AGB
E 282
7

Carl Julius Weber's

ſämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.

E. 262/6

Deutschland,

oder

Briefe

eines

in Deutſchland reiſenden Deutſchen.

Von

Carl Julius Weber.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Vierter Band.

Zweite, vermehrte und verbeſſerte, Auflage.

Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

Mit königl. württemb. Privilegium.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalts-Anzeige

des vierten und letzten Bandes.

Seite

Erſter Brief. Das Königreich Hannover . . . 1

Zweiter Brief. Hannover, und deſſen ſüdliche Gegenden 28

Dritter Brief. Göttingen 57

Vierter Brief. Reiſe nach dem Harz . . . 82

Fünfter Brief. Die Fortſetzung 110

Sechster Brief. Der Beſchluß 125

Seite

Siebenter Brief. Reiſe nach Braunſchweig . 139

Achter Brief. Reiſe nach dem Norden Hannovers durch die Haide 161

Neunter Brief. Die Fortſetzung. Oſtfriesland und Inſel Noderney 184

Zehnter Brief. Das Herzogthum Oldenburg . 200

Eilfter Brief. Das Preußiſche Weſtphalen. Minden, Paderborn, Münſter 219

Zwölfter Brief. Die Fortſetzung. Das Herzogthum Weſtphalen, Dortmund 243

Dreizehnter Brief. Die ſouverainen Fürſtenthümer Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg 281

Vierzehnter Brief. Das Land der Heſſen . 302

Fünfzehnter Brief. Kaſſel und Wilhelmshöhe . 326

Sechszehnter Brief. Reiſen in Kurheſſen . . 345

Siebenzehnter Brief. Das ſouveraine Fürſtenthum Waldeck, Pyrmont 365

Achtzehnter Brief. Reiſe durch das Fulda-Thal nach Hanau 380

Seite

Neunzehnter Brief. Das Großherzogthum Heſſen, Darmſtadt, und die Bergſtraße 397

Zwanzigſter Brief. Der Odenwald . . . 420

Einundzwanzigſter Brief. Oberheſſen, und die Wetterau 441

Zweiundzwanzigſter Brief. Das ſouveraine Fürſtenthum Homburg 478

Dreiundzwanzigſter Brief. Die freie Stadt Frankfurt 485

Vierundzwanzigſter Brief. Das Herzogthum Naſſau 544

Fünfundzwanzigſter Brief. Die Fortſetzung . 577

Sechsundzwanzigſter Brief. Der Rhein . 593

Siebenundzwanzigſter Brief. Rhein-Bayern . 624

Achtundzwanzigſter Brief. Rhein-Heſſen . 645

Neunundzwanzigſter Brief. Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz 679

Dreißigſter Brief. Rhein-Preußen, Coblenz, und Wanderungen an der Moſel nach Trier, und Luxenburg 706

Seite

Einunddreißigſter Brief. Rheinfahrt von Coblenz nach Cöln 730

Zweiunddreißigſter Brief. Achen, Düſſeldorf, Wupperthal . . . . . . , . . 770

Dreiunddreißigſter Brief. Ende der Rheinfahrt, und der ganzen Reiſe , ... 792

Vierunddreißigſter Brief. Ueber das Reiſen, und Lob deſſelben 806

Fünfunddreißigſter Brief. Fortſetzung . . . 829

Sechsunddreißigſter Brief. Schluß . . . 850

Erſter Brief.

Das Königreich Hannover

iſt 1815 aus dem Kurfürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg hervorgegangen, in einer Zeit, wo wir glaubten, es würde Deutſchland conſolidiren und die Zahl auswärtiger Fürſten verringern helfen. Es bildet einen zuſammenhängenden, wenn auch nicht gut gerundeten Staat von 700 Geviert-Meilen mit 1 1/3 Millionen Menſchen zwiſchen den Niederlanden, der Nordſee, Elbe, Weſer, Heſſen und dem ſächſiſchen und weſtphäliſchen Preußen. Man rechnet 10 — 12 Millionen Gulden Einkünfte, obgleich über den ſtattlichen Domainen (ſie ſollen 1/6 aller Grundſtücke — 5 Mill. Thlr. betragen und wurden bisher einzelnen meiſt adeligen Familien für ein unbedeutendes Pachtgeld überlaſſen) noch ein Schleier liegt; die Staatsſchuld ſoll 30 Millionen betragen, und das Contingent iſt 13,000 Mann, neben einer Landwehr von 18,000. Das alte Kurfürſtenthum hatte nur 511 Q. Meilen mit 850,000 Seelen, aber ſelbſt Büſching nahm 700 Q. Meilen an, und ſo wundere man ſich nicht, wenn Männer an der Quelle über den Statiſtiker lächeln, der die Bevölkerung, Einkünfte und Schulden in beſtimmten Zahlen angibt, als ob er alle Kirchenbücher und Kammer-Rechnungen eingeſehen hätte, oder mit dem Cirkel in der Hand vor einer Landkarte ſitzt, ausmißt, und wie eine ganze Cadaſter-Com-

miſſion ausruft: εὕρηκα!*) Janſens ſtatiſtiſches Handbuch vom Jahr 1824 iſt trocken, wie der älteſte Stockfiſch, und mancher Statiſtiker verdiente unter den 70,000 zu ſeyn, die Jehova an der Peſt ſterben ließ, weil der König David Statiſtik liebte und das Volk zählen ließ!

Oldenburg trennt Hannover in zwei Theile, ſo daß es die Geſtalt einer Biſchofs-Mütze bekommt, verbrämt mit den herzoglich braunſchweigiſchen Staaten und zur Seite zwei glänzende Juwelen: Hamburg und Bremen. Der weite Staat bietet wenig Naturſchönheiten, wenn wir Münden und den Harz ausnehmen, meiſt armer von Mutter-Natur ſtiefmütterlich behandelter Sand- und Moorboden, den gebirgigen Süden abgerechnet. Die Hälfte des Königreichs iſt vielleicht unbebaut, daher die Bevölkerung ſo geringe, und ſo ungleich, daß z. B. auf Hildesheim 4000 Seelen kommen, auf Meppen nur 820. Ob ſich nicht arme deutſche Coloniſten hieher verpflanzen ließen, ſtatt über das Meer oder nach Rußland und Ungarn zu ziehen? Im Mittelalter aber zogen, vorzüglich die Erzbiſchöfe Bremens, Niederländer hieher, und faſt das ganze nördliche Germanien an der Nord- und Oſtſee verdankt ihnen Daſeyn und Verſchönerung; da war noch holländiſch-flämiſches freies Recht. Man hört noch von Holländereien, wie von Schweizereien ſprechen — das geht aber nur die Kühe an und ihre Milch und Butter — nicht die Menſchen-Rechte... Flandern und Holland war ſynonym mit Coloniſten, wie in Amerika Pfälzer, Sachſen und Schwaben in Ungarn. Hannover iſt nun freilich kein Ungarn, daher man ihnen billig licentia repatriandi,**) wie die Ungarn ſprechen, zugeſtehen müßte, aber es würde hier auch keiner durch Melonen und feurigen Wein ſich verderben, und dann Ungarn als

---

*) Ich hab's gefunden.

**) Das Recht, wieder in ihr Vaterland zurückzukehren.

ungeſund verſchreien können! Ein Haupthinderniß in den Haiden ſcheint der Waſſermangel, und Großbrittanien, wenn es auch Alles hat und vermag, entbehrt doch den Stab Moſis, womit er zweimal den Felſen ſchlug, und es ging Waſſers die Fülle heraus für das Volk und das Vieh!

Hannover hat wenig Städte, kaum acht, die dieſen Namen verdienen, wenig Handel und Fabriken, wenig freie und reiche Bauern, aber der Hannoveraner iſt dennoch reich durch Genügſamkeit und Fleiß, wie ſein Nachbar der Heſſe; man ſiehet viele Männer ſogar — ſpinnen, was man im Süden für ſo ſchimpflich hält, als Hercules am Rocken der Omphale. Die milde Regierung feſſelt auch ans Vaterland, und die geringe Bevölkerung, woran das Snapſen viel Schuld ſeyn mag, ſchützt gegen Hungersnoth. Das Ava trinken iſt nur unter Vornehmen, daher der Branntwein ſchädlicher, weil ihn die Mehrzahl trinkt, und die reichſte Steuer iſt die Branntweinſteuer — in Baiern iſt es die Bierſteuer, und das iſt beſſer. Bologneſer Hündchen ſollen durch Branntwein ſo zwergartig erhalten werden — wenn dem ſo iſt, ſo iſt es gut, daß der Norde wenigſtens den Kindern den Branntwein wegſäuft. Die Regierungen bekümmern ſich um die, die ſich im Waſſer erſäufen, warum nicht weit eher um die, die ſich im Branntwein erſäufen — faſt im ganzen deutſchen Norden? Es wundert mich, daß man nicht mehr von Menſchen hört, denen die Flamme zum Halſe herausſchlägt, vom Begraben im Miſte und von Selbſtverbrennung. Der Franzoſe trinkt ſeine demi tasse Café, und dann ein petit ver oder liqueur Chasse Café genannt — er könnte den Caffe entbehren, dann brauchte er keinen Chasse Café — aber Alles geſchieht doch mit Mäßigkeit — nicht ſo der Norden, und ſo wäre das ruſſiſche Nationalgetränke Quaß weit unſchädlicher.

Ob ich als Miniſter Ja ſagen würde, wenn eine Hannoveranerin, wie die Brittin Nottingham, eine Auflage

1*

auf alle jungen Männer über 25 verlangte, um die Egoiſten zu nöthigen, den weiſen Zweck der Vorſehung zu erfüllen, wie ſie ſich jungfräulich ausdrückte? In manchen Staaten iſt es ein Glück, daß die Menſchen, ob ſie gleich weit mehr in einem gewiſſen Punkte thun, als die Thiere, nicht ſo fruchtbar ſind als Fiſche und Inſecten. Eine zu geringe Bevölkerung iſt negatives, Uebervölkerung ein poſitives Uebel, und — eine ſtarke Bevölkerung nicht immer das Wahrzeichen großer Wohlfahrt. Tauſende von Hindus und Chineſen, die weniger brauchen, als Deutſche, leben im Elende und ſterben in einem Mißjahre dahin, wie die Fliegen — daher iſt es nicht überall gut, wenn die Machthaber dem Schöpfer nachſprechen: Faciamus homines!*) Barbariſch aber wäre es, wenn ſie nach Weinholds Vorſchlag ſo lange infibulirten, bis die Patienten ſo viel Vermögen beweiſen könnten, als hinreicht Frau und Kinder zu ernähren, oder gar Ariſtoteles Politik befolgen wollten, der Abtreibung der Leibesfrucht als Mittel der Uebervölkerung vorzubeugen empfahl! oder das Ausſetzen der Neugebornen! Auswanderung iſt menſchlicher — aber man hört nichts von hannöverſchen Auswanderern — denn hier iſt keine Uebervölkerung, die Regierung milde, und Amor patriae feſſelt Jeden, wo es nur halb leidentlich zugeht. —

Das Haus Lüneburg leitet ſeinen Urſprung in gerader Linie von Hermann Billing ab, dem Kaiſer Otto I. 940 das Herzogthum Sachſen verlieh, und Wulfilde, die Erbtochter des Herzogs Magnus, des Letzten ſeines Stammes, brachte Heinrich dem Schwarzen, Herzog von Baiern, die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lande zum Heirathsgut. Hoch blühte das alte Geſchlecht der Welfen unter Heinrich dem Stolzen und dem Löwen, mit deſſen Sturze es in Unmacht ſank, und ſich noch durch Theilungen, in

*) Laſſet uns Menſchen machen.

Braunſchweig, Wolfenbüttel, Lüneburg, Grubenhagen, Göttingen, Zelle ꝛc. ſchwächte. Ausgezeichnete Regenten aber waren die Herzoge Julius und Heinrich Julius. Mit Anfang des 18ten Jahrhunderts gelangte das Haus durch die Krone Großbrittaniens zur höchſten Bedeutenheit. Faſt hätte die neue Kurwürde, womit Kaiſer Leopold das Haus belehnte für Subſidien zum Türkenkriege, das arme heilige römiſche Reich in Reichskrieg geſtürzt, denn Frankreich und die Fürſten ſahen die neue Kur als eine Verletzung des weſtphäliſchen Friedens an — VII. Kurfürſten waren der Apocalypſe gemäßer — aber die Erzſchatzmeiſterwürde hatte Sinn, Hannover hatte Geld, wie die Grafen Waldſtein und Wradislaw — die Erzküchenmeiſter und Erzvorſchneider ſind — Braten haben, und vor Thorſchluß bekamen wir ja gar X. Kurfürſten noch, die zwar an die 10 Gebote erinnern konnten, aber nichts mehr — zu küren hatten!

Hannover gehörte bis zur Revolution zu den glücklichen deutſchen Staaten — ganz Europa erkannte an, daß dieſes deutſche Land politiſch durchaus nichts mit England zu ſchaffen habe, nur der übermüthige Corſe verhöhnte auch dieſes Verhältniß, und Hannover wird es noch lange fühlen. Mortier rückte aus Holland ein, was ſo völkerrechtswidrig war, als die Gefangenlegung aller 1803 in Frankreich reiſenden Britten, und des engliſchen Agenten Rumbold mitten in Hamburg. Die Franzoſen waren in keiner Beziehung mehr die alten Franzoſen, die weit artiger, beſcheidener, billiger, als die Helden der Revolution, bezahlten, ſtatt zu requiriren und zu invitiren, dagegen aber wenig Lorbeeren ſammelten. Der talentvolle Marſchall d'Etrées, der die Alliirten bei Haſtenbeck ſchlug, unterlag bald der Hofkabale, ſein Nachfolger Richelieu, der franzöſiſche Alcibiades, hatte nie eine Armee geſehen, und wußte nur — Weiber zu beſiegen, wobei er 92 Jahre alt wurde, und ſich nicht ſcheute von ſeinen Erpreſſungen den **Pavillon d'Hannovre** zu

bauen; Clermont war Abt von St. Germain, daher Friederich ſagte: „Ich hoffe, daß ihn nächſtens der Erzbiſchof von Paris ablöſen ſoll," dann kamen noch Contades, Soubiſe, Broglio ꝛc. lauter Kreaturen der Pompadour, die zwar Generale ernennen, aber natürlich nicht machen konnte — wahre Gegenſätze der Generale, die unſere Zeiten ſahen: „the fought the battle in their youth, and are the Song of Bards, children of the Storm!"*) Ueber die Helden der Pompadour aber rief ein Franzoſe: „Plut à Dieu, que les Soldats eussent commandé aux Généraux!"**) und mancher Deutſche mag es ihm im Revolutionskriege nachgerufen haben! Dumourier holte ſich hier ſehr jung das Ludwigskreuz nebſt 21 Wunden, und auch der berühmte Graf St. Germain, diente in der Armee der Pompadour; er antwortete einſt einem Adjutanten Clermonts, der ſich nach der Stellung des Feindes erkundigen ſollte: „Sie wollen wiſſen, wo der Feind ſteht? Gut — ſehen Sie durch dieſes Fernrohr — Was ſehen Sie?" — Unſer Hauptquartier. — „Richtig! hier ſteht der Feind!"

Mortier rückte 1803 nach Hannover mit 15,000 Mann, ſchlecht gekleidet und beritten, entblößt von Munition und Geſchütze — und die treffliche koſtſpielige hannöverſche Armee von 18 — 20,000 Mann unter Walmoden zog ſich über die Elbe in's Lauenburgiſche. — „Siegen wir auch, ſchloß die Regierung, ſo rücken andere Franzoſen nach, und das Land iſt unglücklich, werden wir geſchlagen, ſo bleiben wir geſchlagen, verlaſſen und noch unglücklicher" — ſie ſcheint mir recht gethan zu haben, den Vertrag von Suhlingen abzuſchließen. Die Armee löſte ſich auf, die

---

*) Sie fochten die Schlacht in ihrer Jugend, und wurden der Gegenſtand des Geſanges der Barden, Kinder des Sturmes.

**) Wollte Gott, daß die Soldaten den Generalen zu befehlen gehabt hätten.

Franzoſen holten die Kanonen und Fahnen wieder, die man ihnen im ſiebenjährigen Kriege abgenommen hatte, und par dessûs le marché*) die ſchönen Cavallerie-pferde, die man ja doch nicht mehr brauchte, nebſt den noch ſchönern Pferden des königlichen Stalls, Alles königliches Eigenthum — ſelbſt lebendige Hirſche für den Park Bonapartes! So nahm man Alles, Armee, Land und Leute in ſichern Beſchlag, und die Koſten des zweijährigen Beſuches ſind zu 26 Millionen Thaler berechnet. Es ging wie zu Bern, wo man ſelbſt die Bären abführte, wie in Hannover die Pferde, und in Italien die Schätze der Kunſt — überall aber war das erſte — Geld, Geld, Geld! Die Franzmänner, die zu Hauſe nichts mehr hatten, genoßen allerwärts die Süſſigkeit auf anderer Unkoſten angenehm zu leben, und ſich noch dabei Ehre zu erwerben — ſo wie die Truppen wohlgenährt, wohlgekleidet und wohlberitten waren, wechſelten ſie mit neuen, und fraterniſirten comme il faut. Die Schönen fanden ſich ohnehin leicht in Franzoſen, und dieſe noch leichter in ſie, denn beide haben ungemein Analoges; bei deutſchen Männern fühlen die liebenswürdigen Leutchen, qui savent tout sans avoir rien appris,**) zu ſehr ihre Schwäche — bei Weibern aber läßt ſich's eher durchführen. Ich weiß nicht, ob es billets doux***) gab, wie im ſiebenjährigen Kriege, wo ein plötzlich zurückgerufener Offizier ſeinen Freund mit ſeinem letzten billet doux abſandte: „Je pars inconsolable et vous envoye mon ami pour vous consoler!****)“

Gewiß hätten die braven Hannoveraner mit ihrer trefflichen Cavallerie — die im ſiebenjährigen Krieg ſich über

---

*) Noch in den Kauf drein.

**) Die Alles wiſſen, ohne etwas gelernt zu haben.

***) Liebesbriefchen.

****) Ich reiſe ab, untröſtlich dich verlaſſen zu müſſen, ſchicke dir aber meinen Freund zu, um dich zu tröſten.

die Gallier ſtürzend rief: „Hake tau Broder t'gait vört Vaterland." (Comites! decernite lethum! Vultejus) — Gleiches gethan; aber — was ſollen wir daraus lernen? Dieſes auserleſene, geübte und geachtete aber nicht im Verhältniß mit der Bevölkerung ſtehende Heer nützte nichts, als die Franzoſen kamen, und eben ſo wenig 1799, als Preußen Hannover beſetzten, die man noch weit unlieber ſahe als die Franzoſen, lähmte aber die beſten Kräfte des Staates. Ich ſpreche mit Mangourit: „Petits Etats! renoncez aux instrumens de la guerre, on les brise dans vos mains, si on ne les brise sur vos têtes!"*) Wahrlich! Militairomanie iſt eine weit ſchlimmere Krankheit, als die alte Nimrodomanie. Griechiſche und römiſche Soldaten verloren das wieder, was ihre Bürger gewonnen hatten — Schweizer, Niederländer, Amerikaner und Franzoſen ſiegten als Bürgerſoldaten ohne alle Kriegserfahrung über Söldner — denn ſie begeiſterte Enthuſiasmus für Freiheit und Vaterland, wie die Bürger-Preußen in den Jahren 1813—15!

Die beſten Gegenden Hannovers ſind die Marſchländer an der Elbe und Weſer, der ebene Theil von Kalenberg und Grubenhagen, Hildesheim und ein Theil von Hoya und Diepholz. Wenn auch in einzelnen Gegenden Landwirthſchaft und Viehzucht gut iſt, ſo iſt im Ganzen doch noch viel zu thun übrig, und am meiſten in Anſehung des Kunſtfleißes; es herrſcht viel Verdroſſenheit und Trägheit im Volke, und nun noch die Sperre? Was unſern innern Staaten Oeſtreich und Preußen ſind, ſind für Hannover die Niederlande. Den Vortheil der beiden Hauptſtröme und des Meeres genießen zunächſt die Hanſeſtädte, Braunſchweig und etwa auch Oſtfrießland, Lüneburg und Münden. Linnen- und Garn-Ausfuhr (à

---

*) Ihr kleine Staaten verzichtet auf das Spiel der Waffen, man zerbricht ſie euch in den Händen, wenn man ſie euch nicht gar über den Köpfen zerbricht.

eine Million Thaler) ſind Etwas, aber immer noch kein eigentlicher Kunſtfleiß. *Hafer* gedeihet beſſer als Getraide, an fetter *Waide* in den Marſchen fehlt es nicht, folglich iſt Hannover wie gemacht zum *Pferdelande*, und führt mit Recht das *galoppirende Rößlein* im Wappen. Mich wundert, daß es in Hannover kein *Newmarket* gibt? das Set one upon the *turf**) könnte hier keine Schwierigkeiten haben, und etwas Running und Gallopping gar nicht ſchaden. Man liebt ja doch engliſche Sitten und Sprache hier, und das Officierskorps, das zuſammen ſpeist, geht ſogar zur Meſſe. Wie? ja dieß erklärt ſich nur wer engliſch verſteht. Mess heißt ein Gericht, We are all of a Mess = Wir eſſen alle zuſamen. *Heu* wirkt auf Pferde nicht wie *Hafer*, und ſo *Kartoffel* und *Snaps* auf die Menſchen nicht wie *Fleiſch* und *Wein*. Nun noch die weiten *Haiden* — das traurige Bild einer öden ſich ſelbſt überlaſſenen Natur, wo Menſchen und Vieh verwildern, und nur *Haidſchnuken* und *Bienen* wohl ſeyn kann; ja, ſelbſt beſſere Striche, z. B. im Oßnabrückiſchen! werden vernachläſſiget, weil die Bewohner lieber in Holland taglöhnern, als den vaterländiſchen Boden veredeln. So übertrieb zu Thomas Morus Zeiten England die Schafszucht auf Koſten des Getraidebaues, daher] in der Utopia die Schafe reißende wilde Thiere genannt ſind, die Menſchen freſſen, und ganze Gegenden verheeren. Jener Nord-Amerikaner aber würde auf der Haide, ſo freudig als in Ireland, ausrufen können. „*Ah! hier gibts doch keine Wälder!*“ wie mein junger Tyroler in Baiern: „*Ah hier gibt’s doch keine Berge!*“

Hannovers *Wald-Reichthum* iſt im Harz, wovon 3/5 wenigſtens ihm angehören, deſſen Inneres die edlen

*) Das Abſetzen auf den Torf. (So ſagen die Engländer, wenn einer vom Pferde geworfen wird.)

Metalle und andere Mineralien liefert = zwei Millionen Thaler. Ohne dieſe Ausbeute, ohne Göttinger Studenten, und vielleicht ſelbſt ohne die Hollands-Gänger wäre wahrſcheinlich die Bilanz gegen Hannover. Nach dem Bergbau iſt Flachs der Hauptgegenſtand, Hanf-, Hopfen-, Tabaks- und Obſtbau ſcheint vernachläſſiget, deſto beſſer aber iſt der Oelbau. Man ſieht hier Turnips von der Stärke einer Mannslende — Rüben, Kopfkohl und anderes Gemüſe der ſchönſten Art, und die Kartoffel — dieſe Knollen des Lebens — gedeihen in den Marſchen zu ungeheurer Größe und Schwere, wie Rindvieh, Schweine und Gänſe. Im Norden unterſcheidet man vernünftig zwiſchen Menſchen- und Vieh-Kartoffel, im Süden aber ſcheinen die Köchinnen keinen Unterſchied zu machen zwiſchen den Menſchen und dem Schweine, wenn es Kartoffeln gilt!

In den unermeßlichen Haiden, einſt Meeres Boden, finden ſich überall Steine; man ſollte denken, es müßten ſich doch Kunſtſtraßen anlegen laſſen? Wartet man auf Amphions Leier dieſe Steine zu bewegen? Der Klang engliſcher Guineen, der große Heere ſchon in Bewegung geſetzt hat, würde wohl noch wohlfeiler und nützlicher die Arme der Hannoveraner bewegen? vielleicht unterbliebe dann auch das Hollandgehen. Unter franzöſiſchen Zwingherren konnten ſie ſich bewegen, und iſt nicht das Motto des Guelfen-Ordens: „nec aspera terrent?“*) Sollten ſich die weiten Haiden, wo nicht zu Menſchenwohnungen und Fruchtfeldern, doch wenigſtens zu Holzungen benutzen laſſen, da Holz bald ſo wichtig werden wird, als Getraide? Wir haben im Süden, Sommer- und Winterwege, Kunſtſtraßen und Fußpfade neben einander — hier gibt's oft — gar keine Wege, und eine Karte von der Haide hat viele Aehnlichkeit mit einer Karte von Afrika, wo die Geographen

*) Kein Mißgeſchick erſchreckt uns.

— — over inhabitable downs
place Elephants for want of towns! *)

Georg iſt zu ferne, um auf ſein Hannover blicken zu können, ſelbſt wenn er Dolland und Herſchel zu Hülfe nähme, und ſo geht es dem Lande, wie dem armen Kandidaten zu Berlin, der keine Vettern hatte; Friedrich war aber näher, und ſo wurde er Friedrichs Vetter. Jener ſchwäbiſche Schulz ſicherte der Bäuerin vollen Schadenerſatz zu, deren Kuh von einer andern geſtoßen war, „Nun, Herr Schulz! es war ſeine Kuh.“ „Ja das iſt was anders.“ Von dieſes Schulzen Kuh gibt es Kälber in allen Landen, und in allen Landen Beglerbegs, d. h. Herren der Herren! Das beſtregierte Land iſt denn doch weniger glücklich, deſſen Fürſt abweſend und Haupt eines fremden mächtigen Staates iſt; denn nur zu leicht wird das Volksintereſſe dem der höhern Klaſſen geopfert; ſicher wäre Hannover glücklicher, wenn die demüthige Leine nie etwas von der ſtolzen Themſe gehört hätte, von Gibraltar und Amerika. Es muß Verſtöße geben, wie zwiſchen Georg I. und ſeinem Miniſter Walpole, der König verſtand nicht Engliſch — der Miniſter weder Deutſch noch Franzöſiſch, und ſo regierten ſie — Lateiniſch! Neben Georgs II. offenem Wagen trabte ein Höfling ohne zu bemerken, daß ſein Pferd Koth in den königlichen Wagen ſchleuderte. Vous me crottez Mr.,“ **) ſagte der König, und der Britte, der „vous trottez“ ***) verſtand, erwiederte: „Oui, Sire! à anglaise! ****) Und was unter Georg III. Hannover um Englands willen erdulden mußte, war mehr als — Straßenkoth-Flecken. Es ging

---

*) Auf die unbewohnten Sandflächen Elephanten hinmalen, weil es an Städten fehlt.

**) Ihr bewerft mich mit Koth.

***) Ihr trabet.

****) Ja, Majeſtät, auf engliſche Art.

dem armen Hannover, wie 1793 den Hannoveranern zu Dünkirchen — der ſchwarze Houchard ſchlug den blonden Herzog v. York, die Britten ſchifften ſich zu Oſtende ein, und die Hannoveraner fielen in Feindes Hand!

Für das Regenten-Haus allein iſt die engliſche Krone, neben dem ruhigen deutſchen Erbland, ein Glück, aber weder für Hannover noch für Deutſchland, wie der Revolutionskrieg gelehrt hat. Wird Hannover beleidigt, ſo iſt England nicht verbunden die Beleidigung zu rächen, wird dieſes aber in Krieg verwickelt, ſo iſt Hannover der Sündenbock, wie vormals das heilige röm. Reich in öſtreichiſchen Hauskriegen! Gott gebe, daß über Neuhannover an der Weſtküſte Nord-Amerika's Ruſſen und Britten ſich nicht auch in die Haare gerathen, und über Fuchs- und Otterpelze nicht Menſchenhäute zu Markte gebracht werden, lieber noch wegen der Griechen, wenn es neue Händel geben, und Deutſchland abermals zeigen müßte, daß es dem tapfern Ritter v. Mancha gleiche, der überall zu kurz kam, aber dennoch die Blume der Ritterſchaft blieb in — idealer Größe!

„Die Jungfrau Europa," ſagt der Schweizerbote, „that übel, als ſie ſich mit dem Corſen vermählte, ſeines Handwerks ein Schlächter — nun gab ſie einem Engländer ihre Hand, einem Kaufmann, der nur darum reich ſcheint, weil er die größten — Schulden hat, und deſſen Großvaterſtuhl Hannover iſt. Ein Ruſſe iſt ſein Nebenbuhler, der eine gar fromme Miene macht, aber doch zuletzt dem dicken Engländer den Kram verderben könnte. Der franzöſiſche Sprachmeiſter ſieht ohnehin ſcheel, und der Buchhalter, ein ehrlicher Deutſcher, brummt, und weiß nicht, was er will." Bei Frau Europa ſcheint es nicht beſſer zu ſtehen, als in andern Häuſern, Gott erhalte uns nur den Hausfrieden!

Großbrittanien, über das alle Wollüſte Aſiens ſtrömen, wie einſt über Rom, das reichſte Land mit den

meiſten Bettlern, von dem wir viel lernten, das aber noch weit mehr von uns lernen könnte, wenn es nicht jede andere Nation neben ſich verachtete, wie die rohen Türken, — ſcheint jetzt ſo gehaßt zu ſeyn, als es ehemals (freilich ohne Sachkenntniß) bewundert wurde. Ich habe noch zu den Zeiten gelebt, wo wir verachtete Germans nächſt dem höchſten Weſen (Lord) keine höheres Weſen kannten, als einen engliſchen Lord und eine engliſche Lady oder Miß — und keine vollkommnere Verfaſſung, als die brittiſche. Dieſe Zeiten ſind doch vorüber! Die Anſtrengungen im Revolutionskriege gingen in's Ungeheure, wie die Auflagen und Schulden, ſo daß Pitts Prophezeihung von Frankreich faſt von Großbrittanien wahr geworden wäre; Subſidien, in unſern feineren Zeiten Anlehen genannt, deren Intereſſen aber nur mit Köpfen, Armen und Füßen bezahlt wurden, vermehrten die Schulden ſo, daß ſie wohl ſchwerlich je getilgt werden (ad impossibile nemo tenetur *), folglich hat es gar keine Schulden. Bei der Freiheitstendenz aller Colonien, die wie die Nord-Amerikaner alle nichts von dem Naturgeſetz der Alten, das ihre Schriftſteller häufig wiederholen: „Quae liberi parentibus ea Coloni antiquae patriae debent **)“ zu wiſſen ſcheinen — (die Birmanen bedrohen ſogar ſeine Haupt-Reichthumsquelle) ſcheint es am Rande des Abgrunds zu ſtehen, und ſterben zu wollen in the english way, ***) wie Caſtlereagh. Die Piſtole iſt wenigſtens geladen — deſto wichtiger bleibt für das deutſche Regentenhaus das arme ergebene alte Erbland Hannover!

Ein königlicher Prinz, der Herzog von Cambridge

---

*) Wo nichts iſt, hat der Kaiſer das Recht verloren.

**) Was Kinder ihren Eltern, das ſind Colonien dem Mutterlande ſchuldig.

***) Nach engliſcher Mode.

repräſentirt als General-Gouverneur den Monarchen, und es ſcheint ſich am Rande zu verſtehen, daß die Miniſter alle vom älteſten hannöveriſchen Adel ſind. Der ganze alte Hofſtaat iſt geblieben, wie ſolcher unter dem Churfürſten war, vom Hofmarſchall an bis zum Aſchenbrödel, ſogar die Hoftafel geht fort an feierlichen Tagen, als ob der Regent anweſend wäre — bloß den ſchönen Marſtall mit 200 Pferden haben die Franzoſen geleeret, die Hofleute haben ſie gelaſſen. Durch die Verbindung mit England und die Abweſenheit des Fürſten hat ſich unter dem Adel ein gewiſſer Ton gebildet, der jedem Nichthannoveraner auffällt — Alles will lieber engliſch als deutſch ſeyn, und daher heißt es überall: Königlich Großbritanniſch, Königlich Hannöveriſch, ſo wie ſich die Vorpommern lieber Schweden, und die Holſteiner lieber Dänen nennen, als Deutſche — Traurig! Ob nun auch gewiſſe Familien noch den Regenten ſpielen wollen, und daraus ein gewiſſes Vettern- und Connexionsweſen hervorgehe, kann ein Reiſender nicht entſcheiden. On le dit!

Mit Vergnügen aber bemerkt man die Milde und Weisheit der Regierung — und die Folge davon möglichſte Zufriedenheit des Volks, und einen gewiſſen Wohlſtand, ſo arm auch das Land iſt. Nur die Vornehmen äffen engliſche Sitten nach, jedoch nicht bis zu jenen Whims, die Walpole veranlaßten zu wünſchen, daß man die Vernünftigen in eigenen Häuſern gegen die Narren ſichere, und dieſe frei herum laufen laſſen möge. Beim Volk herrſcht deſto mehr altdeutſcher Sinn und altdeutſches Weſen, und wenn es an die heilloſe weſtphäliſche Regierung denkt, ſo muß es jetzt doppelt zufrieden ſeyn. Nie ſoll auch der entferntere Deutſche jenes ephemere Königreich Weſtphalen vergeſſen, das der Allmächtige der Erde zur zweiten deutſchen Bundesmacht, = 1140 Quadratmeilen mit 2½ Mill. Einwohner, erhoben hatte — aber es gab einen

noch Allmächtigeren im Himmel, und es zerſtäubte. St. Georg der himmliſche Ritter half treulich — St. George! St. George! the Dragon he has slaine, St. George was for England, St. Denis was for France, sing: Honny soit qui mal y pense *)!

Alle Amtsberichte gehen an das Staats- und Cabinets-Miniſterium, das wieder an die deutſche Kanzlei in London berichtet, und die Mittelbehörden ſind ſechs Landdroſteien; der Harz hat wegen beſonderer Gerechtſame ſeine eigene Berghauptmannſchaft. Das altſaſſiſche Wort Droſtey (Landvogtei) iſt dem ſüddeutſchen Ohre fremd, zuſammengeſetzt aus Droſt, Menge, und seten ſetzen, alſo Volksvorgeſetzter. Ganz Hannover theilt ſich in die ſechs Landdroſteien Hannover, wozu Calenberg, Hoya und Diepholz gehören, Hildesheim, wozu Grubenhagen und Göttingen, Hohenſtein und Goslar kommen — Lüneburg mit dem bei Hannover gebliebenen Antheil an Lauenburg — Stade, oder das Herzogthum Bremen und Verden mit Hadeln, Osnabrück mit Meppen, Emsbüren, den Standesherrſchaften Aremberg, Loos, Lingen und Bentheim, und die Landdroſtei Aurich oder Oſtfriesland.

Hannover hat ſtändiſche Verfaſſung und ſchon früher Stände gehabt: am ſchönen Landhauſe ſteht die Inſchrift: Posteritati **) — aber die Jetztlebenden werden doch auch bedacht werden müſſen? Wenn ich um eine Inſchrift auf ein Ständehaus befragt würde, ſchlüge ich Thucydides Worte vor: „Unwiſſenheit macht verwegen, Ueberlegung furchtſam!“ In Hannover iſt ſo vieles Engliſch, was beſſer Deutſch wäre — warum iſt nicht auch der wahre Geiſt der brittiſchen

---

*) St. Georg, St. Georg, der Drachentödter, war für England, St. Dionys für Frankreich. Singt, wehe dem, der böſes dabei denkt!

**) Für die Nachwelt.

Verfaſſung übergegangen, daß wenigſtens die Verhandlungen öffentlich ſind, wie im deutſchen Süden? Mich hat ſchon gewundert, daß man in manchen Staaten Deutſchlands nicht zahlen muß, um die Debatten der Stellvertreter des Vaterlandes anzuhören, nach dem Muſter des freien bewunderten Großbrittaniens, — und daß unſre Ultra politiſche Gegenſtände nicht in lateiniſcher Sprache verhandeln laſſen, wie ehemals die heiligen Debatten der Theologen oder die Hungarn. Man hört faſt nichts vom Landtage — nichts von Aufhebung der ſchädlichen Maierwirthſchaft, von Cultur der Haiden, von Verbeſſerung des Landmannes in Osnabrück, Hoya, Diepholz, Meppen ꝛc. wogegen der oſtfrieſiſche Bauer ein wahrer Freiherr iſt — dem der den Boden anbauet, ſollte billig ſolcher auch gehören — das wären die rechten Hörige. Doch von guten Regierungen ſpricht man gewöhnlich am wenigſten, wie von — guten Frauen, und es iſt vielleicht beſſer, wenn ſtändiſche Protokolle — nicht gedruckt werden!

Hannover hat viel Gutes von England angenommen, ohne das, was man bei der philoſophiſch geprieſenen Nation mit Recht tadelt. Es hat nicht die heilige Ehrfurcht gegen das Hergebrachte, wenn man hundertmal das Beſſere einſieht — das andere Geſchlecht lebt nicht ſo iſolirt, woher ſicher manche unangenehme Eigenheit des Britten rühret — die Hahnenkämpfe ſind ſo wenig Sitte, als die Wettrennen und die daher rührenden Wetten, und Göttingen hat zwar einen Fechtmeiſter, aber doch keinen Boxmeiſter. Ich habe nichts von ſchottiſchen Heirathen vernommen, wenn die Eltern Schwierigkeiten machen, nichts von der brittiſchen Scheu gegen jede Art des kleinſten Zwangs, die da macht, daß oft über einem kleinen Wortwechſel der Knabe auf die See und in die weite Welt läuft, und die Mädchen ſich auf eigne Fauſt ſetzen und — Huren werden — und nichts von den engliſchen Complimens, die mit dem Beu-

tel gemacht werden müſſen! Der deutſche Michel iſt doch unendlich gemüthlicher als John Bull, und hievon kann man ſich am beſten an der Themſe überzeugen — wohl der intereſſanteſte Theil Londons, aber auch der empörendſte und roheſte, denn Matroſenpöbel übertrifft jeden Pöbel. — In allen größern Erziehungsanſtalten wird Addiſons Cato auswendig gelernt und geſpielt — ob das nicht an Vielem Schuld iſt? Hannover taxirt doch nicht engliſch, duldet keine Highwaymen,*) denen der Britte lieber Beutel und Leben reicht, als ſtrengere Polizei leidet, wie die High German Doctors, hebt ſeine Soldaten aus, aber preßt nicht, und hat, ſo arm es iſt, doch weniger Bettler, als die ſtolze frei ſich preiſende Inſel mit ihren Guineen, Roſtbeef, Pudding, Porter, Whims und Selfmurderers. Die Armentaxen ſind ein ſehr unzweckmäßiges Mittel dem Bettel zu ſteuern — Almoſen iſt nur ein Werk der Barmherzigkeit, und vieles Almoſen macht — neue Bettler!

Es ſteht mit den Verfaſſungen, ſelbſt mit der hochberühmten brittiſchen, wie mit den 10 Geboten, und ich zweifle, daß es in Deutſchland je dahin kommen werde, daß wir noch in der Todesſtunde vom Vaterlande ſprechen, wie der ſterbende Pitt zu Camden: Dear Camden! save my Country,**) wenn gleich der edle Lord Chatham meinte, daß infusing a portion of new health into the Constitution, to enable it to bear his infirmities***) gut ſeyn möchte! Ob es nicht auch anginge unſere Landtage nach alter Väter Sitte unter freiem Himmel abzuhalten? oder, wenn bei unſerer Nervenſchwäche und ſchwarzen ſei-

---

*) Straßenräuber.

**) Lieber Camden rette mein Vaterland.

***) Es ſey nöthig, ein wenig neues Leben in die veraltete Conſtitution zu gießen, damit ſie ihre Schwäche ertragen könne.

denen Mänteln Rheumatismen zu beſorgen ſeyn möchten, nach Sitte der Cardinäle eingeſperrt im Conclave? In beiden Fällen müßte das Auseinanderkommen ſchneller gehen. Wo viel Licht iſt, iſt auch viel Schatten — Berlepſch fällt mir ein — und in der ganzen Welt wird in der Regel der, der nicht ſelbſt reitet, geritten. Aber haben wir Deutſche nicht den categoriſchen Imperativ erfunden? Wenn dieſer S. Johannes eine moraliſche Revolution erzeugt, und die Maxime „Handle ſo, daß die Maxime deines Willens als Princip einer allgemeinen Geſetzgebung gelten kann," praktiſch wird, wie hoch werden wir dann nicht ſtehen über der grande Nation mit ihrer politiſchen Revolution, und ihren Droits de l'homme.*) Buffon könnte jetzt wieder ſchreiben, was er vor der Revolution an Le Roy ſchrieb, der ſeine ſchöne Lettres sur les animaux**) unter dem Namen eines Nürnberger Naturforſchers herausgab: il est différent de faire parler les animaux à Nüremberg, ou de les faire parler à Paris!***)

Wir wollen dankbar dafür ſeyn, daß Hannover brittiſche Literatur in Deutſchland verbreitet hat, die vortheilhafter wirkte, als die leichtere franzöſiſche und italieniſche in Brandenburg und Sachſen; ja, was mehr iſt, die ausgezeichnete Cultur des Mittelſtandes in Hannover, vorzüglich aber Göttingen, wirkte vortheilhaft auf das ganze Vaterland, wie das Land, wo die magna Charta und Ideen von bürgerlicher Freiheit zuerſt in's Leben traten und nach dem Continent herüberſchwebten. Mag immerhin Hannover, wie Jahn meint, eines der Hauptboote ſeyn, womit das große Meergebäude an's Feſtland rudert, eine Landungsbrücke, Werbplatz und Zankapfel, der die beſondern Fehden des Inſelreichs zu Welt-

*) Menſchenrechten.

**) Briefe über die Thiere.

***) Es iſt etwas anderes, ob man die Thiere zu Nürnberg oder Paris ſprechen läßt.

kriegen verwirret — es hat auch gute Dinge gebracht. Mag das Parlament den Augurien und Haruſpicien der Alten gleichen, und am Hofe des Löwen die Partie des Fuchſes, der ſich bei üblem Geruch mit einem Schnupfen entſchuldigt, überall die ſicherſte ſeyn, mag die Armentaxe 10 Millionen Pf. betragen, alſo mehr als die geſammten Einkünfte deutſcher Staaten, die nicht Oeſtreich und Preußen angehören — es zeugt doch von Reichthum, und wir könnten auch Armentaxen brauchen, aber woher nehmen? Brittiſch-holländiſche Sitten, die im deutſchen Nord-Weſten mehr oder weniger herrſchen, ſind immer beſſer, als — franzöſiſche. Galliſche Sitte verdarb zuerſt unſern Adel, und der Adel wieder die übrigen geſitteten Stände — Gallomanie trat an die Stelle des Deutſchthums, mit ihr Schein und Täuſchung, und Abgeſchliffenheit galt für die erſte Tugend! Die ganze Lieblingsſprache der höhern Welt hat kein Wort für Unwahrheit, und was Frankreich dem Vaterlande gab, war ſtets Faux brillant. *) Selbſt ſeine gerühmte Revolution, wo zwar der dritte Stand ſich dem König gerade gegenüber ſtellte, Geiſtlichkeit rechts und Adel links, auch keine Rede mehr war mit entblößtem Haupt und knieend zu ſprechen, wie 1614, ſo gerne es auch die beiden erſten Stände noch 1789 geſehen hätten — wohin führte ſie? Fanzoſen ſind ſtets — Sauerteig geweſen für die Völker. Lieber engliſche Sitten im deutſchen Hannover und im Vaterlande, wenn durchaus fremde Sitten ſchöner ſeyn ſollen, als deutſche! Lieber engliſche als franzöſiſche Sprache, wenn wir durchaus eine fremde Sprache ſchöner finden. Im Hannöveriſchen wird gewiß kein Restaurateur wie zu Paris auf ſeinen Schild ſetzen: Here they spike (speak) English „Hier ſpießt (ſpeißt) man Engländer!“

Hannover hat den ſchweren Münzfuß, mit dem

*) Glänzender Lug und Trug.

auch ſchwere Preiſe verbunden ſind, aber das Kaſſengeld iſt doch nicht mehr, das einſt allein ſchon dem Reiſenden Hannover verleiden konnte, ohne Rothröcke und Wagenmeiſter in Anſchlag zu bringen. Das verdammte Kaſſengeld verlangten einſt nicht nur die Staatskaſſen, und die Poſtmeiſter, ſondern auch die Göttinger Profeſſoren, die nur Gold kannten, während im Süden mancher gleich nützliche Profeſſor ſelbſt Mariengroſchen angenommen hätte. Lob, Ehre und Preis dem Kreuzerlande! Die Folge war, daß dieſes reinere Kaſſengeld bald eingeſchmolzen, folglich ſo ſelten wurde, als Harz- und würtembergiſche Gulden! Es iſt ein Geheimniß, wie viel Geld jährlich nach London fließt und für deutſche Circulation verloren geht. Unterrichtete wollten von 100,000 Pf. Sterling wiſſen, Andere nur von ſo viel Thalern. Die erſtere Summe möchte allerdings zu viel ſeyn, da die Staatsdiener, vorzüglich die Adeligen, trefflich bezahlt ſind, und das Militär auch eine ſtarke Summe hinwegnimmt. Aber wenn auch eine größere Summe aus dem Lande ginge, kommt nicht dafür wenigſtens für eben ſo viel — engliſcher Verſtand ins Land? In unſern Zeiten fällt das ſchwere Geld doppelt ſchwer, da ſich faſt alles ſchwere in Groſchen und Sechſer verwandelt hat, daher wir wie Spanier nach Realen rechnen ſollten, was nebenbei vornehm klingt! oder nach Maravedis, Reis. Camoens hatte 25,000 Reis Penſion — das lautet prächtig, thut aber nur — 25 Thaler!

Die Sprache der Hannoveraner tönt faſt wie die der Liefländer (eine Folge der ehemaligen ſaſſiſchen Sprache), hat aber auch ihre Provinzialismen, ſelbſt den Hauptfehler der Preußen, die Verwechslung des Dativ mit dem Accuſativ — „ich bitte Ihnen, ich danke Sie, Sie verbinden mir — Sagen Sie mich doch — iſt die Arbeit von Sie.“ Auch legen ſie gerne den Accent auf die letzte Sylbe, z. B. Wagneer, Witweer, Belagereer ꝛc. Süddeutſche begreifen jene Fehler gar nicht, aber wo Platt-

deutſch Volksſprache iſt, und Schriftſprache nur durch das Gehör, und nicht in der Schule gelernt wird, iſt dieſer Fehler erklärbar. Im Plattdeutſchen ſind Dativ und Accuſativ gleich, mir und mich, dir und dich heißen beide mi und di, wie Sie, Ihnen beide Se, und dieß wird dann auch auf's Hochdeutſche übergetragen, und überhaupt viel plattdeutſche Wörter eingemiſcht. Ob meine lieben Platten wohl noch von den Gänſeheerden, die nach dem Markte getrieben werden, ſprechen: de Franzosen kommt? Die Franzoſen des 19. Jahrhunderts benahmen ſich wenigſtens hier nichts weniger denn als paſſive Gänſe, ob ſie gleich im Innern ſich abſchlachten ließen wie Gänſe. Die Officiere, welche zuſammenſpeiſen, „gehen zur Meſſe (we are all of a Mess)," und da der Ort, wo katechiſirt wird, Saal heißt, ſo heißt: ſich zur Confirmation vorbereiten, auf den Saal gehen — zu Wien aber — auf den Tanzboden!

Wo der Oberdeutſche wie eine Gans ziſcht, ziſcht der Niederſachſe gar nicht, und ſpricht z. B. „Slaue Snarcher ſlafen nicht," während er die ſch reichlich in fremde Worte miſcht, z. B. Ambitſchon, Averſchion, Conditſchon, Executſchon, Motſchon, Staatſchon, pretſchos, Patſchent (Patient), Schammerdiener ꝛc., und ſo würde er auch wohl, wenn die Männer von Gilead ihn Schiboleth ſprechen ließen, nicht Siboleth ſagen, wie die Ephraimiten, worüber Jephta ihnen 42,000 todtſchlug. Die Hannoveraner haben ſchon im 7jährigen Kriege viel mit Franzoſen zu thun gehabt, daher mag ihr Blamage (Verleumdung) rühren, obgleich die Franzoſen davon nichts wiſſen — ihr cumpabel, Cumpelment, Baktell, curios, englaſchiren (engager), Incommodation, Inkalnatſchon, Klöör (couleur), Lujedor, Taſche (agio), Stellage (Geſtell), Traktör Traiteur, und die doppelte Erinnerung: Apperpo daß ich's nicht vergeſſe! Zupertender und Zikertarigſen muß wohl errathen werden? Superintendent und Secretärin. In jeder der nachſtehenden Redensarten ſind nicht weiter als drei

Fehler: „Ich habe den Schnupftuch in der Tasche geſtochen — ich will mich eine Feife anſtechen!“ Der Wunſch einer wohlſchlafenden oder wohlruhenden Nacht iſt eine Höflichkeit, wie die Antworten auf die Fragen: Wie befinden Sie ſich? Zu dienen Ihnen aufzuwarten. Und was machen Ihre werthen Eltern? Sie laſſen ſich gehorſamſt empfehlen! Recht zweideutig klingt von einem mannbaren konfirmirten Mädchen: Sie iſt zu geweſen!

Die Niederſachſen oder Hannoveraner ſündigen nicht minder in Anſehung des Artikels, und ſagen: Kaum hatte ich was von der Schinke gegeſſen, ſo that mir das Leib wehe; ſie ſprechen: das Strick, das Flachs, das Sarg, die Mund, die Braten, die Mantel ꝛc. und lachten dennoch mich Reichsländer aus, wenn ich der Butter und die Floh ſagte. Selbſt Göttinger Profeſſoren, nicht Eingeborne, hielten für ſchöner zu ſprechen: Ich weiß da nichts von, kümmere mich da nicht um, fürchte mich da nicht vor ꝛc. Im Ganzen aber wird im Hannöveriſchen das beſte Deutſch geſprochen, und im Munde der Töchter Braunſchweigs klingt unſere als hart verſchrieene Mutterſprache ſo ſüß als die italieniſche. Statt Ja hört man ein Doch, und nirgendswo hat der Vokal I ſoviel zu thun, als in Niederſachſen: I! ſagen Sie mich doch! I! warum nicht? I! ſehen Sie mal! I! bewarſch. Auf dieſe I, und Doch, Wanaer für Wann? und ihr Vorhängſel: „oder iſt wer vor der Thüre?“ oder Nachhängſel: „Ich will'r nichts mit zu thun haben,“ Büſchen ſtatt bißchen, thun ſtatt leihen, Krüſchaan ſtatt Chriſtian — Schurſee oder Schurrſeken ſtatt George, und das gar liebliche Sau, ſtatt ſo — berief ich mich, wenn ſie mich mit meinem fränkiſchen Als und Mai oder Eh bien neckten!

Im Hannöveriſchen, in Niederſachſen und Weſtphalen ſtößt man noch häufig auf die altdeutſchen blauen Augen und blonde oder rothe Haare — aber auch recht viele

platte nichtsſagende Phyſiognomien — keine reizenden Formen auf dem Lande, wohl aber in den Städten, wo mir aber doch wieder das ſüdliche Feuer und Leben zu fehlen ſcheint. Anglomanie verdrängt bei den höhern Ständen die Deutſchheit, iſt aber bei der Verbindung mit England, unſerm Halbbruder, weit verzeihlicher als Gallomanie, und nicht gezwungen, ſondern freier Wille, was im Reiche Jeromes nicht der Fall war. Und iſt nicht dafür zu London deutſche Sprache die Hofſprache? Vermöge dieſer Anglicismen iſt das Militärkleid denn auch brittiſch-roth und gibt dem Inhaber einen Stolz, wie dem Südſeeinſulaner die rothe Feder des Papagei's! Ich ziehe zwar die öſtreichiſche Farbe weiß vor — aber doch iſt mir brittiſch-roth immer noch lieber als Cardinalsroth — Päpſtlich-roth. Die Schildlaus (Cochenille), die einer Handelsnation weniger koſtet, liefert ein ſchöneres Roth, als die Purpurſchnecke der Alten. Caſſiodor nennt den Purpur Obscuritas rubens, Nigredo sanguinea,*) und ſo mag manchem Schreiber ſelbſt die rothe Dinte erſcheinen, ſonſt Vorrecht der griechiſchen Kaiſer, jetzt der Reviſoren und Schullehrer.

Der Niederſachſe iſt nicht ſo zuvorkommend, wie der Süddeutſche, oder gar aufdringlich, wie der Rheinländer, ſey es nun altdeutſche oder brittiſche Sitte, wie bei letzterem franzöſiſche, oder nicht; aber wenn er ſeinen Mann geprüft hat, und ihm einmal die Hand drückt, darf man auf ihn bauen, wie auf den Britten. In dieſen Gegenden kam Leibnitz vermuthlich auf ſeine Ideen von vis viva und vis mortua,**) welche letztere im ganzen Norden groß iſt. Groß iſt auch die Einſylbigkeit, wie bei den Britten, und wo ich nicht irre, iſt auch Dedekinds Grobianus hier geſchrieben worden. Hannoveraner können ſo einſylbig ſeyn, als Britten,

*) Rothes Dunkel, ſchwarze Blutfarbe.
**) Wirkende, ruhende Kraft.

ſo grob als Britten, und ſo ſtolz als Britten. Der Hut ſitzt an vielen Orten ſo feſt, als in Old England, und Original und Copie ſind ſchwer zu unterſcheiden. Baco's trefliche Reiſeregel: „prudens interrogatio dimidium scientiae,*) läßt ſich hier nicht durchführen!

Es iſt nur Eine Stimme, daß der Adel Hannovers der ſtolzeſte Deutſchlands, und wieder Stützpunkt des ganzen deutſchen Nordens ſey, wo ohnehin freundliche Annäherung weniger ſtattfindet, als im Süden; der Reiſende hält ſich ſelten lange genug auf, hat in der Regel zu wenig Connexionen, um ein gründliches Gutachten ſtellen zu können, und der reiſende Adel — hat kein Votum. Wir laſen, daß noch 1818 im Ober-Apellations-Gericht zu Celle, die adelige Bank im Gegenſatz der bürgerlichen oder gelehrten Bank aufrecht erhalten werden mußte, wobei ein berühmter nordiſcher Schriftſteller fragte: „J! gibt es denn adeligen Verſtand, adelige Kenntniſſe, adelige Gerechtigkeit, adelige Tugend? Ja und Nein! wie man will. Jener wegen Schulden verhaftete Edelmann beſchwerte ſich, daß ihm bürgerliches Gefängniß zuerkannt ſey, und kannte keinen andern Gegenſatz von bürgerlich, als adelig, folglich hatte er auch adeligen Verſtand. In unſerer beſſern Zeit ſind jedoch die adeligen Vorderpferde nicht mehr ſo weit von den bürgerlichen Deichſelpferden am Staatswagen vorgeſpannt, und wenn es zu Hannover und Lüneburg auch noch Ritter-Akademien gibt, ſo gibt es jedoch auch wieder wohlthätige Fräuleinſtifter. Im Himmel iſt ein Gott, dann kommen Erzengel, Engel ſchlechtweg, bloße Engelsköpfe mit Flügelchen, heilige und fromme Seelen, und ſo ſoll's auch auf Erden ſeyn — Könige, Prinzen vom Geblüte, hoher Adel, niederer Adel, Bürger, Bauer und Lumpenpack! Rang-Ordnungen veranlaſſen Anmaßungen, die am beſten beſeitiget werden, wenn man eingezogen lebt, oder ſie

*) Eine gutgeſtellte Frage iſt ſchon halb beantwortet.

gar nicht zu bemerken ſcheint, wodurch von 10 Klagen über Anmaßungen 9 überflüſſig werden. Mich freuet, daß doch ſtets da, wo Adel und Verdienſte ſich gatten, weniger Hochmuth zu herrſchen pflegt, als da, wo ſtatt der Verdienſte bloß Ahnen ſpuken. — Die ſchönſte und einfachſte Rangordnung wäre: Gebildete und Ungebildete, die wir ſchwerlich je erleben, und eine noch ſchönere „Redliche und Schurken," die aber nur die Gottheit von einander zu ſcheiden weiß! Die Aerzte haben indeſſen den Glauben an den innern Werth der Edelſteine aufgegeben, und halten ſich lieber an die große Kräuterkammer!

Es gibt noch Vieles unter dem Himmel, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt. Im Norden gibt es adelige und gelehrte Richter und Räthe, adelige und bürgerliche Bänke ſogar in — Bädern, und im Süden gab es in geiſtlichen Staaten ſogar geborne Räthe, als ob die deutſche Rathomanie nicht ſchon arg genug wäre unter Erwachſenen. Eine ſchöne Mutter oder Schweſter ſupplirte alle ſonſt fehlenden Eigenſchaften, und im deutſchen Orden ſchrien ſie, wenn ein Fremder angeſtellt wurde: „Haben wir nicht Ordenskinder?" Patje erzählt, daß früher in Hannover ein Miniſter die Clienten hinter einer ſpaniſchen Wand abfertigte, daß der Bediente eines Adeligen Haarbeutel trug, der eines Bürgerlichen aber nur einen Zopf; Adelige ließen ſich im Harniſch malen, Bürgerliche im friedlichen Schlafrock. Ein Maler, der einer gelben Prinzeſſin einen Mohren zur Seite malte, um das Gelbe zu heben, wagte es einer bürgerlich Gelben bloß einen Mops in die Arme zu geben mit ſchwarzer Schnauze, ich — wagte alſo offenbar zu viel, daß ich einer adeligen Dame, mit der ich, wohl zu merken, auf einem ſcherzhaften Fuße ſtand, ſagte: „Aber warum haben Sie die alte Gouvernantin nicht mitgebracht?" Ah! was — das alte Ding. „Nun! Gnädige Frau! wir ſind auch nicht mehr jung, und die Alte neben Ihnen

hätte Ihre Schönheit gehoben!" Ich fiel in Ungnade, denn ich vergaß, daß ſie — in rein adeliger Geſellſchaft war!

Noch heute iſt es in dem Muſterſtaat Old-England nicht beſſer; der Adel gilt nicht bloß bei Hofe, ſondern ſelbſt bei Bällen, Feierlichkeiten und geſelligen Verſammlungen — der verſchuldetſte und liederlichſte Baronet ſitzt über dem reichſten, thätigſten Kaufmann, und zu Bath ſogar werden bei Subſcriptions-Bällen genealogiſche Unterſuchungen angeſtellt, überall haſcht man nach dem Esquire — im philoſophiſchen geprieſenen England. Wir ſind in Deutſchland weiter, und daher wollen wir den Geburts-Adel in Ruhe laſſen, Gemüths-Adel wäre aber freilich beſſer im gemüthlichen Deutſchland, und ein bißchen Nachdenken über das Loos aller Homunculorum, *) dieſer Quinteſſenz des Staubes! Es iſt Jammerſchade! die Furcht ihre Geburt zu compromittiren verderbt oft die beſten Seelen, und ſchlägt die edelſten Empfindungen und die reichſte Natur mit bleiernem Scepter zu Boden! Weikard, der in ſeinem philoſophiſchen Arzt die superbia stemmatis **) unter dem Wahnſinn anführt, räth den jungen Herrn Baron in großen Handelsſtädten erziehen und Juvenals VIII. Satyre überſetzen zu laſſen.

Die Emirs oder Sheriffs, die von Muhamed abſtammen, ſind ſtolzer, denn andere Menſchenkinder, aber Muhamed war auch Stifter einer Religion, durch welche eines der größten und blühendſten Reiche gegründet ward. Die Moslems machen aber dadurch Alles wieder gut, daß ſie auch Stammbäume ihrer Pferde führen, genauer als die der Emirs, und der Geringſte kann Baſſa und Großvezier werden, wie der Mönch — Papſt. Die Genealogie ihrer Pferde, die in ihrem Geſchlecht das ſind, was im Hundegeſchlecht die Windſpiele, verliert ſich im Marſtall König Salomons, und wo iſt die Menſchen-

*) Menſchlein. **) Stolz auf Stammbäume.

Genealogie, die ſo weit zurückführte? Grüne Turbans bezeichnen den Emir, von denen aber die Moslems, wie über viele andere Dinge, weit vernünftiger denken, als wir im Abendlande. — Grüne Turbans gehen nicht im Lande der Hüte, da Hannswurſt einen grünen Spitzhut trägt, die rothen Hüte haben die Cardinäle weggenommen, gelbe mußten einſt die Juden tragen, blaue werden leicht mit Schwarz verwechſelt, und Schwarz, Weiß und Grau ſind — gemeine Farben. Mit den Hüten iſt es nichts, und die ſineſiſchen Vogelkrallen an den Händen, und die künſtlich kleingequetſchten Füßchen werden die Herren und Damen ſelbſt nicht verlangen — folglich muß dem Adel eine andere Auszeichnung werden, ſo lange die reinhiſtoriſche Miniature der Feudalzeit oder fatalen Zeit für eine ſogenannte politiſche Anſtalt geltend gemacht wird, und ſo lange wird auch der Adel die ungeheure fictio juris contra jus naturae *) nie würdigen lernen, trotz aller verſchriebenen Nießwurz und ſattſam gebrauchten Trepans. Nun! was ſchadet es, wenn er bloß dem Namen, aber nicht dem Rechte nach vom Bürgerlichen unterſchieden bleibt? Die Citoyens unſerer Zeit tauften mit Blut, und nicht mit Waſſer, und was kam dabei heraus? Alte Handſchriften, wenn ſie durch Vergleichung und Druck unnütz geworden ſind, werden ſie nicht dennoch aufbewahret als Zierde reicher Bibliotheken? Grosmann ſchrieb ſein ſchönes Luſtſpiel: „Nicht mehr als ſechs Schüſſeln" zu und für Hannover, daher es ſo gelungen iſt, aber ſtatt Sinnesänderung brachte es, wie gewöhnlich, nur Haß hervor.

Vergebens bleicht ihr einen Mohren,
Umſonſt bekehrt ihr einen Thoren!
Der Mohr bleibt ſchwarz,
Der Thor bleibt dumm!

Die Menſchen können nur ſelten Wahrheit ertragen

---

*) Trügeriſche Anmaßung des poſitiven Rechts gegen das Naturrecht.

und ſchlagen dem Wahrheitsfiedler lieber die Geige an den Kopf, wie Swift dem Freunde Sheridan, und der ſpaniſche Erzbiſchof dem allzuehrlichen Gilblas, oder ſuchen ihn zu demüthigen durch — ungnädige Blicke, und vornehmes Ignoriren, was ihnen freigeſtellt bleiben muß; aber die Ungnade geht doch zu weit, wenn man eine ehrerbietige Verbeugung, die jeder Mann von Welt gerne der Convenienz zollet, mit Wegblicken erwidert, folglich mit — Grobheit!

Zweiter Brief.

Hannover und deſſen Süden.

Die Hauptſtadt an der Leine hat nichts Ausgezeichnetes, und wäre ohne die Garniſon ſo ſtille, wie ein Landſtädtchen, ob ſie gleich 24,000 Seelen zählt. Sie hat durch ihre Entfeſtigung gewonnen, ſchöne Spaziergänge zieren die Wälle; die Neuſtadt, die Friedrichs- und Georgenſtraßen mit Trottoirs ſind ſchön zu nennen, die Altſtadt kann nicht ſchön ſeyn — und das Ganze hat etwas Elegantes, Reinliches — Engliſches, wie die Londner Schenke. Das alte königliche Schloß enthält die Collegien, und gegenüber ſteht der Palaſt des General-Gouverneurs, das ſchönſte Haus Hannovers; der Archiv- und Bibliothekbau, das Ständehaus, die Marſtälle, das Buſchiſche Haus ꝛc. ſind ausgezeichnete Gebäude, und da auf proteſtantiſchen Kirchthürmen gewöhnlich ein Hahn ſteht, ſo mag unter die Merkwürdigkeiten Hannovers gezählt werden, daß in der Wetterfahne der Neuſtädter Kirche — ein Pferd iſt. Hannover wäre noch hübſcher ohne den Krieg und die Hieronymitiſche Regierung; indeſſen hat es ſich merklich verſchönert, und das Dorf Linden iſt faſt zur Vorſtadt geworden; in einer Hauptſtadt erwartet man aber nicht Rinder und Schweineheerden täglich ein und aus-

treiben zu ſehen, wie in Göttingen. Napoleon wies auch hier ſeinen Lieblingen Dotationen an, die auf 2,324000 Pfund berechnet ſind. Das Muſeum iſt ein dem Reiſenden doppelt willkommener Vereinigungspunkt, und in der Schloßkirche betrachtete ich die ſchöne Kreuzigung von Cranach, ſtatt des von England wiedergekehrten Reliquienſchatzes Heinrichs des Löwen. Wer Blumenkohl und Gartenerbſen liebt, wie Philoſoph Meiners, muß ohnehin nach Hannover reiſen.

Hannover wurde von Schiffern und Fiſchern erbauet, die eine Brücke über die Leine ſchlugen — Hinüber, in platter Sprache han-nover. Die vielen Gärten und das Deiſtergebirge geben der ziemlich flachen Umgegend einen angenehmen Hintergrund. Hannover gefällt, wenn man über die Haide gezogen iſt, nicht ſo dem aus Süden Kommenden, der allenfalls den Lindenberg beſteigen mag, um von den letzten Höhen Deutſchlands Abſchied zu nehmen; der ſogenannte Berg hat 150′! Bei dem Dorfe Limmer, eine halbe Stunde von der Stadt, iſt ein Schwefelbad, in einem kleinen Gehölze, woraus Hannover leicht ein zweites Nenndorf machen könnte, an Sonn- und Feiertagen vom Volke beſucht; beſuchter aber ſcheint der Hellerbrunnen am Deiſtergebirge, unweit Springe. Hoffentlich iſt Sturzens Reiſe nach dem Deiſter noch nicht vergeſſen, wenigſtens nicht von ſchlauen Frauen, die ihre wohlweiſen Männer nach dem Deiſter führen, ſo oft ſie Luſt haben, und in den Blumenketten der Liebe braucht es da weiblicher Ueberliſtung? Ein Wink und wir ſind im Deiſter!

Mein erſter Gang zu Hannover war nach der Esplanade, um einem Univerſalgenie aufzuwarten — Leibnitz. Hier ſteht auf einer kleinen ſchattigen Höhe eine Rotunde von acht Säulen, und in ihrer Mitte die Büſte des Philoſophen: „Genio Leibnizii.“ *) Dieſes Denkmal war

*) Mit der Inſchrift: Dem Genius Leibnitzens.

das erſte würdige Beiſpiel in Deutſchland. Der Verfaſſer der Theodicée bequemet ſich leicht die ſchöne Garniſon und ihr Waffen- und Trommelgetöſe walten zu laſſen, die ratio sufficiens *) liegt vor Augen, und unſre Welt bleibt dennoch die beſte, wie in Holland der Abtritt die beſte Kammer. Mögen auch die Götter, als ſie die Erde ordneten, etwas zu viel Nectar genoſſen haben, wie Tadler behaupten, si tout n'est pas bien, tout est passable **)!

Niemand ſpottete bitterer über dieſe beſte Welt, als Voltaire's Candide, aber ein neuer deutſcher Philoſoph hat Leibnitz gerechtfertiget, der da lehrte, daß die Welt darum geſchaffen ſey, daß unſer Ich ſich daran ſtoße, und ſo ſeine Kraft entwickle. Man muß nie angeſtoßen haben, oder angeſtoßen worden ſeyn, wenn man ferner leugnen will, daß unſere Welt hiezu vorzüglich tauglich, folglich auch die beſte ſey. Die Natur iſt eine ewige Begattung, lehrt gar Oken, und die Welt ein Begattungs-Act Gottes!!!

Auf der Bibliothek zeigt man den Lehnſtuhl, worin Leibnitz 1716 plötzlich verſchied, ſitzend am Schreibtiſche, mit Argenis in der Hand und zwei ſeiner Bildniſſe nebſt hinterlaſſenen Papieren, die noch nicht ganz genützt ſind — gewiß intereſſantere Reliquien, als der Rock der heiligen Jungfrau, und der Daumen des St. Markus, die indeſſen hier unter den Augen der Philoſophie am unſchuldigſten aufbewahret werden. Leibnitzens Erbin ſoll beim Anblick der baaren Schätze vor Freude — geſtorben ſeyn, daher die neuen Philoſophen ihre Erben vor dieſer Gefahr zu bewahren ſuchen. Den Daumen des Evangeliſten, für den Venedig einſt hunderttauſend Dukaten geboten haben ſoll, bekäme es jetzt gewiß um den vierten Theil, oder gar

*) Der Grund.

**) Wenn nicht Alles gut iſt, ſo iſt doch Alles erträglich.

umſonſt, da Großbrittanien und Oeſtreich befreundet ſind, und ſchon weit größere Gefälligkeiten ſich erzeigt haben.

Sonderbar bleibt es doch, daß ſchon Leibnitz Louis XIV. einen Plan zur Eroberung Aegyptens vorlegte, den Napoleon erſt auszuführen ſuchte. Unter allen Vorſchlägen, die in jenen Papieren ruhen mögen, wünſchte ich die allgemeine Zeichenſpache realiſirt, die, gleich den Muſiknoten und der Algebra, allen Nationen verſtändlich, der fatalen Polyglotterie ein Ende machte; bevor ſie zu Stande kommt, iſt vielleicht ruſſiſch — Univerſalſprache der Europäer. Leibnitz Name, deſſen Wahlſpruch unſerer zeitvertreibenden Zeit recht nützlich wäre: pars vitae, quoties perditur hora, perit! *) kann nie verhallen, denn ſeine Werke leben, aber vergeſſen kann ich nicht, daß es ein Franzoſe war, der zuerſt nach Leibnitz Grab fragte, unbekannt, wie Archimedes Grab zu Syrakus (das Cicero wieder auffand, daher aus Dankbarkeit die Lohnbedienten in Italien Cicerone heißen), und der Mann, der die Werke des Deutſchen ſammelte, ein Britte Dutens. Die Deutſchen ſcheinen gedacht zu haben, wie der gemeine Mann zu Hannover, der aus Leibnitz — Löbeniz (Glaub nichts) machte!

Dieſes Deutſchland Ehre machende Genie fiel in ächt metaphyſiſche Zeiten, daher ſeine Monaden, ſeine Harmonia praestabilita, Theodicée und Mühen zur Religionsvereinigung; damals wäre es zu einfach geweſen auf Zoroaſters Genius hinzuweiſen, der auf alle Fragen über den menſchlichen Horizont hinaus erwiderte: Thue Gutes, und mache dich würdig der Unſterblichkeit. Es iſt ungemein komiſch, daß die Menſchlein mit dem Abſtrakteſten, mit Gott, Welt, Seele, ꝛc. angefangen haben zu philoſophiren — oder in's Blaue hinein zu ſchwatzen,

---

*) Ein Theil des Lebens geht mit jeder müßigen Stunde verloren.

und auf das Concrete, das vor Augen und Füßen Liegende — Natur — Menſchen — Geſellſchaft, Staat ꝛc. weit ſpäter verfallen ſind; weit früher waren ſie Narren a priori und weit ſpäter a posteriori! Das Univerſalgenie gründete ſogar die Gültigkeit der Teſtamente auf Metaphyſik — die Seele iſt unſterblich, folglich lebt der Todte noch, und bleibt Beſitzer, die Erben ſind nur als Mandatare anzuſehen, — Adam wäre alſo im Grunde der einzige Eigenthümer — das wird dereinſt eine höchſt verwirrte Abrechnung ſeyn! Sein letzter Aufſatz war: Ueber die Sprache der — Engel! Metaphyſiker gleichen ganz den Alchymiſten, indeſſen gerathen ſie doch manchmal auf Dinge, die nützlicher ſind, und ſind die Turner des Geiſtes. Leibnitz wurde die Wolkenſäule, die vor dem philoſophiſchen Iſrael herzog, bis Kant's Feuerſäule die Nacht zu erhellen ſuchte, aber die Finſterniß nur noch heller machte. Er ſtürzte ſich, wie ein zweiter Decius, in den Abgrund — Fichte und Schelling ſtürzten nach, und ein ganzes Heer Jünger — aber dieſer Abgrund war nicht zu füllen, wie ſchon Socrates, David und Salomon lehrten. Fragen läßt ſich, welche Zeit war die ſolidere, die des metaphyſiſchen, oder des poetiſch romantiſchen Unſinnes?

In der Jugend ärgerte mich Voltaire, daß er Descartes und Conſorten Charlatans nennt, und Leibnitz le Gascon de l'Allemagne. Jetzt entſchuldige ich ihn, denn in ſolchen Dingen ſind wir wahre Magistri ignorantiae,*) werden es auch wohl ſtets bleiben, und daher iſt das vernünftigſte Non liquet, was nebenbei noch viel Zeit erſparet. — Die Metaphyſiker ſind Spinnen, die aus ſich ſelbſt ein künſtliches Gewebe herausſpinnen, das zu nichts taugt, als dumme Fliegen zu fangen, ob man gleich Verſuche gemacht hat, ſeidene Handſchuhe und Strümpfe daraus zu fertigen — die Empiriker aber ſind Bienen,

*) Lehrer des Unſinns.

die den Saft der Blumen ſammeln, Wachs und Honig liefern — und nie ſo giftig über einander hergefahren ſind, wie die metaphyſiſchen Spinnen Leibnitzens, Wolfens und Kant's oder gar Theologen und Scholaſtiker der ſich in Plato und Ariſtoteles verliebte und mit ihnen über das τὸ ὄν und andern Subtilitäten bis zum Unſinne disputirten, und deſto heftiger, je weniger ſie ſich ſelbſt verſtanden haben. . . Am wenigſten begreife ich, wie ihm Leibnitz für das Supremat ſeyn konnte — für ein Sacerdotium und Imperium würdig des Mittelalters. Wie weit wären wir in Natur- und Staatswiſſenſchaften, wenn der Menſchenverſtand die Zeit und Kraft auf ſie verwandt hätte, die der Unverſtand an die S. Theologia verſchwendete, an Feinheiten der Scholaſtik und des Juris utriusque an philoſophiſchen Silbenſtechereien und Minellii Notre — und an die Vanitas Vanitatum*) genannt Metaphyſik. Wir kennen kaum das ABC der Phyſik — und nun erſt die Metaphyſik — über die Natur hinaus? Man kann es kaum Bolingbrocke verargen, daß er ſolche Phyloſophen, ſamt ſonders Gens ratione furens**) genannt hat! Vier Worte „Ich weis es nicht“ machten oft den Gelehrten mehr Ehre, als all' ihr Wiſſen, oder grands Riens,***) die ſie einander zuwiegen in einer Wagſchaale von Spinnengeweben —

Ceciderunt in profundum
Summus Aristoteles,
Plato et Euripides!****)

Nach dem berühmten Herrnhauſen (eine Stunde), das Georg I. für ſeine Maitreſſe Gräfin Platten erbaute, führt eine dreifache Linden- und Ulmen-Allee — eine Königin der Alleen — worüber dem Mallmodiſchen

*) Erzwindbeutelei.

**) Ein Volk daß mit Vernunft närriſch iſt.

***) Ihre leeren Grillen.

****) Hinunter mit Ariſtoteles, hinunter mit Plato und Euripides.

Garten und Montbrillant, deſſen Namen doch zu brillant iſt. Die Anlagen ſind im altfranzöſiſchen architectoniſchen Geſchmack des Le Notre, der ſich bekanntlich zu engliſchen Natur-Anlagen verhält, wie beide Nationen ſelbſt, und Scherz der franzöſiſchen Scheere zum freien Wuchs. Die Statuen ſind unbedeutend, deſto ſchöner iſt die Orangerie, und hoffentlich hat man die Büſten von Bronz wieder aus Paris zurückgeholet? Die Fontaine, die 120′ hoch ſpringt, und nur der Kaſſeler nach ſteht, hat ſchon 1000 begeiſtert, die die Waſſerfälle der Natur nicht kennen, vorzüglich Damen, und ich beneide ſie wegen dieſer Genügſamkeit, aber noch mehr die guten Landleute, die einen Waſſerſtrahl von 6′ neben einigen Mißgeburten von Sandſtein bewundern können im Krautgarten ihres Edelmanns. Alle Springwaſſer gleichen den Genies, ſie müſſen zur Erde fallen, denn ſie ſind gegen das allgemeine Geſetz der Schwere, die Flaumfeder ſpielet am längſten in der Luft, aber auch ſie muß herunter!

Ob ſeit dem Hierſeyn der Franzoſen die Inſchrift am Eingange geblieben iſt? „Jedem iſt der Eingang erlaubt, gemeinen Leuten aber bei Leibesſtrafe die Hunde verboten, und die Bänke um die große Fontaine, wenn ſolche Standesperſonen nöthig ſind.“ Iſt da nicht das jedem zuſtändige ſtroherne Feſſelrecht der Tuilleries à 3 S. humaner? Natürlich ſind Standesperſonen das Stehen am wenigſten gewohnt, und der gemeine Mann braucht Hunde bloß um Haus und Hof zu bewachen, daher ſie auch keine Erziehung genoſſen haben, wie vornehme Hunde. Herrnhauſen war der Lieblingsort Georg I., man zeigt ſein Tabakszimmerchen, ſeinen Großvaterſtuhl, in dem jetzt Motten ſitzen, ſo gut als im königlichen Leichname, und eine hohe Birke, die aus einer von ihm dahin geſteckten Reitgerte emporſchoß. Georg II. liebte nicht minder Herrnhauſen, und da er aus England wieder dahin kam, war das erſte, daß er nach ſeinem alten Spazierſtocke ſuchte. . . Ueberall iſt erſichtlich, daß

Herrnhauſen und manches andere, nicht mehr das Haus des Herrn iſt, und Georgsſtock fehlet auch!

Weit intereſſanter iſt daher der Walmodiſche Garten, theils durch ſchöne Parthien, theils durch die Kunſtſchätze, die ich leider! theils ſchlecht geordnet, theils unausgepackt fand. Unter den Antiken iſt Perſeus und Andromeda ausgezeichnet, ein ſchlafender Amor, eine ſitzende Nymphe, Bacchus mit der Traube und ein Satyr. Unter neuern claſſiſchen Werken nach Antiken iſt der Knabe, der ſich einen Dorn auszieht, die ſchlafende Cleopatra — Venus callypiges, und Cavaceppi Altar mit den Grazien. Unter den Büſten und Vaſen, die in Menge vorhanden, zeichnen ſich Cäſar und Marius aus. Die Gemälde ſind meiſt niederländiſch, aber von den beſten Meiſtern. Das Ganze hat jetzt der König für 100,000 Thaler an ſich gekauft zur Anlegung einer Maler-Academie, die allerdings die Kunſt gebrauchen kann, Hannover ſelbſt aber ſcheint wenig geeignet für alles, was zur Poeſie gehört!

In der Nähe liegt auch der ſchöne Landſitz der Frau von Wangenheim (jetzt von der Decken gehörig,) den Bernadotte bewohnte und die Gärten zu Eldagſen, Ohr und Schwöbbern, welche letztere ich nicht geſehen habe. Bernadotte, der edle Krieger, ſteht hier in anderem Andenken als Davouſt zu Hamburg, und was zu Wien 1798 mit der Tricolor-Fahne vorging, mußte vielleicht der Geſandte thun. Bernadotte zog in die Stadt bei Rückkehr der Eigenthümerin, die alles fand, wie ſie es verlaſſen hatte, und auf ihren Dank erwiederte Er: „Als ich noch den Torniſter trug, habe ich erfahren, wie ſchwer der Krieg drückt.“ Die Franzoſen ſind immer artig zu Land und zur See. Championet gab Mack ſeinen Degen zurück, ein Geſchenk England „nos lois nous defendent les marchandises d'Angleterre*“) und Admiral

*) Unſere Geſetze verbieten den Gebrauch engliſcher Waaren.

Jonquiere, den Anſon bei Finisterre ſchlug, und ihm mehrere Linienſchiffe, darunter l'Invincible und la Gloire, abnahm, überreichte ſeinen Degen, „Mr. vous avez vaincu l'Invincible, et la Gloire vous suit!" Bernadotte erwiederte auch auf die Worte des Großconſuls „Es kehrt nun alles zur alten Ordnung" Ja! „es fehlen nur Eine Million Franzoſen, die für die Freiheit ſtarben!" Der Mann, den ſpäterhin Napoleon ſo unwürdig verunglimpfte, (den auch ich perſönlich kennen zu lernen die Ehre hatte,) war würdig der Krone Schwedens!

Das ſtark beſuchte Hölzchen Ellenriede iſt das Roſenthal Hannovers, und das maleriſch liegende Dörfchen Marienſee die Wiege Höltys, der ſüße melancholiſche Dichter ſuchte ſich von ſeiner Schwindſucht in heimatlicher Luft zu heilen, und ſtarb. Den meiſten Genuß gewährt der herrliche Park zu Marienwerder (zwei Stunden), der aber wohl weniger engliſche Inſchriften haben dürfte. Die Verehrer Sternes finden auf dem Gottesacker, neben der Einſiedelei, die Grabmäler Yoriks, Marias, Lorenzos, le Fevres, Trimms, Shandy, Tobys und Elis der Familie v. Hinüber gehörig. Bei Hirſchfeld findet man die ausführliche Schilderung dieſes allerdings ſchönen Parks an den nichts weniger als romantiſchen Ufern der Leine. Zu Bandeln ruhte auf ſeinen Lorbeerrn Benningſen († 1826), den Jerome einberief als Landeskind unter Androhung der Güterconfiscation, wie anderwärts auch geſchahe — aber nicht alle antworteten ſo höflich als Benningſen, „Vor jetzt erlaubt es mir der Ruſſiſche Dienſt nicht, ich hoffe aber ſpäter zu kommen mit 50,000 Ruſſen" und — hielt Wort!

Der Gottesacker zu Hannover, deſſen Monumente die Eitelkeit der Reichen dieſer Welt verkündigen, enthällt die Gräber Mancher, die unſern Beſuch verdienen. Der edle Werlhof ruhet hier, der Arzt der Armen, daher er im beſſern Andenken ſteht als Ritter Zimmermann;

der Lohnbediente ſogar ſagte: Zimmermann war ein Narr, die Großen und die Bücher haben ihn dazu gemacht.“ — Seine ungeheure Eitelkeit, und überſpannte Einbildungskraft, die ſich am beſten in ſeinem Werke über Friedrich an den Tag legt, machte ihn wirklich zu dem was wir Narren zu nennen pflegen und der gute Zimmermann zählt viele ſeines Gleichen die ſeinen Werth lange nicht haben († 1795) in ſchwärzeſter Melancholie und Geiſtesverwirrung. Werlhof hat ein geſchmackvolles Denkmal, das ihm Freunde ſetzten, Zimmermanns Denkmal aber, wenn ihn gleich ſeine Zeitgenoſſen den Ueberritter nannten, Hippel das Büchlein ſchreiben konnte: Zimmermann I. und Friedrich II. — der Lohnbediente dem berühmten Arzt ein ſo ſchlechtes Epitaph ſetzte (Receptenſchreiber ſchreiben noch ſchlechtere Epitaphien) ein ungeheurer Ruf dennoch von dem ſeines Landmannes Schuppach, des Urin-Doctors zu Langnau übertroffen wurde, bleibt ſtets ſein Werk über die Erfahrung, und auch ſeine Einſamkeit (die indeſſen gewinnen würde wenn ſie, ſtatt aus vier, nur aus zwei Bänden beſtände), und Zimmermann ſey der gefeierſte Arzt ſeiner Zeit neben Tiſſot und Haller wie früher Boerhaave zu Leiden, der 2 Million Gulden hinterließ und einſt von Sina einen Brief erhielt A. Mr. B. Medècin en Europe! Hier ruhen auch Münchhauſen, Brandes, Leiſewitz ꝛc. und wie könnte ich des ehrwürdigen Feder vergeſſen, der 1821 im hohen Alter als Direktor des Georgianums ſtarb „da die kritiſche Wort-Philoſophie, wie er ſich ausdrückte, ſeinem Autor- und Docenten-Ruhm zu Göttingen amputirte.“ Eberhard zu Halle ging es nicht beſſer, als Jacob mit Kant auftrat, dem Alles Zermalmenden, wie ihn Mendelſohn nannte — der ihren Dogmatismus in der Metaphyſik und ihren Eudämonismus in der Sittenlehre ſo ſehr erſchütterte — Feder war kein Philoſoph erſter Größe, aber durch ſeine Perſönlichkeit und populäre Schriften, durch ſein Leben und Beiſpiel als ächt praktiſcher Philoſoph, deſſen Geſicht

ſchon Tugend und wahren Seelenfrieden verkündigte, ſtiftete er ungemein viel Gutes. Gewiß wird ſein Werk über den menſchlichen Willen noch geleſen werden, wenn niemand mehr die Schrift'chen kritiſcher Sempronii Gundiberts, die ihn beſpöttelten, kennen wird, die man, wie die letzten Ritter ihres Stammes, mit Schild und Wappen, in ihre Schriften emballit hätte begraben ſollen, wodurch doch — etwas Holz erſpart wurden wäre. Feder erhielt noch kurz vor ſeinem Tode den Guelfen-Orden, und machte nachſtehendes Diſtichon:

Longe tibi Pediti percursa est semita vitae
Attingens metam nunc requiescis Eques*)!

Hannover iſt auch die Vaterſtadt des unſterblichen Herſchel, der als Hautboiſt anfangs bei der Garde diente, der Gebrüder Schlegel, Ifflands und Rambergs, unſer Hogarth. Schade! daß es ihm geht wie Chodowiecki — über ſeinen ewigen Ridiculwerkchen verſäumt er Werke! Im Muſeum iſt ſeine Schlacht von Waterloo, wozu der Tod des Herzogs von Braunſchweig als Gegenſtück kommen ſoll, nebſt einigen kleinern Stücken; wer kennt nicht ſeine Kunſttalente? Wie ich höre, ſoll auch denen in der Schlacht von Belle Aliance gefallenen Hannoveranern ein Denkmal errichtet werden — eine Säule von 125' mit einer Victoria und dem Namen der gebliebenen Tapfern. Zu Hannover erfand 1520 der Brauer Curd Breyhan das nach ihm benannte liebliche Weißbier, das zu Hanuover zwar dem engliſchen weichen muß, aber zu Göttingen nicht verachtet iſt, weil die meiſten kein beſſeres haben. Was iſt der berühmteſte Name Deutſchlands gegen Breihan, der täglich von allen genannt, gelobt, und mit Begierde verſchlungen wird, während der Liquor, genannt Bonaparte und Napoleon, ſich nicht

*) Lange haſt du zu Fuß die Bahn des Lebens durchlaufen, nun am Ende des Wegs wirſt du zum Ritter gemacht.

mehr ſehen laſſen darf! Niemand muß Breihan, der mir ſelbſt behagte, ſo gut geſchmeckt haben, als dem, der nachſtehende Verſe machte, er müßte denn der abſcheulichſte Satyriker geweſen ſeyn:

Grandia si fierent toto convivia in coelo,
Brohanam superis Jupiter ipse daret! *)

Der Süden Hannovers hat immer noch, auch ohne den Harz, manche Naturſchönheiten, und dahin gehöret zunächſt die fruchtbare Gegend von Hildesheim, von der Innerſte durchſtrömt, und die von Osnabrück und Hammeln. Von der Burg Calenberg, die einer ganzen Provinz den Namen gibt, Sitz der alten Herzoge an der Leine, ſind nur noch wenig Ruinen, und ergötzlich iſt das Sprüchwort von einem Betrunkenen: Er hält einen Calenberger Bauren" (im rothen Kittel bei einer gewiſſen Verrichtung hinter der Hecke) für eine Erdbeere! Hammeln am Einfluß der Hamel in die Weſer 4 Stunden von Pyrmont, iſt zwar eine alte unregelmäßig gebaute Stadt von 5000 Seelen, einſt Hanſeſtadt, aber war die erſte Veſte und Baſtille des Landes, die ſelbſt Napoleon bewunderte, aber ſprengen ließ. Die Lage iſt höchſt maleriſch. Das treffliche fort Georges, vielleicht ſo hoch als der Königſtein, baute der bekannte Graf von Bückeburg. Hammeln war ſehr feſt und mit allem verſehen — aber der preußiſche General von Schöler capitulirte, wie die andern! Das ſogenannte Hammlerloch, das einſt die Weſerfahrt furchtbar machte, iſt jetzt gefahrlos, aber es ſcheint mit den geſprengten Werken ſey auch die Induſtrie geſprengt worden, wenigſtens findet das Bier, Patientenbier genannt, weil man es ſelbſt in Apotheken führte, keinen ſtarken Abgang, der Lachsfang aber ſoll um 1000 Thaler verpachtet ſeyn. Ueber dem Rathhauſe ſteht:

---

*) Gäbe Gott Jupiter einſt den ſeligen Göttern ein Gaſtmahl, Breihahn würde gewiß ihnen zum Tranke gereicht.

Aus Gottes reicher Milde hat,
Der Becker Brod, und Rath die Stadt,

ich glaube aber die Inſchrift am Gaſthaus zur Traube iſt noch beſſer: In Vino veritas *).

Hammeln iſt die Geburtsſtadt Moritzens, der überall in das bürgerliche Einerlei des Lebens äſthetiſche Manichfaltigkeit zu bringen ſuchte, und darüber oft hungerte; er wandelte herum wie Seume, und ſchrieb viel Schlechtes, aber auch manches Gute. Haſtenbeck liegt in der Nähe, wo 1757 die Alliirten von den Franzoſen geſchlagen wurden, worauf die berühmte nicht ratificirte Convention von Zeven folgte. Sonderbar bleibt es doch, daß ſo wie man jenſeits der Weſer iſt, die Weibsperſonen alle Laſten auf dem Kopfe tragen, und das ſanftere ſch ſich ins ſk verwandelt — der Menſch in Menſk! Am berühmteſten iſt Hammeln durch den Rattenfänger. Dem Mährchen ſcheint ein altes Monument zu Grunde zu liegen, wo ein fanatiſcher Mönch die Kinder fortführt zu einem fanatiſchen Kreuzzuge; nach andern ſoll es die Kinder Hammelns d. h. die Bewohner angehen, welche 1259 der Biſchof Minden in einer Fehde gefangen fortführte, die dann nach ihrer Auslöſung über Sevenberg wieder heimkehrten — Genug! — Das Volk kennt den Berg, in welchem die Kinder verſchwanden, die der böſe Rattenfänger, dem der Magiſtrat die bedungene Summe für Ausrottung der Ratten und Mäuſe verweigert hatte, aus Rache in den Berg, und unter der Erde weg in Siebenbürgen wieder ans Licht führte! Das Monument auf Glas iſt auch verſchwunden, das einſt ein Prediger zur Nutzanwendung gebrauchte, und den Eltern ſagte: „Betrachtet es recht, nicht wie die Kuh das neue Scheunethor, ſondern chriſtlich, laßt eure Kinder nicht in der Irre gehen, auf daß

---

*) Der Wein löst die Zungen.

der Teufel nicht mit ihnen ſpiele.“ — Vielleicht iſt auch das alte Gemälde in der ſogenannten Schmeckſtube, das den Kaiſer vorſtellte, „ich will Tribut,“ einen Bettler „ich habe nichts“ einen Soldaten „wir zahlen nichts“ einen Geiſtlichen „wir ſind frei“ und einen Bauer „ich muß für alle zahlen“ verſchwunden? Man ſagt Magistratus habe ſeit jenem Unfall ſeine Dekrete nicht mehr von Chriſti Geburt datiret, ſondern nach unſerer Kinder Ausgang. Warum gibt es doch keine ſolche Rattenfänger mehr! Ratten und Mäuſe benagen auf das unverſchämteſte die alten Adelsdiplome, und andere uralte Privilegien, nicht nur, ſondern die Kinder der Revolution ſchreien ſo laut nach Verfaſſungen, nach Recht, Freiheit und Gleichheit vor dem Geſetz und nach Erleichterung, daß der Rattenfänger gewiß beſſer als zu Hammeln bezahlt würde, wenn er das Geſchmeiß unter deutſcher Erde hinweg nach der Türkei und ins ſchwarze Meer führte, wie die Rotte Cora Censeo Charthaginem delendam*)! Camille, die einen ſolchen Kinderverführer feſſeln und gepeitſcht von den Kindern den Faliſkern zurückſchicken, leben nur im Plutarch!

Hildesheim (von Hildegard Hille im Munde des Volks Hillſem) mit ſeinen vielen Thürmen und Kirchen nimmt ſich von weitem weit herrlicher aus, als Hannover, deſto häßlicher und finſterer aber ſein Inneres; es zählte einſt nicht weiter als 10 Klöſter. Der Dom imponirt, und unter ſeine Merkwürdigkeiten gehört die Irmenſäule 16′ von grünlichem Marmor; oben darauf ſteht die Gebenedeite, wie Petrus und Paulus auf den Trophäen römiſcher Kaiſer. Ob der Roſenſtock, deſſen Wurzeln in der Domgruft liegen, noch blühet, oder bei der Säculariſation mit dem fetten Stift verblühet iſt? weiß ich nicht. Das Wunder ginge noch heute an auch in dem ſäculariſirten

---

*) Fort mit ihnen.

Heiligen. Denn am Fuße des alten Stammes werden von Zeit zu Zeit neue Sprößlinge eingelegt, das todte Holz ausgeſchnitten und ſo das Wunder fortgepflanzt, vielleicht helfen aber die Blätter nicht mehr gegen Gicht und Zahnwehe, denn dazu gehört durchaus — Glaube. Ludwig der Frömmler hing bei einer Jagd ſein Reliquarium an einen wilden Roſenſtock und vergaß es — in der Nacht fiel tiefer Schnee — er ließ darnach ſuchen, und ſiehe aller Schnee war in der Gegend fort; nur um den Roſenbuſch nicht, damit der Schatz deſto leichter zu finden wäre, und der Roſenſtock umſchanzt von Schnee, ſtand in voller Blüthe! Ludovicus Pius baute auf die heilige Stätte den Dom, das Bisthum wurde von Elze hieher verlegt (822) und der alte Roſenbuſch blühte bis auf unſre Zeiten ſo lange das Stift blühte, das, neben einem Fürſtbiſchof und einer Menge ehrwürdiger Herren, 42 Domherrn mäſtete, worunter die meiſten aus der Familie Weichs waren! Wir können dieſen heiligen Roſenſtock leicht miſſen — an ſeiner Stelle möchte ich aber jüngere Leſer mit einem Veit Roſenſtock bekannt machen, den ſie ſchwerlich kennen, da ſolcher bereits 1776 blühte!

Das Stift Hildesheim = 54 Quadratmeilen, 80,000 Seelen und 250,000 Thlr. Einkünften, vergrößerte ſich vorzüglich durch die Beſitzungen der mächtigen Grafen von Winzenburg und Daſſel, die ſchon 1329 ausſtarben, und da es in der fruchtbarſten und bevölkertſten Gegend Hannovers liegt, die man am beſten von dem angenehmen Berghölzchen überſiehet, ſo müßte es da ganz anders ausſehen, wenn der Regentenſtab — nicht krumm geweſen wäre. Es ſahe hier einſt ſo finſter aus, als zu Paderborn, und man mußte an den Abt denken, der auf dem Basler Concil auf die lateiniſche Anrede eines Cardinals ſchnell die Dörfer um die Stadt nannte, und Se. Eminenz glaubte, der Mann ſpreche Griechiſch! Der merkwürdigſte unter den vielen Biſchöfen Hildesheims iſt Berward (993 — 1022), Lehrer Kaiſer Otto III.,

der das Biſthum erſt recht empor brachte, und von dem Kaiſer zu Rath gezogen wurde; er war auch ein berühmter Arzt, und der Pabſt ſprach ihn ſogar heilig; — ſein koſtbares ſilbernes Grabmal wurde im ſchmalkaldiſchen Kriege geplündert. Nach Tangmar erfand er auch — die Dach-Ziegel.

Hannover muß die Induſtrie erſt wecken, vielleicht auch Noth, denn die Landdroſtei bietet nicht das Faulheitskiſſen, das Fürſtbiſchof, Domherren und andere Ehrwürdigkeiten den Bewohnern unterbreiteten. Kaum wird die Stadt Hildesheim 12,000 Seelen zählen, könnte aber leicht 40,000 in ſeine Mauern aufnehmen. Ob wohl noch jetzt kinderloſe Eheleute der Pfarrei einen Geduldhahn entrichten, damit ſie wegen Verluſts der Tauf- und Sterbgebühren mit ihrer Schwachheit Geduld trage? Meines Wiſſens iſt zu Augsburg der Schweigethaler abgeſchafft, den man zahlen mußte, wenn man keine Leichenrede wollte — man denkt jetzt philoſophiſcher über — Nachreden, wie über unterlaſſene Thurm-Muſiken.

Superintendent Reimann nannte ſeine Kirche wegen ihrer Größe Prediger-Mörderin, und als das Feuer ſeine Bibliothek verzehrte, ſah er es als eine gerechte Strafe Gottes an, weil er ſein Herz allzuſehr an dieſen Götzen gehängt habe; mit dieſen chriſtlichen Geſinnungen habe auch ich mich ſchon zu tröſten geſucht, wenn gute Freunde mir ein Buch entführt, oder wieder zu geben vergaßen, es pflegt aber immer hart herzu gehen, wegen Herzenshärtigkeit und Glaubens-Schwäche, was ich doch jenen Freunden hiemit öffentlich zu erkennen geben will. Das ſchöne Michaelis-Kloſter auf einer Anhöhe iſt zum Irrenhaus eingerichtet, und groß genug alle Narren Hannovers aufzunehmen — nur die Unheilbaren ſind noch zu Celle. An der S. Martinskirche ſtand Organiſt Henke, der nach langwierigen unermüdeten Verſuchen das Geheimniß erfand, Knaben oder Mädchen nach Willkühr zu erzeugen, und ſein Büchlein trug ihm 3000 Ducaten, weit mehr als ſeine

Orgel, ob er gleich die Natur weniger traf, als Pedal und Claves! — Mich koſtet nur 12 kr., was Anfangs einen Ducaten koſtete, und viele mögen nach mißmuthigen Verſuchen, den Weg der Zeitungen gewandert ſeyn! Alle Wunderſtückchen der Charlatane, die Goldtinkturen, Luft- und Wunderſalze, der Lebensthee S. Germains, der Magnetismus Mesmers, Caglioſtros Lebens-Elixir ꝛc. alle waren mehr auf das Leben der Erfinder berechnet als auf das Leben ihrer Patienten.

Gegen das Gebirge hin (3 St.) liegt Söder, das ſchöne Gut des Freiherrn von Brabeck (jetzt Stollbergiſch) mit der herrlichen Gemälde-Gallerie, die klein aber auserleſen iſt, geordnet nach den Gegenſtänden — nicht nach Schulen — in ſechs Zimmern: Architektoniſche Stücke, Bildniſſe, Landſchaften, hiſtoriſche Gemälde, Cabinetsſtücke ꝛc. Unter den Bildniſſen gefiel mir neben Guidos Greiß Dow Alten, der eine Feder ſchneidet und der heiligen Katharina, die lieſet, Ruyter von Rembrandt, und ein Ictus mit ſeinem corpus juris. In den beiden hiſtoriſchen Sälen iſt van Thulden Erisistrat ausgezeichnet wie er die Liebe des Antiochus zur Stratonice entdeckt, **Rubens Dejanira** und **Nesus**, die heilige Magdalena, die den Erſtandenen erkennt, **Bassanos Madonna** — Pöls Feuerbrunſt, und Flink, die Mütter bringen ihre Kinder zu Jeſu. Trefflich ſind: Sacchi Tod Abels, Bourguignons Schlachtſtück, Kuyps Engel, der die Geburt des Heilandes den Hirten verkündiget, und Dows Tobias, der ſeinen Vater ſehend macht, wenn auch gleich die Mutter der Operation zuſieht mit einer — Brille! Im Saal der Landſchaften ſind trefliche Salvator Rosa, Ruysdael, Claude Lorrain, Vernet, van der Neer, worunter ich mir Ruysdals von der Sonne erleuchtetes Kornfeld wählen würde. Weenik's Thierſtücke, vorzüglich der Haſe iſt ganz Natur — man möchte unterſuchen, ob die Haare nicht wirklich Haare ſind, und Sayers Bärenhetze iſt furchtbar. — Unter den meiſt niederländiſchen Cabinets-

ſtücken ſticht ein Raphael hervor (man kennt von ihm kaum ein Halbdutzend kleinere Stüke) die Anbetung Simeons und eine reizende Madonna von Corregio. Söder iſt auch ohne dieſen Kunſtſchatz ein ſchöner Landſitz mit den herrlichſten Ausſichten nach dem Harz. An den Vorgebäuden verkündet ſchon die Inſchrift: Fortunatus et ille Deos qui novit agrestes*) daß hier Freunde des Landlebens wohnen; und am gutgebauten Schloß, das ein Waſſergraben umgibt, ſtehen die Worte:

Hic me vixisse beatum curo, atque exacto contentum
Tempore vita cedere, uti conviva satur —**)

und das läßt ſich leicht glauben!

Weit ſtiefmütterlicher war Mutter Natur gegen Osnabrück, das auch ſchon jenſeits der Weſer und Holland näher liegt, und doch bieten noch Hügel und Wälder ſchöne oft mahleriſche Anſichten von Bomte an, wo das ehemalige Bisthum anfing bis Quakenbrück, wo es wieder aufhörte; es iſt ein wohlhabendes, gewerbſames und ſo reinliches Städtchen, daß man ſich ſchon in Holland glaubt. Die Osnabrücker haben einen Fleiß, den das alleinſeligmachende Hildesheim nicht kennet, und ſollen das Plattdeutſche am reinſten ſprechen, was ich eher von Holſtein behaupten möchte. Die Osnabrücker ſind ſtarke Hollandsgänger, ſie miſchen holländiſche Wörter unter, und ſagen z. B. von Leuten im Prozeß nu hebbêt se wat to pleiten, offenbar das holländiſche playden (plaider), und Plaiten ſcheint leider! ein Erbſchade dieſer Gegenden. Hoche erzählt von einem Droſten, der jagat zu ſeinem Namen ſchrieb, weil der Rentmeiſter negat geſchrieben hatte, und erinnert an den alten W. Landvogt der ängſtlich ſein Amt antrat — der Oberamtmann beruhigte ihn „Sie haben blos Acht zu geben, gnädiger Herr! daß ſie vidit nicht mit einem f ſchreiben.

*) Wohl dem, der den Reiz des Landlebens kennt.

**) Froh will ich hier leben, und nach durchlaufener Lebensbahn zufrieden ſcheiden, als ein geſättigter Gaſt.

Osnabrück, an der Haſe, (Haſebrück, nach andern Oſſen Ochſenbrücke) die ehemalige Hauptſtadt des Bißthums, vermehrte das Sonderbare unſerer Reichsverfaſſung, indem es abwechſelnd bald katholiſch bald proteſtantiſch war, jetzt aber wie Lübeck zum Vortheil der Häuſer die dieſe Bisthümer längſt beſaßen, ſäculariſirt iſt, wodurch das Stuartiſche No Bishop, no King *) widerlegt wird — gehört zu den ſchönſten Städten des ehemaligen Weſtphalens, und ich möchte ihr den dritten Rang nach Düſſeldorf und Münſter anweiſen. Das große biſchöfliche Schloß mit der goldenen Inſchrift: Sola bona quae honesta **) nimmt ſich gut aus, wie viele Häuſer, die Bevölkerung beträgt 8000 Seelen, das Gymnaſium ſteht in gutem Ruf, man findet hier viele Bildung, und ein einfaches ſtilles Leben, das mir gefällt. Wer wollte ſich nicht den Rathhausſaal öffnen laſſen mit den Bildniſſen der Weſtphäliſchen Friedensgeſandten? Nachdenkend weilte mein Blick auf Salvius, D'Avaux und Trautmannsdorf, vorzüglich auf Johann Oxenſtierna, der ſich im Gemälde auszeichnet, wie im Leben, und kein Axel, ſondern ein Johann war, der ohne Salvius Schweden ſchlecht bedient hätte. Es iſt beſchämend für die Diplomatie, daß der große Vater dieſen Sohn ſandte, der von des Vaters Schloßbau bemerkte „Es iſt ein Viehhaus“ worauf der erzürnte Alte ſagte, „Und ein Rindvieh wird es auch künftig bewohnen!“ Und doch ſandte er ihn mit Troſtworten: Mundus regitur, sapientia parva. ***)

Die Hauptnahrungsquellen ſind Flachs- und Hanfſpinnerei, und dann das verdammte Hollandgehen (vorzüglich aus Lingen) wo ſie wie Sclaven arbeiten,

---

*) Ohne Biſchof kein König.

**) Nur die Tugend macht glücklich.

***) Die Welt wird mit einer geringen Doſis von Verſtand regiert.

Heuen, Torf- und Steinkohlen graben, und alles thun, was myn Heer nicht thun mag, um 50 — 100 Gulden nach Hauſe zu bringen neben einem tüchtigen Fieber. Doch — Tyroler halten es auch ſo im Süden, — und gehen nicht eben ſo viele Franzoſen über die Pyrenäen, und eben ſo viele Italiener über die Alpen? den ſtärkſten Abſatz hatte das Löwentlinen (grobe Leinwand) nach den Colonien für Sclavenhemden, und ſoll abgenommen haben. In jedem Hauſe ſieht man einen Webſtuhl, alles ſpinnet, Knecht und Herr, und ſo wie die Oekonomie beſtellet iſt, wird der Holzſchuh abgeworfen, und das Mädchen ſchnurret. Man muß die Osnabrücker ſchätzen ſchon wegen dieſes Fleißes.

Unbegreiflich bleibt mir, wie dieſe und andere arme Gegenden Weſtphalens ein Paradies für Advokaten ſeyn können? aber behauptete nicht einſt ein Prediger der Lüneburger Haide, daß hier das Paradies geweſen ſey? Seinen Beweis führte er mit Sethendorf — Set sun Dorf! Die Zucht zu rechten ſcheint eine Eigenheit der Bewohner zu ſeyn, und die Handlanger der Gerechtigkeit ſich ſo wohl zu befinden als die Schweine. Unter hannöveriſcher und preußiſcher Regierung wird ſich wohl Manches beſſer geſtalten, aber zu meinen Zeiten prieß ſich der preußiſche Nachbar, trotz der Cantonsliſte glücklicher, als ſeine Nachbarn, geplakt von Gutsherren, und zuletzt noch von Advokaten, die zwar gerne Wind machen, aber doch nicht vom Winde leben können. Im Adreßkalender des kleinen Osnabrücker Ländchens von 150,000 Seelen fanden ſich 72 Advokaten, daher das Sprüchwort, das vielleicht auch Aerzte angeht! me kan ehe en Docter krigen, as en Strohsuyer (Strohſchneider), was immer noch artiger iſt, als wenn Jean Paul den Rechtsfreunden zu ihren eigenen Händen, noch geſetzliche Hände gibt, um ſie mit jenem Beutelſchneider zu vergleichen, welcher, während ſeine wächſerne Hände beteten, mit ſeinen natürlichen unter dem Mantel nach Beutel fahndete.

Man ſahe auf den erſten Blick, welche Leute ſogenannte Meier oder Freibauren, und welche Heuerleute oder Hörige waren; der Meier brüſtete ſich wie ein Edelmann, während Stumpfheit und elender Aufzug den Hörigen verkündeten. In ſolchen Ländern klingt es doppelt komiſch, wenn nach Seelen gerechnet wird, wo man nur Leiber will, und dieſen nicht einmal ihr Recht widerfähret; die Alten glauben ihre Jungen ſeyen nur da, um das Vieh zu hüten; und früher galt auch noch „Trittſt du mein Huhn ſo wirſt du mein Hahn! Horigkeit iſt ein Unrecht, und es gibt keine Verjährung des Unrechts! Wir bemitleiden die Schwarzen bei ihrem Topf von Mais, hier in Deutſchland gab es weiſe Neger bei Cartoffel- und Bohnentöpfen — wenn Adam wieder käme? ob man ihm wohl einen Begriff beibringen könnte von Adel und Hörigen oder Leibeigenen?

Die Leutchen wohnen ſporadiſch, und erſt jenſeits der Weſer, die man zu Leerſe paſſirt, gegen Hachenburg hin, verändert ſich die Natur. Weiter gegen die Oldenburger Gränze kommt das Teufels-Moor, der Dümmer-See, und die Sandwüſte und Moräſte um den letzten Hügel Deutſchlands, den Hümmling — ſicher die traurigſte Gegend des ganzen weiten Vaterlandes! Dieſen weiten Moräſten entſteigen ſtinkende Nebel, der Heerrauch verbreitet ſich über die todte Ebne, nur ſelten iſt der Horizont helle, häufig erblickt man die Sonne durch den dicken Heerrauch nur als blutige Scheibe, und wenn Aeolus übler Laune iſt, ſo gibt es Sandhoſen wie in den Wüſten Afrikas. Gleich traurig ſind die Kreiße Meppen und Emsbüren, wohin zu gehen ich natürlich keine Luſt hatte; mächtig contraſtiren ſie mit der Gegend bei Diſſen, wo die Rothenfelder Saline iſt, und der reizendſten Anſicht im Osnabrückiſchen, der Gegend um das ehemalige Benedictiner-Kloſter Iburg!

In jene von Gott verlaſſene Gegenden wurde der edle Herzog von Ahremberg gebannet, mit einer Ent-

ſchädigung von 33 Qu. Meilen, 32,000 Seelen und 300,000 Gulden Einkünften nebſt Recklinghauſen unter preußiſcher Hoheit = 11 Qu. Meilen mit 44,000 Seelen. Der Herzog wird mit ſeinen niederländiſchen Gütern immer eine Million Gulden Einkünfte haben, und wenn er ſich von Brüſſel trennen kann, ſo bewohnt er Clemenswerth, ein vormaliges Jagdſchloß des Fürſtbiſchof. von Münſter. Ahremberg wurde durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd — blind, aber ſo wie die meiſten Blinden heiter ſind, ſo war Er der Heiterſte, den ich je ſahe, und ſpielte ſein l'Ombre beſſer, als die Mitſpieler mit ſechs Augen! Lingen, das ehemals eigne Grafen, (ja ſogar eine Univerſität) hatte, und Tecklenburg ſind nicht minder dürftige Gegenden, aber die Bewohner zeichnen ſich vor dem katholiſchen Münſterländer ſehr aus durch Fleiß im Spinnen und Weben. Tecklenburg liegt nur zwei Stunden von Osnabrück, öde und verfallen, die Kirche enthält die Grabmonumente der alten Tecklenburger Grafen, und ihre Burgruine blickt traurig herab auf das Land, deſſen Haupt-Reichthum Torf iſt; Viehzucht und Wollenſtrumpfſtrickereien ernähren, neben dem Holland gehen, die geringe Bevölkerung. Selbſt das Waſſer hat in dieſen traurigen Gegenden Torfgeſchmack!

Zu Osnabrück lebte, wirkte und ſtarb einer der herrlichſten Deutſchen, und welcher Gebildete dächte nicht ſogleich an Juſtus Möſer? Auch Freund Gruner, der viel für die gute Sache that und duldete, und ſein viel bewegtes Leben zu frühe zu Wiesbaden endigte 1820, alt 43 Jahre, war ein Osnabrücker. Möſer war ſein Pathe, daher ſein Taufname Juſtus, der gewiß mehr Einfluß hatte auf das was er war, als bei dem weit berühmtern Rauchtabaks-Fabrikanten Juſtus; der Name machte ihm mehr Freude, als Justus Lipsius gehabt hätte, wenn er in Gottſcheds überſetzten Bayle „der gerechte Leipziger" geleſen hätte. Die Miniſter von

Hardenberg und Stein waren Gruners Freunde und Gönner, daher die Rolle, die er ſpielte. Il bruloit sa chandelle par les deux bouts *) — nicht wie jenes Ehepaar, wo der Mann das Licht von unten anſteckte, weil dadurch der obere Theil dichter werde, die Frau aber von oben, weil es verkehrt heraus komme, ſondern neben Lebensgenuß ſtand Arbeit und Anſtrengung. De Bar, der Verfaſſer der einſt viel geleſenen Epitres diverses, Domherr zu Osnabrück, das an der Haſe liegt, (Brücke an der Haſe) ſang:

Né dans un climat froid, au bord de la riviére,
Dont le nom seul contient une Satire entière — **)

de Bar, der die erſte Epiſtel à ma Patrie ſchreiben konnte, war, verglichen mit Möſer und Gruner — ein Haſe, und ſeine Epitres ſind mit Recht vergeſſen, wie einſt d'Argens viel geleſene Lettres juives, chinoises und cabalistiques, die Friedrich ſo wohl gefielen, daß er ihn nach Berlin rief. Einer Inſelgruppe im auſtraliſchen Archipel gab Carteret den Namen Osnabrück, wie Kotzebue und Kruſenſtern andern Inſeln die Namen Romanzoff, Wittgenſtein, Milloradowitſch, Sacken, Tchitſchagow, Barclai de Tolly, Wolchonschy 2c., wovon natürlich die Eingebornen ſo wenig wiſſen, als die Oſt- und Weſtindier von der großmüthigen Schenkung Papſt Alexanders VI., der bekanntlich die ganze neue Welt zwiſchen Spanien und Portugal vertheilte auf die uneigennützigſte Weiſe!

Der Dümmer-See (von Damm), den die Hunte macht, iſt reich an Hechten, Aalen und vorzüglich an Enten, daher der Entenfang von Bourlage berühmt iſt; der See wird eine Meile Länge und eine halbe Breite haben. Hier iſt auch die Gänſezucht ein bedeutender

*) Er zündete ſeine Kerzen an beiden Enden an.

**) Ich bin geboren unter einem kalten Himmelsſtriche, an einem Fluſſe, deſſen Name ſchon eine Satyre enthält.

Nahrungszweig, die Federn, die nach Hamburg gehen, ſind allein in der Grafſchaft Diepholz, auf 12,000 fl. berechnet, nun noch die Federſpulen, die eine eigene Fabrik beſchäftigen, und die eßbaren Gänſe ohne Ende, jung und alt; ſo viele Gelbſchnäbelchen auch der Raubvogel wegfängt, ſo iſt doch eine tüchtige Zucht-Gans ſoviel werth, als eine Kuh, wie diejenigen, die die Federn ſchleußen wenigſtens ſo viel, als die, die darauf liegen, oder ſolche tragen. Die Gans verdient eine Lobrede! denken wir nur an das Bette — und was damit zuſammenhängt — an Gänſeſchmalz und Martinsbraten — an Gänſeflügel, geſchickt zwar nicht zum Fliegen — aber doch zu Federkielen, wie zu Flederwiſchen — wahrlich Gänſe ſollten höher geachtet werden, als — die Schwanen! Der berüchtigte Küſter von Rummelsburg, Baldrian Schwarzbutel, hat ſich daher mit ihrer Zucht viel abgegeben, und jedem Hauswirth gerathen — keine Gans zu genießen, ehe ſolche die gehörigen Federn habe — keine alte Gans zu nudeln, wohl aber junge, die, wenn ſie nicht zú oft hintereinander genudelt werden, einem unter der Hand fett werden. — Der Norden iſt jedoch mehr der Aufenthalt der wilden Gänſe — magerer und mißtrauiſcher als die zahmen, aber eben darum weniger Gänſe als die fetten und unfreien, und klüger als der Jäger wünſchet, — und hier leben auch neben der vornehmen Eidergans, die Lachgänſe! Die gewöhnlichen Gänſe bleiben aber die Beſten! In dem Flecken Dame am See ſteht das Wirthhaus am Kirchhof mit der Inſchrift: „Nicht alle haben einen Sinn, der geht vorbei, der geht herin.“ Mit dem Kirchhofe ſteht es anders, unſerer letzten Herberge, wo der Wirth zwar kein Geld nimmt, die Gäſte aber nolens volens ſelbſt verzehret!

Noch müſſen wir des niedlichen kleinen Bades Rehburg gedenken, unweit des Städtchens gleiches Namens, das eine äußerſt angenehme Lage hat. Vom Friedrichs-

Platz genieſst man einer lieblichen Ausſicht auf das Steinhuder Meer, und vom Georgenplatz einer noch ſchönern auf die Porta Westphalica und viele Dörfer. Unferne davon liegt auch die ehemalige Ciſterze Loccum, ein geiſtliches Seminar, deſſen Vorgeſetzter der Landſtand iſt und keiner andern Legitimation braucht, als zu ſagen: Ich bin der Abt von Loccum. Intereſſant ſind die alten Kloſterhallen, vorzüglich der Kloſterhain mit der Ruine Loccaburg, umgeben von niedlichen Anlagen. Hier haben ſich auch die ſchwarzen Rehe fortgepflanzt, die Graf Wilhelm v. Lippe mit aus Portugal brachte. Die alten Aebte zeichneten ſich aus durch Liebe für Wiſſenſchaften, und ein Abt Gerhard ſchrieb über den Eingang der Bibliothek: Fructus sancti Coelibatus! *) Das Cölibat brachte aber brachte leider ſo ſchlimme Früchte, als der Baum des Erkenntniſſes im Paradieſe!

Schloß Bentheim, Stammſchloß des jetzigen Fürſten dieſes Namens, liegt ganz an der holländiſchen Gränze, in der Nähe von Delden, und überraſchet, wenn man die traurige fünf Stunden lange Wüſte von Steinfurt, die ſogenannte Brechte, durchgepflüget hat, und auf der andern Seite gegen Utrecht hin iſt ſchon wieder eine zweite! Druſus ſoll die Burg erbaut haben, deren Mauren und Thürme ſo feſte ſind, daß ſie Mauerbrecher und Kanonenkugeln abgewieſen haben, wie die Spuren zeugen. Dieſe intereſſante alte Burg hat ſogut als Berlin ihre weiße Frau, die alte Schaffnerin hat ſie mehr als einmal ſelbſt geſehen . . . In der Nähe iſt ein in dieſer Gegend wichtiger Steinbruch, noch wichtiger aber für das Ländchen könnte die reichhaltige Schwefel-Quelle im Walde werden, wenn — die Wenn nicht wären; die Nymphe hätte wenigſtens nicht nöthig zur Politik jenes Contuccio ihre Zuflucht zu nehmen, der von Meiſter Schreiner einige

---

*) Früchte des heiligen Cölibats.

Dutzend Krücken fertigen, und im Speiſeſaal ſeines neuerrichteten kleinen Bades aufhängen ließ, als Reliquien hier geheilter Krüppel!

Der Großvater des jetzigen Fürſten, dem Paris lieber war, als ſein Land, wo er das Hôtel Bentheim bewohnte, das freilich angenehmer iſt, als die alte Burg der Väter, verpfändete 1753 Alles an Hannover auf 30 Jahre gegen Uebernahme der Schulden, und 800,000 Thaler baar Geld, behielt ſich nichts aus, als die Bewohnung des Schloſſes und die Jagd, und erröthete nicht, dann und wann unter ſeine verlaſſenen Unterthanen zu treten, und in die deutſche Burg ſeiner Ahnen, die Hannoveraner bewachten! Sein Sohn benutzte die Conjuncturen, als Frankreich Hannover beſetzte, wie mehrere Schuldner Kurheſſens auch, und wurde reſtituirt, aber 1813 ſetzte ſich Hannover wieder in Beſitz mit Recht; denn wenn auch die Zeit der Verpfändung abgelaufen war, ſo war doch der Pfandſchilling noch nicht zurückbezahlt. Jetzt iſt Bentheim frei, jedoch unter hannöveriſcher und preußiſcher Landeshoheit. Stengel v. Bentheim, deutſcher Ordensritter, muß ein ganz anderer Mann geweſen ſeyn, der feſt überzeugt, daß Männer im Kampfe mit Ungläubigen gefallen ohne Fegefeuer gerade ſo im Himmel eingehen, wie ein zweiter Winkelried den Seinen eine Gaſſe machte, alles vor ſich niederwarf und bis in den Rücken des Feindes ſich durchhieb und dann wieder von hinten anfing durchzubrechen — aber in der Mitte des Feindes der Menge, Ermattung und Verblutung unterlag! Dieſe Grafſchaft oder Fürſtenthum von 22 Quadratmeilen mit 30,000 Seelen und 150,000 fl. Einkünfte, an der Vechte, hat Getraide, Hanf, Flachs, Vieh und auch Steine im Ueberfluß, die dem Holländer willkommen ſind. Die Burg Bentheim ſelbſt ruhet auf einem Felſen, und zum Beweiſe, daß es auch lediglich auf den Felſen abgeſehen war, hört die Stadt mit dem Felſen auf. Die gerühmte Ausſicht von da iſt weit, ſehr weit über die Flächen Weſtphalens und Hollands hin, aber

eine Ausſicht, wie ſie Noah von Ararat gehabt haben mag, nachdem ſeine Arche da ſitzen blieb nach den verlaufenen Gewäſſern der Sündfluth. Alles erinnert mehr an Holland, als an Deutſchland — das Hollandgehen iſt Sitte, wie in ganz Weſtphalen, und wenn dieſe Sitte ihre unleugbare Nachtheile hat, ſo bringt ſie doch auch, neben etwas baar Geld, holländiſche Reinlichkeit, Kunſtfleiß, Ordnungsliebe und Sparſamkeit nach der Heimath, die ich meinem lieben Süden wünſchte. Und hatten wir nicht auch Hollandgänger im Süden nur in anderer Manier? Die holländiſchen Werbungen lieferten Jünglinge genug dahin und viele unſerer Klein-Großen waren Generäle — gut bezahlt, ſchußfrei und ruhig im Solde der Hoch Mögenden!

Bentheim-Tecklenburg iſt Ein und daſſelbe Haus mit Bentheim-Steinfurt, Tecklenburg ging verloren, und nur Rheda = 3 Quadratmeilen mit 10,000 Seelen, blieb dieſer Linie nebſt Hohenlimburg unter preußiſcher Hoheit. Der Graf oder Fürſt von Rheda beſitzt aber auch noch die Herrſchaften Gronau und Wewelinghofen, zuſammen 60,000 fl. Einkünfte.

Der Fürſt Bentheim reſidirt zu Steinfurt, eine Oaſe in dieſen traurigen Gegenden, von der Aa durchſtrömt; Baggeſen würde Steinfurt eine Land-Inſel nennen, wie Stollbergs Tremsbüttel. Sein geiſtvoller Vater legte hier einen berühmten Park an, der viele Fremde, vorzüglich Holländer anzieht, eine kleine Feenwelt in dem flachen, öden Weſtphalen, — Schade! daß ſie ſo überladen iſt mehr als Kaw! — In einem Umkreiſe von einem halben Stündchen ſiehet man ſineſiſche Häuschen, Eremitagen, Grotten, Windmühlen, Tempel, ägyptiſche Säle, gothiſche Kirchen, römiſche Gräber, Fontainen, Seen, ein ungeheures Waſſerrad, und ſelbſt eine auf einer Sandbank geſtrandete Fregatte! Die unſelige Verpfändung an Hannover war ein Unglück für die ſo fleißigen Bewohner, wollte auch der Graf, ſo konnte er nicht, Hannover

konnte, aber wollte nicht! ich vernahm auch Klagen über Abgabendruck und ſtrenge Hörigkeit, was ſich hoffentlich mit der Entpfändung und Mediatiſirung gegeben haben wird.

Zu Münſter hörte ich öfters über das kleine nahe Höfchen und ſeine Etiquette ſpotten — der letzte Fürſt-Biſchof von Münſter, Churfürſt von Cöln, Deutſchmeiſter und Erzherzog, einfach, wie ſein Bruder Joſeph, fuhr mit zwei Pferden ſpazieren, ein Bedienter hintenauf — der Graf von Bentheim fuhr mit acht Holſteinern, und Huſaren voran, die luxiöſen Griechen kannten höchſtens ἕξιπποι — aber ich fand, als ich ſpäter ſelbſt an dieſes kleine Höfchen kam, in dem Grafen einen geiſt- und kenntnißreichen Mann, der mir hohe Achtung einflößte, fand eine noch liebenswürdigere hochgebildete Familie, und alles muſikaliſch; hörte nicht nur Engliſch, Italieniſch und Franzöſiſch ſprechen, ſondern auch Plattdeutſch und Däniſch — und machte mit den Damen Spaziergänge nach den Fräuleinſtiftern Langenhorſt und Bockhorſt, wo die vielen Schlagbäume öfters den Marſch erſchwerten! Ich ſaß bei dem Grafen auf dem Bock, wenn er mit ſeinen acht Holſteinern die Damen kutſchirte, und unvergeßlich ſind mir ſeine traulichen Worte: „Votre tache est difficile, et la critique aisée — Il faut donner quelque chose au hasard! *)

Läugnen läßt ſich nicht, daß die Etiquette für ein kleines gräfliches Höfchen ein bischen zu ſteif war — die Gemahlin war eine Herzogin von Holſtein. Es verſteht ſich, daß die Trompete zur Tafel rief, man nur mit Degen erſchien, und der Kammerdiener erblaßte, als ich einſt zum Grafen, der wahrhaft freundſchaftlich gegen mich war, unangemeldet und bloß anklopfend gehen wollte. Ich gedachte des Ceremonienmeiſters am Hofe Louis XVI.,

*) Ihre Aufgabe iſt ſchwer, darüber abzuurtheilen leicht. Aber Sie müſſen etwas wagen.

als Miniſter Roland — mit rundem Hut und in Bänderſchuhen erſchien — erſchrocken konnte jener zu Dumourier kaum die Worte ſprechen: „Ach Gott, keine Schnallen!“ und dieſer entgegnete ſarkaſtiſch: „Tout est perdu!“ *) Hogarth und Lichtenberg müſſen nie einer großen Cour beigewohnt haben, ſonſt hätten ſie gewiß mit dieſem Non plus ultra unſer Zwerchfell erſchüttert!

Wer ſondert in den Antichambern
Mäuſedreck von Coriandern?

Mehrere am Hofe hatten 2—3 Chargen bei einfacher Beſoldung — der Erzieher war Hofmarſchall und Kanzleirath — der Hauptmann der Leibwache — Baurath und wo ich nicht irre, Stallmeiſter, die wie Hannoveraner gekleideten Soldaten waren nach der Parade Lakayen, Läufer, Huſaren, Heiducken und Taglöhner im Park oder Bagno, wie man hier ſagte. Und doch ſchienen dieſe Dinge nur lächerlich, der kluge Graf ſparte, um ſein Ländchen deſto früher auslöſen zu können.

Ich gedachte hier eines mir ſtets werth bleibenden alten Reichsgrafen, der lange im Oeſtreichiſchen gelebt hatte, und umgekehrt über Etiquette lachte, wie Joſeph. Nach dem Tode des Bruders, der auch eine Holſteinerin hatte, war ſeine erſte Regentenhandlung, daß er alle Herzogs-Kronen, die überall im Schloſſe angebracht waren, — eigenhändig hinweg meiſelte! Doch in unſerm weniger ſteifen Süden lernte ich auch recht ſteife Höfchen kennen, und ſetzte eines in keine geringe Verlegenheit am Sonntage, wo der Hof ſich in die Kirche erhob, — mein Begleiter war von — ich nicht — jener konnte mit den hohen Herrſchaften fahren, ich nicht — der Cabinets-Sekretär mußte mich alſo ſchlau unterhalten, bis alles in der Kirche war, was ich recht gerne geſchehen ließ. An einem andern Hofe war — der Kammerdiener zugleich Geheimſchreiber, Concertmeiſter, und Conditor, und es

*) Alles iſt verloren.

gehörte Geiſtesgegenwart dazu, um im Gedränge eines Hoffeſtes nicht ſtatt Coliphoniums Pommade, und ſtatt der Pommade Conditors-Wachs zu erwiſchen, oder gar ſtatt eines: Wir von Gottes Gnaden Regierender Reichsgraf ꝛc. nicht ein Violino primo hinzuſchreiben!

Dritter Brief.

Göttingen.

Süddeutſche, die gewöhnlich von Kaſſel herkommen, erhalten den vortheilhafteſten Eindruck vom hannöveriſchen Lande, denn ſo wie man über den Lutterberg iſt, liegt Münden allerliebſt vor Augen, vielleicht der ſchönſte Punkt in Niederſachſen. Der Lutterberg von, deſſen Höhe der Anblick des Fulda-Thals und Heſſens Herkules auf der Wilhelmshöhe, gleich einer Thurmſpitze nicht minder überraſchet, iſt ziemlich ſteil, kein Fuhrwerk darf ohne Hemmſchuh herunterfahren, aber die Muſen laſſen ſich nicht hemmen, und raſſeln im hohen Cabriolet herab, leichtſinnig wie Phäton — doch Philiſter-Gäule ſind keine Sonnenpferde, und ſo viel Staub die Kinder Apollos hier, und auf der Straße von Wehnde, Bovenden, und anderwärts machen, iſt es immer doch bloßer pulvis academicus!

Münden mit 5000 Seelen iſt ungemein lebhaft durch ſeine Speditions- und Tranſitogeſchäfte mit Frankfurt und Bremen, die ins Große gehen; am lebhafteſten muß es zu der Zeit geweſen ſeyn, wo aller Rheinhandel darnieder lag, die Weſer aber noch offen war. Es kann für die dritte Handelsſtadt Hannovers gelten, hat viele Fabriken, der Handel auf der Fulda nach Caſſel und Hersfeld, und auf der Werra nach Wanfried iſt ſo lebhaft als auf der Weſer, die vielen Güter, die auf der Achſe nach Bremen

ſpedirt werden, nicht gerechnet, und die göttinger Herren kann es gelegenheitlich auch mitnehmen. Die Weſerſtädte Münden, Dransfelden, Uslar und Holzmünden ſind ſteinreich, d. h. ſie haben Bauſteine, die ſie die Weſer hinabliefern nach den ſteinarmen Niederlanden und Flachländern.

Im Amte Münden liegt ein unſchuldiges Dörfchen, das Bordel heißt, und die Gartenhäuschen um Münden herum heißen plattdeutſch Süh dekum (Sieh dich um). Mehr als einmal war ich zu Münden im wilden Manne, der aber ſo mild war, als mein Nürnberger — nordiſch mild — und jedesmal feſſelte mich der Anblick der beiden Nymphen Fulda und Werra, die hier zum Weſer werden. Auf der Erdzunge, wo ſie ſich vereinen, iſt das lieblichſte Sühdekum, oder wenn es ſchöner klingen ſollte, die ſchönſte Bellevue und das ſchönſte Belvedere, das Reinheimer als Mondſcheinlandſchaft geſtochen hat.

Zwei Ströme grüßen brüderlich,
An Mündens ſtillen Mauren ſich —
So ſtrömen in der Abendruh
Sich hier — verwandte Seelen zu.

Nicht minder gefällt Göttingen ſelbſt, Leine Athen iſt ſehr gut gebauet, ſelbſt der ſchlechteſte Theil der Stadt, klein Paris genannt, hat ſich verſchönert, und die mit Linden beſetzten Wälle gewähren einen ſchönern Spaziergang, als die Umgegend mit ihren kahlen Hügeln und der traurigen ſchmutzigen Leine. Gott! welcher Contraſt mit der Lage Tübingens, Heidelbergs oder Bonns! Georgia Augusta, die Königin der Univerſitäten, ſollte da liegen, wo Münden liegt. Es iſt gut, daß man in froher Jugend alles ſchön findet, wo man noch wenig Vergleichungen anſtellen kann, und die Mehrzahl der Studirenden Norddeutſche ſind. Ich lächelte, als ich nach zwölf Jahren Göttingen wiederſahe, gerade wie beim Wiederſehen meiner Laura, mit ihren Kindern, und noch komiſcher waren mir die Aufwärterinnen in den Straßen, mit ſchwe-

ren Folianten und Quartanten unter den Armen in ihren langen katunenen Mänteln — ſelbſt gewiſſe berühmte Männer. „Aber nie werde ich," wie es in den Stammbüchern heißt, „die Stunde unſerer Bekanntſchaft vergeſſen! Schriebs zum gütigen Andenken N. N.

„Sie haben zu Göttingen ſtudiert?" war während der Revolution eine ſehr verfängliche Frage — früher aber eine Empfehlung gerade wie ein Aufenthalt in Frankreich. Gottlob! dieſe Zeit iſt vorüber, und ich denke man darf es wieder ſagen, daß von Göttingen aus ein politiſch freier Sinn ſich über Deutſchland verbreitet, und noch vor Schlözer und Spittler mit einem jetzt vergeſſenen Mann begonnen hat — mit Schmaus; wir ſind doch wenigſtens ſo weit, zu fühlen, was es heißt, wenn die Franzoſen von der Nation anglaise ſprechen, und vom — peuple allemand! Es iſt zwar nicht gut, wenn politiſche Einſichten mit politiſchen Einrichtungen im Widerſpruch ſtehen, aber die eigene Obedientia passiva *) der Deutſchen macht wieder den höhern Flug der Spekulation unſchädlich, und die ganze Frage der Madame Staele: „Vous etes une nation et vous pleurez?" **) Unſere Politik gleicht dem Hermes, der zwar einen Kopf hat, aber keine Hände und Füße, und ſo behalten wir Ruhe, die Eigenſchaft der homeriſchen Götter! Unſere Geiſter halten ſich an die Nachwelt und Unſterblichkeit, und die Nichtgeiſter an Eſſen, Trinken und Bette!

Göttingen macht die Figur eines Kreiſes, und zählt mit den Studenten à 14—1500 Köpfen und der Garniſon von 200 Mann, 11,000 Seelen. Auf den Wällen umgeht man die Stadt bequem in 3/4 Stunden, hat Schat-

---

*) Leidender Gehorſam.

**) Wie ihr weinet, und ſeyd doch eine Nation!

ten, trockenen Weg und Ausſicht, ja zur Zeit der Lindenblüthe athmet man, wo nicht Meiners „ſüße Wohlgerüche in den Luſthainen der glücklichen Inſeln," doch Lindenblüth-Gerüche. Zur Zeit, wo der Philoſoph ſich ſo dichteriſch oder patriotiſch ausdrückte, athmete man ſogar die eben nicht aromatiſchen Gerüche der Stadtgräben voll holländiſcher Sumpfmuſikanten, deren Meiſterwerke mich nicht ſelten vom Walle herabgetrieben haben, denn nicht alle ſind des Naturdichter Brockes Meinung:

Ich bin, biſt du gleich noch ſo klein,
Beredter Froſch! dein aufmerkſamer Hörer!
Du ſollſt, ſo oft du quakſt mein Lehrer,
Dein Merkes meine Lehre ſeyn —

was am Ende ſelbſt die Profeſſoren übel nehmen könnten; Froſchkeulen habe ich übrigens zu Göttingen nie gegeſſen, was auch nicht brittiſch, ſondern allzufranzöſiſch wäre. Jetzt ſind die Gräben meiſt ausgetrocknet, und ich laſſe mir die glücklichen Luſthaine der Georgia Augusta, oder wie es Lichtenberg nannte: Philistaea, mit ſeinen Würſtthieren, eher gefallen, die es für Profeſſoren einmal gewiß ſind, weit mehr als für den Goldſchmid, an deſſen Bude ſteht: „Univerſitäts-Goldſchmid!"

Der Name Göttingens kommt ſchon in einer Urkunde Kaiſer Otto I. vor, kraft welcher dem Kloſter Pölde Kirche und Zoll in villa Gotinge geſchenkt wird, aus der villa wurde eine feſte Hanſeſtadt, die es nicht nur mit dem Raubadel, ſondern ſelbſt mit ihren Herzogen aufnahm. Der Ruhm Göttingens aber beginnt mit Stiftung der Univerſität 1734, die Miniſter von Münchhauſen wie ſein Schooßkind pflegte. Verſchieden von ihm iſt der Landdroſt dieſes Namens zu Harburg, der den geſchätzten Hausgarten ſchrieb, und nach Verſchiedenen der Repräſentant lügenhafter Reiſender, deſſen Lügen ſich jedoch ſchon in Langii Deliciis academis III. Bd. Heilbr. 1665 vorfinden. Es hielt anfangs ſchwer, ſchickliche Wohnungen für die Profeſſoren und erträgliche Koſt für die

Studenten zu finden, ja die Bürger waren ſo roh, daß ſie den Profeſſor der Anatomie Menſchenſchinder ſchimpften, kaum Holz, Feuer und Waſſer ums Geld hergeben wollten, und die Juden begrüßten ſie mit — faulen Eiern! Im ſiebenjährigen Kriege ſchonten die Franzoſen die Univerſität möglichſt, unter Jeromes Franzoſen aber wäre es ihr faſt übel gegangen ohne Johannes von Müller und Villiers. Man hörte Stimmen der Gewalthaber: „Qu'il falloit faire cesser un luxe si extravagante des Sciences, qu aucun Gouvernement bien organisé ne sauroit souffrir.“ *) Gut organiſirt konnte man das napoleoniſche Schlaraffenreich Weſtphalen ſelbſt nicht nennen, und ſo blieb Georgia Augusta was ſie war; aber der armen Philippine, der kleinen Erneſtine, der Julie und der Friederice ging es dafür hinderlicher, ſo ſehr ſich Müller dieſer vier andern Töchter auch annahm, und ſo gerne er auch erfahren hätte, wenn recht viele Burſche zu ihnen gekommen wären.

Die Stadt liegt am Fuße des Hainberges im Thal der Leine, die ich nie rein geſehen habe, und wenn die Luft auch rein iſt, ſo iſt es doch das Waſſer nicht, was das Theetrinken der Studenten entſchuldigen mag, als ob ſie Holländer oder Britten wären. Haller der Schweizer, nannte die gefeierte Georgia Augusta: „triste petite ville dans un triste pays,“ und Hochheimers Briefe über Göttingen ſind halb Paßquill, beide trugen ihre perſönlichen Empfindungen in ihr Urtheil über; denn Göttingen gehört gewiß zu den reinlichſten und niedlichſten Städten Deutſchlands — eine ächt engliſche Stadt verglichen mit Tübingen, Halle, Jena ꝛc., auch nehme ich an, daß ſeitdem eine beſſere Straßen-

*) Man müſſe einem ſo ausſchweifenden Luxus der Wiſſenſchaften, der einem gut eingerichteten Staate nicht zu nützen geeignet ſey, ein Ende machen.

polizei die Dachrinnen, und die Reliquien des Viehes fortgeſchafft hat. Für die Natur kann die Stadt nichts. Sollte Jemand das Bier ſchlecht, und die Butter als die ſchlechteſte in ganz Niederſachſen finden, ſo kann er Franzwein trinken oder Liquor bei Conradi, und ſein Brod ohne Butter eſſen, die bei der magern, ſauern Waide nicht beſſer ſeyn kann. — Es iſt recht gut, daß die Vogel ſelten ſind, der ein Donnerwetter ſo natürlich auf der Orgel darſtellte, „daß die Milch in ganz Göttingen ſauer wurde,“ — Wein und Bier ſind ohnehin ſauer, dafür iſt das Brod deſto trefflicher und die Methwürſte auch, ſonſt hätte ſie der große Friederich nicht ſo geliebt. Der Handel damit geht beſſer, als mit göttinger Compendien oder Summae, wie ſie das Mittelalter nannte, die Summen einbringen! — daher ſolche auch ein gewiſſer Buchhändler — praktiſche Bücher nannte. Thee, Biſchof und Punſch gibt ein brittiſches air, das ſüddeutſche Burſche verſchmähen, und was den Thee betrifft, wünſchte ich ſelbſt wieder die gute alte Zeit herbei, wo die Wirthin einem reiſenden Britten, der ihr ſeine Theebüchſe ſtillſchweigend reichte, den ganzen Vorrath gekocht vorſetzte als — Gemüſe, verziert mit einem Ring Bratwürſte!

Der Göttinger und ſein Schwein führen einerlei Tiſch, die Cartoffel iſt alles, und wenn dieſe angeſchlagen hat, ſo muß daß Schwein ſelbſt daran. Auf den glücklichen Inſeln der Südſee wird man das Schweinefleiſch nie ſatt, denn die Thiere werden gemäſtet mit Brodfrucht, Thams, Aronwurzeln ꝛc. zu Göttingen nur mit Kartoffeln; indeſſen Schweinfleiſch iſt doch noch immer beſſer, als gar keines, oder die um die Jacobi Kirche flatternden Dohlen, die manchmal für Tauben gehalten werden ſollen. Lächelnd gedenke ich meiner Studentenkoſt. Wenn die Cartoffel nicht das Gemüſe oder den Salat zum Schweinbraten machte, ſo ſchwammen doch gewiß einige Cartoffelſtücke in der Suppe, ſtatt Gewürzes, neben einem Lorbeerblatt, und

Breihahn war der Nektar, der das philoſophiſche Mahl krönte. Zu einem ſolchen Mahle paßte der ſtarke Porter, oft verſtärkt durch die Nux vomica, und das minder ſtarke Ale nicht, wohl aber Smalt oder Table Beer, unſer Breihan. Soviel auch hier gepfeffert wird, bin ich doch nie mit Cayenne Pfeffer geplaget worden, und die grüne Erbſe (petit pois), ein herrliches Frühgemüſe, das Philoſoph Meiners mit Recht rühmet, und in unſerem Süden vermiſſet hat — ſahe ich nur an Profeſſoren Tiſchen, wie die Spargel, woran aber nur die Spitzen genießbar waren. Der Süddeutſche findet alles theuer, theuer ſind einmal Hausmiethe, Holz und Wirthe, und hiernach richten ſich begreiflicher Weiſe auch die — Collegien. Es gab Profeſſoren, die es haarſcharf mit den Louis nahmen, ſolche zuvor auf die Wage brachten — ja ein eigenes Armenſünderbänkchen hatten für die, welche die Collegien frei baten — am liberalſten war wohl der edle Lichtenberg, der in ſeiner Phyſik gar oft Zuhörer hatte, die ihn nicht einmal um Zutritt baten, wie in einer Kirche!

Göttingen iſt da um den Geiſt zu pflegen, der ſich nicht nach Geld anſchlagen läßt, und dieſer Zweck wird vollkommen erreicht. Georgia Augusta iſt die Königin der Univerſitäten, nicht blos deutſcher, ſondern aller Univerſitäten, eine Welt-Univerſität und ihr Diadem die Bibliothek. Es gibt zahlreichere Bibliotheken zu Wien, Berlin, München, Dresden ꝛc. aber keine, die ſo ausgeſucht, und ſo gemeinnützig wäre, und ſchön iſt ſie auch, hie und da geziert mit Antiken, Abgüßen, Münchhauſens Büſte. Billig ſollte Piſiſtratos hier ſeyn, der die erſte bekannnte Bibliothek anlegte, und die Geſänge Vater Homers ſammeln ließ. Die fanatiſchen Araber (oder die Chriſten) verbrannten einſt die Alexandriniſche Bibliothek ganz, mit Auswahl dürfte man noch heute ⅔ vieler Bibliotheken in Aſche verwandeln, damit in chemiſcher Manier aus dem le plus savant bloß das

le mieux savant*) übrig bliebe. Aber ohne jenes Diadem, möchte die Königin leicht andern nachgeſetzt werden!

Auf keiner Univerſität wird ſo viel ſtudieret, (nur die deutſche Sprache hat dieſes Wort in unſerm Sinne) étudier iſt ein Germanismus, und einen andern Germanismus 12 — 15 ſtündiges Sitzen über Bücher das ganze Jahre hindurch, begreift das Ausland ohnehin nicht; Nirgendswo trift man zwar ſo viel Reiche, die nicht ſtudieren, was bekanntlich mehr koſtet als ſtudieren — aber auch wieder ſo viele, die ganz dem Dic cur hic leben. Ein großes Aufmunterungsmittel ſind die Preisaufgaben, und wer den Preis erhält, vergißt ſich ſelbſt über der Ehre. Der Verfaſſer der beſten Abhandlung über den Luxus wurde von den Königlichen Prinzen eingeladen — Pütter frug im Cirkel nach dem Verfaſſer, und er drängte ſich hervor und rief: „da iſt der Luxus!“ Nirgends herrſcht ſo viel Fleiß, als zu Göttingen, und der Ton iſt ausgezeichnet gut, Sitten und Manieren untadelhaft, nur vielleicht ein bischen zu hoch geſchraubt, hannöveriſch kalt, ſtolz und zierlich, nicht traulich wie im Süden. Die Hälfte der Studierenden hat ſchon auf andern Hochſchulen die Kinderſchuhe ausgetreten, oder ausgetobt, und die vielen Reichen von beſſerer Erziehung bringen ſchon den guten Ton mit. Der feiner Gebildete wird ſelbſt bei Exceſſen immer weniger roh auftreten, als der Ungebildete, oder der, der aus ganz niedern Ständen abſtammt, daher einſt die Theologen die roheſten aller Burſche waren!

Die vielen Ausländer haben nie etwas von dem Unſinne des Comments gehört, und von dem handwerksburſchenmäßigen Corporations-Geiſt, der in der Matrikel einen Freibrief ſiehet gegen Vergehungen, die gut eingerichtete Staaten keinem der Bewohner erlauben — während im Süden die Väter beim Gläschen ihre Stu-

---

*) Von dem Gelehrten Ballaſt der bloße Kern.

denten-Streiche erzählen, das hoffnungsvolle Söhnchen aufſlauſchet, wie Kinder und Geſinde auf die Mährchen und Lügen der Rokenſtuben, und kaum die Zeit der goldenen Freiheit erwarten kann, die ihm erlaubt den Herrn Papa nachzuahmen — und der Papa will dann ſich wundern, und jammern? Indeſſen war 1790 kein übler Tumult. Nach den Rechten machen ſchon ihrer zehn einen Tumult — hier war mehr! Ein wandernder Tiſchler fragte einen Studenten nach der Herberge, und nannte ihn Er — dies veranlaßte Wortwechſel und Thätlichkeiten — die Tiſchlergenoſſen nahmen ſich des ihrigen an — die Studenten des Ers — der Tumult dauerte einige Tage — die Studenten zogen nach dem Gerſtlingerodefeld, wo ſie campirten — beide Arten von Burſchen arbeiteten nicht mehr — aber die Dragoner von Etzdorf ſtellten die Ruhe wieder her. Beim Einmarſch der Truppen rief ein Schuſter: „Kämen dafür ſo viel Studenten!“

Die Studentenzahl darf man zu 1500 annehmen, darunter mehr als die Hälfte Nicht-Hannoveraner, meiſt Deutſche, aber auch Schweizer, Engländer, Ruſſen, Franzoſen, ſelbſt Griechen — aber keine Oeſtreicher; ſonſt ſahe man geſetzte Ungarn — aber der Adel Oeſtreichs erlaubt ſeiner Jugend nur in ſeine Sonne zu blicken! Mit 400 Thalern kann man durchkommen, aber die meiſten brauchen mehr, und haben auch mehr. Ich nehme jeden einen in den andern gerechnet zu 100 Louis an = 140,000 ein hübſches Sümmchen für das arme Hannover! Man ſpricht hier von Louis, wie von Gulden, nirgendswo muß mehr Gerede ſeyn von unwichtigen und wichtigen Louis, und die Goldwage mehr gebraucht werden. — Die Juden ſprechen von Lugedorchen, folglich iſt Göttingen keine Univerſität für Leute, die nur nach heſſiſchen Albus rechnen, nach Groſchen oder gar Kreuzern. Pütter, der erſte Publiciſt Deutſchlands, der vollkom-

men wußte, was Rechtens iſt, aber nicht immer was Recht iſt, bezog jährlich gewiß ſeine 12,000 Thaler, (er kündigte aber auch ſeine halbjährigen Vorleſungen ſtets lange genug an mit dem frommen „So Gott will") — Schlözer, der aus Noth bei ſeiner Rückkehr aus Schweden u. Rußland um das Antiquariat in ſeinem Vaterländchen gebeten hatte — hatte wohl eben ſo viel, und ſo viel hatten manche weiland regierende Reichs-Fürſten und Reichs-Grafen nicht! Ich muß lächeln, wenn ich an die Anſichten des Rechtsmannes von der franzöſiſchen Revolution denke (1789) und dann wieder an Schlözer, der die Engel im Himmel ein Te Deum darob abſingen hörte.

Ein Stoß warf mit den Reichsgeſetzen
Auch Pütters ganzes Staatsrecht um,
Und überall zerſtob in Fetzen
Feudale et Canonicum —
Und oben ſchwamm mit der Revolution
Hellſtrahlend Code Napoleon!

Die vielen reichen Studenten verurſachen, neben der Theurung, einen auffallenden Kleiderluxus, verglichen mit andern Univerſitäten, wo man auf wahre Diogenes ſtößet. Man ſieht Reitpferde und Jagdhunde, die Stallmeiſter zählen mehr Schüler, als mancher Profeſſor, die Muſen dürfen jagen, und ſo verwandeln ſich dann nicht ſelten die Söhne der Minerva in reine Diener der Diana und des Bucephals, zum Nachtheil der blauäugigen ernſtern Pallas. Nirgendswo werden ritterliche Uebungen mehr getrieben, als hier, denn nirgendswo ſind ſo viele Reiche; mehrere lernten zu meiner Zeit auch auf der Geige kratzen, zu Ehren des Pütterſchen Wochen-Concertes. . . . Man kann nicht wiſſen — das kleinſte praktiſche Talent gibt oft beſſer Brod, als die ganze Philoſophie! und mehr als alle neun Muſen lehret die zehnte Muſe — die

Noth! Zu meiner Zeit, wo bei den kleinen Nietherrſchaften von gar keiner Candidatenprüfung die Rede war, verließen gar viele die Univerſität mit dem niederſchlagenden Gefühl, als Schiffbrüchige heimzukehren, wie Göthe von Leipzig ohne — Göthe zu ſeyn. Im Jahr 1821 gaben ſie Georg IV. ihrem Rektor Magnificentissimus ein ſo ſchönes Carouſſel auf der Reitbahn, als nur immer der hohe Adel zu Wien dem Congreſſe geben konnte; ob ſie auch auf ausgeſtöpfte Türken rannten, und mit dem Degen Türkenköpfe von Papp kühn herabholten, weiß ich nicht. Es iſt recht gut, daß die hohe Pforte keine ordentlichen Geſandten in Deutſchland hat, gewiß würden ſich dieſe beſchweren, daß man eine alliirte und legitime Nation ſo mißhandle, im tiefſten Frieden, oder, wie zu Wien, aus irdenen Türkenköpfen das Dutzend à 12—24 kr. Tabak rauche! Zu dieſen ritterlichen Uebungen kommen noch fleißige Reiſen, vorzüglich nach Caſſel und dem Harze, auch wohl nach den Seeſtädten, und ſo ſind die Profeſſoren Göttingens Magistri equitum et peditum!

Unter ſo glänzenden Umſtänden der Georgia Augusta kann es nicht an Hazardſpiel fehlen, worunter ich auch die Hieber-Duos zähle. Wegen eines andern noch beliebtern Hazardſpieles war es wohl der Mühe werth das heſſiſche Dorf Bovenden einzutauſchen, denn hier that dem Tempel der Muſen der Tempel der Venus vulgivaga nicht wenig Eintrag. Thalia hatte hier zu Zeiten auch ihren Tempel in einer Scheune, der Director nahm keinen Anſtand Caesar in toga und den Sultan im Serai Negglige vorzuſtellen, in des Gaſtwirth Mahns ſchönem Schlafrock und Pantoffeln, oder ſein Heer zu haranquiren, das aus zwei Göttinger Soldaten beſtand! Im Gefolge der Thalia waren denn auch keine Floren, nicht einmal Minken, um mich ſtudentiſch auszudrücken, ſondern ächte Beſen und Knochen. Es macht doch ſchon mehr Umſtände nach Caſſel zu gehn, wo freilich noch ganz andere

Tempel ſtehen. Das ſchöne Geſchlecht iſt der Schleifſtein höchſtens im Sinne Michaelis, und alle Muſenſöhne denken zu patriotiſch, und zu ehrlich um — die Hebammen-Anſtalt darben zu laſſen. Apollo ſitzt zwar ſchon lange unter den neun Muſen, und alle neun ſind noch Jungfrauen, aber ſie ſind zu arm, um Männer zu finden, und vielleicht gilt auch von Apollo

Les grands esprits, d'ailleurs très estimables,
Ont fort peu de talens pour former leurs semblables! *)

Herrlich ſind die gelehrten Anſtalten Göttingens; und nach der Bibliothek kommt das Muſeum, das in Anſehung der Seltenheiten aus der Südſee das reichſte iſt nach dem zu London. Trefflich ſind Blumenbachs Sammlungen, darunter ſeine Schädel-Sammlung ſich auszeichnet — ſeit Galls Schädellehre haben nun berühmte Köpfe auch keine Ruhe mehr im Tode — das phyſikaliſche Kabinet, das Lichtenberg anlegte, der reiche botaniſche Garten, wo Stadtgraben und altes Gemäuer für gewiſſe Pflanzen genützt iſt, die Anatomie, von welcher jener Chirurg behauptete Nusquam melius anatomisatur — das Kranken- und Gebährhaus — ſelbſt eine kleine Gemäldegallerie iſt vorhanden, die Fiorillo ſammelte. Bei der Schädelſammlung kann man ſich von der Wichtigkeit der bekannten Camperiſchen Geſichtslinie überzeugen — vorwärts fallend gibt ſie den antiken Kopf — den des Europäers — rückwärts fallend den des Negers und noch weiter zurück den Affen, Hund und zuletzt den Vogelſchnabel!

Nicht leicht wird ſich wieder ein Kranz ſo vieler literariſchen Heroen zuſammen finden, als hier zu Ende des vorigen Jahrhunderts verſammelt war: Achenwall, Bekmann, Blumenbach, Buhle, Böhmer, Feder, Gatterer, Gmelin, Heyne, Heeren, Eichhorn, Käſtner, Lichtenberg,

*) Es gibt gar manchen großen Mann, der keinen Menſchen machen kann.

Meiners, Michaelis, Planck, Pütter, Richter, Runde, Schlözer, Spittler, Wrisberg ꝛc. den Maler Fiorillo und Kupferſtecher Riepenhauſen nicht zu vergeſſen. Die meiſten ſchlafen jetzt — aber noch leuchtet der Strahlenkranz, den ſie um Göttingen verbreiteten. Unter den Studierenden ſelbſt bildete ſich, zehn Jahre früher, der gleich ſeltene Heinbund oder Dichterkranz, Voß, Stollberg, Bürger, Hölty, Gotter, Miller, Boje, Leiſewitz, Overbek ꝛc. worüber natürlich der alte Böhmer eigene Anſichten hatte, die noch viele Juriſten mit ihm theilen mögen; er las Wielandii Tractatum de Oberone, und ſagte Bürger: „Ich habe auch Ihr Calendarium Musarum durchblättert, und wundere mich, daß Sie ſich mit ſolchen Allotriis abgeben!“ So hielten alte Juriſten ihren veralteten Kram für Staatswiſſenſchaften, und es iſt noch nicht lange her, daß dieſer hochwichtige Zweig des Wiſſens, in dem uns Franzoſen und Britten ſo weit vorgeeilet ſind, zur fünften Facultät erhoben iſt, worüber mancher Juriſt ſpöttelte, wie einſt die Theologen über die Philoſophie! Gar viele treiben ihre Wiſſenſchaft als nährendes Handwerk zu Göttingen, wie anderwärts, und unſer erſter Dichter behält Recht:

Einem iſt ſie die hohe, die himmliſche Göttin; dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt.

Iſt es ein Wunder, wenn Göttinger Profeſſoren ſich als die Miniſter und Hofcavaliere jener einzigen Königin anſehen, und zwiſchen Studenten und Studenten nicht nur, ſondern auch zwiſchen letztern und den Profeſſoren ein Reichsländer den traulichen Umgang vermißt, der auf ſüddeutſchen Univerſitäten herrſchet, wo das Profeſſorenleben manchmal ungemein viel Aehnliches mit Schauſpielerleben hat? Zu Göttingen herrſcht dafür noch die meiſte Welt, ſo weit ſolches unter Gelehrten, und in der ganz eigenen Profeſſoren-Atmoſphäre möglich iſt. Wer die Gelehrten des Auslandes kennt, wird mich

verſtehen. Vita sine literis mors est! *) daher ſo viele Profeſſoren in der Welt wie Mönche außerhalb ihres Kloſters, und Fiſche außerhalb ihres Elementes. Der herrliche Lichtenberg, der doch zweimal in England war, konnte verlegen ſeyn bis zur Aengſtlichkeit, und der witzige Käſtner kündigte jeden Einfall durch ein lautes Lachen an — Meiners ſchlug die Augen nieder bei ſeinen Vorleſungen, Pütter war ein wahrer Purus putus **) und kam im blauen goldbeſetzten Rock ins Auditorium, einen Katzenbuckel um den andern machend, ja — ſelbſt mein lieber Schlözer war ein bischen zu derbe, und dünkte ſich ein Carl XII., wenn er auf einem Poſtklepper, einen Poſtillion voran, zur Geſellſchaft im Freien geritten kam! Es fehlte nicht an Entremangeries professoriales, wie Schlözer ſich ausdrückte, wie in der Alltagswelt, die der Neid ſo gelb machte, wie einen Alt-Würtemberger!

In der Abgeſtorbenheit der gewöhnlichen Profeſſorenwelt iſt nichts lebendig als gränzenloſe Eitelkeit, die ihren Inhaber bis an das Ende ſeiner büchervollen Laufbahn zu begleiten pfleget. Die hohe Verehrung der Bücher umnebelt Studenten die Köpfe, wie Höflinge die der Fürſten, und die Ehrfurcht vor Profeſſoren erſtreckt ſich ſelbſt auf Profeſſorenſöhne, die daher ſelten gerathen, wie Prinzen. Heroum filii noxae. Bücher — haben ja ſelbſt das Alter um ſein ganzes Gewicht bei der Jugend gebracht, Jahre und Erfahrungen gaben ſonſt Kenntniſſe, jetzt Bücher, und Neſtor würde nicht mehr die Rolle ſpielen können, die er vor Troja ſpielte. Nie weiß man mehr, als wenn man ganz friſch von Univerſitäten kommt, und der dummſte Schuljunge antwortet auf die Frage, über die ſich ſchon die größten Denker die Köpfe zerbrachen: Was iſt ein Geiſt? „Ein Ding, das we-

---

*) Ein Leben ohne Wiſſenſchaften iſt der Tod.

**) Ganz zimpferlich.

der Fleiſch noch Beine hat!" mit der vollkommenſten Beruhigung. Sollten nun die Lehrer ſelbſt nicht alles wiſſen und Adepten ſeyn, die den Stein der Weiſen gefunden haben adepti secretum secretorum s. perfectum magisterium? Der Weltmann aber findet ſich auf unſern Muſenſitzen etwas beenget, und bedauert, daß Lob und Tadel, Ehre und Schande in der gelehrten Republik meiſt allein von hier ausgehet. Les academies sont les Aristocrates dans la Republique des Lettres, *) und ſchon das Wort Republik belehrt uns, daß es in einem Freiſtaate ohne ſichtbaren Regenten, der täglich neue Bürger gewinnt, die ſich blos für Gelehrte halten — nicht beſſer zugehen kann, als in der grande Republique auch. Wenn ich übrigens die Vota der Studierenden alle zählen könnte, ſo getraute ich mir eine Wette einzugehen, daß kaum 1/4 ihre Kenntniſſe dem Katheder verdanken, 3/4 aber dem Selbſtſtudium und Nachſtudium zu Hauſe, wenn ſie das Feuer auf die Nägel brennt!

Aber darf man einer Königin übel nehmen, wenn ſie ſtolz thut? Ein gelehrtes Werk darf ſich ſchon glücklich preiſen, wenn es in den Göttinger Anzeigen angezeigt wird — und nun erſt recenſirt in einem ganzen Bogen? ich küſſe die Hand für die letztere Ehre, die mir widerfahren iſt. Fehlen kann es nicht, daß auch Nachteulen nach Leine-Athen flattern, und dann und wann die ſchwere norddeutſche Luft für prophetiſche Dünſte gelten aus der Höhe von Delphos. Aber gewiß hat ſich noch keiner über Göttinger beſchweren können, wie Göthe ſich über einen Recenſenten beſchweret, der bei ihm ſpeißte:

„Die Supp' hätt' können gewürzter ſeyn,
„Der Braten brauner, firner der Wein"
Der Tauſend-Sakerment!
Schlagt todt den Hund — es iſt ein Recenſent!

---

*) Die Akademien ſind die Ariſtokraten in der Republik der Wiſſenſchaften.

Zu Hannover mögen ſie auch ſchon mit manchem berühmten Manne ihre liebe Noth gehabt haben? Käſtner hatte Michaelis ſchwer beleidigt, und ſollte ihm abbitten — er ſchlich ſich ins Haus, klopfte 2—3mal ohne einzutreten, bis M. zornig ſelbſt die Thüre öffnete, und Käſtner ſprang nun mit einem „O verzeihen Sie!" — die Treppe wieder hinunter, in fraudem legis!*)

Ob noch die Sonntags-Couren ſind? Für mich haben ſie in der Erinnerung noch viel komiſches Intereſſe. Der Ton war zwar vornehm genug, aber nichts weniger als Hofton, denn der Hof eines Profeſſors kann nur Caricatur eines Hofes ſeyn, was vielleicht jener Studirende, der Höfe kennen mochte, fühlte, der zu einem Profeſſor in Pantalons kam, „dieſe weiten Matroſenhoſen ſind wohl jetzt Mode?" ſagte der ſtolze Pedant ſchnippiſch: „Ja!" Aber geht man damit zu honnetten Perſonen? „Nein!"

Ich weiß nicht, ob der Profeſſor ſich beſſerte, aber der Rector that es, der einen Primaner vor das Scholarchat forderte, weil er ſeinem Hausherrn eine Ohrfeige gegeben hatte: „Nun! erzähl' Er aufrichtig, worüber kam der Streit?" „der Flegel nannte mich Er," — „deßwegen hätten Sie ihm noch keine Ohrfeige geben ſollen!" Er hätte auch ſprechen können, darum hätten Wir, oder darum hätte Man ihm keine Ohrfeige geben ſollen! Der hohe Ton ſcheint auf die Kinder überzugehen, wie bei den Kindern an wirklichen Höfen und Höfchens, oder auch bei Beamtenablegern auf dem lieben Lande! „Mein Papa iſt Amtmann, dein Vater nur Bauer," hörte ich einſt meinen kleinen Neffen zu ſeinem Kameraden ſagen, und ich wies ihn zurecht in der kurzen Manier der Alten, die doch immer bleibendern Eindruck macht, als bloße Worte, Gründe verſtehen die Jungens nicht!

*) Indem er ſo das Geſetz umging.

Das Non plus ultra der Courmacherei war zu meiner Zeit ein Concert bei Pütter, der, wenn er die Geige ſtrich, eine Caricatur zum Malen war, und auch gemalt wurde. Nach ihm kam Beatus parens oder der alte Böhmer, der ſo hieß, weil er ſtets ſeinen Vater ſo zu citiren pflegte. Noch ſteht er in ſeiner dreifachen Zopfperücke vor mir, wie er ſich zu einem academiſchen Kuß anſchickt, und ausruft: jam vos rite investitos osculo amplector suavissimo. *) So reizend mag der noch ältere Juriſt Rogerius geküßt haben, der (de dote c. XIX.) ſagt: Multi nesciunt osculari, unde tu opponas alteram manum ad mentum mulieris, alteram vero ad occiput cum eleganti labiorum oppressione, **) und vielleicht auch der Profeſſor der Rechte Caspar von Kandler zu Landshut, der Böhmers Vater auch citirte: Baron Parens!

Johannes von Müller, der ohne Schlözer wahrſcheinlich weiter nichts als Pfarrer zu Schaffhauſen geworden wäre, und nach geſchriebener Diss. Christo rege nil esse Ecclesiae metuendum nichts mehr mit Theologie zu ſchaffen haben wollte, wie Schlözer auch, der zu Wittenberg 1754 eine Diss. de Vita Dei! herausgab, ſchrieb an Schlözer: „Wir erkennen lebhaft, wie gar nichts alle Kinder der Menſchen ſind vor einem Göttinger Profeſſor, daß man da mit Geſchmack und Weisheit ſich bis zum Taumel berauſchet, wenn wir nur etliche Tröpfchen genießen, und daß wir durch die Gnade der Profeſſoren allein noch unſre Häupter in der gelehrten Republik aufheben dürfen" — manche Profeſſoren, auf deren Geſichtern

*) Meine Herren, jetzt, nachdem Sie akademiſche Bürger geworden ſind, geb' ich Ihnen einen ſüßen Kuß.

**) Viele verſtehen das Küſſen nicht recht; eine Hand an das Kinn des Weibes, die andre wirf um ihren Nacken, und dann drücke ihr einen Kuß auf die Lippen.

wie auf Bologneſer Münzen zu leſen ſteht: Bononia docet — mögen nicht weiter geleſen haben, aber zuletzt kommt noch „Im Ernſte — Sie ſind mir noch einmal ſo lieb, weil pedantiſcher Profeſſorſtolz, und die Einbildung, niemand wiſſe etwas, der nicht auf einer Univerſität lebe, Sie nicht angeſteckt hat“ — Wahr! Sehr wahr! Doctor Fauſt ging noch weiter, fand daß alles menſchliche Wiſſen nur Stückwerk ſey, und ergab ſich dem Teufel! Es meint der Menſch in allem, was er denkt und ſpricht, die Meinung geht ſo weit, daß er oft meint, er meine nicht!

Schlözer war zwar nicht ſo liebenswürdig, als Lichtenberg, Blumenbach, Feder und Eichhorn — aber viel gereiſet und mit Augen des Geiſtes — ein Kopf und kein bloſer Eruditus. Mit den gründlichſten Quellen-Studien verband er die Kraft des Worts, die den meiſten fehlet. Indeſſen wäre doch — ſeine älteſte Tochter ſchwerlich Doktorin, wenn mein lieber Schlözer nicht — auch ſeinen Strich aus der Pfanne gehabt hätte, worunter auch ſeine Anſichten der Poeſie (gleich einem Plato, der alle die Dichter aus ſeiner Republik verbannte, ob er gleich ſelbſt ein ſtarker Dichter war) gehören mögen, ſein Tabellenweſen, und ſeine Derbheit, und Heſtigkeit. Mit Spittler ſank ſein akademiſcher Beifall und mit Recht, denn er wiederholte auf die langweiligſte Weiſe, was er in der vorigen Stunde ſchon geſagt hatte, und hing oft an gewiſſen Dingen und wahren Kleinigkeiten ſo feſt, daß für wichtigere keine Zeit mehr übrig blieb — Spittlers Vortrag war zweckmäßiger — er behielt ſtets das Ganze im Auge — war offenbar feiner und geiſtreicher — dieß ſagte ich mir oft, ob ich gleich mit jenem in Verhältniſſen ſtand, und mit letztrem nie. Schlözer war tief gelehrt, ſcharfſinnig, höchſt frei und genial, wenn man will, aber zu einem Totalblick, zum Idealen konnte er ſich nicht erheben, daher erhob er ſich nie zum eigentlichen Geſchichtſchreiber, was er vielleicht für Rußland hätte wer-

den können, das ſein Steckenpferd war, aber die Fackel der Publicität handhabte er auf die wohlthätigſte Weiſe. Niemand hat je ſoviel bittern hiſtoriſchen Witz beſeſſen, als Er, und mit Paralellen war er gleich bei der Hand. Wir ſprachen einſt über Tiſche von der Kaiſerkrönung Leopolds, und die Tochter fragte. „Wie benimmt ſich denn der Kaiſer mit den Fürſten?“ Ohngefähr wie ein Göttinger Profeſſor mit Studenten.“ Damals bewunderte ich Schlözer und doch ſchien er mir ſchon damals gegen meine lieben Griechen zu weit zu gehen — ich äuſſerte es ſogar einmal, aber er — lächelte und ſchwieg!

Trotz meines Grundſatzes, niemand auf die Bühne zu ſtellen, der mich mit ſeiner Freundſchaft beehret hat, und Lebende ohnehin nicht, muß ich doch bei Schlözer eine Ausnahme machen in unſerer gepreßten Zeit, Ueberreſt napoleoniſcher Willkühr! Er war der Aretin ſeiner Zeit, eine Geißel der kleinen Reichsfürſten. Aretin erhielt von Fürſten Penſionen um zu ſchweigen, Schlözer vom Publikum, damit er rede, und er redete wie ein freier Mann in ſeinem Briefwechſel und ſeinen Staats-Anzeigen, denen er ſeine beſten Jahre widmete; ſie trugen ihm jährlich gegen 4000 Thlr.! Vander hoeek befand ſich auch nicht ſchlecht dabei! Wo iſt unſer Aretin III. den wir ſo nöthig hätten? Schlözer nahm Welt für Welt, gar viele Hochlehrer aber nehmen die Welt — für Studenten! Er gab mir ſein Bild, gezeichnet von ſeiner Gattin zum Andenken, und ſchrieb darunter: Haec quondam facies, haec manus inimica tyrannis *), als er mich recht eigentlich in — die Revolution trieb; wäre ich länger geblieben, ſo hätte ich wahrſcheinlich, wie dorten Cröſus, O Solon! Solon! O Schlözer! Schlözer! gerufen — unter der Guillotine!

Als ich den verehrten Mann wieder ſahe, war er ſchon

---

*) Dieß iſt das Bild, dieß die Handſchrift des Mannes, der den Tyrannen ſo feind war.

ganz baufällig, ſeine Kurzſichtigkeit, vermehrt durch das ewige Rauchen des Tabacks, der nicht zu dem beſten gehörte, hatte zugenommen, wie der finſtere Ernſt ſeiner Stirne Falten und emporgezognen Unterlippe, nahm aber immer noch den lebhafteſten Antheil an den enormen Begebenheiten unſerer Zeit, und wünſchte noch fortzuleben — par pure curiosité! Les choses vont assez mal dans ce bas-monde, mais on a toujours du plaisir à les voir aller*). Er ſprach von allem mit ſeinem alten Nachdruck, von dem der hämiſche Verfaſſer der Briefe über Göttingen ſagt: „ſein jüngſt geborner Sohn wiegt zwölf Pf. wer aber weiß, daß Schlözer allen ſeinen Werken einen eigenen Nachdruck zu geben weiß, und ſeine Frau kennt, wird ſich keineswegs wundern über dieſen ſchlözeriſchen Zwölfpfündner!“ Schlözer ſtarb am 9. September 1809, 75 Jahr alt, müde „des lumpigten Menſchenlebens und einer Generation, beſtehend aus Deſpoten, Räubern, Feigen Méchaus und Dummköpfen“ und glaubte an keine Erlöſung. — Hätte er nur noch die Jahre 1812 — 15 erleben können und die große Consolidation des Vaterlandes; und bedacht wie lange ſchon die Juden — auf den Meſſias warten! Welche Freude, wenn S. Wladimir's Ritter den Neſtor beſucht hätten auf ſeinen Lorbeeren, mit ihrem Napoleonshaupte entriſſenen Lorbeerkranz!

Die Umgegend Göttingens, die Dörfer Herberhauſen, Weende mit der Papiermühle, Bovenden, Gronde, Ellershauſen, Clausberg, Geismar, Kertlingerrode ꝛc. würden mir jetzt wohl ſchwerlich mehr gefallen, gewiß aber die Burgen — Hardenberg, Stammſitz des preußiſchen Miniſters, Hanſtein, wo einſt 14 Familien haußten, denn unſere einfachen Alten lebten geduldig wie Schafe in Einem Stalle, während jetzt jeder und jede ein eigenes Zimmer, ja eine suite von Zimmern haben will — die

---

*) Aus bloßer Neugierde, es geht zwar herzlich ſchlecht da unten zu, doch macht es Spaß dem Getriebe zuzuſehen.

Gleichen (die nie den Grafen dieſes Namens gehörte, ſondern denen von Reinhauſen, jetzt Uslar) vorzüglich aber die Pleſſe mit der ſchönen Linde, dem ſtillen Dörfchen Eddigehauſen, wo das Pleſſer-Hannchen die honneurs mit ſo viel Anſtande machte, und der lieblichen Quelle Mariaſpring unter der weithin ſchattigen alten herrlichen Buche. Wenn auch die Warte nicht die älteſte Ruine Deutſchlands ſeyn ſollte (vom Jahr 963) ſo iſt doch gewiß die Linde noch von Ritterhänd gepflanzt, unter der Tauſende ſaßen in Begeiſterung, die jetzt gleich den mächtigen Dynaſten von Pleſſe den Schlaf des Todes ſchlafen, oder in alle Welt zerſtreuet ſind, und wie die Blätter der Bäume vom rauhen Winde des Herbſtes! Es iſt ſo ſüß in die grünen Auen der Wiſſenſchaften zu blicken, die noch in all' ihrem Morgenſchmucke vor uns liegen, unverſengt von der Mittagsſonne des Lebens, und noch ſüßer iſt der Jugendtraum hoher Kraft und großer Entſchlüſſe zu Thaten und Rollen für das Glück der Menſchheit, könnte nur $1/_{10}$ davon verwirklicht werden, längſt lebten wir im goldenen Zeitalter — auch mein Traum war nur eine Welt von Blumenſtaub und Schmetterlingsfarben, und löste ſich erſt auf in Harmonie in der Einſamkeit eines Dorfes, wo ich mehr lernte, als auf allen Univerſitäten. Der Frühlingstraum iſt längſt verſchwunden, der Morgenſtern zum Abendſtern geworden, den gute Menſchen willkommen heißen!

Jene Burgruinen begeiſterten Stollberg und Bürger zu ihren Balladen, wie das Nachtigallenwäldchen zu Weende den ſanften Holty zu ſeinen Klagetönen. Andere Partien ſind das ſchöne Caſſel, der rauhe Harz, und das heſſiſche Städtchen Witzenhauſen im Werrathal, das Finisterrae des Weingottes! Jeder Süddeutſche, dem ſein Landwein nicht gut genug iſt, ſollte hieher exilirt werden, um ſein pater peccavi *) anzuſtimmen, und

*) Vater, ich habe gefehlt!

ſchlechter Wein Witzenhäuſer heißen, wie zu Wien — Lerchenfelder Ausbruch; er verhält ſich zu Rheinwein, wie die Thränen Chriſti zu ſeinem Trank am Kreuze!

Vive le vin, qui ne vaut rien,
raison et bourse s'en trouve bien — *)

Die Weintrauben, die nach Göttingen gebracht werden, knacken wie Haſelnüße, Bacchus würde ſie auf den Miſt werfen, und rufen procul profani **) — ſie werden aber dennoch aufgeknacket, jedoch habe ich mich nie dieſer Sünde ſchuldig gemacht. Ein gewiſſer Reiſender ſpricht auch von dem Grabmahl eines Fuhrmanns, das mir aber nicht zu Geſichte gekommen iſt, wo ſolcher mit ſeinen Laſtwagen abgebildet iſt, die Peitſche hochgeſchwungen, und die Umſchrift:

So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt —
den Arm thu' ich ausſtrecken.

Meine Poſtillions im Norden nahmen ſich gar nicht die Mühe die Peitſche zu ſchwingen, oder den Arm auszuſtrecken — ihre ſchönſte und richtigſte Grabſchrift wäre: Er hat ausgerancht!

Die entfernteſten Touren ſind Hannover und die Hanſeſtädte. Nörden und Nordheim hat Holzhandel, Schwefelbad, und eine Poſt, die den ſchlözeriſchen Staatsanzeigen eben nicht förderlich war, ſondern ſolche ins Stocken brachte, zum Bedauren des ganzen deutſchen Publikums — warum ließ Schlözer auch auf die Abhandlung Judenverbeſſerung unmittelbar Poſtmeiſter Dietzels Beſſerung folgen, — er, der ſoviel

---

*) Ein ſaurer ſchlechter Wein
Iſt manchmal gar fein,
Der Beutel bleibt voll
Der Kopf wird nicht toll.

**) Zum Teufel mit euch.

gereiſet?' und wußte er nicht, daß man ſein eigen Neſt — rein halten muß? Es wird auch viel Taback g.bauet, aber der gelehrteſte Göttinger hat den Namen des Erſten Rauchers noch nicht entdecken können, und den erſten Weiſen, der mit Würde die erſte Priſe der Naſe zuführte? Einbeck an der Emmer, vormals durch ſein Bier berühmt, mit einer Saline Salzderhelden, und Sülberg, eine Mineralquelle, hat 4500 Seelen und eine ſchönen gothiſchen Dom, Leder-, Wollen- und Linnen-Fabriken; die Ruine von Grubenhagen verſchönert die Gegend. Seitwärts liegt Gandersheim, das vormalige reichsfreie Damenſtift, wo die Nonne Roswitha lebte und ſchrieb, und Seezen, wo jetzt ein Mineralbad iſt; beide Orte ſind braunſchweigiſch. Die Kunſtſtraße iſt gut, und recht menſchenfreundlich die ſteinernen Bänke mit Lauben, von ¼ Stunde zu ¼ Stunde. Mancher müde Wanderer ruhet hier im Schatten, oder Regen, der ſonſt im Wirthshauſe geruhet hätte. So freuen mich im Süden die Querhölzer von Menſchen-Höhe, auf welche die Kopflaſtträger ihre Laſt bequem abſetzen, ausruhen, und wieder leicht aufnehmen können. Man ſorgt nicht allerwärts ſo für die Bequemlichkeit gemeiner Menſchen, die noch vielen als geborne Laſtthiere erſcheinen, trotz aller Conſtitution!

Angenehme Thäler und Abwechslung begleiten den Reiſenden über Ahlfeld und Hildesheim, oder Brüggen und Thiedenwieſe hin hinter die Huve, eine der letzten deutſchen Höhen, denn ſchon eine Station von Hannover verändert ſich die Natur, die Hügel verlieren ſich, der Boden wird ſandiger, der Horizont weiter, in dunkler Ferne zeigt ſich noch das Deiſtergebirge — aber dann gute Nacht ſchöne Natur bis zum Meergeſtade — es beginnt das Landmeer, wie Leſſing die Haide nannte. Gut! daß doch wenigſtens kein Raubritter, wie die von Mandelslohe und Ricklingen die Straße unſicher machen! Noch heute ſagt man ſprüchwörtlich „Ueber Ricklingen hinaus!“ wie die Griechen über Malca! Zu Elze (Aul. Caes. Carls Hofla-

ger) liegt die Apotheke dicht am Kirchhofe, wäre neben der lateiniſchen Küche noch ein guter Restaurateur, der hier nicht überflüſſig wäre, ſo wäre das herrlichſte komiſche Kleeblatt fertig — sic pagina jungit amicos!

Nun hört der Süddeutſche zum erſtenmale von Geeſt, Moor und Marſchland ſprechen, (droge un natt, humidum et siccum, altum et bassum) traurige Haiden empfangen ihn, und verlaſſen ihn nicht 40 Stunden lange — hie und da ein Dorf, Nadelholzwäldchen, einige ſchöne Eichen um eine Hütte, Haber und Buchwaizenfeld, Wachholderſträuche und Haidekraut — das iſt alles. Hinter Celle verlaſſen uns auch die kleinen Wäldchen, aus denen ein Weiler hervorſiehet. Man ſtößt auf Baurenhöfe zu 24—30 Pferden, und wieder auf kleinere, Köter genannt, zu 4 — 6 Pferden. Granitblöcke von mannigfaltigen Formen und Farben liegen zerſtreut umher, werden aber immer ſeltner, da die Dämme und die Holländer viele verbrauchen, und dadurch ſchon manches alte Heldenbette oder Hünengrab zerſtöret haben. Erſt in Hammoniens Nähe wird die Natur wieder freundlich. Coloniſten die über das Meer ziehen, ſollten ſie hier nicht gedeihen, oder doch Obſtbäume? Es ſcheint die ſparſamen Bewohner haben lieber Eicheln, und achten ihre Schweine höher, als ſich ſelbſt.

Göttingen aber iſt die Königin der Univerſitäten, der ich ſtets huldigen werde, jedoch nicht in Manier der Sklaven. Ob ſie auch Königin bleibt? Berlin könnte ihr leicht gefährlich werden, Oxford und Cambridge aber von ihr vieles lernen. Wer da kann, beſuche ſie, zum Beſchluß ſeiner Studien wenigſtens, einem Süddeutſchen iſt es eine Reiſe ins Ausland. Ich nehme an, daß dieſer das Tabackrauchen ſchon gehörig auf dem Gymnaſium begriffen habe, wie das Bier- und Weintrinken und Billiard — hier lernt er auch noch Thee und Liquor hinzuthun. Die Bibliothek iſt

einzig, und es macht der Univerſität und den Studirenden Ehre, daß man kein Beiſpiel von Abführung der Bücher hat, oder die wirklich zu weit getriebene Willfährigkeit der Profeſſoren in Ertheilung leerer Zetteln mit ihrer Unterſchrift, um die Bücher nach Belieben zu notiren, mißbraucht worden wäre zu einem — Wechſelchen! Viel Profeſſoren ſind ſchon blos wegen der Bibliothek nach Göttingen gezogen, wo ſie die Bücher, die ſie anderwärts ſelbſt kaufen müßten, oder gar nicht fänden, keinen Heller koſten —

hic est panis Angelorum
non mittendus Canibus! *)

Aber wer der Mann nicht iſt, um ſeine Augen zur Georgia Augusta zu erheben, laſſe ſich darüber keine grauen Haare wachſen! Für den Geiſt eines wißbegierigen Jünglings iſt auch anderwärts geſorgt — man kann überall ſtudieren, wie beten — ſelbſt ohne auf Univerſitäten zu gehen — man muß es ja doch ſelbſt thun und in den Heften ſteht nicht etwas, was man nicht zur gelegenern Zeit gedruckt leſen könnte. Deutſche Schul-Anſtalten überglänzen alle ähnlichen Anſtalten des Auslandes, ſeit Baſedow, Campe, Salzmann, Niemeyer ꝛc. aufgeſtanden ſind, aber ähnliche Reformatoren unſerer veralteten Hochſchulen müſſen erſt aufſtehen, und dieſe dürfen, wie mich dünkt, keine Profeſſoren ſeyn. Mutter Natur iſt im Süden weniger karg, der Geiſt erhebet ſich überall, aber doch beſſer am Buſen ſchöner Natur, und Magen und Beutel befinden ſich da auch beſſer, wovon unſer unſterblicher Geiſt einmal abhängig iſt. Minder große und berühmte Männer, wenn ſie auch nicht wie der homeriſche Jupiter an goldner Kette Erde und Meer zu ſich in Himmel ziehen — laſſen ſich mehr zum Jüngling

*) Hier iſt himmliſches Manna, das man nicht vor die Hunde wirft.

herab, und wie ſüß iſt gemüthlicher Umgang in unſerm Süden z. B. mit der Eberhardina Carolina? Ich denke an Hagedorns Seifenſieder — ſolche kleine beſcheidene Seifenſieder liefern oft beſſere Seife, als wo es heißt:

Alexander war ein großer Held,
Und hier die beſte Seife von der Welt!

die Hausmutter kann bei einer kleinen Wäſche ſorgfältiger ſeyn, als die Wäſcherin ex professo, die den Pelz waſchen wollen, ohne ihn naß zu machen, oder gar Alaun nehmen. Je ne sais, si je m'explique — enfin — ich bin ein Süddeutſcher, und rufe:

Help Gold in Genaden
her wird ooch Seepe gesaaden!

Vierter Brief.

Reiſe nach dem Harz.

Die intereſſanteſte Tour, die man von Göttingen aus machen kann, und auch häufig genug macht, iſt die Reiſe nach dem Harz, die zu meinen angenehmſten Erinnerungen gehört. Mein Reiſe-Journal liegt vor mir, würde aber kaum Studenten intereſſiren, und ich müßte es geradezu aus der Poeſie in Proſa überſetzen. Ich hatte damals noch wenig geſehen — es ſind 40 Jahre — damals gab es kaum eine gute Karte vom Harz, noch weniger einen guten Wegweiſer, wie Gottſchalk, meine Leſer werden gewiß zufriedener mit mir ſeyn, wenn ich wie in der Knabenſchule ſpreche: Null von Null kann ich nicht, entlehne ich Eins — von Gottſchalk!

In froher Jugend-Caravane, unſerer Sechs, zogen wir im Wagen von Göttingen, die ehrwürdigen Ruinen Pleſſe und Hardenberg, Nordheim und das ſchön liegende Kattlenburg vorüber, nach dem vier Meilen entfernten Oſterode, ein Städtchen von 4000 Seelen am Fuße der Gebirge, die wir, wie billig, zu Fuße zu durchwandeln beſchloſſen hatten. Wenn man die engen Gips- und Kreideberge hindurch iſt, macht Oſterode mit ſeinen ſchwarzen Dächern in der Tiefe, den ſchwarzen dichten Wäldern, und der ganzen Oede umher einen noch düſtern Eindruck, iſt aber vielleicht die wichtigſte Fabrikſtadt Hannovers in Wollen- Camelot- und Baumwollen-Manufakturen. Wir eilten hinauf auf die Höhe der Warte, ſahen die bunten Maſſen der um den Brocken ſich lagernden Berge, die majeſtätiſch unſerer warteten, und die Nebel in den Bergſchluchten nahm unſere jugendliche Imagination für Gletſcher, von denen uns ein Bruder Genfer viel zu erzählen wußte, und auch unſer Höhenmaaß berichtigte.

Die grauen Holzhütten der Harz-Dörfer erſcheinen von der Höhe wie hin- und hergeſtreute große Steine in Wieſengründen, der erſte Anblick hat durchaus nichts Frohes, was natürlich der Eingeborne nicht fühlet, der nichts weiter kennet als Wieſenthäler mit Waldbächen und Tannwäldern, Gras und Himmel ohne Horizont — und den Norddeutſchen erfreuen ſchon Hügel, und das Säuſeln des Windes in den hohen ſchlanken Tannen, iſt ihm erhabene Muſik. Geßner, hätte er hier ſeine Idyllen gedichtet, würde ſeinen Hirten, ſtatt der Flöte, Tabakspfeifen gegeben haben, der Kampfpreis wäre ein Päckchen A. B. Louisiana, oder Dreikönig geweſen, und ihr Gott zum Gruß — Feuer auf einen Schlag. In Niederſachſen, wie in Holland, heißt es, der Ort iſt noch eine Pfeife — eine halbe Pfeife von hier, und mich wundert, daß die Pfeife nicht ganz Zeitmeſſer iſt — Pfeifen, halbe, viertel Pfeifen — 24 Pfeifen ſtatt Tag oder 12 Stunden, und ſtatt Minuten 60 Züge. — Hier und im

Norden wäre gewiß der franzöſiſche Fluch Mille pipes de Diable *) Mode geworden wenn er nicht ſeit Grestets Vert-Vert bei den Franzoſen ſelbſt außer Mode gekommen wäre. Die Poſtilions wenigſtens ſind wahre, lebendige wandelnde — Dampfmaſchinen!

Von Oſterode, deſſen ſchönſtes Gebäude das Korn-Magazin iſt mit der Inſchrift: Utilitati Hercinae exstructum *) 1722 ſetzten wir uns in Marſch nach Clausthal und Zellerfeld, die der Zellerbach von einander trennet, und hier erfreuten wir uns zuerſt der unternommenen Reiſe. Das in Gabelform erbaute Clausthal iſt die bedeutendſte Stadt des Harzes, Sitz des Bergamts, der Münze und Bergſchule, und zählt 8000 Seelen. Hier wohnt der Berghauptmann, deſſen Kopf zwar nicht ſo glänzend iſt als der ſeines Königs, dem aber der Rang mehr den Hof macht, als London — Georg IV. der im Rang auch nur gekannt iſt — im Kupferſtich. Vormals wurden hier jährlich 1/2 Million Harzgulden gepräget, und noch bewahre ich als guter Haushalter den als Student eingewechſelten blanken Harzgulden, und halte ſogenannte Heckthaler für kein bloßes Vorurtheil. Sonſt wollte kein Geld bei mir haften — ein wackerer Landprediger rieth mir Doppel-Louis einzuwechſeln, und der erſte eingewechſelte heckte wirklich andere. Der Berghauptmann hat große Gewalt, und bewohnt einen wahren Pallaſt, verglichen mit den hölzernen Häuschen. Das ganze Maſchinenweſen war uns neu und intereſſant, von Saug- und Pump-Werken, Stiefel, Kolben &c. kannten wir alle nichts, als die, die wir mit uns führten, und wenn wir auch das Pater noster kannten, ſo hatten wir doch nichts von Paternoſter Werken geſehen. Ich muß eine Anmerkung meines Tagebuches herſetzen, die ich einem unter uns machte, der

*) Tauſend Teufels-Pfeifen.

*) Zum Vortheil des Harzes erbaut.

eigenſinnig war, wie Carl XII., gelegentlich der Seile „Neue Seile ſind unbiegſammer als alte, was gerade umgekehrt iſt in der Menſchenwelt, dich ausgenommen, aber neue Seile zerreißen weit mehr als alte — piano. — Piano! Bruder Mecklenburger! wenn du noch hienieden wandelſt! Bei mir hat ſichs gegeben!

Wir fuhren zu Clausthal in die Grube d. h. ſtiegen auf Leitern hinab, 6—700′ dann ging es in die Seiten-Gänge oder Stollen, und da man auf den verticalen Leitern, die oft feucht ſind, ausgleichen kann, ſo iſt der Gruß Glück auf! gar nicht uneben. Wir fuhren leichtſinnig in die Dorothee und Caroline hinein 31 Leitern tief = 300 Ellen, und ihr Silberblick ſuchte ihres Gleichen — etwas ſchmutzig ſind Dorothee und Caroline, und nun beläſtigen noch ihre zahlreichen Vettern d. h. die Pochjungen betteln, und nennen ihre Geber Herr Vetter, wie die Matroſen alles Bruder nennen. Etwas weniger begehrlich dürften wohl die Herren von A....leder ſeyn und ihre ungezogenen Jungen, von denen es wimmelt. Man ſchrieb die Kinder-Menge der Goſe zu, die Eheſtandsbier heißt, und der Pochſteiger wurde nur Herr über die Pochjungen mittelſt des Vogelbolzes — ein Stock mit zwölf tüchtigen Riemen!

Wir blieben ohngefähr eine Stunde im Schooße der Mutter Erde lebendig — die Waſſerpumpen knarrten und ſeufzten, Pulverſchläge von geſprengten Erzen donnerten dumpf aus der Tiefe, Grubenlichter erhellten nur matt die finſtere Unterwelt, alles hämmerte und pochte um uns her, wie unſer Herz, denn wir waren alle — Rekruten, und kletterten weit ſchneller und kühner die Leiter wieder hinauf als herunter, oder fuhren zu Tage uns freuend im Sonnenlicht — da unten geweſen zu ſeyn. In den Gruben, wo das Erz durch Feuer gewonnen wird, und die Leute faſt nakend arbeiten, war die Hitze calabriſch, ſie gingen von Zeit zu Zeit heraus um zu trinken und ſich zu kühlen, wir wiſchten den Schweiß mit Taſchentüchern ab,

ſie hatten eigene hölzerne Meſſer dazu! Intereſſant war uns auch das Waſſerrad, mittelſt welchem der Erzkaſten oder die Tonne auf und ab getrieben wird mit einer Geſchwindigkeit, wozu 100 Pferde nicht hinreichen würden. Der Treibſchacht iſt der Weg für die Erze, und das Holz zum innern Bau — der Fahrſchacht der Weg für den Bergmann. Welche Mühe und Schweiß koſtet es, bis Gold und Silber ausgegraben, geläutert und gemünzt iſt! Der Verſchwender geht damit um, als ob es vom Himmel regnete wie Manna, und der Geizige vergräbt es wieder; er bringt das Geld aus Säcken in Sack, der Verſchwender aus dem Sack in 100 Säcke! Gold und Silber iſt der Probierſtein der Menſchen, oder beſſer, der Leute!

Nach einer Angabe vom Jahr 1776 wurden 8—900 Centner zu Tage gefördert, durch Scheiden Pochen und Waſchen vermindert auf 124,000 Schlich, der dann nach der Hütte, oder in die Oefen geliefert wird; ſie erforderten zum Schmelzen 120,000 Centner, Holz, zum Roſten und Treiben 50,000 Centner, die Bezahlung von 3000 Arbeitern, und die Ausbeute war 120 Ctr. Silber, 86 Ctr. Kupfer, und 48,000 Ctr. Blei. Unter 1 Ctr. Blei ſind ohngefähr 12 Loth Silber, die weißglühende Maſſe entſtrömet dem Schmelzofen zum Heerde und wird durch ſtarke eiſerne Schaufeln von den glühenden Schlaken gereiniget zum Blick. Im Scheid-Ofen verkalkt das Blei, und der Silberblick zeigt, daß das edlere Metall vom Blei geſchieden. Es iſt ein ganz eigner Blick dieſer Silberblick, den David mit der Rede des Herrn vergleicht, lauter wie durchläuterte Silber, bewähret ſiebenmal — ich aber lieber mit dem eigenen Blick eine Schöne, die uns ſagt „ich liebe dich.“

Man erſieht aus jener Angabe die Wichtigkeit dieſer Gruben — aber alles läßt ſich erſchöpfen, und ſo hat deren Ertrag bedeutend abgenommen, zum Beweiſe, daß Geld-Reichthum nicht der wahre Reichthum iſt; Portugal

und Spanien verarmten bei reichen Bergwerken — Holland und England wurden reich ohne Bergwerke. In den 1780ger Jahren wüthete auch noch der Borkenkäfer ſo furchtbar in den Wäldern, als einſt der böſe Wurm in den holländiſchen Dämmen, die Holländer ſchrieben Faſttage aus, die ebenfalls gegen die Würmer hätten helfen mögen, und die Schweizer thaten die Maikäfer gar in Bann, die Harzer aber fällten die Tannen und verbrannten die Rinde. Die Forſtkultur des Harzes verdient Bewunderung, und in den Bergen ſteckt gewiß eben ſo viel Holz, als auf denſelben wächſet.

Mühſam, gefährlich und der Geſundheit ſchädlich iſt das Tagwerk der armen Bergleute, gering ihr Lohn, aber ſie genügſam und ſtets heiter: ſchon die Kinder müßen außer den Gruben arbeiten. Sie ſind Abgaben- und Conſcriptions-frei, und eine Penſions-Kaſſe (die Knappſchaft) ſorgt für Invaliden, Kranke, Wittwen und Waiſen, wie das Korn-Magazin für wohlfeiles Brod. Schöne Geſichter darf man im Harze nirgendswo ſuchen, zeitig entweicht die Blüthe von den Wangen, und unſere ganze Caravane beſtand, meines Wiſſens, im Harze auch nicht Ein verliebtes Abentheuer! in den Vorbergen des Harzes aber will ich mich nicht verbürgen. Die Führer wußten eine Menge Spuckgeſchichten von Bergmännlein, Bergmönchen, Berg-Geiſtern, und feſt ſteht der Glaube an die Wünſchelruthe!

Von Clausthal kann man die eine Stunde entfernte Eiſenhütte Gittelde erreichen, wo die Burgruine Stauffenberg liegt, und der Heinrichs-Winkel. Hier trafen die Reichs-Ageordneten Heinrich den Vogelſteller, um ihm die Krone anzutragen, hier zeugte im Verborgenen ein Herzog von Braunſchweig mit der ſchönen Eva v. Trotta ſieben Kinder, während er wegen ſeiner eiferſüchtigen Gemahlin der Eva Todtenfeier hatte veranſtalten laſſen, und die Gattin glaubte, daß ihr Herr hier Veuationi ope-

ram daret non liberis*) — und hier ſchmachtete auch 50 Jahre ſpäter die Aebtiſſin v. Gandersheim, die mit ihrem Verwalter zu weit gegangen war; ihr Schirmherr H. Julius von Braunſchweig ließ ſie einmauern! Arme Warberg, warum lebteſt du nicht im 18ten oder 19ten Jahrhundert. Eine Meile nördlich liegt die Bergſtadt Alltenau in wilder Bergſchlucht, wie die andern Bergſtädte Lautenthal, Grund und Wildenmann.

Cellerfeld mit 5000 Seelen iſt am merkwürdigſten durch die ſchwärmeriſche Prophezeihungen des Superintendenten Ziehen, die 1780 ſo viel Schrecken unter das Volk verbereiteten. Hätte der neue Prophet es wie die alten gemacht, und das Datum weggelaſſen, ſo wäre er bei Ehren geblieben, ja das Erdbeben von Meſſina hätte ihn verherrlichet; nur die Weiſſagung, daß mancher bei ſeinem Buche lächeln werde, bewährte ſich. Ich ſchmeichle mir im Jahr 1836 die ſichtbare Zukunft Jeſu Chriſti, die Stilling und Bengel verkündigt haben, noch mitzumachen, und freue mich darauf; warum ſich fürchten? den jüngſten (letzten) Tag erlebt jede Creatur, ſelbſt Staaten, wenn auch jener Fürſt ſeinen Hofprediger unterbrach mit einem Geſpräch über Spargel, und auf deſſen ſchreckliche Fortſetzung der Materie unter Beilegung eines Probe-Spargels, weiter nichts antwortete als „lieber Andächtiger in Gott! euer Spargel iſt beſſer als der Meinige" ſo kümmerte ſich doch der Tod nichts um ſein Wohlaffektionirter und ich freue mich auf das Allgemeine Weltſpektakel, Ziehen aber erſchreckte Millionen Menſchen — der Tag des großen Weltgerichts ſtand vor ihren Augen — Dies irae, dies illa — ſchreckte alle, nur nicht den Schiffer Markus:

Erde du ſollſt vergehen, ſprach Ziehen, doch Markus der Schiffer ſpricht: Mich kümmert es nicht, morgen ſeegle ich weiter!

---

*) Sich mit der Jagd abgebe, nicht mit Kindermachen.

Von Cellerfeld nach Goslar drei Stunden, iſt der Weg öde und traurig — lichte Tannen, kahle Felſen, keine lebendige Weſen — Colon ſchloß aus den ihm begegnenden Vögeln, daß er ſich dem Lande nähere, hier ſind nicht einmal Vögel, und die Galgen, woraus man ſonſt auf Menſchen ſchließen konnte, abgetragen. Goslar halte ich für die gothiſchſte aller gothiſchen Reichsſtädte, das Pflaſter erſchüttert die ſtärkſte Wagenachſe, der wildeſte Gaul hemmt ſeinen Lauf, uns Fußgänger ſchmerzte jeder Stein, und ein heiliger gothiſcher Schauer durchbebte alle Glieder ſchon beim Anblick der Stadtſoldaten-Caricatur am halbverfallenenen Thore. Das Bier Goſe genannt, aus dem Waſſer Goße bereitet, das der Stadt den Namen gab, war ſonſt Hauptnahrungsqelle neben den Göttinger Mutterpfenningen. Es iſt gelb und trübe, etwas bitter, wenn man es nicht gewohnt, kommt aber dem Wein unter allen Bieren, die ich kenne, am nächſten, und iſt Schade, daß es ſich nicht weit verführen läßt. Es zerfällt in vier Abſchnitte: Gemeines, ſtarkes, viergroſchen-Bier, und den beſten Krug, der ſtärker berauſcht als Wein. Die Muſen trachteten nach dem Beſten, berauſchten ſich, und einigen geſchahe, wie der Knittel-Vers beſagt:

> Es iſt ein trefflich Bier die Goslariſche Goſe,
> doch wenn man glaubt es ſei im Bauch, ſo liegt ſie in der Hoſe!

Der alte Dom, und der nahe Rammelsberg, der immer noch jährlich 40,000 Thaler Ausbeute gibt, woran Goslar einigen Antheil hat — waren und ſind die Hauptmerkwürdigkeiten. K. Heinrich III. gründete 1040 den Dom, den er Gloria Coronae und specialis Kapella nannte und 1820 ließ ſolcher Hannover wegen Schadhaftigkeit abtragen, was merkwürdiges davon kam in die kleine Kapelle, die jetzt das Grabmal des Doms iſt. Unter K. Otto I. begann hier der Bergbau, und Ditmar nennt Deutſchland das goldene — man ſprach nicht mehr von dem armen,

oder pelzigten Sachſen, wie es Ausländer nannten. Des Doms ſteinerer Kaiſerſtuhl mit eiſerner Lehne, der metallene Opfertiſch nebſt Crodo, die Abendmal-Einſetzung von Cranach, ꝛc. mußten unter der Weſtphäliſchen Regierung nach Kaſſel wandern, ſelbſt der heilige Chriſtoph hätte es thun müßen, wäre er nicht an die Wand gemalt! Es iſt bekannt, daß der Heilige den kleinen Umweg über Goslar machte, als er Chriſtum nach Aegypten trug, und ſich die noch vorhandene Granitmaſſe aus den Schuhen ſchüttelte, wie ein Sandkorn — Ave Christophore! qui portasti Jesu Christe, per mare rubrum,' nec fraxisti crurum, sed hoc non erat mirum, quia tu es magnum virum! *)

Viele uralte und ächte Ueberreſte deutſcher Vorzeit hatte Goslar, wo unſere alten Kaiſer Hoflager und Reichstage hielten und wenn auch obgenannte nicht wieder gekehrt ſein ſollten, ſo iſt doch noch das alte Rathhaus mit ſeinen ſteinernen Kaiſern, der alte Kaiſerhof neben dem Dom, von dem jedoch wenig mehr übrig war, und das große eherne Becken auf dem Marktbrunnen, das bei Feuersgefahr geſchlagen wird, und weithin ſchallet. Grodo, (offenbar von grot, groß) Wodan oder der große Geiſt iſt von Stein, und ſtellt einen Altar vor, der auf einem Tiſche ſteht, in der linken ein Rad, und unten ſieht man einige Affen in Kutten. Die chriſtlichen Harzer nennen Crodo — de groote Düvel, und doch iſt nach neuern Unterſuchungen alles ächt chriſtliches Alterthum, und Grodo-Wodan Fabel!

---

*) Sei gegrüßt Chriſtophore,
Der du trugſt Jeſu Chriſte
Schritteſt in das rothe Meer hinein
Bracheſt weder Fuß noch Bein,
Doch das war kein Wunder beim Himmel
Denn du warſt ein gar großer Lümmel.

Goslar ſank von ſeinem alten Glanze herab, als ihr Schutzherr Braunſchweig der ſchwachen Reichsſtadt den Rammelsberg nahm, wo K. Heinrichs I. angebundener Hengſt jetzt keine Silber-Ader mehr aufſcharren könnte — und das Erz wegen Härte des Geſteins durch Feuerſetzen gefahrvoll gewonnen werden muß. Dieſes Feuerſetzen koſtete unſern herrlichen Born ſeine Geſundheit, als er lange in Bergwerken Ungarns Betrachtungen anſtellte — Born, einem unſerer beſten Naturforſcher und dem wahren Juvenal Wiens trotz ſeiner Gliederſchmerzen! Goslar mit etwa 5000 Seelen liegt wie in Trauer gehüllt da, mit ſeinen ſchwarzen Thürmen, und grauen Schindeldächern, wie das Alterthum ſelbſt, und die Bewohner darf man auch unter die Antiquitäten zählen. Die Burg K. Heinrichs I., Werla, gab wahrſcheinlich Goslar ſeinen Urſprung, der Aufenthalt der Kaiſer, vorzüglich Heinrichs IV., der ſilberreiche Rammelsberg und die Hanſe machte ſie im Mittelalter zu einer bedeutenden Stadt, die im 30jährigen Krieg aber hart mitgenommen wurde, und zuletzt ſelbſt noch ihre Haupt-Nahrung, die Goſe verlohr, verdrängt von Wein, Brannt-wein, Caffee und Thee. Goslar zählte einſt 300 Häuſer mit Brau-Gerechtigkeit, die man gerne mit 2—3000 Thaler zahlte, jetzt keine 60, und zuletzt wüthete noch 1780 das Feuer in ſeinen alten ausgedörrten Häuſern. Goslar zählt jetzt etwa 6000 Seelen, die ſich von Brauerei, Frucht-handel und dem Rammelsberger Bergbau nähren, und auch von den ſtattlichen Schieferbrüchen, die ſchon ſeit Jahr-hunderten Norddeutſchland mit Dachſchiefer verſorgen.

Anderwärts bezeichnet ein ſchwarzer Strich die Waſſerhöhe, im Dom ein rother Strich die Bluthöhe, als die Leute des hildesheimer Biſchofs ſich mit denen des Abts von Fulda herumſchlugen über den Vorrang 1063. Tragiſch bleibt die Scene an und für ſich, wird aber noch tragiſcher, wenn man im Hübner lieſet, daß bei den Wor-ten des Prieſters: „hunc diem gloriosum fecisti Do-

mine“ *) der Teufel hohnlachend brüllte „et ego feci bellicosum“ und dann zu eben dem Loch, das der Küſter ſich bekreuzend zeigt, hinausfuhr, wo der heilige Geiſt am Pfingſten herunterzuſteigen beliebte. Dieſes Loch ließ ſich nicht eher zumauren, als bis Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig zum Schlußſtein — eine Bibel einmauren ließ!

Sollte dieſer Teufelsgeiſt in Goßlar fortgeerbt haben? Während in Monarchien tiefe Stille herrſchte, wie in Polyphems Höhle unter Ulyſſeus Gefährten, war hier ſtets Unruhe und Zwietracht, wie zu Aachen. Dohm ſollte das Reichsſtädtiſche Weſen ordnen, jetzt iſt es am allerbeſten geordnet durch gänzliche Auflöſung, und man hört nichts mehr von Herrn Vetter Senator Servir und der Frau Baaſe Senatorin Achtmännin, die einſt in großem Anſehen ſtanden; ſchwarze Verläumdung iſt der Rathſchluß, der bei einigen vorgefallenen Selbſtmorden — Todesſtrafe verfügte! Servitium tranquillum, libertas seditiosa **) galt von allen Reichsſtädten zum Beſten — der höchſten Reichsgerichte, Commiſſionen, Verweiſe, Vergleiche ꝛc. brachten Leben, Zeitvertreib und Reinigung, wie die Natur ſich reinigt durch Donnerwetter; es blieb zwar in der Regel beim Alten, aber gerade dieß ließ neuen Zeitvertreib und neues Leben hoffen. Die Goßlarer konnten nicht handeln, wie Roms Tribunen, auch nicht wie Franklins freie Bürger, alſo ſetzte ſich der Knochenhauer Müller bei der Behauptung der Schuſter, daß die Senatoren nichts bei dem Zuſchnitt eines Meiſterſtücks zu ſagen hätten, auf die Gilde im Namen des Kaiſers, und Hutmacher Baumgarten lief nach Wien, um den Bürgern

---

*) Dieſen großen Tag haſt Du, o Heer! gemacht!
— Und ich habe das Gemetzel zu Stand gebracht.

**) Stille herrſcht in despotiſchen Reichen, Streit in den Freiſtaaten.

das Recht der Trommel anzufechten, mußte ſich aber nach Hauſe ſcheeren. Der Repräſentant der Bürger wollte „Stadtworthalter“ heißen, weil ihm „gemeiner Worthalter“ zu geringe ſchien — wie den Seelenhirten einer fränkiſchen Reichsſtadt das Wort Pfarrer — ſie baten um den Titel Stadtpfarrer — es gab einen Reichsprozeß, und Magiſtratus hätte allerdings ſein Anſehen verſcherzet, wenn er bei ſolchen Neuerungen hätte ſtille ſitzen wollen. Den Feunden des noblen Ritterweſens empfehle ich die Betrachtung des alten Thurms, wo die Goßlarer einen Grafen von Blankenburg, der nächſt den Grafen von Stollberg, Mannsfeld, Hohenſtein ꝛc. die Bürger plagte, gefangen legten mit der Inſchrift:

Hätteſt du nicht genommen Kühe und Schwein,
So wär'ſt du nicht kommen herein!

Wer zu Goßlar iſt, beſuche ja die nahe Bleiweiß-, Platten- und Bleifabrik, Schrot- und Kugelgießerei, die jährlich 1½ Millionen Pfund Blei verarbeitet, und — das nahe wilde Ocker-Thal; denn es hat ſo maleriſche Schönheiten, als nur immer die Thäler der Bode und Ilſe, nur das Selke-Thal hat noch lieblichere Reize. Was in jenen Thälern die Roßtrappe und der Ilſenſtein, das iſt hier der Ziegenrücken. Die göttinger Muſen haben es ſtets fleißig beſucht, und daher heißt auch eine gewiſſe Felſenparthie die Studenten-Klippe. Gegenwärtig aber hat man die Herren vor ganz andern Klippen zu warnen.

Den beſchwerlichen Weg nach der berühmten Harzburg kann man ſich erſparen; denn es iſt faſt nichts mehr davon übrig, und ſelbſt die Ausſicht lohnet nicht. Die Radau ſchlängelt ſich durch den Wieſengrund des Dorfes Harzburg, und im Hintergrunde erblickt man Braunſchweig und Wolfenbüttel. Prächtig mag Harzburg geweſen ſeyn; denn es war die Lieblingsburg Heinrichs IV., die er 1065—69 baute, zweimal wurde ſie niedergebrannt, und endlich von Braunſchweig 1654 ſelbſt abgebrochen.

Wir wanderten von hier nach Ilſenburg und Ilſenſtein an der Ilſe, die in vielen Waſſerfällen vom Brocken herabſtürzt, und in ihrem vierſtündigen Laufe nicht weiter denn in ſiebenzig Mühlen und Hüttenwerken arbeiten muß. Die feierlichſte Stille herrſchet hier — nur vom Rauſchen der wilden Ilſe und Finkenſchlag unterbrochen. Auf den Ilſenſtein pflanzte Graf Stollberg das eiſerne Kreuz zum Andenken einiger im großen Freiheitskampfe gefallener Freunde, und gegenüber liegt eine gleich ſchöne Felſenmaſſe, der Weſterberg. Der Ilſenſtein iſt nach dem Volksglauben ein altes verwünſchtes Schloß, wo die Prinzeſſin Ilſe wohnte, die ſich noch jetzt jeden Morgen vor Sonnenaufgang in der Ilſe wäſchet, und wer ſie ſiehet, wird von ihr fürſtlich beſchenkt, oder lernet doch wenigſtens — Früh Aufſtehen.

Von Ilſenburg ſind noch vier gute Stunden, auf den Brocken, dem letzten Ziel der Harzreiſenden; daher man wohl thut, ſich daſelbſt in der rothen Forelle zu ſtärken. Der Weg von Wernigerode iſt bequemer, aber nicht ſo intereſſant, als der unſrige, trotz der Sümpfe, deren Waſſer unſere beſten Stiefel durchfraß. Seitdem habe ich viele Sohlen zerriſſen, der Himmel hat ſie durch Geſundheit des Leibes und der Seele reichlich vergütet, und ich bin zufrieden, wenn ich auch auf der letzten Sohle wandlen ſollte, müde, das Futteral der Seele täglich dreimal zuſammen zu leimen. — Wir kletterten wie Ziegen über alle Granitblöcke hinweg, und brauchten dennoch vier volle Stunden. Man begreift, warum die Harzer, wenn ſie einem Böſes wünſchen, ſagen: „Geh nach dem Brokken;“ ſie übergeben einen — nicht dem Teufel — ſondern nur den Teufels Wegen! und nur Karon und Blanchard fuhren durch die Luft. Man thut wohl beiſammen zu bleiben; denn die vom Winde gepeitſchten Wolken umhüllen oft plötzlich den Wanderer, wie Aeneas, und die Stimme des Rufers verliert ſich in den waſſerdichten Dünſten, die etwas fatales ſind, wenn ſie auch nicht tro-

pfen — quale per ingertam lunam sub luce maligna — est iter in sylvis. Und auf der Höhe drückt die Luft die Bruſt dermaßen, daß der gemeine Harzer von Unheimlichkeit träumet, und von der Nähe des Teufels und ſeiner Hexen, ſelbſt die Schmetterlinge mochten nicht mit uns fliegen. Die Beſteigung des Brockens iſt zwar einer Aetna-Reiſe nicht gleich zu ſtellen, aber doch der des Veſuvs — die Ausſicht freilich keine italieniſche — aber man verbrennt ſich auch nicht die Sohlen — und den Durſt löſchet werniger oder Bier beſſer als Lacryma Christi —

Und immer höher ſtiegen wir
Durch dieſe Urwelts-Pforten,
Die Eſche ſchwand, die Buch' erfror,
Bald ſtarrten Tannen nur hervor,
Und auch die Tannen dorrten!

Der Brocken (Blocksberg, Mons Bructerus), den Asmus den langen Herrn Philiſter nennt (vermuthlich kannte er keinen höhern Berg), hat kaum 3500′ und eine recht widrige Phyſiognomie, iſt aber der höchſte Punkt und Kern des Harzes, um den ſich Thon- oder Ganggebirge, Kalk- und Flötzgebirge mit ihren Höhlen lagern. Die Oberfläche mag eine halbe Stunde haben, die Grundfläche aber wohl eine geographiſche Meile. Der Brocken erhebt ſich ſüdlich von Schierke ganz allmählig bis zur Heinrichshöhe, dann bildet er ſteiler den ſogenannten großen Brocken, und ſenkt ſich wieder gegen Norden, wo ein abermaliger Einſchnitt den kleinen Brocken macht, der ganz ſteil nach Harzburg abfällt. Sicher war dieſer berühmte Berg einſt weit höher, und die in den Thälern herumliegende bröcklichte Maſſen ſind vielleicht ſündfluthige Ruinen = olle Broken, die auch dem Berg den Namen gaben. So zerbröckelt der Zahn der Zeit, Luft und Regen, die feſteſten Burgwarte, ſie bekommt Riße und aus dem tauſendjährigen Thurm wird zuletzt

ein runder Hügel! Alles iſt vergänglich — und ſo werden ſelbſt aus Rittern endlich — Bürger!

Die Ausſicht iſt unermeßlich, denn wir ſind an der Gränze des nördlichen Flachlandes, folglich ſiehet man mehr Land, als auf höhern Bergen des Südens, aber die Augen, die den ſilbernen Faden der Elbe bis Hamburg verfolgt, und ſelbſt die Nordſee erblickt haben, haben zuviel geſehen oder erzählet — man ſieht nicht einmal die nähere Oſtſee, und noch weniger Vater Rhein und Vogeſen; ſelbſt nicht Kalmückenaugen, die in ihren Steppen noch weiter ſehen, als Seeleute, würden ſo weit blicken können, als jene bevorrechteten Reiſende. Es ſind fatale Leutchen — die Seher! Ein Emigrant von Blankenburg rief gar in wahrer Viacité parisienne „Quel Diable de Vue! ne peut on voir la Ville?*) (Paris). Pariſer gleichen den Athenern, die gleichfalls vom Vorgebirge Sunium aus, (zehn Stunden) die Helmfedern und Picken der Minerva auf der Burg Athens erblickten, lauter Optiker, nur keine mathematiſche. Soviel iſt aber richtig, daß man Nachts Sterne neben und unter ſich ſiehet — die Erde ſieht man ohnehin nicht, und ein phantaſiereicher Reiſender erblickte den Mond in der Mitte hangend, wie einen Lustre über dem finſtern Welt-Theater!

Weite Ausſichten, wie in das graue Land der Ewigkeit ſind — nicht ſchön, und es ſieht damit ungefähr wie mit der Ausſicht auf den gränzenloſen Ocean, oder moraliſch von der Höhe eines Throns, wo ein ſcharfſichtiger Regent mehr Schmeichler, Heuchler, Undankbare und Schurken kennen lernt, als der Privatmann am Fuße deſſelben! Was mich betrifft, ich ziehe ſchon die Ausſicht vom Rigi der vom Brocken vor, und kenne noch ſchönere;

---

*) Mit der Lebhaftigkeit eines Pariſers: Was für eine unflatige Ausſicht iſt dieß, kann man denn Paris nicht ſehen?

der Brocken iſt — trocken — erſtarrt, todt . . . es iſt Asmus kahler langer Philiſter! Hier begünſtiget noch ein trüber Himmel nur ſelten die Ausſicht, der alte Brocken hat Launen, wie Weiber, und gar oft umarmet der matte Wanderer, der heraufſtieg die Sonne zu begrüßen, wie Jxion nur feuchte Wolken, und erblickt die Welt unter ihm, wie nach der Sündfluth Noah vom Berge Ararat. Kein Vogel verkündiget den jungen Morgen — wenn aber das Geſtirne des Tages über die Wolken ſieget, größer und glänzender als unten in den Thälern, ſo erfüllet die Luft ein freudiges „Ha! Sehet! dort, dort! hier, hier!“ Der Brocken dienet den Umwohnern als Wetterglas, wie ähnliche iſolirte Höhen, und ſo mögen ſich auch die Wanderer darnach richten, denen Wettergeſpräche, worüber Satiriker ſpotten, nie ganz gleichgültig ſeyn dürfen, wie wetterlauniſchen Städtern, wo es oft am beſten iſt bloße Wetterdiſcurſe zu führen. Wetterpropheten werden zwar häufig beſchämt, wie andere Propheten, aber der Brocken iſt ein Prophet ſo verläßig, als die vier großen und 12 kleinen Propheten der Hebräer, die noch heute in Anſehen ſtehen. Jm Harz erſparet man ſich wenigſtens die Mühe des Steigens, wenn man fragt: Ob der Brocken braue und den Hut aufſetze? und dann in dieſem Falle ſich tröſten, keinen Metzgersgang gemacht zu haben, und daß es ja der Berge Gottes mehrere gäbe—wie ſchöne Mädchen, iſt es die nicht, iſt es eine Andere!

Viele waren ſchon auf dem Brocken, ohne die Sonne geſehen zu haben, wer aber nie von einem Berge das erhabene Schauſpiel eines Sonnenauf- oder Unterganges hat ſehen mögen, verdient nicht, daß ſie — ihm ſcheinet! Auf Himmelshöhen hat auch eine wolkenloſe Sternen-Nacht, oder Mond-Nacht hohen Werth, und ſelbſt die Majeſtät eines Gewitters, das man unter Anleitung der Theologen nur allzulange als Zornausbruch Gottes anſahe, und die Blitzableiter

als Eingriff in ſeine Rechte, ob man ſich gleich längſt gegen Unwetter durch Häuſer, gegen Kälte durch Feuer und gegen Waſſer durch Dämme zu ſchützen wußte. Auf ſolchen Höhen fühlt der Menſch, daß er mehr als Thier iſt, und auf ſolchen Höhen ſchöpfte er wahrſcheinlich die erſten Begriffe von der Gottheit oder von Religion. Es iſt ein großer Anblick, wenn die Blitze tief zu unſern Füßen ſich kreuzen, während unſer Haupt im Lichte der Sonne ſtrahlet, die Stimme des Herrn aus allen Thälern donnert und wiederhallet, und die Wolken in ſonderbaren Maſſen über der Erdfläche hin und her wogen, wie Wogen des erzürnten Meeres. Der liebe Aberglaube nimmt bei jedem tüchtigen Blitz und Schlag Hut und Mütze ab, und faltet die Hände, manche werden ſo ängſtlich, daß ſie nicht beten können, laufen umher wie elektriſche Katzen, ſchwitzen wie Braten, oder verſtecken ſich, wie Adam vor dem Herrn, nicht ins Gebüſche des Paradieſes — aber doch den Kopf ins Bettkiſſen wie der Strauß in Buſch — oder gehen gar in Keller — ich falte auch die Hände bei dem großen Schauſpiel der Natur, mich freuend über den Landſturm, wie Vernet bei dem Sturme des Meeres, aber weit ſicherer und bequemer auf einem Stuhle mitten im Zimmer. Zu dem erhabenen Anblick eines Sonnenaufganges von der Höhe und dem Anblick des zürnenden Oceans, den weder der Pinſel noch die Feder, ſondern nur die Natur geben kann, gehört noch ein dritter, den ich nicht genoſſen habe, der Anblick eines feuerſpeienden Berges!

Der Graf von Stollberg-Wernigerode verdient den Dank jedes Reiſenden, daß er auf dem Brocken im Jahr 1800 ein Haus erbauen ließ, Friedrichshöhe genannt, mit einer Warte, Teleſcop und Büchern über den Harz verſehen. Zu meiner Zeit ſtand nur auf der ſogenannten Heinrichshöhe ein enges, oft mit Wanderern überfülltes und nur im Sommer bewohntes Brockenhäuschen, jetzt aber ein weit feſteres und ſchöneres auf dem Gipfel

von 130′ Länge und 30′ Breite mit einem Saale und zehn Zimmern, das bisher alle Stürme beſtanden hat; in der Mitte erhebt ſich ein Thurm mit einem Blitzableiter. Der Wirth wohnt Sommer und Winter hier, zwei Maulthiere bringen von Wernigerode die Bedürfniſſe, die Bewirthung geht nach einer Taxe, iſt unendlich billiger als in der Schweiz, und die Harzforellen, Harz-Hammelbraten, und vielerlei Arten Harzbeeren ſind nicht zu verachten; der Wirth darf im Jahr immer auf 1000 Gäſte rechnen. Im Winter mag hier die Einſamkeit ſelbſt ſeyn, jedoch iſt immer einige Verbindung mit Wernigerode, der nächſte Herr Nachbar aber iſt der zwei Stunden entfernte Wirth zu Oderbrück, wohin die Brockenhäusler ſchwerlich zur Rockenſtube kommen, es müßte denn Amor ſein Spiel haben, dem nichts zu ſchwer und zu weit iſt!

Mit Recht zählt die muhamedaniſche Religion die Anlage einer Caravanſerei unter die guten Werke und hier iſt mehr. Schon die fahrbaren Wege ſind ein Verdienſt des Vaters des Herrn Grafen, der auch das Häuschen auf Heinrichshöhe baute, ſie koſteten mehr als die Kunſtſtraßen in der Ebene, aber nirgendswo zahlt man Chauſſeegeld. Vater und Sohn beſeelte reine Liebe zur Natur, reines Wohlwollen gegen die Reiſenden, ja der Wirth auf Heinrichshöhe hatte ſogar wöchentlich einen Thaler Zulage, um die Reiſenden deſto beſſer zu bedienen. Wie beſchämend für manche erlauchte Grafen Deutſchlands, die nicht einmal zahlen mögen, was ihre verfluchte Schuldigkeit wäre! In der ſchönen Jahreszeit braucht man nie bange zu ſeyn um Geſellſchaft, das Brockenhäuschen iſt ſelten leer, oft 40—50 Perſonen auf der Streu, ſelbſt Frauenzimmer, die von Alters her ſchon hier viel zu thun hatten. Im Sommer findet man auf dieſen Höhen, wo ſelbſt im ſchlimmſten Falle das Brockenbuch Unterhaltung gewähret, ganz wieder die Alltagswelt im Thale, und ſtatt der veralteten Teufel und Hexen junge recht artige Hexen, wenigſtens Kellnerinnen!

Staatliche Bibliothek Bamberg

In dem Brocken oder Fremdenbuche ſind die meiſten Denkſprüche in Verſen oder Reimen, aber es iſt der Brocken, der dieſe Dichter begeiſterte, und gegen zehn Begeiſterte ſtößt man auf hundert Beſeſſene oder Verhexte, wie es auch ohne Brocken Regel iſt. Knaben ſtillen die Selbſtverewigungsluſt mit Schmierereien an den Wänden, Erwachſene und Reiſende in Fremdenbüchern! Es iſt der höchſte Grad literariſcher Induſtrie in Deutſchland, daß Herr Schröder zu Wernigerode dieſes Brockenbuch — drucken ließ, hier ging die Vorliebe für ſeinen Brocken offenbar zu weit — aber er bleibt dennoch der Saussure des Brocken, den er 19mal beſtiegen hat, und mit Recht wie Haller von Beſteigung der Alpen ſagt „des Schweißes der Edeln werth!“ Unter den vielen gereimten und ungereimten Gedanken im Brockenbuche erkennt man ſogleich den Muſenſohn —

Vivat es lebe der Brocken, mein Mädchen und ich
Der Brocken für alle, mein Mädchen für mich. —

ſchon mehr Erfahrung aber zeigt ein andrer Vers:

Der Brocken hat
Wie man dieß oft
Bei Großen findet,
Den Fuß im Schlamm,
Das Herz von Stein
Den Kopf voll Wind!

Für Gebirgs-Gegenden kann man ſich leicht enthuſiasmiren, wie mehrere Schriftſteller beweiſen, vielleicht ging es mir ſelbſt ſo mit den Alpen. Weit komiſchern Effect machen die Bücher früherer Zeiten, wo, ſtatt geologiſch-botaniſch-mineralogiſcher Unterſuchungen, überall von Hexen, Zauberern, Unthieren und Naturwundern die Rede iſt, ſelbſt im Munde von Magiſtern der Philoſophie. Wer wollte es nun dem öſtreichiſchen Rittmeiſter übel nehmen, wenn er in das Fremdenbuch des Veſuvs ſetzte: N. N. hat ſeine Pfeife am Crater angezündet, Vivat Gott, unb Toscana Dragoner!

Bis der Brockenwirth mit ſeiner Hausmannskoſt, die das Bergſteigen und die Bergluft würzet, fertig wird, hat man Zeit auf dem Hexenaltar und der Teufelskanzel — Granitklumpen, wie man ſie zu Hunderten im Harz ohne Beſteigung des Brockens geſehen hat — dem großen Geiſt eine Pfeife Tabak zu opfern, am Hexenbrunnen ſeinen Durſt zu löſchen, und Hexenblumen (Anemone) zu pflücken, die man jedoch auch von den dienſtbaren Geiſtern des Wirths erhält gegen eine kleine Erkenntlichkeit — ein Brocken Sträuschen von bläulichen Blumen, Rennthiermoos (das ſo gut als isländiſch Moos gegen die Auszehrung dient) und Heidel- und Kronsbeeren-Blättern, auch der Violenſtein, mit feinem Mooſe überzogen, das friſch hochroth, trocken aber grün erſcheint, und gerieben einen ſtarken Violengeruch gibt, findet ſich häufig, könnte aber, da ſo viele Reiſende ſich Andenken mitnehmen, zuletzt ganz ausgehen, wie die Schätze der Erzgruben, und man würde ſich an die vor Abhängen ſtehenden Zwergtannen halten müſſen, von denen viele abgeſtanden da ſtehen wie Skelette! Wir tranken aus der klaren Quelle des Hexenbrunnen die Geſundheit der Hexen, denn nicht alle Hexen ſind alt, häßlich, triefäugig und klapperdürre, ſondern es gibt auch junge, volle, ſchöne weiße und rothe Hexen, die aber im Harze weit ſeltner ſind, als die alten häßlichen Hexen, die hier Beeren ſammlen, und einen Leichtglaubigen befeſtigen können in ſeinem Hexenglauben! wir wenigſtens hatten alle unſere Hexen, wo nicht zu Göttingen oder Caſſel, doch in der Heimath! Vivant!

Die Sagen von dem Hexenball in der Walpurgisnacht können ſehr ernſt machen, wenn man an den tragikomiſchen Teufels- und Zauber-Glauben und an die Menſchheit entehrende Hexenprozeſſe der Vorzeit denkt, die nach unmenſchlichen Martern Millionen Unſchuldigen das Leben koſteten, und jedes Weib vor hohem Alter zittern machen mußten. Die alten Bündniſſe mit dem

Teufel hatten ungemeine Aehnlichkeit mit dem ſchmähligen Rheinbund, der Teufel machte die ſchönſten Verſprechungen, brachte auch wohl kleine Gaben, aber ſo wie man ganz in ſeinen Händen war — holte er zuletzt. Man mußte es auf dem Blocksberge für eine Gnade halten, ihm — den Hintern zu küßen, und ſein Gnadengeſchenk war eine — ſilberne Laus. Die Hexen die nicht fertig werden konnten zur Fahrt, und zu ſpäte kamen — und in dieſem Falle mögen ſich viele Weiber befunden haben — dienten dem Teufel zum Hackebrett, worauf er Würſte bereitete von Katzen, Hunden, Eidechſen, Ratten, Mäuſen, Kröten und Schlangen. — Ehren-Geiſtlichkeit und noch mehr die Gauner und Betrüger haben ungemein viel verloren durch den ſich immer mehr verlierenden Glauben an Teufel und Hexen! aber immer bleiben ſchlimme Mythen — die Hexe von Endor, der Eheteufel des Tobias — der Teufel Hiobs, die Beſeſſenen des neuen Teſtaments, und der ſo liberale Satan in der Wüſte und auf der Zinne des Tempels! Herr Praetorius, Buch über den Brocken, lieferte auf 582 Seiten das entſetzlichſte Ragout des Aberglaubens an Teufel, Hexen und ſchwarze Böcke, das noch 1660 ein deutſcher Doctor Philosophiae et Poeta laureatus ſchrieb!

Die Blocksbergsſagen ſtammen offenbar aus dem altdeutſchen Götzendienſt, ja man könnte ſie noch höher hinauf führen, bis zu den Bacchanalien, und im Thyrſus die Ofengabel der Hexen finden, wie im Bock, der dem Bachus geopfert wurde, und auf denen auch Venus pandemos reitet — wir haben von dem komiſchen Thierdienſt der Aegypter ſonderbare Sagen, worunter auch die gehört, daß zu Mendes die Weiber ſich ſelbſt böcken — den Teufel; Aeronauten gab es ohnehin lange vor Montgolfier und Blanchard, mittelſt theurgiſcher Kunſtſtücke. Die alten Sachſen feierten den erſten Mai mit Opfer und Tanz auf Höhen, der Schwert-Apoſtel Carl zwang ſie zum Chriſtenthum durch eine Methode, die

um beliebter Kürze willen die Kirche und ihre Dominikaner nur zu lange beibehielten, und ſo läßt ſich denken, daß viele heimlich im Harz ihr ſinniges Maienfeſt fortfeierten. Vielleicht rühren ſelbſt die Beſen der Hexen davon her, daß man den Weg nach dem Brocken durch den Schnee mit Beſen bahnte, auf Abwegen mußte man ohnehin dahin ſchleichen, und ſo mögen die ausgeſtellten Wachen leicht geglaubt oder vorgegeben haben, man wäre durch die Luft dahin gefahren. Ungehalten über die Verfolgungen mußten die ſogenannten Heiden ohnehin ſeyn, daher der Name Unholden! was in dieſer theologiſchen Materie ſo viel ſagen will, als in deſpotiſchen Regierungen — Democraten!

Die Hexen ſind Weiber, und Weiber Hexen — ſie ſind religiöſer, eigenſinniger, oder galanter zu reden, beharrlicher als Männer, daher ſie ſich noch heute die Wallfahrten am wenigſten nehmen laſſen. Das Verbot erhöhet den Reiz, wie wir aus der Geſchichte der Eva wiſſen, die wahrſcheinlich Urſache iſt an dem ſonderbaren Vorrecht der Weiber, Hexerei zu treiben. Manche mag ſich auch Nachts von der Seite des Mannes weggeſtohlen haben nach dem Brockenball um eines Buhlers willen, der für den Mann wenigſtens immer ein Teufel iſt — es gibt ja noch ſolche Hexen. Die Weiber unſerer Zeit machen's ſich jedoch bequemer und reiten entweder auf dem Mann, oder erwarten die Böcke hinter der Hausthüre, höchſtens im Garten. Die alten Hexen waren auch liebevoller, und ließen ihre Kinder hinten aufſitzen auf einen Stock, der dem Bock aus dem Hintern reichte, die neuern halten ſich lediglich an den Bock, und ſchicken die Kinder fort. Der Bock hat mit den Hexen ſoviel zu thun, daß in der That der Brockenwirth ſich zur Beanfeurung der Imagition auf dem kalten Brocken einige Böcke halten ſollte, die ja noch heute in manchen Ställen gehalten werden als Hexen-Ableiter, ſo wie noch heute der Volksglaube feſtſteht, daß man die luftfahrenden

Damen in der Hexennacht zwiſchen 11 — 12 könne vorüberziehen ſehen auf einem Kreuzwege. Gelehrte, die über ſolchen Aberglauben erhaben ſind, könnten dafür ſich entlangweilen mit dem alten Streit: Ob der Bock Wolle oder Haare habe? oder de lana caprina, ſelbſt die Damen, deren Shawls von tibetiſcher Bockswolle oder Haare bereitet ſind, wenn nicht von feiner Schaafswolle des Vaterlandes, die meiſten aber jagte vielleicht die unvermuthete Erſcheinung eines Bocks — ins Bockshorn!

Wenn wir jemand im Süden verwünſchen, ſo wünſchen wir, daß es wäre wo der Pfeffer wächst, was eigentlich eine holländiſche Verwünſchung iſt. Der phlegmatiſchere Norddeutſche ſchickt die Seinen nicht ſo weit, ſondern ſagt Gaa na'm Blocksberg! Homann gab eine Karte vom Blocksberge, wo die Hexen auf Miſtgabeln, Böcken und Beſen in die Wette dem Blocksberg zufliegen, (Swift muß in ſeinen ſchönen Betrachtungen über einen Beſenſtiel nichts von dieſer Steckenreiterei der Weiber gewußt haben), und ſie machte unſern Vätern ſoviel Spaß als ſein Schlaraffenland, daher ſie auch ſelten in einem Homannſchen Atlas fehlten. Unſere Voreltern brauchten den Blocksberg weniger zu fürchten, als wir, aber ſchon Lichtenbergs Schwager nahm Anſtand, ihn dahin zu führen wegen — des Kopfputzes und ſich Selbſtſehens. Dies wäre auch mir ſo empfindlich, als wenn ich wandlen müßte unter eitel vom Volke hinaufgewünſchten — Repräſentanten. Es iſt mir ſchon traurig genug, daß alle, die mit mir den Brocken hinangeſtiegen, bereits hinabgeſtiegen ſind — in den Orkus!

Es iſt Zeit den Brocken zu verlaſſen, und wir ſteigen auf dem ſechsſtündigen höchſt bequemen Wege herab nach Wernigerode, ein Städtchen von 5000 Seelen in der ſchönſten Gegend des Harzes, das Städtchen ſelbſt aber kann zum Muſter des Baugeſchmackes im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert vollkommen dienen. Am ſonder-

bar gebauten Rathhauſe ſteht „Einer acht's, der andere verlacht's, der dritte betrachts, was machts?“ was das Rathhaus, aber auch das ganze Städtchen angehen kann. Das hohe Schloß des Grafen mit einer trefflichen Bibliothek gewährt eine Ausſicht, mit der nur Blankenburg und Ballenſtädt wetteifern. Der Brocken ſteht da wie ein nordiſcher Montblanc, oder caucaſiſcher Elborus — Brocken von vierzehn bis ſechzehntauſend Fuß den Schnee abgerechnet — von hier aus machen die meiſten ihre Brocken-Parthie, und dann haben viele Hunderte — den Harz geſehen. Und in der That die Ausſicht nach dem Brocken iſt reizender, als die vom Brocken, denn der höchſte Standpunkt iſt nicht immer der beſte, und eine mittlere Höhe gewöhnlich die richtigſte und klarſte. Der Gegend um Wernigerode fehlt nichts als Waſſer, und Hippel hat Recht, wenn er eine ſchöne Gegend ohne Waſſer ein ſchönes Zimmer ohne Spiegel nennet!

Es iſt ein eigener Anblick, wenn man ſich gegen Abend dem, mitten in Wäldern und Felſenſchluchten hingeſtreckten, Dorfe Schierke, das Bette der kalten Bode nähert, das Geräuſch der Waldbäche, der dumpfe Widerhall der Hämmer, die Rauchwolken und Feuer der Ofen, die man allenthalben durch die Tannen erblickt, machen in der Dunkelheit einen feierlichen Eindruck, der noch erhöhet wird, wenn man an die Mährchen der Führer Glauben hat. Schierke iſt von lauter Hüttenleuten, Köhlern, Holzmachern und Fuhrleuten bewohnt, wir ſahen hier den erſten Hochofen, der den rohen Eiſenſtein von Schlacken oder erdigen Theilen reiniget, wie das Fegefeuer die Seelen — das Roheiſen (Gans, Wolf) und die Maſſeln d. h. Eiſenmaſſen, die auf weitere Läuterung warten, werden ſodann in den Hammerwerken zu geſchmeidigem Stabeiſen verwandelt, gefriſcht in neuem Feuer, und gleichſam durchgeknettet von den oft 1000 Pfd. ſchweren Hämmern, dann heißt es Oſſemund —

hier nähren früh und ſpat den Brand
die Knechte mit geſchäft'ger Hand,
der Funke ſprüht, die Bälge blaſen,
als gält es Felſen zu verglaſen;
des Waſſers und des Feuers Kraft
ſteh'n hier in engſter Brüderſchaft.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
im Takte pocht der Hammerſchlag,
und bildſam von den mächt'gen Streichen,
muß ſelbſt das Eiſen ſich erweichen.

Gold und Silber gleicht den höhern Ständen, Kupfer und Eiſen dem Bürger und Baurenſtand, daher es auch am verbreitetſten iſt; das veredeltſte Eiſen iſt — der Stahl!

In der Nähe des gewerbſamen Schierke liegen die ſogenannten Schnarcher auf dem Barenberge, zwei ſonderbare Granitmaſſen 80′ hoch, die ſich ſeit Jahrtauſenden ſtumm anblicken, wie ein Paar verwandelte Rieſen aus den Sagen der Vorzeit; ſie ſind maleriſch ſchön. Zwiſchen dieſen beiden, nur 10 Schritte von einander entfernten, Felſen ſchnarchet der tobende Wind in der grünen Waldnacht, daher ihr Name, die Magnetnadel nimmt eine ſüdliche Richtung, da wo ein Z. und S. (Schröder und Zach) eingehauen iſt, und die natürlichſte Erklärung bleibt immer, daß hier eine ſtarke Eiſenader verborgen liegt, bis etwa unſere magnetiſche Hellſeherinnen, die mit dem Magen oder bloßen Fingerſpitzen — verſiegelte Briefe leſen können, uns etwas tieferes lehren. Die geheimnißvolle Kraft des Magnets gehört zu den qualitates occultas, und es ſteht damit wie mit der Seele, die wir der Materie entgegenſetzen. Wie das Wort Einfachheit bleibt auch — das Wort Attraction ein leeres Schlagwort der Hochgelehrten, womit gar viele die Sache für erklärt halten. Wir wiſſen nur ſoviel, daß die electriſche Materie durch die ganze Natur, zu Land und See, verbreitet iſt, und auf ihr beruhet auch der Hang beider Geſchlechter in der Thier- und Pflanzen-Welt ſich — nicht anzu-

ſchnarchen — ſondern vielmehr unwiderſtehlich anzuziehen, worauf aber nicht ſelten Anſchnarchen folget! Man weiß, wie es mit den Dingen ſtehet, die blos durch das Schlüſſelloch geſehen oder gehöret werden, und können wir die Natur anders betrachten als durch das Schlüſſelloch, das Perſpektiv der Weiber?

Von Schierke ſchlenderten wir nach Elbingerode, ein Harzſtädtchen von 2500 Seelen, eine Stunde von Rübenland, deſſen Namen aber nicht von Rüben, ſondern von Rauben (röven) der Ritter herkommt, deren Burg-Ueberreſte noch zu ſehen ſind, jetzt ein Hüttenwerk, wo die Führer nach der Baumanns- und Biels-Höhle im Bodethal wohnen. Die Baumannshöhle hat ſechs Haupt-Grotten neben einer Menge kleinerer, und trägt den Namen ihres Entdeckers, eines Bergmannes, der 1660 hier Erz ſuchte; er verirrte ſich, ſein Grubenlicht erloſch, zwei Tage lang duldete er die Todesangſt eines Scheintodten (der im verſchloſſenen, mit Erde bedeckten Sarge wohl ſchwerlich über 1/4 Stunde leben kann) und als er den Ausgang wieder fand, ſtarb er. Kaum 1000 Schritte davon liegt die Bielshöhle ejusdem argumenti, aber mit 15 Höhlen, die weit intereſſanter ſcheint, und leichter zu ſehen iſt. Sie ſoll ihren Namen vom Götzen Biel haben, billig aber von ihrem Finder Beckershöhle heißen, da dieſer weder Mühe noch Koſten ſcheute ſie bequem zu machen; früher hieß ſie Mehlloch von dem feinen weißen Sand am Eingange. Ein Haller Student ſchrieb ins Fremdenbuch, „die Bielshöhle verhält ſich zur Baumannshöhle, wie der halliſche Commerceſaal des Kellers zum Carcer!“

Beide Höhlen ſind gar nicht gefährlich, wenn man hübſch beim Führer bleibt, jedem ſteht frei ſich ſeiner Imagination zu überlaſſen, und in den Tropfſteinen betende Mönche und Nonnen, Kanzel und Weihkeſſel, Schloß und Orgel, Menſchenhände und Todtenköpfe, Tauf- und Leichenſteine mit Gevattern, Windelkinder und gen Himmel

fahrende Heilande — Standarten und Hirſchgeweihe, Piſtolenhalfter und Pauken, Pferdeohren, Eſelsohren und Kalbs-Gekröße, Thürme und Altäre, Eulen, Sirenen oder Engel, Säulen, Bäume, Thronen, Vögel mit Schlangen, Ehrenpforten und Jungfrauen zu erblicken, und ſelbſt eine ungeheure Vulva! das natürlichſte bleibt immer die Idee von Eiszapfen, und jeder kann mit ein bischen Imagination dieſelben Dinge en miniature auf ſeinem Zimmer erblicken in ſeinen — gefrornen Fenſterſcheiben. Nach den Sagen des Harzes lebten in dieſen Höhlen Rieſen, Gott Viel tödtete den Rieſen Buhlmann, und ſeine Knochen:

Ließ der Rath von Goslar ſammeln
Und mit Erde wohl verrammeln.

daher der Rammelsberg. Wo Rieſen ſind, gibt es auch Zwerge, und ſo fehlt es nicht an Zwerglöchern in ihren Wohnungen. Von den Rieſen ſtammen auch die wilden Männer, die der Aberglaube nicht blos in Wirthsſchilden und Schildhaltern erblickt oder auf Harz-Gulden.

Den Fichtenſtamm in ſtarker Hand,
Und um den nakten Leib ein Band,
Den derbſten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwachen, wie der Pabſt nicht hat.

Am intereſſanteſten iſt wohl die klingende Säule, Memnons Säule ſoll, von Sonnenſtrahlen berührt, einen Klang von ſich gegeben haben, und jene klingt wirklich wie eine Glocke, wenn man mit dem Finger anklopft. Ueberall finden ſich verſteinerte Thierknochen, die ſelbſt Conring noch für Harz-Rieſenknochen und andere gar für Knochen gefallener Engel gehalten haben Vom Himmel herab in Harz zu fallen, iſt doppelt hart. Lucifer und die Seinen machten die erſten Burzelbäume, weit ſchrecklicher als Napoleons Burzelbaum, ſie fielen durch Haß und Neid, und etwas davon ſcheint,

auf die Führer zu beiden Höhlen übergegangen zu ſeyn zum Schaden der Höhlen, denn der Vieler ſoll den Baumann viel verdorben haben! figulus figulum odit ſelbſt in dieſer Unterwelt, die viele ſchlüpfrige Stellen hat, Stellen, wo man den Kopf anſtößt, wenn man ſich nicht beuget, gerade wie in der Oberwelt; gekrümmte Rücken ſind geſchmeidigen Höflingen ſchon zur andern Natur geworden, und manche kriechen ſogar auf Händen und Füßen, und kommen am weiteſten. Der Führer hielt vor dem Eingange des Orcus eine gereimte Rede, die ſehr ungereimt war, mit entblößtem Haupte, in der Rechten die Lampe der klugen Jungfrauen, und dieſe leere Ceremonie, das ſchwarze Höhlenkleid und die feierliche Stille umher ergreifen doch die Imagination. Man denkt an die Prieſter der Alten, an ihre Myſterien in ſolchen Höhlen, und an alle Charlatanerien der Prieſter, Aerzte und Nicht-Aerzte — mundus vult decipi ergo decipiatur *) iſt hohes Weltprinzip!

Der Harz zählt noch viele Höhlen — in allen Kalk-Gebirgen finden ſich ſolche Höhlen, daher auch Marmor, verhärteter Meeresſchlamm und Schaalenthiere; (die nahe Marmormühle im Bodethal verdient den Beſuch) und jede naſſe Witterung veranlaßt in dieſen Höhlen ein neues Stillicidium. Die nicht berühmten noch ununterſuchten Höhlen heißen Zwerglöcher — aber ſelbſt die Baumanns- und Vielshöhlen ſind nur Zwerglöcher gegen die Adelberger! Wie lange ſprach man aber gar nicht von den Wundern der Oeſtreichiſchen Alpenunterwelt? Im Süden wird weniger geſchrieben, weniger ſchwadronnirt, während der Norden jene Höhlen zu Höhlen von Māſtricht, Antiparos und Maddiſſons Höhlen in Virginien macht, nennt der Schwabe die Pfullinger Höhle, die ſich neben jene ſtellen darf, ſchlechtweg — Nebelloch!

*) Die Welt will betrogen ſeyn, darum werde ſie auch betrogen.

Fünfter Brief.

Die Fortſetzung.

Aus unſerm Nachtquartier Elbingerode wanderten wir nach Blankenburg (zwei Stunden) deſſen großes weißes Schloß Blankenſtein ſich in weiter Ferne zeigt, um welches das Städtchen von 2500 Seelen ſich lagert. Die Grafen von Blankenburg ſtarben 1599 aus, und ihr Land fiel dem Lehnherren Braunſchweig heim. Die Ausſicht vom Schloſſe darf mit der im Thiergarten Wernigerodes wetteifern, doch ſcheint mir dieſe noch freier, ſchöner und mannichfaltiger. In der Schloßkirche iſt ein wohlgerathenes Crucifix von Elfenbein, das ſogar M. Angelo zugeſchrieben wird, und unter den alten Gemälden des Schloſſes iſt noch manches Gute, wenn gleich das beſte weggebracht iſt, unter andern auch eine Belagerung Jeruſalems mit Canonen, und zwei Stücke, die Friedrich Wilhelm I. in tormentis (Gicht) mahlte mit dem Finger! Die weiße Frau Berlins ſpuckt auch hier, vermuthlich weil ſie hier abgemalt iſt. Von dem Kaſtellan hätten alle Kaſtellane lernen können, ihre Kleinigkeiten für hohe Wichtigkeiten auszugeben, und nur zu Helmſtädt habe ich einen Mann kennen lernen, der ihn noch übertraf, aber auch ein Profeſſor war — Beireis!

Um Blankenburg finden ſich viele Hüttenwerke und trefflicher Marmor, meiſt ſchwarzgrau mit weißen Adern, aber auch mit ſchönen rothen, grünen, blauen und gelben, kurz von allen Farben, und auch dur et poli wie Weltleute; dieſe Marmorbrüche ſind wichtiger als die Porzellanniederlage zu Fürſtenberg. Niemand wird es gereuen, die nahe Ruine von Reinſtein (Regenſtein) zu beſehen, wo auch das Kloſter Michelſtein liegt, deſſen Seminar aber nach Helmſtädt verlegt iſt. Reinſtein, ganz in Felſen

gehauen — reiner Stein (1 Stunde) war noch im ſiebenjährigen Kriege von 120 Invaliden beſetzt, die natürlich den Franzoſen die Eroberung leicht machten, Richelieu aber ſprach davon, als ob er Magdeburg hätte, und ließ ein Te Deum ſingen! Im Sommer wohnt hier ein Schenkwirth.

Blankenburg iſt ein höchſt angenehmes Harzſtädtchen, wo auch Louis XVIII. als Graf de Lille von 1796 bis 98 in tiefſter Eingezogenheit mit ſeinem Gefolge lebte, in ſteter Furcht vor Meuchelmord. Er wohnte daher nicht im Schloſſe, ſondern im Städtchen, und wenn er zuweilen im Thie (hier hat ſich der altdeutſche Name Thye für Verſammlung der Gemeindevorſteher erhalten) ſpazieren ging, ſo mußten die Bedienten (etwa 30 Perſonen) ſtets Wache halten. Der menſchenfreundliche Herzog, der dem unglücklichen hin und her gezogenen Exulanten Aſyl gab, befahl auch, daß kein Franzoſe nach Blankenburg kommen ſolle, als mit Erlaubniß des Grafen de Lille. Aus Coblenz, Hamm, Verona und dem deutſchen Süden von Republikanern vertrieben, lebte er hier, und dann zu Mietau, aber auch ſein Freund Kaiſer Paul ſandte ihm einen Auswanderungsbefehl, und ſo mußte er wieder nach Warſchau wandern, von wo er nach dem, noch allein freien England ſegelte, nach Hartwell, bis ihm 1814 die Krone ſeiner Väter wurde — eine wahre Dornenkrone! Ungebeugt, mit einer Selbſtverleugnung, die an Heroismus gränzte, ſtand Er bei allen Schlägen des Schickſals in wahrhaft königlicher Haltung, ungeſchreckt von Drohungen, Verſprechungen und Verſuchen des Meuchelmörders, ſeine Geburt gab ihm ein Recht auf Frankreichs Thron, aber dieſe ſeine Haltung ein noch ſchöneres Recht. Man lachte über ihn, wie über den engliſchen Prätendenten, und ſeine Umgebung, die ſtets Sire u. Votre Majesté ſagte, nur Er allein lebte der Hoffnung, und ſie ließ ihn nicht zu Schanden werden. Ein Felſen bei Blankenburg ſtellt ſein Profil auffallend dar, und ſeit der Reſtauration

fand man dieſen noch merkwürdiger, denn das Felſenge- ſicht ſiehet nach Weſten. Louis XVIII. zeigte ſich wür- dig als König der Franzoſen, hatte aber in ihren Augen einen Hauptfehler il ne pouvait pas monter à cheval! *) wie Napoleon, und darüber vergaßen ſie, daß Er nie à cheval ſprach, und weit entfernt war Robespierre à che- val zu ſeyn!

Von Blankenburg ging es nach der Roßtrappe, die wildſchönſte Gegend des Harzes, eine Stunde von dem ſchö- nen Dorfe Thale im Bodethal, von wo aus allein die ſchwarze Schiefer-Felſenwand von 800′ zugänglich iſt. Die Bode, das anſehnlichſte der kleinen Harzflüßchen, deren Bette mit Granitblöcken, aber auch mit guten Forellen angefüllt iſt, tobet wild zu den Füßen des Felſen, auf deſ- ſen Höhe uns ſchwindelte, ihr Rauſchen war wie das Rau- ſchen der Flügelräder von Heſekiels Cherubim, wie ein Ge- tümmel im Heer und wie ein Getöne des Allmächtigen — mancher iſt auch ſchon hier verunglückt, ein Göttinger ru- het zu Thale, und Götze ſchildert die Geſchichte zweier Knaben, die von der Roßtrappe ſtürzten, der eine blieb todt, der andere friſch und geſund. Die Bode macht hier einen prächtigen Waſſerfall, und Klopſtoks ſtolzes Sau- gliot gilt der Roßtrappe, wo der Barde die wahrſchein- liche Entſtehung des Hufeindruckes, die dem Felſen den Namen gibt, löſet. Dann eilet ſie durch die maleriſchſten Felſenhallen ins Flachland, und nach der Saale. Nichts predigt ſo laut, als dieſe kleine Bode: Gutta cavat lapi- dem non vi sed saepe cadendo! **)

Die Sage läßt eine verfolgte Prinzeſſin über die Bode ſetzen nach dem 200′ entfernten Felſen, und der Hufein- druck gleicht einer großen Schüſſel, iſt folglich mehr als der von Eppelins v. Gailing Roß, das auch nur den Nürn-

---

*) Er konnte nicht reiten.

**) Der Regentropfen höhlt Steine aus, nicht durch Gewalt, ſondern durch die Länge der Zeit.

berger Stadtgraben vor ſich hatte. Wenn das Pferd damit im Verhältniß ſtand, ſo war der Sprung ſogar möglich; gab es Rieſen im Harze, ſo kann es ja auch Rieſenpferde gegeben haben, wovon die frieſiſchen Harttrabber vielleicht verſchrumpfte Abkömmlinge ſind, (daß wir zuſammengeſchrumpfter ſind, als die Deutſchen des Tacitus, unterliegt keinem Zweifel, und dieſe müſſen analogiſch auch wieder kleiner geweſen ſeyn, als die Menſchen der Urwelt, da wir Mammuthsknochen und Knochen anderer Thiere einer vergangenen Welt kennen, gigantiſcher, als die Knochen des Elephanten, Rhinoceros und Nilpferdes,) und Rieſinnen muß es ohnehin gegeben haben, wie hätten ſich ſonſt Rieſen fortpflanzen wollen? Der Fußtritt Adams auf dem Ceyloner Adams-Pic hat drei Palmen, (Spannen); der Urvater von 900 Jahren, dem ich Dank ſpende, daß er geſündiget, und ſeine Brut der Unſterblichkeit, wenigſtens der Patriarchenjahre, überhoben hat, war natürlich größer noch, als die ſpätern Harzrieſen, und die Fußſtapfen des Hercules, die man nach Herodot in Scythien ſah — gar 3 Ellen! Unſere höchſtſelige Prinzeſſin mußte ſchon als Dame ein kleineres Füßchen haben, — aber wenn ſie nur einigermaßen mit ihrem Rieſengaul in Verhältniß ſtand, ſo wäre es recht Schade, wenn ihre in die Bode gefallene Krone nicht wieder aufgefunden würde — alle Häupter der heiligen Allianz ließen ſich in dieſe Rieſenkrone ſtecken, und ſo unter Einen Hut bringen!

Von der Roßtrappe zogen wir nach Ballenſtädt, und ließen die Abtei Gernrode und den Stuffenberg zur Seite. Die Kirche des ehemaligen Reichsfreien Stiftes iſt uralt, und der Stuffenberg mit einem Wirthshaus dient der ganzen Umgegend zum Vergnügungsort. Man trifft treffliche Forellen, und das Birkenwaſſer mit Wein, Zucker und Citronenſaft iſt beſſer als der Champagner ipse fecit, was wir im Süden nachahmen ſollten,

da es ſehr — abkühlet. Die letzte Aebtiſſin von Gernrode, eine von Waida, hatte den Muth, den tollen Bauern 1525 mit ihren Nonnen in Proceſſion entgegen zu gehen, ihnen eine derbe Strafpredigt zu halten, und das Glück, ihr Kloſter zu retten. In und um das Harzgebirge ſtößt man auf eine Menge rode, ſelbſt mehrere Familiennamen enden mit rode, es muß einſt noch weit wilder ausgeſehen haben, als jetzt.

Ballenſtädt, die Reſidenz des Herzogs von Anhalt-Bernburg, iſt ein uraltes Neſt von 3000 Seelen (ich hoffe, daß kein Sondershauſen da wohnet und über mich herfällt) und eine ſchöne Allee von Linden führt nach dem alten Bergſchloſſe, wo man neben ſchönen Gemälden das alles übertreffende Gemälde der Natur von der Terraſſe genießt. Hier lebt Gottſchalk, und auch Hofprediger Starke, der ein nichttheologiſches Erbauungsbuch geſchrieben hat, das in und außer Deutſchland Beifall fand, die Gemälde aus dem häuslichen Leben. Ein anderer hier geborner Prediger Arndt ſchrieb ein Paradieß-Gärtlein, in dem vielleicht noch mehrere Leſer herumſpazieren, und darüber das Jammerthal hienieden vergeſſen. Man laſſe jedem ſeine Weiſe!

Etwa 1½ Stunde von Ballenſtädt liegt der Falkenſtein am Ausgange des ſchönen Schelke-Thals. Unter Leitung des Grafen Hoyer von Falkenſtein ſammelte hier Epko von Repkow den berühmten Sachſenſpiegel, und nicht ferne liegt Molmerswende, Bürgers Geburtsdörfchen, der daher auch eine Sage jener Burg in ſeiner ſchönen Ballade „des Pfarrers Tochter von Taubenhain" (eigentlich Pansfelden) verewigte; noch gibt es Junker von Falkenſtein, die dem betrogenen Närrchen — den Jäger anbieten. Der Falkenſtein iſt trefflich unterhalten, Dank dem jetzigen Beſitzer von Aſſeburg, der zu Meisdorf am Eingange des Falkethals wohnt; auf einer kleinen Anhöhe iſt das von Linden umgebene ſchöne Grabmal eines von Aſſeburg. Im alten Ritterſaale, wo

alte Bilder ernſt herabſehen, wird gezecht, getanzt, gelacht und geliebt; manches Pärchen ſchleicht nach dem Fräuleinzimmer, wo die ſchönſte Ausſicht ins Schelkethal iſt, und entſchuldigt ſich dann mit dieſer ſchönen Ausſicht, wenn es zu lange vom Saale weggeblieben iſt, uneingedenk der Jungfer Pfarrerin von Taubenhain. Man zählt 7 Thore; Burg-Verließ, Keller, Stall, Gewölbe ſind wohl erhalten, und in der Kirche ſieht man noch die angekreidete Nro. des letzten Kirchenliedes, das hier geſungen wurde.

Vom Falkenſtein wanderten wir durch das ſchöne Selke-Thal, der alten Burg Anhalt vorüber, nach dem Mädchenſprung und Harzgerode. Die Sage läßt auch hier eine Rieſin, aber von der Infanterie, (Füßer — Füßerin) über das 200 Schritt breite Thal hinwegſpringen, da ihr der Geliebte auf dem Ramberge winkte, und ſie trat ſo ſtark auf, daß der Abdruck ihres Fußes noch zu ſehen iſt, wie der Hufſchlag auf der Roßtrappe; Catharine II. ſteht auf einer Münze mit dem einen Fuß in der Krimm, mit dem andern auf Conſtantinopel — das iſt eine noch unſchicklichere Bein-Ausſpreizung! Neben mehreren Eiſenhütten ſieht man auf einer Anhöhe den Obelisk von Gußeiſen, den der Herzog von Anhalt-Bernburg, dem Andenken ſeines Vaters errichtete. Ganz nahe ſind Alexisbad und die Ruine der Heinrichsburg. Die Gegendgehört zu den maleriſchſten Harzgegenden, und ſchon das bloße Wort Mädchenſprung hat für ächte Muſenſöhne etwas ungemein Anziehendes!

Das ſchöne Alexisbad, das einzige im ganzen Harz, iſt eine neue Schöpfung vom Jahr 1811, folglich konnten wir ſie noch nicht ſehen. Es ſoll ſtark beſucht und die neuen Anlagen trefflich ſeyn, vorzüglich die Parthie nach dem zwei Stunden entfernten Ramberge, dem höchſten Berge des Unterharzes mit ſeinen hoch übereinander gethürmten Granitblöcken, genannt Teufelsmühle. Die Quelle des Alexisbades, die aus einem verlaſſenen Stollen hervor-

kommt, gehört zu den ſaliniſchen Stahlquellen und zum Soolenbade kommt das Waſſer aus der Beringer Quelle oder dem Bade bei Suderode; und noch eine dritte Quelle iſt der Erna-Brunnen. Ob es aber für Kranke nicht zu rauh iſt im ſchönen Selke-Thal? mitten im Sommer iſt es empfindlich kühl, die Sonne beſucht das enge Thal nur ſpät, und verläßt es wieder frühe, und Bäder machen noch empfindlicher gegen äußere Reize — indeſſen die toniſche Kraft des Eiſens thut Wunder!

Zu Ballenſtädt erhob ſich großer Streit unter uns, wie dorten unter den Jüngern des Herren; die Theologen wollten durchaus nach Eisleben, behaupteten, daß ſie auch blos den Juriſten zu Gefallen nach Falkenſtein gegangen wären, und blieben — die Größten — es ging nach Eisleben. Man kommt an den Burg-Ruinen Arnſtein und Conradsburg vorüber, wo das ſchöne Rittergut des Herrn von Buſch Walbeck liegt, und gegen Quedlinburg hin liegen noch 4 Harz-Burg-Ruinen — die alte und neue Lauenburg — Stecklenberg und Gersdorf! — wozu man noch das freundliche Sandersleben rechnen kann, deſſen Burg der Anhaltliche Beamte bewohnt. Die Burg der Arnſteiner, die ſchon 1278 ausſtarben, ſteht noch feſt, und in den Trümmern wohnen vier arme Familien, reich an Kindern und Zufriedenheit bei Kartoffeln, und frei, wie die Dohlen, Raben, Sperlinge und Schwalben, die da niſten — ſie fürchten ſich nicht vor dem Einſturz der alten Ruine, wohl aber vor dem Geiſt des alten Hoyer von Mannsfeld, vor ſeinem Weibe, die hier ſo lange ſpinnen muß, bis der Faden reißt, der noch nie geriſſen iſt, und vor einem dritten unheimlichen Weſen, dem Burgpfaffen, der allen, die nicht arbeiten, Ohrfeigen gibt. Schade! daß dieſer Pfaff ſich bloß auf Arnſtein beſchränkt.

Von hier ſind drei Stündchen nach dem ganz von Bergen eingeſchloſſenen Mannsfeld, wo Luthers Vaterhaus die erſte Merkwürdigkeit iſt, nach der alten Burg

der Mannsfelder. Dieſe iſt im Dreieck gebaut, einſt von drei Linien bewohnt, und von ſo ungeheuren Umfange, daß man ſich leicht verirren könnte. Es iſt eine der ſchönſten Ruinen, erſt 1674 entſtanden, und jetzt ein öffentlicher Vergnügungs-Ort mit engliſchen Anlagen, für die der vormalige Oberforſtmeiſter v. Tubra ſo viel gethan hat, als Dom-Dechant Spiegel für die ſogenannten Spiegelberge zu Halberſtadt. Unter den Mannsfeldern iſt wohl Hoyer, Feldherr K. Heinrichs V., der die Schlacht von Welfelsholz (1122) ſchlug, wo die ſächſiſche Freiheit mit Lothar vollends zu Grabe ging, am berühmteſten. Die beiden Oberfeldherrn Hoyer und Groitſch kämpften perſönlich wie Homers Helden, und letzterer erlegte Hoyer, der ſeiner Mutter aus dem Leibe geſchnitten, von ſich ſagte: „Ich Graf Hoyer ungeboren, hab' noch keine Schlacht verloren.“ Seine Thaler mit dieſer Inſchrift trug einſt der Aberglaube mit ſich in der Taſche, — weil ſie feſt machten. Die berühmte tief heruntergeſunkene Familie ſtarb 1780 aus, ob ſie gleich einſt 73 Mitglieder zählte. Ueber dem Keller iſt ein ächt ritterliches (oder ſtudentiſches) Basrelief; zwei Knappen trinken aus vollen Humpen, ein dritter ſchenkt ein, ein vierter giebt das Genoſſene von ſich, und ein Hund nimmt es dankbar auf — darüber ſtehen die Worte: „Quid est? bapsi.“ Ueber einem andern Keller ſchwingt Bachus auf einem Faſſe fröhlich den Becher. Luther, der die Grafen oft beſuchte, rief einſt, da ihm der Wein entgegenfloß, im prophetiſchen Geiſte „Nun! ihr Herren dünget wacker, da wird einſt viel Gras wachſen!“

Von Mannsfeld ſind zwei Stunden nach Eisleben, Luthers Geburts- und Sterbeort. Mehrmals verſchonte der Brand Luthers Häuschen — die Proteſtanten riefen: Wunder — endlich brannte es dennoch ab, und der Magiſtrat ließ ein neues hinſetzen, das jetzt zur Schule dienet. Der Schullehrer zeigt, nächſt einem Album von fünf Folianten, Luthers Bibel, Schreibpult, ſchwarzes

Kiſſen, worauf er zu beten pflegte, und Fetzen eines alten Mantels, von dem Andächtige ſtets kleine Fetzchen ſich ausbitten, und dennoch geht der Fetzen nie zu Ende; es ſteht damit, wie mit den Knochen der Heiligen zu Rom, und mit den Heiligen ſelbſt, die nicht abnehmen werden, ſo lange die Schmiede daſelbſt nicht von Obrigkeitswegen geſchloſſen wird; und ſo auch — die Knochen und Fetzen ſo lange ſie Abnehmer finden. Ueber der Hausthüre iſt Luthers Bild von Stein mit der Inſchrift:

Weil Gottes Wort iſt Luthers Lehr',
Wird es vergehen nimmermehr.

und noch weniger der Name des deutſchen Kernmannes, wenn er gleich kein Heiliger war, und alle Sakermenter in Deutſchland zu verantworten hat, denn ſo nannte er die Zwinglianer. Nach ihm möchte der durch ſeine morgenländiſche Reiſen bekannte Reineggs der berühmteſte Eisleber ſeyn, der aber Ehlich eigentlich hieß, ein Barbier und wahrer Avantürier war, und nie ſagen wollte, daß er aus Eisleben ſey — geſtorben 1793 als Collegien-Aſſeſſor in Petersburg.

In der Kirche des heiligen Andreas ruhen die Mannsfelder, und ſo auch Hoyer, deſſen bronzenes Bild ſo ſehr intereſſirt, als Holbeins Bildniſſe des Melanchton und Luther. Wir tranken in Mannsfelder Bier, Krappel genannt, ohne crapula, des großen Mannes Geſundheit, der, unzufrieden mit Wittenberg, obgleich krank auf Verlangen der Grafen hieher kam, die ihn mit 113 Reutern einholten; er legte ihre Irrungen bei, predigte noch einmal, und ſtarb 1546. Luthers Vater unterminirte etwas Erde als Bergmann, (die Mannsfelder Bergwerke liefern noch heute Preußen das meiſte Silber, 14,000 Mark, alſo mehr als Siegen und Tarnowitz, und ernähren gegen 1000 Menſchen, der Ruhm des Eisleber Biers aber hat abgenommen wie der Ruhm manches Univerſitätslehrers, wenn jüngere auftretten); der Bergmann Gottes aber unterminirte das Vatican, bleibender als Napoleon; er rei-

nigte die Gold- und Silberſtufen des Evangeliums von den ſcheußlichen Schlacken der Pfaffheit, ſo weit es ſeiner Zeit gelingen konnte, und das lohne ihm Gott; es kam zum Silberblick, und es iſt unſere Schuld, wenn es dabei geblieben iſt. Luther, wenn er auch gleich das komiſche Amt der Schlüſſel beibehielt — folgte muthig der Lehre des Weiſen von Nazareth; „Wem Vater oder Mutter, Bruder oder Sohn lieber als Wahrheit iſt, der hat keinen Theil an der Wahrheit“ und wir könnten ſolche Männer im politiſchen Zeitalter brauchen, wo es heißt „Was kann es helfen? es kann uns aber ſchaden.“ So greift der Krebsſchaden immer weiter, ja wir ſehen Krebſe die ſogar vorwärts laufen, wie die Krebſe der Kirche, die Luther verzehrt zu haben glaubte, während die Krebſe der Politik rückwärts für Naturgang halten, und wenn man die Probe des heißen Waſſers über ſie machen dürfte, würden ſie alle ohne roth zu werden — gerade Schwänze haben!

Durch die goldene Au ging es über Sangershauſen und Rosla nach Stollberg und Ellrich. Die goldene Aue intereſſirte ſelbſt die Theologen mehr als die große Sammlung Leichenpredigten, wodurch ſich die Stollbergiſche Bibliothek auszeichnet, wie die Stuttgarter durch Bibeln, uns alle aber die Stollberger Lerchen, das heißt Würſte — denn im ganzen Harze gibt es keine Lerchen, und ſo auch manches andere nicht, was man wünſchte. Stollberg, die Reſidenz der Grafen Stollberg-Stollberg, liegt ganz zwiſchen Bergen verſteckt, ein angenehmer Weg führt nach dem Jagdhaus Tannengarten, und weiterhin zum Vorwerk Friedrichshöhe, wo die Gränzen Braunſchweigs, Anhalts und Stollbergs ſo zuſammenlaufen, daß unter der Dreiherrenbuche die Herren dieſer Länder einſt zuſammen ſpeißten an Einer Tafel, und doch jeder in ſeinem Lande! Die Harzer ſind genügſam, und ſo ſagen die Einwohner Stollbergs

von dem Waſſer hinter dem Waiſenhauſe „Wer einmal davon getrunken hat, kann Stollberg nicht wieder verlaſſen“ die Dichterbrüder Stollberg dürften ſich dieſer dichteriſchen Idee nicht ſchämen, vielleicht ſelbſt nicht der Inſel Felſenburg, die ein hieſiger Kammer-Secretär Schnabel ſchrieb, und die ſo viel Glück machte, als de Foe Robinson!

To being happy here below
Is to believe that we are so!*)

Das alte Haus Stollberg (Stalberg) blühet noch in zwei Linien: Stollberg Wernigerode (dem auch Geudern in der Wetterau heimgefallen iſt) die ältere Linie = ſechs Qu. Meilen, 16000 Seelen, und mit den Gütern in Schleſien etwa 300,000 Gulden Einkünfte, und die jüngere Linie, die ſich wieder in zwei Zweige theilt: Stollberg-Stollberg und Stollberg-Rosla. Wenn wir die Chronik hören, ſo lebte ſchon im ſechsten Jahrhundert in ſeiner alten Stalburg ein Ritter Otto Colonna, der einen ſchönen ſchwarzen Hirſch fing, ſolchen dem Kaiſer Juſtinian II. verehrte, und dafür der erſte Harzgraf wurde. Soviel iſt richtig, im Wappen ſteht ein ſchwarzer Hirſch im goldenen Felde, und die Fiſche thaten die von Wernigerode dazu, denn ſie waren des heiligen römiſchen Reichs — Erbfiſchmeiſter, und Fiſche hatten wir — aber wir hatten auch einen Reichs-Admiral — ohne Marine! und einen Erzſchatzmeiſter ohne Reichsſchatz!

Eine Stunde von Rosla liegt die unbedeutende Ruine Queſtenberg, aber die Sage von dieſer Burg und das Volksfeſt hat etwas Gemüthliches. Am Pfingſten darf ſich das junge Volk die ſchönſte Eiche holen, die es mit bloßen Händen auf die Höhe bringen kann, wo ſie dann bekränzt oder bequaſtet wird, unter Tanz und Jubel. Nach der Sage verlor der Burgherr einſt ſein einziges

*) Willſt du glücklich ſeyn hier unten
Glaub du ſeyſt's und du haſt Glück gefunden.

Töchterlein in den Wäldern, nach langem Suchen fand ſich das Kind, das Kränze flocht — und ſo veranſtaltete der Vater dieſes noch daurende Volksfeſt. Der Aberglaube ſucht auch noch in der alten Burgruine den großen Braukeſſel voll Gold, den ein ſchwarzer Hund bewachet; ein alter Queſtenberger ſahe ihn nicht nur, ſondern ein Geiſt ſprach mit hohler Stimme: „Nimm! Nimm! alle Tage Ein Stück!" der Mann holte ſich alle Tage ein Goldſtück, zuletzt aber dachte ers ſich bequemer zu machen, und kam mit einem Malterſack — ſiehe! da ſank der Keſſel in die Tiefe unter furchtbarem Blitz und Donner — der Nimmerſatt fiel ohnmächtig zur Erde! Der Schatz ſoll nur einem Grafen von Stollberg beſtimmt ſeyn, der aber zweierlei Augen haben muß; noch iſt kein ſolcher erſchienen, folglich bleibt dem Hauſe die Anwartſchaft, die es jedoch ruhiger abwarten kann, als andere Grafenhäuſer!

Ueber Ihlefeld, ein ehemaliges Prämonſtratenſer-Kloſter, jetzt berühmte Schul-Anſtalt, um die Heyne Verdienſte hat, gelangten wir nach Ellrich und Walkenried. Die Hauptmerkwürdigkeit Ellrichs — der Dichter Gökingk iſt nicht mehr, aber ſeine Gedichte leben, er wußte mit den Muſen Geſchäfte auf ſeltene Art zu reimen und ruhet zu Wartenberg in Schleſien — iſt die ſchöne, eine Stunde entfernte Grotte, genannt Kelle, die der Dichter auch beſungen und verſchönert hat. Fürchterliche Kälte herrſcht in dieſer Höhle, und da ſie von mürbem Gyps iſt, ſo waren wir nicht wild genug unſere Piſtolen loszubrennen. In frühern Zeiten gab es alljährlich Prozeſſionen nach dieſer Kelle, damit Niemand — darinne umkomme; es ſtand eine Sanct Johannis-Kapelle darneben, der Prediger von Ellrich las Meſſe, tauchte das Kreuz in das Waſſer der Kelle, und rief allem Volke: „Kommt und gukt in die Kelle, ſo kommt ihr nicht in die Hölle." Recht harziſch grob war es doch von Gökingk, daß er dem Herzog Carl von Würtemberg,

der ihn Er nannte, den Rücken zukehrte und ſagte: „Ich kenne keinen Gökingk, der Er heißt!“ Da war doch der Zizfabrikant Schüle zu Augsburg noch artiger, den ſein angeborner alter Fürſt auch mit Er anredete (es war Sitte) „Kaiſer Joſeph ſagt Sie zu mir“; recht gerne ſprach nun der gute alte Fürſt mit dem Cattun-Genie in tertia persona pluralis *), wie der Mann von Welt recht gerne mit gnädig und unterthänig ſpielt, wenn er gleich weder Gnaden verlangt, noch weniger unterthänig ſeyn mag!

Walkenried, eine Stunde von Ellrich, iſt eine der ſchönſten Ciſterzen-Ruine, und ſprechender Beweis der Schönheit gothiſcher Kunſt. So viele umliegende Kirchen auch ſchon Steine hinweggeholt haben, ſo ſtehen dennoch bedeutende Ueberreſte der Kirche und der Kreuzgänge — und auch das Denkmal des letzten Hohenſteiners von Marmor, denn hier war das Erbbegräbniß der Familie. Es macht dem Hohenſteiner Graf Volcmar, als die Mönche Walkenrieds, ſeinen 1552 verſtorbenen Vater mit allen Ceremonien der Kirche abholten, und der Zug ſich in Wäldern verirrte, alle Ehre, ausgerufen zu haben: „Die Buben haben den Herrn Vater im Leben verführet, wollen ihn auch im Tode verführen!“ So dachten die Ciſterzienſer meiner Zeit nicht mehr — ſie trachteten nach Ruhe und Genuß, und wetteiferten blos unter einander, wer ſich das hochwürdigſte Bäuchlein zulegen könne! Der letzte Hohenſtein lebte kinderlos in Tag hinein, und die Geſchichte meldet uns nichts von ausgezeichneten Hohenſteinern. Die letzte Erbin Juliana, Gemahlin eines Grafen von Gleichen, ließ zwar in der Kirche für einen Posthumus **) beten, aber der Himmel wollte keinen Posthumus (gewiß auch viele andere Opera posthuma nicht!); es gab einen langen Erbfolgeprozeß, Braunſchweig

---

*) pr. Sie.

**) Erben.

ſetzte ſich in Beſitz, Stollberg und Schwarzburg fochten nur mit der Feder, und kamen zu kurz, wenn ſie gleich Antheile erhielten. Die Ruine Hohenſtein iſt jetzt eine köſtliche Zierde der Gegend, wenn ihre Thor- und Wändeüberreſte und die Fenſteröffnungen von röthlichem Porphyr im Abendlichte höher flammen, gehoben von dem dunkelgrünen Hintergrund der Wälder und dunkeln Wolken; die Jugend aus Neuſtadt tummelt ſich nicht ſelten hier in bunten Reihen, die Töne der Hörner und Geigen hallen wieder in den Trümmern der Vergangenheit und das Leben verbindet ſich mit dem Tode!

Das nahe Zorgethal iſt zwar kein Schelke-Thal, hat aber ſeine eigene Reize. Das Dorf Zorge zieht ſich zwiſchen den Bergen hin nach dem hohen Geis und Braunlage, von wo man durch furchtbare Wildniſſe und Einöden, der Achtermanshöhe vorüber, nach Oderbrück gelangt, ein Forſt- und Wirthshaus. Von da iſt 1/4 Stunde — nach einer der Hauptmerkwürdigkeiten des Harzes, dem Oder-Teich, der ſein Waſſer durch den Rehberger Graben allen Berg- und Hüttenwerken in Andreasberg, Clausthal ꝛc. zuführt. Jeder Tropfen Waſſer iſt auf dem Harze wichtig, folglich dieſer Oderteich, der 1719—22 gebaut wurde, indem man das Oderthal am engſten Fleck mit einem Granitdamm verſchloß, am allerwichtigſten und 12 Thlr. koſtete. Ueber dieſen Damm lauft die Straße von Andreasberg und Clausthal nach dem Unterharz von Thüringen.

Hat eine Gegend im Harz Etwas Schweizeriſches, ſo muß es die Gegend um Oderbrük ſeyn, wovon mir ein Eindruck geblieben iſt von der Zeit her, wo ich die Schweiz noch nicht kannte. Der Oderteich, der durch Anſchwellung der vom Brocken kommenden Oder und einige Nebenbäche entſteht, und ſchöne Forellen nährt, iſt von bedeutender Größe, (etwa 100 Morgen) und i dürren Sommern, wo alle Harzbäche vertroknen, müßten alle Berg- und Hüttenwerke feiern und die Arbeiter hungern

ohne jenen Waſſerbehälter, deſſen Ufer die ſchönſten Tannen umkränzen. Schade! daß man den Strich nicht mit einem Blicke überſehen kann, da er ſich um eine Wald-Ecke herumzieht . . Grabesſtille herrſchte rings um den Teich, ein Bächlein murmelte in einer Bergſchlucht, nur ein Fiſcherkahn verkündigte — Menſchen!

Die Gegend zwiſchen Andreasberg, Scharzfeld und Herzberg erſcheint trauriger noch, als um Clausthal und Goslar, die Berge ſind kahl, die Thäler enge öde Schluchten, der Himmel grau — die Bäume traurig grün, die Hütten ſchwarz, und die Bewohner erheitern noch weniger den melancholiſchen Anblick, herrlich aber iſt der Anblick der Höhlen vom hellſten durchſichtigſten Kreuz-Kryſtall, horizontal und vertikal übereinander auf rothem Doppelſpat. Im Andreasberg wurde die 80 Pfd. ſchwere gediegene Silberſtufe gefunden, die aus dem Göttinger Muſeum entwendet worden iſt „Aber was thun wir nun mit dem leeren Kaſten?“ ſeufzte der Aufſeher und Käſtner tröſtete ihn „da legen Sie die Naſe hinein, die von Hannover kommen wird.“

Herzberg (Hirſchberg) mit einem alten Bergſchloß, einſt die Reſidenz der Herzoge, bis ſie 1636 nach Hannover verlegt wurde, iſt nur zwei Stunden von Oſterode, mit einer wichtigen Gewehrfabrik, die Ruine von Scharzfeld aber ſehr unbedeutend. Der Harz zählte an die vierzig Ritterburgen, und ſo gab es denn nicht wenig noble Räuber, die in den Vorbergen lauerten. Nach der Sage, war es weder der Krieg noch die Zeit, die Scharzfeld zur Ruine machte, ſondern die wilde Luſt Heinrichs IV. Der unüberwindlichſte Kaiſer berüchtigten Andenkens überwand auch mit Hülfe eines Pfaffen die Burgfrau von Scharzfeld, und der Burggeiſt zürnte und ſtürzte alles über den Haufen!

Zu Herzberg endete unſere Harz-Reiſe. Wir fuhren zurück nach Leine-Athen, höchſt zufrieden mit dem beſtandenen Abentheuer und mit den Thaten unſerer Füße.

Man kann den Harz binnen 8 Tagen zu Fuße bereiſen und es iſt Regel; 6 — 8 Göttinger gehen zuſammen und jeder braucht etwa zwei Louisd'or; die beſte Jahrszeit iſt Mitte September bis Mitte Octobers. Aber beſſer iſt es vierzehn Tage darauf zu wenden, theils um bequemer zu reiſen, theils die ſüdliche und weſtliche Seite, vorzüglich die Vorländer, mitzunehmen, die in mehreren Hinſichten intereſſanter ſind, als das Innere. Der Brocken iſt das Haupt-Ziel, und auch dazu kann man Zeit brauchen, denn er will manchmal belagert ſeyn, wie eine Schöne, und es gehört Zeit und Manns-Geduld dazu, ſeine traurige Launen abzuwarten. Aber Luſt und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit gring!

Sechster Brief.

Der Beſchluß.

Der Harz — Silva Hercynia, deſſen Kern der Brocken iſt, dehnt ſich 40 Meilen lang von Mannsfeld bis an die Ems, und die größte Breite mag 10 Meilen betragen, gegen Morgen Mannsfeld, gegen Abend Seeſen und Oſterode, gegen Mitternacht Ballenſtädt, Wernigerode und Goslar, gegen Mittag Rosla, Stollberg, Ellrich und Nordhauſen. Als Nebenzweige oder Vorgebirge des Harzes kann man den Sölling, Deiſter und Süntel betrachten. Die vielen Oerter mit der Endigung rode in den Vorlanden beweiſen, wie weit ſein ehemaliger Umfang ſich erſtreckt haben mag, ja, nach den Römern, ging die Silva Hercynia durch das ganze Deutſchland, denn überall hörten ſie von Hart (Holz, Wald) ſprechen, woher auch der Name Harz rühret. . . Andere wollen Harz von der Göttin Herda ableiten, wieder andere vom Harz,

obgleich der Unterharz weit weniger Nadel- als Laubholz hat, und noch andere von hart, (durus) aber damals war ja alles härter, als jetzt. Im Harz läßt ſich noch an Tacitus deutſche Wälder denken, die anderwärts ſo gelichtet ſind, daß das Clima nicht nur wärmer geworden iſt, ſondern uns auch, wenn es gar kein Holz mehr gibt, die heſperiſche Luft — zur Wildſchur dienen wird! Melanchton, der doch ſeit drei Jahrhunderten ſchläft, beſorgte ſchon, es möchte der Welt noch vor dem jüngſten Tage an drei Dingen fehlen — an Holz, Geld, und wahren Freunden — fehlt nur noch das Holz!

Tannen-Wälder umgürten den Brocken, dieſe Alpe des Nordens, bis zur Heinrichshöhe, dann kommen lauter Esquimaux von Geſträuchen, Alpenpflanzen und Mooſe, und zuletzt der kahle Scheitel, von dem man mit bewaffneten Augen die Elbe und Magdeburg, Erfurt, Gotha und Wilhelms-Höhe beſtimmt erblicket. Die Harztanne iſt die lange dürre Rothtanne, und wo dieſe ſparſamer wird, beginnt das Mooß — kein urbares Feld, keine Wieſen, keine Geſträuche, nicht einmal Pfriemengras! Nur aus der Tiefe der Harzthäler blickt hie und da mattes Grün, ein mageres Futter für die magere Heerde, die in den Bergen klettert, und auch Wild — Hirſche, Sauen, Haſen und Füchſe beleben den Harz, wie es ſcheint, nicht in ſo großer Anzahl, wie zur Zeit der Kaiſer, die hier ſo gerne um der Jagd willen weilten. Es ſind über hundert Jahre, daß man hier den letzten Bären erlegt hat, deſſen Kopf lange am Schloßthor von Alt-Ellingerode angenagelt zu ſehen war, und es iſt glaublich, daß ſich ehemals hier in den Felſen-Trümmern Schlangen, Haſelwürme genannt, zu 12—18′ gefunden haben. Man mag hier an die Schweiz und die deutſche Alpen-Welt denken, aber ſicher nicht zum Vortheil des Harzes. Die Harzhäuſer aus Holz, Leimen, Schindeln, Brettern und Schiefer machen neuen melancholiſchen Eindruck, ohne daß man an die vielen Feuersbrünſte im Harz, denen dieſe Bau-

art offenbar Vorſchub leiſtet, zu denken braucht, während am Rhein die Todtenfarbe der Schiefer-Dächer höchſt angenehm contraſtirt mit dem Leben der Natur. Viele ſind ſchon höchſt unbefriedigt ſelbſt vom Brocken herabgekommen, weil ſie ſich ſolchen als Montblanc, Jungfrau oder Tyroler Alpe gedacht hatten — er iſt auf Flachländer berechnet, die ihn immer par excellence de Haart (den Wald) nennen dürfen. Der Brocken iſt ein großer Mann, der wichtiger ſcheint, als er iſt, weil er iſolirt und frei ſtehet unter Kleinen, ja gegen Norden hin nicht einmal mehr Kleine, ſondern Gar nichts hat!

Der wahre Ruf des Harzes hängt auch nicht von ſeinem Aeußern, ſondern von ſeinem Innern ab, von ſeinem Silber, Blei, Kupfer, Eiſen, Zink, Schwefel, Vitriol, Torf und Steinkohlen. Der Rammelsberg, wo 968 der Bergbau begann, führt auch etwas Gold; aber während die goldenen Adern bei den Menſchen zunehmen, nehmen die der Berge ab, und von poetiſchen Adern hört man auch nicht viel Gutes. Wer kennt nicht die alten feinen HarzRößlein, die 1/3 und 2/3 Stücke, die alten Stollenberger Hirſche und Bernburger Bären, die immer ſeltner werden? Zu Clausthal iſt der ganze Silberſegen des Harzes zuſammengedrängt, und vormals ſchlug man wöchentlich 6—8000 Thaler! Noch wichtiger iſt wohl das Eiſen, ein Jahr ins andere 200,000 Centner. Die Reichthümer des Harzes haben weit mehr abgenommen, als im Erz-Gebirge, ſo, daß ich die Angabe eines franz. Statiſtikers 1,400,000 Pfd. für Hannover und 600,000 für die übrigen Eigner bezweifle, und eher denen glaube, die behaupten, daß nur wenig Ueberſchuß ſey. . Es ſteht hier nicht, wie mit den ruſſiſchen Gruben, die jährlich 30 Millionen Rubel abwerfen, noch unerſchöpft, und bearbeitet von Leibeigenen und Verbrechern. Man hat zu lange ſchon die Eingeweide des Harzes durchwühlet, daß nicht endlich Nachlaß der Natur eintreten ſollte, wenn man auch das

Berg-Regale auf Schieferſteine, Feuerſteine, Erden, und ſelbſt Streuſand ausdehnet. Das Erz iſt zwar, nach Oken „das einzig Rein-Göttliche im Materialen ohne Duplicität, ſchwebend in ſich, in ſeiner eigenen Poſition" aber mit den landesherrlichen Fabriken; der Staat muß für jede Arbeit immer das doppelte und dreifache zahlen, was der Privat-Mann zahlen würde — dies iſt ſelbſt der Fall mit den — Beſoldeten!

Die Bevölkerung des Harzes iſt, zu 60,000 Seelen angenommen auf 64 Q. Meilen, weit geringer, als im Erz- und Rieſengebirge — aber die Menſchen da ſind weniger froh und ſatt, und würden ohne Fabriken hungern, weil Uebervölkerung iſt. Der Harzer aber lebt zufrieden bei ſeinem Bergbau und ſeiner Viehzucht, hat Kinder über Kinder, 8—12; während die Heidebewohner kaum 2—4, oder gar keine haben, der Sonntag iſt ihm das, was er uns einſt als Knaben war, wenn wir ſechs lange Wochentage in der Schule geſchwitzt und gepocht hatten über Latein, wie ſie über Erz in der Grube, nur daß dorten ungleich weniger dabei heraus kam unter hölzernem Scepter! Es hat etwas Rührendes, die Leute bei einer Gruben-Pauſe ihr ſchwarzes, trocknes Brod (beſtrichen mit dünnem Rübenſaft oder fließendem Käſe iſt ſchon etwas leckeres) und weiſſes Dünnbier behaglich unter Scherzen und Lachen verzehren, ſodann nach der Sand-Uhr im Buſen guken, die Grubenlichter anzünden, und hinabfahren zu ſehen in die Tiefen, Todesſtille um ſie her, „Will här met?" dieſe ihre Frage erinnert an Freund Hain, der jedoch oft ohne Anfrage mitnimmt. Froh eilet der Bergmann am Sonnabend nach dem Lohnungsſaal, wo der Schichtmeiſter ihm den Wochenlohn reicht, und alle Arbeit der Woche bei Zitter und Geſang vergeſſen wird. Den König kennen ſie nur im Bilde; ihr Berghauptmann iſt gefürchteter, wie im Mittel-Alter der Papſt gefürchteter, als Gott und Kaiſer! Harzer Muſikanten ſpielten einſt vor Georg III., der ihnen zu bleiben

befahl, ſie aber entgegneten: „Unſer Berghauptmann hat es nicht länger erlaubt.“ So ließ einſt ein Schweizer Louis XIV. durchaus nicht in den Garten; „personne entre dedans *)“ bis man den Offizier holte, der ihm geboten hatte Niemand einzulaſſen, und ſo kennet auch der Matroſe keine andere Autorität, als ſeinen Capitain oder Rheder, und ſieht das Land nur als ein Wirthshaus an, wie die Harzer das Vorland ihrer Gebirge — die es auch mit Speck, Tabak und Branntwein zu halten ſcheinen, wie die Matroſen. Im Harz kann man auch die Weiber-Titulaturen noch vermehrt finden: Frau Eiſenhütten-Reiterin, Frau Vicehüttenreiterin, Frau Berg-Gegenprobirerin, Frau Oberſteigerin, Frau Einfahrerin! Es wird noch lange hier gehen, bis wir uns in Deutſchland ſo vernünftig als in Frankreich benehmen werden, und wie kann man ſolches in kleinen Landſtädtchen oder gar abgelegenen Gegenden verlangen, wenn man noch in großen Hauptſtädten Werth darauf legt, wie z. B. in Dresden?

Die Uniform der Bergleute iſt Schwarz mit Roth, und das A . . . leder vertritt Cocarde und Schärpe. Noch finden ſich Spuren in der Sprache, daß ſie aus Franken ſtammen. Ihr Gruß Glück auf iſt gewiß freundlicher, als der Gruß der Carthäuſer Memento mori, und gemüthlich ſelbſt der Gruß der Pochjungen Herr Vetter, wenn er gleich auf Bettelei hinauslauft, zumalen man in der jetzigen Welt ſo wenig mehr aus Vetter und Baſe zu machen pflegt, vielleicht, weil es viele nicht beſſer machten, als jene Pochjungen! Die grauen Holzhütten, die Berge mit ihren ſchwarzen Tannen, die in den Schluchten zerſtreuten Dörfer, das Geläute der Pferde und Kühe, das Gedröhne der Erzwagen in den ſteinigten Hohlwegen, das Pochen der Eiſenhämmer ꝛc. bringen Wechſel

*) Niemand darf hinein.

in die Einförmigkeit und allzufeierliche Todtenſtille der Harz-Natur, ſelbſt die Harzſtädte haben etwas Todtes, denn die Männer ſtecken in der Grube, und die Weiber ſind auswärts beſchäftigt Lebensmittel für den Abend heimzuholen. Mich wundert, daß in der Einſamkeit des Harzes, wie überhaupt im Norden, die Maultrommel nicht im Gebrauche iſt, wie im Süden, wo ich Virtuoſen gehört habe, die es begreiflich machen, wie Italiäner dieſes einfache Inſtrument spassapensiero nennen können, — Roſſo, der als franzöſiſcher Deſſerteur 1806 im Württembergiſchen erſchoſſen wurde, ging unerſchrocken zum Tode, jene Unmuths-Verſcheucherin im Munde! Die eigene Harzmuſik, von der Rohr in ſeinem bekannten Buche über den Harz ſpricht, habe ich nicht gehört — ſie rollen in Ermanglung der Inſtrumente, ihr A. . . leder zuſammen, und machen damit eine Art Waldhornmuſik, die immer ſchöner ſeyn mag, als die Spottmuſik durch die geballte Fauſt! oder die liebe Schuljugend mit zuſammengerollten Papieren!

Es verdiente nähere Unterſuchung, warum im Harze blos bergmänniſcher Kunſtfleiß herrſcht, während im Erzgebirge auch noch Fabriken blühen? Im Harze ſcheint die Jugend keine andere Induſtrie zu kennen, als das Pochen d. h. Ausſcheidung des guten vom ſchlechtern Erze, und die Weiber holen ihre geringen Bedürfniſſe aus den benachbarten Städtchen — im Erzgebirge aber ſpinnen, weben, und knöppeln ſie noch. In den Tannenwäldern ſtößt man auf eine Menge ellenhoher, aus den Nadeln zuſammengetragener Ameiſenhaufen (bekanntlich ſind die Arbeiter geſchlechtslos, daher ſo emſig, gleich den Termiten tropiſcher Länder, deren Pyramiden wahrlich verglichen mit der Größe und Kraft des Menſchen, mehr Bewunderung verdienen, als die ſogenannten Pyramiden der Pharaons!) und es mag für einen Induſtriezweig gelten, daß ſie die ſogenannten Ameiſen-Eier (Larven) ſammeln, die außer dem Nachtigallenfutter und Apotheker-Gebrauch, ein vortreffliches

Augenwaſſer geben ſollen. Man ſammelt auch Beeren aller Art, was manchmal gefährlich iſt, denn unter dem Wachholderſtrauch weilet gerne die Harzotter im Schatten, wenn ſie ſich auf Baumſtöcken geſonnet hat; ſie fliehet nicht, wie andre ziſchend, ſondern greift ziſchend an, und ihr Biß ſoll tödtlich ſeyn. Einige richten auch Dompfaffen ab, und andere tragen Modelle von Bergwerken umher, die intereſſanter ſind, als die Modelle des Salomons Tempel und der ganzen Stadt Jeruſalem. Schon die Dompfaffen, das heißt die Vögel, ſind mir intereſſanter, — und geben an Schönheit den tropiſchen wenig nach; ſollte je eine deutſche Nationalfarbe noch vom Bundestag beſchloſſen werden, ſo wünſchte ich, daß man den Dompfaffen im Auge behalten möge!

Wir hatten gehört, daß man ſich auf dem Harz ſelbſt ſehen könne ohne Spiegel, und ſo waren wir lauter Narciſſe, aber vergebens. Die Sache ſelbſt iſt richtig und gehört zu den Erſcheinungen, wie die fata Morgana. So ſahen die franzöſiſchen Erdmeſſer in Peru ſich ſelbſt oder ihre Schatten, und Niebuhr in Arabien einen Araber auf ſeinem Kameel in freier Luft, wie jener Führer auf der Rieſenkoppe einen Mann. Wenn die Sonne horizontal mit der Brockenhöhe ſteht, ſo ſiehet man ſeinen rieſenhaft vergrößerten Schatten, der alle Bewegungen des erſchrockenen Originals nachäffet. Auf ähnlichen Gründen beruhet die Luftſpiegelung, daß z. B. Zöllner am Ausfluß der Elbe ſchon Helgoland ſahe — Lichtenſtein auf dem Innern des Caps das Meer — vielleicht ſelbſt das Geſchichtchen bei Aelian, wo ein Sicilianer auf Lilybarum die Schiffe zählte, die zu Carthago ein- und ausliefen! Dieſes mag ſehr viel zu dem Geiſterglauben auf dem Brocken beigetragen haben.

Wir hatten nicht das Vergnügen uns ſelbſt zu ſehen, dafür tanzten eine Menge Mücken um unſere Naſen, und waren vielleicht Hexen, die ſeit der Walpurgisnacht hier

9*

geblieben waren. Eine ächte Harzfrage, die uns abermals wenig kümmerte, wäre geweſen: Gibt es wirklich Menſchen, die Erzlager und Waſſerquellen unter der Erde gleichſam fühlen? Zuckungen bekommen, wie von elektriſchen Schlägen? iſt die Wünſchel-Ruthe reine Gaukelei der ſogenannten Metalloſcopen, Hydroſcopen oder Rhabdomanten? Wenn wir die Somnambules zugeben, werden wir auch wohl jene ihr Weſen müſſen treiben laſſen, wie Mesmer und Conſorten mit dem thieriſchen Magnetismus, und können blos denen, die ſich durch Quackſalber aller Art täuſchen laſſen, zurufen: Volenti non fit injuria *)!

Man theilt den Harz in den Ober- und Unterharz, was weſtlich vom Brocken liegt iſt Oberharz, was öſtlich Unterharz. Jener iſt geringern Umfanges, und gehört dem Weſergebiete an, dieſer iſt ungleich größer, und gehört zu den Elbelanden. Rauh und winterhaft iſt der Oberharz, daher meiſt Tannen und Fichten, ſanfter und romantiſcher der Unterharz, daher hier üppige Eichen und Buchen. Die Grafſchaft Wernigerode iſt wohl die ſchönſte Harzgegend. Der ganze Harz hat keinen eigentlichen Fluß, Ilſe, Ecker, Oder, Bode, Holtimene ꝛc. ſind eigentliche Bäche — beide letztern fließen der Elbe, jene drei der Weſer zu — die Bäche vertrocknen im Sommer, und das Alexisbad iſt das einzige Mineralwaſſer im ganzen Harze. Für den Bergbau iſt der Oberharz weit ergiebiger, daher auch bevölkerter, der Unterharz aber weit ſchöner, und auch hiſtoriſch merkwürdiger. Hier haußten unſere Kaiſer, die Heinriche, am liebſten, gründeten Klöſter und Burgen, und ſelbſt, wenn ſie aus Italien kamen, eilten ſie wieder nach ihrem lieben Harze!

Hart und rauh, wie ſein Himmel, iſt der Harzer, geſund, fleißig und gutmüthig — er iſt frei von Einquar-

---

*) Es geſchieht euch Recht, warum habt ihr euch täuſchen laſſen.

tirung und Conſcription, und hat freien Brand, das iſt viel werth. Hannover beſitzt den Oberharz ausſchließlich, die übrigen Theilhaber am Unterharz ſind neben Hannover Braunſchweig, Anhalt, Preußen und Stollberg. Der Frühling iſt eine ſeltene Sache, der Sommer dauert ſechs Wochen bei unbeſtändiger Witterung, Winden, die oft Orkane werden, und furchtbaren Donnerwettern, die in der Regel zünden. Im September allein kann der Reiſende auf gutes Wetter zählen, auf heitern Himmel und trockene Wege. Wer nicht zu Fuße gehen mag, oder kann, ſollte ganz wegbleiben, höchſtens von Wernigerode aus nach dem Brocken fahren, und wer leichtſinnig oder karg genug iſt, ohne Führer zu wandern, muß ſeine Verirrung theuer zahlen. Man erzählt von einem Mönch, der im tiefen Moraſt Hülfe! Hülfe! ſchrie, Köhler und Holzhauer liefen herbei, hielten aber den armen Mönch für ein Geſpenſt, und er wäre verloren geweſen, ohne Dazwiſchenkunft eines vorurtheilsfreien Förſters! So trägt der Aberglaube der Kaffern einen Sterbenden aus ſeiner Hütte unter einen einſamen Baum, und er ſtirbt von allen verlaſſen und ſein Leichnam wird ein Raub der Hyänen!

Geheizte Stuben findet man das ganze Jahr, wie im Schwarzwalde. Der Harzer hat Holz genug, und wird ihm zu warm, ſo öffnet er Fenſter und Thüre, das Ofenfeuer geht aber ſeinen Gang. Die Getreideerndte iſt unbedeutend, und an Obſtbau nicht zu denken. Der Harzer baut Hafer und Cartoffel, und ſeine Viehzucht, wenn ſie auch bei dem magern Boden, und den für Bergbau nöthigen Wäldern keine Alpen-Wirthſchaft ſeyn kann, iſt nicht ſchlecht. Die Hirten hangen wie die Aelpler an ihrem Vieh, ihrer einzigen Geſellſchaft, und es war kein ſchlechter Beobachter, der da äußerte: „er finde zwiſchen Menſchen und Vieh gar keinen Unterſchied, das Licht der Offenbarung ausgenommen.“ — Die Kühe haben Glocken, um ſie leichter zu finden, und ihre Glocken ſtimmen nach Terzen, Quinten und Oktaven, was in der Ferne entzückt,

wie eine Aeolsharfe. Zwei Sinne finden im Harze hohen Genuß, die Naſe durch den aromatiſchen Geruch des Nadelholzes nach einem Regen, und das Ohr durch jene Glockenharmonie. Die Augen weiden ſich auch an den Golddroßeln, die man am Rhein noch häufiger ſiehet, weil ſie die Kirſchen lieben, daher Kirſchenvogel. Hier heißen ſie Pfingſtvögel, und auch Pyrol und Bülow von ihrem Ruf, daher auch die Herren von Bulow dieſen Vogel im Wappen führen.

Der Bergbau bleibt Haupt-Nahrungszweig, dann kommt Viehzucht, Holzmachen, Kohlenbrennen, Frachtweſen, Beſen- und Korbmachen, Sammlen der Heidel- und Preißelbeeren, und auch Handel mit Singvögel. Es ſteht bedenklich um die armen Gefangenen, wenn man dem Harzer ſagen muß: „bei dir möcht ich kein Vieh ſeyn,“ und ſolcher naiv fragt: „bei wem denn?“ Aber wenn der Bergbau noch weniger abwerfen, oder gar ausgehen ſollte? dann werden ſie wohl ſpinnen und klöppeln wie im Erzgebirge, und ſich auf andere mechaniſche Arbeiten verlegen müſſen, wie im Schwarzwalde oder zu Chaux le fond, Locle und Valtravus und der Geiſt der Induſtrie erwachen, der hier noch ſchläfet. Der Harzer hängt an ſeiner Heimath, wie alle Gebirgsbewohner, viele Tauſende ſind ſchon hinüber, ohne je aus dem Harz gekommen zu ſeyn. Ihre Haupt-Nahrung iſt in der Regel Waſſer und Brod, Cartoffel und Wurſt. Auch nicht ein hübſches Geſichtchen iſt uns aufgeſtoßen, wohl aber recht häßliche Frazzen, bleiche Geſichter, ja ſelbſt graue Geſichter! Die Männer ſollen häufig an Brüchen leiden, und die Weiber tragen ihre Kröpfe zu Tage. Ob es auch wohl Cretins gibt, wie in den Alpen? Der Harzer iſt eben nicht höflich, jedoch nicht mehr ſo wild wie im Mittelalter, wo man von öfterm Aufſtand lieſet, und dabei ſehr religiös; viele ſollen darum Proteſtanten geworden ſeyn, weil Luthers Vater — Bergmann war. Ich hörte einen Vater zu ſeinem Jungen ſagen: jong sta

up un swaltere di. Was iſt das? Das Walte Gott Vater † Gott Sohn † und Gott heiliger Geiſt † Amen, was mich mein Großvater jedesmal vor Einſchlafen beten ließ — aber meine Eltern hätten mich nicht bei dem alten Manne ſchlafen laſſen ſollen, das wäre noch beſſer geweſen!

Die Männer arbeiten in der Grube den ganzen Tag, und die Weiber laufen ab und zu um einige Groſchen zu verdienen. Es ſoll nicht mehr die alte Sitteneinfalt herrſchen. Wo herrſcht ſie noch? Schon die vielen Reiſenden machen es erklärlich, jedoch hat die Natur einigermaßen Sorge getragen daß ſie die Harzerinnen — nicht beſonders verführeriſch gebildet hat. In den Städten findet ſich das Journal des Luxus und der Moden, und ſo entſpringt manches Harz-Röslein dem Gebirge, das nie wiederkehrt kraft der Legende: Nunquam retrorsum. Die Köhler ſind noch die einfachſten, und daher kann man ihnen ihre Laconismen verzeihen: „Umſonſt iſt der Tod! Gehe Er hin wo Er will! Was geht mich das an!“ Sie leben wie Einſiedler in Wäldern, eine Hütte von Baumrinde, ein Lager von Laub, zum Kopfkiſſen der Kittel, ein Brett auf vier Pfählen zum Tiſch, Brod, Käſe, gedörrtes Schweinefleiſch iſt ihre Speiſe, der Waldbach der Keller, und keinem dieſer Carbonari iſt noch eingefallen, Deutſchland revolutioniren, oder unter Einen Hut bringen zu wollen. Wenn ganz Deutſchland nicht mehr an Teufel und Hexen glaubt, werden ſie noch im Harze leben, und auf dem Brocken! Die Weiber, abergläubiſcher als Männer, holen ſich beim Apotheker Schlottenpulver, (Apothekerlatein Species contra Sagas) die Hexen oder Heideken heißen hier auch Schlotten von Schlott oder Kamin, der ihre Poſtſtraße iſt. Aberglaube heißt mit Recht Köhlerglaube, der ſich den Teufel durchaus nicht nehmen läßt, obgleich Zweifel am beſten darauf reimet.

Dieſe Köhler führen in der That ein weit traurigeres Leben als die Bergleute. Meilenweit entfernt von ihrer

Familie und von allen Menſchen leben ſie in den dichteſten Wäldern und in ſtrengſter Einſamkeit — Zimmermann hätte ſie nicht vergeſſen ſollen, zumalen er in Hannover ſchrieb. Der Rauch- und Ther-Geruch ihrer kleinen Vulcane oder fünf Ellen hohen Meiler verſcheucht ſelbſt die Thiere, nur Eulen und Fledermäuſe umſchwärmen zuweilen das Licht des Meilers, der den armen Mann nicht einmal ruhig ſchlafen läßt aus Furcht ſein ganzer Reichthum möchte in Flammen gerathen. Wir haben Schäfer- Fiſcher- und Jäger-Idyllen, warum hat ſich noch kein Harz-Genie an Köhler-Idyllen gemacht? Sie würden freilich mehr Elegien gleichen, und Young wäre der Mann geweſen zur Abwechslung mit Tod und Ewigkeit!

Weit entfernt von der erhabenen Alpen-Natur hat der Harz doch ſeine eigene Schönheiten — es gibt auch hier ſchauerliche Felſen-Parthien und arkadiſche Wieſenthäler — ſtatt den Alpenſeen kann man ſich an Burgruinen laben, und am Leben der Bergleute. Ja es gibt auch einen Brockenglätſcher, 400′ tiefer als die höchſte Höhe des Brockens, ganz recht Schnee- oder Eisloch genannt, denn zu den Alpenglätſcher verhält er ſich wie der Brocken zum Glockner oder Montblank. Der Brocken iſt doch immer eine Capitalparthie, wie der Ilſenſtein — dann die Ausſichten von Wernigerode, Ballenſtädt und Blankenburg, die Roßtrappe, der Mädchenſprung, Walkenried, das Selkethal, der Rehberger Graben bei Sanct Andreasberg — und jetzt auch Alexisbad. Solche Dinge ſind nicht überall zu finden. Und wer erſt Mineraloge iſt? Der Harz bildet kein fortlaufendes Gebirge, ſondern iſt in lauter ſich durchkreuzende Thäler zerſtückelt in vielfachen Richtungen — deſto beſſer für den Mineralogen. Der Harz wurde daher auch eine Bergſchule für Deutſchland und für Europa. Indeſſen ließe ſich ſtreiten: Ob ſein Hauptproduct das Erz ſey, (zumal bei der ſtarken Abnahme) oder

die Fichte, dieſe Palme des Nordens? Vielleicht holen die Nachkömmlinge, ſtatt der Metalle, das Holz wieder aus den Bergwerken, womit ſie ſeit Jahrhunderten ausgefüttert ſind? Wer aber die Harzer die Tyroler des Nordens nannte, der muß erſt beweiſen daß er — Tyrol geſehen hat!

Der Harz läßt ſich kaum mit den Voralpen vergleichen, und ſein Reichthum ſind nicht Matten Heerden, ſondern das in der Erde Verborgene. Jenes zerſtreuet die Menſchen, die Grube aber concentrirt ſie, daher die Oede und Stille. Man kann Stundenweit gehen, und begegnet höchſtens einem Köhler. Als ich im Harze wanderte, ging es mir wie Pfarrer Ammermüller mit ſeinem Hohenſtaufen — ich hatte keine Vergleichungs-Punkte — jetzt würde ich, ſo wie mir die halbverlöſchten Harzbilder noch vorſchweben, wahrſcheinlich den Harz ſelbſt, dem Fichtel- Rieſen- und Schwarzwald-Gebirge nachſetzen, und höchſtens dem Erzgebirge vorziehen, gewiß aber jene oben angegebene Punkte immer noch intereſſant finden.

Sünde iſt es gewiß im Harz an die Schweiz nur zu denken, größere Sünde gewiß als in Schwabens, Baierns und Schleſiens Bergen. — Schweizer-Alpen übertreffen die Höhe des Harzes drei bis vier mal, und die ganze Natur iſt ſo verſchieden, daß gar keine Vergleichung ſtattfindet. Die höchſte Spitze des Jura-Gebirges ſchon, la Dole (5000′) und die Ausſicht iſt etwas ganz anderes als der Brocken mit der Seinigen, dafür findet ſich im Harz, wie in deutſchen Alpen noch etwas, was ich ungemein ſchätze — Einfachheit. In den entlegenſten Winkeln der Schweiz iſt ſelbſt für den Luxus der Reiſenden geſorgt, und dieſe höhe Cültur vernichtet allen Eindruck erhabener Natur. Man hat das Brockenhäuschen für die höchſte Wohnung Deutſchlands erkläret? Wenn auch einige Bauten des Rieſengebirges nicht gleich hoch liegen ſollten, ſo kenne ich doch ein deutſches Dorf, das um 1000′ wenigſtens höher liegt — Heiligenblut in

den Oeſtreichiſchen Alpen. Und nun erſt Salms-Höhe auf dem Glockner? Norden und Süden laſſen ſich einmal nicht vergleichen, und eine freundliche Hütte am Rhein oder Bodenſee zwiſchen Wein- und Obſtgärten iſt ſchöner, als die ſilbernen Carolinen und Dorotheen des Harzes. —

Gods Image, disinherited of Day
Here plung'd in miner, forgets a sun was made!*)

Der Harz hat ſein eigenes Intereſſe, und ſeine eigene Schönheiten, denn er ging ja auch aus der Hand des Schöpfers — indeſſen zog ich ſpäter zweimal am Harz vorbei ohne alle Luſt hineinzuziehen, zufrieden Einmal da geweſen zu ſeyn. Oberhofprediger Danneberg beſang den Harz in VII. Geſängen 1781, und 1823 erhielten wir bei der Mode der Almanache, auch einen Almanach Hercinia, oder eine Sammlung Harzlieder; ich ziehe Danneberg dem Hercinia-Almanach vor. Aber ein ächtpoetiſcher Geiſt laſſe ſich abſchrecken! Der griechiſche Parnaß hat nicht allein die Caſtaliſche Quelle — alle Berge Gottes haben ſie, der Geiſt ihres Waſſers entwickelt das Genie, wohl zu merken das Genie, das kein Waſſer iſt, ſonſt müßten wir bei der Mode der Bäder und Gebirgs-Reiſen ganz andere Dichter haben; nicht alle ſind ſo beſcheiden, als Mlle. d'Arnauld „Si dans ma vie j'ai fait quelques vers, ils ne me sont pas sortis de la tête“**) — die Waſſer des Helikons und der Caſtaliſchen Quelle ſelbſt verurſachten Chandler ein kaltes Fieber, was vielleicht andere für Begeiſterung der Muſen ge-

*) Der Gottheit Ebenbild in tiefen Schacht verſenkt
Schaut ſelbſt die Sonne nicht, die Gott hat ihm geſchenkt.

**) Wenn ich auch einige Verſe gemacht habe, ſo kamen ſie nicht aus dem Kopfe.

halten haben, und man **Musolepsie** nennen könnte aber —

Ne desint Maecenates, non deerunt Marones! *)

und dann kann man auch Rheinwein zu Hülfe nehmen, beſſer als alle Züge aus der Pieriſchen Quelle. Cornelius Severus hat den Aetna beſungen, und ſo wird ſich auch wohl noch ein Dichter finden, der den Brocken beſingt, der ja kein Aetna iſt!

Siebenter Brief.

Reiſe nach Braunſchweig.

Von Hannover nach dem agnatiſchen Herzogthum Braunſchweig führt die Poſtſtraße über die Dolger Heide nach Peina, über das letzte hannöveriſche Städtchen, nach Bechelde, wo Herzog Ferdinand auf ſeinen Lorbeern ruhte, wie Friedrich zu Sans-Souci, und Condé zu Chantilly; er ſetzte im Garten ſeinem Lehrer Jeruſalem ein Denkmal, die Erziehungsanſtalt im Schloſſe iſt eingegangen, und das baufällige Gebäude nun ſelbſt abgetragen, dies verdiente in mehreren Staaten, wo zu viele Schlöſſer ſind, ökonomiſche Nachahmung. Ferdinand, gebildet in der Kriegsſchule Friedrichs, focht in den erſten ſchleſiſchen Kriegen an der Seite des großen Königs, ward Heerführer der Alliirten gegen die Franzoſen, und ſchlug ſich wie ſein König mit wenig Truppen gegen die große Armee Frank-

---

*) Wo die Kunſt Beſchützer findet, blüht ſie fröhlich.

reichs, ohne einen Fußbreit Erde zu verlieren; ſtets ſchickte er die Gallier blutig und verdünnet über den Rhein ins Winterqartier. Friedrich hatte zwar eine ſchwerere Aufgabe, aber ſchwer war es doch Engländer und Hannoveraner, Preußen, Braunſchweiger und Bückeburger, Heſſen, Gothaer und Waldecker zuſammen zu halten, wenn auch weniger ſchwer, als 1813—15 in Frankreich, wo noch *Oeſtreicher*, Baiern, Würtemberger, Badner, Sachſen, ſelbſt Ruſſen und Coſacken zu vereinigen waren gegenüber einem Napoleon. Der Sieg von *Minden* wäre ohne Lord Sackvilles Starrſinn, ein zweiter Tag von Hochſtädt!

Nach dem Frieden konnten Friedrich und Ferdinand nicht mehr recht ſich vertragen, die Feldmarſchälle Friedrichs waren nur Generäle, Friedrich der wahre Feldmarſchall, und ſo war es auch Ferdinand 6 Jahre hindurch geweſen, folglich konnte er nicht wieder zum General zurückdienen — Er zog ſich nach ſeinem Verhelde, wo er einfach, froh und liebreich gegen den Geringen 1792 ſein Leben ſchloß. Eugen und Condé waren im Alter weit ſchwächer als Ferdinand, ſeine Fehler gehen auf Rechnung der Menſchennatur und Prinzen-Erziehung — aber er war *wohlthätig* wie ein *ächter Maurer*. Der Prinz hatte etwa 50,000 Thaler Einkommen — wie verſchieden von den Einkünften franzöſiſcher Marſchälle aus der Hefe des Volks; der große Scipio Afrikanus hatte auch nur 200,000 fl. Vermögen, und Paulus Emilius kaum die Hälfte. Von ſeinen Verdienſten hat man viel ſeinem Generalquartiermeiſter Bauer, und Secretär von Weſtphalen zuſchreiben wollen, wie beim Prinzen Heinrich den Verdienſten Kalkreuths? — non nostrum est tantas componere lites. *) Nicht alle Secretaires ſind bloße *Abſchreiber*, gar oft die Pfingſtgeiſter ihrer Excellenzen und die rechten Secretaires ſtumm, wie die Secretaires, die der

*) Es kommt uns noch zu, dieſe Frage zu entſcheiden.

Tiſchler macht. Mirabeau ſchrieb in ſeinen berüchtigten Briefen jene Verunglimpfung in die Welt hinein, und Ferdinand ſagte groß und edel: au moins avoue t il, que j'ai bien choisi mes faiseurs!

Braunſchweig-Lüneburg iſt das alte Land der Cherusker, (Harzger) der Tapfern Hermanns, die ſich im Laufe der Zeiten unter Katten und Sachſen verloren haben. Die Familie der Welfen (Guelfen) beſcherrſchte die Länder, die ihnen die Erbtochter des letzten der Billungen zubrachte, vermehrt durch die Güter der reichen Grafen von Nordheim der Brunonen, der Grafen und Herren von Aſſel, Peina, Hagen, und Supplinburg, aber freilich vermindert durch den Sturz Heinrichs des Löwen, wo ſelbſt die Herren Biſchöffe, Dänemark und die Hanſeſtädte Allodien abriſſen. Das Haus theilte ſich 1267 in 2 Linien Braunſchweig und Lüneburg, und zuletzt wieder in Bevern, Wolfenbüttel, Blankenburg und Hitzaker, bis der Himmel es wieder conſoldirte zu den beiden noch beſtehenden Linien. Die jüngere Linie, die ſich durch Oekonomie auszeichnete, erhielt die Kurwürde und die Krone Großbritanniens, die ältere aber gab Deutſchland berühmte Feldherrn und ſelbſt gelehrte Fürſten. H. Julius ließ Brillenthaler ſchlagen mit der Inſchrift: Was hilft den Augen Licht und Brill, der ſich nicht ſelbſt helfen kann und will, und H. Chriſtian, als er ſeinen Arm in der Schlacht verlor, prägte die Münze: „Verlier ich auch Arm und Bein will ich dennoch Feind der Pfaffen ſeyn!“ Der hätte im 19. Jahrhundert keine Concordate geſchloſſen.

Das Haus — zählt ein Dutzend Prinzen und 7 Prinzeſſinnen, deren Geiſtesprodukte gedruckt ſind, und Braunſchweig hat ſich um die Wiſſenſchaften in Deutſchland ſo verdient gemacht als in Italien das Haus Eſte, von dem es abſtammet, und zeichnet ſich auch phyſiſch aus durch eine — große Naſe. Die Künſtler ſchmeicheln gerne, und ſo haben viele eine ſo große Naſe, daß ſie mit

Kaiſer Rudolph I., der auch eine große und dabei feine Naſe hatte, (ob er auch die große Oeſtreichiſche Familien-Unterlippe hatte? dieſe Frage fällt mir jetzt erſt ein, wo ich keine Gelegenheit mehr habe die Familien-Bildniſſe zu ſtudieren) ſagen konnten: „Jeder der eine große Naſe malen kann, will uns malen.“ Es gibt auffallend große Naſen, vorzüglich unter Italienern, aber ſchwerlich kam doch je eine Braunſchweiger Naſe der Carls des Großen gleich, von der ein Chroniker ſagt: „ſeine Naſe war beinahe einen halben Fotus lang“ und — alle übertrifft denn doch der Tucan, deſſen Naſe oder Schnabel faſt ſo groß iſt als der ganze Vogel. — Große Naſenund Lippen, rothe Haare ꝛc. mögen immer in Familien forterben, wenn nur nicht Erbſünden auch forterbten! Wenn z. B. Leichtſinn, Rohheit, Lügenſucht, Faulheit ꝛc. in eine Familie gekommen ſind, gehört ungemein viel Beten und Arbeiten dazu ſolche wieder herauszubringen, die Erbſünde ber Theologen aber iſt — Menſchennatur. Die großen Naſen haben vielleicht ſelbſt Schuld an den unglücklichen faſt romanhaften Schickſalen von VII. Prinzeſſinnen des Hauſes in den beiden verfloſſenen Jahrhunderten!

Das Herzogthum liegt ziemlich zerriſſen zwiſchen dem agnatiſchen Hannover und Preußen, z. B. Thedinghauſen an der Weſer bei Bremen, Ottenſtein bei Pyrmont, Holzmünden in der Nähe Caſſels, Walkenried bei Nordhauſen, und Calvörde im Magdeburgiſchen. Sein Norden iſt eben, hier iſt der große Bruch Drömmlig und der Saum der Heide, dagegen der Süden den Harz v. Solling hat, folglich minder fruchtbar und gut. Das Land iſt zu 80 Q. Meilen mit 236,000 Seelen angenommen, und weit beſſer als Hannover, der Ackerbau blühet, im Harze iſt Bergbau, auf der Ebene Garnſpinnerei und Leinwandweberei, Wolle, Flachs, Hanf, vorzüglich Hopfenbau, und wer kennt nicht die Braunſchweiger Pferde? aber nur der Landmann an der Weſer und Seine zieht ſeine Pferde

ſelbſt, die meiſten ſollen ihren Bedarf von den braunſchwei- ger Märkten holen, wohin ſie der Roßkamm aus Lüneburg, Meklenburg und Holſtein bringt. Sonderbar wäre es doch, wenn ſie dem Namen ihres Landes entſprechen, und alle braun ſeyn wollten? ich habe blos braune geſehen, und Heſperus mit dem Rappen, und Phosphorus mit dem Schimmel könnten hier in Verlegenheit gerathen, wenn ſie fielen. Die Ocker iſt der Hauptfluß des Landes, und an Teichen, worunter der große Wipper-Teich bei Voir- felde, fehlt es nicht, die wohl in Wieſen verwandelt werden könnten. Braunſchweig hat ſich bei der großen Theilung Deutſchlands bloß durch einige Stifter berei- chert, wie Luclum, Riddagshuſen ꝛc., und 2—3 Millionen Gulden Einkünfte, neben 8 Millionen Schulden, die erſt durch den Krieg entſtanden und durch die heilloſe Weſtphä- liſche Wirthſchaft, jetzt aber zur Hälfte getilget ſeyn ſollen; das Contigent beträgt 2000 Mann, wovon 1600 auf den Beinen ſind, worunter zwei Schwadronen Huſaren, die Uni- form iſt preußiſch, aber von Landwehr keine Rede mehr. Das kleine Herzogthum, das ſtändiſche Verfaſſung (jedoch nicht ſo ganz wie im Süden) hat, darf zu den wohlhabend- ſten und glücklichſten Staaten Deutſchlands gerechnet werden. Es zählt keine Mediatiſirte, und der Adel hat kein weſentliches Recht vor dem Bürger voraus, und Hof- dienſt hält, der Braunſchweiger für kein weſentliches Recht. Der Landmann iſt möglichſt frei, und Braun- ſchweig darf unter die aufgeklärteſten deutſchen Pro- vinzen gezählt werden.

Der Herzog hat das Fürſtenthum Oels in Schleſien = 37 Q. Meilen, 88,000 Seelen und 200,000 Gulden Einkünfte, nebſt Gütern in Glatz, ſeinem Bruder als Se- cundogenitur abgetreten. Im engliſchen Nord-Amerika verewiget eine große Provinz den Namen Braunſchweig, wie ein Neuhannover mit einer Stadt Lüneburg, und ſo klingt — deutſchen Auswanderern durch die Verpflanzung der Eigennamen ihrer Heimath, der Zauber des Vaterlandes

ſtets in den Ohren, und ſchwebt auch ihren fernſten Nachkommen, die vielleicht aufhören Deutſche zu ſeyn, vor in der Erinnerung.

Das Herzogthum Braunſchweig zerfällt, mit Ausnahme der Stadtdiſtricte Braunſchweig und Wolfenbüttel, in ſechs Verwaltungsbezirke oder Oberhauptmannſchaften: 1) Wolfenbüttel, 2) Schöningen, 3) Harz, 4) Blankenburg, 5) Leine und 6) Weſer. Nach der Weſtphäliſchen Pforte iſt die alte Ciſterz Amelunxborn mit der ſchönen alten Kirche, und den Burgen Eberſtein nnd Homburg, eine der ſchönſten Weſer-Anſichten, wo das Auge über das Weſerthal nach dem freundlichen, wohlhabenden Holzminden, (intereſſant wegen ſeines lebhaften Weſerhandels, ſeiner Gewerbe, Eiſenfabriken, Schleifmühlen für die Sollinger Steine und eines berühmten Gymnaſiums) Corvey, Höxter, Beverungen ꝛc. hinblickt; eine lebhafte Phantaſie ſieht unter den tauſendjährigen Eichen der Druiden blutige Opfer und höret ihren Schlachtgeſang. Bodenwerder war der Wohnſitz des durch ſeine Lügen berüchtigten von Münchhauſen, ſo unſterblich, als der Miniſter d. N. der Göttingen ſtiftete — und zu Wolfshagen, einem Harzdorfe, ſoll es keine Sperlinge geben, die doch der liebe Gott überall hinführte, wie Juden!

Braunſchweig, die Stadt, ſoll ſchon Fürſt Bruno (1006) angelegt haben (Brunonis Vicus), Heinrich der Löwe machte ſie feſt, und ſie ſpielte als Hanſeſtadt eine Rolle. Die Bürger wurden reich, der Fürſt arm, daher er der Stadt ein Hoheits-Recht um das andere verpfändete, ſo, daß ſie große Luſt hatte ſich zur freien Reichsſtadt zu machen. Es kam zu Fehden, die noch nach dem dreißigjährigen Krieg fortdauerten, und erſt mit der Huldigung vom Jahr 1671 endeten. Eine ſo alte große Stadt, wie die Guelfen-Stadt der Ocker, kann nicht ſchön ſeyn, aber wer ſie jetzt, nach Niederreißung der Feſtungswerke, wieder ſiehet, kennet ſie nicht mehr; den Hintergrund der ſchönen Umgebung macht der Harz, und ſo ſticht das alte Braun-

ſchweig das jüngere Hannover herunter, das aber lebhafter iſt nach der geringen Bevölkerung! denn es hat weniger Umfang, und die Bewohner ſind durch ihre Geſchäfte weniger an das Haus gefeſſelt. Der Schutz-Patron iſt der heilige Autor, ein Heiliger, der ſicher vielen Autoren ſogar unbekannt ſeyn wird. Mir hat es einmal zu Braunſchweig beſſer gefallen, als zu Hannover, und Venturini mag es mit ſeinen Landsleuten ausmachen, daß er ſie — recht ſyſtematiſch grob nennet; der nahe rauhe Harz mag etwas einwirken!

An der ſchönſten Stelle der Anlagen ſteht ein Obelisk, den die Bürger ihren im Kampfe für das Vaterland gefallenen edlen Fürſten, Vater und Sohn geſetzt haben; am Tage ihrer Geburt (beide waren am 10. October geboren) fand man ſchon mehrere Jahre das Monument mit Lorbeeren und Blumen geſchmückt von unbekannter Hand. — ὁ γὰρ γέρας ἐπὶ θανάντων! — Und welcher Reiſende gedächte an dieſer Stelle nicht ihrer mit Rührung? Der Vater fand zwar, wie der letzte Landgraf von Heſſen-Caſſel, und ſelbſt Kaiſer Peter III. größere Ehre im Dienſte Friedrichs, als in der Würde eines ſouverainen Fürſten — das Regiment Braunſchweig zu Halberſtadt war vielleicht das ſchönſte Regiment der Preußiſchen Armee — aber der General that dem Herzog keinen Eintrag. Der gute Fürſt machte ſein Land frei von (12 Millionen Gulden) Schulden, die der allzuglänzende Hof ſeines Vaters, und eine Armee von 16,000 verurſacht hatte, mäßigte die Abgaben, und lebte höchſt einfach. Seine erſte Regenten-Handlung war, daß er das ewige Gnädigſt und Unterthänigſt abzuſtellen ſuchte. Er war von ſeinem Volke ſchon darum geliebt, daß er plattdeutſch ſprechen konnte, bei den höhern Ständen aber weniger wegen ſeiner ſtrengen Oekonomie. Er ſträchelte einſt ſeinen Leibhund: „du biſt noch mein einziger Freund,“ und der alte Kammerdiener ſagte: „der allein verlangt keine

Zulage!" Unter ſeiner Regierung hätte der Braunſchweiger Soldat in Amerika ſchwerlich Thomas Paine geſagt: „Amerika iſt ein ſchönes freies Land, es verdient, daß man für daſſelbe kämpfet — wenn in meinem Lande der Fürſt ſagt: „Freſſet Stroh, ſo freſſen wir Stroh!"

Hätte doch der gute Fürſt 1806 an Montecuculi gedacht, der ſich im Alter zurückzog: „Ich habe mich mit Condé, Turenne und dem Großvecier Kuprugli gemeſſen, und will meine Lorbeern nicht Jüngern Preis geben." Er gab ſie Preis, und die Lorbeeren waren ſchon verdorret, ehe er noch in die Augen geſchoſſen wurde. Der unglückliche Greis mußte das Land ſeiner Väter fliehen vor der Rache des großen, und doch ſo kleinen Tyrannen, um zu Hamburg nach 27tägigen ſchrecklichen Seelen- und Körper-Leiden zu ſterben. Er weigerte ſich Nahrung zu nehmen, man brachte ihm ſeine Lieblingsſpeiſe Auſtern, er glaubte ſeine Augen zu ſehen, und zwei Köpfe zu haben — man denkt an Lear. Attila II. ſprach nach der Schlacht von Jena: „das Haus Braunſchweig hat aufgehört zu regieren, der General ſuche ſich ein Vaterland jenſeits des Meers." „Welch ein Wort, Kronion du Schrecklicher! haſt du geredet?" — aber — Acht Jahre ſpäter begrüßte ein brittiſcher Admiral die Allerwelts-Majeſtät, die auf den Nordhumberland geklettert war, wie ein Kater — auch mit einem trockenen Mon Général, und führte dieſen ächten Italiener des Mittel-Alters jenſeits des Meeres. Niemand iſt vor ſeinem Ende glücklich zu preiſen!

Der andere tapfere Welfe, ſein Sohn, zog mit ſeiner heiligen Schaar, 1500 Mann, gekleidet in die Farbe der Nacht, auf dem Tſchako einen Todtenkopf mit dem Spruch Sieg oder Tod, von Böhmens Gränze ans deutſche Meer, wie Xenophon mit ſeinen Griechen; es

waren Cäſars expeditae legiones *), die mehr als ein justum diei iter **) zu machen hatten, ehe ſie in dem noch allein freien Albion landen konnten. In der Schlacht von Quatre bras war der Herzog, was Ziethen bei Hochkirchen, und ſtarb den Tod des Leonidas, Curtius und Winkelrieds. Er war in die Schlacht gegangen um mit dem Freiheit mordenden Dämon, deſſen Jahrgehalt er nie anzunehmen würdigte, wo möglich, den Gottesgerichtskamf perſönlich zu beſtehen, fiel aber früher — der Dämon entflohe, der Herzog aber konnte mit Epaminondas ſagen: Satis vixi, invictus morior ***). In neueſter Zeit beſchäftigte die Zeitungsleſer in Ermanglung der Kriegsberichte: die Entfernung des geheimen Raths von Schmidt Phiſeldeck, die Beſchwerden gegen die Vormundſchaft Hannovers, und die Herausfoderung des Miniſters Grafen von Münſter! ſelbſt von einer Religions-Veränderung fabelte die Zeitungswelt und die Differenz wegen der Verfaſſung iſt dem Bundestag zur Entſcheidung vorgelegt.

Die Stadt Braunſchweig iſt zu groß für ihre Bevölkerung von 30,000 Seelen, und daher außer der Meſſe ziemlich todt, ob ſie gleich eine tüchtige Handelsſtadt iſt in Verbindung mit den Hanſen. Sie macht Geſchäfte ins Große, in Korn, Wolle, Garn, Linnen, Wein, Hopfen, Tabak, Sämereien und Fabrikaten aller Art, ſelbſt mit Scharte, Cichorien, Honigkuchen, Schlakwürſten und Mume; es iſt auch eine Niederlage der Fürſtenberger Porcellain-Fabrike hier, doch iſt ſie weniger lebendig als Hannover — vielleicht iſt man fleißiger. Schon in weiter Ferne riecht man die Cichorien-Fabriken, die zweierlei Sorten liefern: Cichorien-Caffe und deutſchen Caffee, wovon ich den Unterſchied nicht anzugeben weiß, jetzt aber wohl

*) leicht bewegliche Legionen.

**) einen gewöhnlichen Tagsmarſch.

***) Genug habe ich gelebt, ich ſterbe unbeſiegt.

ſchlechte Geſchäfte machen, da der Caffee wieder wohlfeiler iſt. Zur Zeit der Continentalſperre bauten die Fabrikanten Palläſte auf — der C. roher Cichorien-Wurzel koſtete 2 Thlr. — alles baute um die Stadt herum Cichorien, jetzt koſtet der C. 6—8 gr. und viele Fabriken ſtehen leer und viele Herren von Cichorien ſind verarmt. Vor einigen fünfzig Jahren ſoll der Arzt Werlhof einer Dame Cichorien-Caffe als Arznei verſchrieben haben, jetzt ſind Frauen und Wirthe lauter Werlhofe — lauter Cichorien und gelbe Rüben unter der Firma Caffe. Die Cichorien thaten dem Caffee ſo viel Eintrag, als die kritiſche Philoſophie der dogmatiſchen — ich wünſchte, daß dieß lieber der Cacao thun möchte!

Die Brauſchweiger Würſte ſind bekannt — an einer ungeheuren Wurſt, die mir auf einmal Licht gab, warum die Wurſt im Spaniſchen Conganiza heißt — zehrten unſerer drei von hier bis Berlin, und Wurſt reimt auf Durſt, wie Wein auf Schein: noch bedeutender war freilich die Königsberger Wurſt à 596 Ehlen und 434 Pf. — die aber auch ein Meiſterſtück der geſammten Mezgerzunft war. Weniger bekannt aber ſcheinen die Martins-Gänſe zu ſeyn. In ganz Deutſchland koſtet zwar der heilige Martin den Gänſen das Leben, aber hier vierzehn Tage vor, und vierzehn Tage nach Martini. Man bittet einander Reihe um auf eine Martins-Gans, und läßt es bei dieſen Gänſe-Einladungen nicht bei der Gans bewenden, gerade wie im Süden bei Einladungen auf eine Suppe. Je größer die Verwandtſchaften, deſto zahlreicher die Gänſe — und Gänsinvitationen. — Gänſe ſind bekanntlich ſchwerer zu verdauen, als Hühner, folglich bleibt nichts übrig als mit Liquor nachzuhelfen. Meines Wiſſens hat Braunſchweig dem heiligen Martin keine beſondere Verbindlichkeit, und noch unbekannter iſt mir ſein näheres Verhältniß zur Gans; vermuthlich weiß der Heilige kein Wörtchen von all den Freſſereien. Martinus ſoll vom Hirten der Gänſe zum Hirten des Volks oder zum

Biſchof und Heiligen empor geſtiegen ſeyn, und ſonderbar bleibt es immer, das Andenken des geduldigen, ſtillen Heiligen durch Gänſe zu ehren, die nie mehr ziſchen und ſchnattern, als wenn ſich eine fremde Gans einmiſchet, ſie gefüttert, oder eine von ihnen zum Bratſpieß geholet wird!

Das Bier Mumme (auch Tibi Soli genannt) war vor Einführung warmer Getränke von hoher Bedeutung, es ging ſelbſt über See und nach Oſtindien, daher der Schild des Hauſes, wo Chriſtian Mumme 1498 dieſes Getränk erfand, der Rückrath eines Fiſches iſt, der noch daſelbſt in Ketten hängt. Noch ſingt man das Lied aus der alten Oper Heinrich der Vogler, das ein characteriſtiſches Volkslied, und das Ca ira der Braunſchweiger iſt:

Bronsewik! du lewe Stadt
Vor vil tusend Städten,
Dei du schöne Mumme haſt
Da ik Worst kann freten.
Mumme smekt noch mal su fin
As Tokay un Mosler Win —
Schlakworst füllt den Magen,
Mumme settet Neiren-Taig
Lann dei Winne ut den Balg
As en Snaps verjagen.

Wenn ik gnurre, kife, krumm
Shleppe mik mit Sorgen,
Ei so geft mi goode Mumm
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un een Stümpel Worst
Kann den Hunger un den Durst
Ok de Venus-Grillen
Kulk, Podel un Täne-Pien
Sup in tain Half Stöfken in
Ogenblicklich stillen,

Hinric mag dei Vögel fangen,
Droscheln, Artschen, Finken,
Lopen mit der Liemen-Stangen

Ik will Mumme drinken.
Vor di Sclak-Worst lat ik stan
Sinen besten Uerhahn.
Kann ik Worst geneiten
Seih ik mir na niseht mer um
Lat darup fief Stöffken Mumm
Dör di Kehle fleiten!
Ja! Ja! du ehrlik Braunschweiger Mumm
Du stärkst das Herz, makst de Kop gleich dumm.

Das Schloß der Graue Hof genannt, war ſchön mit ſeinem Park, aber im Aufſtand 1830 niederbrannt worden; der Herzog flohe nach London. Das große Moſthaus, einſt die Reſidenz, jetzt Caſerne, und das prächtige Ständehaus contraſtirt mit dem alten Dom, oder der S. Blaſius Kirche, wo wir Heinrich den Löwen beſuchen müſſen. In der Kirche ſteht er in Lebensgröße, und vor der Kirche der bronzerne Löwe, der zwar keine Antike iſt, wie die Löwen vor dem Zeughauſe Venedigs, aber doch alt genug. Wahrſcheinlich gab dieſer Löwe Veranlaſſung zu der Fabel, daß Heinrichen ein Löwe aus Paläſtina gefolgt ſey. Es wäre möglich daß die Griechiſchen Kaiſer dem Helden einen Löwen zum Geſchenk gemacht hätten, wahrſcheinlicher aber, daß er bloßes Symbol des Namens Welf (Catulus) iſt. Nach der Sage legte ſich der Löwe nach dem Tode ſeines Herrn vor den Dom, kratzte die noch ſichtliche Löcher in den Stein, und ſtarb. Es iſt das Wahrzeichen der Handwerksburſche, die doch am beſten wiſſen könnten, daß die Vertiefung vom Wetzen der Handwerks-Werkzeuge herrühre.

Heinrich der Löwe war der mächtigſte Fürſt Deutſchlands, der ſeine Erbländer Sachſen und Baiern noch vergrößerte bis zur Oſtſee auf Koſten der Slaven, die er bekehrte, wie Carl der Große die Sachſen; die Biſchöffe zwackte er, wo er konnte, dem Kaiſer verſagte er ſeine Hülfe voll Stolz, und ſo mußte er fallen. Seine politiſche Größe war wohl die Haupturſache ſeines

Falles, indeſſen läßt ſich nicht leugnen, daß er die ſtolze, wilde und raubſüchtige Natur ſeines Symbols an ſich hatte. Kaum rettete er noch ſeine Erblande, die Herzogthümer aber mußte er laſſen, und ſelbſt Deutſchland meiden, als ob er unter Napoleon gelebt hätte. Er warf ſich am Abend ſeines wilden Lebens in die Arme der Religion, ſtiftete und verzierte Kirchen und Klöſter, und las zu Braunſchweig — die Geſchichte im Hauskleide, oder alte Chroniken!

Das Muſeum vereint jetzt Naturalien-Cabinet und Gemälde-Gallerie. In dieſer Gallerie, die meiſt Niederländer enthält, haben mich beſonders angeſprochen: Lievens Lautenſchläger und Abrahams Opfer, Roſſii Suſanna im Bade, Hondecoeters Arche Noahs, Jordaens Chriſtus mit den Jüngern von Emaus, Caireſſe Achilles unter den Töchtern des Lykomedes, Cronachs Johannes in der Wüſte, der Bohnenkönig oder ſeine lachende Geſellſchaft, vorzüglich aber Heraclit und Demokrit; jener liegt traurig auf den Kopf geſtützt über einer Weltkugel, und dieſer auf ſeine Schulter gelehnt zeigt lachend mit der Hand über die Kugel hinweg! Trefflich iſt Corregios Madonna, Caravagio Greiß mit einem Buche, Raphaels Madonna, neben einer andern von van Dyck, Caracci Anbetung der Kirche — Giorgione Adam und Eva — Guidos Cephalis und Procris, Mars und Venus im Netze Vulcans, Rubens Spinola, Rembrandts Ruyter, Rigands Schulenburg, Teniers 4 Jahreszeiten und ſeine Barbierſtube von Affen und Katzen ſo komiſch als Breughels Katzen-Concert — treffliche Landſchaften von Ruisdael, Everdingen, van der Neer ꝛc. Rembrands Grablegung, und eine heilige Familie, die er, wegen einer Wette mit dem bloßen Finger malte; ſie macht wie alle Rembrandts nur in einer gewißen Ferne Wirkung und in der Nähe überzeugt man ſich, daß ſie gar wohl mit dem bloßen Finger geſchmiert ſeyn kann. Herrlich iſt Steenwynkels Tod Suenos, deſſen Schwerdt ein Einſiedler einem deutſchen Ritter überreicht,

und ſein Petrus durch einen Engel in den Kerker geleitet. — In van Steens Eheverſpruch zapft einer ſchalkhaft hinter Braut — ein Fäßchen an, und dieſer Faun der Niederländer hat ſich auch ſelbſt trefflich abgebildet, beſchäftigt mit Unterſuchung der Reize einer derben vollbuſigten Niederländerin auf ſeinem Schooße!

Dieſe Gallerie ſahe ich noch im Luſtſchloß Salzthalen, (von den nahen Salzwerken) deſſen einladende Umgebung es dem Hofe zu ſeinen Feſten angenehm machte, das aber, während der Weſtphäliſchen tragikomiſchen Napoleons-Poſſe abgetragen, und alles dem Trödel, ſelbſt Familien-Bildniſſe, übergeben wurde; Viehheerden waiden jetzt zwiſchen den umgeſtürzten Bildſäulen. Die Gallerie zeigte Weitſch, der ſelbſt ein trefflicher Landſchaftsmaler war im Geſchmacke Rysdaels, viele ſeiner Gemälde ſind nur in S. Petersburg zu ſehen, hier aber auch verſchiedenes, vorzüglich ein trefflicher Eichenwald; ſeine Söhne ſind an ſeine Stelle getreten. Herr von Sierstorff ſoll eine ausgezeichnete Gemälde-Sammlung beſitzen die ich nicht geſehen habe, meiſt Niederländer. Zu Salzthalen feierte der große Friedrich ſein Beilager, gab aber kein Feuer, ſondern ließ nur „Feuer! Feuer!" rufen, wenn wir Zimmermann glauben dürfen!

Das Naturalien-Cabinet hat auch viele Antiken, Büſten, kleine Bronz-Figuren, 100 Stücke Majolien, künſtliche elfenbeinerne Arbeiten, Blumen der Dietſchin, wo man gewöhnlich den Löwenzahn zeigt, der in der That täuſchend gemalt iſt, ſeine Haupt-Merkwürdigkeit aber iſt das ſogenannte Mantuaniſche Gefäß von Onix mit herrlichen erhabenen Figuren, die Einweihung in die Thesmophorien vorſtellend. Bei der Plünderung Mantuas 1630 bemächtigte ſich deſſen ein gemeiner Soldat und verkaufte es um Spottpreiß an den H. von S. Lauenburg, deſſen Gemahlin es ihrer Schweſter K. von B. vermachte; das Gefäß iſt 6′ hoch und 2½′ breit und die Figuren aus den weißen Adern des dunkelbraunen

Steins ſo künſtlich gebildet, daß nirgends Zwang erſcheinet. — Napoleon lüſterte ſehr darnach, wenn er es nur nicht in England hätte holen müſſen, dufür ließ ſich ſein Denon manches behagen, was aber Blücher auch wieder holte. Mehr als alles intereſſirte mich die getreue Büſte Friedrichs von Wachs, neben der jetzt auch die blutige Mütze des preuſiſchen Heerführes zu Jena liegt nach einem Gyps-Abdruck von dem entſeelten, folglich entſtellten, Geſicht des großen Todten — Gut! daß die Züge des Königs der Könige in edlerer Geſtalt auf die Nachwelt übergegangen ſind. Zu Braunſchweig gedachte ich Friedrichs Aufnahme in den Freimaurer-Orden, wie ſie Bielefeld ſchildert. Der Bruder Redner muß ſeine Sachen ſchlecht gemacht — den Kronprinzen nicht in das Land geführt haben, wo Milch und Honig innen fleußt, und ſo nannte er das Ding un Grand Rien*) und that bei einer Supplik Herzbergs die unbrüderliche Frage: Est ce que ces F . . . s assemblent encore?**)

Braunſchweigs Carolinum behauptet ſeinen verdienten Ruf, und wer dächte hier nicht an Jeruſalem, Zachariae, Ebert, Eſchenburg, Campe, Remer, Fedderſen, Zimmermann, Leiſewitz, Mauvillon, ohne den Mirabeau monarchie prussienne nicht hätte geſchrieben werden können, Pockels 2c. Männer, die gleich Gellert, Rabener, Cramer, Leſſing, Gieſeke, Gärtner, Schlegel, Schmidt, Hagedorn 2c. den Geſchmack der Deutſchen bilden halfen, und alle entſchlafen ſind. In Campe's (oder Viewegs) Garten, der mit Inſchriften überladen, ruhet der berühmte Erzieher und Schriftſteller, deſſen Robinſon in alle Sprachen Europa's, ſelbſt in die Hebräiſche und Neugriechiſche überſetzt, weit über dem Original ſteht — und von der Jugend noch heute verſchlungen wird, wie ſeine Entdeckung von Amerika, Throphron 2c. Braunſchweig iſt

---

*) Eine große Thorheit.

**) Kommen die Narren noch immer zuſammen?

angenehmer als Hannover, es geht weniger ſteif zu, es herrſcht mehr literariſches Leben, die Natur iſt ſchöner und der Fürſt — war der erſte und merkwürdigſte Mann, wie es überall ſeyn ſollte. Gerne wäre ich länger geblieben, wenn die Braunſchweiger Rößlein retrorsum gingen, indeſſen war der Wirth zum blauen Engel menſchlicher als die goldenen, unter deren Flügel ich an gewiſſen Orten weilte. Es war noch franzöſiſches Theater hier, der Herzog hatte Schwächen für Franzoſen, wie Friedrich, aber die Zeit war doch vorüber, wo ſie die erſten Rollen ſpielten, und einer ex illis an der Tafel ſagen konnte „C'est singulier, Msgr., il n'y-a que Vous d'Etranger ici!"*) C'était bien etrange allerdings, aber ächt Franzöſiſch! Franzoſen und Schöngeiſter gleichen gar viel dem bunten ſtarren Schlänglein, das der Bauer in ſeinem Buſen erwärmte — vertraue nicht — ſie lohnen dich mit Natternſtich!

Braunſchweig iſt auch die Vaterſtadt des Meibomius und Hencke — Romanen-Leſer und Leſerinnen aber iſt wohl La Fontaine wichtiger und denjenigen Schönen, die ſich, neben Geiſtes- und Herzens-Cultur, auch noch ein bischen um häusliche Kleinigkeiten kümmern, will ich auch ſagen, daß hier ein gewiſſer Jörgen 1634 das Spinnrad erfunden hat, was alle Romanen und Almanache aufwiegt — mag die zahlreichere Schweſterſchaft mich auch einen altväteriſchen Görgen nennen. Die Königin Bertha iſt noch heute in geſegnetem Andenken als Spinnerin — wie Penelope.

Es ſpann ſonſt jedes deutſche Weib
Zum Nutzen wie zum Zeitvertreib —
Was Frau und Fräulein jetzt beginnen?
Sie hecheln bloß und laſſen ſpinnen!

Auch Campe iſt noch nicht vergeſſen — auf dem

*) Es iſt doch ſonderbar, daß Euer Durchlaucht der einzige Fremde an der Tafel ſind. Das war doch in der That befremdend.

Sommerhauſe ſeines Gartens, wo er ruhet, ſteht die Inſchrift: „Nobis haec otia fecit“ — wie kam der alles oft bis zum lächerlichen verdeutſchende Mann zu dieſer lateiniſchen Inſchrift? Zu Braunſchweigs Umgebungen gehört der verlaſſene Landſitz Richmond, wo freilich die Aehnlichkeit mit Richmondhill ſchwer aufzufinden iſt und Antoinette Ruhe, von deſſen grüner Kuppel eine herrliche Ausſicht nach dem Harz, dem Elmgebirge, und den Trümmern der ſchon 1258 zerſtörten berühmten Aſſeburg ſich darbietet; aus ſtiller Wald-Einſamkeit ſchaut das Fräuleinſtift Steterburg hervor, als curarum dulce levamen*). Der Wirth zu Thede, wo 1816 eine Menge foſſiler Mammuths-Knochen entdeckt wurde, was viele Beſuche herbeizog, war ſo dankbar die drolligte Liſte der Wirthsſchilde mit einem neuen zu vermehren: „Zum Mammut!“ Zu Luclum am Fuße des Elmwaldes hatte der letzte Deutſch-Ordens Land-Commthur von Hardenberg einen ſchönen Landſitz mit der beſten Merinos-Schäferei im Lande, reich an ausländiſchen vorzüglich amerikaniſchen Pflanzen, wie der Garten zu Deſtedt auch. In der ſchönen Allee, wo der Brocken den Geſichtspunct macht, ſtand auf einem romantiſchen Plätzchen eine halb verſunkene Urne mit der Inſchrift: „Fünfzig Jahr, und unſer Fuß ſinkt.“ Das ſchönſte friſch errichtete Marmor-Denkmal erregt nicht die Gefühle die dieſe Urne erregt, oder ein eingeſunkener bemooster Grabſtein und ſteinernes Kreuz! Indeſſen rief vielleicht bei der Inſchrift mancher Fünfziger „Sachte! Sachte! Euer Hochwürden Excellenz! meiner ſteht noch feſt! Die Ritter der heiligen Jungfrau, die wir nicht blos aus Thümels Inoculation der Liebe kennen, hatten in der Regel, neben ihrem ſchwarzen ſilbernen Ordenskreuz, auch noch das kleine Ordenskreuz der Galanterie — oder die Gicht!

In dem traurigen Wolfenbüttel (Büttel bedeutet

---

*) Erholungsſtätte.

Moraſt in den Sümpfen der Ocker Reſidenz des Herzogs bis 1755 mit 14000 Seelen) herrſcht Todesſtille, Gras wächst auf dem ungeheuren Markte, wie in den Straßen, die jedoch hübſcher und breiter ſind, als in Braunſchweig; das Reſidenz=Schloß iſt eine Tapetenfabrik. Ohne das Ober=Appellations=Gericht, wohin auch Lippe und Waldeck appelliren, fänden Gebildete nur wenig Umgang, und ohne die Bibliothek, die in einer ſchönen von oben erleuchteten Rotunde aufgeſtellt iſt, kämen wohl ſchwerlich Reiſende nach der verlaſſenen Stadt, die 8000 Seelen zählt. Dieſe Bibliothek iſt reich an alten Büchern, an Handſchriften und Incunablen (Druck=Erſtlinge?) jetzt noch vermehrt durch die Halenſtädter, Biddegshäußer ꝛc. Bücher=Schätze. Die Engliſchen Parlaments=Verhandlungen ſind hier, auch 400 Fiolanten politiſcher Schriften von Mazarin geſammelt, angekauft für 40,000 Thaler, und keine Bibliothek hat dieſen Schatz von altſaßiſchen oder plattdeutſchen Büchern. Für die liebe Neugierde liegt die Halliſche Bibel aufgeſchlagen mit dem groben Unterlaſſungs=Fehler des ehebrecheriſchen Setzers, der aus dem sechsten Gebote das Nicht wegließ, was aber wenig verderben wird, denn das Gras vor der Bibliothek beweißt, daß ſie nur wenig beſucht iſt.

Unter dem Hieronymus Weſtphalens ſollte dieſe Bibliothek mit Göttingen vereint werden, wodurch ſie freilich gemeinnützer geworden wäre. Wie oft wünſchte ich nicht nach dem lieben Göttingen die 800 Herkulaniſche Rollen, (unter denen vielleicht ein vollſtändiger Livius, Tacitus, Plinius ꝛc.), wovon nach bald 80 Jahren kaum sechs aufgrollt ſeyn werden in dem faulen Neapel! Zu Wolfenbüttel denkt man an die romanhafte Schickſale der Prinzeſſin von Wolfenbüttel, die den Grosfürſten Alexis heirathen mußte, den Sohn des großen Peters, dem die Veredlung der Ruſſen am Herzen lag, daß man ihm faſt ſeine That verzeihen möchte. Dieſer rohe Menſch mißhandelte ſie ſo, daß ſie ſich in Petersburg

habe begraben laſſen, und in Louſiana wieder auferſtanden ſeyn ſoll. Durch eine natürliche Ideenverbindung denkt man auch an Uffenbachs Küſter, der von einer Prinzeſſinbraut erzählte, daß ſie den ſchönen Hofmarſchall für den Gemahl nahm, und eines andern belehrt ausrief: Ei! ſo mahle du und ein anderer!

Mein Beſuch Wolfenbüttels galt lediglich Leſſings Manen, Leſſings, mit dem erſt deutſche Literatur beginnt. Vor ihm hielten ſich denkende Deutſche, denen vor dem ſpitzfindigen, ideenleeren und wortreichen Wiſſen und Latein der Hochlehrer, und vor den ſtolzen, beſchränkten, pedantiſchen und weltunkundigen Magistris eckelte, ans Ausland, Leſſing erſt lehrte uns Geſchmack, deutſch denken, und deutſch ſchreiben, und ward Mann der Nation. Und doch kannte man ſelbſt zu Braunſchweig den Ort nicht, wo er ſeine Gebeine niederlegte, mit Grauen ſprach man den Namen des Freigeiſtes aus, wie man den Namen Voltaire im calviniſchen Genf, und die Sicherheitswache vor ſeinem Monumente ſchimpfte, daß ſie für einen Kerl in's Gewehr müße, der weder Gott noch Teufel glaubte! Wie mochte es doch Großmann dem Fürſten NN. zu Wien übelnehmen, daß er bei der Collecte ſagte: „Wir ſorgen halt für unſre Leut!" als ob von einem Platz im Spital die Rede geweſen wäre! Wie können wir verlangen, daß Leſſinge der Nation angehören ſollen, wo keine Nation iſt?

Graf Soden war glücklicher als Großmann, und ſo ſteht auf dem weiten Platz vor der Bibliothek, von der Hand Dölls, ein antiker Altar aus Blankenburger Marmor, an deſſen vier Seiten Leſſings Bild, eine tragiſche und komiſche Maske, Dolch und Spiegel in einem Lorbeerkranz, und die Worte ſind: „G. E. Leſſing, Weiſer, Dichter, und Deutſchlands Stolz, einſt der Muſen und ſeiner Freunde Liebling. Ihm errichteten dieſes Denkmal einige ſeiner dankbaren Zeitgenoſſen 1795." Aus den tragiſch-komiſchen Masken machte der gemeine Mann, der gegen

ihn unter Leitung der Ehren-Geiſtlichkeit aufgebracht war einen Engel, der Leſſing früher leitete und dann aus der tragiſchen den Teufel der ihn zuletzt holte. Den Streit, ob Leſſing geraucht habe? entſchied ein altes Mütterlein. „Ne! smoket hat he neg wän he mac süs wat dogt harre! (getaugt hätte) damals war Freigeiſt die Farbe zum Anſchwärzen — izt Jacobiner — welches iſt das Schlimmere? Ich weilte hier länger, als in der Bibliothek, und gedachte Mendelſons, der vor den vielen Büchern wie verſteinert ſtand, und endlich ausrief — was ihm ſchon mancher nachrief: „Welche Menge von Büchern, und wie wenig wiſſen wir.“ Auf Reiſen muß man es mit Bibliotheken halten, wie jener Liebling Catharinens, der von einem Buchhändler eine ſchöne Bibliothek verlangte, oben kleine und unten große Bücher!

Von Braunſchweig geht der Weg nach Magdeburg über Königslutter, eine alte Stadt von 5000 Seelen, bekannt durch die Niederlage der Dänen 1626, die das Sprüchwort erzeugte: „Von Lutter bis nach Stade, war das nicht eine Retirade;“ noch bekannter aber durch ſein Weißbier Dukſtein genennet — womit man ſich nach Helmſtädt ſtärkt. Dieſe Stadt von 6000 Seelen iſt ein erbärmliches Neſt in einer Vertiefung, war aber früher eine berühmte Univerſität mit Männern wie Conring, Mosheim, Häberlin Vater und Sohn, Henke ꝛc. Mit Recht iſt Elm-Athen aus der Reihe unſerer Athene verſchwunden, deren offenbar zu viele waren, wie die Bücher zur deutſchen Geſchichte; Häberlins Auszug zum Beiſpiel iſt weit corpulenter, als Voltaires ganze allgemeine Weltgeſchichte! Die Umgegend iſt traurig, wenn wir den Geſundbrunnen (Marienberg) die Lübbenſteiner, wahrſcheinlich ein Heldengrab der Sachſen Wittekinds, und Harbke ausnehmen; in der Umgegend von Helmſtädt und Schöningen finden ſich weit verbreitete Braunkohlen Lager. Das Univerſitätsgebäude iſt das einzige

ſchöne Gebäude mit einem Herkules, der einen Löwen zähmet, und wir wollen die 25 Lehrer für einen Herkules gelten laſſen, aber zähmte er die 100 jungen Löwen? Sie brachten einſt im Amalienbad dem Hof eine Serenade, das war ſchön aber kaum war ſie vorbei, ſo brüllten ſie wieder taktlos „Ein freies Leben führen wir.“ Die Julie iſt dahin, Göttingen die Landes-Univerſität — aber kein Braunſchweiger traure, ſo lange das Carolinum blühet, das ſtets mehr Fremde zählte, als jene Julia Carolina und ohne jene ſo oft mißbrauchte academiſche Freiheiten. Vielleicht kommt auch das Bad mehr in Aufnahme, der Brunnen-Arzt Lichtenſtein hat ſeine Schuldigkeit wenigſtens gethan — und in der Umgegend fehlt es nicht an Dörfern, die auf Leben — ausgehen, ja es gibt auch hier eine kleine Schweiz, das Mühlthal!

Den Veltheimiſchen Landſitz Harbke mit ſeinen trefflichen exotiſchen Pflanzen hat bereits Hirſchberg geſchildert. Hier ruhet auch der edle Graf Veltheim, dem der Prediger auf dem Sterbebette ſagte: „Ich habe Eure Gnaden getauft, unterrichtet, confirmirt und kopulirt, aber nie mehr am Tiſche des Herrn geſehen — ich ſterbe und was ſoll ich ſagen, wenn der liebe Gott mich um Ihre Religion befragt? „Mein lieber Alter, ſagte der Graf gerührt, Sagen Sie ihm nur, das würde Er beſſer wiſſen, als wir alle.“ Nahe an der Poſtſtraße liegt das Amalienbad, das den Veltheim gehört, wo mein braunſchweigiſcher gelbblauer Poſtkerl hielt, und dafür deſto öfter ſchnapste — der von Braunſchweig hatte bis Helmſtädt, auch dreimal geſchnapſet, beide aber hatten beſſer gefahren als die rothblauen, ob ſie gleich nicht minder ſchnapſten. Morsleben iſt das erſte preußiſche Dorf, wo das Plompiren und Fragen angehet, nicht das Angenehmſte im Leben!

Eine lebendige Merkwürdigkeit Helmſtädts, die nicht mehr iſt, darf ich nicht vergeſſen — Profeſſor Beireis. Seine ungeheure Schätze, der große Diamant, die

Automaten, phyſikaliſche Inſtrumente, alte Drucke, Gemälde, Münzen, ſelbſt Correggios Nacht! verſteht ſich lauter Originale, erregten denn doch in den Händen eines Privatmannes Staunen bei allen — Lügen, welche 100 Compurgatores nicht zur Wahrheit machen konnten. Beireis war der Eitelſte aller Gelehrten, und das will viel ſagen, er ſoll chemiſche Geheimniſſe beſeſſen haben, die er theuer verkaufte. Die Eitelkeit machte ihn zum lächerlichſten Lügner, der auch von weiten Reiſen ſprach, ob er gleich nie weiter gekommen zu ſeyn ſcheint, als von ſeinem Geburtsort Mühlhauſen bis Helmſtädt. Offenbar herrſchte bei dem Manne weit mehr Wind, als bei Conring, der ſeine Braut recht pedantiſch fragte: „In welcher Facultät ſie wolle, daß er Doctor werde?" So galant als jener Profeſſor der Anatomie, der ſeiner Braut zu Ehren eine große — Sektion veranſtaltete. Wäre Conrings Braut nicht ſo unſchuldig geweſen, ſo hätte ſie ihm eine kurioſe Fakultät nennen können, in der die Hochgelehrten in der Regel am wenigſten glänzen, daher endlich auch ihre Damen Geſchmack finden an — Varianten. Conring gehörte wahrſcheinlich auch zu dieſer Claſſe, da ein Bauer, der ihn mit vier Pferden in der Frohnd abholen mußte, ausrief: „So! Er iſt der Conring? ihn hätte ich ja im Sack hintragen wollen!" das hindert aber nicht die Inſchrift auf ſeinem Grabe: Multus putes, hic conditos? *) (denn es iſt eine ganze Litanei ſeiner Wiſſenſchaften aufgezählt) Unus est, H. Conringius saeculi Miraculum! *)

Darf ich es wagen neben einer Univerſität auch das Abdera Braunſchweigs, Schöppenſtädt zu nennen? Ihr Schöppenſtuhl machte ſie einſt ſo berühmt, als das Reichs-Kammergericht Speyer und Wetzlar, folglich iſt es

---

*) Du glaubſt wohl es liegen Viele hier begraben, nein es iſt nur ein Einziger, Conring, das Wunder des Jahrhunderts.

ungerecht, daß der Genius loci *) ſo verrufen iſt. Wahrſcheinlich gab das gleichlautende Schöps und Schöffe Veranlaſſung, woran man ſich aber zu Frankfurt nie geſtoßen hat, ſo wenig als die alten Ritter, die Recht ſprachen vor das Wort Schuft (Schaffer) und dieß gab dann wieder Veranlaſſung, daß die Legende im nahen Kneitlingen Till Eulenſpiegel geboren werden läßt. Bode iſt hier geboren, den man nur den dummen Chriſtoph nannte — aber war er es? Man muß nicht glauben, daß die 2000 Schöppenſtädter, gewerbſame Leute — Schöppenſtädter nur ſo da wären, und nie haben ſie wie die zu Hardenburg ſich bei einer Bürgermeiſter-Wahl um einen runden Tiſch gepflanzt, die langen Bärte darauf gelegt und dann eine Laus laufen laſſen — der Glückliche, dem die Laus ihren Beſuch machte, war Bürgermeiſter gewiß auf die unpartheiiſchte Weiſe. Und waren nicht unſere alten Schöpſenſtädter eine Art Jury, nach der wir uns wieder zurückſehnen? und — behauptet nicht Madame Deshouliers ein Schöps ſey glücklicher als ein Menſch? und Jean Paul, daß Schöps und Menſch in Einer Perſon noch glücklicher ſey, alſo der wahre Schöpſenſtädter?

Achter Brief.

Reiſe nach dem Norden Hannovers durch die Haiden.

Von Hannover nach Celle geht die Gegend noch an, doch hat man auch ſchon einen Vorſchmack der Haide dieſſeits der alten Stadt, die ohne die Garniſon 9000 Seelen

---

*) des Orts.

zählt, ſchöne mit Linden beſetzte Wälle hat, und ſchon dadurch gefällt, daß man nach zurückgelegten fünf Meilen Sand-Chauſſée wieder Menſchen und Gärten, und ſtatt Tannen-Gehölze die Allée ſiehet. Celle hat zwei berühmte Wachsbleichen, Tabaksfabriken und Brauereien. Im Schloßgarten ſteht das Denkmal der unglücklichen Mathilde von Oeſers Kunſthand, das aber wie die Zimmer des alten Schloſſes und ſelbſt die Gruft der Herzoge gelitten hat unter den Händen räuberiſcher Horden. Mathilde, in der Blüthe der Jugend und Schönheit, litte unter dem Blödſinn des Gemahls, und noch mehr unter dem Haß einer Schwiegermutter, die jedem alle Schwiegermamas verleiden kann, die manchem die neunmonatliche Herberge der lieben Frau theuer zahlen machten — fiel mehr unſchuldig als ſchuldig, und lebte in ſtrengſter Eingezogenheit zu Celle, wo der Tod im vierundzwanzigſten Jahr ihre Leiden endete. Dieſes Opfer der Herrſchſucht, der Ränke und auch der Liebe wird einſt neben Johanna von Gray und Maria Stuart noch der Welt viel Thränen entlocken — im Theater!

Voll des Gedankens an Sie empörte mich das Denkmal bei Altenhagen unweit der Stadt, ſtatt, daß ich darüber hätte lachen ſollen. Hier ſteht eine 12′ hohe Spitzſäule am Wege: „Am 12. März 1660 haben Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht hier den erſten Reiher gefangen“ — auf der andern Seite iſt ein C. L. — der Name des Thäters, oder des Schmeichlers? Und ihr klagt über Mangel an deutſchen Denkmälern?

Zu Celle, wo die Nachtigallen in auffallender Menge den Frühling verherrlichen ſollen, hat man alle Zeit das Landgeſtütte mit 120 Beſchälern zu ſehen, die dem Lande jährlich eine halbe Million Thaler verdienen, und das ſtattliche Zucht- und Irrenhaus, wovon mit Recht jetzt die Irren getrennet, und nach Hildesheim verlegt ſind. Man will Beiſpiele haben, daß die Zöglinge Bittſchriften überreicht haben, um ihr Leben darinne beſchließen zu dür-

ſen. Man rieth mir eine Doſe bei mir zu ſtecken, um die Irren deſto geſprächiger und freundlicher zu machen. Woher kommt wohl, daß die Irren ſo gerne ſchnupfen? In der vornehmen Welt gilt die Doſe auch ſehr viel, die Tabakspfeife iſt gemein — ſollte hier ein dunkler pſychiſcher Zuſammenhang ſeyn? Man ſieht in Irrenhäuſern nie Vornehme, denn dieſe haben bloß den Spleen oder Vapeurs . . . Die Irren zerreißen auch gerne die Kleider, uud lieben das Nackende, wie die Mode-Damen meiner Zeit — ſollten auch ſie irren? Das Ober-Apellatiosgericht, das der gemeine Mann das jüngſte Gericht nennet, genießt hoher Achtung, wenn auch gleich kein Puffendorff mehr an ſeiner Spitze ſteht, und das geſellſchaftliche Leben zu Celle ſcheint mir angenehmer zu ſeyn als zu Hannover; man könnte Celle das hannöveriſche Wetzlar nennen.

Höchſt traurig iſt der zehn Meilen lange Weg nach Lüneburg über Schafsſtall und Epsdorf; ſeitwärts an der Braunſchweiger Straße bleibt das Städtchen Uelzen, das ſich durch Flachsbau und Linnenhandel auszeichnet, und Schnakenburg ganz an der Preußiſchen Gränze und der Elbe. Hier ward der unglückliche Klockenbring geboren, den das berühmte Pasquill Bahrdt mit der eiſernen Stirne in Gemüthskrankheit ſtürzte; die Leutchen mit eiſerner Stirne oder ſchlechte Leute halten ſolche Dinge nur für — Schnaken, und Schurken könnten ja keine Schurken ſeyn, wenn ſie nicht Verläumdungen zu Hülfe nahmen, und alles, was helfen mag! In Arabien ſtößt man noch auf Beduinen und Caravanen, hier auf keine Seele, und man könnte halbe Tage als Blinder herumirren, ohne anzuſtoßen, ob man ſich gleich einen kleinen Puff von einem Wegzeiger gefallen ließ; wer noch keine richtige Begriffe von Kreuz und Quer hat, kann ſie nie ſammeln bis hinab zum Schagenrief! — Man freuet ſich noch weit mehr Lüneburgs Thürme zu erblicken, als die von Celle, daher auch Leſſings Begleiter

ſo freudig dieſen in die Seite ſtieß: „Wachen Sie auf, wir kommen zu Menſchen,“ Leſſing rieb ſich die Augen: „Ja! Ja! ich ſehe ſchon den Galgen.“ — Vermuthlich iſt jetzt der Galgen, wie an andern Orten auch, nicht mehr, und ich habe nichts dagegen, da man doch nur — arme Sünder aufzuhängen pflegte! Wir wollen das Hang him *) den Britten überlaſſen.

Ein Reiſender erzählt, daß er zu Epsdorf recht guten kalten Braten, herrliches Weißbrod, treffliche Parmeſankäſe und Madera genoſſen habe — man ſtaunt — er führte alles dies mit ſich, aber — ich nicht. Auf dieſer Reiſe war ich einmal ſo hungrig als jener Bettler, der einen Generalpächter um eine milde Gabe anſprach: „je meurs de faim **),“ und erheiterte mich über des reichen Praſſers Antwort, der nie Hunger fühlte: „Ah! l'heureux Coquin ***);“ der phlegmathiſche Poſtilion hielt uns für leibliche Söhne Münchhauſens, da wir ihm pour l'encouragement de ses Sciences et études ****) erzählten, daß man den Weg von Prag nach Wien in 40 Stunden mache, ja den von Petersburg nach Moskau in dreimal 24 Stunden — und blieb in ſeinem Schneckenſchritte, ein engliſcher Frachtwagen geht ſo ſchnell, als ein niederdeutſcher Poſtwagen. Wir laſen ganz zweckmäßig Bunians Reiſe nach der Ewigkeit, riefen mit ihm, als wir den Fluß, jedoch nicht ſchwimmend zur Glaubens-Prüfung, ſondern im Schiff durch waren: „the toilsome days are ended — und ſahen how the open region was filled with horses and Chariots, with trumpeters and pipers, with singrrs and players to welcome the Pilgrims as they

*) Hängen.

**) Ich ſterbe vor Hunger.

***) Ob der glückliche Schurke.

****) gelehrte Kenntniſſe von ſeinem Fache beizubringen.

went up in the beautiful gate of the City" — Hamburg *)!

Auf allen Reiſen iſt es gut einen kleinen Verdrußbeutel mit ſich zu führen, um ſich von groben, zudringlichen und unverſchämten Menſchen in Poſt- und Gaſthäuſern, auf Weg und Steg, an Thoren, Brücken und Gränzen beſtmöglichſt loszukaufen, ſie verſtehen alle das Griechiſche σπένδε Spendire! aber durchaus nichts von den geflügelten Unarten des Vaters der Griechen. — Nirgendswo muß man reeller, und der Verdrußbeutel voller und offener ſeyn als im Norden, denn nirgendswo ſtößt man auf ſchlechtere Wege, Brücken und Pflaſter, nirgendswo auf verdroſſenere und phlegmatiſchere Menſchen, mit krummen Pfoten, die an das Faulthier erinnern, das ſelbſt während der Begattung einſchlummert. Die Sand-Chauſſéen ſind — Sand-Chauſſéen, die Birken-Alléen keine Obſtbaum- Linden- oder Pappel-Alléen, dem Poſtkerl iſt eine Stunde weiter, weiter nichts als eine Pfeife weiter, und die zahlloſen Schlagbäume, kommen nach langer Geduld wol open, aber nur wenn — betaalt iſt! Ueberall werden jetzt Eilwagen Mode — ich bin ungemein begierig, wie ſie es damit im Norden halten werden!

Tandem aliquando! **) Lüneburg ſey mir tauſendmal willkommen mit deinen acht Thürmen und 120′ hohen Kalkberge, wo ſich die ſchönen Kryſtallen Boracites finden. — Willkommen Ilmenau, du gibſt wieder Leben, wie deine Neunaugen! Dieſe Ilmenau mündet vier Meilen von hier in die Elbe, und iſt wichtig für den Han-

---

*) Die Tage der Prüfung waren vorüber, wir ſahen, wie das offene Land ſich füllte mit Pferden und Wagen, mit Trompetern und Pfeifern, mit Sängern und Spielleute um die Pilgrime zu bewillkommnen, als ſie an das ſchöne Thor der Stadt kamen.

**) Endlich war's erlebt.

del Lüneburgs, die Hamburger haben hier eine Hauptniederlage, und täglich ſollen fünfzig Wagen geladen werden nach dem Innern Deutſchlands. Es war eine Zeit, wo Lüneburg als Hanſeſtadt noch weit mehr war, jetzt iſt es ziemlich ſtille, wie das Fräuleinſtift Lüne in der Nähe, verſpricht in der Ferne mehr, als es zu halten vermag, wie die Selbſt-Recenſionen und Buchhändler-Anzeigen, zählt aber doch 10,000 Seelen. Städte mit vielen Thürmen verrathen immer eine alte, folglich nicht beſonders reinliche Stadt, und unſere guten Alten machten es wie die Metaphyſiker, die lieber in die Luft bauen, als ſich um das zu bekümmern, was vor ihrer Naſe und zu ihren Füßen liegt. Man ſieht doch die Gründe ein, warum die Haide umher Lüneburger Haide heißt. Uebrigens hat die Stadt eine Ritter-Akademie, ein beſuchtes Gymnaſium, in der einfachen Michaeliskirche ein ſchönes Altarblatt von Döll, Hoffnung, Glaube, Liebe en relief, und wenn ſie nichts hätte, ſo hat ſie — allerliebſte Mädchen, die ſchon, auch ohne ihre Vergißmeinnichts-Augen, durch ihre ſchöne Sprache bezaubern. Weit ſüßer als zu Berlin tönte mir die Stimme des Dienſtmädchens „Wollen Sie, daß ich Ihnen Ihr Zimmer zeigen ſoll? ich folgte mechaniſch und — vergaß in der That über ſie, und die beſtellten Neunaugen nach dem Rathhauſe zu gehen, wo unter den Bildniſſen der alten Herzoge auch der Schinken des berühmten Schweins gezeigt wird, das die Saline (die jährlich 15,000 Centner liefert, und deren Sohle keine Gradirung braucht) entdeckt hat, was die Entdecker von Salzquellen beſcheiden machen kann!

Von Lüneburg nach Hamburg, 4 Meilen geht es ſchon etwas beſſer, theils wegen der Ilmenau und Lühe, wo Winſen liegt, theils wegen Bardewik, ein Flecken von etwa 100 elenden Hütten um die majeſtätiſche Dom-Ruine, an der Stelle der Stadt, die ihr eigner Landesherr zerſtörte — Heinrich der Löwe. Warum zeigten auch die groben Bardewiker ihm — den Hintern? Bardewik iſt

für den Gemüßbau das, was die Knoblauchsländer um Nürnberg ſind, und für die Phantaſie des Deutſchen, ſo viel als die Ruinen Latiums. Im Ganzen bleibt das große Fürſtenthum Lüneburg von 200 Qu. Meilen eine weite Sandebene, von der höchſtens $^3/_{10}$ ergiebig ſind, der links bis an die Weſer, und rechts bis an die Elbe und das letzte Hannöveriſche Ort Schnakenburg; nichts als Haide, und Torfmoor von kleinen Waldſtrecken unterbrochen, und der Ackerbau lohnet nur in Marſchen. Die Grafſchaften Hoya und Diepholz (die Grafen ſtarben erſt im 17. Jahrhundert aus) ſind nicht viel beſſer, die Striche an der Weſer, Aller und Hunte abgerechnet, und daher die vielen Hollands-Gänger; die Pferdezucht aber iſt trefflich. Das gewerbſame Nienburg an der Weſer iſt die Hauptſtadt mit 3300 Seelen, deren Feſtungswerke wieder hergeſtellt werden ſollen, und Drakenburg iſt berühmt durch die Schlacht Herzog Erichs mit den Hanſen 1547. Baſſum gilt für Hannovers Abdera, das Fräuleinſtift könnte aber doch manchen Baſſum angenehm machen.

Unter allen dieſen traurigen Gefilden ſteht das Düvels-Moor oben an, wie ſchon der Name lehrt, im Amte Bremervörde, das ſich über 4—5 Quadratmeilen erſtreckt. Und doch zieht jetzt da, wo noch vor 50 Jahren kein menſchlicher Fuß recht aufzutreten wagte, und das Geſchrei der Kibitzen noch das Traurige erhöhten, ein feſter Sandweg mit Abzugsgräben hin, Menſchen wohnen hier, Cartoffeln, Getreide und Bäume gedeihen, und der Bergbau iſt Torfſtich, ſie leben von Viehzucht, Fiſchfang und vom Fange wilder Enten. Als man 1785 im Amte Ottersberg das Dorf Danneberg anlegte, fand ſich tief unter dem Moore ein Kahn, oder ausgehöhlter Eichenſtamm 13′ lang und 2′ breit, ganz den Canots der Indianer ähnlich, und dieſes Ueberbleibſel des höchſten deutſchen Alterthums iſt im Muſeum zu Göttingen. In dieſem Teufelsmoor muß man mit Menſchen pflügen, weil die Pferde durch die Kruſte fallen — wenn

Weſer, Leſum, Wümme und Hamme anſchwellen, ſo flüchten die Bewohner, die Häuſer heben ſich, und zuweilen wird ein Stück Land zu dem des Nachbarn getrieben, mit allen Brunnen, und dann nach vorübergegangener Ueberſchwemmung durch Erdwinden wieder an die alte Stelle gebracht, oder man bindet auch wohl das Land zu rechter Zeit mit Stricken an feſtſtehende Eichen!

In dieſen von Gott verfluchten Moorgefilden zittert ſtets der Boden unter den Füßen, Erde, Waſſer und Menſchen ſind faſt von gleicher Farbe, und ganz recht ſteht an einer Dorfkirche die Inſchrift: Gloria in desertis Deo!*) So denkt man doch in dieſem Teufelsmoor, wo der Teufel loſer iſt, als in Weißens Oper „der Teufel iſt los," die einſt mehr Lärmen machte, als der Freiſchütz — auch an Gott, und betet „Vater! iſt's möglich, ſo laß dieſen Kelch vorübergehen!" Jener muntere Reiſende hatte nicht ſo Unrecht zu behaupten, daß Gott der Vater, als er anſahe, was er gemacht hatte, und alles gut fand, gerade ſeinen Daumen auf der Haide gehabt, und ſie ſo überſehen haben müſſe!

Pratje in ſeinem Neuen und Alten aus den Herzogthümern Bremen und Verden erzählt, daß man hier viele Falken fing, und ein Holländer den Pacht hatte gegen 2 Pfund Pfeffer, er ſchlug jährlich ſeinen Vogelheerd am Hiemen-See bei Debſtädt auf, und fing die Vögel, richtete ſie ab, und verhandelte ſie meiſt nach Frankreich, manchmal das Stück zu 600 fl. Jetzt gibt es hier nicht einmal mehr Falken, und über die Geſichter der Menſchenkinder iſt eine ſolche Düſternheit verbreitet, wie in einem Trauerhauſe, wo über einen Todten ein volles Jahr getrauert werden ſoll mit zugemachten — Fenſterladen! „Ein freundlich Geſicht, das beſte Gericht," bei den erbärmlichen Gerichten hier zu Lande ſollten ſie doppelt freundliche Geſichter machen, ſtatt der ſauren, die man im Süden

---

*) Ehre Gott in der Wüſte.

kaum bei einem Platzregen bemerkt! Heiterkeit iſt ein bildlicher Ausdruck genommen von heiterm Himmel, und da dieſer fehlet, ſo kann man erſtere auch nicht verlangen!

Stade an der Schwinge, ½ Stunde von der Elbe, iſt die Hauptſtadt mit 5000 Seelen, die nicht nur täglich ein Schiff nach Hamburg ſchickt, ſondern auch nach dem Wallfiſchfang jährlich 4 Schiffe. Stade nimmt ſeit dem Frieden die Stelle des demolirten Hameln ein, und eine Veſte an dieſem Ort erſcheint auch zweckmäßiger. Man hat eigene Münzen von Stade, das einſt weit bedeutender war, 1659 brannte es faſt ganz ab, und ſeine Wiedererbauung verewigt nachſtehendes Chronodiſtichon:

StaDa, stetIt stabILIs stanDo StatIone seCunDa.

Hier am Elbeſtrande hinter Butzflet ſammelt man ſeit undenklichen Zeiten auf einem Bezirk von 40 Ruthen das ſchönſte Treibholz, wie an den Küſten des Eismeers, das dem Buchenholz vorgezogen wird. . . . . Warum erſcheint es gerade hier, und nicht am Ausfluſſe der Elbe? Kommt es aus Weſtindien oder Nord-Amerika? Vielleicht hat Blumenbach Recht, der es für foſſiles Holz erklärt aus einem in den Fluthen des Meeres verſunkenen Lande.

Nach Verden an der Aller, das viel Verkehr mit Bremen hat, und 4000 Seelen zählt, bin ich nicht gekommen, deſſen ſtattlicher Dom aus den Zeiten der Carolinger herrühret, und an den großen Schwert-Apoſtel erinnert, der hier, wie ein zweiter Sulla, an Einem Tage in ſeinem Lager 4500 Sachſen — enthaupten ließ — in nomine Domini! *) Hätte er, und ſeine Pfaffen, die ſo viel auf den Zehnten hielten, nicht wenigſtens wie die Römer deciren können? Verden war ehemals weit bedeutender, 1640 ſollen da allein ſo viel Menſchen geſtorben ſeyn, als jetzt hier leben, und ſie gerirte ſich als eine Art Reichs-

*) Im Namen des Herrn.

ſtadt. Diepholz, Hoya und Alden, ſahe ich auch nicht, ob ich gleich mit Intereſſe die Historie secrete de la Duchesse d'Hanover *) oder der Gräfin von Alden geleſen habe. Ihr Gemahl Kurfürſt Georg Ludwig (nachmals König Georg I.) behandelte ſie ſehr kalt, ſeine Maitreſſe, die Gräfin Platen haßte ſie, und ſo ſchloß ſie ſich an den Grafen Königsmark, mit dem ſie ihre Flucht nach Frankreich verabredete; der Graf wurde gemordet, und ſie im Schloße zu Alden eingeſperrt. Burtehude mit 2000 Seelen, einſt Hanſeſtadt, iſt ſehr herabgekommen, aber Meerrettig-Liebhaber würden ſich hier trefflich befinden. In dem nahen Hamburg macht man ſich gerne luſtig auf Koſten des armen Burtehude, und vielleicht war es hier, daß der alte German Spy den Schmidt auskundſchaftete, der mit Hülfe ſeiner Tochter eine Kunſt übte, die im Morgen- und Abendlande mit Gold aufgewogen würde, wenn ſie Stich hielte: the Art of new steeling the M . . . . . . ! **)

Zwei Ländchen habe ich von Ritzebüttel aus beſucht — Wurſten und Hadeln, zwar auch traurige Flach- Moor- und Geeſtgefilde, jedoch weniger als der lange Strich zwiſchen Hannover und Haarburg, denn hier gibt es Dörfer, Flüſſe, Wälder, Buchen und Eichen, und Granitblöcke, vielleicht von Cimbriſcher Meeresfluth hieher geſchwemmt, die dem Teichbau willkommen ſind. Die Dörfer gleichen den holländiſchen an Reinlichkeit, die Bewohner leben im Wohlſtande, entfernt von ſtädtiſchem Luxus, unverdorbene alte Frieſen, unter denen man ruhiger im offenen Hauſe ſchläft, als anderwärts hinter verrammelten Thüren, und offene freundliche Geſichter, ſoweit es hier zu Lande verlangt werden kann. Die reichen Marſchbauern leſen im Winter wohl auch Bücher, mancher hat

*) Die geheime Geſchichte der Herzogin von Hannover.

**) Die Jungfernſchaft wieder herzuſtellen.

30 Pferde, und zu Stade ſah ich ſolche Marſchbauern im leichten Stuhlwagen mit vier Pferden, denen mancher Fürſt recht gerne einen Platz in ſeinem Stalle gönnen würde. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts redeten noch alte Leute die frieſiſche Sprache, und der Flecken Beverſtedt ſoll ſeinen Namen von den vielen Bibern haben, die in der Lüne gefangen wurden und erzbiſchöfliche Regale waren.

Der Landmann lebt auf lauter Einzelhöfen oder Kötern, die gewöhnlich mit einem Graben, und freien mit Waiden beſetzten Raſenplätzen umgeben ſind, damit Vieh und Geflügel ſich nicht verlaufen. Man ſtößt auf Wohnungen mit recht artigen Mobilien, ſilbernen Thee- und Kaffee-Geſchirr und feinem Porcellain, nicht ſowohl zum Gebrauch, als vielmehr zum Prunk, wie gewiſſe Schwätzer mit den ſchönſten moraliſchen Maximen. Alle Hausthiere ſind von auffallender Größe, Schweine veredeln ſich nicht ſelten zu 500 Pfund, wie Gänſe zu 25. Wenn ſich die Eltern auf den alten Theil ſetzen, ſo erhält der jüngſte Sohn den Hof. Man ſpricht von großer Sterblichkeit im Lande Hadeln? ſollte dieß von der feuchten Moorluft herrühren, die leicht bei verſäumter Reinlichkeit Epidemien erzeugt, oder vom Viel-Eſſen? In der Schweiz ißt man 4mal des Tags — hier 5mal, und zwar Speck und Mehlklöße, und dazu gehört der Magen der alten Frieſen!

Hadeln, ein Ländchen von 6 Quadrat-Meilen mit 16,000 Seelen liegt ſo niedrig, daß es nur durch koſtbare Dämme gegen Elbe-Ueberſchwemmungen geſchützt werden kann, und hat beſondere Freiheiten; Korn, Bohnen, Rübſamen, Flachs, Obſt und Gemüſe ſind die Hauptprodukte, und die fetten Wieſen begünſtigen Pferde- und Hornviehzucht. Die Bewohner wiſſen nichts von den traurigen Feudal-Laſten und dem zwei Herrn dienen, was ſchon das Evangelium für mißlich hält, werden nach eigenem Recht von ſelbſt gewählten Richtern gerichtet, ſind

frei von Einquartierung und Conſcription (jedoch nicht von der Landwehr), beſetzen ſelbſt die Pfarr- und Schulämter und zahlen blos Grundſteuer. Die Erhaltung der Dämme iſt ihre größte Laſt. Ein Grefe iſt der einzige Königliche Beamte, und wohl noch die einzige richtige Erinnerung an die Grafen aus Carls Zeiten in ganz Deutſchland, wo das Wort Graf kein leerer Titel, ſondern eine Amtswürde war, ergrauten, würdigen Männern anvertrauet, die manchen jetzigen Grafen nicht für ihres Gleichen halten würden. Dieſe reichen Hadler mit alter Verfaſſung, Sprache und Sitten fürchten ſogar Mißheirathen, wie der weiland ſtiftsmäßige Adel mit 32 oder 64 Quartieren, aber aus beſſern Gründen!

Otterndorf, die Hauptſtadt Hadelns mit 2,000 Seelen, liegt ¼ Stunde vom Elb-Deich am ſchiffbaren Medem, hat einen kleinen Hafen, und im Schloſſe wohnt der Grefe. Dieſer Elb-Deich von 40′ Höhe mit ¼ Stunde breiten Außen-Deichen, welche die Wellen brechen, bevor ſie den eigentlichen Damm erreichen, koſtet 50,000 Thaler jährlich. Auf dieſem Elb-Damm ſieht man den ſchon 2 Meilen breiten Strom in ſtiller Majeſtät einherziehen aus großer Ferne, und das Auge verfolgt ihn bis Cuxhaven. Am jenſeitigen Holſteiner Ufer, Brunsbüttel gegenüber, erkennt man kaum mehr die Ortſchaften, die Elbe iſt ſchon weniger Fluß als Meer, und wirft kräuſelnde ſchäumende Wellen, in denen ſelbſt Seehunde ſich zeigen. Otterndorf war Voß Aufenthalt, der hier als Rector von 1778 — 82 lebte, bis ihn anhaltende Marſchfieber nach Eutin trieben, und auch die Wiege Meiners, der die Kunſt, die Göttinger Bibliothek zu excerpiren, meiſtermäßig verſtanden und benutzt hat, ſtets aber ein nützlicher Compilator war, und ein noch nützlicherer Lehrer, freundlich gegen fleißige Jünglinge von Hoffnung. Wehe aber dem Schriftſteller Meiners ſelbſt vor der unpartheiiſchſten Critik, wäre er nicht Hochlehrer geweſen! Cle-

ricus Clericum non decimat!*) Nicht-Cleriker aber ſollen Clerikern ausweichen, wie hochbeladenen — Heuwagen!

Die größte Landeslaſt in dieſen dem Meer abgetrotzten Gegenden, die Dämme, eine Merkwürdigkeit für den Süddeutſchen — beginnen eigentlich ſchon unter Magdeburg, und werden immer koſtbarer, je näher den Mündungen des Stroms und dem Meere, hier, wie in Oſtfrießland, Oldenburg, Bremen, Holſtein, Mecklenburg und Pommern, und da, wo das Meer ſich nicht ſelbſt Dämme ſetzte durch die ſogenannten Dünen oder Sandhügel. Ueber ihre Erhaltung wachen eigene Deich-Richter mit ihren untergebenen Deich-Achten. Zur Gefahr der Ueberſchwemmung kommt noch die Gefahr der Verſumpfung. Um den Waſſerüberfluß hinaus ins Meer zu ſchaffen, müſſen Canäle (Tiefen) gezogen, und um das Hereinſtürmen des Meers da, wo der Damm durchbohrt werden muß, abzuhalten, Schleußen (Syhlen) angebracht werden. Dieſe ſchließen ſich ſelbſt, wenn zur Fluthzeit das Seewaſſer andrängt, und zur Ebbe-Zeit drängt das Canal-Waſſer die Schleußenflügel wieder auf. Beſondere Sylrichter und Syl-Achter wachen über dieſe koſtbaren Anſtalten, und ſo ſieget auch hier die geiſtige Kraft des Menſchen über die rohe Gewalt des allmächtigen Elementes; die Menſchen müſſen hier halbe Bieber ſeyn. Kein Wunder! wenn das Ueberſchwemmungs-Jahr 18 24/25 zur wahren Sündfluth wurde, wovon derjenige keine Idee haben kann, der dieſe flache Gegenden nicht kennet! Daher unterbrach ein Doctor von der Jaxt ſeinen Fürſten, der an der Tafel viel von dem holländiſchen Deichweſen und ſeiner Koſtbarkeit ſprach, mit der Bemerkung: „Aber warum pflanzen Sie denn keine Weidenkoppen?“ Der Fürſt erwiederte erröthend vor

---

*) Kein Hund beißt den andern.

den Gäſten: „Wie Er's verſteht!“ und ein Gelehrter überſetzte Heinrichs Deich-Recht durch Droit des Etargs!

Man muß ſo ein Teufels-Moor kennen, um den Fleiß des Menſchen zu bewundern, der hier unverdroſſen Anſiedelungen machte, Canäle zog, Sandwege baute, Kartoffeln, Roggen und Bäume pflanzte, und den Torfſtich eröffnete. Wie unter der Haut die Eiter ſich ſammelt, und ſolche geſchwulſtartig emporhebt, ſo hier die ſtockenden Sumpfwaſſer die Decke der Erde. Auf einer ſolchen Moorgeſchwulſt ſteht das Dörfchen Wakhauſen an der Hamme, und tritt dieſe aus ihren Ufern, ſo hebt das Waſſer die Moordecke empor ſammt Häuſern, Bäumen und Saatfeldern, man glaubt auf einem Schiffe zu ſeyn, ſo zittert der Boden unter den Füßen, und daher heißt auch die Gegend mit Recht das hohle Land. Fett und üppig, trefflich für Viehzucht und Getreidebau iſt das Marſchland, aber nicht minder traurig, denn es hindert den Verkehr, Pferde und Wagen verſinken leicht in dem zähen Schlamm, und kaum hat man ſich losgearbeitet, ſo beginnt der Jammer von neuem! Es fehlt nichts, als daß man noch, wie zu Plinius Zeit, Eichen begegnete, die durch Stürme losgeriſſen förmliche Eilande mit ſich führten, und zur Nachtzeit nicht wenig die vor Anker liegende Schiffe der Römer erſchreckten. Indeſſen beherbergen dieſe deutſche Swamps doch keine Alligators!

Das Ländchen Wurſten iſt die Schweſter Hadelns; der Name kommt nicht von Würſten, ſondern von Wurth, wie noch heute eine Anhöhe heißt, auf der man ſich und die Wohnungen vor Fluthen ſichert. Es iſt ein gleich fruchtbares Marſchland, von frieſiſchen Abkömmlingen bewohnt, das in ſeiner Abgelegenheit wohl zu keiner Zeit ſo lebhaft geweſen iſt, als 1794 — 1795, wo die Deutſchen ſich vor Pichegru an den Rhein zogen, und die ganze brittiſche Armee ſich zu Bremerlohe einſchiffte nach ihrer ſichern Inſel. Auf vielen Leichenſteinen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert ſiehet man noch die altfrieſi-

ſche Tracht — einige Männer haben den Kopf zu den Füſſen, wie die Ritter Löwen und Hunde, das ſoll gewaltſam ums Leben Gekommene vorſtellen — andere haben den Hut auf dem Kopfe, das ſind Vornehme — die meiſten aber halten ſolchen in der Hand vor den Bauch, wie noch heute der Bauer, wenn er vor ſeinem geſtrengen Herrn Amtmann oder Pfarr-Heerle (wie man in Franken und Schwaben ſpricht) ſteht — das ſind die gemeinen Leute. Der Künſtler mag ſich ſo die gemeinen Todten vor dem Welten-Richter gedacht haben, wenn der Pfarrer ſeine Gemeinde, als Fürbitter bei Gott vorführet — und alles von ſeinem Bericht abhängt — die Vornehmen aber, als von Gott geordnet, ſtehen ſchon in weit traulichern Verhältniſſen, und ſind daher ganz ungenirt!

Beide Ländchen ſind wahre Goldene Auen, gegen die Lüneburger Haide, die zwar die größte, aber keineswegs die einzige des Nordens iſt. Man ſtößt auch im Preußiſchen, Mecklenburgiſchen, Holſteiniſchen, Oldenburgiſchen auf ſolche traurige Flächen, ſelbſt im geſegneten Süden, in Baden, Baiern und Oeſterreich. Solche ſtundenlange Einſamkeiten, nur durch den Trauerlaut des Moorhuhns unterbrochen — nichts als troſtloſes Haidekraut, bleiche magere Binſen, ödes Moosgeflecht, weit und breit weder Häuſer noch Menſchen, ja nicht einmal Wege, oder ſo vielerlei Wege, daß man wie auf dem Ocean ſchwebet, wo man doch noch Seekarten hat, können ganz melancholiſch ſtimmen. So wie ſich auf der Höhe des Meeres der Horizont ſich zu verengen ſcheint, ſtatt zu erweitern, ſo auf dieſen unermeßlichen Ebenen, wo nichts die Entfernungen beſtimmt — alles trägt bei, das Gemüth niederzudrücken; es ſind Regionen der Nacht, ohne Phyſiognomie — Mutter Natur ſcheint uns verlaſſen zu haben. Man hat die Haide von Champagne la pouilleuse genannt — der Reiſende nach Paris eilet durch die Mergel- und Kreide-Gefilde fort von Chalons bis Epernay — aber ſie iſt doch

noch weniger traurig als jene — bebauter, und man trifft doch an der Straße, obſchon keine Dörfer da liegen, ſtets Kinder, die auf die Ballen warten, welche die Pferde fallen laſſen .... Gegen Nebel und Nacht, gegen Winter, Schnee oder Sümpfe kann der Haide nichts aufgebürdet werden, und Kunſtſtraßen kann man nicht überall verlangen, aber doch billig — Wegweiſer! zumalen man hier auf ſolche rohe, verdroſſene Menſchen ſtößt, daß ſie, wenn ſie den Weg auch wiſſen, ſolchen zu faul ſind zu ſagen! Selbſt der Poſtkerl, der doch das Trinkgeld im Auge hat, ſagt nichts, wenn er auch den Wagen umwirft, und ſein Paſſagier Arm und Bein zerbricht, er wird nur dann laut, wenn ihm — ſeine Pfeife mit zerbrochen iſt.

In dieſen traurigen Gegenden fand ich den Erfahrungsſatz gleichfalls begründet, daß der Reiſende beſſer fährt, wenn er ſich an Weiber hält, als an Männer — ſie ſind immer theilnehmender und freundlicher, von Pilatus Weib an, die ihm, da er ſchon auf dem Richtſtuhle ſaß, wiſſen ließ, „Habe nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, ich habe ſeinetwegen viel erlitten im Traume", bis zu den Negerinnen Mongo Parks, „die Winde heulen, der Regen fällt, der arme Weiße ſitzt matt unterm Baum, und hat keine Mutter ihm Milch zu bringen, und kein Weib ſein Korn zu mahlen" ſang eine Schwarze, und die andere machten das Chor: „Laßt uns den Weißen beklagen, der keine Mutter und kein Weib hat, ihm Milch zu bringen und ſein Korn zu mahlen!" und ließen es nicht beim bloßen — Bedauern. Nur alte Junggeſellen wiſſen dieſe Stelle ganz zu würdigen! Nur Einmal, aber doch Einmal iſt mir begegnet, was im Süden ſo oft der Fall war, daß mich ein junges Weib anſprach — ſie war nicht Lalage dulce ridens, aber doch dulce loquens*): „Cam he, verpust he sik een beetjen,

*) Keine ſüßlächelnde, aber doch eine ſüß-redende Lalage.

nehm be een'n Sluk" à Dieu „nehm he verleef à Dieu!" Sie war obligeant, und ich galant! Mit Recht bedeutet in der Urſprache unſeres älteſten Buches Adam einen Erdenkloß, Heva aber eine Lebendige, die auch einen Adam erſt recht lebendig macht. Und wenn man es macht, wie der erfindungsreiche Odyſſeus: „biſt du der Göttinnen eine oder eine der Sterblichen? nie noch erſchien mir Sterblichen eine ſolche vor Augen!" dann kann es gar nicht fehlen!

Auf der Haide muß man nothwendig des Volks Iſrael in der Wüſte gedenken, die da murrten gegen Gott und Moſes, aber wehe dem, der hier auch auf ihr Manna oder gar Wachteln hoffet, und nicht mit ſich führt, was er braucht, und nicht ſchlafen oder nicht rauchen kann, wie das geräucherte Stück Fleiſch auf dem Bock . . . Glücklicher Weiſe ladet in der Regel der Schlummer der Natur um uns her, die tiefe Stille, und ſelbſt der Schneckengang der Pferde zum Schlafe ein — Ah Heer! ik kann nich, meene Peerde wüllen nich trecken (ziehen), dieſe Entſchuldigung des Poſtkerls beweißt, daß ich nicht immer geſchlafen habe. O Berge! Berge! O Süden! was wäre Gottes Erde ohne euch, und ohne das heilige Meer! „der Norddeutſche muß nach dem Süden reiſen, um ſich zu erwärmen, der Süddeutſche nach dem Norden, um ſich abzukühlen; jener um ſein Gefühl zu verfeinern, dieſer um den Geiſt zu ſchärfen" ſagt ein Norddeutſcher. Der Glaube macht ſelig — Herr! hilf meinem Unglauben!

Recht oft habe ich hier an Niebuhrs Arabien gedacht, und möchte faſt Arabiens Haiden vorziehen. Die deutſchen Kinder der Wüſte ſind lange nicht, was die muntern geiſtigen Araber, ſo wenig als ihre Mährchen der 1001 Nacht gleichkommen. Beſſer vergleicht man vielleicht unſere deutſche Haide mit den Ruſſiſchen Steppen und der Wüſte Gobi; ich glaubte in

den einzelnen Kempen Jurten zu ſehen und ein sdrastwui zu hören — aber freilich fehlen Pferde und Cameele. Die Haide wird nicht kleiner ſeyn, wenn wir das Verhältniß Rußlands zu Hannover betrachten, aber hier iſt die Möglichkeit vorhanden, mittelſt Unterſtützung der Regierung noch weit mehr zu thun, dorten aber nicht aus Mangel an Regen und aus Ueberfluß der Salztheilchen, die den Boden durchdringen. Man findet auch hie und da in unſerer Haide Kirgiſen, Karakalparken und Mongolen. Man kann ſich aber mit der deutſchen Haide verſöhnen, wenn man an Lybiens Sandwůſten und Amerikas Llanos von 14,000 Quadrat-Meilen denkt, man begegnet doch keinem Räuber, und wenn das Haidekraut, die Birke und Fichte, keine Piſang, Mimoſen, koloſſale Farrenkräuter und Dattelpalme, die Haideſchnucken keine Gazellen und die Kibitzen keine Straußen ſind, ſo giebt es dafůr auch keine Löwen, Tiger, Schlangen und Crocodille, mit denen Pferde, Rinder und Menſchen zu kämpfen haben, und Wilde mit Wilden in thieriſcher Rohheit! Kein Bär raubet den Honig fleißiger Bienen, und kein Wolf bricht in die friedlichen Heerden der Haideſnuken, oder verfolgt in Haufen die Reiſenden, wie in den Pyrenäen oder im Norden und in Ungarn — wir ſind doch immer auf friedlichem deutſchem Boden! Die ſogenannten Haideſchnucken, die nur klein ſind, eine grobe braune Wolle geben, aber deſto ſchmackhafteres Fleiſch — dieſe Schafe könnten wohl nach und nach durch Merinos veredelt werden, wozu auch der Anfang gemacht iſt, aber man ſollte auch anfangen, ſie — nicht nur zu melken.

Die Heidelbeere iſt die Traube der Heiden, und das Haidekraut (Erika, Bruyere), genannt der Zwergwald oder Honigbaumwald, macht die Schaafe fett und wollenreich, und die Blůthe deſſelben nähret die Bienen. Ob wohl die deutſchen Schäfer das Kunſtſtůckchen kennen, das ich von Nantucky geleſen habe? dreimal in

der Nacht erſchrecken ſie die eingepferchten Schaafe durch glühende Kohlen, und dreimal geben ſie in der Angſt das von ſich, weswegen ſie eingepfercht ſind. Jeder Imker (Bienenvater) bringt 40—50 Bienenſtöcke zur Haide, niemand vergreift ſich daran, und nach der Blüthezeit holt er ſie wieder, und hat in guten Jahren 4—500 Thaler gewonnen. Sie beziehen ſelbſt Standgeld für die Bienenſtöcke, welche aus den preußiſchen und braunſchweigiſchen Ländern nach der Haide gebracht werden. So brachten ſchon die Aegypter ihre Bienen auf dem Nil weiter zu blumenreicheren Gegenden, wie die Italiener noch heute auf dem P.. und die Sineſer auf ihren Flüſſen. Man rechnet für Hannover jährlich über 3000 Centner Wachs und 12,000 Centner Honig, das mel ericium ſieht feuerroth, und hat mir geſchmeckt: Ob es mit dem berühmten Honig von Hymette ſich meſſen darf? überlaſſe ich den Philologen zur Prüfung, ſo wie den Aerzten das Recept jenes Alten, den Auguſtus fragte „Wie er ſo alt geworden ſey?“ intus mulso, foris oleo.*) Die nützliche Biene, welche die Amerikaner vor Ankunft der Europäer nicht kannten, und daher Fliegen der Engländer nannten, iſt den Haidebewohnern ſo viel werth als den Baſchkiren, und ſie haben nicht wie dieſe, den honigliebenden Bären zu fürchten, der indeſſen ſeine Naſcherei meiſt mit der Haut bezahlen muß, die man hier gut brauchen könnte.

Das Haidekraut von braunrother Farbe und 1½′ Höhe mit purpurfarbenen Blümchen dient auch zur Streue, gibt dem Flugſand Feſtigkeit, das aus der Blüthe deſtillirte Oel ſoll gut ſeyn gegen Augenſchmerzen und Flechten, und Bäder von dieſer Pflanze ſelbſt Gicht und Gliederſchmerzen heilen. Aus Heidelbeere (Bickbeere) ſollen die Haiden zu Hamburg ſchon an die 20,000 Thaler gelöſet

---

*) Oel auf die Haut, Wein in den Magen.

haben, und aus den Stengeln des Haldekrautes werden eine Menge Beſen (scopa) verfertiget, die ſtark ins Ausland gehen. Von der Heidelbeere machen Hamburgs und Bremens Weinfabriken trefflichen Gebrauch, und die weißen Weine Deutſchlands verwandeln ſich in den herrlichſten Pontac, der aber gerne ein rothes Schnurrbärtchen zurückläßt; auch die Kibitzen- und Möwen-Eyer ſind nicht zu verachten, Variatio delectat — Grün und immer Grün ſehen wir jedes Jahr — iſt zur Abwechslung rothbraun um uns her nicht auch ſchön wie das Grau in Grau auf dem Karſte? Wer an Mungo Park denkt, iſt gewiß mit allem zufrieden, und dichtete nicht Cervantes ſein Meiſterwerk im Kerker von La Mancha? Die Haide iſt nicht ganz ſo hundelos, und manche haben bei der Heidelblüthe gar ſchon, wie bei einem Vergiß mein nicht geſchwärmet. In dieſer ſtiefmütterlichen Natur bleibt dem Liebhaber in Ermangelung ſchönfarbiger und wohlriechender Blumen — nichts übrig als mit Haideblümchen ſeine Geliebte zu bekränzen, ſo wie dem Isländer eine warme Quelle, die er für ſeine Donna reiniget und putzet. Ich ſelbſt habe zum Andenken ein Haideblümchen in meine Schreibtafel gelegt, aber doch den Göttern gedankt, als die rothbraune Erde wieder eine friſche ſaftgrüne Farbe annahm, und ich erlöſet war aus dem Haidenthum!

Niemand hat ſich über die Haide ſo luſtig gemacht, als die Franzoſen, und doch haben ſie eine weit ſchlimmere Haide jenſeits der Loire. Die waldumzogenen Haidedörfer ſind freilich keine freundliche ſüddeutſche Dörfer aber warlich ungleich beſſer, als die franzöſiſchen weißen Backöfen ohne Schatten, in denen weit mehr Armuth, Mangel und blinder Catholicismus hauſet, wie in der Sierra Morena, und den mephitiſchen pontiniſchen Sümpfen auch. Die Kork-Eichen fehlen freilich, und auch die Weine, Feigen und Schnepfen, dafür aber auch die Wölfe, und die Bewohner ſprechen zufrieden:

Wenn die Weiber gut abgehen,
Die Schaafe wohl ſtehen,
Die Bienen glücklich ſchwärmen,
Braucht man ſich um nichts zu härmen!

Was der Reiſende am meiſten vermiſſen möchte, ſind wohl die joviale, gutmüthige und gaſtfreie Gascogner ſammt ihren Gaſconaden, immer beſſer als die finſtern verſchloſſenen Haideſchnuken. Ein Gascogner gab mir 1792 unverlangt für 12 Pf. Aſſignate, da ich erſt in der nächſten Stadt Gold wechſeln konnte, und ich ſchulde ſie ihm noch heute, denn ich ſahe ihn nicht wieder, dies wäre auf deutſcher Haide ſicher nicht der Fall geweſen! Ein Franzoſe nannte die Haide kurzweg — mit Erlaubniß — le Cul de l'Allemagne, und hätte ſich artiger ausdrücken und Departement des Landes ſagen können. Indeſſen in der beliebten Univerſalſprache läßt ſich alles, was menſchlich oder thieriſch iſt, ohne Erröthen ausdrücken, ſo leicht und fließend wie jene Dame, die mitten im Geſpräch aus dem Wagen ſtieg, — rien que pisser.*) Eine deutſche wäre vielleicht eher den Tod des Tycho Brahe geſtorben, ehe ſo was deutſch über ihre Zunge gekommen wäre, wenigſtens gewiß nicht ohne Beiſatz: Mit Erlaubniß, denn wir ſind die Nation der Erlaubniſſe, und zwar nicht activer, ſondern paſſiver Erlaubniſſe. Die Hinterbacken ſind ein Haupt-Unterſcheidungszeichen des Menſchen vom Affen, ein vorzüglicher Theil weiblicher Schönheit, daher auch das Alterthum ſolche in der eigenen Gottheit Venus calibygos verehrte, warum ſollen die Vorderbacken darüber erröthen? Keinem andern Theil unſers Körpers wiederfährt die Ehre, daß man zu ihm ſagte „Belieben Sie ſich doch niederzulaſſen!"

---

*) Ich muß bloß pißen.

Noch heute träume ich manchmal von deutſchen Haiden, wie von Seegefahren, wenn es am Fenſter ſtürmet, und von den Gegenden, wo alle die vier herkömmlichen Elemente nichts taugen, die Ariſtoteles kannte, und Demoiſelle Schurmann, die zwölf Sprachen verſtand und Spinnen fraß, laut ihres eben nicht jungfräulichen Epigramms gar im Leibe hatte:

Cuncta Elementa gero: sum terra, est ossibus ignis,
Aether inest natibus, Vulva ministrat aquam —*)

ſie taugen alle nichts, und daher machen dieſe Gegenden traurig, und doch macht die Campagna di Roma noch trauriger. Hier, wo einſt Millionen froher Menſchen in glänzenden Wohnungen lebten, ſchleichen Bettler und bleiche Fiebergeſtalten auf peſthauchender Erde unter Ruinen und Gräbern — hier, wo einſt 1000 Kunſtgebilde zwiſchen Marmor und Porphyr-Wänden prangten, kleben ſchmutzige Heiligenbilder an verfallenen Hütten — hier, wo die Scipio, Cäſar und Auguſtus triumphirten, Cicero und Seneca philoſophirten, Horaz und Virgil ſangen, hier herſchet jetzt ein Hierarchie, Leviten, und Mönche, und ſtatt der Weisheit der Griechen hört man Mönchsfabeln und ſinnloſe Dogmen! Miserere, Miserere, Miserere, Kyrie! **)

Zurück auf unſere Haide! eine roſenfarbene Einbildungskraft erblickt in den Zwergwäldern der Erica — Eichen, Buchen, Pinien, Lorbeer, Oel, Myrthen und Maulbeerbäume ohne Vergrößerungsglas, und Freund Sterne ſagt: „I pity the man, who can travel from Dan to

*) Vier Elemente, Erde im Fleiſch, in den Knochen das Feuer, Luft im Hintern und Waſſer im Vorderkaſtelle verein ich.

**) O Herr erbarme dich unſer.

Berseba, and cry t'is all baaren!“ *) De Luc dachte hier über die Geſtalt der Erde, ſpekulative Philoſophen können nirgendswo beſſer über Syſteme brüten, die Abſtraction iſt hier überall zu Hauſe, und bei poetiſchen Köpfen kann der Nebel der Haide (oder der Pfeiffe) die Phantaſie beflügeln, wie der Nebel der Myſtik, die Natur der Haide iſt langweilig bis zum Intereſſanten. Sie bleibt eine wahre Schule der Selbſtverläugnung und Entbehrung, wo man Gott danken lernet auch für ſaures Bier, ſchwarzes Brod, harten Schafkäſe und braunes Caffee-Waſſer. Wir befinden uns zwiſchen Schlummer und Langeweile — eine Alternation ſo unangenehm als das friß Vogel oder ſtirb! Alle Predigten und Abhandlungen über die Geduld, bei denen man einſchläft, oder noch ungeduldiger wird, und letztere an die Wand wirft, lehren ſolche nicht ſo practiſch als die Haide, wo man hübſch aushalten muß; hier ſcheint ſelbſt die ſonſt wie ein Bachſtelzenſchwanz bewegliche Weiberzunge — von Blei zu ſeyn! Man ſitzt endlich da — like Patience on a monument, smiling at grief *) — „So lange wir ſind, iſt der Tod nicht, und wenn er iſt, ſind wir nicht, ſagt Sterne, warum den Tod fürchten?“ aber wir ſind, und die Haide auch! — In der Todesſtille der Haide, und bei dem Leichenzuge Unſeres Selbſts ſchwelgt man in der innern Welt, in der Welt der Ideen —

Hier bildet man, beſiegend Meil' um Meile
Sich unvermerkt im ſtillen Selbſtgenuß
Zum Philoſophen aus vor Langeweile,
Und wird zum Humoriſten aus Verdruß!

---

*) Ich bedaure den Mann, der von Dan bis Berſala reiſen kann und doch ausruft: es iſt alles bloße Veſte.

*) Wie die Göttin der Geduld auf einem Monument, lachend über die Trauer.

Neunter Brief.

Die Fortſetzung. Oſtfriesland und die Inſel Noderney.

Nach der entfernteſten Gegend des deutſchen Nord-Weſtens reiſet wohl ſchwerlich, ohne beſondere Verhältniſſe, ein Reiſender zum Zweitenmale, er müßte denn die Krammetsvögel ſo ſehr lieben, daß er darüber alle Haiden vergäße. Oſtfriesland iſt das deutſche Holland, Sitten, Bauart, Canäle, Dämme, Sümpfe feuchte Luft ꝛc. alles erinnert daran, die Kamine und Betten in der Wand (Cojen), blaue Teller, und zinnerne Krüge, Genever und ſchlechter Caffee, Käſe und Geräuchertes werden häufiger — die Menſchen ſelbſt ſchwammiger, friſchröther und phlegmatiſcher — nur die ſchlechten Wege und Gaſthäuſer, der Sand, die Haide, der geringere Wohlſtand, die geringere Reinlichkeit und Bevölkerung ſagen uns, daß wir — in Weſtphalen ſind. Die Dämme koſten jährlich über 100,000 Thaler, und dennoch ſtrömten die Fluthen des Oceans in den Unglücks-Jahren 1823 und 27 über ſie hin im Sturme! Hier hört der Süddeutſche die Namen Polder und Groden, die ſeinen Ohren fremd ſind — ſo heißt durch Bedingung gewonnenes Neuland, wo ſtatt Waſſer und Sumpf, Gras und Korn wuchern und Häuſer, Gärten und Bäume den früher im Waſſer ſchwimmenden Boden decken! dieſe Polder predigen uns Mäßigkeit — ſie ſind fruchtbar wenn ihr Boden mäßig von Salz durchdrungen iſt, ſind ſie zu ſehr mit Salz geſchwängert, ſo entſteht das Gegentheil.

Länger als andere deutſche Völkerſtämme hielten ſich die Frieſen frei unter Häuptlingen in ihren entlegenen Küſtenländern, (Fries ic. Rand) nannten ſich des Kai-

ſers freie Frieſen, und vertheidigten hartnäckig ihr Land gegen die Erzbiſchöffe Bremens. Man duldete nicht Steinhäuſer, als der Einheit des Volks, und neue Kirchen mußten von Stein gebauet werden. An der Spitze der Wurſter-Frieſen ſtand ſogar ein Mädchen, der nur ein größeres Theater fehlte, und Sänger, wie Chapelle, Voltaire, und Schiller um ſo berühmt zu ſeyn, als Jeanne d'Arc oder die Pucelle d'Orleans. Erſt im Jahr 1430 vereinte Edgard den größten Theil Oſtfrieslands, ſeine Nachkommen wurden Reichsgrafen und Reichsfürſten, die 1744 ausſtarben, und das Land kam kraft Anwartſchaft, an Brandenburg, das ſolches 1813 an Hannover abtrat, kurze Zeit war es mit Holland und Frankreich vereint unter Napoleon. Trefflich iſt Arends Oſtfriesland. — Früher gab es faſt in jedem Dorfe einen Edelmann (nut terre four seigneus) ſie ſind ausgeſtorben — es gibt nur noch Kniep-hauſen.... unbegreiflich iſt mir, daß in dem freien Lande der Frieſen, das nur verheirathete Weltprieſter aufnahm, über 100 Klöſter entſtehen konnten, wovon 42 auf Oſtfriesland kommen? Wer die Geſchichte dieſes kleinen intereſſanten Ländchens näher kennen will, leſe Wiarda; viele große Staaten haben keinen ſolchen Geſchichtſchreiber, wie Wiarda zu Aurich.

Oſtfriesland, in 11 Aemter getheilt, mag mit ſeinen Inſeln 52 Q. Meilen und 130,000 Seelen zählen, aber kaum werden 30 Q. Meilen angebauet ſeyn, das übrige iſt Moor (Dark), dem Meere abgezwungen, das ſich ohne Dämme längſt wieder in Beſitz geſetzt hätte. Man muß hier das Flachland, wie Gebirge, abtheilen — Hochmoor, Sand, Marſch und Wart oder Strand. Die Colonien auf dem Hochmoor, die den Torf abgraben, den Untergrund cultiviren, und Canäle ziehen, heißen Fehnen (frieſiſch Moraſt), die dem Meer abgenommene fette Gegenden erſetzen durch gute Erndten bald die Mühe; traurig und öde iſt der Anblick aber 5 Monate, kein Ge-

wühl froher Landleute, kein Wiehern der Pferde, oder Gebrülle der Rinder und Mäckern der Ziegen und Schafe, kein Baum und Strauch, nur Haidekraut, Binſen, Moos — wer nicht ſchläft, denke aber an die Nützlichkeit des Torfes. In dieſem traurigen Moorlande erhalten ſich organiſche Körper ſehr lange, und Bäume, die wie verkohlt ausſehen, geben ungemein dauerhaftes Holz, das fein geſpalten, wie ein Licht brennt. Man hat 1817 zu Aurich einen Frieſen ausgegraben, der vielleicht ſchon 2000 Jahre unter dem Moor ſchlummerte; ſein Gewand war ein grobhären Tuch ohne Nath und Knöpfe, die Beinkleider ebenſo mit Zugriemen, die Schuhe von Leder ohne Nath und die Sohlen ungegerbtes Kuhleder — der brauchte weder Schuſter noch Schneider. Früher war die braune Farbe leisfarbe, jetzt die blaue und ſchwarzgraue. Die Frieſen, — ein groß, ſtark hohes Volk wie die Enakim — leben in jedem Frieſeur, und in jedem Friesrock. Wird nach 2000 Jahren eine aufgeackerte Kanonenkugel, wie jener Frieſe — Antiquität ſeyn?

Der höchſte Berg Oſtfrieslands iſt der Plittenberg bei Leer, hoch 60′. Die ſchönſten Marſchdörfer liegen auf kleinen künſtlichen Anhöhen, reinlich und luftig, aber ohne Bäume, als höchſtens einige Eſchen, überall kahle Mauern und Kohlfelder, die hier Gärten heißen; an Obſt iſt nicht zu denken, und gar viele Orte gleichen wahren Hottentotten-Craals. Die niedrige Lage des Landes, und die Nähe der See machen die Luft dicht und feucht, und der Wonnemond ſteht nur im Kalender; Nebel ſind ſo häufig als Erkältungen und Fieber, die jedoch mehr den Fremdling treffen, wie in Holland. Der Handel, der nach Münſter und Holland geht, wird ſich heben, wenn der projectirte Canal, der die Ems mit dem Rhein verbinden ſoll, zu Stande kommt. Pferde machen den Haupt-Ausfuhrartikel, neben Vieh, Hafer und Gerſte, das Amt Weener und Wittmund iſt der Sitz des Pferdehandels, und ſchon manches Fohlen um 36—40 Friedrichs-

d'or verkauft worden. Wenn auch eine gute Marſchkuh täglich keine 24 Kannen Milch gibt, ſo kann man ſchon mit 12 zufrieden ſeyn. Reiſenden muß man immer nur die Hälfte glauben, ſagt man, und es iſt billig, da ihnen ſelbſt ſo oft mehr als das Ganze aufgebunden wird!

Das Amt Weener und Jemqum oder das Heidenland, über deſſen beſten Theil jetzt die Waſſer Dollarts ſtrömen — der furchtbarſte Landesſtrich, ſoll jährlich gegen 1000 Pferde abſetzen. Es iſt hier das üppigſte Gras, folglich auch das ſchönſte und ſchwerſte Vieh, die fetteſte Milch, und die beſte Butter in ganz Deutſchland. Man ſoll auf eine Kuh drei Fäſſer Butter à 50 Pfd. ſicher rechnen dürfen, und auf 250—300 Pfd. Käſe. Wenn ſich auch das Rindvieh nicht auf 2000 Pfd., und das Schwein auf 1000 Pfd. veredelt, wie manche wollen, ſo gibt es doch beſtimmt Maſtvieh zu 1000 Pfd., Schweine zu 500 Pfd. und Gänſe zu 25 Pfd., und das iſt genug; ein Vieh muß Luſt bekommen für immer hier zu bleiben, und wer wollte es dem Hindu noch verargen, wenn er die Kuh göttlich verehret, und auf ſie ſtirbt la queue à la main? Die Schafszucht iſt unbedentender, der baare Gewinn mehr der Dünger in dem dürftigen Sandboden, bedeutender aber die Bienenzucht wegen der Blüthe des Haidekrauts, Reps und Buchwaizens. An Fiſchen kann es hier nicht fehlen, die Küſte hat Auſtern, die Dünen Caninchen, und auf den Inſeln iſt Robbenſchlag. Fruchtbar iſt das ſogenannte Reiderland, und der Preußiſche Polder dieſſeits der Ems, die Reps-Erndte iſt hier, was im Süden die Weinleſe, und die Erbpächter, deren Wohnungen mit Porzellain und Silbergefäßen prunken, werden von Krämern und Handwerkern nie genannt ohne ein ehrfurchtsvolles Heer.

Alles iſt unter Einem Dache — im kleinen Vorhuus iſt die Wohnung, im Agtiokuus die Scheuer und Stallung; im Winter iſt die Küche die Wohnung, und im Sommer

das Beſuchs-Zimmer. Mittags gibt es Rindfleiſch oder Speck mit Bohnen und Erbſen, Kohl und Kartoffeln, das Frühſtück und der Abendtiſch beſteht in Milch, Brei, Butter, Käſe und Halbbier, während der Erndte aber ſetzt es auch Gutbier, Schnaps und Genever. Die Pfannenkuchen in Speck gebacken ſind ſo dick, daß der ſtärkſte Dreſcher an Einem genug hat — franzöſiſche Omelettes würden ſie nach Dutzenden freſſen. Der Oſtfrieſe liebt ſein Vaterland, wie der Aelpler ſeine Berge, und auch die Freiheit, wie die alten Frieſen. Er iſt aufrichtig und ſolid, ökonomiſch und auf Sitte haltend, aber auch eigenſinnig, filzig, abergläubiſch, phlegmatiſch und ernſt. Thee und Caffee haben das Warmbier verdrängt, ſelbſt das Geſinde bekommt hie und da Thee nebſt Butterbrod ſtatt des Breies der Alten — ſteht aber ſo ziemlich auf gleichem Fuße mit dem Brod Kern, Arends klagt jedoch über geſunkene Moralität, über Unredlichkeit, Faulheit und Zügelloſigkeit der Jugend — wo iſt dieß nicht der Fall? es möchte immer noch beſſer ſeyn, als im Süden, und beſtimmt iſt der Luxus geringer und holländiſche Sitte herrſcht vor. Je ärmer und entlegener die Gegend, deſto länger erhält ſich das gute Alte. Die Sprache iſt die altfrieſiſche, vermiſcht mit holländiſchen Wörtern, und ein reicher Mann een diker Mann, dem alles Platz macht, wie allerwärts!

Aurich, die Hauptſtadt, und der Regierungs-Sitz mit 2800 Seelen, iſt ganz im holländiſchen Geſchmack, reinlich, freundlich, mit einem alten Schloſſe, wo die Collegien ſind, faſt in der Mitte des Landes gleich einer Oaſe in der Wüſte Lybiens, es war die Reſidenz der Landesfürſten, deren Bildniß man in der Schloß-Capelle ſehen kann. Unferne iſt ein Landſee, genannt Wigboldsbuer Meer, und wichtig für das Land die Ems, wie die beiden den größten Handelsſchiffen zugängliche Meerbuſen, Dollart und Jahde. Im Amte Aurich liegt auch Marienhaſe mit dem höchſten Kirchthurme des Landes und an den Sandſtein Frieſen der Kirche ſieht man ſeltſame Fi-

guren z. B. den Teufel mit einer Papſtkrone, einen Fuchs der Meſſe lieſet, Schweine, Affen, Katzen nnd Ratten in Proceſſion eine Leiche begleitend ꝛc. — Von Aurich fährt man mit der Treksſchuyt in vier Stunden nach Embden, der erſten Handelsſtadt Hannovers, wichtiger als Aurich, das nichts Merkwürdiges hat, als etwa den eine halbe Stunde entfernten Hügel **Upstalsboom**, wo aber ſo wenig Spuren mehr ſind, als vom Kaiſerſtuhl zu Rhepſe, daher die Idee auf die Stelle einen Obelisk zum Andenken der bei Cigny und Belle Allienä gefallenen Oſtfrießen zu errichten ausgeführt zu werden verdient. Hier war der Altar der Frieſiſchen Freiheit, wo ſich die Aelteſten verſammelten, und landtagten im Schatten alter deutſcher Eichen unter freiem Himmel, gewiß freier als in den prachtvollſten Landtags-Sälen. Unſere Altvordern waren lange vor der franzöſiſchen Revolution die verdammteſten Democraten!

Emden verdankt ſein Aufkommen geflüchteten Niederländern, und zählte einſt noch einmal ſo viel Einwohner, über 20,000 und über 600 Schiffe, immer aber noch 400 große nnd kleine Handelshäuſer. Es ließ auf der Inſel Borkum den Leuchtthurm errichten, der jede Nacht 2000 Pfd. Steinkohlen brauchte, ſeit 1817 aber hat Hannover die Lampenbeleuchtung eingeführt; die Leuchte hat 12′ im Durchmeſſer. Die Heringsfiſcherei bei Schottland iſt eine Haupt-Erwerbsquelle, die jährlich 200,000 fl. abwerfen ſoll — aber auch Frachtfuhr, Schiffsbau und Branntweinbrennerei. Ember Käſe ſind berühmt, und werden jährlich zu 130,000 Thaler abgeſetzt, die Kräuterkäſe am Bodenſee ziehe ich aber doch den nordiſchen Käſen vor, denen Kümmel, Wachholder und ſelbſt Gewürznelken beigeſetzt werden. Die Oſtindiſche Compagnie Friedrichs wollte nicht gedeihen, woran wohl der Krieg Schuld war, daher man ſie 1763 aufgab. Vermöge der trefflichen Lage an der Mündung der Ems in den Dollart könnte Embden mit Hamburg und Bremen wetteifern,

wenn der Hafen beſſer, und noch einige Wenn nicht wären. Emden gleicht ganz einer holländiſchen Stadt, und das Rathhaus iſt das ſchönſte Gebäude Oſtfrieslands, das auch eine alte Rüſtkammer und Bibliothek aufzuweiſen hat, die aber mehr von Ratten und Mäuſen beſucht ſcheint, als von Embdern. Minerva und Mercurius verhalten ſich wie Katzen und Mäuſe, und in der goldnen Kuh verſteht der Wirth das Melken aus dem Grunde!

Emden gegenüber liegt die kleine Inſel Neſſeland, eine große Wieſe mit ſechs Häuſern, jedes Haus ſteht auf einem Warf (Erdhügel) das Dach berührt die Erde, die Wohnungen ſelbſt ſind in der Erde, denn man wagt nicht höher zu bauen wegen der Winde. Wenn der Nord-Weſt braußet, überſtrömen die Fluthen die kleine Inſel, alles flüchtet nach den Warfen. Ewige Noth und Sorge iſt das Loos der hier ohne Ackerbau lebenden Hirten, die aber ihre Inſel lieben, wie die zu Hiddenſoe. Dieſes Neſſeland iſt der traurige Ueberreſt eines 4 Q. Meilen großen Landes mit einer Stadt, 50 Dörfern, Klöſtern, bewohnt von 50,000 Menſchen, die alle die Sündfluth des Jahrs 1277 im Abgrund des Meeres begrub um Mitternacht zur Zeit der Chriſtmette, und den Meerbuſen Dollart bildete, wo man lange noch die Spitzen der Kirchthürme aus den Fluthen hervorragen ſahe zur Zeit der Ebbe, wie einſt der Zuyder See und das weite Maul der Jahde.. Es iſt ewige Flut und Ebbe in der Natur, der Menſch, wie die Thiere und Pflanze keimt, wächſt und ſtirbt, und der Stein wird wieder zur Erde, von der er genommen iſt!

Oſtfriesland zählt nur zu viel traurige Ueberſchwemmungen dieſer Art, aber Schiffe ſegeln jetzt über die vorigen fetten Waiden, und man fiſchet, wo man ſonſt Waizen erndtete ſo ruhig und unbeſorgt, als die Italiener am Fuße des Veſuvs und Aetna wohnen, oder die Holländer am Harlemer Meer ſpazieren fahren, das ſchauerliche Grab vieler Tauſende. — Kein Tag bürgt, daß ſich dieſe

Scenen nicht wieder erneuern! Es lebe das Phlegma, es lebe Amor patriae, das ein Neſſelland in ein Arcadien umwandelt, und vielleicht ſelbſt das Original Arcadien zu — Arcadien machte, wie Geßners Schweizer-Hirten zu Daphnis, Damon, Lycas, Mirtil und Menalcas! Es lebe — der kalte Muth, den nur Seeleute recht zu kennen ſcheinen, die Kinder des Oceans!

Der Verkehr zur See bildet ganz eigene Kräfte, wovon der Feſtländer keine rechte Begriffe hat — das wilde Element macht die Menſchen rauh und wild, aber auch wieder kräftig und allem Trotz bietend — nirgendswo erſcheint der Menſch ſo gewaltig als auf und an dem Meere, aber Sturm und Wetter machen ihn auch wieder ſeine Nichtigkeit fühlen — die Gottheit und ein Blick auf die unendliche Fläche erregt den Gedanken der Ewigkeit! Einem Feſtländer hält es ſo ſchwer ſich von Seebetrachtungen zu trennen, als einem Theologen von Himmels-Betrachtungen, obgleich Deutſche das Seeweſen ſo wenig kennen, als Theologen das Jenſeits, daher auch Seewiſſenſchaften und ſelbſt See-Ausdrücke vielen ſo unbekannt ſind, als noch vor kurzem Staatswiſſenſchaften. Ueber ewigen kleinen Landhändeln konnten wir zu keinem Groß- oder Seehandel kommen, ſo wie vor allzuviel Staaten zu keinem Staat, und ſo ſteht es mit unſerer Politik, wie mit unſerm Seehandel. Richtiger politiſcher Blick en gros heißt in der Kleinſtaaterei — Unverſchämtheit, denn hier finden ſich die meiſten — Kammerdiener-Seelen, die wie im Mittel-Alter nur dunkle Ideen vom Staate haben, an der Feudal-Maxime feſtkleben: „Jeder für ſich, Gott für uns alle," und über Gnaden und Unterthänigkeiten ganz vergeſſen haben, daß wie alle — Menſchen ſind!

Leer iſt nach Embden die zweite Stadt Oſtfrieslands mit 5500 Seelen, ein freundlicher offener Ort, nichts weniger als leer, lebhaft durch Handel und weit angenehmer als Aurich, denn dieſes hat keinen Fluß, Leer aber

die Leda, die wenigſtens einen ſchönen Namen hat und unweit davon in die Embs mündet. Bei Leerort ſtand einſt die Burg Focco-Ukenas, des größten friesländiſchen Helden nächſt Ezgard, geſchleift ſchon 1341. Die Poſtſtraße nach Holland geht hier durch, und eine ½ Stunde davon liegt Vellinghauſen, der Park eines Herrn von Rheden, und Vergnügungsort der ſchönen Welt. In dieſen Gegenden iſt ein klein Gehölze ſo intereſſant als im Haag de Bosch. Nach Leer und Embden ſoll der neuangelegte Ort Carolinen-Siel im Harlingerlande der bedeutendſte Handelsplatz ſeyn. Die rothen Häuſer von Backſteinen, die ſteinernen Bänke und Bäume vor den Häuſern, die große Reinlichkeit gefallen doppelt zu Leer, wenn man aus den Teufels-Mooren kommt — aber bald ermüdet das Holländiſche Einerlei, ſelbſt die Boote der Saatländer auf der Ems mit ihren rothen Segeln, die vielleicht Cleopatra nicht ſchöner hatte, ob ſie gleich Antonius verführten. Von Leer ſind zwei Meilen nach der Neuſchanz oder Holländiſchen Gränze, wo regelmäßig ein Treckſchuyt abgeht nach Gröningen.

Von Aurich nach Norden, der älteſten Stadt Oſtfrieslands mit 5000 Seelen, folglich finſter und ſchlecht gebaut, kommt man durch das große Dorf Marienhave, wo noch der zu Hamburg enthauptete Seeräuber Stürzebecher nicht vergeſſen iſt, der ſich hier lange hielt, den Trunk liebte, und einen großen ſilbernen Becher führte, den er auf einen Zug leerte, wie Bruder Bibo ſeinen Birkenmeyer, daher ſein Name. Nach der 5ten Stadt Oſtfrieslands Eſens bin ich nicht gekommen, und auch nicht nach dem gerühmten Park des Grafen Kniphauſen zu Tiedofeld. Die Aemter Eſens und Wittmund an Oldenburger Gränze machen das alte bekannte Harlingerland vom Flüßchen Harle, die ich nicht habe kennen lernen, ſo wenig als Stikhamen, Friedeffburg, Peysma und Berum! Im Amte Stickhauſen liegt Detern, wo Foke Ukenu 1426 mit 3000 Frieſen den Bremern und Oldenburgern

11,000 ſtark eine Schlacht lieferte, 5000 blieben und 3000 wurden gefangen, darunter ſelbſt Se. biſchöfliche Gnaden von Bremen. Dettern war das Schlachtfeld, ſchöner noch wären Potzhauſen geweſen und Jammerthal! doch der Feind wurde verzehret, und Etymologen leiten das Wort davon ab (teeren, zehren).

Norden, hat einen ungeheuren Markt beſetzt mit Bäumen, den beſten Häuſern und einer uralten Kirche. Es liegt im fetteſten Marſchlande, daher die reichen Bauren, welche arme ſüdliche Weſtphälinger für ſich arbeiten laſſen. Jeden Sonntag iſt auf dem Kirchhofe ein Taglöhner-Markt, wo dieſe Reichen die armen Arbeiter ſich ausleſen, wie die Plantagenbeſitzer die Neger. Ueberall iſt der Arme der Neger des Reichen, und die Kirche ſollte wie die größte Kirche Saardams heißen „Zum Büffelochſen!“ Es verſteht ſich ohnehin, daß in Norden alles — nordiſch verſteht.

Ein Canal führt nach der etwa eine Stunde entfernten See, und längs der Küſte liegen zum Schutz gegen das tobende Meer und als Zufluchtsort in Stürmen ſieben Inſeln, die alle bewohnt ſind: Borkum (des Plinius insula fabaria, Bohnen-Inſel), Juiſt, Noderney, Battrum, Langeroog, Spiekeroog und Wangeroog, welche letztere Oldenburgiſch iſt. Ey iſt ſoviel als Auge, und Oog in frieſiſcher, wie Oe in däniſcher Sprache bedeutet Auge und Inſeln. Es ſind bloße Sandhügel, von 20 — 50′ Höhe, ſowie die anſtoßenden holländiſchen Inſeln: Rottum, Boſch, Schiermännikoog, Ameland, Schelling, Vlieland, und Texel. Plinius zählt ſolcher Inſeln vom Texel bis zum Eides 23, wovon mehrere im Meere verſchwunden ſind. Sie können insgeſammt nicht unter die Freundſchafts- und Societäts-Inſeln gezählet werden, weit eher könnte man an den Catharinen-Archipel denken, und an die phlegmatiſchen unreinlichen Aleuten, wenn es hier See-Otter und Wallroſſe gäbe!

Dieſe Inſeln ſind ſpärlich mit Gras und Sandhafer bewachſen, und bewohnt von armen Fiſchern, Schiffern und ihren vielen noch ärmeren Wittwen und Waiſen, etwa 1500 Seelen. Die Preußiſche Regierung ſchenkte ihnen Spinnräder, und ſetzte einen Preis à 10 Thaler für die beſte Spinnerin, aber, viel zu faul den Wettpreis verdienen zu wollen, ſollen ſie die Räder verbrannt haben. Arends widerſpricht, und man mag allerdings die Sache übertrieben haben. Die Männer ſind zur See, die ganze weibliche Oeconomie liegt alſo dem weiblichen Geſchlechte ob, und ſo können natürlich Weiber und Mädchen nicht ſo fleißig ſpinnen, wie im Innern Weſtphalens. Dieſe Inſeln, faſt ohne allen Verkehr mit dem Feſtlande, waren ſicher einſt mit dem Feſtlande zuſammenhängend, als der liebliche Norden den Fluthen entſtieg, freilich nicht wie Venus, und werden ſichtlich immer kleiner. Ihr künftiges Schickſal läßt ſich vorausverkündigen, denn die ſtärkſten Dämme ſind nur Menſchenwerk, und nur Werke der Natur, wie die Cordilleras am Iſthmus von Panama, trotzen der Zeit und den Stürmen des Oceans und Platos Atlantis, das keine Fabel zu ſeyn ſcheint, verſank ſchon ſeit Jahrtauſenden in den Abgrund des atlantiſchen Meeres, während der liebliche Norden mit ſeinen Moorgefilden vielleicht damals ſchon aus den Fluthen emporſtieg! Die Alten verlegten die Wohnungen der Glücklichen auf Inſeln, hier hätten ſie es — bleiben laſſen. Man könnte ſie eher mit Gyaros vergleichen, wohin die Römer verbannten —

Aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum! *)

Unter dieſen Inſeln iſt Noderney die berühmteſte und intereſſanteſte wegen ſeines Seebades, wohin man von Norden aus in $1\frac{1}{2}$ Stunden zu Fuße kommen kann mit der Ebbe, was aber immer gewagt iſt: man thut

*) Wage etwas der engen Inſel Gyaros und des Gefängniſſes würdiges.

beſſer für acht Groſchen mit dem Schiffe hinüberzugehen, das zur Badezeit täglich geht. Dieſes Schiff kann aber wegen des niedrigen Waſſers nicht landen, einige Boote holen den Reiſenden ab, und wenn auch dieſe nicht landen können, ſo bringen Korbwagen die Gäſte vollends ins Trockene, unter Muſik und Jubel der Inſulaner. Aber wehe dem Schwindler oder Unbeholfenen! Sicher gibt es keinen Tempel der Hygyäa, deſſen Eingang ſo viele Umſtände erforderte!

Noderney zählt ungefähr 100 Häuſer mit kleinen dürftigen Gemüsgärten umgeben, wovon $^2/_3$ zu Miethzimmern eingerichtet ſind, die aber eher Kajüten gleichen, und der Bewohner mögen 400 ſeyn. Man kann die Inſel oder Sandanſchwemmung bequem in vier Stunden umgehen, und ſie iſt ſo flach, daß bei Stürmen das Waſſer bis zu den Wohnungen dringt. Schwerlich wird dieſes Seebad Ritzebüttel, Dobberan oder Pottbus den Rang ablaufen. Im Badgebäude hat man die Ausſicht auf eine Wieſe, auf die Rhede und das Dörfchen, ein Zimmer koſtet wöchentlich drei Thaler, der Tiſch mit Schüſſeln 12 gr., die Badekutſche 4 gr., die Portion Caffee 3 gr., eine Flaſche Medoc 10 gr. — immer noch wohlfeiler als in gewiſſen andern vornehmern Bädern, die keine Seebäder ſind!

Die Inſel und ihre Eigenheiten, die Dünen, deren Geſtalt das Meer bei jedem Sturme ändert, wie der Samum die Sandwüſten Lybiens — der Meeresſtrand, das kleine Gehölze, die Seevögel, die wilden Kaninchen, wo man ſich einen Braten holen kann, erfreuen anfangs. Die in Italien ſo beliebte Kaninchen-Jagd mit den Frettchen kennt man nicht, und man ſcheint dieſe Art Braten, wie die der jungen Ziegen zu verſchmähn, die in Spanien, Italien, und ſelbſt in London für ein leckeres Gericht gelten. Die Fiſche und andere Meerprodukte, die die Fluth zurückläßt, und vorzüglich ein Spaziergang um die Inſel, wenn der Meerſpiegel im Silberſcheine des

Vollmondes glänzt, entzücken in den erſten Tagen ſo gut als Hières, nur muß man weder Jasmin- noch Orange-düfte, noch den Azurhimmel des Südens verlangen — die Farbe des Meers richtet ſich nach der Farbe des Himmels, ein finſterer bewölbter Himmel kleidet auch den Ocean in düſteres Grau — das heitere Blau des Firmaments wird im Spiegel der Wellen zum ſchönſten Grün — wirkt ja auf ähnliche Weiſe der Himmel auf unſere Seele und ganze Stimmung. — Tief hängen oft ſchwarze Wolken über der einſamen Inſel, und es iſt ein eigener Anblick, die Möwen mit ihrem Silber-Gefieder ſie gleichſam be-leuchten zu ſehen, wie Sterne; man ſchießt auch wohl un-ter ſie hinein, oder läßt ſich ihre Eier mit dem blutrothen Dotter ſchmecken — Variatio delectat.*) Aber das hol-ländiſche Einerlei ermüdet, der mit nichts zufriedene Menſch iſt bald ſatt, nur der Naturhiſtoriker mögte ſich hier länger gefallen, der ſeine Sammlung mit Conchylien, Zoophyten, Seethierchen aller Art, Seevögel ꝛc. bereichern und allenfalls dabei mit David ſeufzen kann, „Herr! ich bin ein Wurm und kein Menſch!„ Sammler ſind ſo glücklich als der Knabe auf ſeinem Steckenpferde, und ich habe mich ſchon mehr als einmal ſelbſt ausge-lacht, wenn ich aus einer Bücherverſteigerung einen lang-geſuchten Klepper à 24 kr. erhalten, und zu Stall gebracht hatte!

Man kann hier noch auf deutſchem Grund und Boden ſelbſt mit Delphinen oder Tümmlern, die im Waſſer wie die Nürnberger hölzernen Pferdchen ausſe-hen, aber aus den Naſelöchern Waſſer ſpritzen, ja ſogar mit Robben oder Seehunden perſönliche Bekanntſchaft machen. Noderney iſt noch ferne vom Nordpol, folglich wird niemand verlangen, auch noch Pantoppidans Kra-ken, oder Flotten von Wallfiſchen zu ſehen, das

---

*) Abwechslung macht Vergnügen.

Gedonner ihrer Waſſerſtrahlen zu hören, die Rauchſäulen eines Dorfes zur Mittagszeit gleichen, aber keiner Phanthaſie iſt verwehret, die Tümmler zu Wallfiſchen zu vergrößern, und es kommt auf den Verſuch an, ob ſie nicht eben ſo gut, als der Caſchelot Ambra von ſich geben, das heißt Fiſchdreck. Meine bibelfeſte Phantaſie beſchäftigte ſich mit dem berühmten Durchgang der Kinder Israel durch das rothe Meer, beim Anblick der Gäſte zu Fuße, d. h. der Kinder der Armuth aus der Umgegend, die Lebensmittel nach der Inſel bringen, kein Boot bezahlen können, und entkleidet und luſtig durch die Wellen ſchreiten, wie die Wilden der Südſee-Inſeln. Leute, die durchs Waſſer waten müſſen, machen große weite Schritte — Glückliche können ſich's bequemer machen! Gewiß ging es dorten eben ſo natürlich zu, die Wogen, die wie Mauern ſtanden rechts und links, die trockenen Füße und das Uebrige kommt auf Rechnung orientaliſcher Darſtellungs-Art, und wenn ſo auch andere Wunder wegfallen, ſo fällt auch viel Spott hinweg zur Ehre des intereſſanteſten aller Bücher, das man jedes Jahr mit Vergnügen wieder lieſet, und von wie vielen Büchern läßt ſich das ſagen?

Lebhaft dachte ich hier auch an die Inſeln der Südſee, wie ſie Cook, Forſter und Turnbull uns ſchilderten. Norderney iſt zwar das gerade Gegentheil — hier ſind keine Naturſchönheiten — keine Palmen — Cocusnüſſe, Brodfrüchte und Piſang; die Möwen ſind keine Flamminger, die hochbeinig auf- und abſpazieren, wie Störche, um ſich am Strande in Seegewürmern gütlich zu thun, und nach ihren Zungen lüſtern nur Apicii, Vitellii und Heliogabali — hier iſt nicht das ſorgloſe Leben ohne alle Mühen, und noch weniger die zuvorkommenden Mahonifarbenen Schönen mit ihren einladenden Tayo, Tayo, die nur lachen, wenn Schiffsziegen ihnen ihr Feigenblatt abfreſſen, und nie etwas von der Stellung der Venus Anadyomene gehört haben, im Grunde die Stellung aller weiblichen

Weſen, ſobald das letzte Gewand fällt, welche die Begierden mehr reizt, als beruhiget. — Hier iſt aber auch der Seecapitain vollkommen ſicher, daß kein Matroſe ſich verlauft, was dorten das größte Kreuz iſt. Auf einer Düne mein Pfeifchen ſchmauchend gedachte ich des guten Palinurus —

Nudus in ignota, Pafinure, jacebis arena,*)

an Okens Ur- oder Meerſchleim aus dem alles Organiſche hervorgegangen, wie Venus — Schleimbläschen des Lichts und der Finſterniß — an Francis Drake, der Erſte, der eine Reiſe um die Erde beendete, auf dem Meere geboren, lebte und ſtarb und auch im Meere begraben ward. — Zuletzt erinnerte mich die Langweile an meinen lieben Horaz:

Ut nox longa quibus mentitur Amica, diesque
Longa videtur opus debentibus, ut piger annus
Pupillis, quos dura premit custodia matrum

und ich machte wieder um nach Oldenburg am dritten Tage. Immer aber bleibt die Parthie intereſſant, denn ich rufe mit Plinius: O Mare! o Littus! rerum secretumque μυσειον quam multa invenitis, quam multa dictatis! **)

Noch muß ich aber des im Süden Oſtfrieslands am Ems-Canal liegenden Papenburgs gedenken, das durch Torfgräberei aufblüthe im Jahr 1765, gegen 3500 Seelen, ſehr lebhafte Schiffahrt, und Handel hat mit Korn, Obſt, Bauholz, Wein, Salz, Seegeltuch, ja ſelbſt jährlich gegen

*) Nakt wirſt du liegen am unbekannten Strande.

**) O Meer, o Ufer, wahre Muſenwerkſtätte, was lehret ihr die Menſchen nicht!

60 Schiffe bauet. Zur Zeit der Napoleoniſchen Sperre gingen gegen 300 Papenburger Schiffe durch den Holſteiner Canal und den Sund, und die Flagge iſt in der Nord- und Oſtſee geachtet. Unferne von dieſen lebendigen Moorgefilden lagert ſich in dem Winkel der Ems und Haſe der Hümmling, dem man die Ehre erzeugt, den letzten Berg Deutſchlands zu nennen, ein ungeheurer Sandhauſe ohne Baum und Strauch, den der Sturm leicht aufwühlt zu neuen Sandbergen, die nicht ſelten eine arme Hütte oder mühſam bearbeitete Felder und Wieſen bedecken, ſo gut als in den Alpen eine Schnee-Lavine. Wenn der Wind ſein Spiel mit dem Sande beginnt, ſo verwehet er nicht nur jede Spur, ſondern häuft auch neue Hügel auf, Feuerſteinlager entblößen ſich, und da ſolche Kalk umſchließet, ſo glaubt man Schneegruben zu erblicken. Unter allen Mooren iſt das Bourtanger das traurigſte, denn es zieht ſich tief nach Meppen herunter, und in die Niederlande hinein, ganz undurchdringlich in naſſer Witterung. Hinter der Haſe und Ems gibt es noch andere deutſche Winkel wohin keine Reiſende kommen, wo Naturkinder wohnen, die nie eine Stadt, einen Fürſten, oder eine Uniform geſehen haben, und von ihren Ahnen den alten Frieſen nur dadurch abweichen, daß ſie mit der neuern Zeit in Verbindung getreten ſind durch zwei Gifte — Caffee und Branntwein; den Kneller nicht angeſchlagen, von dem ſie glauben, daß er Hunger und Durſt ſtille, und aus deſſen Geſtank ſich ſo wenig machen, als der Hauptmann von Capernaum, der nach einigen Exegeten ſchon Tabak rauchte, und ſichs daher verbat, daß Jeſus unter ſein Dach gehe „Herr ich bin nicht würdig" damit wollte er ſagen: Herr! es ſtinkt bei mir wie in einer Wachſtube!"

Zehnter Brief.

Das Herzogthum Oldenburg.

Traurig iſt der Weg von Bremen über das unbedeutende Delmenhorſt, wo etwa 1500 Seelen an der Delme horſten — nach dem angenehmen Oldenburg, (18 Meilen) und ſchwer der Volksſage zu glauben, daß zwiſchen letzterer Stadt und Delmenhorſt (4 Poſtmeilen) einſt die Eichhörnchen von einem Baum auf den andern hätten ſpringen können, ohne die Erde zu berühren. Das Land iſt von Natur nicht mehr begünſtiget, als ſeine weſtphäliſchen Nachbarn, überall Spuren, daß es einſt Meeresboden war — lauter Geeſt, Marſch und Strand, nur durch koſtſpielige Deiche geſchützt gegen die Gewäſſer. Plinius intereſſante Schilderung (H. N. XVI, 1. 2.) vom traurigen Zuſtande dieſer und ähnlicher Strandländer, wo die armen Bewohner, ſo lange es keine Deiche gab, ihre Hütten auf künſtlichen Hügeln errichteten, und von Fiſchen und Regenwaſſer leben mußten, wird hier anſchaulich. Hier wohnten die Chanci, und noch ſprechen wir: „das iſt ein alter ehrlicher Kautz!“ Die Dämme oder Deiche aber fallen nicht immer, ſie ſtauchen oft bloß die Gewäſſer bis ſie endlich nur deſto unwiederſtehlicher losbrechen und überſchwemmen, wie in der politiſchen Welt gewiſſe kirchliche und despotiſche Dämme.

Oldenburg unterſcheidet ſich aber vortheilhaft von der Nachbarſchaft durch beſſere Wege, reinlichere Hütten, und Baum-Cultur; alles predigt eine menſchenfreundliche, achtſame und väterliche Regierung. Oldenburg gehört zu

den glücklichſten deutſchen Staaten, trotz der ſtiefmütterlichen Hand der Natur, und Halem hat durchaus nicht übertrieben, was er zum Lobe ſeines Vaterlandes geſagt hat, das ſich jetzt von 45 Q. Meilen und 100,000 Seelen zu 128 Q. Meilen mit 236,000 Seelen vergrößert hat. Die Oldenburger leben zufrieden unter Fürſten, wie es ihrer nur wenige gibt, der letztverſtorbene Herzog verbat ſich ſogar, den ihm angetragenen Grosherzogs-Titel — ein doppelt ſchönes Beiſpiel im Lande der Titel! der neue Herzog der doch gewiß weiß, daß auch die große Nachteule Grand Duc heißt, nahm den Titel an aus Gründen, und es gilt gleich viel, denn auch Er achtet den höhern Charakter indelebilis der Menſchheit. Die Maſſe des Volks bleibt rohe Maſſe, aber jener Charakter ſtets heiliger als der, den die römiſche Kirche zum Sakrament erhoben hat! — Man ſiehet die guten Folgen der gelößten Feſſeln der Hörigkeit. In Oldenburg, deſſen größere Hälfte dürftiges Moor iſt, herrſchet Fleiß und Wohlſtand, in den fetten Marſchgegenden ſiehet man das ſchönſte Rindvieh, und wer kennet nicht Oldenburger Pferde? Flachs wird in Menge gebaut, und mit Linnen bezahlet man Getraide; die Nähe des Meeres begünſtiget Handel und Schiffart. In den Wellen der Nordſee, Weſer und Jode liegen große Strecken des alten Feſtlandes, und ganze Kirchſpiele mit ihren Bewohnern und Schätzen begraben, das Meer gibt und nimmt die Erde, aber das gut beſtellte Deichweſen, das freilich große Summen erfordert, ſetzt ihm Gränzen. Und wo iſt der Staat, der von ſich rühmen könnte, was Halem von Oldenburg rühmt „der Oldenburger zahlt nicht mehr Abgaben als ſeine Vorfahren vor 100 Jahren?“ Wenn ſolches auch jetzt nicht mehr ganz gelten ſollte, ſo ſteht dennoch Oldenburg unter allen Staaten einzig da, es hat keine Schulden, und ſomit der Finanz-Miniſter nur halbe Arbeit. Ohnlängſt las ich wieder Neker sur l'Administration des finances, und dankte

Gott — kein Finanz-Miniſter zu ſeyn! Wäre ich aber ein großer Herr, und wählte meine Miniſter aus dem höchſten Adel — ſo müßte doch mein Finanz-Miniſter — aus dem Volke ſeyn!

Das Herzogthum iſt ein ganz geſchloſſener Staat zwiſchen dem Meer und Hannover, das kleine Fürſtenthum Lübeck aber liegt getrennt im Holſteiniſchen, (Siehe oben Holſtein) wie Birkenfeld jenſeits des Rheins. Jenes iſt ein — höchſt fruchtbares Geeſtland, durchſchnitten von reizenden Landſeen, und durch hohe Ufer gegen die Fluthen der Oſtſee beſſer geſchützt, als Oldenburg gegen die Nordſee, von 10 Q. Meilen mit 20,000 Seelen. Das zweite neuerworbene Fürſtenthum Birkenfeld in der Nähe im Wasgau = 8—9 Q. Meilen mit 20,000 Seelen, iſt rauh, gebirgig und nicht beſonders fruchtbar; das merkwürdigſte ſind die Achatſchleifereien. Mit Recht nennen ſich die Arbeiter Graveurs und nicht Steinſchneider, da ſelbſt die eigentlichen Schneider, die doch Menſchen poliren und fabriciren, ſich des unſchuldigen Namens ſchämen. Die Hauptorte ſind Birkenfeld, Oberſtein und Rohfelden, das Ganze in drei Aemter getheilt, und der Ertrag zu 100,0000 Gulden . . Das eigentliche Oldenburg zerfällt in ſieben Kreiſe, (dieſe wieder in 28 Aemter) Oldenburg, Neuenburg, Ovelgönne, Delmenhorſt, Vechta, Kloppenburg und Jever. Jeder Landestheil Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld hat ſeine eigene Verfaſſung.

Das Hauptland Oldenburg iſt zwar ein ſandiges trauriges, norddeutſches Flachland ohne Hügel und Wälder, und nicht bloß die Küſten, ſondern auch die ungeheuren Mündungen der Jahde und Weſer müſſen durch Deiche in Ordnung erhalten werden, aber die fruchtbaren Marſchländer, von Canälen durchſchnitten, mit reichen Saatfeldern und fetten Triften, worauf die ſchönſten Pferde und Rinder weiden, überraſchen das Auge, und verwiſchen leicht das öde Bild Weſtphalens. Die Pferdezucht ſteht oben an, ein Verdienſt des Grafen Anton Günther, der einſt

die meiſten Marsſtälle mit Oldenburgiſchen Pferden verſahe, und noch blühet ſie durch Prämien, und ſorgfältige Aufſicht auf die Zuchthengſte. Ein Zuchthengſt tritt ſein Amt im vierten Jahre an, verwaltet es in der Regel 10—12 Jahre, und bedient 2—300 Stutten, wofür er in der Springzeit nicht nur reichlichen Hafer, ſondern auch täglich eine Stiege Eier (20) bekommt, und jede Stunde aufwartet. Es gibt noch andere Thiere, die keine ſolche nützliche Zuchthengſte ſind, und dennoch die Eierdiät zu ſchätzen wiſſen!

Drei bis vierjährige Pferde ſtehen in der Regel zu 30 Louis, vorzügliche zu 40 — 50, und man rechnet 5000 Pferde, die jährlich ins Ausland gehen. Hier muß man an Swifts Land der Houyhnhuhms denken, wo die Menſchheit doch allzu bitter mitgenommen wird, mag ſie auch noch ſo viele Yahoos zählen, und ſchon manches Pferd dem andern zugewiehert haben, von ſeinem Reiter, „Ja! Ja es iſt ein großer Mann!" das heißt ein großer Eſel! — Wer an Viehmärkten die Leute beobachtet, muß der Meinung der Houyhnhuhms ſeyn, und ich begreife ſo wenig als ſie, wie Menſchen aufs Reiten verfallen ſind! Wir haben unendlich viel von den Thieren gelernt, aber kein Thier reitet auf dem andern, ſelbſt nicht die Affen, die doch ſo viel Aehnliches mit dem Menſchen haben? Wir allein reiten auf Thieren und ſelbſt auf — Menſchen!

Im Oldenburgiſchen liegen, wie in ganz Weſtphalen, die Wohnſitze (Kempten) der Bauren einzlen in der Mitte ihrer Grundſtücke, der Hof iſt mit einem Erdwall umgeben, bepflanzt mit Gehölze, und Aecker und Wieſen befriedigt durch Gräben; die Mineralien des Landes ſind der Torf, der auch die Stelle des Holzes vertreten muß, wie die Stelle der Fabriken und Manufacturen das Garnſpinnen und die Linnen-Weberei, an den Küſten aber Frachtſchifffahrt. Der Bauer iſt der wohlhabendſte Stand, ſeine holländiſch-reinliche Wohnung zieren ſchöne Mobilien,

ſelbſt ſilberne Caffee- und Thee-Kannen, Zuckerdoſen und Löffel neben dem Porcellain, und er hält ſich auch wohl den Hamburger. Kein Wunder! ſeine Kühe, die auf den üppigſten Wieſen von Mai bis September Tag und Nacht weiden (beſſer als Stallfütterung), und in der Regel dreimal gemolken werden, geben Milch und Butter, wie in Oſtfriesland, täglich 20—24 Kannen Milch! Wenn die Bienen in gleichem Verhältniß Honig geben, ſo iſt Oldenburg und Oſtfriesland das Land der Verheißung, wo Milch und Honig fleußt!

Der Adel iſt hier und im Lübeckiſchen ziemlich unbedeutend, und in Birkenfeld gar keiner; aber durch die vormals Münſteriſche Aemter Vechta und Kloppenburg, und das weiland hannöveriſche Amt Wildeshauſen überkam Oldenburg auch Edelleute und — Schulden, man denkt aber, wie in Rußland — der Adel gibt gar keinen eigentlichen Rang, ſondern der Staatsdienſt. Jene Acquiſitionen ſind die traurigſten Striche Oldenburgs, von denen man nur salva venia ſprechen kann, wie von dem hannöveriſchen Kreiſe Meppen, wo ſich aber intereſſante altdeutſche Denkmäler finden, Opferſteine, Urnen, die ſogenannte Visbecker Braut, die Arkeburg, ſicher ein altgermaniſches Werk mit Grabmälern umher, römiſche Waffen und Münzen ꝛc. und ſo iſt auch dieſe Gegend eine Göttergegend für deutſche — Antiquare. Zu dieſer ganz ſtiefmütterlichen Natur geſellte ſich noch Leibeigenſchaft, die Oldenburg aufgehoben hat, und die gleich traurige Bigotterie und Unwiſſenheit, die ſich leider! nicht durch Befehle, ſondern nur durch beſſere Schul-Anſtalten nach und nach heben läßt.

Oldenburg iſt ein Ackerbau und Viehzucht treibender Staat, der Kunſtfleiß unbedeutend, ſelbſt Handel und Schifffahrt, denn die Hanſen ſind zu nahe. Wenn aber die Weſer immer mehr verſandet, könnte aus Braake ein zweites Bremen werden. Einſt waren die Gänſe und Gänſebrüſte von Vechta ſo geſucht, als die

Pomeriſchen, aber es ſcheint ſie rupften die Gänſe zu oft bei lebendigem Leibe, und ſo ging es ihnen wie der Frau mit der Henne, die goldene Eier legte! dafür fertigen ſie deſto mehr Matroſenſtrümpfe. Oldenburg hat noch keine ſtändiſche Verfaſſung und der treffliche Charakter des Herzogs erſetzte bisher vollkommen die Stände und iſt Bürge, daß ſolche ſchon noch werden angeführt werden. Das Contingent beträgt 2178 Mann, es werden aber löblichſt nur 1600 Mann unterhalten, neben einem kleinen Corps Landdragoner. Die Einkünfte mögen 1½ Millionen betragen ſeit Vergößerung des Herzogthums, wogegen aber freilich der Elsfleter Zoll aufgegeben werden mußte, der 30—40,000 Thaler, und in den letztern Jahrzehenden mehr als das Doppelte trug bei dem ſtarken Weſerhandel.

Dieſer berühmte Zoll zu Elsflet, wo die Hunte in die Weſer fällt, traf zunächſt Bremen, das ſich ſo oft dagegen ſetzte, daß es darüber in Reichs-Acht fiel; die Gegend unweit Hundorf, wo Graf Gerhard die Bremer ſchlug, heißt noch die Bremer Döpe (Taufe). Der Zoll blieb, ſelbſt im Weſtphäliſchen Frieden, am Raſtadter Congreß kam er abermals zur Sprache, mit der Revolution Norddeutſchlands aber hörte er auf, jedoch, wie billig, gegen Entſchädigung. Oldenburg hatte die Anerkennung des Zolls 1562 bei Kaiſer und Reich nachgeſucht: „wegen der koſtbaren Unterhaltung der Deiche, zur Ergötzung der hochbeſchwerten Landſchaft,“ und in ſo ferne der Zoll weit mehr für ſich als andere verhaßte Zölle, die ohne alle Urſachen und ohne alle Rückſicht auf Handel angelegt wurden aus reiner falſch berechneter Plusmacherei. Wegen des Deichbaues und der Eindeichungen, wodurch nicht nur Sicherheit gewonnen wurde, heißen in den Chroniken die Grafen Oldenburgs „des heiligen Römiſchen Reichs Baumeiſter an der Seekante,“ woher auch die rothen Balken im goldenen Felde des Oldenburger Wappens rühren.

Aber leider! vermögen Dämme von 160′ Baſis und 50 — 60 Höhe nichts gegen die Wuth des Oceans, wenn ſie losbricht wie im Unglücksjahr 1825!

Die Hauptſtadt Oldenburg will ſo wenig ſagen, als die Hunte, und die übrigen VI. Städte des ganzen Herzogthums noch weniger, folglich kann von fürſtlichen Angaben keine eigentliche Rede ſeyn, folglich auch von keinen indirecten Auflagen und von Acciſe — die Grundſteuer lieg in der Natur des Landes, folglich herrſchte das Phyſiokentiſche Syſtem ohne daß die Bewohner davon ſprachen. Sie iſt alt aber freundlich, die Umgegend flach und öde, daher ergötzt das Wäldchen vor der Stadt mit Anlagen neben den Alléen auf den Wällen, und ſo iſt Oldenburg, das mit den Vorſtädten 7000 Seelen zählt, trotz des nördlichen Clima, und ſeiner abgeſchiedenen Lage, dennoch die angenehmſte und intereſſanteſte Stadt Weſtphalens für den gebildeten Reiſenden. Bildung und Humanität verſchönern alles, dieſe findet man hier, wie nicht leicht in einer andern Stadt des weſtlichen Nordens, und der einfache Hof geht mit Beiſpiel voran. Die Neuſtadt war ſchon hübſch und da ſich ſeitdem alle Reſidenzen in Deutſchland verſchönert haben, ſo wird auch Oldenburg nicht zurückgeblieben ſeyn. Das Schloß imponiert auf dem weiten mit Bäumen beſetzten Platz, und ſelbſt die Hunte und ihr Waſſerbecken ergötzt in einem Lande, wie Weſtphalen iſt. In ganz Weſtphalen habe ich mir nirgendswo ſo wohl gefallen, als in der Vaterſtadt Münnichs, Halems, Woltmanns und Seezens, und werde Oldenburg nie vergeſſen, wenn gleich hier ein Lethe fließt.

Die ſchöne Bibliothek des Herzogs ſteht dem Publikum offen, und im Schloſſe ſind drei große Gemälde Tiſchbeins: der Raub der Caſſandra, Hectors Abſchied, und Chriſtus, wie er die Kindlein zu ſich kommen läßt. Zwei herrliche italieniſche Landſchaften von Strak bewei-

ſen, daß dieſer ſo berühmt ſeyn könnte, als Hakert, wenn — Göthe gewollt hätte. Unter den Familien-Bildniſſen zeichnet ſich König Christian IV. aus auf einem prächtigen ſchwarzen Dänenroß. In der guten alten Zeit war das Wäldchen zur Brunnenzeit der Sammelplatz der Modewelt, jetzt ſie ihr Mineralwaſſer an den Quellen ſelbſt zu ſuchen, wodurch zwar weniger Waſſer ein- aber deſto mehr Geld ausgehet. Auch Nadorſt wird beſucht, das ſeinen Namen von den aus der Stadt kommenden Landleuten hat, die hier ſchon wieder der Nachdurſt plagt. Ich kenne im Süden Städtchen, wo die Leute ſchon wieder der Nachdurſt plagt, wenn ſie über die Brücke ſind, die das Hauptdurſthaus vom Nachdurſthaus trennet!

Auf dem Gottesacker ſteht ein ſchönes Denkmal der Herzogin Friederika, und in der St. Lambertskirche kann man das Grabmal des verdienten Superintendenten Hammelmann ſehen, der um der Reformation willen Verfolgung litt. Er kniet auf ſeinem Grabe, und unten lieſt man in hebräiſcher Sprache: „Mein Gott warum haſt du mich verlaſſen!" und in lateiniſcher: Contra calumniae morsus Veritas antidotum, hanc, qui transis, ama, illa sit odio, Vive ut post vivas! *) Hammelmanns theologiſche Klopffechtereien ſind vergeſſen, aber er lebt in ſeiner Chronik Oldenburgs. Nach Struenſees Sturz lebte auch hier der angenehme Schriftſteller Sturz, den wir nicht vergeſſen ſollten, und der Ansbacher Oeder, ein trefflicher Botaniker und Staatswirth, der ſich dem däniſchen Adel verhaßt gemacht hatte durch ſeine Grundſätze über Bauernfreiheit! Veritas odium parit. **)

*) Gegen die Biſſe der Verläumdung iſt Wahrheit das Gegengift; der du vorüber wanderſt haſſe jene, liebe dieſe, lebe ſo, daß du das ewige Leben gewinneſt.

**) Wahrheit gebiert Haß.

und man kann ſich ſchon verhaßt machen, wenn man von längſt in Staub verwandelten Rittern ſpricht, wie es die Wahrheit heiſcht, das erſte Geſetz der Geſchichte! Der Adel ſcheint zu denken, wie die Jeſuitiſchen Lehrer in Anſehung der erbaulichen Papſtgeſchichten: Vera sunt, sed non debent dici!*)

In dem benachbarten Dorfe Rahſtädt, einſt berühmtes Kloſter, iſt ein herzogliches Luſtſchloß, und das Dörfchen Zwiſchenahn, deſſen anmuthige Umgebungen Wälder und ein fiſchreicher See bilden, Zwiſchenahner Meer genannt, iſt das Tempe der Oldenburger; die drei Anhöhen gelten für Berge, von denen man jedoch das Meer erblickt. Zu Berne iſt der Altar mit vielen Basreliefs verziert, darunter eine Geburt, das Kindlein liegt nackend da, Joſeph ſteht wie ein Sancho Panſa verblüfft im Hintergrunde, und ſteckt die Hände in einen Muff. Im Abendmahle liegt Johannes dem Heiland im Schooße und Judas hat ein ſo verdammtes Geſicht, daß man ſich fragt: „Wie konnte doch der Heiland ein ſolches Visage unter ſeinen dulden?" damals hatte freilich Lavater ſeine Phyſiognomik noch nicht geſchrieben. Das berühmte Oldenburger Horn mit der Inſchrift: Drink al ut iſt nach Copenhagen gekommen. Graf Otto ſoll ſich einſt auf der Jagd in den Sandhügeln des Oſenberges nach Waſſer geſehnt haben, als plötzlich eine ſchöne Jungfrau ihm jenes Horn darreichte — er goß das Naß aus, einige Tropfen nahmen ſeinem Pferde das Haar, er gab die Sporn, und entflohe mit dem ſchönen Horn. Dieſes Mährchen iſt ein Gegenſtück zu dem Löwenkampfe des Grafen Friedrich, „er erwehrte ſich der That mit dem Leven" (gleve, glaive) und hieraus machten die Chroniker einen Löwen!

---

*) Wahr iſts wohl, aber man ſolls nicht ſagen.

Das Haus Oldenburg, (Alte Burg) das dem ganzen Norden Herrſcher gab, leitet ſeine Abkunft auch von Wittekind ab, und Schmeichler gaben den Grafen den Titel Archicomites (Arſegrewen), den auch manche Grafen von Nichtſchmeichlern erhielten, wenn Hochdeutſch — Platt wäre! Mit Heinrichs des Löwen Sturze machten ſie ſich frei, ſuchten ſich gegen die Weſer hin auszudehnen, und lebten in ewiger Fehde mit Bremen, Stedingern und Rüſtringen. Graf Chriſtian beſtieg 1448 Dänemarks Thron, und nun betrachtete ſich Oldenburg nicht mehr als Theil des heiligen Römiſchen Reichs, das ſchon damals in die Fabel-Welt gehörte. König Chriſtian VII. vertauſchte 1773 Oldenburg an Paul Petrowitſch gegen deſſen Antheil an Holſtein, dieſer trat es wieder ab an das jüngere Haus Holſtein Gottorp mit dem Titel Herzogthum, und zuletzt wurde es gar dem grand Empire Napoleons einverleibt, der jedoch, nach der Sage, ſich noch lieber Alexanders Schweſter einverleibt hätte, die nachherige Königin Würtembergs, wo ſie glücklicher lebte, als zu Paris. Oldenburg war im Grunde die erſte Veranlaſſung zum Bruche mit Rußland, das ohnehin des Continentalſyſtems müde war. — Napoleon hatte Luſt ganz Europa zu Frankreich zu machen, worüber faſt das eigentliche Frankreich zu Grunde gegangen wäre, als Buonaparte aber hatte er die Mäßigung S. Marinos bewundert, das die ihm angebotene Vergrößerung klüglich ablehnte. Die Mitglieder des Rheinbundes konnten nun wiſſen, woran ſie waren, wenn im Kampfe des Allmächtigen mit Grosbritannien, Rußland, oder Oeſtreich — neue Garantien nöthig werden ſollten.

Graf Anton Günther bleibt der ausgezeichnetſte Oldenburger, der 84 Jahr alt, als letzter ſeines Stammes die Thüre zumachte, und die Schlüſſel mit ſich ins Grab nahm, wie er ſich ausdrückte; er regierte 65 Jahre, und ſtarb 1667. Günther wußte ſein Schifflein nicht nur durch

die Stürme des dreißigjährigen Krieges in ſichern Hafen zu führen, ſondern erwarb auch die Herrſchaft Kniephauſen, und den bedeutenden Elsfleter-Zoll, lehnte aber den angebotenen Fürſtentitel ab. Er war ein berühmter Hippoman, der 1500 Pferde hielt, die Pferdezucht durch ausländiſche Beſchäler ſo veredelte, daß bald alles Oldenburger Pferde wollte, und durch ſeine Pferde ſich Freunde machte. So verehrte er Cromwell ſechs Kutſchenpferde, mit denen der Protector im Hydepark ſpazieren fuhr, die aber mit ihm durchgingen, und faſt das gethan hätten, was ſeine Feinde längſt wünſchten. Günthers Leibpferd, der Kranich, hatte eine Mähne von ſieben Ellen, und einen Schweif von neun Ellen. Die Königin Chriſtine nannte den Grafen nie anders, als des heiligen Römiſchen Reichs Erzſtallmeiſter und hätte ihn auch, da ſie Griechiſch verſtehen wollte, φιλιππος d. h. Philipp nennen können. Günther hatte einen fürſtlichen Hofſtaat, immer Gäſte, nur eine Einnahme von 136,000 Thaler, und doch hinterließ er Capitalien? das Volk liebte ihn wegen ſeiner Popularität. Einſt gefielen ihm die Ochſen eines Bauren „Jakob, gib mir die Ochſen und ich gebe dich frei" Jakob kratzte hinter den Ohren „Ihr Gnaden, ſagte er, ich muß vorher meine Frau fragen." Jakob erſchien den andern Morgen mit den Ochſen, aber Günther entgegnete „Jakob, ich habe auch meine Frau gefragt, mit unſerm Handel iſt nichts!" Ein anderer wohlgelittener Landmann bewunderte einſt des Grafen vergoldete Stühle „Sie ſind prächtig, aber wenn Euer Gnaden wieder zu mir kommen, ſollen Sie auf einem noch beſſern Stuhle ſitzen" ſagte er und der Graf — ſpeißte vergnügt mit dem Manne — auf vier gefüllten Kornſäken!"

Die Natur Oldenburgs ladet eben nicht zu Ausflügen ein, ſo wenig als die Wege, und Kraals, wo man oft kaum ein reinliches Ruheplätzchen auf einer Bank, etwas Bier und Butterbemme haben kann, unter Branntweins-

und Tabaks-Gerüchen in der ſtark geſchwängerten Atmoſphäre der Menſchen und Hausthiere — und doch beſuchte ich zwar flüchtig nur Oſtfriesland und Noderney, und hätte gar gerne noch das nahe Küſtenflüßchen Jahde, die von Raſtede kommt, und nach einigen Meilen die See erreicht, bis dahin verfolgt blos wegen ihres ungeheuren 2 Meilen breiten Maules, das die Hauptſache bei der Jahde iſt, wie bei vielen Kleinen! Ihr hölliſches Maul hat ſchon ganze Dörfer verſchlungen, macht aber die ſchönſte Rhede, die Kniephauſen und Jever von dem Budjadinger Lande trennt, wo große Seeſchiffe ſicher ankern, und worauf Varels Handel und Wohlſtand beruhet. Das Städtchen Varel von 2000 Seelen gehört nebſt der Herrſchaft gleiches Namens dem Grafen Bentink, der hier ein ſchönes Schloß hat, zu Dangort, iſt ein Seebad, und das Eichen-Wäldchen bei Varel was de Boſch im Haag. Dem Grafen gehört auch die Herrſchaft Kniephauſen, etwa 1 Q. Meile, und 3000 E. Im Badiſchen Schwarzwalde gibt es einen Himmel und Hölle, und ſo auch in Kniephauſen Flächen, wozu noch ein Bauernplatz Fegefeuer kommt, um das Kirchentrifolium zu vollenden! Sengwarden iſt der Hauptort mit einem berühmten Pferde-Markt; Graf Bentink mag immer 100,000 Thaler Einkünfte haben, mit den Gütern in den Niederlanden. Er geruhte gegen Oldenburgs Oberhoheit zu proteſtiren, durch die billige Convention von 1825 iſt aber alles beigelegt, nnd der Herr Graf brachten gleich andern Standesherrn dem Wohl des Ganzen ſein Opfer, wie Recht iſt. Müßen ja andere ehrliche Leute noch weit mehr opfern auf dem Altar des Vaterlandes — ihren eigenen ſauren Schweiß!

Die Herrſchaft Jever = 6 Q. Meilen mit 18,000 Seelen, meiſt treffliches Marſchland und in drei Aemtern getheilt Jever, Minſen und Tettens — machte einſt einen Theil Oſtfrieslands aus, dann ſtand ſie unter eigenen Herrn, ward Anhaltzerbſtiſch, ruſſiſch, franzöſiſch, bataviſch, und

zuletzt, wie billig, Oldenburgiſch. Die Stadt Jever von 4000 Seelen treibt Handel, hat zu Hockſyl ihren Hafen, und wenn ſie auch gleich alt und häßlich lag, in ihren Wellen und Gräben verſteckt, die jetzt geſchleift ſind, ſo ſollen doch die Umgebungen ſie zu keinem unangenehmen Aufenthalt machen; es iſt die Vaterſtadt Schloſſers, des Hiſtorikers. Das Land iſt gutes Marſchland, und das Leben ächt landwirthſchaftlich. Zu Sengwarden war der Vater Cromes Prediger, und es wäre zu wünſchen, daß das Anſehen der Prediger überall ſo ſeyn mögte, wie zu ſeiner Zeit. Ein Vogt mißhandelte einſt bei einem Treibjagen die Leute dermaßen, daß ſie ſich um ſein Haus ſammelten und ſolches niederreißen wollten, man holte den alten Prediger Crome, alle Mützen und Hüte flogen von den Köpfen, es war allgemeine Stille: Kinder! habe ich euch das gelehret? ſprach der Greis, und alle riefen: „Nein! Nein! gute Nacht Herr Paſtor!“ und gingen auseinander!

Die Nieder-Weſer und ihre ſtattliche Mündung habe ich leider! nicht beſuchen können. Die Weſer hatte vormals vier Mündungen, und die ganze Umgegend ſcheint nur durch die Eindeichungen zu exiſtiren. Nach Visbeck ſind ſo 12 Q. Meilen für die Menſchen gewonnen worden, die jedoch Neptun dankbar zu ſeyn ſcheinen, denn gar viele widmen ſich dem Seeleben, und viel lieber als dem Soldatenſtand, der weniger anſtrengt, der Matroſe iſt freier in vielen Stücken — Schwarzbrod und Freiheit! Es wird begreiflich, wie in ſolchen Sumpf-Gegenden die Rüſtringer und Städinger ſich ſo lange frei erhalten, und 400 Jahre lang mit ſo viel Glück kämpfen konnten. Und doch iſt auch hier der Luxus eingedrungen, die vielen Hollands-Gänger mögen Schuld haben, daß die Bierſuppe dem Caffee und Thee hat weichen müßen, und vieles nicht mehr ſo einfach iſt, wie zuvor. Unter ſolchen Umſtänden können ſie auch das alte Entſchädigungsrecht einer Geſchwächten nicht mehr anſpre-

chen, kraft welchem das Mädchen den Stier behalten durfte, wenn ſie ihn am glatt geſchorenen und mit Fett beſchmierten Schwanz feſthalten konnte, ſo ſehr man ihn auch antrieb. Jetzt könnten ſie wohl kein Kälbchen mehr feſthalten, und es blieb ihnen höchſtens ein bischen Fett an den Fingern!

Das Oldenburgiſche Seebad Wangeroge liegt auf einer Inſel, die ſo lang als breit ſeyn wird (1 Meile), die einzige Inſel, die das Herzogthum beſitzt, mit einem Dorfe von 200 Menſchen, ächte Nachkommen der Anglen. Dieſes Auge der Wangrier, wo ein Leuchthurm den Schiffen nach der Jahde leuchtet, beſucht man von Jever aus in drei Stunden, ſpeißt in der Vogtei, badet ſich und genießt die Auſtern, das einzige, was die Sanddüne, die alles vom Feſtlande herbeiſchaffen muß, und weder Getraide noch Obſt hat, aufweiſen kann. Der ſcharfe Nord-Wind verhindert alle Cultur, und man iſt ſchon zufrieden mit etwas Gemüße, und Cartoffeln, dürftigem Gras für das liebe Vieh, und wenn die See nur nichts mit fortnimmt, wie bei der furchtbaren Weinachtsflut 1717 geſchahe. Die Bewohner, deren Sprache ſich ſehr der engliſchen nähert — ſind Fiſcher und Schiffer, die ſich in mehrfacher Bedeutung auf den Strandſegen verlaſſen, der hier unmöglich reich ſeyn kann. Fiſcher ſind Leute, die da ärndten, wo ſie nicht geſäet haben, die Auſtern aber ſind Regale, deren Pacht einſt 1500 Thaler trug, und daher ſtand auf der kleinen Inſel ein Galgen (als ob Perlen-Auſtern zu ſtehlen wären). Nie zappelte ein Auſterndieb — nicht, weil es da keine Diebe gegeben hätte — ſondern weil man ſie wegen der zu harten Strafe nicht anzeigen mochte. Gerade ſo ſtand es zu Athen, als Draco auf alle Verbrechen Todesſtrafe ſetzte — Ankläger und Richter waren bei Verbrechen, die nicht allzu grell waren, mitleidig, und ſo wurden geringere Verbrechen gar nicht beſtraft, endlich auch größere nicht, und es war Zeit, daß der vernünftigere Solon kam! In den

ſtehenden Meergewäſſern finden ſich viele Blutigel, Gegenſtand des Handels über Bremen nach Amerika und auch kleine Stücke Bernſtein.

Zu Oldenburg habe ich Auſtern von Wangerooge genoſſen, die von Huſum ſchmeckten mir aber beſſer, obgleich für Erhaltung der Auſterbänke nicht mehr in der Kirche gebetet wird. Ein allzu aufgeklärter Pächter verweigerte dem Prediger die Auſtern-Gebühr, daher betete dieſer auch nicht mehr für ſolche, die dummen Auſtern pflanzten ſich fort ohne Segen, — der Prediger aber muß nun ſeine Auſtern kaufen, und dachte nicht an die Paſtoralklugheit „Wenn ich auch wollte, ſo darf ich meinen Nachfolgern nichts vergeben,“ ſo ſagen ja auch die Päbſte.. In zahlloſer Menge werden auch — die ſchwarzen, weißen und blauen Kalk-Muſcheln (Schill) geſammelt auf den Watten und am Strande, die einen guten Kalk geben, was jenem Advokaten unbekannt geweſen ſeyn muß, der eine ſtrittige Muſchel öffnete, die Schaalen den Partheyen zur Ausgleichung ließ, das Thierchen aber ſelbſt verſchluckte, weil die Partheien doch nicht gewohnt ſeyen ſolcher Speiße. Ich weiß nicht, ob die Raubvögel Jagd machen auf die Muſcheln, wie zur Zeit des Anaxagoras, auf deſſen Kahlkopf der Vogel eine Muſchel herabfallen ließ, weil er ſolchen für einen Stier anſahe, und ſo mit Einer Muſchel 2 Würfe machte, einen Philoſophen tödtete und eine — Auſter!

Am intereſſanteſten iſt das ſonderbare Ländchen an der Weſtgränze Oldenburgs an den Flüßchen Märka und Oh, die bei Scharle vereint die Leda bilden, als Leda in die Soſte gehen, und mit der Soſte in die Ems bei Leerort — das Saterland, das Millionen Deutſchen, vielleicht ſelbſt Gelehrten unbekannt iſt. Es iſt von allen Seiten mit Moräſten, Brüchen, Moor und Haiden umgeben, folglich kaum in der trockenen Jahreszeit zugänglich, denn ſelbſt die kleinen Pferdchen des Landes haben Holzſchuhe, um nicht zu verſinken. Am beſten beſucht man es zu Waſſer,

und geht nach Ellerbruch, wo aber keineswegs Ellern ſind, ſondern zwei Wirthshäuſer, zugleich Handels-Niederlage, und viele Bienenſtöcke. Hieher bringen die Saterländer ihre Waare auf Boten, die ſie, ihre Weiber und Kinder ziehen, und ſich durch rothe Segel auszeichnen. Das ganze Saterland mag 4 Q. Meilen mit 2000 Seelen zählen. Dieſe wahre Merkwürdigkeit Deutſchlands, die ich nicht aus eigener Anſicht kenne, ſchildere ich, um der Vollſtändigkeit meiner deutſchen Reiſe willen nach Hoche (Reiſe in das Saterland Bremen 1800) und zweifle nicht, bei meinen Leſern Entſchuldigung zu finden.

Das Saterland iſt reines Moor- und Moraſtland mit Asphalt und Salpeter ſo angefüllt, daß ſelbſt das Trinkwaſſer Schwefelgeruch und gelbe Farbe hat, daher man hier kaum etwas Buchweizen und Obſt gewinnet. Die Hütten haben keinen Rauchfang, und ſo kann das Torffeuer die herumhangenden Schinken auf das vollkommenſte räuchern, das Feuer, das den ganzen Tag brennet, iſt Vereinigungspunkt der Familie, und der Schmuck der Hütten ſind wohlgeſcheuerte Schüſſeln und Teller von Zinn oder Steingut in traulicher Geſellſchaft von Nachttöpfen. Wirthshäuſer braucht man hier ſo wenig als in der alten Welt, und verirrt ſich einmal ein Fremder hieher, ſo genießet er Gaſtfreiheit, und hat Fußel und Genever, Butter, Käſe und Zwieback, geräuchert Fleiſch und Pumpernickel nach Belieben. Dieſer Pumpernickel macht die beneidenswerthen weißen Zähne der Leutchen. Jeder, der brauet, gibt eine kalte Schaalen-Viſite, das heißt Bier, in das Brod gebrockt wird, und das non plus ultra iſt ein Pfannenkuchen mit Speck. Hoche wurde mit Caffee bewirthet, und trank 12 Taſſen, weil er erſt bei der 12. merkte, daß es Sitte ſey ſo lange einzuſchenken bis man umſtürzt (die Taſſe) „Ihr habt ja noch nicht umgeſtülpet!“ ſagten ſie. Ich kenne Frau Baſen und Gevattern, die nicht umſtülpen, ſo lange der Kaffeehafen Brühe gibt, ächte Trinker ſtülpen ohnehin nicht um,

ſo lange noch volle Flaſchen vorhanden ſind, und verſuchen dann am Tiſche, ob ſie auch noch ſtehen und gehen können? bei Champagner habe ich den casus ſelbſt unter Frauen erlebt!

Dieſe Saterländer ſind ein altfrieſiſch Völkchen, die vielleicht ſchon zu Bonifacius Zeiten einwanderten, vielleicht auch, als der Dollart ſich bildete. In ihrer Sprache findet man noch die engliſchen Wörter bad ſchlecht, kay Schlüſſel, little klein, pen Feder, sax Meſſer oder Dolch, und mit dem Nachbarn ſprechen ſie das Münſteriſche Plattdeutſche. Ihr Name kann von Saten (ſich wo feſtſetzen) herkommen, aber andere Koloniſten ſetzen ſich ja auch? alſo wollen andere den Namen daher leiten, daß ſie früher acht Stunden nach der Kirche am Hümmling gingen, deren Ueberbleibſel noch die Saterkirche heißt, am Sonnabends Nachmittag (Satertage), und wieder andere, daß gefangene Saterländer die Veranlaſſung gegeben hätten, als der Graf von Tecklenburg fragte: Was ſagt der Kerl? er sat eer Land sy fry. Am richtigſten iſt wohl die Ableitung von Sägelterland, abgekürzt, weil ſie von den Sagelter Frieſen abſtammen. Das ganze Ländchen beſteht aus drei Kirchſpielen, Scharle das größte, Raamslohe mit Holn und Balje, und Stricklingen mit Utende; ſie werden regiert von 12 Bürgermeiſtern, wie von Odins-Aſen, gewählt in der Volksverſammlung von Raamslohe, die zuſammen 18 Thaler Beſoldung haben. Neben ihnen ſind noch 6 Schüttenmeiſter und einige Bauren-Richter. In iſolirten abgelegenen Gegenden läßt man gerne alles möglichſt beim Alten.

Dieſe Saterländer waren lange frei von Abgaben, freie Brauerei, freie Brennerei, Bäckerei, Fiſcherei, Jagd ꝛc. alles frei. In jedem Hauſe waren daher Flinten und Windhunde, die aber blos den ſparſamen Haidehäschen, Kurrhähnen, Bekaſinen und See-Möven gefährlich ſeyn konnten. In der Fehde mit dem Grafen Tecklenburg, der auch Cloppenburg beſaß, kamen ſie um ihre Freiheit,

und mußten jährlich 4 ½ Tonne Butter geben. Von Tecklenburg kamen ſie an Münſter, und in unſerer Zeit an Oldenburg. Jedes Kirchſpiel zahlte an Münſter monatlich 32 Thaler und das ſcheint mir viel. Das Ländchen gehört jetzt in das Amt Friſoithe, und zu Ramslohe wohnt ein Oldenburgiſcher Vogt, der ſich aber in nichts miſchen darf, und nur die Befehle des Amtes inſinuirt, und die Steuer erhebt. Man hat verſucht, eine Heerſtraße anzulegen, wodurch das Ländchen gewinnen, aber auch viel von ſeiner Originalität verlieren wird.

Während der Mann jagt, nach Ellerbruch ſchifft, oder handelt hier, zu Leer und zu Embden, verrichten die Weiber alle ökonomiſche Geſchäfte, und ſind noch ganz die Hausſclavinnen des Tacitus. Alle Männer kauen Tabak, und warten mit einem Prünken (Priße) auf, dann kommt die Branntwinsbuttel, en Soopje! Sie haben keine Bettler unter ſich, die Natur iſt ihr Arzt, und bei der Einfachheit ihres Lebens, ſterben ſie nur am Alter, während Tauſende ſterben an der Muſik des Geſchmacks, wie man die Kochkunſt genannt hat, am Doctor in den Städten, und auf dem Lande an den Barbarismen der Barbiere. Hier wandeln noch die ſtarken blondgelockten Deutſchen des Tacitus, deren blaue Augen etwas furchtbar im Kopfe rollen, und ihre Kleidung iſt von ſelbſtgemachtem blauem oder weißem Zeug. Der Greis Wilmſen, verehrt wie ein Patriarch, verſicherte Hoche, er könne ſich nicht erinnern, daß ein Mädchen verführt worden ſey, und eine untreue Frau würde der Mann geradezu niederſchießen, und ihn niemand zur Rede ſetzen. Sie ſcheinen ſich noch nach dem Catechismus zu richten, der nichts von Galanterie und Lebensphiloſophie weiß, ſondern geradezu von Ehebruch und Hurerey ſpricht, und nach der Langlebekunſt, die in einem Buche gelehret iſt, weit älter als Hufeland „Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen!“ Zahlreiche Familien gelten hier noch für

Reichthum, wie einſt beim Saamen Abrahams. Uebrigens widerſpricht der neueſte Schriftſteller Oldenburgs, Kohli, unſerm Wegweiſer Hoche in mehreren Dingen, und nennt dieſe Saterländer — tüchtige Prozeßkrämer über Kleinigkeiten. Ich glaube Kohli, weil ich den Starrſinn, die Prozeßſucht, Leichtgläubigkeit und leichte Verführung ähnlicher iſolirter Gegenden kenne, Folgen der Einſamkeit, woran Zimmermann nicht dachte, ich aber ſtets denken werde!

Deutſchland darf den in den letzten Jahren der franzöſiſchen Tyrannei, auf Vandammes Befehl, an den beiden trefflichen Oldenburgiſchen Räthen von Berger und Vincke verübten Mord nie vergeſſen, nie vergeſſen die gleich unerhörte Gräuel Davouſts an 32 Unglücklichen, die mit den Britten die kleine Weſerſchanze Blexem vertheidigt hatten. Die Befreiung Hamburgs war das Signal zu Volksbewegungen, man that von Oben herab alles, um Ruhe zu erhalten, dennoch aber wütheten jene Quälgeiſter von Bremen aus gegen Unſchuldige, und ſtellten jene Räthe als Beförderer des Aufſtandes und Anhänger der alten Regierung vor ein Militär-Gericht: „J'espere qu'on jugera les faits et non les opinions," *) ſagte Berger, und man entgegnete: „Oui! mais on jugera le faits d'après les opinions," **) ſie wurden — erſchoſſen! Vergeſſet es nie, Deutſche! Friede und dankbares Andenken dieſen edlen Vertheidigern des Vaterlandes, wie dem verewigten Herzog, der mit edlem Stolz alle Schmeicheleien und heuchleriſche Anerbietungen des korſiſchen Barbaren kalt von ſich wieß, und dem eiſernen Schickſal nach Petersburg weichend groß und ehrwürdig da ſtehet in den Annalen jener verhängnißvollen ſchrecklichen Zeit, die man das Zeitalter Napoleons des Großen nannte, und bewunderte!

---

*) Ich hoffe, man wird über Thatſachen und nicht über Meinungen richten.

**) Ja, aber man wird die Thatſachen nach den Meinungen beurtheilen.

Eilfter Brief.

Das Preußiſche Weſtphalen

macht eine geſchloſſene Provinz von 374 Quadratmeilen mit einer Million Seelen wenigſtens, obgleich in vielen Gegenden blos Einzelhöfe, die oft wie Amerikaner viele Meilen nach der Kirche haben, die Bevölkerung ausmachen. Es iſt zuſammengeſetzt aus dem Herzogthum Weſtphalen oder dem Sauerlande, dem Niederſtift Münſter, dem Fürſtenthum Minden, den Grafſchaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg, Lingen, dem Bisthum Paderborn, Abtei Corvey, Reichsſtadt Dortmund und Naſſau Siegen, wozu noch die Hoheitslande kommen, die Beſitzungen der Aremberg, Bentheim-Steinfurt, Rheda, Croy, Kauniz, Loos Corswaren, Salm-Horſtmar, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Sayn-Wittgenſtein und Berleburg; ſogar ein Freiherr von Bömelberg iſt Standesherr wegen Gehmen. Das Ganze zerfällt nur in drei Regierungs-Bezirke Münſter, Minden und Arensberg, bleibt aber dennoch durch bunte Zuſammenſetzung die buntſcheckigſte Provinz der ganzen Monarchie!

Der nördliche Theil der Provinz iſt trauriges Flachland, dieſſeits der Lippe aber beginnen die Vorberge des Harzes, unter denen das Weſer-Gebirge, das mit der ſogenannten Egge endet, oben an ſteht, der Teutoburger-Wald und die Porta Westphalica ... Das Weſergebirg hat zwar kaum 1000′ Höhe, ſteht aber ausgezeichnet unter den deutſchen Waldgebirgen durch ſeinen botaniſchen und mineraliſchen Reichthum, ſeine herrliche Laubwälder, fruchtbare Waizenthäler, und maleriſche Parthien; der Süddeutſche, der hier nur Haiden, Moor, Sand und Tannen erwartet, glaubt ſich in Thüringen!

Eine Waſſerfahrt von Caſſel bis Minden, die ich jedem Reiſenden empfehle, wenn er auch die Donau- und Rheinfahrt gemacht hat — ſchien mir eine kleine Donau- und Rheinfahrt, Münden, Carlshaven, Hammeln, Rinteln ꝛc. ſind allerliebſte Punkte, vorzüglich Hörter, Corvey und Vlotho, die Krone vor allem aber die Weſtphäliſche Pforte!

Minden iſt eine recht traurige, finſtere, alte Stadt mit 8000 Seelen, nur auf dem Markte athmet man freier, und doch ſoll der Name von Minnen herkommen? Nun minnen kann man ſelbſt in einem — Stalle, und die Sage leitet den Namen auch von Wittekind ab, als er dem erſten Biſchof ſein Schloß zum Sitze einräumte mit den Worten Myn — Din! Die Minne könnte auch die Umgegend angehen, vorzüglich wenn man auf der ſchönen Weſerbrücke das Auge nach der Porte richtet, die ſich hier in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigt, und im Hintergrunde die Berge bei Vlotho. Mit Minden, das durch die Befeſtigung nicht annehmlicher geworden ſeyn wird, iſt man fertig, wenn man mit dem Weſerhandel nichts zu ſchaffen hat — ſobald man den ſchönen Dom mit der gelungenen Statue des heiligen Antonius am Hochaltar, und in der Martinskirche Cranachs Altarblatt, wo Martinus ſeinen Mantel mit einem Bettler theilet, geſehen hat. Man hat alle Zeit an Ferdinands Sieg über die Franzoſen zu denken, kein Gallier wäre über den Rhein gekommen um neue Quälgeiſter zu zeugen, wenn Lord Sackvilles Eiferſucht und Feigheit nicht geweſen wäre; ſeitdem hieß Ferdinand zu London the Minden Hero, ein ſchlechter feiger Kerl aber Sackville. Unzufriedene Mindner mögen ſich in das 17. Jahrhundert verſetzen, wo hier noch ſo viele Hexen verbrannt wurden, daß man auf dem Landtage berathſchlagte: „Woher das Holz zu nehmen ſey?“

Die berühmte Weſtphäliſche Pforte, wo die Weſer durchbrach, iſt keine ſo enge maleriſche Bergſchlucht

wie zu Bingen am Rhein, oder zu Weltenburg an der Donau — Wieſen, Aecker und Wege haben noch Raum genug neben dem Strome, und der mons Antonii oder Jacobsberg ſteht dem mons Wittekindi gegenüber, wie die Säule des Herkules am Thore des atlantiſchen Oceans. Ueber die Bückeburger Clauſe, ein Vergnügungsort der Bückeburger und Mindner, führt ein Pfad zu der Clauſe des preußiſchen Invaliden Jacob, der hier den Eremiten machte, wie der auf dem Veſuv, und dabei ächt militäriſch mit einer kleinen Kanone den Wiederhall aufdonnerte. Die Stunden der Andacht konnte Jacob nicht leſen, wenn er auch leſen konnte, denn ſie waren damals noch nicht geſchrieben, aber dafür gärtelte er und pflanzte Reben, deren Trauben er einſt ſelbſt ſeinen Friedrich zu Potsdam koſten ließ. Am Fuße des Bergs liegt Hausbergen, von wo aus man den Margarethenberg beſteigt. Ich weiß nicht, war meine Imagination wieder einmal vorausgeeilt oder nicht, ich glaubte mich nicht hinreichend belohnt für die Mühe des Steigens — aber in der Welt iſt alles relativ, und Jacob erreichte hier, ohne alle Abſicht, ein Ziel, nach dem viele gelehrte Federn vergebens ſtrebten, ſein Name iſt unſterblicher, als der Name ſeines Feldmarſchalls, und ſeiner Namens-Vettern, des Patriarchen, der ſchon bei ſeiner Geburt ſein Brüderchen Eſau bei der Ferſe packte, und viel liſtige Streiche ſpielte, daher er auch der ächte Stammvater der Juden wurde, und des Apoſtels, der Jakob Major heißt, und einige Briefe hinterließ!

Von Minden aus beſuchte ich Herford, Engern und Bielefeld. Das gewerbſame Blotho liegt tief in einer Schlucht an der Weſer, und zu Herford intereſſirt nichts, wenn man ſich nicht publiciſtiſch für das vormalige evangeliſche Reichsfräuleinſtift (auf eine andere Weiſe kann es nicht mehr geſchehen) oder wegen Seltenheit Weſtphäliſcher Dichter für den vormaligen Stadtrichter Consbruch intereſſirt, als das Andenken an Witte-

kind, deſſen Gebeine hier ruhen ſollen; ſein Grabmal aber iſt zu Engern, und zwar nicht aus ſeiner Zeit, ſondern die ziemlich beſchädigte Tomba iſt von Carl IV. errichtet. Wittekind liegt in Lebensgröße da, aber was wußten Carls Künſtler von dem Helden der Sachſen, der Carl, dem Franken, ſeine Siege nicht leicht machte, da ihn ſelbſt hiſtoriſche Forſcher nur wenig kennen? Lange geſchahen Wallfahrten zu ſeinem Grabe, und noch vor der Revolution pflegte man am Dreikönigsfeſt ihm zu Ehren die Glocken zu läuten von 12 — 1 Uhr. Wittekind, der den edlern Kampf für die Freiheit ſeines Volks, Carl nur für blinden Glauben und Ehrgeiz fochte, bleibt, wie Hermann, einer der ſchönſten Charaktere des Mittelalters, ſo wenig wir auch von beiden geſchichtlich wiſſen. Hätte Wittekind geſiegt, wir hätten ein ganz anderes Deutſchland — wir wären vielleicht Nation mit deutſcher Religion, und auf keinen Fall hätten wir die Gräuel der Hierarchie erlebt mit ihren traurigen Folgen —

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni! *)

Bielefeld liegt angenehm im Lutterthale, gelehnt an den Sparenberg mit der Burgruine der ſchon 1346 ausgeſtorbenen Grafen von Ravensberg, die in der Marienkirche ruhen. Hier, und zu Herfort und Wahrendorf ſpinnet, webet und bleichet alle Welt, das gröbſte Löwentlinnen bis zum feinſten Damaſt; ein Feinſpinner producirt aus 1 Thaler Flachs für 40 Thaler Garn, wovon das Feinſte zu den Brabanter-Spitzen dient, wo nur noch 100 Thaler gerechnet wird. Bielefeld, das 6000 Seelen zählt, hat die bedeutendſte Linnen-Legge der ganzen Monarchie, wo im Jahr 1811 über 2 Millionen Ellen zur Schau gelegt wurden, und die Bleich-Anſtalten wetteifern mit denen zu Harlem, ohne Har-

*) Die Sache des Siegers hat den Göttern gefallen, die der Beſiegten dem Cato.

lemer Meerwaſſer. Dieſe fleißigen Leute, bei denen alles vom Greiſe bis zum ſechsjährigen Kind den ſelbſt gebauten Hanf und Flachs ſpinnet, oft mit beiden Händen ſpinnet, ſind zu bedauern, daß der Abſatz ſo ſehr geſunken iſt, ſeit Ireland den Colonien liefert, was früher ſie lieferten. Man ſollte zu einigem Erſatz das Schwefelbad Tatenhauſen, drei Stunden von Bielefeld, in Aufnahme bringen — hier ließe ſich was machen!

Nichts hat mich zu Bielefeld mehr erfreuet, als eine Geſellſchaft ſingender Mädchen, die nach dem Takt ihre Linnen ſchlugen und ſich ſo ihre Arbeit erleichterten; ſie ſangen und lachten, als ich vor ihnen ſtehen blieb — die Wäſcherinnen zu Paris und Lyon — ſchimpften! Gemeinſamer Geſang der Ruderer, oder eine Regiments-Muſik erleichtert Arbeit und Marſch, und ſelbſt die Mordarbeit in der Schlacht: „Schlacht ohne Sang, hat keinen Drang“ war der Wahlſpruch Heinrichs des Löwen. So erhebet auch gemeinſames Gebet, und noch mehr gemeinſamer Geſang in der Kirche weit mehr das Herz zur Andacht, als wenn man allein iſt, was ich doch en passant bemerken muß in unſern unkirchlichen Zeiten! Um die Mittelklaſſe ſtand es beſſer, als zu Hauſe noch Morgen- und Abendlieder etwas galten, und ſelbſt Amſeln ſo gut ſangen, als Lichtenberg: In allen meinen Thaten ꝛc. Geſang bei freudiger Stimmung liegt in der Natur, wie der Tanz, und luſtige Brüder wiſſen recht gut, daß gemeinſamer Geſang inter pocula höher ſtimmet — aber die Frömmler könnten die Nachbarſchaft mit ihrer Vokalmuſik verſchonen, und dafür in der Kirche ſingen! Das Rührendſte, was ich kenne, iſt ein harmoniſcher Geſang der Bergleute in der Tiefe ihres Schachtes, nur übertroffen von dem Geſang der Herzgeliebten, und wenn ſie auch am invalideſten Clavier und mit der ſchlechteſten Stimme ſänge: Schön wie Florens Grazie ꝛc. oder: Als ich auf meiner Bleiche, mein Stückchen Garn begoß ꝛc.

Die ganze vormalige Grafſchaft Ravensberg ſcheint durch Spinnen zu erſetzen, was ihr die Natur verſagte, wie die ganze Gegend, Hanf- und Flachsbau blühen, und nebenher die Bienenzucht. Die Ravensberger ſpinnen und weben, und die Linger und Tecklenburger ſind Packenträger oder Hauſirer. Zu Tattenhauſen ſind Mineralquellen und ein Schlammbad und zu Brakwelde, Vergnügungsort der Bielefelder, war es, daß Friederich den Prediger beſuchte, Voltaire aber im Wagen ſitzen blieb, und ein muthwilliger Page dem Volke glauben machte, daß dieſer des Königs großer Affe ſey. Die liebe Jugend trieb ihre Späßchen mit dem Dichter-Philoſophen, der in der That nicht nur eine Paviansfigur hatte, ſondern auch boshaft war wie ein Pavian, und der große Geiſt, der mit der ganzen Welt ſpaſſen zu dürfen glaubte, ärgerte ſich dermaßen, daß es Weſtphalen zeitlebens entgelten mußte. Man hat in der Gegend auch ein Sprichwort: „Er ſchlendert mit, wie der Wirth von Bielefeld,“ dieſer Wirth herbergte Diebsgeſindel, ging ſelbſt mit, und als die Bande eingezogen wurde, ſagte er: „Ich habe nicht geſtohlen, ſondern bin nur ſo mitgeſchlendert!“

Im ſiebenjährigen Kriege fiel es einigen fünfzig Ravensbergern ein, die Fahnen Friedrichs zu verlaſſen und heim zu laufen — aber die Alten thaten ſie in Bann unter den Augen der Franzoſen — kein Beamter ließ ſie vor, kein Prediger zu Beicht und Abendmahl, keiner trank mit ihnen, die Eltern verſchloſſen ihnen die Thüre, die Weiber verſagten ihnen die Pflicht, die Mädchen die Kommnächte, und ſo nahmen die Ausreißer Brod und Wurſt in ihre Torniſter und gingen wieder zur Armee. Friedrich hätte beſſer von ſeinen Weſtphalen denken ſollen, mir haben ſie ſchon um einiger Redensarten willen gefallen. Sie nennen einen Bauern, der zu zahlen aufgehört, einen geadelten Bauern, von einem, der ſich inſolvent erklärt, ſagen ſie — Er hat ſich adeln laſſen, und ein ge-

wiſſer Soldatengeiſt, wie in Pommern, iſt nicht zu verkennen, der im Stande wäre, wie jener Altcaſtilier bei der letzten Oelung ſich ſtatt des Kirchen-Oels, Schnaps mit Pulver vermiſcht auszubitten! Der Preuſſiſche Weſtphäler war leicht vom Nicht-Preußen zu unterſcheiden — der Militärdienſt hatte die rauhen Ecken abgeſchliffen, die der Dienſt der Maria ſtehen ließ in aller ihrer Rohheit und Plumpheit! Wenn auch beiden der Seegen des Prieſters noch viel galt, ſo gingen doch die Sachen nie ſo weit, wie in Afrika, wo der Prieſter das neue Ehepaar ſegnet dreimal — mit ſeinem eigenen natürlichen Waſſer, das ſie andächtig einreiben in die betalgte Haut!

Gewiß iſt es unter Preußens Adler auch in der benachbarten Grafſchaft Kauniz-Rietberg, ein weiland ſouveränes Ländchen von 3 — 4 Quadrat-Meilen mit 11,000 Seelen Höriger im dürftigſten Boden, deſſen Fürſt das arme Ländchen nie ſahe, beſſer geworden? Juſtus Gruner denuncirte in ſeiner Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung dem großen Publikum die Gebrechen dieſes Ländchens, wie Weſtphalens überhaupt mit einer Freimüthigkeit, die er wohl 1827 nimmer wagen würde, und ich könnte ihm Gegenſtücke aus dem Süden entgegenſetzen — aber ſie ſind nicht mehr — Te Deum laudamus. Das alte Schloß Eden, das ſeine Lage an der Ems zu einem kleinen Weſtphäliſchen Eden machte, war ſo verfallen, als die ganze Grafſchaft, die ſeit 1823 verkauft ſeyn ſoll? Zu Rietberg, wie zu Droſten, ſind noch Franziskaner-Klöſter, und die Mönche Lehrer an den Gymnaſien beider Orte. Ob letzteres nicht allzu tolerant iſt? An der Ems liegt auch Rheda, Reſidenz des Grafen gleichen Namens, der ſehr eingezogen lebt, das Ländchen von 3 Quadratmeilen gleicht einer Sandwüſte, und nähret dennoch 11,000 Menſchen durch Flachs- und Hanfbau und Spinnen. Der alte Graf, ein höchſt munterer Weſtphäler, hatte doch eine ſonderbare Liebhaberei — Anatomie!

Paderborn bietet nichts Merkwürdiges, als die Quelle der Pader unter der Stiftskirche, die ſchon bei ihrem Urſprunge eine Mühle treibt; wenn Paderborn Paris an nichts übertrifft, ſo übertrifft es ſolches gewiß an gutem Waſſer. Die vormalige biſchöfliche Reſidenz Neuhaus, wohin eine Kaſtanien-Allee führt, iſt ganz im altfranzöſiſchen Styl, und die Grenadiere davor erinnerten an die bleiernen Soldaten Nürnbergs. Bei faſt allen geiſtlichen Armeen traf man preußiſche Deſerteurs, die verglichen mit dem preußiſchen Dienſt ein wahres — Domherrn-Leben führten, und wenn ſie der Offizier tadelte, ſtolz erwiederten: „Wir haben dem König vom Preußen gedient!“ So trat ein päpſtlicher Soldat, dem das Exerziren zu lange dauerte, aus dem Gliede und rief: Quando finische la Storia? *) und ein Oeſtreicher Zelotto, den ein kleiner Hof zum Behuf einer Beſitzergreifung angeworben hatte, gab ſeinen Kameraden ſogar — Ohrfeigen, wenn ſie nicht vor ihm ſchulterten! Neuhaus iſt jetzt Zucht- und Arbeitshaus. Intereſſanter war mir das Jeſuiten-Collegium, wo die 18 Ordens-Generale und 144 Jeſuiten aufgehängt waren, verſteht ſich nur in effigie. — Welche Phyſiognomien! Damals hätte ich nicht gedacht, daß die Jeſuiten wieder auferweckt würden, und ein Mann von Kopf und Herz hätte ſie nie erwecket, wenn er auch weiter nichts gewußt, und bloß dieſe Phyſiognomien ernſthaft ſtudiert hätte, oder die, welche Nicolai in ſeinen Reiſen abbilden ließ — Lavater hat Recht: „Vielleicht iſt unter allen religiöſen Phyſiognomien keine leichter erkennbar als die Jeſuitiſche,“ und doch läßt ſich die Welt täuſchen? Gott ſey bei uns!

Der merkwürdigſte Biſchof Paderborns bleibt ſtets Meinwerk, der Kaiſer Heinrich II. und ſeine werthe Kunigunde, der er mehr geweſen zu ſeyn ſcheint als bloßer Gewiſſensrath — wie Marionetten leitete, die Beſitzungen ſeines

---

*) Wenn hört einmal die Geſchichte da auf?

Bißthums bedeutend erweiterte, und Materialien genug lieferte zu einer recht intereſſanten Biographie, die noch zu ſchreiben iſt. Der Patron Paderborns aber iſt der heilige Liborius. Herzog Chriſtian von Braunſchweig, der ſich ohne Land im 30jährigen Kriege ſo ritterlich für die ſchöne Pfalzgräfin Eliſabeth herumſchlug, ihren Handſchuh auf ſeinem Helm, um ihr wieder zu Land zu helfen — ſeinen zerſchmetterten Arm vor der Fronte des Heeres ſich abnehmen ließ unter Trompeten und Pauken — umarmte 1668 den ſilbernen Heiligen, dankte, daß er bis zu ſeiner Ankunft habe warten wollen, und ließ Thaler daraus ſchlagen mit der Umſchrift: Gottes Freund, der Pfaffenfeind, wie aus den zwölf ſilbernen Apoſteln: „Gehet hin in alle Welt.“ Liborius Knochen ſind noch da, und auch der von Motten zernagte Pfauenſchweif, deſſen Inhaber einſt die Gebeine des Heiligen aus einer Menge unheiligen Gebeine — herauskratzte! aber von jenen Thalern habe ich nie etwas geſehen. Die Sache verdiente Rückſicht in unſern harten Zeiten, und verſilberte oder vergoldete Gefäße thun es auch, wenn nur der Glaube, oder beſſer, die Religion ächter Art iſt. Die meiſten meiner gütigen Leſer werden wohl erſt von mir erfahren, daß zu Paderborn — eine Univerſität war? Wenn man von Göttingen dahin kam, glaubte man zu Salamanca zu ſeyn, wo Don Quixotte ſtudiret hat, und der Judenbekehrer Schulz erzählt in ſeinen Reiſen, daß bei einem Religionsſtreit mit dem Wirth die Studioſen dazwiſchen gerufen hätten: habet jus, habet jus — er hat Recht!

Zu verſchiedenen Malen bin ich auf dem Wege nach Münſter durch das Paderborniſche gekommen, und wahrlich beide Länder waren die kläglichſten Pfaffenländer! weder Kunſtfleiß noch Handel. Wer arbeiten wollte, mußte Arbeit in Holland oder Heſſen ſuchen, und wer nicht arbeiten wollte — ſtudierte oder bettelte. Die Domherren verzehrten ihr Geld außer Landes, und der Fürſtbiſchof war zu arm, etwas Gutes zu ſtiften. Nirgendswo

gab es mehr fleiſcherne Götzen oder Lamas, als hier, und nirgendswo mehr hölzerne Götzen am Wege oder Heilande, die gerne das lautre Landrecht von neuem kreuziget — wahre Sünden gegen die Kunſt, und weit ſchlechter als der Mongolen ihr Schigemuni oder Buddu — aber trotz aller Mutter-Gotteshäuschen konnte man bei den vermaledeiten Wegen nicht zum Beten kommen. Wahrlich nur Frömmelei und Faulheit können das Sprüchwort erfunden haben: „Unterm Krummſtab iſt gut wohnen,“ und recht bedeutend ſchien mir in dieſen Mönchs- und Pfaffenländern, daß das weibliche Hauptunterſcheidungszeichen die Kutte hieß, und mannstoll kuttentoll. Thümmel hätte hier ſeinen frommen Betrug ſo gut, als zu Avignon ſpielen, und wie ein Heiliger aus Paderborn und Münſter hinausfahren können, wie aus Avignon. — In dieſen frommen Ländern würde die Bamberger Glaubensſalbe gewiß beſſer angeſchlagen haben, als in Franken, und jeder Türke ſich beſinnen mit Unglaubigen um ſich zu werfen! Wo ſollen freie Seelen herkommen bei dem ewigen: Bitt für uns, und Erbarme dich unſer!

Zu Weſtufeln hatte ich den erſten Streit auf der Poſt wegen des dritten Pferdes, und dann gab es zu Oſſendorf und Lichtenau ſogar Streit wegen des vierten, und doch ging es nicht geſchwinder, als mit zwei; dieſe Herren waren vielleicht in Italien — Quatro rote, quatro cavalli! *) Intereſſant iſt der Deeſenberg bei Warburg, nicht ſowohl wegen der Burgruine, Stammſitz derer von Spiegel, als wegen der vielen Volksſagen von dieſem berüchtigten Raubneſt in allen weſtphäliſchen Rockenſtuben; das wahrſte iſt vielleicht das Geſchichten von einem dieſer Spiegel, der von ſphäriſchen Spiegeln hörte, und ſich wunderte, daß ihm dieſe Nebenlinie bisher unbekannt geblieben ſey! Weſterlohe bei Paderborn iſt die Wiege

*) Auf vier Räder vier Pferd.

Sporks, der es vom gemeinen Reuter zum General der Cavallerie brachte, und neben Monteculi die Schlacht von St. Gotthard ſchlug. Kaiſer Leopold ſagte ihm: „Mein Roſenkranz hat viel gethan!" Spork ſchlug an ſeinen Säbel: „De hett et doon" 1673 kam er wieder in ſein Dorf, beſuchte das Gretchen, das ihn eigentlich in der Verzweiflung unter das Pack getrieben hatte, und ſagte der Träumenden: „He Gretken wei het doon hätte" und ſie entgegnete: „Joe, min Hänsken, wei dat weest hedde" Spork machte ſein Geburtsdörſchen abgabenfrei!

In Deutſchland iſt es noch heute ſachförderlich, wenn man im Stande iſt jedem ſeinen rechten Titel zu geben, wie einſt ſeinen casum ſetzen zu können, und daher gedenke ich eines Münſterländers, der ganz untheilnehmend war, ſo lange ich ihn nur Herr N. N. nannte, mit ſeinem rechten Titel aber Herr Marſch-Commiſſär ging alles, wie geſchmiert. So war man auf der Poſt zu Paderborn ungemein artig, weil ich vom Poſtilion gelernt hatte, daß der Herr Poſtmeiſter — Hofkammer-Rath heiße. Und warum nicht? Waren doch im biſchöflichen Adreß-Calender, neben vierzehn Capitularen, Hofmarſchall und Oberjägermeiſter und ſechs Kammerjunker, auch ſechs Mundköche, und ſogar ein Hofſpornmacher und wo iſt eine Hofkammer ſo reich als die Tariſche? Man ſpricht immer von Leerheit der Titel, aber ſie haben etwas Praktiſches — der Arzt, den man Herr Medizinal-Rath nennt, wird artiger, wie der Beamte, zu dem man Herr Hofrath ſagt — die Wirthe haben dies längſt weg — erheben den Secretär zum Rath, den Lieutenant zum Hauptmann, werfen mit Von, Excellenzen und Gnaden um ſich, als ob es taube Nüſſe wären — bringen aber alles in die Zeche, und alle laſſen ſich die Zeche eher gefallen!

Paderborn iſt ein treffliches Fruchtland, Flachs und Hanf, Eichen und Buchen trefflich — es könnte leicht

200,000 Menſchen nähren, und zählt nur 60,000. Viele Gegenden liegen öde, von Induſtrie iſt keine Rede, Wolle und Flachs gehen roh ins Ausland — alles war mönchiſch, und nur die Braſilianer noch frömmer, die keine Lämmer eſſen, weil es heißt: „Siehe das iſt Gottes Lamm!" In Weſtphalen ſieht man meiſt Pferde am Pflug, hier ſahe ich die ſchönſten Eſel, denn Paderborn hatte die ſtärkſte Eſelszucht im ganzen Norden. Nirgendswo fürchete man ſich ſo vor Preußen als hier und im Münſterlande — ſie ſind nun, was ſie fürchteten, zu werden, und ſegnen wahrſcheinlich Preußen, wo nicht ſchon jetzt, doch gewiß ſpäterhin. Hier und im Münſterlande herrſchte eine kamtſchadaliſche Faulheit — Stellers Ikalmen mochte nicht einmal die Zobel in ſeiner Fiſchvorrathkammer wegfangen, weil er nichts ſchulde, Steller gab ihm 1 Pf. Tabak, nun fieng er die Zobel um den Tabak zu zahlen. Preußen wird Induſtrie zu wecken wiſſen, und an Schulden wird es nicht fehlen. Die Menſchheit gleicht einer Gans, der man die Verſtands-Nudeln mit Gewalt einſtopfen, und dann der Zeit das Fettwerden überlaſſen muß!

Niederfallen machte die Religion dieſe Leute, und eine Meſſe oder Roſenkranz war ihre ganze Moral — es war nicht beſſer im Cölniſchen und Trieriſchen. Unter den vorigen geiſtlichen Regenten würden ſicher früh oder ſpat die wiedererſtandenen privilegiren Lichtlöſcher großes Unheil ſtiften — wir ſehen auf welcher Stufe in Frankreich, das in der Revolution nicht einmal mehr an Gott glaubte, der Ultramontanismus ſtehet — und daher las ich mit ungemeinem Vergnügen, daß der neue Biſchof zu Münſter, ſo wie der Erzbiſchof zu Cöln, 1826 die Wallfahrten, welche zum Hin- und Herwandern mehr als Einen Tag wegnehmen, verboten habe. Weitere Proceſſionen führen zu allerlei Unheil, nnd Menſchen ſöllen keine Proceſſionszüge ohne Urſache machen, denn ſie ſind ja keine Heringe oder Zugvögel,

keine Leming oder Proceſſions-Raupen. Preußens Adler hat helle Augen — ich fürchte das Gewürme nicht. Unter Preußen werden ſie in dieſen finſtern Ländern nicht mehr allein beten: „Gegrüßet ſeyſt du Maria voller Gnaden, du biſt gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet iſt die Frucht deines Leibes Jeſus — heilige Mutter Gottes bitte für uns in der Stunde des Abſterbens Amen!“ Sie werden beten, was Chriſtus die Seinen gelehrt hat: „Vater unſer! der du biſt im Himmel!“ Sie werden die Hand ſegnen, über die ſie klagten, daß ſie ſich nach Naboths Weinbergen ausgeſtreckt habe!

Gegen die Weſer hin, ſechs Stunden von Paderborn, liegt das Bad Drieburg mit der Burgruine Iburg, und ſoll unter Preußen ſtärker beſucht werden, vielleicht daß die Wege zugänglicher geworden ſind. Es iſt ein Bad für die einfache Welt und Umgegend, die keine großſtädtiſche Vergnügungen, ſondern Stille, Ruhe, und Geſundheit ſucht. Das benachbarte Wäldchen Roſenberg mit ſeinen Anlagen und Ausſichten kann wohl die Pyrmonter Allée erſetzen, und das Stahlwaſſer auch den Brunnen-Rauſch hervorbringen, der Brunnen liegt in einem angenehmen Wieſenthale, umkränzt von Eichen- und Buchen-Wäldern in der Nähe des Städtchens Drieburg, am Rothenhauſe macht ein Waldbach einen ſchönen Waſſerfall, und man iſt in der Nähe des Teutoburger-Waldes, folglich auf altklaſſiſchem Grund und Boden!

Zu Brackel iſt gleichfalls eine Mineralquelle, aber unbenutzt. Nirgendswo ſchien mir das Weſerthal maleriſcher als zu Hörter und Corvei. Hörter iſt ein gewerbſames Städtchen von 3000 Seelen und Corvei, das alte berühmte und prächtige Benedictiner-Kloſter, Sitz eines Weihbiſchofs, iſt nur noch lebhaft am S. Veits-Markte. Die Aebte dieſes ſchon 822 geſtifteten Kloſters brachten es bis zu Reichsfürſten, die alte Kloſterſchule ſtand an Einfluß auf die Cultur des Mittel-Alters nur der von

Fulda nach, wir verdanken ihr die Erhaltung der Annalen des Tacitus, wie die Traditiones Corveienses, und Wittechind von Corvei gehört unter die beſten Annaliſten des Mittelalters. Der Abt von Corvei nahm im Weſtphäliſchen Frieden ſogar die Inſel Rügen in Anſpruch, der große Kurfürſt Brandenburgs aber meinte, der Herr Abt ſoll Gott danken, daß die Landgrafen von Heſſen-Caſſel zum Erſatz der Kriegskoſten, nicht ſeine Abtei Corvei in Anſpruch genommen hätten. Der gute Abt erinnert an die Malteſer unſerer Zeit, die durchaus eine ſouveraine Inſel haben wollen — ſie müßen des alten Juriſten Schweden Theatrum praetensionum einſtudirt haben, und vielleicht verlangt auch noch der D. O. (noch zur Zeit D. O. Hausordre) Preußen in glücklichen Zeiten!

Corvei umgab ein eigener heiliger Nimbus, daher viele Sagen der frommen Vorzeit. Beim Tode eines der Brüder fand ſich ſtets drei Tage zuvor eine weiße Lilie in ſeinem Stuhle, und konnte ein Bruder wegen Krankheit nicht im Chor erſcheinen, ſo ſang ein Engel an ſeiner Stelle. Am Feſt des heiligen Vitus, das ſtets das ganze Weſerthal aufregte, kamen zwei Hirſche aus dem Solling in die Küche von ſelbſten, wovon man nur einen behielt — aus der Weſer ſtellten ſich zwei Störe und hinter dem Hochaltar ſprang aus der Waſſerquelle Wein — als man einſt beide Hirſche und Störe behielt, und ſich auch im Wein übernahm, blieben jene aus, und die Quelle verſiegte!

Nur zwei Meilen von Paderborn liegt die alte Wewelsburg auf ſteilen Felſen an der Alme, die der wilde Graf von Arensberg 1120 erbaute, ein geſchworner Feind des Biſchofs und aller Pfaffen. Der heilige Norbert predigte um dieſe Zeit Buße, und Graf Kappenberg, der Tochtermann, war ſo fromm, dem Heiligen ſeine Güter zu ſchenken, Arensberg ergrimmte, drohte den Heiligen ſamt ſeinem Eſel, auf dem er die Gegend durchzog, an

den erſten beſten Baum aufzuknüpfen, und warf ihn wenigſtens in das Burg-Verließ, das noch Norbertsloch heißt. Wewelsburg iſt noch recht gut erhalten, und viel beſucht, die ganz wunderliche Form ihres Dreiecks veranlaßte ſogar einen Britten eigens hieher zu reiſen, und nach der Zeichnung ein ähnliches Caſtle in Old England aufzuführen. So gottlos wie Graf Arensberg waren die ſpätern Paderborner nie. Wir wiſſen, daß Cambyſes Peluſium, den Schlüſſel zu Aegypten, wegnahm, indem er Katzen, Ichneumon und Ibis vor ſeinen Truppen hertragen ließ, und kein Aegypter wagte einen Pfeil abzudrucken. So würden es auch die Parderborner gemacht haben, wenn der König von Preußen vor jeder Compagnie einen Kapuziner hätte maſchiren laſſen mit dem Venerabile. Mich wundert, daß hier der Mongoliſche Gebet-Cilinder nicht eingeführt worden iſt.

Von Paderborn gelangt man über Neuenkirchen, Hörsbrock, Rheda und Warendorf nach Münſter, der größten und ſchönſten Stadt Weſtphalens mit 20,000 Seelen (die Beſatzung mitgerechnet) an der Aa, die aber durch ihre Wohlgerüche an das erinnert, was die Kinder A A zu nennen pflegen. Die Wälle ſind längſt in Spaziergänge verwandelt, das Schloß an der Stelle der alten Citadelle, Brille genannt, kann ſchön genannt werden, und iſt auch erſt 1768 entſtanden. Biſchof Galen hatte die Citadelle gebauet zur Beſchränkung der Stadt, und ich weiß nicht, ob die Redensart „einem eine Brille aufſetzen“ davon rühret, oder ſeine Citadelle den Namen Brille von der Redensart erhalten hat. Vor dem Schloſſe iſt ein ſchöner, grüner, mit Bäumen beſetzter Platz, hinter dem Schloſſe ein ſchöner Garten, die ganze Stadt hat viel Gefälliges, und iſt ſehr reinlich. Der Fürſtbiſchof von Königseck, der das Schloß baute, ſchien im beſſern Andenken zu ſtehen, als der letzte Fürſt Max Franz, Kurfürſt von Cöln, der zu einfach lebte, zu wenig hieher kam, und als Kaiſerlicher Prinz auf dem Stuhle ſaß, auf dem gerne

Einheimiſche, die Fürſtenberge, Landsberge, Mervelde, Droſten, Wreden ꝛc. geſeſſen wären, denn die Münſterer hatten einen Nationalſtolz, wie ich ihn dem ganzen deutſchen Vaterlande wünſchen möchte, ob ſie gleich nicht beſonders vor den Nachbarn vorgerückt waren. Ich weiß nicht, ob die Stände je bei Anſtellung fremder Diener Gegenvorſtellungen machten, wie dieß bei den Grafen Oſtfrieslands geſchahe „daß er mit eigenen Ochſen pflügen möge“ der Graf antwortete, wie Max nicht beſſer hätte antworten können „Wir können keine Ochſen im Dienſte brauchen.“ Der treffliche Fürſt, deſſen Wahl auch Friedrich zu hindern ſuchte, that in der That weniger für Münſter, als für ſeine andere Staaten, lebte ſtille in einem Privathauſe, und wenn die Leutchen etwas Neueres oder Mehreres verlangten, ſo ſagte er: „Mein Bruder, der Kaiſer hat's nicht beſſer, als hier ſchon alles iſt!“ Zu Bonn war es an anders!

Zu Münſter war ein ziemlich luſtiges Leben, nur vermißte der Gebildete den feinern Sinn für geiſtige Vergnügungen, wenn es gleich ein geiſtlicher Staat war. La mattina uua mesetta, l'apodisnar una basetta, la sera una donnetta. Den feinern Wink der in dem Worte Charge (Laſt) liegt, verſtand man ohnehin nicht, und hielt Aemter für — Pfründen! Die Bigotterie war groß, wie hätte auch ſonſt neben den vielen Klöſtern, noch ein Trappiſten-Kloſter ſich bilden können? Es waren Flüchtlinge aus Brabant und Frankreich, denen der Menſchenfreund recht gerne Zuflucht und Cartoffelfelder gönnte — aber ſie ſchwätzten bigotten Landleuten Kinder zur Erziehung ab, um ſchon die aufkeimende Generation in ihr frommes Dunkel einzuhüllen und in ihre Kutte — die Münſterer überlieferten ihre Kinder, der Adel ſtiftete, aber Preußen ſchritt kräftig ein, und das lohne Gott! Auf Münſter reimt finſter, und die Univerſität, von der ich nichts zu ſagen weiß, lebte wie ihre Nachbarinnen zu

Paderborn, Lingen, Duisburg ꝛc. wenigſtens in der Dämmerung!

Zu Münſter lebte ein blindgeborner Bettler, der die Geiſtlichen Herren von andern Vorübergehenden recht gut zu unterſcheiden wußte: „Aber woher könnet ihr das wiſſen?“ fragten ſie ihn einſt, und lächlend erwiederte der Blinde: „Ach Euer Hochwürden kenne ich gleich, Sie ſprechen ſtets — Vom heiligen Lüdger, unſerm Stifter?“ — ach nein! von Mädchen. Cosa da uomo!*) Sehende können natürlich leichter Geiſtliche, ſelbſt katholiſche und proteſtantiſche von einander unterſcheiden — jene ſind meiſt fett, wohlgenährt luſtig — dieſe mager, blaß und ernſt, liefern aber die nützlichſten Beiträge zur Bevölkerung und in ländlicher Unſchuld und Muſe Mädchen — die die beſten Frauen werden; auch Söhne erziehen ſie zur Ehre des Vaterlandes, und ſo wie ſie die nützlichſten im Dorfe ſeyn können ſo verdienen ſie auch die Erſten im Dorfe zu ſeyn, gleich Cäſar. Die Domherren aber waren meiſt die ſteinernen Gäſte, wie ſie Graf Benzel Sternau ſchildert, deſſen goldenes Kalb jedoch noch beſſer gerathen iſt. Der Dienſt der Maria leitete von ſelbſt zu Aphrodite, und Katholiſche Geiſtliche werden nie ſo gegen Ehebruch eifern wie Proteſtantiſche — jene dürfen keine Weiber öffentlich haben, dieſe haben Weiber und ſprechen zugleich pro domo!

Das Münſterland, der größte Staat Weſtphalens von 220 Q.Meilen, zählte ſchwerlich mehr als 360,000 Seelen! Das Oberland iſt fruchtbar, aber Niedermünſter, eine wahre ſiberiſche Steppe, ſicher die ſchlechteſte Provinz Deutſchlands. Kein Baum bietet hier dem Auge Schatten oder Wohlgefallen, kein Vogel ergötzt das Ohr, der Wind ſpielet mit dem Sand und macht Hügel, die kein Thal haben, die Füße zittern auf dem Torfmoor, es iſt eine

*) Ganz menſchlich.

unvollendete oder beſſer, abgeſtorbene verſandete Erde, wozu noch in mancher Gegend Verſandung des Menſchenverſtandes kam durch den myſtiſchen Sand der Frömmler! Noch ſchleichen hier Finſterlinge und ſäen Unkraut — aber Preußen wird es ausjäten, und mit Voß ſingen:

Bekämpft ſey, was ihr trachtet
Pfaffheit und Barbarei,
Kein Volk wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürſten treu!

Nur ſelten ſtößet man auf eine Hütte, 20 Hütten gelten ſchon für ein bedeutendes Dorf, und in ſolchen iſolirten Kämpfen müßten die Menſchen bei der traurigen Natur um ſie her aus ihrem Phlegma ganz in Lethargie verſinken, wenn nicht — der Hunger wäre. Die Erde ernähret ſie weniger, als ihre Heideſchnuken und die Strickerei — alles ſtrickt, Kinder und Mägde, ſelbſt der Knecht hinter dem Pflug, und der Schäfer hinter der Heerde, das iſt aber auch ihre ganze Induſtrie. Wenn ſie alles ſo emſig angreifen wollten, als das Strumpfſtricken — die Strümpfe gehen Wagen-weiſe nach Holland für die Matroſen, und die Münſterer ſelbſt laufen hinten drein zur Aerndte-Aushülfe und zum Torfſtechen — wenn ſie ſo emſig von ihrer Erde holen wollten, was ſie ſo begierig in der Kirche holen — den Segen des Prieſters — ſo wäre das Münſterland die induſtriöſeſte Provinz Deutſchlands. Wenn man auf der Reiſe aus dem Calender gekommen iſt, und nicht weiß, wenn Sonntag iſt, ſo darf man nur auf die Leute ſehen, wenn ſie nicht ſtricken — iſt Sonntag.

Das Münſterland war bisher ziemlich vernachläſſigt, denn es war ja ein geiſtliches Land, wo Beten höher angeſchlagen ward, als Arbeit, und alles dem goldenen Querbalken im blauen Felde entſprechen zu wollen ſchien! ſie holten lieber das Salz vom Auslande, als in

ihren Salzquellen, in Münſter allein lebten gegen 80 Advokaten! und ich dachte an Friedrichs Reſcript vom Jahr 1746: „ich will in Preußen keine Advokaten mehr wiſſen, den Weſtphälingern aber, die von Gott und der Vernunft entfernt zum Zank geboren ſind, muß man um ihres Herzens Härtigkeit willen ſo viel Advokaten laſſen, als ſie wollen, gegen 200 Thaler in die Rekrutenkaſſe!" der zahlreiche Adel war abgabenfrei, die noch zahlreichere Geiſtlichkeit, wo hätte die je gezahlet? die Kraft des Volks, der Bauer war hörig, in tiefer Bigotterie, und aus ihr in gleich tiefe Indolenz verſunken — unter Preußen muß ein ganz neuer Menſch hervorgehen, gerade weil das nicht mehr iſt, was der einſt berühmte Weſtphäler de Bar geſungen hat, le bonheur des Allemands — *)

O que les Allemands sont des Mortels heureux,
On trouve des Abbés Princes regnans chèz eux,
Qui se dit Orthodoxe, et prouve ses qnartiers,
Il fait, ne faisant rien, le plus beau des métiors —
Le prêtre gentilhomme a-t-il quelque bonheur,
Ce peu d'être Archèveque, el devient Electeur! —
Et l'Allemande de bon coeur
Se fait un point d'honneur — — — *)

Gnadenbilder an Weg und Steg gab es hier ſo viele, als in Paderborn, und die Wallfahrt nach der Pagode zu Telgde nahm kein Ende, aber unter den 1000

*) Ueber das Glück der Deutſchen.

**) Deutſcher Michel, du haſt es mitgebracht,
Bei dir werden Pfaffen zu Fürſten gemacht,
Weit bringts, wer ſich auf den Glauben verläßt,
Und wem Faullenzen iſt ſein einzig Geſchäft.
Hat der deutſche Edelmann ein bischen Glück auf Erden
So kann er Erzbiſchof kann ſelbſt Kurfürſt werden.
Und gar glücklich
Preist vergnüglich
Sich der dumme Michel drob.

Votiv-Tafeln fand ſich keine Tafel des Cebes. Telgde liegt zwei Stunden von Münſter in einer nicht unangenehmen eichenreichen Gegend, und der Glaube iſt allgemein, daß das Nußbaumne Marienbild auf einem hieſigen Nußbaume auch vor Olims Zeiten gewachſen iſt. Man wollte das Bild nach Münſter bringen, aber ſelbſt dreißig Pferde brachten den Wagen nicht von der Stelle, und dieß gehört noch unter die geringſten Wunder des Bildes, deſſen Garderobe und Geſchmeide reicher iſt, als die mancher Prinzeſſin! Wahrſcheinlich ſind die Prozeſſionen dahin jetzt auch wieder in geſegnetem Gange! Der Krieg hat viele Herrgotts, nächſt der Zeit, umgeſtürzt, und da die Stifter ſelbſt umgeſtürzt ſind, ſo hoffe ich wird man es dabei belaſſen haben. Der Glaube war hier ſo draſtiſcher Natur, daß man alle Wunder des heiligen Ludger, erſten Biſchofs von Münſter (geſtorben 809) feſt glaubte, und ſo auch, daß die Glocken zu Lüdinghauſen, als man den Leichnam nach ſeinem Kloſter Werden führte, von ſelbſt zu läuten anfingen. Kein Wunder iſt es, wenn in der ſogenannten Dawert, wo die großen Steine alle vom Teufel geſäet ſind, der Teufel ganz los iſt, und der Heilige die Glocken nicht mehr hörte, es hätte ihm ſonſt wie dem heiligen Pachomius ergehen können, der von der Kornhalm-Beugung vom Winde bewegt annahm, daß ſie ſich vor ihm beugten um ihn zum Stolze zu reizen, ſie daher mit ſeinem Stabe ſchlug und rief: „non mihi, non mihi, sed domino! *)

Miniſter von Fürſtenberg that unter dem letzten Fürſten viel für Münſter, und hatte auch die nächſte Hoffnung zum Fürſtenſtuhle; Dohm ſagt von ihm mit Recht: „Er war des Alterthums würdiger, als des Münſterlandes," und die liebenswürdige gräfliche Familie Meerfeld, aus der auch der öſtreichiſche General dieſes Namens ſtammte, darf ich ſo wenig vergeſſen, als

---

*) Nicht vor mir beugt euch ſondern vor dem Herrn.

Oberbaumeiſter Canonicus von Lippert. Preußen wird Hülfsquellen finden, die noch ungenutzt ſind. Mit der Säculariſation iſt erſt die Sonne aufgegangen über ein biederes, kräftiges altdeutſches Volk, das in pfäffiſchem Schlummer begraben lag, und in dreifacher phyſiſcher, geiſtiger und bürgerlicher Dürftigkeit. Wenn mans auch ſagt, wöllens ſie es nicht glauben. Preußen findet hier wie in ſeinen Rheinlanden gar viel zu reformiren — aber Geduld! Alt Rom ſank, als deutſche Kraft der römiſchen Kraft entgegentrat, und Neu Rom, das über einem alten Abgrunde hängt, ſollte vor dem preußiſchen Geiſt feſte ſtehen? vor dem Geiſte evangeliſcher Wahrheit der Geiſt der Finſterniß, des Eigennutzes und der Liſt, trotz des Concordates? Vergebens ſprachen die proteſtantiſchen Nachbarn: Anewetter (Unwiſſend) Lüde hört na dem Cluster!

Wenn ich an Frankreich und Carlsbad denke, wenn ich die deutſchen Schlagbäume von allen Farben ſehe, wenn ich poſttäglich von Subhaſtationen und Auswanderungen in den Zeitungen leſe, ſo kann ich freilich nur ſchmerzhaft lächelnd an das berühmte Fortſchreiten der Menſchheit glauben —

Omnia jam ſiunt ſieri quae poſſe negabam — *)

wer glaubte nicht, daß Pius VI. die Reihe der Dalai Lamas, die zahlreich genug iſt, ſchließen würde — aber es kam ein Pius VII. ein Leo XII. und ein Pius VIII. Die Welt iſt noch lange nicht reif für Chriſtenthum ohne Papſt und Pfaffenthum, und daher der Gang proteſtantiſcher Fürſten vorſichtig und klug — Aufklärung — nicht Befehle können hier wirken — aber in den preußiſchen Provinzen glaube ich an das Fortſchreiten mit

*) Alles geſchieht nun, was geſchehen zu können ich in Abrede ſtellte.

Liebe und Vertrauen, der Adler iſt mir mehr als das Kreuz, und wenn man auch zu Rom gar keine Idee davon zu haben ſcheint, ſo weiß Preußen, was öffentliche Meinung iſt, und deren Macht! Schon ſeit 4 Jahrhunderten kennt man Taubmanns Frage an den Cardinal Cleſel: „Wo iſt Gott nicht?" — „In der Hölle." — „Nein zu Rom iſt er nicht, denn da hat er ſeinen Statthalter!" Wenn unſre Erde kein Paradies iſt, ſo haben Adam und Eva, oder der Sündenfall weniger Schuld, als der erſte und zweite Stand — kein Stand der Unſchuld!

Münſter iſt berühmt wegen drei geſchichtlicher Begebenheiten, wegen ſeines Biſchofs von Galen, des Weſtphäliſchen Friedens und der Wiedertäufer. Im Dom ſieht man das Grab jenes infulirten Mars, der im biſchöflichen Ornate vor dem Kreuze ſo andächtig kniet, wie er ſchwerlich im Leben that, ſchon ſein martialiſches Geſicht veräth ihn, wenn auch die Inſchrift nicht wäre: Hostium terror, Amicorum praesidium, ecclesiae restaurator et propagator.*) Ihn hätte jener Bauer ſo gut als ſeinen Erzbiſchof von Cöln, der mitten unter Soldaten ſagte: „In der Kirche bin ich Biſchof, im Felde Soldat," fragen können: Aber wenn der Soldat zum Teufel fährt wo bleiben dann Euer Biſchöflichen Gnaden?" Dieſer ewig denkwürdige Fürſtbiſchof von Münſter (geſtorben 1678) hatte 42,000 Mann Fußvolk, 18,000 Reiter, 200 Canonen und Mörſer, und bekriegte nicht nur Holländer und Schweden, ſondern ſelbſt ſein eigenes Land!

Un Eveque allemand, domptant sa Capitale,
Fit bombarder trois fois sa propre Cathedrale!**)

---

*) Der Schrecken der Feinde, Hort ſeiner Freunde, Wiederherſteuer und Verbreiter der Kirche.

**) Um ſeine Hauptſtadt zu bezähmen beſchoß ein deutſcher Biſchof dreimal ſeine eigene Kirche.

Im alten Rathhaus-Saale ſiehet man die hölzernen ſchön geſchnitzten Stühle der Diplomaten des Weſtphäliſchen Friedens, und an der Wand die Bildniſſe des Kaiſers, der Könige Frankreichs und Schwedens, und dann der graubärtigen und ſchlauköpfigen Geſandten. Schade! daß die Namen nicht mehr leſerlich ſind. Am S. Lamberts-Thurme hangen die drei eiſernen Käfige, worin der Wiedertäufer Jan der Schneider, und ſeine beiden Miniſter Knipperdolling und Krechting aufgehangen wurden, nachdem man ſie eine Stunde mit glühenden Zangen gezwickt, und dann getödtet hatte. Dieſe Schwärmer, die nicht blos Erwachſene wiedertauften, ſondern gar keine Obrigkeit, und Güter-Gemeinſchaft wollten, ja jeden vor den Kopf ſchlugen, wenn ſie der Geiſt trieb — brachten in Weſtphalen weit komiſch-tragiſchere Auftritte hervor, als in Sachſen, die ſo lange dauerten bis das Armeſünder-Glöcklein läutete, und die Stifter zum Hochgericht hinaus pſalmodirte. Sie errichteten ein Reich Chriſti d. h. mißhandelten und plünderten alle Reiche, die nicht Wiedertäufer ſeyn wollten, und nannten Münſter die Burg Zion, und das Neue Jeruſalem; ſie wollten alles Gleichmachen, wie die Sansculottes unſerer Zeit, und alles Hohe erniedrigen, um — ſich an die Stelle zu ſetzen. Der Schneider wollte den Stuhl Davids wieder aufrichten, und ſo begann er ganz conſequent mit Vielweiberei, ſeine Anhänger handelten regis ad exemplum*) und ſo gab es bald keine Jungfer mehr in der Burg Zion, und die armen Weiber mußten ſich viel gefallen laſſen. Die Weiber ſind euer Feld, ſagt der Coran zu den Gläubigen Muhameds, der Vielweiberei erlaubte und ſich ſelbſt mit zwölf begnügte, welchen Vorgang der Schneider gekannt zu haben ſcheint,

---

*) Nach dem Beiſpiele ihres Häuptlinges.

der immer noch einen großen Abſtand beachtete von dem weiſen Salomo, welcher bekanntlich 700 Weiber hatte, und 300 Beiſchläferinnen!

Mord, Todtſchlag und Unzucht, ſelbſt mit Unreifen beſudelten täglich die Stadt, in der der Schneider hauſte, einen Hof ſchuf, Münze ſchlug, ſein Serail bis auf 16 Stück vermehrte, und Gericht hielt auf offenem Markte im goldverzierten Thron. Die Klagen betrafen meiſt Eheſtandsſachen. Alles dieß geſchahe, während der Fürſtbiſchof die Stadt belagerte, und der Hunger wüthete, aber die Schwärmer warteten ſo lange auf Hülfe vom Himmel, bis die Stadt nach ſechzehnmonatlicher Blokade im Sturm überging. Noch kurz zuvor ſtürzte ſich Schwärmer Matthieſen in den Feind und wollte ihn allein ſchlagen — er wurde in Stücken gehauen, und der Schneider König heirathete ſeine Wittwe — aus Dankbarkeit!

Dieſe Schwärmer-Auftritte, die das proteſtantiſche Münſter zu Wiedertäufern, und aus Wiedertäufern wieder zu rechtgläubigen Catholiken machte, waren wohl recht ärgerliche Auftritte, aber der ärgerlichſte bleibt doch — der hochberühmte Weſtphäliſche Friede! Hier wurde ſchon recht eigentlich das heilige Römiſche Reich entheiliget, Schweden riß Vorpommern ab, Wismar, die Fürſtenthümer Bremen und Verden — Frankreich das Elſaß, Metz, Toul und Verdun — die Niederlande und die Schweiz wurden als ſelbſtſtändige Staaten anerkannt und im Innern des Vaterlandes gar die Anarchie der Vielherrſchaft, genannt Landeshoheit. Das mächtigſte Reich Europens wurde ſchon 1648 hier zu Grabe getragen. In den heiligen Gefilden, wo Varus Legionen gefallen waren, und Carls Franken ſo oft vor Wittekinds Sachſen flohen, ging die Majeſtät deutſcher Nation unter, zwei Weiber Anna und Chriſtine ſetzten dem heiligen Römiſchen Reiche Franzoſen und Schweden zu Hütern, ſtatt des deutſchen Kaiſers, und machten den Wolf

zum Hirten, oder den Bock zum Gärtner. Von allem dieſem findet ſich aber nichts in Püttners Geiſte des Weſtphäliſchen Friedens! Die Friedensverhandlungen zogen ſich bekanntlich ſo in die Länge, daß Langeweile mehr als bei andern Congreſſen eintreten mußte, und ſo ſchrieb denn zu Münſter der Spanier Saavedra aus Langweile ſeine Chroniken, und Locuras de Europa*) — Werke, die in der reichen Bibliothek Göttingens ſchwerlich — ſpaniſche Dünſte ſeyn werden, und einem ächten Geſchichtſchreiber auch nicht — ſpaniſch vorkommen ſollten!

Clemenswerth, ein Jagdſchloß der Fürſtbiſchöfe im Hümmlinger Walde, jetzt Reſidenz des Herzogs von Aremberg, ließ Kurfürſt Clemens Auguſt 1737 bauen, um ſich durch Rehe- und Haſenjagd von Regierungs-Mühſeligkeiten zu erholen, in Geſtalt eines Octogons, und die Pavillons waren nach den reichen Pfründen benannt, Cöln, Münſter, Osnabrück, Paderborn, Hildesheim, Mergentheim ꝛc. die er höchſt unkanoniſch auf ſein Haupt gehäuft hatte. Zu Münſter nimmt ein Canal ſeinen Anfang, der bei Marhaven in die Vechte führt, und im Garten der etwas ſchwärmeriſchen Fürſtin Gallizin, die Diotima des Philoſophen Hemſterhuys, ruhet auch der ſonderbare myſtiſche Philoſoph Hamann, der Mitglied des Cirkels war, den die Fürſtin, der Miniſter Fürſtenberg, Stollberg ꝛc. bildeten, und den die Münſterer Welt nur die Familia sacra nannte, Frömmelei iſt die Parodie der Frömmigkeit, zu Lütjenbeck ſchrieb Stollberg ſeine Geſchichte der Religion Jeſu — die der XV. B. ungeachtet nur bis 431 geht, und von einem Friedrich von Kerz fortgeſetzt wird, von dem ich nicht weiß, ob er Kerze oder Licht iſt? und daher war mir der rothe Huſar und General Blücher, den ich hier zum Erſtenmale ſahe, lieber als die ganze familia

*) Narrheiten Europa's.

sacra — er ſaß bei Flaſchen und Spielkarten und niemand erwartete wohl den Marſchall Vorwärts; auch hübſche Mädchen verſchmähte er nicht ſo wenig als fränkiſche Weine trotz ſeines fränkiſchen Patriotismus. Zu Frankfurt ſahe ich 1813 Blücher zum letztenmale und er war noch ſo jovial als zu München. Daß er auch Prophet war kann man in Bouriennes Memoires leſen.

Hamanns ſelten gewordene Schriften ſind endlich geſammelt, mit großen Erwartungen las ich ſie, da ſelbſt die Heroen unſerer Literatur den Magus des Nordens und ſeine ſybilliniſchen Blätter ſo — lobprießen — aber Geſchmack kann ich ihnen nicht abgewinnen — Es machte mich lächlen, daß Hamann ſeinem Vater, der die Reiſeſucht des Sohnes tadelte, ſchrieb „Ich habe dieſem Triebe gemäß meine Studien eingerichtet, nicht auf eine beſondere Wiſſenſchaft, die mir zum Handwerk dienen könnte, ſondern auf Geſchmack überhaupt gelegt“ Hamann ſtarb 1788 zu Münſter als Nemo, und ſchrieb ſeine Schriften die er ſelbſt nicht alle verſtand, meiſtens sedendo in telonio *) zu Königsberg! wo er Pakhof-Verwalter war, daher er einſt einen Brief aus dem Reich erhielt unter Adreſſe: An Herrn Bakofen Verwalter Hamann! Er lachte herzlich, ob er gleich 44 gr. dafür auslegen mußte! Auf ſeinem Grabe unter einer ſchönen Laute ſtehet I. Corinth. I. 23—25.

Dieſer philoſophiſche Zöllner bringt mich auf die Frage: Ob es Weſtphäler waren, die Chriſtum kreuzigten? dieſe vor 30 Jahren aufgeworfene Frage kann wohl nicht mehr entſchieden werden, ich habe mich in Weſtphalen nie davon überzeugen können, die Schweine der Gergeſener gingen ſie nichts an, und die Advokaten Weſtphalens lebten nicht in Paläſtina ſonſt wäre die Sache freilich nicht ſo leicht abgegangen. War-

*) Als Zöllner.

um den guten Weſtphalen noch mehr aufhalſen, als ihnen ſchon die Natur aufgehalſet hat, neben den witzigen Ausſprüchen ihres großen Königs und Voltaires? Der große Affe Friedrichs rächte ſich in ſeiner Epiſtel an Algarotti

O detéstable Vestphalie!
Vous n'avez chez vous ni Vin frais,
Ni lits, ni servantes jolies —
De Couvens vous êtes remplie,
Et vous manquez de cabarets!
Je vois bien maintenant pourquoi,
Dans cette maudite contrée,
On donna la paix et la foi
à l'Allemagne dechirée.
Les sages Plenipotentiares,
Degoutês de tant de miseres,
Voulurent en partir soudain
Dans la peur de mourir de faim! *)

Zwölfter Brief.

Die Fortſetzung.

Der Regierungs-Bezirk Arensberg beſteht aus dem Herzogthum Weſtphalen, der Grafſchaft Mark

---

*) O elendes Weſtphalen, du haſt keinen friſchen Wein, keine Betten, keine hübſche Mägde, mit Klöſtern biſt du angefüllt, aber an Wirthshäuſern fehlt es dir; Warum, ſieh ich wohl ein, in deinen Gränzen erhielt das zerriſſene Deutſchland Frieden und Glauben, die klugen Geſandten aber, fürchtend, Hungers zu ſterben, eilten voll Ueberdruß ſchnell davon.

mit der vormaligen Reichsſtadt Dortmund, Lippſtadt, Naſſau-Siegen und den Standesherrſchaften der Fürſten Wittgenſtein. Das Herzogthum Weſtphalen heißt auch das Sauerland, wobei der Leſer kein ſaures Geſicht zu machen braucht, denn das Wort kommt von Süderland, dem Reiſenden aber kann man es keineswegs verargen, wenn er bei Sauer-Bier, Sauer-Kraut, und Sauer-Obſt von Sauerland ſpricht — was auch in unſerem Süden der Fall wäre. Man findet hier des Tacitus poma agrestia, denn eigentliche Holzäpfel, deren Säure den Mund convulſiviſch zuſammenzieht, haben ſelbſt unſere rauhen Germanen ſo wenig gegeſſen, als ſie das Vieh frißt, wenn ſie nicht lange auf der Erde gelegen ſind — und ſauer genug wird das Leben hier, wenn man nicht daran gewöhnt iſt — l'erba cruda, dormir à terra, donna ignuda — mandano l'uomo sotto terra!*)

Das Herzogthum Weſtphalen = 70 Q. Meilen mit 100,000 Seelen ſchenkte Kaiſer Friedrich I. dem Erzſtift Cöln. Der ſüdliche Theil, das Sauerland, hat Berge, unter denen der Winterberg, wo der Hauptfluß des Landes die Roer entſpringt, der höchſte iſt, der nördliche Theil aber Helland genannt, hat lichtere, helle Gefilde. Jener iſt kahl und öde, kalt und rauh, daher auch nur Hafer und Cartoffel gedeihen, dieſer erzeugt gutes Getraide, vorzüglich Hopfen, und auch etwas Obſt. Das Sauerland hat auch treffliche Eichen- und Buchen-Wälder, reichen Bergbau auf Eiſen, und einige Gegenden des Roer-Thals können ſchön genannt werden, vorzüglich bei Laer und Arnsberg, daher ſie auch die Weſtphäliſche Schweiz heißen! Kann man mehr verlangen?

Induſtrie muß hier erſt erweckt werden, wie in

*) Rohes Kraut, auf der bloßen Erde ſchlafen, nakte Weiber bringen den Mann unter den Boden. (Italieniſches Sprichwort.)

allen geiſtlichen Staaten, und Preußen ein neues Weſtphalen ſchaffen. Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, und die Vernunft, dieſe Geſeegnete des Herrn, ſtehet noch draußen. Die Sauerländer machten bisher lieber Hauſirer und Frachtfahrer, als Landbauern, die liebe Jugend bettelte Gelobt ſey Jeſus Chriſt! und Bettel-Mönche waren die Lehrer von Alt und Jung, daher es in den Köpfen ſo finſter und ſchmutzig ausſahe, als in den Bettelklöſtern; alles lungerte in ſtolzer Ruhe im Schatten des Krummenſtabes! Madonna iſt prima Donna, gar oft bella Donna. *) Ohne beſondere Verhältniſſe würde ich zur Zeit wo alles Kölniſch war, nie in dieſe halbe terra incognita zwiſchen Rhein und Weſer gekommen ſeyn, denn die Wege waren ſo abſcheulich, ſelbſt für Fußgänger, daß die Reiſenden lieber Umwege machten. Wenn das Sprüchwort irgendwo gilt: „Eine gute Krümm iſt nichts ümm,“ ſo galt es vom Sauerlande. Jetzt aber unter Adminiſtration des Staatsrathes v. Vinke ſind allerwärts Kunſtſtraßen entſtanden, die das unbekannte Land den Nachbarn aufſchließen, wie das Münſterland auch, und eine neue Welt! Mit der Dummheit aber kämpfen ſelbſt Götter vergebens.

Arensberg iſt die Hauptſtadt, und der Sitz der Regierung. Es liegt auf einer Anhöhe, von der Roer oder Ruhr umfloßen mit 3000 Seelen und hat etwas freundliches, immer der ſchönſte und reinlichſte Ort des Sauerlandes obgleich anfangs die preußiſchen Beamten höchſt ungerne dahin gingen. Im Mittel-Alter war Arensberg Hanſeſtadt, und weit blühender; das alte Schloß iſt Ruine, da der letzte mächtige Graf von Arensberg ſchon 1368 ſeine Grafſchaft an Cöln um 130,000 Gulden verkaufte, oder eigentlich verſchenkte. Arensberg iſt einer der

*) Der Madonnendienſt wird oft zum Gifte.

merkwürdigſten Flecken des Vaterlandes, denn der Herzog von Weſtphalen war der oberſte Stuhl-Richter der berüchtigten Freiſtühle, und hatte auch das Recht des Vorſtreites in einem Reichskriege zwiſchen Rhein und Weſer, wie die Schaben im Süden und die Unſterblichen im Heere der Perſer. Im Baumhofe vor dem Schloße zu Arensberg verrammelten ſich die furchtbaren Richter aller Freiſtühle Weſtphalens Jahrhunderte hindurch, und holten ſich ihre Inſtructionen. Hier und zu Dortmund trieb die ſogenannte heilige Vehme oder Hermandad ihr Weſen oder Unweſen, zählte gegen 100,000 Familiaren oder Wißende, und bleibt ein großer, aber merkwürdiger Flecken altdeutſcher Gerichtsverfaſſung indeſſen jedoch lange nicht ſo grell, als es romanhafte Imagination ausgebildet haben — seperatum judicium überſetzte man durch Geheimes Gericht — ſtatt beſonders geſchloſſenes Gericht im Gegenſatz der öffentlichen Verſammlungen — und wir haben ja noch einen Geheimen Rath, und aus der alten Reichsherrſchaft Geheime Räthe in Menge, die nichts weniger als furchtbar waren — die Verbindung artete aus, wie die Ritter-Verbindung und verloſch mit der Landeshoheit und den erſten Gerichten. Indeſſen findet ſich noch die Erneurung, Verpflichtung eines Freigrafen u. ſ. 1737 bei Wigand. Wiſſende haben wir jetzt weit mehr noch als damals, aber wiſſend und weiſe ſind Zweilerlei, und nur wenn das Wort Recht laut und öffentlich ausgeſprochen wird, iſt es ein wahres Wort, und verdächtig bleibt alles Geheime.

Die übrigen vier Städte des Herzogthums wollen wenig ſagen, und ſind nicht einmal alle gepflaſtert, Werl, Geſeke, Rüthen und Brillon, wobei man nur lächlend an Brillant denken kann. Werl hat ein berühmtes Gnadenbild, das vielleicht Mitſchuld hat an den 1/4 Pfd. ſchweren ſilbernen Kreuzen, die am Halſe der Weiber baumeln — das wahre Gnadenbild des Landes aber iſt eher die Saline, zwiſchen mehrere adelige Fa-

milien getheilet, die daher Salzjunker heißen. Höfe und Dörfer liegen meiſt zerſtreut, hohe Eichen ſtehen zwiſchen den Wohnungen, ſo, daß von der Ferne alles nur Wald zu ſeyn ſcheint, und der Weg zur Thüre dieſer Hütten führt in der Regel über die Miſtſtätte, genannt Miſtphal worauf ſich Weſtphal reimet. Des Hauptlandes Product bleibt das Holz aus dem großen Arensberger Walde, und iſt um ſo ſchätzbarer, da die Grafſchaft Mark deſſen ermanglet, daher die vielen Holzarbeiter und Kohlenbrenner, aber auch die vielen Holzeſel die dem Reiſenden mit einer Muſik aufwarten, die er ihnen ſo gerne ſchenkte, als gewiſſen zweibeinigen Muſikern, die noch dafür bezahlt ſeyn wollen. Weſtphalen iſt das Land der Eichen, aber die Rieſenbäume, in deren Schatten unſere Vorväter raſteten, verſchwinden nach und nach, und ſo iſt auch die Eiche von 39 Schuh Umfang bei Balve verſchwunden deren Gipfel noch gar keine Spur des hohen Alters zeigte — alles vergehet, ſelbſt Rieſen-Eichen und Felſenburgen!

Maleriſch ſchauen die Ruinen der Stammburgen der Fürſtenberge, Landsberge, Plettenberge, Weſtphalen ꝛc. aus den Waldbergen hervor, vorzüglich die Adolphsburg der Fürſtenberge, das Aſyl eines hochverehrten Miniſters, der in Ungnade fiel, weil er eine allzudeutſche Sprache führte. Und wen ſollte Plettenberg nicht interreſſiren, die Wiege des treflichen Heermeiſters von Liefland, Plettenbergs des Großen? Der Adel ſcheint ein bischen zu zahlreich für dieſes dürftige Land. In einer alten wohl wenig gekannten Reiſebeſchreibung, in der Viſitations-Reiſe des Kapuziner-Generals Hartmann von Brixen, (Insbr. 1795. 4.) wo der ehrwürdige Vater viel von den genoßenen Ehrenbezeugungen zu erzählen hat, vorzüglich wenn ihn Canonen und Militär begrüßten, aber auch viel zu klagen über eine gewiſſe calviniſche, Preußen gehörige Gegend, wo er nicht ohne Schmach und Beſchimpfung durchgekommen, heißt

es: „Weſtphalen, das flache Weſtphalen hat doch drei vornehme Berge — Fürſtenberg, Landsberg und Plettenberg“ ein ächter Kapuziner-Spaß, wie wir ſie noch hören in katholiſchen Ländern, wo Mönchen die Erziehung anvertrauet iſt und unſere deutſche Claſſiker für ungenießbare Dinge gelten. Hier gelten noch heute Wortſpiele — die ſchlechteſte Art von Witz — für Strelings Witz!

Zu Stadtbergen an der Diemel ſoll die Sachſenfeſtung Eresburg (Ehrenburg) geſtanden haben, die Carl dem Großen ſo viel zu ſchaffen machte, und auch die Irmenſäule — von beiden iſt nicht mehr die leiſeſte Spur. Lippſtadt, ganz von der Lippe umfloſſen, halb Preußiſch, halb Lippiſch, in freundlicher Ebene, regelmäßig gebaut mit 300 Seelen, hat einen bedeutenden Handel mit Linnen, Getraide, Maſtvieh, Leder und vorzüglich Liquor, und auch ein Fräuleinſtift und gutes Gymnaſium. Es ſpricht den Reiſenden freundlich an, noch mehr aber das alterthümliche Söſt in der fruchtbaren Söſter-Börde, die 48 Dorfſchaften zählt, daher hier auch Ackerbau und Viehzucht oben an ſtehen, neben Garnſpinnen und Linnen-Weben; auch iſt zu Saſſendorf eine Saline. Söſt mag immer 8000 Seelen zählen, die nach alter Väter-Sitte fortleben, und zur Zeit der Hanſe ſpielte es ſeine Rolle, kämpfte eine berühmte Fehde mit dem Erzbiſchof Dietrich von Cöln, unterſtützt von Cleve, dem es ſich 1449 unterwarf — war Hoflager der Kaiſer, und der goldne Schlüſſel im ſilbernen Felde wieder öffnet, beinahe freie Stadt mit 30—40,000 Einwohnern, 10 Thoren und 30 Mauerthürmen, wovon nur noch einer ſteht, wenn er anders noch ſtehet. Noch jetzt hat die Stadt einen bedeutenden Wollenmarkt, die Gerſte hält man für die beſte Weſtphalens, und Handel und Gewerbe müßen ſich heben, da Preußen für Kunſtſtraßen nach Unna, Iſerlon und Hamm geſorgt hat. Im Dom zeigt man ein wundthätiges Crucifix: „den großen Gott von Söſt,“ neben vielen alten Waffen der

Deutſchen, und auch den künſtlichen Schrein des heiligen Patroclus, der trocknen Fußes über die Seine ging. Unter welchem deutſchen Juriſten wäre das Söſter Stadtrecht aus dem eilften Jahrhundert, das neben der Söſterbörde oder Stadtgebiet von der alten Wichtigkeit Söſts zeuget, unbekannt, die Grundlage vieler Statuten, z. B. Lübeks, Hamburgs, Mindens, die Söſter Schrä? Im nördlichen Süder oder Sauerlande gilt ein Sprüchwort, das auch im eigentlichen Süden Achtung verdienet: „Hüte dich vor Kirmes-Waare, und vor Kirmes-Jungfern.“

In der Söſterbörde lag das Nonnenkloſter Welvern, das Pfingſten auf eine ſonderbare Weiſe feierte, alle Honoratioren von Söſt wurden zum Feſt geladen, und gleich nach der Suppe ging eine hölzerne Kanne mit Bier herum, überall mit friſchem Kuhfladen beſchmieret, Handgriff und Rand ausgenommen. Die Aebtiſſin trank zuerſt daraus, dann ihre Nonnen und alle Gäſte! In eben dieſer Börde mußte ein leibeigner Bauer den Dominikanern zu Söſt Ein Ey jährlich nach dem Kloſter bringen auf einem mit vier Pferden beſpannten Wagen, oft erbot er ſich einen ganzen Korb voll Eier hintragen zu laſſen, oder bat, doch noch andere Dinge mit aufladen zu dürfen, damit es der Fuhre lohne — aber die hochwürdigen Väter wichen nicht von dem alten Rechte, bis ſie ſelbſt weichen mußten! Ganz Schildas würdig iſt §. 17 der Söſter Schrä, in plattdeutſcher Sprache, deren jeder §. mit Vort mer (item) beginnet: Vort mer wey einen doyt sleit binnen des Stat mit Vorsate, is dat dei vore vluchtig weyet, den en sal man nümmermer in de Stat van Suyst laten kommen! war Söſt das Paradies?

Hamm am Einfluß der Ahſe in die Lippe iſt ein recht freundlicher Ort mit hübſchen Promenaden auf den Wällen, und 5000 Seelen. Es treibt ſtarken Linnenhandel, war eine Zeitlang Aufenthaltsort Monsieurs oder Louis XVIII., dem es für das Geld, das er hier ſitzen ließ, wohl ein An-

denken ſtiften dürfte, und die Schinken Hamms ſollen den Holländern ſo wohl bekommen ſeyn, daß ſie alle Schinken Ham heißen. Das Städtchen Unna hat ein wichtiges Salzwerk Königsbronn, berühmter aber iſt es durch den viel geleſenen Vehmgerichts-Roman: Hermann von Unna! Zu Syburg, am Zuſammenfluß der Lenne mit der Ruhr, auf einem Vorſprung des hohen Ardey, ſtand einſt die Siegeburg (Hohen-Syberg) der alten Saſſen, die Carl der Große zertrümmerte; jetzt ſteht eine Kirche an der Stelle, und die Ausſicht ins Ruhr- und Lennethal darf ſich ſehen laſſen. Die Siegburg ſtand durch Warten in Verbindung mit Kaisberg bei Hardeke, dem Weißenſtein bei Limburg, und wahrſcheinlich das Ruhrthal hinauf auch mit der Eresburg. Man wandelt auf der Spur altgermaniſcher Vorzeit, und kann vieles darüber vergeſſen, was die Zeit liefert!

Um das kleine Städtchen Hörde liegen die Märkiſchen Steinkohlen-Gruben, die reichſten Deutſchlands, ohne welche auch der hohe Kunſtfleiß der Märker und Berger nicht gedeihen könnte. Dieſe Steinkohlen geben den Engliſchen durchaus nichts nach, daher gehen ſie auch ſtark nach Holland, und die Gruben beſchäftigen über 2000 Bergleute, neben eben ſo viel Kohlenweibern; dieſe Cyclopen haben zwar mehr als ein Auge — ſehen aber mit ihren zwei nur um ſo ſauerer drein. Die Ruhr führt jährlich wenigſtens zwei Millionen Scheffel Kohlen dem Rhein zu; oft ſieht man daher im dem Hafen Ruhrort an 300 Kohlenſchiffe. Iſerlon hat eine ungemein romantiſche Lage, umgeben von einer Menge Metallfabriken, daher der Handel mit Eiſen- und Meſſing-Waaren bedeutend iſt. Freund Pütter iſt hier geboren, und war neben ſeinen juriſtiſchen Händeln auch bei jenem Handel ſtark intereſſirt. Schwelm iſt ein kleines Mineralbad für die Umgegend, deſſen Waſſer weniger wirkſam ſcheint, als die Kaufleute dieſes Orts.

Und wer ſollte die einſt berühmte Reichsſtadt Dort-

mund übergehen, wenn ſie ſich gleich längſt, wie ihre Schweſtern, ſelbſt überlebt hatte, alt und häßlich iſt? Die Gegend iſt fruchtbar, man baut ungemein viel Gemüße, und das Oberbergamt hat hier ſeinen Sitz. Zur Zeit der Hanſe war Dortmund wichtig und reich, es ſank mit der Hanſe, und da der Freiſtaat nur in 1¼ Quadratmeile mit 6000 Seelen (wovon 4000 in der Stadt) beſtand, und ziemlich viel ariſtokratiſche Willkühr geherrſcht haben ſoll, des Vehmgerichts nicht zu gedenken, dieſer altdeutſchen Inquiſition und rechtloſen Rechtes, deſſen Name nicht von fama herkommt, ſondern von Feme, Feime (Separatio) abſondern — oder noch beſſer von Fehm (Oberes, Milch abfehmen) im Gegenſatz der niedern Gerichte ohne Blutbann — (Maſtſchwein femswin), ſo gehörte er unter unſere traurigſten Freiſtaaten. Er hatte zwar nur 80,000 Thaler — Schulden, aber auch nur 8000 Thaler Einnahme. Armes jämmerliches heiliges römiſches Reich, daß du ſolche Staaten hatteſt! wo ſollten in ſolchen Schwalbenneſtern die Adler herkommen? Mußte es nicht Rathsherren geben, die nach einer langen Rede des Herrn Syndicus über die ſchicklichſten Mittel zum Zweck, huſteten, und dann mit bedeutender Mine votirten: „daß es beſſer ſeyn dürfte den Zweck ohne Mittel zu erreichen zu ſuchen.“ Wahrlich Bocchum erſcheint mir ehrwürdiger, das freilich ohne die Erfindung des Kaffees um allen Ruhm käme — es fertigt jährlich gegen 30,000 Kaffee-Mühlen!

Altenna an der Lenne, die hier die Nette aufnimmt, hat 4000 Seelen, und iſt der Stapelplatz des Eiſendraths, daher hier auch faſt nichts als Eiſendrathfabriken ſind; die Nähenadelnfabriken allein ſollen gegen 400 Arbeiter beſchäftigen. In dem uralten Bergſchloß, Stammburg der Grafen Mark, nachmaliger Herzogen von Cleve, Jülich und Berg, die mit Habsburg und Zollern ſich einſt auf gleiche Linie ſtellen durften, iſt jetzt ein Strafarbeitshaus. In den Kammern, wo befehdete Biſchöffe

und Grafen, Ritter und Knappen ihrer Auslöſung harrten, und der Sitz des Glanzes der ganzen Mark war, ſitzen jetzt Räuber, Mörder, Diebe und lüderliches Geſindel, und im Ritterſaal wird inquirirt und protokollirt! Zu Elſey bei Hohenlimburg lebte und ſtarb 1807 der verdiente Prediger Möller, deſſen patriotiſche Phantaſien nur wenig in Deutſchland bekannt zu ſeyn ſcheinen, da mir eine Buchhandlung, ſtatt derſelben, Möſers patriotiſche Phantaſien einſandte?

Merkwürdig in der Grafſchaft Mark iſt die ſogenannte Emperſtraße (von Empor, könnte aber auch vom griechiſchen εμποϱικη (Kaufmannsſtraße) abgeleitet werden, wenn die Zeiten der Philologen nicht hinter uns lägen, die ſich mit Unterſuchungen zufälliger Namen proſtituirten, da wir ja unſre eigenen Namen nicht abzuleiten wiſſen) längs dem Flüßchen gleichen Namens, von Hagen bis Grevelsberg, drei Meilen weit. Hier ſteht Hammer an Hammer, Mühle an Mühle, ſo, daß es kaum möglich ſeyn wird, neue Werke anzulegen. Dieſe Werke liefern kleine Eiſenwaaren, Senſen, Klingen, Schlöſſer, Winden, Feilen, Sägen, Pfannen, Aexte, Schrauben und ſelbſt Uhrwerke. Selten erblickt man den Himmel durch die Steinkohlendämpfe, und man könnte den Empern ſagen, was der Portugieſiſche Geſandte bei ſeiner Abreiſe von London ſagte: „Quand vous verrez le Soleil, faites lui mes complimens *)!“

Die im Gebirge zwiſchen Sieg und Lahn liegende Standes-Herrſchaft Witgenſtein beträgt 12 Quadratmeilen mit 17,000 Seelen, und der Hauptreichthum des Landes ſind die Waldungen, die aber freilich dem Herrn angehören, daher viele Kohlenbrennereien, nebſt Zeug- und Strumpffabriken. Das fürſtliche Haus theilt ſich in zwei Linien: W. Berleburg, die zu Berleburg reſidirt, und W. Witgenſtein mit der Hauptſtadt Laasphe und

*) Wenn ihr die Sonne ſeht, ſo grüßt ſie ſchön von mir.

dem Bergſchloſſe Witgenſtein, unter preußiſcher Hoheit. Der letztverſtorbene Fürſt von Berleburg, obgleich ein großer Jäger vor dem Herrn, that doch manches für ſein Ländchen, und bevölkerte auch durch Toleranz Berleburg, das den Myſtikern von Wiſſenſchaft nicht unwichtig iſt wegen der Berleburger Bibel in VIII. Folianten. Den Orthodoxen aber iſt Dippel ein Greuel, der nach ſonderbaren Schickſalen zu Witgenſtein 1734 ſtarb, und ſeine dem Zeitalter freigeiſteriſche Schriften unter dem Namen herausgab: Christianus Democritus! Der berühmteſte Witgenſteiner iſt der ruſſiſche General.

Standesherren ſind in Weſtphalen auch die drei Linien Salm, der Herzog von Croy wegen Dülmen, der Herzog von Loos wegen Rheina Wolbek, Fürſt Kaunitz wegen Rietberg, Fürſt Bentheim-Steinfurt wegen Steinfurt, Graf Bentheim-Teklenburg wegen Rheda und Hohenlimburg, Graf Grothe wegen Schauen, Graf Hatz-wegen Wildenburg, Graf Walmoden wegen Gimborn-Neuſtadt und ſelbſt der Freiherr von Bömmelberg wegen Gehmen, der einzige Freiherr Deutſchlands mit ſtandesherrlichen Rechten. Unter allen ſind die fürſtlichen Salmiſchen Häuſer die wichtigſten, die ſich von dem ſchönen Rheinufer hieher mußten verpflanzen laſſen, gingen aber vielleicht dennoch ſo gerne hieher, als manche Iſraeliten nach dem Lande der Verheißung, dem traurigen Paläſtina, denn im Jahre 1799 zweifelten noch gar viele überrheiniſche Herren an allen — Verheißungen! — Salm-Salm erhielt zur Entſchädigung Bocholt und Ahaus im Münſteriſchen, die mit der Herrſchaft Anholt an der niederländiſchen Gränze zu 20 Q.Meilen 39,000 Seelen und 400,000 Gulden Einkünfte geſchätzt ſind; die Reſidenz iſt Anholt. Salm-Hoſtmar hat 31 Q.Meilen, 46,000 Seelen und 200,000 Gulden mit der Reſidenz Cösfeld, und Salm-Kyrburg mit ſeinem Drittel an Bocholt und Ahaus (ſeit 1825 an Salm-Salm abgetreten gegen eine Rente) und dem Fürſtenthum Hornes

hat 9 Q.Meilen, 18,000 Seelen, und etwa 200,000 Gulden; die Reſidenz iſt Ahaus. Hier ſtand auch die Burg Ottenſtein, die der Biſchof von Münſter Otto IV. 1408 eroberte, und Solms gehörte. Graf Solms ergab ſich unter der Bedingung, daß ſeine Tochter mit ihren Schätzen frei abziehen dürfe, und ſie trug — ihren Vater heraus; ein altes Gemälde in der Kirche zu Ottenſtein bewahrheitet dieſe pietas, wie das Gemälde zu Weinsberg die noch ſeltenere pietas der Weiber. Der Fürſt Salm-Kyrburg, deſſen Vater unter der Guillotine blutete, galt viel bei Napoleon, und doch nahm er ihm ſein Fürſtenthum — er geruhete ſogar ihn öfters zu necken: „Eh bien! mon Prince, sommes nous sages?“ *) bis ihm einmal der Prinz ſagte: „Sire! je ne reponds que de moi!“ **) Ein würdiger Vetter des einſt zu Paris bekannten Abbé Salm, den die Natur ſtark mißhandelt hatte. „Voila l'Esope à le Cour!“ ***) riefen einſt ſpöttelnde Höflinge im Vorzimmer und Salm entgegnete ganz kalt: „Messieurs! c'est bien flatteux pour moi — Esope faisait parler les bêtes! ****)

Außer einer vierten Salmiſchen Linie Reiferſcheid, die das Fürſtenthum Krautheim im Badiſchen beſitzt, und ſich zum Unterſchied Altgrafen von Salm nennet, gibt es noch zwei Linien ohne ſtandesherrliche Rechte, Salm-Heinsbach in Oeſtreich, und Salm-Dyk in Cleve-Berg. Das alte Schloß Dyk, voll alter Salme oder Ahnenbilder, hat einen ſchönen botaniſchen Garten, und die franzöſiſche Gemahlin gehört unter unſre — ſchreibende Damen. Der Urſprung des alten Geſchlechts verliert ſich im Dunkel der Vogeſen und Ardennen,

---

*) Nun, mein Fürſt, haben wir unſere Sache gut gemacht?

**) Sir, ich kann blos für mich gut ſprechen.

***) Hier kommt Eſop zu Hofe.

****) Vortrefflich, Eſop machte daß die Eſel und Thiere ſprachen.

und der ausgezeichnetſte Salm war wohl Graf Nicolaus († 1530), der gegen Carl von Burgund und Venedig, gegen Franzoſen und Türken focht, und 1529 Wien rettete. Auf den Wällen erhielt er die Todeswunde, ſahe aber noch Solimann abziehen. Seine Rüſtung, und neben ihr der Degen Königs Franz I. eine Trophäe von Pavia, ſind zu Brünn. Bei dieſer zahlreichen Familie und ihrem Namen muß man nothwendig an Salmen und Sälmlinge denken, und das Wappen der Familie ſind auch zwei ſilberne Salmen im rothen Felde. Vergeſſen darf ich in unſrer ſonderbaren Ultra-Citraque-Zeit nicht, daß der Fürſt Salm-Salm von der katholiſchen zur evangeliſchen Kirche 1826 übergetreten iſt.

Der berühmte Namen Weſtphalen, der im Mittelalter alles Land zwiſchen Rhein, Weſer und Ems in ſich begriff, zum Unterſchied von Oſtphalen zwiſchen Weſer und Elbe, (phal iſt wohl das engliſche fellow und in der Mitte — lag Engern, denn in der Mitte ſitzt man in der Regel enge) im gemeinen Leben aber das, was zum vormaligen weſtphäliſchen Reichskreiſe gehörte, wird durch die preußiſche Provinz Weſtphalen aufrecht erhalten, was mich freuet, und gewiß länger als durch das Königreich Weſtphalen, das Napoleon im November 1806 ſchuf, und 1813 nicht mehr war! Das Wort Weſtphalen ſoll von dem weißen Pferde oder Valen im Schilde der Herzoge der Saſſen herrühren. Der berühmte König der Corſen Theodor, oder Baron Neuhof aus Prengelſchnid in der Mark, der 1756 zu London im Schuldthurm ſtarb, und noch lebt in Caſtis Ré Theodoro mit Päſiellos Muſik, regierte Corſica, und ſo gab es uns dankbar den König Jerome, und Napoleon obendrein. Mancher Kartenkönig war reicher als Ré Theodoro, und manche Könige aus der Fabrik des corſiſchen Kaiſers waren weniger glücklich, als die — Zaunkönige!

Das arme Weſtphalen mußte von jeher viel leiden, von dem uralten Hexameter an:

Westphalus est sine pi, sine pu, sine con, sine veri,

deſſen Witz ſo erbärmlich iſt, daß er erſt erklärt werden muß:

sine pietate, pudore, conscientia, veritate

bis zu Napoleon. Wahrer iſt das alte Reimlein:

Grob Brod, hospitium vile,
Dünn Bier, lange Mile.

Noch heute gelten Tacitus Worte von den zerſtreuten Kempen: in omni domo nudi ac sordidi, dominum ac servum nullis educationis deliciis dignoscas, inter eadem pecora in eodem humo degunt; *) — Lipsius datirte ſeine Briefe aus Weſtphalen (1586) abwechselnd: Aus der Barbarei bei den Breifreſſern, oder aus dem Schweinſtall, den ſie Wirthshaus nennen! Hier leben, ſchreibt er, Halbmenſchen, die edlen Geſchlechter der Suilli, Scroſi und Porci, Dünnbier macht den Anfang meines Mahls an einem Feuer unter Fuhrleuten und Schweintreibern, und dann kommt roher Speck eine ſchwarze Maſſe von 4—5′ Länge, Brod genannt, dann Kohl, im Schweinefett ſchwimmend, den ſie wie Ambroſia nicht eſſen, ſondern freſſen, und das letzte Gericht iſt ſtinkender flüſſiger Käſe, ſie ſcheinen ihn für Jupiters Gehirn zu halten — Komme ich wieder zu euch, ſo werdet ihr in mir einen Vogel Strauß finden, der alles verſchlingt. Auf der elendeſten Schlafſtelle ſoll ich ſchlafen neben Katzen, Kälbern und Pferden, über mir Hühner, unter mir Schweine, meine Kleider habe ich ſeit acht

*) In jedem Hauſe liegen ſie herum nackt und ſchmützig, der Herr ſo ſäuiſch wie der Knecht mit dem lieben Vieh auf demſelben Boden.

Tagen nicht vom Leibe gebracht — ewiger Wind und Regen, kein Cyniker hat je erduldet, was ich erduldet habe. — So malen die Genies, ſo malte ſelbſt der Weſtphäler de Bar und Voltaire ohnehin! Und Lipſius nannte ſich Justus Lipſius?

Profeſſor Tollius von Duisburg in ſeinen Epist. itinerariis 1770 ſpottet wie Lipſius, und meinte, wer Tacitus ganz verſtehen wolle, dürfe nur nach Weſtphalen reiſen, und wer rothe verweinte Augen brauche zur Trauer, in weſtphäliſche Rauchhütten. Sein Herausgeber Hennik mildert den Spott, damit nicht ein zweiter Domann über ihn wie über Lipſius käme, deſſen Apologia pro Westphalia*) Helmſt. 1691. 4. (auch in Goes Opuse de Westphalia) hochkomiſch iſt. Jocosa habes? ruft Domann am Schluſſe, calumniae sunt — joca non canum sed ovium instar mordere debent! Abi in malam crucem!**) So viel iſt wahr, wenn man aus Weſtphalen nach Holland reiſet, ſo glaubt man aus einem Viehſtall in einen eleganten Garten zu treten, und wegen des Uebrigen mag ſich Weſtphalen mit Böotien tröſten, dem es ſchon die Griechen nicht beſſer machten. Das verfeinerte Athen mußte nothwendig die nahen Böotier, die iſolirt wie Weſtphäler dem Landbau und der Viehzucht lebten, bäuriſch und plump finden, wie die Athener an der Spree die Pommern und Weſtphalen, aber hatten ſie nicht einen Epaminondas und Pelopidas? Man hat offenbar Vorurtheile gegen Weſtphalen, wie gegen Schwaben; dieſe ſind älter und haben ſich ſo ziemlich verloren, jene neuer, daher noch fortdaurend, ſanctionirt durch den großen Friedrich, wie im Auslande durch Voltaire; beide ſahen in Weſtphalen, wie die Türken in Pera,

---

*) Seiner Vertheidigung Weſtphalens.

**) Scherzen wollteſt du, du aber ergoßeſt Schmähungen; wahrer Scherz darf nicht beißen wie ein Hund, ſondern nur lecken wie ein Schaaf. Hol' dich der Teufel!

nur das Quartier der Schweine — aber man kann Weſtphalen auch eine ſchöne Seite abgewinnen, und der Süddeutſche wenigſtens im deutſchen Norden lernen dem Italiener, Südfranzoſen und Spanier zu verzeihen, wenn er über den deutſchen Süden klagt, wie wir über den Norden!

In Weſtphalen iſt der Menſch noch an ſeiner Quelle, und die Urgeſtalt von Tacitus Germania nicht zu verkennen; die Patagonen ſelbſt ſind von 9 auf 6′ herabgeſchrumpft vor neuern gründlichern Reiſenden, und ſo ſteht es auch wohl mit den deutſchen Rieſen des Tacitus. Die einzlen Kempen zeigen, wie jede Familie in den weiten Wäldern ihre Wohnung da aufſchlug, wo das fruchtbarſte Fleckchen war neben einer Quelle oder Bächlein — ut fons, ut silva placuit — ſie begann dann ſo viel Land auszureuten, als ihr Unterhalt verlangte, von der Nordſee, Weſer, Sumpf und Gebirg gedeckt, zwang ſie keine Noth in Städte oder Dörfer ſich zu vereinen, wie im Süden, und der Zudrang in dieſe rauhere Gegenden war nicht zu befürchten. Vater und Mutter, Mann und Weib, Kinder, Bruder und Schweſter, Freund und Menſch — ſind Verhältniſſe der Natur, die uns beglücken, — der Staat gibt weniger, als er nimmt, und wir ſind nur glücklich in jenen Verhältniſſen der Natur, die ſich in den Kempen Weſtphalens noch am natürlichſten zeigen!

Die Kempen ſind für den Weſtphalen, nicht für den Reiſenden, der das ländlich ſittlich beachten und nicht murren ſoll, wenn auf der Tenne hinter ihm, wie im Stalle zu Bethlehem, ein Oechslein den Kopf hervorſtreckt, und ſtatt des Eſeleins ein Schwein, der Großſultan des Hühnervolks mit ſeinem Serail über ihm auf der Stange ſitzt, in den Ecken Gänſe und Enten ſchnattern, und ein Dutzend Knechte und Mägde höchſt erbauliche Gruppen bilden, die natürlich alle nichts von Siegwart und Werther gehört haben, und den Himmel da ſuchen, wohin ihn die Natur verleget hat. Die Natur hat es auch nicht an Fülle fehlen laſſen, was doch immer beſſer iſt, als wenn

man handgreiflich erinnert wird, daß Gott das Weib aus einer Rippe Adams erſchaffen hat. Ich that, wie jener Franzoſe, der lachend ſein Nachtquartier ſchilderte:

Deux fenetres sans vitraux
y laissaient penetrer tous les vens cardinaux,
Les rats pendant la nuit s'y livrerent bataille,
et pour toute defense étaient sur la muraille
deux Soldats droits comme un baton,
crayonnés avec du charbon! *)

Manche altdeutſche Volksſitte hat ſich hier erhalten, die beweist, wie ſehr unſere guten Alten auf Moral hinarbeiteten durch ſinnliche Eindrücke. In der Soeſterbörde erhält nach der Copulation der Bräutigam einige Hiebe, um ihn fühlen zu laſſen, wie wehe ſeiner Frau Schläge thun würden — er muß ſeiner Braut auf dem Hofe mit Brod und Bier entgegen kommen, weil er ſie künftig ernähren ſoll, die Braut ſelbſt wird um alle Ländereien des Mannes herumgeführt, wie im Sauerlande um den Heerd, denn ſie ſoll Hausfrau werden. Im Lippiſchen geht die Braut nicht durch die Thüre, ſondern durch einen niedergeriſſenen Zaun ins Haus, der Zaun wird gleich wieder geſchloſſen, denn ſie ſoll hübſch zu Hauſe bleiben — ſie erhält ein Brod, wovon ſie ein Stück abſchneidet und bewahret, das übrige erhalten die Armen zum Zeichen, daß ſie zwar mildthätig, aber auch klug genug ſeyn ſoll ſich nicht ſelbſt zu vergeſſen. Bei der Trauung leidet der Bräutigam durchaus nicht, daß die Braut die Hand auf die ſeinige lege — Mannshand oben! Utinam!

---

*) Zwei Fenſter ohne Glas ließen die ganze Windroſe durch. Während der Nacht lieferten ſich die Ratten eine Schlacht, und eine einzige Wache waren zwei Soldaten, mit Kohlen bockſteif an die Wand gemahlt.

Der Eingang in eine Weſtphäliſche Hütte geht in der Regel über den Dünger, deſſen Maſſe, Kraft, und Geruch die menſchlichen Bewohner der Hütte noch durch unmittelbare Beiträge vermehren — ohne damit ſo zu kargen, wie in Italien und Frankreich. Ich habe da Jungens jeden Miſt in der Straße mit Händen ſammlen und ihrem eigenen Eſel, wenn ſie merkten, daß er miſten wolle, ſchnell den Hut unterhalten, das Gewonnene in den Korb ſchütten und dann den Hut mir nichts dir nichts wieder aufſetzen geſehen; gelegenheitlich dient dieſer Hut auch zum Becher! Man erblickt die weite Tenne, auf einer Seite Kühe und Schweine, auf der andern die Pferdeſtälle, Kubbingen genannt, und im Hintergrunde die Küche, das Viſiten-Zimmer des Bauren. Hinter dieſer kommen erſt die Wohn- und Schlafkammern, von denen aus man alles überſehen kann. Die Fenſter ſind nie der Straße zugekehrt, Vorübergehende brauchen nicht zu wiſſen, was im Innern vorgehet, und die Treppen nehmen keinen Raum weg, koſten weder Schnaufen dem Greis, noch Beulen dem Kinde, denn es gibt keine — die Hütte hat keine Stockwerke, wie im Morgenlande auch, und ſo gibt es auch kein Gepolter über den Köpfen. Der Rauch zieht in der ganzen Hütte frei herum — das gibt die herrlichen Schinken, die man vom Dache herunterhangen ſiehet. Wenn man bloß die Oekonomie im Auge behält, ſo kann ſelbſt Vitruvius keine beſſere Bauart angeben. Aber im Winter, wo alle Oeffnungen verſtopft ſind, der Bauer hinter dem Webſtuhl ſitzt, und die andern am Rocken — die Stube voll Menſchen, Vieh, Gänſe, Hühner und Winter-Vorrath iſt, wozu noch der ſtinkende Qualm der Tabakspfeifen, der Tranlampen, des Rauches und aller Ausdünſtungen kommt — iſt der Fremdling wie in der ſchwarzen Höhle von Calecutta, unter den Smokers, Raucher und Räucherer — Stipulationen, wie zwiſchen Sterne und der ſchönen Piemonteſerin in einer Hütte Savoyens, können hier gar nicht vorfallen, folglich auch kein Angſtgeſchrei der fille de

chambre — a Madame! Monsieur l'Anglois — il y est, il y est!“ *)

Voltaire ſpottet über die Weſtphäliſchen Hütten: „des grandes huttes apellées Maisons, dans lesquelles on voit des animaux, qu'on appelle hommes, qui vivent pele mêle, et cordialement avec d'autres animaux domestiques **)“ — aber ſie paſſen für das Land und das ſporadiſche Leben. Die Gewohnheit läßt alles vergeſſen, in Frankreich gibt es noch weit armſeligere Hütten, ohne Weſtphäliſchen Wohlſtand, und unreinlicher ſind ſie ohnehin. Wer italieniſche Floh-Kneipen kennet, und von der Läuſe-Wirthſchaft jenſeits der Pyrenäen geleſen hat — ſegnet dieſe deutſche Hütten — und nun erſt Polen und Rußland! Nur unter den Polar-Menſchen mag es noch unreiner zugehen, wo aber, nächſt dem Schmierfette, das die Ausdünſtung verhindert, die geſchwängerte Atmoſphäre Wärme hervorbringt. In dieſem rauhen Klima gibt das Strohdach Wärme, und der Rauch macht die Hütte dauerhafter, der durch Luftlöcher doch ſeinen Weg findet, wenn auch nicht durch Schornſteine; dieſe Hütten ſind wärmer als Steinhäuſer, ſo wie grobes Linnen wärmer als feines, und Pumpernikel nahrhafter als Semmel. Die Mobilien wechſeln hier nicht mit der Mode, und die Wanduhr hat vielleicht ſchon des Großvaters Geburts- und Sterbeſtund geſchlagen. Solche alte Mobilien ſind ein Schatz angenehmer Erinnerungen, die jeden gemüthlichen Menſchen anſprechen, aber noch gemüthlicher — erſchien mir neben dem großen Ehebett-Kaſten die Wiege, und der Stuhl des Großvaters am Feuer — alle drei Lebens-Epochen neben einander.

---

*) Der Magd: zur Hülfe Frau, der Engländer will mir zu Leibe.

**) Große Hütten, Häuſer genannt, in welchen Thiere, die man Menſchen nennt, mit dem übrigen Hausvieh friedlich und einträchtig zuſammenleben.

In dieſen iſolirten Hütten kann es nicht fehlen, daß der Aberglaube ſpucket, wie Geſpenſter, Teufel und Hexen, zum allgemeinen Volks-Aberglauben kommt hier noch oft ein eigener Familien-Aberglaube, und im Dunkel der Hütten nehmen ſich Geſpenſter-Mährchen weit beſſer aus, und erregen weit mehr Grauen. Der Nordwind, der um die Hütte heult, die verſchneyte Thüre und ſchwere Koſt drängen die Phantaſie hinweg von den freundlichen Bildern des Lebens hin zu ſchauerlichen Gegenſtänden und zum Grabe. Es ſoll auch nicht an ſchwermüthigen und religiöſen Schwärmern fehlen — die Einſamkeit hat ſchlimme Folgen, und hiezu kommt noch der ſchlechteſte Unterricht, oder gar keiner, denn Schulen und Kirche ſind zu weit entfernt. So ließ ein Bauer ſein Kind taufen, und der Pfarrer kam nach mehreren Jahren einmal in ſeine Hütte, und ſiehe! mehrere Kinder kamen ihm entgegen: „Aber ihr habt ja nur Eines taufen laſſen?“ Ja wohl! Ehrwürdiger Herr, ich habe genau Acht gehabt, und ihm nachgemacht, der heißt Peter, und die da Marie!“ So naiv und natürlich als die Antwort des Jungen auf die Frage: Warum hat Adam in den Apfel gebiſſen? weil er kein Meſſer hatte!

Selbſt in der platten Sprache ſcheint ein Haupthinderniß der Volksbildung zu liegen. Die Volkslehrer und Richter reden eine dem Volke halb fremde Sprache, das oft unter einem hochdeutſchen Wort das gerade Gegentheil verſteht; zum Beiſpiel Großmuth iſt ihm Hochmuth — Kleinod — kleine Noth, ärgern ſich betrüben, eifern, ſich grämen, treiben plaudern, und die Beinkleider heißen Büchſen. Im katholiſchen Nordweſten D. hat mir der gemeine Mann, der aus Sanct Sünt macht, Lächlen abgenöthigt, noch mehr aber gewiſſe Kloſterbibliotheken, die mit den ſchönſten Würſten Speckſeiten und und Schinken prangten, denn hier waren ſolche am ſicherſten. So waren in älteren Zeiten Fruchtboden, Obſtkam-

mern und Keller die Orte der Liebereien, und noch heute in Kirchen-Bibliotheken die Küſter die Bibliothekare! In den langen Winter-Abenden, wenn ſie um den Feuerſpan ſitzen, ſteckt eins das andere mit Vorurtheilen und Mährchen an, doch bringen die Spinnſtuben auch wieder das junge Volk zuſammen, ein Bette und eine Kuh machen die Ehe richtig, wie bei Lubin und Annette „je n'ai rien, tu n'as rien, mettons ces deux riens ensemble, et nous en ferons quelque chose*)!

Die Nahrung des Volks iſt Pumpernikel, der im Lande ſelbſt dat grove Brand heißt, Cartoffel, Pappe, Saubohnen, Milch, Kraut, Speck ꝛc. der Trank iſt Waſſer, ſelten Wein, deſto häufiger Dünnbier und der verdammte Snaps, den ſelbſt Weiber lieben, neben der Tabakspfeiffe. Das Frühſtück, eine Suppe aus Gerſten oder Buchwaizen-Grütze mit Milch heißt Imſt. Der Pumpernikel, Nationalſpeiſe — ein ſchwarzes hartes Roggenbrod, wozu das Korn nur geſchroten wird, in ungeheuren Laiben zu 30—40 Pfd. begreift die ganze Fülle der Kornkräfte in ſich, und gerade dieſe Kraft mag in vielen ſchwachen Magen unverdaulich machen; ein Pfd. Pumpernikel gewährt gewiß ſo viel Nahrung als 5—6 Pfd. Semmel, und die Saubohne genügt dem Weſtphalen, der vielleicht nie etwas von der Sojabohne Japans gehört hat, welche die aromatiſche Brühe gibt, die Schlemmern bekannt iſt. Der Name ſoll von einem Franzoſen rühren, der das Brod verſchmähte und ſeinem Pferde gab „c'est bon pour Nicol — Voltaire ſpricht von einem certaine pierre dure, noire, et gluante composée à ce qu'on pretend, d'une espece de Seigle" **) aber dieſer Stein kommt in Weſtphalen ſelbſt auf die Tafeln der Großen und

*) Du haſt Nichts, ich auch Nichts, bringen wir dieſe beiden Nichts an einen Stiel, ſo wird ſchon was herauskommen.

**) Einer gewiſſen harten, ſchwarzen und klebrigen Maße, die aus einer Art von Roggen gemacht ſeyn ſoll.

Reichen zum Nachtiſche mit Butter und Schinkenſchnitten, und hat mir gemundet — So war auch die Cartoffel nach ihrer Entdeckung ein Leckerbiſſen, ſo lange ſie neu und ſelten war wie Ananas und Indianiſche Vogelneſter, und ſicher iſt Pumpernikel beſſer als das Brod der ſchwarzen Neger, die Caſſave, bereitet aus den Wurzeln der giftigen Manioc-Pflanze, oder gar die Erdklöße der Ottomaken, die vielleicht Weſtphäler auch verdaueten. Zum harten Pumpernikel paſſen vollkommen die Holzſchuhe — genannt Holſchen.

Der Weſtphäler hat noch viel Altdeutſches an Leib und Seele, ganz den animaliſchen Adel der alten Franken und Saſſen, die hier wohnten, und bleibt gerne in gerader Linie. Man kennt das Spiel wo man mit verbundenen Augen gerade Linie halten ſoll, aber nicht kann, es fällt ſelbſt mit offenen Augen ſchwer, und unſere alten Contingenter hielten nie gerade Linie. Schon darum muß ihnen ein Deutſcher gut ſeyn, vorzüglich aber wegen ihres fleißigen Spinnens und Webens. Sie ſagen daher auch von einem Wohlhabenden he heft Linnen und Wullen, und wenn ſie zu leben haben, nu bin ik in in der Wulle. He is gans flessern heißt: er iſt demüthig, ganz kirre. Von einer herumlaufenden Weibsperſon ſprechen ſie se spinnt Lopelgarn, un haspelt mit de Haken, (Füßen) und wohl wahr bleibt: Spinnen is en klein Gewinnen, de't nig deit, mit dem Eerse naked geit! — Nicolai's Leineweber von Urach, der berühmte Sempronius Gundibert, war nach Durchlaufung der Kloſterſchulen und des Stifts, und nach dem mühſamſten Studium der Kantiſchen Philoſophie der Meinung, daß eine Elle Leinwand beſſer ſey, als alle Spinnen-Gewebe à priori. Der Hänfling iſt Leibvogel, nicht weil er Hanfſaamen frißt, ſondern wegen ſeines Geſanges:

Spinn dike, ſpinn dike
Spinn fin, ſpinn fin, ſpinn fin.

Sie ſind lauter Arachnen, die aber nie etwas von Pallas

gehört, und geſehen haben, welche die anſpruchloſen Spinnerinnen auch ſicher nicht in Spinnen verwandelt hätte, dafür ſingen ſie in den Rockenſtuben:

Drei Wochen vor Oſtern da geht der Schnee weg
da heurathet mein Schäz'l, da hab ich n' D . . . .

Nicht alle zählen die Freier nach Dutzenden wie Penelope und nicht ſelten reißt auch der ungleiche Faden, wenn ſie ſich um ihre Haut wehren müſſen — und die böſen Buben locken — mit Mühe bückt ſich manche Spinnerin auf der Bleiche, und was in dem Kämmerlein ſtill und fein geſponnen, kommt — wie kann es anders ſeyn! — endlich an die Sonnen!

Im Ganzen iſt nicht zu läugnen, daß in Weſtphalen, verglichen mit den geſegneteren Gegenden vaterländiſcher Erde, gar manches im gerade umgekehrten Verhältniſſe ſteht, wie große Deutſche und deutſche Großen, und vieles wieder im richtigſten Verhältniſſe mit dem Thiere, an das man bei Weſtphalen ſogleich denkt — mit dem Schweine. Viele leben von ihren Schweinen, mit ihren Schweinen, und wie Schweine, daher man auf ungemein viele ſaure Geſichter ſtößt, und Unzer beiſtimmen muß, der ſauer von Sau ableitet, Saugeſichter, woraus ſpäter das höfliche Sauergeſicht geworden iſt, das ganz Deutſchland machte in der glorreichen Epoche Napoleons! kalt, wie die Hunde-Schnautzen oder Knieſcheiben der Alten! Der Einfluß der Hörigkeit und des Drucks mußte nothwendig den Menſchen, wie die Letten und Eſthen, herabwürdigen zum unwiſſenden, verdroſſenen, groben, ſchmutzigen und gierigen Kerl, der für einen Schnaps alles zu thun im Stande iſt. Wenn der Schulmeiſter fragt: Weißt du, Hans, was Unrecht und Recht iſt? ſo iſt Nee natürlich, und noch natürlicher: „Wenn du deinem Bruder das von der Mutter bekommene Brod wegnimmſt, was thuſt du? „ik fret et up.“ — Gerade ſo hält es auch das Schwein — es ſpielt und ſcherzt nicht einmal als Ferkel, wie andere Thiere — ſein ganzes Dichten und Trachten geht auf — Fraß!

Vor mancher Hütte geht es einem wie dem Dachs, wo der Fuchs ſeine Looſung vor den Eingang gelegt hat.. Man ſollte aber nicht vergeſſen, daß in ländlichen Haushaltungen ſtädtiſche Reinlichkeit unmöglich gefordert werden kann und — Reinlichkeit verlaß mich nicht, wenn der Saupelz mich anficht" nur bis zu einem gewiſſen Grade gelten kann; Was jeder Menſch ſelber thut, das riecht ihm vor der Naſe gut. Die eigenen Producte der ſtolzen Menſchlein taugen weniger, als die der Thiere, man ißt Eyer, Butter, Honig, ſelbſt Schnepfendreck, aber wer mögte Augenbutter genießen, Ohrenſchmalz, Naſenſaft und die Klöschen der Zehen und Weichen?

Der Schluß, daß es in den Köpfen und Herzen derjenigen, die ſchlecht wohnen und unreinlich ſind, nothwendig auch ſchlecht und unrein ausſehen müße, iſt nicht ganz philoſophiſch, höchſtens mag man zugeben, daß Heiterkeit und Reinlichkeit der Wohnung und Kleidung auf Heiterkeit des Gemüths einwirke, und der Mangel daran die eigene Weſtphäliſche Verdroſſenheit hervorbringe, die jedoch mehr oder weniger Charakter unſeres ganzen Nordens iſt. Der Weſtphäler iſt ſchon höflich, wenn er Antwort gibt, und Jy (Ihr) ſagt, der Feinere ſagt Hei (Er), und der hat ſchon Welt, der ſich zum Sei (Sie) verſteiget. Man wird keinem verargen, wenn er hier an das Sprüchwort der Franzoſen denkt: „99 moutons (Schweine) et un Champenois (Weſtphäler) font 100 Bêtes. Mit Fraktur ſteht auf der Stirne des Volks: Verdroſſenheit, wo der Soldatenſtand nicht die rauhen Ecken ein Bischen abgeſchliffen hat. Mehrmals ſuchte ich durch Schnaps und noch mehr durch Tabak die finſtere Miene meines Poſtilions aufzuheitern — aber ſie blieb ſtereotyp! Wer „Sie können den Tabak nicht leiden?" ſagte ein alter Offizier zu einem fetten Geiſtlichen, den er wie einen Schinken einräucherte. „Ach Gott! ich verab-

ſcheue ſolchen," huſtete dieſer entgegen voll Hoffnung. „Nun! da rathe ich Ihnen ja nicht zu rauchen," und dichtere Wolken umhüllten ihn. — In ſolche Fälle geräth kein Raucher, und die Pfeife iſt hier die beſte Geſellſchaft!

Kein Vernünftiger wird franzöſiſche Politeſſe erwarten, oder Anſtrich feinerer Welt, und wegen dieſes Mangels mit groben Weſtphälern um ſich werfen — aber das hat mich mehr als einmal verſtimmet, wenn ich auf eine freundliche Frage gar keine Antwort erhielt oder ein trockenes „dat weet ik nich" mit offenem Munde und ſtarren Augen. Lachen mußte ich aber doch auch wieder, wenn mich der Poſtilion z. B. in den verfluchten Wegen nach dem Keſſel Pyrmonts, die ſelbſt einen Pietiſten aus ſeiner Rolle fallen laſſen könnten, mit dem kälteſten holländiſchen Phlegma fragte: „Wat segt he?" Und dieſes wat segt he? kam erſt zum Vorſchein, nachdem er, ſelbſt bangend vor dem Mordwege, ſtille gehalten und ſeinen Pfeifenſtummel angezündet hatte: „Wat segt he?" Ich erinnere mich nicht, daß je einer die ſüdliche Humanität hatte, dem leichtern Gang der Harnblaſe ſeiner Pferde durch ein gefälliges Pfeifen nachzuhelfen! Bei dieſer nur zu gemeinen, plumpen, klotzigen Unbeholfenheit, dachte ich in der Ecke meines Wagens über den Urſprung der Sprachen nach, die im Stande der Natur ſo arm geweſen ſeyn müßen, wie in Weſtphalen, oder unter Thieren. Wie war es doch möglich den Branntwein Schnaps zu nennen, das offenbar von Schnappen kommt, eine ſchnelle Bewegung machen? Der Hund ſchnappt nach der Fliege oder einem Biſſen, der Fiſch nach Luft, ſelbſt ein Brett ſchnappt in die Höhe, und die Thüre oder ein Schloß ſchnappt zu — aber ein weſtphäliſcher Poſtkerl braucht zu einem Snaps eine Viertelſtunde wenigſtens.

Doch Achtung! der Poſtilion beweist uns, daß wir in cultivirten Staaten reiſen — ganz Afrika kennt keinen Poſtilion — das ganze Mittelalter kannte keinen — Deutſch-

land hat ſie von allen Farben — das **Poſthorn** ſollte billig am Sternen-Gewölbe als Tassium Sidus glänzen, ſo gut als Friedrichs Ehre — und man nicht murren über ſchlechte Poſt-Anſtalten, und erhöhten Tarif, wenn auch gleich nach richtigern Anſichten die Poſt nicht als Finanzquelle betrachtet, und nicht mehr einbringen ſollte, als ſie koſtet, zur Beförderung des **Verkehrs**, zumalen ſattſame Erfahrungen vorliegen, daß erhöhter Tarif nichts weniger als erhöhten Poſtertrag hervorbrachte. Doch — ſind nicht alle Dinge im Preiß geſtiegen, und hohe Taxen Zeichen hoher Cultur?

Ein munterer Reiſender ſaß kaum im Wagen, ſo ſagte er dem Schwager „da wir in dieſen Teufels-Wegen eigentlich nicht fahren können, wollen wir eins plaudern,“ dieſer Reiſende kam offenbar aus dem Süden, wo man mit Poſtilions ſich nicht nur oft recht gut unterhalten, ſondern auch manches von ihnen lernen, ja bei guten Trinkgeldern, über ihre Höflichkeiten — den Hals brechen kann. Aber hier? Wenn das Phlegma auch weder raucht noch ſchnapst, thut es dennoch kein Maul auf, nicht einmal hört man es fluchen, wenn etwas am Wagen oder Geſchirre in Unordnung geräth — wahre Schüler des Pythagoras, die zuletzt auch den Reiſenden erſtarren machen, wie die Berührung eines Zitter-Aals! Sie bekümmern ſich ächtphiloſophiſch um den Paſſagier, der ihnen doch auf dem Nacken ſitzt, ſo wenig, als ob ganze Meilen dazwiſchen lägen. Und doch habe ich etwas von einem ſolchen Pythagoräer gelernt! Ein Fußgänger begegnete uns mehrmals, und wenn er verſchwand, ſo war er bald wieder vor uns, obgleich der Poſtilion ſein Möglichſtes that „Was Teufels! da iſt der Kerl ja ſchon wieder! „**fuotens**“ ſagte mein Phlegma. Dieſes deutſche Wort ſollten ſich diejenigen merken, die ſo gerne stante pede ſagen, und wenn ſie Witz haben stante pene. Glücklich wer in dieſen Gegenden rauchen kann, die Pfeiſe iſt Goldes werth, nicht blos dem Poſtilion . . Alle Arbeiter, Jäger, Soldaten, Gelehrte ge-

hen leichter an die Arbeit, wenn ſie den Rauch des ſtinkenden Krautes in ſich ziehen, und ſo rukt auch der Poſtkerl vorwärts, wenn er ſich ein friſches Pfeifchen angemacht hat. Man darf immer rechnen, vorzüglich Nachts daß eine Anhöhe oder ein Mordweg kommt, wenn der Poſtknecht eine friſche Pfeife anzündet, um ſeiner eigenen Bangigkeit eine Diverſion zu machen, „Nun ſolls wohl gehen!“ So ſchlägt der Bauer ſein dürres Kühlein — in Gottes Namen, aber es geht nicht! denn es kann nicht!

Die Nachbarn nennen die Weſtphäler Schinken-Minsken, und ein ſchöner Schinken, iſt allerdings der Triumph Weſtphalens — aber die armen Leute genießen nur ſelten ihre Schinken ſelbſt, und nur Reiche laſſen ſich einen jambon de Mayence behagen mit Burgunder, ohne an die eingemiſchten Waſenmeiſters Schinken zu denken. Die Muhamedaner und Juden entbehren viel, daß ihnen die Religion Aegyptens Schweinefleiſch verbietet. Letztere nennen das Schwein Daver Aſcher d. h. Etwas Anders, finden aber doch in aufgeklärter Zeit, daß eine Bratwurſt, Schinken und Spanferkel doch etwas Anders ſey, als eine Gänſeleber, und ein Schinken wohl verdiene zur öſterlichen Zeit ſogar geweihet zu werden, eher als ein unreifes Oſterlämmlein. Weſtphäler ſagen ohne Anſtand von ihrer eigenen werthen Familie, wenn ſie allzu zahlreich iſt: „vel Swine maken den Drunk dünne“ und nennen den Schweinhirten, da einmal Schwein Swin heißt, um der Kürze willen De Swin, ſüßer klingend als das Komiſche συβώζης, welche Zärtlichkeit liegt nicht in dem Worte min Swinken, mein Schweinchen, ſo ſüß als das griechiſche συίδιον? Alle Hirten nehmen etwas von der Natur ihrer Heerde an, in der Menſchenwelt, wie in der Thierwelt, der Pferdknecht iſt weit flinker und kühner, als der Schaafknecht, oder Rindviehhirte, und warum ſollte dem Schweinehirten nicht nachgelaſſen ſeyn, ſich ſeinen Schweinen anzunähern? Pyrrho verwies die

bei einem Seeſturme Zagenden auf ein Schwein, das ruhig fortfraß „So muß der Weiſe ſeyn! Ruhig unter allen Umſtänden (ἀταραξία). Finden nicht die Anatomen das Innere des Schweines dem Innern des Menſchen am ähnlichſten? und lehrte nicht der Anatome Moſcati, daß der aufrechte Gang des Menſchen auf zwei Füßen Unnatur — der Gang auf allen Vieren aber Naturgang ſey, den auch Jean Jaques ging, und nach ihm, trotz ſeinen Lehren, kamen gar Napoleoniden, die vor ihrem Abgott krochen wie gepeitſchte Pudels!

Das Schwein iſt das vornehmſte Hausthier Weſtphalens — das Thier, das wie der Eſel verachtet, und doch ſo nützlich nach ſeinem Tode iſt, das unreinliche Thier, deſſen Borſten wir aber unſere Reinlichkeit verdanken wie ſelbſt die Pinſel, und in deſſen Haut ſogar wie beim Eſel, die Schätze alter Weisheit enthalten ſind, Sus Minervam. — Das Schwein iſt das Bild des Fetten, der aber weit weniger nützet, und das Symbol des Phlegma, da man Beiſpiele hat, daß Ratten und Mäuſe in ſeinen Speck Löcher gemacht haben, wobei es ſo unempfindlich blieb als ein Käſelaib; beim Speck iſt Glück und Unglück beiſammen, beim Schwein und Wallfiſch wie bei unſern Dicken! Die Natur hat das Schwein zum Hausthiere beſtimmt, durch ſeine große Fruchtbarkeit, 12—20 Junge auf einen Wurf, wie durch ſeine Genügſamkeit ſelbſt mit den unflätigſten Dingen und mit jedem Fraß; es frißt ſogar die Klapperſchlange ohne Folgen, wird dadurch fett, Menſchen gerecht, und macht alle ſeine Schweinereien am Ende wieder gut. Viele verſtehen ſich recht gut auf Trüffel eſſen in Strasburger Gänſeleber-Paſteten — das Schwein aber weiß ſolche auch zu finden, und riechet ſie, wie der Hund das Wild. So bald es gefreſſen hat, zieht es die Ruhe allem vor, das wahre Bild des Phlegma, und wenn es ihm hohes Vergnügen findet, ſich im Koth zu wälzen, lieben nicht auch Kinder dieſe gemüthliche Bewegung, von der auch die Walzer zu kommen ſchienen?

In Weſtphalen hat mich dieſes Nationalthier öfters unterhalten. Weſtphalen iſt kein Otaheiti, aber man leſe unſre Seefahrer, von was iſt die Rede? von Schweinen. Die Südſee=Inſulaner nannten auch Pferde und Rindvieh — große Schweine, eſſen nichts lieber als Schweine, und ſind recht eigentlich de grege Epicuri, was man den Weſtphalen nicht nachſagen kann, obgleich die Sau den Eber ſelbſt aufzuſuchen pflegt, ſich zweimal im Jahr belegen läßt, ſich in Koth wälzet, und voller Finnen iſt. Schweinefleiſch iſt auch in Oſt= und Weſtindien eine beliebte Nahrung, und das Schwein das einzige Thier (den Menſchen nicht ausgenommen) das ſich in der Neuen Welt veredelte. Das Fleiſch mag trefflicher ſeyn, als bei uns, da die Thiere mit Zuckerrohr gefüttert werden, ſo wie es auch in Italien beſſer iſt wegen der Caſtanien, in Deutſchland aber bleibt Weſtphalen immer unſer Schwein=Otoheiti, daher ich mich wunderte, daß der Namen Tonerl weniger gehört wird, als im Süden, und S. Anton, der ſtets mit einem Schwein gemahlt wird, nicht ſo hoch ſteht als in Italien. S. Anton iſt Patron der Thiere, die ihm noch heute im Süden in Proceſſion zugeführt werden, damit er ſie ſegne und die S. Antonsmönche hatten einſt kleine Glöckchen am Halſe, die ſie auch den Schweinen umhingen — ſie mögen auch wie Schweine gelebt, und Veranlaſſung zu dem Sprüchwort gegeben haben „mit der Sauglocke läuten.“ Ich habe in Weſtphalen nichts von dieſen Antoniern gehört, dennoch aber — mit der Sauglocke läuten hören!

Der Eingeborne ſcheint in gewiſſer Sympathie mit dem Schwein zu ſtehen, den Reiſenden aber wandelt leicht die Antipathie an, die zwiſchen Schweinen und Krebſen ſeyn ſoll? Krebſe in der Nähe eines Schweinkobers, oder auch nur mitten durch eine Schweinheerde getragen, ſollen abſterben? Das Schwein leidet durchaus nur Schweine in ſeinem Cirkel — auch das verdient Be=

trachtung. Der Todesgeſang des Schwanen iſt eine Fabel, aber das Schwein ſingt mit einer Cantors-Gurgel ſein Abſchiedslied, deſſen Muſik uns die Metzelſuppe verkündiget, und alle Beilagen zu unſrer Nationalſpeiſe Sauerkraut. Die Zeit der Metzelſuppen oder Schlachtſchüſſel iſt die härteſte Zeit für das Schwein, die gemüthlichſte aber für den Menſchen im Süden und im langen Winter — ein Familienfeſt nicht nur, ſondern auch für Freunde, Arme, Dorfpfarrer und Dorfſchullehrer ein Feſt, womit ſich ein Leichenſchmauß des Menſchen nicht meſſen darf.“

Jene Pfarrerin bedankte ſich bei einigen Männern, die ihren trunkenen Mann heimführten... Nichts zu danken! Nichts zu danken! „Ey ich bedanke mich, wenn ihr mir eine bloße Metzelſuppe bringt, und nun bringt ihr ja — ein ganzes Schwein!“

Oft hat mir eine Schweinheerde Unterhaltung gewähret — die Grunzer laufen und halten zuſammen, im Gegenſatz der Hunde, wenn Gefahr drohet, der Eber grunzet weniger als die Sau — aber die Jungen, zumalen wenn ein Regen kommt, ſchreien, daß einem die Ohren gellen, wie unterm Meſſer, laufen auseinander, und grunzen fort bis in Stall. Der Grieche Parmenon wußte ſo natürlich zu grunzen, daß es ihm keiner nachmachen konnte — es hieß ſtets „Gut! aber Parmenon macht's doch noch natürlicher,“ daher nahm einer ſeiner Nebenbuhler ein Ferkel unter ſeinen Mantel, es ſchrie und das Vorurtheil ſchrie auch: „Parmenon machts doch noch natürlicher!“ In Weſtphalen rief ich, wie Deshouliéres über ihre Moutons —

Paissez, Cochons, paissez, sans regle et sans science,
Malgrè la trompeuse apparence,
Vous êtes plus heureux que nous!

In Weſtphalen dachte ich recht lebhaft an die verwandelten Gefährten des Ulyſſeus im Lande der Circe,

aber auch an den edlen Sauhirten Eumäos. Ich gedachte der Gergeſener, in deren Heerde Jeſus eine Legion Teufel jagte, und 2000 Schweine ſtürzten ſich ins Meer — die guten Leuten baten ihn ſie mit ſolchen koſtbaren Wundern zu verſchonen und aus ihren Gränzen zu weichen — die Weſtphäler hätten wahrſcheinlich die ganze Geſellſchaft arretiret und leicht einen Advokaten gefunden, der Actio ex lege Aquilia angeſtellt hätte! über] den Geſchmack der Teufels-Legion in die Säue fahren zu dürfen, läßt ſich nichts ſagen — es waren unſaubere Geiſter, mehr aber gegen Käſtner, der einſt in ein ſtudentiſches Stammbuch ſchrieb: Herr! erlaube mir, daß ich unter die Säue fahre?

Groß wie Eumäos dachte der Schweinſchneider, der kein Meſſer anſetzte, wenn man ihn nicht Herr Caſtrator nannte, denn noch heute geben lateiniſche Titel mehr Anſehen als Deutſche, ſo wie Griechiſch nnd Lateiniſch gelehrtes Anſehen gibt, wie Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Schullehrer gar wohl wiſſen. So macht ein gewiſſer Landwirth ungemeines Aufſehen mit ſeinem Anemoscop, und man würde gar nicht davon ſprechen, wenn er bloß ſprechen wollte von ſeiner Wetterfahne! unſer Herr Caſtrator ließ ſeinen Sohn Medicin ſtudiren, dieſer dedicirte dem Herrn Vater ſeine Inaugural-Diſſertation: „rerum Westphalicarum Indagatori sagacissimo,“ und das Geld für das Doctor-Diplom floß reichlich. Und wiſſen wir nicht aus Anton Reiſer, daß der Schulmeiſter zu Orſchla, dem Latein wie Waſſer floß, die Abweſenheit des Wirths entſchuldigte, daß er Suos hole, und ſo die Sues nach der zweiten Deklination ordnend zu den Seinigen erhob? Die Schweine haben mir in der That in Weſtphalen viel Unterhaltung gewähret, wie man ſchon aus dieſer Abſchweifung merket — der Speck, den ich ſo oft liegen laſſen mußte, errinnerte mich ſogar an den alten Speccius der mich in die lateiniſche Welt einführte, und an die — Klekſe vulgo Säue, die lebhafte Jungen ſo gerne

machen — und ſchon allein das Lob des Schweins verkündigen. Die Wurzel Moly, die Odyſſeus vor der Schweine-Natur bewahrte, fand ich — am Rhein zu Bonn!

Weſtphalen kann man wegen ſeiner ausgezeichneten Schweinerei oder Schweinezucht durchaus keine Vorwürfe machen, und ich halte auch den Vorwurf für ungerecht, daß es keine berühmte Männer habe. Dichter und Künſtler kann es freilich nicht haben, was ſollte ſie begeiſtern? Ultra posse nemo obligatur — der patriotiſche Maler der Hochzeit von Canna, der den ſchönſten Schinken auf die Tafel ſtellte, gehörte nicht zu den beſten Malern, war aber ein deſto größerer Patriot, wie der Italiener, der dem Pilatus einen Cardinalshut gab, und den unterm Kreutz ſtehenden Anhängern Chriſti ein Paternoſter, oder der Holländer, der Scipio vor der Fronte, und den aus dem Meere ſteigenden Neptun malte mit — Tabackspfeifen. Waren nicht Hermann und Wittekind Weſtphäler? waren nicht die Wiederherſteller der Literatur der Alten in Deutſchland die Agricola, von dem Buſch, Thomas a Kempis, Spiegelberg, Lange, Liber, Hegius, Dringenberg ꝛc. meiſt Weſtphäler? war es nicht König Theodor, den keiner noch im geſchickten Schuldenmachen herunter geſtochen hat? und war er nicht ſo ehrlich ſeinen Gläubigern ſein ganzes Königreich zu vermachen? — doch ernſthaft! Weſtphalen gab uns einen Münich, Oſtermann, Sporck, Möſer, Büſching, Dohm ꝛc. der Miniſter von der Horſt, Jeruſalem, Müller zu Moskau, der Dichter Withof waren Weſtphäler — wie der einſt vielgeleſene de Bar, der in ſeiner Epître à ma patrie von ma sale Patrie ſpricht, daher ich ihn nicht rechne, wohl aber — Pütter, welcher der Vorſehung dafür dankte. Am Gothaer Hofe wurde er dem großen Friedrich vorgeſtellet, der von deutſcher Geſchichte und von Gottſched (male omen!) mit ihm ſprach, und endlich fragte: „Woher?“ aus Iſerlon — nun hatte die königliche Unterredung

ein Ende. Bekanntlich dachte der König wie die Dame, welcher Pütter ſein Vaterland errathen ließ „oder gar aus Weſtphalen?“ — Wenn Pütter erſt gar aus Boccum geweſen wäre!

Der große Mann — d. h, der König hatte auch ſeine Vorurtheile, die hier ſo weit gingen, daß er faſt nichts für ſein fleißiges und patriotiſchdenkendes Weſtphalen that, ja ſelbſt, als man ihm einen anerkannt geſchickten Mann vorſchlug, dekretirte: „der kann es nicht werden — in Weſtphalen iſt kein Genie!“ Wenn auch, ſo hat es deſto mehr Staatsbürger, die im Stillen nützlich ſind, und dieſes ihr practiſches dunkles Leben hat in den Augen des welterfahrenen Mannes mehr Werth als das Geräuſch alltäglicher Bücher-Fabrikanten, und ſogenannter Schöngeiſter, deren Werke daher auch nicht mehr in Schweinsleder oder Eſelsleder vulgo Pergament gebunden, ſondern nur cartonnirt oder broſchürt werden! — den Jeſuiten Buſenbaum, einen Weſtphäler, der die berühmte Medulla Theologiae moralis ſchrieb, findet man jedoch nach Verdienſt — in Schweinsleder gehüllet, wie Sanchez Schweine-Folianten de matrimonio! Wir haben Weſtphäler, die ſo unſterblich ſind, als das Schwein der Edda, das täglich von den Helden in Walhalla verſpeiſet, aber jeden Abend wieder lebendig wird, nnd Weſtphäler gehören zur niederländiſchen Schule der Menſchheit, die zwar mehr Gemeines liefert, als die italieniſche, aber dennoch viel Gutes hat!

Wären nur die Wege, die Gaſthäuſer und die ganze Natur etwas anders beſchaffen, gewiß beſuchten Reiſende die Gegenden der Weſer und Ems häufiger, die wohl eben ſoviel Naturreiz haben, als Holſtein, wohin die Hamburger häufig gehen. Holſtein hat kein Weſergebirg, und auch nicht die trefflichen Heilquellen, und nun erſt das teutſche Alterthum? Schade, daß die Römer uns keine gründlichere Nachrichten hinterlaſſen haben, ſie verſtanden nicht deutſch, verachteten die Barbaren, und

hatten auch ſo wenig Zeit dazu, als die Franzoſen in Rußland. Das Weſergebirge iſt einmal gewiß ſo intereſſant, als die Wälder, wo Hermann und ſeine Deutſche für Freiheit und Vaterland gegen Druſus, Germanicus und Varus kämpften — intereſſanter als der dodoniſche Wald Griechenlands —

die Wälder, wo ihr Ruhm noch jetzt
um die bemoosten Eichen ſchwebet,
wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
ihr ehrner Arm geſiegt, und Latium gebebet!

Hier fand Carl der Franke, der alles unterwarf, Wittekind und ſeine Sachſen, die 33 Jahre lang ſich ihrer Freiheit wehrten — hier arbeitete das alte Benedictinerkloſter Corvey an der Cultur Deutſchlands, hier haußten die tapfern Catten — überall klaſſiſch-germaniſcher Boden, ſoviel werth als Griechiſch-Römiſcher! Die Stätte iſt heilig, wie um Leipzig!

In Weſtphalen iſt der Deutſche wahrhaft altdeutſch — in Körper, Geiſt und Sitten, hier herrſcht noch Einfachheit des Lebens, Reinheit der Sitten, die Frauen ſind noch Haushälterinnen, keine Damen — und ehrlicher Weſtphäler iſt ein Lobſpruch, den ſie noch verdienen, vielleicht mehr als die Schwaben. Hier iſt noch altdeutſcher Kern, während anderwärts unſere Alten ihre Nachkömmlinge gar nicht mehr kennen würden, die aus dem Larvenſtande vollendete Schmetterlinge geworden ſind. Das ſchöne Geſchlecht kann ich nicht ſchön nennen — ſtarke Knochen und grobe Geſichtszüge — deſto ſchöner iſt der Mann — ſtark und wohlgewachſen. Man behauptet, die Bälle ſeyen erſt von den tanzluſtigen Franzoſen des ſiebenjährigen Krieges eingeführt worden, die Mädchen aber davon gelaufen in abgelegene Hütten, und die Leute des Glaubens geweſen, die Franzoſen wollten ſie zu Fangbällen gebrauchen. — Aber jetzt? thei order this matter better!

Hier findet man noch viele altdeutſche Grabhü-

gel bis hinunter ans Meer, da erſt mit Carl dem Großen das Verbrennen der Leichen abgeſtellt wurde, aber je entfernter von den Franken, deſto gehäſſiger war das chriſtliche Begraben, wie der Zehnte. Hier holen ſie noch das altdeutſche ch tef aus der Kehle, wie Schweizer, und die Sprache iſt ſaſſiſch, die das Geziſche in sch, st und sp vermeidet; ſo gut als Schweizer in ihren erhabenen Alpen bekommen dieſe dürftigen Flachländer das Heimweh, das nur den armen und einfachen Menſchen befällt, weit ſeltner aber Menſchen in reichen Gegenden, wo ſie Goldkäfer werden, deren höchſtes Princip iſt: Ibi patria, ubi bene. Im flachen Weſtphalen und Pommern, wie in den Alpen kann man recht practiſch die Einfachheit des Lebens ſtudieren, die recht eigentlich unabhängig macht. Wer ſich ſelbſt den Bart putzt iſt unabhängiger, als der, der den Barbier braucht, und wer ſich mit kaltem Waſſer raſirt, unabhängiger als der, der warmes dazu haben muß! am allerunabhängigſten aber der ſeinen Bart der Natur überläßt — ungeſchoren bei Cartoffeln und Waſſer lebt!

Weſtphalen mag die ſchlechteſte Provinz Deutſchlands ſeyn, die Spuren der Hörigkeit viele verſtimmen — und mancher Reiſende das ſchöne Schwein, das am Eingange des Muſeums zu Florenz die Augen auf ſich ziehet, lieber hierher an die Porta Westphalica verſetzen — aber darum iſt es noch kein Siberien und noch weniger bloßes Paradies der Schweine, ſo wenig als Neapel Paradiso habitato da Diavoli,*) man unterſcheide zwiſchen Kempen und Städten. Weſtphalen iſt ein Theil des kalten einförmigen Norden, aber ein ſchöner Weſtphäliſcher Schinken könnte ſelbſt Juden bekehren, und warum ſollte das Schwein Weſtphalen nicht ſo gut bezeichnen dürfen, als des Aeneas Lavinium?

---

*) Ein von Teufeln bewohntes Paradies.

Litoreis ingens inventa sub ilicibus Sus
triginta capitum foetus enixa jacebit,
hic locus urbis erit, requies ea certa laborum —

Der Himmel iſt überall, wo er in unſerm Herzen iſt; keine deutſche Provinz that ſo viel für die armen Emigranten, als das arme Weſtphalen! Es mag einem in Weſtphalen das engliſche Sprüchwort leicht einfallen: „Wäre Cain ein Schotte oder Ire geweſen, Gott hätte ihn auf die Heimath beſchränkt!“ aber der einfache Menſch gefällt ſich ſicher beſſer unter Schotten, Iren und Weſtphalen, als zu London. Nirgendswo in Deutſchland ſteht die Vaterlandsliebe höher, als auf dieſem flachen dürftigen Boden, auf der rothen Erde, gerade wie in iſolirten Alpen. — Der Schulmeiſter Wachsmut wich nicht von ſeiner Maxime „Auf Kindtaufen und Hochzeiten muß ich reden dürfen, was ich will“ und Preußen wird es nicht ſo ſtrenge nehmen, als Napoleon, zur Beförderung jener Liebe; der höchſte Wunſch jenes Schweinehirten war, ſeine Heerde — zu Pferde hüten zu können. Es lebe die Vaterlandsliebe! und wenn mich auch ein handfeſter Weſtphäler mit der ganzen göttlichen Grobheit unſerer Tage herüberziehen ſollte, ſo würde ich ſagen: „Es iſt Vaterlandsliebe,“ aber erlauben muß er mir, mit Tacitus Worten zu ſchließen: Quis Westphaliam peteret informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si Pàtria sit!*) Man kann hier keine Roſen ſtreuen, ſo gerne man auch wollte, Weſtphalen fliehen und doch die Weſtphäler achten und lieben!

*) Wer mochte nach Weſtphalen gehen, dieſes häßliche, rauhe, unbebaute Land, als wer dort geboren iſt.

Dreizehnter Brief.

Die ſouverainen Fürſtenthümer Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe.

Der Fluß Lippe, der bei Lippſpring entſpringt, und bedeutender iſt als die Ruhr, gab wahrſcheinlich dieſem Ländchen den Namen, das zu den ſchönſten und anziehendſten Weſtphalens gehört, denn es iſt fruchtbar und hat — Berge; der höchſte iſt der Köttenberg bei Kotzminden 816 Fuß über der Weſer. Es iſt auch hiſtoriſch intereſſant, als Schauplatz der Herrmannsſchlacht und des Kriegs zwiſchen dem Schwerdt-Apoſtel Carl, und den tapfern Sachſen Wittekinds. Lippe iſt in Norddeutſchland der bevölkertſte Staat, wenn wir die freien Städte abrechnen. Das Fürſtenthum bildet ein gerundetes Ganze zwiſchen Hannover, Preußen, Heſſen und Waldeck-Pyrmont, mit Ausnahme des kleinen Amtes Lippenrode im Paderborniſchen, wo auch das Fräuleinſtift Kappel liegt. Lippe-Detmold zählt 22 Quadrat-Meilen mit 80,000 Seelen und 400,000 Gulden Einkünfte, getheilt in 10 Aemter, Lippe-Schaumburg aber kaum 10 Quadrat-Meilen mit 25,000 Seelen und 200,000 Gulden in vier Aemtern; 1810 wurde die Leibeigenſchaft aufgehoben. Das Contingent des erſtern beſteht in 700 Mann, wovon aber nur 300 gehalten werden, und des letzteren in 240 Mann; der Fürſt hält aber nur eine Leibwache, und den Wilhelmſtein verſehen Invaliden; die Landesſchulden ſind unbedeutend, und einfach ſchön — iſt das Lippiſche Wappen — eine goldene Roſe im ſilbernen Felde.

Das Ländchen iſt meiſt gebirgig, denn der Teutoburger Wald durchzieht daſſelbe, und bildet die Abdachung zwiſchen Rhein und Weſer. Herrlich ſind die Eichen und Buchen-

wälder, dieſe Bäume der altdeutſchen Vorzeit, unter deren Schatten man an die Züricher Bibel denkt: „Und Gott ſpazierte unter den Bäumen!“ Der Bauer pflanzt auf ſeinem Vorplatze lieber Eichen und Buchen, als Obſtbäume, für jede Eiche, die er fällt, muß er 10 junge pflanzen, und daher ſieht man häufig Eichenpflänzchen im abgehauenen Stamme der alten vermoderten Eiche, ein liebliches Bild des mit verjüngter Kraft aus der Verweſung des Grabes hervorgehenden neuen Menſchen. Kein Wunder, wenn die Barden ſo viel mit Eichenlaub zu thun hatten, und ſelbſt neuere Dichter, die ſich im Bardeln wohlgefielen, verzeihlicher, als die redenden und weiſſagenden Eichen, wozu hohle Eichen den Prieſtern der Germanen ſo gut gedient zu haben ſcheinen, als den Prieſtern von Dodona . . die Schweine Weſtphalens aber halten ſich klüger an die Eicheln —

Deutſches Volk! du herrlichſtes vor allen,
deine Eichen ſtehn, du biſt gefallen!

Die Ebenen bieten den ſchönſten Waizenboden, nur die Senner-Heide wirkt ſtörend ein, liefert aber die wilden Sennerpferde, leicht wie Ungarn und Engländer, und weit dauerhafter. Das Senner Geſtütte zu Lopshorn iſt eines der beſten Deutſchlands, und Kenner zahlen gerne für die Pferde 50 — 60 Piſtolen. Es iſt artig dieſe Pferde mit ihren Fohlen, die ſich gewöhnlich wie Damwild in Haufen halten, zu ſehen, und nur in harten Wintern werden ſie zu Lopshorn gefüttert. Sie erinnern an die Quaggas in Afrika, nur daß hier die Straußen fehlen, zu denen ſich jene wilden Pferde zu halten pflegen, ſo verſchieden auch dieſe Thierarten ſind. Das Manus manum lavat tritt auch bei ihnen ein — die Quaggas folgen inſtinktmäßig den Straußen, weil dieſe durch ihr ſcharfes Auge Gefahr und Nahrung leichter und früher entdecken, und ſie lieben wieder die Pferde, weil deren Miſt die großen Käfer herbeilockt, die dem Vogel ein Leckerbiſſen ſind.

Ob die Lipper gleich den tatariſchen Völkern auch den

Branntwein aus der Pferdemilch kennen, der weit ſtärker berauſchet, als der von Kühmilch? Ich dächte im Norden, wo man Bier, Weinbranntwein und allen Liquor ſo ſehr liebt, ſollte man zur Abwechslung auch Milchbranntwein haben? Es iſt ein Mährchen, daß die Steppenvölker das Fleiſch unter ihren Pferdeſätteln gar reiten — ſie ſind nicht einmal Liebhaber vom rohen Fleiſche — Weſtphäler aber eſſen recht gerne rohe Schinken, wenn ſie welche haben. Im Norden ſteht bekanntlich die Pferdezucht höher, als im Süden, aber über den Geſtütten ſollte man nie Hebammen-Anſtalten und Erziehungshäuſer vergeſſen, und auch ein bischen an Veredlung der menſchlichen race denken? und dieß geſchieht im Lippiſchen. Sonſt hatte die Lippe auch Bieber, die ſich verloren haben, ob dieß auch der Fall mit den wilden Schweinen iſt? weiß ich nicht, vermuthe es aber zu Ehren der conſtitutionellen Verfaſſung. Höchſt wichtig, und leicht ausführbar wäre die Schiffbarmachung der Lippe und Ems, beide durch einen Canal verbunden gäben eine herrliche Waſſerſtraße nach dem Rhein, aber freilich mit Aufwand einiger Millionen, und dieſe ſtehen kleinen Ländchen nicht ſo zu Gebote.

Das Hauptprodukt iſt Flachs, dann Holz und Wolle, und zahme Schweine fehlen nicht in Weſtphalen, auf der Haide iſt auch Bienenzucht. Zu Ufflen iſt eine Saline, man findet reiche Steinkohlenlager, und aus dem Goldſand der Emmer gibt es alte Lippiſche Ducaten. Die bedeutende Menge Leinwand, die überall gefertiget, aber zu Bielefeld gebleicht wird, geht unter dem Namen Bielefelder Linnen. Die Lipper, die zu Lemgo ihre Linnen-Legge haben, ſind ſo ins Linnen hineingerathen, daß ſie ſich mit Wolle nicht befaſſen mögen, die daher meiſt unverarbeitet ins Ausland geht. Für Schulanſtalten iſt in neuerer Zeit viel geſchehen, und in den Städten findet ſich ein Grad von Bildung, der doppelt anziehet, wenn man aus dem Münſterlande oder Paderborn ins Lippiſche

tritt. Bis 1819 herrſchte noch die alte ſtändiſche Verfaſſung, nur Ritter und Städte, die Donopiſche Familie iſt wohl die ausgezeichnetſte, und wir haben auch von einem Hofmarſchall von Donop eine recht gute Beſchreibung der Lippiſchen Lande (1760) womit ſich ſonſt Hofmarſchälle nicht abzugeben pflegen. (Der neueſte Schriftſteller über Lippe, v. Cöln, hat ihn oft benutzt.) Jetzt iſt das Ländchen zeitgemäßer repräſentirt, was wohl gut ſeyn wird, denn es bleibt ſtets merkwürdig, daß der Adel 1792 wegen verlangter Reichshülfe ſich auf ſeine adeliche Steuerfreiheit berief, und nur zu einem Don gratuit von 500 Thaler verſtand, Ein für Allemal (Schlözers St. A. 70, 18) Ja dieſe Cavalleros verlangten Confiskation des gutgemeinten, und mit vieler Mäßigung geſchriebenen Büchlein Ewalts: „Was ſollte der Adel jetzt thun?" das die Preußiſche Cenſur paſſirt hatte! Wäre es nicht beſſer geweſen ſolches recht zu vertiren in succum et sanguinem *)? und hätte nicht jeder ſchon vom Barbier lernen können, daß man, wenn man ſich unter ſeinem Meſſer nicht ruhig verhält, man nicht blos raſirt, ſondern auch noch geſchnitten wird?

Die Regenten des Landes, deren Stammburg auf einer Inſel der Lippe lag, nannten ſich lange nur die Edlen Herren von der Lippe, wie die Fürſten Heſſens nur Landgrafen, und waren tapfere Ritter, die um ſich griffen; ſie erſcheinen zum erſten Male in einer Urkunde vom Jahr 1129 mit dem Beinahmen von der Lippe — Bernhard II., genannt der deutſche Achilles, hielt es mit Herzog Heinrich dem Löwen, und verlor mit deſſen Unglück einen guten Theil ſeiner Beſitzungen. Die bedeutendſte Fehde war in der Mitte des 15. Jahrhunderts mit Cöln, vorzüglich aber mit Braunſchweig, das faſt den ganzen niederſächſiſchen Adel auf ſeiner Seite hatte, die edlen Brüder von der Lippe aber ſchlugen den Herzog, legten ihn

---

*) Zu beherzigen.

nach Falkenberg gefangen, und das Lied von Falkenberg iſt noch heute im Munde des Volks. Es galt die Erberſteiniſchen Lande, die aber trotz der Erbverbrüderung und der muthig und glücklich geführten Fehde dem übermächtigen Braunſchweig blieben. Der Herzog von Braunſchweig, der dem Grafen 200,000 Gulden Löſegeld eidlich verſchrieben hatte, ließ ſich ſogar vom heiligen Vater Gregor XII. ſeines Eides entbinden! Es waren doch ſchöne Zeiten, die noblen Zeiten des Mittelalters für — vornehme Schuldner, und brauchte man ſonſt noch Geld, ſo ſchächte man — Juden! Die Unterthanen konnten es nicht halten, wie jener Huter, der einem benachbarten Edelmann keinen Hut borgen wollte: „Soll ich vor meinem eigenen Hut den Hut abziehen?“ und die Edelleute hatten ſo ſonderbare Begriffe von Unterthanen, daß ſie noch heute nichts von Staatsbürgern wiſſen wollen, und im billigſten Fall von Mediatunterthanen ſprechen!

Das Haus Lippe nahm erſt mit Bernhard VIII. (geſtorben 1563) den Grafentitel an, theilte ſich 1613 in drei Linien: Detmold, Bückeburg und Brake, welche letztere aber 1709 ausſtarb, und 1640 bei dem Abgang der Grafen Schaumburg, wo Braunſchweig abermals drei Aemter als Lehen an ſich zog, erhielt es mit Heſſenkaſſel den Ueberreſt. Die Grafen ſind jetzt ſouveraine Fürſten des deutſchen Bundes, zählen noch zwei appanagirte Linien Bieſterfeld und Weißenfeld, und der berühmteſte Mann des Hauſes bleibt Graf Wilhelm von Lippe Bückeburg, der viel für ſein Ländchen that, und hoch hervorragt über unſer deutſches Grafenheer, daher er wohl eine beſſere und ausführlichere Biographie verdiente, als er erhalten hat. Abt, Herder und auch Zimmermann hätten ſie geben können. Jetzt wäre der Graf beſſer daran — Herr Döring zu Jena hätte ihm gewiß ſeinen Kranz auf das Grab gelegt, ſo gut als unſern Klopſtock, Schiller, Herder, Göthe und Jean Paul!

Der große höchſt ſonderbare Mann, den man einen veredelten Don Quixotte nennen könnte, 1724 zu London geboren, (woher vielleicht ſeine Whims) und zu Leyden und Geneve gebildet, zeichnete ſich in mehreren öſtreichiſchen Feldzügen aus, verdarb es aber mit Maria Thereſia, als er eine Schauſpielerin — entführte. Er kam zur Regierung 1748 und führte ſie würdig. Wo ſind die Regenten, die damals dem Landmanne erlaubten, das Wild auf eigenem Grund und Boden wegſchießen zu dürfen? Wilhelm erlaubte es. Für ſein kleines Ländchen waren zwar 1000 Mann Fußvolk, ein ſtarkes Corps Reiter, und 300 Artilleriſten viel zu viel, aber engliſche Subſidien und portugieſiſches Gold halfen nach. Er brachte den ſchwarzen Adler-Orden ſeines Vaters nach Berlin, und Friedrich fand Gefallen an ihm. Zu Charlottenburg ſprengte er über einen Graben, der die Deſertion der Cavallerie verhindern ſollte, wie er zu Regensburg über die Donau ſchwamm, (Lord Byron ſchwamm in einer Stunde, zehn Minuten gar über den Hellespont!) und zu London ritte er wegen einer Wette nach Edinburg, das Geſicht gegen den Schweif des Pferdes. Er half die Schlacht von Minden gewinnen, leitete die Belagerungen, und befahl einſt ſeinen trefflich eingeübten Artilleriſten, nach dem Knopf des Zeltes zu ſchießen, unter dem er mit ſeinen Offizieren tafelte! „Die Franzoſen ſind da," rief alles erſchrocken. „Sie ſind nicht da, ruhig," neue Kugeln erſchütterten das Zelt. „Sie ſind doch da," und nun erfuhren ſie den gefährlichen Spaß. Als Generaliſſimus der Portugieſen reformirte er das tiefgeſunkene Heer, litte nicht, daß ein Major hinter ſeinem Stuhle ſtand, die Serviette unter'm Arm — und wurde für Portugal, was Schulenburg für Venedig . . In der Nähe von Elvas erhält das von ihm erbaute Fort Lippe ſein Andenken, der König ließ ſogar an das Thor das Lippiſche Wappen ſetzen, und gar viele fromme Portugieſen ſahen doch ein, daß Lippe ein zweckmäßigerer Feldmarſchall ſey, als ihr heiliger Antonius, dem die erſte

Kanonenkugel Berwiks — den Kopf hinweggenommen hatte. Es war ein Kernſchuß, wie ſie der Graf liebte, ob es gleich eigentlich keine Kernſchüſſe giebt, denn die Kugel, wie ſie die Seele der Kanone (die Kugel ſollte eigentlich die Seele heißen) verläßt, nähert ſich der Erde, wie alles Irdiſche! Reichlich belohnt kehrte der Graf nach Bückeburg, und verlebte da den Abend ſeiner Tage im Kreiſe der Seinigen, beſchäftigt mit ſeiner Artillerie-Schule auf dem Wilhelmsſtein. Er ſtarb 1777, und Abt und Herder waren ſeine Freunde.

Gleich ausgezeichnet in ihrer Art ſtehen zwei Damen dieſes Hauſes in unſerer Zeit, die Fürſtin Pauline von Detmold, und die Fürſtin Juliana von Schaumburg. Pauline, die Hauptmerkwürdigkeit Detmolds, ſtarb 1820, und hinterließ ihrem Sohn ein glückliches Ländchen. Männlich ſtand ſie im Sturme der Zeit am Ruder, und Napoleon ſelbſt mußte ſie achten wie Kaiſer Aurelian die Zenobia. Sie gab ihrem Ländchen eine zeitgemäßere Verfaſſung — 21 Abgeordnete des Adel- Bürger- und Bauenſtandes verſammlen ſich alle zwei Jahre in Einer Kammer, und ihre Sitzungen ſind öffentlich. Von den Wahlen ſind die Staatsdiener mit Recht ausgeſchloſſen. Die Stände von Schaumburg verſammeln ſich alle Jahr — ob hier dem Guten nicht zu viel geſchieht? Aber einzig ſteht der Fürſt Georg Wilhelm da, der 1818 die nicht ſehr bedeutenden Landesſchulden auf ſeine Chatoulle nahm, die Unterthanen zahlen etwa die Hälfte mehr, als vor 30 Jahren, und ſind ſicher daß ihre Abgeordnete nicht mit jedem neuen Landtage neue Abgaben mit nach Hauſe bringen! Unſere kleine deutſche Häuſer ſcheinen die Auszeichnung, Souverains geblieben zu ſeyn, verdienen zu wollen durch würdige Regierung! Im Lippiſchen dachte ich an Ponthiamas in Hinter-Indien, wie es le Poivre geſchildert hat!

Von Pyrmont ſind vier Meilen nach Detmold, in der Hälfte des Wegs bei Schieder erhebt ſich ein die Ge-

gend dominirender Berg, und dieſer führt hinab nach dem kleinen Bade Meyenberg, und der Hauptſtadt Detmold, freundlich an grüne Hügel gelehnt. Die kleine, reinliche Stadt an der Werre zählt 2400 Seelen, hat ein großes Reſidenzſchloß, und die Neuſtadt iſt recht gut gebaut; in der Nähe iſt das Luſtſchloß Friedrichsthal. Der Buchenberg, wo man auch Marmor bricht, gewährt angenehme Spaziergänge, und vom Königsberg der ſeinen Namen von Carl dem Großen haben ſoll, hat man eine ſo ſchöne Ausſicht, als in dieſem Lande — möglich iſt. Detmold ſoll das alte Teutoburg ſeyn, was ich anheim ſtelle, wahrſcheinlich aber rührt der Namr von Mallus, Gerichtsſtätte. Auf dem Wege nach Lemgo liegt der Rotheberg, (wenn ich anders den Namen behalten habe), deſſen Ausſicht berühmt ſeyn muß, denn eine ſchöne und geiſtreiche Dame zeigte mir ſie: „Comment trouvez vous ça?“ *) „charmant Madame.“ **) „Mais-parlez moi vrai, je vous connois“ ***) — man hüte ſich vor Empfehlungsſchreiben der Damen an Damen — „Eh bien, Madame! si vous voulez — pas-grande chose!“ ****)

Eine Hauptmerkwürdigkeit ſind die berühmten Externſteine bei Horn, unfern des alten Falkenbergs und des Bades Mainberg am Fuße des Schanzenberges, ein kleines Bad für die Umgegend. In ſolchen Bädern pflegen Geſunde leicht Langweile zu haben, denn ſie treffen nur Kranke, und Kranke bekümmern ſich nur um ſich und ihr Uebel, wenn ſie auch nicht zu den glebae adscriptis gehören, die ſich nicht über ihre gleba zu erheben vermögen und ſogar grob werden können,

*) Gefällt Ihnen dieſe Gegend?
**) Ganz gut!
***) Aber ſagen Sie mir die Wahrheit, ich kenne Sie.
****) Nun gnädige Frau, wenn Sie es denn wiſſen wollen, ſie gefällt mir ſchlecht.

wenn man ſie öffentlich — allzuhöflich genannt hat! Dreizehn graue nackte Felſen ſtarren in einer Linie empor, etwa von 120′ die höchſten, ganz iſolirt, und machen allerdings mit den friſchen grünen Matten einen maleriſchen Contraſt, der überraſchet, wenn man — Adersbach nicht kennet! Die Landſtraße von Horn nach Paderborn führt mitten durch dieſe Felſen-Parthie, oder durch die von Fluthen von aller Erde entblößten Sandſteine, an denen ſich ſchadhafte Sculpturen, eine Kreuzes-Abnahme, der Sündenfall, der heilige Petrus ꝛc. finden, alle ſo ſchlecht gerathen, daß ſie gar wohl zu den älteſten Denkmälern deutſcher Kunſt gezählt werden mögen, wie die Gemälde des Cleanthus, der aber auch keine andere Farbe hatte, als Röthel von zerriebenen Ziegeln, und die Hieroglyphen der plumpen Aegypter, deren berühmte Weisheit nicht weiter ging, als die der Mexicaner auch, ſonſt hätten ſie wohl Buchſtabenſchrift gekannt; das Lippiſche Wappen iſt ſchon weit beſſer, und daher neuer. Die Zugänge zu den Steinen waren ziemlich verfallen, jetzt hat aber die Fürſtin Pauline dafür geſorgt, daß man die Felſen bequem erſteigen kann, im nahen Förſterhauſe, der Steinwirth genannt, hat man Erfriſchungen, und Andächtige finden ſogar ein heiliges Grab, wo einſt ein Waldbruder haußte, und Paderborner ſtark wallfahrteten. Die Chronik meldet nicht, ob er ein frommer oder ſo ſchlimmer Waldbruder war, wie jener, den die andächtigen Weiber ſo eifrig beſuchten, daß die Männer eiferſüchtig wurden, und der Waldbruder für räthlich hielt, an ſein Kreutz in der Klauſe — ein Gemächte (ein ſehr glückliches Wort!) aufzuhängen — er hatte aber ſolches einem Leichnam abgeſchnitten! Einſiedler können nicht immer meditiren, und die beſten — von Holz — gar nicht!

Der Name Exterſtein ſoll von Elſtern (Aekſter holl. Elſter) herkommen? ich ſahe auch nicht eine, und

dieſe Vögel niſten auch, meines Wiſſens, nur auf Bäumen. Andere leiten den Namen von der Göttin Eaſter ab, auch gab es eine adeliche Familie von Exterſtein, die beſte Ableitung wird aber immer vom Worte, Egge, das heißt ſpitzig, ſchroff ſeyn, da wir auch den Bergrücken die Egge haben. Viele Weſtphäler machen dieſe Steine zu einem Druiden-Tempel, wie Stonehenge in England, laſſen hier die Germanen den Varus ihren Göttern ſchlachten, und ächte und gerechte Alterthümler die Velleda des Tacitus da wohnen. An der Lippe wohnte die berühmte deutſche Jungfer allerdings, und leitete die Unternehmungen der Brükterer, Ubier, Bataver rc. gegen die Römer, die ſie auch gefangen fortführten; unſere Mährchen von Frau Holl Hulda ſtammen vielleicht von ihr. Dieſe heilige Jungfrau kennen unſere leſenden Damen gar wohl, und wiſſen ſelbſt das, was Tacitus gelegenheitlich von den Weibern der Deutſchen ſagte: „sanctum inesse aliquid et providum,“ *) der große Geſchichtſchreiber ſagt aber; „inesse quibusdam putant,“ **) das macht einen verzweifelten Unterſchied, dafür können aber alle Damen und Nichtdamen Beiträge liefern zu Cicero de divinatione.

Hier zwiſchen Detmold und Horn, oder doch zwiſchen Minden und Höxter, der Veſte Aliſo ſo nahe als möglich iſt auch wohl das berühmte Schlachtfeld zu ſuchen, worüber die Gelehrten noch nicht einig ſind; Möſer ſuchte es aus Vorliebe für ſein Osnabrück im Thale der Haſe, und Mannert in der Grafſchaft Mark. Noch jetzt gräbt man Knochen, Waffen und römiſche Münzen aus, ein Bach heißt der Knochenbach, das Feld um Horn Winfeld (Siegesfeld), ein Berg trägt den Namen Hermann, und Patrioten finden, wie geſagt, ſelbſt im Namen Detmold, Teutoburg, Teutmahl, wie den Namen des Varus

---

*) Es ſey etwas prophetiſches und heiliges in der Frau.
**) Einige glauben, es ſey ſo.

in Varenholz, Warburg, Warendorf, Warenhold ꝛc. Der Name Druſus hat ſich beſtimmt, aber nicht rühmlich in der ganzen Gegend erhalten, „dat di de **Druss** hale“ iſt gleichbedeutend mit „Hol dich der Teufel!“

Bisher hatten die Römer bloße Streifzüge nach Deutſchland gemacht, Cäſar, Druſus, Tiberius, Germanicus ꝛc. ſcheinen zu Rom geprahlt zu haben, wie Franzoſen, der Titel Germanicus ſchmeichelte die Cäſaren über die Maßen, aber die Germanen blieben doch triumphati magis quam victi,*) und dachten nicht an Separatfrieden, Demarkationslinien, oder gar an einen Rheinbund! Unter Varus wagten ſich die Weltſtürmer weiter, vielleicht getäuſcht durch jene prahlhafte Bulletins; Varus glaubte ſich ſicher, trotz den Warnungen des Segeſtes, und wollte ſogar organiſiren, da er Advokaten und Steuer-Einnehmer mit ſich ſchleppte. Die ungewohnten Auflagen, die unendlichen Formen römiſcher Rechtspflege, vielleicht gar Subſtituten, ſcheinen die Deutſchen mehr als alles empört zu haben, und ſo mußte es kommen, wie es gekommen iſt. Bald ging es in Rom ſo bunt her, das die Deutſchen nicht mehr die Römer fürchteten, wohl aber umgekehrt, und ich laſſe mir's nicht nehmen, daß Caligula, ſo toll er auch war, die Feldzüge der Römer nach Deutſchland parodiren wollte, als er dem Heer befahl, Muſcheln zu ſammeln am deutſchen Meere!

Bei den dürftigen Nachrichten der Alten kann man wohl nicht mehr die eigentliche Wahlſtadt ins Reine bringen, glücklicherweiſe iſt die Sache nicht wichtiger, als die Lage des Paradieſes auch, womit die Gelehrten ja heute noch nicht im Reinen, und wo gab es ſpitzfindigere Unterſuchungen als in theologicis? — und Pedanterei darüber zu ſtreiten. Die Hermannsſchlacht tobte

*) Man hatte blos Triumph über ſie gehalten, ſie waren noch nicht beſiegt.

drei Tage, da bleibt man nicht an Einer Stelle, wie der Gelehrte an ſeinem Pult, und wie mag man gar aus Namen Beweiſe hernehmen nach 1800 Jahren? Römer und Griechen waren mit den barbariſchen Namen ſo unglücklich, als Franzoſen mit deutſchen, oder Deutſche mit ruſſiſchen; iſt nicht ſelbſt aus Athen Setine geworden, aus Sparta Paleochori — und aus Conſtantinopel Stambul? Aber der große Tag im Teutoburger-Walde, wo drei Legionen fielen, bleibt für Deutſchland ein Extra-Tag, wie der Tag von Leipzig und Belle-Alliance! Hermann hatte von Römern gelernt, und lokte Varus vom Rhein tief in deutſche Wälder, dolus an virtus quis in hoste requirat*)? wie Alexander Napoleon in ſeine Schneegefilde. Die Römer ſchrieben ihr Mißgeſchick ſo gut, als der Corſe, dem Unwetter zu, und ächte deutſche Patrioten wollen nichts von Ueberliſtung wiſſen, ſondern nur von Freiheits- und Vaterlandsbegeiſterung, unter den Barden-Geſängen der Prieſter, die da trommeteten mit Trommeten, wie die Prieſter Judas, und wie unſere Hautboiſten. Hermann an der Spitze des norddeutſchen Bundes ſandte Varus Kopf an Marbod, der an der Spitze des ſüddeutſchen Bundes ſtand — aber es half ſchon damals ſo wenig, als es geholfen haben würde, wenn wir Bonaparte's und Moreau's Köpfe über die Demarkationslinie geworfen hätten!

Die Hermannsſchlacht brach die Macht der Römer, wie die in den Catalauniſchen Feldern (Chalons) die Macht Attila's und ſeiner Hunnen, Auguſtus war untröſtlich. Auguſtus alterte, und daher benahm er ſich ſo kleinmüthig. Drei Legionen machen höchſtens 20,000 Mann, und wir wollen noch 30,000 Mann Hülfsvölker dazu nehmen — was war dieſer Verluſt für das große Römer-Reich? Napoleon ließ 400,000 Mann vielleicht in Rußland ſitzen, rieb ſich die Hände au coin de son feu**), und conſcribirte friſch weg! Auguſtus

*) ob durch Liſt, oder nicht, gegen den Feind iſt Alles erlaubt.
**) am Kamine ſitzend.

aber jagte nicht nur in der Angſt alle ſeine germaniſche Trabanten fort, und verordnete einen Bußtag, ſondern war nach Suetonius: „adeo consternatus, ut per continuos menses barba, capilloque submisso, caput interdum foribus illideret, vociferans: Vare! redde legiones*)!“ dieſe Stelle kam mir ſchon als Primaner ungemein komiſch vor. Zu ſeinem Schmerz über die Niederlage fügte der verwöhnte Glücks-Günſtling oder Cacadou à colere noch freiwillig den Schmerz geſtoßener Beulen hinzu, keiner der Gefallenen ſtand wieder auf, und es entſtand bloß das Sprüchwort: „Er will mit dem Kopf durch die Wand!“ Oder hätte der größte Comödiant, der je auf einem Throne ſaß, auch hier nur eine Rolle geſpielt?

Die Stätte bleibt Deutſchen heilig, hier las ich Klopſtoks Hermannsſchlacht, der Schlachten ſchwerlich kannte, hätte aber lieber eine Biographie Hermanns von Tacitus Feder geleſen, oder das Armee-Bulletin der Römer, vielleicht das Muſter Napoleoniſcher Bulletins, die den Culs und Gorges de Paris ſo ähnlich ſind. Wir wiſſen gar zu wenig von dieſem Befreier und Vereiniger deutſcher Völker, der ſo ſchnell verſchwand, als er auftrat, ob durch Römergift, oder durch eigene Verwandte und den Neid der Fürſten? wir wiſſen nichts. Der wortkarge Tacitus aber ſpricht ſein Lob im II. Band ſeiner Annalen Cap. 88 — eine Stelle, die jeder Deutſche auswendig wiſſen ſollte. Die barbariſchen Deutſchen, die ihn beſangen, konnten leider! nicht ſchreiben. Die Lieder ſind verklungen, aber der Name Armin, Hermann lebet noch. Jetzt kann man auch Prediger Peterſens Werk leſen, der es gleichfalls wahrſcheinlich gemacht

*) Er war ſo beſtürzt, daß er mehrere Monate lang Bart ſammt Hauptbaaren wachſen ließ, oft den Kopf an die Wand ſchlug und rief, Varus, gib mir meine Legionen zurück!

hat, daß hier das Schlachtfeld war. Voll Enthuſiasmus für ſeine Gegend nimmt er ſelbſt die Griechiſche Sprache zu Hülfe, und ſetzt die Schlacht in das Jahr 9; Peterſen weiß mehr, als ſelbſt Germanicus Römer, die ſechs Jahre nach der Niederlage die Schädelſtätte beſuchten, um den Gefallenen die letzte Ehre zu erzeigen, und neue Römer-Leichen zu machen in deutſchen Wäldern, er weiß ſogar den Tag der Schlacht, der 15. Auguſt, und iſts möglich? ſelbſt die Stunde, wo ſich Varus entleibte im Waren-holze. Es war am 15. Auguſt zwiſchen 8 und 9 Uhr!

Lemgo iſt größer als Detmold, und zählt 3400 Seelen, einſt eine bedeutende Hanſeſtadt. Das Gymnaſium ſcheint jetzt weniger Ruf zu haben, als die Meerſchaumenen Pfeifenköpfe und das Bier . . Der Reiſende kann Lemgo, die Vaterſtadt Dohms und Kämpfers, füglich umgehen, wenn er nicht als gelehrter Criminaliſt das Kroppiſche Tortur-Inſtrument näher prüfen will; in der Nähe liegt Brake, deſſen ehemaliges Reſidenzſchloß in ein Irrenhaus umgewandelt iſt. Die Türken ſind die ſtärkſten Raucher, aber ſie ziehen die rothen, thönernen, kleinen Pfeifen denen von Meerſchaum vor, die am langen Rohr zu ſchwer ſind, und den Geſchmack des Tabaks verderben — ich halte es mit ihnen, ſo lange ſie bei den ſchlichten, kleinen Köpfchen bleiben à 1 Para — aber orientaliſcher Luxus verlangt goldne Zierrathen, Bernſtein, Edelſteine ſogar, und parfümirten Tabak ohnehin — uns genüge Luiſiana ſchlechtweg!

Von den Burg-Ruinen Schwalenberg und Sternberg kommen die Schwalbe und der Stern im Lippiſchen Wappen, und zu Erder iſt ein Waſſerzoll, wohin das Holz und die Bauſteine für Holland auf die Weſer gebracht werden, die das Detmoldiſche nur auf einer kleinen Strecke berühret. Höchſt traurig iſt der Weg von Lemgo nach dem ſechs Stunden entfernten Rinteln, meiſt Gehölze. Dieſe churheſſiſche Stadt hat eine angenehme Lage an der Weſer, die Univerſität aber iſt aufgehoben, die in der zierlichen

Profeſſoren-Sprache Academia Ernestina hieß. Dieſe elegante Sprache der Univerſitäten iſt ſelbſt Millionen Deutſchen unbekannt, und daher darf man es einem Franzoſen nicht verübeln, wenn er an einen Profeſſor zu Rinteln ſchrieb: A Mr. le Professeur N. N. à Ernest, und die Poſt in Verlegenheit ſetzte. Dieſe Erneſtine war ein gutes, ſtilles Mädchen ohne viele Anbeter, und von ſolchen Mädchen ſpricht man am wenigſten!

Recht angenehm iſt der Weg nach dem niedlichen Bückeburg, wo eine Allée nach dem nahen Minden führt über die Clauſe. Die Hauptſtadt des Fürſtenthums Lippe-Schaumburg, das meiſt fruchtbaren Boden, guten Ackerbau, treffliche Viehzucht, ſchöne Pferde, und Flachsbau, ja, ſtatt eines Fluſſes, ſogar ein Meer hat, liegt recht gut gebaut an der Aue mit 2000 Seelen. Schloß und Park ſind hübſch, es herrſcht viel Bildung, der kleine Hof iſt höchſt human, und ſelbſt Doctor Fauſt hat nicht wenig zum Ruhme Bückeburgs beigetragen; durch ſeinen Geſundheits-Catechismus iſt er ſo berühmt, als ſein Namens-Vetter, den der Teufel holte, und vielen dieſer Catechismus lieber als der von D. Luther, wenigſtens mag er mehr Vorurtheile berichtigt haben, als dieſer. Wer ſolchen nachlebet, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurſt des alten Fauſts den leibhaften Teufel, und der Bückeburger Fauſt iſt ſo ehrlich, als jener alte Doktor, der das α und ω, oder ſeinen Wahlſpruch auf ſeinen Recepten a Numine Salus ſelbſt verdeutſchte: „Gott ſey dem Kranken gnädig!"

So wie bey Einführung der Schutz-Pocken viele Pfarrer von Eingriff in die göttliche Vorſehung ſprachen — es waren höchſtens Eingriffe in ihre jura Stolae — arme Leute mit vielen Kindern jammerten, daß der liebe Gott nun deren weniger verſorge, und ihre pockennarbige Töchter weit fleißiger und keuſcher geweſen ſeyen, ja ſelbſt Todtengräber, Schreiner, Schloſſer und Todtenkränzbinder über ver-

kümmerte Nahrung klagten, wie die Haarkräußler bei den in Abgang gekommenen Friſuren, Zöpfe und Perrücken, ſo verlachten kalte Theoretiker den genialen Enthuſiaſten Fauſt puncto der Hoſen, aber wahrlich viele Enthuſiaſten ſind beſſer und liebenswürdiger, als die, die über ſie lachen. Von Hoſen kommt ſo viel Unheil, als von Eva's Feigenblatt. Dieſes den Alten unbekannte Symbol der Männerherrſchaft, das die Weiber daher nur heimlich tragen, und alle Kreiße der Mode durchlaufen hat, wie die Kopfbedeckungen, verurſachet nach Fauſt unſre Frühreiſe, Nervenſchwäche, Onanie und Brüche, es rühren wohl noch garſtigere Dinge von der Hoſe her, wenn man will — und nicht alle Hoſen, die man in der Eile liegen läßt, wie jener Mönch, werden zu Reliquien des heiligen Raimundus, die ein ganzes Kloſter in Proceſſion wieder abholt unter heiligen Geſängen!

Ich beneide das andere Geſchlecht, ſo oft ich meine Hoſen auf- und zuknüpfen muß, zumal wenn der Hoſenträger, dieſer Mittler zwiſchen dem obern und untern Menſchen, ſich verſchoben hat, und das Manöver erſchweret, das wir doch täglich einigemal machen müſſen (in Bierländern iſt gar kein Abſehen), aber — wir wollen die Hoſen dennoch beibehalten aus Achtung gegen das andere Geſchlecht, und weil ſie Tauſende von Fabrikanten und Schneidern ernähren, und auch reiner geworden ſind, ſeit das Unterfutter nicht mehr angenähet wird, ſondern eigene Unterhoſen bildet, ja ſie verdienen es ſchon wegen der ſchrecklichen Auftritte, die Sansculottes hervorgebracht haben. Gar keine Hoſen, wie die Bergſchotten und Wilden, und Ungeheuer von Hoſen, wie die Tartaren, die wir offenbar nachahmten, ſind Extreme — noch vor 15—20 Jahren erſchien mancher Modemann, wie eine große wandelnde Hoſe! Hoch-Aſien war aber auch die Wiege der Cultur, wir verdanken ihm unſere Hausthiere — Antochonen ſcheinen blos Fleder-

mäuſe und Mäuſe, und wir hatten bloß Wurzeln, Eicheln und Holzäpfel!

Von dem heitern Bückeburg liegt das Schwefelbad Eilſen nur 3/4 Stunden entfernt, wo die Natur das beſte gethan hat. Hier iſt vielleicht Aliſo zu ſuchen, die ſtärkſte deutſche Veſte der Römer. Eilſen liegt am Fuße des Harelberges in einem angenehmen Thale des Baches Aue, der für die Badanlagen gut benützt iſt, und beſteht aus wenig Häuſern, iſt aber in der Nähe von Bückeburg, Minden, Rinteln, Stadthagen, Nenndorf ꝛc. Man wandert nach der Ludner Klippe, wo man die Weſer bis Hameln verfolgen kann, 7—800′ hoch, die aber, wie der Waſſerfall zu Langenfeld, meine Erwartung täuſchte — j'ai refusé mieux — weniger aber der Hohenſtein, der höchſte Punkt des Süntels etwa 1000′ über dem Weſerſpiegel, wo Wittekind die Franken tüchtig ſchlug, daher die große Senne noch heute das Dachtelfeld heißt. Sicher war der Hohenſtein ein altdeutſcher Opferhain, und man fand auch einen Stein des Anſtoßes mit Figuren und Rundſchrift unweit dem Sinngrün-Altar. Im Süntel iſt es ſo wenig geheuer, als im Rieſen-Gebirge, was dem Forſt-Weſen zu gute kommt, es gibt hier Wichtel-Weibchen — Waldmänner, und weiße Hirſche mit einem Horn vor der Stirne. Man beſucht den Harelberg mit dem bedeutenden Steinbruch, die Arensburg und die hohe Schauenburg, bei derem Anblick Kaiſer Conrad II. auf gut Oeſtreichiſch gerufen haben ſoll: „Schauens d'Burg!“ Darum ſchreibt man aber doch Lippe Schaumburg, und nicht Schauenburg, wie viele thun — l'usage est tyrann. Die Schlammbäder zu Eilſen waren die erſten in Deutſchland und die Hazardſpiele ſind ſtrenge verboten. Große könnten oft gar viel von den Kleinen lernen!

Die Ruine Arensburg iſt noch bewohnt, dieſes Stammhaus der Grafen von Schauenburg, deren meiſte Beſitzungen Kurheſſen an ſich gezogen hat, nemlich das

Land-Gericht Rinteln, und drei Aemter: Oldendorf, Oberkirchen und Rodenberg mit dem Fräuleinſtift Visbek. Nach der Volksſage war einer jener Grafen ein recht wilder Raubritter, der ſeinem Pferde ſtets die Eiſen verkehrt aufſchlagen ließ, und aller Orten es ſo machte, daß er ſich nie wieder ſehen laſſen durfte. Seine fromme Ehefrau Grimilde baute in ſeiner Abweſenheit zur Sühne ſieben Kirchen, unter andern die zu Petzen, wo das älteſte ſteinerne Monument noch zu ſehen iſt — das Opfer eines Schweins. Auf des Herrn Frage: „Was ſie in der Zwiſchenzeit begonnen?“ antwortete ſie fromm: „Ich habe ſieben Töchter geboren,“ und der Wildfang ſtieß ſie nieder! Die Bilderſprache iſt ſchon oft mißverſtanden worden, und verblümte Rede, ja ſelbſt unverblümte. — „Ich theile meine Zeit zwiſchen weibliche Arbeit und Lectüre, ſagte eine galante Dame einem Hausfreunde, und einige Stunden beſchäftigt mich mein Pinſel“ (Malerpinſel), der Hausfreund entgegnete lächelnd: „Sie ſollten doch Ihren Mann nicht ſo gerade hin — Pinſel nennen!“

Schaumburg-Lippe hat bedeutenden Bergbau auf Steinkohlen zu Vehlen und Sülbeck, die Gruben zeichnen ſich von ferne durch kleine ſchwarze Hügel mit Schirm-Dächern aus, und beſchäftigen 600 Bergleute. Vom hochgelegenen Dorfe Sülbeck überblickt man Nenndorf, Rehburg und das Steinhuder-Meer. Nenndorf iſt eine Schöpfung des letztverſtorbenen Kurfürſten von Heſſen, vor 1788 noch Wildniß, und eine der reichhaltigſten kalten Schwefelquellen Deutſchlands, in einer Vertiefung am Abhange des Deiſters. Ich würde Nenndorf wegen der Umgegend Pyrmont vorziehen, das aber einmal größern Ruf hat; von dem nahen Galenberge hat man eine herrliche Ausſicht. Alles was jener Fürſt baute, iſt bekanntlich groß und ſchön, und ſo umgeben die ſtattlichſten Gebäude den Brunnen; Wilhelm wäre der Mann geweſen, die Thermen des Titus, Caracalla und Diocletians zu erneuen, die wir noch in ihren Ruinen bewundern. Was

könnten ſüddeutſche Bäder ſeyn, wenn das für ſie geſchähe, was hier die Bauleidenſchaft des Fürſten that! Schwerlich wirft das Bad die Intereſſen ab von dem darauf verwendeten Capital von 300,000 Thaler!

Das ganze Lippe-Schaumburgiſche Ländchen iſt ein allerliebſtes Ländchen, maleriſch ſogar, ich könnte es leiden, wenn man ſolches die Weſtphäliſche Schweiz nennte, und wo die Natur fehlt, ſteht der Kunſtfleiß. Liebhaber deutſcher Alterthümer ſchiffen auch noch auf der Weſer nach Nienburg, um den Oſterberg zu beſteigen, wo noch in ſpätern Zeiten die Oſterfeuer loderten, zum Andenken der von den alten Sachſen verehrten Coſtra (woher unſer Wort Oſtern) — ich aber eilte von Nenndorf über Stadthagen nach dem Steinhuder-Meer, offenbar Meeres-Ueberreſt, wie der Dümmer-See, die beide den Weg bezeichnen, den das Meer bei ſeinem Rückzuge genommen hat. Stadthagen, mit einem alten Schloß und einem betrachtenswerthen Mauſoleum an der Stadtkirche — das Grab Chriſti, unter welchem die fürſtliche Gruft iſt, gewinnt, wenn man es nicht ſelbſt ſiehet, ſondern die Beſchreibung davon im Büſching lieſet; unverhältnißmäßig weitläuftig ſchildert er das kleine Städtchen von 1500 Seelen, und dann kommt die Vaterlandsliebe zum Durchbruch: „Es iſt auch der Geburtsort des Verfaſſers dieſer Erdbeſchreibung!“ — Verherrlichte nicht auch Sophocles ſeinen Geburtsort im Oedipus zu Colonos, wie Plutarch ſein Cheropaca? Letzterer blieb ſogar in dem kleinen Oertchen, um es, wie er ſagte, nicht noch kleiner zu machen. — Auch in ſeiner Selbſtbiographie gehet der große Geograph, vorzüglich bei ſeiner Geburt und Taufe, noch weit gründlicher zu Werke, als ſelbſt Pütter!

Das Steinhuder-Meer iſt eine Meile lang und 1/2 breit, tief 16′, ſchmutzig, gelblicher Farbe, an ſeinem ſumpfigen Ufer liegt das Städtchen Steinhude, und

nicht ferne die Poſtſtation Hachenburg und das Bad Rehburg. Von Hachenburg nach Hannover kommt man am Wege an einer Pyramide vorüber, die zum Andenken des 1625 hier gefallenen däniſchen Generals Obentraut errichtet iſt. Das ſogenannte Meer kann ich eben nicht ſchön nennen, es hat zu flache Umgebungen, daher es ſelbſt flach nur Boote trägt, große Sümpfe liegen umher, die aber die Veſte ſichern, und an Fiſchen fehlt es nicht. Ich fand indeſſen Leute, die das Steinhuder-Meer, und ſelbſt den Dümmer-See — ſchön nannten? man muß niemand ſeine Freude verderben, daher dachte ich blos ſeufzend an die ſüddeutſchen Seen, an die Seen der Schweiz und der Lombardei, und an den See von Nantua! Das Bad Rehburg iſt die Einſamkeit ſelbſt in der Nähe des vormaligen Kloſters Loccum, in einem wahren Keſſel, ſein Waſſer ſcheint von keiner beſondern Wirkung, und wenn man von Nenndorf kommt, ſo weiß man, was Contraſt ſagen will. Geſunde finden indeß auf den Bergen angenehme Parthien, vorzüglich vom Friedrichsplatz, und in der Einſiedelei mit drei Grabhügeln lebte eine Alte, die den Kurgäſten ſo höchſt rührend den Tod ihres Mannes, ihrer Kinder und all' ihre Schickſale zu erzählen wußte, daß ſie ſich dabei wohl befand, und zuletzt alle ihre Lügen ſelbſt glaubte, wie jener, der auf dem Cap geweſen ſeyn, und eine ſchöne Hottentottin zum Weibe gehabt haben wollte, deren wilder Vater aber ihm die Kinder fraß — er weinte bei der Lüge wie ein Kind!

Die berühmte Miniatur-Veſte Wilhelmsburg in dem Miniatur-Meer iſt ein Werk des ſonderbaren Grafen Wilhelm, und ſelbſt die Inſel, auf der ſie liegt, iſt Kunſt. Es iſt eine Sternſchanze, deren ſechs Spitzen ſechs Außenwerke decken, jedes auf einem beſondern Inſelchen, worauf kleine Gebäude und Gärten ſind. In der Mitte des Sternes iſt das Schloß mit einer Sternwarte auf deſſen plattem Dache. Ueber dem Pulvermagazin hatte der humo-

riſtiſche Graf ſein Schlafzimmer, und bewies ſehr philoſophiſch, daß die größte Gefahr und gar keine Gefahr Eins ſey. Ob die Kriege nicht abgekürzt würden, wenn die Monarchen und ihre Rathgeber während des Krieges über Pulvertonnen ſchlafen müßten? Er hielt hier eine Militärſchule, ruderte oft, ſelbſt wenn der See ſtürmte, hinüber nach ſeiner Veſte, und ſeine Aufſicht war ſo ſtrenge als weiſe; in dieſer Schule bildete ſich auch Scharnhorſt. Man lachte über des Grafen Grille, deren Ausführung ſchwer Geld koſtete, und ſelbſt das Geſchenk Portugals, die ſechs kleinen Canonen von Gold aufzehrte, Herder hätte lieber Schulgebäude im Ländchen aufführen ſehen, und hatte nicht Unrecht, gute Schullehrer, ein tüchtiger Quintus, Quartus, Tertius, Secundus und Primus oder Rektor wären wohl wichtiger geweſen, und ſind ja für Spottgeld zu haben — aber im Jahr 1787, als Heſſen die Grafſchaft in Beſitz nahm, hielt ſich denn doch dieſer Wilhelmſtein, wohin man Archiv und Schatz geflüchtet hatte, unter ſeinem Commandanten Stratmann, beſſer als Magdeburg: der Reichs-Hofrath befreite die Veſte und das gute Ländchen von weitern Drangſalen. Nothwendig muß man aber in Wilhelmſtein an den guten Onkel Toby denken, an ſein Namur im verjüngten Maaßſtabe und an ſein Hobby-horſe, das ihn ſo harmlos durchs Leben führte im Kuchengarten zu Shandyhall!

Im Journal von und für Deutſchland vom Jahr 1787 — 88 findet ſich eine ſehr getreue Abbildung des Wilhelmſteins nicht nur, ſondern auch des intereſſanten Denkmahls im Baum, einem Landhauſe des Grafen, mitten im Walde, eine Stunde von Bückeburg, ſeiner Gemahlin, einzigen Tochter und ſich ſelbſt errichtet. Mit dem Tode ſeiner beiden Lieben, durch die Graf Wilhelm allein noch mit der Welt zuſammenhing, wie andere, erlauchte Perſonen, vorzüglich Damen, durch den genealogiſchen Calender von Gotha, — verlor er alle Lebensluſt und folgte bald nach. Es iſt eine Pyramide

mit Wappen und Stufen von allen Seiten, oben eine Sphäre, und das ganze mit Palliſaden umgeben. Im Innern der Gruft ſiehet man drei Särge von ſchwarzem einheimiſchem Marmor, erhellet von einer düſtern Lampe, und an der Pyramide ſtehet die Inſchrift: „Ewig iſt die Fortſchreitung zur Vervollkommnung, obgleich am Grabe die Spur dem Auge verſchwindet!“ Nous verrons!*)

Vierzehnter Brief.

Das Land der Heſſen

macht recht eigentlich den Uebergang vom deutſchen Norden zum Süden, die gebildeten Stände gehören noch dem Süden an, der gemeine Mann aber ſchon mehr dem Norden, deſſen Sprache halb platt iſt. Das Clima iſt ſchon rauher, die nordöſtlichen Winde, durch welche gar oft Pflanzen und Menſchen leiden, ſind ziemlich nordiſch, aber da Kurheſſen meiſt Hügelland iſt, ſo iſt es dennoch reich an maleriſchen Gegenden und fruchtbaren Thälern. Schön und lachend ſind die Gegenden zwiſchen Marburg und Friedberg, die Ufer der Fulda, Eder und Schwalm — die Grafſchaft Ziegenhain iſt eine wahre Kornkammer, wildſchön das Gebirge, über das ſich der hohe baſaltreiche Meisner erhebt, fruchtbar das Werrathal von Eſchwege bis Witzenhauſen, der geſegnetſte Theil des Landes aber bleibt die Grafſchaft Hanau, und die Lage Caſſels der Triumph des Heſſenlandes.

Heſſen gehört gerade nicht zu den fruchtbarſten Staa-

---

*) Es wird ſich zeigen.

ten Deutſchlands, aber ſo arg iſt es lange nicht, wie es die alten Reime machen: „Im Lande zu Heſſen, iſt wenig zu eſſen — hohe Berg' und tiefe Thal, ſaurer Wein überall — wenn die Schlehen und Holzäpfel mißrathen, haben ſie weder zu ſieden noch zu braten!“ Martin Zeiler führt gleichlautende Reime an und nennt ſolche unbeſonnen — aber Etwas iſt daran, und ſelbſt der alte patriotiſche Chroniker Dillich ſagt, daß das Lob anderer Länder, wie Babylon, Aegypten und Paläſtina, wo Milch und Honig fließt, dem Heſſenlande nicht zugeſchrieben werden könnte, darinne rauhe Luft und der Erdboden etwas ungeſchlacht“ — die Heſſiſchen Dörfer, die ſchon auffallen, wenn man aus Hannover oder dem Heſſendarmſtädtiſchen kommt (das auch blos durch Oberheſſen dem eigentlichen Heſſenlande angehört) vielgeſchweige aus dem ſüdlichen Deutſchland, laſſen nicht auf Wohlſtand ſchließen, der alte Winkelmann aber kann patriotiſche Heſſen beruhigen. „Die Historici, ſagt er, haben bemerkt, daß die Länder beſonders gut ſind, deren Erzeugniſſe mit W anfangen, Heſſen hat zwölf W beiſammen, während andere Länder eins oder des andern ermangeln: Waſſer, Weid, Waizen, Wein, Weiden, Wieſen, Weiher, Wolle, Wachs, Werk (Flachs) Wälder und Wild.“ — Das beſte thut der Fleiß und die Genügſamkeit des Volks. Es lebe Kraut und Rübe, Erbſe und Bohne, Brei und Cartoffel — Butterbrod und Doppelkümmel!

Der Name Heſſen, der ſchon unter unſerm Apoſtel Bonifacius vorkommt, rührt von den alten tapfern Catten, die ſich ſpäter unter die Franken verloren zu haben ſcheinen; um den rauhen Hauch der Alten, mit dem ſie Hatten oder Chatten ausſprachen, auszudrücken, ſchrieb man Chatten, gerade wie Chlodwig für Ludwig, und noch heute liebt der Niederdeutſche ſtatt des S ein T zu ſetzen; dieſe Ableitung iſt beſſer, als von Haſſus, König der Batavier, vom Wurzelwort catſch, chaſſer, hetzen, oder gar von Haß gegen die Gallier! Im Mittelalter nannte

man Ober- und Unterheſſen diß- und jenſeits des Spießes (der Name eines alten Thurmes), immer militäriſcher als diß- und jenſeits der Staig, und da die alten Catten eine Katze zum Feldzeichen hatten, und junge Kätzlein blind zur Welt kommen, ſpäter aber um ſo beſſer und ſelbſt im Finſtern ſehen — ſo mag man hieraus das alte, vielleicht ſchon vom Erbfeind, dem Cherusker, aufgebrachte und noch nicht veraltete Schimpfwort ſich erklären — blinder Heſſe!

Die Heſſen ſind die eigentlichen Spartaner Deutſchlands (weit mehr als die Preußen, die einmal nichts von Breviloquenz wiſſen) genügſam und rauh, wie ihre Hügel und Berge, arbeitſame, frugale, ſtarke, geſunde Menſchen, daher geborne Soldaten, und ächte Catten im verjüngten Maaßſtabe; die Franzoſen ſtellten ſie höher als Preußen und Oeſtreicher, was vielleicht noch vom ſiebenjährigen Krieg herrührte, und Heſſen würden ſich ſo wenig als Fabricius vor einem Elephanten des Pyrrhus fürchten, vielleicht eher vor deſſen Golde. Die Knaben ſpielen Kriegsſpiele, während ſie im Süden Kirche, Prozeſſionen und Vögelleichen abhalten, die Mütter und Mädchen finden Söhne und Liebhaber nur ſchön im Soldatenrock, und wenn auch eine Wilhelmine bei der Nachricht, ihr Sohn ſey für das Vaterland geſtorben, in Ohnmacht fällt, ſo faßt ſie ſich ſchnell und ruft: „Ich habe ihn dazu geboren.“ Wenn der Unteroffizier im ſtrafenden Tone ſagt: „Seyd ihr Heſſen?“ ſo ſchlägt die ganze Compagnie die Augen nieder, und die Heſſen an der Diemel bücken ſich wohl im blauen Bohnenregen ein Bischen mit dem Kopfe — Civilitas non nocet *) — bückten ſich nicht auch die Helden Homers vor den Wurfſpießen? — wer aber ſich ganz bücket, wird nicht mehr in der Compagnie gelitten. Was würden ſie zu den Braſilianern ſagen, die ſich vom Exercierplatze ihre Gewehre nach Hauſe

---

*) Ein wenig Höflichkeit ſchadet nicht.

tragen laſſen von Negern! Von den brittiſchen Officieren im Amerikaniſchen Freiheitskriege erwarteten ſie wenigſtens noch Toilettes in den Laufgräben zu finden, und parfümirtes Pulver. Sie glauben, wie die Fataliſten des Morgenlandes, daß jede Kugel ihr Billet habe!

Johannes von Müller erzählt vom General Gulſe, daß dieſer mit 6000 Heſſen 13,000 Franzoſen gejagt (es war noch zur Zeit der ſeidenen Strümpfe, Regenſchirme und Lavendel-Waſſer), und auf Friedrichs Frage: „Wie hat Er denn das gemacht?" geantwortet habe: „Es ging leicht, Euer Majeſtät! ich ſagte Kinder! haltet euch gut, oder der Teufel ſoll euch holen." Und das war genug? „Ja! es waren ja Heſſen, lauter Heſſen, und ihren Gulſe kannten ſie," der König überſandte ihm eine Doſe, „der König hätte ſie mir wohl ſelbſt geben können," ſagte der alte Soldat, und Friedrich ließ ihn nochmals rufen, und umarmte ihn: „Hol mich der Teufel! rief Gulſe ſchluchzend, Euer Majeſtät ſind ein großer General, und wenn wir wieder zuſammenkommen, ſollen meine Heſſen ihre Schuldigkeit thun, thuns Euer Majeſtät mit ihren Preuſſen auch," leider! kamen ſie 1806 nicht zuſammen, die Friedriche und Gulſe ſchlummerten im Frieden des Grabes! Mit Heſſen kann ein General Wunder thun, und ein Fürſt durch heſſiſche Generale, wie Gott im Alterthum ſeine Wunder durch Engel! Und dieſe Spartaner haben immer noch mehr, als die alten, und die tapfern Römer, die weder Kartoffel, noch Branntwein, noch Tabak hatten!

Muſterhaft iſt die Anhänglichkeit der Heſſen an Fürſt und Vaterland, und daher ſchmerzte es den Weltbürger, wenn er ſie nicht glücklich, und als Kanonen-Futter für Guineen dahin führen ſah, wo man keine Heſſen mehr braucht, weil da ewiger Friede iſt. Dem Heſſen war es weniger ſchwer als andern, denn er nannte ſich mit Stolz einen Herren-Mann — wo die Laſten auf

den Köpfen getragen werden, wird der Hôheſinn gerne platt gedrückt — dafür lernt man aber hübſch gerade gehen — und das weibliche Geſchlecht erhält dadurch jenes grazienvolle Schweben, das kein Tanzmeiſter lehren kann, aber freilich muß eine Grazie ſchon unter dem Korbe ſtecken. Der Heſſe litte ſelbſt nicht im Druck, daß man über ſeinen Landgrafen ein unſchönes Wort ſagte, und wurde der größte Stoiker Deutſchlands, vermuthlich weil das Leben für ihn nur wenig Werth hatte, gleichgültig wie die Arbeiter in einer Pulvermühle! So lernten die erſten Chriſten durch ihre ſtrenge Lebens-Art den Tod verachten, und wurden aus Begierde nach dem Himmel Martyrer, deutſch Selbſtmörder. Die heſſiſchen Spartaner bei ſchwarzer Suppe, gewürzt mit Prügeln, ſprachen wie Römer mit hoher Lebens-Weisheit. Quoniam multa nos et in nostris rebus et in republica fefellerunt, ferimus ea, quae sunt ferenda *) — wurden aber doch zuletzt etwas lauter . . beym fremden Dienſt dachten ſie wohl an die freyen Schweizer, die dennoch ihre Kinder an Frankreich, Spanien, Holland und Sardinien Regimenterweiſe liefern, und ſelbſt 100 Stücke dem heiligen Vater, wo ſie jedoch vor Kugeln ſicher ſind, und den Segen aus erſter Hand haben! Ueberall ſpricht der gemeine Mann: „Sind wir todt, ſo ſind wir davon," und dieſes davon hat einen ganz andern Sinn, als wenn es von Reichen heißt, daß er davon müſſe. Hiskia weinte, als der Prophet Jeſaias ihm ſagte ſein Haus zu beſtellen — es wurden ihm noch 15 Jahre zugelegt, und der Schattenzeiger an der Sonnenuhr Ahas trat 10 Linien zurück — dies geſchiehet heutzutage ſelbſt Kaiſern nicht!

Nie ſahe ich mehr arme Teufel durch die Gaſſe jagen, als einſt zu Caſſel, die Trauer-Muſik hörte ich in meiner Wohnung, die Officiere belehrten mich, daß Gaſſenlaufen der Geſundheit weniger nachtheilig ſey, als

*) Da Vieles anders gegangen iſt, als wir gehofft hatten, ertragen wir das Unabänderliche mit Muth.

die alten Stockprügel, und ſchienen mit dem Werklein de Medicina plagosa vollkommen einverſtanden, wenn auch nicht die Soldaten. Prügel und Ehre wußten Deutſche und Ruſſen am längſten zuſammen zu reimen, und zu Kaſſel ſahe man am längſten — gepuderte Haare, Locken und lange magere Zöpfe wie Rattenſchwänze am Rücken der hagern und ſteifen Krieger, die doch ſelten oder nie dem Feinde den Rücken drehten, wo allenfalls der Zopf von einigem Nutzen ſeyn, man aber auch eben ſo gut daran feſtgehalten werden kann. Bärte und Bärenmützen laſſe ich mir noch bey Kriegern gefallen, ſie ſind was den Wilden das mit Rocou gefärbte Geſicht, glühend wie der Teufel im Freiſchützen, aber wozu das Schwärzen und Wichſen des Schnurrbartes? und wozu — die beſchwerlichen Zöpfe? Die Wilden halten unſere Zöpfe für natürliche Schwänze (ſoll es ja in Hinter-Indien geſchwänzte Menſchen geben, deren Schwänzchen ſich aufrichten, wenn man ſie böſe macht!) und wundern ſich blos darüber, daß ſie im Genicke ſitzen, und nicht da, wo ſie andere Thiere haben. Wir wiſſen aus Hudibras, daß Madame ſolche bey Menſchen wie bey Thieren, gleich den Bärten als Naturzierde anſahe —

ſo modiſch und ſo hübſch, daß ich
nie einen Mann will ſicherlich
der keinen hat —

Linné, der die Säugthiere nach den Zähnen ordnete, wodurch Fledermäuſe und Affen in unſere Familie kamen, hätte weit natürlicher die Heſſen nach Zöpfen oder Schwänzen ordnen können — lange, kurze, dicke, natürliche, künſtliche und gar keine — die Zopfmode endete mit einem kleinen an Rockkragen gehefteten Patentzöpfchen, wie die franzöſiſche Revolution mit Napoleon! die Bärte aber ſind zu neuer Ehre gelangt — und martialiſch — das ganze blutdürſtende Katzengeſchlecht trägt Schnurrbärte — jedoch auch der furchſame Haſe, daher denn auch manchmal ein Schnurrbart davon läuft!

Ich habe noch zur Zeit der Zöpfe, Locken und Haarbeutel gelebt, die vielen Prügel geſehen, die Zöpfe veranlaßten, und den Aufenthalt, wenn der Zopf noch nicht gemacht war, ſie galten dem Zopfmacher — nicht dem Zopfträger, ſelbſt in meinem Lieblingsfach der Geſchichte, galt noch ein Zopf viel neben dem Eſſig. Ich ſelbſt trug noch in meinem Zopf ein Holz, und ein ſchwäbiſcher — Stadtſchreiber einen ſo langen, daß er damit ſeine Kinder zu züchtigen pflegte, wie der Invalide Friedrichs, der als Schulmeiſter ſeinen linken Arm von Leder als argumentum baculatorium*) gebrauchte. „Warte ich will euch hauen, daß euch die Seele im Leibe pfeifen ſoll!“ Jetzt ſieht man Zöpfe ſo ſelten, als die ſogenannten Zopfducaten Königs Friedrich Wilhelm I., und wo man ſie noch ſiehet, darf man auf eine gute Portion Eigenſinn ſchließen. Lichtenberg hat uns glücklicherweiſe in ſeinem Fragment von Schwänzen acht Silhuetten von Burſchen-Schwänzen, neben ſieben Sauſchwänzen und einem Hundeſchwanz aufbewahret, und gezeigt, wie wichtig ſelbſt Schwänze dem ächten Phyſiognomen ſeyn müſſen, und Lavater ſich mehr damit hätte befaſſen können, der aber freilich ſelbſt keinen Zopf hatte. — In meiner Silhuette aus der Jugendzeit habe ich einen ſehr viel verſprechenden Zopf, dieſe Silhuette bewahrte meine Laura auf, und zeigte ſie nach 20 Jahren ihrem Mann, der ſolche trocken mit den beißenden Worten zurückgab: „Nicht wahr! wenn Er eben noch ſo einen Zopf hätte!“

Vielen fiel es ungemein ſchwer ſich von dem alten Gefährten zu trennen, ſie bewahrten ihn auf als heilige Reliquie, ſelbſt Weibern mißfiel die Zopfloſigkeit, denn wenn ſie einmal den Mann beym Zopf hatten, ſo mußte er wohl die Segel ſtreichen. In China gilt es für den größten Schimpf, wenn man einem den Zopf (oder Haar-

*) Prügel.

büſchel auf dem Wirbel Pentſche genannt) abſchneidet — manche, denen er von Freunden unverſehends weggeſchnitten wurde, ſchämten ſich wie der Fuchs, als er ſeinen Schwanz verlor, oder eine 9, die ohne Zopf eine 0 iſt. Ich habe nicht erfahren, wie es damit in Heſſen gehalten wurde, wo man ſich vielleicht umgekehrt des Zopfes ſchämte, denn ganz Deutſchland ſprach von der Wiederaufſtehung der Zöpfe, wie einſt Athen im umgekehrten Fall, als Alcibiades ſeinem Hunde den Zopf wegſchnitt! Souvarow wäre bey Wilhelm ſo gut in Ungnade gefallen, als bey Paul durch ſeine ſatiriſche Reime: „Zöpfe ſind keine Bajonnette, Locken keine Kanonen, und Puder kein Pulver.“ Weit weniger gefährlich, als des Spötters Archilochus Jamben: Es iſt beſſer ſeinen Schild verlieren, als das Leben, einen Schild kann ich mir wieder kaufen, aber nicht das Leben.“ So dachten auch einſt und handelten darnach die nie etwas von Archilochus gehört hatten, aber eben ſo berühmt in Deutſchland bleiben werden — unſere Contingenter-Helden!“

Heſſen iſt ein Militär-Staat, wie Preußen, und ſeine militäriſche Haltung war zur Zeit der Reformation, und des dreißigjährigen Krieges Stützpunkt des Soldatengeiſtes und des Proteſtantismus, und ſo ſtützte es auch im ſiebenjährigen Kriege Preußen und England. Heſſen kämpften und fielen ruhmbedeckt am Aetna und im Peloponnes, in Ungarn, Frankreich und Amerika — und jetzt wo es das eigene Vaterland galt? Ob Wilhelm IX. mit ſolchen Truppen ſeine bewaffnete Neutralität 1806 nicht hätte durchſetzen mögen? 30—40000 Heſſen hätten den Ausſchlag geben, und beim kühnſten Widerſtand nicht mehr verloren gehen können, als verloren gegangen iſt. Schlieffen wirkte nicht mehr, und Unentſchloſſenheit und Verzagtheit ſtellten ſich hinter das Wohl von Land und Leuten: „Herr Jeſus! welch Unglück könnte das geben!“ Man ſchimpft in der Regel

über die Eroberer — aber ſchimpflicher iſt das ſich Erobernlaſſen!

Der Wein wird durch das Alter gut, das wiſſen wir alle, daß auch der Adel es werde, das glaubt nur noch der Adel, und die Schlieffen ſind überall ſelten! Neben dieſem Glauben ſtand noch in der Seele des Fürſten Haß gegen Napoleon: „Lieber bloßer preußiſcher Feldmarſchall, als König aus Napoleons Fabrik" — und ſo entſtand das ſchwankende Benehmen und die halben Maßregeln. Mortier ſtand vor Kaſſel, ehe man ein Wort von ſeinem Marſche wußte, kaum hatte der Fürſt mit ſeinen Schätzen den Weg nach Holſtein eingeſchlagen, ſo gab es ein Königreich Weſtphalen, das wir entſtehen und verſchwinden ſahen, wie andere Kartenhäuschen, die der Große baute. Die liebenswürdigen Franzmänner eilten nach Heſſen, wie nach Hannover, comme on va aux isles *) — und riefen bey dem beſtbeſetzteſten Tiſch, wie ihn keiner der Schlingel zu Hauſe hatte: Oh la bonne France! Alle Ehre macht den Heſſen, daß der Soldaten-Kaiſer ausrief: „Foutre! je suis plus Roi à Munich qu'à Cassel!" **)

Die Stammväter des Hauſes Heſſen ſind die alten Grafen des Lohngaus, die ſich unter den Carolingern erhoben, neben den geiſtlichen Herren zu Mainz, Fulda und Hersfeld; außer einem zahlloſen niedern Adel gab es in Heſſen noch Grafen von Battenberg, Bilſtein, Arnſtein, Daſſel, Gudensberg, Gleiberg, Gelnhauſen, Iſenburg, Katzenellnbogen, Hanau, Nüring, Nidda, Nordheim, Münzenberg, Schauenburg, Solms, Würtzenburg, Ziegenhain ꝛc. die es an Fehden nicht fehlen ließen, und dem Hauſe Heſſen viel Jammer machten — der Erbfeind aber war Mainz, deſſen Beſitzungen jetzt zum Theil

*) Wie nach den Inſeln.

**) Donnerwetter, ich bin mehr Herr zu München als zu Kaſſel.

heſſiſch ſind, und ſelbſt die Stadt Mainz! Schreckliches Mittelalter! eckelhafte Vielherrſchaft im guten Vaterlande!

Ludwig der Bärtige iſt der erſte Graf des Heſſengaus († 1036), und mit dem Tode des Landgrafen Heinrich Raſpe trennte ſich Thüringen, das als Reichslehn kraft Mitbelehnung an Meiſſen, fiel Heſſen aber als Allode blieb der Mutter des Kindes, oder Sophia, Herzogin von Brabant, die 18 Jahr lang muthvoll die Rechte des Kindes von Brabant oder ihres Sohnes Heinrich verfocht. Landgraf Heinrich, der über 100 Jahre alt wurde († 1376), machte ſich ſo furchtbar, daß man im Sprüchwort ſagte:

Hüte dich vor dem Landgrafen von Heſſen,
wilt du anders nicht werden aufgefreſſen!

und dieſes Sprüchwort erneuerte ſich unter Wilhelm IX., der den kleinen, tiefverſchuldeten Vielherrſchern um ihn her mit Anleihen unter die Arme griff, und vielleicht das Plänchen hatte, ſeinen Ahnherrn Heinrich auf dieſe humanere Manier fortzuſetzen!

Mit dieſem Heinrich kommt zuerſt der Titel Landgrafen vor, die ſich ſpäter in Ober- und Niederheſſen theilten, Caſſel und Marburg, bis Philipp der Großmüthige wieder Alles vereinte. Dieſer bleibt der merkwürdigſte und größte Fürſt der Heſſen, der ſich gegen den Fehdehelden Sickingen ſo kräftig benahm, als gegen die aufrühreriſchen Bauern, ſo ſchön gegen Carl V., als gegen die zu Marburg zuſammengebrachten S. S. Theologi, die viel zu gelehrt, zu eigenſinnig und zu theologiſch waren, um ſich zu Evangeliſchen zu vereinen, wie es der große Mann wünſchte; ſie gingen noch uneiniger auseinander, wie zu Maulbronn auch 1564. Warum kamen ſie auch an einem Orte zuſammen, der ſeine Entſtehung einem Eſel verdanket! Philipp war ein ganzer Mann, auf deſſen Bild ſchon der Blick gerne weilet, ſein goldener Schlüſſel am Halſe, den er erſt nach ſeiner Loslaſſung aus ſeiner fünfjährigen Gefangenſchaft trug, ſollte wohl

Symbol ſeiner wiedererlangten Freiheit nnd Macht ſeyn und gelegentlich mag er denn auch damit ſeinen Leuten — gepfiffen haben. Schön war es von ihm, daß er ſeine Klöſter — nicht in Theologen-Anſtalten — ſondern in männliche und weibliche Spitäler und Fräuleinſtifte verwandelte . . . Seine Nebenverbindung mit Gretchen von der Saal, die ſo viel Lärmen machte, und doch ſo viel Entſchuldigung in ſich ſelbſt fand, da ſein Nicht-Gretchen alle vier Hauptmängel gehabt haben ſoll, Er aber einen Ueberfluß (τριορχης), ſo daß ſelbſt der ſtrenge Luther durch die Finger ſahe, iſt eine wahre Kleinigkeit.

Man kann lächeln zu ſeinem falſchen Syllogismus: „Wenn Gott kein Wild hätte haben wollen, ſo hätte er es nicht in die Arche Noahs nehmen laſſen.“ „Eure Kühe, ſagte er den Bauern, gehen in meine Wälder, meine Kühe dafür in eure Felder, iſt das nicht billig?“ Es war die Anſicht jener Zeit, und noch viel ſpäterer Zeiten, und wir Deutſche wollen immer Gott danken, daß wir nicht auch 20,000 Elephanten herumlaufen haben, die in Siam königliches Eigenthum ſind, die Hof-Elephanten nicht gerechnet, die noch koſtbarer ſind, hohe Titel führen, und in den Reisfeldern und Gärten der Siamer ſichs wohl ſeyn laſſen, was die Leute noch für eine Gnade anſehen müſſen! Philipp beging einen unendlichen, wichtigern Fehler, daß er ſein Land unter ſeine vier Söhne theilte, ſo, daß es nun ein Heſſen-Caſſel, Heſſen-Marburg, Heſſen-Darmſtadt und Heſſen-Rheinfels gab! Der Himmel aber verbeſſerte den Fehler, ſelbſt ſeine mit dem Gretchen erzeugten ſechs Söhne (Grafen von Dietz), die er mit Herrſchaften verſahe, ſtarben aus — und ſo zerfällt das Land der Heſſen nur in die zwei Hauptlinien Caſſel und Darmſtadt neben dem kleinen Homburg.

Ausgezeichnet wie Philipp war auch im Laufe des dreißigjährigen Krieges die Landgräfin Amalie, Gräfin von Ha-

nau, Muſter einer Vormünderin, und eine wichtigere Patronin Heſſens, als die fromme Eliſabeth zu Marburg, die das im Himmel ſuchte, was Amalie auf der Erde ſuchen zu müſſen glaubte, ſo lange ſie noch im Fleiſche wandelte. Sie beſchäftigte mit ihren 20,000 Heſſen, die ſich vorzüglich aus Brandſchatzungen der benachbarten katholiſchen Stifter erhalten mußten, ſattſam die kaiſerlichen Truppen in Weſtphalen und am Rhein, die nicht übel in den Stiftern haußten, und ob man gleich natürlicher fand, daß fremde Kronen deutſche Provinzen abriſſen, als wenn es deutſche Reichsſtände auf Koſten ihrer Mitſtände thaten, woran Religionshaß viel Schuld war, ſo hielt Amalie dennoch feſt, und bekam zwar nicht die verlangten Stifter Mainz, Cöln, Paderborn, Münſter ꝛc., bei welchem Antrage der Biſchof von Osnabrück rief: „Wie! man ſoll der Mutter Gottes den Rock ausziehen und eine Ketzerin damit bekleiden?“ aber doch die fette Abtei Hirſchberg, vier Schaumburgiſche Aemter, und 600,000 Thaler baar. Was wäre Heſſen geworden, wenn ſie erſt Herzog Bernhard von Weimar, wie man ſagte, die Hand hätte reichen können? Sie muß ſchön und reizend geweſen ſeyn, denn Duc de Longueville rief zu Münſter: „Madame la Landgrave m'a fait tant de caresses, il faut faire quelquechose en faveur de cette Dame vertueuse, surmontez donc vous mêmes, Msr., et donnez toute satisfaction à Madame!“ *)

Auch der Fürſt unſerer Zeit, Wilhelm IX., hat ſein Ausgezeichnetes, trotz aller ſchiefen Urtheile, die er erfahren mußte. Er hatte das Glück oder Unglück, zweimal ſein Land von Franzoſen zu reinigen, bei ſeinem Regierungs-Antritt, wo er das ganze Franzoſenweſen ſeines

*) Die Frau Landgräfin hat mir ſo viel Schmeichelhaftes erwieſen, deßwegen muß etwas zu Gunſten dieſer tugendhaften Frau geſchehen; deßhalb ſtrengt euch an und erfüllt ihre Wünſche.

Vaters, das zu Caſſel weit greller war, als zu Berlin, ausfegte, und dann bei ſeiner Wiedereinſetzung, wo er noch ſchlimmere Dinge vorfand. Man muß durchaus wiſſen, wie es vor ihm in Caſſel ausſahe, um ſeine Verdienſte zu würdigen. Sein Vater war reich und üppig, — Er ſtrenge, ökonomiſch und ſtets wachend über Beamten-Unfug, daher vom Volke geliebt; wollte kein Dienſt-Domherren und Sine Curen. Offenbar ging ſeine Soldatenliebe zu weit, ſein Gerechtigkeitsſinn artete nicht ſelten aus in Härte, wie ſeine Sparſamkeit in Geiz, und Alter und **Unglück** mußte nothwendig die Strenge ſeines Charakters mehren. Sparſamkeit gehört wohl unter die fürſtlichen Tugenden, aber ſie geht zu weit, wenn ſie auf den Speiſezettel, wo von herumgelegten Citronenſcheiben die Rede iſt, höchſt eigenhändig beiſchreibt: „Gelbe Rüben thuns auch!"

Wilhelm wußte ſich nicht vom Kamaſchendienſt, von Locken und Zopf zu trennen, ob er gleich Königlicher Preußiſcher Feldmarſchall war. Oft ſahe ich ihn auf der Parade, wie er den verdammten Kerls das Kien in die Höhe, oder den Fuß, der ein Zoll vor dem des Nebenmannes vorſtand, mit dem Stock zurück ſtieß, Bäuche gab es nicht zurück zu ſtoßen. Damals kannte Deutſchland noch nicht die hochherzigen Jünglinge der Jahre 1813 — 15, die ſo rühmlich fochten in den Reihen eingeübter Krieger, ohne je den Kamaſchendienſt gelernt zu haben! Ich weiß nicht, ob zu Caſſel auch der Befehl galt, wegen Gleichförmigkeit den Spieß des Cupido auf der Seite der Flinte zu tragen — bei der Reiterei hat die Sache Sinn, die linke Seite iſt hergebracht, und ſelbſt die Tochter eines Generals merkte den Fehler eines jungen Rittmeiſters gegen das Reglement, und machte ihren Vater darauf aufmerkſam!

Wie konnte man verlangen, daß Wilhelm ſeine veralteten Begriffe von fürſtlicher Machtvollkommenheit im Alter reformire? Können es ja noch heute die

Mediatiſirten nicht, und ſelbſt nicht einmal ihre bürgerlichen Räthe?“ Wilhelm glaubte daher alles Geſchehene kurzweg ignoriren, und auf den Status quo zurück führen zu können; Er war ſtolz auf den Kurfürſten-Titel, der doch alle Bedeutung verloren hatte. Das Publikum war damals getheilt zwiſchen Würtemberg und Heſſen, daher die kleine Schrift Cotta's: Ueber die Kurwürdigkeit ꝛc. erſchien, wobei ein Mediciner fragte: Wie kommt denn Cotta zu einer mediciniſchen Materie? — man munkelte ſpäter ſogar von einem Königreich der Catten! Wilhelm wollte durchaus nichts von Domainenkäufern wiſſen, ein Obriſter, der vor ſieben Jahren Lieutnant war, konnte in den Fall kommen, wieder zum Lieutenant zurück zu avanciren, und ſtändiſche Verfaſſung im neuern Sinne (Heſſen hatte eine ſogenannte ſtändiſche Verfaſſung, aber nur Ritter, Prälaten und Städte) mußte ihm ächt Jakobiniſch vorkommen, oder komiſch, wie andern das heilige Römiſche Reich, das vier neue Kurfürſten machte, wo nichts mehr zu wählen war, einen geiſtlichen Primas, während alle geiſtliche Fürſten ſäkulariſirt wurden, und Deutſch- und Maltheſer-Orden fortdauern ließ, als Militär-Anſtalten! Die Stimmen im Reichsfürſtenrath ſtiegen von 99 auf 131, während der ganze linke Arm des Reichs von Franzoſen amputirt wurde. Wie konnte der alte Fürſt ſich umdenken, fiel es ja ſelbſt dem König von W. ſchwer, der doch ſoviel Geiſt hatte!

Wilhelm fand nicht für gut, ſeinem Staate, wie andere, eine Conſtitution — zu ſchenken! und ſtarb 1821, bedauert von ſeinem Volk, denn er war mit allen ſeinen Fehlern ein gerechter und thätiger Fürſt, in vielen Regententugenden Muſter, und ein ächter alter Deutſcher. Seine Bauluſt brachte Geld unter das Volk, ſeine Geldluſt war immer beſſer als Jeromes Verſchwendung, wie die natürlichen Kinder beſſer, als die Lüderlichkeit, und wenn auch ſein Geſetz von 1818, das

nur den Söhnen der Edelleute, Räthen und dem älteſten Sohn der Prediger Erlaubniß zum Studieren gab, auffiel, ſo war vielleicht die Menge der Studierenden Schuld, die häufig der Familie und dem Staat nur zur Laſt fallen, und Ausnahmen bei fähigen Köpfen würden wohl ſtatt gefunden haben. Er war gefürchtet, das hielt bei den Staatsdienern die Hände rein nach Möglichkeit, und was bei Ariſtides Tugend that, that hier Furcht, und ſo ſtarb in Heſſen mancher als Ariſtides!

Wilhelm erhielt kraft Reichsdeputationsſchluſſes zwar mehr, als er verloren hatte, proteſtirte aber dennoch: Warum ſein Haus unter den großen Fürſtenhäuſern das alleinige ſeyn ſoll, deſſen Entſchädigung man nach dem wirklichen Verluſt berechnen wolle? Und hatte Er da ſo Unrecht? Während eines langen Aufenthaltes in Caſſel in Anlehnsgeſchäften redete mich Wilhelm ſtets freundlich an, wenn ich ihm auf ſeiner Wilhelmshöhe begegnete, aber einſt ging er ſtirnerunzelnd vorüber — „Verlangen ſie ja nichts, ſagte ich ſcherzend den an der table d'hôte verſammelten Offizieren, heute iſt ſchlimm Wetter.“ Wie waren Sie ſonſt gekleidet, wenn der Landgraf freundlich mit Ihnen ſprach? „In Uniform.“ Nun! da haben wirs, heute ſind ſie nach der neueſten franzöſiſchen Mode gekleidet, dieſer allein galt die finſtere Miene! — dem Tituskopfe, der vor Locken und Zopf ſo wenig Gnade findet, als in den Augen der Haarkräußler.“ — Die Tadler ſind zu weit gegangen, wie der reiſende Britte, der aus dem Fleiſch-Auswuchs am Halſe etwa in der Größe eines Gänſe-Eies, eine Geſchwulſt macht von der Größe — eines Hutes!

Kurheſſen war um die Hälfte kleiner als das Herzogthum Würtemberg und ungleich weniger geſegnet, genoß aber ein weit größeres Anſehen in und auſſer Deutſchland, durch ſeine Armee, und ſeinen Schatz. Heſſen bekümmerte ſich ſo wenig um Kaiſer und Reich, als Preußen, ſchloß ſeinen Separatfrieden, wie Preußen,

und war Preußiſch und Engliſch. Mitleidig ſah es auf den kleinern verſchuldeten Vetter herab, der es mit Napoleon hielt, wie im dreißigjährigen Kriege mit Oeſtreich, und ſich nicht nur viel Jammer erſparte, ſondern auch den Herrn Vetter überflügelte. Darmſtadt ſteht jetzt wenigſtens auf gleicher Linie, wo nicht höher, ohne daß ſeine Landeskinder in Kämpfen geblutet hätten, die dem Vaterlande fremd waren. Der Fürſt Caſſels iſt reicher, aber ſeine Unterthanen ſind ärmer, die Eder führt ſogar Gold, aber der Pactolus floß in England, und zwar nur in die Privatkaſſe des Fürſten. Beide agnatiſche Häuſer, die früher hellern Zeiten unbegreiflich ſcheinender bitterer Religionshaß trennte, haben ſich, wie billig, einander mehr genähert, und ohnehin noch manches Gemeinſchaftliche, z. B. Ziegenhainer-Archiv, die Erbverbrüderung mit Brandenburg und Sachſen, die Belehnung Waldecks, und gemeinſchaftlich iſt ohnehin der gekrönte ſilber und roth gebälkte Löwe im blauen Felde!

Kurheſſen zählt nicht mehr als 210 Quadratmeilen mit 600,000 Seelen und fünf Millionen Gulden? (doch wohl mehr?) Die Einkünfte der Nebenlinie Rothenburg iſt zu 250,000 fl., die von Philippsthal 24,000 fl., und Barchfeld 16,000 fl. geſchätzt. Kurheſſen iſt lange nicht ſo fruchtbar als das Großherzogthum, das von 100 Quadratmeilen mit 300,000 Seelen und 1,200,000 Thaler Einkünften zu einem Staate von 185 Quadratmeilen mit faſt 700,000 Seelen (wovon gegen 138,000 auf die Standesherren kommen) und ſechs Millionen Gulden Einkünfte (die Civilliſte 600,000 fl.) gewachſen iſt; Rheinheſſen iſt ſo bevölkert, daß man 7000 Seelen auf die Quadratmeile zählen darf. Darmſtadts Staatsſchuld rechnet man zu 12 Millionen, Caſſel aber, das vor 1806 gar nichts von Schulden wußte, wird etwa drei — vier Millionen haben, unbedeutend in Vergleich mit unſern ſüdlichen Staaten. Das Contingent Kurheſſens beſteht in 5700 Mann, und es werden 3000 unterhalten (ſonſt wohl 18 — 20,000!)

Darmſtadt hat 6200 zu ſtellen, wird aber wenigſtens 8000 auf den Beinen haben, die zu Darmſtadt, Worms, Offenbach und Friedberg garniſoniren, und jährlich wenigſtens eine Million Gulden koſten. Der Heſſe iſt ſo ganz Soldat, daß im Nothfall die Armee leicht verdreifacht werden kann, und jetzt um ſo leichter, da er beſſer bezahlt und gekleidet iſt, die Prügel wegfallen, und die Vorgeſetzten ſogar Sie ſagen ſollen. Caſſel hat keine ſtändiſche Verfaſſung. Es ſcheint die Heſſen dringen auch nicht darauf, da ſich die neue Regierung vortheilhaft gezeigt hat ſchon durch Verminderung des allzuzahlreichen Militärs, und Stände oder Staatsärzte etwas Aehnliches haben mit gemeinen Aerzten — man hält den Patienten gefährdet, wo zuviel Aerzte gerufen werden. Der Heſſe iſt Soldat — was Conſtitution! Halt! Achtung! Marſch! In mancher Ständeverſammlung halten gar viele Reden, die beſſer thäten, das Maul zu halten. Ich hätte ſelbſt mehr als einmal Halt! und Marſch! rufen mögen, an Achtung! dachte ich gar nicht, denn es ſteht noch gerade ſo wie zu Solons Zeit, wo die Weiſen berathſchlagten und die Thoren den Ausſchlag gaben! Seit 1831 hat nun Caſſel auch ein Conſtitutionsurkunde, wie billig.

Aber immerhin Stände — wenn ſie auch Bauchredner ſeyn ſollten, die nur innerliche Reden halten. — Darmſtadts Stände ſind ein Beweis, wie eine geregelte Verfaſſung Anhänglichkeit und Vertrauen erzeugt. So lange dieſes Geheimniß über den Schulden ruhte, ſprach man von 30 Millionen und war an keinen Credit zu denken, der jetzt da iſt. Indeſſen ſcheinen ſechs Millionen Gulden Einnahme viel für ein Land, deſſen vierter Theil aus Hoheitslanden beſtehet, daher auch nirgendswo ſo viel Klage, und ſo ſtarke Auswanderung! Immer beſſer ſie wandern aus, als daß ſie deutſche Zuchthäuſer und Criminal-Gefängniſſe bevölkern. Im ganzen deutſchen Süden ſcheint mir eine mäßige Auswanderung ſo geſund, als eine

gelinde Aderläße — aber nur nicht nach Süd-Amerika! Die Verbrecher aber ſollte man nach Botany-Bay ſpediren, ſtatt ſie im Lande herum zu kutſchiren, und ſo gut zu verſorgen, daß ſie nach ihrer Entlaſſung — wiederkommen!

Es iſt kein gutes Zeichen, daß man 1826 den ſtändiſchen Wahl-Termin verlangen mußte aus Mangel an Theilnahme. Aber iſt es anderwärts um viel beſſer? Staatsbedürfniß iſt das ewige Loſungswort der Regierungen — nicht Volksglück. Dieß erwarteten die Völker nach den in den Jahren der Anſtrengung gemachten Hoffnungen, und der Credit muß ſinken, wo man Verſteckens ſpielt, wenn man auch Schuldenmachen euphemiſch Beiziehung der Nachkommenſchaft nennet. Die Stände ſelbſt vermehren das Staatsbedürfniß — aber immer beſſer Stände als keine, wie Formen beſſer ſind als Unformen — Conſtitutionen ſind Grammatiken, die wenigſtens gegen grobe Schnitzer ſichern, und Regierungsſachen ein Theil der Politik, die ja von jeher jeder Dorfſchulz verſtand, ſo gut als Sancha Panſa. Immerhin Stände, ſelbſt wenn die Majorität ihre Diäten-Quittung mit Sünden ſchreibt ohne zu erröthen — der liebe Gott hat noch ganz andere Koſtgänger, die kaum Luft und Waſſer verdienen, und es liegt in der Natur quäckender Fröſche, ſich vom Mückenfang zu nähren, bei Geräuſch oder Donner ſtille zu werden, und unter das Waſſer zu fahren!

Churheſſen zwiſchen Preußen, Hannover, Baiern, Darmſtadt und Waldeck liegend, iſt ganz zuſammenhängend bis auf die beiden kleinen Theile Schaumburg und Smalkalden, und mehr Ackerbau- als Fabrikland. Seine wichtigſten Erzeugniſſe ſind Getreide, Flachs und Holz, und nächſt der Landwirthſchaft iſt Garn und Linnenfabrik wichtig. Die Schweinezucht ſcheint höher zu ſtehen, als die Rindviehzucht, die Pferdezucht liefert nicht einmal den Bedarf, und Kartoffel und getrocknetes Obſt helfen aus aller

Noth. Die Fulda gehört Heſſen allein an, und Weſer, Lahn und Main berühren es nur. Seinen Kurſtaat theilte Wilhelm IX. in zehn Provinzen, wie der erſte König Würtembergs ſein Königreich in zwölf Kreiſe — die Nachfolger haben ſie mit Recht auf vier reducirt, und Churheſſen zerfällt in die Provinzen: Niederheſſen, Oberheſſen, Fulda und Hanau. Spangenberg und Ziegenhain tragen den Namen Feſtungen, wie im Darmſtädtiſchen der Otzberg.

Wichtig iſt der Durchgangshandel von Frankfurt nach den Hanſeſtädten und Leipzig, aber eigentliche Handelsſtädte mögen doch kaum Caſſel und Hanau genannt werden. Die Ausfuhr beſteht in Linnen, Holz, Tabaksblätter, Garn, Salz, Leder, getrocknetem Obſt, Hüten, Band, Wachslichter, Papiertapeten, und Caßlergelb; Schaumburg iſt die Kornkammer, und Smalkalden die Stahl- und Eiſenfabrik. Trefflich iſt die Handelsſtraße von Frankreich, und der vor Caſſel abgetragene Berg ein wahres Römerwerk; deſto ſchlechter habe ich die Straße nach Nenndorf gefunden. In Niederheſſen brachte der Linnenhandel auf der Weſer wohl jährlich zwei Millionen Thaler, ob aber noch? Die Niederheſſen dürften in der Kirche dafür beten, wie die Holländer für glücklichen Heringsfang, und wäre der Löwe kein ſo vornehmes Thier, das dem Adler gleich ſteht, ſo wäre Webſtuhl und Spinnrad keine Schande des Wappens! ſelbſt Kartoffeln, Tabakspflanze und Branntweinblaſe, ſtatt des eiſernen Helmes, oder gar Hoſenband und Diſtel! Aber der Menſch hängt einmal am Aeußern, und ſo flößt das ſtrahlende Bild eines Löwen, Leoparden, Adlers ꝛc. auf der linken Bruſt weit mehr Ehrfurcht ein, als das — edelſte Herz!

Nicht ſo geſchloſſen und zuſammenhängend iſt das Großherzogthum Heſſen, aber ebener, fruchtbarer, bevölkerter und reicher, denn es gehört mehr dem Süden an, geſegnet ſind Starkenburg, Wetterau, Rheinheſſen, die Korn und Wein, Tabak und Wallnüſſe im Ueber-

fluß liefern, wie der Odenwald Hafer und Holz. Dieſe geſegneten Provinzen trennt Churheſſen von der dritten Provinz des Großherzogthums oder Oberheſſen, die Herrſchaft Itter oder Landrathsbezirk Vöhl iſt ganz umgeben von Churheſſen und Waldeck; Wimpfen mit der Saline Ludwigshall liegt vollends ganz getrennt im Würtembergiſchen. Die Provinz Starkenburg zählt 14, Oberheſſen 15 Landrathsbezirke, und Rheinheſſen 11 Cantons, der Wonnegau Heſſens, der ſich von Worms bis Mombach, und von Guntersblum bis an die Nahe erſtreckt. Im Großherzogthum erſcheint die Volksklaſſe gebildeter, als in Churheſſen, die Dörfer ſind beſſer und wohlhabender, das andere Geſchlecht ſchöner; und bei den vielen Landräthen nehmen wir an, daß das Land ſo gut berathen ſey, als Reſidenz — aber freilich ſind die Zeiten nicht ſehr günſtig, der Landmann zu arm, um die Feudallaſten ablößen zu können, und in den Souverainetätslanden treten, wie anderwärts, noch Schwierigkeiten ein, die nur befriediget werden können durch das Quos ego eines kräftigen Regenten.

In Churheſſen beginnt der Norden, und der Tanz mit dem ſchweren Gelde, den Thaler zu 32 Albus, den Albus zu neun Pfenninge; Albus ſind natürlich häufiger als Thaler, und Wilhelmsd'or habe ich nie geſehen. Kaum iſt man über die Gränze, ſo gibt es, wenn auch kein Kaſſengeld mehr, doch gute Groſchen, Mariengroſchen, Bremiſche Groots und Schwers, Hamburger Marken banco und courant, Mark lübiſch und däniſch Geld. Wer kann hier an einen Bund der Deutſchen denken? In Niederheſſen nähert ſich die Volksſprache ſchon dem Platten — gebildete Stände ſprechen aber ein weit reineres angenehmeres Deutſch, als in Oberdeutſchland, natürlich nicht ohne Provinzialismen . . Ihnen und Sie wird häufig verwechſelt, ſtatt Beinchen, Rindchen, ſagen ſie Beinercher, Rindercher, und ſtatt Weinen ſchreien. Wie heißt dich (du)?

Unkel, Wulf, ſtatt Onkel, Wolf, und ein Hohlweg iſt eine Höhle. Zu Caſſel hörte ich, ſtatt alle Offiziere, ſprechen: „die ganzen Offiziere,“ und das laſſe ich mir noch am eheſten gefallen, denn es ſind ganze Leute! und ich bin mit ihnen lieber umgegangen, als mit — andern, da ſie nichts von Hectoring wiſſen, wie Britten Großſprecherei nennen.

Mit Niederheſſen beginnt leider auch das nordiſche Snapsleben, wobei nur der Staat und die Brenner gewinnen, die Menſchheit aber offenbar verliert; der Branntwein verzehrt mehr als $^1/_9$ des Brodkorns, und der Schnapſer, der täglich ein Fläſchchen leeret, iſt ein größerer Vielfraß, als der ſtärkſte Brodeſſer. Viele lechzen darnach wie Wilde, ſelbſt Weiber und Kinder ſchnapſen, und nun frage man noch nach den Urſachen der nordiſchen Verdroſſenheit! Liquor iſt mir trauriger noch als Lotto, er iſt ein wahres gebranntes Herzeleid im Norden, der zuletzt ſtupid und wild macht, wie Opiate; Kill Devil, dieſer engliſche Name iſt ſein rechter Name. Das Aqua vitae, wie der Branntwein im 15. Jahrhundert hieß, wo er noch für eine Art Medicin galt, iſt jetzt der gerade Gegenſatz von Lebenswaſſer, und die Leutchen ſcheinen wie Embryonen, Schlangen und andere Thiere ſich ſchon bei Leibesleben in spiritus zu ſetzen!

Die Heſſen ſind ein hübſcher Männerſchlag, aber wie kommt es, daß die Weiber ſolche verdammte Huſarengeſichter führen auf dem Lande, wahre Meduſenköpfe? in Städten und zu Caſſel ſiehet man jedoch Figuren, die man ſchön nennen kann, für welche auch ſchon die beſſere deutſche Sprache vortheilhaft einnimmt. Uebertriebene Arbeit und ſchlechte Nahrung tragen offenbar die Schuld, alle Laſten und Sorgen des Haushalts pflegen mehr auf weiblichen Schultern zu ruhen, wo der Staat militäriſch iſt, daher auch die auffallend plumpe Hände und Füße, und das erſtorbene Auge, neben der ſchwarzen Kleidung, welche die Farbe der gelbbraunen Haut noch mehr be-

bet, der ganze weibliche Theil des Volkes iſt in ewiger Trauer. In Salomons Hohenliede ſind ſie auch nigrae — sed formosae . . . indeſſen gleichen nicht alle dem Elfenbein, das weiß und glatt mit den Jahren gelb wird? und wird die Roſe nicht Hagebutte? Die rauhere Heſſennatur mag beim andern Geſchlecht mehr auffallen, wer wird aber ſo ungalant ſeyn, und ſeiner Gaſtwirthin, wäre ſie auch die größte Vogelſcheuche, ſagen: „Laſſen Sie ja Ihr Kopfzeug nicht fallen, ſonſt halte ich Sie für eine Mannsperſon!“ Gerade ſolche Vogelſcheuchen ſind in einem Gaſthauſe, wo man auf Zucht und Ordnung hält, an rechter Stelle, der Reiſende läuft weniger Gefahr, in die Gemüthslage des Araſpes zu kommen — und die Nicht-Panthea noch weniger, denn nicht alle Reiſende haben 2 Seelen, ſondern oft — gar keine, und überhaupt Häßliche ſind nicht ſo übel daran, als ſie gewöhnlich glauben. Ein einzig Wochenbett zerrüttet oft das ſchönſte Geſicht, Häßliche aber ſehen noch nach dreißig Jahren aus wie heute, und haben nichts zu verlieren. Man tadelt ſie, daß ſie ſich gerne herausputzen, aber das zieht gerade das Auge von ihrer Perſon ab auf den Putz; ſie ſuchen nicht ſelten durch moraliſche Schönheit zu erſetzen, was ihnen an phyſiſcher abgeht, wie Mannsperſonen auch, denen die Natur Streiche geſpielet hat. Man gewöhnt ſich bald an ein häßliches Geſicht, wie an ein ſchönes, und ſie würden noch weniger mißfallen, wenn ſie nicht ſo häufig launig und bißig wären. Und iſt kein Topf ſo ſchief, es findet ſich ein Deckel dazu!

Ueberall bemerkt man in Heſſen ſtrenge Ordnung, die leicht in Steifheit übergeht, neben der ſtrengſten Sparſamkeit, und einen Geiſt der Unterwürfigkeit, der nach Amerika abſegelt, als ob es nach Münden ginge — wo ſollte Flottleben und Genialität herkommen? Ohne Nebenreiſen hätte ich zu Caſſel bald Langweile gehabt, trotz meiner Adreſſen, ſetzte es höchſtens einen Thee, und der vornehme Mann, mit dem ich zu thun hatte, hatte

keine andere Antwort als: „das iſt unſer modus.“ Esta manera la Tenemos nos otros Espannoles *)! Zu Caſſel dachte ich an die Conversationi Italiens, und in der Aue an Prater, eine Wienerin rief: „Na! dos könnt mir nit g'follen — wenn i nit hob a Nockerl-Suppen, a Rindfleiſch, a Zuſpeis, Eingemochtes, a Koch und a Bratel, ſo machts mi ka Freud — das macht volle Wadel und Pannutſcherl!“ Die Beſoldungen waren ſchmal, der Dienſt ſtrenge, und nur ein Mann wurde mein eigentlicher Freund, der es auch geblieben iſt. „Von welchem Departement ſind Sie?“ fragte er mich — „Von allen“ war die Antwort, und nun liquidirte ich in froher Laune ſieben Departements, denen ich vorſtand, „14 Handwerk 15 Unglück,“ gründlich kann man in keinem ſeyn, aber weltklug, gewandt, vielſeitig wird man, und ſo ſollten die, die einem Großen dienen, nicht auf den Duodez-Herrn des Mannes ſehen, ſondern auf den Mann ſelbſt. — Von dieſem Augenblick an hatte ich einen Freund lachend erworben, der erſt vor kurzem vorausgegangen iſt, und meiner Meinung war, daß es immer ſchwieriger werde, nicht blos in Heſſen, dem hohen Grundſatz der National-Oekonomie ſich zu nähern: „Heiterer Lebensgenuß iſt Zweck des Menſchen,“ folglich auch Staatszweck! Doch — iſt bei uns nicht noch Luft und Licht frey? in England beſteuert beide die Fenſtertaxe, und das Waſſer beſteuren diejenigen ſich ſelbſt, die nur bei Mineral-Waſſer ſich wohl zu befinden wähnen! Und iſt nicht jener Uebelſtand verſchwunden, wo alle Departements in der Hand eines Mannes waren, der freilich ein wahrer Paſcha war? Glücklicher Weiſe zählten viele Paſchalik kaum 10,000 — 20,000 Seelen!

Heſſen hat nicht viel ausgezeichnete Männer in der Literatur, wenn wir gleich Strieders heſſiſche gelehrte Geſchichte in XVIII B. haben; es ſteht damit,

*) So halten wir Spanier es.

wie mit Hormayers öſtreichiſchem Plutarch und Meuſels gelehrtem Deutſchland, und gelehrte oder geniale denkende Köpfe ſind zweierley. Johannes von Müller, der hier ruhet, war ein Schweizer, und von Schlieffen ein Pommer, den Friedrich auch verkannte. Schlieffen zog ſich ſchon 1792 zurück. Werden wir die Memoires des Trefflichen bald erhalten? Ich weiß keinen eigentlich berühmten Heſſen, aber eine berühmte, obgleich nicht ſchöne Caſſelanerin Mara, die der Hof vernachläſſigte, weil der erſte Sänger Morelli dem Landgrafen ſagte: ella canta comme una Tedesca! *) Friedrich wußte ſie beſſer zu würdigen, oder auch nicht, Er erlaubte ihr weder zu London zu ſingen, noch zu Töplitz zu baden. „Freienwalde iſt eben ſo gut,“ ſagte er, und ſo that ſie, was ſchon viele Preußen vor ihr gethan hatten — ſie ging durch. Mara war ein ſo berühmter Name, als Catalani, die man nur höher ſtellte, weil ſie eine Italienerin iſt, Mara, die freilich im vorigen Jahrhundert lebte, war weit weniger anmaßend, und ließ auch nicht ſo lange auf ſich warten, bis ein Schulmann in die Ciceroniſche Apoſtrophe ausbrach: „;Quousque tandem Catalane abutere patientia nostra?“ — Selbſt Schüler wußten von „Maras Silberſtimme“ zu ſchreiben, D. Rector aber änderte die Stelle ab: „Maro! Virgilius Maro, Amice! Maro's Silberſtimme!“ Die Silberſtimme der Mlle. Sonntag habe ich in meiner Eingezogenheit doch aus Zeitungen vernommen, und ſo meinen alten Rector herunter geſtochen. Das Sonnett auf ihre Götterſtimme habe ich auch ſtaunend geleſen:

So klang vielleicht die Harmonie der Sphären
am erſten Sonntag nach dem Wort: Es werde!
und jenes Sonntags Wohllaut zu gewähren
verlieh Gott eine Sonntag jetzt der Erde —
und Ohren uns —.

*) Sie ſingt wie eine Teutſche.

Nun! es gibt allerley Ohren — auch Ohren, die ſonderbare Dinge hören, und Ohren, die gar nicht hören — die Geſchichte ſpricht ſchon ſeit 6000 Jahren und hören wir ſie?

Fünfzehnter Brief.

Kaſſel und Wilhelmshöhe.

Kaſſel mit ſeiner Umgebung auf einer Anhöhe am Ufer der Fulda, iſt unſtreitig die ſchönſte Stadt des Nordens, aber ſtille, arm und traurig gleicht ſie einer ſpaniſchen Stadt, wo man gerade Sieſta hält, oder einer ſchönen Frau, die alles anwendet Fremde zu bezaubern, und darüber den Mann vergißt. Es iſt viel Wahres an der Behauptung, wenn man zu Kaſſel recht herzlich lachen höre, könne man zehn gegen eins wetten, daß es ein Fremder ſey. Kaßler wünſchen ſich vielleicht das Flottleben unter Jerome zurück?, aber die Hauptſtadt iſt nicht das Land; und wenn dem Hofe und den Reſidenzlern recht wohl iſt, muß es in der Regel das Land entgelten. Nirgendswo ſiehet man jetzt wohl mehr das verzogene H. N. R. (Hieronymus Napoleon Rex) das Volk aber las: „Hier niſten Räuber.“ Gebildete laſen: le Royaume de Westphalie, Jerome Bonaparte: sa cour, favoris et ministres etc. Paris 1820. 8. und alle Deutſche dankten Gott, als dieſe unglückliche Länder wieder deutſch wurden. Das Vaterland hatte nie eine drückendere Regierung, nie einen ſo verſchwenderiſchen und wollüſtigen Hof geſehen in den ärmſten und nüchternſten Provinzen — doch es war auch kein deutſcher Hof — Er zerfloß in der Luft, wie Alladins Pallaſt in 1001 Nacht!

On les voyoit s'empresser ardemment
à qui dévoreroit ce regne d'un moment!*)

*) Alle arbeiteten in die Wette, dieſes Königreich von heute und morgen zu verſchlingen.

Küttner räumet Kaſſel den vierten Rang nach Wien, Berlin und Dresden, ſelbſt in Hinſicht der Merkwürdigkeiten ein, und muß gerade nicht an Prag und München gedacht haben, vielleicht dürfte ſelbſt ein Stuttgarter Patriot dieſen vierten Rang anfechten. Und nun erſt die Stille und Oede der ſchönen Stadt, die Niedergeſchlagenheit und der Ernſt der 23,000 Bewohner, worunter 3000 Mann Garniſon? Aber in Hinſicht der reizenden Lage iſt Kaſſel einzig, ſelbſt wenn man von Frankfurt herkommt, geſchweige von den Anhöhen Mündens, und dem Lutterberge, man ſteigt in das Fuldathal herab, wie von den Alpen in die ſchönen Ebenen der Lombardey. Caſſels Name wollen einige von den Catten, andere von Caſtell herleiten, was gleichviel iſt, ſchon 913 kommt in einer Urkunde das Ort Chaſalla vor. Die Stadt wird von der Fulda in zwey ungleiche Theile getheilt, die häßliche Altſtadt, die leidentliche Neuſtadt und die ſchöne Ober-Neuſtadt mit den Frankfurter, Wilhelmshöher und Leipziger Vorſtädten bilden das Ganze, das auch höchſt reinlich iſt. Von der Wilhelmshöhe herab fließt die Druſſel, die nicht nur die Stadt mit dem nöthigen Röhr-Waſſer verſiehet, ſondern auch in Goſen geleitet iſt, die daher Druſſeln heißen. Caſſel hat ein treffliches Pflaſter von Baſalt, wie außer Wien keine andere deutſche Stadt, ob man gleich dorten auf keine Dicke ſtößt, deren ſchwerer Tritt die Stelle des Rammboks verſehen kann.. Kommt es von unſerm Stiefeltragen, oder von unſerer häuslichen Eingezogenheit, daß wir ſo wenig auf gutes Pflaſter ſehen? Hippel will vom Pflaſter einer Stadt auf gute oder ſchlimme Regierung ſchließen? Hippel iſt oft allzuwitzig . . Wenn mich aber ein Schuſter fragte, wo er ſeinen Dreifuß aufſchlagen ſoll, ſo würde ich ihm gar viele Städte empfehlen können, auf deren Pflaſter man nicht nur die Abſätze ſchief tritt, und alle 14 Tage ſohlen laſſen muß, ſondern Nachts ſelbſt Chirurgen ein Verdienſt verſchaffen kann!

Die Altſtadt iſt die City Caſſels, wo das meiſte Leben herrſchet, und auch das Schloß ſteht mit dem weiten Paradeplatz, der Rennbahn und Caffee-Verdelet mit der lieblichen Ausſicht auf die Aue. Das alte 1811 abgebrannte Schloß war noch von Philipp dem Großmüthigen burgartig gebauet, das neue aber, die Kattenburg, das ohne den Tod des Kurfürſten eines der prächtigſten Schlöſſer Deutſchlands geworden wäre, liegt unausgebaut und wird auch ſchwerlich nach ſeinem coloſſalen Maasſtab ausgebauet werden; der Baugeiſt verließ Wilhelm nur mit dem letzten Athem, ſeine Cattenburg erhob ſich nur bis zum erſten Stock, und ihre Vollendung hätte noch Millionen erfordert. Die unter der weſtphäliſchen Regierung verſchwundene Colonnade der Rennbahn mit den Gladiatoren und Pferdebändigern von Nahl hätte ohnehin nicht mehr zur Cattenburg gepaßt, denn ſie war weder ein Louvre, noch weniger St. Peters-Colonnade, die auch wieder vor Griechiſchen verſchwinden, wie dieſe vor den Baſalt-Colonnaden der Natur auf Staffa. Unter dieſen Säulen-Gängen (στοαι) wandelte ich öfters nach der Parade mit Garde-Offizieren, meinen Tiſchgenoſſen, und nannte ſie — doppelte Stoiker. Herrlich iſt vom Schloſſe aus die Ausſicht auf die Bergreihe, über welche ſtolz der Meißner blickt, und in das Thal der Fulda. Viele Flüſſe haben nach dem Volksglauben die Sitte, daß ſie alljährlich ein Menſchenopfer verlangen, die Fulda aber hat eine andere Sitte, ſo wie ein Fürſt Heſſens ſtirbt — ſteht ſie ſtille, wie beim Volksglauben — der Verſtand!

Die ſchönſte und längſte Straße iſt die Königsſtraße, der die Carls- und Frankfurter-Straße wenig nachgeben werden. Die Bellevüe-Straße, wo der Kurfürſt wohnt, hat nur eine Reihe Häuſer, und die andre freie Seite gewährt die lieblichſte Fernſicht nicht nur, ſondern auch den Anblick der ſogenannten Aue, die halb italieniſch iſt, mit ihrer herrlichen Orangerie, Faſanerie,

Marmorbade, und andern allerliebſten Parthien, nur von der entfernteren Wilhelmshöhe übertroffen. Hier ſtand einſt ein Lorbeerbaum 54′ hoch und 4′ dick, deſſen Stamm im Muſeum zu ſehen iſt. Die Aue iſt wegen ihrer Nähe der Prater Caſſels, nur daß es hier ungleich ſtiller und trockner zugehet, als zu Wien, und das Marmorbad mag den Kunſtfreund immer intereſſiren, denn unter den Ovidiſchen Verwandlungen von Monnot in Marmor verwandelt ſind doch einige wenigſtens gelungen, wie der Faun und eine Bachantin, und wenn auch Monnot die Diana ſchöner hätte machen können, ſo machte er es deſto leichter, die Schwangerſchaft der Calliſte auf den erſten Blick zu entdecken!

Der ſchönſte öffentliche Platz, der imponirt, gewiß einer der ſchönſten Deutſchlands, iſt der Friedrichs-Platz 1000′ lang, und gegen die Aue hin offen mit der Statue Landgraf Friedrichs, dem Muſeum und ſchönen Alléen. An ſchönen Sommerabenden fand ich ihn belebter, als bey Tage — wegen des Anſtandes — hier ſuchen ſie, um in der Jagdterminologie zu bleiben, das Thier, um es zu beſchlagen. Der Carlsplatz hat die Statue des Landgrafen Carls, aber Platz und Statue ſind zu klein, daher der runde Königsplatz ſchöner iſt. Kommt er auch gleich dem Königsplatz — zu Brüſſel oder Nancy lange nicht gleich, ſo hat er dafür Etwas, was jener nicht hat, ein ſechsfaches Echo, und ſtatt der koloſſalen Statue Napoleons ſteht jetzt wieder der Pfahl mit der großen Laterne, die der Große eben nicht liebte. Dieſes Echo, das die concaven Häuſer des runden Platzes, der von drey Straßen durchſchnitten iſt, verurſachen, verſtummte, als Napoleons Statue errichtet wurde — würde aber auch bey Errichtung einer heiligen Statue verſtummt ſeyn, weil man das Echo aus ſeinem Mittelpunkt vertrieb; es öffnete wieder den Mund, als man Napoleons Statue niederwarf, und an der Stelle den Laternenpfahl aufrichtete, ſo gut Heſſiſch war ſelbſt das Echo, und die Heſſen

hätten noch lieber Pariſiſchen Gebrauch davon gemacht, wenn ſie gerade gewiſſe Leutchen in ihrer Gewalt gehabt hätten!

Vom Muſeum iſt viel Weſens, und kommt darauf an, was man ſchon geſehen und nicht geſehen hat. Die zweideutigen sfacciamente reſtaurirten Antiken zogen mich weniger an, als Cavaceppis Flora und Taſſards ſitzende Venus, vorzüglich aber die Nachbildungen Römiſcher Ruinen von Kork im verjüngten Maßſtabe; Cicchi hat ſelbſt das Moos nicht vergeſſen, die Farbe des Korks iſt wie gemacht für Ruinen, ſeine Leichtigkeit macht die Kunſtwerke geſchickt zu Verſchickungen, und die Korkbildnerey (Felloplastik) bleibt eine der angenehmſten Erfindungen neuerer Zeiten. Intereſſant iſt die Sammlung von Taſchen-Uhren von ihrer Erfindung an, für einen Uhrmacher gewiß intreſſanter, als die Cammeen- Gemmen- und Münz-Sammlung. Ich würde mir die Weckuhr ausbitten, eine Pallas mit dem Zifferblatt auf der Bruſt, die eigentliche Uhr im Bauche, und in der Rechten eine Piſtole, die nach geſpieltem Wecker losgeht und ein Licht anzündet. Münzliebhaber wird es immer geben, aber die Liebhaberey für Münzwiſſenſchaft, die hier Nahrung findet, ſcheint mit dem harten Gelde abgenommen zu haben, und mit der Mode der Gedächtniß-Thaler, Pathengeſchenke ꝛc. Sie hatte das Gute, daß man häufig alte Dukaten und Thaler zurücklegte — einen Nothpfennig — den aber auch die größten Numismatiker unſerer Zeit, die Franzoſen geholt zu haben ſcheinen und die Noth — alles iſt fort — nichts als Sechſer, Groſchen und letzte Heller. Und doch kann ein feſtgehaltener, harter Thaler ſich ungemein verintereſſiren, wie ich in einem alten Zeitungsblatt vom Jahr 1784 finde. In einer Leipziger Auction wurden mehrere Thaler mit 40—50 Thalern bezahlt, und ein Mainzer-Dietrich kam, da mehrere Concurrenten mit ungemeſſenen Aufträgen waren, auf — 542 Thaler!

Die Bibliothek, die auch im Muſeum ſteht, iſt nicht bedeutend, und in dem Naturalien-Cabinet intereſſirte mich am meiſten die ſogenannte Holzbibliothek von 500 Stücken; der Rücken eines ſolchen Buchs iſt die Rinde des Baums, die Seiten das Kernholz, und im Innern findet man die Blüthen, Samen, Blätter und Frucht des Baumes. Den ſchönen Elephanten, der einſt in der Menagerie lebte, kann man jetzt doppelt ſehen, ausgebalgt und als Gerippe; Schlözer berechnete, daß das Gehalt dieſes Elephanten höher kam, als das eines Heſſiſchen Hofrathes, und das macht nichts — die armen Japoneſen mußten gar einen Elephanten, ein Geſchenk des Sineſiſchen Kaiſers, von Nangaſaki nach Jedo (170 Meilen) — tragen in der Frohnde, als ob der Elephant der Sohn des Himmels und Dairi geweſen wäre! Zum Beſchluſſe der bunten Muſeums-Sammlungen läßt der Führer den Vorhang — nicht fallen — ſondern auffliegen, und wir ſtehen überraſcht vor der ganzen erlauchten Verſammlung der Fürſten und Fürſtinnen Heſſens. Im Halbkreiſe ſitzen ſie da in ihren Kleidern von Philipp dem Großmüthigen an in ſchwarzer ſpaniſcher Tracht bis zum letztverſtorbenen in Uniform — dieſe Ueberraſchung iſt bedeutender als der ſchöne Blumenſtrauß, der ſchon vor mancher näher tretenden Schönen plötzlich verſchwunden iſt, weil er — nur der Reflex eines Gemäldes war mittelſt des Hohlſpiegels, der bey vielen Taſchenſpieler-Künſten gleich dem Doppelboden der goldene Boden des Handwerks iſt!

Sieur Denon ſoll ſich Manches aus dem Muſeum haben gefallen laſſen, wie aus der Gemälde-Gallerie, was vielleicht nicht wieder zurückgekommen iſt. Ich ſahe hier treffliche Wouwermann, Roos und Handcorter, viele Rembrands, darunter Simſon und der ſegnende Jakob, überhaupt meiſt Niederländer — täuſchend ſind ſechs als halberhabene Arbeit gemalte Bilder von de Wit — Caravaggio Kreuz-Abnahme, van Dyks Cupido und die ſieben Heiligen,

ein treffliches Nachtſtück von Schalken, Rhein-Landſchaften von Schütz, Huyſums Blumenſtücke, und Dows nachdenkender Gelehrter, ein herrliches Stück, das einen Deckel hat, worauf ein Krug, ein Glas und Papier mit Rauchtabak abgebildet ſind — als Sinnbilder der Vergänglichkeit! Madonnen von da Vinci und Raphael, und Rubens — Mars. Dieſer Mars, gekrönt von der Göttin des Sieges, auf dem Neide ſitzend, und mit dem rechten Fuße auf die entſeelte Zwietracht tretend, im Hintergrunde Weihrauch-Wolken auf einem Altar, ſoll ein Lieblingsbild Napoleons geworden ſeyn, der aber von Weihrauch umwölkt nicht ſahe, daß er die Zwietracht nichts weniger als entſeelet habe. Mars war einmal die erſte Gottheit Napoleons, und ſelbſt ſeine Venus war — Mars, die berühmte Actrice, die ſchöner war, als Cranachs Judith mit Holofernes Haupt, die Geliebte des Malers, die ihm untreu ward ... Joſeph und Potiphar iſt von Murillo — die Dame zwar feurig, hat aber ſolche ſchlappe Brüſte, daß es Joſeph nicht ſchwer gefallen ſeyn kann ſie und ſeinen Mantel im Stich zu laſſen!

Das Hauptſtück der Gallerie war Potters piſſende Kuh, ſo berühmt als der Waſſerfall Piſſe Vacke in der Schweiz, neben ſeinem Jagdſtück in 14 Abtheilungen, wo die Thiere Volks-Juſtiz an ihren Quälern nehmen, ſie vor den Richter, den Löwen, führen, während andere Holz zurecht legen, Feuer machen, einen Strick flechten ꝛc. Jenes Hauptſtück iſt beſtimmt nach St. Petersburg gekommen, mit den vier Tags-Zeiten von Claude-Lorrain. Myron machte ſich im Alterthum ſo berühmt als Potter durch eine Kuh von Erz, aber der fein fühlende Grieche machte ſie brüllend, der Holländer piſſend, gleich dem plumpen Aegypter, deſſen Waſſeruhr — ein piſſender Affe war. Bei Niederländern darf man nicht ſo delikat ſeyn, Teniers Bauern-Gelage ſind nicht delikat — aber ſind es denn die Bauern? Ein anderes wäre, wenn er die Jünger bey Einſetzung des Abendmahls

ſo hätte darſtellen wollen — und doch malte Raphael unter den Tiſch einen Hund und eine Katze, die ſich um einen Knochen zanken, wie alte Philologen und Theologen, und es läßt ſich kaum damit entſchuldigen, daß es ja — unvernünftige Thiere ſeyen. Schalkens treffliches Nachtſtück iſt wieder da, bei dem ein Reiſender fragte: „Ob man es nicht auch bei Nacht ſehen könne?“ Zu Caſſel ſind die Tiſchbeine zu Hauſe, alſo ſiehet man von ihm einen Anacreon, den Tod des Antonius und der Alceſte, viele Caßler Gegenden, in der katholiſchen Kirche die Stärkung Chriſti durch die Engel, und ein Ecce homo, das einen Meiſterzug aus der Juden-Natur enthält — ſie halten Rath, und einer legt mit einem Teufelsblick die Zeigefinger quer übereinander — „Kreuziget ihn!“ ein votum oder Zeichen, wie ſich noch heute die Schächer auf Verſteigerungen zu geben pflegen, wenn ſie Kippe machen!

Vor dem ſchönen Muſeums-Gebäude mit der Innſchrift: Museum Friedericianum ſteht die marmorne Bildſäule dieſes Landgrafen von Nahl, von den Landſtänden errichtet. Man hat es getadelt, daß der Fürſt noch bei Leibes-Leben ſolches zugab? aber bauten nicht die Pharaone ſich ſelbſt Pyramiden? heißt es nicht an vielen römiſchen Bildſäulen: hoc sibi vivus fieri fecit? und denken Regierungs-Nachfolger und Unterthanen immer an den in Gott Ruhenden? Denkmäler haben wenigſtens Werth für den Künſtler, Geſchichts- und Reiſebeſchreiber, war der Fürſt gut, ſo freuet ſich auch der Bürger ſeines Andenkens, und war er ſchlimm, ſo freuet er ſich wieder über die Verſteigerung Statua statuae! Landgraf Friedrich hinterließ, trotz ſeiner vielen Bauten und Reiſen, einen großen Schatz (56 Millionen ſagt man), und um dieß zu können, leerte er ſeinen wahren lebendigen Schatz! Könnte man alle Thränen ſeiner Unterthanen auf der Wilhelmshöhe ſammeln, würde es weniger an Waſſer fehlen, und lange noch wird Heſſen den weißen Sclaven-

Handel fühlen, an dem auch Seume Theil nehmen mußte, der nach Frankreich wollte, und ſich plötzlich zu Bach — nach Amerika verſetzt ſahe. Ha! Cherusker, Catten, Marſen, Semnonen und — Amerika! Die römiſche Bürgerkrone wurde ertheilt ob cives servatos*) — die heſſiſchen Landſtände ertheilten ſie ob cives — venditos. Wen trifft alſo der Tadel?

Laßt uns lieber Philipp des Großmüthigen Mauſoleum aufſuchen in der S. Martinskirche, und in der katholiſchen Kirche uns tröſten mit der Leidens-Geſchichte unſeres Herrn, die Tiſchbein in acht Bildern meiſterhaft vorgeſtellet hat. Das Modellhaus, wo man ſonſt die Modelle von Carlshaven, Freyenhagen, und das Modell aller Modelle von 220′ Länge, das den Weißenſtein vorſtellte, zu ſehen pflegte, iſt jetzt Kaſerne. Neben der ſchönen Fuldabrücke liegt das Caſtell mit Wällen, Zugbrücken und Graben — die Baſtille Caſſels, und zugleich die Schatzkammer. Caſſel hat zwei beſuchte Meſſen, iſt nicht leer an Fabriken, die es zunächſt den Refugiès verdankt, Cattun-, Tabaks-, Papiertapeten-, Möbel-Fabriken ꝛc. und die Caßler Wagen, Hüte und lederne Handſchuhe haben Namen, vorzüglich die Hüte. Wehe den Hutern, wenn alle gleich Kant 25 Jahre lang mit ein und demſelben Hütchen ſich behelfen wollten, das jedoch theurer verkauft wurde, als 25 Hüte nach der Mode. Es iſt recht gut, daß man in Reſidenzen und kleinen Landſtädtchen mehr Hüte braucht, als in Handelsſtädten und Dörfern, wo oft größere Freunde der Höflichkeit wohnen, als die Hüter ſelbſt! Auf vielen Promenaden lieſet man: „Hier grüßt man nicht“ aber man achtet ſo wenig darauf, als auf andere Polizei-Anſchläge, daher der Militärgruß zu wünſchen

---

*) Für die Rettung eines Mitbürgers, für den Verkauf der Mitbürger.

wäre — die Hüter können ſich tröſten mit den Friſeurs, Perückenmacher und ſelbſt manchem Schneider!

Gewiß wandert jeder gebildete Deutſche nach dem Gottesacker der reformirten franzöſiſchen Kirche, wo Johannes von Müller ruht. Was ihm Napoleon auflud, war offenbar zu ſchwer für ſeine Schultern — ein Beweis weiter von dem Colliſionsſtande, in dem Geſchäftsmänner und Gelehrte einmal mit einander zu ſtehen ſcheinen — non omnia possumus omnes, und ſo muß man ihm auch zu gute halten, wenn er von ſcherzenden und witzigen Deutſchen ſagte: „ſie kämen ihm vor wie Haller tanzend in einem Domino“ — da tanzte der Geſchichtſchreiber der Schweiz, den doch unſere Zeit — überſchätzt zu haben ſcheint — und den ſtets Ehrgeiz quälte — bis in ſeine Bücher, die angenehmer wären, wenn er nicht der deutſche Tacitus hätte ſeyn ſollen — ſelbſt in Domino! — So behauptete Sterne: „Leute von Genie ſind nicht unter, ſondern über den Geſchäften, wie das edle Roß, das ſo gut als der Eſel Säcke tragen könnte.“ Sterne war kein — Geſchäftsmann, ſondern Pfarrer, nicht einmal Dekan, der mit Seetabellen und Correſpondenz geplagt iſt! Man könnte von Müller ſagen, was die Britten von ihrem größern Pitt ſagten, als er Lord Chatham wurde: Er iſt die Treppe hinauf gefallen!

Wichtiger für Caſſel war einſt der Miniſter General v. Schlieffen, ein wahrer Wohlthäter des Landes, mit praktiſchem Blick und Charakterfeſtigkeit. Mitten unter der zu Caſſel herrſchenden Gallomanie blieb er ein ächter Deutſcher, erhaben über die Vorurtheile ſeiner Zeit und ſeiner Adelsgenoſſen, wie hätte er ſonſt die herrliche Einleitung zu den Nachrichten ſeines Geſchlechts ſchreiben können? Eine Meile von Caſſel auf ſeinem Gute Windhauſen im Walde lebte und ſtarb 1825 der vielen, und auch mir unvergeßliche Greis von Schlieffen im 92. Jahr.

Eine ſtundenlange, mit Linden und Häuſern beſetzte Bergſtraße führt uns nach der Hauptmerkwürdigkeit Caſſels, nach der erhabenen Wilhelmhöhe, ſo ſachte, daß man ſich beim Herabſehen wundert, wie man da heraufgekommen iſt. Ganz Deutſchland, vielleicht ganz Europa, bietet nichts Herrlicheres, und es iſt meines Wiſſens gleichviel, ob man durch das adeliche oder bürgerliche Thor fährt, die ſonſt nach Wilhelmshöhe eingehalten werden mußten! Was ſind alle engliſche Parks gegen dieſen Natur-Park? was die ſteifen holländiſchen, gezierten franzöſiſchen Gärten des ſtolzen Louis, und verwahrlosten Villen Italiens, wenn gleich der ſelten über die Alpen kommende Italiener von Maraviglia, d'Incanto, Spavento ſpricht, gegen dieſe Wilhelmshöhe? ſelbſt Laxenburg, Wörlitz, Ludwigsluſt und andere mit Recht berühmte deutſche Gärten ermangeln dieſer Bergpartien. Uebrigens ſollten wir dieſe Gärten nicht engliſche, ſondern eher ſineſiſche Gärten nennen, denn eigentlich lernten die Britten von den hier der Natur am getreueſten gebliebenen und doch oft ſo unnatürlichen Sineſen. Von Alcinoos Garten, der nur im Geiſte Vater Homers war (aber Obſtbäume hatte), und den fabelhaften hängenden Gärten der Semiramis (wahrſcheinlich terraſſirte, wie auf Isola bella), kann ſo wenig die Rede ſeyn, als von den hundert ſogenannten engliſchen Gärten Deutſchlands auf einem Morgen Landes (oder wie jener griechiſche Spötter ſagte: „nicht größer als ein lakoniſcher Brief) mit Brücken über Froſchgräben, mit Inſeln, ſo groß wie ein Korb, mit Maulwurfshügeln, die ein tüchtiges Kirmes-Paar platt tanzte, mit Sittenſprüchen an erotiſchen Bäumen, an deren Stelle unſere Väter Obſt pflanzten, (ich habe ſelbſt auf Holz gemahlte und ausgeſchnittene Hirſche und Rehe in ſolchen Parks geſehen). Es iſt doch ein komiſches Vorurtheil, keine Obſtbäume zu dulden, deren Blüthe und Früchte gewiß, ohne Rückſicht auf Nutzen, dem Auge ſo viel Freude

gewähren, als exotiſche Pflanzen. Was ſind ihre — Grotten, wo Dido und Aeneas keinen Platz gefunden hätten, die Felſen-Parthien, die man zwar nicht in die Taſche ſtecken, über die man aber doch hinwegſpringen könnte, ohne Katze zu ſeyn, die brettenen Ruinen, papenen Büſten und Sarkophagen, wo das Verbot des Tabakrauchens ganz an der Stelle iſt, Waſſerfälle, die manche Dachrinne ſchöner von ſich giebt, und Seen, die ein paar Hunde leicht ausſaufen könnten? Brücken brauchen wir, um über Waſſer zu gelangen — die Brücken unſerer Zeit brauchten in der Regel umgekehrt Waſſer. „Und doch hat ſich hier ein Menſch erſäuft,“ bemerkte ein Gärtner bei einer ſolchen Brücke, und der Reiſende erwiederte: „Er hat Ihnen ſchmeicheln wollen!“

Die Wilhelmshöhe übertrifft die Erwartung, und verewigt den Namen wie den Geſchmack Wilhelms IX. Das Volk ſpricht noch hie und da vom Weißenſtein oder Winterkaſten, ſo hieß ehemals der Berg, und noch ragt ein großer weißer Felſen hervor, unferne des Schloſſes, wo vor der Reformation ein Auguſtiner-Nonnen-Kloſter ſtand. Schon Landgraf Carl bauete hier auf dem Gipfel des Habichtwaldes ſein koloſſales Octogon mit dem Herkules, und legte auch im damaligen franzöſiſchen Geſchmack den Garten und die berühmten Cascaden an — die Cascades seches, wie Franzoſen ſprechen, was im Deutſchen klingt, wie heißer Schnee und kaltes Feuer —

Hier Natur und dort Cascaden,
Die ganze Götterzunft — Satyren — Nymphen und Najaden —
Hier Grotten, Muſcheln, goldne Vaſen.
Dort Porcellan auf ausgeſtreckten Raſen,
Verſchnittene Bäum' und buntes Gitterwerk — Eins fehlt nur! —
Iſts möglich, daß was fehlt? nichts weiter als — Natur!

— Wilhelm aber, der ſchon zu Hanau und im Wilhelmsbade als Erbprinz ſeinen beſſern Geſchmack beurkundet

hatte, iſt der wahre Schöpfer der Anlagen, die drei weite und große Berge umfaſſen, und einzig ſind. Dieſe gött- liche Höhe, deren erſter Eindruck auf mich, als Göttinger Student, unauslöſchlich iſt, mußte ſich ſieben Jahre lang den Spitznamen Napoleonshöhe aufheften laſſen, hat aber jetzt ihren ehrlichen Namen wieder.

Das Schloß nach Juſſows Riſſen iſt im altrömiſchen Styl, ein Hauptgebäude, das durch Portico mit den beiden Flügelgebäuden verbunden iſt, und Eindruck macht, was auch Architecten von Profeſſion daran tadeln mögen; durch dieſe Portico gefiel mir ſtets der Anblick ins Fulda-Thal ungemein. Das Innere ſchmücken meiſt Erzeugniſſe deutſchen Fleißes und deutſcher Kunſt, vorzüglich Tiſch-beins Gemälde aus der Geſchichte des Antonius und der Cleopatra, und Böttners Scenen aus dem Oberon. Von Böttner ſind auch die lebensgroßen Bildniſſe Königs Fried-rich Wilhelm III. und der Königin Louiſe, die der Eintre-tende nicht ſogleich bemerkt, weil ſie neben der Thüre an-gebracht ſind, ſie zeigen ſich aber doppelt ſchön in den gegenüber ſtehenden großen Spiegeln, und die reizende Louiſe kommt dem Eintretenden gleichſam entgegen, mit einer Roſe in der ſchönen Hand.

Im weiten Garten ſind jetzt alle mythologiſchen und andere Spielereien mit Recht verſchwunden, die noch überdieß nur von Holz oder Gyps waren — Pythagoras, Socrates, Plato, Orpheus, Sophocles und Euripides, Diogenes, Demokrit, Heraclit, Voltaire, Pluto und der Styx, und alle Götter und Göttinnen, von denen man keine vermißte, als die des Geſchmacks. Vielleicht hätte ich doch mit dem Reich des Pluto, das auch ver-ſchwunden ſeyn ſoll, eine Ausnahme gemacht, das in der Abendſonne vermöge der gelben Gläſer ſonderbaren Effekt machte; nicht blos Pluto's Reich, ſondern Caſſel, und das ganze Fuldathal ſchien in Feuer und Flammen zu ſtehen. Statt dieſer mythologiſchen Spielereien würde ich etwa Denkmähler berühmter Deutſchen noch anbringen in

Büſten, oder auch Monumente zum Beiſpiel Colons, der Amerika entdeckte, und in Ketten gelegt wurde, Drakes und Raleighs, der unter dem Beil des Henkers blutete, und uns die Cartoffel brachten ꝛc. Nikots, der uns den Tabak kennen lernte, der dem Staate ſo einträglich, und das Nepenthe ſo vieler Heſſen iſt, Hirſchfelds — ich erinnere mich keines Denkmals auf ihn? doch das beſte Denkmal hat er ſich ſelbſt geſetzt — ſeine Gartenkunſt — das Schönſte bleibt ſtets die göttliche — Ausſicht hinab nach Caſſel, die wenig ihres Gleichen hätte, wäre die Fulda ein Rhein, Donau oder Elbe!

Natürlich iſt von dem Rieſengebäude des Octogons die Ausſicht noch weiter bis zum Brocken, aber nicht mehr ſo ſchön, ſeine Hallen beſtehen aus ungeheuern Felsblöcken, wie von Rieſen zuſammen getragen, ägyptiſch coloſſal — und die Grotte des Polyphems iſt gar vielen das Wichtigſte, denn hier giebt es Vexier-Waſſer, der Luftdruck macht die Muſchelhörner zweier Tritonen ertönen bis herab ins Thal, und am allerwichtigſten der Herkules von getriebenem Kupfer 32′ hoch auf der Spitze, den das Volk den großen Chriſtophel nennet. Seine Keule faßt neun Menſchen, und viele ſteigen hinein, was nichts weniger als verwegen iſt. Der göttergleiche Heracles — warum konnte er nicht herabſteigen ins Fuldathal, als die Wälſchen da wirthſchafteten! — iſt aber doch nur ein Knabe gegen den heiligen Carl Barromäo zu Arona, der 65′ hat, wogegen aber wieder deſſen Fußgeſtelle nur 50′ mißt, hier aber das ganze Rieſen-Octogon dazu dienen muß, das aus drei Stocken mit Arkaden beſtehet, 224′ Fuß im Durchmeſſer, auf dem platten Dache ſteht eine Pyramide von 96′, und auf dieſer erſt die Bildſäule des Herkules! Carl Borromäos Daumennagel mißt eine Spanne — ſein Kopf faßt einige Menſchen, auf dem Buche in ſeiner Linken können vier Perſonen die Gegend betrachten, wie von einer Altane, und die hochadelichſte Naſe in ganz Deutſchland kann ſich nicht ſo aufblaſen, daß ein Kind

hineinkriechen könnte, wie in das Naſenloch des Heiligen! Und doch übertraf auch dieſen wieder der Rhodiſche Coloß, 70 Ellen hoch, zwiſchen deſſen Füßen Schiffe hindurch ſegelten, und deſſen Erz, als ein Erdbeben ihn ſtürzte, 900 Kameele nicht fortzuſchaffen vermogten. — Wie wäre er auch ſonſt eines der ſieben Wunderwerke der alten Welt geweſen, die weit mehr Wunder kennt, als wir, ſo viele Wunder wir auch noch glauben!

Am Octogon beginnen die Cascaden, die 842 Stufen herabfallen, und über die Neptunsbrücke wirft ſich das Waſſer, wie ein Tuch — größern Effekt macht die große Fontaine vor dem Schloſſe, die einen Strahl wirft von 200′ Höhe und 12′ Dicke, und auch der römiſche Aquäduct von 14 Bogen, wenn nämlich gerade die Waſſer angelaſſen ſind. Dem Steinhöferiſchen Waſſerfall, womit der Künſtler den abweſenden Kurfürſten überraſchte, laſſe ich auch Gerechtigkeit wiederfahren, aber die Teufelsbrücke müßte mir weg, wie das ſineſiſche Dorf Mou-long. Wer die wirkliche Teufelsbrücke kennt, ruft: „Was Teufel? das iſt die Teufelsbrücke So! ſo! oder gar die Rockbridge Virginiens?“ und haben wir nicht Sineſiſches genug im Vaterlande ohne ein Moulong? ich will nicht von dem, offenbar Leib, Seele und Beutel ſchwächenden Thee ſprechen, wogegen wir uns eher an den ſtärkenden Ginſeng halten ſollten — das ſineſiſche Porzellan haben wir entbehren gelernt — der Gebrauch des Bambus iſt auch in Abnahme — Confutzees Lehren könnten wir uns noch am eheſten gefallen laſſen — aber Gott bewahre uns vor Mandarinen, ſineſiſchen Preßfreiheiten, Zeitungen und Kalendern! Mir war einmal in den Treibhäuſern ein herrlicher Piſang weit lieber, und lächelnd dachte ich bei dem Reichthum Nordamerikaniſcher Pflanzen an — die Heſſen in Nordamerika. Ob wohl hier der König des Pflanzenreichs, vor dem ſich allein ſchon alle engliſchen After-Parks beugen müßten, der Bahobab oder Banianenbaum

nicht fortkäme? das würdigſte Symbol der einzigen Wilhelmshöhe!

Die Waſſerkünſte zu Herrnhauſen, St. Cloud und Chatsworth, alle künſtliche Waſſer, die ich ſahe, müſſen die Segel ſtreichen vor den Waſſerkünſten der Wilhelmshöhe, und ohne die Revolution wäre jetzt wahrſcheinlich die Edder über den Berg geleitet, und Waſſers die Fülle. Groß iſt der Anblick, wenn alle Waſſer ſpringen, die große Fontaine rauſchet empor, wie Neptun, wenn er ſein Quos ego brüllet, nach einer Viertelſtunde aber ſchrumpft ſie zuſammen zu einer gewöhnlichen Brunnenröhre, und ſo endet jede widernatürliche Bewegung, ſelbſt Napoleon wird nach 20 Jährchen ein Gegenſtand des Mitleides! Nach einer halben Stunde haben alle andere Waſſer der Wilhelmshöhe auch ausgeſprungen — So iſt das Leben!

Die intereſſanteſte Parthie ſcheint mir die Löwenburg zu ſeyn, die Ruheſtätte Wilhelms. Alle Mobilien ſind aus alten Burgen, jede Verzierung im Geſchmack der Ritterzeit, Juſſow hat ſich im Bau der Burg ſelbſt übertroffen, alles iſt vollkommen täuſchend, die Bücherei ausgenommen, die aus modernen Ritter-Romanen beſteht, ſtatt Handſchriften, Niebelung, Heldenbuch, Minneſänger, Chroniken und Erbauungsbüchern. Die Felſen und die Höhen, worauf die Löwenburg ſteht, und ihre waldigten Umgebungen geben ihr ſchon einen großen täuſchenden Vorzug vor Laxenburg in der Ebene, und das Ganze vollenden die Wächter in altdeutſcher Kleidung, Bärten und Waffen. Billig ſollte in einem Nebenzimmerchen noch ein alter Landgraf mit ſeinem Burgpfaffen zechen, wie Graf Emich zu Ludwigsburg. Von den Zinnen der Burg iſt die Ausſicht göttlich — aber ein gewiſſer Telemaque ſahe mehr auf einen aufgeſcheuchten Haſen, wie jener Irokeſe, der zu London nichts mehr bewunderte, als die Garküchen — es wäre ſeinem Mentor lieber geweſen, wenn er ſich nach der Nymphe Eucharis umgeſehen hätte, und da er kein Gott war, ſo würde er ſanftere Gegenmittel

gewußt haben, als Mentor Minerva! Non ex quolibet ligno ſit Mercurius. Die Schreiner haben 60erlei Arten Hobel, und Ein Hofmeiſter ſoll hinreichen bei der weit ſchwierigeren Klotz-Bearbeitung? Diamanten laſſen ſich kaum anders ſchleifen, als durch ebenbürtiges Diamantpulver, und da kommts noch auf den Diamant ſelbſt an!

Der Pfingſt-Montag iſt der glänzendſte Tag der Wilhelmshöhe, wo alle Waſſer gratis ſpringen (für Geld ſpringen ſie auch ſonſt wohl) und wieder herabfallen, wie die Gold- und Silber-Papierchen und Blumen, wodurch man ohnehin in den Kirchen die Ausgießung des heiligen Geiſtes vorſtellte. Ganz Caſſel mit der Umgegend iſt oben verſammelt, und von Lauterburg herab ſchwärmen die Göttinger Muſen, wie Coſaken-Pulks, wenn ſie mit Wechſeln verſehen ſind oder Credit haben. An dieſem Tage fließt Champagner und Burgunder, Rheinwein, Punſch, und Biſchof vom Parnaße, während die guten Alten zu Hauſe vielleicht Bier oder Waſſer trinken. Sicherlich war bei dem Original-Pfingſtfeſt zu Jeruſalem kein ſolches Saußen und Braußen — ſo viele feurige Zungen, und der Spott weit begründeter, als dorten, „Sie ſind voll ſüßen Weins.“ Die künftigen Religionslehrer, Rechtshandhaber und Heiler dürfen in ihrer Burſchen-Genialität dem Kalbe der Convenienz ins Auge ſchlagen, ſo viel ſie wollen — die Schönen Caſſels proteſtiren am wenigſten, und ſelbſt nicht die Polizei, denn ſie bringen — Gold. Die Wache ließ ſie einreiten, als ſie ſich alle Namen aus Triſtram Shandy gaben, der Landgraf lachte — als ſie aber wieder kamen mit lauter Vögelnamen, mußte doch der Pulk ſich einige Stunden in der Wachtſtube ausruhen. Man hat mich verſichert, daß die Herren, nach Wiedereinſetzung des Kurfürſten und mit der Reſtitution der Locken und Zöpfe, mit ungeheuren Locken und Zöpfen von Flachs nach dem Pfingſtfeſt gezogen ſeyen, ohne Ahndung, und da ſie ihr Benehmen doch

zuletzt fühlten, und dem Fürſten eine Serenade brachten, ſo erſchien der Greis auf dem Balcon, und dankte. So herrſcht nirgendswo größere Toleranz gegen Fremde, als zu Rom, das wegen Toleranz eben nicht verſchrieen iſt — man verſteht zu rechnen! Wer den jungen Herren auch gerne an dieſen Tagen ausweicht, wird doch leicht tolerant gegen Leute ſeyn, die er, wie ſich jener ausdrückte — noch ungeboren gekannt hat!

Die Führer auf der Wilhelmshöhe, wohin jetzt der Zugang erſchwert ſeyn ſoll, waren meiſt Invaliden, und ſind nun wohl ausgeſtorben, wie die Förſter im Ansbachiſchen. Sie ſprachen von Amerika, als ob es hinter dem Meißner läge, und die Rebellen zerſtoben vor dem Hauch ihres Mundes, wie Spreu vor dem Winde, wenn ſie ſolche nicht einſpannten vor ihre Kanonen! Seit wir ſo viele franzöſiſche Bulletins einnehmen mußten, fallen ſolche Dinge weniger auf, und man verſteht ſich auf das Subtrahiren. Von dieſen Invaliden ſprang man leicht nach Amerika, dachte mit Baggeſen nur an Saratoſa, bey den Rieſenwerken an das Heſſenblut, aus dem ſie zuſammengekittet ſind, und bey den Waſſerwerken an die Thränen der Wittwen und Waiſen, was leicht um allen Genuß der herrlichen Wilhelmshöhe bringen konnte. Ich moraliſirte lieber bey den engliſchen Schlangengängen des herrlichen Luſtſitzes über die krummen Wege der Welt, die der Weltkluge ſelbſt mit den redlichſten Geſinnungen einſchlagen muß, will er ſein Ziel erreichen — der Neuling folgt lediglich ſeinem Herzen, will den geradſten Weg zur Tugend wandeln und — ſtürzt! Von den vier Cardinal-Tugenden der Alten wird die Prudentia noch am eheſten geübt, aber ſie kommt nicht vor den Jahren! Man könnte hier, wie an Venedigs Molo die Innſchrift ſetzen: Ausu romano, aere anglico *) — aber iſt nicht England das Ophir auch anderer Salomone?

*) Mit römiſcher Kühnheit und engliſchem Gold.

die Gelehrten ſtreiten über das alte Ophir, klingende Guineen beweiſen das Daſeyn des Neuen!

Aber nun genug von der Wilhelmshöhe, die in meinen Augen der erſte Garten Deutſchlands bleibt. Nie bekam ich ſie ſatt, ob ich gleich ſpäterhin 6 Monden lange wöchentlich wenigſtens Einmal da oben ſpeiſte, und ſelbſt den Führer anderer Reſidenzen zuletzt machte. Schlözer ſagte von dem ſchönen Nancy: „Man ſollte ein Futteral darüber machen!“ Die ſorgfältige Pflege des Gartens iſt ſo gut als Futteral — ein ſchöner Kupferſtich erinnert an ſie, und — hätte ſie noch einen Fluß, ſo entſpräche ſie ganz der Definition eines ächten engliſchen Gartens — Abregé de la Nature.*) — Wir haben hundert engliſche Gärten in Deutſchland — es ſoll ſelbſt Pluto, ſeit ſo viele Britten ihn beſuchten, einen engliſchen Park angelegt haben — aber es gibt nur Eine Wilhelmshöhe! Unvergeßlich bleibt mir die Neptunsgrotte. Eine ſchöne Caßlerin wollte mir auch das Innere der ſtillen Grotte zeigen, über die eine breite Waſſerwand herabfällt in das große Becken, umſchanzt von Felſenblöcken, eine alte ſchwarze Waſſerſchlauge kam majeſtätiſch von den Felſen herab nach dem Waſſer vor unſern Füßen — es war nicht die Schlange die Eva verführte — ein Schrey des Schreckens — fort war die Schöne, ſammt der Grotte und Virgil Lügen beſtraft —

Speluncam Dido fidusque Achates eandem
conveniunt —

Wilhelm IX. galt für den reichſten Fürſten Deutſchlands, daher war es in der letztbetrübten Zeit gleichſam Mode, daß unſere kleine verſchuldete Regenten ſich ihm in die Arme warfen mit Haut und Haar. — In einer ſolchen Angelegenheit war auch ich lange zu Caſſel, und benutzte meine Muſe zur nähern Kenntniß Heſſens und ſeiner Nachbarſchaft. Zu den nächſten Umgebungen gehören

*) Die Natur im Kleinen.

Freyenhagen und Wilhelmsthal, wahre Aſyle der Einſamkeit, wo man die ſchönen alten Rüſtern und Taxusbäume bewundern kann. Zu Wilhelmsthal (zwei Stunden) waren 16 Gemälde Tiſchbeins aus der Geſchichte des Telemaque, und eine Urania, da ich aber noch hienieden im Fleiſche wandelte, ſo intereſſirten mich auch die Bildniſſe ſchöner Erdentöchter, die Wilhelm VIII. hier ſammelte, ohne alle Rückſicht auf adeliches oder bürgerliches Blut; bey der ſchönen Grotte ſind verſchiedene Springwaſſer, die durch ihre gegeneinander ſteigenden Bogen ein W bilden! Der angenehme Landſitz der jetzigen Fürſtin Schönfeld oder Auguſten-Ruhe, der dem Publikum offen ſteht, war damals noch nicht, wohl aber das angenehme Tannen-Wäldchen. Ich machte die kleineren Ausflüge meiſt in Geſellſchaft meines ehrlichen Heinrichs, Gaſtgeber zum König von Preußen, dem ich hier ein kleines Andenken ſtiften muß, ob er gleich längſt Gelegenheit hat einzuſehen, daß ich Recht hatte zu behaupten, er würde dorten wegen der Kleckſerey ſeines Schildes dem von ihm ſo ſehr verehrten Original Rede ſtehen müſſen! Heinrich, König von Preußen zu Caſſel, und N. N. König von Preußen zu Göttingen konnten am beſten von der Wahrheit des Worts zeugen: Duo cum faciunt idem non est idem! *)

Sechzehnter Brief.

Reiſen in Kurheſſen.

Nach der Wilhelmshöhe kann man nichts Intereſſanteres ſehen, als den hohen Meißner, ſechs Stunden von Caſſel, den man ohnehin überall ſieht, denn er hat

*) Wenn zwei Daſſelbe thun, iſt es darum nicht Daſſelbe.

2300′, und iſt die Rieſenkoppe Heſſens. Die Anwohner haben den richtigern Namen Wißner, Weißner beibehalten von dem Schnee, der ſchon früher im Herbſt, und ſpät im Frühling ſeinen Gipfel deckt. Die Wanderungen dahin in Geſellſchaften ſind nicht ſelten, und der Weg führt über Kaufungen und Großalmerode, das wegen ſeiner Schmelztiegel ſo berühmt iſt, als Hafnerszell an der Donau. . Almerode liefert auch Pfeifen und Kniker, die bis nach Indien und China gehen. Dieſe Kniker oder Schuſſer, die jährlich 60,000 Thaler dem Orte tragen ſollen, dienen zum Spiel für groſze und kleine Kinder, und zur See ſollen ſie auch ſchon öfters zu Kartätſchen haben dienen müſſen. Das alte berühmte Kloſter Kaufungen ſoll ſeinen Namen von Confugium haben, jetzt Fräuleinſtift. Die heil. Kunigunde ſtiftete ſolches 1019, nahm als Wittwe hier ſelbſt den Schleier 1025 und büßte hier bis 1040, was ſie an ihrem bonne homme Kaiſer Heinrich II. geſündiget hatte.

Der hohe Meißner hat eine ungewöhnliche breite Oberfläche, die zwar hie und da Sümpfe, aber auch gute Wieſen hat, und ſeine Hauptmaſſe beſteht aus Baſalt. Man ſieht die ſchwarzbraunen Prismen am ſchönſten und offenſten zu Tage liegen an der ſogenannten Kizenkammer (Kautzen), oder der von ihnen gebildeten Höhle, theils in Reihen, theils wild über und unter einander. Vulcan und Neptun müßen hier vor Jahrtauſenden tolles Spiel geſpielet haben, worüber die Gelehrten wohl nie eher einig werden dürften, als nach dem großen Schritt über die Schwelle dieſer Erde — bis dahin ſteht es mit unſern Geogenien, wie mit den Planen der Städte und Häuſer, die unſere Sperlinge entwerfen, wenn ſie um die Fenſter fliegen, und mit den Köpfen widerrennen!

Der Anblick dieſes Baſalt-Labyrinths iſt vorzüglich reizend von Allendorf her, wo man die Ruinen einer mächtigen Burg zu erblicken glaubt, und im Innern des Gebirges iſt ein wichtiges Steinkohlenbergwerk,

das jährlich 30,000 Maas liefert, die der nahen an der Werra liegenden Saline von Allendorf gut zu ſtatten kommen. Dieſes berühmte Salzwerk, deſſen reiche Sohle wegen ermangelnden Abſatzes nicht ganz benutzt wird, jedoch gegen 30,000 Thaler rentiren ſoll, will man ſchon 973 im Gang ſeyn laſſen, laut einer Schenkungsurkunde Kaiſers Otto II., wo Tutiſoda geſchenkt wird — d. h. zu den Soden, Tuttiſoda aber war eine alte Burg bei Mühlhauſen, und es gab Herrn von Tuttiſoda. Die Etymologie ſpielt manchen Hiſtorikern ſonderbare Streiche! Am Fuße des Meißners liegt Weidenhauſen, deſſen Bewohner ſich mit Weinfuhren aus Franken und den Rheinlanden nähren, daher man ſich hier mit beſſerm Saft ſtärken kann, als zu Witzenhauſen, deſſen eignes Produkt ſo berühmt iſt, als der Hochheimer, denn — Verrufenheit macht auch berühmt. Am Abhange des Meißners iſt auch der Frau Hollenteich und die Teufelslöcher, an die ſich viele Volksſagen knüpfen. Die meiſten gehen nach dem Meißner wegen der herrlichen Ausſicht und der Kitzenkammer, Botaniker und Mineralogen haben da noch wichtigere Dinge, dem Volke aber iſt er der wahre Blocksberg. Die berühmte Frau Holla (Hulda, Hertha) iſt vielleicht auch mehr als Mährchen, eine altdeutſche Rune, oder Velleda, folglich ſo wichtig, als die Propheten des alten Teſtaments, die 4 großen und die 12 kleinen Propheten. Ueber die Caßler Huldinnen, bei einer Meißner und Allendorfer Parthie kann man leicht die Frau Hollen oder alte Runen vergeſſen, die ſich gerne mit einmiſchen; alte Ziegen lecken eben auch gerne Salz!

Weiter iſt der Abſtecher nach Carlshaven an der nördlichſten Gränze, am Einfluß der Diemel in die Weſer; der Weg führt über Grebenſtein, Geismar und Trendelburg. Der Diemel-Diſtrikt iſt ungemein waldigt, der Rheinhardts-Wald mag wohl acht Stunden Länge und vier Stunden Breite haben, und an trefflichen Stein-

brüchen fehlt es auch nicht. In dieſem Walde liegt das alte Jagdſchloß Sababurg, oft der Aufenthalt der jagdluſtigen Fürſten, und gewährt einen maleriſchen Anblick. Wie muß nicht das Herz eines Nimrods hüpfen, wenn er hier das Gemälde eines wilden Schweins betrachtet, das Landgraf Carl 1673 zu Fuß abfing, ſchwer 452! In der Nähe liegen auch zwei Coloniſten-Dörfer, von flüchtigen Waldenſern angelegt, genannt Gottes-Treue und Gewiſſensruhe. Bei Helmershauſen, früher eine reiche Abtei, kommt man am hohen Krukenberg vorbei mit einer Burgruine, und dann auf einem Dammwege zwiſchen Felſen und der Diemel nach dem freundlichen regelmäßig 1700 gebauten Carlshaven, das 1500 Seelen zählt, aber recht todt iſt. Carlshaven ſollte Münden den Rang ablaufen, aber Handel läßt ſich nicht zwingen, daher Hofgeismar berühmter iſt. Es werden ungefähr fünf Stunden von Caſſel nach dem Bade ſeyn, eine ½ Stunde vom Städtchen Geismar, das Waſſer hat erprobte ſaliniſch-martialiſche Kraft, und — der Geſchmack des Churfürſten zeigt ſich auch hier, die Bauten verhalten ſich zu denen von Pyrmont, wie ein reicher Fürſt zu einem armen — aber die Natur hat mehr für letzteres gethan; unglücklicherweiſe liegen Pyrmont und Nenndorf an derſelben Straße, und der Name thut vieles. Geismar liegt in einer Vertiefung, die alle Ausſicht raubt, jedoch entſchädiget der Schönberg, und das Schloß, ſonſt Montcheri, heißt ſeit der Revolution, wo die galliſche Sprache in eine Art Ungnade fiel, Schönburg. Gegen die Paderborner Gränze hin liegt das Städchen Liebenau, das ſonſt Morgenau hieß, da aber in einer Fehde die Bewohner ihre Stadt tapfer vertheidigten, und ſelbſt die Weiber an ihrer Seite auf die Stürmenden heißen Roggenbrei herabgoſſen, ſo gab ihm der Fürſt den Namen Liebenau. Bei Volkmarſen liegt die Stammruine der Malsburg, die aus Carls des Großen Zeiten datiren. Manche ſuchen zu Hofgeismar die berühmte heilige Eiche, in

welche der heilige Bonifacius mit ſo viel heiligem Eifer einhieb, als Jeſuiten oder Miſſionäre in Aufklärung und vernünftige Religionsanſichten — dieſe ſtand aber beim Dorfe Geismar, im Amte Gudensberg. Die Kurgäſte waren lauter Heſſen, und da gerade der Herr anweſend war, ſo ging es recht ſteif und traurig zu — alle Geſichter in den fatalen Falten ſtrengſter Unterthänigkeit, alles, wie unterm Gewehr!

Südlich von Caſſel kommt man auf der Frankfurter lebendigen Straße nach Wavern, am Zuſammenfluß der Edder mit der Schwalm, Geburtsort des heſſiſchen Chronikers Dilich, in deren Gabel Allendorf liegt mit der Felſenburg Boyneburg. Hier war ſonſt eine Goldwäſche, die aber ſchon längſt keine Dukaten ex auro Adranal mehr liefert, obgleich die Leute noch lange herauf vereidet wurden. Wavern hat ein Schloß, wo ich mit viel Intereſſe Tiſchbeins Tapeten ſahe mit den Falkenjagden, die der Hof ehemals auf dieſer Ebene zu halten pflegte, wodurch man eine recht anſchauliche Idee von dieſer abgekommenen Fürſtenluſt erhält. Landgraf Carl hielt hier nur mit Falken revue über Reiher, ſeine Nachfolger aber revue mit Britten über die guten Heſſen, die ſich über die Nordamerikaniſchen Rebellen ſtürzen mußten — nicht um Reiher-Federn willen!

Das ſeitwärts liegende Fritzlar (ſonſt Mainziſch) auf einer Anhöhe, gleicht mehr einem Dorfe, als einer Stadt, hat aber einen alten Dom, mehrere Kloſterkirchen, und ein ſteinernes Kreuz, deſſen deutſche Inſchrift ſagt, daß hier (1400) Herzog Friedrich von Braunſchweig bei ſeiner Rückkehr von Frankfurt von einem Grafen von Waldeck überfallen, und da er ſich nicht ergeben wollte, von einem von Hertingshauſen erſchlagen worden ſey. Unweit Fritzlar erblickt man auf hohem bebuſchten Berge die Ruine Homberg, und am Abhange eines Waldgebirges liegt auch Schloß Riede mit ſchönem Park, wo der gaſtfreie und edle Landrath von Meyſenburg lebte, deſſen

Name in Heſſen gefeiert iſt, ſonderbar aber bleibt der Name eines an der Edder liegenden Pfarrdorfs — Ungedanken! Ob es wohl je hier einen Denker gegeben hat, oder alle ſo gedankenlos ſind, daß ſie nicht einmal den Namen Trismegistus behalten können, wie die gedankenloſe oder volle Suſanna (und viele Kammermädchen!) ohne welche wir jedoch keinen Triſtram hätten?

Von den Stationen Jesberg und Holzdorf weiß ich nichts zu melden, als daß ich mehrmals paſſiret bin, und das Poſthaus im erſtern ſo kleinen Ort, wo jedoch ein fürſtliches Schloß an Privaten vermiethet und auf einem nahen Berge auch eine Burgruine zu ſehen iſt — unter die ausgezeichnet guten Gaſthäuſer gehörte — obgleich der Poſtmeiſter ein berühmter Nimrod war; — ſeitwärts an der Schwalm in moraſtiger Gegend liegt die alte kleine Veſte Ziegenhain, die jetzt abgetragen ſeyn ſoll. Carl V. wollte die Veſte zerſtören, aber Commandant v. Lüders war der rechte Mann — die KK. mußten abziehen — Philipp ſoll Carl haben verſprechen müſſen, den braven Mann unter dem Thor in Ketten aufzuhängen — und er hängte ihn auf in Gegenwart des KK. Commiſſärs — in goldenen Ketten, die er ihm dann verehrte! Die alten Grafen mogten ſich wohl Ziegenhahn ſchreiben, da ihr Wappen ein Hahn mit einem Ziegenkopf war, ſtarben 1450 aus, und Heſſen ſetzte ſich in Beſitz, obgleich eine Gräfin von Hohenlohe triftige Anſprüche zu haben ſchien, die auch zu einem Prozeſſe führten, der erſt 1495 ausging zum Nachtheil der ſchwächern Parthie. Die Heſſen nennen Ziegenhain nur den Backofen, weil der Ort nur einen Eingang hat, wie Kirchberg im Hohenlohiſchen — und Schwarzenbronn im Amte Neukirchen gilt für das Heſſiſche Schilda!

Die anmuthigſte Gegend iſt wohl der Löwenſteiner Grund mit der Burgruine Löwenſtein, unweit Oberurff auf einem kahlen Berge, der ſich über das Waldgebirg Keller erhebet, das ſich längs der Schwalm bis zum

Städchen Treys ziehet. Am Ausgang dieſes Schwalm-Grundes (zwei Stunden) lag die Hundsburg, von der ſo wenig mehr übrig iſt, als von den da hauſenden Herren von Hunde mit ihren Hunden — die Begleiter der Diana, wie unſere Erden-Götter; auch in Italien gab es eine Familie del Cane, und erſt die Cyniker und die — Hundsfötter, die immer zahlreicher zu werden ſcheinen, je mehr der Name aus der feinen Welt verſchwindet? Man ſollte ſie anpiſſen, da die Hunde gerne nachpiſſen, wo einer einmal hingepiſſet hat! oder Album graecum zum ſchwitzen geben. — Und welches Scandal, wenn die Herren der Pudel rufen: faites la Belle! und der Pudel die Belle macht? In einer Pariſer Affiche 1806 las ich die Bitte um Zurückgabe eines Schooßhündchens au nom de l'humanité neben 50 Napoleons Belohnung — darf man ſich da über die Gnädige ärgern, wenn ſie, als der Liebling den Bedienten bis auf die Knochen biß, ausrief: „wenn es nur dem armen Thierchen nicht ſchadet!" Im Vulcans-Tempel auf dem Aetna gab es einſt Hunde, die den Guten ſchmeichelten, allen Heuchlern und Schuften aber nach den Beinen fuhren — welche unſchätzbare Hunde für Fürſten — aber gerade dieſe Raçe iſt ausgegangen! Vom Löwenſtein, deſſen Ausſicht ſich nicht mit der von Frauenberg meſſen darf, ſteht nur noch neben geringen Mauern-Ueberreſten, die hohe Warte, denn der Geiſt zu weit getriebener Oekonomie hat auch die heſſiſchen Burgen zertrümmert. Der Schwalmgrund iſt eines der fruchtbarſten Thäler Heſſens, und der Butter kann kein größeres Lob zu Caſſel ertheilt werden, als wenn es heißt: „Es iſt Ziegenhainer!" — Von Ziegenhain nach Alsfeld an der Schwalm ſind vier Stunden, und Alsfeld, ſchon großherzoglich, iſt die älteſte Stadt Heſſens, wie Homberg die älteſte Burg nach der Malsburg und Boyneburg! Alsfeld nahm in Heſſen zuerſt die Reformation an, und Homberg begann 1809 den Aufſtand, der bis nach Caſſel lief, aber bald unterdrückt wurde, da

es noch nicht an der Zeit war. Bürgermeiſter Conrad Haus ſaß 1646, als die Niederheſſen feindlich nach Alsfeld drangen, mit dem Inſpektor Happel am dem Kirchendach — nicht aus Furcht — ſondern um Blei für Kugeln zu holen, ob ſie gleich ihre Häuſer brennen ſahen. Hier wohnen fleißige Wollenweber, und eine Pappel-Allee führt über Grünberg und Hüngen nach Friedberg auf die Frankfurter Straße, mein Weg geht aber nach der Lahn zu den beiden Muſenſitzen Marburg und Gießen.

Gießen hat eine traurige Geſtalt, obgleich die unnützen Feſtungswerke jetzt abgetragen und in Anlagen verwandelt ſind, aber die Lahngegend iſt ſchön, und das Auge ruht mit doppeltem Vergnügen auf der Ebene, wenn man aus den Bergen kommt. Was nicht von Ackerbau lebt, lebt von den 2—300 Studenten, meiſt Landeskinder, und den Provinzial-Behörden, da die Garniſon wegen Händel mit den Muſen (die Spißer ſind gefährlicher als alte Thiere) nach Worms verlegt, und die Caſerne der Univerſität eingeräumt iſt, wie zu Mainz umgekehrt die Univerſität der Caſerne. Kleine Univerſitäten taugen nichts, dieß beweiſet abermals die Ludovica, während Berlin und Breslau, Wien und Prag nichts von ſolchen Händeln wiſſen, dafür iſt Gießen ſo ſtille, daß die Pandecten nicht nöthig haben, geräuſchvolle Handwerker aus der Nähe der Profeſſoren und Studenten zu verbannen, wenn Geräuſch entſteht, ſo machen es dieſe lediglich ſelbſt. Eine gewiſſe Freiheit iſt übrigens ſchon Recht, wenn ſie nur nicht Rohheit wird, damit die Jünglinge als Männer — nicht auf allen Vieren kriechen; aber des Auslands Jünglinge, die ſich den Studien widmen, kennen alle die deutſchen academiſchen Freiheiten nicht, für ganz andere Zeiten ertheilet, wo man zum Studium aufmuntern mußte, ſtatt abzuhalten, und Leute, die die Univerſitäten Bologna, Paris, Prag ꝛc. bezogen, die Väter unſerer jetzigen Milchbärte hätten ſeyn können, und lieferte das Ausland nicht freiſinnigere Männer, vor denen Deutſche,

wenigſtens noch vor der Revolution, die Segel ſtreichen mußten! — Die Profeſſoren werden als Brüder leben von dem Tage an, wo die Schönen ſich — nicht mehr beneiden! Nicht jeder Staat, der gerne ſeine eigne Univerſität hätte, hat große Städte, aber ein gutes Gymnaſium illustre thuts auch, und Studien, Moralität und Sitten werden gewinnen — es iſt einmal Zeit! Die beſte Verbeſſerung Gießens wäre wohl Vereinigung mit Marburg, wie es ſchon einmal 1625—50 geweſen iſt. — Eine gemeinſchaftliche Heſſiſche Landes-Univerſität — Eine Ludovica Philippina! Küttner wundert ſich über die obſcönen Zeichnungen im Carcer daſelbſt — die er für franzöſiſche Kunſt hielt? wenn er auch nie in einem academiſchen Carcer oder Studenten-Ruhe war, ſo hätte er doch wiſſen ſollen, daß Langeweile ſchon manche geniale Zeichnung ſelbſt in Vorleſungen, Kirchen und Ständiſchen Sälen erzeuget hat — Wiſſenſchaften und bildende Künſte Verwandte — und Studenten — Studenten ſind. —

— ſie halten überall luſtig Haus
Gott helf ihnen mit Ehren heraus!

Der Name Gießen ſoll von Götzen herkommen, man hat viele Grabhügel, Urnen und ſelbſt ein metallenes Götzenbild gefunden, und es könnte hier ein heiliger Hain geweſen ſeyn, der Name kommt aber von einem Giſo, wenn gleich der gelehrte Senckenberg erſterer Meinung war, denn Gießen war einmal ſein Götze, und er pflegte ſogar Neapel und Gießen zu ſagen! Man ſollte glauben er ſey nie zu Neapel geweſen, aber er war da, und führte ſogar im Wappen — einen feuerſpeienden Berg, den er aber nie nachahmte. Er vermachte der Univerſität ſeine anſehnliche Bibliothek nicht nur, ſondern auch ſeine Wohnung und 10,000 Gulden, deren Zinſe er halb zur Vermehrung der Bücher, und halb zur Beſoldung eines Bibliothekars beſtimmte, der aber eine ſchöne Hand ſchreiben müßte. Dieſe Bedingung iſt nicht ſo ſonderbar, als

es ſcheint — docti male pingunt *) — ſagt ein wahres, aber dummes Sprüchwort, in dem manche wo nicht eine Ehre, doch eine Entſchuldigung zu finden glauben, ſelbſt wenn ſie zwei ganz geſunde Augen, und oft leider nur allzufertige Finger haben. Die Gelehrten ſollten es einmal aufgeben, ſo wie ſie ihr altes Symbol ein brennendes Licht mit der Umſchrift aliis inserviendo consumor **) aufgegeben haben, das gar oft nur ein armſeliges Kreuzerlicht oder ſtinkende Repslampe war. Eine ſchöne Hand ſcheint mir ſogar auf einen ſchönen Styl zurückzuwirken. Ein Mann von Geiſt wird zwar ſelten ſo zierlich ſchreiben, wie ein Schreibmeiſter, aber darum ſind unzierliche Schreiber, deren Gekritzel förmlich dechiffrirt werden muß — und deren Namenszüge ſogar ſo unleſerlich ſind, als die von Frederic und Napoleon — noch keine Geiſter, und vollends gar Geſchäftsmänner? Ich danke es noch heute Claproth, daß er mehrmals auf meine praktiſche Arbeiten mit rother Dinte ſchrieb: „ich bitte um größere und deutlichere Buchſtaben.“ Jetzt gehen meine Buchſtaben keinen Menſchen mehr etwas an, als etwa den Setzer, der ſich recht gut darein zu finden ſcheint.

Zu Gießen, das kaum 6000 Seelen zählen wird, und deſſen Feſtungswerke ſeit 1805 geſchleift und in eine Promenade, Schur genannt, verwandelt ſind, bekommt man bald Langeweile, wenn man nicht Student iſt, oder die Bildniſſe der Landgrafen und 112 Profeſſoren im Univerſitäts-Gebäude ſtudiren will — und da rathe ich zu einem Ausflug nach den Burgruinen von Gleiberg, Fetzberg, Stauffenberg und Bodenburg (die fünfte iſt Schiffenberg, eine noch bewohnbare, dem deutſchen Orden vormals gehörige Burg) — nach Hohenſolms oder Wetzlar; auch liegt die anſehnliche Saline Nau-

*) Gelehrte haben eine ſchlechte Handſchrift.

**) Indem ich Andern leuchte, verzehre ich mich.

heim nicht weit an der Straße nach Friedberg, wer aber nach dem Wege dahin fragen und verſtanden werden will, muß nach der Suth fragen. Dieſe kurheſſiſche Saline, nicht ferne von dem Mineralbrunnen Swalheim, deſſen Waſſer gut abgehet, ſoll über 100,000 Gulden ertragen. Die Franzoſen des ſiebenjährigen Kriegs ſtellten eine Wache an den verfallenen Brunnen, wo nicht einmal ein Baum ſtand, die Franzoſen Custines aber plünderten Nauheim, deſſen Schildwachen bei mir im Andenken ſtehen, denn ſie nahmen mir — meine Tabakspfeife! Wegen der großen Holzvorräthe iſt das Rauchen verboten, wovon ich neuangehender Reiſender nichts wußte, und noch weniger von der Kunſt Verbote zu umgehen — es kam den Soldaten zu Statten!

Nach Marburg kam ich über Amöneburg, einem kleinen vormals Mainziſchen Städchen mit vielen Juden, deſſen Name nicht von Amoenus (es wäre die ſchrecklichſte Satyre!) ſondern vom Flüßchen Ohm kommt, das unten vorüberſchleichet. Deſto lachender iſt die Gegend um Marburg. Marburg iſt zwar auch ein recht häßliches krummes, bucklichtes, altes, ſchmuziges Neſt von etwa 6000 Seelen, aber ſeine Lage am Berge und an der Lahn iſt maleriſch, und erinnert an Tübingen: es iſt ſchon ein natürlicher Parnaß, wenn die Muſen nur halbweg ihre Schuldigkeit thun. Die Blüthe der Univerſität fällt in die Zeit ihres Stifters, Philipps des Großmüthigen, die erſte ohne Erlaubniß des heiligen Alten geſtiftete Univerſität — alle Proteſtanten wollten aus der neuen proteſtantiſchen Quelle die neue Lehre ſchöpfen, und ſie verfiel nur mit dem Verfall der Lutheraner und Reformirten unter ſich, und mit Gründung Gießens. Merkwürdig iſt es doch, daß Kants Philoſophie, die ſchon auf katholiſchen Univerſitäten, ja ſelbſt in Prälaturen Eingang fand, hier 1786 verboten wurde auf Veranlaſſung Sr. Hochwürden Dr. Endemanns! Man denkt an Lange und Wolf in Halle... Jetzt wird die Univerſität nicht über

300 Studirende zählen, meiſt Landeskinder, und intereſſant bleiben ſtets die Namen Juſti, Jung, Baldinger, wovon der letzte ein ſolches Original war, daß er wohl eine genauere Biographie verdiente. Je mehr man ſich über die nicht immer tadelnswerthen Conventionen des geſelligen Lebens hinwegſetzt, deſto mehr nähert man ſich dem Original, daher in England ſo viele Originale, und daher auch Baldinger, der eine Bibliothek von 16,000 Bänden ſich geſammelt hatte, aber im Aeußern und in Sitten ſtets der preußiſche Feldchirurg des 7jährigen Krieges blieb — Original, und viele Profeſſoren — nicht gerade in literis, aber in moribus!

Wenn man das alte Schloß wegen der Ausſicht erſtiegen, und die Eliſabetskirche des vormaligen deutſchen Hauſes beſehen hat, iſt man in der Regel mit der alten häßlichen Philippina fertig, aber ihre Umgebungen mögen Tage lang feſſeln. Anderwärts laufen die Straßen neben einander, hier über einander, und die Natur iſt ſo ſchön, daß man die Erbauer der Häuſer nicht tadeln kann, ſo vermag jeder an der ſchönen Ausſicht Theil zu nehmen. Mich feſſelte hier ein Mann, dem ich empfohlen war, der allen Forſt- und Waidmännern werthe Oberforſtmeiſter von Wildungen, der oben im Schloſſe wohnte. Der geniale Mann nahm mich freundlich auf, ob ich gleich weder Forſt- noch Waidmann bin, ja die edle Waidmannſchaft haſſe, wie ein gemeiner roturier, und Jagdfrohndbauer. Vielleicht beſtach ihn meine Anrede, daß ich ihn beneidete, ſeine Regierungsrathsſtelle mit dem ſeinen Neigungen angemeſſenen Oberforſtmeiſtersamt vertauſcht zu haben und den Anfang ſeines Triumphliedes recitirte:

Nun fahr er wohl Herr Mevius,
Herr Brunnemann und Leyſer ꝛc.

Ich gab ihm ein Thema für ſeine Almanache: „Zu berechnen, welchen Gewinn die Forſten haben müßten, wenn alle Corporal-, Amtsdiener- und Schulmeiſters-Stöcke, ſelbſt die fidibus in Bierländern in Abgang kämen?“

Damals herrſchte noch das Prügelſyſtem, und die Lehrer waren ſelten, denen bloß der aufgehobene Zeigefinger zum Scepter und Backel diente. Wo wohl die ſchönen Sammlungen des wackern Mannes hingekommen ſind? dem ich gegönnt hätte, der erſte Held des berühmten Bebenhauſer Dianenfeſtes (1812) zu ſeyn, wo 823 Stücke Rothwild, Schweine, Haſen und Füchſe auf- und neben einander lagen, wie Menſchen auf einem Schlachtfelde!

Die St. Eliſabethskirche, nicht groß, aber im edelſten gothiſchen Style, zeigt uns intereſſante Grabmäler, gemalte Fenſterſcheiben und den heiligen Schrein der Eliſabeth; die Steine vor der Kapelle der Heiligen ſind zu Loretto und Marienzell nicht abgerutſchter! Dieſes heilige Scrinium mit vergoldeten basreliefs, mit den ſchönſten Edelſteinen und Perlen iſt unter der hochpreißlichen Weſtphäliſchen Regierung nach Caſſel gebracht worden, und wieder zurückgekommen, aber beraubt der beſten Edelſteine, Gemmen und Cameen — fromme Opfer der deutſchen Ritter aus Paläſtina — ſelbſt das Bild des Gekreuzigten fehlte, das Gelungenſte am ganzen Werke, natürlich gelungener, als das kleinſte Crucifix von Silber, das ein Maurermeiſter meines Vaterſtädtchens mit ins Wirthshaus nahm, die Frau ſchrie ihm nach: „Herr Jeſus du wirſt doch nicht den Herrn Chriſtus verſaufen!" und brachte den Mann in Thurm, was ſich freilich in Caſſel nicht wohl machen ließ. Zur Ordenszeit zählte man 824 Edelſteine, ohne die Perlen, und ſchätzte das Ganze zu Millionen. Die geſchnittenen antiken Steine über 400 ſind nur noch vorhanden in den Siegel-Abdrücken des Profeſſor Ullmann! Eliſabeth war die größte Wohlthäterin der Armen, gewiß lächelte ſie vom Himmel herab, wenn dieſer todte Mammon — nicht zur Pracht verdorbener Großen — zum Beſten der Armen verwendet worden wäre, und Heſſen — zählt viele Arme! Uebrigens iſt es nicht wahr, daß auf ihrem Grabe ſtehet: hic jacet Elisabeth, si bene fecit, habet — aber unter

den künſtlichen Schnitzwerken, die von Dürer ſeyn ſollen, ſiehet man die vertriebene Eva, die der Künſtler (vielleicht ein Weſtphäler) anhält Flachs zu ſpinnen.

Das Grab der heiligen Eliſabeth erregt Empfindungen höherer Art, als das Grab der Laura zu Avignon, und wenn auch der Grabeswächter ſo profan denken, und das heilige Grab zu einer ſportulirenden Mädchen-Probe machen wollte, wie dorten der getaufte Jude — ſo ging es nicht, da wir nicht — zu Avignon, ſondern in Heſſen ſind! Sollte aber dennoch der Satan ſein Spiel treiben wollen, ſo darf man nur auf das Grabmahl des Landgrafen Wilhelms III. einen Blick werfen, deſſen Oberleib in Harniſch, der Unterleib aber ganz im Verweſungs-Zuſtande abgebildet iſt, zernaget von Gewürmen. Der Künſtler hatte ſchwerlich Leſſing geleſen: „Wie die Alten den Tod gebildet haben?“ ob ihm aber nicht Laocoon vor der Seele ſchwebte? Eher noch die Begräbniß-Halle der Wöllwarthe zu Lorch. Nicht minder Beachtung verdient das alabaſterne Grabmal eines Grafen Lippe, des erſten proteſtantiſchen Land-Commenthurs der deutſchen Ordens-Balley Heſſen.

Der Eliſabethbrunnen, eine Stunde von der Stadt, wo die Heilige oft zu beten pflegte, auch Schrekerbrunnen genannt vom Dorfe Schrek, liegt jenſeits eines Waldgebirges, die Quelle iſt innerhalb einer Halle mit Bänken, die eingehauenen Wappen ſind verloſchen, die lange Inſchrift ſchwer zu leſen, die Stelle aber wie gemacht zur Einſamkeit und frommen Betrachtungen, ſo oft ſie auch ſchon von Marburger Muſen mag entheiligt worden ſeyn. Ein ächter Juriſt lauft auch wohl nach Schweinsberg, wornach die Familie von Schenk ſich Schenke von Schweinsberg nennen, denn es iſt die Wiege des einſt berühmten Eſtor, der hier auch ſein Grab wählte. Eſtor war ein ſo gründlicher Lehrer, daß er zur Veranſchaulichung des meum und tuum ſeine eigene Perücke vom Kopfe nahm, ſie zerzaußte, Haare davon ſchnitt, und auch

wohl in die Ecke warf — ſie iſt mein. — Es wird nicht bemerkt, ob ſie ein Pudel, ein Student oder er ſelbſt apportirte. Eſtor, obgleich vir beatae memoriae exspectans judicium in ſo hohem Grade, daß Spötter ſeinen Namen von Es und Thor ableiteten, war demnach ſo berühmt, als ſpäter Koch und Selchow, der auch witzig war. Einſt gingen einige Juriſten vorüber, ohne zu grüßen. „Das gibt Richter,“ ſagte er, denen kein Anſehen der Perſon gelten wird,“ aber wenn er Koch zu Gießen, dem er allerdings überlegen war, gelegenheitlich der Erz-Aemter des Reichs das Erzflegel-Amt übergab, ſo entſteht Zweifel, ob er es wirklich abgegeben hätte? Studenten erklären ohnehin auf ihre Manier den alten Quintilianiſchen Ausſpruch: Puero debetur reverentia!*)

Entzückend iſt die Ausſicht von der Burgruine Frauenberg auf dem Lahnberge (1½ Stunden von der Stadt) die Sophia von Brabant erbaut haben ſoll. Der Berg iſt Baſalt, und an ſeinem Fuße wohnen drei Familien Refugiés, die aber höchſt vernünftig ihren jargon refugié aufgegeben haben. So erhebt ſich auch drei Stunden von Marburg auf einer waldigten Anhöhe, genannt der kalte Steeg, die Burgruine Nordeck, neben einem neuern bewohnten Gebäude, die noch blühende Familie dieſes Namens aber ſcheint von den Burgmännern jener alten Dynaſten abzuſtammen .. Unfern liegt Gladenbach mit der Ruine Blankenſtein, Geburtsort des verdienten Forſtmannes Hartig, der hier würdige Forſtmänner zog. Bei Kirchhain an der Ohm fielen einige Treffen vor im ſiebenjährigen Kriege und zu Dagobertshauſen, näher an Marburg, ſteht eine uralte Eiche, oben ſingen Vögel in den grünen Zweigen, und unten im hohlen Stamm iſt ein — Schweinſtall. So verhält ſich gar oft der obere und untere Menſch, Kopf und Herz — „das

*) Den Knaben gebührt Ehrfurcht.

Herz des Stolzen iſt dick wie Schmeer," ſpricht David!

Von Marburg aus näherte ich mich wieder der Edder und Caſſel, um das Waldeckiſche zu beſuchen. Frankenberg, einſt berühmte Handelsſtadt, jetzt ackerbauendes Landſtädtchen an der Edder, hat ein Silber- und Kupferbergwerk, das aber nicht im Gange iſt, und weiterhin bei Brinkhauſen liegt die Ruine Heſſenſtein am Silberg, von der die natürlichen Kinder des letztverſtorbenen Kurfürſten, die er mit der Gräfin Schlotheim erzeugte, den Namen führen. Dieſe Gräfin war durch ihren ſanften Einfluß und edle Denkungsart ein Segen des Landes. Mich verlangte zunächſt Haina zu beſuchen, die alte reiche Ciſterze in einem angenehmen Waldthale, die Philipp in ein nützliches Spital umwandelte, das mit ihren drei obengenannten Schweſtern gegen 500 Arme, Kranke und Irren verpflegte. Es waren ohngefähr 250 Kranke hier, blos männlichen Geſchlechts, die weiblichen Irren und Kranke ſind zu Marxhauſen, fünf Stunden von Caſſel.

Intereſſant iſt das Gemälde Tiſchbeins, das er ſeinem Geburtsort Haina ſchenkte, Chriſtus am Oelberge, und die ſchöne gothiſche Kirche ſchmückt. Noch intereſſanter wäre wohl, wenn der treffliche Maler die Scene gewählt hätte, wie die aus Haina vertriebenen Mönche mit einem Bevollmächtigten Kaiſer Carls V. an der Spitze wieder Beſitz ergreifen wollten, Hans von Lüder, derſelbe wackere Mann, deſſen wir oben gedachten, Vorſteher des Spitals, die 200 Gebrechlichen verſammelt, und dem Commiſſär zeigt, der kein gewöhnlicher Commiſſär geweſen ſeyn muß, denn er weinte — nahm alles ad referendum, und rieth den Mönchen, wieder abzuziehen, was ſie denn auch thaten, den Schmerz aber wollen wir mit ihnen theilen. In der Kirche zeigt man eine Glocke, worauf drei Haſen nur mit drei Ohren abgebildet ſind, und doch hat jeder

ſeine zwei Ohren? Zeichner werden dieſes Räthſel leicht lößen.

In einem weiten Saale ſahe ich eine Menge unſchädlicher Narren, frei umher wandeln, deren fixe Ideen heiter waren, denn die meiſten ſchienen wie Fiſche im Waſſer — nicht unglücklich, — nur melancholiſche Ideen machen unglücklich, daher man ſolche Narren auch tiefſinnig nennet, wobei ich mir nicht helfen kann, an Metaphyſiker zu denken und an England, das in dieſer Hinſicht ein weites Bedlam iſt. Die Britten ſchildern daher auch gerne in ihren Romanen — den Wahnſinn, haben vor andern Nationen die meiſten und gelungenſten Mad-Songs, und ihr beſter Satyriker Swift ſtiftete bekanntlich ein Irrenhaus neu, wie er ſelbſt ſagt:

to show by one satiric touch
no nation wanted it so much!

In Heſſen und andern deutſchen Staaten können wir noch die Narren in Ein Haus zuſammen bringen, in England wäre die Assemblée zu zahlreich, und muß daher unter freiem Himmel bleiben, wie in einem Vauxhall. — Trahit sua quemque voluntas, Jedem Lappen ſeine Kappen — damit ſie jedoch nicht entſpringen, tragen die Hainaer Klötze am Fuße, die ſie aber gewöhnlich in Arm nehmen. Man erzählte mir, daß einer dieſer Klötzeträger, den eigenen Klotz im Arme, einen Reiſenden höchſt zuvorkommend mit der ganzen werthen Geſellſchaft bekannt machte, unter andern auf einen zeigte, der ſich für einen König halte, und dann lachend hinzu ſetzte: „Und ſehen ſie nur, er hat auch ſeinen Klotz!" Sie ſprachen alle zugleich, man konnte nichts hören und verſtehen darüber, gerade wie es in unſerer Schriftſtellerwelt Mode iſt, und in manchen geſelligen Cirkeln. Es giebt höchſt angenehme Narren, keiner aber übertrifft den Don Quixotte!

Das höchſte Erdenglück bleibt denn doch Mens sana

in corpore sano,*) wenn gleich die Franzoſen rufen: Vivent le ſous!**) philoſophiſcher wäre Vivent les Sots! denn dieſe ſind nie unglücklich, viele aber ſind ſchon in Narrenhäuſer geſperrt worden, weil ſie klüger dachten und ſprachen, als die, die ſie einſperrten. Es gibt Univerſal-Narren, die alles verkehrt ſehen, die man auch Univerſal-Genies nennen dürfte, und Particular-Narren (geſcheute Narren), die blos eine fixe Idee haben, — jene ſind mehr Körperkranke, dieſe eigentliche Seelenkranke und eher wieder zurecht zu bringen, zumalen wenn wir das Vorurtheil aufgeben, Geiſteskrankheiten ſo lange als möglich zu verheimlichen, und ſo dem Principiis obsta ſelbſt entgegen arbeiten. Narren und Schurken leben eigentlich beide in Verkehrtheit, bei letztern ſitzt ſolche im Willen (daher ſind ſie der Abſcheu des Redlichen, den ſie ſchon oft in Wahnſinn geſtürzt haben, wie die Töchter Lears oder wenigſtens in Tiefſinn, der an Narrheit gränzt — aus Miſanthropie bis zur Folie kann wieder Philantropie werden) . . bei jenen im Verſtande, daher ſind ſie uns bald lächerlich, bald traurig. Es verdient Aufmerkſamkeit, daß unter allen Arten von Wahnſinn keiner ſo ſchwer zu heilen iſt, als — religiöſer Wahnſinn, und das wiſſen — die Schurken. Ob ſich ſeit der Revolution noch ſo viele für Prinzen halten? darüber mögte ich wohl von den Aufſehern der Narrenhäuſer Aufſchluß haben. Den widrigſten Eindruck machen eigentlich Raſende, und doch war in meiner Univerſitätszeit der beliebteſte Superlativ das Wort raſend. Einer meiner alten Freunde ſagt daher noch heute: „Ich war raſend vergnügt, — es war raſend voll, (raſend verliebt geht noch an),“ ein anderer ſchrieb ſeinem Vormund: „ich bin raſend arm, und doch könnte ich Ihnen mit meinen Hoſen beweiſen,

*) Ein geſunder Geiſt im geſunden Körper.
**) Es leben die Narren!

daß ich raſend fleißig bin — es macht Soldaten Ehre, von vorne verwundet zu ſeyn, — ich bin es von hinten, meine Hoſen ſind raſend zerriſſen, das kommt vom raſenden Sitzen," und dennoch denſelben täuſchte, wie jener den gegenüber wohnenden Profeſſor, dem er empfohlen war, indem er neben das Nachtlicht einen Haubenſtock ſtellte mit ſeiner Schlafmütze! Mens sana in corpore sano!

Siebenzehnter Brief.

Das ſouveraine Fürſtenthum Waldeck und Pyrmont.

Von Jesberg führen ſchlimme Wege über Wildungen nach dem Flecken Bergheim, Reſidenz der Gräflichen paragirten Linie Waldeck (wozu noch Wellen und Königshagen gehören, neben einem Antheil an der Grafſchaft Limburg in Würtemberg), woſelbſt ich einen Tag ſo vergnügt verlebte, daß mich die gütige Gräfin lächelnd erinnerte, es ſey nun auf dem Lande Schlafenszeit! Wildungen iſt ein altes Neſt, das aus Altwildungen auf einem Felſen mit dem Schloß Friedrichſtein und Niederwildungen beſteht. In der Kirche verdient das Grabmal beſucht zu werden, das Venedig ſeinem General Grafen Joſias Waldeck errichtete, der rühmlich, wie Schulenburg auf Corfu, gegen die Türken fochte, und tödtlich verwundet auch daſelbſt ſtarb. Wildungen könnte durch ſeine Mineralquelle, deren Waſſer ſtark verſendet wird, leicht in beſſere Nahrung kommen, wenn — Pyrmont nicht wäre. Wichmann hat das Seinige gewiß gethan, und das Wildunger Waſſer in allen Krankheiten der Urinwege und als ächtes Specificum gegen Stein-Beſchwerden beſtens

empfohlen. Jeder Badearzt iſt ein Thales, der ſein Waſſer für den Urſtoff aller Dinge hält, oder wenigſtens ſo thut, die Wahrheit liegt noch heute in der Tiefe der Brunnen, und ruft: „glaubt nur! trinket nur!“ Gar viele leben vom Winde, die keine Mühlen haben, und ſo auch vom Waſſer, nur ein Wolf wird dem unſchuldigen Schafe ſein Waſſer trüben.

Unferne Bergheim an der Edder liegt das Städtchen Waldeck, und gegenüber die Burg, die dem Ländchen ſeinen Namen gab, wie die dichten Wälder der Burg, — drei Stunden von Corbach und acht Stunden von Caſſel. Sonſt war hier das Archiv, das aber nach Arolſen kam, als die Franzoſen des ſiebenjährigen Krieges die alte Burg beſetzten und dadurch ein Bombardement herbeizogen, wodurch ſie ſtark beſchädiget wurde. Es iſt hier ein Zucht- und Arbeitshaus, wo der ſchwarze weisgeäderte Marmor von Uſſel verarbeitet wird. Das wahre Stammſchloß der Waldecker iſt aber eigentlich Swalenberg beim Dorfe Schwalefeld, ſchlechtweg die Burg genannt. Die weite Ausſicht und das tiefe Ittertḥal macht ſie zum intereſſanteſten Punkt des waldigten Ländchens; ich erwartete, von einer Waldeckiſchen Schweiz ſprechen zu hören, um deren nähere Kenntniß ein Waldeckiſcher Gelehrter ſich Verdienſte erwerben könnte; wir haben noch kein gutes Buch über dieſes kleine ſouveraine Fürſtenthum, und dieſe nicht unintereſſante Gebirgswelt! Hier liegt auch das bedeutende Patrimonial-Amt derer von Dalwigk mit der verfallenen Burg Lichtenfels, und das Fräuleinſtift Schaaken. Die eigentliche Hauptſtadt Corbach an der Itter mit 2400 Seelen und einem guten Gymnaſium, iſt aber traurig, und das Merkwürdigſte das Grabmal des Fürſten Georg Friedrich, von den Generalſtaaten errichtet. Dieſes Monument iſt, wo nicht intereſſanter, doch gewiß größer, als das zu Wildungen, denn es nimmt die ganze Chorſeite der Kirche ein. Von hier ſind nach der Reſidenz Arolſen ſolche Teufelswege, daß ſie einen ganzen Tag hinweg-

nehmen. Zwiſchen den Flüßchen Edder und Diemel liegt auch das Gegenſtück zum hohen Meißner, der Odenberg (Odin?) bei Gudensberg, mit Baſalt-Maſſen, nnd die Volks-Sage läßt in ſeinem Innern einen Carolus Quintus mit ſeinem ganzen Heere ſitzen, wie K. Friedrich im Kiefhäuſer und Carl M. im Untersberg!

Arolſen an der Aar iſt recht gut gebaut, eben, offen, zwiſchen Gärten und Alleen, die Kirche ſteht in der Mitte, und am Ende des Städtchens das hübſche Schloß, wo ich zwei ſchöne Gemälde ſah, Weſts Tod des Generals Wolf, und mehrere Tiſchbeins, darunter Arminius, nebſt einer intereſſanten Sammlung von Münzen und Alterthümern. Hinter dem Städtchen, das 1800 Seelen zählt, iſt eine herrliche Allee 100jähriger Eichen in ſechs Reihen, und 2000 Schritte lang, die man im verpappelten Deutſchland ſelten mehr findet, und nach dem ehemaligen Luſtſchloß Luiſenthal führet. Zu Arolſen iſt man in der Stadt und auf dem Lande zugleich, und es hat mir hier gefallen. Der Hof iſt human, war aber offenbar zu zahlreich, und der Civil-Diener zur Regierung eines ſo kleinen Ländchens zuviel. Weniger Schulden gäbe es ſicher auch, wenn man Peters des Großen Wink befolgt hätte, der am Schloſſe zu Arolſen nur einen Fehler bemerkt haben ſoll — „die Küche iſt zu groß!“ Ueber Küche und Marſtall kamen gar viele weiland deutſche Höfe mit dem Reichshofrath in Streit, und diejenigen, welche ſich über einen dieſer Souveräne wunderten, daß er ſeinen Küchenmeiſter zum Kammerdirector machte, wußten eben nicht, daß $^2/_3$ der Staats-Einkünfte durch die Küche liefen. Es war ehemals Sitte, alles in die Kammer zu nehmen, was man ſonſtwo nicht gut brauchen und doch verſorgen wollte, ſowie man Leibjäger zu Förſtern machte, die nichts kannten, als die Stiefelhölzer, aber ſie hatten ſonſtige Verdienſte, und nahmen auch gerne Kammerjungfern von hoher Hand für voll . . Kammerdiener, Büchſenſpanner, Schau-

ſpieler mit einer hübſchen Pflegetochter, und Adjutanten oder Lieutenants wurden — Kammer-Räthe, wo doch gerade gründlicher Rath am nöthigſten geweſen wäre. Die Küche! die Küche ſtiftet ſelbſt bei Privaten Unheil, die beſſer thäten, Jeſum nachzufolgen, der blos Brod und Wein gab zu ſeinem Gedächtniß; Käſe dazu iſt ſchon Ueberfluß! und nun erſt zweierlei Gemüſe, Zwiſchen-Eſſen, zweierlei Braten, Süßigkeiten und fremde Weine neben höchſt einfachen Beſoldungen!

Das kleine ſouverain gebliebene Fürſtenthum Waldeck zwiſchen Diemel und Edder, Kurheſſen und Preußiſch Weſtphalen, hat 22 Quadratmeilen, mit 54,000 Seelen, und beſteht aus zwei Theilen, dem eigentlichen Fürſtenthum Waldeck, und der Grafſchaft Pyrmont an der Weſer, zwiſchen den Hannöveriſchen und Lippiſchen Landen, von 1½ Quadratmeilen mit 6000 Seelen. Waldeck iſt Heſſiſches Lehen, Pyrmont aber Paderborniſches, folglich jetzt Preußiſches. Es hat ſtändiſche Verfaſſung, das Contingent beträgt 518 Mann, der Fürſt hält aber nur eine Leibwache neben dem Stamm der Landwehr, und ein Regiment Waldecker ſteht im Niederländiſchen Sold, wie vor Olims Zeiten. Die Einkünfte ſchätzt man zu 250,000 Thaler, neben tüchtigen Schulden; der ganze Staat zerfällt in ſechs Aemter: Diemel, Twiſte, Werbe, Edder, Eiſenberg und Pyrmont, das Gold der Edder iſt unbedeutend, und von den Goldgruben bei Corbach, wouͤber mit den reichen Fugger Unterhandlungen zu deren Uebernahme vorliegen, hört und ſieht man nichts mehr, aber zu Pyrmont fließet ein Pactolus!

Waldeck iſt ein hochgelegenes Bergland, je näher Arolſen, deſto höher die Berge, daher ſich auch hier die nur nördlichen Gegenden eigenen grauen oder ſchwarzen Eichhörnchen und ſchwarze Kreuzfüchſe finden in den ſtattlichen Wäldern; Pelzhandel, wie in Canada oder Nootka-Sunde, wird niemand ſuchen, er müßte dann ein Kniſteneaux ſeyn, der nur Biberfelle will, und aus

Spott — ein Froſchfell an den Handelsplatz hängt. Das Schwarzwild lief ehemals in die Reſidenz hinein, und von einer Jagd, wo nur 30 — 40 Sauen erlegt wurden, ſprach man gar nicht — ob man auch bei Hofe, wie am Hofe zu Verſailles, wenn der König nicht auf die Jagd ging, ſprach: „le Roi fait rien aujourd'hui?“ weis ich nicht. Der Boden iſt rauh, ſteinig, undankbar, erzeugt aber doch den Brodbedarf, und Kartoffeln helfen nach. Der Menſchenſchlag iſt ſchön und kräftig, regſam und frugal, daher auch Wohlſtand herrſchet. Die reine Bergluft macht, daß die Waldecker in Holland das Heimweh bekommen, wie Schweizer und Lappen, was auch andere Lappen befällt, wenn ſie zum Erſtenmale von ihrem einſamen Dorfe in die Stadt kommen, oder unter fremde Leute. Stillt man ihre Sehnſucht humaner Weiſe, oder laufen ſie ungefragt heim, ſo ſind ſie wieder geſund, und lachen wohl ſelbſt über ihr Heimwehe, zum Beweis, daß der Grund des Uebels nicht allein klimatiſch, ſondern auch oft nur — imaginär iſt. Gewiſſe Volkslieder erregen bei gemüthlichen Deutſchen Heimwehe, das iſt factiſch. Ob dieß auch der Fall bei Franzoſen und Engländern iſt, wenn ſie das Allons enfans de la patrie etc. God save the King, Rule Brittannia etc. hören? das ſchlimmſte Heimweh iſt, wo Leuten daheim weh iſt, und dieſe Krankheit greift leider! ſo ſehr um ſich, als das Heimwehe Stillings, und beides iſt Hirnweh!

Alle Berggegenden gewähren maleriſche Anſichten, und ſo auch dieſe Waldecke, deren Hauptreichthum die ſchönſten Laubwälder ausmachen. Getreide wird hinreichend gebaut, die Viehzucht iſt im guten Stande, und die Käſe der Mennoniſten gehen ſelbſt nach England. Der Hauptfluß iſt die Edder, die neben trefflichen Forellen, Hechten und Karpfen, Gold liefert, was aber weniger bedeuten will, als die Kupfer- und Eiſenwerke; das dem ſchwediſchen gleichgeſchätzte Eiſen geht meiſt nach Bremen, die Marmorbrüche liefern Blöcke zu 150 Centner

und die Dukaten aus dem Edder=Golde ſind — nur in der Einbildung, und ſo poetiſch als ihre Inſchrift: Sic fulgent littora Adranae aurifluae! Die Waldecker ſind ſo genügſam als die Heſſen, loben Gott, wenn ſie Cartoffeln und Ruhe haben, und Schwarz= und Rothwild nicht in ihre Felder bricht. Die meiſten Männer haben im Regiment Waldeck gedient, daher eine gewiſſe Bildung unter dem Landvolk, die angenehm überraſchet; an der Diemel finden wir auch den Anfang der alten ſaſſiſchen oder plattdeutſchen Sprache.

Wenn der Satz richtig iſt, daß jeder Waffenfähige zur Sicherheit des Staats verbunden iſt, ſich auch waffentüchtig zu machen, ſo iſt gewiß unſer gegenwärtiges Syſtem trefflich — am wenigſten läſtig — für Verbreitung des kriegeriſchen Geiſtes ganz geeignet, über alle wird gleiches Loos geworfen, der Zorn des Herrn, der ergrimmte über David, als er das Volk zählen ließ, ſo daß die Peſtilenz wüthete von Dan bis Berſeba, iſt ruhig bei der Conſcription, und jeder Joab ſieht ſie ſogar als Wohlthat an. Der junge Mann dient von 20 — 25, und dann ſetzt er ſeinen gewählten bürgerlichen Beruf wieder fort — die Unterbrechung von fünf Jahren compenſirt die gelernte Ordnung, Pünktlichkeit, Mäßigung und Subordination! Es verſteht ſich, daß Ausnahmen ſtatt finden müſſen zu höheren Zwecken. Wie ganz anders ſähe es in manchem Hauſe und in mancher Amts=Regiſtratur aus, wenn die Leutchen einige Jahre zur Ordnung wären angehalten worden, die Seele der Geſchäfte! wie ganz anders in manchem Beutel, wenn der Beamte 5—6 Jahre Lieutenant hätte ſeyn müſſen! die Waldecker dienen in Holland, und ihre Landesherren zeichneten ſich auch ſtets aus im Oeſterreichiſchen wie im holländiſchen Dienſte, und lagen nicht auf der Bärenhaut!

Die Grafſchaft Pyrmont, im Waldeckiſchen Fürſtenthum genannt, deren eigene Grafen ſchon 1376 ausſtarben, acht Meilen von Arolſen, bildet ein kleines von

Bergen umſchloſſenes Thal, von der Emmer durchfloſſen, und zählt neben dem Städtchen neun Dörfer, die auf den Höhen liegen, und auch eine kleine Saline Oeſtdorf; von Pyrmont bis Lüdge iſt eine ſtarke Stunde. Der Haupt-Reichthum des Ländchens iſt ſeine berühmte Heil-Quelle, neben Viehzucht, Kartoffelbau und Strumpfſtrickerei. Man wird in der Regel 3000 Kurgäſte annehmen dürfen, und gewiß werden 3—400,000 Flaſchen Pyrmonter verſendet, daher die Einkünfte immer 70—80,000 Gulden betragen mögen. Das alte Wappen der Grafen iſt ein rother Anker im ſilbernen Felde, und wehe dem ſchwarzen Sterne des Souverains, und den ſchwarzen gekrönten Rabenköpfen im goldenen Felde, wenn dieſer Anker nicht wäre! Pyrmonts Waſſer iſt einträglicher als viele Goldgruben, Pyrmont, das Elyſium Waldecks, und ſeine Silberflotte, die weder Feind noch Sturm zu fürchten hat, und Gold und Silber ſchon geprägt ins Land führet!

Die ſogenannte obere Grafſchaft begreift die Berge jenſeits der Emmer, die untere das Emmerthal, wo Pyrmont ſelbſt liegt, und das preußiſche Städtchen Lügde ſchließt im Süden das angenehme Wieſenthal, wo im Oſten Emern, wo das Flüßchen in die Weſer fällt; die Emmer ſoll Fiſchotter von 5′ Länge haben, was andächtigen Faſtern vielleicht nicht gleichgültig iſt. Lügde brannte einigemal ab, daher die deſperate Inſchrift eines Hauſes:

Gott ſegne das Haus,
zweimal rannt' ich heraus,
zweimal iſts abgebrannt,
komm' ich zum drittenmal gerannt
ſo ſegne Gott meinen Lauf,
ich bau's nicht wieder auf.

Der Anblick eines jeden Thales erregt Ideen von Ruhe und Stille, hier aber erſt, wenn man aus dem Wagen ſteigt, denn man kommt per montes herab (daher auch

der Name Pyrmont) ins Thal auf ſo abſcheulichen Wegen, daß man eher den Hals brechen kann, bevor ſich ans Geſundwerden denken läßt; vielleicht ſind die Wege ſeitdem beſſer geworden. Gibt es eine Seelenwanderung, ſo war ich ſicher kein ſo großer Sünder, um in ein Poſtpferd auf dieſen Stationen verwandelt zu werden, überzeugt, daß ſelbſt die Aebtiſſin blos fou — fou — fou, und Schweſter Margaretha tre tre tre fluchte!

Das Städtchen Pyrmont mit 1600 Seelen iſt offen, und nicht ſchlecht gebaut, mit einem Schloß, wo der Fürſt zur Badezeit zu wohnen pflegt, eine feſte Waſſerburg, auf deren Wall ſchöne Linden ſtehen. Im Innern ſind drei Gemälde Tiſchbeins ſehenswerth — Hermanns Triumph (viele verlegen Varus Niederlage in dieſe Gegend), die Gemahlin des Grafen Gleichen, die ihn mit ſeiner Türkin empfängt, und Kleiſt auf dem Schlachtfelde von Cunnersdorf, wie ihn die Coſaken plündern. An das Schloß ſtößt die weltberühmte Allee, von vierfachen Lindenreihen, 500 Schritt lang, und 40 breit, ſanft vom Brunnenhauſe herabziehend zum Springbrunnen, der das point de vue macht. Die mittelſte Reihe dieſer Linden-Wölbung iſt der Sammelplatz der Kurgäſte, wo man über ſich auch den Anblick des Himmels hat, was dem großen Friedrich zu verdanken iſt — in den Seiten-Alleen aber berühren ſich die Zweige und hier ſind Gebäude, Buden und Buchladen, Caffeehaus, Tanzſaal, Theater und das liebe Rouge et Noir! dorten iſt high life, hier low life. — Hier ſchleichen meiſt die Armen, denen Kleidung, Bildung und auch wohl Blödigkeit nicht einmal erlaubt ſich in die Haupt-Allee zu wagen, wo früher auch in der That manche die Naſe ſo hoch trugen, als ihre Engländer den Stutzſchweif! Pütter erzählt: „daß ſelbſt ſeine Rechtsfälle hier verkauft worden ſeyen, vermuthlich um ſie mit nach Hauſe zu nehmen, nicht beim Brunnen Gebrauch davon zu machen.“ — Wer weiß? unter gewiſſen Umſtänden können theologiſche und juriſtiſche Schriften auf weichem

Druckpapier brauchbarer ſeyn, als der ſeltenſte Codex auf Pergament!

Die Holländer rechnen die Entfernungen nach ſo und ſo viel Tabakspfeifen, hier richten ſich die Touren in der Allee nach den Gläſern — ſo viel Gläſer Waſſer, ſo viel Touren. Die meiſten trinken 4—10 Gläſer, und die sedes folgen, es gibt aber auch Pferde-Naturen, die mit 20—30 Gläſern und eben ſoviel Touren nicht zu erweichen ſind, und das Waſſer eigentlich ſaufen. Die Landleute aus der Gegend, die den Brunnen gebrauchen, pflegen die Scene ächt ländlich ſchon um 4 Uhr Morgens zu eröffnen, trinken ein Dutzend Gläſer, und dann ſetzen ſie ein halbes Dutzend Honigkuchen darauf und Schnaps quantum satis. Um ſechs Uhr erſcheint die feinere Welt mit ihren Gläſern in der Hand, und um 7 ſtimmen Muſicanten den Morgenpſalmen an, worauf Anglaiſes folgen, — 8 — 9 wird gefrühſtückt, promenirt zu Wagen, Pferde und aus dem Ballſaal erſchallen die ſchrecklichen Worte: fait votre jeu — le jeu est fait — perdu — gagné. Wie verſchieden von dem Rufe der Herolde zur Ritterzeit faites vos devoirs Chevaliers! Die Mittagsglocke ruft alle zurück, um 3 Uhr ſind alle Caffeetiſche beſetzt, und alles erſcheint in vollem Glanze bis ſich das Theater öffnet — die Allee füllet ſich wieder Abends 8 — 9 Uhr, in den Seiten-Alleen wandeln verdächtige weiße Schatten, die manche anlocken (gute Geiſter erſcheinen ja weiß) andere aber locket der Gott des Spieles, und endlich wirft Morpheus über alles ſeinen Schleyer!

Nur ſelten überſchreitet die höhere Welt das Emmerthal und die Allée, denn ſie kann ſich von ihrer Societé, Spiel, Muſik, Tanz und Ball nicht ſo leicht trennen, gewohnt die Stadt mit aufs Land zu nehmen, und die Vormittags-Parade in der Allée iſt das Wichtigſte. Deſto ungeſtörter können andere die Natur genießen, und auf den Bergen umher ſtreifen; überall findet ſich die üppigſte Vegetation auf dem vulkaniſchen Boden, der

denn auch der Allée zuträglich war, und auf den Wieſen des Emmerthales, die durch Stangen abgetheilt ſind, bleibt das ſchöne Vieh Tag und Nacht, wie in Oſtfriesland und Holſtein. Man beſteigt den Königsberg, wo wahrſcheinlich die unterirdiſche Küche des Mineralwaſſers iſt, und wohin auch der große König am liebſten ſtieg, wie uns ein kleines Marmor-Denkmal zwiſchen vier Eichen ſagt: „Friedericus Maximus fonte salutifero vires restauraturus hoc secessu gaudebet.“ *) Baggeſen ſetzt dafür: Friedericus Magnus, Arminius Major, nemo mortalium Maximus! Der hölzerne Obelisk Friedrich Wilhelm II. aber iſt eingeſtürzt, von der Gräfin Lichtenau erbaut, die beinahe die Grafſchaft Pyrmont ſelbſt erhalten hätte. Auf dem Schellenberge (scalae) ſind noch Ueberreſte der alten Grafenburg, und vom Bromberge überſieht man am beſten das Thal und die ganze Grafſchaft. Der intereſſanteſte Berg wäre wohl der Hermannsberg, wenn da Hermann wirklich gehaust hätte, es ſtand aber hier die Burg eines Grafen Hermann von Schwalenberg. (Und wie, wenn Hermann gar nicht exiſtiret, und bloßer Ehrennahme der Hauptanführer der Cherusker geweſen wäre? Wehrmann war jeder Krieger.) Der Gedanke an Hermann und ſeine Germanen, und ein Blick auf ſeine Enkel, die da unten im Thale herumſchleichen, und ſich mit Waſſer ſtärken, hat doch etwas Demüthigendes! Zu Loretto glaubte man indeſſen auch an das Häuschen der Maria, die Araber ſehen in der Kaabe zu Mecca gar die Hütte Adams oder wenigſtens Abrahams, und die Armenier auf dem Ararat die Reliquie der Arche Noahs! In dem lieblichen Friedenthal iſt eine bedeutende Meſſerfabrik, die von ausgewanderten Quäkern

---

*) Friedrich der Größte, der in dieſem Bade ſeine Geſundheit wieder herſtellte, freute ſich dieſes Orts.

**) Friedrich war groß, Arminius noch größer, kein Sterblicher aber iſt der Größte.

betrieben wird; ich wohnte einer ihrer Verſammlungen bei, und es verging wohl eine Stunde, bis einer — vom Geiſt erweckt wurde und — ſalbaderte! Es iſt Sünde das Wort von Salvator abzuleiten, der nie Unſinn ſprach, und ſo iſt es ganz gut, wenn — wie ich höre — keine mehr da ſeyn ſollen! Indeſſen haben ſie Erziehungs-Grundſätze, die Nachahmung verdienten — Gewöhnung zum Fleiß, einfache Sitten, Selbſtverleugnung und — Schweigen! W. Penn, der einen neuen Staat — Penſylvanien gründete, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, verſöhnt mit allen Schwärmereien der Quäcker!

Zu den Naturmerkwürdigkeiten Pyrmonts gehören noch die drei Erdfälle, und die Schwefelhöhle, eine Grotte, wie die berühmte Hundsgrotte Neapels. Bei Regenwetter geht man ohne Gefahr hinein, in ſchwüler Luft aber kann es das Leben koſten. Nicht der Schwefel — denn es iſt weit und breit keiner — ſondern die fixe Luft (Gasluftſäure, Mofete, bergmänniſchdeutſch Schwaden) erſtickt hier, wie dorten. Wenn man dieſelben barbariſchen Verſuche mit Hunden anſtellen wollte, ſo brauchte es keines Lago d'Agnano, wohin Charlatans den betäubten Hund führen — die friſche Luft allein macht ſchon wieder gut, was die mephitiſche verdorben hat — es iſt derſelbe Dunſt, der den Geiſt des Pyrmonter Waſſers und einen förmlichen Waſſerrauſch macht, den das Frühſtück wieder vertreibt — vielleicht derſelbe, der einſt die Pythia begeiſterte, und auch in andern Höhlen dem Prieſtertrug zu Statten kam, der älter iſt als Moſes. Man findet dieſelbe mephitiſche Luft in vielen großen Städten, und in manchen Abtritten mögte man erſticken, wie in der Schwefelhöhle Pyrmonts. Daher ich die Spieler in der Allée hieher verweiſen mögte, indem ein Schwefelregen, wie über Sodom und Gomorra, auch Unſchuldige treffen müßte!

Man zählt in dem kleinen Thälchen zwölf Mineral-

Quellen, der eigentliche heilige Brunnen aber iſt der eiſenhaltige Trinkbrunnen, die Hauptquelle unter dem ſchönen achteckigten Hauſe mit der Kuppel, deren Waſſer wie Dinte ſchmeckt, und von erprobter ſtärkender Kraft iſt. Und nun erſt feſter Glaube, der Berge verſetzt? Im Jahr 1556 war hier ein ungeheurer Menſchen-Zuſammenfluß aus ganz Europa, 10,000 Gäſte — die ein förmliches Feldlager um den heiligen Brunnen errichteten (noch heute nennt ihn das Volk de hilige Born), an deſſen Namen ſie ſich ſtießen, und übernatürliche Wirkungen erwarteten, vielleicht gar innerliche. Leider! waſchen die Bäder nur den äußern Menſchen, daher auch die alten Seelenbäder in Abnahme gekommen ſind, wie das Abſterben vornehmer Sünder in der — Mönchskutte! „Waſſer thuts freilich nicht," lehrt ja ſelbſt Luther bei der heiligen Taufe. Jetzt iſt der Glaube minder ſtark, und fehlt es nie an Unterkunft, wenn es auch heißen ſollte: „kein Logis!" ſo findet dennoch der, der mit der allgemein verſtändlichen Weltſprache vertraut iſt, ſolches leicht. Diejenigen, die ſich an der Bildſäule des Aesculaps verſündigten (die man aus der ſogenannten Kloſter-Allee nun entfernt hat) müſſen gar keinen Glauben gehabt haben, dafür gibt es aber wieder hundert andere, die bei Pyrmont ſchwören, wie die Götter beim Styx! (die Waſſer des Styx betäubten ſelbſt Götter, daher ſie zu Zeiten meineidig ſchwuren!) und bei gar vielen Aesculapen des Nordens iſt Pyrmonter Waſſer ganz das alte Sine quibus (esse nolo). Bis zum Auferwecken der Todten verlangen ſie es ſelbſt nicht zu bringen, denn ſie wiſſen, daß Jupiter darüber eiferſüchtig, Aesculap mit Donnerkeilen tröſtete, und keiner braucht — den Donner zu fürchten. — Aesculap aber verdient allerdings ſeinen Hahn, und gar viele opfern weit mehr, als der ſtattlichſte Hühnerhof koſtet!

---

*) Das Unentbehrliche.

In keinem Bade Deutſchlands fließt ſo viel hoher Adel zuſammen, vielleicht ſelbſt in Carlsbad nicht, als zu Pyrmont, das einmal unſer berühmter Wateringplace, und ſelbſt für die Wohlhabenden Niederſachſens und Weſtphalens fashionable zu ſeyn ſcheint. Wo regierende Fürſten und Hofmarſchälle, Herren und Damen mit 16 — 32 Quartieren und allen möglichen Kreuzen und Sternen auftreten, muß nothwendig Hof-Atmoſphäre herrſchen, für die nicht jeder geſchaffen iſt, in der aber ſich doch noch leichter athmet, als in der Nähe roher und plumper Dorfjunker. Als ich vor einigen 30 Jahren zum Erſtenmale hier war, war es noch arg, die meiſten Gäſte Hannoveraner, deren Ahnen wenigſtens ſchon mit Georg I. Caffe und Thee getrunken hatten, oder Obotriten, die viel mit Hörigen umgehen; ſpäter fand ich manches beſſer, wenigſtens den Kaſten-Unterſchied nicht mehr à la Hindostan, die Revolution hatte doch auch ihr gutes! Die Osmanli, bei denen der Sclave des Grosveziers ſelbſt Grosvezier werden, und der Sohn eines Grosveziers in Dunkelheit leben kann, würden früher ſicher die Spaziergänger in der Mittel-Allee für eitel Nachkommen ihres Propheten gehalten haben, oder ein unwürdiger Kapuziner, der ſelbſt Papſt werden kann, für lauter Päpſte! Wer wird nicht gerne die Excellenz — Excellenz ſeyn laſſen — aber die Allee iſt doch keine Antichambre? Ach! für Thorheit fließt keine Heilquelle — deutſche Gelehrte haben längſt die alte Pedanterey mit Stammbüchern auf Reiſen aufgegeben, vielleicht folgt die mit — Stammbäumen nach, da jetzt keine Pfründen mehr darauf wachſen — die Vernunft ſiegt nach und nach über die tiefgewurzelten Vorurtheile. Die Sitten mildern ſich — die Vernunft fordert andere Proben, als Ahnenproben: Proavos et quae non fecimus ipsi — und nur Lappländer können Maupertuis Frage: Wer den Mond machte, beantworten: „Wer anders als Lappländer.“ Solche Lappländer findet man jetzt weit eher in kleinen Bädern, oder Jahrmärkten,

wo weniger Welt herrſchet, und wer in Pyrmont noch klagt, hat in der Regel ſelbſt Schuld, oder verlangt eine Gleichheit, wie die Ohnehoſigten! Ulyſſes befand ſich in der Höhle des Polyphems recht gut bei ſeinem Outis oder Nemo, wie viele bei ihrem Incognito!

Pyrmont iſt, wie Spa, auch ein Tempel der Spieler, und der rothe Huſaren-General, ſo lange er in Münſter commandirte, fehlte ſelten an der Bank — hier trieb Blücher das Hazardſpiel, wie den Krieg, bei Tabak und Punſch! Schon das Spiel verdirbt mir ein Bad, und hier ſind noch ſo manche andere Dinge ſchwer zu verdauen. Jener Kurgaſt aber war offenbar ein eheleiblicher Sohn des Smelfungus, der das Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit auf Pyrmont anwandte und paraphraſirte:

Geſchwitzt im heißen Bade,
gefroren in der Gnade,
der Frau von Cyprian,
gegangen manche Meile,
in Einer Promenade,
ertragen Langweile
und nichts — gar nichts gethan!

Das Pyrmonter Waſſer iſt erhaben über mein Lob, die Umgegend, wo kein Billiger eine Carlsbader und Töplitzer Natur ſuchen wird, für einen Fußgänger intereſſant, ſelbſt hie und da ſchön, und vollends gar für Norddeutſche, die Berge nur aus Landſchaftsgemälden kennen? Es gibt überall Ausnahmen unter den Menſchen; bei meinem erſten Aufenthalt ging es mir nicht ſelten wie Zeus mit Prometheus — und Zorn umwühlte das Herz ihm — aber bei meinem zweiten Aufenthalt, wo ich mich zu dem weltverachtenden Humor emporgeſchwungen hatte, fand ich gerade den herrlichſten Lachſtoff in der Mittel-Allee, wobei ich aller Geſellſchaft hätte entbehren wollen; Lachen iſt der Geſundheit ſo zuträglich als Pyrmonter! Dieſes Waſſer

ſoll vorzüglich Hypochonders zuträglich ſeyn, die Wege nach Pyrmont ſind ſchon eine wahre Vorkur, und dieſe Hypochonders bereiten, neben den Hochnaſen, wieder den reichlichſten Lachſtoff. Man darf immer annehmen, daß in großen Bädern die Hälfte der Gäſte nicht an Krankheit, ſondern an Geſundheit krank iſt, d. h. in der Einbildung! Es ſind die Beſeſſenen der heutigen Welt, und wir wollen Gott danken, daß es keine Beſeſſenen mehr gibt, wie im Evangelio und der alten Welt, da Jeſus und ſeine Jünger nicht mehr unter uns wandeln, und der Exorcismus der Ehrengeiſtlichkeit ſtets problematiſcher Natur geweſen iſt!

Pütter ſelig kam regelmäßig hierher und gefiel ſich ausnehmend, wenn er der höhern Welt — ſich hinten anhängen konnte. Wer ihn nicht perſönlich kannte, darf nur in der Selbſtbiographie des erſten Publiciſten Deutſchlands, die ich nicht ohne Erröthen vor dem Auslande aufſchlage, Seite 847 leſen: „Perſonen von erhabenem Stande „auch nur zu ſehen, iſt ſchon Gewinn, vielgeſchweige, „wenn ſie ſich bis zu Geſprächen herablaſſen mit „unſer einem — ein Glück, deſſen ich mich mehrmals „zu erfreuen hatte,“ (daher antichambrirte er auch ſo gerne bei der letzten Kaiſerkrönung, wo ich ihn auch zum letztenmale ſahe). Neben den genialen Männern Möſer, Zimmermann, Jacobi, Nicolai ꝛc., die faſt jedes Jahr nach Pyrmont gingen, mag der Rechtsmann extra cathedram eine recht traurige Figur geſpielt haben. Ob ihn nie ein Vornehmer gefragt hat, wie Leß zu Geismar gefragt wurde: „Sind Sie der Scribent Leß.“ Ein Ictus purus putus iſt einmal in meinen Augen ein ſo trauriges Ding, als ein S. S. Theologus!

Wer keine Pütters Natur hat, kein Nobleman, ſondern blos Gentleman iſt, und kein Nobody ſeyn mag, thut vielleicht heute noch beſſer, im Süden, und in kleinen bürgerlichen Bädern zu bleiben, als in ſo berühmten großen Bädern von der vornehmen männlichen Welt blos tole-

rant, und von Dämchen voll reinen Blutes ſeitwärts angeſehen zu werden, (zumalen wenn man gerne tanzt); ſie ſind die wahren Repräſentantinnen des Höheſinnes, der alles für erdartige Pilzen anſiehet, was nicht von famille iſt — und doch ſind Pilzen von gleich alter und ſehr verbreiteter Familie. Man hat zwar ähnliche Fälle auch in andern Bädern, und wird täglich problematiſcher: Ob am Ende des 19. Jahrhunderts in geſelliger Beziehung kein anderer Unterſchied mehr gelten werde, als zwiſchen Leuten von Bildung, hommes comme il faut, und Nichtbildung — aber zu Pyrmont ſchien mir denn doch mehr denn anderwärts Gnädige Laune zu wechſeln, wie das Wetter, trotz der ſchönen Bade-Saiſon, um mich auch, wie feine Leute, auszudrücken. Pyrmont iſt der Aufenthalt der Götter, es iſt kein Bad für Leute, die um einen Quadrans baden wollen — und das ſchönere lebhaftere Grün, eine Folge der feuchten Thalnatur, wie der Seeluft in England, iſt kein Erſatz der reinern Sonne, und des ſchönern Azurs eines wolkenfreien, ſüdlichen Himmels, und das ſüdliche Grün iſt auch grün.

Uebrigens möchte ich über alle Bäder die Innſchrift ſetzen, die Scheffner über ſeinem Gartenhauſe hatte: Utinam etc. etc. — Badegäſte und Badebewohner könnten die et caetera jeder nach Belieben auslegen! Der Welterfahrne kann ſchon aus Einſicht der Brunnenliſte zum Theil erſehen, welcher Geiſt im Bade herrſche — ob viel von Gnädig, von, Fräuleins und Gemahlinnen die Rede — von Frau Liebſte habe ich nirgendswo mehr etwas geleſen — es iſt ehrlich, da die Frau ſelten mehr die Liebſte iſt — dafür aber ſtets: „Und noch mehrere Perſonen, die nicht genannt ſeyn wollen!“ Ich kenne keine Badſchilderung en Silhouette, die ja außer Mode ſind — alle nehmen die lebhafteſten Farben, wie die altdeutſche Malerſchule, wenn es ihr Bad angehet, hüten ſich aber wohl auch die Gäſte zu ſchildern, was weit intereſſanter ſeyn müßte!

Von Pyrmont ließe ſich ein weit witziger New Bath Guide ſchreiben, als von Bath in England. Pyrmont iſt unſer deutſches Bath, wenn auch lange nicht ſo glänzend, ſo geräuſchvoll, ſo zahlreich und luxuriös. Zu Bath in dem ſo frei und philoſophiſch geprießenen Brittannien herrſcht eine Etiquette, wie am Hofe zu S. James, ſelbſt einen öffentlichen Ceremonienmeiſter gibt es — und wir Deutſche klagen über Grandezza? Matthias Bramblès Jeremiade über Bath, verglichen mit der Lobrede ſeiner Nichte Liddy, paßt vollkommen auf Pyrmont, und ich muß leider Bramblè beiſtimmen! s. v. p. Jedoch verſammelt ſich die elegante deutſche Welt in den heißen Monden — Britten aber, die immer etwas Beſonderes haben müßen — im Winter. Der berühmte Hoheprieſter unſeres Geſundheits-Tempels Marcard macht es in ſeinem ſonſt ſchönen Buche über Pyrmont um kein Haar beſſer, als andere — alle gleichen mehr oder weniger Gilblas berühmtem Doktor Sangrado, der alles mit reinem Waſſer kuriren wollte, dann kamen Kur-Methoden mit Seewaſſer, electriſchem Feuer, mit Schlamm, mit fixer Luft — am ſicherſten kurirt die Erde!

Nehmt Pyrmont ſeine Linden-Allee — allerdings die ſchönſte, wenigſtens die berühmteſte Allee Deutſchlands, was bleibt? Es iſt überdieß verdammt theuer — Eſſen, Trinken, Wohnen, alles weit theurer und — ſchlechter als im Süden. In unſern Bädern, vorzüglich den kleinern, macht höchſtens der Badearzt den Ceremonienmeiſter, und da kann man dabei — lachen. Pyrmont und alle nahen und fernen Bäder umher liegen in Niederſachſen und Weſtphalen, wo ewige Nebel und Dünſte herrſchen, der Himmel ſtets mit unausgeregneten Wolken bedeckt — heute und in dieſer Stunde brennende Hitze, morgen und in jener Stunde Regen und Kälte iſt; Sommernächte des Südens ſind fromme Wünſche — laßt uns daheim bleiben! Pyrmont ſcheint mir vorzugsweiſe der Ort zu ſeyn —

quem nebulae malusque Jupiter urget!*)

es fehlte nichts als das einige Stunden dem Regen voraus≈gehende prophetiſche und melancholiſche Geheul der Affen Südamerikas, und daß einmal die Fenſter des Himmels 40 Tage und 40 Nächte offen blieben, wie bei dem Definitiv≈ und General≈Bade der Sündfluth! Aber iſt die Nachricht gegründet, daß die Edder weit mehr Gold führe, als man bisher wußte, ſo iſt nicht nur Waldek, ſondern auch Heſſen aus aller Noth! Nach den Verſicherungen des in braſilianiſchen Dienſten geſtandenen Oberberghauptmanns v. Eſchwege, ſoll die Edder den reichſten Flüſſen Braſiliens zur Seite ſtehen!

Achtzehnter Brief.

Reiſe durch das Fuldathal nach Hanau.

Die ſchönſte Reiſe, die man in Kurheſſen machen kann, ſcheint mir die Reiſe durch das Thal der Fulda zu ſeyn, das zwar keine beſondere Comforts, aber ſchöne Anſichten gewährt. Von Caſſel führt der Weg, Breitenau vorüber, wo ſich die Edder in die Fulda ergießt, nach dem alten Melſungen, wo fleißige Tuchmacher wohnen. Seitwärts links bleibt Eſchwege an der Werra, das bedeutende Lederfabriken hat, viel Tabaksbau und 4500 Seelen, unfern davon iſt die Ruine der Boyneburg. — In den alten genealogiſchen Zeiten leitete man den Namen ab von Fabiorum Castra, Bohnenburg, und einer der berühmteſten des Geſchlechts iſt Conrad, der unter den Helden Kai≈

*) Den Nebel und Wolken plagen.

ſer Carls V. glänzte, genannt der kleine Heß. Das gewerbſame Wanfried, das den Namen des heiligen Windfrid oder Bonifacius verewigt, und wahrſcheinlich rührt auch aus dieſes Heidenbekehrers Zeit die Wallfahrtskapelle auf dem Gehülfenberge, die chriſtliche Fortſetzung des Stuffo-Dienſtes unter römiſcher Form. Rechts ſeitwärts liegt Spangenberg mit einer Veſte, wo Invaliden Staatsgefangene bewachen, Alt-Morſchen hat bedeutenden Linnenhandel, und Konnefeld ſchöne Alabaſterbrüche. Rothenburg mit 3000 Seelen iſt die Reſidenz des Landgrafen gleichen Namens, der neben dieſer Stadt noch einige Ortſchaften beſitzt, wozu auch das Städtchen Sontra gehört an der Sontra, die ſich bei Eſchwege in die Werra ergießt; in dieſer Gegend hat die Familie Baumbach ihre Güter. Jene Nebenlinie Kurheſſens ſcheint auszuſterben, es gibt aber noch eine zweite Nebenlinie von Philippsthal an der Werra, die jedoch weniger bedeutend iſt. Der Bruder des Landgrafen von Rothenburg hat ſich in der Revolution einen Namen gemacht, als Citoyen Hesse, und den Verwalter habe ich nicht kennen lernen, der Knigge ſagte, daß man in den Wirthshäuſern dieſer Gegend ad integrim vorlieb nehmen müſſe, und der Landgraf in eine Art Liturgie verfallen ſey!

Mehr Intereſſe als Rothenburg hat das alte Hersfeld, (nicht Hirſchfeld, denn es kommt von Herolfsfeld) an der Fulda, das gegen 9000 Seelen zählt, Wollen und bedeutenden Handel treibt mit Getreide, Vieh, Tuch und Linnen. Hersfeld hatte reiche aber ſehr zerſtreut liegende Stiftsgüter in Thüringen und in der Wetterau, am Rhein und im eigentlichen Heſſen, war für die Cultur Deutſchlands nach Fulda die einflußreichſte Abtei, von der ſtattlichen Stiftskirche ſind nur noch geringe Ueberbleibſel da, die im ſiebenjährigen Kriege 1761 in Brand geſteckt wurde, und hat noch jetzt eine der beſten Schulen; Lambert von Aſchaffenburg lebte und ſchrieb hier ſeine Annalen, die nur von denen des Bruno übertroffen werden. Das

Feſt des heiligen Lullus, Zöglings S. Bonifacii, Stifter der Abtei (769), wird noch heute gefeiert, der Magiſtrat läßt auf dem Markte eine Bretterhütte aufſchlagen, der Bürgermeiſter wirft Nüſſe unter die Jugend, man zündet Freudenfeuer an, tanzt und ſchmauſet, fremder Wein und fremdes Bier darf am Lullustag paſſiren, weder Fleiſch noch Brod darf geſchätzt oder gewogen werden — alle Polizei hört auf, wie es bei einem ächten und gerechten Volksfeſt ſeyn muß! Hersfeld darf den braven badiſchen Major Lingg nie vergeſſen, der die Stadt, die am Aufſtand gegen die Franzoſen 1807 Antheil genommen hatte, und daher auf Befehl Napoleons geplündert und niedergebrannt werden ſollte, errettete. Der brave deutſche Mann wußte ſich die Ausführung des Strafbefehls allein zu verſchaffen, und ließ Vier einzeln ſtehende Gebäude in Brand ſtecken!

Unweit Hersfeld bei Friedewald liegen die Trümmer der Dreyenburg, wo 1551 Sachſen, Brandenburg und Heſſen ihren Bund ſchloßen gegen Kaiſer Carl V., zur Befreiung des gefangenen trefflichen Fürſten Philipps des Großmüthigen, und das ſchönſte und letzte vormals Fuldiſche Dorf Buttlar gab wahrſcheinlich dem zahlreichen heſſiſchen Geſchlecht ſeinen Namen. Im Sieling- oder Söllinger-Wald, wo ſich die Straße aus Sachſen über Vacha nach Heſſen zieht, ſteht ein großer durchlöcherter Stein, genannt Nadelöhr, und Reiſende, die zum erſtenmale dieſes Weges zogen, wurden von der Geſellſchaft vormals gehänſelt, d. h. mußten entweder durch das Nadelöhr kriechen, oder ſich loskaufen. Wir finden anderer Orten ähnliche Gebräuche, z. B. das Halseiſen zu S. Goar, die Ketten an gewiſſen Thoren, (in die Kette beißen) die beweiſen, daß unſre Alten recht ſpaßhaft und humoriſtiſcher waren als wir, und auf jedem Fall lebensfroher bei weit Wenigerem. Wer eigenſinnig oder kniferiſch genug war, ſchneidermäßig durch das Nadelöhr ſelbſt einzufädeln, der durfte ſich zuvor ſeine Culamina

wohl ausſtopfen, was noch heute für Reiſende im Wagen gut ſeyn mag, denn die Wege waren ſehr ſchlecht. Unſer Leben iſt eine Reiſe — das erſte Augenmerk ſollte der Weg ſeyn, damit wir auf guten Wegen durchs Leben wandern, aber wir achten ſo wenig darauf, als auf unſer Schlafzimmer, wo wir doch wenigſtens ⅓ des Lebens zubringen, gar viele ½ und immer länger, je mehr wir dem langen Schlafe zueilen!

Hinter Hersfeld zieht ſich die Hauptſtraße ſeitwärts über Hünefeld nach Fulda, wir verfolgen aber das liebliche Fuldathal nach Schlitz, wo das ehemalige Abtei-Gebiet oder die alte Buchonia beginnt, deren Namen ſchon die ſchönen Buchenwälder verkündigen. Schlitz ein kleines häßliches Neſt von 3000 Seelen, wie die meiſten heſſiſchen Landſtädtchen, aber bewohnt von fleißigen Linnenwebern, iſt die Hauptſtadt der Herrſchaft Schlitz = 3 Q.-Meilen mit 7000 Seelen und 50,000 Gulden Einkünfte. Auf einem Hügel liegen vier Burgruinen, da das Haus Schlitz genannt von Görz einſt vier Linien zählte, und unten an der Brücke iſt die jetzige Reſidenz des Grafen, Hallenburg, ein ſchönes Gebäude mit Park. Die ſteinerne Brücke über die kleine Schlitz iſt 400′ lang, denn das kleine Ding läuft oft über. Der Name Schlitz hatte bei der alten Frauenzimmer-Mode beinahe etwas Indecendentes, und machte mich ſtets lächeln, wenn ich in dem Titel des alten würdigen mir wohlbekannten königlichen preußiſchen Comitial-Miniſters, der zu Regensburg 1827, wo er am längſten gelebt hatte, in hohem Alter geſtorben iſt — das Maitre de la Garderobe las; hoffentlich wird das auffallende grinzende Geſicht des Miniſters wie mir noch keines der Art vorgekommen iſt, nicht Familien-Geſicht ſeyn? Der Miniſter war ziemlich ſtolz, ſehr einſylbig und kalt wie ein Britte, aber bei dem Namen Friedrich fing er Feuer, und freundlich grinzend erzählte er, was er wußte!

Das Fuldiſche iſt ganz Hügelland, die Vorberge der

Rhön im Oſten, hoch, rauh und ſteinigt, voll aler Vulcane, aber mit fruchtbaren waſſerreichen Thälern und herrlichen Buchenwäldern. Je undankbarer der Boden, deſto fleißiger ſind die Bewohner, ſie ſpinnen und weben, was Zeug hält, ſchicken jährlich an die 200,000 Stück Linnen, grob und fein, nach Frankfurt und Bremen, oder hauſiren ſelbſt damit, und der Diſtrikt Weihers iſt der Hauptſitz des Handels. Hier wird auch die Abtsroder Erde gegraben, die wohl noch zu mehr als zu Brückenauer Sauer-Brunnen-Krügen gebraucht werden könnte. Die Kartoffel muß gar oft die Stelle des Brodes vertreten, bei Toffeln und Pantofflen — die Aerndte iſt ſpät, und ſo gehen auch viele noch nach dem Mainthale um auszuhelfen. Der gute Frankenwein aber um Hammelburg und Saleck, den die Heſſen ſo gut brauchen könnten, iſt Bairiſch geworden.

Die Stadt Fulda, hier ſchlechtweg Fuld, mit 8000 Seelen, liegt in einer herrlichen fruchtbaren Gegend, und der Fluß könnte leicht ſchon hier ſchiffbar gemacht werden, wozu bereits die Franzoſen des ſiebenjährigen Krieges den Anfang machten mittelſt Schleußen bis Hersfeld. Fulda erregt mit ſeinen vielen Thürmen, dem Franziskaner-Kloſter auf dem Berge — der beſte Standpunkt — dem ſchönen Markt, Dom, Schloß, Garten und der ſchönen Schmidtsſtraße — Erwartungen, iſt aber öde und leer, wie alle verlaſſene Reſidenzen, wo die Induſtrie ſich auf den Hof beſchränkte; der Fürſt wohnte meiſt in der eine Meile entfernten Faſanerie. Fulda hatte auch eine Bibliothek, berühmt wegen ſeltener Bücher, die ſie vermöge ihres Urſprungs auch gehabt haben kann, aber ich war nie ſo glücklich ſolche zu ſehen, denn der Herr Bibliothekar waren noch — ſeltener, daher weilte ich deſto länger unter den 40 Franziskanern auf der Höhe, von der man die Umgegend am beſten genießet, die zu den ſchönſten Gegenden Deutſchlands gehört. Ohne Seelenruhe genießt man die Schönheiten der Natur nur halb — dieſe modernen Diogene genoſſen, und waren unter allen Mön-

chen die heiterſten; vielleicht darum, weil ſie arm waren, jedoch nicht im Mangel, und einfach lebten! Nur auf das, was ſie Philoſophie nannten, mußte man ſich nicht einlaſſen, da wurden ſie die giftigſten, ſcholaſtiſchſten Streithähne! Sie boxten mit dem Geiſte, wie Britten mit der Fauſt, und Gelehrte pro gradu nach den gelehrten Boxregeln, das heißt Syllogismen, die ich längſt nebſt der ganzen Logik vergeſſen habe, aber dennoch mehr Logik zu beſitzen glaube, als damals — und boxten mich wirklich früher fort, als geſchehen ſeyn würde, wären ſie nicht als Gelehrte aufgetreten, ſondern als luſtige Bauernſöhne!

Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen, war Wohlthäter Fuldas oder des alten Buchgaues, wenn auch ſeine übertriebene Ergebenheit gegen Rom Deutſchland viel, recht ſehr viel geſchadet hat, und der Heilige in einem gewiſſen kitzlichten Punkte — unheilig geweſen ſeyn ſollte — er meinte es immer beſſer mit uns, als unſer angeblicher politiſcher Bonifacius, denn dieſer wußte, was er that, nicht ſo der einfältige argloſe Mönch. Er ruhet im herrlichen Dom, neben ſeiner Cioba, und — ſeinem größern Nachfolger Sturm, der Erſte Abt (744) einer Abtey, die unter ihm, und dem Rabanus Maurus, nicht nur wie ein Stern erſter Größe die Nacht des alten Buchenwaldes erleuchtete, ſondern auch — ſich um Deutſchland ſo viel Verdienſte ſammelte, daß man ihr leicht den Anwachs zu einem Fürſtenthum von 48 Q. Meilen mit 80,000 Seelen und 350,000 Gulden Einkünften gönnte. Kaiſer Max II. ſagte auf einem Reichstage, wo der Abt von Fulda ſein Pferd ritterlich herumtummelte: „Seht wie ſich das Allmoſen tummelt,“ und heſſiſche Mütter pflegten einſt ſogar ihre weinenden Kinder mit dem Abt zu ſchrecken, wie Römerinnen mit Hannibal! „Troß, Troß, Trull, da kommt der Abt von Full!“ Das ſchwarze Kreuz ſtand aufrecht im ſil-

bernen Felde, nicht bloß im Wappen. Man geht mit einem Denkmal des heiligen Bonifacius um am Bonifaciusbrunnen — nun die Mode der Denkmäler, die ſonſt faſt gar nicht gedeihen wollten in Deutſchland, iſt gekommen — aber ich erkläre, daß ich auch nicht einen Kreuzer ſteure zum Andenken dieſes Apoſtels! Luther, der das Unkraut auszujäten ſuchte, das der brittiſche Mönch in frommer Einfalt ſäete, ſteht gewiß auf meiner Seite, und auch der Domkapitular und Regierungs-Präſident von Bibra, den ſein Journal von und für Deutſchland verewigt. Er ſtellte die Preißfrage 1785 auf: „Warum ſind die geiſtlichen Staaten in den geſegnetſten Provinzen Deutſchlands nicht ſo weiſe und glücklich, als ſie ſeyn könnten und ſollten?“ Die Frage löste am beſten der — Reichs-Deputations-Hauptſchluß.

Der vorletzte (der letzte war Fürſt Harſtell) Abt von Fulda, ein Bibra, that viel für ſein Ländchen, ein aufgeklärter Mann. Der Prinz von Oranien, dem Fulda zur Entſchädigung zufiel, hätte noch mehr gethan, Arnoldi an der Spitze, aber das unglückliche Jahr 1805 gab es in die Hände Napoleons provisorie, was man zur Reformationszeit Interim nannte: „Das Interim hat den Schalk hinter ihm,“ durfte man nicht laut ſagen, und ſo gab es Schälke durch ganz Deutſchland, denn ganz Deutſchland lebte nur ad interim unter dem kaiſerlichen Proviſor — ſeine Pillen oder — Organiſationen auf Organiſationen mußten zu Desorganiſationen führen! Nach langer trauriger proviſoriſcher Regierung wurde Fulda dem Großherzogthum Frankfurt eingeräumt, und endlich Kurheſſen, mit Ausnahme des nordöſtlichen Weimarer Antheils und des ſüdlichen, der an Baiern fiel, dafür erhielt es den Titel Großherzogthum. Der Fürſt-Abt von Fulda hatte als Erzkanzler der Kaiſerin, das galante Amt derſelben die Krone aufzuſetzen, daher war auch der Hof ſtets galant, und das vielleicht Miturſache, daß Herzog Carl von Würtemberg, der nach allen

Ehren geizte, und ſo auch nach der Ehre ſich mit ſeinem großen Lehrer Friedrich zu meſſen, mit 12,000 ſeiner militäriſchen Puppen hieher zog, und den Fuldaer Damen einen ſchönen Ball gab, den aber leider! der Erbprinz von Braunſchweig ſo ungalant ſtörte, daß weder die Damen, noch die Johannisberger und Salecker recht genoſſen werden konnten! die Helden kamen alle geſchwinder hanni, als ſie gekommen waren!

Unter dem wackern Fürſt-Abt Bibra fing es erſt an zu Fulda Tag zu werden — vor ihm wurde noch Weickards philoſophiſcher Arzt bey 50 Gulden Strafe verboten, der Verfaſſer folgte recht gerne dem Rufe Catherinens II. und kam nach Deutſchland wieder zurück als der berühmte Ruſſiſche Doctor, der zu Mannheim und Heilbronn practicirte. Mit Recht wundern wir uns jetzt über dieſe Celebrität, wie über den Ruf der Heterodoxie, in den Büſching und Michaelis geriethen! Indeſſen ſubjective war doch der Philoſophiſche Arzt viel, wenn man Weickards Hammelburger Erziehung erwägt, und die Aegyptiſche Finſterniß, die damals auf Fulda lag. Weickardt bleibt immer ein Mann von Geiſt — ich kenne ſelbſt recht edle Züge des Herzens von ihm — aber von den Schlacken ſeiner katholiſchen Erziehung oder Nichterziehung, vom Eigenſinn eines Autodidactos konnte er ſich nie losmachen, und natürlich noch weniger von ſeiner ungeheuern Reizbarkeit, die wahrlich nicht in ſeinem Buckel lag, wo er Alles zu ſuchen pflegte — ſo wie jener Pariſer, der zu Zeiten Laws den Actienhändlern ſeinen Buckel zum Schreibpult darhielt, und mit ſeinem Buckel mehr gewann, als mancher Autor mit ſeinem Kopf! Ein nicht bedeutend größerer Buckel der Muttererde deckt jetzt für immer alle phyſiſchen und moraliſchen Buckel des Seligen!

Hinter Fulda verliert ſich die ſchöne Natur, vorzüglich ſcheinen die Stationen Schlüchtern, Saalmünſter und Gelnhauſen der Göttin Cloacina geheiliget, aber das Thal der Kinzig, die uns jetzt bis Hanau

begleitet, hat der Naturſchönheiten manche, und Schlüchtern noch einen beſondern Schatz in ſeiner Nachbarſchaft, die Burgruine Stekelnberg, wo Ulrich von Hutten nicht nur geboren iſt, ſondern auch manche ſeiner kräftigen Flugblätter ausfliegen ließ. Der Ritter für Wahrheit und Recht hatte den Wahlſpruch alea jacta est, *) und daher konnte er, überall verfolgt, nur auf dem Inſelchen Uffenau im Züricher See die Ruhe finden, die er hienieden nirgendswo gefunden hätte. Hutten war unſer Demoſthenes, reiner, tapferer, patriotiſcher als der Grieche, ſeine Zeit verſtand ihn nicht, verſtand ihn ja ſelbſt Wieland nicht, wohl aber Herder, und ich glaube auch unſere Zeit verſtehet ihn nicht, oder traut ſich nicht ihn zu verſtehen?

Stecklenbergs Ruine iſt jetzt im Beſitz des Oeſtreichiſchen Generals Grafen von Degenfeld, der ſie verſchönert hat. Man hatte den Plan, dem herrlichen Deutſchen ein Denkmal auf Uffenau zu ſetzen, und es mißlang — hier wäre der ſchicklichſte Platz für eine Bildſäule von Stein oder Eiſen, beide ſind ſeinem Charakter angemeſſen, und neben ſeinem Alea jacta müßte mir noch geſetzt werden: Perrumpendum est tandem, perrumpendum, **) ſo ſcheu es auch mit dem Tandem — auszuſehen ſcheint — doch — ſein ſchönſtes Monument ſind ſeine Werke, die wir denn doch endlich einmal geſammelt haben! Luther fand auf Stecklenberg bei ſeiner Rückkehr von Worms Schutz und ſichern Aufenthalt, und an dem Ofen mit Huttens Wappen, an dem er ſich wärmte, wärmten ſich die Franziscaner zu Saalmünſter im Refecter, beſſer als ich zu Fulda. In meinem ungeheuren Eiſenofen praſſelte zwar das Feuer comme il faut, aber bis es ſeine Wärme im Zimmer verbreiten konnte, mußte ich wieder halberfroren einpacken! Hutten und Luther lebten in einer Epochenzeit, wo Männer nothwendig waren, die derbe auftreten, und zu ſich

---

*) Ich hab's gewagt.

**) Friſch durchgegriffen einmal.

ſagen konnten: „Gottlob! daß wir grob ſeyn können und dürfen" — dem 19. Jahrhundert, eine noch größere Epoche, wo politiſche Reformen nöthiger ſind als religiöſe, wären ſolche Männer noch nöthiger. Luther hat endlich ein Denkmal erhalten, Hutten noch nicht. Wie wenn man von Bonifacius abſtrahirte? Es wäre einer der ſchönſten Beweiſe von Aufklärung und Fortſchritten der Menſchheit!

Von Steinau weiß ich nichts, aber ſeitwärts liegen Dörfchen mit den ſonderbaren Namen Sterbfritz und Federwiſch, wie im Smalkaldiſchen das Dorf Floh. Von Saalmünſter eilt man gerne weiter, man müßte denn den Wirth kennen lernen wollen, der auf die Frage: „Womit nähren ſich hier die Leute?" ſo naiv erwiederte: „mit Kartoffeln." Wollenſpinnerey wirft keine Braten ab . . Merkwürdiger iſt der hier geborne Dichter Lotichius Secundus, der nicht mehr geleſen wird. Warum ſchrieb er auch Lateiniſch? Gelnhauſen iſt berühmt durch die herrliche Ruine von Friedrichs Barbaroſſa Palaſt und Kirche, noch berühmter aber durch ihre Straßenpflaſter, das ich mit gutem Gewiſſen für einzig in Deutſchland erklären kann — durch die gleich ſchlechten Wege, und ganz beſondern — Schmutz und Häßlichkeit; das alte Neſt mit 2600 Neſtlingen war, ohne Injurie, die tiefgeſunkenſte aller Städte des heiligen Römiſchen Reichs, und die Menge der kleinen Vielherrſcher umher vermehrten den Jammer der Wege. Hier wütheten ſogar Fehden wie im Mittelalter, im Büdinger Wald, wo Gelnhauſen freies Beholzungsrecht anſprach, Iſenburg aber widerſprach, es gab Mord und Todtſchlag, der Wald ſelbſt wurde über dem Froſch- und Mäuſekrieg mit jedem Jahre lichter, indeſſen hatten doch die Haustruppen Gelegenheit ſich zu üben. Hier im ſchönen Kinzigthal konnte man binnen ſechs Stunden das Gebiet eines Erzbiſchofs, eines Kurfürſten, eines Landgrafen, eines Fürſten, zweier Grafen, eines Abts, einer Republik, und

einer freien Reichsritterſchaft kennen lernen, und alles — ſouverain!!! Kyrie Eleison!

Gelnhauſen ſcheint mir am merkwürdigſten durch ſeinen Reichs-Prozeß. Schon Carl IV. († 1378) der viele Städte verpfändete, verpfändete auch Gelnhauſen, erſt im Jahr 1549 fiel es dem Reichsfiskal ein, wegen Unmittelbarkeit dieſer Stadt den Prozeß anhängig zu machen, und 1734 erkannte endlich, gewiß nach der reiflichſten Prüfung, das Reichs-Kammergericht auf Unmittelbarkeit! Der Pfandherr Hanau ergriff Rekurs, und in dieſem Stande blieb die Sache bis zum ſeligen Ende des heiligen Römiſchen Reichs, und wäre es auch wahrſcheinlich geblieben, wenn man deſſen elendem Leben noch einige Jahrhunderte beigegeben hätte. Aber ſtreiten nicht Philoſophen ſchon Jahrtauſende über minder praktiſche Streitfragen? Rechtsfreunde ſind in der Regel keine Philoſophen — aber auch ſie ſuchen Wahrheit, und wiſſen, daß nicht das Finden derſelben, ſondern das Suchen beglücke. Ich kenne übrigens keine deutſche Reichsſtadt, wo man ſchicklicher das Büchlein leſen könnte: Chronica des Magiſtrats der Stadt Eulenhauſen. Hammelburg 1800. 8. als zu Gelnhauſen, das jedoch guten Wein erzeugt, und mit der Frage: Was iſt Recht? ſcheint es zu ſtehen, wie mit der Frage: Was iſt Gott? zu deren Beantwortung Simonides einen Termin um den andern ſich ausbat! Gelnhauſen war eben eine freie Stadt ſo gut als Rom, und ſteht nicht neben der Eiche in Einer Klaſſe die Pimpernell, und der Löwe neben der Katze?

Am Engpaſſe von Gelnhauſen, zwiſchen großen Sand-Stein-Maſſen, hängt das alte rebenbekränzte Neſt mit den Ueberreſten alter Pracht und Stärke. Mit griechiſcher Kunſt baute hier Kaiſer Friedrich I. ſeinen Lieblings-Palaſt von 710′ Länge und 140′ Breite mit 7′ dicken Mauern und hohen Thürmen, ein deutſches Alhambra, von dem aber nichts mehr übrig iſt, als ein Theil des Saals, und einer Kapelle nebſt ſeinem Bild in einer Mauerblende.

Friedrich, der ſich hier öfters mit der Jagd beluſtigte, ſoll Gelnhauſen der ſchönen Gela zu Gefallen gebauet haben, die kein Alltagsweib war, wenn ſie je gelebt hat. Friedrich liebte ſie innigſt, und wollte ſie heirathen, aber ſie ſchrieb ihm: „Du biſt Herzog von Schwaben, und mußt eine Gattin deines Standes wählen — unſere Liebe iſt ewig," und nahm den Schleier. Die Liebenden ſind dahin — wie die Kaiſerburg, die Burgen der Burgmänner zu Meerholz, Wächtersbach und Selbold, und Gelnhauſen ſelbſt! Die Thürme der Kirche neigen ſich gegen einander — was dem Reiſenden nicht beſonders auffällt, da ſich zu Gelnhauſen alles neiget — zu Hanau aber wollte man wiſſen, daß es eine Art Kunſtſtück ſey, wie beym hangenden Thurme von Piſa, die Kirche heißt die Dreifaltigkeitskirche, und von den drei kleinen Thürmen, neben dem Hauptthurme, ſtelle der dickſte Gott den Vater vor, der ſpitze den heiligen Geiſt, und der ſchiefe ſich neigende Gott den Sohn, weil dieſer die Sünden der Welt auf ſich habe!

Wenn man den Engpaß Gelnhauſens paſſirt, mögte man faſt glauben, daß Fürſt Wreden 1813 das ganze flüchtige Heer Napoleons hätte zermalmen können, wenn er ſich hier, ſtatt zu Hanau aufgeſtellt hätte? Man war in Ungewißheit, ob Napoleon ſich nicht mit ſeiner Hauptmacht über Wetzlar ziehe, daher die Engpäſſe von Schlüchtern unbeſetzt blieben — und ſtarke Detaſchirungen nach Frankfurt geſendet wurden, man rechnete auf den Vortrab der Alliirten. — Es bleibt höherm Ermeſſen anheim geſtellt. — Napoleon mit den Trümmern ſeines Heeres hier pulveriſiret — welcher Ruhm! Keine Feldzüge mehr nach Frankreich! Mir genügt aber auch ſchon, daß mit der Hanauer Schlacht der Fuß des Mannes, des Glückskindes der Revolution, die der Menſchheit ſo viel Heil verkündigte, wie Er ſelbſt, und dennoch der ſcheußlichſte Deſpot wurde, nie mehr deutſche Erde beſudelte!

Von Gelnhauſen nach Hanau kommt man durch den

angenehmſten Landſitz des Fürſten Iſenburg, durch Langenſelbold, wo aber die Wege nichts weniger als angenehm, ſondern die ſchlechteſten waren. Man ſagte mir es geſchehe aus Princip, wie zu Friedberg, um aufzuhalten, Handwerkern, Vorſpännern und Wirthen ein kleines Verdienſt zu gönnen, und ſo wäre es denn eine Art orientaliſcher Staatsweisheit geweſen, die auch den Bücherdruck verbietet wegen der — Abſchreiber, wie die Schweiz die Poſten wegen der Wirthe und Miethkutſcher. Die Iſenburgiſchen Land(unter Kur- und Großherzoglich Heſſiſcher Hoheit bilden einen langen ſchmalen Streifen zwiſchen beiden agnatiſchen Staaten, und verbinden jetzt die Grafſchaft Hanau mit dem Kurſtaate. Dieſes Land der alten mächtigen Dynaſten von Hanau, die erſt 1763 ausſtarben, und in zwei Linien Müntzenberg in Heſſen und Lichtenberg im Elſaß zerfielen, kam durch Erbvertrag an Heſſen, und enthält 22 Q.Meilen mit 80,000 Seelen. Wäre des berüchtigten Projectenmachers D. Becher Project geglückt, ſo hätte Heſſen auch noch 3000 Q.Meilen in Südamerika erhalten, oder Hanau-Indien — ſo blieb es aber beim bloßen Tractat mit den Generalſtaaten 1669, und der Graf von Hanau hatte weiter nichts davon als Unkoſten und den Titel: König in Schlaraffenland! Schön war es indeſſen, daß dieſe mächtigen Grafen nie Fürſten werden wollten — die Grafen, welche ſich von Carl VII. zu Fürſten machen ließen, bekamen gar bald K. K. Debit-Commiſſionen (umgekehrte Paſſions-Geſchichten, wo Alle für Einen leiden, der kein Erlöſer iſt), und der alte Graf Naſſau Weilburg zog bei der Kaiſerkrönung Carls VI. einen neugebackenen Fürſten, der ihm vorgehen wollte, zurück: „Apprenez, Msr., que des Princes comme vous marchent après des Comtes, comme moi!“ *)

*) Mein Herr, ihr müßt wiſſen, daß Fürſten wie Sie, erſt nach Grafen kommen, wie ich einer bin.

Hanau iſt unſtreitig der beſte Theil des ganzen Kurfürſtenthums, denn es hat alles, Landbau, Viehzucht, Wein, Obſt, Flachs, Hanf, Tabak, Gemüße, vorzüglich Rüben und Kopfkohl, treffliche Waldungen, eine Saline zu Nauheim, Hüttenbau zu Bieber, ſchöne Fabriken, und ſeine Dörfer könnten anderwärts für Städte gelten z. B. Vilbel, mit Darmſtadt gemeinſchaftlich, das eine Mineralquelle hat, und den trefflichſten Aepfelwein erzeugt, der in dieſer herrlichen Natur noch einmal ſo gut iſt. Es herrſcht ein Wohlſtand, den man in Kurheſſen eben nicht häufig findet, ein großer Fleiß, der trotz des Sandbodens, die Nähe Frankfurts zu benutzen weiß, viel Bildung, und eine heſſiſche Nüchternheit, die auffällt, wenn man vom Rhein und Frankfurt kommt. Kurz! die drei rothen Sternen der alten Grafen Hanaus ſtehen im goldenen Felde!

Die Stadt Hanau (vormals Hagenau, Au am Haag oder Wald) ſteht oben an, wie billig, am Einfluß der Kinzig in Main mit 12,000 Seelen, und hat etwas Freundliches, denn die Neuſtadt iſt erſt durch die Wallonen, Franzoſen und Schweizer erbauet, aber öde und ſtille — es iſt ja eine Schweſter Caſſels, und die Hanauer zu fleißig um viel herum zu laufen. Der Markt iſt von unverhältnißmäßiger Größe, und die Ufer des Mains flach und nicht gefällig, aber Hanau iſt die wichtigſte Fabrikſtadt Heſſens, Seiden- Bijouterie- Tabaks- Strumpf- Handſchuhe- Wagen- Tapeten- Fabriken blühen, der Verkehr mit Frankfurt iſt von Bedeutung, und das Gymnaſium trefflich. Das meiſte Leben herrſcht am Ufer des Mains, wo Zoll entrichtet wird, und auch das Schloß Philippsruhe liegt; am andern Ufer gegenüber iſt Rumpenheim, ein Landſitz des Landgrafen Friedrichs, und das alte Städtchen Steinheim, wo eine ſtarke Ueberfahrt iſt. Nicht ferne iſt der dem Grafen Benzel-Sternau gehörige Emmerichshof mit einer allerliebſten Gemälde-Sammlung — meiſt Italiener und liebliche Madonnen,

von denen ſich aber, wie man hört, der Graf — losgeſagt hat? Eine wahre Luſtfahrt auf der ſchönſten mit Obſtbäumen beſetzten Kunſtſtraße iſt die zweiſtündige Fahrt nach Frankfurt längs den Ufern des gelben Mains. Das Gebiet Heſſens erſtreckt ſich bis vor die Thore der freien Stadt, Bockenheim hat den Titel einer Stadt erhalten, es geht ihm aber, wie Bruch-Köbel, das bereits von Kaiſer Carl IV. Stadtrecht erhielt, und noch heute Dorf iſt. Rechts erblickt man Bergen auf der Höhe, bekannt durch die Schlacht von 1759, und die Burg-Ruine der Schelme von Bergen, die doch noch ehrlich geweſen ſein müßen, da ſie ſich ſelbſt Schelme nannten. Wer gäbe nicht dem aufrichtigen Laſter den Vorzug vor der geheuchelten Tugend?

In der Hanauer Schlacht 1813 brannte die Kinzing-Vorſtadt ab, die jetzt ſchöner wieder auferbauet iſt, und durch Abtragung der Feſtungswerke hat die Stadt noch mehr gewonnen. Hier erwartete Wrede mit ſeinen Bayern, verſtärkt durch Oeſtreicher, 40,000 Mann ſtark, Napoleon, der durch den Engpaß von Gelnhauſen mit 80,000 Mann Kerntruppen hervorbrach. Natürlich mußte das ſchwächere Corps dem Löwengrimm des zu Leipzig derbgeſchlagenen Ungeheuers unterliegen, das Hanau noch mit einem Bombardement ängſtigte, weil die Stadt — nicht franzöſiſch dächte! Stolz und ſiegreich bahnte ſich der Corſe ſeinen blutigen Weg nach Mainz, Fürſt Wrede ſelbſt wurde ſchwer verwundet — der letzte Oktober war der letzte Tag, wo unſer ſogenannter — Protector — hier die letzte Oelung erhielt, und das — von ihm mißhandelte Deutſchland ſahe, und wir gönnten ihm recht gerne die Ehre für Frankreich und ſeine Exiſtenz gegen das ganze gegen ihn verbundene Europa mit größerem Ruhm, als während ſeiner Glücks-Epoche, gekämpft zu haben, glorreich wie in ſeinem Triumphzuge von Elba nach Paris mit 1000 Garden. — Es war ſein letzter Sieg auf deutſcher Erde. Seine Siege haben die Welt viel gekoſtet —

es wäre höchſt traurig, wenn wir ſeine Niederlagen auch noch bedauern müßten!

Nicht lange nach der Hanauer Schlacht zog ich dieſen Weg, und ſahe noch die Schreckniſſe des Krieges, friſche Gräber, herumliegende Pferde und Menſchen-Körper, verbrannte Dörfer, verwüſtete Felder und Gärten, und — was ich nie ſo beobachtet hatte — den traurigſten Anblick gewährten die von Kanonenkugeln zerſplitterten Alleen und Bäume des Lamboi-Waldes, faſt trauriger noch, als die im Gebüſche am Main-Ufer liegende Leichname, wo ſich mein Schiffer einen ſchönen blauen Mantel holte; Niemand wollte mehr Fiſche aus dem Main eſſen, und ich wette Chateaubriand ſelbſt, der aus allen berühmten Flüſſen trinken zu müßen glaubte, hätte damals nicht aus dem Main getrunken, und wenn es der Jordan geweſen wäre! Die Hanauer feiern im Juni ein Volksfeſt im Lamboi-Walde zum Andenken des Tags, wo Landgraf Wilhelm 1636 Hanau von dem k. k. General Lamboi, der hier die Schweden belagerte, frei machte, jetzt können ſie dieſes Feſt doppelt feiern, und dabei einen halbvergeſſenen Landsmann leſen, der den dreißigjährigen Krieg ſo anſchaulich kennet als Simplicissimus, den hieſigen Präſidenten Moſcheroſch, bekannter unter dem Namen Philander von Sittenwald. Mögte das Schlachtfeld von Hanau das letzte friſche Schlachtfeld ſeyn, das ich ſehen mußte! Wer ein ſolches Mordfeld gleich nach der Blut-Arbeit geſehen hat, dem iſt das froheſte Te Deum das traurigſte Miserere! „Tödten iſt mein Leben," ſprach Mars Napoleon — und ſeine letzte Aerndte des Todes auf deutſcher Erde brachte uns Eichenkränze, Friedenspalmen und eine beſſere Verfaſſung! Ein wahres Maifeſt gieng hervor aus ſieben Paſſions-Jahren, und wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß aus den Blüthen — Früchte werden!

Wilhelmsbad bei Hanau darf ich nicht vergeſſen, wo der letztverſtorbene Kurfürſt gewiß bewies, was Kunſt

über die Natur vermag, die ſehr ſtiefmütterlich und ſandig in dieſer Gegend iſt — aber die Natur läßt ſich nicht zwingen, und auch die Natur des Waſſers nicht, obgleich der verſtorbene Bad-Arzt Hettler nicht minder das Seinige, ja mehr als ſeine Schuldigkeit, gethan hat. Große Leute gehen etwas vorgebückt, kleine gerne auf den Zeben, und in der moraliſchen Welt will ohnehin jeder größer ſcheinen, als er iſt. Hygiäa that weniger als Wilhelm und Hettler; auch ſind Wiesbaden, Schwalbach, Ems ꝛc. zu nahe, Menſchen fehlen ohnehin, wie zu Geismar und Nenndorf auch — und ſo iſt Wilhelmsbad mehr Vergnügungs-Ort der Frankfurter Welt, als wirkliches Bad. Es geht mit dem Mineralwaſſer, wie mit dem gewöhnlichen Waſſer des Marktbrunnens zu Hanau, auf dem die Statue der Gerechtigkeit, und die Worte ſtehen: Suum cuique *) — der Brunnen gibt nur kärglich, denn man kann einem auf allerlei Art das Seine geben, reichlich, hinreichend, aber auch kärglich wie der — herzloſe Brunnen, und doch, wenn gleich die Frankfurter ſprechen: „Wen Gott lieb hat, dem gibt er ein Haus zu Frankfurt," mögte ich lieber eins zu Hanau haben!

Schön ſind die Anlagen Wilhelmsbads, wie alles, was Wilhelm baute — auf einer Inſel ſteht von Eichen umſchattet eine Ruine, deren Inneres die Bildniſſe heſſiſcher Regenten enthält, und oben iſt ein Belvedere, das ich jedem empfehle — der Arkadenbau, wo man ſpeist und tanzt, iſt herrlich, für Hunderte groß genug — aber die Fußtritte hallen wieder in den weiten leeren Hallen, und die Wärter ſchlafen aus Langweile ſelbſt oft an Sonn- und Feiertagen. Im Jahre 1786 war hier eine berühmte Freimaurer-Verſammlung unter Vorſitz des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, die glänzendſte Epoche des Wilhelmbades aber doch in den Jahren 1792 — 97,

*) Einem Jeden das Seinige.

wo es mit Offiziers und Emigranten wimmelte, die das an der Bank vollends verſpielten, was ſie vor den Republikanern geborgen hatten. Am beliebteſten war das Würfelſpiel der Alten, aber auch ſo gefährlich, daß ſelbſt ein jactus Venuis mir ein — jactus Canis zu ſeyn ſcheint — doch die Kriegsknechte würfelten ja ſelbſt am Fuße des Kreuzes Chriſti! Damals war auch ich öfters hier, und gedachte ſtets der alten Germanen, die ihre Geiſtesleere nicht anders auszufüllen wußten, als durch Krieg, Trunk und Spiel, wie alle, die auf niederer Stufe der Cultur ſtehen — hier gieng es eben ſo zu, nur mit dem Unterſchied, daß jene nur Bier, ſtatt Champagner, Burgunder und Rheinwein, zu ſaufen hatten, ihre Spielſchulden aber ſelbſt mit ihrer perſönlichen Freiheit lößten, während man ſie jetzt lieber — in Vergeſſenheit ſtellet, wie eine gewiſſe Dame, alle ihr eingereichten Rechnungen liegen auf der Commode, und fallen nach und nach hinten hinunter, ſo ſieht ſie ſolche an als bezahlt!

Neunzehnter Brief.

Das Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt, und die Bergſtraße.

Von Frankfurt nach Darmſtadt ſind ſechs Stunden, aber ſo wie man die Sachſenhäuſer Warte und den ſchönen Buchenwald im Rücken hat, verlieren ſich die italieniſchen Gefilde, Sand und Fichten beginnen, die Gegend wird ſo proſaiſch, als ob man im lieben Norden wäre. In dem erſten von Refugiés angelegten Ort Neuiſenburg war ſonſt kaum durchzukommen, jetzt iſt der Weg gemacht.

aber dafür eine Neuigkeit, die manchen noch mehr verſtimmen mag — ein weißrother Schlagbaum und hinter dem Fenſter das Bruſtbild eines Zöllners im Schlafrock unter dem Schutz eines Heſſiſchen Löwen! Ich hatte nichts mauthbares, als etwas Tuch zu einem Kleid, die die dafür gezahlte Kleinigkeit 12 Kreuzer genirte mich weniger als der Aufenthalt, und die Oeffnung meines Mantelſackes, aber ich pries dennoch das Vaterland, da es gerade Sonntag war, daß es noch nicht das doppelte Weggeld eingeführt, das man im freien England an Sonntagen entrichten muß, und kein — Coſtumhouſe mit brittiſcher Art und Weiſe. Der Reiſende, der ſich in Preuſſen und Oeſterreich beſchweret, gehe nach dem freien England, wo das lüderlichſte eingebohrene Geſindel frei iſt, der Fremdling aber als verdächtig betrachtet iſt, und bei ſchwerer Geld- und Gefängnißſtrafe unterliegt, wenn er gewiſſe polizeiliche Maaßregeln hintanſetzt, denen kein Britte auf dem Feſtland unterworfen iſt, — ſie ſollten den Fremdling nicht Alien nennen, ſondern wie im Mittelalter Elender, — daher auch die Elendgaſſe — im Elend.

Eine neuangelegte Pappel-Allee führt nach dem ſchönen Dorfe Sprendlingen, wo ſeitwärts Dreieichenhain liegt mit einer Ruine, die ein Jagdſchloß Karls des Großen geweſen ſeyn ſoll; hier wohnt eine paragirte Linie des fürſtlichen Hauſes Iſenburg, Graf Philipps-Eich. Hinter Langen (der gewöhnliche Erfriſchungs-Platz in Wein und Fachinger) und hinter Arheiligen erblickt man die ſtattliche Pappel-Allee, die nach der Hauptſtadt führt, und das Auge ruhet mit Wohlgefallen auf den Gebirgen des Odenwaldes. Seitwärts gegen den Rhein hin bleibt Gerau, berühmt wie die Fielder, denn der Heſſiſche Krautkopf (Kappes) darf ſich mit dem Würtembergiſchen meſſen. Die langweilige Strecke von Frankfurt bis Darmſtadt iſt vielleicht Urſache, daß man ſchon 1729 zu Darmſtadt auf Eilwagen verfiel, die zur Meſſe Zeit zwiſchen hier und Frankfurt täglich hin und her gingen,

und in der Fahrgaſſe einkehrten im goldenen Bocks-horn — ja ein alter Landgraf ſoll den Weg binnen zwei Stunden — mit einem Hirſchgeſpann zurück gelegt haben? Die Merovinger fuhren nur mit einem Ochſengeſpann — von ihnen kann nicht die Rede ſeyn — aber — die Lappen mit ihren Rennthieren wären ihm vielleicht doch vorgefahren, und auch der König von Portugal mit ſeinen 4 Zebra, ſo ſchön als Pferde, und ſo ſchnell als Hirſche.

Wer lange nicht zu Darmſtadt war, wird es kaum wieder erkennen, ſo groß und ſchön iſt es geworden, überall neue Gebäude, neue Straßen-Anlagen und neue Plätze; Beſſungen, das älter iſt als die Stadt, wo die Caſernen ſind, kann jetzt für eine Vorſtadt gelten, wie Cannſtadt, wenn es ebenſo nahe bei Stuttgart läge, oder Würtemberg ſo groß wäre, als es ſich manche Patrioten im erſten Jahre des Königthums dachten! So traurig und häßlich die Altſtadt iſt, wo es mehr als ein Stink-Gäßchen gibt, das aber jetzt Winkel-Gäßchen heißt — ſo freundlich lacht uns die Neuſtadt an, vorzüglich der Louiſen-Platz, ein großes regelmäßiges Achteck, das vier Straßen vereinet, und drei Thore beherrſcht. Neben einem ſchönen Brunnen ſteht ſchon viele Jahre hier noch ein anderes Brüunlein, das wahrſcheinlich mit der Zeit ſeinem ſtattlichen Nachbar gleich kommen wird, jetzt aber macht es mit ſeiner Geſtalt, die nur vor eine einſame, dürftige Alpen-Hütte paſſet, einen komiſchen Contraſt. Ueberall iſt Raum, überall neuer Plan, wenn es nur nicht gehet, wie mit dem Schloſſe. Der Main-Platz wird auch ſchön werden, und außer dem Parade-Platz beim Schloſſe und Theater, und dem alten Markt gibt es noch einen Ballonplatz, das Ballonſpiel ſelbſt aber iſt mit mehr Unrecht außer Mode gekommen, als die librairie française Freund Kellners! Der Louiſen-Platz böte Raum genug zu einem Turnier, wie 1403 gehalten wurde, wo die auf einander erbitterten Heſſen und Franken aus dem Schimpf Ernſt mach-

ten, und nichts weniger als in Schranken blieben, wie der alte Reim ſagt:

Zu Darmſtadt in den Schranken
blieben 9 Heſſen und 17 Franken.

Darmſtadt liegt nur drei Stunden vom Rhein, (in gerader Linie wohl nur zwei Stunden) und von den Gebirgen des Odenwaldes entfernt, Oppenheim gerade gegenüber, und bei Gerau lag das alte Trebur, von dem ſelbſt die Ruinen verſchwunden ſind; auch das große Spital Hofheim liegt in dieſer Gegend. Darmſtadt, das im Jahr 1794 nur 7000 Seelen zählte, hat jetzt ohne die Garniſon 21,000 Bewohner, fällt aber auf durch ſeine Stille und Leere, zumal wenn man von Frankfurt kommt; ſtatt der geſchäftigen Herren Commis, der Fuhrwagen, Karren und kreiſchenden Juden, ſieht man nur müßige Soldaten, ſtatt überfüllter Häuſer und Straßen nur leere, und ſtatt des Mains das Bächlein Darm, das der Stadt ihren Namen gab. Vielleicht wäre die Stadt noch todter geweſen, ohne die verſammelten Stände, und mehrere der Herren Deputirte ſchienen mir Weiſe geleſen zu haben — Wer mögte Deputirter ſeyn —

Wenn es nicht um die Ehre
ſo etwas Großes wäre?

Sonſt war die Haupt-Merkwürdigkeit das große Exerzierhaus, neben dem noch vier Wunder Darmſtadts genannt wurden, der Markt-Brunnen, weil es ſo ſchwer gehalten hatte Waſſer hinein zu bringen, alſo ein Brunnen ohne Waſſer, ein Tambour mit hölzerner Hand, ein Briefträger, der nicht leſen konnte, und ein Schloß, deſſen Fenſter mit Brettern vernagelt waren. In dieſem Schloſſe aber, das noch ſolche Fenſter aufzuweiſen hat, denn es war viel zu groß angelegt für das kleine Land, faſt wie die neu angelegten Plätze und Straßen, ſieht man jetzt ganz andere Merkwürdigkeiten, Schätze der Natur und Kunſt und eine treffliche Bibliothek. Jo-

ſeph ſagte, als er dieſes Schloß ſahe, „Hier hätte ich ſammt allen 9 Kurfürſten vollkommen Platz!“

Der Paradeplatz hängt mit dem Schloſſe und Theater zuſammen, und dieſes iſt das ſchönſte Gebäude der Stadt im italieniſchen Styl 1819 von Moller erbauet. Bei der Vorliebe des Großherzogs, entſchlafen im April 1830 als Senior der Regenten Europens, für Schauſpiel und Muſik darf man es vielleicht das vierte Theater Deutſchlands nennen. Man hört viele Stimmen gegen dieſe koſtſpielige Anſtalt? Es iſt das Steckenpferd Neſtors, der ſonſt ſehr ökonomiſch lebt, und viel für ſein Land gethan hat. Warum eine Liebhaberei tadeln, und daß Er ſelbſt in den Proben das Orcheſter dirigirt mit vieler Einſicht? dieſe edle Liebhaberei iſt unendlich beſſer, als das alte Soldatenſpiel, die Trommel-Virtuoſität, und die Parforce-Jagden der Vorfahren, und bringt ſelbſt Geld ins Land, da die Frankfurter ſelten eine neue Oper verſäumen, die vielleicht nur von der Pariſer (vom Traume Oſſians, noch heute die erſte aller Opern, die ich kenne) übertroffen wird. Jedes Theater lehret uns indeſſen, was die ſchöne Inſchrift des Amſterdamer Theaters lehret:

De Wereld is een Speel-Tonel
elk speelt syn roll, en kryght sy'n Deel. *)

Das berühmte Exerzierhaus, ein Hängwerk, und rühmliches Denkmal ſeines Baumeiſters Schuknecht, 319′ lang, 151′ breit, und 81′ Höhe, wovon 51′ das Dach ausmachen, von keiner Säule getragen, wird kaum mehr beſehen, und iſt jetzt auch durch Verſchläge in drei Theile abgeſondert. Es bleibt ein Denkmal des alten Kamaſchendienſtes, der ungemein viel Komiſches hatte — man denke an die Prügel wegen eines nicht recht gemach-

---

*) Die Welt iſt ein Schauſpiel. Jeder ſpielt darin ſeine Rolle und bekömmt ſeinen Theil.

ten Zopfes, eines unpolirten oder fehlenden Knopfes — eines nicht recht ſitzenden oder fallenden Hutes, einige Zolle zu weit vorſtehenden Fußes — Generäle, die das Gewehr präſentiren, wie ein Grenadier der Burg-Wache, ſind gewiß keine großen Generäle, und ſo auch nicht die, die ſolche Lappalien mit einem Ernſt behandeln konnten, wie Napoleon den Plan einer Schlacht! In dieſem Exerzierhauſe wurde — im Winter zwiſchen 16 Oefen, deren Rauch durch die auf dem Dach angebrachten 16 ſteinernen Granaden zog, das Soldatenſpiel getrieben, das summum bonum ſeines Erbauers, aber der Jammer der armen Soldaten, die zunächſt den Oefen ſtanden, und der Hauptleute Camaschini! Ludwig IX. hielt auch zu Pirmaſens 3000 Rieſen, wie Friedrich Wilhelm zu Potsdam, und ſchlug die Trommel, wie kein Tambour in ganz Europa. Damals hörte man um die Mauren Darmſtadts mitten im Frieden die Schildwachen die ganze Nacht ſich zurufen, „Alles gut" wobei wohl mancher ſchlafloſe Bürger denken mogte: „Ey! ſo lüge du, und der Teufel!" Sie dachten auch wohl wie der Erbprinz Ludwig VIII. als er den Vater von 74 Jahren den Morgenſegen beten hörte: „Ach Herr! nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage." Gott! wie lange müſſen wir da noch warten!

Reich ſind die Kunſtſammlungen im Schloſſe, und man wundert ſich über den Schatz, der erſt in unſern ſtürmiſchen Zeiten entſtanden iſt. Die Gemälde-Gallerie von 600 Stücken nimmt allein neun Zimmer ein, und angeſprochen haben mich: Cranach Madonna, Correggio Hirtenknabe, Dolce heilige Dorothea, der ein Engel Blumen bringt (von Dolce kann man überall ſagen: Nomen et omen habet*). Domenichino heiliger Petrus, Guercino Einſiedler, Solimena heiliger Franz in Entzückung, Caräci heiliger Franz mit einem Engel, ſein Ecce

*) Sein Name hat auch Vorbedeutung.

homo und P. di Cortona Brand Trojas ꝛc. Lanfranco Pera und Cimon iſt ſchön, aber ein alter Mann, der an einer Weiberbruſt lullet, läßt doch widrig. Göttlich iſt Raphaels Johannes in der Wüſte, wahrſcheinlich die erſte Ausführung, worauf erſt der Johannes zu München folgte, und doch iſt Schidone Johannes darneben auch noch ſo ſchön. Schön ſind Titians Carthäuſer, und ſeine Jungfrau mit einem Todtenkopf, noch ſchöner aber ſeine Venus, die auf rothem Sammet mit weißen Roſen beſtreuet ruhet . . . Wahrlich Kaiſer Karl V. durfte dieſem Meiſter wohl den Pinſel aufheben, viele Pinſel blieben aber freilich beſſer im Staube!

Die Mehrzahl der Gemälde ſind Niederländer, unter denen ſich Rembrandts Chriſtus, der das Brod bricht, auszeichnet, ſeine Gattin und eine Frau, die den Kopf ihres Kindes reinigt, das ſich indeſſen einen Apfel ſchmecken läßt — Jan van der Lys Schäfer und Schäferinnen, die ſich um einen Brief zerren, van Dyks Matrone, die in Lebens-Größe ſchwarz gekleidet ſitzt neben einem Gebetbuch, und lebet. Es iſt eine alte Matrone, aber ſie feſſelt das Auge, wie Nogaris Alte, die beide Hände auf einem Gebetbuch legt, in der Rechten eine Brille, ob ſie gleich neben Titians Venus hängt — Jan Peters Wallfiſchfang intereſſirt, wie van der Neers ſchöne Mondnacht neben einem trefflichen Potter. Unter den Franzoſen iſt eine Magdalena von le Brun, ein glühender Sonnen-Untergang in einem Gehölze von Claude Lorrain, und hiſtoriſch mag Mignards Louis XIV. anziehen, der als Paris in großer Perücke unter ſeinen Maitreſſen ſitzt. Unter den Deutſchen iſt ein uraltes Gemälde aus der Abtey Seligenſtadt, das Emma und Eginhard vorſtellt, Schmidt Jairis Töchterlein, Artemiſia und Diana, welche die Schwangerſchaft der Caliſto entdeckt, See-Katz Kreuzigung und Verſpottung Chriſti — (der Mann hat die Juden einſtudirt) — Landſchaften von dem Frankfurter Radl, Eppſtein, Falkenſtein und das Wäldchen — und

einige treffliche Landſchaften Schönbergers, die ſich bekanntlich durch Sonnen- und Mond-Effekte ſo ſehr auszeichnen, neben einigen Winterlandſchaften von Foſchi. Fiedlers Härings- und Käſekrämer, Obſt-, Gemüß- und Blumenhändlerin zogen mich auch an, vermuthlich weil ich gerade von einer Handelsſtadt kam. Wenn man der Kunſt ſatt iſt, ſo trete man ans Fenſter — hier ſieht man eine Landſchaft, wie ſie nur Gott machen kann, die Rheinlande von Landau bis Mainz, deſſen Thürme man mit bloßem Auge erkennen kann — man blickt in Deutſchlands Eden!

Neben den Gemälden fehlen nicht die beſten Gyps-Abgüſſe der Antiken, Mays Kork-Abbildungen Römiſcher Ruinen neben deutſchen zum Beiſpiel Paulinzelle, Mühlberg und der Sibillenthurm bei Erfurt, und anſehnlich iſt die Sammlung alter und neuer Kunſtwerke, deren Grundlage das Cabinet des Baron von Hübſch macht, das Naturalien-Cabinet und die Münzſammlung; ich mögte behaupten, daß Darmſtadt auch in dieſem Punkte Caſſel herunterſticht. Landgraf Ludwig VIII. (geſtorben 1768) gefiel ſich noch in Prägung von Medaillen, und man hat nicht nur Ducaten von ihm mit einem Hirſch und der Umſchrift Hörnerträger, viel Schwäger, ſondern auch ſogenannte Sauducaten auf ausgezeichnete Schweine, die er ſeinen Jägern verehrte. Er ließ Münzen prägen, wo ein Hahn die Henne tritt, und man hat einen Ducaten, wo auf der einen Seite eine Hand mit einem Stück Geld ſteht: „Kommſt du mir ſo“ und auf der Rückſeite ein Kopf der durch die Finger ſieht, „So komm ich dir ſo,“ Man pflegt es zwar noch ſo zu halten, aber dieſe Münzzeiten ſind vorüber — das harte Geld hat ausgeklungen — indeſſen können wir auch aus dem rötheſten Groſchen oder Sechſer den praktiſchen Satz lernen: „Jede Münze hat ihre Kehrſeite!“

Angenehm iſt der nahe Park, die alte heilige Eiche am Eingang aber nicht mehr, die aus dem Hutzweig

Landgrafen Georgs I. entſtanden iſt, den er 1677 hieher pflanzte, als man ihm bei ſeiner Rückkehr von der Jagd die Geburt eines Prinzen meldete. Die Urne, die der große Friedrich der Landgräfin ſetzen ließ, führt die Inſchrift: Femina sexu, ingenio vir, eben keine Galanterie, die man auch an dem König nicht gewohnt war, der ſich weit weniger um das ſchöne Geſchlecht kümmerte, als Napoleon — folglich auch ſchwerlich anſchaulich wußte, daß es um ein männiſches Weib eine ſo erbärmliche Sache iſt, als um einen weibiſchen Mann, und noch erbärmlicher um eine von Venus und den Grazien verlaſſene Virago, die aus Verzweiflung männliche Anlagen cultiviret, und ſich in Intriguen groß dünkt, die der Mann unter ſeiner Würde hielt, und dadurch — überliſtet wird! Das Darmſtädter Gymnaſium iſt trefflich, überhaupt viel in neuerer Zeit für Schulen im Lande geſchehen, und wer nicht zu Salzburg oder in Holland war, kann ſich hier auch an einem Glockenſpiel ergötzen, das mir ein Muſik-Jammer iſt, wie die Dreh-Orgeln. Darmſtadt iſt keine Fabrikſtadt wie Offenbach, hat aber doch verſchiedene, unter denen die Kutſchenfabrik oben an ſteht. Die neuangelegte Doppel-Allee von Linden vor dem Neckarthor hat mich erfreuet, und noch mehr die neuerbaute katholiſche Kirche — eine ſchöne Rotunde mit der einfachen Inſchrift Deo. Aber wie viele Jahrhunderte werden in den Strom der Ewigkeit hinabrollen, bis dieſes große und wahre Wort — rein und lauter im Kopf und Herzen der Katholiken und ſelbſt der Proteſtanten ſtehen wird?

Zu Darmſtadt lebt es ſich recht angenehm, ſo flach und ſandig auch die Umgegend iſt, und was ſonſt der Stadt noch fehlen mag, erſetzen die Bewohner durch Artigkeit und Heiterkeit, die doppelt gefällt, wenn man von Frankfurt kommt, oder gar aus dem rauhen Odenwalde. Die Franzoſen ſcheinen mir auch hier Spuren hinterlaſſen zu haben, gute und ſchlimme, und den auffal-

lenden Unterſchied zwiſchen den Manieren einer Reſidenz, und freien Handelsſtadt lernt man auch anſchaulich kennen nicht zum Vortheil der letztern, daher man ein bischen Wind ſich gerne gefallen läßt — ich laſſe mich faſt noch lieber von ihm anblaſen, als von dem allzuderben Selbſtgefühl, das alle conventionelle Formen verachtet! Die Gärten der Prinzen — die Villa des Herrn von Barkhauſen oder der Carlshof, der Garten zu Beßungen mit der ſchönen Orangerie, das alte Jagdſchloß Cranichſtein, und die allerliebſte Villa der Erbgroßherzogin Emelinenhütte ſind ganz nahe Vergnügungsorte. Jedem gebildeten Deutſchen aber könnte ich es verargen, der nicht bis Niederramſtädt ſpazirte, wo Lichtenberg (1742) das Licht der Welt erblickte, die er mit lichterm Blick betrachtete, als des Herrn Oberhofprediger von Stark Magnificenz in dero Triumph der Philoſophie im 18. Jahrhundert! Dieſer verdunkelte das Licht, während Lichtenberg ſein Licht hätte leuchten laſſen, wie die Sonne, bei der Körper-Geſundheit des Herrn Oberhofpredigers! ſein geweiheter Geiſt dachte nicht an geweihete Erde, in der der Geiſtliche Herr ruhen zu müſſen glaubte! Darmſtadt iſt auch die Wiege eines andern halbvergeſſenen Lieblingsſchriftſtellers der Deutſchen, Sturz — der ſicherlich ohne die unglückliche Cataſtrophe Struenſees, die offenbar ſeinen Geiſt, wie ſein Gemüth niederſchlug, noch weit höher ſtehen würde. Trotz der Sandgegend erzieht der Fleiß des Darmſtädters reiche Saaten von Getreide, das beſte Mohn-Oel Deutſchlands, Hanf und Hopfen, vorzüglichſtes Obſt und Gemüße, und viel, viel Kartoffeln. Und wer hätte nicht von Darmſtädter Spargeln gehört, ſo groß und dick, daß jene reiſende Franzöſin allzunaiv ausrief: „Ah! mon Dieu! j'ai presque honte de les pendre en main!“ *)

---

*) Ach, mein Gott! Ich ſchäme mich beinahe, ſie in die Hand zu nehmen!

Sollte auch Darmſtadt und ſeine Umgegend keine frohe Gefühle zurücklaſſen — ich dachte wenigſtens jedesmal an die Sandmarken, aber auch an Friedrich, der ſogar einſt eine Supplik erhielt voll groben Streuſandes, daher ſeine Antwort begann: „Sein Schreiben nebſt dem überſchickten Streuſand habe richtig erhalten" — ſo gedulde an ſich nur bis man den dunklen Tannenwald, die ſchöne Ruine Frankenſtein und Eberſtadt hinter ſich hat — und man erblickt die Natur in ihrem ſchönſten Feierkleide — zur Zeit der Mandel-, Pfirſing- und Kirſchenblüthen kann caeteris paribus ſelbſt das Paradies nicht ſchöner geweſen ſeyn — nemlich die Bergſtraße. Sie zieht von da bis Heidelberg zwölf Stunden weit hin, in entgegengeſetzter Richtung iſt der noch ſchönere Rheingau — und Darmſtadt das Portal zu zwei der ſchönſten Gegenden Deutſchlands. Dieſe Bergſtraße (via montana) iſt die ebenſte Straße von der Welt, denn ſie geht nicht über Berge, ſondern an und längs den Bergen des Odenwaldes hin, im Mittelalter aber zog ſie wirklich über die Berge, wie die Ueberreſte zeigen, denn damals gab es keine Güter-Wagen, und des Ritters Roß trabte leichter über Berge, als der Pilger und der Leibeigene, um den man ſich wenig kümmerte. Die Gebirge prangen — mit alten Burgen und den üppigſten Wäldern, zur Rechten blühen die reichſten Gefilde, Wein und Obſtgärten, ſilbern glänzt Vater Rhein, und Hart und Vogeſen begränzen den Geſichtspunkt. Die Hütten ſind mit Weinlaub umzogen, wie die alten Burgen mit Epheu, Garten- und Feldbau nur Eins — niedliche Kinderköpfchen gucken zwiſchen Bäumen und Reben hervor, wie ſie Mieris malte, und ſelbſt das freundliche Grüßen der Landleute thut dem Reiſenden wohl, der Pöbel, den Großfürſten auf dem Lande zu ſuchen pflegen, findet ſich eigentlich nur — in ihrer Mitte! Kaiſer Joſeph rief vom Anfang der Bergſtraße überraſcht: Bin ich in Italien?

Dieſes deutſche Arcadien, das auch gar wohl mit der Lombardei wetteifern darf, wenn gleich Citronen, Pomeranzen, Lorbeer und Pinien fehlen, und der Bergſträßer Wein etwas herber Natur iſt, wie der Bodenſee-Wein, aber ſtark und geſund — hat zur vollen Entſchädigung die erhabenen Urwälder des Odenwaldes, die Burg-Ruinen, die reichſten Wein- und Fruchtgefilde, die herrlichſten Obſtgärten, wohlhabende, reinliche Dörfer, bewohnt von redlichen, freundlichen und fleißigen Menſchen, und noch Vater Rhein — ſind dieſe nicht mehr, als alle ciſalpiniſche Reize für den ächten Deutſchen? Die Kaſtanien-, Wallnuß-, Kern- und Steinobſtbäume erreichen hier den königlichen Wuchs von Eichen, der Nordländer kennt dieſe Kinder eines mildern Himmels nur als kränkelnde Schwächlinge. Hier und in der Pfalz wird auch viel Mohn gebauet, deſſen Samenkörner bekanntlich das Magſamen-Oel geben, ſo gut als Baum-Oel. Sie ſind reif, wenn ſie in den Kapſeln oder Köpfen raſſeln — welcher Vortheil, wenn Menſchenköpfe auch ſo probirt werden könnten! — Es iſt ſonderbar, daß die Körner durchaus nicht die narkotiſche Kraft haben, die der Saft der Pflanze hat, woraus der Orient ſein beliebtes Opium macht, und da dieſer im Abendlande lange nicht dieſe Kraft hat, ſo ſcheinen die Pfälzer ſich auch bloß an das Oel zu halten, ihr Opium iſt der Wein, und ihre Munterkeit verſchafft ihnen den geſündeſten Schlaf ohne Laudanum! Wein iſt mehr, als der Liquor anodynus Hoffmanni!

Wichtiger noch iſt das Nuß-Oel. Das reine, friſche Oel der Nüſſe darf ſich mit Oliven-Oel meſſen, die Ohm koſtet 55 fl., die Nüſſe geben die Hälfte ihres Gewichts an Oel, und gleich ſchätzbar iſt das Holz und die maſrigte Wurzel des Baumes; die Nußkuchen ſind Futter für das Vieh, und aus den Blättern und grünen Schaalen macht man eine gute ſchwarze und braune Farbe. Mit rechtem Fleiße müßte Wallnuß-Oel ſo gut werden, als Provencer-Oel, und pflanzte man noch Maul-

beerbäume, ſo hätten wir hier eine leibhafte deutſche Provence. Die Nußbäume (Juglans, Jovis glans) haben viel durch den Krieg gelitten, und leiden auch leicht von der Kälte, denn ſie ſind weichliche Perſer; bei einer reichen Nuß-Aerndte aber huſtet die ganze Bergſtraße, und redet aus rauhem Halſe!

Die Steinnuß, wo man den Kern aus der dicken Schale herausgraben muß, gleicht dem ungebildeten Menſchen — die dünnſchalige dem Gebildeten, die auch von beſſerm Geſchmack iſt, und die Polter-Nuß (Pferdenuß) mit unverhältnißmäßig kleinen Kernen — vielen Vornehmen. Wir ſind ſo große Nußknaker — als die Eichhörnchen und Mäuſe auch, und zuletzt knaket uns alle Ein Nußknaker ohne Erbarmen. Die grünen in Zucker eingemachten Nüſſe ſind Frauenzimmer, die Haſelnüſſe Kinder. Die Nux vomica iſt nicht deutſch, wie die Muscaten- und Maldiviſche Nuß, die man einſt mit 100 Rupien bezahlte — und taube Nüſſe? ſind gar Nichts, man ärgert ſich, wenn man ſie aufknaket — doch gibt es auch Leute genug die taube Nüſſe für voll nehmen und dümmer ſind als Eichhörnchen. — Die ſüßeſte aller Nüſſe iſt die Piſtache, gleich einer Geliebten, aber ſie erhitzet, und wirket wie zu viel Zucker, ſelbſt wenn ſie als glace aux pistaches genoſſen wird. Es wäre zu viel verlangt in der Bergſtraße auch noch Piſtacien zu verlangen, oder gar die erſte geſchmackvollſte aller Früchte, die wie Crême d'Orange ſchmecken ſoll — den tropiſchen Manguſtan! Die Affen Indiens vertheidigen ſich von den Cokos-Palmen herab mit Cokos-Nüſſen — und ſo die Mädchen der Bergſtraße — mit Wallnüſſen — in muthwilliger Nuß-Aerndte! Jean Paul, der friſche Wallnüſſe mit Mädchen vergleicht, wo man erſt die grüne, dann die ſteinerne und zuletzt die Spinnwebenhaut zu ſchälen habe, ehe man zum Kern komme — Frauen aber mit ältern Nüſſen, die man nur aufzumachen brauche — irret!

Unſere Bergſtraße iſt auch klaſſiſcher Boden, denn hier wandelten ſchon Probus, und Valentinianus mit ihren Römern. Auf der Bergſtraße wird man aber ſicher nicht ſo zerſtoßen, wie auf der via Flaminia, wo die Philologen fahren mögen, und vor Banditen braucht man ſo wenig zu bangen, als vor zudringlichen Pfaffen und Bettlern; doch im Jahre 1810 und 11 haußte hier eine Räuberbande, worüber man Pfiſter weiter nachleſen mag — ſie wurde eingefangen, 4 zu Heidelberg hingerichtet, und — die Hauptſache — ihre Kochemes Bayes, d. h. Diebsherbergen, im Odenwalde zerſtöret. Nur Eins fehlt, was etwas ſehr Weſentliches in einer ſchönen Landſchaft iſt — Rinder- und Schafheerden. Die Gegend iſt ein Wein-, Obſt- und Gemüſe-Garten, und ſucht man in einem Garten Rinder und Schafe? An ihrer Stelle beleben die Straße die ungeheuren Frachtwagen mit Kaufmannsgut, oft mit 10 — 12 Hengſten beſpannt. In dieſem Arkadien herrſchte noch vor der Revolution Leibeigenſchaft mehr oder weniger, ſelbſt die Erde, die Gewitter-Regen von den Bergen flößten, war verpachtet — das Donnerwetter war verpachtet, wie man zu ſprechen pflegte . . Was kam dabei heraus? Schwerlich ſo viel als in Portugal bei der Verpachtung des Schnees in der Sierra de Louzàa — ein anderes wäre in Deutſchland oder im hohen Norden, und ſo auch — wenn man die Tauſend und Millionen Donnerwetter verpachten könnte, die alljährlich blos von Soldaten und Studenten gen Himmel geſchickt werden!

Niemand wird es gereuen zur Ruine Frankenſtein hinaufzuſteigen, denn die Reize dieſer Göttergegenden lernt man gar nicht kennen, wenn man ſtets in der Ebene bleibt gerade wie am Genferſee, und ein gaſtliches Förſterhaus gewährt Erfriſchungen. An der alten Warte ſteht: „Zu Gott ſteht meine Treu 1528,“ und über dem Burgthor iſt ein Anker eingehauen. Sollte wirklich die ganze ſchöne Gegend oder das Rheinthal vom Oden-

wald bis zu den Vogeſen ein See geweſen. Seeräuber ſtatt Landräuber hier gehauſet haben, wie man aus dem Orte Secheim und der Stelle, wo Schifferringe waren, ſchließen will? oder hat der Anker vielmehr Beziehung auf das Zu Gott ſteht meine Treu? dieſe Fragen gehören den Alterthümlern. Gewiſſer iſt, daß einſt der Neckar da floß, wo jetzt die Bergſtraße iſt, daher die eigentliche Straße auf den Bergen hinging, und ſich erſt unter Tribur mit dem Rhein vereinte.

Die Frankenſteiner hatten das ſonderbare Lehns-Onus, gegen zwölf Malter Korn jährlich, einen Eſel nach Darmſtadt ſchicken zu müſſen zum Spazierritt böſer Weiber, die ihre Männer geſchlagen hatten; hatte die Frau den Mann hinterliſtig geſchlagen, ſo leitete den Eſel der Frankenſteiner Bote, erlag aber der Mann in offener Fehde, ſo mußte dieſer ihn führen und mit Recht, denn wenn die Frau die Hälfte iſt, ſo war er ja die andere — das Ganze aber ein achtfüßiger Ehe-Eſel. Der letzte Lehn-Eſel iſt vom Jahr 1588, ſeitdem ſind die Weiber ſo fromm geworden, daß es keine Eſel mehr braucht, oder ſo ſchlimm, daß der Mann ſchweigt, obgleich eine ſolche Academie des Dames *) eine kleine Nebenerwerbsquelle wäre, der vielleicht mancher gerne Schülerinnen zuſchickte. In Städten wenigſtens gibt es jetzt galantere Verwahrungsmittel, und die Frauen ſchlagen die Männer mehr moraliſch — der Mann iſt der Eſel auf dem ſie reiten, und die vierbeinigten ſind brauchbarer und ſachförderlicher in den Mühlen! Wo wollte man Vierfüßler genug hernehmen für die zweibeinigten? am ſchönſten iſt, wenn die Frauen ihre Männer tragen, wie die Weiber von Weinsberg!

Von Eberſtadt, ein ſchönes Dorf mit anſehnlichen Brauereien, kommt man nach dem Städtchen Zwingenberg, wo der verdiente aber verfolgte Miniſter Carl Friedrich von Moſer ein Landgütchen hatte, das Graf

*) Damen-Hochſchule.

Guſtav von Erbach-Schönberg an ſich kaufte. Moſer dachte edler, als der K. K. Miniſter, der ihm 1782 ſagte: „Warum widerſetzten Sie ſich den Maßregeln Ihres Herrn? wenn er auch das Land ruiniren wollte, was ging es Sie an, das Land war ja nicht Ihnen?“ Der freiſinnige Moſer ſuchte ſchon vor der Revolution die Deutſchen von ihrer kriechenden Sprache und reellen Hunde-Demuth zu kuriren — zuletzt aber war er Frömmler, und lieferte Teſtamente und Gebete der Fürſten, Predigten und Glaubensbekenntniſſe, ſtatt der vorigen Kabinetsſtücke! und mag viel Schuld haben an den Kopfhängern — um Ludwigsburg. Hier in der ſchönen Bergſtraße machte man es ihm ſo, daß er ſeinen Daniel in der Löwengrube anſtimmte in VI. Geſängen, der höchſtens den zu entlangweilen vermag, der auch in einer Löwengrube ſitzet oder geſeſſen hat!

Der Malchenberg (Melibocus, worunter aber Ptolemäus den Brocken verſteht, der Malchen iſt vielmehr der Taunus der Römer) und die ſchöne Ruine Auerbach, die aber durch einen der eingeſtürzten Thürme viel Maleriſches verloren hat, erheben ſich hoch hinter dem Städtchen, und ſeitwärts liegt Seeheim und Jugenheim, wo Amtmann Piſtor artige engliſche Anlagen gemacht, und auch Denkmäler Höpfner und Wenk errichtet hat; die Ruine Bickebach, auch Alsbacher Schloß genannt, iſt aber meiſt verſchwunden, wie die von Tannenberg und Darberg und die Trümmer des Nonnenkloſters Heiligenberg. Den Malchen (in der Volksſprache Malschen) höchſtens 1800′ Fuß hoch, beſteigt man bequem in zwei Stunden, und kann im Rückwege die Ruine Auerbach mitnehmen, die ſchönſte unter den 7–8 Burg-Ruinen der Bergſtraße, und alles im Schatten grauer Eichen und der ſchönſten Buchen. Auerbach, wo Philipp der Großmüthige den vertriebenen Herzog Ulrich barg, legte erſt Turenne in Trümmer, für deren möglichſte Erhaltung aber Sorge getragen wird, wie denn auch der

weiße Thurm auf dem Malchenberg ein Werk des Großherzogs iſt. Von der Plattforme dieſes Thurms ſiehet man die ganze deutſche Lombardey zu ſeinen Füßen, Vater Rhein und die Vogeſen, das Hohenloher Schloß Waldenburg, Straßburgs Münſter aber, den die Seher ſehen, war vielleicht — ein Splitterchen im Tubus!

An der Straße liegt Dorf Auerbach, aus deſſen Bach der Ur oder Auerochſe weit eher ſeinen Durſt gelöſcht haben kann — als der Menſch ſeinen Durſt nach Gold (aurum). Das Gaſthaus zur Krone, leicht die Krone der übrigen Gaſthäuſer der Bergſtraße, iſt an Sonn- und Feiertagen ſtark beſucht, und 1/4 Stunde im Engthale Bad Auerbach, das aber ſchwerlich ohne die Sommer-Reſidenz des Darmſtädter Hofes genannt würde. Das Mineralwaſſer will wenig ſagen, und es fehlt ſo ſehr an Einrichtungen, daß ich (1826) nicht einmal eine Erfriſchung haben konnte. Hier iſt man dem Rhein am nächſten, und nach Gernsheim, einem alten Städtchen von 2000 Seelen, oft mit Germersheim bei Philippsburg verwechſelt, dicht am Strome, nur vier Stunden. Wenn Mainz ſich ſeines Guttenbergs rühmt, ſo darf ſich Gernsheim ſeines Schöffers rühmen, der die Matritzen erfand, und ſeinen Schwiegervater Fauſt beſtens unterſtützte. Sie druckten das erſte bekannte Buch die Pſalmen 1457 auf Pergament, wovon nur noch fünf Exemplare vorhanden ſeyn ſollen, zu Mainz, Göttingen, Wien, Dresden und Paris. Das alte ſchmutzige Städtchen Bensheim (vormals Mainziſch) macht einen widrigen Eindruck in dieſer herrlichen Natur, indeſſen bezeugen die Trümmer ſeiner Mauern, daß es einſt bedeutender war. Die Inſchrift am Heſſen-Kirchhof vom Jahr 1504 beurkundet die Tapferkeit der Bensheimer. Heſſen, Braunſchweig und Mecklenburg belagerten die Stadt —

> thäten aber bald vor der Gegenwehr fliehen,
> am 11. Tag eilends aus dem Felde ziehen,

womit ſich die alte Neckerei zwiſchen Bensheim und Zwin-

genberg nicht wohl reimen läßt, die einſt ſo viel Unheil geſtiftet haben ſoll, als zu Lagny in Champagne die Frage: Combien vaut l'orge? Zwingenberg wird wegen Käſe geplagt, und Bensheim wegen des Hinten nach Kommens. „Hoho! ihr habt einen Käs fallen laſſen,“ riefen die Bensheimer einem durch ihr Ort reitenden Zwingenberger, und dieſer erwiederte: „Die hinten nach kommen, werden ihn ſchon aufheben.“ Beide Städtchen ſind jetzt heſſiſch, und ſehen mir nicht aus, als ob ſie viel fallen ließen, oder Gefallenes nicht gerne aufheben.

Heppenheim iſt freundlicher, obgleich unzweifelhaft ſchon Carl der Große 803 ihren Pfarrbezirk beſtimmte — und die Burgruine Starkenburg, die jetzt einem ganzen Fürſtenthum den Namen gibt, blickt über Stadt und Weinberge hinweg auf die Wonne des Landes, wie ein gefallener Held. Abt Ulrich von Lorch baute 1066 die Burg, und da Kaiſer Heinrich IV. ſeine Abtei dem nimmerſatten Erzbiſchof Adalbert von Bremen ſchenken wollte, ſo ritt jener, umgeben von 1200 ſeiner Ritter und Reiter nach Trebur, und Heinrich beſann ſich. Aber die Vaſallen des reichen Kloſters halfen, nebſt Mainz, den Kutten vom Brode. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lag auf Starkenburg Mainzer Beſatzung, dann wurde ſie auf den Abbruch verkauft, aber noch ſteht der majeſtätiſche viereckigte Thurm ganz frei, und in den weiten Ringmauern, die einſt 8—9 Thürme zählten, wovon noch 6 von größerer oder minderer Höhe merkbar ſind, bauen die Heppenheimer Getreide und Obſt, auch bauen ſie viel Tabak für die Fabriken von Frankfurt, Offenbach und Hanau. Es ſcheint die berüchtigte Continental-Sperre Napoleons habe den Tabaksbau gehoben, wie einzelne Manufakturen.

Selten wird ein Fremder vorüber reiſen, ohne den Gang nach der Starkenburg zu machen, und man hat alle Muße —

dum aes exigitur, dum mula ligatur!
tota abit hora —

und da geht es noch ſchnelle. Noch intereſſanter iſt ein kleiner Abſtecher von 1½ Stunden nach dem berühmten Kloſter Lorſch, das einſt ein kleines Fürſtenthum beſaß, und hochwichtig war für die Cultur der Bergſtraße, des Odenwaldes und Neckarthales. Die wenigen Ruinen zeugen noch von dem weiten Umfange der Abtei, und die Kapelle bewahrt das alte Portal des Kloſters. Am Thurm der Starkenburg fand ich nachſtehenden Anſchlag, den ich mit diplomatiſcher Genauigkeit abwog: „Wer Schaten an der dür oder an der mauer, oder auch an den Kirſchbeim Verrigt iſt Verboten bei zugthaus-Straſſ, den 14. März 1817!!“

Bei Lautenbach, eine Stunde von Heppenheim, betreten wir das Badiſche, die rothweißen Gränzpfähle weichen den rothgelben, wir müſſen aber die ſchöne Bergſtraße bis Heidelberg begleiten. Zu Lauterbach und Hembach ſollen die beſten Bergſträßer Weine wachſen, und hier ſteht auch am Wege ein altes Denkmal, vulgo Schlangenſtein, an dem ſich die Antiquare den Kopf zerbrechen.. Ein Ritter knieet vor dem Kreuz, neben ihm iſt ein Hut und unbekanntes Wappen, eine Schlange beißt ihn in die Schulter, und von der Inſchrift iſt nur noch leſerlich: „A. 1406 iſt hier..... durch.... von Cronberg, des Seele God genod.“ In dieſen Gegenden bricht der ſchönſte Granit, der nur Politur bedürfte, wie der Menſch in dieſen Gebirgen, aus dem Gochsheimer Thal bringt der Grundelbach die beſten Grundeln, und der Name Weinheim ladet alle Zecher ein. Vom Wachenberg herab kamen 1799 die bewaffneten Odenwälder, und verdarben den Franzoſen die Zeche — ſie waren die letzten Deutſchen, gleich den Tyrolern!

---

*) Während das Geld zuſammengetrieben, das Maulthier geſchirrt wird,
Geht die ganze Stunde dahin.

Weinheim ſcheint mir der ſchönſte, wie der wärmſte Theil der Bergſtraße zu ſeyn (daher die guten Kaſtanien), und hoch über der alten Bergſtadt mit ihren zackigten von Epheu umſchlungenen Mauern von 4000 Seelen thronet die Burg Windeck, mitten in Weinbergen und Kaſtanienbäumen. Nach der Sage waren die letzten Beſitzer zwei Brüder, die aus Geiz ſich nicht nur nicht verheiratheten, ſondern auch in ihrer Burg keine andere Geſellſchaft hatten, als eine Blaumeiſe, die täglich eine Nuß bekam, zuletzt rechneten ſie aus, daß das Thierchen ſie jährlich 365 Nüſſe koſte, und öffneten das Fenſter! Ein wichtiger Engpaß führt nach dem Birkenauer Thal, und die einzelnen Mühlen an der Weſchnitz erhöhen die maleriſche Schönheit des wilden Felſenthales, das nur wenig gekannt zu ſeyn ſcheint. Das Dorf Großſachſenheim, Lützelſachſen und Hochſachſen ſeitwärts verdanken höchſt wahrſcheinlich ihr Daſeyn den ſächſiſchen Coloniſten Carls des Großen. Das angenehme Städtchen Weinheim hat viel Gewerbe und bedeutend iſt der Weinbau und die Gerberei. Das Poſthaus war ſonſt (1669) der goldne Bock, und ſeine Geis machte ſich in der ganzen Pfalz berühmt, daß ſie jährlich die Heidelberger Kanzlei mit Schreibfedern verſehen mußte, weil ſie geſagt hatte: „Man thäte beſſer ſo viel Gänſe zu halten, als Soldaten, und lieber mit Federn als mit Schwerdtern kriegen.“ Es iſt etwas Fatales um böſe Mäuler, wenn ſie jemand Abends in ein Haus hinein, und Morgens wieder herausſchleichen ſehen, ſo behaupten ſie gleich, man habe die Nacht da zugebracht. Veritas odium parit. *) Die Bockwirthin zu Weinheim brachte es nicht ſo weit als die Harlemer, die beim Verfall ihrer Nahrung ihr hinteres Geſicht mit Naſe und Augen malen ließ, und dem Publiko ausſtellte zwiſchen zwei blaſenden Trompetern!

---

*) Wahrheit gebiert Haß.

Auf der Hälfte des Wegs von Weinheim nach Heidelberg kommt man an der Strahlenburg vorüber, an deren Fuße Schriesheim liegt, und man begreift den ſchönen Namen, wenn die letzten Sonnenſtrahlen die grauen Trümmer in Roſenglanz färben — ein wahrhaft magiſcher, geiſterartiger Anblick! Handſchuchheim liegt mitten in Kirſchenwäldern, die in guten Jahren 12,000 Gulden einbringen, und ſollte billig Kirſchenheim heißen, und näher am Gebirge Doſſenheim mit den Ruinen an Schaumburg und treffliche Kaſtanien.

Wenn das Großherzogthum auch weder groß noch mächtig genannt werden mag, ſo muß man ihm doch laſſen, daß es blühend iſt. Ich liebe Kirſchen ſehr, ſehe aber doch noch lieber die Bäume in ihrer Blüthe, und die Zeit ihrer Blüthe, wie die der Mandeln- und Pfirſchingbäume iſt wohl die ſchönſte Zeit zu einer Reiſe in der Bergſtraße, wo man den Ausruf jener Marquiſe natürlich findet: „Ich ſtehe das ganze Jahr für mich, nur nicht im Mai!“ daher heißen auch in Spanien die Griſetten Maias, und die Baſis des Vogelgeſanges iſt — der Maikitzel! — Alles meint, man pflanzt Maien auf, oder Birken, weil ſie ſich am früheſten belauben, das menſchliche Herz feiert das Maifeſt, und das würdigſte Lied dazu iſt Millers: „Schon locket der Mai!“ In Frankreich nennen ſie recht ſinnig den Mandelbaum l'Arbre de la folie, denn der erſte Sonnenblick verführt ihn ſeine Blüthe zu entfalten, und dafür muß er dann oft büßen, wie die unerfahrne Jugend —

C'en est fait — je me marie;
je veux vivre en Caton,
s'il est un tems pour la folie
il en est un pour la raison!

In dieſem Paradieſe gedeihet alles — es fehlet nur noch die Paradiesfeige (Piſang), die ſich weit mehr vermehret, als Getreide und Kartoffel, und vielleicht mit

der Zeit ſo wohlfeil zu haben ſein wird, als der Zucker. — Ob die Dattelpalme, die in Dalmatien fortkommt, nicht auch hier gediehe? Wenigſtens dächte ich, müßte die Portugieſiſche Quitte gedeihen, aber es gibt nur wenig Quittenbäume, obgleich der Anblick ihrer Goldfrucht ſchon etwas Angenehmes hat, und nun erſt ihr angenehmer kühlender Saft — Quitten-Muß, Quittenbrod, Quittenwein, Quittenliquor? — Um Handſchuchheim tobte 1795 ein blutiges Gefecht, wo Quasdanowich den General Dufour gefangen nahm, und ich feierte pio modo das Andenken eines meiner alten Freunde, der ſchrecklich zerfetzt für todt nach Heidelberg gebracht, und von einer wohlhabenden Wittwe ſo gut verpflegt wurde, daß er ſie heirathete und mit ihr nach Wien zog. Nach zehn Jahren fand ich ihn da wieder als alten redlichen Freund! Hier muß ich doch auch aus dem Jahr 1793 einen Zug von politiſchem Fanatismus der Republicaner erwähnen, der mir merkwürdig ſcheint. Einige Weiber-Stimmen riefen beim Anblick eines mit dem Tode Ringenden „Herr Jeſus! da ſtirbt einer,“ und der Sterbende nahm alle ſeine Kräfte zuſammen, raffte ſich auf und rief: „Nix Jeſus! Republik!“

Von hier nach Neuenheim, um die Ecke gebogen, und Heidelberg liegt da in ſeiner ganzen Herrlichkeit, das würdigſte Ende der ſchönen Bergſtraße. (S. 1. Bd.) Indeſſen verläßt uns darum die ſchöne Natur nicht ganz, und recht lieblich iſt die Straße, die über das freundliche Sinsheim, in deſſen Nähe die Ruine Steinberg empor ragt, und Fürfeld, das erſte Würtembergiſche Städtchen, nach Heilbronn geleitet. Zu Heidelberg befand ich mich ungemein behaglich im König von Portugal, ſicher behaglicher und ungenirter, als am Hofe zu Liſſabon — Oporto gibt es da freilich nicht, aber trefflichen Ober-Ingelheimer, und gegenüber findet man eine Geiſtesnahrung, die ſich im ganzen weiten Kloſter, wo Britten

die Obern ſpielen, nicht findet, die Univerſitäts-Buchhandlung d:s freundlichen Herrn Oswald.

Die Schönheit der Bergſtraße iſt offenbar von Reiſenden überſchätzt worden, nur von Heidelberg mag nie zu viel geſagt werden — es iſt zu viel Gerede von ihren Schönheiten, ſelbſt wenn des Propheten J. Adam Müllers, Bauer auf dem Meisbacher Hof bei Heidelberg, Prophezeihung erfüllet wäre, daß zwiſchen Philippsburg und Nußloch eine große Stadt entſtehen würde, in ihrer Mitte ein Tempel mit vier Thoren und vier Schlöſſer an ihren Ecken für die vier Monarchen, um hier Congreſſe zu halten, und Heiden, Chriſten, Türken und Juden in Eine Kirche zu verſammeln. Müller las fleißig die Offenbarung Johannis, und hätte er auch die beſten Commentare darüber geleſen, ſo wüßte er vielleicht, daß dieſes Buch — die größten Narren gemacht hat. Viele Reiſende betreten die hochberühmte Bergſtraße mit den ungeheuerſten Erwartungen, wie Campe, entfernen ſich nicht einmal von ſolcher nach den Höhen, verſäumen das wirklich Schöne über dem noch Schönern, das erſt kommen ſoll, und ſehen ſich zu Heidelberg — am Ende, wie viele Sterbliche am Ende des Lebens, die der Gegenwart nicht genoßen über Träumereien von der Zukunft, und über dem Gedanken des Todes! der Menſch zeigt ſich auch hier als ein ſonderbares Weſen — ſelten iſt die Gegenwart nach ſeinem Sinne, aber ſobald ſolche zur Vergangenheit geworden iſt, ſo hält er ihr die ſchönſte Leichenrede, wie ein Ehemann ſeiner mißhandelten erſten Frau in Gegenwart der zweiten!

Qui simul aspexit, quantum dimissa petitis
praestent, mature redeat, repetatque relicta;
metiri se quemque suo modulo ac pede verum est!

Zwanzigſter Brief.

Der Odenwald

zwiſchen Neckar, Main und Rhein zieht in der Nähe Darmſtadts Main aufwärts über Obernburg bis Miltenberg, und über Amorbach, Buchen, Mudau und Eberbach am Neckar bis Heidelberg, wo ſeine Vorberge mit dem Rheinthal die Bergſtraße bilden. Alle Berge des Odenwaldes gehören nur zu den Mittelgebirgen, die Rieſen Katzenbuckel und Malchen von 18 — 1900′ erheben ſich lange nicht bis zur Schnee-Linie, alle aber ſind reichlich bedeckt mit Eichen, Buchen und Tannen. Metallreich ſcheinen die Gebirge nicht zu ſein — etwas Eiſenſtein und Blei iſt alles — indeſſen ſind ſie noch lange nicht gehörig unterſucht trotz Klippſteins mineral. Briefen. Die bedeutendſten Waſſer ſind die Mümmling, Gerſpenz und Weſchnitz, mehr Bäche als Flüſſe — alles iſt im Odenwalde mittelmäßig, die Wälder ausgenommen, und ſo wird man nicht verlangen, daß die Forellen — Genfer Lachsforellen ſeyn ſollen, die Kartoffeln — Ananas, und die Odenwälder Eginhardte und Emmas!

Der Name wird bald von den Ottonen (iſt aber älter) bald von Oede, (waren nicht auch andere deutſche Wälder öde!) bald von Oſten, bald von Odin abgeleitet, und letzteres ſcheint am natürlichſten, wie es auch am romantiſchſten klingt Odins-Hain, die Emma aber — ſoll beim Anblick der wilden Gegend, die ihr Eginhardt zeigte, gerufen haben O — den — Wald! Von berühmten Oden-Dichtern kommt der Name einmal beſtimmt nicht, und Alcibiades, der einem eine Ohrfeige gab, der keinen Homer hatte, würde hier härtere Hände bekommen, als ein Holzhacker. Jener erlauchte Ausruf, den ſchon mancher der ſeligen Prinzeſſin nachrief, iſt nicht erwieſen, aber gedruckt kann man im Ammianus Marcellinus leſen (C. 17.) daß es ein Wald ſey squalore tenebrarum horrida! Sicher wäre die rauhe Gegend weit

ſpäter angebaut und bewohnt worden, ohne die Nähe der Römer, aus Trennfurt läßt ſich auch leicht Trajanfuhrt machen, Hadrian, der wie Kaiſer Joſeph viel reiste, kann auch hieher gereiſet ſeyn, da ſein Andenken wenigſtens in Hattersheim lebet, und ſo wären denn die Statuten Trajans und Hadrians im Antiken-Zimmer zu Erbach an rechter Stelle.

Ueber den anſehnlichſten aber auch rauheſten Bergrücken des Odenwaldes, von Mudau über Schloſſau, Würzberg, Eulbach und Vielbrunn nach Obernburg am Main zieht eine Hochſtraße — ein Theil der großen Römer-Linie, Teufels-Mauer genannt, wo ſich Römer-Ueberreſte in Menge finden — gepflaſterte Heerſtraße, Caſtelle, vorzüglich das ſogenannte Hainhaus (Heidenhaus) bei Vielbrunn, jetzt fürſtliches Löwenſteiniſches Jagdhaus, Bäder, Altäre, Münzen, Waffen und Leichenhügel (antiquariſch tumuli) wovon das Merkwürdigſte im Park zu Eulbach geſammelt iſt. Bedeutende ſchöne Ueberreſte der Legio XXII. hat man nie gefunden, da ſich vornehme Römer wahrſcheinlich nach Mainz bringen ließen, alles iſt roh und plump, wie der Merkur mit Schlangenſtab, Beutel und Widder, der komiſch genug zu Michelſtadt eingemauert iſt am Diebsthurm — die alten Thürme zu Erbach und Breuberg gehören wohl eher dem Mittel-Alter an, vielleicht ſelbſt der Rieſen-Altar und die Rieſen-Säule!

Der Odenwald iſt kein üppiges Land, das Clima rauh und kalt, und die Götter geben nichts ohne Arbeit; es iſt ein großer Wald, der eine Naturfeſtung der Germanen war, wo ſie ſich ſammeln, und dann wieder hervorſtürzen konnten über die Römer am Rhein, Main und Neckar. Hat man ja noch in unſerer Zeit den Wald hiezu zweckmäßig gefunden gegen die angeblichen Neurömer, und ſelbſt die friedliche Fränkiſche Kreis-Verſammlung kam 1794 auf die kriegeriſche Idee, den Breuberg befeſtigen zu wollen. Nicht leicht wird man, außer Thüringen, eine ſo

üppige Wald-Vegetation finden, Eichen und Buchen, wie die Bäume Wodans von 16 — 20 Ahnen, die auch den Hauptreichthum des Landes ausmachen. Ein Italiener würde noch heute Deutſchland wie Tacitus regionem silvis horridam nennen, und lachen über unſere Klagen von Holz-Mangel. Indeſſen könnte es nicht ſchaden, wenn wir ſparſamer damit umgingen a l'italiano, in Italien würden ganze Provinzen ſich an dem Holz wärmen, das wir wegwerfen — und der wirthſchaftliche Italiener hebt ſelbſt Zweige auf, nicht dicker als eine Schreibfeder!

Getreide wird kaum ſo viel gebaut, als man braucht, aber dafür Hafer im Ueberfluß, und auch Flachs, (der beſte um Babenhauſen). Die Thäler durch Forellen-Bäche bewäſſert, bieten gute Waide, daher die Viehzucht nicht ſchlecht iſt, die Bergabhänge haben Getreidefelder, Futterkräuter, ſelbſt Obſtbäume, Wild-Ueberfluß, Roth und Schwarz, gehörte einſt zum Jammer des Landes, und man lachte über das Canoniſche Recht, daß es Jägerei ars nequissima nennt, und ſagt: Esau venator erat, quia peccator*). Man lachte und nur Wenige commentirten über die Frage: Iſt es Recht, daß der Mann, den das Volk beſoldet um ſein Beſtes zu befördern, die Wild-Plage über ſolches verhänge, um ſich zu amuſiren? die Bienenzucht wird nicht vernachläßiget, und die Kartoffel hilft aus aller Noth. Im Jahr 1799 hatten die drei regierende Gräfinnen, nach dem Vorgange der Kaiſerin, im Sinne eine Landſturmsfahne zu ſticken, und da ſie über eine Deviſe verlegen waren, ſo ſchlug ihnen Jemand vor — drei Kartoffelſäcke unter einer Eiche mit der Inſchrift: Rettet das Vaterland! Im Ganzen blieb es bei einigen Körben voll proviſoriſch gefertigter weißrother Cocarden, wie in einem größern Staate bei 10,000 gelben Armbändern!

Bei Eberbach am Neckar erhebt ſich allmählig der Odenwald, und man gelangt über die alte Burg Freien-

*) Eſau war ein Jäger, weil er ein Sünder war.

ſtein am Gammelbach, der zu Holzflößen benutzt wird nach dem Neckar, nach Beerfelden, das ſeit 1780 aus ſeiner Aſche ſchöner wieder auferſtanden iſt; es wohnen hier fleißige Tuchmacher, und die Vieh= und Pferdemärkte ſind von Bedeutung. Hier entſpringt die Mümmling, welche das ſchönſte, mildeſte und fruchtbarſte Thal des Odenwaldes bildet, und ſich bei Obernburg in Main ergießt. Das Thal hieß auch ehemals der Blumgau, daher hier auch die Reſidenzen der drei Häuſer Erbach ſind, und auch die Sitze der drei Regierungen waren, welche unter Heſſiſcher Oberhoheit in Eine Juſtizkanzlei ſich vereinten, die jetzt auch als faux brillant aufgelöſet, und an das Hofgericht zu Darmſtadt verwieſen iſt. Von den Höhen Beerfeldens erblickt man den Krähberg, ein Jagdſchloß, das Thal der Mümmling, den Otzberg und Katzenbuckel, den ſeit 1821 ein Thurm ziert, der die Liebe der Grafen von Hochberg für die Naturſchönheiten des Odenwaldes beurkundet. Die reichſte Ausſicht belohnt das Steigen, und es iſt der vortheilhafteſte Standpunkt im Odenwalde.

Die Mümmling geleitet nach dem kleinen Städtchen Erbach, (eigentlich Erdbach, denn der Name rührt von einem ſich unter der Erde verlierenden Bach), merkwürdig bleibt der Thurm am Schloſſe, der uralt iſt, und im Schloſſe iſt des Sehenswerthen viel, das man hier nicht ſucht. Die Gewehrkammer enthält, neben Waffen aller Art, eine Reihe Hirſch=Geweihe vom Spißert bis zum Rieſenhirſch von 32 Enden, und ein ächter Sohn des heiligen Hubertus findet hier mehr als zu Moritzburg. Noch intereſſanter iſt der Ritterſaal, ein hohes gothiſches Gewölbe mit Wappenſchildern, Trophäen und alten gemalten Fenſterſcheiben aus einer Kirche, worüber dem Grafen ein Prozeß an Hals geworfen wurde von einem Manne, der noch lange berüchtigt bleiben wird in den Annalen des Odenwaldes. Man erblickt ſechs Ritter in voller Rüſtung zu Pferde, und 17 Ritter zu Fuß —

die berühmteſten Helden in den Rüſtungen, die ſie trugen, und am Eingang zur Begräbniß-Capelle hängt auch die Rüſtung des drei Spannen langen Zwerges Thummele, der bei einem Gelage aus einer Paſtete hervortrat, und das Brautpaar begrüßte. Die Namen der Helden erwecken große hiſtoriſche Erinnerungen, und im Gebiete der Kunſt rechnet man nach dem Effect, und nicht nach der Wahrheit. Pictoribus atque Poetis quaelibet audendi semper fuit aequa potestas,*) — und nun gar die Großen dieſer Welt? Genug! der Ritterſaal iſt mit Geſchmack geordnet, und beleuchtet durch das Zwielicht der alten farbigten Fenſter, die nebenbei durch ihre Anachronismen ergötzen, wie zum Beiſpiel der Türke, der Feuer anbläst, während S. Vitus in Oel geſotten wird, und Pflegevater Joſeph dem Bambino — Brey gibt!

Die Begräbniß-Capelle enthält die Grabſteine der Gräflichen Familie, geſammelt aus alten Kirchen und Klöſtern, worunter denn auch der Sarcophag Eginhardts und Emma, ein Geſchenk des Großherzogs. Er ſtand im Kloſter Seligenthal, und war da weniger merkwürdig, als die dicht am Main ſtehende Ruine eines K. K. Palaſtes, woraus das Volk ein Templerhaus macht, genannt das rothe Schloß. Dieſe intereſſante Ruine wird leicht von den Vorüb.rſchiffenden überſehen, weil ländliche Hütten an ſie angebauet ſind — ſie verdient aber Aufmerkſamkeit wie die alte Kloſterkirche, und iſt ſehr getreu abgebildet vor Demians Statiſtik des Großherzogthums Heſſens. Jener Sarcophag beweist weiter nichts, als derjenige, der ihn machen ließ, das romantiſche Mährchen glaubte (kein ſeltnes Beiſpiel!). Das verliebte Pärchen ſoll ſich nach dem Falle in den Odenwald, wie Adam und Eva in unſer Jammerthal, geflüchtet, Kaiſer Carl die-

*) Dichter und Maler hatten immer die billige Erlaubniß, etwas Erlaubtes zu wagen.

ſes Weges gezogen, in dem Flecken, der jetzt Seligenſtadt heißt, übernachtet, und Emma ihn unerkannt bedient haben mit ſeinem Leibgericht — wehmüthig ſeufzte der Vater „O Emma!“ und Emma und Eginhardt warfen ſich zu den Füßen des Vaters. —

er ſchloß in ſeinen Arm die beide,
war Emma anzuſehen nicht ſatt,
und hieß im Rauſch der Freude
den kleinen Flecken Seligenſtadt!

Das Mährchen iſt — Mährchen, benimmt aber dem alten Dynaſten Urſprung der Erbache und Erbſchenken der Pfalz, die ſchon Carl V. zu Grafen machte, nichts, zumal wenn der heraldiſche Satz zu Recht beſteht: Je einfacher das Wappen, deſto älter die Familie, und dieſes Wappen, das man zwar nicht mehr auf alten Thalern, aber auf Michelſtädter Oefen ſieht, iſt einfach ſchön — ein roth und weißgetheilter Schild mit drei Sternen. Die Nachkömmlinge Eginhardts und Emma, die ihren erſten Eltern im Punkte der Galanterie nie Schande machten — die Erbache theilen ſich in drei Linien: Schönberg, Erbach und Fürſtenau, und ihre Grafſchaft iſt ganz unter Heſſiſcher Hoheit, das Amt Wildenſtein jenſeits des Mains ausgenommen, das unter Bayern ſteht. Die Herrſchaft Breuberg iſt gemeinſchaftlich zwiſchen Löwenſtein-Werthheim und Erbach-Schönberg, und Erbach-Erbach beſitzt auch noch die Herrſchaft Roth unter Würtembergiſcher Hoheit. Die ganze Grafſchaft Erbach hat 10 Quadratmeilen, mit 34,000 Seelen, und die Einkünfte jedes Hauſes, die zunächſt von den Holz-Preiſen abhangen, mögen 50 — 60,000 Gulden betragen. Der ganze Odenwald gehört jetzt größtentheils Heſſen an, ein kleinerer Theil iſt Badiſch, und der kleinſte Bayeriſch. Es iſt ſchön, daß die alten Grafen ſtets Grafen blieben, während andere mit weniger Land und Leuten zu Fürſten wurden, daher verriethen die Franzoſen einen feinen Takt, daß ſie ſtets zu ihnen Mon prince! ſagten, was natürlich nicht mißfallen

hat, vorzüglich dem, der an Arlequino fingente Principe erinnern konnte, welcher aber, als er keine Macaroni mehr hatte, ausrief: Mo! Mo! mi sprincipo! Mit den Finanzen waren ſie brouilliret, wie ihre meiſten Herrn Vettern Liebden in Deutſchland, denn nur in großen unabhängigen Staaten kann ſich der Mechanismus des Nehmens, genannt Finanzwiſſenſchaft, frei bewegen, aber da nach dem alten Bartolus ſchon 10 Menſchen ein Volk machen, ſo war es immer beſcheiden, wenn die Grafen von ihrem Volke ſprachen, da ſich die Volksmenge auf Tauſende belief!

In den Wohnzimmern des Grafen zu Erbach ſiehet man auch ſeine auf Reiſen geſammelte griechiſch-römiſche Kunſtwerke, darunter ſich die Statuen Trajans und Hadrians auszeichnen, die aber ſehr ſtark reſtaurirt ſind — die Büſten Alexanders, Perſens, Scipio, Sulla, Sartorius, Cäſar, Titus, Antonius Pius, Auguſtus, Tiberius, Druſus, Agrippina, Fauſtina ꝛc. und mehrere Hermen, Vaſen, Stühle, Waffen und Lampen ꝛc. Wenn man ſo viele Alterthümer ſieht, zweifelt man kaum mehr an dem Römerthurm und am Tempelhof zu Erbach. Uebrigens gehörte der 1826 verſtorbene Graf Franz keineswegs unter die Halbkenner, deren Eigenliebe zuerſt die Römer ſchmeichlen, und ſie dann — bedienen — alles iſt antik — original — äußerſt ſelten, folglich müſſen die Liebhaber der Anticagliaccie auch ſchwertheuer zahlen! Alte Töpfe mit griechiſchen und römiſchen Gold- und Silber-Münzen wären nützlicher. Unter den alten Helmen ſoll der ſchlechteſte gerade der wichtigſte — von Cannä und — wenn mir ein burſchikoſer Ausdruck erlaubt iſt — geſchoſſenen ſeyn, das heißt im Museo Clementino! Nun! die ächten Liebhaber haben ihre eigene Moral. Bücherfreunde machen es wie Flacius Illyricus, der in Bibliotheken die ihm anſtändige Handſchriften in ſeine weiten Mönchsärmel fallen ließ, oder einzelne Blätter ausſchnitt, wie Kupferſtiche, daher das Cultellus Flacianus

Sprichwort wurde — die Mode der Schanzläufer war auch ſachförderlich, und ſo ſchoß der berühmte Pallas, als Göttinger Student aus Büttners Cabinet ein Crocodil-Ei, wo das Junge eben auskriechen wollte, — Büttner war untröſtlich, Schlözer, ſein Stubenburſche, ſchaffte es wieder bei! Unſer in geſchnittene Steine verliebter Stoſch, verliebte ſich zu Paris in den Siegelring des Michael Angelo, und verſchluckte ihn, wie die Juden bei Jeruſalems Zerſtörung Goldmünzen; die barbariſchen Römer ſchnitten dieſen die Bäuche auf, die artigern Pariſer aber zwangen Stoſch blos — zu laxieren. Noch leichter ging ein im grünen Gewölbe Dresdens zu ſich genommener Ring ab, den der Aufſeher noch zu rechter Zeit vermißte — er präſentirte der Geſellſchaft ein Becken mit Kleyen, und der Ring fand ſich im Becken! Mich wundert, daß ſich nicht auch ein Ring aus jener Schlacht vorfindet, der leichter zu ſchießen geweſen wäre — bekanntlich ſchickte Hannibal 3 Scheffel voll Ringe der römiſchen Ritter nach Carthago — aber ſollten ſeine Soldaten keine geſchoſſen und unter der Hand verkauft haben? Sammler müſſen ihren Collegenſammlern immer hübſch zur Seite bleiben, wie der Mann ſeiner ſchönen Frau. Liebhaberei weiß ſo wenig von Moral, als die liebe Politik!

Der Landſitz Eulbach auf den Höhen iſt ein Wildpark, der leicht ¼ des Gebiets des Herrn Grafen einnehmen dürfte, und einer der geſchmackvollſten, den ich kenne. Hier hat einmal das engliſche Wort Park ſeine ächte Bedeutung, denn das, was man gewöhnlich ſo nennet, von der Hand der Kunſt, heißt im Engliſchen Pleasing-ground. Die Rudel Roth- und Schwarzwild, die ſich zutrauungsvoll nähern, mögen ſchon allein viele intereſſiren, die aus Gegenden kommen, wo Wild ſelten iſt, und nun der ſchöne See auf einer Höhe von 1500′, in deſſen Mitte eine Kapelle ſteht, und die mit Geſchmack hieher verpflanzten, und dadurch erhaltenen und erneuerten römiſchen Reliquien! ein Caſtell, Grab, Obeliſk, Inſchrif-

ten und Meilenzeiger — lauter ſoldatiſche kunſtloſe Denkmåler. Zu Eulbach wird auch ein Volksfeſt gefeiert, das immer håufiger von der Nachbarſchaft beſucht wird, und wobei ſelten die Heidelberger Muſen fehlen. Wenn der Odenwald Odin oder Wodan geheiliget war, ſo kann dieſer Park für ſein Walhalla gelten, wo man ſich auch bei Leibesleben luſtig macht, wohin ich aber den Tempel der Freya, ſeiner Gemalin, ſetzen ſoll? weiß ich nicht, ſie mag mit dem Freitag in jeder Woche zufrieden ſeyn. Wer mehr über die Denkmåler der Römer wiſſen will, der leſe Knapps römiſche Denkmale des Odenwaldes (Heidelberg 1813. 8.) und freue ſich, daß die Vernunft auch hier Fortſchritte gemacht hat. Mit Knapps Materialien håtte Hanſelmann eine kurzgefaßte Geſchichte wenigſtens in VI. Folianten geliefert!

Von Erbach kommt man nach Michelſtadt, die eigentliche Hauptſtadt der Grafſchaft, ein gewerbſames Stådtchen von 2400 Seelen. In der anſehnlichen Kirche ſind mehrere nicht unintereſſante Grabmåler der Grafen, und auch eine alte ziemlich ungeordnete Bibliothek, die mehrere Incunabeln hat, aber doch keine vom Jahr 1451, die ein neuerer Reiſender geſehen haben will. Wåre dem ſo, ſo könnte für dieſe einzige Incunabel eine ganz neue, im Odenwald gar nicht unnütze Bibliothek angeſchafft werden. Plinius bemerkt: „Experieris non Dianam magis in montibus quam Minervam inerrare" *), und dieſe Bemerkung håtte er im Odenwalde nicht machen können, wo man mehr auf Gewehr- und Holzkammern ſieht, als auf Bücherkammern. Eginhard ſoll das alte Michelsneſt gebauet haben, und man möchte es faſt glauben. — Die Umgegend, das alte Schloß Fürſtenau mit dem kühn geſprengten Thorbogen — die Ruine des Kloſters Stein-

*) Du wirſt die Erfahrung machen, daß Diana weniger in dieſen Bergen herumſchweife als Minerva.

bach, und der Eiſenhammer . . machen die Lage maleriſch. Steinbach war ein Nonnenkloſter, aber die Michel ganz nahe im Mannskloſter zu Michelſtadt. Bei Zell erweitert ſich das ſchöne Mümmlingthal, und man kommt nach dem Marktflecken König, mit Schloß und Kirche auf ſteiler Anhöhe; an dem Kirchthum iſt ein römiſcher Denkſtein eingemauert: D. M. L. Sextii Vale!

Recht angenehm iſt die Fortſetzung des Thales nach dem Kloſter Höchſt, und rühmlichſt haben die gemeinſchaftlichen Beſitzer der Herrſchaft Brenberg deſſen Einkünfte ad pias causas *) aufbewahrt, oft kommen aber ſo viele Anweiſungen, als ob der Verwalter die Wittwe von Sarepta wäre mit dem Oelkruge, der nie verſiegte. Ueber dem alten traurigen Neuſtadt thronet der Breuberg, wo ſchon die Römer ein Caſtell hatten, und die alten Dynaſten von Breuberg haußten, man lieſet noch die Jahrezahl 1204. Tilly beſetzte die Burg, Turenne verſchüttete den Brunnen, und noch vor 50 — 60 Jahren begrüßten Böller die vorüberreiſende hohe Herrſchaften von der Höhe, minder gefährlich, als wenn die Frohndbauern im Thale den herrſchaftlichen Wagen mit Vogelflinten begrüßten, und die Ehrenſalven von Ladſtöcken begleitet ſind! Die Trümmer der Burg, die aber wegen höherer Berge keine Ausſicht gewähren, ruhen im Schatten üppiger Buchenwälder, deren Stille blos durch Nachtigallen, durch das Pochen eines Eiſenhammers und zuweilen durch den Lärmen des forum **) unterbrochen wird. Die Beamten wohnen unter Ruinen wie Römer, und einſam wie Käutzchen — Frohndbauren liefern die Fruchtgefälle, und Eſel das Waſſer täglich 3mal hinauf — wahre unfigürliche Amts-Eſel. Längſt wollte man der Juſtiz bequemere Wohnungen zu Höchſt oder Neuſtadt, im Thal der Roſenau, an-

*) Zu frommen Zwecken.
**) Des Markts.

weiſen, aber die Beamten, die Dornen ihres Berufes im Auge, meinten, daß doch mancher Kläger ſich beſönne wegen Kleinigkeiten den hohen Berg hinanzuſteigen, und die Gott geheiligte Juſtiz bei dem etwas widerſpenſtigen Geiſte der Wäldner da oben kräftiger gehandhabt werden könne, man dürfe nur klingeln, ſo ſchließe der Wächter das Thor, und der wilde Odenwälder ſey in der Falle. Communio mater discordiarum *). — Zum Andenken der noblen Ritterzeit, forderten ſich die beiden Monarchen von Breuberg noch 1641 — der alte Graf Erbach antwortete dem jungen Grafen Löwenſtein ſpöttiſch, und dieſer bemächtigte ſich des Erbachiſchen Beamten, und ließ den alten unſchuldigen Mann — an Galgen binden und prügeln!! Die traurige Communio wirkte leider auch auf den Geiſt der Unterthanen zurück!

Seitwärts liegt der Otzberg, (Ottersberg) vormals die Baſtille Darmſtadts, (jetzt Pulvermagazin) deren dicker Thurm, die weiße Rübe genannt, beſtiegen zu werden verdient; am Fuße liegt das Städtchen Hering, und unferne davon Umſtadt mit alter ehrwürdiger Phyſiognomie. Von Neuſtadt kommt man bald aus den Gebirgen ins Mainthal nach Obernburg, oder wenn man nach Frankfurt will, über Bobenhauſen. Im Odenwalde gefielen ſich auch die Mainzer Miniſter Grosſchlag und Albini, erſterer auf ſeinem Gute zu Dieburg, letzterer zu Meſſel. Ueber Dieburg, ein gut gebautes nahrhaftes Städtchen von 3000 Seelen, zieht die Straße von Darmſtadt nach Aſchaffenburg, und wird hier beſonders viel Flachs und Magſaamen gebaut. An der Stelle der zwei alten Burgen ſind jetzt die angenehmen Villen von Albini und Lerchenfeld.

Nach dem Mümmlingthal kommt das wildere Weſch-

---

*) Gemeinſchaftlichkeit (des Beſitzes) iſt die Mutter vieler Zwiſtigkeiten.

nitzthal. Aus einer engen Bergſchlucht dringt dieſer Bach in das Thal, wo Lindenfels liegt, eine Stunde von Fürth: von wo jetzt ein guter Weg nach Erbach führt. Auf der alten Burg Lindenfels lebte und ſtarb Herzog Eberhard von Würtemberg, der mißleitet von ſeinen Lieblingen, Hans von Stetten und dem Mönch Holzinger, alle Landesverträge verletzte, ungeheuern Aufwand machte, und der Regierung entſetzt ſich an den Kurfürſten von der Pfalz wandte, der ihm dieſe Burg zum Aufenthalt anwies. Aber ach! der Nachfolger des Oheims Herzog Ulrich trieb es faſt noch ſchlimmer! Zu Lindenfels lebte auch Clara Dettin als Wittwe noch neun Jahre.

Niedlich liegt das Dorf Rimbach mit ſeiner Kirche und Kirchhof von Pappeln umpflanzt, und Birkenau, dem ſchönen Landſitze der Wambolde, der aber ſehr vernachläſſigt iſt — wird das Thal wildromantiſch, vorzüglich gegen den Engpaß hin, der heraus nach Weinheim führet. In dem öſtlich liegenden Gorheimer Thal verewigt ein einfaches ſteinernes Denkmal das Andenken der am 20. April 1799 im Landſturme gefallenen braven Odenwälder, und hätten alle Deutſche wie ſie gehandelt, kein Franzoſe hätte ſich mehr über den Rhein gewagt. Odendenwäldern war es Ernſt, wie Speſſartern und Tyrolern, aber ein böſer Bube machte ſie glauben ſie müßten — öſtreichiſche Soldaten bleiben, und ſo gab es traurige Auftritte!

Vom Städtchen Reichelsheim mit der Burgruine, wo aber noch zu Anfange des 18. Jahrhunderts Erbache reſidirten, gelangt man nach fränkiſch Grumbach im Gerſpenzthal, in deſſen Nähe ſchon wieder Burgen liegen, das noch bewohnbare Lichtenfels, und Rodenſtein, welches ſeine Genanntheit dem Schnellertsgeiſt verdankt. Sollte man dies im 19. Jahrhundert möglich glauben? Die unbedeutende Ruine liegt eine Stunde von Grumbach, und 7/4 Stunden davon die noch unbedeutendere Schnellertsruine über dem Dorfe Oberkinsbach.

Der Geiſt eines Rodenſteiner, der nichts als Jagd und Fehden kannte, worüber ſeine Gattin und Kind verkümmerte, und ihm als Geiſt erſchien: „Du haſt Weib und Kind gemordet, ſey der Verkündiger des Krieges jetzt und immerdar,“ hat keine Ruhe, und zieht vor jedem Kriegs-Ausbruch vom Schnellert nach Rodenſtein, mit ſeinen Wappnern — man hörts Getümmel von Menſchen und Pferden, Wagengeraſſel, Trommeten- und Hörnerſchall — gibt es Friede, ſo zieht er wieder nach ſeinen Burgen, und alles iſt ſtille. Was nicht Imagination oder abergläubiſche Furcht thut, thut wahrſcheinlich der Wind, und der ſogenannte wilde Jäger, das wüthende Heer, oder Förſter Hakelberg d. h. Nachteulen oder abziehende Schnepfen — (im Norden Wodanszug, und in den Wäldern Fontainebleaus le grand Veneur.) — Der Odenwälder aber glaubt ganz orthodox an die Traditionen der Väter mit Furcht und Schrecken, daher mir keiner ſagen konnte, ob die alten Grafen Erbach im Gefolge des wilden Jägers ſind, oder ſolchem voranziehen, als treue warnende Eckarts? In den Amtsregiſtraturen finden ſich ganze Stöße protokollariſcher Ausſagen über jene Rockenſtubengeſchichtchen, und in der Kirche zu fränkiſch Grumbach im Gerſpenz Thale, wo auch die Städtchen Dieburg, Babenhauſen und Rheinheim liegen, ſieht man unter den Grabmälern der Rodenſteine das Bild eines 1526 zu Rom verſtorbenen Ritters, mit abgemagertem Geſicht, ſchroffen wilden Zügen und großer Adlernaſe, mit denen er recht geſpenſterartig aus ſeinem Helme hervorguckt. Wenn ein Rodenſteiner ſpuckt, ſo iſt es ſicher dieſer!

Oefters, als mir lieb war, paſſirte ich in dem langen Kriege dieſe unwirthbare Gegenden und ſcheußliche Wege —

J demens! et saevas curre per Alpes — *)

---

*) Ich Unſinniger! Ich lief durch verwilderte Alpen.

aber nie habe ich etwas geſehen. Man hat in den Teufelswegen des Odenwaldes ſo viel mit ſich ſelbſt zu thun mit Wagen und Pferden, daß man ſich unmöglich auch noch um das Unſichtbare oder um Geiſter bekümmern kann, ſo ſelten ſie auch ſind — In iſolirten Bergen ſieht und glaubt man gar viele Dinge, die man in belebtern Gegenden weder ſieht noch glaubt, vielen geht es wie Gelons Gemahlin, der Herr Gemahl hatte einen ſtinkenden Mund, und ſie glaubte, daß alle Männer ſo röchen — denn ſie hatte ſich nie einem Fremden genahet — die Wäldner haben ſo wenig Verkehr mit der Welt, daß ſie nothwendig zurückbleiben müſſen, und Subalternen werden im Reiche der Geiſter, dafür aber — Geiſter ſehen. Aus Geſpenſterfurcht wird Geiſterfurcht, und aus der Geiſterfurcht Aberglaube und Leichtglaube, wie es Irreführer nur immer wünſchen mögen! Inſoferne taugt ſelbſt der fromme Aberglaube, daß die ſchwarz und weiß gefiederten Störche und Schwalben heilige Vögel ſeyen, und Segen brächten — ſo wenig als unſere romantiſche Dichtungen, die den Gottesacker des Schauerlichen ſo ſchön anbauen. „Man glaubt an Vorbedeutungen, wie die Alten beim Nieſen, daher ſchon die Griechen einem Nießenden Glück wünſchten, Ζευ σωσον Gott helf!“ — So etwas ließ ich einſt flüchtig vor einem öſterreichiſchen General fallen, der mich hitzig anfuhr: „Vergeſſen Sie, daß auch ich ein Odenwälder bin?“ — e pur si mouve! Hätte ich gerade an Eginhardt gedacht, der nicht blos mit der Emma, ſondern auch in ſeinen Schriften ſo viel Genie verrathen hat, ſo hätte ich mich auch anders ausdrücken können.

Der maleriſchſte und ſchönſte Punkt des Odenwaldes iſt in meinen Augen das Schönberger Thal, vom Lauterbach durchrauſcht — das ſich über die Dörfchen Elms- und Wilmshauſen nach Reichenbach zieht — oder der Engpaß von der Bergſtraße und Bensheim an nach

Gadernheim an den Winterkaſten, der oft noch im Junius Schnee aufbewahret; es iſt wahrhaft idylliſch, und heißt ſchon in alten Urkunden vallis speciosa*). Zu beiden Seiten des Thales ſtehen der Hohenſtein und Vorſtein, zwei nackte Quarzmaßen, gleich Burgruinen — das alte Schloß Schönberg auf einem Felſen umgeben von ländlichen Hütten und Mühlen, und verſchönert durch einen engliſchen Garten, den der als Statthalter zu Mergentheim verſtorbene Graf nebſt ſeinem Bruder mit großer Vorliebe pflegten; der erſte Anblick Schönbergs überraſchte mich, ob ich gleich aus der Schweiz und dem Süden kam. Die Anlagen, die überall Fernſichten nach dem Melibocus, der Bergſtraße, und dem Rheine bieten, und mit denen von Auerbach zuſammenfließen, würden ſich noch beſſer ausnehmen, wenn ein Kunſtgarten in dieſer großen ſchönen Natur an rechter Stelle ſeyn könnte. Schönberg, wo ich mehrmals war, gehört zu meinen angenehmſten Erinnerungen, vorzüglich die Zeit, wo die vier edlen Brüder, wovon zwei in K. franzöſiſchen Dienſten geſtanden hatten — hier brüderlich zuſammen lebten. Der öſtreichiſche Feldzeugmeiſter überlebte ſie alle, alt 85 Jahr; er hatte 68 Jahre dem Kaiſerhauſe gedient, und man kann bei ihm gerade nicht ſagen, daß Hufelands Kunſt das Leben zu verlängern auch die Kunſt geweſen ſey — General zu werden. Alle vier Brüder waren Odenwälder, aber keiner war — Jäger, und noch merkwürdiger ſind ſie mir, daß ſie lange vor der Mediatiſirnng bei gewiſſen Reichs- und Kreis-Relationen, und andern ſieben Sachen ausriefen: „Warum ſind wir — nicht auch mediat wie in Oeſtreich! Wozu die Poſſen?" Man ſahe auch keine in Soldaten maſkirte Menſchenkinder, ſondern bloße Polizei-Wächter vor dem Schloſſe!

Die berühmte Rieſenſäule liegt eine Stunde von Schönberg auf dem Felsberge, eine Granitmaſſe von 31′ 8″ Länge und 3′ 10″ Durchmeſſer, grauer Granit mit wei-

*) Das ſchöne Thal.

ßen und grünen Punkten, der die ſchönſte Politur annimmt. Bei Main=Bullau unweit Miltenberg liegen noch 14 Säulen, Hainſäulen genannt, die aber nur von Sandſtein ſind. Ganz nahe der Rieſenſäule iſt der Altar, eine andere Maſſe von 40′ im Umfange, vielleicht zum Poſtamente beſtimmt; am allerintereſſanteſten aber das ſogenannte Felſenmeer, oder die zahlloſen oben abgerundeten Granitblöcke, die an einem Bergabhange hinabliegen, wie Kieſel eines Baches und Eismaſſen eines Gletſchers, oder poetiſcher, als hätte ein Gott wild aufgeregte Meereswogen plötzlich in Stein verwandelt. In den Augen des Volks hat der Teufel dieſe Maſſen hinabgerollet, wie von einem Hügel ein Wagen voll Obſt oder Kartoffel rollt. Unten liegt das Dörfchen Reichenbach, und der Anblick iſt einzig!

Es war eine recht poetiſche Idee Kotzebues, größer als die Säule ſelbſt, ſolche als Trophäe nach dem Leipziger Schlachtfeld verpflanzen zu wollen, welche Römer, Carl der Große, vielleicht auch die Erbauer des Heidelberger Schloſſes nicht fortzubringen wußten, und jeder Nichtdichter konnte die Idee in Proſa auflöſen, ohne die Säule geſehen zu haben — aber wenn man ſie erſt kannte und die wilde Berggegend? Wenn Kotzebue Polyphem oder ein zweiter Atlas geweſen wäre, wäre es noch darauf angekommen in Deutſchland, wo Monumente ihr eignes Schickſal haben. Wir haben keine Monumente, wie die Trajans- oder Antoninsſäulen zu Rom, das Monument zu London, und die Napoleonsſäule auf Place Vendome; nur Catharina II. konnte einen Granitblock von drei Millionen Pfund von Finnland nach Petersburg bringen — und nur Pharaone Pyramiden und Obeliſken errichten laſſen. Es gibt Monumente, wo gar keines beſſer wäre, wie z. B. das Denkmal, das Raynal den drei Stiftern der Schweizerfreiheit, oder eigentlich ſeiner Eitelkeit errichtete, oder das Denkmal Voltaires zu Ferney, errichtet von ſeinem Erben Marquis de Villette — es iſt von Fayance, gleicht einem Ofen, und koſtete — 2 Louis! Was iſt aus unſerm

Oktoberfeuer geworden? Im Jahr 1814 gab es Feuer, die die ganze Gegend erhellten, wie ein feuerſpeiender Veſuv, der engherzigſte Krämer wälzte Kiſten und durchölte Fäſſer herbei, es wurden Reden gehalten ſo feurig, als die Flammen, und die Rede eines Apothekers voll Spiritus vini, nitri et vitrioli rectificatissimi — man ſang Schlachtgeſänge, wie Hermanns Barden im Teutoburger Walde — das Jahr 1815 ſahe ſtatt der Feuer nur noch Feuerchen ohne Klang und Sang, und im Jahr 1816 fragte man: Aber kann man das theure Holz nicht beſſer brauchen? Kaum! daß noch hie und da auf einem ſtillen Hausaltar ein Oktoberlämpchen flimmert!

Wenn der Reiſende in dieſen wildſchönen Gegenden, die auch Marmor liefern, aber in zu kleinen Maſſen, herumgeirrt iſt, ſo gibt es keinen größern Contraſt als nach dem Altarberge zu gehen, die äußerſte Spitze der Auerbacher Anlagen, und hinabzublicken in die ſanfte Natur der Bergſtraße, und auf das Rheinthal, wo Donnersberg und Vogeſen den Horizont begränzen. Mehr als einmal ſaß ich hier am Altar der Freundſchaft in ſüßen Empfindungen oder ernſten Betrachtungen verloren, ohne die vielen Schmierereien, womit der Altar more solito *) beſudelt iſt, zu beachten, bis mich zwei Damen aus dem Bade einſt fragten, was denn der Unſinn von Rödel da ſagen wollte: „Ici j'ai tiré 4 coups!“ beide verſtanden ſehr gut franzöſiſch, aber den ſoldatiſchen Doppelſinn verſtanden ſie natürlich nicht, den ſelbſt das Dictionnaire de l'Academie nicht kennet. „Peut être qu'il a été heureux **),“ ſagte ich lächelnd, ſie verſtanden es in dieſem Augenblick von der Jagd, müſſen aber doch ſpäter die wahre Bedeutung ausgegrübelt haben, denn in der nächſten Woche, als ſie mich wieder hier fanden, wurden ſie feuerroth — salva res est ***)!

*) Nach gewohnter Weiſe.

**) Vielleicht iſt er glücklich geweſen.

***) Die Sache ſteht gut!

Die Römer kannten ſchon die militairiſche Wichtigkeit des Odenwaldes, und die kaiſerlichen Heere am Rhein noch beſſer, daher ſie 1799 ſo ſehr auf Landſturm drangen. Tacitus ſagt nichts, wie es zu ſeiner Zeit damit gehalten wurde, aber wie es 1799 zuging, iſt geſchildert, aber hier der Ort nicht dazu; mit Recht heißt der ſchlechte Wein des Jahres der Landſturm. Miniſter von Albini organiſirte den Mainzer Landſturm, der auf 15,000 Mann anwuchs — und Oeſtreicher den Odenwälder, im Auguſt rückten die Franzoſen aus Mainz, der Landſturm ſammelte ſich zu Aſchaffenburg, und ging bis Niederrad vorwärts unter Oberbefehl des Miniſters, der ſich zwar in der Feldmarſchalls-Uniform ausnahm, wie ein Schuſter, aber doch den Feind abhielt, das Mainthal und die Bergſtraße zu brandſchatzen und auszuplündern, die Operationen der Kaiſerlichen erleichterte, und den Rückzug deckte! Man hätte keineswegs den Spottnamen — Niederadsky dem guten Albini aufheften ſollen, der mir ſtets Beweiß war von der Trüglichkeit der Phyſiognomik — eine der unwürdigſten Geſtalten, und doch einer der geiſtreichſten, beſten und energiſchſten Männer. Die Großen erheben in der Regel lieber eine ſchöne Figur, ich würde es auch ſo halten, aber doch darüber den Fuchs in der Fabel nicht vergeſſen. En caput! cerebrum non habet! Die Grafſchaft Erbach ſchloß 1800 zu Offenbach Frieden mit der großen Republik, oder mit dem glücklichen Fechtmeiſter Augereau: „il y aura paix et amitié et bonne intelligence entre la Republique françaiſe et les Comtes d'Erbach *)," das hatte doch etwas Großes, gleicher Ehre wurden theilhaftig Homburg, Yſenburg und Wied — aber die größte Verwunderung verdient doch die diplomatiſche Gewandtheit, wenn man an den Landſturm denkt, die ſagen konnte: „conſiderant que les Comtes d'Erbach

*) Friede ſey und Freundſchaft und gutes Einverſtändniß zwiſchen der franzöſiſchen Republik und den Grafen v. Erbach.

ont toujours empechès leur sujets de prendre part diréctement à la levèe en Masse *)!"

Im Odenwalde kamen mir zwei gedruckte Deductionen zu Geſichte, die mich mehr intereſſirten, als Schneiders Erbachiſche Geſchichte, noch mehr aber die mündlichen Erzählungen von den Thaten eines Mannes, die jedem unglaublich ſcheinen, der ſtets nur in großen Staaten gelebt hat. Man ſtaunet! Es war wahrlich Zeit, daß das Ländchen an Heſſen überging, das auch gleich ein blutiges Exempel ſtatuirte — mehrere Bauern wurden ſtandrechtlich niedergeſchoſſen. Furcht muß den Wald hüten, ſagt man, aber hier fürchteten ſich die Leutchen ſchon lange nicht mehr — hielten ſtürmiſche Zuſammenkünfte — holten ſich Holz mit Wagen am hellen Tage, an Wilderern fehlte es ohnehin nicht und **Inter arma silent leges** **) ! Heſſen ſtellte Ordnung und Zucht her, und die Odenwälder werden treffliche Soldaten abgeben. Noch heute wäre es hochintereſſant, wenn ein Mann von Geiſt, dem alle Acten zu Gebote ſtänden, jene Auftritte kurz, wahr und kräftig ſchilderte. Im Jahr 1770 wurde der Regierende Graf Friedrich von Leiningen Güntersblum mit Arreſt belegt um wider ihn criminaliter zu verfahren, 1775 der Wild- und Rheingraf Carl Magnus zehn Jahre auf dem Königſtein, und 1778 Graf Gebhard von Wolfegg-Waldſee zwei Jahre auf die Waldburg geſetzt — ein kleiner tief verſchuldeter Kanzleidirector aber, der ſeinen kleinen Grafen, die das Zeughaus hoher Rechtlichkeit für ſich haben — wie ihre Diener, die er verläumdete — (z. B. die ſaubern Stückchen in Häberlins Staats-Archiv 31 ſind aus ſeiner Feder, und er lieh ſeine Feder den Bauern und machte dann wieder Gebrauch davon als Actenſtücke) — über den Kopf gewachſen war, neckte ver-

*) Berückſichtigend, daß die Grafen von Erbach ihre Unterthanen immer verhindert haben, an dem Landſturme unmittelbaren Theil zu nehmen!

**) Zwiſchen den Waffen ſchweigen die Geſetze!

kraut mit allen Schlangengängen des Rechts oder der Chicane, mit eiſerner Stirne fort bis an ſein Ende — und ging frei aus. Seine Geſchichte ſcheint mir ein Hauptbeleg, wie gut es auch von dieſer Seite war die kleinen Vielherrſchaften aufzulöſen zum Beſten der Aufgelösten ſelbſt, wie zerrüttete Finanzen Recht und Gerechtigkeit ſogar hemmen, daß nicht einmal eine tüchtige Unterſuchungs-Commiſſion gegen den Kanzleimann zu Stande kam, die freilich etwas erſchwert worden wäre durch die manglenden wichtigſten Actenſtücke, worüber ein Kanzliſt zu ſpäte caſſirt wurde — während er zu Wetzlar Acten auf Acten häufte, daß dem Referenten grauen mußte vor der Kameelslaſt und den Bauern-Advocaten machte, die unterſchrieben, was er wollte — des Unfuges in Journalen nicht zu erwähnen, und wie leicht das Volk, ſtets ein Rieſenkörper ohne Kopf, oder wenn wir Köpfe gelten laſſen, den Köpfen im Wagen entſchlafener Reiſenden gleichen, die im Schlafe bald rechts, bald links wanken, bald Ja nicken, bald Nein ſchütteln — irre geführt werde, unfähig der Freiheit, folglich auch derſelben nicht würdig. Der Redliche aber kann ſich einen Altar der Freiheit bauen — in ſeiner ſtillen Wohnung, und glücklich ſeyn, wenn er ſeinen Kopf vor Trübſinn, und ſein Herz vor Menſchenfeindſchaft zu bewahren wußte! Etendre son esprit, reserrer ses desirs — c'est la ce grand secret ignoré du vulgaire!

Wild iſt der Charakter des Odenwaldes, aber fruchtbare freundliche Thäler mit alten Burgen und hübſchen Dörfern, die natürlich alle noch nicht waren, als die ſchöne Emma ſo ſpöttiſch rief: „O—den—Wald!“ finden ſich im Innern. Etwas barſch und rauh müſſen hier auch die Menſchen ſeyn, unpolirt wie ihr Granit, aber ſie ſind genügſam, fleißig und altdeutſch. „Wir gehören nicht zum Odenwalde“ ſagen diejenigen, die am Fuße der Gebirge wohnen, „das iſt noch nicht der Odenwald,“ ſagen wieder andere, wenn man deſſen Gränze noch weiter

ausdehnt, als ihnen gut dünkt, indem ſie den Ruf roher und grober Odenwälder ſcheuen, die ächten Odenwälder aber ſprechen: „Wir ſind Odenwälder. Was geht es uns an, wenn andere den Knittel — Odenwälder heißen?“ Wenn ſie auch die Genüſſe der feinen Welt entbehren, und ſelbſt nicht fein ſeyn ſollten, ſo haben ſie doch Cartoffeln, Buchwaizen, Milch, Eyer, Butter, Hühner, Kälber, Schweine und Wild — im Winter wohlfeile und recht warme Oefen, und laſſen ſich genügen. Sie haben ihre zwölf heilige Nächte, und die Buben noch 52 heilige Samſtags- oder Extranächte. — In der Nacht hebt nicht jeder, wie Jean Paul meint, ſein Auge empor in die geſtirnten Felder der Unermeßlichkeit, ſondern richtet es auf ein Fleckchen unendlich kleiner noch, als die kleine Erde! Youngs Nachtgedanken kennt keiner, wie ſollte er Jean Paul kennen? und in allen abgelegenen Gegenden weis man wenig von dem Normaljahr 1789!

Es ſcheint immer mehr Mode zu werden den Odenwald zu bereiſen, und er hat Naturſchönheiten, die gar wohl den Abſtecher von acht Tagen lohnen. There are more ways in the Wood than one. Man kann vom Neckar aus eindringen bei Eberbach, ſodann vom Mainthal aus zu Miltenberg oder zu Hanau über Bobenhauſen, deſſen Schloß jetzt großherzogliches Staatsgefängniß und Militärſtrafanſtalt iſt, der intereſſanteſte Weg aber bleibt immer der von der Bergſtraße zu Bensheim in das Schönberger Thal. Dieſes Thal hat ſolche Eindrücke bei mir zurückgelaſſen, daß ich nach 25 Jahren auf einer Rückreiſe vom Rhein, wieder aufſuchte, — alas poor Yorik! die alten Erbſchenken der Pfalz waren entſchlafen, ich gedachte Joſephs, der dem Oberſchenken Pharaos im Gefängniß den Traum auslegte. „Er gedachte nicht mehr Joſephs, und vergaß ſein!“ Und nun erſt gar ein König? „da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joſeph!“

Der angenehmſte Begleiter iſt Grimms Vorzeit und Gegenwart an der Bergſtraße, dem Neckar und im Odenwalde mit 35 Kupfern. Darmſtadt 1822. 12. Der Odenwald hat wahre Naturſchönheiten — überall kommt man beſſer zu Fuße oder Pferde fort, als im Wagen — aber am ſchönſten ſcheint mir doch der Odenwald, wenn man ihn von Schönberg, und der Bergſtraße aus betrachtet, das heißt wieder heraus iſt!

Einundzwanzigſter Brief.

Reiſe durch Oberheſſen und die Wetterau.

Oberheſſen, die dritte Provinz des Großherzogthums, macht nur ein Drittel des eigentlichen Heſſenlandes und zwei Drittel davon, oder der nördliche Theil gehören Kurheſſen. Es iſt ein ſchönes und gutes Hügelland, wenn wir die nördlichſten Aemter Königsberg, Biedenkopf, Gladenbach und Battenberg ausnehmen, die mit dem Ganzen nur durch die ſchmale Erdzunge bei Gleiberg zuſammenhangen, und rauhes Hafer- und Kartoffelland ſind, denn ſie liegen am Rothaargebirge, wo die Lahn, Diemel und Eder entſpringt, das Städtchen Battenberg ſoll von einer Schlacht Carls des Großen herrühren, der hier die Sachſen ſchlug (batten), und der höchſte Punkt dieſer Gebirge (2100′) heißt die Sackpfeife. — Ohne den langen Haß zwiſchen beiden agnatiſchen Häuſern wären gewiß durch Tauſch die beiderſeitigen Gebiete beſſer gerundet zum Beſten des Ganzen — vielleicht rundet ſie im Laufe der Zeit der liebe Gott, oder die Natur, die möglichſte Einfachheit liebet!

Holz und Flachs ſind Stappelwaare, Garnſpinnerei und Leinenweben über das ganze Land verbreitet, und das Kupferbergwerk zu Thalitter in der Herrſchaft Itter iſt das wichtigſte Bergwerk des ganzen Großherzogthums; der Ludwigshütte oder den Eiſenhütten bei Biedenkopf kann es nie an Kohlen fehlen. Im Landraths-Bezirk Battenberg liegt auch die Burg-Ruine Hatzfeld an der Eder, das Stammhaus der noch blühenden Familie. Die Bevölkerung Oberheſſens wird zu 250,000 Seelen geſchätzt, wovon aber gegen 100,000 auf die Standes- und Grundherren kommen, Solms, Iſenburg, Stollberg, Leiningen, Görz, Ingelheim, Riedeſel, Buſeck ꝛc., die in der ſchönen Wetterau auf einander ſitzen, wie die Beeren an einer Traube und Heringe in Einer Tonne, ja im Mittel-Alter muß es hier ſo lebendig geweſen ſein, wie in einem Limburger Käſe!

Wir ziehen die Frankfurter Straße nach dem Norden über Vilbel (das wohl den Namen einer Stadt verdiente, und jährlich 4000 Ohm Aepfelwein liefern ſoll), Friedberg und Butzach. Die alte halbverfallene Reichsſtadt Friedberg von 3000 Seelen (Friedrichsburg, denn die Hohenſtauffen weilten gerne hier) hat unter Heſſen offenbar gewonnen. Sie war der gleichfalls halb im Ruin liegenden ſonderbaren Burg verpfändet, die eine ganz eigene ritterſchaftliche Verfaſſung hatte, und auch die ſogenannte Grafſchaft Kaichen beſaß, das heißt die Dörfer Kaichen, Ilbenſtadt, Büdesheim, Groß-, Klein- und Ober-Karben. Zu Großkarben an der Nidda iſt ein Sauerbrunnen, wie zu Vilbel, der Schwalheimer Brunnen verdrängt aber beide, deſſen wohlſchmeckendes Sauerwaſſer gar oft für Selzer verkauft wird, daher die Braunkohlenbergwerke zu Dorheim und Bauernheim eine Stunde von Friedberg wichtiger ſind, die erſt 1812 von Langsdorf entdeckt wurden, wie das zu Salzhauſen. Zu Friedberg iſt jetzt ein Schullehrer-Seminar, das dem Lande Noth that, und die Burg iſt Caſerne. Der letzte Burggraf oder

das Oberhaupt der 15 Burgmänner, wovon ſechs im Reichsſtädtiſchen Rath ſaßen, und die Adelichen Sechſer hießen, war Graf Weſtphalen, der 1819 ſtarb, folglich die Burg, gleich der Stadt, unmittelbar Heſſich machte. Auf dem Grabmal des Burggrafen J. Brendel von Homburg (geſtorben 1569) ſteht:

das Burggrafen-Amt ich Johann Brendel mit Fleiß regiert,
und haben mich argliſtige und ſpitzige Reden nit geirrt,
derhalben ich mein Epitaph in Gottes Namen hab laſſen aufrichten,
im Jahr 1557, denn Nachreden mich irren nichten.

Von Butzbach ſagt man ſprüchwörtlich: „Butzbach, wo die Spötter wohnen.“ Vielleicht blos weil man auch ſagt einen tüchtig putzen! denn die Butzbacher ſehen nichts weniger als ſatyriſch aus!

Zwiſchen Friedberg und Butzbach ragen rechts auf der Höhe zwei Thürme empor, das ſind die Ruinen der Burg Müntzenberg, zu deren Füßen das Städtchen gleichen Namens liegt. Butzbach iſt häßlich, aber gewerbfleißig, und nächſt dem Feldbau die Handelsſtraße ſeine Haupt-Nahrung. Wenn Städte je dafür geſorgt hatten, daß Reiſende nicht allzuſchnell vorübereilen, ſo waren es die Städte Butzbach und Friedberg, die jene berühmte Meile vereinte, die eines heroſtratiſchen Ruhms genießt. Dieſe Gegend, die nun zweifelsohne beſſere Wege hat, lebt ewig in Deutſchlands Geſchichte, eine Folge der alten buntſcheckigten Fünf-Herrſchaft. Man zahlte Weggeld, wo gar kein Weg war, Heſſen erbot ſich mehrmals den Weg machen zu laſſen, aber die andern vier Herrn hielten es ihrer Landeshoheit präjudicierlich, und ſollten billig, wenn es je Geiſter gibt, hier um Mitternacht herumfahren mit feurigen Poſtilions und feurigen Elias-Wagen. Mehr als einmal habe ich dieſen Weg gemacht, und auch einmal den Wagen zerbrochen, fluchend und zürnend, da ich Eile hatte, zu Friedberg aber ſagte man mir lachend, ruhig und ſegnend: „das iſt unſere Nah-

rung.“ Noch tiefer blickende Politiker ſagten auch wohl: „Was? damit 30 Fremdlinge bequem reiſen, ſollen 3000 Eingeborne frohnden? Unſere Wege ſind Zeichen unſrer Freiheit! Wir ſind keine Franzoſen, die Chauſſeen erfunden haben, wir ſind Deutſche, und deutſch iſt das Sprüchwort: „Eile mit Weile!“ Jetzt hätten wir Unrecht über Mangel an Chauſſeen zu klagen, eher über Chauſſee-Gelder!

Sollte man glauben, daß auf dem Feſtlande der Fall eintreten könnte, daß der Poſtilion Nachts nicht fahren will, wie die Schiffer auf Flüſſen und Binnen-Seen? hier war es der Fall, bei Tage ſah ich ſelbſt, daß der Kerl Recht hatte, und hier nichts weniger als Feſtland war. Sicherlich wurde nirgendswo im ganzen weiten Vaterlande ſo viel geflucht, als hier, ich ſelbſt habe mehrere Flüche auf meiner Seele, aber alles Fluchen half, wie gewöhnlich nichts, bis Napoleon ſeinen Fluch über Deutſchland ausſprach, der in manchfacher Beziehung, und ſo auch hier und an ähnlichen Orten zum Segen wurde. Poſtwagen mit 16 Pferden beſpannt blieben ſtecken, und ein däniſcher Courier nach Conſtantinopel weinte ſchon zu Coppenhagen über den Weg zwiſchen Butzbach und Friedberg. In Afrika und Aſien machten Elephanten Löcher von 3 — 4 Fuß im Umfange, die aber Neger und Indier weniger geniren, als die Teufelslöcher auf den Stationen Friedberg und Butzbach. Weit und breit kein menſchlicher Rath und Weg — es blieb nur der Weg der Vorſehung!

Friedberg, deſſen Hauptkirche geſehen zu werden verdient, war eine Reichsſtadt, folglich wollte man von einem S. C. wiſſen, kraft deſſen den Armen, falls der Fonds des Armenhauſes nicht hinreichend ſein ſollte verſtattet war — herumzubetteln, ein Rathsſchluß der auch anderwärts angenommen zu ſein ſcheint! Von allen Seiten mußte der Reiſende hier Haare laſſen, und ſelbſt der gute Gaſthof zu den drei Schwerdtern begnügte

ſich nicht mit Einem. Ob es kein Gaſthaus gibt zum — Scheermeſſer? In einer proteſtantiſchen Stadt kann es leicht geſchehen, daß in Galora von Venedig, wo die Nonne zu ſagen hat, „Ihre Tochter iſt in der Kirche, das Sakrament der Ehe wird vollzogen,“ ſpricht: „In der Kirche, Sakerment, die Ehe wird mit ihr vollzogen!“

Von Gieſſen, der Hauptſtadt Oberheſſens, die wir ſchon kennen, ſind nur vier Stunden nach dem berühmten Wetzlar, das jetzt Preußiſch iſt, und in Regierungs-Bezirk Coblenz gehört. Dieſe alte traurige verlaſſene Reichsſtadt an der Lahn am Abhange eines Hügels mit wintzigem Gebiete, liegt in rauher Berggegend, ihre Straßen ſind winkelicht, bergigt und ſchmutzig, die Häuſer zur Hälfte verfallen, die Fenſter mit Papier und Lumpen verſtopft, und doch floß einſt viel Geld hieher? — aber ihr gekrönter ſchwarzer Adler im rothen Felde führte auf der Bruſt ein großes W; (noch paſſender wäre der Säugefiſch oder Remora geweſen), ſchwerlich erreicht jetzt die Bevölkerung 4000 Seelen. Wetzlar, vom Zuſammenfluß der Dill, Lahn und Wetz benannt, machte doppelt traurigen Eindruck, wenn man am Reichs-Kammer-Gericht (zum Unterſchied der altdeutſchen kurzen Gerichte unter freiem Himmel) ſollicitiren mußte, und beim Glatteis konnte man in dieſer alten Rumpel-Kammer der Reichs-Juſtiz leicht den Hals brechen, wenn man ihn auch nicht juriſtiſch brach. Es ward einem ſo wind und wehe, wie wenn man ſeine Nebenſtunden mit Cramers Wetzlariſchen Nebenſtunden in 128 Bänden hinbringen ſollte. Form und Schnitt der Kleider, Equipagen und viele andere Dinge ſahen recht großväterlich aus, eine verdammt ſteife Scheide-Wand, die Werther verewiget hat, ſtörte den geſelligen Umgang, Rechts-Männer, ſteifer als die Höllen-Richter Minos, Aeacus und Radamanthus — die von höchſter geſetzgebender Gewalt träumten — und wenn ja etwas noch von

Fortſchreiten der Menſchheit zeugte, ſo waren es einige Gartenhäuſer. Wenn man ſich auf dieſem Olymp der Themis, wo unſterbliche Prozeſſe wohnten (daher ich nicht begreife, daß wir uns nicht ſtatt langes Leben das Ende eines Reichs-Kammer-Gerichts-Prozeſſes wünſchten, wie die Alten Neſtors-Jahre) — die Päpſte die annos Petri, (oder daß es nicht zum Sprüchwort wurde, wie zur Zeit der ſpan. Präpotenz Mi venga la muerte de Spagna!) — etwa an der table d'hote, die ſchlecht und theuer war, zu erholen ſuchte, ſo hörte man von nichts als von Mandatis cum est sine clausula; *) wie an den Tafeln der Landſtände, von dem was ſie heute Vormittags geſagt, und auch — nicht geſagt hatten!

Wer aber glücklicherweiſe nichts mit den deutſchen Attorneys und Paglietti, die hier im Haufen ſaßen, zu thun hatte, fand reiche Entſchädigung an den ſchönen Ufern der Lahn; ganz nahe liegt die Burg-Ruine Kalsmunt, (Caroli mons) und eine Stunde weiter der Jungfern-Zwinger Altenburg. Ich dachte lebhaft auf Kalsmunt an einen ganz andern Helden des Rechts, als die Aſſeſſoren waren, — der hier 1796 das franzöſiſche Heer aufs Haupt ſchlug, und zum Rückzug nöthigte — den Lieblings-Helden der Deutſchen oder doch der Oeſtreicher, der auch Carl heißt. Jourdan machte hier denſelben Fehler, den er bei Wattigny machte, aber es war kein Carnot da — er ſuchte ſeinen weichenden Flügel durch den andern zu verſtärken, das wahre Mittel auf allen Punkten geſchlagen zu werden!

Empfindſame Siegwarte, die mehr mit Venus als Mars zu thun haben, wallfahrten im Mondſchein — die Sonne der Liebenden — nach Werthers Wahlheim (Garbenheim). Am Kirchhofe ſtehen noch die zwei alten Linden, wie die Felſen am Wege, wo ſie mit Werther eine Sturmnacht zubringen, den Hut verlieren, an einer Silberquelle ihren Homer leſen, am Lottebrunnen

*) Befehlen mit und ohne Clauſel.

beim Rückwege den Durſt löſchen, zu Wahlheim ſich von einer Lotte eine Butterbemme geben laſſen — und dann über des guten Jungen Grabe ſich ſatt weinen, oder ſingen können: Ausgelitten, ausgerungen ꝛc. Ich ſetze voraus, daß ſie gehörig coſtümirt kommen, im blauen Frack, einer rothgelben Weſte und Hoſen, und Stiefeln mit oder ohne Sporen. — Der bei der Kurbraunſchweigiſchen Subdelegation angeſtellte Secretär Jeruſalem, Sohn des berühmten Theologen, wurde in einem Hauſe, wo er zu Mittag geſpeist hatte, nicht zum Thee zugelaſſen, weil es — ein hochadelicher Thee war, und ſo ging er hin, und erſchoß ſich! Schon mancher hat ſich erſchoſſen aus hoffnungsloſer Liebe, wegen Schulden und gedankenloſen wüſten Lebens — Judas erhenkte ſich, weil es damals noch keine Piſtolen gab — aber Göthes Werther, der ſich ſo viel mit Homer und Oſſian zu ſchaffen machte, und die Alten kannte, denen ein ſeufzender Liebhaber oder Ehemann lächerlich, und ein Bürger, der über eine Donna Ehre, Ruhm und öffentliche Thätigkeit aufgegeben hätte, verächtlich geweſen wäre — N. B. W. wie mir denn ſelbſt einen ächten Werther mit einem academiſchen Kraft-Wort Wonne ſch. . . . . nannten. — Endlich vergaß man Werthers Leiden über ganz andere Leiden, welche die Revolution über uns ausgoß, und wurde mannhafter — erſchoß ſich wegen eines — Thees, den nebſt der Tafel ſogar umgehen zu können, ich mich öftets glücklich dünkte! Indeſſen —

So witzig, ſo verſtändig
ſo zärtlich als wie Er,
im Lieben ſo beſtändig,
war noch kein Secretär!

Eines der merkwürdigſten alten Denkmäler zu Wetzlar iſt das des Thilo Kolup, der die Rolle des verſtorbenen Kaiſer Friedrich II. ſpielte, deſſen Diener er geweſen war, und zwar mit einem Glück, das uns jetzt unbegreiflich ſcheint. Er war ſo frech dem Kaiſer Rudolph zu befehlen, die Krone niederzulegen, endlich lieferte ihn

die Reichsſtadt aus, und er ward verbrannt 1284. Zu Wetzlar wüßte ich jetzt für den Reiſenden nichts Merkwürdiges, als die ſchöne mit Linden umgebene Stiftskirche, an deren Eingange neben den Kirchenſtühlen der Reichs-Kammer-Gerichts-Aſſeſſoren, links das Wahrzeichen Wetzlars zu ſehen iſt, eine in Stein eingehauene Nonne, auf deren Schultern der Teufel ſitzt, und ihr den Eſel bohret — daher das Reimlein:

Zu Wetzlar auf dem Dom
ſitzt der Teufel — auf der Nonn!

er ſaß aber wohl auch anderwärts, und rumorte ſogar in meinem Bette — Vater Noah hätte aus ſeiner Arche wenigſtens Flöhe und Wanzen weglaſſen ſollen!

Das Reichs-Kammer-Gericht wurde 1693 von dem eingeäſcherten Speier hieher verlegt, (nachdem Dünkelsbühl ſich vergebens beworben, Schweinfurt und Heilbronn aber die Ehre abgelehnt hatte), wo es Anfangs den Herren gar nicht gefallen wollte. Nie ſprach man in Deutſchland mehr von dieſer berühmten Kammer, als 1772, wo Kaiſer Joſeph den Augiä Stall ausmiſten wollte, und die K. K. Viſitations-Commiſſion drei Aſſeſſoren vorzüglich ſträflich fand, deren einer Papius die erhaltenen Ducaten „Tapeziernägel“ zu nennen pflegte — wie jener Jude die Beſtechungen ſeiner ſchönen Gegnerin — Naturalien — iſt Themis ſelbſt nicht ein Weib? — Man kann mit einem Korb ſchönes Obſtes, wenn es noch ſelten iſt — mit Kleinigkeiten die Liebhaberei ſind, beſtechen, wo man mit einer Rolle Ducaten nicht kommen darf! — mich ſuchte eine Odenwälderin mit einem Schurz voll Nüſſe zu beſtechen, die ſie in der Angſt die Stiege hinunter rollen ließ — aber es gibt gefährliche Naturalia, und jene Schauſpielerin, die man wegen ſchwerer Proceſſe, in die ſie verwickelt ſey, bedauerte, ſagte: „ich bezahle Richter und Advocaten blos mit Naturalien“ — Naturalia non sunt turpia *).

---

*) Was die Natur beut, iſt weder ſchändlich noch ſträflich.

Jene drei Aſſeſſoren, die die Welt ohne jene Viſitation ſchwerlich nennen würde — wurden ihrer Stellen entſetzt, und der ſchlaue Juſtiz-Mäckler Jude Nathan Wetzlar von Frankfurt mußte 232,000 Gulden Erſatz bezahlen, und ſechs Jahre einſitzen. Bekanntlich ging Wetzlar als Grafſchaft an den Fürſten Primas über, der hier eine Rechtsſchule errichtete, und dann an Preußen. Die Rechtsſchule iſt eingegangen, wie das Kammer-Gericht ſelbſt, das Gebäude Caſerne, und das Archiv, das bei Auflöſung des Reichs über 80,000 Prozeß-Actenſtöße oder Brutalia juris enthielt, wovon die Hälfte unerledigt war — wird wohl noch mit dieſen Papieren beladen ſein. Pax vobiscum! *)

Von Retardaten ſcheint das Reichs-Kammer-Gericht ſo wenig Begriffe gehabt zu haben, als von öffentlichem mündlichem Verfahren unſere deutſche Gerichtsſtellen, was jedoch den Pettifoggers vorbeugt, zu deutſch Zungendreſchern! — die recht eigentliche Redarteurs oder Herrn von Späte haben ohnehin keine Idee vom Retardiren, ſo wenig als von des Großen Friedrichs rechtlichem Verlangen, daß Berichte nur Eine Blatt-Seite einnehmen, und jeder Prozeß in Einem Jahre geendigt ſein ſolle — folglich war hier an keine Retardaten-Commiſſion zu denken, oder an dringende Geſuche um Aſſiſtenten; ſtand es ja ſelbſt mit der Stadt-Uhr, wie mit mancher Dorf-Uhr, die ſich nicht nach der Sonne, ſondern nach Seiner Hochwürden richtet. Um 8 Uhr ſollte das Gericht die Seſſionen beginnen, daher ſchlug es hier erſt 8 Uhr, wenn es in der ganzen nichtjuriſtiſchen Welt ſchon 9 geſchlagen hatte! Noch erwartet die ganze juriſtiſche Welt ihren Marſchall Vorwärts, mit dem es, wie mit dem Meſſias zu ſtehen ſcheint, trotz aller Herren Aſſiſtenten, und gar viele Richter ſcheinen ſich an den Landpfleger Felix

*) Friede ſey mit Euch!

zu halten, und an ſeine Worte zu Apoſtel Paulus: „Gehe hin, wenn ich gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen laſſen!“

Sine Cerere et Baccho friget Venus,*) daher wird wohl die reizende Göttin, die hier ziemlich unverſchämt ſich aufführte, wieder nach Paphos gezogen und die — Knopfmacher ohnehin verſchwunden ſein, wie man hier die Cicisbeen oder Chapeaux nannte. Und die Reichs-Kammer-Gerichtsſprache? Welcher Deutſche wird ſie künftig verſtehen? Tacitus, Plautus und Perſius ſind verſtändlicher, als das deutſche Latein dieſes Gerichts, und auch des Reichshofrathes, die Herren ſchienen alle Schüler des alten Böhmers; — am verſtändlichſten war noch Regensburger deutſch, wenn man Athem genug hatte die langen Perioden bis ans Ende zu leſen, und der Verfaſſer es nicht machte, wie jener ſchlaue Diplomat, der auf die Aeußerung „ich verſtehe die Relation nicht,“ lächelnd erwiederte: „Ich glaube es, ich habe auch drei Tage darüber ſtudiert, wie ich ſie recht unverſtändlich machen will.“ — Juriſten und auch manche Diplomaten ſchreiben ſo unverſtändlich, als die Aerzte, und was ſollte daraus werden, wenn Jedermann ſie verſtände, dafür ſind ja die Apotheker, und aqua fontana klingt doch gewiß gelehrter, als Brunnenwaſſer ſchlechtweg?

Helas! Die drei eigenen deutſchen Sprachen ſind nun ausgeſtorben, Wien, Regensburg, Wetzlar, bei deren Namen ein Pütter lächelte, als ob vom himmliſchen Jeruſalem die Rede wäre, haben keinen Einfluß mehr auf unſere Geſchäftswelt, die Frankfurter Sprache iſt deutlich und vernehmlich, noch deutſcher und vernehmlicher die Sprache der von jenen Banden entfeſſelten Souverains — keinem jungen Mann, der rein deutſch ſchreibt, und kurze

---

*) Ohne Speiſe und Wein geht es der Schönheits-Gattin nicht von ſtatten.

Perioden liebt, wird mehr geſagt werden, was mir 1792 ein Chef ſagte: „Ihre Arbeit iſt gut und gedacht — aber Sie ſagen alles ſo kurz weg! kein Periodenbau! kein Geſchäftsſtylus.“ Noch heute darf man unſere Jurisprudenz todt nennen, verglichen mit der Engliſchen und Franzöſiſchen, und nun erſt die Männer, die ſich damit befaſſen? Britten ſind Verehrer der Alten und Politiker — Franzoſen wenigſtens Leute von Geſchmack, Witz und Welt! Unſere Geſchäftsmänner ſitzen alle im Bureau der Longitudes, mit einer Länge und Breite auf ihren Lippen, als ob ſie die Querhölzer der nordweſtlichen Amerikaner darinne ſtecken hätten!

Zweimal war ich zu Wetzlar, einmal in fremder, und dann in eigener Angelegenheit. Der Enten-Prozeß (Cramers W. N. N. B. 107) war mir nicht unbekannt, der acht Jahre dauerte, andere Prozeſſe, die vielleicht 100 Jahre ſchon dauerten, und länger, z. B. der Prozeß zwiſchen Nürnberg und dem Markgrafen von Brandenburg, der 1526 begann, und noch nicht beendigt war, als beide Parthien und das Gericht ſelbſt zur ewigen Ruhe eingingen — gleichfalls; auch kannte ich die Aeußerung des Dichters, deſſen Luſtſpiel man tadelte, weil es nicht Verwicklung genug habe. „Warten ſie nur bis zum vierten Act, da bekommt mein Held einen Reichs-Kammer-Gerichts-Prozeß,“ folglich zog ich in dieſem gothiſchen Tempel der Eris, und ſeiner Ausſicht in die Ewigkeit — in der Camera obscura einen magern Vergleich vor, ob ich gleich mit einem 24 Pfündner, in einem Dekret, hätte losdonnern können, und recht gut wußte, daß das Gericht, da es mit den Großen nicht viel richten konnte, deſto lieber den Klein-Großen auf den Rücken fuhr, wie Napoleon dem peuple souverain de France und wie auf die Wetzlarer Nonne der Teufel. Statt über das Schwein zu rechten, nahm ich mit einer Wurſt vorlieb — beſſer ein halbes Ey, als eine leere Schaale, und an einen Alexander war

gar nicht zu denken, der dem Perillus 50 Talente gab und „10 genügen," erwiederte dieſer, „dir, aber nicht mir" ſagte Alexander — am liebſten hätte ich meinen Alexander um — und noch lieber hätte ich gar Nichts angeſprochen, wenn es angegangen wäre, beim Gefühl tiefer Verachtung, deſſen Unterdrückung mich recht eigentlich krank gemacht, und in Melancholie geſtürzt hatte. In Prozeſſen, wo man Recht hat, ſcheint Vergleich — bei offenbarem Unrecht aber das Prozeſſiren das Beſte. Kurzer Vergleich — Entfernung — athmen in geſünderer Atmosphäre — Vergeſſenheit — Ruhe — Freiheit — Freiheit — das höchſte Gut! waren die einzigen Ideen — mir graute vor der Camera obscura — umhüllt von der Schwermuth finſterer Worte! und jeder brittiſche Todtenbeſchauer, (Coroner) hätte man mich todt gefunden, würde erklärt haben, daß ich am gebrochenen Herzen geſtorben ſeye (of broken heart)!

Zu Wetzlar lernte ich auch den tiefen Sinn des Centner Wortes ad Acta ganz begreifen, und den ächt juriſtiſchen Waidſpruch: Fiat justitia, pereat mundus. *) Wir haben ein treffliches Luſtſpiel l'Advocat Patelin — wer ſchreibt das Gegenſtück Juge Patelin? Seitdem geht es mir, wie la Monnoye, dem die ſonſt angenehmen Worte: Providence, Progrés, Prosit etc. zuwider waren, weil ſie ihn an Prozeſſe und Procuratoren erinnerten, und rein unmöglich iſt es mir mit dem Naturphiloſophen Oken die Geſchlechtsluſt Schmeck-Prozeß, die Begattung Beſpeichlungs-Prozeß, die Schwangerſchaft Verdauungs-Prozeß zu nennen, oder gar die Niederkunft — Stuhlgang! Zu Wetzlar dachte ich an den Saal des Palais zu Paris, wo die Sollicitanten auf und abwandlen, der da heißt la Salle des pas perdus **)

---

*) Es geſchehe Gerechtigkeit, wenn auch die Welt darüber zu Grunde gehe. —

**) Der Saal der verlornen Schritte.

Wetzlar gehört zur Wetterau, mit unbeſtimmten Gränzen, von der kleinen Wetter durchſtrömt, die zu Laubach entſpringt, und zu Aſſenheim in die Nidda fällt; ſie mag in engerer Bedeutung 16 Q. Meilen mit 60,000 Seelen zählen. Der Wettergau, der mit dem Nidda-Gau zuſammen floß, ſtand einſt unter eigenen Grafen, und ſpäter ſahe es ſo bunt hier aus, als in Schwaben, von Homburg vor der Höhe bis Birſtein, und von Hanau bis Butzbach. Binnen einer Stunde konnte ein Fußgänger in einem andern Staate athmen ohne Schnellläufer zu ſeyn, ohne Eilwagen und Dampfboot! Wie hätte es auch ſonſt ein eigenes Wetterauiſches Reichs-Grafen-Collegium geben können? Es iſt ein ſehr geſegneter Landſtrich, wenn wir den Vogelsberg ausnehmen, ein wahres Getreide-Magazin, das jährlich wenigſtens für eine Million Gulden Korn und Waizen dem Auslande abgibt, ohne große, aber voll kleiner Städte und Dörfer. Der große Ueberfluß geht nach Hanau und Frankfurt dem Rhein zu, oder ins Fuldiſche, und über Wetzlar nach Dillenburg und Preußiſch Weſtphalen. Um Büdingen und Düdelsheim wächst auch Wein — aber Rhein und Main erkennen ihn höchſtens als entfernten Vetter, und viele Bierbrauer ſcheinen ihre Gäſte üben zu wollen in der Kunſt — auch ſchlechtes Bier zu trinken, was allerdings gelernt ſeyn will ſelbſt von Rauchern!

Die Haupt-Induſtrie war einſt wie wir ſchon bemerkten, die Wege ſo einzurichten, daß der Reiſende weilen mußte, zum Vortheile der Wirthe, Wagner, Schmiede, Sattler ꝛc., und dieſe Induſtrie begünſtigten die vielen kleinen Emirs. Jetzt iſt ihnen die höhere Polizei entzogen, und nur die niedere geblieben, da man ſich aber mit Niedern nicht gerne befaßt, ſo mag es leicht damit gehen, wie mit der Höhern, wenn die Kräfte fehlten. Man ſollte alte Karten von der Wetterau ſo ſorgfältig aufbewahren, wie die von Schwaben zum Andenken der Vorzeit, und als Dankopfer, daß ſie nicht mehr

iſt. Wenn das Schiff keinen Wind hat, ſo geht es nicht — das Schiff unſerer alten Vielherrſchaft hatte zu viel Wind — er bließ aus allen Ecken, folglich trieb das Schifflein hin und her rathlos! — Die Wetterau glich einem Damenbrett, jedes Feld und jeder Stein war — ſouverain, mit Kopf und Herz ſtund es hie und da ſo jämmerlich, als mit dem Gebiete — und es gab mehr als einen Antigonus, der in der Geſchichte den Beinamen Doſon führt, d. h. der Vorſprecher! — und wer ſie recht kannte, groß und frei dachte, dem mußte dermaßen eckeln, daß er nothwendig das Spiel verlieren mußte. So beſtand die kleine Halb-Inſel Peloponnes aus nicht weiter als 7 unabhängigen Staaten, die ſich durch Fehden ſo berühmt machten, daß nur Unwiſſende aus Peloponneſer — Bologneſer machen können!

In der kleinen Wetterau, die aber ſich in geſegnetern Umſtänden befand, als viele ihrer kleinen Regenten — was anderwärts oft der umgekehrte Fall iſt — gab es vier regierende Grafenhäuſer gegen die vier Winde, Solms, Iſenburg, Hanau und Königſtein mit ihren Linien, vier Reichsſtädte, die ſich im Mittelalter frühzeitig gegen den Raub-Adel vereinten, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhauſen — und gegen 50 Klöſter, worunter die reichen Abteien Arnsberg, Ilbenſtadt, Roggenburg ꝛc., deren Bewohner aber ſolche faule Bäuche geweſen ſind, daß ſie keine Chroniken hinterlaſſen haben. Und wer wollte neben jenen Soubas und Nabobs, noch die Raias, oder den niedern Adel aufzählen, die kleinen freien Kaziken und Clans alle, die noch weniger waren, als die Wetter, Nidda, Nidder, Horlof ꝛc. unter den Flüſſen. Solche Flüſſe machen ſich gerne am mauſigſten, überſchreiten gerne ihre Grenze, und laufen gerne über, wie kleine Töpfe. Die Herrſcher waren ſo zahlreich als die Könige am Jordan, die Joſua ſchlug mit der Schärfe des Schwerdtes. Im Mittelalter mag es hier ſo toll zugegangen ſeyn

als unter den Freiern im Hauſe der Penelope, oder in der berühmtern Kleinſtaaterei Griechenlands, wo keiner nach Thucydides zu dem andern kommen konnte ohne Herold, oder in unſerer Sprache ohne Trompeter. Gieng es ja noch bunt genug her in unſerer Zeit, aber der Sturm der Revolution brauste einher, von Gott geſandt, und wehete den Staub des Alterthums hinweg von dem Götter-Bilde Germanias; der Heſſiſche Herkules brachte die vielen Häupter unter einen Hut, was offenbar ein Fortſchritt der Menſchheit iſt — Freiherren, Freifrauen und Freiſtädte wurden dem Staatszweck untergeordnet, und Freimänner gibt es ohnehin nicht mehr d. h. Henker.

Der Mond, der in der Nacht die Haupt-Figur am Himmel ſpielet, ſieht beim hellen Tageslicht aus, wie ein ſchwaches Wölkchen — die Monden der Wetterau aber hatten ihre Trabanten, ſo gut als Saturn, die das nicht eben goldene Ohr des Herrſchers hatten — und wenn in den Vorzimmern keine Miniſter, Generäle, Kammerherren und Adjutanten zu finden waren, ſo fand man doch öfters Sollicitanten, Supplicanten, ungeſtümme Mahner und Juden. Es war rein unmöglich, daß dieſe Herren Celsissimi, Clementissimi, oder gar in den letzten betrübten Zeiten Serenissimi ſeyn konnten, ſo wenig als unſere Nachtwächter, die in Spanien Serenos heißen. Die vorderſten Räthe aber in dieſen kleinen Monarchieen wußten deſto beſſer ihr — miniſterielles air zu behaupten, wodurch ſie für den Mann von Welt ungemein komiſch wurden!

Ich glaube von dem Aufeinander Sitzen des Adels kommt es her, daß die Weiber ein Dutzend wollene Röcke übereinander tragen, wovon immer einer über den andern hervorragen muß — es iſt Staat, wie eine ächt deutſche Bettdecke, aus der man ein Halbdutzend andere machen, und ſich zu Tode ſchwitzen kann, oder wie das überflüſſige Silber auf mancher Tafel pour montrer sa vaiselle. Noch heute ſpricht der Bauer, wenn in ſeinem Roggen

leere Halme über die fruchtbringenden hervorragen: „Unſer Roggen junkert,“ und noch heute kann man das Sprichwort hören: „Soll Nußbaum und Edelmann etwas geben, ſo müſſen ſie hart geklopft werden.“ In der Wetterau wurden auch die privatiſirenden Fürſten geſchrieben, die Aufmerkſamkeit erregten, ob ſie gleich nur wenig Geiſt und noch weniger Kenntniß dieſer kleinen Höfchen an Tag legten, ja der Verfaſſer ſelbſt nicht einmal den Hauptſchaden Joſephs kannte, das Schulden- oder höflicher Credit-Weſen! Haupt-Verdienſt war, Geld herbeizuſchaffen coute qu'il coute, und ſo lange ſtand er auch feſt, wie er auch ſonſt thun mochte — und führte die Olympier zu Dingen — der Miniſter des Innern, von denen es leicht heißt: difficile est Satyram non scribere!*) der nur ein Punct war, hatte wenig zu thun — deſto mehr der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten — Jener Schriftſteller — war nicht der rechte Mann, ob er gleich mit Verluſt ſeiner Stelle büßte, aber der, der von einem dieſer Regenten, der mit einer ſehr quickenden Weiberſtimme am emſigſten ſich benahm in der damaligen Viril-Stimmen-Angelegenheit am Reichstage, geſagt hat: „Dieſem gebühre ſchon von Natur-Rechtswegen eine Virilſtimme,“ wäre der rechte Mann geweſen, und ſchreibt vielleicht noch in perpetuam rei memoriam. Die Wetterau iſt ein vom Himmel geſegneter Gau — und gleicht jetzt einer ſchönen Wieſe, welche in der Blüthe lange nicht ſo gut duftet, als nach der Mähzeit, oder, wie wir in Schwaben ſprechen, nach der Heuet.

Das angeſehenſte unter den jetzt mediatiſirten Häuſern iſt das alte Haus Solms, das mit Naſſau einen gemeinſchaftlichen Urſprung hat, theils unter heſſiſcher, theils preußiſcher Hoheit. Graf Otto war der erſte Graf, († 890)

*) Es iſt ſchwer, auf ſie ein Spottgedicht nicht zu ſchreiben.

deſſen Stammburg Solms ober dem Dorfe Burgſolms am Solmsbach ſtand. Die Länder dieſer Familie ſind fruchtbare Getreide- und Vieh-Länder, Holz, Eiſen, Wollen- und Baumwollen-Spinnerei ernähren viele, das Haus Solms aber hat ſich gar zu ſehr getheilet. Der würdige Fürſt von Solms-Braunfels beſitzt den größten Theil 9 Q.Meilen mit 28,000 Seelen und 100,000 Gulden Einkünften, der Fürſt Solms-Lich oder Hohenſolms nur 4 Q.Meilen mit 9000 Seelen und 40,000 Gulden, die gräfliche Linie Solms-Laubach wird ejusdem argumenti ſeyn, zerfällt aber wieder in zwei Linien: Solms Sonnenwalde in der Lauſitz, und Solms Wildenfels, dem das Kloſter Engelthal zu Theil geworden iſt, und dann kommt erſt noch Solms Rödelheim mit der Reſidenz Aſſenheim vor den Thoren Frankfurts, daher der Graf auch Solms Aſſenheim heißt, und von manchen für duplex persona gehalten worden iſt.

Maleriſch liegt das hohe alte Braunfels auf ſeinem Braunenfelſen, wo jetzt eine Sammlung deutſcher in der Gegend ausgegrabener Alterthümer zu ſehen iſt, und eine Stunde davon das vormalige Prämonſtratenſer Nonnen-Kloſter Altenberg, in ältern Zeiten eine Burg der Solms, mit alten Grabmälern des Hauſes; wichtiger aber iſt der Beſitz der reichen Ciſterce Arensberg, die mit Solms ewige Landeshoheitsſtreitigkeiten führte. Gleich maleriſch liegt Hohenſolms, die Reſidenz iſt aber zu Lich, wo ſchöner Flachsbau iſt. Die Ruine Greifenſtein, die ſtattlich iſt und eigene Dynaſten hatte — etwa vier Stunden von Hohenſolms, verdient den Beſuch. Es muß ſehr feſt geweſen ſeyn, da Turenne Bedenken trug, ſich mit Greifenſteins Belagerung zu befaſſen — aber den Grafen Solms freundlich beſucht haben ſoll, der ihm ſcherzend ſich zu ergeben verſprach, wenn er an jedem Thore der Veſte (20) einen Becher mit Wein leere — Turenne machte einen Verſuch, zog aber taumelnd ab! Mit der Verlegung der Reſidenz nach Braunfels 1694 wurde Grei-

fenſtein Ruine. Laubach von 2000 Seelen und Utph, wenn gleich Reſidenzen, ſind mehr Dörfer, wie Hungen an der Hößoff und Rödelheim an der Nidda, und bei Laubach iſt eine treffliche Eiſenhütte Friedrichshütte genannt, auch die alte Reſidenz heißt die Friedrichsburg, wo der letztverſtorbene Graf ſich eine ſchöne Bibliothek ſammelte. Das Dorf Södel iſt merkwürdiger, als alle dieſe Reſidenzen, denn die Södler kaufen überall das Linnen auf, und bringen es dann nach Frankfurt. Das Haus hat die gemeinſchaftliche Juſtiz-Kanzlei zu Hungen löblichſt aufgegeben, und an das Hofgericht zu Gießen überwieſen, was Nachahmung verdient. Es iſt doch nur ein koſtſpieliges faux brillant für die Standesherrn, für Staats-Einheit immerhin nachtheilig, und den Bürgern — faſt hätte ich Unterthanen geſagt — ſelbſt herzlich zuwider, wo die Regierungen nur halb ihre Schuldigkeit thun!

Mehrere Solms haben ſich rühmlich ausgezeichnet im öſtreichiſchen Dienſt — den Gelehrten iſt der Foliante eines Graf Reinhard Solms von des Adels Herkommen ſattſam bekannt, der ſchon 1564 gar gewaltig klagte über den Verfall des Adels, und den Namen vom königl. Adler ableitet — der Preußiſche Solms, der ſich mit der liebenswürdigen Schweſter der Königin Louiſe verband, machte viel von ſich ſprechen — keiner aber mehr, als der jüngſt verſtorbene Graf Solms-Laubach, ein tüchtiger Geſchäftsmann von hohen Gaben, und mit Kenntniſſen, wie ſich ſolche nur ſelten unter unſern Herren Grafen finden. Er ſtudierte zu Gieſſen, wurde Reichshofrath, dann Geſandter am Raſtadter Congreſſe, ſpäter beauftragt von den Verbündeten mit vielſeitigen Geſchäften, und zuletzt Königlich Preußiſcher Oberpräſident der Regierung von Cleve und Berg, und Curator der Univerſität Bonn. Er ſtarb zu frühe zu Cöln 1822. Graf Laubach war ein großer Bücherfreund, und ſagte mir einſt: „Mit dieſer Liebhaberei kommt man nie auf einen grü-

nen Zweig!“ aber dabei auch thätig in Geſchäften bis an ſein Ende. „Man muß, ſagte er, ſterben mit den Waffen in der Hand.“ Nicht allen, und wenn ſie noch ſo waffenfähig wären, iſt es erlaubt zu ſterben mit den Waffen in der Hand, wohl ihnen dann, wenn ſie ſich an den Buſen der Muſen flüchten, und in philoſophiſcher Einſamkeit und Ruhe dennoch zufrieden leben und ſterben — mit der leichtern Feder des Schriftſtellers! Wen ſein Streitroß abgeſattelt hat, beſteige einen leichten literariſchen Klepper, dieſes Steckenpferd führt ihn harmloſer durch das Labyrinth des Lebens, und er lächelt zuletzt beim Anblick des Bildes, das mein einfaches Zimmer ziert — le Cavalier demontè. Was er anſprechen zu können glaubt, kriegt er nicht, was man dem Manne ohne Waffen allenfalls gäbe, mag er nicht, ſo bleibt er lieber Cavalier demonté, und mit der Zeit verroſtet auch der blankeſte Stahl, aber man gelangt zu Epictets *καλα φρόνησισ τῶν ὀκ εφ' ἡμῖν*!

Am Buſen
der Muſen
vergißt man die Welt!

Nach dem Hauſe Solms kommt das Haus Iſenburg. Die Wetterauiſche Güter der Stollberge zu Geudern und Ortenburg ſind nicht bedeutend, Theile der alten Grafſchaft Königſtein, auf ſteinigtes Erdreich gefallen. Der Graf Ortenburg hielt ſich gerne hier auf, denn hier war er ſouverain, und konnte auch mit 6 Apfelſchimmeln und einem Huſaren voran ſich dem Publikum zeigen in der eleganteſten Equipage, einer petite maitune, was im Harze nicht wohl angegangen wäre. Indeſſen zählte das ausgeſtorbene Haus Stollberg-Geudern ein Mitglied, das wohl die meiſte Theilnahme erregte, die ſchöne, junge, unglückliche deutſche Gräfin, wie man ſie in Italien nannte, die Gräfin Albani, die von Alfieri verewiget, 1824 zu Florenz geſtorben iſt, das traurige Haus Stuart überlebend. Weit anſehnlicher ſind die Güter der

Familie Riedeſel, mit etwa 18,000 Seelen — deren Stammburg Eiſenbach iſt, eine Stunde von Lautenbach, der Hauptſtadt mit 3000 Seelen. Die alte Burg, die auch eine Kirche und viele Oeconomie-Gebäude in ihren Ringmauern hat, liegt romantiſch auf einem Hügel, und noch romantiſcher iſt die Sage von dem vermauerten Ritterſaal, weil da einſt eine unheimliche Perſon ſich weiter einfand, die niemand kannte, welche aber die Ritter, die nichts fürchteten, ſehr zu fürchten pflegten — den Teufel — mit dem ſie doch ſonſt genug zu thun hatten. Beim Aberglauben der Zeit ſind ſolche Einbildungen geſchreckter Gewiſſen ganz begreiflich, und bei dem ſchweizeriſchen Proceß Jetzus (1509) ſahen die Mönche, die ſich gegen ihn verſchwuren, und ihre Finger durch Einen Ring ſteckten, außer ihrem Finger einen fremden — ganz ſchwarzen Finger. Die Heraldik hat alle mögliche Figuren aufzuweiſen, unter allen ſonderbaren Figuren macht gewiß der Teufel die ſonderbarſte — es wäre ſonderbar, wenn der Teufel nicht auch in der Heraldik zu finden wäre, ob man gleich ſpricht: „Male den Teufel an die Wand, ſo kommt er?“ Es gab ja Herren von Teufel, und noch Lynar (Staatsſchrift 1, 6.) führte wirklich die däniſche Familie von Trolle den Teufel im Wappen, und zu Rothſchild im Familienbegräbniß bewacht der Teufel die Särge der Trolle!

Lautenbach liefert gute Gewehre und Meſſer, Leder, viel blaues und weißes Linnen, und die Göttinger und Braunſchweiger Würſte und Weſtphäliſche Schinken zu Frankfurt ſind oft gemeine Lauterbacher, daher ſich auch gegen dreißig Metzger hier wohl befinden. Man brennt auch viel Zwetſchgen-Branntwein, und ein großer Oeconom ſandte rectificirten und einige Jahre auf dem Lager gehaltenen Zwetſchgen-Branntwein in kleinen Flaſchen nach Frankfurt, als Arac de Mockstadt, den man ſo gut fand, daß man gar nicht an die Nähe ſeiner Geburtsſtadt dachte. Das Schloß und den Garten zu

Stockhauſen ſucht man in dieſer wilden Gegend nicht. Die Riedeſel haben noch andere Beſitzungen, und auch Antheil an der Triocratie Stade mit Iſenburg und von Löw. Ausgezeichnet war der Verfaſſer der Reiſen nach Großgriechenland und der Levante, und iſt, wo ich nicht irre, derſelbe, der bei einer Vorſtellung, wo der alte Hofmarſchall den Namen nicht recht gemerkt hatte Ried — Ried — ihm ins Wort fiel: „es iſt noch ein Eſel dabei, ich heiße Riedeſel." — Ich kann nicht ſagen, ob der Lautenbacher Gaſthof zum goldenen Eſel Beziehung auf den Herrn, den Gaſt oder Wirth hat, vermuthlich gilt es mehr dem Gaſt, und die Wirthe lächeln nur, wenn man nach Herrn Fik's Reiſe-Rath einem dritten erzählet, daß man übermorgen wieder kommen würde — denn ſie ſind wenigſtens keine — graue Eſel; beſſer der Sperling in der Hand, als die Taube auf dem Dache!

Der Vogelsberg iſt der rauheſte Strich Oberheſſens, und eine der traurigſten Gegenden Deutſchlands, daher auch die Wetterauer Nachbarn gegen den Namen Vogelsberger proteſtiren. Es iſt ein hohes, langes, kaltes Gebirge, 10 — 12 Meilen im Umfange, mit einigen zwanzig Dorfſchaften, die ſich meiſt auf Hain enden, und abſcheulichen Wegen. Der Vogelsberg iſt beſtimmt rauher als der Odenwald, 8 — 9 Monate bleibt der Schnee, und deckt nicht ſelten noch Früchte auf dem Halm, Obſtbäume kommen gar nicht fort, die Sonne hat Mühe durch die Nebel zu brechen, und man nennt es das Wollen-Clima — nicht wegen der Güte der Wolle — ſondern weil man nicht ohne wollene Decken ſeyn kann, und ohne wollene Leibchen und Strümpfe. Ulrichſtein mit einem Bergſchloß iſt einer der höchſten Punkte, wo ein Landgeſtütte iſt, der höchſte aber der Taufſtein von 2400′ im Landgericht Schotten, und der Oberwald 2000′. In dieſem Vaterlande der Schleen, Hagebutten und Kartoffel, wovon ein großer Theil nicht zum Vieh-

maſt, ſondern zum Branntwein verbrannt wird, wo nur wildes Obſt gedeihet, ſelbſt der Hafer nur dünne ſteht, und die Sitten ſo rohe ſind als die Schlehen, geht es vielleicht nur deſto einfacher und ſittlicher zu, und daher ſollten es die Darmſtädter nicht verächtlich das Hinterland nennen! In Salzmanns menſchlichem Elende geht es noch viel elender zu!

Man beſchuldigt die Vogelsberger der Proceßſucht, was eine Folge der ewigen Tauſchhändel mit Vieh, und auch des Saufens iſt, woraus wieder Händel entſtehen. Sie ſind handfeſte Leute, ſpinnen und weben ſo fleißig, daß die Spinnerin nur in dem freien Augenblick, wo ſie den Faden benetzet, ihrem in einer Hangmatte ruhenden Kinde einen Stoß gibt, um die Schaukel in Bewegung zu erhalten — und ihre Viehzucht ſteht nicht ſchlecht. Butter und Käſe wandern nach Frankfurt, und das Menſchen-Reich liefert große und hübſche Rekruten, die ſchon von Hauſe aus Spartaner ſind. Selten verirret ſich ein Reiſender hieher, die Vogelsberger brauchen ihr Dorf gar nicht einmal zu verlaſſen, die Nachbarn holen ſelbſt ihr Vieh, Butter und Käſe, und ſo kommen gar viele nie aus ihrem Gebirge, und leben und ſterben daſelbſt ruhig, zufrieden, und von niemand beneidet, glücklicher als Weltmenſchen, die leichtſinnig dahin leben, zuletzt den Frieden mit ſich ſelbſt in neuen Zerſtreuungen ſuchen, und nicht finden: „Ich bliebe gerne zu Hauſe, aber die Grillen,“ und ſo kommen ſie endlich ganz vom Hauſe, früher noch als ſie hinausgetragen werden. Die Vogelsberger wären übrigens etwas reicher, wenn es zu Frankfurt keinen Caffee und Zucker gäbe. Ob das Geſchichtchen, das man ſich erzählt, wahr iſt? Ein Vogelsberger brachte neugeborne Drillinge im Ranzen zu ſeinem zwei Stunden entfernten Pfarrer zur heiligen Taufe, und ſchnallte ſeinen Ranzen im Vorplatz ab, ehe er ſeiner Hochwürden den reichen Segen ſeiner Hütte meldete. „Aber wo ſind die Kinder?“ der Mann ſchnallte auf, zog Nro. 1 und

2 heraus, und beim 3. rief er gelaſſen: Hochwürden! „dieß iſt abgeſtanden." Immer beſſer als das beliebte Zweikinder-Syſtem in ſogenannten cultivirtern Gegenden; und die Antwort: „Wie viel Kinder habt ihr?" „der liebe Gott hat mich ſchwer geſegnet — ſechs Verzehrer!" oder beim Hintritt der Kleinen: „der liebe Gott braucht friſche Engelein!"

Das Fürſtenthum Iſenburg, unter Hoheit der Heſſiſchen Häuſer, dehnt ſich von den Thoren Frankfurts und dem Main, längs der Kinzig hin ohngefähr zehn Stunden weit gegen den Vogelsberg, mag in ſeiner größten Breite fünf Stunden haben, und das Ganze 15 Quadrat-Meilen mit 48,000 Seelen und 250,000 Gulden Einkünfte betragen. Der Fürſt beſitzt die eine Hälfte ohngefähr, die andere die drei gräflichen Linien Büdingen, Meerholz und Wächtersbach. Die gemeinſchaftliche Juſtiz-Canzlei zu Büdingen ſoll aufgehört haben, wozu auch die Stollberge getreten waren. Das Iſenburgiſche iſt ein treffliches Getreideland, mit etwas Wein-, Flachs- und Obſtbau, und anſehnlichen Waldungen, ein wahrer Schatz in Frankfurts Nähe. Offenbach iſt die Krone des Ländchens, das gewerbſame heitere Offenbach mit 8000 Seelen, der Hauptſitz des Kunſtfleißes und die erſte Fabrikſtadt des Großherzogthums Heſſen. In dem nahen Frankfurt ſchlägt Mercurius überall vor, in dem weit kleinern aber freundlichen, wohlhabenden und halbländlichen Offenbach gilt auch, neben Geld-Credit — geiſtiger und geſelliger Credit. Das heitere Städtchen übertrifft viele große Städte an Humanität, Gemeingeiſt und Bildung, ſo, daß ich eher hier als in Frankfurt wohnen würde, denn es iſt geräuſchloſer, freier, reinlicher; ſelbſt der kleine Hof, wo er noch ſouverain war, verkannte ſeine Zeit nicht, ich habe ungemein vergnügte Tage zu Offenbach verlebt, ſolches aber auch Klein Paris genennet — und mich damit nicht wenig empfohlen — ſeit heſſiſche Garniſon da liegt, und Meſſe gehalten wird, die Brücke und ein beſſe-

res Gaſthaus entſtanden iſt, iſt es noch lebhafter geworden. Die Frankfurter aber ſprechen, ſie mögten an keinem Orte wohnen, „der mit O anfange, und mit Ach ende!“

Offenbach hat Fabriken mancher Art, wo die Tabaksfabrik Bernhardts (oder d'Orville) oben anſtehet, daher der Marocco eigentlich Bernhardt heißen ſollte; Tabaksfabriken ſcheinen der einzige Induſtriezweig, der nicht in Abnahme geräth, faſt wie Bücherfabriken. Die Kapelle Bernhardts iſt zwar eingegangen, aber darum findet man noch immer gute muſikaliſche Unterhaltungen neben einem Liebhaber-Theater. Die Todtenfeier Bernhardts 1806 im ſchwarzbehangenen Theater durfte der Fürſt des Landes beneiden, und die Einnahme war für die Armen, die in Bernhardt einen großen Wohlthäter verloren haben. Berühmt iſt auch Dieks und Kirſchten Wagenfabrik, Krafts Rauchtabaksfabrik, Schwaners Wachstuchfabrik, Blechwaaren, Brieftaſchen ꝛc., Fleiſchmanns Wachsbleiche und ſelbſt ſeine Pfeffer-Nüſſe — Bredes Druckerei, Mayers Vogelſammlung, Beckers Gemäldeſammlung verdienen geſehen zu werden, und wer wollte die Fabriken alle nennen, Hut, Saffian, Leder, Regenſchirm ꝛc. Fabriken. Es ſind mehrere gute Privat-Erziehungs-Anſtalten hier, auch eine Freimaurer-Loge, und täglich geht eine Land- und Waſſer-Deligence nach Frankfurt. Das Schloß am Main iſt alt und verfallen, indeſſen noch der Sitz der Kanzlei, der Fürſt aber wohnt in einem angenehmen Privathauſe in der ſchönen Frankfurter Straße, wenn er ſich nicht zu Virſtein oder Langenſelbold aufhält. Offenbach hat auch mehrere ſchöne Gärten, worunter der Metzleriſche wohl der Erſte iſt, und über die neue Schiffbrücke gelangen nun die Güter aus Norden, mit Umgehung Frankfurts, unmittelbar nach Darmſtadt über Vilbel (Villa bella). Ob dieſe auch zur Communikation mit dem getrennten

Oberheſſen wichtige Brücke Frankfurt viel ſchaden, oder gar Offenbach zum Range von Altona erheben werde? getraue ich nicht zu entſcheiden!

Sonderbar und räthſelhaft bleibt die Erſcheinung einer Geſellſchaft Polen zu Offenbach, die ſich nach und nach verlor, aber viel Geld ſitzen ließ, und bürgerlich untadelhaft lebte. Das Oberhaupt nannte ſich Baron Frank, ſeine Geſellſchaft mehrte ſich auf 5—600 Seelen, der Herr Baron errichtete ſogar eine Leibgarde von 40 Mann in reicher roth und grüner Uniform, polniſch, ungariſch und türkiſch, die weibliche Welt aber war deutſch gekleidet. Sie hatten eigene Religions-Gebräuche, zahlten anfangs alles baar in Ducaten, nach Franks Tode 1791, der wie ein Patriarch verehret war, verlor ſich einer um den andern, die Geldtransporte ſtockten, und Fräulein Frank, die am längſten aushielt, ſtarb tief verſchuldet. Offenbach hat Maskenbälle, die das freie Frankfurt nicht geſtattete, und da Venedig ſo viele Verdienſte um dieſe beliebte Winterluſtbarkeit in Deutſchland hat, ſo war es billig, daß mehrere Venediger und Venetianerinnen aus Frankfurt erſchienen, die ſich auch ganz nach Venediger Fuß benahmen. — In der Vermummung zeigen ſich oft die Menſchen weit eher, wie ſie ſind, als ohne Masken. Die größte Maskerade Offenbachs bleibt aber jene polniſche, und mir iſt unbekannt, ob jetzt das Räthſel gelöſet iſt?

Nie habe ich erfahren können wie die ſogenannte Bibels-Mühle an der Frankfurter Straße, die der Fürſt verſchenkt hat, zu ihrem frommen Namen gekommen iſt? ihr gegenüber liegt das Landgut eines Engländers, und ſolche Anlagen hat Offenbach mehrere. Mit Lächeln gedenke ich eines alten Rathes, der ſeit ſeinen Schul- und Univerſitätsjahren nie mehr aus ſeinen iſolirten Gebirgen gekommen, und nicht einmal zu einer Mainfahrt nach Frankfurt zu bringen war, ich zeigte ihm mehrere dieſer

Anlagen, und er machte die naive Bemerkung: „Wenn man ſo was ſieht, kann man leicht den Reſpekt vor dem gnädigſt regierenden Grafen verlieren!“ In den Gebirgen war man in gewiſſen Dingen um eine ganze Generation wenigſtens zurück, es fiel keiner Seele ein, einen Souverain komiſch zu finden, der größern Souverains dienen muß, um ſtandesmäßig zu leben, denn nur die Götter des Olymps lebten von leichter Ambroſia und aufſteigendem Opferduft — ſo widernatürlich als die Abhängigkeit weiter Länder jenſeits der Meere von einer kleinen Inſel in Europa! Die gnädigſten Herrſchaften ſelbſt mußten nothwendig noch ächte mittelalterliche Ideen im Kopfe haben, wo man bei der geringſten gnädigen Aeußerung nach der Hand oder Rockzipfel fuhr, und wohl gar niederfiel, obgleich Friedrich und Joſeph bereits erklärt hatten, daß man nur vor Gott niederfallen müſſe!

Es gab noch alte Diener, die auf des Herrn Grafen trauliche Aeußerung: „Heute habe ich von ihm geträumt,“ erwiedern konnten: „Verzeihen Ew. Hochgräflichen Gnaden.“ Nun was denn? „es iſt meine unterthänigſte Schuldigkeit von Ew. Hochgräflichen Gnaden zu träumen!“ Ein Schulz ſchrieb ſogar an ſeine Tochter: „An meine liebe Tochter Anna Maria, Viehmagd bei dem hochadelichen Rindvieh zu N. N.,“ und ein ganzer Hof fand die Kühnheit eines Gaſtes an der Tafel des Regenten, der als trefflicher Salatmacher bekannt war, groß, „der Salat entſpricht ganz dem Ruhm, jedoch hätte ein Tropfen Oel mehr, und ein Tropfen Eſſig weniger, nicht ſchaden mögen,“ noch größer aber die Gnade des Souverains, der zu dieſer Freimüthigkeit nur lächelte! Folglich läßt ſich begreifen, wie ſie mit Horaz vollkommen und leicht bezahlen konnten Virtus laudatur et alget! Solche Glückliche trugen alle Laſten federleicht, die aber Centner ſchwer auf den Schultern

deſſen laſteten, der in dieſen höhern Weſen nur Leute fand, mit denen er Kopf und Herz unmöglich theilen konnte! das Antike hätte man noch gut finden können!

On dine à onze, à l'antique on s'habille,
et l'on crû voir marcher des portraits de famille!

Von Offenbach nach Büdingen, der alten Hauptſtadt, die ſich zu Offenbach wie die Nacht zum Tag verhält — hatte ich die ſchrecklichſte Langweile bis ein Bergſchloß erſchien, die Ronneburg, und da war es mir nicht ganz heimlich. Armſelige Hütten umgeben die Burg, wie ſie wohl alle in der noblen Ritterzeit waren, die Bewohner ſind Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Juden und Pietiſten, deren Vorſteher, genannt Justitiarius, zugleich Strumpffabrikant iſt. Graf Zinzendorf und ſeine Gemahlin gaben ſich hier viele Mühe die Juden zu bekehren zu dem, den ſie durchſtochen haben, hätten aber beſſer gethan ihnen ſonſt unter die Arme zu greifen, denn ſie ſehen mir nicht aus, als ob ſie blos bei Trauerfällen wehklagten und die Kleider zerriſſen, und vom durchſtechen iſt ohnehin keine Rede. Recht alterthümlich, ſeltſam und unheimlich blickte die alte Ronneburg auf den einſamen Wanderer, wo die Luft das Beſte ſeyn mag, daher ſie, wenn ſonſt nichts fehlt, ſchwerlich nach Buenos Ayres auswandern werden — aber in der Nähe Büdingens wird die Gegend heiterer, und man erblickt eine der berühmten Colonien Zinzendorfs, wo nahe an 1000 Seelen gelebt haben ſollen — Herrnhag.

Dieſes Herrnhag iſt jetzt eine Wüſte — die hübſchen ſtattlichen Wohnungen ſtehen leer, und die Leichenſteine machen in dieſer Oede doppelt melancholiſchen Eindruck, kein Fuß wandelt hier, als dann und wann ein neugieriger Reiſender, und zur Kirſchenzeit Gräfliche Geiſter. Ob ſie das Sprüchwort befolgen: „Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen?" Den Zinzendorfern warfen ſie wenigſtens weit mehr als die Stiele an Kopf, und der verlaſſene Ort könnte mit mehr Recht

s'Gravenhage heißen, als Haag in den Niederlanden. Man vertrieb die nützlichſten Menſchen 1754 mit Gewalt, weil ſie — statum in statu machen wollten! aber was machte damals im Vaterlande nicht statum in statu? machte ihn nicht im Grunde der Regierende Herr Graf ſelbſt? Es ſcheint Religions-Vorurtheile verdunkelten richtige Staatsanſichten — die guten fleißigen Herrnhuter (doch meiſt beſſere Menſchen, wenn auch noch ſo viele nur den Schein der Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft verläugnen) wanderten aus, und Neuwied blühte! Wenn der würdige Fürſt Wolfgang Ernſt von Iſenburg-Birſtein auch ſo gedacht hätte, gäbe es kein Offenbach. Er hob auch 1794 die Leibeigenſchaft auf, und ſtarb 1800 verehrt von allen, die Ihn kannten.

Büdingen liegt am Fluſſe Seemen, den wohl große Geographen nicht kennen werden, vor der Stadt iſt eine kleine Saline, die rothes Salz liefert, und die Einwohner, etwa 2500 Seelen, ſind fleißige Zeug- und Strumpf-Fabrikanten und Branntweinbrenner. Die Umgegend erzeugt viel Obſt, vorzüglich Zwetſchgen, und der Handel mit Maſtvieh iſt nicht unbedeutend; eine Papiermühle liefert auch allerlei Papier — es braucht nicht fein zu ſeyn um in dieſem Gaue für Poſtpapier zu gelten. Die Mauern und Eckthürme der alten Stadt von rothem Sandſtein vermögen den Reiſenden zu entlangweilen, wie die ſonderbar geſtalte Reſidenz, Stammſchloß ſämmtlicher Linien, zu der jeder Regent ſeinen Baubeitrag geliefert haben mag. Man zeigte mir ein altes Thor, das ein aus Paläſtina kehrender Graf zum Andenken bauen ließ nach dem Schaf-Thor zu Jeruſalem. Das Schloß ſchien mir ſtark bewachet, es war aber gerade Heerſchau geweſen, und die ganze Armee von 15 — 20 Mann beiſammen, die der Herr Graf, wohlbeſtellter Oberrheiniſcher Kreis-Lieutenant, ſelbſt ſcharf gemuſtert hatte. Hinter dem Schloſſe iſt ein geräumiger Garten mit einem neuerbauten Schießhauſe, nirgendswo aber erblickt man die

ordnende Hand der Kunſt, und daher überraſchen die zwei Rieſen am Eingange, die aus dem rothen Sand-ſtein-Bruche — die Hauptſchönheit Büdingens genommen, und wahrſcheinlich von demſelben Künſtler ſind, der auch die Quaderſteine behauet. Sie waren ſchrecklicher anzu-ſehen, als die Bubones vor dem Dom Bambergs, oder die durch Brydone verewigten Ungeheuer des Prinzen von Pallagonia. — Wie? wenn eine ſchwangere Gräfin davor ſich entſetzte? könnten da nicht aus ſteinernen Mißge-burten — lebendige werden?

Das alte Schloß hat ganz das Anſehen einer Veſte, umgeben von einem ſchwarzen Waſſergraben, der ſchon darum nicht wohlriechend ſeyn kann, weil die zahlreichen Kämmerchen (Abtritte) hineingeleitet ſind, auf dem ich aber doch einen Nachen bemerkte. Sollte der Hof gar Waſſerſpazierfahrten auf dieſem Pfuhle machen? Macchia-velli räth allen Principini, die keine Armee ins Feld ſtel-len könnten, ihren Sitz wenigſtens feſt zu machen für ſich und ihre Leute, und in dieſer Zeit mag auch die Burg gebauet ſeyn, in der alle Haustruppen Platz fanden. Ein ſchreckliches Unwetter verhinderte mich an Fortſetzung der Reiſe, und ſo hatte ich das Glück in der alten Schloß-Capelle, die zum Theater entweihet war, ſogar den Re-gierenden Herrn Grafen ſelbſt ſpielen zu ſehen, der natür-lich applaudirt wurde, ſo gut als Louis XIV., da er im Ballet tanzte. Der Prolog war ein Panegyrikus auf die alte wiedergeneſene Tante, verfaßt vom hochwürdigen Hrn. Inſpector, vormals Erzieher der Gräflichen Familie — woran das Publikum nur wenig Antheil zu nehmen ſchien — das Stück ſelbſt aber wurde ſo leidentlich vorgetragen, als es in ſolchen kleinen Orten möglich iſt — Natura paucis contenta! *)

Gegen Birſtein hin wird die Gegend ungemein ſteinigt, rauh, unfruchtbar und wild, man nähert ſich

*) Man kann es nur Wenigen recht machen.

dem Vogelsberg, und ſonderbar ſind doch die Namen einiger Dörfer Böß-Geſäß, Merkfritz und Mauswinkel, das Städtchen Schotten, das Tuch- und Strumpf-Manufakturen, ja ſelbſt einen Landrath hat, will wie andere benachbarte Orte nicht im ſondern nur am Vogelsberge liegen. Maleriſch liegt das alte Schloß Birſtein über dem Flecken gleiches Namens von 600 Seelen — aber dann beginnt der Vogelsberg, und man nimmt gerne ſeinen Rückzug über die Reſidenzen Meerholz und Wächtersbach, ſo traurig ſie auch ſeyn mögen; die jura majestatica *) des letztern Grafen hat Häberlin (N. A. Heft 33) beleuchtet. . . Die Natur wird erſt wieder lachend zu Langenſelbold, einem Landſitz des Fürſten, das Dorf Lieblos iſt nichts weniger als lieblos, obgleich der Name nicht ſo ſchön klinget, als Liebenau, Liebenſtein, Liebenthal, Liebenzell, Liebesdorf, Lieberoſe, und verſieht das Publikum, ſo viel es vermag, mit warmen wollenen Strümpfen, und Rückingen wartet ſogar mit Spielkarten auf. Zu Staaden befindet ſich auch ein recht guter Mineralbrunnen, aber — zuviel Köche verſalzen die Suppe!

Das ehemalige Nonnenkloſter Marienborn, mitten im Walde, wurde im 18. Jahrhunderte wieder belebt, durch eine Brüdergemeinde und Seminar der Lamms- und Wundenkirche, auf einem Synodus erſchienen Abgeordnete aus allen Welttheilen, Wilde aus Canada, und Mohren von S. Thomas. Die Leutchen wurden auch von hier vertrieben, wie aus Herrnhag, Nonneburg und Lindheim, noch ſollen aber Inſpirirte hier leben, die einen ſogenannten Aelteſten haben, ſtatt des Pfarrers, weder taufen noch zum Abendmahl gehen, (in letzterem Sinne gibt es gar viel Inſpirirte) und feſt glauben an die fortwährende Einwirkungen des heiligen Geiſtes. Zur Revolutionszeit verwandelte ſich das ſtille

*) Majeſtätsrechte.

dem Lamme geweihte Marienborn gar noch in einen Werb- und Tummelplatz der Condeer, die Fürſt Wittgenſtein hier ſammelte, ſtatt der frommen Geſichter mit dem gebrochenen Jeſusblick, wie es Zinzendorf wollte, ſahe man nun verzerrte, verbrannte und wilde Mars-Geſtalten, und ſtatt der Litanei der Wunden ertönten deutſche und franzöſiſche Flüche! Jetzt ſchreibt an dem Ort, der ganz zum Geſpenſter- und Teufelsſpuk gemacht ſcheint, Prediger Horſt ſeine Dämonomagie und Zauber-Bibliothek, wozu ihm der alte Herenthurm zu Lindheim die erſte Idee gab. Viele Volksſagen knüpfen ſich an dieſes ſchreckliche Denkmal barbariſcher Vorzeit im anmuthigen Nidderthal, eine Stunde von Marienborn, das jetzt einen Theil der Garten-Anlagen der Frau v. Specht ausmacht. Lange ſaß ich ſelbſt traurend vor dieſem Herenthurm, und verließ ihn — getröſtet, „Es war ja einſt viel ſchlimmer noch, ſelbſt wenn man recht gerne den Teufel wegbeten wollte! und die Here, die auf dir reitet, kannſt du ja abſchütteln, ob ſie gleich mehr verdiente!“

Das Haus Iſenburg iſt ſchon in der Mitte des 11. Jahrhunderts am Mittel-Rhein bedeutend begütert geweſen, wo auch das Stammſchloß in Ruinen liegt, und ſein hohes Alter beweist das einfache Wappen: Zwei ſchwarze Balken in weiſſem Felde. Wegen dieſer Beſitzungen am Rhein heißt das jetzige Iſenburg Ober-Iſenburg, wie manche Aemter Oberämter, ohne daß ſie Unterämter hätten. Graf Friedrich von Iſenburg erſchlug 1225 ſeinen Vetter Erzbiſchof Engelhardt von Cöln, (wie es ſcheint unvorſätzlich, wahrſcheinlich wollte er ihn blos gefangen legen, und zu gewiſſen Bedingungen nöthigen, wie im Mittelalter häufig geſchah) — flüchtete nach Rom, die Mutter ſtiftete Klöſter zur Sühne, Cöln aber ſetzte 1000 Mark auf ſeinen Kopf, man fing den Unglücklichen durch Liſt, und er wurde zu Cöln gerädert! Offenbar überſchritten ſeine Richter die Grenzen der Gerechtigkeit, wie der Schul-

dige die des Fauſtrechts, und die Nachkommen büßten noch unſchuldiger durch Verluſt der ganzen Untergrafſchaft Iſenburg.

Dieſes alte Haus mit zahlreichen Zweigen, deſſen Linie Birſtein von Carl VII. in Fürſtenſtand erhoben wurde, wie Solms Braunfels, die katholiſchen Linien Hohenlohes und ſelbſt Stollberg Geudern — lauter kleine Grafen, denen Kaiſer Joſeph geſagt haben würde, „Schämen ſie ſich nicht Grafen zu bleiben, ich bin ja auch Graf Falkenſtein,“ überlieferte der Geſchichte nur wenig bedeutende Namen, und eigentlich gar keinen im vollen Sinne des Wortes? Doch — große Männer ſind überall ſelten, und noch ſeltner große Menſchen, die allein wahren Zierden der Menſchheit! Der Romanenwelt iſt Erzbiſchof Diether von Iſenburg bekannt, der Soldat kennt vielleicht den Prinzen, der bei Bergen fiel, und die gelehrte Welt den, der Bolingbrock über die Verbannung überſetzte. Wie der Prinz auf dieſe Materie gekommen iſt? Doch — in der Mitte dieſes Ländchens hätte ich einſam und verlaſſen wie Philoctetes auf Lemnos mit einer Wunde im Herzen ſchmerzhafter als deſſen Wunde am Fuße — unter andern Umſtänden ſelbſt darauf gerathen, ja, wie der verfolgte Marius zu Carthago dem Prätor prophetiſch ſagen laſſen können, „Sage, du habeſt Marius geſehen auf den Ruinen Carthagos!“ Leider! machte ſich der letzte ſouveraine Fürſt Carl, ein geiſtvoller, gebildeter, gutdenkender und ſchöner Mann, nur zu viel Namen durch ſeine allzugroße Anhänglichkeit an Napoleon und Augereau, die ihn ſelbſt nach Spanien führten!

Wenn der Fürſt nach den Tagen von Jena zerſprengte Preußen zu Leipzig warb für den Dienſt des Allmächtigen, thaten dieß nicht größere Fürſten auch mit ihren eigenen Landeskindern? wenn er die agnatiſchen Bande nicht für zureichend hielt, ſondern ſeine drei kleinen Herren Vettern Liebden, Liebden, Liebden

auch noch mit Souverainitäts-Banden umſchlang, thaten dieß nicht andere auch? und wenn Er, der für ſeine Perſon Fürſt blieb, obgleich alle Titel ſtiegen, zuließ, daß man ſeinen erſten Rath Miniſter und Excellenz nannte, worüber zu Frankfurt freilich viel gelacht wurde — was nun? verdenkt man es einem Hausvater, wenn er ſein ſchmeichlendes Schooshündchen Cäſar nennt, das ihm vielleicht Adlerblick und Löwenmuth beileget? Der größte Vorwurf, den man ihm machen könnte, wäre wohl ſein Schuldenweſen, aber gehören nicht Schulden gleichſam zu den Erbſünden des Adels? Die dem Wiener Congreß eingereichte Note der Agnaten (ſ. Klüber VI. Heft) bleibt freilich eine böſe Note, aber fallen ſolche Dinge nicht mehr den Räthen zur Laſt? Der gute Fürſt ſcheint groben Schlingen in die Hände gerathen zu ſeyn, die alle nur Eine Herzkammer haben, und zwar eine Pairskammer — in ſeiner Waldcarthauſe Birſtein wurde ihm manches erſt klar, was ihm die hellſehende Gemahlin (eine Erbach) und wohlmeinende Freunde vergebens geſagt hatten. Der ſo gut unterrichtete Fürſt dachte nicht mehr an die Fabel vom Löwen, der mit einem bekannten Thier auf die Jagd ging, und fiel — viele andere deutſche Fürſten fielen mit ihm, aber doch rühmlicher und deutſcher als Er, Dalberg und Layen!

In dieſen geſegneten Gauen der Wetterau ſaßen ſo viele ſouveraine Höfchen auf einander, als in Oberſchwaben Reichsſtädte, in Oberbaiern Prälaturen, und am Rhein Klöſter und Burgen, jetzt iſt alles Heſſen und Preußen unterworfen, das vielleicht die ſouverainen Höfe von Lich, Laubach und Rödelheim, von Geudern und Ortenburg, von Büdingen, Wächtersbach und Meerholz kaum dem Namen nach kannte. Offenbar waren für die kleine Anzahl Schafe der Scherer zu viele — und oft dachte ich in der Wetterau — an das Glück eines reichen Privatmannes oder ächten Landlords vor ſolchen Souverains — Mancipiis locuples

eget aeris Cappadocum Rex! Eine gräfliche Päch=terſfamilie iſt ſo wenig ein Widerſpruch, als eine Wiedertäuferfamilie, daher auch eine regierende Gräfin einer andern, die ſich der Entſchädigung eines Schuld=loſen kräftig annahm, ſchrieb: „Bedenke Herzensſchwe=ſter! daß dieß Jahr alles mißrathen iſt, wir müſſen ſogar Kraut und Kartoffeln kaufen!" Eigentliche Souverains denken edler und größer — gräf=liche Pächterfamilien können ſich nicht über Kraut und Kartoffeln erheben, ſelbſt wenn es die innigſte Anhäng=lichkeit und edelſte Aufopferung gilt — weil der Mann höchſt uneigennützig war, hieß es er ſey reich — und um nicht helfen zu dürfen, ſagten ſie: „Er hat eigenes Vermögen" — und ſo darf man ſich noch weniger wundern, wenn im 18. Jahrhundert noch Bein=bruch= und Badecurſteuern für kleine Reichs=Unmit=telbare vorkommen, worüber man Pütter nachleſen mag, der das Unweſen unſerer Vielherrſchaft kaum halb kannte! Die Franzoſen dachten bei dieſen Potentaten an ihren Roi d'Jvetot

peu connu dans l'histoire
se levant tard, se couchant tôt,
dormant fort bien sans gloire,
couronné par Jeanneton
d'un simple bonnet de coton,
pour toute garde il n'avait rien
qu'un chien —
Ah! Ah! Ah! Ah!
quel bon roi c'étoit là *)!

---

*) In der Geſchichte wenig bekannt,
Spät im Aufſteh'n, früh im Niederlegen,
Schlief er trefflich ohne Ruhm,
Durch Hannchen geziert mit einer einfachen Mütze von Baumwoll',
Zu ſeiner Bewachung hatte er nur einen Hund —
Ah! Ah! Ah! Ah!
Welch' ein guter König war das!

Unſere Väter trieben mit dem Namen Schloß aus erbärmlicher Devotion gegen alles, was Adel hieß, ſo großen Unfug, als nur immer die Italiener mit ihrem Palazzo, und ſo findet denn auch der Reiſende in der Wetterau, wenn von Luſt- und Jagdſchlöſſern die Rede iſt, höchſtens Jägerhäuſer und Pächterwohnungen, oder alte finſtere Burgen. Nicht alle können Escurials bauen, deſſen Schlüſſelbund 10,000 Pf. wiegen — es iſt ſogar löblich, ſich nach der Decke zu ſtrecken — aber wie war es möglich mit ernſtem Geſicht von Höfen und Großen zu ſprechen? Die größern Nachbarn nannten deren ſogenannte Regierungen nur Kanzleien — die Prediger mancher Ritter hießen Schloßprediger — hätten ſie nicht auch ſo ſprechen können und ſelbſt von Schloßräthen — ſtatt Hofräthen und Hofpredigern? aber — ein alter Geheimerath ſagte mir, da ich jemand wegen einer kleinen Galanterie in Schutz nahm, „an Höfen müſſen reine Sitten herrſchen,“ und ich mußte lachen — nicht ſowohl über das Paradoxon, das allen meinen Erfahrungen zuwider war, obgleich Ehren-Davouſt einer Fürſtin mit ſieben Kindern das Compliment machte: On voit bien que vous demeurez a la Campagne, tous vos enfants se ressemblent *)! als vielmehr über die ovidiſche Verwandlung des Hauſes in einen Hof! Man hauste auch nicht, ſondern man reſidirte. Die meiſten dieſer kleinen Herren ſteckten tief in Schulden, deſto freieres Spiel hatten ihre unterthänigſten Dienerlein, die fleißig conferenzten, und dadurch die Landesſchulden bona fide vermehrten, denn ſie thaten es ja zu Erſparung der Boten und der Schreibmaterialien. Tel le maitre tel le valet liegt ohnehin in der Natur der Sache, und wenn ſo ein kleines Haus eine Debit-Commiſſion hatte,

*) Man ſieht wohl, daß Sie auf dem Lande wohnen, alle Ihre Kinder gleichen ſich. —

ſo waren ſie — die Herren! Ein leerer Kammerbeutel iſt ächt heraldiſch — Leere bedeutet Silber, und der Kammerbeutel war ſo leer, als der Klingelbeutel. Wo gar — der Himmel in ſeinem Zorne ein altes Hausmöbel von Taute hatte d'une certaine age *) — furchtbarer als Schwiegermütter, wenn ſie gleich von Franzoſen Belles mères genannt werden — wurde alles ſtrenger ſogar genommen als an Höfen, ſelbſt theologiſch; alles gewöhnte ſich aus der geringſten Kleinigkeit eine Wichtigkeit zu machen, ſonſt hätte es aber auch gar nichts Wichtiges gegeben, ſelbſt bei Conferenzen!

Moi même, renonçant à mes premiers desseins,
J'ai vecu, je l'avoue, avec ces Souverains,
Mon vaisseau fit naufrage aux mers de ces Sirénes,
Leur voix flatta mes sens, ma main porta leur chaines,
On me dit: Je vous aime, et je crûs comme un Sot,
Qu'il étoit quelque idée attachée a ce Mot **)!

Dieſe geſegnete Wetterau hatte das Schickſal zu meinem Fegefeuer beſtimmt, das den erſten Theil meines Lebens höchſt verſchieden gemacht, von dem zweiten (einen dritten mag ich gar nicht liefern) und fünf Acte der Tragi-Comödie wären eine wahre Monſtruoſität, mir meine Heiterkeit zwei Jahre getrübet, aber doch nicht verlöſcht, indeſſen einen Stachel zurückgelaſſen hat, ſo daß mich manchmal ein leiſes Grauen vor der Menſchheit anwandelt. Wohl dem, deſſen Erfahrungen erlauben, das Böſe in der Men-

*) Von einem gewiſſen Alter.

**) Ich ſelbſt, entſagend meinen frühern Plänen, ich habe — ich geſtehe es — mit dieſen Souverainen zuſammengelebt, mein Schiff ſcheiterte in den Meeren dieſer Sirenen, deren Stimme meinen Sinnen ſchmeichelte, deren Ketten ich trug und die mir ſagten: Ich liebe dich, was ich glaubte wie ein Narr, als ob in dieſem Worte irgend ein Sinn gelegen hätte!

ſchennatur nur als Ausnahme zu betrachten, und von der Gnade zu denken, wie ein Herrenhuter! Wohl dem, der da glaubt, daß Alles Böſe, was uns widerfuhr, zu unſrer Beſſerung geſchehe! An mir muß viel zu beſſern geweſen ſeyn — ob es angeſchlagen? muß ich andern zur Beurtheilung überlaſſen. Ich verſprach einer verehrten Dame bis zu ihrem Tode zu ſchweigen — ſie iſt hinüber, — die Undinge ſind niedergeſchrieben, und die Beleidigungen ſchwer — aber ſagte ich nicht, daß die Wetterau mein Fegefeuer geweſen ſey? würde die Histoire scandaleuse die Welt intereſſiren? ‚qu' avais je à faire dans cette maudite Galère? Quae Te Dementia coepit? Die — Ignobleſſe, mit der ich zu thun hatte, und meinen krankhaften Zuſtand auf das ſchmutzigſte benützte, hätte mich zur revolutionären Maxime bringen können: Point de Noblesse que dans l'Ame *), aber der Tag des Lebens hat ſich abgekühlet. Nur Etwas will ich hier zum Beſten anderer aus dieſer ſchwarzen Epoche anführen, den ſonderbaren Troſt den mir zwei Sprüche gewährten, wie unſern Alten der Chorgeſang: „Befiehl du deine Wege“ oder was Gott thut, das iſt wohlgethan —

Durate, et vosmet rebus servate secundis **)!

und der andere aus dem Vicar of Wakefield:

Man want but little here below,
Nor want that little long.

---

*) Es gibt keinen Adel, als in der Geſinnung.
**) Seyd ſtandhaft, und bewahret Euch auf für das Glück!

Zweiundzwanzigſter Brief.

Die ſouveraine Landgrafſchaft Heſſen-Homburg; ein Nebenzweig Heſſen-Darmſtadts ſeit 1622, wurde mitten unter den Mediatiſirungen der Zeit umgekehrt immediat, der Landgraf, noch vergrößert durch Meiſenheim, jenſeits des Rheins, regiert unumſchränkt, und wenn alle ſo regierten, brauchte es keiner Stände. Sie liegt von Heſſen und Naſſau umgeben, vor der Höhe, das heißt am Taunus, und beſteht aus ſieben Quadratmeilen mit 20,000 Seelen, wovon 11,700 auf Meiſenheim kommen, folglich iſt die Homburgiſche Nation die kleinſte Deutſche unmittelbare Nation — es gibt aber noch kleinere mittelbare deutſche Nationen, die ſich in gewiſſen Fällen ſo geriren, während das ganze weite Deutſchland mit ihren Anſichten ſich noch mehr zur Nation erheben konnte! Homburg hat ein herrliches Clima, wie Frankfurt, von dem es nur drei Stunden entfernt iſt, und neben guter Landwirthſchaft blühet der Kunſtfleiß in Wollenzeug- und Strumpffabriken; das nahe Frankfurt iſt ſein Schade nicht. Meiſenheim hingegen, zwiſchen Nahe und Glan, liegt zwar 12 Meilen entfernt von Homburg, aber zu nahe dem rauhen Hundsrücken, erzeugt indeſſen noch Weine, und neben der Landwirthſchaft iſt Eiſen- und Steinkohlenbau. Homburg die Stadt an der Eſchbach mit 3500 Seelen, liegt mitten in engliſchen Anlagen — vom hochgelegenen Schloß hat man eine entzückende Ausſicht über die geſegnete Wetterau und nach dem Taunus, das Städtchen iſt gut gebaut, und der liberale Hof macht es zu einem recht angenehmen Aufenthalt. Ich verlebte hier im Hauſe eines Freundes höchſt vergnügte Tage, wo ich Gelder zur Reiſe nach Genf zu erheben hatte, und daher hielten mich die franzöſiſchen Geographen für einen Hamburger (eigentlich Anbourgois) und eine Pariſerin verwechſelte gar la

Franconie mit Transylvanie „Comment! si loin! de la Transylvanie sur la frontiere de la Turquie? est — il possible *)?“

Sieben Dörfer um die Hauptſtadt Homburg machten die ganze alte Landgrafſchaft, darunter Dornolzhauſen und Friedrichsthal, wie die Neuſtadt Homburgs, von Refugiés angelegt, ſich durch Flanell und Strumpfweberei auszeichnen, dieſe ſtammen aus der Picardie, jene aus Piemont — Waldenſer. In der Nähe der alten Salzquellen wurde 1809 eine Mineralquelle entdeckt, die ſicher Brunnengäſte nach der ſchönen Gegend, und dem ſo gebildeten Homburg locken würde, wenn — wir haben der Bäder ſchon gar zu viele — aber warum läßt man auch die Saline verwaiſet? Meiſenheim, der neue Landesantheil, zählt zwei Städte, Meiſenheim und Ottweiler nebſt 22 Dörfern und Weilern. Der Landgraf beſitzt noch drei Aemter im Preußiſchen Sachſen: Winningen, Oebisfeld und Hötensleben und mag 200,000 Gulden Einkünfte haben. Das Contingent beträgt 200 Mann, die Darmſtadt freundvetterlich ſtellt, wohin auch die Appellation gehet, folglich iſt der kleine Staat doppelt merkwürdig — Staat ohne ſtehende Armee und ohne — Stände, jedoch nicht ohne Schulden!

Die alten Landgrafen hatten als Erben der Eppſteiner das oberſte Waldbotenamt über die ganze waldreiche Gegend, und es iſt merkwürdig, daß ſchon in ſo frühen Zeiten die Geſetzgebung ſich um Holzcultur bekümmert hat. Das ſogenannte Markt-Inſtrument vom Jahr 1484 verordnet: „Wer einen Baum ſchält, ſoll mit dem Nabel daran genagelt, und ſo lange herumgejagt werden, bis alle Gedärme um den Stamm gewunden ſind! Wer einen Wald anſteckt ſoll an Händen und Füßen gebunden, drei-

*) Wie! ſo weit her! aus Tranſylvanien an der türkiſchen Grenze? iſt es möglich?

mal in das dickſte Feuer geworfen werden, und wenn er dann noch entrinnet genug gebüßt haben.“ „Welche Milde; Sie fällt in die Zeiten, wo man Wilderer auf Hirſche ſchmidete, und ſo reiten ließ auf Leben und Tod!“ Unſere Forſtgerichte ſind jetzt milder, mancher Förſter kennt den armen Teufel gar nicht, der ſich bei dunkler Tageshelle, (wie ſich einer ausdrückte) einen Brand holt, wenn die Dinge nur nicht ſo weit gehen (wie mir Fälle bekannt ſind) daß ganze Gemeinden mit Wagen kommen, Jäger und Holzdiebe auf einander feuern, und Celsissimus ſelbſt ſich kaum mehr hinauswagen — einen Bock zu ſchießen.

Das kleine Ländchen war durch angeerbte Schulden, ſchlechte Haushaltung und Goldmacherei unter Friedrich Jakob ſo herabgekommen, daß am ganzen Hofe nur noch — zwei ſilberne Löffel waren, der Schwager zu Darmſtadt ſorgte für eine reiche Wittwe, der ehrliche Friedrich Jakob meynte, man müſſe die Braut doch in Kenntniß der Lage ſetzen, der Schwager ſagte: „Schreib! Bruder, ſchreib, wenn du ſie haſt, iſt’s noch immer Zeit.“ — Gar oft gedachte ich dieſer Moral, wenn ein ähnlicher Souverain Anleihen eröffnete und ſeine nachgebornen Brüder gegen einen kleinen Antheil an Anlehen zum Conſens bewegt: „Schreib! Bruder, Schreib!“ Die Heirath ſcheint Segen gebracht zu haben, mehr that Landgraf mit dem ſilbernen Bein (ſeit der Schlacht von Fehrbellin trug er ein Bein von überſilbertem Holz) für ſein Ländchen, und Friedrich V. († 1820) noch mehr, ihm verdankt auch die Stadt, daß ſie mitten in einem engliſchen Garten liegt. Vom alten Schloſſe auf dem Grunde eines Römer-Caſtells, iſt noch der weiße Thurm übrig 180′ hoch, den man in weiter Ferne erblickt, und die auf der Höhe liegende Saalburg (5/4 Stunden) gibt das anſchaulichſte Bild eines Römer-Caſtells, ein Viereck 280 Schritte lang und 180 breit; die da gefundene Alterthümer aber ſiehet man zu Homburg. Es iſt doch ſonderbar, daß die Römer, wenn man ihre Münzen und noch mehr die irdenen Gefäßen mit

dem Stempel aufgedruckter Namen betrachtet, nicht auf den Bücherdruck verfallen ſind? ſie, die ſo vieles erfanden, und ſelbſt in den Gräbern ewig brennende Lampen hatten — wenn wir unſern Alterthümlern glauben, die aber freilich — ſchlechte Phyſiker waren. In einem Wäldchen ſteht das Grabmal eines fürſtlichen Leibpferdes mit der Inſchrift:

Hier liegt das beſte Pferd begraben,
Das alle Tugenden vereint,
Könnt man ein Thier zum Freunde haben,
So läge hier mein Freund! Warum nicht?

Von dem lieblichen Homburg möchte ich noch mehr ſagen, da ich aber nichts weiter weiß, ſo muß ich zur Wandergeographie der Handwerksburſche meine Zuflucht nehmen, deren Wahrzeichen der Weg iſt, wo zwei Wagen über einander fahren können, das heißt über und unter der Brücke, die nach dem Tannenwäldchen führt, und dann das Andenken an Kämpf und Creuz erneuern, die hier lebten und ſtarben. Kämpf war ein berühmter Arzt, früher Prediger im Elſaß, Pietiſt, und zuletzt Oberhaupt der Homburgiſchen Iſenburgiſchen Brüdergemeine, ſchwärmte, und ſahe Geiſter, daher ſein Sohn, Leibarzt zu Hanau, wohl that, ſich bloß an die Hypochonders zu halten, die auch gar viele Dinge ſehen, die nicht ſind. Sie haben, wie Montagne ſagt, den Stein im Kopfe, ehe ſie ſolchen in den Nieren haben, und alle Krankheiten, von denen ſie gerade leſen (Causarii.) Statt der Natur begucken ſie ihr Waſſer, jeder Wind regieret ſie, wie Wetterfahnen, ſie glauben ſechs Tage in der Woche jede Stunde Freund Hain erſcheinen zu ſehen, und am ſiebenten lachen ſie darüber. — Jener Philoſoph glaubte Füße von Glas zu haben — ein Nichtphiloſoph nahm die Peitſche, und der gläſerne Philoſoph lief, wie ein Wiener Laufer! damals ſchoßen die Hypochonder mit

Kämpfs Kliſtierſpritzen auf Unterleib und Nerven wie mit Doppelflinten — jetzt gehen ſie — in Bäder. Kämpfs Viſceralklyſtiren werden Mode, die Hypochonders ſtanden im täglichen Krieg mit ihrem Hintern — die Apotheker befanden ſich am beſten dabei und verkauften Pakonne zu 1000 gegen die infarctus — ſie hätten Kämpf wohl ein Denkmal errichten dürfen mit der Inſchrift: „Lieber todt als unclyſtirt!“ Der Freiherr von Creuz ein ſo patriotiſcher Staatsdiener, daß er bei den Irrungen mit Darmſtadt ein Jahr auf der Feſtung ſaß, dichtete die Gräber, und ich las den deutſchen Young mit Vergnügen in einer Sommerlaube, die an einen Kirchhof ſtieß — eine alte heilige Linde rauſchte neben mir, und die Eulen des alten bemoosten Kirchthurms ſchwirrten umher, wie Schatten aus den Gräbern, in denen nun auch mein Freund ruhet, der mir Homburg ſo angenehm machte!

Ueber das würdige Fürſtenhaus verbreiteten, nächſt der Souverainität, die Verbindung mit der engliſchen Königstochter neuen Glanz, vorzüglich aber die ſechs Prinzen des Hauſes, die in Oeſtreichs und Preußens Heeren dienten und noch dienen, ohne welche auch das Ländchen ſchwerlich ſouverain geworden wäre. Standhaft verweigerte der deutſch geſinnte Vater dem Weltenſtürmer die Zurückberufung ſeiner Söhne, und ihr größter Lobſpruch iſt der Spruch des Tyrannen, „je trouve partout un Hombourg!“ Dieſe Fürſtenfamilie vermag mit 100 andern Familien zu verſöhnen, und ſelbſt den wildeſten Republikaner zu bekehren!

Lieblich iſt der Weg von Homburg nach Frankfurt, lange genug bin ich um die berühmte freie Handels- und deutſche Bundesſtadt herumgeſchwirrt, wie die Fliege um das Licht — ich muß endlich hinein, und hoffe mich nicht — zu verbrennen!

Dreiundzwanzigſter Brief.

Die freie Stadt Frankfurt,

unſere deutſche Bundesſtadt, (vormals Franconefurt, Frankenfurt) liegt an beiden Ufern des Mains in herrlicher fruchtbarer Ebene, begränzt von den ſanften Höhen der Friedberger Warte, und dem etwas ſteilern Mühl- und Sachſenhäuſer-Berge, in der Mitte von vier berühmten Auen. Die Wetterau iſt der Speicher, Rhingau der Keller, Gerau die Küche, und das Maingau liefert Holz, Bauſteine und alles mögliche; in blauer Ferne zeigt ſich der Taunus. Die alten finſtern Wälle und Thore ſind verſchwunden, die ſchönſten Anlagen und Spaziergänge an die Stelle getreten, ſchöne Barrieren im griechiſch-toſcaniſchen und römiſchen Styl, und die belle Vue iſt einzig. Durch Abtragung des Schneidwalls iſt an der andern Seite der Brücke eine zweite belle Vue entſtanden, und man kann nun die ganze Stadt bequem umgehen in einem Stündchen. Dieſer geringe Umfang ſcheint mit der Einwohnerzahl nicht im Verhältniß zu ſtehen? Mit Recht hat man die maleriſchen Thürme am Eſchenheimer- und Gallus-Thor, ſo wie die vier Warten reſpectirt als intereſſante Denkmäler der Vorzeit, ob ſie gleich auf keinen Feind mehr zu warten haben, der unſichtbar in Frankfurts Mauern ſelbſt iſt.

Jemehr ſich der Reiſende der Stadt nähert, deſto mehr feſſelt ihn die üppige wahrhaft italieniſche Gegend, und das heitere geſchäftige Leben auf der Heerſtraße am Main hin, und auf dem Strome; ſo oft ich auch von der Sachſenhäuſer Warte herab gekommen bin, ſo bin ich doch des Anblicks nie ſatt geworden. Ein alter Frankfurter würde auf der belle Vue ſein Vaterland nicht mehr kennen. Das Stadtgebiet mit acht Dörfern iſt ein großer Garten, den Frankfurter Wald von 15,000 Morgen abgerechnet,

der aber gut rentirt; was allein unbebauet da lag war der Deutſchorden gehörige Sand- und Riedhof, den aber Bethmann beſſer zu benutzen wußte. In dieſem ſanften Clima, den rauhen Heſſenwind abgerechnet, der aber der Stadt noch weit mehr Unheil drohte, als bloße Bruſtbeſchwerden — gedeihet alles. Paris und Harlem verſehen die ſchönen Gärten mit edlen Obſtarten und ſeltenen Blumenzwiebeln, und Obſtbäume, die im Norden nur mühſam am Spalier emporkriechen, ſtehen hier als Hochſtämme mit der goldenen Laſt ihrer Früchte. Aus den Gartenhäuſern, etwa 300, (nur Hamburg zählt noch mehrere) ließe ſich ein recht hübſches Städtchen zuſammen ſetzen, ſchöner als die Reſidenz manches kleinen Souverains. Der höchſte Wunſch vieler Frankfurter iſt eine eigene ſchöne Sommerwohnung — am höchſten ſteht aber der, der vor ſeinem Hauſe — eine Schildwache ſtehen hat.

Frankfurt in Kentuky mag ſchöner und regelmäßiger ſeyn, als ſein Original, zählt aber nur 2000 Seelen, Frankfurt am Main aber 42,000, die Juden zu 50,000 angenommen, und das Bundestags-Perſonal zu 600. Die Bevölkerung iſt aber gewiß ſtärker? man wird immer 50,000 Seelen annehmen dürfen, Dr. Haſtel nimmt gar 74,000 Seelen an, was ein anderes Extrem iſt — aber in einem ſo kleinen Staate ſollte man doch wohl genauere Liſten haben, oder in einem Freiſtaate nicht verheimlichen. — Die acht Dörfer mögen eine Bevölkerung von 8000 Seelen haben, das berüchtigte Bornheim, vulgo Bernem, wimmelt allein von 1800 Menſchen, dann kommen Bonames, Dortelweil, Hauſen, Niedererlbach, Niederrad, Oberrad und Niederurſel zur Hälfte, lauter vielbeſuchte Dörfer. Die Einnahme der Stadt beträgt eine Million, neben einer Staatsſchuld von 8 — 9 Millionen Gulden, die erſt der Krieg erzeugte, der aber die Bürger reich machte. Die ſchlechtern Meſſen und Handelsſtockung vermindern natürlich die Einnahme bedeutend, aber der Staatshaushalt iſt gut, ſo, daß Ueberſchuß iſt, der löblichſt zur Schulden-

zahlung verwendet wird. Indeſſen ſcheinen die Abgaben ungleich vertheilt zu ſeyn, und die Reichen zu leicht weg zu kommen, der Millionär zahlt keinen Heller mehr, als der wohlhabende Mittelmann, und Frankfurt könnte von ſeiner reichern Schweſter Hamonia etwas lernen. Den Frankfurtern iſt wohl, daher ſind ſie mit Leib und Seele — Frankfurter, und nehmen es dem Fremden gar übel, wenn er etwas tadelt. So wird — in kleinen Landſtädtchen noch 10 Jahre von dem geſprochen, was ein Reiſender darüber ſagte, der ſchon im nächſten Städtchen nicht mehr daran dachte. — Bücher ſind da ſelten, deſto wichtiger wird alles Gedruckte, und wenn etwas ins Wochenblatt kommt, könnte es da nicht ganz Deutſchland bekannt werden?

Die Verfaſſung der Stadt hatte vormals einen ziemlich ariſtokratiſchen Zuſchnitt, und noch weiter hinauf drückte Familienherrſchaft ſchwer auf dem Bürger, das lange unter der Aſche glimmende Feuer brach 1614 aus, Lebküchler Fettmilch trat an die Spitze der Mißvergnügten, und ſein Kopf nebſt andern ſeiner Anhänger paradirte faſt zwei Jahrhunderte lang am Brückenthurme! Die Geſchlechter ſiegten, das vergoſſene Bürgerblut machte ſie höchſtens etwas ſchüchterner, und ſie blieben die Hauptmitglieder des Rathes. Die beiden adeligen Geſellſchaften Limburg und Frauenſtein, die meines Wiſſens noch allein aus den alten Adelsvereinen übrig ſind, gaben aber doch der Stadt manchen wackern Mann, wie die Glauburg und Holzhauſen. Die Geſchlechter entſagten dem Handel, ſonſt wären wahrſcheinlich die reichſten Handelshäuſer auch die älteſten Geſchlechter, wie zu Genua. Unmittelbar nach den Geſchlechtern kommen die Herren Doctores, die hier, wie in den Hanſeſtädten, noch viel gelten, ehemals aber noch mehr gegolten haben müſſen, da es Sprüchwort wurde, als **Dr.** v. Hell genannt Pfeffer im deutſchen Hauſe in Abtritt fiel, und **Dr.** Sommer in demſelben Jahre ſtarb:

Der Sommer iſt hinweg,
Der Pfeffer liegt im Dreck!

In der alten Welt bedeutet das wichtige D. vor dem Namen nur — Decimus! Im Mittelalter feſt Dominus.

Jetzt iſt die Verfaſſung republikaniſcher und die Regierung mehr in der Geſammtheit der Bürger, obwohl die Conſtitution noch nicht ſo ganz ins Leben getreten, und Widerſprüchen unterworfen ſcheint. Der Senat, die höchſte Verwaltungsſtelle, beſteht aus drei Bänken, ältere Senatoren oder Schöffen, jüngere Senatoren und Rathsverwandte, zuſammen 42 Perſonen. Zwei Bürgermeiſter, jährlich gewählt, ſtehen an der Spitze, die geſetzgebende Verſammlung zählt 85 Mitglieder, und das Bürgerkollegium der Sechziger führt die Aufſicht über Einnahmen und Ausgaben. Die erſte Inſtanz iſt das Stadtamt, für das Land das Landamt, die zweite Inſtanz das Stadtgericht, und die dritte das Schöffengericht, die Oberappellation aber geht nach Lübeck, dem Geſammtgericht der vier freien Städte. Im Jahr 1818 zählte man nicht weiter denn 52 Advocaten, vier Procuratoren, neun Notare und gegen 50 Aerzte!

Die Advocaten gehören nun einmal zu den Uebeln dieſes Lebens, wie Aerzte, Soldaten, Abgaben ꝛc. — in Preußen war man auf dem rechten Wege — mais — wir ſind Menſchen und „Gott iſt mit den Geduldigen“ ſpricht der Coran. Was ſollte auch aus den Herren werden, wenn die Menſchen ſo vernünftig würden, ſich mit Ruhe zu benehmen, ſich zu vergleichen, und nach der Natur zu leben? Die Prieſter der Eris und des Aesculaps müßten ein anderes Handwerk ergreifen, oder verhungern, und die Vitilitigatores aus Langweile ſterben. Geht es nicht auch ohne Advokaten den Streitenden wie jenen beiden Griechen, die hintereinander kamen: Ob die Nachtigall für einen oder den andern geſungen habe? Der Cadi ſtrafte beide wegen ihres Zankes, und ſagte: „Geht, vertragt euch, die Nachtigall hat

— für mich geſungen!“ Ich habe erſt zu Frankfurt begreifen lernen, wie bei Nichtjuriſten Prozeſſe eine Art Sucht werden können, und glaube gefunden zu haben, daß die ſogenannten Prozeßkrämer in Städten wie auf dem Lande, in der Regel bürgerlich oder moraliſch verdorbene Menſchen ſind — ächte Stänker! Ich kenne Capitalmänner unter den Advocaten, die jedem Staatsdienſt Ehre machen würden — aber a potiori — man kann es dem Seekapitän Trunnion nicht übel nehmen, daß er nie in einem Gaſthauſe einkehrte, ohne zuvor zu rufen: „Holla! ſind Advocaten am Bord?“ Es ändert nichts, daß man den verhaßten Namen umgeändert hat in Rechts-Conſulenten, zumalen es nun mehr Rechts-Conſulenten noch gibt, als zuvor Advokaten. Man ſagt, daß Charon alle Aerzte aus Dankbarkeit gratis über den Acheron führe — er dürfte auch die Advokaten gratis überfahren!

Das Wappen Frankfurts iſt ein weißer gekrönter Adler im rothen Felde; die Farben mögen auf Gold und Silber deuten, denn die Stadt iſt wohl gegenwärtig die reichſte an dieſen Metallen, die einmal den nervus rerum gerendarum machen, und die Adler darf ſie verehren, denn ſie retteten ſie aus dem Rachen des Löwen. Das Bundes-Contingent beträgt 473 Mann, und mehr werden auch nicht auf den Beinen ſeyn, ſonſt aber hielt die Stadt 600 Mann, deren Frühjahrsmanövres mir 1779 intereſſanter waren, als alle Manövres Friedrichs, Carls und Napoleons . . . denn zuvor hatte ich nur die zuſammengeſtoßenen Armeen zweier Fürſten manövriren ſehen — zuſammen 40 Mann, die aber alle eine Miene machten, als ob ſie ſich bis zum letzten Mann halten würden, was um ſo glaublicher war, da ein einziger gut angebrachter Kartätſchenſchuß die ganze Armee hinwegnehmen konnte. In kleinen Ländchen ſind oft die tapferſten Männer, wie Corſen und Schweizer, verglichen mit Hindus und Sineſern! Es gibt eine Landwehr, die der brave

Obriſte Schiller, jetzt Stadtkommandant, befehligte, und ſelbſt ein Corps ſchön berittener und montirter Reiter meiſt vom Kaufmannsſtande, die auch alle recht gut reiten, wie es aber beim Einhauen ausſehen würde? läßt ſich natürlich nicht vorausſagen.

Für die meiſten Reiſenden iſt der Dom, und der Römer das Anziehendſte. Die Höhe des Pfarrthurms, wie man hier ſpricht, beträgt nur 260′, denn auch dieſe gothiſche Kirche iſt nicht vollendet worden, wie ähnliche Münſter Deutſchlands; man machte die Anlagen zu groß, die Andacht erkaltete, der Beutel leerte ſich, (Lersners Chronik ſagt naiv: „Und da man kein Geld hatte, hielt man einen Umgang in der Stadt") und ſo ſetzte man auf einen Rieſenrumpf — ein Kinderhäupchen .. oder runde Kappe, die freilich nicht ſchön läßt, aber wenn man die herrliche Ausſicht in die herrliche Umgegend erwäget, ſchön thut. Der Senat ſchien nicht abgeneigt den Thurm in neuerer Zeit zu vollenden, die öffentliche Meinung aber war dagegen, und mit Recht. Es gibt nützlichere Verbeſſerungen — der Staat iſt wichtiger als die Kirche, der Dom hoch genug, und die Bürger können noch heute, wie ſie — in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu thun pflegten, da oben ihren Hochzeitſchmauß feiern. Wie viele werden über die Schüſſeln und Humpen hinweggeſehen haben? Braut und Bräutigam müſſen ſchon Anſtandes halber ſich mehr anſehen, als die Gegend, die ihnen ja bleibt, wenn ſie ſich ſatt angeſehen haben. Unter die nützlichere Verbeſſerungen gehört der nun außer der Stadt angelegte Friedhof, ein wahrer Garten mit einem Leichenhaus und Wohnung des Aufſehers. Kirchhöfe in Städten laſſen ſich nur dann vertheidigen, wenn ſie wie das Campo santo zu Piſa mit Erde aus Paläſtina überſchüttet ſind, deren heilige Kraft den Leichnam verzehret binnen einer Stunde! Das ſo oft verlachte Nürnberg verbot ſchon 1541 das Begräbniß in Kirche und Stadt.

Das Innere des Doms hat außer dem Grabmal K. Günthers von Schwarzburg, die Himmelfahrt Marias von Rubens, Brendels ſterbende Magdalena, ein Nachtſtück, und der Schinderei des heiligen Bartholomäus und Sebaſtians nichts Merkwürdiges. . . Neben dem großen deutſchen Günther, den ſelbſt ſein Feind Carl IV. verehrte, ſchläft auch der in der Schlacht von Bergen gefallene Graf Lameth, „rebus in arduis audax et providus“ heißt es auf dem Denkmal, und ſo waren auch ſeine Söhne Carl und Alexander in den erſten ſchönen Jahren der Revolution — ſie legten ihren geerbten Adel nieder, und erwarben ſich den neuen durch eigene Thaten. Noch ſchöner iſts, wenn man wie Iphicrates zu einem ahnenſtolzen Harmodios ſagen kann: „Mein Adel beginnt mit mir, der deinige endet in dir!“ In dieſer Kirche war es, daß der heilige Bernhard die Deutſchen zum Kreuzzuge entflammte — Wunder that, wie ein Apoſtel, und endlich ſo von der Menge gepreßt wurde, daß Kaiſer Conrad ſein Kleid ablegte, und den Heiligen auf den Armen aus dem Getümmel trug, wie S. Chriſtoph den Heiland. Schade! daß das gothiſche Gebäude von den ſchlechteſten Häuſern und Straßen umgeben, und durch Kramladen, Buden und ſogar Fleiſcherbänke entſtellet iſt; dieſe müßten mir zunächſt fort und dann die Käſe-, Fiſche- und andere Buden. Hat man nicht in dem weit volkreichern Wien den Stephans-Platz geſäubert von ſolchen Dingen, und das Evangelium von der Vertreibung der Käufer aus dem Tempel verkündiget?

Noch alterthümlicher als der Dom iſt die S. Leonhardskirche, von wenigen beachtet. Die Grabſteine ſind ausgetreten und unleſerlich, den Hochaltar aber ziert Stielers S. Leonhard. Die eigentliche Hauptkirche iſt S. Katherina auf der Zeil, hell und licht, mit einem ſchönen Altarblatt von Boos, Chriſtus am Oelberge, geſtärkt von einem Engel. Die ſchönſte Kirche wäre die Rotunde, wenn ſie nicht in einem Winkel, und unvoll-

endet wäre, ſie ſoll jetzt auch vollendet werden. Die Inſchrift an der reformirten franzöſiſchen Kirche macht dem Verfaſſer und der Gemeinde Ehre: à l'Eternel, — aber der franzöſiſchen Sprache würden die Gläubigen mehr Ehre machen, wenn ſie ſich ans Deutſche hielten, da ſie ja Deutſche ſind. Merkwürdig bleibt es doch, daß die Reformirten ſo lange in dem heſſiſchen Bockenheim ihren Gottesdienſt verrichten mußten, und der Frankfurter Martinus weit gefälliger war gegen Lord Peter, ja ſelbſt gegen Judas Iſchariot, als gegen ſeinen Milchbruder Hans Calvin. So haſſen ſich die nächſten Anverwandten oft am meiſten, denn ſie kennen ſich am beſten!

Der Römer oder das Rathhaus beſteht aus drei altfränkiſchen Giebelhäuſern, ſo finſter und ſchlecht von Außen, und ſo labyrinthiſch im Innern, daß kein Fremdling das Rathhaus einer ſo berühmten Stadt leicht erkennen wird; indeſſen war das Rathhaus deutſcher Nation zu Regensburg noch ſchlechter. Man mag immer noch das Wahlzimmer und den Speiſeſaal der Kaiſer beſehen, deren Bildniſſe von Conrad I. bis auf Franz in Niſchen, wie in Schilterhäuſerchen angebracht ſind. Die ältern Bildniſſe ſind nur nach Münzen und Medaillen gemalt, und erſt mit Carl V. fangen ſie an wirkliche Bildniſſe zu ſeyn. Bis jetzt deckte ſie die Bibliothek, die reich iſt, vorzüglich an Werken zur deutſchen Geſchichte, ſeitdem dieſe aber ein angemeſſeneres Locale erhalten hat, athmen die Majeſtäten wieder freier, und werden mit mehr Reſpect behandelt. Nächſt dem Ober-Mainthor, an der ſchönen Ausſicht, ſteht jetzt das neue herrliche Bibliothek-Gebäude, unſtreitig das großartigſte öffentliche Gebäude Frankfurts, wohin auch das Muſeum (bisher im Engliſchen Hof) verlegt werden ſoll, und macht der Handelsſtadt, wo ſonſt Minerva dem Mercurius unterliegen muß, große Ehre. Die goldene Inſchrift iſt: Studiis libertati reddita Civitas. Vor dieſem Tempel der Muſen verſtummet der Rö-

mer, der in jene Zeit gehört, wo Kirchenbau weit wichtiger ſchien als Rathhausbau, obgleich bei mehr weltlichem als geiſtlichen Rath, das bibliſche Wortſpiel: „du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich gründen meine Gemeine," keine ſo ſchreckliche Folgen hätte nach ſich ziehen können. Mit dem Jenſeits gibt es ſich von ſelbſt, Gott iſt barmherzig und — le Diable n' y perd rien!*)

Der Römer (früher Privathaus eines gewiſſen Römer, oder Waarenlager römiſcher Kaufleute) wurde ſonſt auch wegen der goldenen Bulle beſucht, was einen Dukaten koſtete; ich habe ſie umſonſt nicht ſehen mögen, ſo wenig als das Pandecten Exemplar zu Amalfi, und jener Britte, der die alte Urkunde ſahe, (die nicht einmal das Original iſt, welches im Reichs-Archiv zu Mainz aufbewahrt war) hatte Recht auszurufen: „Il n y a rien si cher en Angleterre même, que votre Taurau d'or." Unter Napoleon mußte dieſer Bull nach Paris wandern, wie ein gewöhnlicher Hohenloher Ochſe, und wie würden die Franzoſen gelacht haben, wenn ſie darin Carl IV. Worte geleſen hätten: „Omne regnum in se divisum desolabitur, nam principes ejus facti sunt socii furum?" Dieſes Accidens iſt nun dem Rathe entgangen, wie den Haus-Inhabern auf dem Römerplatz die Louis, die man für einige Fenſter bei der Krönung zahlte — 80 — 100 Louis — und dem Pöbel die jettons, der Krönungs-Hafer und Wein, der gebratene Ochs und das rothe Tuch, auf dem der Kaiſer nach dem Dom ging; Sachſenhäuſer ſchnitten ſolches ſo gierig hinter ihm ab, daß mich wundert, daß nicht manche Ferſe von gleicher Farbe geworden iſt, von ἰχώρ oder klaren Saft, wie den Wunden der ſeligen Götter entfließet. Nur am Rathhaus oder Forum ſind noch zwei Ochſenköpfe, die es einem Frankfurter Cicero platter-

*) Der Teufel verliert nichts dabei.

dings unmöglich machen de rostris zu ſprechen, ſelbſt wenn er geradewegs von dem gebratenen Hirſch herkäme, den ſonſt Magiſtratus alljährlich feierlich zu verzehren pflegte, und wehe dem Kaiſer, wenn er an ſeinem Ehrentage keine andere Kleider von Wien anzuziehen gehabt hätte, als den abgeſchabten Kaiſerrock des großen Carls!

Carl der Große gefiel ſich in der hieſigen Villa regia oder Saalhof in der Saalgaſſe wo Zoll, Fähre und Ausſicht auf den Main war, und dieſes von Ludovico Pio, verſchönerte Palatium gab wahrſcheinlich der Stadt ihren eigentlichen Urſprung, wenn auch gleich ſchon früher Franken ſich da angeſiedelt haben mogten. Von dieſem Saalhofe iſt noch die Kapelle übrig, jetzt Waarenlager, und ſchon 794 wurde hier eine wichtige Kirchenverſammlung gehalten, die nicht nur in Anſehung der Bilder den päpſtlichen Anſichten widerſprach, ſondern auch zu beſſerer Abtragung des gehäſſigen Zehntens fromm verſicherte, daß in dem großen Hungerjahr der Teufel die Aehren lediglich darum gefreſſen habe, weil man den Zehnten nicht entrichtete! Carl verdanken auch die Sachſen ihre Verpflanzung an Main, folglich verdanken ihm auch die Frankfurter ihre Sachſenhäuſer, wie die Kaiſer ihren Krönungsanzug, der ihrer Natur adoptirt wurde, in dem ſie aber ausſahen wie — Geſpenſter des großen Carls!

Viele Turniere wurden in der berühmten Stadt abgehalten, auch viele Reichstage und die Kreistage waren ohnehin flotter als zu Nürnberg und Ulm. Auf die Turniere folgten häufige Freiſchießen, und zwar nicht mit der Armbruſt, ſondern mit Kraut und Loth, daher man die Frankfurter Krautſchützen nannte. Nimmt man nun noch die ſtark beſuchten Meſſen, ſo iſt nicht zu verwundern, daß die unehrbaren Frauen in der Mainzer Gaſſe ſich bei Magiſtrat förmlich gegen die unzünftigen Dirnen beſchwerten, die allerwärts vorzüglich im Roſenthale uff ihren Treppen ſitzen, oben und unten

uff die Gaſſen ſtehen, und der Leute warten? they order this matter better — in unſern Tagen — aber in Gemälden muß man manches — im Schatten laſſen. Am beſten wäre, wenn jeder das befolgen wollte, was uns der Vater der Geſchichte gelegenheitlich der erbaulichen Scene zwiſchen Candaulis und Hyges ans Herz legt: „Jeder betrachte das Seine!“

Für eine ſo alte Stadt iſt es viel, daß ſie nicht nur eine Zeil, ſondern auch ſolche öffentliche Plätze hat, wie den Römer- und Liebfrauenberg, den Roßmarkt mit einer Allee dem Theater gegenüber, und den Platz vor der Hauptwache. In der neuern Zeit ſind der ſchönen Straßen mehrere entſtanden, und die Bellevue ſticht die Zeil herunter, daher ſie auch ein neuerer Reiſender mit dem Rhonekai Lyons vergleicht, der ſich aber doch nicht recht umgeſehen haben muß. Die Alten, weniger empfindſam für ſchöne Natur, ließen alle ihre Häuſer Front machen gegen die Stadt, nicht gegen den ſchönen Strom, denn damals war Sicherheit hinter den Mauren das erſte Geſetz!

Die Straßen Frankfurts ſind ſehr unreinlich, und ſchlecht gepflaſtert, aber man verurtheile nicht ſogleich die Polizei, denn nicht ſie, ſondern die vielen Wagen und Karren und der große Verkehr tragen die Schuld. Indeſſen, meine ich, könnte doch, trotz allen Verkehrs mehr dafür geſchehen, z. B. Trottoirs, wie für Straßenbeleuchtung auch; niemand wird hier Wiener oder gar Londoner Beleuchtung verlangen, aber Laternen ſollten doch mehr ſeyn, als Johannis-Würmchen! Wenn ſelbſt die Illumination am Tage der wieder erhaltenen Freiheit ſich nur armſelig ausnahm, — man hatte in unſerer Zeit zu viel gezwungene Freudenfeuer anſtellen müſſen, die ſich alle beſſer in den Zeitungen als in natura ausnahmen — wie konnte man an dem Tage, wo die Stadt ihre Freiheit verlor, eine ſchöne Illumination verlangen, oder den Transparent jenes Metzgers Lang —

der Namenszug des Fürſten, darunter Lang, und eine Leber, „Lang leb er?“

Frankfurt iſt doch noch immer weit reinlicher als Hamburg, aber ſchaden könnte nicht auf das Waſſerlaſſen an öffentlichen Plätzen und Straßen 15 Kreuzer Strafe zu ſetzen, wie zu Heidelberg. Es wäre immer zweckdienlicher, als die Verwünſchung aller Schweinigel, die an den Bädern des Titus ſteht, „Duodecim deos iratos habeat, qui huc cacavit aut minxerit!“ Vielleicht könnten auch die Ephoren Frankfurts erlauben, was die Ephoren zu Chios erlaubten, als das Ephorat von einigen Trunkenbolden verunreinigt wurde — ſie erlaubten durch ein eigenes Edikt „daß es denen von Chios erlaubt ſein ſollte, Schweinigel zu ſeyn!“ Der Pallaſt, wo ſich der deutſche Bundestag vereinigt, iſt doch gewiß mehr, als das Ephorat zu Chios, und doppelt ſchön würde ſich, im Fall auch dieſer Sitz verunreinigt werden ſollte, die Erneuerung des Edictes von Chios in franzöſiſcher Sprache ausnehmen. Es wunderte mich nicht, wenn wenigſtens in Sachſenhauſen die Mode der Piſſereſſes ſtatt fände, die zu Marſeille oder in der ganzen Provence herrſcht — ohne alle Umſtände wird der Nachttopf zu allen Stunden frei zum Fenſter hinaus geleert!

Die Brücke von rothen Sandſteinquadern 380 Schritt lang, und 11 breit mit 14 Bogen, die Sachſenhauſen mit Frankfurt verbindet, iſt eine Hauptſchönheit Frankfurts, und die Ausſicht göttlich, daher es in der That Schade iſt, daß die beiden Mühlen auf der Brücke ſtehen, zumalen die eine im Kampfe der Bayern mit Franzoſen 1813 im Feuer aufgegangen war, beide waren nur für das feſte Frankfurt wichtig, und ihre koſtſpieligen Wehre hindern den Eisgang. Auf der Brücke ſteht ein Kreuz mit einem vergoldeten Hahn — das Wahrzeichen — und nach der Volksſage verſprach auch hier der Baumeiſter dem Böſen, der ihm half, das erſte darüber gehende lebende Weſen, und jagte einen Hahn über die Brücke.

Der goldene Hahn ſieht nach Frankreich — Gare! und wenn er zu rechter Zeit krähet, werden die nahen Löwen ſchon zur Hülfe eilen, und die entferntern Adler die Hühner unter ihre Flügel ſammeln! Nur kein weibliches Nachkrähen, das hört man ungerne auf Hühnerhöfen! Wir wiſſen, daß Mars den Gallus zum Wächter aufſtellte, als er zur Venus ſchlich, da dieſer aber wachte wie ein Contingents-Soldat, ſo zog Vulcan ſein ehernes Netz über die Ehebrecher, Mars verwandelte Gallus in einen Hahn, der nun wachſamer wurde,

il annonce aux amans le lever de Phoebus,
et Mars, en l'écoutant, sort des bras de Venus —

und ſo wird es auch zu Frankfurt ſeyn, aber was kann uns das helfen?

Mit dem nun abgebrochenen Brückenthurm hat die belebteſte Straße, die Fahrgaſſe, nicht nur mehr Licht und Luftzug bekommen, ſondern die am Thurme in afrikaniſch-türkiſch-münſteriſcher Manier aufgeſpießten kohlſchwarzen Köpfe aus der Zeit von Fettmilchs Verſchwörung, oder richtiger der Revolution Frankfurts und des Bürger-Vereins ſind verſchwunden, wie das Schandgemälde auf die Juden. Dieſes Gemälde vom Jahr 1275, Gegenſtück einer Kreuzigung, ſtellte ein Chriſtenknäblein vor, das die Juden mit vielen Wunden marterten, dann einen Hebräer in vollem Sabbats-Ornat rücklings auf einem Schwein, den Schweif in der Hand, ein anderer knieet dahinter, dem das Schwein ſeinen Unrath ins Geſicht ſpritzt, ein dritter ſaugt an den Zitzen des Thiers, am Kopfe des Schweins ſteht eine Jüdin, die einen Bock bei den Hörnern hält, und neben ihr der Teufel! alle, ſelbſt der Teufel, haben das gelbe Ringelchen, das die Juden zur Auszeichnung tragen mußten. Die Abbildung dieſer altdeutſchen pictura contumeliosa kann man noch im Antiquarius des Mainſtroms finden, und eine größere auf der Bibliothek, aber das Original iſt jetzt verſchwunden ohne alle Unkoſten der Iſraeliten. Mehr-

mals boten ſie bedeutende Summen für die Vertilgung, aber vergebens. Magiſtratus ließ ſogar dieſe öffentliche Beſchimpfung der K. K. Kammer-Knechte, die ihm und dem Kaiſer jährlich 3600 Gulden Schutzgeld zahlten, noch im Jahr 1709 — auffriſchen!

Das Mittelalter hatte doch ungeheure Flecken, 1140 und 1249 gab es förmliche Judenſchlachten in der Stadt — ſein Geiſt wirkte fort bis auf unſere Zeiten, und recht ſichtlich noch vor 50 Jahren im Judenquartier zu Frankfurt. Zitternd ging ich als Knabe an der Hand meines Oheims, der nicht ermangelt hatte, mir von dem Chriſtenknäblein zu erzählen, durch die Höhle, wo das Volk Iſrael eingeſperrt war, wie eine Heerde Schweine, und Sonntags durften ſie gar nicht einmal aus ihrem Stalle heraus, noch weniger auf den Spaziergängen ſich ſehen laſſen. Schon von weitem trat ein zurückſtoßender Duft entgegen, und das Innere glich einem wahren Bienenſchwarm, nur daß es nicht nach Honig, ſondern nach Zwiebel und Knoblauch roch. Die Giebel der ſchwarzen Häuſer neigten ſich gegen einander, in einer Barake wohnten oft Hundert der Unglücklichen, kein Sonnenſtrahl konnte eindringen, kein Luftzug die eingeſperrte Lazareth-Luft reinigen! Noch heute ſieht man es den Nachkömmlingen an, daß ihre Väter in verpeſteter Luft ſie erzeugten. War je ein Bombardement wohlthätig, ſo war es das von 1796, der Himmel half dem Elende ab, dem vorurtheilsvolle, harte Menſchen, genannt Chriſten, nicht abhelfen wollten. Bei den vielen Juden muß man eben Magiſtratus verzeihen, wenn manche Dinge — hebräiſch angefangen und gehalten wurden!

Noch heute hat das Volk Iſrael ein orientaliſches Gepräge — ſchwarze Haare, braune Farbe, geſchwinde Sprache und Körperbewegung, ſpitzes Kinn, gewölbte Naſe, ſtarke Lippen, feurige Augen und Temperament. Ob die Juden nicht mehr Galle haben, als Chriſten, ſollte doch ein Anatom unterſuchen? von der Fruchtbarkeit des Saa-

men Abrahams ſind wir ſattſam überzeugt. Man ſieht auch viele gebogene Knie und ſpitzige Ellenbogen, Hut und Halskragen ſitzt ohnehin ſtets charakteriſtiſch, und auch überall etwas Schmutz. Ohne beſondere Kleidung zeichnen ſich ſchon die Juden aus durch ihre Bläſſe vor blühenden rothen Frankfurter Chriſten-Geſichtern, und durch ihre ganze Schneider-Geſtalt! Noch heute gehört Muth und eine unerſchrockene Naſe dazu, langſam durch das Judenquartier zu gehen, und eine noch ſo ſehr veredelte Gänſeleber, (in Schwaben Judenleber) ein Leckerbiſſen — wäre mir hier zu ſpeiſen reine Unmöglichkeit, vielleicht ſelbſt dem Geyer des Prometheus!

Die Reichen wohnen jetzt in ſchönen Häuſern, außer ihrem Bezirk, und Sabbats trifft man auf den Spaziergängen um die Stadt mehr Juden als Chriſten. Ging gar noch der Vorſchlag durch, daß der Sabbat auf unſern Sonntag verlegt würde — was viel für ſich hat — ſo entſtände mehr Gedränge, als angenehm wäre. Sonſt durften ſie ſich Sonntags gar nicht blicken laſſen, ja ſelbſt ihre Briefe auf die Poſt durften ſie nur auf einem gewiſſen vorgeſchriebenen Weg abgeben, ohne zur Rechten noch zur Linken abzuweichen! Die Iſraeliten haben Fortſchritte gemacht in der Cultur, und wenn auch gleich die Alten ihren moſaiſchen Abſcheu vor Barbiren, Schinken und Wurſt noch nicht haben überwinden können, ſo iſt die jüngere Welt deſto weiter; es gibt ſogar eine iſraelitiſche Freimaurerloge, was ein Widerſpruch zu ſeyn ſcheint, und gar viele behandeln die Synagoge, wie Chriſten die Kirchen. . . Man hört weit weniger, als ſonſten, in der Straße das widrige zudringliche Gekreiſche „Nix zu handlen?" Indeſſen hat das rührige Völkchen der Himmel überall, und wenn es ja eine Kunſt gibt, an mehrern Orten zugleich zu ſeyn, (wovon wir freilich nur von Heiligen Beiſpiele haben), ſo kennet ſie das Volk Iſrael, daher man es einem flüchtigen Reiſenden

nicht ſo übel nehmen darf, wenn er 20,000 Juden zu Frankfurt zählet. Es ſind ihrer aber nur 5 — 6000 — immer 1/8 der ganzen Bevölkerung, was bei keinem andern Staate der Fall iſt, folglich bei der Geſetzgebung im Auge behalten werden muß!

Schwerlich wohnte Iſrael in Aegyptiſcher Dienſtbarkeit trauriger, zuſammengepreßt wie Heringe, fruchtbar wie Heringe, aber nicht ſo reinlich. Wenn Salomo in ſeiner Herrlichkeit dieſe ſeine Kinder des Schmutzes, vorzüglich zu Prag und in Polen, hätte ſehen können? Iſt es ein Wunder, wenn ſie ſich lieber außer ihrem Quartier aufhalten, wozu ſie ohnehin ihre Geſchäfte nöthigen? Die eigentlichen Schacherer, oder Schächer aber ſind doch meiſt fremde Juden aus benachbarten Orten, die täglich hieher laufen, und in gewiſſen Straßen gleichſam ein Monopol haben, ſo daß ein Bockenheimer Jude ſeinem Sohne die Fahrgaſſe, ſeinem Tochtermann aber die Schnurgaſſe — legirt haben ſoll. Die Alten hielten ſich gerne auf öffentlichen Plätzen auf, wie noch heute die Orientaler, und da die Juden Orientaler ſind, ſo findet man ſie in allen Straßen, und wenn ſie auch nicht philoſophiren oder politiſiren, ſo wird doch neben Privatſachen auch manche öffentliche Angelegenheit beſprochen. Ein Sohn der Natur, der entfernt von der Stadt ſich wenig um Moden bekümmert, hat ſogleich die Söhne Abrahams, Iſaaks und Jakobs hinter ſich, „brauchen ſie keine neue Kleidung? nichts nach der Mode?“ Es iſt in der That ein Wunder, daß das alte Judenquartier keine Epidemien über die Stadt verbreitet, was man vielleicht Zwiebeln und Knoblauch allein zu verdanken hat. Der Menſchenfreund kann ſich jetzt freuen, daß ihr Meſſias erſchienen iſt, denn unmenſchlich war der Druck unter dem ſie ſeufzten, der Leibzoll — das Geringſte — wurde ihnen, wie für jede andere zollbare Waare noch 1806 abgenom-

men, höchſtens daß hie und da eine Iſcha, oder Judenmädchen menſchlich behandelt wurde!

Dalberg gab den Juden gleiche Rechte mit den Bürgern Frankfurts gegen eine Ablöſungs-Summe von 440,000 Gulden — und das war ein anderes Extrem. Volles Bürgerrecht iſt ein Prämium, das ihnen nur werden kann, wenn ſie Beweiſe ihrer Fähigkeit und Beſſerung gegeben haben, und Prämien werden nie pränumerirt. Wer die eigene Verhältniſſe der Judenſchaft kennt, ihr eigenes Zuſammenhalten, ihre Grundſätze, wenn es Chriſten gilt, und ihre unverſchämte Zudringlichkeit (es gibt natürlich Ausnahmen) wird es dem Senat nicht verdenken, wenn er jener vollen Gleichſtellung Schwierigkeiten in Weg legte, denn ſie würde zuletzt die Chriſten verdrängt haben, folglich die große Mehrzahl der Bürger; von Religionshaß kann keine Rede mehr ſeyn. So lange ſie nicht ganz wie andere Bürger ſind, ſo lange ſie Handwerk dem Kopf- und Fußwerk nachſetzen — das Ehr-Prinzip kaum dem Namen nach kennen — und manche nur für die Zeit Moſis und ihre orientaliſche Verhältniſſe paſſende Religionsgrundſätze nicht aufgeben, wie ihre ächt Talmudiſche Thorheiten — verbietet es die Klugheit. Die Veredlung kann nur nach und nach geſchehen, gerade wie bei Leibeigenen. Sie hören ſich jetzt lieber Iſraeliten nennen, und man kann ſie ja ſo nennen, aber auch das ſollten ſie in unſerer Zeit nicht mehr ſein wollen, da ſie nicht in Paläſtina, ſondern in Deutſchland leben. Die Chineſen hören es nicht gerne, wenn man ihr Land Catai nennt, ſo nannte es Dsingiskan, das Land der Sclaven — Juden waren nur zu lange politiſch Sclaven, und Shylocks, und ſind es noch im moraliſchen Sinne. Sie ſollen Deutſche ſeyn, keine Wucherer, ſondern nützliche Bürger, keine Schacherer, ſondern Kaufleute und Arbeiter!

Der Senat Frankfurts hegte nur allzu lange unbegreifliche Vorurtheile gegen Juden, (wie gegen Re-

formirte), nennet nicht ſchon der große Conſul Cicero ſolche natio servituti nata? *) iſt es ein Wunder, wenn ſolche noch ſpucken in den Perückenköpfen der Bürger, wie bei Eiſenmenger, der das entdeckte Judenthum ſchrieb? Der Senat aber hat in meinen Augen alles dadurch wieder gut gemacht, daß er franzöſiſchen und engliſchen Proteſtanten Aſyl gab, der große ſchottiſche Reformator Knox war ihr Prediger, vorzüglich aber, daß er nie, trotz aller Verſuche, das Haupt-Unkraut der Kirche aufkommen ließ — die Jeſuiten, aber die Bürger müßten ihre veraltete Vorurtheile ablegen, und Iſrael mag an ihren Propheten Jeſaias denken, der da ſagt: (1. 3.) „Ein Ochs kennet ſeinen Herrn, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn, aber Iſrael kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht!“ — Mit dem Mantel chriſtlicher Liebe wird lange nicht ſo viel bedeckt, als mit dem der jüdiſchen Liebe. Sie lachen jetzt ſelbſt über das auserwählte Volk Gottes, um das ſich die berühmte Univerſalgeſchichte Boſſuets ſo komiſch drehet, als einſt die Chriſtenwelt um das ſchwarze Pünktchen Geiſtlichkeit genannt — aber das ſüßeſte Bewußtſeyn eines Juden iſt doch noch immer — ein voller Geldſack — ich bin Millionär! doch — soyons justes! iſt dieß nicht auch der Fall bei chriſtlichen Kaufleuten, vorzüglich bei Krämern? dieſe ſind, und wenn ſie alle Kirchen auslaufen, um kein Haar beſſer, höchſtens um einige Kreuzer, die ſie weniger abnehmen! Zu Frankfurt iſt der ewige Jude kein Mährchen — man ſiehet ſo viele Juden, und höret in Geſellſchaft ſo viel von Juden, daß man ruft: „der ewige Jude!“ und damit meine Leſer nicht auch ſo rufen, will ich von ihnen ſchweigen.

Gleich merkwürdig ſind die Sachſenhäuſer, die ſich noch heute von den Franken unterſcheiden, keine faule Transteveriner, oder Lazzaroni, ſondern die fleißigſten

*) Eine, für die Sclaverei geborne, Nation.

Gärtner, Fiſcher, Schiffer, Taglöhner und Handlanger ꝛc. Dieſe arbeitſame rohe Naturkinder, haben mich mehrmals an Voltaires Ausſpruch, bei Entſchuldigung mit der Natur, erinnert: „Mon cul est aussi nature et pour tant je porte des culottes,“ *) oft habe ich ihre Kraft bewundert — mir nichts dir nichts hebt der Krämer ſeinen beladenen Karren mit den Schultern aus tiefem Geleiſe, unter einer Ledermaſſe keuchend, die ein Pferd erforderte, drängt ſich der Laſtträger durch das Meß-Gewühl, und klimmt in der größten Hitze die ſteilſten Weinbergspfade hinauf mit einer ſchweren Dünger-Butte auf dem Rücken — wie ein Vieh arbeitet er im Felde, und wer wollte ihm nicht verzeihen, wenn er beim Aeppelwein — mehr als Vieh thut? Auf der Sachſenhäuſer Markung kann man ſich am beſten vom Vortheil der vertheilten Güterſtücke unter viele überzeugen, und der Gartenbau der feineren Gemüßarten des Obſtes rentirt hier beſſer als Getreidebau. Schlachtvieh wird eingeführt, wie Luxuspferde — aber Kühe ſieht man häufig auf der Gemarkung, denn die Milch wird gut bezahlt, und ſo auch viel Schweine, denn die Frankfurter lieben die Spanferkel, und ich habe mehr Lobreden, auf die ihre gut und röſch gebratene Keule gehört, als auf Deutſchland und den Bundestag!

Dieſe Sachſen ſind meiſt ſo arm, daß ihre Hoſen ſich in dem Zuſtande der des Humphry Clinkers befinden, woran die alte Tante Tabitha ſo viel Aergerniß nahm, und nur wenige werden ſeyn, deren Güterſtücke nicht an Frankfurter Reiche verpändet (verpfändet) wären; vor lauter Fleiß und Arbeit vergeſſen ſie ihre Armuth. Die Weiber ſind meiſt Gemüß-, Obſt- und Fiſchhändlerinnen, und was bei ihren Männern die Fauſt, iſt bei ihnen die Zunge. Eine ächte Sachſenhäuſerin gibt den grünen Wei-

*) Meines Körpers Hintertheil iſt auch Natur, und deſſenungeachtet trage ich Beinkleider.

dern Nürnbergs, den Oebſtlerinnen Berlins, den Standel= oder Fratſchel=Weibern Wiens, und den Damen auf den Fiſchmärkten zu Paris und Billingsgate durchaus nichts nach, ja ſelbſt den Fiſchhändlerinnen der Hanſeſtädte und Schevelings — noch 24 auf die Parthie vor. Indeſſen ſind ſie nicht ſo mit Lumpen bedeckt, und riechen nicht ſo weit als die Fiſchweiber von Schevelingen. Ihre Sitten ſind beſſer als ihre Manieren, ihre thätige Moral beſchämt viele Reiche jenſeits der Brücke, wer verzeiht ihnen nicht lächelnd alle Wahrheiten, zumal wenn ſie ein „Nix vor ungaut!“ vorausſchicken?

Die Sachſenhäuſer führen eine altdeutſche Sprache, die durch ihre Derbheit, Fluchen und Schimpfen komiſch wird, zumalen ſie es nicht böſe meinen, denn ſie ſind recht gutmüthige Menſchen. „Gib mol har! Guck a mol!“ „Hul deich daar Deivel!“ darf man nicht übelnehmen, die Mutter ruft liebkoſend ihrem Kleinen, „Komm her klene Carnalje, Schinnöschen!“ und der Mann drückt dem lange nicht geſehenen Freund die Hand, und ſpricht: „Kriegs böß Kreutz! wie kommſt denn du har?“ Man darf nur gegen einen anrennen, ſo hört man leicht, zumal von Weibern, „Doſegezeug, Pulverhornos, Schlog dich das Donnerwetter 10,000 Klafter unter die Ard!“ der Verfaſſer von: die Sachſenhäuſer oder Kätchens Hochzeit an bargerliches Luſtſpiel Frankfurt 1821 hat ihr **Patois** richtig dargeſtellt. Ich fuhr einſt über den Main in einen Garten, der Nachen hielt jenſeits eines Floßes, die ganze Geſellſchaft ſaß ſchon, als ich noch auf dem Floß wegen neuer enger Schuhe mühſam nachtrippelte, „No! er Trendler, rief der Schiffer, mach er beim Schinner! daß er rinn kommt! Hört Arſch?“ (hört Ers?) Das faſt vergeſſene Wort Clubiſt hat ſich bei ihnen erhalten, und ſie ſagen von dem, der freie Meinungen äußert, „du klubberſt!“ Jeder Sachſen=

häuſer hat ſeinen Spott- oder Nebennamen, wie im Mittelalter Fürſten; Grobheit und Freiheit ſind Geſchwiſter, und von Groben lernt man am eheſten das Annehmliche der Höflichkeit. Sie ſind nicht ohne Witz, und der Witz war noch fein, mit dem ein Sachſenhäuſer ſeiner jungen Nachbarin, die über Nahrungsſorgen klagte, ſagte: Narr vermieth dein — Gewölb!

Als Blanchard, das Sinnbild meiner Zeit, die ſich im papiernen Wagen emporſchwang in die Wolken, getragen von einem — Strohfeuer — 1785 auf der Bornheimer Haide in die Luft fuhr, und im Theater alle Anſtalten getroffen waren, zu ſeiner Apocolocynthoſis, verſprach ein Unbekannter den Sachſenhäuſern drei Louis, wenn ſie ſich vor den Triumphwagen des franzöſiſchen Luftkutſchers ſpannten, und verlor ſich unter der Menge — die zweibeinigten Roß und Mäuler ſchimpften, nahmen Monsieur de Blanchard (ſeit er mit den Vornehmen ſo viel Umgang hatte, gab er ſich ſelbſt das Adelsdiplom) in Anſpruch, der dieß aber bien allemand fand, und es hätte vielleicht einen Auflauf gegeben, ohne den Ausruf eines Sachſenhäuſers, „Nun! wir waren Narren umſonſt, aber hier ſind weit größere, die ſogar bezahlt haben!“ alles lachte, und verlief ſich. Es freuet mich noch heute, daß mir dieſer Triumphzug 1785 ſchon ein Greuel geweſen iſt, wie 1786 zu Nürnberg auch, wo jedoch das Pferde-Ausſpannen auf Rechnung einiger Preußiſchen Werboffiziere ging, die bei des dürren Kerlchens Maitreſſen blieben, während es in der Luft flatterte — indeſſen die Pferde wurden auch hier ausgeſpannet, und ich hoffe kein Großer wird ſich etwas einbilden auf die Ehre des Pferde-Ausſpannens, aber auch deutſche Bürger aufhören — Roß und Mäuler zu ſeyn.

Au Champ d'honneur Blanchard s'éleva,
au champ vosin il s'abaissa,

chargé d'écus il resta là —
sic itur ad astra *)!

Das Fliegen ſcheint einmal nicht für uns gemacht, wir ſollten es den Vögeln, Engeln und Teufeln überlaſſen — ſelbſt mit den genialen Flügeln unſerer Schriftſteller geht es, wie mit Blanchard — die Zuſchauer gaffen ihnen nach im luftleeren Raume, und ſind dabei nicht immer Narren umſonſt wie die Sachſenhäuſer! Das Fliegen iſt einmal nicht für uns und wir können uns leicht darüber tröſten, da ja ſelbſt der Strauß nicht fliegen kann, der doch ein Vogel iſt!

Der Sachſenhäuſer thut ſich auf ſein Renommee ſo viel zu gut, als der Frankfurter Borger auf ſein Borgerrecht. Das uralte Sachſenhauſen hat ſich auch verſchönert, deſſen ſtattliches Gebäude nächſt der Brücke das große obgleich nicht ſchöne Deutſch-Ordenshaus iſt, das Oeſtreich blieb mit deſſen Gütern. Die ſchöne Kirche hatte ein herrliches Altarblatt, Mariens Himmelfahrt von Piacetta, das in Frankreich iſt, und in dem Ritterſaale ſteht unter den Wappen der Comthure ein Trabant mit langem Spieße, gemahlt im Jahr 1556, der 8′ 7″ maaß! Mich wundert, daß die Sachſenhäuſer zugegeben haben, daß man aus ihrem Ave Thor (von einem daſtehenden Herrgott) Affenthor gemacht hat, da aus dem Galgenthor Gallenthor geworden iſt? Dalberg hatte beſchloſſen aus der Deutſch-Ordensbeſitzung zu Frankfurt — ein Spital zu machen, wozu es ſich auch weit beſſer, als die aufgehobenen Klöſter der Kapuziner, Carmeliter und Dominikaner geſchickt hätte, die theils abgebrochen, theils jüdiſche Waaren-

*) Auf dem „Ehrenfeld" erhob
Sich in die Lüfte Mr. Blanchard —
Und ſchwer beladen mit der Thaler Laſt
Senkt' er im nahen Feld ſich ſiegreich nieder —
So geht er ein einſt zu der Sterne Schaar!

lager ſind, wie zum Beiſpiel Compoſtell, (einſt für die Pilgrimme nach Compoſtella geſtiftet) und der Johanniterhof. Dalberg flohe nach Conſtanz, die förmliche Urkunde war nicht da, und Oeſtreich erhielt ſich im Beſitz, den es leicht hätte entbehren können, wäre es auch nur um das Haus ſeiner urſprünglichen Beſtimmung — der Urbeſtimmung des ganzen hohen Ordens — Spitalanſtalt wieder zu geben. Der letzte Kurfürſt Cölns Maximilian und Deutſchmeiſter wohnte gerne hier, und gab ſich viel mit den naiven Sachſenhäuſern ab, die ihn auch enthuſiaſtiſch verehrten, und nur Unſern Kurfürſt nannten.

Ehrenvoll für Magiſtrat und Bürgerſchaft iſt die Erklärung, die ſie im November 1792 Cuſtine gaben, während zu Mainz alles für die Republique ſchwärmte. „Sie wollen uns frei machen? wir ſind es ſchon, unſere Vorgeſetzten ſind unſere Mitbürger, und zahlen gleich uns, die Reichen unterſtützen die Armen, die es allerwärts gibt, und unſere Abgaben ſind gering — Sie nennen ſich Vertheidiger der Freiheit? laſſen Sie uns alſo die unſrige, und verſchonen uns mit Brandſchatzungen, die wir nicht verſchuldet haben. Möge die große Republik mit ihrer neuen Verfaſſung ſo glücklich ſeyn, als wir mit unſerer alten!“ So die Frankfurter! Aber ſie mußten zwei Millionen zahlen, und das war nur das Vorſpiel der ungeheuren Kriegslaſten, die die gute Stadt bis zum allgemeinen Frieden zu tragen hatte, wie nicht leicht eine andere Stadt Deutſchlands. Frankfurt war weniger bedrängt im ſchröcklichen dreißigjährigen Krieg, und von den Franzoſen des ſiebenjährigen Krieges, als jetzt, wo von Freiheit und Gleichheit die Rede war! Prahlhans Cuſtine hatte nur in Einem Punkte Recht, als er der verſammelten Menge ſagte: „Habt ihr den Kaiſer geſehen? Nun! künftig werdet ihr keinen mehr ſehen!“ Napoleon ſprach 1813 zu Bethmann: „N'oubliez pas, qu'il n' y a que six lieues de Mayence à Francfort!

Très bien Sire« *)! jetzt iſt es noch ein bischen weiter an die Gränze, und die Todten kommen nicht wieder!

Die Heſſen befreieten Frankfurt, und das edle einfache Denkmal vor dem Thore, errichtet von König Friedrich Wilhelm II., verewigt des Andenken der Tapfern, die hier mit ihrem Anführer Prinz von Heſſen-Philippsthal im Kartätſchenfeuer fielen, wie es ſcheint, ohne Noth. Auf einem ſchön gruppirten Felſen von Granitblöcken, umgeben von Pappeln, erhebt ſich ein mächtiger Würfel mit den Namen der gefallenen Offiziers und Gemeinen. Schön! Ueber dem Würfel liegt eine Löwenhaut, worauf ein koloſſaler Helm, Schild, Schwerdt und Mauerbrecher ruhen, umkränzt von Lorbeeren. Was von Erz iſt, iſt aus neufränkiſchen Kanonen nach Juſſows Zeichnung gegoſſen, und das Ganze eine würdige Apotheoſe der Gefallenen, wie des Königs, der ſie ſo ehrte. Das reiche Frankfurt iſt vor andern Städten recht arm an öffentlichen Monumenten, um ſo mehr feſſelt den Vorübergehenden dieſes herrliche Denkmal der Heſſen. Den patriotiſchen Handwerksburſchen, welche die Räder der Canonen abſchlugen, die nach dem Walle gebracht werden ſollten, das Thor öffneten, die Zugbrücke nieder ließen, will ich hier — ein Denkmal ſetzen!

Im Jahr 1796 ſtand ſchon wieder Kleber vor Frankfurt, und da Wartensleben die Uebergabe abſchlug, ſo begann das ſchröckliche Bombardement in der Schreckensnacht vom 13. auf den 14. Juli. Es brannte an mehreren Orten, im Judenquartier wurden 140 Häuſer eingeäſchert, die Oeſtreicher räumten die Stadt, und nun kam zum Bombardement noch eine Brandſchatzung von ſechs Millionen! Alle aber beeiferten ſich ihr Scherflein beizutragen, ſo groß war der in Deutſchland ſo ſeltene Gemeinſinn. Und im April 1797 gelüſtete es ſchon wieder le Fevre nach den Schätzen der Stadt, der den Abſchluß des Friedens

*) „Vergeſſen Sie nicht, daß es nur 6 Stunden ſind von Mainz nach Frankfurt!" „Sehr gut, Majeſtät!"

zu Leoben nicht glauben wollte, ſeine Reiter drängten ſich hinter den Oeſtreichern her — der wachthabende Oberlieutenant Bzezinsky aber ließ das Gatter nieder — er wurde verhaftet, weil er ohne Befehl gehandelt hatte, Frankfurt aber verehrte ihm einen Ehrenſäbel. Jede Nähe der Franzoſen führte auch neue Erpreſſungen herbei — Günderode, Schweizer und Moors leiteten das Schifflein des Freiſtaates ſo gut es gehen wollte durch die Stürme der Zeit — Augereau koſtete 1806 — neue Millionen, obgleich die Stadt neutral war — endlich verlor ſie gar ihre Freiheit, durch den politiſchen Crispinus, der ſie dem Fürſten Primas gab, und Augereau feierte im Dom durch ein Te Deum den Hintritt des heiligen römiſchen Kaiſerreichs! Manche ſtolze Reichsborger ärgerte nichts mehr als daß man ſie nun Primaner nannte!

Die Frankfurter werden die letzten ſeyn, die Dalbergs Lobrede ſchreiben, den Gelehrte ſo hoch erhoben haben. Der letzte Kurfürſt von Mainz Erthal kannte ihn genauer. „Est bonus homo," ſagte er, „sed non habet animam principalem *)." Ich ſelbſt habe Dalberg noch als Coadjutor und Statthalter von Erfurt kennen lernen, und glaubte mit andern, daß Er eher in Privatſtand zurücktreten, als Napoleons Omniparte Speichellecker machen werde, was allerdings deutſcher und würdiger ſeiner Ahnen, nach denen jeder Kaiſer bei ſeiner Krönung zuerſt fragte: „Iſt kein Dalberg da?" geweſen wäre. Offenbar unterwarf er ſich allzu ſclaviſch dem Willen des Allmächtigen — wenn wir auch gleich nicht wiſſen, was der furchtbare Zwingherr ihm zumuthete — non habebat animam principalem, daher erhielten auch die geiſtliche Kurfürſten, wenn ſie nicht aus fürſtlichen Häuſern waren, vom Kaiſer nur den Titel: „Ew. Andacht!" Im Staate herrſchte Willkühr und ſchlechte

*) Es iſt ein guter Mann, aber er hat keine vornehme Geſinnung.

Haushaltung, Dalberg alterte, und ſoll ſogar nicht ſelten betrunken geweſen — es war nicht mehr der Statthalter von Erfurt! Aber noch theilte er ſein Jahrgehalt mit den Muſen und der Armuth, und ging arm aus dem Leben. Sein ſchönſtes Teſtament iſt, wie Kirchner ſagt, daß er — keines hinterließ, und über ſein Großherzogthum hatte ja bereits Napoleon zu Gunſten Eugens Verfügung getroffen, wenn ſolche der Genius Deutſchlands und die Alliirten hätten beſtätigen wollen, wie die ſchönen proviſoriſchen Domainen-Regierungen und Dotationen franzöſiſcher Krieger des ſogenannten Protectors deutſcher Nation!

Frankfurt, das nicht gut auf Dalberg zu ſprechen iſt, verdankt ihm doch den großen herrlichen Blumenkranz, der ſich jetzt um ſeine alten Mauern windet, wie um Regensburg. Das neuere Deutſchland hat mehr ſolche erfreuliche Blumenkränze ſtatt der alten Feſtungswerke aufzuweiſen, die man nicht mehr ſo nöthig findet, möchte es doch auch mit den ſtehenden Heeren der Fall werden, denn die Mauer um den Garten iſt doch nicht die Hauptſache, ſondern eigentlich der Garten! Gefreuet hat es mich, daß dieſe ſchönen Anlagen Guioletts bloß „der Sorgfalt und dem Schutze des Publikums empfohlen“ ſind — nichts von Zuchthaus-, Halseiſen-, Karrenſtrafe, oder kleinen Freveln — und das Publikum hat ſich bisher dieſes liberalen Sinnes würdig bezeigt. Dieſe Anlagen haben nur Einen Fehler, daß die ſtaubigte Straße allzunahe daran vorüberzieht, und wenn ich noch etwas vermißte, ſo wäre es etwa ein reicherer Blumenflor, vorzüglich mehr Roſen, und darunter die blaßrothe, die der Engländer ſo ſinnig Maidenblush nennet, und zu Frankfurt ganz an der Stelle wäre!

Frankfurt wurde 1813 wieder frei, und das war auch das Jahr, wo die Stadt glänzender war, als bei der letzten Kaiſerkrönung; beide Epochen der Stadt ſtehen glänzend auf der Tafel — meines Gedächtniſſes. Das große

Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen, die Monarchen ſelbſt mit ihren Generalſtäben — eine ganze Armee Oeſtreicher, Preußen und Ruſſen in und um die Stadt — ein kleines Heer von Fürſten, Grafen, Diplomaten und bloßer Neugieriger — Frankfurt war nie glänzender. Es graute den Alliirten über den Rhein zu gehen — Napoleon hätte noch damals ohne Widerſpruch den Thron Bourbons und das ſchöne Frankreich zwiſchen Meer, Pyrenäen, Alpen und Rhein behalten — aber er war ein zweiter Carl XII., der nach dem Altranſtädter Frieden von ſeinem Quartiermeiſter den Weg von Leipzig nach — allen Hauptſtädten zu wiſſen verlangte — oben an ſtand: „Weg von Leipzig nach Stockholm," aber er befolgte nicht dieſen feinen Wink und ging nach Pultawa!

Frankfurt wurde nicht nur wieder freie Stadt, ſondern auch zur Entſchädigung der ſonſtigen Kaiſerkrönungen — deutſche Bundesſtadt! der ganze Himmel hing — voll Geigen und die Erde voll — Platoniſcher Republikaner! — Es gab Schriftſteller, die ſich ſogar ſchon um die Kleidung der Geſandten bekümmerten, und ſchwarze ſpaniſche Kleidung vorſchlugen — andere richteten ihren Blick höher, nur deutſche Sprache ſollte herrſchen, nur deutſche Bücher in der Bundesbibliothek geduldet werden, und durchaus keine Romane — andere fabelten von Ehrendenkmälern, und Nationalpreiſen, dekretirt vom Bundestage — aber nur für Deutſche, höchſtens noch für Alexander — aber ja nicht zu überhäuft, damit ſie ſelten blieben; ſelbſt der wackere Kirchner meinte, daß da wir die Preſſe erfunden, und Frankfurt, wo nicht das Herz Deutſchlands, doch ſeine Bundesſtadt ſey, ſo ſollte auch das Herz frei ſchlagen, und frei ſeine Gefühle ausſprechen. Es gehet nicht immer an, wie die Auslieferung Maſſenbachs bewieſen hat, Theorie und Praxis werden ſtets verſchieden ſeyn, und frank und frei iſt zweierlei! — Wir wiſſen, daß die kriegeriſchen Spiele die Griechen fähig

machte es mit 10 Perſern aufzunehmen, folglich ein Deutſcher mit 10 Franzoſen — ſie lehrten Muth und Mäßigkeit, wie wir aus Horatius wiſſen, den auch der Apoſtel Paulus geleſen haben muß, da er 1. Corinth. IX. v. 24—27 ſagte die in den Schrecken laufen, erlangen das Kleinod, laufet, alſo, daß ihr es erlanget — zähmet euren Leib, enthaltet euch, daß ihr — nicht eine vergängliche — ſondern unvergänliche Krone erhaltet — Am ſchönſten nimmt ſich der Ehrenmann aus, der ſogar von Olympiſchen Spielen träumte, da einmal Amphycternen gegeben waren — und Frankfurt zu einem neuen Elis machte — jedoch wieder in ſoferne das Irdiſche bedachte, daß er dem Gekrönten — drei Gulden Diäten paſſiret. Bei dieſen griechiſchen Ideen wundert mich, daß nicht auch Vorſchläge zu einem Orakel von Delphos etwa zu Pyrmont gemacht, die Geſetze Juſtinians vertauſcht wurden mit denen des Lycurgs — gleiche Ländervertheilung — eiſernes Geld — ſchwarze Suppen — Diogenes hätte dann in Deutſchland wie zu Sparta, wo nicht Männer — doch Kinder gefunden! — auf dem Fiſcherfelde ſchon den leibhaften griechiſchen πένξαϑλον (Fünfkampf) ſahe — den δρόμοσ (Lauf) αλμα (Sprung) diseur Schießen und Ringen — wo gewiß die Sachſenhäuſer den Preis davongetragen, ſich aber vermuthlich ſtatt der Siegeskränze und Palmzweige — etwas baar Geld ausgeben hätte — Es iſt übrigens begreiflich, daß man in der Nähe des Rheins mehr denn anderwärts v. politiſcher Freiheit ſpricht — möchten wir lieber anfangen moraliſch frei zu werden!

Laßt uns beſſer werden,
Dann wirds beſſer ſeyn!

Der Reiſende bemerkt in der geräuſchvollen lebendigen Stadt weit weniger vom Bundestag, als vormals in dem todten Regensburg vom Reichstage, und die Majeſtät deutſcher Nation iſt nirgendswo zu finden; gar viele mögen

gar nicht davon ſprechen hören, und vergeſſen alle Rückſichten, wie der Verfaſſer von Welt und Zeit, und des politiſchen Catechismus des deutſchen Michels! Tauſende kommen nach Frankfurt ohne nur nach dem Bundestag zu fragen, was doch billig die erſte Merkwürdigkeit Frankfurts ſeyn ſollte. — Ich lebe der Hoffnung, daß ſich unſere Bundesverfaſſung mit der Zeit am beſten aus dem Geiſte der einzelnen Bundesſtaaten entwickeln, und aus Verbindung der Gläſer, die vergrößern, und derer die verkleinern, ein richtiges Seherohr hervorgehen werde. Dann wird auch das lebendige und allgemeine Intereſſe erſt erwachen, das der geringſte Engländer an ſeiner Verfaſſung nimmt, und ihn trotz aller fühlbarer Mängel und Auflagen an ſolche feſſelt! Publicität iſt aber eine Hauptbedingung und Preßfreiheit! ohne ſolche iſt die beſte Conſtitution — Stückwerk! Und kann ein Schiff, das mit allen 32 Winden (wir zählen ſogar 38) ſegeln ſoll, und deſſen Benennung ohne Einheit und Capitain iſt, von der ſo leicht von der Stelle kommen?

Das ſchöne Tariſche Palais in der Eſchenheimer Gaſſe iſt der Sitz der erlauchten Bundesverſammlung, und auch die Wohnung des öſtreichiſchen Präſidialgeſandten. In einer Niſche der Haustreppe ſteht eine ächte Antike, die wenig gekannt zu ſeyn ſcheint, eine Veſtale von 5′ die immer unter die Antiken zweiten Ranges zu zählen ſeyn dürfte; niemand wird die Artiſchoke von Blech, die ſie in der Hand hält, boshaft deuten? Die deutſche Artiſchoke beſteht aus 38 Blättern — kein Blatt gleicht dem andern — an Einheit iſt ſchwer zu denken, da ſich Intereſſen durchkreuzen, darum iſt aber gerade keine babyloniſche Sprachen- oder gar Ideenverwirrung anzunehmen, wo in allgemeiner Unordnung nur das Wort Sack allein gemein geblieben iſt. Wer ſich am meiſten an den Sack hält, ſind die — Frankfurter, die ſich ſo wenig um den Bundestag kümmern, daß ſie kaum die Geſandten ken-

nen, Handel iſt ihnen wichtiger, als Politik, ob ſie gleich eine eigene Kannegießersgaſſe haben, neben einer goldenen Federgaſſe, Klapperfeld, kalte Lochgaſſe und Dreifroſchgaſſe, Ratten und Mäuſegaſſe, Stelzengaſſe, Papageygaſſe, kleine und große Gallengaſſe, Wallachey und ſchlimme Mauer, Faulpumpe und Flarrmaul! Das Frankfurter Journal iſt die älteſte gedruckte Zeitung Deutſchlands vom Jahr 1615, aber Secrets of state no more they wish to know — thau Secret movements of a — Puppetshow!

Von den Diplomaten ſelbſt verſteht es ſich, daß ſie die erſte Tugend kennen, — bedeutendes Schweigen, zumalen unſere Gelehrte erſt anfangen die Diplomatie zur Wiſſenſchaft zu erheben, die aber eine Kunſt iſt, folglich nur im Leben und Wirken erlernt wird, und weder auf Univerſitäten noch — zu Frankfurt! Die beſte Diplomatik und wirkſamſten Geſandten bleiben ohnehin die — Canonenkugeler, wie wir aus der Geſchichte der Grand-Republique lernen können! — Die Hauptſache wäre Einheit, die ich im Reiche ſo allgemein wünſche, als die Redensart: ein (a) Licht, a Bier, a Waſſer, ſtatt Licht, Bier, Waſſer ꝛc. ꝛc. ſchlechtweg! An Gehorſam ſind wir ohnehin ſo gewöhnt, daß wir nicht nur gehorſamſt danken, ſondern ſelbſt Gehorſam guten Morgen und Abend geben! Ich mache es wie Hans Sachs, der ſeine meiſten Gedichte ſchließt:

„Und daß nichts Ueblers draus erwachſ'
Das wünſcht zu guter Nacht Hans Sachs!

Ich habe die Bildniſſe der Herren Geſandten zu Münſter, Osnabrück und Aachen ſtudieret mit Rückblicken auf die Geſchichte, und alle ächte Diplomaten führen wie Janus zwei Geſichter; weit intereſſanter wäre mir, wenn ich etwa im Jahr 2000 auch die Bildniſſe der Bundestagsgeſandten im Verſammlungsſaal des Taxiſchen Palais ſehen, und hören könnte, was da die Welt über ſie und ihre Fe-

rien ſpricht, was man dazu ſagen wird, daß der Bundestag, der ſich laut der Bundesakte bei der erſten Zuſammenkunft (ſie kam am 5. Nov. 1816 zu Stande) z. B. mit einem allgemeinen Geſetz gegen den Büchernachdruck beſchäftigen, ſollte — noch heute mit einem ſolchen Geſetz im Rückſtand iſt? und ob mein theures Vaterland ſich an die Fortſchritte der Menſchheit angeſchloſſen hat, oder ob es noch heißt:

Und auch in dieſem Jahr
Iſt alles blieben wie es war.

So geräuſchlos auch der Bundestag iſt, ſo ſcheint er doch die feinere Welt in zwei Parthien zu theilen, die vorher nicht waren, in die diplomatiſche und nicht diplomatiſche. Anfangs gab es ſogar unangenehme Reibungen mit den reichen Banquiers, mit denen man ſich geſetzt zu haben ſcheint, — aber wie ſollte der freie und ſtolze Borger mit dem vornehmen Diplomaten ſich ſtellen? Nürnberg wäre in dieſer Hinſicht beſſer geweſen, es liegt näher an Regensburg, daher wiſſen die Kaufleute auch eher was diaetas agere auf ſich hat, und den Geſandten, dem man es zu Frankfurt ſo übel nahm, daß er (wegen Gicht und als bloßer Zuſchauer) in Kammaſchen auf einem Ball erſchien — hätten die höflichen Nürnberger vielmehr ein Stufje oder Wärmſtübchen untergeſtellt, und wie Regensburg Confect aufgetragen, woran Frankfurt nie dachte. Das beſte Gegengift gegen Kaufmannsſtolz iſt der mit dem Stande verbundene ſtete Wechſel von Steigen und Fallen — heute ſtürzt ein altes reiches Haus, morgen glänzt ein glücklicher Speculant an deſſen Stelle, und ſo kann nie der Kaſtengeiſt wurzeln, wie beim Adel, der ſich vorzüglich auf Diplomatie zu verſtehen ſcheint.

Der Bundestag mag Schuld ſeyn, daß die franzöſiſche Sprache hier mehr gilt, als ſie in Deutſchland gelten ſollte, daher man es dem Commis nicht ver-

argen kann, wenn er die Briefadreſſe an ſeine Geliebte nicht deutſch machte, ſondern à Mlle. N. N. très renommée à Francfort. — Was mir aber wieder gefällt, iſt die Ordnung der feinern Welt, die nicht aus Tag Nacht und aus Nacht Tag zu machen ſcheint, daher wohl die rothen blühenden Geſichter und Geſundheitsfarbe, nicht bloß beim männlichen (denn da könnte ſie auch vom Wein oder guten Diäten kommen) ſondern auch weiblichen Geſchlecht, das doch hier gewiß die Freuden des Daſeyns zu ſchätzen weiß, kühn um ſich blicket, und zu muſtern ſcheint, wie bei einer Rekrutenaushebung! Le Plat du Temple, der lange hier lebte, wirft ihnen in ſeinem Panorama — große Füße vor? daher hier die Schuhe theurer ſeyn ſollen, denn anderwärts, und 258 Schumachermeiſter — große Füße machen, daß man ſicherer auftritt, — und beim Ball oder auf der Promenade nicht ſo bald das Gleichgewicht verliert, und das iſt wohl Erſatz für den Mangel eines kleinen Füßchens! übrigens iſt mir bei den Schönen Frankfurts nie eingefallen nach ihren Füßen zu gucken, ſo wenig als bei Pfauen — ſie haben ſo viel Gutes, daß man gar nicht an Füße denkt, und wenn die Tauben ſich drehen, und ihre Bruſt in den ſchönſten Farben ſchillert und ſpiegelt, ſieht man da auf Füße? ſelbſt bei einer ſilberfüßigen Thetis? — Nur Spanier können ſich in die Füße vernarren, vermuthlich weil die Damen ſolche ſo ſorgfältig verbergen — Frankfurterinnen ſind in allem weniger geheim, und natürlicher, und ein ächter Serenate würde nur um ſo lieber aus ihren Schuhen ihre Geſundheit trinken!

Die häufigen Concerte beweiſen für den muſikaliſchen Sinn weit mehr, als es Sinn für die Natur beweist, wenn an Sonn- und Feiertagen die halbe Stadt vor den Thoren geſucht werden muß. Am Pfingſten — die wahre Kirmes der Frankfurter — iſt die Stadt, wie zur Zeit der Weinleſe — ganz ausgeſtorben. Zur Meſſezeit aber hat der muſikaliſche Sinn nicht wenig zu leiden,

vorzüglich durch die Muſik der Drehorgeln! Die ſchöne Umgegend iſt auch Schuld, daß hier viele leben, die man nie mit mehr Gewißheit verfehlet, als wenn man ſie zu Hauſe ſucht, und in gewiſſen Dörfern um die Stadt würde an Sonn- und Feiertagen ſelbſt ein Wiener rufen: „S'is halt ärger noch als bei uns!" Das Caſino iſt ſehr angenehm, und für jeden Gebildeten offen, wie der Gelehrte Verein — der Kaufmanns-Verein im Braunfels aber iſt nur für Kaufleute, die allein wiſſen, wie der Cours ſteht. Geſchloſſene Cirkel heißen hier Colleg — unſere Alten nannten ſie Trinkſtuben, viele könnte man auch Rauchſtuben nennen; hier kann der Beobachter die Eigenthümlichkeiten des Frankfurters am beſten ſtudieren!

Das Theater iſt nicht mehr, was es war, und ſollte und könnte in einer ſo reichen von ſo vielen Fremden beſuchten Stadt mehr ſeyn; ſelbſt der Liebling des Publikums Lux iſt ſeit 1818 todt, dem man die Grabſchrift ſetzte: hic jacet lux in tenebris *). Alten Komikern geht es wie alten Hofnarren oder alten Soldaten, turpe senex miles, — und das hieſige Publicum erinnert öfters an den δημος Athens, Roms und Londons.

Ein Scheffel Gunſt, ein Löffel Kunſt
Iſt freilich ſchlecht gemeſſen —
Doch macht die Gunſt, daß man die Kunſt
Gar öfters ganz vergeſſen.

Commis und äſthetiſche Juden ſprechen nicht ſelten Lob und Tadel aus, und ich habe mich mehr als einmal in das Theater zurückgewünſcht, wo verboten war zu klatſchen, ſo lange der Hof nicht klatſchte, nach dem Vorgang von Monomotapa, wo nicht bloß der ganze Hof nießt, wenn der König nießt, ſondern auch die Stadt, und endlich auch das ganze Land angeſteckt wird von einem Ge-

*) Hier liegt das Licht (lux) im Schatten!

neralrheumatiſm. Schwerlich wird in franzöſiſchen Theatern mehr geklatſcht als hier, ſelbſt in der Nationalverſammlung wurde geklaſcht und geziſcht, und Isward antwortete auf Forſters Frage: Aber warum decretirt man nicht Stille? „Wir haben es wohl 1000mal decretirt, aber eben ſo gut könnten wir decretiren, daß die Franzoſen aufhören ſollen — Franzoſen zu ſeyn!“ — Aber was zu Paris verfeinerten Geſchmack verräth, verräth zu Frankfurt oft das Gegentheil; ſie wollen für ihr Geld auch etwas haben, daher in Opern ein Da Capò auf das andere, und verlangen beſondern Effect, und recht künſtliche Natur! Das leidige Geld macht die Bühne unterthan dem Geſchmack des großen Haufens, und ſo muß es nothwendig Acteurs geben, wie der, dem ein neckender Freund ſagte: „Nun ich werde etwas thun, was Sie noch nie erlebt haben,“ ging hinaus, und ließ den Schauſpieler herausrufen: „Sehen Sie, das haben Sie noch nie erlebt!“ Das Herausrufen iſt der höchſte Triumph des Schauſpielers, ob es gleich manche in Verlegenheit ſetzt, doch immer noch beſſer als das Bis, bis! bei einer ſchweren Arie, noch beſſer wäre die brittiſche Sitte eine volle Goldbörſe aufs Theater zu werfen, was meines Wiſſens nirgendswo in Deutſchland noch geſchehen iſt, als zu Wien vor der Papier- und Kupferzeit! Wäre dieſe Sitte frankfurtiſch zu machen, ſo würde ſie am eheſten die Herren Commis und Juden zum Schweigen bringen. Man hat zu Wien in den Kirchen den ſogenannten Schwaz-Commiſſarius längſt abgeſchafft, ob es nicht gut wäre, ihn in gewiſſen Theatern einzuführen?

Das Theatergebäude iſt viel zu klein für Frankfurt, wie ſich zur Zeit der Meſſe zeigt zum Schaden der Kaſſe, und wenn vollends gar Feuer entſtände, was doch in Theatern ſo leicht und ſo oft geſchieht, ſo wäre Rettung eine ſchwere Aufgabe — verbrännt würden weniger als erdrückt. In allen Reichsſtädten hatte Ehren-Geiſtlichkeit noch in ſpätern Zeiten weit mehr Einfluß, denn

anderwärts, vorzüglich eiferte ſie gerne gegen das Theater, wie zur Zeit der Kirchenväter und ſo auch hier. Sie ſahen das Theater als eine Peſt an, und die Römer hatten aus Etrurien Schauſpieler herbeigeholt, um die Peſt zu vertreiben, und den Zorn der Götter abzuleiten. Die Bürgerſchaft wollte 1780 kein Theater, und der Reichshofrath mußte einſchreiten. Einige Jahre darauf kam Feuer aus, und diejenigen, die löſchen ſollten, riefen: „Laßt das Teufelshaus brennen.“ Wie ich höre iſt man im Begriff das Gebäude zu vergrößern und zu verſchönern, was für Frankfurt ſchon recht iſt. Der Freiheitsſinn geht doch nie ſo weit, wie zu London, wo die Gallerie, Logen und Parterre ſchon mit Orangeſchaalen bedient haben, ja ſelbſt mit Gläſern voll Waſſer und anderer Feuchtigkeiten! und die Leiſtungen, wie unſre Zeit ſpricht, werden immer beſſer werden, wenn wir weniger davon ſprechen. Seit wir von Nerven ſprechen, von denen unſre baumſtarke Alten gar nicht ſprachen, ſind wir immer — nervenſchwächer geworden!

Alle Reichsſtädte zeichnen ſich aus durch milde Stiftungen, und ich ſtimme Kirchner bei, wenn er ſagt: „Sollten deutſche Städte Zunahmen führen, wie in Italien, ſo verdiente Frankfurt den Zunahmen die Hülfereiche.“ Oben an ſteht die Stiftung Senkenbergs, des Arztes, der ſein ganzes anſehnliches Vermögen auf ein Krankenhaus verwendete mit anatomiſchem Theater und botaniſchem Garten, „da die eigentlichen Stifter und Klöſter und ſelbſt deutſch Orden, der noch das beſte gethan, ſeit der Reformation ihre Pflicht, Nothleidenden zu helfen, als erloſchen betrachteten.“ Dieſer ächte deutſche Herr und Bürger, Patriot wie Herr von Pury zu Neuchatel, ſtürzte vom Gerüſte des Gebäudes (1772) und war der Erſte, der hier anatomirt, und auch hier begraben wurde... Nach dieſer Stiftung kommt das Spital zum heiligen Geiſt, das Bürgerſpital, Irrenhaus, Judenſpital, Waiſenhaus ꝛc. Zu Frankfurt gilt das ſonſt wahre Sprichwort weniger:

„Nur der Arme hilft den Armen,“ manche Stiftung kommt der Stadt zu gute, wenn die nächſten Anverwandten einander — nicht leiden können, aber an Reichen fehlt es auch nicht, die wie jener franzöſiſche Banquier beim Tode ſeines Freundes deſſen Lob ausſprechen: „Seit 30 Jahren waren wir die vertrauteſten Freunde, er war bitter arm, lebte und ſtarb im Elend, und doch hat er mich nie um einen Heller angeſprochen!“

Reich ſind die Kunſtſammlungen der Privaten, und jetzt beſteht auch eine öffentliche, die dem patriotiſchen Banquier Städel zu verdanken iſt. Er vermachte nicht nur ſein Haus und ſeine Sammlungen der Stadt, ſondern auch noch eine bedeutende Summe zu deren Vermehrung und zur Erziehung junger Künſtler. Die Sammlung iſt reicher an Kupferſtichen und Handzeichnungen, als an Gemälden und Gypsabgüſſen, Italiener gibt es nur wenig. Guidos Simon mit dem Chriſtuskinde, Giordans Chriſtus und Thomas, Mantegna Madonna verdienen aber Auszeichnung. Die franzöſiſche Schule hat noch weniger, auſſer einem herrlichen Claude Lorrain, aufzuweiſen, und eine Scizze von Le Sueurs Tod S. Brunos, die mich überraſchte, weil ich bei Betrachtung der bekannten 22 Scenen aus des Heiligen Leben zu Paris mir zunächſt eine Copie jener Scene gewünſcht hatte; deſto reicher aber iſt die Niederländiſche, und die der Frankfurtiſchen Künſtler — Viehſtücke von Roos und Hirt, Landſchaften von Seekatz und Schütz, Kirchen von Morgenſtern — Schalken Loth mit ſeinen Töchtern, Victor Boas und Ruth, van Dyks Sackpfeifer, Teniers Kartenſpieler, vorzüglich Rembrandts David vor Saul gefallen — ſo ſieht die böſe Laune aus, wenn ſie nach ihrem Spieß greift, und nicht alle fahren in die Wand! aber ſchröcklich anzuſehen iſt Breenbergs S. Laurentius auf dem Roſte. Neben trefflichen Ruesdal, Hugtenburg und Wouwermanns muß ich noch zwei Stücke gedenken, Brauns ſchmachtender Dame, die über die Süßigkeit eines Courmachers, der ihr vermuth-

lich äſthetiſche Vorleſungen gehalten hat — die Vorrede zum ehelichen Kopfputz — ganz in Gefühle aufgelöst niederſinkt, wie ſie Mieris nicht ſchöner hätte malen können — im Hintergrunde lauſcht eine Alte — holas! Bei Unbekanntſchaft mit der Haushaltung darf ein Liebhaber immer auf große Beleſenheit, hie und da auch auf Reichthum oder wenigſtens Flottleben ſchließen. Rubens Chriſtus heilet einen Kranken in Gegenwart der Phariſäer, die Späherblicke dieſer Schlingel ſind ganz aus der Natur gegriffen, und will man ſie in natura ſehen, ſo gehe man nur nach der Judengaſſe!

Das Muſeum hat nicht minder eine nicht zuverachtende Gemäldeſammlung, und mehrere Privatſammlungen haben mich ergötzt, z. B. Brentanos, und Wilmans — deſſen Kunſthandlung kein Liebhaber vorüber gehen wird — vorzüglich aber die kleinen Miniaturbilder Morgenſterns, 200 Stücke, die er nach den beſten Meiſterſtücken copirte. Die Gerning'ſche Schmetterlingsſammlung 60,000 Stücke, iſt wohl die vollſtändigſte die es gibt; (die antiquariſche aber nach dem Muſeum Wiesbadens gewandert) nach ihr kommt die Völkeriſche, 40,000 Stücke neben 500 ausgeſtopften Vögeln, und ſo noch verſchiedene. Viele kleine unbekannte Cabinete bieten herrliche Cabinetsſtücke, vorzüglich auch aus altdeutſcher Schule, und Frankfurt iſt reicher an Gemälden, als Augsburg und Nürnberg, ſo wie dieſe immer noch reicher an Kunſtſachen ſind, als die Hanſen; in kleinen Reichs- oder Handelsſtädten kennt man ohnehin faſt nichts von Kunſt, und hält ſich, was die Natur betrifft, an ſolche Gegenſtände, die in die Spezerei einſchlagen, und etwa noch an Thier und Vögel, die ſich eſſen laſſen. Es gilt auch von der Mehrzahl der Frankfurter, wenn von Wiſſenſchaft die Rede iſt — denn Künſte ſind ſchon ein Gegenſtand des in die Augen fallenden Luxus, folglich willkommen, und die Wohlfeilheit lithographiſcher Stücke öffnet jetzt ſelbſt den Beutel des kärgſten Krämers.

Niemand verſäume Herrn von Bethmanns Schä-

ße zu beſuchen, verherrlicht durch Danneckers Ariadne auf einem beweglichen Sockel, neben Trippels Apollo, herrlichen Gypsabgüſſen der Antiken von Getti zu Paris (Mouleur de l'Empereur), und auch Abgüſſen von Danneckers Amor und Schillers Büſte — es iſt ein kleines aber höchſt intereſſantes Kunſtmuſeum! Ariadne entzückte mich hier mehr, als in des Meiſters Werkſtätte, und im Genuß verloren vergaß ich nachzuſehen, ob die kalte Critik Recht habe, daß der unterſchlagene Fuß zu ſehr ſich beuge, und der dreieckigte Muskel im Nacken fehle? Ich ſahe kaum die Fehler, an denen der Künſtler unſchuldig iſt — einige Flecken im Marmor — Von den rothen herabgelaſſenen Vorhängen ſtrömte Roſenlicht auf die Geliebte des Bacchus — Agathon ſelbſt wäre für Pſyche verloren geweſen, aber nicht für Danae. Man muß ſchon darum der Ariadne gut ſeyn, daß ſie auf ihrem Felſen verzweiflen wollte — 100 andere bringen andere zur Verzweiflung! Ariadne iſt zu Frankfurt an der rechten Stelle und kann ſtets die Bundesverſammlung erinnern, daß ſie unſer Theſeus werde, der uns aus dem Labyrinth erlöſe!

Moritz von Bethmann, Chef des Hauſes und Ruſſiſcher Couſul, ſtarb 1826. Er hat hohe Verdienſte um ſeine Vaterſtadt in den verhängnißvollen Jahren des Krieges, war keiner der gewöhnlichen Banquiers, und hätte am größten Hofe mit Würde die Rolle eines Miniſters ſpielen können. Er galt für den erſten Banquier Frankfurts, was viel ſagt, bis Rothſchild ſich erhob, der ſeinem Volk der gruße Baron, und der wahre Rex Judaeorum iſt; er kann dazu lachen — daß man ſein Bild in Lebensgröße mit der Umſchrift: „Seyd umſchlungen Millionen" zu 12 Kreuzer verkauft. Die Medaille mit ſeinem Kopf und derſelben Inſchrift, auf der Kehrſeite aber die Bildniſſe der Hauptſchuldner und die Inſchrift: „Unſer Schuldbuch ſey vernichtet" gehört dahin, wohin die Geſchäfte mit dem Großſultan gehören, und die Verhypothekirung des gelobten Landes. Der Hammelburger Reiſende will gar wiſ-

ſen, daß Frankfurt ihm den Schutz aufkündigte, daher Rothſchild in den ſauren Apfel gebiſſen und die ganze Stadt — an ſich gekauft habe! Intereſſant wäre eine gute Biographie des 1812 verſtorbenen einfachen Mayer Anſchel Rothſchild, Vater der jetzt lebenden fünf Freiherrn v. Rothſchild, Schöpfer ihres Glückes, und primus Acquirens. In unſern Zeiten ſteht Handel oben an, der im Mittelalter den Adel entehrte, während ihm erlaubt war Schulden zu machen, ſo lange und viel man borgte — folglich gehört Rothſchild, wenn ſich auch gleich nie ein Imperator Judaicus nannte, unter die — Europäiſchen Mächte!

Die zwei berühmten Meſſen hat die Stadt, nächſt ihren alten Privilegien, lediglich dem heiligen Schädel des Bartholomäus zu verdanken, der größere Wunder nach dem Tode that als im Leben, wie das einmal bei Heiligen Gebrauch iſt; ſchon 1240 ſichert Friedrich II. den Meßfremden ſicheres Geleite. Man zählte einſt jährlich zweimal wenigſtens 40,000 Meßfremde, ſelbſt der Adel der Umgegend hatte vor der Revolution die Sitte hieher zu kommen, und im äußern Glanze ſich zu überbieten, woher noch manche alte Kammerſchuld rühren mag. Alles iſt jetzt nur ein Schatten, der Handel hat andere Wege genommen, z. B. der Buchhandel, Großhändler und Fabrikanten kommen ſelbſt dem Kleinhändler allerwärts entgegen, überall Commis voyageurs, und zwar nicht mehr zu Pferde, ſondern im Wagen — und wenn es auch nicht an Verkäufern fehlt, ſo fehlt es doch an Käufern und Geld. Die Zeiten ändern ſich, und ſo ſind die Verſe veraltet:

Quinque haec nobilitant Frankfurtum
Porta, Machaera,
Emporium, electus Caesar, itemque libri.

Im Sinne des Plautus könnte man allenfalls Machära noch gelten laſſen!

Noch ſind zwar die drei alten Meßwochen, aber

in Einer Woche iſt das Meiſte abgethan. Die erſte Woche heißt die Geleits-Woche, deren Namen an das wilde Mittelalter erinnert, wie das Einläuten der Meſſe, daß unſere Alten alles anfingen mit Gott, daher es auch beſſer ging, die zweite die Leder-Woche und die dritte die Zahlwoche, die gegenwärtig wohl weniger ihrem Namen entſprechen wird, als die zweite. Der Braunfels dem Adelichen Stift Frauenſtein gehörig, einſt die Reſidenz des Kaiſers, iſt die Börſe, und zur Meſſezeit, was der Auerbachhof zu Leipzig, die wahre Apotheke der Damen — Kleider und Schmuck können Peſt und Auszehrung geben, und ſo iſt es billig, daß ſie auch wieder Krankheiten heilen können. Der Römer- und Liebfrauenberg ſind mit Buden bedeckt, noch mehr Gedränge iſt an der Uferſtraße längs dem Main, dem ächten Frankfurter aber bleibt der Braunfels das Palaisroyal im guten Sinne genommen.

Der Handel Frankfurts iſt ſchon begünſtigt durch die Lage der Stadt, und blühte empor, als durch die neuen Entdeckungen, die Niederländer an die Stelle Venedigs und Genuas traten, und Frankfurt an die Stelle Nürnbergs und Augsburgs. Noch blühet er unabhängig von den ſchlechten Meſſen, und der Revolutions-Krieg, der das größere Hamburg an Rand des Abgrundes brachte, hat Frankfurt eher bereichert. Hier war die Hauptniederlage der engliſchen Fabrik- und Colinalwaaren, das große Napoleoniſche Waaren Auto da fe verbrannte kaum ein Achtel, das übrige ward als Schweizer- oder Sachſengut geborgen, ja der Zwiſchenhandel erhielt neuen Schwung. Man ſchloß höchſt vortheilhafte Lieferungs-Akkorde, der Wechſel und Speditionshandel iſt von Bedeutung, die vielen Fremden laſſen auch viel Geld ſitzen, und wer Anleihen eröffnen will, wendet ſich an Frankfurter Banquier, wie Bethmann und Rothſchild, kleinere Geſchäfte macht man mit Ph. Nic. Schmidt, aber es iſt ein Ehrenmann, den zu nennen, ich mich verbunden fühle.

Frankfurt iſt wohl unſere geldreichſte Stadt, und in und außer der Meſſe bin ich nie durch die Straßen gegangen, ohne daß mir Menſchen begegnet wären, die ſich unter einem Geldſack krümmten, oder ganze Kiſtchen voll vor ſich herſchoben, während ich — zwar keinen Fonds hatte, jedoch deſto mehr freundliche Einladungen. Vor den zahlreichen Laden hängen Tücher, welche Namen und Waare verkündigen in allerlei Sprachen — ſelbſt häufig in hebräiſcher (mit Ueberſetzung) was doch lächlen macht, wie Luthers Aeußerung: „Rechne, wie viel nur Eine Frankfurter Meſſe Geldes aus Deutſchland führt, und du wirſt dich wundern, daß noch ein Heller im deutſchen Land — durch dieſes Gold- und Silberloch fließt alles hinaus — man ſollte es zuſtopfen," der Mann Gottes Profeſſor von Mönch, ſchoß doch gar oft fehl, nicht blos in Handelsſachen!

Der Gewerbfleiß iſt groß, unter den Handwerken mögten wohl die Faßbinder oben an ſtehen, und dann die Fleiſcher, von Fabriken aber kenne ich außer Teppich-, Tapeten- und Tabaksfabriken nichts, denn die Fabrikatur gedeihet beſſer zu Offenbach, Hanau, Wiesbaden, Mainz ꝛc., wo der Arbeitslohn wohlfeiler iſt. Seit Aufhebung der Continentalſperre iſt auch die Zuckerſiederei geſunken, der Teufel benutzt jede Gelegenheit einem ſein bischen Zucker zu verſalzen, ſelbſt oft das gemeine Salz! Der Handel blühet in allen Zweigen, nur nicht der Buchhandel, denn die Cenſur, nicht ſo human, wie die alte Pariſer, wo vor meinem überſetzten Coran ſteht: „on n'a rien trouvé de contraire à la foi catholique ni aux bonnes moeurs *)" — verſcheuchte ihn nach Leipzig. Es gibt nur noch eine Buchſtraße, wo ein zweiter Omar kein großes Unglück anſtellen könnte — und die Gewohnheit, daß man da, wo man den Druckort nicht angeben

*) Man hat nichts darin gefunden, was dem katholiſchen Glauben oder den guten Sitten anſtößig wäre.

will, „Frankfurt und Leipzig“ ſetzt, früher aber blühte der Buchhandel wie der Gemüß- und Obſthandel, denn damals gab es noch keine Leihbibliotheken, die Meßkatalogen gingen auf einen Druckbogen, und die Buchhändler alle in eine Kammer, die 3 — 4 Werke lieferten, jetzt ſo viele Dutzend! beiſpielloſes wohlfeil!! und ſchlecht!! Unter den Antiquaren zeichnen ſich die Herren Wimpfen und Goldsmith aus neben der Mehlwage, (zugleich Frankfurter Baſtille) und da ſie viel literariſche Kenntniſſe haben, ſo verſtehen ſie die Wage zu handhaben, und ſetzen voraus, daß der Käufer Kleye von Mehl zu unterſcheiden wiſſe; auch gibt es im Jahr mehrere große Bücherverſteigerungen, die beweiſen, daß doch viele Bücherfreunde in der Stadt wohnen, wo das Handelsbuch das beſte aller Bücher iſt, die Bibel par excellence! Der allerwichtigſte Papierhandel aber auch der gefährlichſte, iſt mit Staatspapieren — Papier entſteht bekanntlich aus Lumpen, bei jenem Handel tritt aber gerne der gerade umgekehrte Fall ein, und der kleinſte Funke von Zwiſt zwiſchen den Mächten ſetzt die Staatspapiere bundesfeſt in Flammen!

Die Haupt-Handels-Gegenſtände ſind Colonialwaaren, engliſche Fabrikate, franzöſiſche und italieniſche Seidenwaare, rohe Seide, Holz, Wolle, (von Frankfurt gilt das Sprüchwort nicht: „Viel Geſchrei, wenig Wolle),“ Leder ꝛc., es macht lächeln, daß auf der Lederwage auch die Weſtphäliſchen Schinken und anderes geräuchertes Fleiſch abgeſetzt wird. Ein Haupthandel iſt mit Weinen, überall, hauptſächlich im Norden ſtößt man auf Reiſende für Frankfurter Weinhandlungen, ſelbſt in entlegene Landſtädtchen und Dörfer bemühen ſie ſich zu Gutsbeſitzern, Beamten und Pfarrern. Die Abgabe von Wein macht das anſehnlichſte Einkommen der Stadt. Bei Privaten trinkt man einheimiſche, in Frankfurter Weingärten erzogene Weine, die es mit Rheinweinen aufnehmen dürfen, und in der guten alten Zeit, wo man den

Herrn Vetter nöthigte, eine Flaſche um die andere auszuſtechen, konnte man bei Frankfurter und Schwartenmagen leicht den Abendtiſch vergeſſen. Jetzt würde Zureden gegen den bon ton ſeyn, und wenn nur eine Flaſche aufgeſtellt wird, kann doch jeder Vernünftige merken, daß es auch nur auf Eine abgeſehen iſt. Frankfurt iſt in Deutſchland was Bordeaux in Frankreich, der Weinkeller einer halben Welt, das Sprüchwort könnte leicht wahr ſeyn, „Wir haben mehr Wein im Keller, als Waſſer im Brunnen!“ (Zu Bordeaux ſind ſo viele Deutſche, daß man ſich wie in Deutſchland befindet, und dieſe Deutſche ſind verflüchtigt wie Franzoſen), daher jeder Deutſche ihr Landsmann iſt, der zu Frankfurt Fremder heißt. Mit Colonialwaaren verſieht Frankfurt die Landkrämer auf 30 Stunden in die Runde, die entweder ſelbſt die Meſſe bereiſen um des Anſehens willen, oder die Waaren verſchreiben. Ein ſolcher Landkrämer machte eine bedeutende Beſtellung, als ſeine gegen den Kram eingenommene Frau über den Brief kam, der Mann mußte das Poſtſcript machen, „Mei Weib fluacht und ſait, daß wir das alles nit brauchet,“ der Brief ging aber dennoch ab!

In keiner mir bekannten Stadt des In- und Auslandes erreichen die Gaſthöfe die Vollendung der hieſigen, daher findet man hier Eſſer und Trinker, die es wohl mit Mithridates und Heliogabalus aufnehmen, und Frankfurt bleibt die Hochſchule der Kellner, oder wie ſie ſich jetzt ſchreiben, der Kellnerei Befliſſenen, ſo wie man in meiner Jugendzeit an Gymnaſiaſten, wenn man höflich ſeyn wollte, ſchrieb: „der ſchönen Wiſſenſchaften Befliſſenen.“ Ich rathe es niemand garçon zu rufen, er darf lange warten, und wenn er ſeiner Seits mit 4 — 6 Sous aufwarten wollte? Jener Franzoſe rief lange garçon! garçon! ohne daß ſich jemand ſehen und hören ließ, ſchlug endlich ſein Taſchenwörterbuch auf, und ſchrie Ageſtolz! Ageſtolz! (Hageſtolz)! das half etwas.

Frankfurts Küche ſteht neben der Wiener und Hamburger, ja überflügelt ſie noch durch *franzöſiſch* Feinheiten, und deutſche Schwartenmagen, Spanferkel und Gaisſcheeren, obgleich der Herr verboten hat, das Böcklein zu kochen, wenns noch an ſeiner Muttermilch iſt — Grandgouſier hatte ſicher keinen größern Vorrath von Weſtphäliſchen Schinken, Braunſchweiger und Göttinger Würſten, geräucherten Zungen und anderm *Geſalzenen*, worauf ein Trunk ſchmeckt, ich habe hier *Trüffelpaſteten* aus Perigord gegeſſen und mit Trüffeln gefüllte Calcuttiſche Hühner, die wohl auf 4 — 5 Louis zu ſtehen kommen mogten! Die *Mainkarpfen* ſind auch nicht zu verachten, ſo wenig als die *Krebſe*, haben aber ſchon manche, die in entfernten Gegenden einen Krebsbach oder Forellenbach für 5 fl. in Pacht hatten, in große Verwunderung geſetzt, wenn er ſich ſolche hier in einem Gaſthauſe hatte ſchmecken laſſen! Die Inſchrift des erſten Pariſer Reſtaurateurs darf über alle Frankfurter Gaſthöfe geſetzt werden: Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, ego vos restaurabo *).

Die Leſer werden längſt weghaben, daß ich kein *Koſt-Verächter* bin, *Speiſe* und *Trank* geht die Menſchheit ſehr nahe an, folglich auch die *Kochkunſt*, wodurch der Gebildete ſich vom Barbaren unterſcheidet, der alles frißt, was ihm vorkommt, wie das Schwein. Ich empfehle *Königs* (oder eigentlich von *Rumohrs*) Geiſt der Kochkunſt. *Stuttgart* 1822, 8. Die Frankfurter Küche ſteht auf der Höhe der Zeit — ſie hält die weiſe Mitte zwiſchen *franzöſiſcher* Ueberfeinerung und *brittiſch* nordiſcher Derbheit, eine weiſe Mitte zwiſchen den Fleiſchtöpfen Aegyptens, piquanten Saucen und Ragouts, und ſchwerfälligen deutſchen Mehlſpeiſen — zwiſchen Geſalzenem und Friſchen, Süßen und Sauren, Gemüß, Back-

*) Alle ihr, die ihr am Magen leidet, kommet zu mir, ich werd' euch erquicken.

werken und Früchten — medium tenuere beati! und Variatio delectat!

Die Gaſthöfe Frankfurts bleiben die erſten Deutſchlands, und wenn die Engliſchen ſie noch an Comforts, an Aufmerkſamkeit, vorzüglich an Reinlichkeit herunterſtechen, ſo ſind ſie auch weit theurer, was indeſſen in England, mit Deutſchland verglichen, doch am Ende auf Eins herauskommen dürfte. Es verſteht ſich, daß man ſich mit dem Kellner abfindet, im Engliſchen aber erſcheinen auch beim Abſchied the Waitler, Hoitler und Boots, und zuletzt erſchallt noch — Do'nt forget the Chamber maid! Das rothe Haus war ſonſt der erſte Gaſthof, der eingegangen iſt, dann kommt der Kaiſer, der engliſche Hof, Schwan, Weidenhof, Weidenbuſch, Paris ꝛc., lauter berühmte Namen. Sonderbar, daß die Kaffeehäuſer ihnen ſo wenig nacheifern, das goldene Roß iſt das einzige etwas elegante Kaffeehaus, und ein Pariſer Kaffetier müßte hier fortune machen, ſo wie ein guter Gaſthof an den ſchönen Ufern des Mains auf den beiden Quais. Die Stadt Paris war ſonſt der ſchwarze Bock, wo Friedrich Voltaire arretiren ließ und Voltaire vergaß nie — dieſen Bock. So lange ich extra fahren konnte, gab ich ſtets dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, alles ging auf den alten Kaiſer los — und im Grunde ſind noch immer die zwei weltberühmteſten Häuſer Frankfurts der römiſche Kaiſer, und der goldene Apfel!

In neuern Zeiten befand ich mich beſſer im goldenen Löwen in der Fahrgaſſe, den ich gewiſſenhaft empfehlen kann jedem, der nicht gerade Gaſthäuſer prima sorte, und zahlreiche Geſellſchaft ſucht. In kleinen guten Gaſthöfen iſt man oft weit beſſer bedient, als in großen, und kleine Gaſthöfe (die nicht immer zu den ſchlechten gehören, wo man auch für diejenigen zahlen muß, die da hätten einkehren können), ſpielen oft Rollen in der Stille, wie ſubalterne Männer — ich kenne mehrere Gaſthöfe in der Hauptſtadt der Provinzen oder des Oberamtsbezirkes,

die Leiter der öffentlichen Meinung des ganzen Landes ſind, und mehr Lügen verbreiten, als alle Zeitungen. In großen Hotels iſt es natürlich, daß die garcons, die viel mit der höhern Welt umgehen, auch etwas von dem Ton und den Sitten derſelben annehmen, was nicht jeder vertragen kann. Indeſſen muß man ſie entſchuldigen, der Teufel bleibe beim Andringen und Rufen ſo vieler Gäſte aus allen Ecken bei guter Laune. Ich kenne keine höflichere Garcons als die Pariſer, aber einigemal ſchallte mir, wenn mein Magen um 3 Uhr endlich rebellirte, ein recht patziges „Monsieur on ne dine pas à trois heures à Paris“ entgegen!

In Frankfurt hat man dieß nicht zu beſorgen, und wer den deutſchen Norden bereiſet hat, preiſet gewiß die hieſigen Gaſthöfe, ihre Bewirthung und auch ihre Rechnungen; das prächtige ſchweizeriſche Haus auf der Zeil iſt jetzt auch Gaſthaus, der ruſſiſche Hof, denn hier wohnte Alexander. Es hat Bäder, wie kein anderer Gaſthof Frankfurts, und ob man da auch ſchröpft, weiß ich nicht. Zur Meſſezeit aber muß man wegbleiben, wo man annimmt, daß alle Meßfremde auch ihrer Seits gewinnen, und da hat dann freilich ſchon mancher gekla[illegible]" — nicht über engliſche und Schweizer Bills, dieſe bleiben immer das maximum — ſelbſt aux balances de Génève — aber doch über Ratiunculas —

die Wirthe machen ſo enorme Zechen,
daß ſelbſt die Apotheker davon ſprechen!

Frankfurt iſt die Vaterſtadt des alten humoriſtiſchen Fiſchart, der jedoch die Ehre mit dem Straßburger theilen muß, und des neuen Börne, der ihm keine Schande macht — der Ludolfe, Uffenbach, Olnſchläger, Senckenberg, der Göthe, Klinger und Schloſſer, Feuerbach und Savigny, der Roos, Elzheimer, Schütz, Merian, Sandrart, Morgenſtern, Pforr ꝛc., der die edlen Hyhnhms malte, wie kein anderer ꝛc., und noch leben hier viele Kenner und Freunde der Wiſſenſchaften, die blos zu reich

und zu luſtig ſind um zu ſchreiben. Das Gymnaſium iſt gut, zählt 16 Lehrer, 200 Schüler — und datirt von 1521, wo man doch noch ſonderbare Anſichten hatte. Der Rath beſchloß „nach einem redlichen, gelehrten und von Mores geſchickten Geſellen zu trachten, der die Jungens in der Lehre halte, und ſolchem ſo viel als einem Söldner zu geben, dafür aber einen Söldner minder zu halten.“ — Das Naturhiſtoriſche Muſeum, das durch Rüppel ſehr bereichert worden iſt, verdient einen Beſuch — aber der Veſta-Tempel auf der Main-Inſel zu Ehre Göthes kam nicht zu Stande, folglich noch weniger ein Pantheon aller berühmter Frankfurter; Göthe kann ſich mit der Büſte auf der Bibliothek begnügen, ſeine Werke ſind ſein Denkmal. Das Monument im Converſations-Lexicon nicht gerechnet, wie es unter ſo vielen andern Monumenten ſteht, die das Ausland ſtaunen machen, daß Deutſchland ſo viele bisher unbekannte, und doch ſo berühmte Männer zählt!

Wenn die Verehrer Wielands von Biberach einen Veſta-Tempel hätten verlangen wollen, hätten ſie Unrecht gehabt — aber Frankfurt? Nun Mercurius hat nichts mit Veſta zu thun — ganz Deutſchland iſt nicht für Monumente — Bremiſche Bleikeller und Syrakuſiſche Catakomben, wo die Natur gratis Monumente der natürlichſten Art macht, wie unterm Pol, und in den Wüſten Lybiens gibt es nicht, das Ausbalgen wäre unter der Menſchheitswürde. — Der Handel geht allem vor, alles handelt, ſelbſt Gelehrte ſind vom Handelsgeiſt beſeſſen. Mein vieljähriger gelehrter Freund, wenn er mich auch durch alle drei Bände nicht errathen hat, wird mich in dieſem vierten erkennen, wenn ich der Welt verrathe, daß er bei kleinen Einkäufen, wo ich gewöhnlich zahle, was man fordert, ohne zu handeln, (abzumarken) noch ſtets ausgerufen hat: „Sind Sie denn ein großer Herr?“ Genug, Frankfurt baute Göthe keinen Tempel — aber ich

wüßte einen weit erhabenern Tempel, zu deſſen Bau das deutſche Volk ſelbſt recht gerne beitrüge — den Tempel einer Göttin, die den Griechen und Römern — den Schweizern und Holländern, Amerikanern und Neufranken zur Seite ſtand — der Concordia! Sie hat bereits alles Kleinlichte unter ihre Füße gelegt, bleibt noch das Große empor zu heben in der Bundesſtadt der Deutſchen!

Trotz des ſelbſtiſchen Kaufmannsgeiſtes herrſcht dennoch zu Frankfurt viel wahrer Patriotismus, Berliner vertragen weit eher Tadel ihrer Einrichtungen, und ſelbſt die untrügliche Kirche, als der ächte Frankfurter den Tadel Frankfurter Einrichtungen. Man findet aber auch in der Mittelklaſſe oft ſelbſt ſo beſchränkte Begriffe, wie auf Dörfern, verkleinernde Begriffe von andern, und allzuhohe von der Wichtigkeit der Vaterſtadt, zumalen wenn ſie ſolche nie verlaſſen haben. Daher kam es, daß man denn auch hier auf ſo manche unerwartete reichsſtädtiſche Bocksbeuteleien ſtieß, wie das Wohlgefallen an oft erkauften Titeln. — Es gab Geheimräthe, die nie ein Staatsgeheimniß hatten, Hofräthe, die nie einen Hof ſahen, und Doktoren ohnehin, die nie einen Prozeß verloren. Die ſchönſten und reichſten Mädchen gaben ſich den kleinen Nachbarn hin — wenn ſie dadurch Regierungsräthinnen, Hofräthinnen heißen konnten, — und man nahm ſie recht gerne blos nach dem Gewicht, ohne auf Façon zu ſehen. — Faſt alle unſere weiland Duodez-Staaten waren höchſt liberal mit Titeln gegen das Ausland, und im Inlande erſetzten hochtönende Titel ohnehin was an Beſoldung abging, man nannte den Secretär Regierungsrath, ließ ihn aber mit dem Secretair — zu Mittag eſſen bis an ſein Ende!

Zu den reichsſtädtiſchen Bocksbeuteleien gehörte das Pfeiffer-Gericht, (einige Abgeordnete der vom Meſſezoll befreieten Städte Worms, Nürnberg, Bamberg ꝛc., überreichten dem Stadtſchultheiß, unter Vortritt von Pfeif-

fer und Geiger, — Pfeffer, Handſchuhe, hölzerne Becher, Münze ꝛc., und baten um Erneuerung ihrer Freiheiten), ja in gewiſſem Sinne ſelbſt die Krönung — mehrere öffentliche Ceremonien, und vorzüglich koſtbare Beerdigungen — je weiter die Leichengänger aus einander — je länger ihre Trauerflöre — je größer die Citronen in ihrer Hand — je langſamer der Himmelswagen mit ſchwarzen und weißen Federn verziert, der Erde zuſchlich — deſto ſchöner die Leiche; Katholiken allein ließen ihre Todten von Armen hinaustragen, die das Volk Schlepper nennt. Die Geiſtlichkeit trug die großen ſteifen Halskragen, wie ſie nur noch der Hanswurſt hat — ſie fielen dem König von Neapel bei der letzten Krönung beſonders auf, und ſein Schwager, der Churfürſt von Cöln, ſagte ihm: „Es ſey die Frankfurter Schweizer-Garde,“ dafür rutſchte dieſer auch rücklings vom Pferde, als er die ſchöne Gräfin B. . . . mit dem Churſcepter grüßen wollte, und das Pferd zwiſchen die Ohren ſchlug! Frankfurter unterſchieden ſich in nichts von unſern übrigen Reichsſtädten, als daß ſie weniger — Complimente machen! Und doch — iſt das Aviso nicht höflich? „Kaffee und Zucker ſind im Fallen, nicht ſo die Geſinnungen der Freundſchaft, womit unterzeichnet ꝛc.“ Frankfurt iſt nicht Carthago, folglich ſteigt der Patriotismus nicht zur Höhe der Gebrüder Phileni, ſie, Codrus und Decius erſcheinen unſerer Zeit allerwärts als Fabeln der Alten!

Luxus iſt überall im Gefolge Merkurs, und in reichen Städten die Definition deſſelben: „Alles, was nicht nothwendig iſt,“ unrichtig; Luxus iſt ein relativer Begriff. Beim gemeinen Mann iſt ein friſches Hemd in der Woche ſchon Luxus — in der Mittelklaſſe Pferde, Wagen, Bedienten, Wachslichter, Silber, fremde Weine ꝛc. Die Großen können nie genug haben — alle Völker müßten ihnen dienen, wofür ſie dann wieder bedient werden — auf ihren unfruchtbaren Luſtgärten würde ſich ein ganzes Dorf nähren; ich kannte einen Klein-Großen,

der auf Reiſen ſtets mit Ducaten zahlte, die von Juden geborgt waren! Was in der armen Schweiz mit Recht Luxus oder Ueberfluß genannt wird, iſt im reichen Großbritanien — das Nöthige, Luxus im Uebermaß aber macht Millionen auf dem Lande arm und elend, damit einige 1000 Reiche in den Hauptſtädten ſchwelgen — das Opium des Luxus macht jene ſelbſt unglücklich, erzeugt zuletzt Verachtung und Haß, und Hochmuth kommt vor dem Fall! Hier ſteht der Gaumen-Luxus oben an, und Kaufleute verſchwenden Hunderte an einer Oſtentationstafel, die Vormittags ein unfrankirter Brief in üble Laune ſetzen konnte. — Aller Luxus unſerer deutſchen Hauptſtädte verſchwindet vor dem Luxus von Paris, London und Petersburg, und dieſe wieder vor dem der verdorbenen Römer, wenn wir Ammianus Marcellinus leſen. Unſer Luxus iſt Schuld, wenn nichts mehr zureichen will — wir ſelbſt — aber wir ſchieben die Schuld auf den Druck der Zeiten!

Non unquam reputant quanti sibi Gaudia constent *)!

Der Frankfurter iſt ſtolz, und mit Recht, „Ei ſin a Borger," kann man leicht hören, und unter vielen jungen Herrn aus der Comptoir-Sphäre herrſcht ein Ton der Unbeſcheidenheit, Eitelkeit und Verbildung, der gewiß ſchon vielen Reiſenden widrig aufgefallen iſt — Jugend hat keine Tugend. Unter ihnen findet man unſere deutſche Incroyables, und die Eleganz ihrer Cravates läßt ſchließen, daß ſie alle Cravatiana geleſen haben — ſo ſymmetriſch, ſo glänzend und ſo ſteif, wie das Halsband einer Lieblings-Dogge, das auch ſicher das erſte Halsband geweſen iſt — hiezu noch dicke favoris, und ſie ſind unwiderſtehlich. — Ich weiß nicht, ob es hier Maitres de Cravate gibt, die zu London und Paris ſich ihre Lehrſtunden theu-

---

*) Niemals erwägen ſie, (die Menſchen) in welchem Maße die Freuden ihnen wohl zuträglich ſein möchten!

rer bezahlen laſſen, als die Magiſtri. Am eckelhafteſten und lauteſten waren ſie in den erſten Jahren der Revolution, wo ſie mit Hülfe Peupliers à la hauteur de la Nation *) ſtanden! Man ſtößt auf gar viele Gentlemen der Kleidung nach, und findet verkleidete — Matroſen. Alle Deutſche, die außer der Markung Frankfurts geboren ſind, heißen Fremde, und wenn einem in der Stadt ein mageres Geſicht aufſtößet, ſo iſt es auch in der Regel ein Fremder, was der Frankfurter ausſpricht, wie der Britte ſein Stranger! Man ſieht kein hungriges Geſicht, und die fetteſten gehören Kaufleuten und Weinhändlern, dann kommen die Fleiſcher, Bäcker und Bierbräuer — alle haben ja den Nahrungsſaft aus erſter Hand! Die Doktoren habe ich am magerſten gefunden, was vielleicht vom Rauchen kommt, vielleicht aber auch vom Studieren.

Lächelnd gedenke ich eines Handelsherrn, der in vollem Ernſte ſeine Stadt mit Würtemberg paralelliſirte, und lächelnd ſagte ich ihm: „daß ſich Staaten und Städte nicht wohl vergleichen ließen,“ noch komiſcher aber war ein alter Doktor, der da wünſchte, daß ich ſeinem jungen Doktor, der ſo eben geheirathet, und eine Subalternſtelle erhalten hatte, das würtembergiſche Band verſchaffen mögte, als ob von einem Doktors-Diplom die Rede wäre. Ein anderer Doktor entwandte gerne Viſittenbilletts bedeutender Perſonen, und ſteckte ſie an — ſeinen Spiegel! Er verlor nie einen Prozeß, denn ſeine Tabakspfeifen waren ſeine Manual-Acten, und ſeine — Bibliothek — Würſte! Zu Jena lebte er ſo ſparſam, daß er ſich von ſeinem Wechſel im Stillen ein Kapital machte, worüber Papa und Mama Freudenzähren fallen ließen, ſtatt es zu machen wie ſeine academiſche Freunde, die er einſt tractiren zu müſſen glaubte — auf

*) Zum Hohn der Nation.

der Tafel ſtand eine große Schüſſel mit Rauchtabak — er aber ſchlich ſtets in die Nebenkammer, wenn er ſeine Pfeife ſtopfte — hier ſtand beſſerer — die Freunde — prügelten den Herrn hospes durch V. R. W.

Die Frankfurter ſind nicht blöde, wegen Höflichkeit nie verſchrien geweſen, wie Nürnberger, und der Bürger ſpricht ſich frei aus ohne Rückhalt und Anſehen der Perſon — aber — wahrhaft unverſchämt die Collecteurs der Lotterien. Es werden auch wohl andere mit Lotterie-Looſen und unfrankirten Briefen verfolgt worden ſein, die vielleicht Ruhe hatten, wenn ſie die Briefe wieder zurücklaufen ließen — mich aber, einen Bürger Würtembergs, das Lotterien verabſcheut, als ein unmoraliſches Beſteurungsmittel des Volks, und Hauptquelle der Verarmung, des Leichtſinns und der Unſittlichkeit, verfolgte einer dieſer Unverſchämten mit dreimal wiederholten Sendungen und Zahlungsanweiſung an ein Stuttgarter Handlungshaus! Guter Muth, Arbeit und Häuslichkeit ſind beſſer als Ternen, Quaternen und Quinten im Traume!

S. P. Q. F. weinet nicht, ſondern flennet (flere), hat keine Wäſche oder Linnen, ſondern Greet (Geräthe), und die Diele iſt der Haus-Ehren, die auch in der That, wenn man die theure Miethe der Gewölbe und Buden im untern Stock bedenkt, die Ehre des Hauſes iſt. Die Frankfurter haben keine Mädchen, ſondern Medergen, keine Fleiſcher, ſondern Merter, keine Winzer, ſondern Winger, keine Poken, ſondern Urſchichtler, ihre Frauen ſäugen nicht, ſondern ſchenken, ſie haben keine Pathen, ſondern Petter generis masculini, und Göttge generis feminini, was ſie ſchon um Göthes willen unterlaſſen ſollten, deſſen Haus auf dem Hirſchgraben (vormals wirklich ein Graben mit Hirſchen, damit es beim Hirſchmahl des Magiſtrats nie fehle) ſie mit Stolze zeigen. Die erwachſenen Töchter müſſen ſich gefallen laſſen, Hahlgänſe zu ſein, unerwachſene Rotznaſen, und graduirte Perſonen ſind gratelirte, die indeſſen noch in

vielem Anſehen ſtehen. Ihr Adelsdiplom iſt Inaugural-Diſſertation, die in der Regel fremde Arbeit iſt, ſelbſt wenn sine praeside oder gar Deo praeside darauf ſteht — folglich haben ſie dem Adel nichts vorzuwerfen, und der Adel ihnen nichts, denn ſie iſt — bezahlt!

S. P. Q. F. hat keinen Fußſchemel, ſondern Scabell (scabellum), keine Blumen- und keine Nachttöpfe, ſondern Scherben und Tüppen — weder Hahn noch Henne, ſondern Kickel und Hinkel, keinen Nacken ſondern Anke, keinen Jubel, ſondern Jux, und von Beſoffenen heißt es: „Er hot!“ Das Holzmaß Gilbert, das jetzt 12 Gulden koſtet, beweist, daß es ehemals nur einen Gulden koſtete, denn Gilbert iſt ein verdorbenes einen Gulden werth, und recht bezeichnend für eine Handelsſtadt, daß der, der für kleine geleiſtete Dienſte nichts nehmen will — Schaude (Schode) heißt. Was in Bayern Sauſchwanz iſt, ſcheint unterm Pöbel Dos, Schinn-Dos zu ſein, diminutive und ſchmeichelnd Eſi! klan Dos! Aber das Wort Innſatz für Hypothek verdiente Aufnahme. Die Frankfurter Mundart iſt ganz richtig in der Poſſe: die Entführung oder der Bürger-Capitain durchgeführt, das Hauptverdienſt der Poſſe. Am Montag der letzten Meßwoche ſtrömen die Landbewohner ſchaarenweiſe nach der Stadt, um einzukaufen, und ſich einen frohen Tag zu machen — die ſtolzen Freiſtädtler nennen ſie — Nickelcher! In der Meſſe iſt viel zu ſehen, ſelbſt Panoramas, und da wir in allem fortſchreiten, ſo hoffe ich auch noch daſelbſt Dioramas zu ſehen — Georamas, Cosmoramas und Neoramas! Ob man außer Frankfurt weiß, was Solpes-Fleiſch iſt? friſches Schweinefleiſch, das 14 Tage im Salz lag, was mir aber kein Frankfurter Adelung herzuleiten wußte.

Sehr Unrecht haben Reiſende, wahrſcheinlich Anfänger im Reiſen, die zu Frankfurt Gaſtfreiheit vermißten, in einer Stadt, wo ſo viele Fremde ankommen und abgehen, folglich Gaſtfreiheit aufhört, und wofür wären die

Gaſthöfe? Gaſtfreundſchaft iſt eigentlich nur die Tugend barbariſcher Zeitalter, woher es kommen mag, daß die Wirthe manchmal — ſo barbariſch ſind, und was wußte das Alterthum von Polizei! man fütterte den Fremdling, und erſt dann fragte man: „Um Verzeihung, wie iſt Ihr Charakter?“ Jetzt geſchieht es ſchon an der Einbruchsſtation mit allen Umſtänden, und wenigſtens vor dem Thore! Viele beſuchen auch Frankfurt nur zur Zeit der Meſſen, das iſt gerade die theuerſte, und dabei ſchlechtgewählteſte Zeit den Freunden zuzumuthen, ſich mit uns zu befaſſen, denn die Meſſe iſt, was dem Landmann die Erndte, und die Hundstage den Curorten. Wenn man ernſte Geſchäfte im Kopfe hat, kann man nicht gleich an Artigkeit denken, und ich verzeihe ſelbſt dem, den man ſtöret, einen derben Herzensfluch, der nichts weiter heißt, als: „Warte der Herr, bis ich Zeit habe!“ Man kann die Frankfurter gaſtfrei nennen, und ich kenne ſelbſt Amphitrionen, von denen der Schmarozer ſagen kann —

O zweifelt nicht — ich dächte
der uns zu eſſen gibt, der iſt der Rechte —

und auch Alemenen, bei denen man aber am ſchlechteſten wegkäme, wenn man mit philologiſcher Pedanterei die Maske des Ehemannes vornähme!

Recht oft habe ich in dem langen Kriege die Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit der Frankfurter zu bewundern Gelegenheit gehabt, wie viel an Kranken und Verwundeten ſie thaten, nicht blos an ihren Lieblingen den Heſſen, ſondern auch an Oeſtreichern und Preußen; ſelbſt dem zerlumpten peuple souverain kam ihre Menſchenliebe zu ſtatten, vorzüglich nach der Schlacht von Höchſt im Oktober 1795, und der von Hanau 1813 (mir unvergeßliche Epochen). Fürſt Hohenlohe ſchützte 1795 die Stadt, nach der die Republicaner lüſtern blickten, Jourdan verlor das Gefecht, dem ich mit Preußen zuſahe, und Clarfay ſtürmte nun das durch Palliſaden und

Wolfsgruben, ſpaniſche Reiter und Redouten geſchützte Erdhüttenlager der Franzoſen! Kühn war der Angriff, groß die Beute, und Mainz und Mannheim wieder frei!

Vormals war das Weichbild der Stadt mit einer Landwehr umgeben, die man aber beſſer für die Cultur zu benutzen wußte, denn um ganz Frankfurt iſt faſt kein Fleckchen unbebaut. Nach den anſehnlichen Höfen, die den Geſchlechtern und Stiftern gehören, und den vielen Gärten kommen obengenannte Dörfer, die alle öffentliche Vergnügungsorte, und in ſolchem Wohlſtande ſind, daß den Mangel eigentlicher Taglöhner die armen Fulder erſetzen, die dann mit ihrem Erwerb im Winter wieder heimkehren und ſpinnen. Nächſt der Stadt liegt der Sandhof ganz nahe am Main, und der nicht weit entfernte Riedhof (Louiſa), die beide Bethmann gehören; hier lebte und ſtarb 1812 alt 33 Jahr ein berühmter Araber, das Pferd Eclipſe, das zu London 500 Pf. gekoſtet hatte. Er wurde, gehüllt in ſchwarzes Tuch, begraben mit allen Ehren ſeines Ranges, eine Grabrede gehalten, und ein Denkmal verewigt Eclipſe. Das Forſthaus mitten im Walde, iſt mehr von Equipagen, als Fußgängern beſucht, daher man auch trefflich ſpeißt, und von da nach Niederrad und dem Wäldchen gelangt, das man an Pfingſten ſehen muß. Wenn die Frankfurter nur zweimal im Jahr närriſch thäten, zu Pfingſten und bei der Weinleſe, ließe ſich gar nichts ſagen — ſolche Volksfeſte ſtärken Leib und Seele für ein ganzes halbes Jahr, andere treiben es ja alle Tage, und wir wiſſen längſt, daß der Pfingſtgeiſt ein ganz eigner Geiſt iſt! Das ſchönſte Feſt wäre das Allerdeutſchenfeſt, in der Bundesſtadt ganz an Ort und Stelle, wenn es nur mehr wäre als ein Feſt der Frankfurter! ſelbſt das Freudenfeuer an der Friebergerwarte iſt — verlöſcht!

Oberrad wird auch ſtark beſucht und man kommt an der Deutſchherrnmühle vorbei, von wo die Ausſicht allerliebſt, aber freilich! die Geſellſchaft nicht die beſte

iſt; man vergißt ſich, wenn die Abendſonne hinter dem Taunus hinabſinkt. Von Oberrad geht man nach Offenbach; und auch Rödelheim wird beſucht mit dem ſchönen Park des Grafen Solms, ſchöne Bibliothek, Caſino und der Handelsſchule Hoffmanns; das geſellige Leben iſt da ſo angenehm, als zu Offenbach. Am angenehmſten und ländlichſten iſt wohl Hauſen an der Nidda, wohin man über Bockenheim gelangt, dem Kurheſſen den Titel einer Stadt gegeben hat, zum Beweiſe daß Titel nicht die Sache ſelbſt ſind, und ein geſchoſſener Bock allenfalls ein Bockenheim, aber keine Bocksſtadt hervorbringt. Hauſen iſt der Tempel des Aepfelweins, der mit Zucker und Eiergelb genoſſen ein ächt laſciver Hoppelpoppel iſt; ich glaube in und um Frankfurt wird mehr Aepfel= oder Aeppelwein getrunken, als im ganzen übrigen Deutſchland, ob man gleich Philipps Lehrgedicht Cyder ſo wenig kennt, als der Dichter das laſcve Getränke zu Hauſen — beſſer noch als das, was die Franzoſen lait de poule nennen — den Splendid Shilling kennt man deſto beſſer! Die Gegend von Ober=Urſel zwiſchen Homburg und Cronberg gehört zu den lachendſten, die es gibt, aber auch ſchon zu den entfernteſten Parthien, wie die Tour in die Vorberge des Taunus, nach Königſtein, Eppſtein, Falkenſtein, Soden ꝛc., die allerentfernteſte iſt die Waſſerreiſe nach Mainz und Rückkehr zu Lande über Wisbaden. Jene Taunusgegend nennt man auch die Frankfurter Schweiz, denn wir müſſen einmal überall in Deutſchland die Schweiz haben!

Gewiß haben ſchon manche meiner Leſer an Bornheim gedacht? aber das Beſte kommt zuletzt. Bornem iſt berüchtigt und mit Recht, aber man kann auch recht honnêtement dahin gehen, es gibt durchaus unſträfliche Gaſthäuſer und Gärten, ich ſelbſt habe manchen vergnügten Abend in Geſellſchaft verlebt keuſch wie Joſeph — aber das Ort hat einmal einen böſen Namen! Ein Weib, das ich in vollem Ernſte um den Fußpfad dahin be=

fragte, hunzte mich, wahrſcheinlich in der Meinung, daß ich ſie bloß necken wolle, ärger aus, als jene Mainzer Bäckerin Kaiſer Rudolphs Majeſtät. Leichtſinnige haben jetzt auf der Bornheimer Haide die ſchönſte Gelegenheit in ſich zu kehren, denn hier modern Tauſende von Deutſchen, Franzoſen, Italienern, Ruſſen ꝛc. die in Frankfurts Lazarethen ſtarben, ihr Jammer iſt vorüber, und der Jammer, den ſie andern machten, verſchmerzt; das Vieh, das hier waidet, würde ihnen für das fette Gras laut danken, wenn es reden könnte!

Nie war ich an einem Schabbes zu Frankfurt, ohne dem thé dansant *) des Volkes Iſrael beizuwohnen, der Garten des goldenen Löwen in Bornheim verwandelt ſich in Kanaan, wo Zucker und Mineralwaſſer den Aepfelwein veredlen, und für Honig und Milch gelten können; die Muſik wird der von Jeruſalem ſchwerlich nachſtehen — beſſer tanzen ſie gewiß, als ihre Voreltern um das goldene Kalb, und wenn ſie auch weniger kriegeriſch ſind, als jene, ſo unterſtützen ſie deſto beſſer die ſchießenden Mächte durch Vor—ſchüſſe. Die ganze Durchlauchtige Bundesverſammlung hat beſtimmt, nicht ſo viel blitzende Solitairs, Gold, Juwelen, baar Geld, Papiere von Werth ꝛc. ꝛc. aufzuweiſen, und ſo viel Solides, als dieſe Abkömmlinge Abrahams — und Gottswunder! Schickſelche und Kalle, as ſich mancher ließe — beſchneiden. Bornheim gehört in neuerer Zeit zu den Orten, die ungleich beſſer ſind als ihr Ruf — die Polizei war löblichſt hinter den öffentlichen Veneres venereas her — aber ältern Etymologen können es die Bornheimer einmal durchaus nicht verargen, wenn ſie den Namen — nicht von Brunonis Villa, ſondern von πόρνη und Heimath ableiteten, um ſo mehr, als hier keine Lais waren, die bekanntlich zu Corinth von Demosthenes ein Talent (1000 Thlr.) forderte und dadurch — abſchröſte!

---

*) Tanz-Thee.

Frankfurt hat etwas Großes, wenn man zu Waſſer kommt — die Bellevue — die Brücke, der belebte Strom, der alterthümliche Dom, die mit Menſchen und Waaren angefüllten Straßen, die ſchönen Spaziergänge, die Spuren des Wohlſtandes, die man überall ſieht, das blühende Anſehen der Bewohner und ihre Lebensluſt müſſen Eindrücke zurücklaſſen. Dieſe Anſicht muß ſelbſt ein Kaufmannsherz rühren, daß nur Sichten kennt, Vorſicht, Einſicht, Durchſicht — am wenigſten aber Rückſicht und Nachſicht! Es herrſcht hier ein ſolcher Baugeiſt, daß viele Reiche ihr Leben lediglich durch Maurer und Zimmerleute ſchreiben laſſen, und ſo leicht wir auch in neuerer Zeit bauen, ſo gehen wir doch nicht ſo weit, wie zu London, wo Wohnhäuſer nur unter der Bedingung vermiethet werden, nicht darin zu tanzen. Der ſchwerreiche Craſſus, der viel mit Häuſern wucherte, behauptete: „Wer gerne baue, habe keine Feinde nöthig um ſich zu verderben“ und dieſe ſeine Behauptung mag richtiger ſeyn, als die 2te: „Nur der iſt reich, der eine Armee beſolden kann.“ Selbſt der — dienenden Claſſe iſt ſo wohl, daß es Sonntags Geſindebälle gibt, die mancher Elegant einem bal paré *) vorziehen würde, wenn er nicht die Fäuſte der Nicht-Elegans fürchtete. An manchen Sonn- und Feiertagen geht es toll her, daß das Geſetz des franzöſiſchen Maire von Grantems der freien Stadt keine Schande machen würde: „Alle Gäſte ſind berechtigt am Sonntage fortzugehen ohne Zahlung!“

Seit mehreren Jahren ſieht man Fiakers vor allen Thoren, und hinter der Roſe iſt ſogar ein Vauxhall. Ich fand den Garten 1826 herrlich illuminirt, und nur zu voll für den geringen Raum — Muſik und Bedienung gut, man zahlte 24 Kreuzer Entrée, wovon man 18 Kreuzer wieder an der Rechnung abziehen konnte — es ging recht anſtändig zu, ob ſich gleich Menſchen aller Claſ-

---

*) Geſchmückten (vornehmen) Balle.

ſen hier zuſammen fanden, und ein allerliebſtes perſpectiviſches Gemälde, das obere neue Mainthor mit dem ſchönen Bibliothekgebäude und der Brücke vorſtellend nebſt einem Waſſerfall, machte das Point de Vue. Das Frankfurter Vauxhall iſt kein Londoner Vauxhall, aber wahrſcheinlich neben das Pariſer Tivoli ſcheint es mir ſich ſtellen zu dürfen. Es gefiel mir ſo wohl, daß ich alter Knabe erſt lange nach Mitternacht nach Hauſe kam. Der Frankfurter hat eine eigene Lebhaftigkeit, die vieles erklärbar macht, und wenn die Schönen auch gerade nicht ſchöner ſind, als anderwärts, ſo ſcheinen ſie mir doch mehr Gewandtheit, freiere Haltung, und Geſchmack im Anzuge zu haben. Malte-Brun vergleicht ſie mit Pariſerinnen, und im Vauxhall kamen ſie mir ſelbſt ſo vor, vermuthlich weil ich mich ins Palais royal träumte!

Zu Frankfurt iſt ſo viel Wohlſtand, daß auch der Arme, der arbeiten mag, überall Arbeit findet, und guten Lohn, wie der wahre Hülfloſe Unterſtützung. Nur die pauvres honteux *) und honteuses ſind übel daran, die nicht Muth haben arm zu erſcheinen, was der Armuth ihren bitterſten Stachel läßt. — In allen reichen Städten richtet ſich nicht nur der Grad der Achtung nach dem Gelde, (wo gar nichts hinter iſt, hört die Achtung ganz auf) ſondern Reichthum verhärtet auch das Herz, und noch mehr müheloſer Genuß, daher ſind bloße Kapitaliſten in der Regel die herzloſeſten und erbärmlichſten Menſchen! Kapitalien! Kapitalien, das iſt die Hauptſache, ſo erſt käme das Wort nicht von Caput. — Mit geerbtem Gut iſt man liberaler, als mit erworbenem — das macht einen Hauptunterſchied zwiſchen Adel und Kaufmann. Mir ſind Fälle bekannt, wo ſich das Geld-Intereſſe auf die ſchmutzigſte Art in die zarteſten Familien-Verhältniſſe legte, und Scenen veranlaßte, von denen

---

*) Schaamempfindende Arme.

ich überzeugt bin, daß die rohen Sachſenhäuſer gerufen hätten: „*O Incle! du Barbar!*“ wenn ſie Gellert kennten. Ich kenne Leute — nicht Menſchen — die verdient hätten, daß man ihretwegen die alte Sepultura asinina erneure — doch überall finden ſich mali et pessimi mixti bonis *).

Findet man ja oft mehr *Edelmuth* in der Mittelklaſſe, als da, wo man ſolchen dem *Worte* nach, zuerſt ſuchen ſollte! und *Pöbel iſt überall Pöbel*, in reichen Handelsſtädten mehr denn anderwärts, und zu Hamburg mehr als zu Frankfurt — aber unter den *Gebildeten* (nicht gerade, die ſich ſo nennen) herrſcht ein guter Ton, Gaſtfreiheit neben Wohlſtand, und Behaglichkeit neben Thätigkeit; dem Frankfurter iſt wohl, daher kennt er nichts Höhers als ſeine Stadt. Viele Frankfurter haben mich bemitleidet, daß ich nicht hier leben könne — Herren und Damen, aber ich bin doch auf kein weibliches Weſen geſtoßen, das mich wie jene Pariſerin bedauert hätte den Cometen *nicht geſehen* zu haben, der ſich nur alle 100 Jahre zeige, und hier gezeigt worden ſey auf der Brücke! Jener Redner zu Athen gewann die Menge, der anfing: „*Athen, und alle Welt,*“ und ſo gewiß auch ein Redner: „*Frankfurt, und alle Welt!*“ Frankfurt bleibt die *ſchönſte* unſerer alten und neuen freien Städte, und iſt auf jeden Fall die *zweite deutſche* Handelsſtadt — Achtung! Es iſt natürlich, daß *Kaufmannsgeiſt* ſelbſt *Reichsſtädtiſche Sitte* und *altſaſſiſche* Derbheit manchmal vorſchlägt, daher der Nichtkaufmann vielleicht Offenbach oder Rödelheim als *ſtändigen* Aufenthalt vorzieht, aber gewiß kommt er fleißig nach Frankfurt oder *herinn*. In allen großen, geräuſchvollen und volkreichen Städten gedenkt man Cowpers:

God made the country, and man made the down

---

*) Die Schlechten und Schlechteſten mit den Guten vermiſcht.

und hier ſteckt — Kaufmannsgeiſt ſelbſt Leute an, die durchaus nichts mit Handel und Wandel zu thun haben. Schon Plato lehrte, daß in den Zahlen etwas Göttliches liege, oder wie die Juden ſagen würden — ein Schmus!

Die Juden haben doch noch zwei Seelen, eine für den Sabbath, die andere für den Schacher der Woche — aber gar viele Chriſten haben nur Eine — für ihr Comptoir oder Bude, und die andere für das Heilige, Große, Gute und Schöne gehört ſchon unter die Ausnahmen. — Amis jusqu' à la bourse *) ſind überall Regel. Indeſſen hat doch ſchon manche Bude manchem gegen den Zudrang der Gläubiger einen Zufluchtsort gewährt, der ſonſt im Spital geſtorben wäre — mancher ſchon Gold gefunden, und Strick oder Piſtole weggeworfen und dem überlaſſen, der das Gold verloren hat. — Kaufmannsweſen, Geldweſen und Reichthumsſtolz erſcheint mir widriger als Ahnenſtolz, Militärgeiſt, Pedanterei und Neid der literariſchen Welt, und meine Erfahrungen ſtimmen mit Burke überein, der in ſeiner ſchönen Lobrede auf den Handel vom Charakter des Kaufmanns ſagt: „Was ſchwätzt ihr ihm da vor von Patriotismus und Liberalität? das Gold iſt ſein Gott, die fattura das Vaterland, ſein Altar der Pult, ſeine Bibel das Schuldbuch, ſeine Kirche die Börſe — er traut niemand als ſeinem Bankier!" Hierzu geſellt ſich nun noch in der deutſchen Bundesſtadt die — liebe Diplomatie!

Ich bin weitläuftiger über Frankfurt geworden, als ich wollte, aber Frankfurt iſt auch eine unſerer erſten Städte, das Jeruſalem, wohin mich meine Aeltern im zwölften Jahre brachten, und ſpäterhin nur zu oft Geſchäfte, die nicht immer die angenehmſten waren. Ich hoffe nicht das letztemal da geweſen zu ſeyn, und denen, welchen die Stadt

---

*) Freunde bis zur Börſe!

werth iſt, brauche ich wohl nicht erſt Kirchners Anſichten mit trefflichen Kupfern, neben ſeiner intereſſanten Geſchichte Frankfurts (wird der dritte und vierte Theil nicht bald erſcheinen? oder ſcheut der Verfaſſer in der neuern Geſchichte anzuſtoßen?) zu empfehlen, das ſchönſte Andenken an Frankfurt! Lerſners Chronik in Folio iſt nur für Eingeborne, und geht ſo ſehr en detail, daß es heißt (II. p. 817): „den Schneider, der dem Bürgermeiſter nachgefarzt hat, in das Schloß zu legen, feria quinta post Matthei 1463.“ Frankfurt iſt das Corinth Deutſchlands! Non cuilibet licet adire Corinthum *). Mir wird es erlaubt ſeyn? Sans à Dieu donc!

Vierundzwanzigſter Brief.

Das Herzogthum Naſſau.

Von Frankfurt kann man keinen angenehmern Weg dahin nehmen, als auf dem wohlfeilen Rücken des Mains mit dem Mainzer Marktſchiff à 36 Kreuzer, die Poſtſtraße aber geht über Hatternheim, wo ich General Macks gedenken muß. Bei ſeiner Flucht aus Frankreich (1800) kam er glücklich bis hierher, der Poſtmeiſter ſchalt den Mainzer Poſtilion, daß er die Pferde ſo zuſammengefahren habe, auf die Antwort: „Ich und meine Pferde kommen nicht mehr nach Mainz,“ wollte er pflichtmäßig Herrn, Knecht und Pferde anhalten — Mack zog die Piſtole — nach wenig Stunden kamen gar Szeckler Huſaren um den Poſtmeiſter nach Höchſt zu holen — Er ſtand vor dem Unbe-

*) Nicht Jedem iſt es vergönnt, nach Corynth zu gehen.

kannten, der zu Bette lag — Schmerz wie Vergnügen läßt ſich am beſten in horizontaler Lage abmachen — ihm die Hand bot — ihn bat — ſeine Hitze zu verzeihen, und ihm noch von Wien aus ſein Bildniß ſchickte. Mack, von dem meine Zeit viel ſprach, ohne ihn genauer zu kennen, war ein geſchickter, trefflicher, humaner, aber ſchwächlicher kränklicher Mann, häufig von Kopfwehe geplagt, wie Cäſar. Viele — viele wackere Männer im Militär halten Hitze für etwas — Schönes, Großes! Aus der Hitze, die lediglich auf Mangel an Geduld beruht, geht zwar oft Muth hervor — deſſen Grundlage feſte Nerven und geſundes Blut machen — aber eben ſo oft auch Dinge, die man eine Viertelſtunde darauf oft ſelbſt bereuet, und nicht immer wieder gut machen kann. Mack war ein Ansbacher — (N. 1752 † 1825) der es vom Fourier bis zum Feldzeugmeiſter brachte ohne von Adel zu ſeyn — ein herrlicher Theoretiker wie der Preuße v. Bülow, der es vielleicht in Praxi nicht beſſer gemacht hätte, und daher ſchreibender Lieutenant blieb. Man ſagt übrigens den Franken nach, daß ſie hitzig ſeyen — es iſt ein Teperamentsfehler — kleine Töpfe laufen bald über — bei manchen oft nur Maske, und wer wie einer meiner Freunde, von ſich ſelbſt ſagt: „Ja! ich bin hitzig," iſt die beſte Haut von der Welt, man darf nur ruhig und lächelnd vor ihn treten: „Vous étes faché? Defachéz vous, si vous plait!" *)

Das Naſſauiſche Gebiet beginnt, ſo wie man den Gutleuthof vorübergeſegelt iſt, und läuft hinab bis Coblenz, längs dem rechten Rheinufer, das linke Mainufer aber iſt heſſiſch, wo Rüſſelsheim liegt, das einen vorzüglichen Wein erzeugt, ſo wie das linke Rheinufer bis zur Nahe, wo Rheinpreußen beginnt. Zwiſchen Hattersheim und Wickert, an einer ſanften Anhöhe gegen den Main und

*) „Sie ſind böſe? werden Sie gefälligſt wieder gut!"

Flörsheim hin, unferne der Landſtraße, begrüßen wir den erſten Sauerbrunnen des ſauerbrunnenreichen Naſſaus — Weilbach, eine Schwefelquelle, die natürlich bei dem Reichthum an Quellen nicht die Pflege genießt, die ſie vielleicht verdiente, indeſſen wird doch viel Weilbacher Waſſer verführt. Auf dem Verdeck des Marktſchiffes überſieht man die ganze Göttergegend beſſer als im Wagen, und unter dem Verdeck kann man abwechslend das high life below Stairs ſtudieren — man kann Caffee, Schnapps und Gebackenes haben, Muſik, Geſang und Tanz, und auch vorläufige Bekanntſchaft machen mit Mainzer Schönen. Das Schiff geht tiefer im Rhein, als im Main, weil das Waſſer, wie die Farbe des letztern weniger rein iſt, und ſo ſcheinen ſich auch die Mainzerinnen tiefer einzulaſſen, die franzöſiſche Tournure haben. Rhein- und Donaunymphen lieben die Menſchen, wie die Nymphen in der Welt der Alten!

Der nach Frankfurt gehörige Gutleuthof (gute Leute hießen im Mittelalter anſäßige, wohlhabende Leute, wie biderbe, Biedermann — bürgerliche, nicht moraliſche Begriffe — und noch ſprechen wir von guten Städten) war ehemals ein Spital für Ausſätzige, und daher mag der Name der daneben liegenden und von Linden umſchatteten Schwefelquelle rühren, Grindbrunnen. Vielleicht iſt der unäſthetiſche Name ſchuld, daß ſo wenig für dieſe Quelle, nur eine Viertelſtunde von der Stadt, geſchieht, aber verſchönert iſt doch der Name Grindbrunnen, einſtweilen in Grünbrunnen, bis mehr für ſolchen geſchehen kann. Wir haben der Bäder ſo viele ſchon, und die Hälfte wirkt beſtimmt weniger noch, als der ſogenannte — Jungferneſſig, aber für den Bundestag wäre es doch ſachförderlich, ein angenehmes Bad ſo ganz in der Nähe zu haben!

Sonſt machte das Marktſchiff förmlich Mittag zu Höchſt, ob man gleich um 10 Uhr erſt in Frankfurt abfährt — und auch hier haben die Deutſchen Fortſchritte

gemacht. Das alte Städtchen, wo ſich die Nidda in Main mündet, ſo oft die Scheidelinie deutſcher und franzöſiſcher Heere in unſerer Kriegeszeit — mit einer von den Schweden zerſtörten Burg hat nichts Merkwürdiges, als den Pallaſt Bolongaro — eine geſchmackloſe Steinmaſſe, die gewiß eine Million aufzuhaufen koſtete, und ewiges Denkmal Kaufmänniſchen Hochmuthes und Zorns, der niemand ſchadete als ſich ſelbſt. Frankfurt verſagte dem Tabaksfabrikanten Bolongaro das Bürgerrecht — nicht aus falſcher Politik, ſondern weil er ſich geweigert haben ſoll, den hergebrachten zehnten Pfenning von ſeinem Vermögen zu entrichten, und ſo baute er der Stadt zum Trotz auf Mainzer Gebiet dieſen Steinklumpen nicht nur — eine kleine Herrſchaft in Böhmen wäre klüger und ſolider geweſen — ſondern ruinirte auch durch Detailhandel die Höchſter Krämer. Bolongaro und die Hofkammer verrechneten ſich, was gerade kein ſeltner Fall iſt in Comptoirs und Kammern!

In dieſem Pallaſt hatte Augerau Oberfeldherr der Gallo-Bataviſchen Armee 1800 ſein Hauptquartier, und auch Dumonceau; es ging ſehr lebendig zu. Die Soldaten waren weit beſſer gekleidet und beritten, als die franzöſiſchen und — am Wagen der Kriegskaſſe las ich: Betaal meester van het Batavsch Armée. — Dieſe Mühe gaben ſich die Nationalfranzoſen nicht — diejenigen, mit denen ſie zu fraterniſiren geruhten, hatten die Ehre zu zahlen, wie die Invitationen der Helden, und die kleinen Herrſcher ſtanden, gleich meiner Wenigkeit, vor dem ſtattlichen Maréchal, wie ein Apoſteltag, wenn er auf einen Sonntag fällt. Augereau hatte die Geſtalt eines Heros der alten Welt, aber nicht deren Einfachheit — er liebte Pomp und Großſprecherei. Die Ringe, die er an ſeinem Finger trug, als er von der italieniſchen Armee nach Paris geſchickt ward, erinnerten an die Ringe, die Hannibal den römiſchen Rittern abnahm, ohne ſolche an ſeine eigenen Finger zu ſtecken. Späterhin beobachtete ich den berühm-

35 *

ten Mann noch beſſer zu — Offenbach auf einem Maskenball. Die Zimmer jenes weiten zweckloſen Pallaſtes ſind jetzt ſo leer, als die Gehirnzellen Bolongaros geweſen ſeyn müſſen — doch ſelbſt honiggefüllte Cellen in den Häuſern beweiſen nicht immer für Kopf — Fortuna gibt oft im Schlafe! Niemand wird beim Anblick dieſer Steinmaſſe Bolongaro zurufen: „Sit tibi levis terra!“ eher aber auf ſein Grab ſchreiben: A qui esta encerrada el alma del Licenciado Pedro Garcias!

Das Herzogthum Naſſau, herrlich gerundet zwiſchen Main, Rhein, Lahn, Dill und Nidda (nur das Amt Reichelsheim liegt getrennt in der Wetterau) iſt einer der glücklichſten Erdſtriche der Welt, ein fruchtbares, wenn gleich gebirgigtes Land von 80—90 □Meilen mit 530,000 Seelen, worunter 6000 Juden; nur der Weſterwald iſt ein undankbarer Fleck, der Taunus aber nicht unfruchtbar, und die Quelle des Landſegens, der Bäder und Mineralwaſſer zu Wiesbaden, Langenſchwalbach, Schlangenbad, Ems, Fachingen, Geilenau, Selters, Dinkhold (bei Braubach), Wiedelbach, Weilbach, Soden, Schwalheim, Staden, Karben, Vilbel ꝛc. Man könnte leicht Hundert Heilquellen herausbringen, und Naſſau hat ſeinen Namen offenbar von — naſſen Auen!

Die ſchönſten Fruchtfelder, Weingelände und Laubwälder finden wir in dem ſchönſten Thale Deutſchlands, im Rheinthale — Fabriken und Handel aber wollen wenig ſagen trotz des Rheins, und der Lahn, dem eigentlichen Fluſſe Naſſaus; das Land hat keine große Städte, und zuviel eigentliche Handelsſtädte in der Nähe. Die Ausfuhr beſteht in Wein und Mineralwaſſer, Wolle, Vieh, Obſt, Eiſenwaaren, Holz (der Hüttenbau verbraucht ſelbſt das meiſte), irdene Krüge und Pfeifen, etwas Korn, Flachs, Hanf, Tabak und Marmor. Der Waizen an Lahn und Aar wird in Holland ſehr hochgeſchätzt, und die Millionen Krüge für Mineralwaſſer ernähren faſt ganz allein die Bewohner des ſogenannten Kannenbäckerlandes, wor-

unter Hilgert, Baumbach und Ransbach verſtanden werden, der Hauptort der Potterie of Nassau. — Auf dem rauhen Weſterlande iſt Silber-, Kupfer-, Blei- und Eiſenbau, nur Salz fehlet, und doch hat man die Saline zu Soden eingehen laſſen? der Hüttenbau beſchäftigt gegen 8000 Menſchen, es ſollen jährlich 3500 Mark Silber und 12000 Centner Blei gewonnen werden, aber Kupfer nur wenig, dafür 100,000 Centner Eiſen; es ſind im Herzogthum gegen 40 Silber-, Blei- und Kupfergruben im Gange, und 136 Eiſenſteingruben. Mehr Geld, als viele der genannten Artikel bringen die Kurgäſte, die ſich alljährlich zu Tauſenden herumtreiben in dieſem Lande der Sauerbrunnen und Bäder, und der Potterie wünſchte ich das Glück Wedgewoods, der jedem ſeiner 6 Kinder 45,000 Pf. hinterlaſſen hat.

Die vielen Gäſte verbreiten auch Cultur — möchte es keine Alpencultur werden! und in einem kleinen Haſterim, wie Naſſau wird wohl noch etwas nachkommen, was ich hier vermiſſe — Seiden-Cultur?

Das Herzogthum beſteht aus nicht weniger als 24 vormals beſondern Ländchen, was freilich nicht gut iſt, aber bald werden ſie ſich amalgamirt haben, denn die Regierung läßt wenig zu wünſchen übrig, und Naſſau gehört zu den beſtverwalteſten deutſchen Staaten. Gagern und Marſchall verdienen genannt zu werden, der kleine Staat leuchtet vielen Staaten größern Ranges erfreulich vor — und Gagern, Ulmendingen und Weitzel gehören auch nicht unter unſere ſchlechteſten politiſchen Schriftſteller... Ich wüßte keinen deutſchen Staat, wo man ſich beſſer befände, wo aber ſchlimmer, damit könnte ich dienen — Naſſau brauchte eine offizielle Statiſtik nicht zu ſcheuen, die wir noch entbehren, wie eine gute Geſchichte des intereſſanten Hauſes. Die Einkünfte mögen 1½ Million Gulden betragen, und die Staatsſchulden zwiſchen 5—6 Millionen ſtehen, nnd ſo auch die Gemeindeſchulden. Das Contingent iſt 4000 Mann, wovon die Hälfte mobil ſeyn wird,

— es ſind zwei Regimenter, wovon das eine in Niederländiſchem Solde ſteht. Naſſau hat ſtändiſche Verfaſſung, der Herzog keine Civilliſte, ſondern den Ertrag der Domainen, (1½ Millionen fl. und ſie unterliegen der Steuer) und der Staat hatt das Glück nur wenig Standes- und Grundherren zu zählen. Dahin gehören Neuwied, Erzherzog Joſeph wegen Holzapfel und Schaumburg, Leiningen-Weſterberg, Walpott-Baſſenheim, Leyen, Walderdorf und Stein, die neben ſechs gewählten Deputirten des Adels, zuſammen 13 die erſte Kammer bilden; die zweite Kammer beſteht aus 22 Mitgliedern Landesdeputirter. Das Herzogthum iſt in 28 Aemter getheilt. Aber warum zwei Kammern in einem ſo kleinen Staate? warum jährliche Zuſammenkünfte? In großen Staaten muß das Budget jährlich geordnet werden — es iſt die Hauptſache — in ganz kleinen läßt ſich der Haushalt wohl auch im ſechsten Jahre überſehen — und Pairs und Gemeine hätten vollkommen Platz in einer Kammer; was in England und Frankreich nicht wohl anginge — Il ne faut pas regner trop! In kleinen Staaten wird indeſſen das Budget leichter angefochten, als in großen zum Beiſpiel Frankreich, wo ein Schweizer einen durch die Tuillerien mit einem großen Pack gehenden Deputirten anhielt: „Les paquets ne passent pas. C'est le Budget, erwiederte dieſer, il passe toujours *)!"

Die Regierung hat in neuerer Zeit viel für das Land gethan, Cultur und Wohlſtand ſind geſtiegen, die Kunſtſtraßen gut, und dem öffentlichen Unterricht, von dem Cultur und Moralität mehr als von Geſetzen, Straſſen und Predigten abhangen, iſt große Sorgfalt gewidmet worden. Naſſau wollte die römiſche Jubiläumsbulle 1826 gar nicht annehmen. Welches deutſche Jubiläum, wenn man von Deutſchen Bundes wegen Rom geſagt

*) „Pakete dürfen hier nicht paſſiren." „Das iſt das Budget, das geht immer durch!"

hätte, was Friedrich ſagte: „Na! man hat nun lange genug mit der Welt blinde Kuh, und heiligen Geiſtes geſpielt!“ In den Volksſchulen wird auch Unterricht über Verfaſſung und Landesgeſetze gegeben, was ſelbſt in den ſogenannten lateiniſchen Schulen für viele wichtiger wäre, als Latein, und viele Unterſuchungen der Juſtiz und Polizei erſparte. Bei den meiſten Unterſuchungen kommt nur wenig heraus, weil man nicht unten ſucht, und vergißt auch oben nachzuſehen. Das Gymnaſium zu Weilburg blühet, und neben dieſem ſind noch drei Pädagogien zu Hadamar, Dillenburg und Wiesbaden, wogegen das Idſteiniſche eingegangen, aber eine landwirthſchaftliche Schule an die Stelle gekommen iſt. Die alte von Invaliden bewachte Marxburg am Rhein könnte für Naſſaus Staatsfeſte gelten, und Göttingen iſt die Univerſität der Naſſauer. Crome fragt: Iſt dieß zweckmäßig, da Gieſen und Marburg viel näher und wohlfeiler ſind? Wahr, und gute Köpfe können ſich überall bilden — aber es gibt noch ſo manche Dinge auf kleinen Univerſitäten, die auf größern nicht gefunden werden, von Bildung zur Verbildung oder gar Verwilderung führen, und im Leben oft wichtiger ſind, als alles Wiſſen und die ganze Literatur, was gar vielen Profeſſoren nicht ſo recht klar zu ſeyn ſcheint. Die Hebammen wiſſen, daß der Fötus, der mit dem Kopf in die Welt tritt, beſſer daran iſt, als der, der ſo wenig Lebensart hat, der Geſellſchaft zuerſt den Hintern oder die Füße zu zeigen. Ich ſtimme wie Naſſau.

Die Lahn, die in dem Weſterwald entſpringt, wird zu Dietz ſchiffbar, (es wäre zu wünſchen, daß ſie es bis über Wetzlar, Gieſſen und Marburg wäre) und mündet zwiſchen Ober- und Nieder-Lahnſtein in den Rhein in Coblenz Nähe. Ihre Ufer gewähren höchſt maleriſche Anſichten, die Reinermann aufgenommen hat, und jeder Emſer Badegaſt in natura in ſich aufnehmen ſollte. Naſſau iſt

mehr Gebirg- als Flachland, gehört aber dennoch zu den anmuthigſten, wärmſten und ergiebigſten Gegenden, an die ſich hohe Erinnerungen knüpfen. Ueberall ſtehen Zeugen des großen und langen Kampfes auf Leben und Tod zwiſchen Deutſchen und Römern — überall ſtößt man auf ihre Reliquien, wie auf die Reliquien des Mittelalters, die Ritterburgen, und Vater Rhein erinnert an die Zeiten, die wir ſelbſt erleben mußten, an die tiefſte Erniedrigung des Vaterlandes, und an den Uebermuth der eitlen Gallier und ſtolzen Napoleoniden!

Naſſau hat ein köſtliches Naß in ſeinen Mineralquellen, aber ein noch köſtlicheres in ſeinen Johannisberger, Hochheimer, Rüdesheimer, Marktbrunner, Aßmannshäuſer, Steinberger, Schierſteiner ꝛc. Weinen, die edelſten Säfte des Weingottes. Der Steinberger in der Hattenheimer Markung gehört dem Hofe, das Stückfaß 1811 (7½ Ohm — gleich 600 Maß) iſt um 6000 Gulden verkauft worden, und zu Wiesbaden koſtet die grüne Flaſche einen Dukaten! Von Mainz bis Coblenz hinab hat der deutſche Bacchus ſeinen Thron auf Naſſauer Erde, man kann ihn da verehren comme il faut, und dennoch binnen drei Tagen über Ems und Schwalbach wieder in Wiesbaden ſeyn — drei Tage, wie man ſie nirgendswo in Deutſchland verleben kann — drei Tage, wie ich ſie mehr denn einmal den Göttern verdanke. Es gibt gleich paradieſiſche Gegenden im Vaterlande — Bodenſer und Donau-Ufer — aber Seewein und Oeſtreicher iſt kein Rheinwein. Mit den Nymphen der Donau können es die des Rheins aufnehmen, oder ſollten erſtere ſchöner gefunden werden, ſo ſind dieſe beſtimmt geiſtigerer Natur, Rebenſaft des Rheins wirket in ihren Adern, die Männer — ja, die ſind lauter kleine Bacchus, mit Gurgeln wie Brunnenröhren, und Ritter St. Georg; in Bacchus bekanntem Gefolge iſt ſelbſt der Eſel — beflügelt!

Naſſau iſt der ſchönſte deutſche Tempel der Hygea, der es hier nie an Schlangen und Gefäſſen fehlen kann.

Naſſaus heiße Bäder ſprechen für die unterirdiſchen Feuer-Anſtalten der Erde, am Rhein brannten einſt Vulkane, und die Miſchung von Feuer und Waſſer in den ungeheuern Behältern unſerer Kugel iſt nicht wunderbarer, als die winterliche Verwandlung der Flüße in feſte Maſſen, die Laſtwagen tragen, worüber die Negern als Mährchen lachen. Die Profeſſoren der Magie, wie ſich die herumziehende Kunſtfeuerwerker nennen, brennen Feuerwerke auf dem Waſſer ab, und unſer Planet der mehr als 6000 Jahre zählt, (was Moſes zu ſeiner Zeit noch nicht wiſſen konnte) hat noch immer Jugendfeuer und hitzige Fieber, die ihn in ihrer Manier ärger ſchütteln, als die Fieber den Menſchen. Um der Mineralien und Heilquellen willen können wir uns wohl dann und wann ein kleines unterirdiſches Gewitter gefallen laſſen, und wenn Mutter-Erde bebet, gelegenheitlich mitbeben!

So weit wir die Geſchichte kennen, wohnten hier die Ubier (über dem Rhein) im Gegenſatz der Trevirer (drüber), Römer und Franken balgten ſich, und ſchon im zehnten Jahrhundert will man den Stammvater des Hauſes Naſſau kennen, Otto Herr von Laurenburg, Bruder Kaiſer Conrads I. deſſen Burg zwei Stunden von Dietz lag, an der Lahn, wovon ſo wenig Spuren mehr übrig ſind, als von der 1150 erbauten Burg Naſſau, nach der ſich die Laurenburger ſpäter nannten. Das Haus theilte ſich 1255 in die Ottoniſche und Walramiſche Linie, und die Lahn wurde zur Unterſcheidungslinie angenommen, aber bald gab es Linien von Oranien, Wiesbaden, Saarbrück, Dietz, Idſtein, Weilburg, Uſingen, Ottweiler, Dillenburg, Beilſtein, Siegen, Hadamar! In der traurigen Feudalzeit theilte der Adel Land und Leute unter ſeine Söhne wie Hausrath, Rousseau's Contrat social konnte Niemand leſen, und verſtanden wird er ja noch nicht bis auf den heutigen Tag! Die jüngere Ottoniſche Linie, die durch Heirath 1531 das kleine Fürſtenthum Orange im franzöſiſchen Departement Vaucluſe erhielt,

daher Oranien, gelangte auf den Thron der Niederlande, und trat ſeine Stammlande an Preußen ab, und dieſes wieder, mit Ausnahme des Fürſtenthums Siegens, an Naſſau gegen andere Entſchädigungen. Oranien erhielt das Herzogthum Luxemburg, als Theil des deutſchen Bundes, auf welches auch die Erbrechte der Familie übertragen ſind, alle übrigen Naſſauiſchen Linien (bereits reducirt auf Weilburg und Uſingen) kamen 1816 unter Weilburg, und Herzog Wilhelm I. beherrſchet ein wahres deutſches Heſperien, das Herzogthum Naſſau iſt wenigſtens um 1/3 bedeutender, als das Großherzogthum Weimar, und hat keinen Ritter-Orden!

Der Name Naſſau iſt berühmt in Deutſchlands Annalen, weit berühmter aber noch in denen der Niederländer und Britten. Graf Wilhelm der Reiche († 1559) verdient eine Stelle unter den großen Männern ſeiner Zeit, und Wilhelm und Moritz von Naſſau waren die Schutzgötter Bataviens und Albions. Wilhelm von Oranien, Liebling Carls V., genannt der Verſchwiegene, wurde die Stütze der niederländiſchen Freiheit gegen den finſtern Deſpoten Philipp II., der das Schickſal des Landes in die Hände eines Pfaffen Granvella, eines Weibes Margaretha von Parma, und eines blutdürſtigen Soldaten Alba gegeben hatte. Naſſau darf ſtolzer auf dieſen Wilhelm ſein, als auf Adolph, Kaiſer der Deutſchen. Wilhelm, der dem Tod auf dem Schlachtfelde ſo oft in die Augen ſahe, fiel durch den Meuchelmörder Dolch des fanatiſirten Spaniers Gerhard, aber ſein Bruder Ludwig, und ſein Sohn Moritz ſetzten ihn fort. Wir wollen auch den Prinzen von Oranien nicht vergeſſen, der die Oeſtreicher in Italien anführte, und 1799 zu Padua am Faulfieber ſtarb, alt 24 Jahre, und ſicher einer der erſten Heerführer geworden wäre, und auch nicht den Prinzen Naſſau im Dienſte Catherinens, ein Original, das ein wahres Avanturen-Leben führte, und wohl eine Biographie verdiente? Auf den Molluken wacht über das Monopol der Muskaten-Nüſſe

und die Blüthen des Baums die Stadt Naſſau, und ein anderes Naſſau iſt die Hauptſtadt der brittiſchen Bahama-Inſeln. Das Haus Naſſau-Oranien verdiente in den Niederlanden zu herrſchen mit erhöhetem Glanze, obgleich Napoleon 1806 dekretirte, „daß Oranien aufgehört habe zu regieren!

Wiesbaden, zwei Stunden von Mainz, die Hauptſtadt des Herzogthums, Sitz der Regierung, eines Hofgerichts, (ein zweites iſt zu Dillenburg) des Oberappellationsgerichts, und überall offen, liegt in einer ſtarken Vertiefung am ſüdlichen Fuße des Taunus. Wiesbaden, die größte Sadt des Landes, iſt ſo groß und ſchön geworden, daß man es kaum mehr kennet. Die Friedrichs-, Wilhelms-, Nero-, Taunus-, Schwalbacher- und Louiſenſtraßen ſind neue ſchöne Straßen, und bilden die kalte Stadt, das alte Wiesbaden aber, wo die Bäder ſind, heißt die warme, wo man im Sommer recht ſchicklich: ſtatt: „Wie befinden Sie ſich," fragen könnte: „Wie ſchwitzen Sie?" Die Bevölkerung ſteht zwiſchen 7 — 8000 Seelen, und in der Curzeit ſind gewiß 10,000 Fremde hier, darunter vielleicht die Hälfte eigentliche Curgäſte. Die alte Burg (gegenwärtig Magazin) ſteht auf unzerſtörlichen Römermauren, und hier conſtituirte ſich auch 1376 der berüchtigte Löwenbund, an deſſen Spitze ein Graf Naſſau ſtand. In dem geſchmackvollen ſogenannten Palais iſt eine recht hübſche Bibliothek, und die obern Stocke ſollen für die Landſtände beſtimmt ſein.

Die Sommer-Reſidenz des Herzogs iſt das nahe Biberich am Rhein, (das alte Biburg) und im Winter Weilburg. Dieſes von rothen Sandſteinen im franzöſiſchen Geſchmack erbaute Schloß Biberich hat eine der reizendſten Lagen, Mainz ſchräg gegenüber, man kann ſie aber nur vom Söller des Schloſſes gehörig würdigen. Hinter demſelben iſt ein ſchöner Park, der große Teich belebt mit Waſſervögeln, und in der neu erbauten Burg, auf der Grundlage der alten Mosbacher Burg, findet ſich eine

Sammlung Alterthümer, beſonders aus dem aufgehobenen Kloſter Eberbach. Die Dörfer Biberich und Mosbach ſind jetzt zuſammengefloſſen, und machen mit dem Schloſſe 2000 Seelen.

Wiesbaden gehört unter die recht eigentlichen Badeorte, denn man beſucht es, wie den Teich Bethesda, das Wildbad in Würtemberg oder Pfeffers in der Schweiz — nicht um des Vergnügens, ſondern um der Geſundheit willen, und daher mußte man früher, wo noch wenig für das ſo wirkſame Bad geſchehen war, durchaus Kranker oder wenigſtens Frankfurter ſein, wenn man nicht vor Langeweile krank werden wollte; ein Fremder war wie ein Fiſch auf trockenem Boden, und wie der Regentropfen im Rhein. Pfeffers findet man übrigens in allen Bädern wieder, denn die Leutchen haben 3/4 Jahr lang keinen Pfeffer, wenn ſie ſolchen nicht im Sommerviertel ſammeln. Wiesbaden iſt unſer deutſches Piſa. Ob es wahr iſt, daß ein Britte, der gerne noch vor Ablauf des Sommers in Italien geweſen wäre, die gewöhnlichen 30 Bäder auf Einmal eingenommen, indem er 15 Sunden im Bade ſitzen blieb?

Der große neue Curſaal im antiken Styl, getragen von 58 joniſchen Säulen vom Limburger Marmor, mit der goldenen Inſchrift: Fontibus Mattiacis 1810, mit Wand= und Deckengemälden von Haideloff, mit Büſten und Statuen nach Antiken, iſt jetzt der Vereinigungspunkt der Gäſte, an dem es früher durchaus nicht fehlte, und an Sonntagen iſt ſelten Platz an der Tafel. Die Mainzer fahren in einer Stunde dahin, und weilen recht gerne jenſeits der blaugelben Schlagbäume. Der Curſaal, der 150,000 Gulden koſtete, ſteht auf dem Wilhelms=Platz, der groß und ſchön iſt, und hier iſt auch das Gaſthaus zu den vier Jahrszeiten, die Colonade mit Buden hat 500′ Länge, der Naſſauer Hof und das Theater, wo die Mainzer Geſellſchaft ſpielet, (eigentlich zu den vier Facaden). Jener ſtattliche Gaſthof iſt nur für Reiche — andere befinden ſich beſſer im Adler, Schützenhof

und der Roſe. Hier wie zu Darmſtadt tragen Schlangen, die ſich den Pfahl hinaufwinden, die Laternen — eine Idee, mit der ich mich nicht befreunden kann. Oder ſoll man dabei an die eherne Schlange Moſis denken, nach Theologen Weiſe ein Vorbild Chriſti? und an die Sünde, die durch eine Schlange in die Welt kam, als ſie Eva verführte, und darüber Sprache und Waden verlor, die kein Bad wieder gibt? und warum Akazien, Platanen und Pappeln? warum nicht auch Linden, Kaſtanien- und Wallnußbäume? Warum die beiden Veneres, die medicäiſche und badende, größer, als im Original, während Apollo weit kleiner iſt? In Bädern ſcheinen mir die Veneres, Bacchus und Hebe, ſelbſt Apollo und Diana nicht an rechter Stelle, weit eher aber eine Statue S. Cyprians, der Schutzpatron gegen das Zipperlein, weil ſein Name ſchon zippert oder ziehet! und auch Mars ſollte nicht fehlen, wo Bacchus und Veneres ſind.

Dieſer ſtattliche Curſaal war übrigens eine recht glückliche Idee, zur Beförderung der Geſelligkeit, da faſt alle Wohnungen ihre Bäder haben, wohin das ſiedend heiße Waſſer geleitet iſt, ſo bilden ſich ſonſt eben ſo viele Cotterien, als Wohnungen, und ich hatte 1802 ſchrecklichere Langweile, als auf einem Dorfe unter meinen Büchern und gewohnten Geſchäften. Der Saal iſt wirklich ſchön, daher er auch in dem alten ſchlecht gebauten Wiesbaden als das achte Wunder ber Welt angeſehen wird, und welcher honnette Gaſt wird widerſprechen? Sagt nicht Freund Gerning, der doch Deutſchland, Frankreich, Italien und England kennt, höchſt poetiſch —

Päſtums Hallen voll Pracht, von Marmorſäulen geſtützt,
Bajas Reize ſind hier wonneberauſchend vereint!

Die Hitze mag zu Wiesbaden ſo ſtark als zu Pöſtum ſeyn, — der Naſſauer Marmor iſt auch Marmor, und da man nicht einmal einen Fluß ſieht, ſo denkt man noch weniger an das Meer. Der Kochbrunnen, der Spru-

del Wiesbadens, verbreitet eine ſolche dichte Dunſtwolke über Stadt und Gegend, daß ich ihn für die heißeſte Quelle Deutſchlands halte. Die Wärme ſteigt auf 120—150 Grade Fahrenheit, und das Badewaſſer muß geraume Zeit vor dem Gebrauch angelaſſen werden, um gehörig abzukühlen, denn bekanntlich ſind heiße oder kalte Bäder das heißt über den Grad menſchlicher Blutwärme (97 Grad) und tief unter ſolchem, der Geſundheit nicht ſo zuträglich als lauwarme. Das Waſſer iſt erprobt in Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Schlag und Lähmungen, wie gegen die Schmerzen übel geheilter Wunden. Medea verjüngte alte Leute, indem ſie ſolche kochte, d. h. in warme Bäder ſetzte, und ſo macht es auch die Nymphe Wiesbadens!

In unſerer langen Kriegszeit ſahe man daher auch zu Wiesbaden Krieger von allen Farben und Orden, mit ſo viel Wunden, als die Aderlaßmännchen im Kalender, aber bedeckt mit Lorbeeren, und wenn dieſe gewurzelt hätten, ſo müßte das Bad einem förmlichen Hain des Apollo gleichen, und erſt gar, wenn unſere Daphum nicht Stand hielten, wie Daphne vor Apollo billig hätte thun ſollen? zwiſchen hinein hinkten Kriegskrippel an Krücken umher, denen man zu betteln erlaubte, bis an ihr Ende, ohne Band und Lorbeer — aber auch ohne Gicht — die auch zu Söhnen des Kophůſtos machet. Lorbeer und Gicht ſcheinen in einer Art Wahlverwandtſchaft zu ſtehen, weit entfernt abzuſtoßen, wie man ſonſt vom Lorbeer und Blitzſtrahl glaubte, wie Glatzen auch. Der große Condé half ſich mit gichtiſchen Füßen nur mühſam Verſailles Treppen hinauf, wo Louis XIV. ſeiner wartete: „Sire pardonnez,“ Ah, mon Cousin! chargé de lauriers comme Vous, on a de la peine à marcher vite*)! und

*) „Ew. Majeſtät vergeben,“ — „Ah, mein Vetter, mit Lorbeern beladen, wie Sie, hat man Mühe, ſchnell zu gehen!“ —

die Gicht, die ſelten auf dem Felde der Ehre geholet wird? und die Glatzen? Cäſar, der Mann aller Weiber Roms, holte ſie auch nicht auf dem Felde der Ehre, ihm war aber erlaubt ſie mit einem Lorbeer-Kranz zu bedecken — der allerdings militäriſcher ließ, als eine Mütze!

Der Abfluß des Kochbrunnens gibt einer Straße den Namen Sommergaſſe, weil man hier nie Schnee und Eis findet, und die heißen Quellen, deren vierzehn ſind, in 25 Badehäuſern vertheilt (die wohl etwas eleganter ſein dürften, das zu den vier Jahrszeiten, wo 42 Bäder ſind, und zur Roſe ausgenommen) werden auch in der Küche zum Backen, Brühen ꝛc. gebraucht, aber zum Waſchen des Linnen taugen ſie nicht wegen des Okers, man müßte ſich denn in die Iſabellfarbe verliebt haben, allerliebſt aber waſchen ſich blaue Zeuge und Nanquin. Die Quellen ſind ſo reich, daß ihr Abfluß 4 Mühlen treibt, und dann in den ſchönen, fiſchreichen warmen Teiche ſich ſammelt, wo den Karpfen die große Blutmaſſe zu ſtatten kommt, die von den Schröpfmeiſtern in die Abzugsgräben geſchüttet wird. Wer vor fettem Gottesacker Obſt, und vor Blutwurſt nicht eckelt, dem eckelt auch nicht vor den fetten Blutkarpfen — es iſt ja Menſchenblut!

Als ich (1802) das Bad eigentlich gebrauchte, war ich noch jung, und daher ein Ueberall und Nirgends, mehr zu Mainz, als zu Wiesbaden, und mehr auf den Höhen, als im Thale, wo Helios von oben und Vulkan von unten einheitzet — aber in dem heißen Sommer 1826, machte ich mich als Sechsziger auch wieder davon, denn die Hitze ſchien mir weſtindiſch. Wiesbaden iſt wie gemacht für Leute, die nie — warm werden, und für das Alter. Maupertuis paßte nicht dahin, der bekanntlich unter ſeinen komiſchen gelehrten Hypotheſen auch die aufſtellte, daß wir es wieder zum Patriarchen-Alter bringen könnten mittelſt — Verſtopfung der Schweißlöcher! Wiesbaden und verſtopfte Schweißlöcher wären ſchon die Hölle hienieden! und nirgendswo bekommt man hier — Glatzes,

ſelbſt das Getränke ſchien mir matt, die heißen Quellen ſcheinen keine guten Keller zuzulaſſen, vielweniger Eiskeller, aber die Preiſe der Weine ſind deſto ſtärker — mitten im Gebiete des Bacchus — dünkt mich, könnten ſolche doch billiger ſeyn? See-Reiſende haben bei Waſſermangel ſich fleißig gebadet, und gefunden, daß die reſcrebirten Feuchtigkeiten ſie ſo gut erquickten als ein Trunk — die Landnatur muß verſchieden von Seenatur ſeyn, ich habe nicht bemerkt, daß in dieſen Rheinbädern darum weniger getrunken werde!

Das nahe Gaisberg mit ſeinem wirthlichen Gebäude iſt der nächſte Ausflug, und eine ſeltene Trauer-Eiche ſenkt hier ihre Zweige zur Erde, wie die babyloniſche Thränenweide, man ſieht Vater Rhein von Worms herabeilen dem Rheingau zu — ſieht den Donnersberg und Mellibocus, und die alte Warte verdient beſtiegen zu werden. Noch intereſſanter ſind die ſchönen Ruinen von Sonnenberg (1½ Stunden), mit dem Dörfchen gleichen Namens, das ehemals Stadtgerechtigkeit hatte, man kommt die Dintenmühle vorüber, alles übertrifft aber die zwei Stunden entfernte Platte mit einem freundlichen Jagdſchloß, und ſo auch der Neroberg, die hohe Wurzel oder das Chauſſeehaus, Winterbuche und Trompeter mit ihren Ausſichten. Die Platte mag immer 800′ und die hohe Wurzel 1000′ über dem Waſſerſpiegel des Rheins liegen, und an der Stelle des Jägerhauſes iſt jetzt ein weithin ſchimmernder herzoglicher Pallaſt getreten. Gleich intereſſant iſt die Anhöhe bei Schierſtein, das in einem wahren Obſtwald liegt, und dann die Ausflüge nach Biberich und Mainz, nach Bierbach, wo der verdiente Miniſter Marſchall von Bieberſtein ein Landgut hat, und nach dem ehemaligen Nonnenkloſter Clarenthal, in deſſen Nähe die Faſanerie und Walkmühle liegen mit Anlagen und Tanzſaale, und nach den Nachbarbädern. Die Imagination ſchwelget hier nicht blos in Arkadien, ſondern auch in der Ritter- und Kloſterwelt,

und den Rieſenkämpfen zwiſchen Germanen und Römern. Sollten auch die Usipeti des Tacitus keine Wiesbader oder Uſinger geweſen ſein, ſo kannten doch gewiß die Römer zu Mainz die fontes Mattiacae d. i. die Matten oder Wieſenbäder. Wer in dieſen paradieſiſchen Gegenden Italien vermißt, der iſt — kein Deutſcher!

Im Ganzen geht es zu Wiesbaden ziemlich ſtille zu, Sonn- und Feiertage ausgenommen, indeſſen haben zwanzig Jahre einen großen Unterſchied gemacht. Man badet nicht bloß, ſondern trinkt auch, weil es die Mode will, und dieſe Mode erzeugte, nächſt dem Curſaal, größere Geſelligkeit. Am Sonntag führt das leidige Spiel viele aus Mainz und Frankfurt herbei — an Wochentagen aber ſind die Spielzimmer meiſt leer, da Naſſauern das Hazardſpiel löblichſt verboten iſt. Vieles hat ſich ins beſſere geſtaltet, nur nicht die Volksſprache, die gerne die Vokalen verwechſelt, und ſo war Erzherzog Carl — Erzharzog Kerl, und zum Beweis, daß man auch Etwas im Franzöſiſchen gethan habe bei der nahen Nachbarſchaft, heißen Seitenſtraßen Rülchen (ruelles). Zu Wiesbaden iſt ein Genuß, der in andern Bädern fehlet, die herzogliche Bibliothek in einem freundlichen Locale, die bereits 40,000 Bände zählt, darunter die Visiones S. Hildegardis mit Miniaturgemälden. Die Grundlage der Kunſtſammlung macht das Gerningiſche Muſeum, das der Herzog kaufte, man ſieht hier die in der Gegend ausgegrabenen römiſchen Alterthümer, und die kleine Gemälde-Gallerie hat neben altdeutſchen Bildern z. B. Hemmelinks Maria Heimſuchung, Schoreels heilige Familie ꝛc. ſelbſt einen Raphael, und ſein und ſeines Freundes Caſtiglione Bildniß. Zu Paris ſahe ich daſſelbe Bild — welches iſt nun das Original?

Leider! gibt es auch zu Wiesbaden Harzardſpiel, deſſen Verpachtung 11,000 Gulden abwerfen ſoll. Ob noch kein Naſſauer Landſtand dagegen aufgetreten iſt? Aber der

Ausfall von 11,000 Gulden? Kleinigkeit, „weniger Kurgäſte?" Möglich! Aber da das Hazardſpiel in größern Bädern verfolgt wird, ſo würden bald die Sachen ins Gleichgewicht kommen, wie das Burſchenweſen. Wenigſtens trüge ich darauf an, daß jedesmal das Theater mit Regnard und Iffland und Moore's Spielern eröffnet würde — ſie haben ſchon mehr genutzt, als Kanzelpredigten. In jeder Badbibliothek ſollte die Histoire des Grecs ou de ceux qui corrigent la fortune au jeu. Londres 1758. 8. zu finden ſein — doch — wer weiß, ob denn die Glücksritter ohne Karten und Würfel nicht noch ſchlimmere Dinge anfingen in den Wäldern des Taunus und des Speſſarts? Unſere Zeit weiß unmoraliſche Dinge durch Worte zu veredlen, ſo wie die Zigeuner längſt Diebſtahl — Erbſchaft nennen, und Raubdruck blos Nachdruck heißt! lebte nicht ſelbſt Eine hohe Ritterſchaft des Mittelalters — vom Sattel und Stegreif? Welcher Unterſchied zwiſchen Hazardſpielern und Spielern zur Erholung, die ihren Gewinn wohl gar den Armen ſchicken? die Leibfarben des Teufels ſind — rouge et noire. Die goldene Worte des Korans, ein Supplement der Bibel, ſollten über allen Bädern ſtehen: „O Ihr Gläubigen! der Wein, das Hazardſpiel und die Bilder (Weibsbilder weit mehr) ſind eine abſcheuliche Erfindung des Teufels, enthaltet euch davon, damit ihr nicht verkehret werdet!" Muhamed ſuchte, als ein großer Prophet alles zu verhindern, was Leidenſchaften erregen, und die Vernunft gefangen nehmen kann, und wenn er das größte Hazardſpiel, die Liebe, nicht verbot, (es war ſein Leibſpiel) ſo muß man bedenken, daß im Morgenlande die Vielweiberei das wahre Gegengift gegen leidenſchaftliche Liebe iſt, zwanzig eingeſperrte Damen weniger Jammer machen als Eine, die frei herumlauft, und phyſiſche Liebe — ſich von ſelbſt gibt, jedoch in Bädern nachtheilig iſt!

Es iſt nicht unintereſſant an einem Regentage allenfalls einen Blick auf das alte Buch: les Amusements

des Eaux de Schwalbach, Wisbade et Schlangenbad, Liége 1739*) 8. zu werfen, um zu ſehen, wie es da vor 100 Jahren zuging. Der Verfaſſer war ein Schauſpieler Lavoy, und ſeine Relation de la Nouvelle Jerusalem gehet den Mannheimer Hof an, weil da recht eigentlich die jüdiſche Religion vorherrſche; noch übler kommen die Jeſuiten hinweg. Der Franzoſe macht ſich luſtig über die ſchwerfällige Kleidertracht, den koſtbaren Schmuck und die Etiquette im Bade — erzählt, daß man Abends in den Alleen geplündert werde, und nach Tiſche auf trunkene Barone ſtoße, denen man nicht ſchnell genug ausweichen könne — er klagt über Tiſch, Wohnung und Betten — alles das iſt nicht mehr, aber mit dem Spiel und der Galanterie mögte es leicht ſchlimmer geworden ſein, jedoch ſind die ſtolzen Mainzer Domherren, bei deren ſtiftmäßigem Leben ein Mann von Geiſt und Herz ſich gratulirte — nicht ſtiftmäßig zu ſein — d. h. keine 16 Ahnen beweiſen zu müßen, die ohnehin ſchwer zu beweiſen ſind bei der Gebrechlichkeit des Geſchlechts, und der bürgerlichen Kraft eines Kutſchers, Jägers oder Kammerdieners — ganz verſchwunden, und an ihre Stelle die weit nützlichere — Eſels-Anſtalt getreten!

Von Wiesbaden ſind vier Stunden nach Langenſchwalbach, der Weg bergigt und waldigt, und Dorf und Bad erblickt man erſt, wenn man da iſt; es dehnt ſich längs dem Thale hin, zählt 1500 Seelen, und an Schwalben fehlt es nicht, ſonſt verdiente es auch nicht ſeinen Namen. Leider! bauen deutſche Schwalben ihre Neſter nicht wie die oſtindiſche Salanganen aus gallerdigen Subſtanzen, was für die Bewohner gut, aber für Kurgäſte vielleicht nur deſto ſchlimmer wäre, auch iſt noch kein Kurgaſt durch ungebührliche Aufführung der Schwalben blind geworden, wie der ehrliche Tobias, der jedoch durch

*) Die Annehmlichkeiten der Bäder von Schwalbach, Wiesbaden und Schlangenbad.

Fiſchgalle wieder heil wurde. Der ſogenannte Weinbrunnen, (von ſeinem Geſchmack) zu dem eine lange ſchöne Allee führet, die Promenade der Gäſte, liefert das herrliche Waſſer, das an der Quelle brauſet und berauſchet wie Champagner — kohlſaures Stahlwaſſer. Die zweite iſt der Stahlbrunnen. Der Ruf des Waſſers beginnt 1568, Tabernae montanus verbreitete ſolchen, und Hofmann nennt es die Königin aller Mineralwaſſer. Schwalbacher-Waſſer wird auch, nächſt dem von Selters, am weiteſten verführt, vom Weinbrunnen wenigſtens 300,000 Krüge, und vom Stahlbrunnen über 100,000. Alle Stahlwaſſer, vorzüglich aber Pyrmonter und Schwalbacher, ſind ein trefflich Mittel gegen Verſchleimung, vorzüglich wenn guter Rheinwein dazu kommt. Verſchleimung der Bruſt und des Magens iſt eine Mode-Krankheit, weil warme Getränke, Liquor, Tabak und Venusſpiel — Mode ſind — ſie käme am eheſten außer Mode, wenn jene Liebhabereien außer Mode kämen!

Es gibt noch eine dritte Quelle, die wegen ihres garſtigen Namens vielleicht zu ſehr vernachläßiget wird, und unter gewiſſen Umſtänden doch ſo wohlthätig iſt, als der Wein- und Stahlbrunnen — der F. . brunnen. Alle Myſtiker ſollten ihn trinken, denn wir wiſſen aus Hudibras welches Unheil Winde anrichten, wenn ſie aufwärts ſteigen! Wenn irgendwo der Exorcismus ſich vertheidigen läßt, ſo iſt es hier — „Fahre aus! unſauberer Geiſt!“ Alle Flatulenzen ſollten ſtatt ſineſiſchen Thee — deutſchen Pfeffermünzthee trinken, und aus jener Quelle, die ſie erheben würde zu — Excellenzen! Die Lehre berühmter Theologen iſt nicht nur ſehr tröſtlich, ſondern auch conſequent, die da lehrten, daß wir auferſtehen werden ohne Zeugungstheile, ohne Magen, folglich auch ohne Hintern, und ſeinen übelberüchtigten aber mit der Menſchen-Natur harmonirenden Entladungen, **Glorieux comme un Pet** *) ſagen die ſpöttelnden Franzoſen!

*) Hochmüthig wie ein Wind.

Es iſt kein kleiner Jammer, wenn das Ding, das man nicht nennt, ausgehen will, und keinen Ausgang findet, oder am unrechten Ort oder zur unrechten Zeit durchbricht, und trotz alles Huſtens, Nieſens und Stuhlruckens Ohr und Naſe beleidiget, oder Lachen bereitet. — In unſerm hypochondriſch-hyſteriſchen Zeitalter, bei unſerm vielen Sitzen und ſüßen Genüſſen, iſt der Deus Crepitus ein wahrer Hausdrache, der ſonſt nur im Alter losbrach, jetzt aber ſind viele — ſo ſchwach, daß ſie ſich nicht einmal mehr neigen dürfen, ohne einen Ton von ſich zu geben. Eine gewiſſe Dame ließ ſich daher, ſo oft ſie in Geſellſchaft ging, ein Seifenzäpfchen appliciren, aber — o Unglück! einſt ergriff das Kammermädchen das elfenbeinerne Pfeifchen, womit man ihr zu rufen pflegte! Am allerſchlimmſten ſind ſolche eingeſperrte Windhunde im Leibe der Großen, und es läßt ſich gar nicht beſtimmen, wie viel Unheil im Staate ſie ſchon herbeigeführt haben, und welche harte ungnädige Reſolutionen; ſie miſchen ſich geheim und in allerlei Geſtalten in alles, wie die Jeſuiten — folglich ſelbſt in die Religion; die meiſten Schwärmer, Kopfhänger und Myſtiker ſind im Grunde unglückliche F. . . . r!

Ich habe aus dem geſegneten Brunnen mit Nutzen getrunken, wie meine Leſer wohl merken werden, aber ſeinen ganzen Geiſt haben die Verfaſſer der Art de peter *), des Eloge du Pet, und der Crepitonomie in ſich aufgenommen, wie auch Bourſoult in ſeinem dadurch berühmt gewordenen Luſtſpiel Le Mercure galant, das einſt das ganze Raſtadter Congreß-Theater mit deſto mehr Lachen erfüllte, je mehr ſich die diplomatiſche feinere Welt beſtrebte — nicht zu lachen! Der deutſche Arzt Seeger ſchrieb einen ſtarken Traktat de crepitu ventris **), ließ aber ob ignobilitatem argumenti ***) nicht drucken, Dr. Lu-

*) Kunſt, den Wind fahren zu laſſen.
**) Ueber das Gepolter des Bauches.
***) Wegen Unanſtändigkeit des Beweiſes.

ther hätte ihn gewiß ins Publikum fahren laſſen! Luther und unſere Alten genirten ſich in dieſem Geſundheits-Punkt durchaus nicht, Kaiſer Claudius war von ſolcher Milde, daß er, nach Suetonius, allergnädigſt erlaubte — flatum emittendi — ich will ſie nicht vertheidigen — und überhaupt ſchweigen, da ſich nur in der allgemeinen Weltſprache der Gallier über ſolche Dinge mit Anſtand ſprechen läßt!

Die Kunſt hat zu Langenſchwalbach wenig oder nichts gethan, und die Bewohner verdienen ziemlich bequem das Geld der Fremden, denen es dafür deſto mehr an Bequemlichkeiten fehlt, ſelbſt die eigentlichen Bad-Nymphen gleichen den zum ewigen Waſſerſchöpfen verdammten Danaiden im Orcus, wenn auch ihre Gefäße waſſerdichter zu ſeyn ſcheinen. Zu Wiesbaden iſt es oft zu warm, hier zu kalt, ſelbſt in der ſchönen Jahreszeit ziehen kalte Morgen- und Abendnebel vom Rhein herauf, und von den Waldhöhen herab, und lagern ſich im Brunnenthale. Im goldenen Brunnen iſt man gut aufgehoben, aber wie kommt der Judenſaal, wo man frühſtückt und ſpielt, zu ſeinem Namen? und wie der Kaiſerſaal, der erſte Gaſthof, zu dem ſeinigen? In Oeſtreich belegt man mit dem Namen Kaiſer nur das Schönſte und Beſte. Indeſſen die Mode führt die Leutchen hirher, es wird zur Gewohnheit jedes Jahr zuſammen zu kommen, und ſo geht es. Dieß iſt der Fall mit allen berühmten Bädern, und war es ſchon zu Plinius Zeit in Afrika, wo ſich alle mögliche Thiere um eine Quelle drängten, ſich vermiſchten, und das Sprüchwort erzeugten: Semper quid novi ex Africa*)! Man ſieht hier mehr Geſunde als Kranke, keine bleiche Kandidaten des Todes, keine Krüppel erſchrecken die Imagination, man lebt weit geſelliger als zu Wiesbaden, und in möglichſter Gleichheit, wodurch ſich überhaupt unſere ſüddeutſche Bäder ſo ſchön von den norddeutſchen aus-

*) Es kommt immer etwas Neues aus Afrika.

zeichnen. Man hoſpitirt fleißig, wenn ich den akademiſchen Ausdruck gebrauchen darf, und manche ſtellen in den dunkeln Buchen-Alleen, belebt von weißen Hamadryaden, ſogar praktiſche Verſuche an über die vis tonica der Heilquelle; ſchon gar vielen ſind die Laternen-Jungen, zudringlich wie die Crayers zu Amſterdam, die einzige Plage geweſen, wenn ſie paarweiſe aus dem Tanzſaale ſich ohne Licht gar wohl finden zu können glaubten. Die hölliſchen Gnomen umſchwärmen einen, wie Johanniskäfer, (in Schwaben Scheinvögele genannt) und Laternenträger Surinams, als ob man in Sina wäre, im Lande der Laternen!

Seit mehreren Jahren iſt die Eſelsreiterei Mode, was in dieſen Gebirgen und ſchlechten Wegen eine ſehr vernünftige Mode iſt, die anderwärts Nachahmung verdiente. Zu Schwalbach iſt die Onologie (nicht Ontologie) weit ausgebildeter, als in andern Naſſauiſchen Bädern, zu Wiesbaden ſahe ich nur drei und zu Schlangenbad höchſtens ſechs — hier aber in den Alleen des Stahlbrunnens Eſel zu Dutzenden, die Asinarii oder Führer nicht gerechnet — im Süden Frankreichs, in Italien und jenſeits den Pyrenäen reitet man längſt auf dem Eſel, und im ſchönen Süden Frankreichs gibt es ſelbſt Eſels-Poſten, förderlicher als andere, die Injuriam belangten, wenn man Eſels Poſt ſpricht, groß und klein, allein und in Geſellſchaft, Weibchen und Männchen, geſattelt und gezäumt, und alle bereit zum Aufſitzen, wenn man ſie gleich nicht ablöſen kann, wie dorten mit den bloßen Worten: „der Herr bedarf ihrer!“ — an ihre Muſik muß man ſich freilich gewöhnen. Singen nicht auch häufig diejenigen Menſchen am liebſten, die am wenigſten Stimme haben, und haben wir nicht Eſel ohne Pergament-Fell, die gerade am lauteſten ſchreien? Rettete nicht Bacchus und ſein ganzes Gefolge in der Gigantenſchlacht das Geſchrei des Sileniſchen Eſels, wie die Keuſchheit der Veſta, als Priapus ſie überſchatten wollte, und wurde der Eſel

nicht dadurch unter die Sterne verſetzt? Auf dieſen Grauchen beſuchte ich in Geſellſchaft die Ruine von Adolphseck, den Waſſerfall der Aar, und die entfernte Ruine Hohenſtein, wo ein Förſter wohnt. Adolphseck wird am häufigſten beſucht, weil ſich die romantiſche Sage von Kaiſer Adolphs Liebe zu einer hieher entführten Nonne an ſie knüpft. Sie heilte ſeine Kriegswunde, ſchlug ihm aber eine weit gefährlichere, die alle gerne von neuem ſchlügen, die ihren Eſel hieher reiten. Wer einſam ſein will, kann keinen beſſern Fleck wählen, als dieſe übrigens nur unbedeutende Ruine, und jeder, der Schillers Gang nach dem Eiſenhammer kennet, macht ſeinen Gang nach dem hieſigen Eiſenhammer, oder eſelt kurzweg (asinare im Mittel-Alter) dahin mit einer Eſels-Compagnie. — Mancher wünſcht als Langohr die reizende Asinada (Eſelsbürde) zu tragen, und ein anderer klagt, daß er ſie lange ſchon trägt!

Auf einem ſolchen Eſelsritte drang ich ſo tief in die Geſchichte des Eſels, daß ein Geiſtlicher darüber böſe wurde, und eine ſchnippiſche Dame mir ſogar ſagte, „man käme in Verſuchung, mich, da ich grau gekleidet ſey, und graue Haare hätte, für einen nahen Anverwandten zu halten,“ worauf ich ihr lachend erwiederte, daß im Alterthume die Asinii ſehr geachtet geweſen, die Großen mit Eſeln verglichen worden, wie jetzt mit Löwen und Adlern, der ganze Stamm Iſaſchar ſich nicht für beſchimpft gehalten, als ihn Erzvater Jakob einen Eſel nannte, Bileams Eſel den Engel des Herrn dreimal geſehen, ehe Bileam ſolchen bemerkt habe, ja ſogar ein redender Eſel geweſen ſey — Simſon auf ſeinen halb verfaulten Eſelskinnbacken ſtolzer ſein durfte, als mancher General auf ſeinen Ehrendegen, Homer, der von Ajax ſagt, er zog ſich zurück wie ein Eſel vom Aehrenfelde, hätte ohne Anſtand dieſes Gleichniß auch bei den Generalen des Revolutionskrieges gebrauchet, und die Indier glauben noch heute von den ſchönen Eſeln Maduras, daß ſolche nur von den See-

len des Adels bewohnt ſeien, Midas — ein König — ſogar Eſelsohren gehabt habe. — Im ſchönen Brenzthale Schwabens ſehen wir auch die Ruine der Eſel-Familie von Eſelsburg, die einen Eſelskopf im Wappen, aber Selbſt-Sprache führten, wie der Ritter-Canton Craichgau — ſie iſt keineswegs ausgeſtorben, vom Palm-Eſel — den Eſelsfeſten der Kirche, wo Prieſter und Gemeine y a beten — der Name Chriſtoph iſt ſehr beliebt und (Chriſtus Träger) war es nicht ein Eſel? und hat ſich nur in zu viele Seitenlinien verloren unter andern Namen — und Raff in ſeiner einſt beliebten Naturgeſchichte die Thiere ihre Naturgeſchichte ſelbſt erzählen laſſe, beim Eſel den die Dame zu lieben aufhörte, als er wieder — bloßer Menſch wurde. Den Geiſtlichen hatte eigentlich verdroſſen, was ich von den Eſeln in der Bibel anführte, und daß die alten Theologen in der Eſelin und dem Füllen der Eſelin, worauf der Herr ſeinen Einzug in Jeruſalem hielt, das alte und neue Teſtament erblickten, gegen die Dame aber, mag ich mich über den Umſtand, daß der Eſel dem Priapus geheiligt und geopfert wurde, weil er ihn durch ſein enormes Talent herunterſtach — und durch Lucian Apulejus goldenen Eſel allzu gelehrt verbeitet haben.

Man muß die Eſel lieben, wäre es auch nur wie jener Reichsgraf, der da ſagte: „ich liebe meine Unterthanen — ich, und mögte wahrlich nicht ohne Unterthanen ſeyn,“ ſie verſtehen das *ανεχȣ και απεχȣ* beſſer, als die größten Stoiker. Der Eſel wird verachtet, weil man ihn nur immer mit dem Pferde vergleicht — macht denn ein ganz haariger Zopf — und ein Zöpflein, das nur unten Haare hat — einen ſo gewaltigen Unterſchied? Eſel wollen nur mit Eſeln verglichen werden. Er wird verachtet, weil er geduldig, wohlfeil iſt, und ſich alles gefallen läßt, — das Pferd wird erzogen, der Eſel vernachläßigt und nicht einmal geſtrichelt, ſondern dafür gebläuet, und ſo — wälzet er ſich. Das Pferd ſoll ur-

ſprünglich vor dem Eſel ſcheuen — aber bald gewöhnt es ſich an ihn, wie Roſinante und Sancho Grauchen und wir ſollten nicht lernen uns — nach Eſeln richten?

Nie hat noch ein Eſel gegen ſeinen Herrn rebellirt, und bleibt treu bis zum Tode, daher er auch unangebunden umherirren und ſich nähren darf, wie und wo er will, wenn er — ſeine Arbeit verrichtet hat. In Bileams Eſelsworten: „bin ich nicht dein Eſel, der dich ſo lange getragen hat, und doch ſchlägſt du mich," liegt der Grundtext zu einem ganzen Commentar über Fürſten-, Staatsdiener-, Bürger- und Menſchenrechte und Pflichten! Unter gehöriger Pflege würden deutſche Eſel ſo ſchön werden, als in den eigentlichen Eſelsländern, und wenn man ihm die Lang-Ohren ſtutzte, ſicher ſein Starrſinn ſich verlieren. Er ſoll ſich vor dem Schatten dieſer Ohren fürchten — iſt es nicht ſchöner, als wenn er — ſtolz darauf wäre? Lavater will große Ohren bei Menſchen als Zeichen der Dummheit finden. Kommen wir nicht in Verdacht des Eigenſinns, wenn wir gut hören, und wie der Eſel nicht ſagen mögen oder dürfen, was wir gehört haben, und mit jedem Schritt langſam erwägen, was zu thun ſey? Eſel und Galopp dünkt uns Widerſpruch? aber im Süden Frankreichs und Italiens galoppiren ſie wie Pferde — und was geht über die ſichtbare hohe Empfindung, wenn ſich zwei Eſel — an einander reiben?

Alle Achtung vor dem Eſel! Sein großer zur Erde geſenkter Kopf — ſein bedächtiger Schritt, ſeine einfache ins Große gehende Geſichtszüge, ſein Ernſt, ſeine einfache Nahrung, ſein ſimpler grauer Ueberrock, ſeine friedliebende Natur, ſein bekanntes Benehmen zwiſchen zwei gleich weit entfernten Heubunden, (die hieſigen haben ſoviel Arbeit bei wenig, daß ſie wohl beide Heubunde ohne Weiteres anpacken würden, und deutſche Eſel nicht die Müßigkeit der ſüdlichen Eſel) ſelbſt ſein Eigenſinn, machen ſie ihn nicht zum Stoiker des Thierreichs, der gravitätiſch dem Schickſal entgegentritt wie ein ächter Philoſoph? Cleanthes,

den man einen Eſel ſchimpfte, erwiederte: „Nun ja ich trage die Bürde meines Meiſters Zeno.“ Ob je Kantlinge ſo philoſophiſch geantwortet haben? Man ſagt von Zerſtreuten: „Er ſucht ſeinen Eſel und ſitzt darauf‘ — das ſagt man nicht von vierbeinigten Eſeln, und wenn der Eſel nicht die Laute ſchlagen mag, kann es eben ſo gut von künſtlermäßiger Laune herkommen, als vom Hufe, der kein Finger iſt! Seine uns ſcheinbare Disharmonien — ſind Harmonien in der Eſelswelt. Es gibt viele Eſel, die gerade keine Säcke tragen, und ich bin innigſt überzeugt, daß nichts Ruhe, Friede und Glück hienieden beſſer ſichert, als ein guter Eſelsrücken, und recht muſterhafter Eſelsſinn, mehr als Eſelsbrücken, Eſelsmilch und Eſelshaut mit der Capſel. Ohne ſein Pergament wären wir vielleicht noch heute Eſel, wie im Mittelalter! Eſel haben viel gethan, noch mehr die Menſchen durch Eſel, jener Bauer ſagte dem Lord, der ihn wegen Mißhandlung ſeines Eſels ſchalt, „Ich wußte nicht, daß mein Eſel ſo vornehme Freunde habe.“ Alſo Achtung vor allen Eſeln! Achtung vor der Naſſauer Eſelsreiterei, die ſich doch lediglich auf Eſelsſpazierritte beſchränkt, aber zur Zeit der Palmeſelsreiterei ritt man den Eſel nicht bloß in der Kirche, ſondern auch zu Hauſe, die Eſelsreiterei iſt angenehm und um ſo weniger Schreck, da ſie nicht nur Hofſtrafe iſt wie ſonſt — und bei Hofe, und in allen Kanzleien! Der Eſel war ſtereotyp. Niemand verwehrt die beiden Schulzen im Don Quixotte nachzuahmen, wenn ſein Eſel ſich im Gebirge verlaufen ſollte — ſie jahnten, um ihre Eſel eher zu finden, und ſo lieſen ſie mehrmals auf ſich zu, und fanden — ſich ſelbſt!

Der intereſſanteſte Ausflug iſt nach dem, eine Stunde entfernten Schlangenbade, das ſeinen Namen von den kleinen unſchädlichen Schlangen hat, die ſich leicht zähmen laſſen, und aus der Hand freſſen. Es gab Kurgäſte, die Gefallen an dieſen Thierchen hatten, und ſo gab es denn auch Leute, die damit ſpeculirten, ſie abrichteten, ja

wie einen Bindfaden in Knoten knüpften, und dem Schlängelchen überließen, wie es die Knoten wieder löste. Auffallend iſt der Ausdruck von Geiſt in ihren Blicken, um den viele Menſchen ſie beneiden dürften — Wären dieſe Schlangen Abkömmlinge der alten Schlange von Epidaurus, ſo würde Schlangenbad auch den Ruf von Epidaurus haben, indeſſen können ſie doch von der Urſchlange des Paradieſes abſtammen, wie wir von Adam und Eva, folglich dennoch Anverwandte Aesculaps ſeyn. Schlangen ſind einmal dem Gott der Geſundheit heilig — die griechiſchen Damen ſchon ſpielten mit ihnen — legten ſie um den Hals wie eine Perlenſchnur, ſteckten ſie in Buſen — denn ſie kühlen — und Olympus ſchlief ſogar mit einer, und gebar einen Alexander!

Schlangenbad beſteht, nächſt einzelnen zerſtreuten Hütten, nur aus drei großen Gebäuden, den ſogenannten Heſſiſchen und Naſſauiſchem Hofe und Neuenbau, die ganz den Charakter der Abgeſchiedenheit und Ruhe tragen — man glaubt in einer ſäculariſirten Abtei zu ſeyn, wo jeder Fußtritt wiederhallet, und man ſich leicht verirren kann. Schlangenbad ſelbſt iſt eine große Laube — ein enges grünes Thal — Schatten an Schatten, und ein kleiner Bach miſcht ſein ſanftes Gemurmel in das Wehen des Waldes. Der Mangel an geſelliger Vereinigung — theils aus wirklichem Mangel an Menſchen, theils aus Grandezza, macht das Bad zu einer Art Carthauſe, wo man ſich nur unter gewiſſen Umſtänden gefallen kann. Il ne faut qu'y passer, sans Heloïse. Das Waſſer ſoll, wie das zu Plombieres eine zarte Haut machen, und einige haben es ein höchſt unſchuldiges Waſſer genannt, folglich ganz für Damen. — Mein Bad wäre es nicht, und ich zweifle ob Diogenes ſammt ſeiner Laterne hier — Menſchen gefunden hätte; für Damen mag es gelten, wenn es zarte Haut macht, und hoffentlich werden ſie nicht verlangen, daß es ſie ganz häute, wie Schlangen! Seit Hufelands

gewichtiger Empfehlung wurde das Bad von Damen ſtärker beſucht, und viele feiern hier ihre Geburtstage zur möglichſten Verwiſchung der Spuren, die zu oft gefeierte Geburtstage hinterlaſſen!

Alles ladet zur Schwermuth ein, ſelbſt die Eſel, auf deren Rücken man die Höhen erſteigt, wenn man einige Ausſicht genießen will — und vorzüglich Rauenthal und die ſchöne Fernſicht von der Kapelle daſelbſt. Mit den Eſeln ſcheint es nicht recht fort zu wollen, vielleicht ſtößt man ſich bloß an das Wort? wie wäre es, wenn man ſie wie zu Brighton veredelte durch das Wort Donkey? oder auch durch ein deutſches Wort, wobei man des berühmten Stallmeiſters Sancho gedächte — Grauchen? da weiße Eſel ſo ſelten ſind, als Weiſe. Wenn man eine Luſtparthie vor hat, iſt es gar nicht übel nachzuſehen, ob das Grauchen die Ohren hangen läßt, das bedeutet Regen, und König Heinrich II. von Frankreich machte bekanntlich einen ſolchen Propheten zu ſeinem — Hofaſtronomen! Bei allen Eſeln braucht es übrigens das Pungite! Don Juan, Pungite sempre, und ihr Springen bedeutet — ſchlechtes Wetter! — aber wohl wäre es der Mühe werth, ſo wie Schafböcke, ſo auch Zuchteſel kommen zu laſſen aus Spanien und Italien, ſtatt Cortes und Carbonari...

Von dieſen drei Bädern aus macht man die entfernteſte tour nach dem vierten noch berühmtern Bade Ems, acht Stunden. Schon die Römer kannten dieſes Bad, ſo gut als Wiesbaden, und der Name wird von Embasis (Badwanne) abgeleitet; nach andern ſoll er von Eminens, oder gar von Ameiſen herkommen, und das Volk ſpricht Oehms. Der Weg dahin wird erſt anziehend, wenn man ſich dem Lahnthal und Naſſau nähert... Ueber dem alten Neſt liegt der Stammſitz Naſſau, wovon aber nur noch ein Thurm übrig iſt, und am Abhange des Berges ruhet auch Stein, Stammburg der alten Familie dieſes Namens. Es iſt das Tusculum des hochverdienten Miniſters, der ein wahrer Stein des Anſtoßes für den Mann

war, der aus den Gütern des nommé Stein eine Raub-Dotation gemacht hätte ohne den edlen Herzog von Naſſau — und deſſen Haß die größte Ehre war, wie der Haß gegen Hardenberg. — Beide ſtanden feſt, wie Luther gegen den Papſt!

Man kommt über Dauſenau, bekannt durch ſeinen Obſtbau, nach Ems, das, auſſer dem Bade, auch berühmt iſt durch den 1786 hier abgehaltenen geiſtlichen Congreß der vier deutſchen Erzbiſchöfe gegen die Anmaßungen Roms. Wir haben keine Fürſt-Erzbiſchöfe mehr, was recht gut iſt, aber noch beſſer wäre ein zweiter Emſer Congreß unſerer Fürſten — kein aufgeklärter Deutſcher zweifelt an der Nothwendigkeit der Kur der Curia, Febronius lebet noch, der ſchlaue heilige Alte müßte mir von ſeinen ſieben Hügeln einen Geſandten dazu ſchicken, und in majorem Patriae Gloriam*) nach deutſcher gemeinſchaftlich geſtimmter Pfeife tanzen, bis er nach Holbeins Pfeife tanzt, wie alle Menſchenkinder und alle Dinge unterm Monde!

Ems fand ich 1826 ungemein verſchönert, wohin auch die Schiffsbrücke über die Lahn gehört, und zahlreich beſucht, aber es liegt doch gar zu beſchränkt im engen Thale — eine wahre Badewanne, und ſcheint mir auch das theuerſte Rheinbad zu ſeyn. Die zwei eigentliche Kur-Gebäude, ſonſt halb Oraniſch halb Heſſiſch, ſind über den Quellen ſelbſt erbauet, aber ſchon lange nicht mehr zureichend, daher man im Dorfe Ems, das jetzt 500 Seelen zählen wird, und ſelbſt zu Naſſau Wohnungen ſuchen muß; auch ſind zwei neue Gaſthäuſer entſtanden, der Darmſtädter Hof und das ſteinerne Haus. Es ſind 15 warme Quellen, unter denen die Bubenquelle am anlockendſten iſt, die ſchon manchen ſtillen Wunſch erfüllt haben ſoll — es gibt ſogar eine Zwillingsquelle, die auch Mädchenquelle heißt, alſo nach Belieben. Schwal-

*) Zum größern Ruhme des Vaterlandes.

bach hat ja auch einen Ehborn, und der Glaube verſetzt Berge. Wir wiſſen, daß ſchon die Nymphe Salmacis hermaphroditiſch oder androgyniſch machte —

Die Quell' iſt einmal die beſte —
Das Uebrige thun — die Gäſte.

Am ſolideſten ſcheint mir der Glaube derer, die in Lungenkrankheiten hierher kommen — ihr Glaube hat ſchon öfters geholfen, mehr als Lungenkraut, Lungenmoos, Eſelsmilch und Fuchslunge — ſie gingen im Frieden, und ſprachen frei von der Leber! Die Kur in dem Engthale preßt zwar die Bruſt, aber man kann ja hinaus, und ſo iſt ſie immer angenehmer, als das vorgeſchlagene Mittel in — Viehſtällen zu ſchlafen, oder zwiſchen zwei — Pudeln! Seufzer ſollen auch zur Erleichterung der Lunge dienen — und wo fehlte es je an Anlaß zu Seufzern?

Die Gegend könnte nicht ſchöner ſeyn — man geht nach der Silberhütte, der Kapelle von Winden, den Ruinen von Balduinſtein und Sporkenburg, Empfindſame aber ziehen allem Clara's Pappel vor, in deren Schatten ſie La Fontaines Clara Dupleſſis und Clairant leſen, wenn auch gleich Clara keine Heloiſe und la Fontaine kein Jean Jaques iſt. Die ſchönſte Parthie bleibt immer das Lahnthal abwärts nach Coblenz zwei Stunden; näher aber beſchwerlicher iſt der Weg über den Berg und Arzheim, von deſſen Höhen man in den Himmel von Coblenz blickt; wer materieller denkt, kann eine Schüſſel Spargel beſtellen, die hier trefflich ſind. Im Thale kommt man nach Lahnſtein, mit den Ruinen von Lahneck, und Vater Rhein wogt vor unſern Augen. Schwelgend in ſeinem Anblick ſchiffen wir hinüber nach der Ruine Stolzenberg, der Inſel Oberwörth, und ruhen zu Pfaffenhofen auf der ſteinernen Bank, umſäuſelt von Pappeln, und geſättigt von der Fülle der Natur bringen wir Vater Rhein die ſchuldigſte Libation, bevor wir wieder zu-

rückkehren in unſere Badewanne. Ein gewiſſer Reiſender zog Ems ſogar Bath vor, und vermißte bloß die engliſche Mädchen, die an der Pumpe das Waſſer credenzen. „Gehen Sie nach dem nahen Coblenz,“ ſagte ich ihm, „da credenzen ſie Mosler, und auch mehr.“ Lavater! der während ſeiner Cur hier öfters predigte, und dem alles die Cour machte, hätte ihm freilich eine frömmere Antwort gegeben! Der frömmelnde im Ganzen ideenleere Seher brütete hier 1774 ſeine Phyſiognomik aus, und mich wundert, daß man keine ſeiner Hexameter findet, die er überall hinzuſchmieren pflegte, wie ein Handwerksburſch!

Nirgendwo in ganz Deutſchland treffen ſo viele Badgäſte zuſammen, als in dem kleinen Ländchen Naſſau, und es iſt ſchwer zu begreifen, wie im Sommer alles ſo in Ordnung und Ruhe ſeinen Gang geht, wo doch ſo viele Männer am Ruder — im Waſſer liegen. Mundus regitur parva sapientia *). — Begreiflicher ſind mir, da ſchon allein der Stahlbrunnen ſo viele Eiſentheilchen im Körper bringt — die Eiſenfreſſer, zumal in Friedenszeiten! Die Bäder zu Tiflis können nicht ſchöner liegen, als die Bäder des Taunus, und wenn man auch auf wenig Georgerinnen ſtoßen ſollte, ſo ſtößt man auch auf keine rohe räuberiſche Tſcherneſſen. Von Naſſau ohne Meer gilt ſo gut als von Neapel mit Meer — é pezzo di cielo caduto in terra! wir haben wahrlich nicht nöthig über die Alpen zu wandern! Naſſau und das Rheinthal iſt unſer Campanien!

Wer Geilnau, Fachingen und Selters beſuchen will, folge der ſchönen Lahn aufwärts, man kommt nach Langenau mit der Burg, Laurenburg, Holzapfel, Schaumburg und dem Kloſter Arnſtein, wo einſt Premonſtratenſer niſteſten, die der letzte Arnſteiner in ſeine eigene Burg ſetzte, und ſelbſt 20 Jahre lang ihre Kutte trug. Geilnau, fünf

---

*) Die Welt wird mit ein bischen Weisheit regiert.

Stunden von Ems, iſt erſt ſeit 1809 wieder in Aufnahme, Fachingen aber zwei Stunden weiter, in der Nähe von Dietz, ſchon ſeit 1745. Das Fachinger Waſſer ſoll trefflich bei Verſtopfungen ſeyn, und da unſere Zeit gar ſehr an Conſtipationen leidet (der Setzer wird hoffentlich nicht Conſtitutionen ſetzen), ſo wundert mich nicht, daß über 300,000 Krüge abgeſetzt werden, die zwar erfriſchen, und hinhalten, aber ſchwerlich radicaliter curiren. Fachinger Waſſer mit Zucker iſt beſtimmt allem einheimiſchen Champagner vorzuziehen, bei dem der Kellner ſeinen Herrn fragt: De celui, que vous avez fait hier *)? denn nicht alle ſind ſo ehrlich als die Eßlinger!

Fünfundzwanzigſter Brief.

Die Fortſetzung.

Der Taunus (tun ſaſſiſch Zaun, woraus das engliſche Wort Town Stadt geworden iſt) umſchlingt das Eden Deutſchlands von Friedberg bis Wiesbaden, und vom Rhein bis an die Lahn, beim alten Sebaſtianus Münſterus heißt dieſe Gebirgskette der Hairich, und auch die Höhe, die ſich zwanzig Stunden weit ausdehnt in zwei nebeneinander laufenden Reihen, und jenſeits des Rheins als Hundsrücken fortläuft. Es ſind meiſt Flözgebirge aus Quarz, Glimmer, Eiſen, Schwefel und Thonſchiefer (daher die vielen Schieferdächer am Rhein) die aber auch Baſalt, Marmor, Kupfer und etwas Silber haben, der Haupt-Reichthum aber ſind die Mineralquellen und Heilbäder. Den Freund dieſer Gegend brauche ich nicht erſt auf Ger-

*) Von dem, den ſie geſtern gemacht?

nings Heilquellen des Taunus in vier Geſängen mit ſchätzbaren hiſtoriſchen Erläuterungen, Kupfer und Karte aufmerkſam zu machen? In Kronbergs Nähe hat der Verfaſſer d. h. Gerning — nicht ich, der kein Fleckchen beſitzt, als was man ihm einſt wohl wird einräumen müſſen — ein beneidenswerthes Tusculum.

Ueberall ſtoßen wir auf Spuren der Römer, und unſerer gleich tapfern Ahnen, an der Nordſeite zieht der Pfahlgraben hin mit Ueberreſten von Caſtellen und Bädern, und an der Südſeite ſind die Linien der Germanen — unſer Stone henge. Ob dieſe Steinwälle gerade von Arioviſt herrühren, wie der Name Altkönig? Die Imagination gefällt ſich in dieſem Glauben, und gedenkt der Antwort des ehrenfeſten Königs an Cäſar, die ſeine Nachkömmlinge dem Cäſar unſerer Zeit auch hätten geben ſollen: „Was hat Cäſar bei mir zu thun? Will er was, „mag er zu mir kommen, ſo wie ich, wenn ich etwas von „ihm will — er erträgt keinen Widerſpruch, und ich keine „Schmach." Das Volk nennt bekanntlich überall die Ueberreſte römiſcher Verſchanzungen — Teufelsmauern, und hat in gewiſſem Sinne Recht die Orte ſo zu nennen, ubi nunquam cessatum est pugnari *). Der Boden aber iſt dadurch — klaſſiſch, und es iſt einmal hergebracht, dabei Bene, Optime! zu rufen!!

Der nächſte Weg zu Fuß nach den erhabenſten Punkten des Taunus, dem Centralpunkt der ganzen Gebirgskette — nach dem Feldberg und Altkönig iſt über Kronberg — der bequemere Fahrweg aber über Königſtein oder Homburg. Von Frankfurt bin ich in fünf Stunden nach Kronberg gegangen, und da iſt eine Stunde auf den Altkönig; in der Nähe liegt ein altes Denkmal, ein Ritter vor dem Kreuz knieend mit der Jahrzahl 1573, zertrümmert in Neſſeln, Dornen und Farrenkraut, vielleicht war er einer der Ritter, die keine andere Hülle verdienten. Der

*) Wo man niemals aufgehört hat, zu kämpfen.

große Feldberg iſt der höchſte Punkt 2600′, und dieſer, der Altkönig und kleine Feldberg machen die drei Hauptgipfel. Der Name kommt ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1043 vor, und ſoll von der Ebene oder dem Felde auf ſeine Kuppe herkommen, vielleicht hieß er gar Weltberg. Hier ſind altdeutſche Steinwälle, und ein Felſenblock Brunehilde's Bette. Ein ſolches hartes Lager verdiente allerdings das Laſter, ſie und Fredegunde ſetzten die ganze fränkiſche Monarchie nur zu oft in Flammen, daher das letztere giftige Weiblein hier auch ein Bette daneben haben ſollte, und zwiſchen beide möchte ich noch eine gleich giftige Tante logiren, die bloß eine kleine gräfliche Monarchie cujonirte, wenn ſie nicht bereits untergebracht iſt, der Gott Genade!

Aber wer ſollte ſich hier lange mit Weibleins ſich abgeben bei dieſer Götteraussicht? Ich kenne zwar noch weitere Ausſichten, als die vom Feldberg und Altkönig, aber keine, die ſich über ein ſo ſchönes, reiches, bebautes und bevölkertes Land verbreitete. Der Brocken iſt höher, die Rieſenkoppe noch höher — aber beide ſtecken gar oft in Nebeln, und was iſt dieſe lachende Göttergegend gegen den traurigen Harz, die ſelbſt das geſegnete Schleſien und maleriſche Böhmen übertrifft, wie die Ausſicht von deutſchen Alpen; nur die Ausſicht vom Aetna muß noch reicher und lachender ſeyn! Man hat die Welt zu ſeinen Füßen, wie ja ſchon auf der Höhe manches Katheders — und manches Präſidentenſtuhles! Hier iſt ſicher mehr als Thabor und hier — muß man den goldenen Wagen des Phöbus erwarten, was leicht geſchehen kann, wenn man zu Kronberg übernachtet — gute Nacht Beſchreibung. Woher unſre Luſt an Fernſichten? Ich glaube die Urſache liegt in unſerer Imagination, die dadurch vielfacher beſchäftigt iſt und neue Vorſtellungen erhält, der paradoxe ... von Genf behauptet, weil die meiſten Menſchen da ſich beſſer gefallen, wo ſie — nicht ſind!

Kronberg, umgeben von den ſchönſten Obſt- und

Caſtanienwäldern, mit einer alten Burg, deren Warte noch feſt ſteht, am Fuße des Altkönigs, iſt die Krone des Berges, ein wahres deutſches Tivoli. Die Ritter von Cronberg ſollen die erſten Kaſtanien aus Paläſtina hierher verpflanzt haben, die beſſer ſind als die in der Bergſtraße, und wenn man ſich ſolche auf dem Gebirge ſelbſt holt, und zu Fuße, kann man nicht ſagen, daß man ſie geholt habe wie die Katze mit fremden Pfoten. Ob in unſerm ganzen deutſchen Süden, und überhaupt in Weinländern die edle oder ſüße Kaſtanie, auf deren Bau wir ſo wenig Rückſicht nehmen, nicht eben ſo gut fortkäme? In Hopfenländern muß man freilich mit der Roßkaſtanie zufrieden ſeyn, Castagno de cento Cavalli hat nur der Aetna, aber wir wären ſchon zufrieden mit kleinern, wenn ſie nur ſüße Früchte tragen — ſie ſind herrlich in bloßer Aſche geröſtet, und brauchen in keinem Gänſebraten zu ſtecken oder als Confect überzuckert zu ſeyn — ſie dienen auch zu einem Caffee-Surrogat, und im ſchlimmſten Fall zu trefflicher Maſtung, womit ich mich ſelbſt gemäſtet habe in den Gebirgen des Taunus, wie ein Italiener. Kaſtanien könnten in unſerm Süden leicht eine angenehme Abwechslung gewähren, mit den ewigen Feldhünern, daß heißt Cartoffeln!

Es iſt nicht gewöhnlich, daß Ritter, die wohl Paniere auf feindliche Mauern und andere Dinge zu pflanzen wußten, Bäume pflanzten — wie Pfarrer Chriſt zu Cronberg, und andere Landgeiſtliche — aber dieſe Cronberge machen eine Ausnahme, vergaßen jedoch ihres gewöhnlichen Handwerks darüber nicht. Der Caſtanienwald iſt das ſchönſte Denkmahl dieſer Ritter, und noch mehrere Denkmäler in den Obſtbäumen umher hat Pfarrer Chriſt. Die Cronberge waren ein mächtiges Geſchlecht, das mehrere Erzbiſchöfe von Mainz, Deutſchmeiſter und deutſche Ritter unter ſeine Mitglieder zählte, und erſt 1704 ausgeſtorben iſt. Ritter Hartmuth ſtand auf der Seite Sickingens, die Reformation befördernd, und viele Rittergeſtalten

der Cronberge von Stein ſtehen noch in der Kirche, das Gemälde aber, das die Schlacht der Cronberger und ihrer Helfershelfer mit den Frankfurtern (1389) darſtellt, muß man im Schulhauſe ſuchen. Am Schluſſe der langen Inſchrift heißt es:

Alſo der Frankfurter böſe Macht
Darnieder lag in dieſer Schlacht.

Um den Altkönig gruppiren ſich die ſchwarzgrauen Ruinen von Falkenſtein, Eppſtein, Reifenberg und Hattſtein, zwiſchen welchen Hornau liegt, das Tuskulum des verdienten Freiherrn von Gagern, die häufig beſuchte Oelmühle von Fiſchbach, und das liebliche Thälchen von Lorsbach. Unter dieſen Burgruinen iſt Falkenſtein die ſchönſte, deren Bewohner gewöhnlich mit den Eppſteinern und Cronbergern gemeinſchaftlich auszogen. Dieſe Edlen horſteten wie die Adler auf Felſen, und lebten in den Wäldern des Taunus wie Löwen, Tiger und Wölfe, denn ſie lebten gleich ihnen — vom Raube, oder in ihrer Ritterſprache vom Sattel und Stegreif, und quälten Reiſende, Dörfer und Städte, vorzüglich die Reichsſtädte, wo am meiſten zu holen war. Man leſe die Chroniken von Frankfurt, Wetzlar, Limburg ꝛc. und mache das † vor dem noblen Mittelalter und den poetiſchen Ritterzeiten, die zwar ſo hoch einherflogen wie Dichter, aber lange nicht ſo genügſam waren! Man zeigt noch zu Eppſtein den ungeheuern Knochen des Bergrieſen, den einſt Ritter Eppo hier im eiſernen Netze fing und den Schlund hinabſtürzte — er gehört aber offenbar einem Wallfiſch an. Im Flekken Eppſtein ſind die Grabmäler des Geſchlechts, das 1535 ausſtarb, und den Erzbiſchöflichen Stuhl zu Mainz gleichſam beſetzt hielt, über dem Kirchhofe ſteht: Transeundum est. Transivere patres, simul hinc transibimus omnes, in coelo patriam, qui bene transit, habet *)!

---

*) Der Eingang in's andere Leben. Die Väter gingen hin-

Falkenſtein iſt jetzt von Steindroſſeln bewohnt, ſtatt jener Falken, und noch iſt die Sage im Munde des Volks, daß einer dieſer Falkenſteine dem Ritter Cuno von Sayn, der um ſeine holde Irmengard warb, das Jawort gegeben habe unter der höhnenden Bedingung, wenn er den ſteilen Felſenpfad, der zur Burg führt, zugänglicher mache in einer Nacht. Traurig ſaß Cuno am Fuße der Burg, Bergleute ſagten ihm, daß das Werk mit 300 Mann nicht in einer Woche auszuführen ſey, ſiehe da nahte ſich in der Dämmerung ein Bergmännlein, und verſprach mit ſeinen Gnomen das Werk zu vollbringen, wenn er ein Bergwerk, wo ſie wohnten, aufgebe. — Es geſchah, und da der Morgen graute ſprengte Cuno von Sayn froh nach der Burg zu ſeiner Irmengard hinauf, der Alte ſtaunte, hielt aber Wort; daher nennt das Volk den Weg nach Falkenſtein — den Teufelsweg, und ich kann nicht — widerſprechen.

Königſtein, Falkenſtein gegenüber (½ Stund), die Stammburg der bedeutenden Grafen dieſes Namens, die 1581 ausſtarben, war die Baſtille des kleinen Mainzer Erzbisthums, und auch der arg mißhandelten Clubbiſten, unter denen ſich wahrlich viele Unſchuldige befanden; die armen Gefangenen mußten hier wohl doppelt ſeufzen, wenn ſie in das Paradies um ſich her blickten, aus dem ſie kein Engel geleitet hatte. Der Königſtein war feſt, daher bemächtigten ſich ſeiner im Revolutionskriege die Preußen, und dann die Franzoſen, die ihn ſprengten. Am Fuße der Trümmer liegt das Städtchen gleichen Namens. Dieſe ſchöne Ruine verewigt den unauslöſchlichen Spottgeiſt der großen Nation, denn als die Preußen ſie beſchoſſen, die Canonen aber nicht ſo weit reichten, hingen die Franzoſen in Königſtein — Laternen aus. Jenſeits liegt das Städtchen Idſtein mit einer landwirthſchaftli-

über, wir alle werden von hier hinübergehen, und ein Jeder, der reinen Herzens hinübergeht, bekommt im Himmel ein zweites Vaterland.

chen Schule, Schulſeminar, und ſchönen Merinosſchäferei, im Schloſſe iſt das Archiv, und Idſtein erſt 1819 recht berühmt geworden durch den Apotheker Löning, der am Regierungs-Präſidenten Ibell — nicht zum Doctor — aber zum Brutus werden wollte, wie der fanatiſche Burſche Sand, der das Wartburgfeſt mitgefeiert hatte, an Kotzebue! Kann man es den Regierungen verargen, wenn ſie in Harniſch geriethen, ob ſolchen undeutſchen Meuchelmördersſcenen? Sie wurden mißtrauiſch gegen Studenten, zu Doctoren und Apothekern aber, wie es ſcheint, verſehen ſie ſich nichts Schlimmes, ob ſich gleich dieſe gar oft mit Politik abzugeben pflegen, als ob ſolche gefährlich krank darnieder läge!

Gegen Frankfurt hin liegen Sulzbach und Soden, einſt freie Reichsdörfer, die Freud und Leid mit einander theilten — Frankfurt und Mainz, ihre Schutzherren, ſcheinen ſie eben nicht zart behandelt zu haben, gegen ein Anlehen von 800 Gulden warfen ſie ſich ſogar 1450 Frankfurt in die Arme, jetzt ſind beide Naſſauiſch, und ihr Wohlſtand hat ſich gehoben. Das Salzwerk wird nicht benutzt, aber die Mineralquelle in einem freundlichen Wieſengrund, mit zwei Gaſt- und Badehäuſern, gehört zu den kleinen ſtillen Heilquellen, die gerade darum manchem willkommener ſind, als die großen. Soden (drei Stunden von Frankfurt) wo ich etwa 20 Gäſte traf, iſt ganz gemacht für den, der Ruhe, ſchöne Natur und ländliche Freuden ſucht, mit wenigem zufrieden, wie zu Rothenburg an der Tauber. Es liegt am Taunus, folglich fehlt es nicht an reizenden Parthien, Cronberg, Königſtein, die Ginbacher Wallfahrts-Capelle, Falkenſtein, Eppſtein ſind in der Nähe — die Gegend heißt die Naſſauer Schweiz, in einer ſolchen Natur kann man leicht Kunſtanlagen entbehren, und ſich ja jenen Titel gefallen laſſen, wie andere Titel im Lande der Titel!

Dietz, Limburg und Weilburg liegen im ſchönen Thal der Lahn. Um das alte Schloß von Dietz (eine

halbe Stunde von Fachingen), das jetzt Zucht- und Arbeitshaus iſt, wo Marmor verarbeitet wird, hat ſich das Städtchen dieſes Namens gelagert, das eben ſo alt ſeyn mag, die Vorſtädte aber ſind hübſch, und es hat eine berühmte Obſtſchule. Durch den Han (Hain) einen Vergnügungsort, kommt man in einer halben Stunde nach dem Felſenſchloß Oranienſtein, vormals Nonnenkloſter — eine maleriſche Anſicht wechſelt mit der andern, aber die Wege ſind des Teufels, daher ich, wenn ich es wieder zu thun hätte, die Waſſerſtraße einhalten, und mir im Bade Ems eine Reiſegeſellſchaft werben würde. Limburg, nur eine halbe Stunde von Dietz, die herzogliche Münzſtadt — mit einem ehrwürdigen Dom, der ſich ſchon von Ferne zeigt, iſt ein uraltes häßliches Städtchen von 2800 Seelen, das aber vielleicht im ganzen Herzogthum den lebhafteſten Handel treibt. Die Straße nach Cöln zieht hier durch, über Hadamar oder Montebauer, (Mons Tabor), (deſſen alte Georgskirche merkwürdige Gemälde altdeutſcher Kunſt haben ſoll), folglich darf man ſich nicht wundern über die 50 — 60 Wirthshäuſer in dem kleinen Neſt. Wo ſo gar viele Wirthshäuſer ſind, haußet indeſſen gerne Lüderlichkeit neben der Armuth, und in den Dörfern ſteht es am beſten, wo nur ein Wirthshaus iſt; Wirthe führen nicht umſonſt Raubthiere im Schilde, ſelbſt goldene Engel ſind böſe Engel, goldene Lämmer nicht immer Lämmer, die Schulden tragen mit Lammsgeduld, und keine Schuld auf ſich laden! Wir ſprechen ja ſelbſt recht ſinnig nicht Wirth zum Ochſen ſondern Ochſenwirth!

Unter dem Thore Limburgs iſt ein Frescogemälde, ein grämlicher Greis im grünen Schlafrock ſitzt unter einer Eiche, vor ihm ſteht ein Mann im rothen Frack tief gebückt mit einem Becher — Was iſt das? der Künſtler wollte das: „Vater! iſt's möglich, ſo laß dieſen Kelch vorübergehen!“ damit andeuten. In der alterthümlichen Kirche ſind wahrſcheinlich ähnliche Sächelchen zu finden, aber

ich hatte keine Zeit mich weiter umzuſehen, und ſtattete blos noch dem Limburger Stadtſchreiber, der uns die Limburger Chronik gab, eine der intereſſanteſten deutſchen Chroniken, die von 1336 — 1398 geht, und vielleicht die älteſte iſt — meinen Dank ab — er hieß zwar Gensbein, war aber keiner der gewöhnlichen Stadtſchreiber!

Nach Uſingen bin ich nicht gekommen, das gute Strumpffabriken hat, und im Amte viel Eiſenhämmer, Weilburg aber hat mich angezogen, das in einem wahrhaft engliſchen Garten an der Lahn liegt, mit 3000 Seelen und einem alten Reſidenzſchloß, das das Romantiſche der Gegend erhöhet. Das Gymnaſium wird gelobt, und das Weilburger Steingut darf ſich mit Wedgwood meſſen; in der Nähe liegt die Burgruine Mehrenberg. Zu Herborn iſt ein theologiſches Seminar, und früher war es gar eine Univerſität, die wohl den meiſten Deutſchlands unbekannt blieb, und Dillenburg liegt ſchon an der Nordgrenze, am traurigen Weſterwalde, wie gemacht zum Sitze des Criminalgerichts und der Oberrechnungs-Commiſſion; das Städtchen von 2500 Seelen iſt bergan gebaut, die Schloßruine aber verſchwunden, und Gärten an ihrer Stelle; eine angenehme Pappel-Allee führt nach Herborn und Haiger. Man befindet ſich jetzt im wahren Lande der Eiſenhütten, und doch hat die Umgegend noch ungemeine Reize — überall ſchöne Alleen, und im engen Felſenthal ſchäumet die Dill.

Zwiſchen Weilburg und Limburg liegt auch die Standesherrſchaft Wiedrunkel = 8 Q. Meilen, 20,000 Seelen. Die ehemalige Reſidenz Dierdorf, berühmt durch den Religionsſtreit am Reichstage über die Erbauung eines armſeligen Kapuzinerkloſters, enthält im Hofgarten eine nicht unintereſſante Kapelle, wo der letzte Fürſt manches Denkmal ſeiner Ahnen ſammelte mit gemalten Fenſterſcheiben aus der alten Kirche zu Iſenburg. Die Burgruine Runkel, deren Namen man von den Ronealiſchen Feldern ableiten will, an der Lahn iſt von einem um-

mauerten Flecken umgeben, und eine ſteinerne Brücke verbindet es mit dem gegenüberliegenden höhern Felſen, wo die Burg Schadek ſteht — es iſt einer der maleriſchſten Punkte im maleriſchen Lahnthal, und der rothe Wein, der da wächst, werth zu ſchätzen!

Zu den Naſſauiſchen Standesherrſchaften gehören auch noch Leiningen-Weſterburg mit dem Marktflecken dieſes Namens, die Graf Walpot-Baſſenheimiſche Herrſchaften Reifenberg und Cransberg, und die Herrſchaft Holzapfel-Schaumburg = 2 Q. Meilen, 4000 Seelen, 30,000 Gulden Einkünfte. Dieſe Herrſchaft, ſonſt dem K. K. General Graf Holzapfel gehörig, kam an die Anhalt-Bernburgiſche Nebenlinie Hoym, und ging durch die Erbtochter Hermine an den Palatinus von Ungarn, Erzherzog Joſeph über. Die Ahnen des Herrn Grafen hießen eigentlich Eppelmann (daher das griechiſche Melander) er diente Holland, Schweiz und Venedig, trat 1633 als General in Heſſens Dienſt, wo er es für vornehmer hielt ſich Melander wie ein Prediger aus ſeiner Familie zu nennen — wurde ſodann General Feldmarſchall in kaiſerlichen Dienſten, und fiel 1648 im Treffen bei Augsburg. Als Graf wurde er wieder Holzapfel — aber ein Holzapfel, der 1000 Pomeranzen und Citronen aufwiegt, und bleibt ein merkwürdiger Deutſcher, der wohl eine eigene Biographie verdiente. Edel aber war es freilich nicht, daß er ſtatt die Schweden zu verfolgen, Heſſen verheerte, um ſeine Rachluſt an ſeiner vormaligen Gebieterin Amalia zu ſtillen — hier waren der Herr Graf ein — recht gemeiner Holzapfel!

Drei Stunden von Limburg gegen den Rhein und an der Frankfurter Straße liegt das berühmte Selters bei dem Dorfe Niederſelters. Die älteſte Beſchreibung davon liefert Tabernae montanus, aber Hofmann brachte Selters erſt recht in Ruf im 18. Jahrhundert, ſo, daß man wohl über drei Millionen Krüge annehmen darf, die jährlich auswärts gehen. Das Hundert leere Krüge koſtet

5 fl. 30 kr., gefüllt und verpicht, ſonſt 11 fl. jetzt 14 fl. Der Brunnen gibt in jeder Minute zwanzig Maaß, ſelbſt in der Nacht werden Krüge gefüllt, und die ſogenannten Füll-Mädchen kommen faſt gar nicht hinweg. Mit beſonderer Gewandtheit füllen ſie ihre Krüge für herzogliche Rechnung von Morgen bis Abend, von 11 — 1 Uhr aber iſt das Waſſer Gemeingut. In einer Stunde ſind 1000 Krüge gefüllt, bekorkt, verpicht und beſiegelt! Dieſe Füllmädchen müßten die anſtelligſten Menſcher, wie das Volk bei mir ſpricht, abgeben in Haushaltungen, nur nicht bei Junggeſellen! Vormals war der ganze Brunnen Gemeindegut, und die Umgegend bediente ſich deſſen unentgeldlich, im Jahr 1606 aber ließ die Gemeinde Selters ſolchen faſſen, und verpachtete ihn für — einen großen Thaler, jetzt aber ſetzt das Waſſer einige 100,000 Gulden in Umlauf, und die reine herrſchaftliche Einnahme ſoll — 80,000 Gulden betragen. Man will unten im Brunnen die Jahrzahl 1000 entdeckt haben, wahrſcheinlich ſind zwei kleine Holzſchnitte verlöſcht, und aus 1606 — 1000 geworden zur Verwirrung der Chronologie, die ohnehin eine der verwirreteſten Wiſſenſchaften iſt!

Der Brunnen iſt mit dem Dorfe durch eine Allee verbunden, das iſt die einzige Spur von Kunſt, aber die Natur des Waſſers erſetzet alles. Ich hatte hier herzlich Langeweile, und dieſe führte mich, nachdem ich den Füll-Mädchen lange zugeſehen hatte, in der Einſame auf Betrachtungen über die Stöpſel. Ein rechter Stöpfel iſt von Pantoffelholz und ungemein geſchmeidig allen Druck anzunehmen, ſetzt aber er einmal oben und feſt, ſo weiß er alle luftige Auf- und Ausbraußungen zurückzuhalten — er ſelbſt hat keinen Geiſt, deſto meiſtermäßiger hält er das kleinſte Bläschen von Kraft und Geiſt in den angewieſenen engen Schranken! Das Selterswaſſer mit Eſelsmilch iſt noch immer das beſte Mittel gegen Lungenſchwindſucht, wie Zimmermann wohl wußte, und ächtes Selterswaſſer ſollte in allen Apotheken officinel-

ler Artikl ſein. Schade! daß es in den Krügen ſeine Kraft verliert, was man auch dagegen ſagen will. Ich habe ſchon mehr als einen Krug geleeret mit Wein vermiſcht, und nichts im Kopfe geſpüret, hier an der ſilbernen Quelle betäubte mich ein Schoppen ohne Wein, und das Waſſer im Kruge verhält ſich zur Quelle, wie Ueberſetzung zum Original. Und nun erſt das nachgemachte Waſſer? der größte Chemiker kann ſo wenig die Miſchung nachmachen, als Blut, und ſtets wird der Brunnengeiſt, oder die perlende Kraft und Leben gebende Luft fehlen. Die Nachmacher ſind noch ſchlimmer als Nachdrucker, denn wir haben Wiener-Nachdrücke, die ſchöner ſind als das Original — aber Bücher ſind nicht Natur, Natur läßt ſich nicht von erſchaffenen Geiſtern nachmachen, und Chemiker und Apotheker ſind im beſten Falle doch nicht mehr? Die geleerten Selters-Waſſer-Krüge dienen zuletzt noch in Weinländern zu Bier- und in Bierländern zu Weinkrügen, zu Oel- und Liquorgefäßen, und wäre ihre Oeffnung weiter, müßten ſie ſich auch wohl noch gebrauchen laſſen zu Gefäßen in Unehre, wohin ich auch rechne, wenn der Krug ein Schnupftabak-Gefäß der Weiber werden muß!

Selters-Waſſer fand erſt rechten Abgang, als man ſolches als Schiffsballaſt mit nach Oſt- und Weſtindien nahm, und wird faſt auf der ganzen Erde getrunken, mehr um des Wohlgeſchmacks und Abkühlung, als um der Geſundheit willen. Je heißer der Sommer, deſto beſſer iſt Selters, und es iſt eine Eigenheit des Waſſers, daß es ſich weit beſſer hält, wenn die Krüge im Keller auf Holz, als auf die Erde geſetzt werden. Selters iſt ein wahres Weltwaſſer, das an der Themſe und Newa, wie am Ganges und la Plata, auf dem Cap, zu Batavia, Canton und Pecking getrunken wird. Wer hier Mineralwaſſer verlangt, bekommt Selters, denn es iſt das Mineralwaſſer par excellence, oder gelehrter κατ εξοχήν *).

*) Vorzugsweiſe.

Der Weſterwald, oder der Norden des Herzogthums iſt der allein traurige Theil des Landes zwiſchen Lahn und Sieg, und erſtreckt ſich auch auf Naſſau-Siegen, das jetzt Preußiſch iſt. Der Name Weſterwald iſt verdorben, und ſollte eigentlich vom Flüßchen Niſter — Niſterwald heißen, deſſen höchſter Punkt der Salzburger Kopf iſt 2006′, wie das Dörfchen Neukirchen der höchſte bewohnte Ort. Keine Urkunde meldet, wann die Bäume, die einſt auf dem aus Baſalt und Laven beſtehenden kahlen Gebirge ſtanden, herabgeſtürzt, und das reiche Magazin von Braunkohlen, deren Aſche nebenher den beſten Wieſendünger gibt, bereitet haben, und die ſchöne Höhle Bartenſtein. Das Land iſt nicht für Ackerbau, denn es liegt ſo hoch, daß ſelbſt das Nadelholz Krüppel bleibt — überall ſind Stein-Oeden, aber Haſelnüſſe in Menge, und der Ginſter vertritt die Stelle des Strohes. Viehzucht, Flachs- und Hanfbau ſind aber deſto beſſer, und groß der Reichthum an Holz, Braunkohlen, Eiſen und andern Mineralien. Alles dreht ſich hier um den Preis des Metalls, und wenn man in Schwaben fragt: Was koſtet das Korn? und am Rhein: was koſtet der Wein? ſo fragt man auf dem Weſterwalde? Was koſtet die Karre Eiſen? Philologen könnten ſtatt von Weſterwäldern, von Olofidyris ſprechen!

Im Jahr 1816 und 1817 wo keine Feldfrüchte reiften, Hungersnoth war, trotz Kartroffel, und viele recht gerne gefallenes Vieh anpackten, Klee und Neſſeln mit Schnecken geſchmelzt aßen, und Wurzeln aller Art ohne Salz und Schmalz — öffnete die Regierung ihre Speicher, gab ſtärkern Taglohn den Arbeitern an der Straße, und that alles Mögliche — aber gerade in dieſem Hungerjahr ſchienen die Menſchen hungriger, als ſonſt. In einem Bade klagte mir ſelbſt der Beſitzer über die Eßluſt ſeiner Gäſte, und daß er dieſes Jahr keinen X gewinne, und nur darauf ſehe, die Frequenz ſeines Bades für mindere Froſt- und Nothjahre aufrecht zu erhalten — die

Leute — zehrten die geſchenkten Saatfrüchte auf, von den Kartoffeln ließen ſie die kleinen liegen, liefen von der Arbeit fort, bettelten und ſprachen von Amerika ſo lange, bis ihnen die von da Zurückgekommenen verſicherten, daß man in Amerika auch nichts habe ohne Arbeit. Gerade ſo war es auch in der Schweiz, in Schwaben und Franken, denn das Volk will zu allem Nützlichen gezwungen ſeyn — wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß!

Im Weſterlande iſt die Volksſprache noch ſo ziemlich verſtändlich, wenn ſie gleich aus Jakob Cobes, aus Conrad gar Con, und aus dem Töpfer einen Euler (Olaro) machten. Ein mürriſcher Menſch heißt hier Muff, und daher nennen vielleicht die Holländer uns Deutſche Mofs. Das Nachmittagsbrod, und die Ruhe des Viehes um drei oder vier Uhr heißt Onnera, und der Zaunkönig Naß A. . . . weil es gewöhnlich Regen gibt, wenn er ſich hören läßt. Hier findet man auch ſchon die platte Declination des Pronomen: Eich, Dau, He, wir, ihr, sei — und die n am Ende werden alle weggelaſſen, wie im Würzburgiſchen. Die ſcharfe Feuchtigkeit in der Tabakspfeife heißt Suter, und ſo heißen bei uns die Sauerwaſſerkrüge Suter-Krüge, die auch den Geiſt des Waſſers ausſchwitzen; beides kommt vielleicht von sudare. In Schmidts Weſterwaldiſchen Idioticon können die Hutzelliebhaber ein Volksloblied auf die Hutzeln finden:

Nun han eich all mei Lebenlang
Naut beſſers als Hotzeln gäße,
Wenn eich ka hätt, da wär eich krank,
Wenn ihr et ragt wollt wiſſe.
Ag ſpart mer domit Botter und Käs,
Dat Salz, dat Schmalz, das Fett,
Der G'ſundheit ſeyn ſe ag gemäß,
Wer nur g'nug Hotzeln hätt!

Naſſau-Siegen = neun Q. Meilen mit 27,000 Seelen iſt voller Wälder und Berge, und das mit ſeinem alten Schloß höchſt maleriſch da liegende Städtchen Sie-

gen von 4500 Seelen, heißt ſo gut als Rom nur die Stadt. Die Menſchen ſind rauh, wie ihr Clima, aber kraftvoll und gerade, ihr blaues Oberhemd heißt der Donnerkittel, und durch Fleiß zwingen ſie die Natur, die nur unter der Erde reich iſt. Zweihundert Gruben ſtehen im Betrieb, und man will den reinen Ertrag auf eine halbe Million ſchätzen, was verhältnißmäßig mehr als in Sachſen wäre. Man ſieht wenig Pferde, aber deſto mehr Ochſen, die beſchlagen werden; noch beſſer wäre vielleicht den Eſel in das Bürgerrecht einzuſetzen. Die Kühe haben meiſt Glocken, deren Harmonie in dieſen Oeden ſo wohl thut, als im Harz, der Wieſenbau iſt trefflich, und ſie brauchen jedes Waſſer. „Haben wir Waſſer, ſagen ſie, ſo trinken wir Wein, fehlt Waſſer, ſo trinken wir Waſſer!“

Die ächten deutſchen Damascener kommen von Siegen und Solingen, die mit Recht Preußiſch ſind, denn Preußiſche Klingen müſſen uns zunächſt am Rhein ſchützen. Einzig iſt der Stahlberg bei Müßen, wo alles im Bergbau lebet und webet. Man befahrt den Berg bis zu 756′ Tiefe, und ein 600′ langer Stollen führt durch die von Cryſtall glänzende Hallen wieder heraus ins Thal, nach dem Dorfe Müßen. In das hieſige Fremdenbuch ſchrieb Wildungen:

In dieſem Stahlberg fuhr ich auch
Doch iſt der Wald mir lieber,
Schön iſt es in der Erde Bauch,
Viel ſchöner aber drüber.

Auf dem ſogenannten Rothhaar entſpringen vier Flüſſe, Lahn, Dill, Sieg und Edder, und Helbershauſen iſt berühmt durch ſeine Ahornlöffel, welche die Köhler im Winter fertigen. Aus einem Gulden Ahorn machen ſie 2000 Löffel à ½ Kreuzer, alſo machen ſie aus einem Gulden — 16 Gulden; gewiß gehet eine Million Löffel ins Ausland. Ein ſolcher Köhler und Löffelmacher war der

Vater Jung Stillings zu Tiefenthal (eigentlich Grund) und der Sohn der Schneider war, ſchulmeiſterte und dokterte, brachte es weit genug zum Profeſſor der Staatswirthſchaft; er war nebenbei geſchickter Augenarzt und Staarſtecher, warum mußte er doch durch ſeinen Myſticismus oder Heimwehe, und religiöſe Correſpondenzen mit Hohen und Niedern utriusque generis à la Lavater, ſo viele wieder geiſtig blind machen? In dieſem Punkt war er um kein Haar beſſer, als Madame Guion, und zuletzt ſo vertraut mit Gott, wie es Anton Reiſer (aber nur in der Jugend) war, der das Jeſulein ſpazieren zu führen glaubte auf ſeinem Schubkarren! Er hatte das ganze impertinente Vertrauen auf Gott, daß ſolcher ihm Mittags Schlag 12 Uhr anrichten, durch den Briefträger zum Frühſtück Geld bringen, und alle Schulden oder Schillingsknoten löſen laſſen werde gegen Glauben! Seine Geburt und erſte Erziehung mag an dieſem ächten Köhler-Glauben Schuld ſeyn, den nichts beſſer beurkundet, als ſeine Theorie der Geiſterkunde, wo zwar viel Geiſter ſind aber kein Geiſt. Aber wer auch vor ſeinen myſtiſchen Schriften ſich kreuzet und ſegnet, verſäume nicht deſſen Selbſtbiographie zu leſen, und er wird Stilling lieben!

Ganz Siegen ſcheint aus Köhlern zu beſtehen, und kein Kunz von Kaufungen ſoll ſich hieher wagen. Sie leben von Kartoffel und Brod, von fauſtdicken Pfannenkuchen bei Bier und Branntwein, und ſind weit mehr Schinken-Menſchen als die Weſtphäler, weil ſie ihre Schinken — ſelbſt eſſen; dieſes Köhlervolk hat Hufeland in ſeiner Langelebeluſt aufzuführen vergeſſen. Und ſollte man glauben, daß dieſer Weſterwald einen Dichter begeiſtert habe? Wir haben: der Weſterwald, ein Gedicht von J. F. K. Ansbach 1770. 8. das aber ſchwerlich noch einen Reiſenden ſo begeiſtert hat, daß er einpackte, und nach dem Weſterwald gegangen wäre! Aber Naſſau?

Was gleicht dem Land, das mild und ſchön
Rhein, Main und Lahn umſchließt?
Wo gleich dem goldenen Canaan,
Was viele nur im Geiſte ſah'n,
Uns Milch und Honig fließt?

* * *

In keinem quillt ein Rebenſaft
Dem Naſſau-Nectar gleich —
Wo quillt ein ſolcher Lebensquell,
So ſchmerzenſtillend, warm und hell
Als hier im naſſen Reich?

Sechsundzwanzigſter Brief.

Am Rhein! Am Main!

Der Rhein iſt dem Deutſchen, was dem Indier der Ganges, dem Aegypter der Nil, dem Römer die Tiber, den Juden der Euphrat, und dem Myſtiker der Jordan iſt, ein heiliger Fluß; die Nordamerikaner würden ihn Ohio genannt haben, d. h. der ſchöne Fluß. Man begrüßt Vater Rhein, als einen alten Freund, ſelbſt wenn man nie zuvor an ſeinen Ufern war. Wie dann erſt, wenn die Schattenbilder frohverlebter Jugendtage uns hier willkommen heißen? Der Rhein hat einen ſolchen Zauber, als ob der Wein aus ſeinen hellen grünen Waſſern geſchöpft würde, und ſeine lachenden Ufer entzückten den Franzoſen de Luc, wie den Italiener Bertola, ja ſelbſt den finſtern Britten Byron. Gegen den Rhein ſind Donau und Elbe, Oder und Main nur gemeine Wäſſer. Der

geheimnißvolle Rhein hat alles Leben des Südens — er iſt das deutſche Campania felice und Valencia! Seine ſchöne Natur iſt unverändert trotz aller Kriegs-Trauerſpiele, an ſeinen Ufern wird Greis und Mann wieder zum Jüngling, und in gewiſſen Augenblicken wieder zum Kinde, hier das deutſche Himmelreich, wenn es hienieden zu finden iſt!! Man iſt noch bei Leibes Leben — ſelig! Die Erde iſt nicht der ſchlechteſte Stern unter den Sternen. Sabos war ein Beinamen des Bacchus, und ſo iſt am Rhein Sabbats-Feier an Ort und Stelle — nicht im Geiſte der Juden — ſondern der Franzoſen! Sein ſchönſter Beinamen aber iſt — Liber!

Viele nordiſche Dichter haben den Rhein beſungen, die nie an ſeinen Ufern, und zu arm waren, ſeinen Nektar zu koſten, wie der gute Hölty. Oft und viel iſt ſchon ſein Lied erſchallet: „Ein Leben wie im Paradirs, gewährt uns Vater Rhein, ich geb' es zu, ein Kuß iſt ſüß, doch ſüßer iſt der Wein!“ und Letzteres ſchon macht den Dichter etwas verdächtig — und welcher deutſche Mann mag ſo lange forttrinken, ſo lang ers Kelchglas halten kann, und dann zu Boden ſinken? Dichter bleiben ſich immer gleich — ſingen bei Bier und Butterbemme von Nektar und Ambroſia, ſchlafen mit Doris und Lais auf Veilchen und Roſen, und wenn man nachſieht, liegen ſie mutterſelig allein auf einem Strohſacke! Vater Rhein aber reicht uns die ächte Gold-Tinctur, die nicht trüget, wie die der Adepten — das reine Elixir des Lebens, und das fröhliche Leben an ſeinen Ufern iſt die ächte — licentia poetica, θέλω, θέλω μανῆναι *).

Ponce de Leon ſuchte die Lebensquelle, die verjünget, in Amerika, entdeckte Florida, und kam wieder nach Porto Ricco zurück ziemlich gealtert — am Rhein fließt die Lebens-Quelle, die wirklich verjünget — aber man kann natürlich auch hier dem Guten zu viel thun.

*) Dichteriſche Freiheit.

Der Rhein iſt jetzt wieder Deutſchlands Strom nicht Deutſchlands Grenze, wie ſchon Sully wollte, und alle Franzoſen noch wollen, und daher iſt es mir unmöglich den Namen des heiligen Stroms von Rain (Markung) oder Rinnen (ῥέειν) da alle Flüſſe rinnen, abzuleiten. Die Alten ſchreiben Rhenus, die Franzoſen Rhin, unſere deutſche Voreltern aber Rin, und wir ſollten Rein ſchreiben. Gibt es einen Strom, der ſo rein, klar und helle fließt, als der Rhein, und der ſchönen Mythe von den Najaden Bedeutung und Leben gibt? Nur mit Mühe reißt man ſich los aus den Armen Vater Rheins, wie Hannibal von Italien, (frendens uspexit) ob er gleich nicht blos ein Auge da ſitzen ließ, ſondern eine ganze Armee!

Keine Gegend des Vaterlandes hat ſo viele Ruinen aufzuweiſen, als der Rhein, Ruinen der Römer und Germanen, als Mönchs- und Ritterwelt, Ruinen der Natur, ausgebrannte Vulkane, überall Ruinen, zu denen jetzt noch wie im innern Deutſchlands neue Ruinen kommen werden, Folgen der Säculariſationen und Mediatiſirungen. . . Am Rhein wurde entſchieden, ob Römer oder Deutſche die Welt beherrſchen ſollten — vom Rhein verbreitete das Chriſtenthum ſeine Cultur über Europa — der Städtebund am Rhein war die Mutter der Gewerbe, Künſte, Wiſſenſchaften und ſanfterer Sitten — die neuern Siege am Rhein änderten das politiſche Syſtem von Europa, und fügten — neue Mährchen zu den Alten! Am Rhein ſcheint ſelbſt der Name Germanen entſtanden zu ſeyn, als die Wehrmänner der Tungerer hinüber nach Gallien zogen. Sie nannten den Rhein Ripa, und die Vertheidiger deſſelben Ripuarii, im Gegenſatz der Salii, die vom Meer (Sal) hervordrangen. Nirgendswo ſpielten in alter und neuer Zeit blutigere Scenen, als hier, wir verloren die meiſten Schlachten zu einer Zeit, wo die Taktik am höchſten ſtand, ſo wie ſich die Staatsſchulden häuften, mit der Cultur der Cameral-Wiſſenſchaften. Der furchtbarſte Kampf war zwiſchen der ſchwarzen und Tiroler-Cokarde,

bis ſie ſich wieder in die weiße verwandelte. Solche Scenen ſcheinen Vater Rhein ein bischen finſterer gemacht zu haben, als er ſonſten war. Vermuthlich betrachtete er die Scenen von 1792 — 96 militäriſch — die nur politiſch betrachtet werden müſſen, wozu der gute Alte zu ehrlich denkt. Während die Namen hochberühmter Geſchlechter erloſchen, erhielten ſich wunderbare Sagen, welche die Schiffer beſſer kennen, als Vogt, und dieſe Sagen knüpfen ſich an die ſteinerne Urkunden, die aus der Ritter- und Pfaffenwelt übrig geblieben ſind, wo alles Nacht war, wenn wir auch den Freunden des Mittelalters eine ſternenhelle Nacht verſtatten wollen. Am komiſchſten iſt wohl, daß der Rhein die Pfaffenſtraße hieß von den drei Geiſtlichen Churfürſten zunächſt, wo dann natürlich auch Biſchöffe, Domherren, Prälaten und Klöſter gediehen, die alle beim Rheinwein die Heerde Chriſti weideten. So heißt der heilſame Löwenzahn Pfaffen-Röhrlein, deſſen Wirkſamkeit vielleicht Mönche entdeckten, wie manches andere Heilmittel, denn wir verdanken den Mönchen Gutes — Propſtbirnen, Zellennüſſe — Blumen, die nicht blos Kapuzinerblumen, vielleicht ſelbſt den Wein am Rhein! So nannte man auch die Tonſur Spundloch, den Zapfen Pfaff, und die beſten Stückchen einer gebratenen Gans — Pfaffenſchnitte!

Die Rheinreiſe iſt nicht nur eine ächt hiſtoriſche, ſondern auch poetiſche Reiſe, um ſo poetiſcher, je öfter der Römer kreiſet; meine größten Herzog Michels Einfälle hatte ich auf dem Rhein! Keine Reiſe wirkt ſo auf das Gefühl, und erhebet ſo ſehr das Herz, als die Reiſe durch die Göttergefilde des Rheins, ſelbſt noch in ſpätern Jahren. Der Anblick der Rheinufer berauſchet ohne Wein — ohne die Sagen und Ruinen der Vorzeit, — der Rhein iſt ſich ſelbſt genug! Es iſt mir ein Hauptbeweis der kriegeriſchen Rohheit der Römer, daß gar nichts von den Naturſchönheiten des Rheins in ihren Schriften vorkommt, ſelbſt nicht bei Tacitus. Nach Florus baute Druſus allein

50 Kaſtelle am Rhein, und die Römer mußten ſo viel ſchanzen, daß ſie darüber allen Sinn für das Schöne verloren zu haben ſcheinen. Die Kaſtelle wurden die Muſter unſerer Ritterburgen, doch lernten wir auch viel Gutes von Römern, und wollen dankbar ſeyn, daß ſie den deutſchen Wilden am Rhein und Donau nicht — mit Branntwein aufwarteten. Damals ſahe der Rhein freilich nicht aus, wie jetzt, wo jeder Blick ein neues Landſchaftsgemälde entdeckt, jeder Ruderſchlag neuen Genuß bereitet, — aber ſo wild kann er doch nicht geweſen ſeyn, als der Genferſee, vor dem der heilige Bernhard vorüber zog, ohne ihn zu ſehen? Römer waren weder Weltüberwinder im Mönchsſinne, noch weniger alles verachtende Heilige. Auſonius ein Ausländer, iſt der einzige, der in ſeiner Moſella vorübergehend dem göttlichen Strom einen einzigen Vers weihet:

Neu vereare minor, pulcherrime Rhene, videri!

Seitdem iſt es dem Rhein wie der Schweiz gegangen, — man hat beide ſo oft und viel mit der Schreib- und Reißfeder geſchildert, daß ſich faſt nichts mehr Neues darüber ſagen läßt! Auſonius hatte den Rhein ſelbſt gefahren, nicht ſo Freund Horatius, der aber doch in ſeinen Epiſteln an die Piſonen, wo er von maleriſcher Beſchreibung ſpricht, flumen Rhenum mit zwei Worten erwähnt — Longinus gedenket auch ſeiner, „Wer bewundert kleine Gewäſſer, und wenn ſie auch noch ſo klar und nützlich ſind, wohl aber den Nil, die Donau, den Rhein und das Meer?" — der Rhein gehört gewiß in das Buch vom Erhabenen!

Der Rhein entſpringt in den Rhätiſchen Alpen auf der Oſtſeite des Gotthardts, vermiſcht ſich mit einem Halbdutzend anderer kleinen Bächlein, die alle ihre romaniſche Eigen-Namen haben, (alle Bäche heißen in der ſogenannten romaniſchen Sprache Rhen) und trägt bei Reichenau oberhalb Chur, ſchon kleine Nachen. Er durchſtrömt nun

das Rheinthal, bildet den Bodenſee, und eilet dann Schaffhauſen und Baſel zu. Hier verläßt er plötzlich ſeine weſtliche Richtung, ſtrömt nördlich bis Mainz, von da wieder weſtlich, und bei Bingen nordweſtlich bis zur deutſchen Grenze. Schon hinter Bonn werden ſeine göttlichen Ufer holländiſch flach, ſtatt der maleriſchen rothbraunen Felſen, die mit dem üppigen Grün der Felder, mit der weißen Farbe der Gebäude, und dem Blau der Schieferdächer ſo reizend conſtraſtiren, erſcheint jetzt niederländiſch Grau — ſchon bei Weſel kommen Deiche — bei Schenkenſchantz theilt er ſich in die Waal und Rhein, bei Arnheim in Yſſel und Rhein, bei Wyck in Leck und Rhein, und bei Utrecht zum letztenmal in die Vecht und Rhein. Der gute Vater Rhein liebte allzuſehr die Theilungen, wie unſre weiland Reichsſtändiſchen Häuſer, und wurde dadurch ſo klein, ſchwach und unbedeutend, daß die Volksſage den mächtigen Strom ſich verlieren läßt — in Sand und Erde, eigentlich aber verliert er ſich im Meer wie alle Flüſſe, oder, wie Rochefaucould ſagen würde, wie die Tugend im Intereſſe!

Raſch und friſch wie ein munterer Knabe gaukelt der Rhein unter Burzelbäumen aller Art aus Graubündens Gletſchern, Paradies genannt, herab nach Chur und ins Rheinthal — als Jüngling macht er noch genialere Sprünge, pfeilſchnell eilt er von Stein nach Schaffhauſen — die Schweizer reiten den Rhein, ſo wie die Britten fahren (ride in Coatch), und ſtürzt ſich da von einer Feſenwand von 50 — 60′, den ſchönſten Waſſerfall Deutſchlands bildend; die Schiffe müſſen ausgeſchafft und zu Lande weiter gebracht werden, wie die Kriegsflotte der Griechen vor Troja, und die Boote der Amerikaner. Erſt bei Baſel ſchreitet der Rhein als kräftiger Mann, der was zu tragen und zu leiſten vermag, durch das Paradies Deutſchlands, die alte Pfalz, legt aber ſeine allzugroße Lebhaftigkeit erſt bei Speier ab. Schwierigkeiten aller Art hindern ihn nicht in ſeiner Laufbahn, kühn bricht er

ſelbſt durch das Felſenlabyrinth von Bingen bis Bonn — aber dann ſcheint er ermattet, reizlos und ſchwach ſchleicht er durch die niederländiſchen Flächen nach ſeinem Grabe, dem Ocean, wie der lebensmüde Greis, den die Erde in ihren Mutterſchoos aufnimmt. Myn Herr bezollet ihn noch zuvor, wie die Kirche die Todten — ſein berühmter deutſcher Name verliert ſich in der Waal, Yſſel, Leck und Vecht, wie der Name berühmter Geſchlechter in den Seitenlinien. So verhallet manches Ehrenmannes Andenken, ohne ein Auge zu trüben, mit dem letzten Schaufelwurf!

Die Schifffahrt auf dem Oberrhein zwiſchen Baſel und Straßburg iſt nicht unbedeutend durch den Handel mit den Erzeugniſſen Italiens und der Schweiz, hat aber Schwierigkeiten wegen der vielen Inſeln und Sandbänke, deren über 100 ſeyn werden. Bedeutender wird ſolcher zwiſchen Straßburg und Mainz, aber die Ufer ſind flach und unwirthbar, Städte und Dörfer liegen bis Speier hin meiſt Landeinwärts, und ſtatt maleriſcher Felſen findet man nur Bäume und Buſchwerk. Der Inſeln werden auch nicht weniger ſeyn, die aber ſchon weniger Sand und Kiesinſeln, ſondern mit Gebüſch bewachſen, und zum Theil auch angebaut ſind. Die Schönheiten des Rheins beginnen erſt am Mittelrhein, von Speier bis Cöln. Hier iſt auch der Handel am lebhafteſten, und ſtatt der Flüßchen Kintzig, Murg, Motter, Queich, Speierbach und Lauter (mit der Mündung der letztern werden beide Rheinufer deutſch) bereichern der ſtattlichere Main, Neckar, Lahn und Moſel ſeine Gewäſſer. Der Niederrhein von Cöln bis in die Niederlande iſt zwar durch Handel gleich lebhaft, aber die Ufer ſind nicht mehr ſchön, und die Nebenflüſſe blos die Ruhr und Lippe. Vater Rhein hält ſich an die Maxime: Medium tenuere beati.

Der Rhein, der bis nach Straßburg nur 5 — 20′ Tiefe hat, zählt bei Düſſeldorf 50′, und ſeine Breite, die oberhalb des Neckars 700′ iſt, hat durch Neckar und Main verſtärkt 1500′, ja bei Schenkenſchanz 2000′. Er trägt

bei Mannheim ſchon 2000 Centner, unter Mainz 4000, und unter Cöln 9000. Die Ab= oder Thalfahrt iſt natürlich um ein Drittel geſchwinder, als die Bergfahrt — indeſſen geht es, trotz der Inſeln, Bänke und Zölle, immer ungleich geſchwinder als auf der Donau. Unterhalb Düſſeldorf, oder eigentlich ſchon bei Cöln muß man, ohne eigene Verhältniſſe, nicht mehr zu Waſſer gehen — Vater Rhein ſchleicht alt und traurig dahin, und es geht ihm, wie vielen Gelehrten, die das an Tiefe verlieren, was ſie an Breite gewinnen! Wer indeſſen Holland ſehen will, mag von der Regel abweichen, Xanten, Calcar und Cleve haben, ſo wie das Ruhrthal, noch manche Reize, das gewerbſame Mühlheim, das durch Toleranz ſich zu einer Stadt von 5000 Seelen erhoben hat, der lebendige Hafen Ruhrort, das ehemalige Kloſter Saaren, Kettwig mit ſeinen Tuchfabriken, die Burgruine von Landsberg, die Höhle von Mettmann unweit Hattingen, wo die Düſſel im engen Feſenthale rauſcht, und die alten Burgen Blankenſtein und Volmannsſtein haben immer Intereſſe. Das linke Ufer iſt faſt durchgängig höher als das rechte, daher laufen auch nicht nur die Leinpfade meiſt auf der linken Seite, ſondern es finden ſich auch hier die größern Städte, und in meiner Zeit war Vater Rheins Linke weit mehr als ſeine Rechte!

Mit den Zöllen am Rhein, die ſchon im Mittelalter die handelskundigen Britten mira insania Germanorum nannten, hat es ſich doch etwas gegeben — wir müſſen nur warten lernen, ſo gibt ſich alles. Sonſt gab es 32 Zölle, jetzt nur noch 12, das Stappelrecht von Mainz und Cöln iſt aufgehoben, indeſſen wollten die Schiffer behaupten, daß wenn auch der Zölle weniger ſeyen, man doch eben ſo viel zahlen müſſe; betaalen iſt ein hartes Wort, indeſſen iſt doch auch Gewinn, daß man durch weniger Zollſtätte weniger aufgehalten wird. Und müſſen wir nicht — ſchon beim Eintritt ins Leben der Kirche unſern Zoll entrichten — bei Volljährigkeit dem Staate und der

Kirche? — es geht gut, wenn uns nicht noch Juriſten, Aerzte und andere Privatiers verzollen, und erſt wann wir dem Todtengräber den letzten Zoll bezahlt haben, wie die traurige Thurm-Muſik — und den luſtigen Leichenſchmaus — hören die Zölle auf! Am Rhein herrſchet doch noch am meiſten die Rabneriſche Zollfreiheit der Gedanken! Mußten die Alten nicht ſelbſt noch eine Münze mit ins Grab nehmen, um Charon zahlen zu können, ſelbſt wenn ſie ſich ohne Todesurtheil d. h. ohne Rezepte einſchifften, und Staters findet nur ein heiliger Petrus auf Befehl ſeines Herrn und Meiſters — im Maul eines Fiſches, der nicht im Rheine lebet!

Bekanntlich verwandelte der Reichs-Deputationsſchluß die Rheinzölle in ein — Rhein-Octroi (nach einem Durchſchnitt von 1815 — 20 zu 1½ Millionen Gulden berechnet) worauf eine Menge Entſchädigungsgelder fundiret wurden, aber im Geiſte der Wiener Congreß-Acte liegt freie Rhein-Schifffahrt von Baſel bis an das Meer? Die Niederländer diſtinguirten komiſch genug zwiſchen jusqu'à la-mer und dans la mer, und ſo ſind noch heute aus Local-Intereſſe die ſieben Rheinufer-Staaten: Frankreich, Baden, Bayern, Heſſen, Naſſau, Preußen und Niederlande noch nicht einig! Die Mynheers könnte man vielleicht am nachgiebigſten machen, wenn man gewiſſe Colonialartikel von Trieſt oder Frankreich her bezöge, oder über Bremen — Preußens kräftige Note nöthigen Falls die gerechten Forderungen zu erzwingen, wird ſie wohl auch nachgiebiger machen — und hoffentlich früher noch, als Myn Heeren dans la mer *) liegen, und das Meer dans l'Allemagne vorkückt. Der Ausdruck iſt gar nicht zweideutig — gegen den Geiſt des Wiener Friedens!, und der niederländiſche Löwe macht offenbar — einen Löwen-Vertrag daraus. Am allerſchönſten wäre es, wenn die wiedergeborne Deutſche ſich möglichſt mit den eigenen

*) Die Holländer im Meere.

Erzeugniſſen begnügen wollten — das wäre die wahre National-Oekonomie, und die vernünftigſte Wiedergeburt!

Vater Rhein führt etwas Gold mit ſich, man hat Pfälziſche Ducaten aus Rheingold, „sic fulgent litora Rheni *)," aber die Ausbeute iſt ſo gering, daß ſich die Herren Jeſuiten ſchwerlich darum an Rhein bemühen werden, und ſelbſt andere, die keine Menſchenfiſcher ſind, lieber nach Fiſchen fiſchen, unter denen die Lachſe oben an ſtehen. Das Waſchgold ſchießt in kleinen Nadelſpitzen an den Sand an, aus dem man es ſichtet, und bezahlt kaum die Arbeit. Die Redensart: „das waſcht der Rhein nicht ab," die immer von Ehrgefühl zeigt, geht weniger das Waſchgold, als die Germanen an, die ihre Neugeborne auf einem Schilde in den Rhein zu legen pflegten um Baſtarde von ehelichen Kindern zu unterſcheiden, daher auch der Rhein „impuri lecti Vindex **)" heißt. Wenn wir jetzt noch ſo viele Umſtände machen wollten, ſo ſchwämmen wenigſtens eben ſoviel Neugeborne auf dem Rhein herum, als Schiffe und Fiſchernachen. Und ob eine zweite Veſtale Tuſcia mit dem Siebe Waſſerſchöpfend: „O Veſta! bin ich rein und keuſch, ſo bringe ich dieß Waſſer in deinen Tempel!" — aus dem Rhein wie aus der Tiber Waſſer brächte? mag — ein zweiter Livius unterſuchen. Am beſten wäre es, wenn unſere Genealogiſten, die jetzt ohnehin weniger mehr zu thun haben, Leute, von denen man nicht weiß, wo ſie herkommen, von Göttern, Meer und Flüſſen herſtammen ließen, nach der Manier der Alten! der Wunderglaube bekäme nebenher eine Stütze weiter! — Doch die Jeſuiten werden es ſchon machen: in majorem Dei et sacrarum personarum Gloriam ***)!

Das wahre Gold des Rheins iſt die Gabe Gottes,

---

*) „So ſchimmern die Ufer des Rheins."

**) Der Rächer des unreinen Beilagers.

***) Zur vorzüglichen Ehre Gottes und der Heiligen.

die des Menſchen Herz erfreut — der edle Rebenſaft! Der Johannisberger und Hochheimer ſteht oben an, und iſt der gewürzhafteſte, dann kommt der Nierenſteiner und Rüdesheimer als der ſtärkſte — Laubenheimer, Marktbrunner und Aßmannshäuſer ſind die ſanfteſten und lieblichſten der Rheinweine. Kein Rheinwein iſt überhaupt zu verachten, der rothe Oberingelheimer z. B. ſo gut, als Aßmannshäuſer, wenn man dieſen nicht hat, und ſelbſt die Pruh-Rheiner und jungen verdammt ſauern Weine immer beſſer, als die andern Landweine im Innern des Vaterlandes. Schon das Evangelium ſagt uns: „Niemand, der alten Wein getrunken hat, will neuen, und ſpricht: der Alte iſt beſſer,“ und die Hebräer Weine ließen ſich ſchwerlich mit den unſrigen vergleichen. Die Weine der Griechen, die von Cypern, Chios, Lesbos und die Weine, die Freund Horaz rühmt, mögen ſüßer geweſen ſeyn, aber gewiß nicht geiſtiger und gewürzhafter. Neſtors Becher aber war bedeutender als die ſogenannten Römer, mit 4 Henkeln und Doppelboden — er allein konnte den vollen Becher ohne Mühe heben und leeren! Dieſe Becher können wir jetzt nicht mehr brauchen.

Ein 90jähriger kranker Trinker, dem der junge angehende Arzt Peter Franz rieth, wenigſtens Vormittags ſich des Weins zu enthalten, fuhr zornig auf: „Weiß Er was? junger Menſch! wenn Er 90 Jahr Waſſer wird getrunken haben, dann verbiete Er den Wein!“ der Vater beruhigte ihn lächelnd: „Wohlan! Peter! kurire nie eine Krankheit, die älter iſt als du!“ — Am Rhein fliegen ſie wie die geflügelten Fiſche, ſo lange die Floßen — naß ſind, geflügelte Rede überall, die Aelſter iſt bekanntlich der Vogel des Weingottes, und die Weiber, die ſolchen allein haben wollten, verloren mit Recht den Prozeß, weil die Männer eben ſogut als ſie — Aelſtern ſind — überall ſtößt man auf feurige Geſichter, Wangen und Naſen, wo Horazens Worte geſchrieben ſind:

Quo me, Bache! rapis tui
plenum? quae nemora, aut quos ager in Specus
velox mente nova *)?

Der ächte Hochheimer hat ein ſehr beſchränktes Gebiet, und man kann ſogar pedantiſch ſtreiten, ob er Rheinwein ſey, da Hochheim noch am Main liegt. Indeſſen gilt einmal der göttliche Hok, wie ihn die einſylbigten Britten nennen, für den beſten Rheinwein, wie das hochwürdige Domkapitel zu Mainz wohl wußte, das nicht nur den Zehnten zog, ſondern auch die ſogenannte Hochheimer Blume beſaß, ohngefähr 8 Morgen, jeder Worgen zu 4000 Stöcken, und jeder Stock zu einem Dukaten geſchätzt. Die Dechaney, an deren Stelle der Hof von Naſſau trat, iſt nicht mehr, aber ich danke ihr noch heute den Genuß dieſes chriſtmildeſt geſpendeten Nektars. Das Städtchen Hochheim ſchützt dieſen Weingarten vor Nordwinden, die Lage iſt ganz ſonnigt, die Reben ſorgfältigſt gepflegt, weder Gemüß noch Obſtbäume, ein Bach, der die Miſtlauche des Orts mit ſich führt, wäſſert auch das Erdreich, das aus Ton, Kohlenſchichte und ſchwarzer Erde beſteht. Und wenn man erſt anfangen wird nur die reifſten Trauben abzuſchneiden, und aus Einer Weinleſe 3—4 zu machen? Oft ſaß ich an dem Hügel Hochheims, dem ſchönſten Garten des Bacchus, und blickte in das Paradies um mich her — links das ganze ſchöne Land bis an Mellibocus, und rechts die Vereinigung des Mains mit dem Rhein und Mainz bis hinauf nach Oppenheim. Wenn die Strahlen der Sonne den Fluß beleuchten, ſo iſt es gerade, als wenn ſeine Silberwogen von Oppenheim her unmittelbar vom Himmel ſtrömten, wie der heilige Ganges unmittelbar den Füßen Bramas entſtrömt! und hat man eine Flaſche Hok noch zur Seite, ſo ſiehet man noch mehr!

---

*) Wohin reißeſt du mich, o Bacchus — voll deiner Gottheit? In welche Haine, oder in welche Höhlen werde ich plötzlich getrieben mit verjüngtem Geiſte?

Der zweite Bacchusgarten iſt der Johannisberg, einſt Fulda, dann dem Marſchall Kellermann, und jetzt dem Fürſten Metternich gehörend; es ſind ohngefähr 120 Morgen, die in guten Jahren eben ſoviel Stück Fäſſer liefern. Vom Balcon des Schloſſes hat man eine Ausſicht, die mit der von Hochheim wetteifern darf, der ganze Rheingau liegt ausgebreitet vor unſern Blicken, und der ſchöne Fluß mit ſeinen Inſeln gleicht in ſeiner Breite mehr einem großen Landſee. Johannisberger und Hochheimer werden wohl die einzigen deutſchen Weine ſeyn, die in Oſtindien ſogar getrunken werden, die Flaſche zu 1 Guinée — eine halbe koſtete ſie ſonſt in England, jetzt ſelbſt am Rheinufer; die reichen Oſtindier werden alſo wohl das Doppelte zahlen müſſen. Nach dieſen beiden Sorten kommt der rothe Aßmannshäuſer, der es mit jedem Burgunder aufnehmen darf, dann aber hats ein Ende. Der Rheingau iſt die wahre deutſche Cote d'or, wo wir bei einem Glaſe Elfer oder Kometenwein keinen König nm ſeinen Capwein, Tokaier und lacrima Christi beneiden! Champagner und Burgunder. Hier ſpricht man mehr von Weinen als von der Politik, hört Namen, die man zuvor nie hörte, und die Namen prägen ſich dem Gedächtniß ein, weil ſie mit der Sache ſelbſt belegt werden. Der Weingeſchmack hat ſich zum wahren Kunſtgeſchmack und Kunſtgefühl veredelt, daß man ſtaunet. Es gibt Feinzüngler, die alle Gewächſe des Rheingaues, und ſelbſt die Jahrgänge zu unterſcheiden wiſſen, ſo viel vermögen häufige Verſuche. Es ſteht damit gerade wie mit der Kunſt überhaupt, je mehr Verſuche, deſto mehr Tangenten oder Geſchmack, endlich erhebt man ſich zum Ideal mit ſonnenrothem Angeſicht, wie Uß, als er zur Gottheit aufflog! oder Moſes, als er herabſtieg vom Sinai!

Wer mit Vater Rhein es hält
Find't im Römer eine Welt!

Jenſeits Bingen oder Aßmannshauſen wächst der beſſere Wein ſchon nicht mehr, zum Beweiſe, daß ſeine Güte,

weniger von der Sonne, als von der Güte des Bodens abhängt. Der Wein iſt nur feurig da, wo auch die feurigen Waſſerquellen, geſchwängert mit Schwefel, Eiſen. Vitriol, Kohlen ꝛc. ſind, und Vulkane einſt tobten. Doch auch weiter hinunter, wo der ſogenannte Bleichert wächst iſt noch ein Burgund für die Herren Weinhändler, die wohl ſchwerlich je Horaz geleſen haben, aber doch ſein Miscet cum utili dulce *) aus dem Grunde verſtehen — die Gebirge ſchützen die Reben gegen den Nordwind, der Schieferboden unterhält bie Wärme von Sonnenuntergang bis zu ihrem Aufgange, und die Nebel, die aus dem Fluſſe ſteigen, vollenden die Veredelnng der Trauben. Von allen Rheinweinen, ſelbſt denen von der Hart, ſagt daher der Nichtrheinländer recht gerne:

Vinum Rhenense decus est et Gloria mensae **)!

Kaiſer Probus ſoll die erſten Trauben an Rhein gebracht haben? Gewiſſer iſt, daß Carl der Große Trauben aus Burgund und Orleans zu Ingelheim pflanzte, und noch heißen die vorzüglichen Trauben zu Rüdesheim Orläner. Noch mehr verdanken wir den Mönchen, und wir müßten ſie am Rhein — hoch leben laſſen, wie Carl V. der Rheinreben nach Alicante verpflanzte, wenn man nämlich je den Vino tinto gekoſtet hat! Der ächte Rheinwein hat einen gewürzhaften Duft, dunkelgelbe Farbe, bildet leichten Schaum und ſchnell verſchwindende Perlen im grünen Römer, Zunge und Naſe genießen, und er vermiſcht ſich wegen ſeines Oels ſo ſchwer mit dem Waſſer, als der helle grüne Rhein mit dem ſchmutzig gelben Main. Friedrich behauptete, Rheinwein erzeuge Stein (daher er die Weine ſeiner Lieblingsnation vorzog) und ſein Vater habe das Podagra vom Rheinwein bekommen, das Er ſelbſt auch hatte ohne Rheinwein. Am aller-

---

*) Vermiſcht mit dem Nützlichen das Angenehme.

**) Rheinwein iſt die Zierde und die Wonne des Mahls!

wenigſten begreife ich ſeine Worte: „si on veut avoir un avantgoût de la Pendaison, on n'a que boire du Vin de Rhin.*)!“ Friedrich dachte wie Rivarol: „der Rheinwein iſt wie die Deutſchen ſchaal und widrig,“ und Ihm durfte man nicht ſagen, was ein Berliner dem witzelnden Franzmann ſagte: „Was Sie da ſagen gleicht ganz Ihrem Rheinwein!“ Der beſte Rheinwein iſt kein Schiras, aber Deutſche ſind auch keine weibiſche Perſer, und ſelbſt beim ſchlechteſten Weinjahr, deren wir freilich weniger zählen ſollten, tritt doch immer ein: Vini vitium vertitur in remedium — in Eſſig!

Die Rheinländer müßten allen Streit am beſten ausmachen können, wollen aber von allem dem nichts wiſſen, oder es vielleicht nur nicht geſtehen, um ihren Wein nicht in Mißkredit zu bringen? Nun! Ich ſelbſt habe ſehr vertraulich mit Vater Rhein gelebt faſt bis in mein 50 Jahr, und merke nichts von Gicht und Stein, oft aber habe ich beobachtet, daß dieſer Nektar, ſelbſt wenn man zu viel gethan hat, den Kopf ſo heiter läßt, als ob gar nichts vorgefallen wäre, und ſtärket. Vater Rhein kennt keinen Katzenjammer, ſelbſt wenn man nach den Worten Horazens lebt, die einer meiner Freunde einem großen Römer eingraben ließ:

Haec placuit semel, haec decies repetita placebit **)!

oder die Weiſe leſen des Griechen „μετρον αριϛον“ Halbe Maas „bethantiſch verdeutſcht“ Eine Maas iſt am beſten.

Das Alter benimmt ihm die unangenehme Säure, die allerdings die neuen Weine haben, und ſchädlich ſeyn mögen, aber auch dieſem Umſtand weiß ein ächter Trinker

---

*) Wer einen Vorſchmack vom Henken haben will, darf nur Rheinwein trinken! —

**) Dieſes Maas einfach genommen, ſchmeckt ſchon,
Doch ſchmeckt's auch nicht übel bei zehnmaliger Wiederholung.

zu begegnen, den ſein Beichtvater darauf aufmerkſam macht: „Sollen wir nicht auch unſere Feinde lieben?“ Der neue Wein gewinnt mit jedem Jahr an Kraft und Farbe, in geradem umgekehrten Verhältniſſe mit Frauen und Mädchen. Je älter, deſto beſſer! daher ſingt Klopſtock:

Du dufteſt Balſam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume an dem Geſtade dampft —
Du biſt es würdig, daß du des Deutſchen Geiſt
Nachahmſt, biſt feurig, nicht aufflammend,
Taumellos, ſtark, von üblem Schaum leer!

Den ächten alten Rheinwein lernt der Reiſende ſelten kennen, denn er findet ſich ſelten rein in Gaſthäuſern, wohl aber in Privatkellern bei der ächt bacchiſchen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit wohlhabender Rheinländer, die natürlich bei einer guten Weinleſe am größten iſt; ihnen wünſche ich einen zweiten heiligen Hilarion, der in einen Weinberg geladen mit 3000 Gäſten erſchien, die ſich die Trauben trefflich ſchmecken ließen — der Gaſtfreund kratzte ſich hinter den Ohren, aber der heilige ſegnete den Weinſtock, und bei der Weinleſe hatte ſolcher 3000 Maas Moſt mehr als ſonſt! Fremdlinge ſollten nur zur Zeit der Weinleſe kommen, die mehr iſt als das berühmte Winzerfeſt von Vevay, wenn auch gleich die Erinnerungen an Jean Jacques und ſeine Julie fehlen — es gibt hier lebendige Julies, die Natur iſt eben ſo ſchön, der Wein beſſer noch, als der Vin de Vaux, Bacchus und Ceres, Bachanten, Satyren, Faunen und Silen fehlen nicht — und den Abe, die Arche Noahs, die große Traube von Canaan ꝛc., kann man entbehren! höchſtens könnte man die Fiſche des Genferſees, die Krebſe von Bray, und die Gruyeres Käſe vermiſſen; Jean Jacques wäre am Rhein ſo wenig an rechter Stelle, als Young!

Noch weniger lernen den Wein diejenigen kennen, die ihn bauen, die armen fleißigen Winzer, denn ſie ſind die Negern des Weinhändlers, dem ſie ſchulden, und auch

des Nordländers, der ſolchen beſſer hat, als am Rhein ſelbſt. Die wohlfeilern Franzweine thun jedoch da viel Eintrag, wie in den Niederlanden auch, wo man Rheinwein leichter entbehrt, als unſer Holz. In Bierländern wird häufig geſungen: Am Rhein! Am Rhein! da wachſen unſre Reben ꝛc. und der Weinhändler, der da weiß, daß ſein Naß unter den Obſtbäumen bei Kreuznach, in der Bergſtraße, oder gar blos auf der Vermählung des hitzigen Mains mit der ſäuerlichen Tauber, erzeugt wurde, lacht ins Fäuſtchen! Doch ſie mögen ſich tröſten, daß dafür wieder ächte genuine Rheinländiſche Wallnüſſe, ſchön vergoldet und verſilbert funkeln zwiſchen den Wachslichtchen der Chriſt- oder Weihnachtsbäumchen des Nordens!

Arme Winzer! ihr hangt oft viele 100 Fuß hoch wie Ziegen an ſteilen Felſen über dem Strom, macht Mauern und Flechtwerke, damit Erde und Rebe feſt halte, ſchleppt Erde hin, wo keine iſt, ſelbſt in Körben zwiſchen die Felſenſpalten, und wie ſelten wird euer Fleiß belohnt! es kommen Mißjahre, ihr borgt, und Borgen macht Sorgen — die Sorgen wollen vertrunken ſeyn, und ſo folgt in natürlicher Ordnung Leichtſinn und Lüderlichkeit. — Kommt ein gutes Jahr ſo heißt es: wen de Arme hat wat, so het he keen Vat (Faß) überall sic vos non vobis! Fünfzig arme Winzer machen einen reichen — Weinhändler. Wahrlich die Cultur der Rebe ſollte nicht ſo allgemein verſtattet ſeyn — die Türken beweiſen, wie unſere Biertrinker auch, alles für Stärke ohne Wein, welcher Reizmittel aber nicht Nahrungsmittel iſt. Wie glücklich iſt der Kornbauer gegen den armen Weinbauer! Jener iſt nicht auf ein Product beſchränkt, hat nie gänzliche Fehljahre, und in den Thieren treue Gehülfen. — Doch — dieſe Winzer lieben einmal ihren Fluß und ihre Reben — Luſt und Liebe zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit g'ring — reicht mir die Hand — ihr bringt das Edelſte im Leben hervor, und ſeyd arm — es geht euch, wie jenen genialen Men-

ſchen, die ſich in Homer, Virgil und Horaz — in Arioſto, Taſſo, Oſſian und Shakespear verlieben — ſie hungern, während die Verehrer der Dogmatik, Pandecten und Receptirkunſt — im Fett erſticken möchten. Wenn vollends gar diejenigen, die im Weinberge des Herrn arbeiten, klagen, ſo ſollte man ſie nur Einen Tag im Weinberge des Rheins arbeiten laſſen, und ſie würden zufriedener ſeyn, ſelbſt wenn ſie bloß bei Bier, Surrogat-Caffee und A. B. arbeiten!

Und doch ſind die Rheinländer unſere Deutſchfranzoſen. Erzeugt die unſichere Exiſtenz des Winzers dieſe Jovialität und das Leben in Tag hinein, oder der Wein? Ich bin doch für das Letztere, und es ſcheint mir merkwürdig, daß faſt in allen alten und neuen Sprachen das Wort Wein daſſelbe iſt, wie das Wort Sack, Salz ꝛc. Krieg, Waſſersnoth und Mißjahre — das Jahr 1811 iſt noch immer das Maximum der Menſchenfreude, und das Jahr 1826 hat uns zum Beſten gehabt — haben ihren Frohſinn nicht ſtören können, ſo wenig als Vergantungen, die jetzt die Herren Zeitungsſchreiber in Ermangelung der Kriegs-Neuigkeiten halb nähren müſſen, der Frohſinn muß klimatiſch ſeyn. Am Rhein entſtand das Mährchen, daß der Teufel das Wunder Jeſu zu Canaan in Galiläa habe nachahmen und Wein aus Waſſer machen wollen — der Stümper machte aber nur — Bier! ein Bier ohne Namen. Während man im düſtern einſylbigten Norden oft gar keine Antwort erhält, erhält man hier wie in Schwaben, oft die munterſten witzigſten Antworten, wenn man neckt, und Arndt hätte nicht nach der Provence zu reiſen gebraucht, um von einem häßlichen Weibe mit zwei lieblichen Kindern auf ſeine Frage: Comment avez vous fait commere! de faire si beaux enfans *)? die Antwort zu erhalten: Monsieur avec vous je ne les aurois pas faits **)!

---

*) Wie habt Ihr's angeſtellt, Gevatterin, um ſo ſchöne Kinder zu bekommen?

**) Mein Herr, mit Euch würde ich ſie nicht bekommen haben!

Waſſer macht ſtumm, wie wir an den Fiſchen ſehen, aber Wein redet ſelbſt Latein! Rheinländer, vorzüglich Pfälzer ſind ſo redſelig, daß Kotzebues Frau von Wunſch vor ihnen verſtummen würde — Virtus incaluit mero — ergo bibamus *).

Ich hab mein Sach auf nichts geſtellt, Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt, Juchhe!

In Oeſtreich herrſcht gewiß Jovialität im Volk, aber Donauſchiffer ſtehen doch den Rheinſchiffern nach, die an ihrem ſchönen Strom wie an ihrer Familie hängen, und unaufgefordert die luſtigſten Mährchen zu erzählen wiſſen. Der Rhein iſt unſer Campanien, deſſen Luft anſteckend iſt, und der finſterſte Murrkopf ſingt bei einer Flaſche Est Est — gewiß Claudius Rheinweinlied, der es vielleicht ſang ohne Rheinwein zu haben; in ſeinem Keller wenigſtens hatte er ſchwerlich viel. Ein Waſſerleben von vier Wochen an und auf dem Rhein, und Mittag und Abends eine Flaſche ſeines Rebenſaftes habe ich in meinem 60. Jahre geſundheitsförderlicher befunden, als alle von Aerzten verordnete Mineralbäder des Taunus. Schwerlich hätte ich die calabriſche Hitze im Juni 1826 ſo ertragen ohne die alles belebende Kraft jenes Nektars, und wenn ich gleich mit einer geſchwollenen Hand, mit der ich mich auf dem Verdeck feſtgehalten hatte, nach Mainz kam, ſo kam ich zurück munter wie ein Jüngling, und von den Bädern war keine Rede mehr. Am Rhein hat man immer rothe Wangen und ſein Rebenſaft iſt die geſundeſte und männlichſte Schminke! Die Alten bekränzten ſich mit Epheu, um ſich durch deſſen kühlende Eigenſchaft vor Berauſchung zu bewahren — unſer Epheu ſind — die hohen Preiſe des Weines.

Jean Jacques ſchilderte Vevay und Meilleries ſo rei-

---

*) Der Muth erglühet im Wein — drum laßt uns trinken!

zend, daß ſeitdem jeder Schweizer Reiſende dieſe Gegend beſucht, mit der Heloiſe in der Taſche — das Winzerfeſt zu Vevay ſteht auf der Tafel meines Gedächtniſſes — aber was iſt das verglichen mit einer Rheinreiſe zur Zeit der Weinleſe? was iſt der Vin de la Cote oder Veaux gegen die beſſern Rheinweine? oder der berühmte Hermitage und Condrieux an den Ufern der Rhone, der dem guten König Renne ſo gut geſchmeckt hat, daß er auf dem Boden ſeines Pokals (den man zu Aix vorzeigt) den Heiland und die Magdalena malen ließ mit der Umſchrift: „Que ben beura de tuto son haleno veira Diou et la Madlena!“ Schon zu Horazens Zeiten ging es im Herbſt zu Nola zu, wie in des weit ſpäter lebenden Taſſilos berühmten Vendemmiatore, und der Rhein liefert Gegenſtücke. Am Rhein herrſcht eine poetiſche Freiheit des Lebens, wie im tiefern Süden, und ich bin überzeugt, mein ehrlicher Jean Jacques (vielleicht Young ſelbſt) wäre hier von ſeinem Spleen geheilt worden; er hätte alle Rheinweinlieder geſungen, und auf eine zweite Flaſche Claudius Rheinweinlied wiederholt, das noch geſungen werden wird, wenn man von Asmus nichts mehr wiſſen und nichts mehr leſen wird! Roſſeau's bedenklicher Wahlſpruch war: vitam impendere vero *), das hätte er am Rhein beſſer üben lernen, als in Frankreich — aus vero iſt leicht vino zu machen — aber nicht umgekehrt, das verum hat ſchon manchen um das vinum gebracht — wenigſtens um den beſſern Vinum, der die Tafeln derer ziert, die Wahrheiten nicht gerne hören — und mit Recht fürchten müſſen

Si latet in vino verum, ut proverbia dicunt,
Invenit verum Teuto, vel inveniet **)!

---

*) Das Leben an die Wahrheit zu wenden.

**) Wenn im Wein das Wahre ſich birgt, wie das Sprüchwort behauptet —
Findet im Deutſchen man es, oder man ſollt's in ihm finden!

Und nun erſt die großen hiſtoriſchen Erinnerungen? Außer den bereits gedachten Denkmälern grauer Vorzeit, wie wirkten nicht Mainz und die Rheinſtädte durch ihren Bürgerverein — wie tobten hier nicht die Ritter aus hundert Felſenburgen — welches Schlaraffenleben führten hier nicht die Pfaffen — Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten, Domherren, Pfarrer, Mönche und Nonnen — und nun die Erfindung des Bücherdrucks? Welcher Rieſenkampf war nicht unter ſo vielen Kämpfen am Rhein, der letzte Kampf mit den Republikanern, die alle Theorie deutſcher Heerführer zu Schanden machten und nun erſt Napoleon! Nur zu oft wurde das Rheinparadies mit Blut gefärbt, aber zerſtört konnte es nie werden. Unſere Kaiſer weilten vorzugsweiſe gerne am Rhein, Richard kam viermal nach Deutſchland, die Fürſten begleiteten ihn, und ſo ſchiffte er bis Baſel, wo das Geld ausging: „deficit ei Substantia ſagt die Chronik, tunc principes relinquerunt eum, dicentes: quod eum non dilexerunt propter personam, sed ratione substantiae, et dederunt ei libellum repudii *)! Heiliges römiſches Reich!

Kein Wunder, wenn die deutſchen Fürſten am linken Rheinufer, die geiſtlichen Kurfürſten, der deutſche Orden, die Fürſtbiſchöfe von Straßburg, Baſel und Speier — Würtemberg, Baden, Zweibrücken, Darmſtadt, Naſſau, Leiningen, Löwenſtein und die löbliche Rhein-Ritterſchaft ſo laut wurden, als Frankreichs Nationalverſammlung 1790 ihre Lehensrechte und Zehnten aufhob — und in die Reichs-Kriegstrompete ſtießen! Das ohnmächtige Heer der Emigranten, das Paris ſo viel Spaß machte, ſammelte und rüſtete ſich am rechten Ufer des Rheins, dem es allein gefährlich wurde! Vergebens waren die Abmahnungen des

*) Die Mittel gingen ihm aus, alsdann verließen ihn die Fürſten, ſprechend: ſie hätten ihn nicht wegen ſeiner Perſon, ſondern ſeiner Mittel wegen gewählt — und kündigten ihm hiermit den Gehorſam auf.

klugen Kaiſers Leopold! man bedachte nicht, daß eine begeiſterte, tapfere einige Nation von 25 Millionen Menſchen, den Schwur gethan hatte la Constitution ou la Mort *)! das Menſchengeſchlecht war einer großen Cur benöthigt durch derbe Zuſammenrüttlung, und das Schickſal ließ durch Napoleon die große abgelaufene Uhr aufziehen, daß alle Räder raſſelten! Die deutſche Uhr wurde gereinigt, und friſch eingeölt — möchte ſie ſtets richtig gehen, und nur bei Eins ſtille ſtehen!

Vater Rhein iſt auch von hoher militäriſcher Wichtigkeit. In jedem Kriege mit Frankreich iſt er Baſis der Operationen, Deutſchland muß ihn vertheidigen, Frankreich will ihn ſchon ſeit Jahrhunderten erobern. Der Strom macht ein vorgebeugtes Knie gegen uns, und iſt Frankreich in deſſen Beſitz, ſo kann es ſolches auf unſern Nacken ſetzen, und uns erwürgen. Wir haben den getreuen Nachbarn das Rheinthal von Baſel bis zur Lauter gelaſſen, und ſo können ſie ſtets offenſive gehen, und im Herzen Deutſchlands ſtehen, ehe wir uns ſammeln, ja von Straßburg aus ſelbſt ein am Mittel oder Unterrhein aufgeſtelltes Bundesheer zum Rückzug nöthigen. Vater Rhein hätte billig in Stand geſetzt werden ſollen, offenſive handeln zu können gegen die phlogiſtiſchen Gallier, damit ſie aufhören über deutſches Phlegma zu ſpotten, — ſo aber iſt er unſer non plus ultra! Wir ſingen bloß: „Auf auf ihr Brüder und ſeyd ſtark ꝛc. was wir aber erſt beweiſen müſſen!

— quanta sub nocte jacet,
nostra dies **)!

Jenſeits des Rheins haben die Deutſchen nie bedeutende Lorbeeren geſammelt, und die Franzoſen nie dieſſeits,

---

*) Die Conſtitution oder den Tod!
**) Unter ſo großer Nacht liegt
unſer Tag.

unſere ſonderbare Zeit ausgenommen. Die Generale hatten ſo wenig Schuld als Schauſpieler, wenn ein ſchlechtes Stück — ausgepfiffen wird, dem Publicum aber blieb ſein altes Recht über beide abzuſprechen ohne etwas davon zu verſtehen!

Nach der militäriſchen Wichtigkeit kommt die Handelswichtigkeit. Der Haupt-Rheinhandel iſt der Weinhandel, dann kommt Fiſcherei, Getraide, Holz, Hafer, Flachs 2c. und was könnte dieſer Handel ſeyn ohne die Zölle, dieſe Reliquien des Fauſtrechts? Graf Dieterich von Katzenellenbogen zwang den Schiffern zu Rheinfels fauſtrechtlich den erſten Zoll ab, und der rheiniſche Städtebund belagerte 14 Monate lang die Raubburg, — aber Kaiſer und Reich ſelbſt beſtätigten den Zoll, belehnten mit Rheinzöllen ihre Getreuen, und ſo gab es von Germersheim bis Rotterdam nicht mehr denn 29 Zölle! Längſt paradirten Harniſch, Helm, Schild und Lanze nur noch in den Zeughäuſern, aber die Zölle blieben! Das Hauptprodukt des Rheins, der Wein gab den höchſten Zoll, und geiſtloſe Finanzperücken ſprachen ſchmunzelnd vom goldenen Weinzoll!

Dem Getraidehandel waren die Geſetze ſchon etwas günſtiger, am günſtigſten aber dem Caffe und Zucker, oder den Erzeugniſſen des Auslandes!! Die Holländer machten uns beinahe holzarm, und unſern Tabak ſchickten ſie verarbeitet und vertheuert, höchſtens mit etwas Virginia vermiſcht, wieder zurück!! Nicht unbedeutend iſt auch der Handel mit gedörrtem Obſt, Hanf, Krapp, Linnen, Eiſenwaaren, Kupfer, Potaſche, Bauſteinen, Traſz 2c. und wenn es die Niederländer fühlen mögen, daß man am Rhein nicht mehr ſo viel aus Faſten macht, ſo ſetzen ſie dafür deſto mehr Caffee, Zucker, Thee und Gewürze ab, deren wir uns nicht entſchlagen können — aber könnten wir nicht wenigſtens ihr Oel, Tabak, Papier und Käſe entbehren? Die Handelsbilanz iſt, zumal ſeit der nothgedrungenen Holzſperre, gewaltig gegen uns, und der Rheinzoll bleibt ein goldener Apfel, den die ſieben Rheinfür-

ſten unter ſich theilen, der aber der Nation ſo viel Grimmen macht, als der goldene Apfel der Venus dem Paris und ganz Troja! Im Jahr 1829 brachte ein Antwerper Schiffer auch noch einen Colonialartikel nach Cöln, der bisher unbekannt war, 10,000 Cocosnüſſe! —

Ein werkwürdiges Rheinſchauſpiel iſt ein Holzfloß, der unter den Rheinfahrzeugen das iſt, was der Wallfiſch unter den Fiſchen. Ein ſolcher Rieſe von 6—800′ Länge, 90′ Breite, und 6—8′ Tiefe gleicht einer ſchwimmenden Inſel, mit 3—400 Menſchen, Vieh, Hütten und einer Kanzel oder Katheder für die Signale. Zu Mainz werden die kleinere Floße des Oberrheins, des Mains und der Murg zuſammengeſetzt, Andernach iſt der zweite Ruhepunkt, wo dieſe wieder in ein größeres Ganze verbunden werden, und dann geht es bis Dortrecht. Die Kunſt, einen ſolchen Floß zu ſteuern, erfordert mehr als gemeine Schifferkenntniſſe, und ein tüchtiger Floßhändler muß, nach dem Sprüchwort, wenigſtens 300,000 Thaler Capital haben, 100,000 für den Wald, 100,000 für das Waſſer, (Zölle) und 100,000 für andere Unkoſten; ein großer Floß iſt ein ſchwimmendes Capital von ½ Million! Noch jetzt ruft der Steuermann ſtatt links: „Frankreich!“ und ſtatt rechts: „Heſſenland!“ ob es gleich heißen ſollte: Preußen links und rechts! „Ueberall“ iſt der Ruf zu Tiſche, und der Ruf bei der Abfahrt: „Betet überall!“

Vater Rhein war vor der Revolution coelo gratissimus amnis *) — aber Mars färbte ſeine hellen Fluthen mit Blut und Unrath, Kanonen donnerten, wo man ſonſt nur Trinklieder hörte und Freudenſchüſſe aus der Piſtole, und was Mars nicht that, vollendete Partheigeiſt. In dem Paradieſe, wo ſonſt frohe glückliche Menſchen ſich des Lebens freuten, wohnen Armuth und Trauer — zu den Trümmern der Ritterburgen geſellen ſich jetzt noch die

*) Dem Himmel der angenehmſte Fluß.

Trümmer von Klöſtern, Kirchen und Dörfern, und neben den Gräbern der Germanen und Römer, reihen ſich in weit größerer Zahl die der Revolutionsopfer — Böller, die ſonſt nur zur Verherrlichung der Freudenfeſte, Proceſſionen und des Echo dienten, donnerten jetzt Tauſende nieder, die den Wiederhall nicht mehr hörten, und die Gefilde des Rheins wurden zum wahren Hackeldama, d. h. Blutacker! Schwerlich hat man die Obſtbäume und Pappeln gezählt, die am Rhein umgehauen wurden, denn ihre Zahl übertrifft die Zahl der menſchlichen Todtenopfer, und den edelſten Rebenſaft, den ſie nicht mehr ſaufen konnten, ließen ſie in die Keller laufen.

Des Winzers Hochgeſang verſtummte längſt am Rheine,
Wo ſchaudernd nur die Sonne ſteigt,
Und von Erſchlagenen rings die dorrenden Gebeine
Auf allen Rebhöh'n bleicht!

Das meiſte Leben herrſcht jetzt noch zur Badezeit, wer aber den Rhein früher kannte, vermißt nicht nur die alte Jovialität, Wohlfeilheit und Gaſtfreiheit, ſondern — ſelbſt die Proceſſionen, den Geſang aus Kirchen und Klöſtern, und den Glockenklang, der in der Ferne ſo viel Gemüthliches hat für den Wanderer, wenn Dämmerung oder Nacht nahet. Es war eine Zeit, wo mancher Bewohner des linken Ufers weinte, und an Auswandern dachte, wenn er auf deutſchem oder rechtem Ufer die Glocken hörte, welche die Neufranken genommen hatten. Der Mangel an Sang und Klang am linken Ufer vermehrte offenbar das Traurige, Schauerliche und Wilde der Revolution, es war Tag und Nacht ſo ſtille, als wäre — keine Zeit mehr, wie in der Apocalypſe — oder Charwoche — und nun noch die Douaniers — eine der verworfenſten Menſchenklaſſen. Unſere alten Gelehrten leiteten Publicanus von lanis publicus ab, — Cicero rechnet bereits das Gewerbe der Zoll-Einnehmer unter die ſordiden qui in odia hominum incurrunt und unſre heiligen Bücher ſtellen Zöllner und Sünder neben einander! — Den hohen Werth der wie-

dererlangten Freiheit des Rheins an beiden Ufern kann nur der Reiſende fühlen, der zur Zeit jener Höllenhunde den Strom befuhr, denn wer deſſen Schönheiten recht genießen will, muß bald rechts, bald links gehen, und oft wünſchte ich mir Eliſas Mantel neben ſeinem Oelkrüglein, wenn jene Cerberi da ſtanden, deren grobe Proſe einem alle Poeſie verderben konnte. Wehe den Dicken oder Aengſtlichen! Wohl den Dürren und Frechen, denen man nichts, oder ſogleich anſahe, daß ſie nichts unter der Weſte führten, als ihren Nabel!

Die Rhein-Poeſie verderben auch die Jahre, wie ich leider 1826 nur zu oft merkte, die Natur des Rheins war im Ganzen noch wie in den 1790ger Jahren, der Rhein nicht älter geworden, aber — Ich! Es iſt etwas eigenes um den Zauber der Jugend-Jahre — man fühlt ihn nur einmal, wie die erſte Liebe — Sonne und Mond glänzen ſchöner, die Blumen duften ſüßer, der Himmel iſt blauer, Bäume und Gras grüner, jedes nur halbgerathene weibliche Geſchöpf ſchön oder hübſch wenigſtens — und nichts gehet über die melancholiſche Stille des Abends, und die ſehnſuchtsvollen Träumereien und Gefühle, wenn der ſilberne Mond glänzet über einen ſchönen See oder Strom, wie Vater Rhein! Jetzt kam er mir ſo proſaiſch vor, als der Staat, verglichen mit den ſanguiniſchen Hoffnungen in den Jugendjahren, oder auch 1813 — 15! Doch nicht der Wein des Rheins!

> Stoßt dreimal an! Tod oder Wein!
> Soll unſere Looſung ſeyn.

Vater Rhein iſt wieder ganz deutſch, und deutſche Mauthner reſpektiren nicht blos die Perſon, ſondern gehen auch recht honnet mit Mantelſack und Koffer um. Meinen Paß brachte ich 1826 wieder ſo jungfräulich zurück, als ich ſolchen im Oberamt erhalten hatte, und auch das rechne ich unter die Annehmlichkeiten, deren man noch nicht überall in Deutſchland genießt. Noch im Jahr 1823

ſchickte mir einen Miniſterial-Paß nach Böhmen und Schleſien die Nürnberger Polizei unviſirt zurück, weil ich ſolchen nicht an der bayeriſchen Grenze zu Feuchtwangen hätte viſiren laſſen, wo ich Nachts angekommen war, und mitten im Frieden und bei der Verſicherung des Wirths, daß man es jetzt nicht mehr ſo genau nehme, ruhig weiter gereist war. Man zeigte mir zu Nürnberg den §. der Inſtruction — dieſer ſollte in allen Gaſthäuſern angeſchlagen ſeyn, damit es der Reiſende auch wüßte, (jetzt iſt es beſſer). Das Recht des Schlagbaumes und der Päſſe iſt ein ſchweres verhaßtes Recht, das nur noch zu häufig ohne Noth geübet wird, ohne daß man nach Oeſterreich oder Preußen zu reiſen brauchte — indeſſen danken wir Gott einſtweilen, daß wir wieder deutſche Schlagbäume, und deutſche Päſſe haben!

Wir können jetzt wieder ohne Aerger die Gemälde-Gallerie des Rheins genießen — Dank Gott und den Alliirten! — rechts und links, hinwärts und rückwärts, in Morgen- und Abendbeleuchtung, ohne von jenen Zöllnern und Sündern bei jedem Schritt aus dem Schiffe aufgegriffen zu werden. Wir können ſie wieder in natura genießen, und brauchen uns nicht mehr blos an Wilmans Rhein-Anſichten und unſere Rheinmaler zu halten, die ſo fleißig geweſen ſind, als die Schweizer-Maler. Die drei Haupt-Maler des Rheins bleiben Schneider, Schütz und Sachtleben, (neben Swanefeld und Kügelchen) und der letztere, ein Holländer, iſt mir ſchon dadurch intereſſant, daß er einſt einem Critiker ſagte: „Wirſt du es beſſer machen?" Die Weſer-Ufer ſind ſchön, noch ſchöner die der Elbe in gewiſſen Strecken, die Donau-Ufer dürfen ganz mit den Rhein-Ufern ſich meſſen, und letztere übertreffen ſie nur durch größere Reiſebequemlichkeiten, und durch den Rheinwein, der auf die Menſchen zurück wirkt, ja ſelbſt auf die — Bildſäulen mit zwei Beinen, oder wie das alte Burſchenlied ſingt — die Galgen

die auf Pantoffeln ſteh'n,
und mit dem Delinquenten
vergnügt zu Bette geh'n!

Der Rhein verdient ſelbſt zu Lande befahren zu werden, d. h. auf der längs ſeinem Ufer von Napoleon angelegten Kunſtſtraße; ich fand in Rhein-Preußen überall ſchöne Meilenzeiger mit Ruhebänken, und preußiſche Adler von Eiſenguß, wovon aber viele — der Köpfe ermangelten? Mit den preußiſchen Thalern und Silbergroſchen iſt alles am Rhein theurer geworden, als zuvor, vielleicht liegt hier allein der Grund des Unfuges, denn wenn man Preußen auch alles abſpricht, Köpfe laſſen ſich ihnen nicht abſprechen!

Viel Schönes und Gutes habe ich geſehen und genoſſen, Dank dem Schickſal! aber meine Tage am Rhein waren doch die ſchönſten im Paradieſe des Vaterlandes, im Vollgenuß der Jugend und glücklicher Verhältniſſe —

Einſt träumte hier ein rein Idyllenleben
Mein jugendlicher Schwärmerkopf,
Ich ſah mein Haus, umgrünt von Hochheims Reben,
Mein Mädchen, und das Huhn im Topf!

— es blieb alles Traum und frommer Wunſch, wie der des guten Aeneas. —

Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas *). —

Gar viele ſehen das Land nur als Landſchaftsgemälde und von weitem, der Landbauer ſieht es zu nahe, und nur ſeine Erdſcholle, der unabhängige Gebildete allein genießt das Land recht, und ein Land-Gütchen bleibt der ſolideſte Beſitz. Ich habe es nicht ſo weit bringen können, auch einer meiner berühmten Lieblinge nicht, Arioſto,

*) Es war mir, als ob ein kleiner Aeneas im Hofe ſpielte.

kaum daß er ein Häuschen zu Ferrara hatte. Selbſt das Mädchen hat nicht ſo lange warten wollen, Hühner habe ich auch nicht alle Tage — dafür aber mich dermaßen in die Philoſophie der Nothwendigkeit einſtudiert, daß ich es mit jenem Narren zu Athen aufnehme, der alle in den Hafen einlaufende Schiffe für die ſeinigen anſahe, ruhig, glücklich und zufrieden war. Das Land der ſpaniſchen Luftſchlöſſer iſt res nullius*). Es lebe die Einbildung!

Der Rhein miſchte ſich in alle meine Jugendträume von Glückſeligkeit, jene Tage waren die Hymenäen meines Lebens — aber es gibt auch nicht zu verachtende Nachgenüſſe, wie mein am Rhein gefeierter 60ſter Geburtstag, der mich in Erinnerungen glücklich machte, die oft ſeliger ſind, als die Wirklichkeit. Es waren Stunden für die Ewigkeit verlebt! Wie oft hat mich nicht Vater Rhein auf ſeinem grünen Rücken getragen, Eſſen und Trinken ſchmeckte doppelt gut, und ſelbſt der Schlaf auf friſchem Stroh bei der ſanften Muſik ſeiner Wellen. Wie muthwillig habe ich nicht oft im leichten Fiſcherkahne mich auf ihm geſchaukelt, mit ſeinen Wellen geſcherzt und getändelt, wie mit ſeinem Necktar, an der Seite ſchöner Nymphen — du trägſt Cäſar und ſein Glück! — wie manches gaſtliche Sympoſion gefeiert, wo Bacchus die Grazien des Sokrates verſcheuchte — daher es mich nie wunderte, wenn ehemals Fremdlinge an ſeinen Ufern für Wildfänge oder Leibeigene angeſehen wurden — und Vater Rhein beſtrafte mich nie, ſondern lächelte! Man ſagt Vedi Napoli poi moi — dieß gilt auch vom Rhein, und am Rhein ſind weniger Reiſende geſtorben, als zu Neapel! Es lebe Vater Rhein!

Wie ſchön o Gott! iſt dieſer Rhein gemacht!
Wenn ihn dein Licht umfließt,
Ihm fehlts an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Wenn er kein Himmel iſt!

*) Die Sache Keines (ſie hat keinen Herrn).

Vater Rhein ſprengte die galliſchen Feſſeln und durchſtrömet wieder froh und frei das deutſche Land — aber unſere überrheiniſche deutſchen Brüder ſcheinen mir noch mehr nach den undeutſchen Ufern der Seine zu blicken, als nach denen der Spree, des Mains, des Neckars und der Donau? Ganz verargen dürfen wir es ihnen nicht, wenn wir gerecht ſeyn wollen, denn ohne Rückſicht auf den Glanz Napoleons, den Waffenruhm und die Macht der franzöſiſchen Nation, laſſen ſich geregelte Verwaltung, thätige Juſtizpflege, wachſame Polizei ꝛc. den Franzoſen nicht abſprechen. — Mehrere Präfecten z. B. Jean Bon ſ. Andri, waren ausgezeichnete Männer, viel Geld im Umlauf, blühender Handel — der Wohlſtand nahm zu, und der Pfaffengeiſt? der jetzt wieder ſpuckt, lag gefeſſelt in der Hölle, wohin er gehört! Viele Rheinländer gehen aber offenbar zu weit, vorzüglich diejenigen, die ins Franzöſiſche überſetzte — Deutſche ſind!

Mögten ſie recht bald froh das deutſche Geſicht umwenden nach dem Mittelpunkt deutſcher Heimath und Sitte, woran ſie Vater Rhein ſo liebevoll erinnert. Gehet zu Vater Rhein ihr Deutſchen alle, ſtatt nach der Schweiz, Frankreich oder Italien zu rennen, mit Schreibers Handbuch in der Taſche und Wilmanns Rheinanſichten zum Andenken — es ſind vom Vorarlberg bis zu den Grenzen der Niederlande 300 Stunden weit genug. Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß mich 1826, die Höhen Hochheims hinanſchleichend, und im Gefühl, daß es leicht das letztemal ſeyn könnte, das Liedel einiger Handwerksburſche innigſt gefreuet, ſelbſt gerühret hat:

Es — Es — Es — es iſt eine harte Nuß,
Daß — daß — daß — daß ich vom Rheine ſcheiden muß,
Von Mainz, der lieben Stadt,
Die mir ſo wohl gefallen hat —
Das Glück muß ich probiren,
March — ſchi — i — i — ren!

Eilet zu Vater Rhein, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, und er wird euch erquicken — trinket alle aus ſeinem Freudenbecher, die ihr am Arbeits- oder Spieltiſche dumpf und hypochondriſch geworden ſeyd — die freie ſüdliche Natur des Rheins, der Frohſinn ſeiner Bewohner, Geſang, Muſik und Tanz, und der vollgefüllte Römer wird euch beſſer erheitern, als alle Bäder. Der Heitere ſiehet auch die Welt im heitern Lichte, und die Sorge ſchwebt in leichten Wölkchen vorüber! Wem aber ſeine Ketten allzuſchwer fallen, der ſtirbt weit poetiſcher, wenn er die grüne friſche Rhein-Nixe umarmet, als Empedocles, der ſich in den Crater des Aetna ſtürzte, aber ich wette am Rhein vergehen ihm alle ſolche Gedanken! Vater Rhein hält den Becher Aſſaphs voll ſtarken Weines, und ſchenket allen voll ein — nur den Gottloſen bleibt die Hefe — man berauſcht ſich in ſeiner Götternatur, wie in ſeinem Götterwein, und im Rauſche der Freuden würde man ſelbſt die vier großen und zwölf kleinen Propheten überhören, wenn ſie an ſeinen Ufern predigten — man hört die Muſik der Sphären! Der Rhein iſt einmal für mich das Höchſte in Deutſchland, und ich leite es, wie Hogarth ſeine Wellenlinie der Schönheit vom Mutterbuſen ableitet, von den Jugendfahrten ab — das Kind umfaßt die Mutterbruſt mit der Hand, drückt ſie mit den Lippen, und bewacht ſie mit den Augen um der Milch willen, wir — um des Weins willen —

Es trinke, wer da trinken kann,
Und ihm der Wein noch ſchmeckt,
So lange bis der Senſenmann
Ins kühle Grab ihn ſtreckt,
Dann endet ſich ſein Lebenslauf,
Und mit ihm hört der Durſt auch auf!

Siebenundzwanzigſter Brief.

Rhein-Bayern.

Wir beginnen unſere Rheinreiſe da, wo wir an den Grenzen Badens ſtehen blieben (S. 1. B.) mit Rheinbayern, das den achten Kreis der bayeriſchen Monarchie machet, und nur durch eine Militärſtraße damit zuſammenhängt. Es iſt zwar der bevölkertſte Kreis, ergiebig an Wein, Getreide, Oel, Obſt, Holz, Flachs, Hanf, Salz, Eiſen, Steinkohlen, Queckſilber ꝛc., aber das Fabrikweſen hat durch die Revolution ſehr gelitten. Tief ziehen ſich die Vogeſen nach Rheinbayern herab, wozu noch der Hart- und Bienenwald kommen, neben dem rauhen Weſtreich an der Grenze Lothringens. Der Rheinkreis enthält 112 Q. Meilen mit 450,000 Seelen, und 2,290,000 Gulden Einkünfte, die alte franzöſiſche Einrichtung iſt beibehalten, vier Diſtrikte Speier, Kaiſerslautern, Zweibrücken und Landau, die wieder in Cantons und Gemeinden zerfallen. Bei Duttweiler iſt eine Merkwürdigkeit, die nur in Sibirien gefunden wird, der brennende Berg, und für die Franzoſen das Hauptprodukt Vogeſiſcher Kirſchenwälder das beliebte Kirche vase, für uns aber die Wieder-Errichtung — des Dominikaner-Nonnen-Kloſters (1828) zu Speier, womit aber doch eine weibliche Bildungs-Anſtalt verbunden ſeyn ſoll!

Speier am Rhein, wo ſich die Speierbach mündet, iſt Hauptſtadt und Regierungsſitz voll Ruinen, wie Worms — 1000jährige, 100jährige, 20jährige, wie man will, und alle erinnern an den ſchlimmen Nachbar. Speier wie Worms haben außer ihren Dom wenig Merkwürdiges, feſſeln aber doch beide durch Alterthümlichkeit, und von ihnen gilt, wie faſt von allen unſern weiland Reichsſtäd-

ten, Troja fuit. Die Stadt der Nemeter wird ſammt der Garniſon wenig über 6000 Seelen zählen, Induſtrie ſcheint noch nicht recht erwacht, man treibt Tabaks= und Gemüß=bau, auch etwas Schifffahrt, vorzüglich aber Krappbau, deſſen Einführung man dem Senator Pfannenſchmidt verdankt, ein wichtiger Nahrungszweig für Speier und die ganze Nachbarſchaft. Die breite Hauptſtraße ausgenommen, ſind die meiſten Gaſſen Speiers ſchlecht und krumm, und nur der Dom vermag den Reiſenden zu intereſſiren, wo die Begräbniſſe unſerer Kaiſer — waren. Frankfurt war die Wahl=, Aachen die Krönungs=, das ganze Reich die Reſidenz= und Speier die Todtenſtadt der deutſchen Kaiſer, Deutſchlands Perſepolis.

Rohe wie gebildete Völker hatten ſtets eine gewiſſe heilige Scheu vor der Ruheſtätte der Abgeſchiedenen — ſeien es Kaiſer oder Bettler — nur nicht die Mordbrenner Louis XIV.; ſie bewieſen, daß Achtung gegen Todte mit der Cultur im umgekehrten Verhältniß zu ſtehen ſcheint. Die Pfalz war bereits eine weite Brandſtätte, die Feuer Turenne's aber doch nur Funken gegen den Mordbrand der Louvois und Melacs, denn der König ſoll blos Zerſtörung der Lebensmittel gewollt haben, um das Vordringen der Deutſchen zu erſchweren. Im goldenen Zeitalter des großen Louis betrachteten Franzoſen Deutſchland wie das Land der Hottentotten, und ſprachen nur von betes allemandes, wie noch ſpätere Napoleoniden! Crequi zeigte eine Liſte von 1200 Städten und Dörfern, die noch abgebrannt werden ſollten, und alle Kannibalen=Greuel enſchuldigte man mit vier Worten: „le Roi le veut *)!“ Napoleon gar nur mit drei: „C'est la Gûerre.“ — Man verſprach den Dom zu ſchonen, daß alles dahin geflüchtet wurde, aber man plünderte auch den Dom, und ſelbſt die Gräber der Kaiſer. Die Flammen von Speier,

---

*) Der König will es ſo!

Worms und der ganzen Pfalz wirkten leider! nicht auf Deutſche, wie die Flammen Moskaus auf die Ruſſen, indeſſen nannten ſie die Fleiſcherhunde Melac, vergaßen aber Louvois, der am ſträflichſten war, und auch Holland erſäufen wollte — ein ächter Kriegsminiſter sans entrailles oder boyaux! Wir ſollten Nationalhaß ſchwören den Galliern, wie Hamilcar und Hannibal den Römern!

Gerne weilten unſere Kaiſer zu Speier, reichstagten hier, und legten zuletzt ſelbſt ihre Gebeine nieder im Dom — aber ihre Denkmäler ſind zerſtöret, nur der Grabſtein Rudolphs hat ſich erhalten, und in einem Winkel des Kreuzchors liegt ein Stein, worauf mit roher Kunſt ein Mann mit dem Schwerdt abgebildet iſt, der einem Ungeheuer den Rachen aufreißt — vielleicht der gehörnte Siegfried? Auf dem Domplatz muß man die Geſchichte Kaiſer Heinrichs IV. leſen, wie er, von allen verlaſſen, den Biſchof um Brod anflehet, „Siehe! ich habe Reich und Hoffnung verloren, gib mir Brod, ich kann beten,“ und der engherzige Pfaffe erwiederte: „per matrem Domini non faciam*)!“ Viel iſt gegen Heinrich einzuwenden — aber viel ſpricht auch für ihn — und jetzt ſaß er im Unglück — aber Pfaffen! — Was ſind alle ſeine Unthaten gegen die päpſtliche Schandſcene von Canoſſa, und das noch ſchändlichere Benehmen des Sohnes gegen den alten Vater? Quis nostrum tam animo agresti et duro**), rufe ich mit Cicero, der auf dem Speirer Domplatz ungerührt ſtehen könnte!

Etwas von dem Geiſt jenes Biſchofes muß auf den vorletzten Fürſt-Biſchof übergangen ſeyn, ein ungemein ſtrenges Herrchen, das nicht nur am lauteſten zum Reichskriege trompetete, ſondern auch den Profeſſor Wierl für einen Ketzer erklärte, weil ſich dieſer bis zur federiſchen

---

*) Um der Mutter Gottes willen kann ich es nicht thun.

**) Wer iſt unter uns mit ſolch' rauher, tyranniſcher Gemüthsart?

Philoſophie verſtiegen, und gelehrt hatte, „Selbſtliebe ſey einer der größten Grundtriebe menſchlicher Handlungen, Arbeit beſſer als Müſſiggang und Geben ſeliger denn Nehmen,“ doch der damalige päpſtliche Nuntius zu Regensburg ging noch weiter, und wollte das Federiſche Lehrbuch ganz verboten wiſſen, weil in der Metaphyſik der Untergang der Seele mit dem Körper problematiſch gelaſſen ſey. Ich weiß nicht mehr, wie dieſer päpſtliche Mann hieß, unſer kleiner Fürſtbiſchof aber hieß — Styrum und war der letzte Styrum ſo Gott will, der den Reichstag gegen Schlözer aufforderte, als einen Reichsfeind wie Türken und Franzoſen! Schlözer leitete ſeinen Namen davon ab, daß ſeine Ahnen, ehe ſie Landprediger wurden, Schloter i. e. (Schlot) Kaminfeger geweſen, und Er war der ausgezeichnetſte Schlotfeger des Obſcurantismus, leider! ohne Descendenz! und doch könnten wir ſolche ſo gut gebrauchen weniger in Cabineten als in — Sacriſteien!

Das alte ehrwürdige Speier ſollte kein Proteſtant vorüber gehen, denn ohne die kräftige Proteſtation am hieſigen Reichstage 1529 gebe es gar keine Proteſtanten. Es iſt ein dummer gehäſſiger Partei-Name, den man eigentlich im 19. Jahrhundert gar nicht mehr kennen ſollte — aber hat der Teufel nicht wieder Dinge an Tag gebracht, daß man ihn ſogar wieder recht mit Fleiße wird gebrauchen müſſen? Eine kleine Seitentour von Heidelberg aus (4 Stunden) könnten ein angenehmes Aufmunterungs-Mittel ſeyn, zumalen auf proteſtantiſchen Hochſchulen die katholiſche Lehre — aus lauter Toleranz — die VI. Facultät heißt, und leicht wieder die Erſte werden könnte, wie im Mittelalter beim Krebsgang der neueren Zeiten. Es iſt ſchön, daß Bayern den alten Dom wieder möglichſt herzuſtellen ſuchte, wo man kaum mehr die mit Roſen bezeichnete Stelle ſahe, auf der S. Bernardus der Mutter Gottes liebevolle Frage: **S. Bernandé eur si tarde?** ſo grobmönchiſch beantwortete: „**Mulier**

taceat in ecclesia,“ als ob ſie ſeine liebe Ehehälfte wäre — jedoch eine ſo meiſtermäßige Predigt hielt, daß die phlegmatiſchen Deutſchen ganz vom Kreuzzugs-Feuer erhitzet wurden, früher die Franzoſen, durch Papſt Urbans Pfefferpredigt zu Clermont. Ein herrliches Gemälde Schleſingers, eine Madonna del Sisto ſchmückt jetzt den Hochaltar — Naſſau hat dem Kaiſer Adolph ein treffliches Grab-Monument errichten laſſen, von Ohnmacht, deſſen Meißel keine Ohnmacht, und gegenüber wird Kaiſer Franz ein ähnliches Denkmal dem großen Rudolph errichten, der es noch weit eher verdient. Speier hat ſicherlich gewonnen unter Bayern, das vorletztemal aber, wo ich da war, zankte man ſich über den Trümmern des Doms um — Hafer- und Heurationen, und in der ganzen großen Stadt war keine Uhr — man hörte keinen Zeiger ſchlagen, ich hätte nie geglaubt, daß dieß ſo traurig ſtimmen könnte!

Zu Speier vollführte Cuſtine ſeine erſte Waffenthat, zog mit 18,000 Mann aus Landau, und nahm die großen öſterreichiſchen Magazine hinweg, die nur 3000 Mainzer deckten, (wollte man anlocken?) „Waffenbrüder, redete er ſein Corps an, es iſt nicht mehr der Augenblick unſere Feinde zu zählen, wir müßen ſie ſchlagen — und der Feige berechnet die Gefahr“ — die Großthat gelang, und er meldete nach Paris: „Die Waffen der Freiheit haben geſiegt — die reichen Magazine ſind unſer — ich ziehe nach Mainz, falle aber vor Müdigkeit faſt um!“

Das alterthümliche Speier, das einſt 3600 Seelen zählte, und geſchichtliche Rollen ſpielte, iſt jetzt beſchränkt auf Feld- und Weinbau, — da wo einſt Straßen waren, waltet der Pflug oder der Karſt, und das nahe Wäldchen nebſt Berghauſen, iſt der Vergnügungsort der dennoch jovialen Bewohner. . . Zu Speier lebte und ſchrieb, wie ſpäter zu Offenbach, Dame la Roche, unſere Beaumont, die immmer unter den ſchreibenden Damen ihre Stelle behauptet, wenn auch gleich Männer Lehmanns Speiriſche Chronik vorziehen — und die königlichen bayeriſchen Be-

hörden und Garniſon werden die Stadt leicht vergeſſen machen, daß ſie nicht mehr Reichsſtadt iſt. Ich habe das gute Zutrauen zu den bayeriſchen Gerichten, daß ſie das berühmte bis 1689 hier ſitzende Reichs-Kammergericht — nicht nachahmen werden, von dem nicht nur geſchrieben ſteht: Spirae lites spirant, nunquam exspirant, ſondern auch die cyniſche Redensart herrührt: nach Speier appelliren! Aecht Reichsſtädtiſch oder Spießbürgerlich war die Eintheilung der Bewohner in fünf Klaſſen: Alldahieſige, deren Namen ſchon in Lehmanns Chronik ſtehen, meiſt Fleiſcher — Allhieſige, nicht viel jünger — Hieſige, deren Groß-Eltern ſchon zu Speier lebten, Fremde, die ſeit 10 — 20 Jahren anſäßig waren, und Hergelaufene, die erſt ſeit wenig Jahren ihr Domicil da aufgeſchlagen hatten — die Alldahieſigen, Allhieſigen und Hieſigen, ſahen auf die andern herab, wie Durchlauchten, Erlauchten und Gnädige auf ehrbare Bürger, Bauren und Lumpenpack!

Von Speier aus (6 Stunden) verdient unſere neue Bundesfeſtung Landau (Landes-Au) wohl den kleinen Abſtecher. Sie liegt in einer ſehr angenehmen fruchtbaren Ebene, daher auch ihr Name — eine ehemalige Reichsſtadt, die aber regelmäßig gebauet iſt, denn das alte Landau brannte 1689 faſt ganz ab — ein Oktogon Vaubans, mit einem großen Platz und 5600 Seelen, von der Quaich durchfloſſen; ihr geringer Umfang macht ſie deſto geeigneter zu einer Feſtung, die ſchon die umher liegenden Moräſte vertheidigen; ſie bezahlte die Ehre einer Feſtung theuer, und wurde binnen den Jahren 1702 — 14 nicht öfter denn viermal belagert und eingenommen, obgleich Vauban dem König ſagte: jai été capable de fortifier cette place mais incapable — de la prendre. . . Am Mannheimer Thor war ſonſt die ſtolze Deviſe Louis XIV. zu ſehen, die Sonne, die mehrere Weltkugeln beleuchtet mit der Inſchrift: Nec pluribus impar — Est-il possible? Hoffentlich haben die Gallier, die das Lächer-

liche eben ſo ſehr fürchten, als lieben, ſolche vor der Uebergabe weggenommen? Jener Britte, der unter die Deviſe ſchrieb: Phaeton, hat das Motto der ganzen Nation angegeben. Ziemlich ſtolz nimmt ſich indeſſen auch das Schreiben des k. k. Feldmarſchalls Fürſten Hohenlohe 1792 aus an den Commandanten Landaus, als man auf einen Trompeter gefeuert hatte, „Ihre Nationalrotten verdienen nicht den Namen Soldaten, künftig werde ich gar keine Gefangene mehr machen — ich bin auch nicht gekommen Landau zu belagern, ſondern ihre Armee zu ſchlagen, da aber dieſe geflohen iſt (ſie hatte ſich hinter die Lauter gezogen), ſo muß ich einen andern Plan ausführen — jede Antwort werde ich unerbrochen zurückſchicken!“

Von Landau ſagt man, daß 200 Dörfer auf ſeinen Wochenmarkt kommen, und am Abend wieder zu Hauſe ſeyn können, was glaublich iſt. Um Landau bluteten 1793 zwei tapfere Heere, von Braunſchweig und Wurmſer angeführet, vergebens. — Nur im Kraft-Alter ſiegt man, wie Alexander und Cäſar, Carl XII., Friedrich und Napoleon — wir Deutſche hatten dieß vergeſſen. Wurmſer war ein Greis — es war keine Zuſammenſicht — die Belagerung Landaus wurde aufgehoben; Braunſchweig legte 1794 aus Verdruß ſein Commando nieder! Hätte er doch 1806 Gleiches gethan! Die Republicaner brüllten fanatiſch Landau oder Tod! die Belagerer murrten, und es gab keine Auguren, die vor Tyrus den Macedoniern neuen Muth, indem ſie den Traum Alexanders vom gefangenen Satyr, der ihn lange äffte, dahin auslegten, daß Satyr (σάτηρος) getheilt σα-τηρος anzeige Dein iſt Tyrus!

Die Preußen ſuchten Landau durch Ueberſchwemmung zu erobern, was ſich die neue Bundesfeſtung merken mag, denn die Franzoſen könnten ſichs auch gemerkt haben, ſo wie ich mir die verrätheriſche Uebergabe Straßburgs gemerkt, das eine wichtigere Bundesfeſtung wäre, als Landau, und gewiſſe Geißeln, die Lecourbe aus dem Odenwalde nach Landau abführte. Carl V. ſagte: „Wenn die Türken

vor Wien kämen und die Franzoſen vor Straßburg, ſo würde er zuerſt Straßburg zu retten ſuchen." Wir vergaßen dieſer Rede! Ich kenne keine Stadt jenſeits des Rheins, wo die deutſche Mutterſprache ſo ausgeſtorben wäre, wie zu Landau — es war freilich nur Elſaßer deutſch — aber doch immer deutſch. Die gegenwärtige Generation muß förmlich wieder deutſch lernen, und es iſt zu bedauern, daß nicht Preuſſen in Garniſon liegen, ſondern 2000 Baiern, folglich ein neues Elſaßer Baieriſch deutſch hervorgehen wird!

Links der Straße von Landau nach Straßburg (24 Stunden), zieht ſich der Binnenwald nach dem Rhein hinab, und rechts ſieht man eine Menge Burg-Ruinen, denn der Wasgau oder die Vogeſen waren einſt auch ein Tummelplatz der Ritterwelt, wie hätte es ſonſt eine eigene Rheiniſche Ritterſchaft im bundſcheckigten Vaterlande geben können? und im Revolutionskrieg war der Tummelplatz noch wilder, — von der verunglückten Ueberrumpelung der Bergveſte Bitſch an bis zum Rhein-Uebergang der Verbündeten nach der Schlacht von Belle-Alliance. Fürſt Wrede zog über Mannheim vor Landau und Saarbrück, und der Kronprinz von Würtemberg über Germersheim, und warf General Rapp bis unter die Kanonen von Straßburg zurück. Es verlohnt ſich der Mühe die Ruine Etſbach zu beſteigen, die Ausſicht iſt mehr noch als vom Schlößchen bei Neuſtadt, und überraſchend der Anblick des Goſenweiler Thales. Bei dem Städtchen Bergzabern am Erlbach werden jährlich viele tauſend Finken gefangen, die hier Böhhewer (Böhmen)? heißen. Am meiſten intereſſirt wohl Germersheim am Einfluß der Queich in den Rhein — nicht wegen ſeiner Goldwäſche — ſondern wegen der Burg-Ruine, wo Kaiſer Rudolph ſtarb, der lebend noch Anſtalten gemacht hatte nach ſeinem Grabe zu Speier zu reiſen. Rudolph bleibt einer unſerer ausgezeichnetſten Kaiſer, und man muß ihn lieben, wenn man auch weiter nichts von ihm weiß, als

ſein Benehmen gegen einen gefährlichen Reitersmann, den Müller von Zürich. Rudolph, damals noch Graf von Habsburg, erwiſchte ihn — Müller that hinter einem Buſch die Hoſen herunter. „Nun! ſo lange werdet ihr doch meiner ſchonen, bis ich die Hoſen wieder aufgezogen habe?“ Der Graf ſagte Ja, und nun rief der Züricher, „So mag ſie Sankt Velten mir wieder anziehen,“ Rudolph ritt lachend von dannen, und Müller ward ſein treueſter Diener. Lange nach des Kaiſers Tod ſagte man ſprüchwörtlich von einem, der ſein Wort nicht hält, „der iſt kein Rudolph“ und jetzt ſind die Rudolphe noch ſeltener, daher es auch folgerecht iſt, daß man wenige mehr ſo taufet!

Lieblicher noch als das Gosweiler Thal iſt das von Annweil, wo auch die berühmte Reichsburg Trifels in Ruinen liegt. Sie barg einſt nicht nur die Reichskleinodien, ſondern auch Richard Löwenherz und muß anſehnlich geweſen ſeyn, da ſie wirklich auf drei Felſen gegründet war; die Thürme ſind noch wohl erhalten und die Ausſicht bis nah an Annweiler und ins Queichthal allerliebſt! Hier ſind noch ſchönere Kaſtanienwäldchen, als um Heidelberg, das Annweiler Kirſchenwaſſer iſt berühmt, und noch berühmter der bei Roth wachſende Traminer zwiſchen den Burg-Ruinen Nieburg und Grobsburg. Die ganze Gegend iſt paradieſiſch und ſo auch das Dahner-Thal an der Lauter mit den Ruinen Altdahn und Drachenfels, nächſt der franzöſiſchen Gränze. Ein Tag reicht hin, von Dahn aus die Ruinen von Buſſenberg, Lindelborn, Barbetſtein und Nothweiler zu beſuchen. Die Burg Fleckenſtein liegt ſchon jenſeits, und die alte Stadt Weiſſenburg nur zwei Stunden davon. Gleiche Reize hat das Glanthal, und überall trifft man biedere joviale Bewohner, möglichſt zufrieden mit der Regierung, und höchſt zuvorkommend gegen den Fremdling, wenn er auch als poor travelling creature erſcheint. Ich weiß nicht, ob die von Reinermann angekündigten Anſichten Rhein-Baierns er-

ſchienen ſind? die herrlichen Zeichnungen aber, etwa 30, habe ich zu Frankfurt geſehen.

Von Landau ging ich über Pirmaſens nach Zweibrücken. Pirmaſens (vom heiligen Pirminius) iſt eine Schöpfung des Landgrafen Ludwigs IX. und war ſein Potsdam, daher auch die Hauptmerkwürdigkeit das große Exercierhaus iſt, wie zu Darmſtadt. Das hübſche regelmäßig gebaute Städtchen von 4000 Seelen iſt öde und traurig, wie alle verlaſſene Reſidenzen, ſoll aber früher 11000 Seelen gezählt haben, darunter die Hälfte Soldaten. Ludwig IX. blieb hier, auch als er regierender Herr wurde und gereicht ihm zur Ehre, daß er keinen Mann — nach Amerika — verhandelte! Hier wüthete 1793 eine Schlacht zwiſchen Braunſchweig und Moreau, und die Preuſſen ſchlugen heldenmäßig den Feind trotz ſeiner Uebermacht und Freiheits-Taumels. Damals ließ man ſich noch nicht träumen, daß zu Ende des folgenden Jahres Preuſſen und Oeſtreicher ſich über den Rhein zurückziehen würden vor — unerfahrnen Republikanern, die gerade dadurch ſiegten, daß man ſie für zuſammengelaufenes rebelliſches Geſindel hielt, und nicht für Soldaten — ob ſie gleich weit mehr waren begeiſtert durch Vaterlands Freiheit- und Bürgerſinn. Und hat nicht ſchon oft ein muthiger Naturaliſt den geſchickteſten Fechtmeiſter, trotz aller Finten, gezeichnet?

Zweibrücken iſt nicht viel größer, und recht gut gebaut, aber in ſchönerer Gegend noch, und mag 5000 Seelen zählen. Es hat nur drei lange Straßen mit einer großen Vorſtadt, das Schloß ging in der Revolution unter, und ein kleineres von Stanislaus erbaut, mit dem ſonderbaren Namen Schuflik, iſt jetzt eine Geſtütte-Anſtalt. Zweibrücken oder deux-ponts, die Wiege Max Joſephs, des edlen Königs der Bairen, iſt auch dem Verehrer der alten Claſſiker wichtig, deren Herausgabe hier 1779 begann, und ohne die Revolution jetzt wahrſcheinlich ganz vollſtändig ſeyn würde. Dieſe Gegenden ſcheinen mir indeſſen, wie

die Rheinlande, überhaupt nicht recht für Literatur geeignet zu ſeyn, höchſtens für Poeſie — und ich bin Schillers Meinung, „den Pfälzern klebt der Rebenſaft zu ſehr die Finger zuſammen.“ Genuß kann die Vergnügungen der Einbildungskraft entbehren, zu der man nur ſeine Zuflucht nimmt faute de mieux!

Zu Zweibrücken war das Merkwürdigſte der berühmte Carlsberg, in der Nähe Homburgs, der nicht mehr iſt. Dieſer Carlsberg war ein wahrer Thränenberg für die guten Zweibrücker, denn er koſtete 14 Millionen. Kaiſer Joſeph ſchon tadelte dieſe Verſchwendung eines kleinen Fürſten, und die Republikaner übten hier ſchreckliche Volks-Juſtiz. Hier wurden einſt 800 Jagdhunde und eben ſo viele Katzen gepflegt neben 1500 Pferden, wild fremde Familien haußten hier in dem Coſtüme ihres Landes unter Bäumen und Thieren ihres Landes, hundert Gardiſten bewachten die Zugänge, und jagten die Eingebornen, die etwas beim gnädigſten Landesvater ſuchten wollten, zum Teufel! Ein Dianenfeſt war das non plus ultra der Zügelloſigkeit der Höflinge und Jäger, die es in ein Venusfeſt umwandelten — und das unſchuldigſte noch das Cabinet von einigen 1000 Tabakspfeifenköpfen. Wer mehr noch wiſſen will, leſe den Aufſatz Fetz und Marocco in Schlözers St. A. doppelt intereſſant, da er von einem Fürſten kommt, dem H. Georg von Sachſen-Meinungen. Segnen wir die Revolution! Mitten in Deutſchland konnten wir uns überzeugen, daß die Engel von Actacon und Diomedes, die von Hunden und Pferden aufgefreſſen wurden — keine Fabel iſt und zu Hunden und Pferden kommen noch Köche, Soldaten, Civildiener und Hofadel!

Zwei Stunden von Zweibrücken liegt Blieſcaſtel, ein freundliches Städtchen, wo ehemals der Graf von der Leyen reſidirte, deſſen Schloß jetzt auch in Ruinen liegt. Saarbrücken iſt ſchon Preußiſch, aber die Republikaner haben auch hier das Schloß und die ſchönen Anlagen verwüſtet, wie Mon Plaisir und den Ludwigsberg. Der letzte

gute Fürſt verdiente es nicht, höchſtens verdiente die Jägersburg ihr Schickſal, denn ſie war der Sitz der ſcheußlichen Parforcejagd. In dieſem Canton liegt der berühmte brennende Steinkohlenberg von Duttweiler, deſſen Oberfläche ganz heiß iſt, und wenn man mit dem Stock in die Erde ſtößt, brechen kleine Flämmchen hervor, ſo gut als zu Pietra mala unweit Fiorenzuola. Der Berg ſoll ſchon ſeit 100 Jahren brennen, im ſtärkſten Winter iſt hier weit und breit kein Schnee zu finden, der Berg aber nicht ganz nutzlos, denn er liefert Alaun, der durch das Feuer geröſtet ſich in Tropfſteinen anſetzt. Dieſer ſeltene Berg iſt ein Kegel von etwa 7—800′ unten mit Laubholz bedeckt. Der Crater, aus dem kleine Dampfſäulen aufſteigen, ſoll nur 30′ Tiefe haben. Eines, der an ſeinem Fuße liegende Kohlenbergwerke, des zu weit in die Mitte des Kegels führte, mußte wegen unausſtehlicher Hitze aufgegeben werden, die auch abhält, dieſen kleinen deutſchen Veſuv näher zu unterſuchen.

Vaubans ſtarke Veſte Saarlouis bewacht Preußens Gränze, ganz von Pflanzungen umgeben, ſo, daß man die Werke gar nicht bemerkt. Saarlouis iſt unter Preußen gewiß weit mehr Saarlibre, als unter der wilden Republick, ſo weit eine Feſtung libre ſeyn kann, und das Andenken des braven Marſchall Ney, der hier geboren war, verewigt eine Marmortafel am älterlichen Hauſe.

Nicht ferne liegt das Städtchen Sirk mit einer feſten Burg, deſſen Beſatzung 1792 geſchworen hatte wie Spartaner zu ſterben, ſich aber bei Erſcheinung des feindlichen Vortrabes — hinten an Seilen herunterließ und floh. Parma non bene relicta! Wer Rheinbaiern bereiſet, und Zeit hat, verfolge ja die Vogeſen weiter nach Elſaß, es wird ihn nicht gereuen, wenn er François de Neuchateau Gedicht les Vosges (die wohl einen beſſern Dichter verdienten) oder noch beſſer Imlins Vogeſiſche Ruinen und Naturſchönheiten (Straßb. 1821, mit 14 Kupf. 8.) in die Taſche ſteckt, und er doppelt bedauern, daß dieſe ſchönen

Gebirge nicht Deutſchlands weſtliche Naturgränze geworden ſind:

On y trouve, en raccourci, les sauvages beautés
De ces monts sourcilleux, que Haller a chantés.

In dieſen Gegenden gehen deutſche und franzöſche Sprache ſchon bunt durcheinander, Longueville iſt der erſte franzöſiſche, Vorbach der letzte deutſche Ortsnamen, und ſchon zu S. Avon ſagte mir die hübſche Wirthin, aufgebracht über meine Diligencegefährten: „mais ces Allemands sont donc bien gauches!“ Scherzend und mich böſe ſtellend erwiederte ich, daß auch ich ein Deutſcher ſey, ihr aber verzeihe, weil ſie ſo gütig ſey, mich für ihren Landsmann anzuſehen. — Hier zu S. Avon las ich ein Arreté, das einen gewiſſen le Carte zu zweijähriger Gefängniß- und 50 Pfund Geldſtrafe nebſt 300 Pf. Erſatz an die Wittwe Gillet verurtheilte: „vû ses relations avec les Esprits du Purgatoire, supposant des lettres écrites encre rouge datées du Purgatoire à la veuve signées par feu son mari!!“ An allen Gränzen gibt es Einſchwärzungen, weil es — Mauthen gibt, aber arg iſt es im Bezirk Saargemünd, wo von 1827—28 nicht weniger als 60,000 Hunde verbotene Waare einſchwärzten, wovon nur 2477 getödtet, die andern aber der Wachſamkeit der Zöllner entgangen ſind!

Die deutſche Sprache geht noch bis Metz, aber nur Leute von Jahren ſprechen ſie noch — aber Gott welch ein Deutſch! An der zahlreichen Table d'hote gab es Neugierige, die gerne hätten wiſſen mögen von welcher Nation ich ſey, und ſo wurden mehrere Sprachen verſucht — endlich ſprach ein alter Metzer deutſch mit mir, und ſein Er wollte mich faſt verdrießen, bis ich mich beſann, daß Lothringer Deutſch um 100 Jahr zurück, folglich ſein Er ſo höflich ſey, als unſer jetziges Sie — der Alte blieb ungewiß, weil ich gefliſſentlich langſam und mit Mühe ſprach. Bei der Rückreiſe zu Verdun ging es mir aber

ſchlimmer, man hielt mich für einen entfliehenden Engländer. Mein Franzöſiſch muß doch nicht das reinſte ſeyn!

Von Zweibrücken nach Kaiſerslautern kommt man durch das offene Städtchen Landſtuhl am Fuße des Berges, auf dem die Ruinen der Burg Sickingens liegen, ſeine Ebernburg aber muß man an der Nahe ſuchen im Canton Obermoſchel, wo ſchöner Marmor bricht, und zwei Queckſilbergruben jährlich 400 Centner liefern ſollen. Noch lebt der berühmte edle Fehdeheld, der Worms ſo hart bedrängte, unbekümmert um Kaiſer und Reich, als Reichsritter 2000 Reiter und 17000 Mann Fußvolk vor Metz führte, und eben ſoviel vor Trier, den Trier, Pfalz und Heſſen vereint kaum bändigten — eine Hauptſtütze religiöſer Freiheit — noch lebt Sickingen — der Cid und Bayard der Deutſchen — im Munde des Volks, und romantiſche Sagen umſchweben die Ruinen Landſtuhls, wo er ruhet, leider! aber iſt ſein Grabmahl in der Revolution zertrümmert worden! Die Ruine ſelbſt, wo er ſo lange haußte, und mehrern, wie Hutten, Aſyl verſtattete, daher ſie dieſer „die Herberge der Gerechtigkeit" nennet — war ſchon lange unbedeutend, und dennoch wurde ſolche zur ſchmählichſten Franzoſenzeit für 6 Pf. verkauft, die Mauern aber waren ſo zu Erz geworden, daß der Käufer ſeine ſechs Franken bereuete. Unſer Sickinger iſt unendlich mehr, als der Berlichinger, dieſer aber berühmter — durch Göthe! Chateaubriand auf den Trümmern Spartas in tiefſter Einſamkeit wollte wenigſtens mit dem Echo reden, und rief: Leonidas! aber kein Leonidas hallte wieder, und ſo auch hier kein Sickingen!

Kaiſerslautern, ein altes Städtchen von 3400 Seelen, berühmt durch ſeine Cameralſchule, die aber bald einging, war einſt ein beliebter Sitz der Hohenſtauffen, daher die Ruinen der alten Kaiſerburg Friedrich I., welche die Republikaner vollends ruinirten, und auf den Abbruch verkauften. Noch heißt die Straße, die

nach dem Palatium führte, die Rittergaſſe, und in der Burg ſahe man das Gemälde eines Hechts, den Kaiſer Friedrich II. 1230 in einen Teich ſetzte mit goldenem Ring und griechiſcher Inſchrift — man fing den Fiſch 1497, der folglich 267 Jahr alt war, 19 Fuß lang und 350 Pfund ſchwer. Mit den Ruinen von Barbaroſſas Pallaſt verſchwand auch vermuthlich ſein Bette, das man jeden Morgen, wenn man es auch aufbettete, zerwühlt fand — ſein Geiſt liebte noch das alte Bette, und muß viel Körper noch gehabt haben! Bei Kaiſerslautern wurden die Franzoſen unter Hoche in dreitägiger Schlacht 28—30. Nov. 1793 von Brauſchweig tüchtig bedient — es galt den Entſatz von Landau, und im September 1794 ſchlug ſie der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen abermals. Ich hatte den Plan dieſer Schlacht in Händen, von der bei Jena aber ſah ich keinen! Blücher ſagte damals: „Hohenlohe iſt über mein Lob erhaben, ein General und Anführer, worauf das Preußiſche Heer ſtolz ſeyn darf!“

Ottersbergs alte Kirche, eine der ſchönſten gothiſchen Kirchen Deutſchlands, ſoll noch von Kaiſer Conrad II. herrühren, und Winnweiler war die Hauptſtadt der Grafſchaft Falkenſtein, nach der ſich Kaiſer Joſeph auf ſeinen Reiſen zu nennen pflegte. Herrlich iſt das ³/₄ſtündige waldigte Felſenthal von Falkenſtein mit einem See und klaren Forellbach, wo die Natur wenigſtens eben ſo viel gethan hat, als im Thale von Vaucluſe, und Joſeph iſt mehr als Petrarca und Laura, ja wohl mehr, als das ganze deutſche Grafenheer. Schade! daß die Landleute von Falkenſtein einen Stein um den andern von der Ruine wegholen, daher man auch an einer Hütte einen Stein eingemauert findet mit den Worten: „Melchior wie du willt.“ Nach der Sage befehdeten ſich zwei Brüder von Falkenſtein, der roheſte drohte die Burg zu ſtürmen, und der friedlichere ſchloß das Fenſter mit den Worten: „Melchior wie du willt,“ was den Befehder ſo rührte, daß Verſöhnung erfolgte. Gewiß erhält man Ruhe und Hausfrie-

den am ſicherſten, wenn man zu allem ſpricht: „Melchior! wie du willſt!“ aber es gehört viel Phlegma dazu!

Das freundliche Kirchheim-Boland war einſt Reſidenz des Fürſten von Naſſau-Weilburg, daher die Familiengruft und viele jetzt verfallene Anlagen; ſelbſt die Queckſilbergruben ſind unbefahren. Zwei Stunden von da erhebt ſich wie eine ſchwarze Donnerwolke oder Freund Horazens Soractes der berühmte Donnersberg. Der Berg, 1800′ über dem Rhein, hat die herrlichſten Eichen-, Buchen- und Kaſtanienwälder, und auf ſeinem Scheitel, der eine anſehnliche Ebene bildet, ſteht, ſtatt des vormaligen Kloſters, ein Hof fleißiger Mennoniten, (ehrliche Leute, und wenn ſie dreimal tauften), wo die beſten Kartoffeln der ganzen Gegend wachſen; das Belvedere auf einem hervorragenden Felſen, Königſtuhl genannt, iſt verfallen. Die Ausſicht iſt unermeßlich, und am Ende des Dörflein Tannenfels ſteht ein Kaſtanienbaum, der 48′ Umfang hat. Man ſagt, kein Gewitter nähere ſich der Koppe des Donnerbergs, der Name käme alſo gerade vou Nichtdonnern, wie lucus von non lucendo. Wir haben ja auch jede Woche einen Tag, der dem altdeutſchen Donnergott Thor geheiligt iſt, und verlangen nicht, daß es jeden Donnerstag — donnere.

Hart an der Straße nach Lautern, zwiſchen Gelheim und der alten Kirche von Roſenthal ſieht man eine Mauer-Inſchrift: Anno milleno trecentis bis minus anno in Julio Mense, Rex Adolphus cadit ense, und daneben ſteht eine Linde, die eben ſo alt ſeyn mag; die Landleute nennen den Stein Königskreuz. Adolph ſtarb ſchwer verwundet in jener Kloſterkirche, wo ſeine Leiche 15 Jahre lang blieb, bis ſie nach Speyer gebracht wurde. Von hier über Grünſtadt nach Türkheim wandelt man in wahren Kirſchenwäldern, und mancher Bauer löſet ſeine 100 Gulden bloß aus Kirſchen. Von dem idylliſchen Dörfchen Kahtſtadt erſteigt man am beſten den Peterskopf, der höchſte Berg der Haardt nach dem Donnersberg. Grünſtadt

iſt die Geburtsſtadt von Holbein und Seekatz, das Gymnaſium hat Ruf, im Schloſſe iſt jetzt eine Steingut⸗fabrik, und nicht ferne die Stammburgruine des Hauſes Leiningen, das früher den Biſchofsſtuhl von Speyer be⸗ſetzt hielt. Hier liegt auch das vormals gräflich Leininſche Heidesheim, wo einſt der berüchtigte Bahrdt ſein Phi⸗lantropinſpiel ſpielte, weniger glücklich als Baſedow. Türk⸗heim war ein lieber Aufenthalt, ſo lange der Fürſt Leinin⸗gen hier reſidirte, der zwar ein großer Jäger war, aber auch die Künſte liebte; der Krieg hat alle Anlagen zerſtört, das ſchöne Schloß und ſelbſt die Saline Philippsthal. Um Türkheim herum ſind jetzt viele Ruinen, außer den bereits vorhandenen der Abtei Limburg, Hartburg, Frankenſtein, Dimmerſtein ꝛc. auch das niedliche Jägerthal, an deſſen Ende der Tempel Salomon Geßners ſtand, eingerichtet vom Hausfreunde des Fürſten, von Iffland, der hier auch ſeine Jäger ſchrieb, iſt nicht mehr, aber der Wurſt⸗markt beſteht noch, denn er iſt ein Volkfeſt. Volksfeſte ſind dem Wandel weniger unterworfen, und Würſte gehören zu den nationellen Gegenſtänden, die in Deutſchland weni⸗ger häufig ſind, als Würſte. Wenn man von Limburgs herrlichen Kloſterruinen herabſteigt, kommt man durch das Dörfchen Hauſen, wo die frommen Väter ein Nonnen⸗kloſter hatten, dem ſie durch einen noch ſichtlichen unterir⸗diſchen Gang zu Hülfe eilen konnten!

Noch reizender iſt die Lage Neuſtadts an der Speyer⸗bach, wohin man über Forſt und Deidesheim gelangt, deren Weine köſtlich ſind — und göttlich die Ausſicht vom ſogenannten Schlößchen, wie das Nonnenthal, wo im wil⸗deſten Theil die Ruinen Erfenſtein und Spangenberg ein⸗ander gegenüberſtehen, und Biberſteins Ruine das Thäl⸗chen ſchließt; ein anderer merkwürdiger Punkt iſt die Ruine Käſtenburg (Kaſtanienburg). Die Bauern brannten 1525 die Burg nieder, fanden 100 Fuder Wein, und zogen nicht eher ab, bis alles ausgeſoffen war. Hinter Neuſtadt, wo ſich der Speyerbach in den Rehbach und Speyerbach theilt,

gab es wegen der Mühle zwiſchen Kurpfalz und Speyer Streitigkeiten, die man endlich verglich, und die Inſchrift hinſetzte 1569:

Hier ſtehen wir beide
Cur- und Fürſten,
Thun nach Waſſer dürſten
Nicht für unſern Mund
Sondern daß der Müller mahlen kunnt!

Bei Neuſtadt hat der 1794 gefallene Preußiſche General von Pfau ein Denkmal, von Wurmſer errichtet, das beide ehrt — ein Schanddenkmal aber ſetzte ſich ſelbſt, gleich Melac, der Volks-Repräſentant Henz. Er war es, der Kuſel niederbrannte, weil es ſich zu den Preußen halte, und falſche Aſſignaten gemacht habe. Melac hatte Neuſtadt verſchont, auf Fürbitte eines ſchönen Mädchens, wie Alexander Perſepolis ſchonte, auf Fürbitte der Tais — aber Rougemaitre, ein kleines kaum 50 Pf. ſchweres galliſches Ungeheuer, zwang die Bewohner ihr Vieh ſelbſt nach Landau zu treiben, und ſpottete der Weinenden noch. „Wenn eure Töchter mit unſern Nationalgarden einmal bekannt ſeyn werden, werden ſie euch ſchon — Milch geben!“ Ehe der Unmenſch die Glocken abführen ließ, befahl er noch einmal zum Valet zu läuten. Die Repräſentanten der großen freien Republik waren weit roher, als die Römer gegen Carthager, handelten weit deſpotiſcher noch als die Sclaven Louis XIV., und ſprachen wie Attila: „Wir laſſen euch nichts, als die Augen zum Weinen,“ das war mehr, inviter, requerir oder das ältere fourager, fournier was offenbar vom lateiniſchen fur herkommt. Deutſchland hat jetzt auch Repräſentanten in Menge, aber gewiß wäre keiner fähig ſo zu handeln!

Das ſchöne Gebirge, genannt die Hart, fängt zu Weiſſenburg an, und erſtreckt ſich 20 Stunden weit bis Alzei, an ihrem Fuße finden ſich die herrlichſten Kaſtanien-

Nüſſe- und Mandelwälder, überall trefflicher Weinwachs, üppige Wälder und Burgruinen, deren Zahl die Franzoſen unſerer Zeit nicht wenig vermehrt haben, und dieſes fruchtbare maleriſche Hügelland mit ſeinen jovialen Bewohnern iſt in Deutſchland nur wenig gekannt, ſo leicht auch z. B. von Mannheim aus der Abſtecher dahin gemacht wird; ich ſelbſt lernte es erſt 1820 kennen! — Nichts beweiſet mehr für die Seltenheit der Reiſenden in dieſem Paradieſe, als die Gaſtfreundſchaft der Bewohner, und die Wirthe, die noch nichts zu wiſſen ſcheinen von — Prellereien! In ſechs Stunden iſt man zu Neuſtadt an der Hart, wo trefflicher Wein wächst, wenn er gleich Gänsfüßer heißt. Nirgendswo gibt es ſo viele Heim, als in dieſen Gegenden, zum Beweiſe, daß man ſich hier am heimiſchſten findet. Die Hart iſt eine kleine unbekannte Zauberwelt, die kein Naturfreund unbeſucht laſſen ſollte, in der Landſchaftsmaler ſo viel zu thun finden würden, als in der Schweiz und in Italien, und Dichter die romantiſchſten Volksmährchen hören und verarbeiten könnten, aber wer beſuchte ſie bisher? Weinhändler!

Ich habe ſie beſucht dieſe terra incognita im Vaterlande, von der ich nur Andeutungen geben, aber jeden gewiſſenhaft auf 14 Tage dahin einladen darf — und wie ſichs gebührt, zu Fuße, bin aber auch auf meiner letzten Reiſe nach Paris hier durchgekommen. Den Weg von Mainz bis Worms längs dem Rhein hin ziehe ich der Bergſtraße jenſeits deſſelben noch vor, wegen der Gebirge des Odenwaldes, die ſich hier maleriſch zeigen — dann kommt die Hart, aber leider! hört hinter Frankenſtein die Kunſtſtraße auf, und die Wege ſind überhaupt nicht im beſten Zuſtande. Die Stöße der Diligence ſind längſt verſchmerzt, aber vergeſſen habe ich noch nicht die Aengſtlichkeit eines Franzoſen, der mich zuletzt etwas plump aus meinem Schlummer weckte. „Que ceux, qui entendent l'Allemand, parlent!“ rief er, und ich entgegnete halb ſchlaftrunken mais — Monsieur je vous trouve un peu

grossier — und nun wurde der gemeine Kerl — ein Garçon Bouger, der von der Armee kam, wüthend, ja einer der Reiſegefährten ſagte mir zu Metz, daß dieſer Menſch zu Lautern zum Maire gelaufen ſey, um mir Händel zu machen, der Maire war aber ein vernünftiger Mann. Auf der Rückreiſe von Paris hätte ich mich wahrſcheinlich des mildern Ausdruckes peu poli oder ce n'est pas honnête — bedienet! das grossier war deutſch-franzöſiſch!

Wir haben ein Rheinbaiern, Rheinheſſen, Rheinpreußen, Rhein-Oldenburg, Rhein-Coburg, Rhein-Homburg, und es hätte wenig gefehlt, ſo gäbe es auch ein Rhein-Meklenburg. Wenn ſchon diejenigen, die Preußen, Baiern und Heſſen angehören, manchmal an die Zeiten denken, wo ſie Theile der Grande Nation ausmachten, wie mag es erſt zu Meiſenheim, Birkenfeld und Lichtenberg ausſehen? Es liegt einmal in der Natur, daß man lieber einer großen Nation angehört, zumalen wenn ſchon die Geographie damit verbindet, als einem kleinen weit entfernten Fürſten, und wenn dieſer noch ſo edel wäre. Ich bin nicht nach den drei letztern kleinen deutſchen Provinzen gekommen, ob ich gleich galant genug geweſen wäre, der ſchönen Agnes, Gräfin von Mannsfeld, die den Kurfürſten Gebhard von Cöln ſo glücklich und unglücklich machte, aufzuwarten, die zu Sulzbach ruhet in dem Erbbegräbniß der Rheingrafen von Grumbach, die mich auch intereſſirten.

Die Bewohner des linken Rheinufers haben die Feldzüge von 1792 — 96 noch nicht vergeſſen, die Franzoſen mißhandelten ſie nicht wenig, aber wenn man ſie höret, waren dieſe oft menſchlicher als die deutſchen Brüder, die als Freunde da ſeyn wollten; ihre Retiraden waren ſchlimmer, als das Vorrücken der Franzoſen, und der Bauer bewirthete lieber zwei Franzoſen, als einen Deutſchen. Der Teufel des Partheigeiſtes war an vielem Schuld, und Ariſtocrates und Democrates damals, was ehemals Chriſt gegenüber dem Heiden, Muhamedaner und Juden. Die Frage: „Etes-vous Aristocrate ou Democrate?“ war ſtän-

41 *

dig, ich beantwortete ſolche ſelbſt an einer hohen Tafel viel zu offen: „je suis Democrate moderé,“ und kam mit bloßem Auslachen und dem Spitznamen „Gutgearteter Demokrat“ davon — nicht ſo Geringere! Damals war es eine Kleinigkeit 23 oder 50 Schmerzen einem aufzuladen, den man im Verdacht hatte ſeiner kleinen Regierung nicht recht anzuhängen, der man doch unmöglich anhangen konnte, nicht bloß Generale, ſondern ſelbſt Corporale führten ein ſogenanntes — Demokratenliſtel! und warteten nicht immer auf Ordre des Generals; die Kaiſerlichen nahmen ſich im Reiche mehr heraus, als der Kaiſer!

Ein armer Tanzmeiſter, der ſeinen Kindern ein Chriſtbäumchen putzte, mußte 50 Schmerzen leiden, denn man hielt einmal das Bäumchen für ein Freiheitsbäumchen; ein Bauer kam mit 25 ab, der zu einem General nur Herr General, (mon Général) und nicht Excellenz geſagt hatte — ein Bierbrauer aber, deſſen Rauchſäule für ein Signal gehalten wurde, erhielt zu Mainz 200 Prügel. Ein Vorpoſten-Commandant hörte bei ſeiner Ankunft zu Frankenthal die einzige Glocke, die noch da war, vier Viertel und dann zwölf ſchlagen, und da ſein Commando aus 16 Pferden beſtand, ſo war auch dieß Signal und Frankenthal ein Patriotenneſt. Der Oeſtreicher ſagte trocken und kurz: „Loßt'n 25 foſſen,“ der Preuße that daſſelbe, aber höhnte noch: „Es iſt n'mal nicht anders, Männchen! er dauert mich meiner Seele, ſchlag er man nicht zu ſehr Unteroffizier!“ mit den Augen winkend ſtärker zu ſchlagen!! So erzählten ſie mir!

Arme gute ſchöne Pfalz! Die Franzoſen des ſtolzen Louis hatten dich ſchon früher verwüſtet, deine eigene Fürſten dich mißhandelt — nun — kamen noch Republikaner, die Mißhandlungen der deutſchen Brüder — und den ächten neuſeeländiſchen Schweinereien der Neufranken und ihrem wüſten Leben folgten die ſchröcklichſten Seuchen! — Arme Pfalz, aber wenn alles vergeſſen, und dein Paradies wieder hergeſtellt ſeyn wird, wird der Großvater noch dem En-

kel obige Geſchichten und ähnliche ihrer Art zu erzählen wiſſen, die der Bundes-Eintracht und Vaterlandsliebe eben nicht förderlich ſeyn können. Und doch was ſind alle deutſche Kriegs- und Reaktionsgräuel gegen die italieniſchen ſchauderhaften Scenen zu Neapel, die Cuoco geſchildert hat?

Achtundzwanzigſter Brief.

Rheinheſſen.

Von Speyer nach Worms führt der Weg über Oggersheim und Frankenthal. Oggersheim, eine Stunde von Mannheim, liegt ganz hinter Pappeln verſteckt, und die Hauptmerkwürdigkeit, nächſt der hübſchen Kirche, iſt das Andenken an den Hirten Waſch. Die Spanier belagerten Frankenthal im 30jährigen Kriege, die Oggersheimer flüchteten, nur Waſch blieb bei ſeiner der Niederkunft nahen Frau, und als die Trompete vor dem geſperrten Thore ſchmetterte, trat er gravitätiſch auf die Mauer, übergab Oggersheim mit Accord, und die Spanier ſtaunten — der Anführer ehrte den Mann und vertrat Pathenſtelle. Das gut gebaute Frankenthal mit 4000 Seelen iſt gewerbſamer, als Speyer, wenn gleich die Porzellainfabrik eingegangen iſt, die ſolchen Ruf hatte, daß ſelbſt der Groß-Sultan hier ein Tafel-Service beſtellt haben ſoll. Das Gebäude iſt jetzt eine Armenanſtalt für den Rheinkreis, und der Canal, der Frankenthal mit dem Rhein verbindet, wieder in Ordnung. Was aus den Nachdruckern oder beſſer Schleichdruckern geworden iſt? weiß ich nicht — vielleicht hat ſolche Schwaben in ſeinen Schoos verpflanzt, und ehrliche Leute dafür nach Amerika geſchickt!

Mit Worms betreten wir Rheinheſſen, das in 11 Cantons getheilt, ſich von da bis zur Nahe erſtreckt. Es iſt eines der ſchönſten und fruchtbarſten Hügelländer unter einem ſo ſanften Clima, daß es mit Recht der Wonne-Gau heißt, überall heimmelt es, wenigſtens 100 Ortſchaften enden ſich mit Heim, und der Großherzog von Heſſen fügte mit Recht ſeinem Titel noch den ſchönen Namen bei, „und bei Rhein!“ Auf Rheinheſſen rechnet man 164,000 Bewohner — fleißige Acker- und Weinbauern, die eben Sparſamkeit nicht unter die Cardinaltugenden zu rechnen pflegen. Die Selz windet ſich faſt in der Mitte der Provinz nach dem Rhein, die Güte des Weins nimmt ab, ſo wie ſich die Weinberge vom Rhein ab landeinwärts ziehen, aber keineswegs die Jovialität der Bewohner, freundlich, wie ihr Clima, obgleich eher arm als reich, aber reich durch das Glück — eines leichten Sinnes! Man lebt nur Einmal“ iſt das Motto unſerer — leichtſinnigen Zeit! ſelbſt der große Menſchenſchlächter hat dieſe Kinder eines glücklichen Clima nicht traurig machen können, und unſere Zeit hat ſich ohnehin zu dem hohen Princip erhoben: „Es iſt Alles Eins!“

Traurig aber iſt dem Reiſenden der — Anblick von Worms in weiten Ruinen, zwiſchen welchen Weinberge und Gärten liegen, die berühmte Stadt der Vangionen iſt von 40,000 Seelen auf 8000 herabgeſunken (darunter 800 Juden), und aus einer berühmten Reichsſtadt eine Landſtadt geworden, die Kohl pflanzet, was auch Worms ausdrückt (Wormes i. e. Gekräut, Olus, was ſich in Wermut und Wurmſamen erhalten hat). Worms intereſſirt allein durch ſein Alterthümliches, und die jetzige heſſiſche Garniſon erſetzt natürlich den alten geſunkenen Handel nicht, ſelbſt das ſonſt berühmte Gymnaſium ſcheint geſunken. Schon Druſus baute hier ein Caſtell, und die Carolinger ein Palatium, Carl der Große hielt hier mehrere Maiverſammlungen, berühmte Reichstage und viele

Turniere wurden gehalten, — viele Turniere hatten auch die kleinen Biſchöfe Worms mit der Stadt, auf die ſie ihren Bann ſchleuderten ſo oft ſie wollten, und auch der ritterliche Max I. tummelte ſich hier. Ein franzöſiſcher Ritter Barre forderte die ganze deutſche Nation heraus, Max nahm die Ausforderung an, und entſattelte den hochmüthigen Gallier. Zwiſchen hinein tanzte und jagte der Kaiſer, die Entenjagd auf dem Alt-Rhein gefiel ihm vorzüglich, und einſt ſchoß er — ſo viel Haſen, daß es dem Kurfürſten von der Pfalz wie die Chronik ſagt, „gar nicht recht war.“ Der ritterliche Kampf des Kaiſers mit einem gemeinen franzöſiſchen Ritter, beſchäftigte dieſen zahlreichen Congreß mehr, als das Wohl und Weh des armen heiligen Römiſchen Reichs!

Zu Worms iſt Alles alterthümlich, daher zeigt man auch hier das 24′ lange Grab des gehörnten Siegfrieds, und ſeine Lanze von 66′ — im Roſengarten, eine Rheinau, wohnte die ſchöne Chrimhilde, in der Stadt die älteſte adeliche dutſche Familie der Dalberge oder Kämmerer von Worms, und die Synagoge ſoll auch die älteſte Juden-Schule Deutſchlands ſeyn. Noch hat der Herzog von Dalberg zu Hernsheim, eine Stunde von der Stadt, ein ſchönes Gut mit Schloß und engliſchen Anlagen. Nach der Sage war ſchon ein Dalberg als römiſcher Hauptmann bei der Kreuzigung zugegen, Maria erkannte die Verwandtſchaft und ſagte ihm, „Setzen Sie auf Herr Vetter!“ Ein anderer Dalberg war bei der Zerſtörung Jeruſalems und kaufte viele Juden, die er nach Worms gab aber für 30 Juden nicht mehr als einen Silberling, weil ſie Chriſtum den Herrn um 30 Silberlinge erſchachert hatten!

Das alte Worms hat nur Ruinen aufzuweiſen, die traurig ſtimmen — aber lachend iſt ſeine Lage, und wunderſchön der Anblick der Gegend bis gegen Mainz — der dunkle Donnersberg und die geſegnete Hart — ein ſchönes Dorf oder Heim am andern — Vater Rhein, und jenſeits

die Bergſtraße und die Gebirge des Odenwaldes. Hier war das eigentliche Theater der Niebelung 413—435, deren Geſchichte ſo dunkel und ſo peotiſch iſt, daß Siegfried hier Löwen jagte! Der Name Niebelung findet ſich noch im 13. Jahrhundert unter Wormſer Rittern, Prieſtern und Leibeigenen. Die Abgötter altdeutſcher Poeſie, die jenes Lied neben Homer ſtellen (wie den Dom von Worms neben St. Peter!) ſollten auf der Wurmſer Rheinau einen poetiſchen Congreß veranſtalten, wie die Freimaurer zu Wilhelmsbad, wobei gelegenheitlich auch des lieblichen, wenn gleich neuern Dichters Götz gedacht werden könnte, der hier geboren wurde. Ihren antiquariſchen Enthuſiasmus könnte die Liebesfrauenmilch oder auch der Katerlocher erhöhen bis zu dem Grade, wo frühere Zecher die Vier rothen Thürme des Doms für Kapuziner anſahen, und fortzechten — Bruder! die Kapuziner wollen heute auch noch in die Stadt, es iſt noch Zeit! So ſahe jener geiſtliche Herr die Flecken im Monde für Kirchthürme an, ſeine Köchin aber für Liebende, die im Mondſchein ſpazieren — jene konnten die Helden des Niebelungen-Liedes in ihnen erblicken nach Belieben.

Der Dom hat ſoviel gelitten als der zu Speier, und unter den wenigen nicht zertrümmerten Sculpturen ſieht man noch ein Weib mit einer Mauerkrone auf einem Ungeheuer, vermuthlich die Hure Babels — und ſo auch den Teufel mit ſeiner Mutter. In der lutheriſchen Kirche iſt, neben mehrern Bildern des alten Seekatz, das große Gemälde der Reichsverſammlung von 1521, die Luther ſo merkwürdig machte. Luthers Reiſe nach Worms muß einem wahren Triumphzug geglichen haben, wie ſein Einzug in die Reichsſtadt, in der Reichsverſammlung ſelbſt aber wurde dem kühnen Mönch doch ſchwül, „des Getümmels und Weſens war ich nicht gewohnt, ſagt er, und unter den Fürſten war mir heiß, ſo, daß ich ſchwitzte" — der Kaiſer ſcheint beſſer Latein als deutſch verſtanden zu haben, daher mußte Luther alles noch einmal auf Lateiniſch

wiederholen! da würde bei manchen erſt das Schwitzen recht angefangen haben. Wie? wenn Luther in unſern ſtändiſchen Verſammlungen wieder auftreten könnte? Ob er wohl, wenn die Pairs-Kammer mit der gemeinen Kammer zuſammentritt, auch ſchwitzte?

Luther dachte nicht anders, als daß er hier Huſſens Schickſal haben würde, obgleich Carl kein Sigismund und viel zu klug war, um es, P. Leo X. zu Gefallen, mit den deutſchen Fürſten zu verderben; ſchon die Furcht vor den Türken mußte ihn nachgiebiger gegen die Stände machen. — Aber der Mönch Luther dachte anders, und deſto mehr müſſen wir ſeinen Muth bewundern, der ihm und ſeinen Lehren auch neuen Anhang verſchafft zu haben ſcheint. Luthers Phyſiognomie gefiel dem Kaiſer nicht, „der würde mich gewiß nicht verführen!“ ſagte er — und ſo ging es auch Louis XIV. mit Eugen oder dem petit et tendre Abbé de Savoye, *) und dem großen Friedrich mit Laudon — nach ſolchen Erfahrungen ſollten die Großen billig nicht mehr ſo leicht hin ſprechen: „sa physiognomie ne me revient pas!“ **) Der Kurfürſt von Sachſen aber war ſtolz auf den Landsmann, der Landgraf von Heſſen beſuchte ihn, reichte ihm die Hand, und ſprach: „Habt ihr Recht, Doktor, ſo helfe euch Gott!“ und der alte Herzog Erich von Braunſchweig ſchickte ihm Eine Maas Einbecker!“

Wichtiger als der Reichstag von 1495, der uns den Landfrieden brachte, war dieſer Reichstag von 1521, und gewiß ſieht jeder gebildete Deutſche zu Worms zuerſt nach den — Dachziegeln, „Und wenn die Dächer ſo viel Teufel als Ziegel hätten, ich ging nach Worms.“ Luther war hier der würdigſte Repräſentant der Menſchheit, und ein Fels feſter als Petrus. Möchte ihm, rebus optime gestis, die Liebfrauenmilch eben ſo gut geſchmeckt ha-

---

*) Kleinen und ſanften Abbé von Savoyen.

**) Sein Angeſicht gefällt mir nicht.

ben, als der Nierenſteiner zu Oppenheim, bei dem er in der Kanne, die Burgen vor Augen, ſein Lied dichtete: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott!“ Bei einer Flaſche ſolchen Weines nimmt ſich in der That ſein martialiſcher Vers am beſten aus:

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollten uns verſchlingen,
ſo fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
es ſoll uns doch gelingen!

So wenig der Deutſche zu Worms Luthers vergeſſen ſoll, ſo wenig ſoll er unter den Ruinen des getreuen Nachbars vergeſſen, der ſich Ami naturel de l'Allemague nannte,*) ſchon im Weſtphäliſchen Frieden die ſchöne Confuſion in die Verfaſſung brachte, dann die herrliche Pfalz niederbrannte pour mettre une barriére entre lui et ses ennemis **) — gleiche Ordre hatte im ſiebenjährigen Krieg, wenn Herzog Ferdinand ihm Zeit gelaſſen hätte ſolche zu vollziehen, und ſein freundnachbarliches Werk krönte durch die hohe Protection Napoleons, des Normal-Tyrannen, mehr als der Allerchriſtlichſte König! Condé hatte zuvor das biſchöfliche Schloß mit ſeinen Emigranten entweihet, die Clubbiſten folgten mit Freiheitsbäumen, Obriſt Szekuly aber zwang die ſogenannten Patrioten den Freiheitsbaum umzuhauen, und ihre Weiber mußten den Palaſt auskehren — die Republikaner kamen wieder, und zuletzt mußte Worms ſich einverleiben laſſen dem Grand Empire. Schade nur! um den ſchönen Biſchofshof, deſſen hohe Lage die ſchönſte Ausſicht gewährte über den Wonnegau. Die Franzoſen brannten ihn (1794) ab als Reſidenz Condés und ſeiner Emigranten! deren viel beſprochenes Corps, auf das ſich Seneca's Worte: „cum miser sis, esse nescire miserrimum“ vollkommen anwenden laſſen, verlor ſich zuletzt an den Ufern des Boryſthe-

*) Der natürliche Freund Deutſchlands.

**) Um eine Mauer zu pflanzen zwiſchen ihm und ſeinen Feinden.

nes, und die Unglücklichen in England (8000) ſandte Pitt — auf die Schlachtbank von Quiberon!

Worms zählte einſt über 100 Thürme von altdeutſcher Schöne auf ſeinen Mauern und Thoren — alle mußten ſich vor dem großen Louis beugen, wie die Mordbrenner ſagten, und dann legten ſie Feuer an das Innere; binnen vier Stunden war Worms mit 960 Wohnungen ein Aſchenhaufe, und nur der Dom gerettet. Am Ufer des Rheins ſtanden die unglücklichen Wormſer, ſangen: An Waſſerflüſen Babylons ꝛc. und Textor predigte über Pſalm 124, während die Gallier Gewölbe, Keller und Gräber plünderten, den Wein vergeudeten, raubten, nothzüchtigten, und mit dem Heiligen und den Todten ihren leichtſinnigen Spott trieben. Nach dem Abzug der galliſchen Helden lagen die armen Wormſer troglodytiſch unter Trümmern, bauten nothdürftig ihre Felder, lebten von den Wohlthaten der Nachbarn und die Glücklichſten — ſtarben. So zeigte ſich in Deutſchland das goldene Jahrhundert Louis des Großen! der Allerchriſtlichſten Majeſtät! und Napoleons Jahrhundert? Wo kein König in Iſrael war, und jeder that, was ihm gut dünkte?

Auf dem angenehmen Wege nach Oppenheim bleibt Pfeddersheim und Alzey ſeitwärts; bei jenem Ort, wo die in Rheinheſſen zahlreichen Mennoniten, die ſich durch Landwirthſchaft und ächte Urchriſtliche Einfachheit und Sittlichkeit auszeichnen, eine eigene ſchöne Kirche haben — ſchlug Kurfürſt Friedrich den Mainzer Erzbiſchof Diether, und die Bauern erduldeten 1525 eine noch ſchwerere Niederlage. Die Bewohner des uralten Städtchen Alzey von 3000 Seelen, das ſehr lebhaft iſt, müſſen ſich den Spottnamen Fiedler gefallen laſſen, weil ſie eine Geige im Wappen führen; und die Nymphen müſſen ſie auch lieben, denn an einem Gartenhauſe iſt die Römiſche Inſchrift eingemauert: Nymphis Vicani Altiacenses aram posuerunt! Noch iſt der hier reſidirende pfälziſche

Landſchreiber Koch ſo wenig vergeſſen, der bei ſeinen Landreiſen jedesmal ſeinen Koch vorausſchickte, als der Pater Kapuziner Caspar, der ſeine rührende Trauerrede ſchloß:

O Tod! du ganz infamer Racker,
da liegt unſer Mitbruder auf Gottesacker
im hölzernen Schlafrock,
wie die Sau im Brüh=Trok!

Nach Oppenheim kommt man durch das angenehm liegende Guntersblum, das die Gräfin von Leiningen während allen Stürmen der Revolution nie verließ, Freund und Feind artig bewirthete, und ſo ihre Beſitzung unverletzt erhielt. Ein ächter neu altdeutſcher Niebelunger leitet den Namen Guntersblum ab vom Burgunder=König Gontahar. Der Rhein hat in dieſem Canton, wie im Canton Oſtenhofen ſein altes Bett verlaſſen, an deſſen Stelle Verſumpfungen getreten ſind, Altrhein genannt, die dereinſt gute Wieſen geben werden, wenn die zahlreichen Menſchenhände die Ableitung des Pfuhls vornehmen werden und mit ihr Reinigung der Luft!

Von Guntersblum kommt man nach Dienheim, deſſen Wein jeden Verehrer des Bachus zur Einkehr verleitet, und in einer Viertelſtunde iſt man zu Oppenheim, ein Städtchen von 2500 Seelen, das ehemals, wie die Trümmer ſeiner Mauern lehren, weit bedeutender war, wie Worms. Die Landskrone, gleichfalls Ruine, dominirte die Stadt, unter den Trümmern liegt das Stück eines Thurms wie ein ungeheurer Cylinder von 30′, ſo feſt war die Maſſe, wie das bewunderte Thurmſtück in den Schloß=Ruinen Heidelbergs, und in den öden Hallen der prächtigen Hauptkirche, für die es recht Schade iſt, daß ſie ſo zerfällt, hatte ein Faßbinder ſeine Werkſtatt aufgeſchlagen. Neben der gar lieblichen Abbildung der Conceptio immaculata, wo Gott der Vater in einem ſteinernen Hauch den heiligen Geiſt gerade in das Ohr der Maria hauchet (folglich hätte über die Unbeflecktheit der

heiligen Jungfrau nie Streit ſeyn ſollen) — ſiehet man auch einen Laib Brod à 1 Pfund und die Inſchrift: „Als man 1317 zahlt, der Laib Brod ein Heller galt.“ Schrecklich iſt das Momento mori*), das die Spanier hier hinterlaſſen haben, 4000 auf einander geſchichtete Schädel, die ſo ruhig neben einander liegen, wie ſie gewiß im Leben nie gelegen haben. Guſtav Adolph ging hier 1631 über den Rhein, zwar nicht auf einem Scheuerthor, wie ſich das Volk erzählt, aber doch hitzig genug in einem kleinem Nachen, ehe noch ſeine Truppen nachgekommen waren. Kein Schwede oder Deutſcher hat die That beſungen, die Gallier aber beſangen den Rheinübergang ihres großen Louis —

par son ordre le premier dans les flots
s'avance, soutenu des regards du Heros!
Louis les animant du feu de son courage
se plaint de son grandeur, qui l'attache au rivage **).

So weit brachte es doch Napoleon nie — ſein Muth und ſeine Größe erlaubten ihm aber auch nicht — am Ufer zu bleiben!

Jenſeits ſteht die Schwedenſäule, eine Pyramide 40′ hoch von rothem Sandſtein, mit einem ſitzenden, behelmten und gekrönten Löwen auf der Spitze, der ein Schwerdt hält, und nach der Stelle ſieht, wo Guſtav Spinola ſchlug, noch heute der ſpaniſche Kirchhof genannt. Die Schweden gingen über unter Anſtimmung des Morgenliedes: „Aus meines Herzensgrunde ſag ich dir Lob und Dank ꝛc.,“ ſo wie die Griechen gleichfalls vor der Schlacht den Paean anſtimmten, und die alten Germanen ihre

---

*) Gedenke deines Todes.

**) Auf ſeinen Befehl ſtach der erſte (Nachen) in die Wellen, unterſtützt von den Blicken des Helden! Mit dem Feuer ſeines Muthes ſie antreibend, beklagte ſich Ludwig über ſeine Größe, welche ihn am Ufer zurückhalte.

Schlachtgeſänge. Die Säule ſteht im Ried verborgen, wie das ſtille Verdienſt, und die Gewäſſer hätten ſie längſt zerſtöret, wenn Darmſtadt nicht ſtets löblichſt für ihre Erhaltung Sorge getragen hätte. Wir ſchifften hinüber, und mehr als eine Flaſche Nierenſteiner, Oppenheimer und Dienheimer wurden den Manen Guſtavs geweihet. Solche Libationen erhöhen das Gemüth, und ſolche Monumente ſind die Madonnen des Hiſtorikers!

Jetzt führt von Oppenheim eine fliegende Brücke nach Großgerau, Darmſtadt und Frankfurt. Viele haben die Lage der Stadt mit einem Ort verglichen, der ungemein ernſt macht, wenn man bedenkt, was von da ausgegangen iſt — mit Jeruſalem. Ich habe nie das irdiſche Jeruſalem zu ſehen gewünſcht, und erwarte das himmliſche mit vielem Gleichmuth — aber Reiſebeſchreibungen habe ich geleſen, nach welchen das dürre Land der Verheiſſung ſo wenig der Rheinpfalz gleicht, als der armſelige Jordan unſerm Rhein. An einem Berge lag Jeruſalem — die Burg Davids oder Zion wie die Landskrone auf dem Berge, und Häuſer, wie ſie Herodes, Pilatus, Caiphas und die Phariſäer hatten, ließen ſich hier auftreiben — aber ſollte die ſtattliche Catharinenkirche dem Judentempel Salomons gleichen? dann ſind alle koſtbaren Modelle desſelben, und ſelbſt die prächtige Beſchreibung in der Bibel entweder unwahr, oder die Vergleicher hatten zu viel Nierenſteiner getrunken. Oppenheim iſt mir perſönlich wichtig geworden, eine unerwartete Cataſtrophe, verächtliche Menſchen und Schurkereien hatten mich in tiefe Melancholie geſtürzt, ein Freund, der hier Geſchäfte hatte, nahm mich mit ſich, wir tranken täglich 3 — 4 Wochen lang Nierenſteiner im reichſten Maße — wir logirten ja in der Kanne — Dr. Luther hatte das gleiche gethan — ich wurde wieder der Alte, aber die Meinung eines praktiſchen Arztes war: „Sie hätten durch dieſe heroiſche Cur ein — bleibender Narr werden können!“

Die ſchöne Natur von Oppenheim nach Mainz feſ-

ſelt ſchon an und für ſich, und nun gebietet noch die Rheinnatur drei Stationen zu halten vor den Altären des Bacchus zu Nierenſtein, Bodenheim und Laubenheim, ehe man ſich der großen Vormauer des deutſchen Bundes, Mainz nähert; an der Mainzerſtraße hat Nierenſtein auch eine Schwefelquelle (Sirona-Bad), die recht wirkſam iſt, daher zu verwundern, daß die Waſſerquelle neben drei ſo berühmten Weinquellen nicht berühmter geworden iſt. Mainz nimmt ſich — von Weiſſenau — ein bekannter Beluſtigungsort der Mainzer, wo aber der, der von fünf berühmten Weinorten herkommt, nicht zum ſechstenmal einkehren kann, er müßte dann für das Halbdutzend ſo eingenommen ſeyn, wie die Alten für die geheiligte Zahl VII — lange nicht ſo gut aus, als von Caſſel, wo man es en face und von Angeſicht zu Angeſicht ſchauet. Schön iſt die Lage Dresdens, Mainz war nie ein Dresden, ſelbſt nicht in ſeinem Glanze, aber die Lage von Mainz iſt doch ſchöner! Mainz, ſonſt den Göttern der Freude, Bacchus und Venus geheiliget, iſt jetzt eine Stadt des Mars, öde und traurig, die Feſtungswerke ſtarren uns drohend an, und Oeſterreicher, Preußen und Darmſtädter begegnen uns, ſtatt der Müller, Forſter, Heinſe, Vogte ꝛc. Jener Jude ſagte, als von Erbauung eines Armenhauſes die Rede war: „Mai! macht a Dach über Mainz, ſo habt 'r das größte Armenhaus.“ Mainz gleicht jetzt der linken Rheinſeite, wo auch ſonſt — der Galgen ſtand.

Die Stadt ſtreckt ſich eine halbe Stunde am Rheinufer hin, auf der Seite der Feſtungswerke aber braucht man faſt drei Stunden, wenn man ſie umgehen will. Die Bevölkerung beträgt 25 — 26,000 Seelen, darunter 1500 Juden, mit der Garniſon und Fremden aber 33,000. Rheinheſſen zählt gegen 8000 Juden, und der Saamen Abrahams hat in ganz Heſſen ſo gewuchert, daß wir wohl 21,000 werden annehmen dürfen. Mainz hat nur drei hübſche Straßen, die Bleichen, wie Genua die 3 Straßen-

Balbi, Nuova und Nuovissima, italieniſche Architektur und Marmor Superbia abgerechnet — nebſt zwei ſchönen Plätzen, den Schloß- oder Paradeplatz, und den Tourniermarkt, vulgo Thiermarkt, da der Unterſchied ſo groß nicht iſt. Auf dem Heumarkt ſieht man noch die Ruinen der 1793 abgebrannten Liebfrauen-Kirche, und auf dem Fruchtmarkt ſtehen noch die Fundamente und Säulen des Schauſpielhauſes, das die Franzoſen aufführen wollten. Alle übrigen zahlreichen Straßen ſind klein, krumm, häßlich und winklicht. Ich kenne keine Stadt, wo man die Stärke ſeines Ortſinnes beſſer prüfen könnte, man findet ſich leichter zu Wien und Berlin, zu Amſterdam, London und Paris zu rechte, als zu Mainz, und ich habe Leute kennen lernen, die ſich ſelbſt dann nicht gefunden hätten, wenn ein Stern vor ihnen hergezogen wäre, wie vor den Weiſen aus dem Morgenlande! Darum aber bleibt doch die Vergleichung mit dem Loche Cöln, wo dieſe ſchöne Natur, dieſe freundliche Bewohner, ja nicht einmal die drei Bleichen ſind, wie das ſoldatiſche Wortſpiel mit Mein und Mainz nicht nur unfein, ſondern auch unwahr!

Die ſchöne Schiffsbrücke verbindet die Stadt mit dem rechten Ufer und mit Caſſel, ein Städtchen von 2000 Seelen, das ſchon römiſches Caſtell war, und jetzt Brückenkopf von Mainz iſt. Die Brücke ruhet auf 50 Pontons, hat 666 Schritt Länge, und ſoll jährlich 45,000 Gulden rentiren. Auf dieſer Schiffsbrücke, belebt durch Reiſende, Spaziergänger und 18 Schiffsmühlen, die ein Drittel des Rheins einnehmen, wo auch die Rheinbäder ſind, iſt eine der ſchönſten Anſichten des Rheingaus, und wäre der Standpunkt ſo hoch, als auf der Brücke von Dresden, ſo könnte gar kein Streit über den Vorzug ſeyn. Bei niederem Waſſerſtand ſieht man die Pfeiler von der Trajans-Brücke, und ein Mann, der freilich kein Trajan war, wollte hier die zweite bauen, die ihm ſicher mehr Ehre gemacht hätte, als die Züge nach Aegypten, Spanien und Rußland, und die Schlachten von Leipzig und Waterloo.

Der Fußgänger zahlt 2 Kreuzer, das Pferd 12 Kreuzer, und mit dem Paß wird es nicht ſo ſtreng genommen, als es zur Kriegszeit der öſterreichiſche Poſten nahm. „Hobts n' Poß?" Nein. „Schon gut, hätts n' Poß, hätts halt z'ruck ins Stadel g'müßt zum viſiren, ſo könnts gengen." Im Reich weiß man eine Menge Anekdötchen von den guten Oeſtreichern, daß man nothwendig mißtrauiſch werden muß, und die Oeſtreicher böſe über uns — die Rede „Schauens Ew. Excellenz, dos iſt meine Frau, und dos meine Tochter — die jüngere meine Tochter," habe ich nicht gehört — aber wahr iſt die Rede des Wiener Freiwilligen bei der Verwunderung ſeines Freundes, ihn unter den Soldaten zu finden. „Schauens! wie halt olles und olles hat gengen müßen, bin i eben a a Freiwilliger wor'n." — Sollten wir Deutſche nicht auch Irish Bulls haben dürfen? und iſt jener nicht ſo viel werth, als der Brittiſche: Why Make the Irish Bulls in England? „ask your wives!"

Caſſel wird nebſt Koſtheim und der Petersau noch als Theil von der Feſtung Mainz angeſehen, und daher nicht zu Naſſau, ſondern zu Heſſen gerechnet, hat aber viel von ſeiner Nahrung verloren, ſeit das linke Ufer wieder deutſch iſt. Viele Reiſende blieben lieber in Caſſel, zogen auch deutſche Waſſer-Diligencen den franzöſiſchen vor, und das Schmuggeln ging trefflich, denn die Leutchen ſind aufgeklärter am Rhein, als ſelbſt die Schulzen in Schwaben, deren einer auf dem Oberamtlichen Erlaß wegen Einſchwärzung fremden Salzes gehorſamſt berichtete: „In unſerem Dorfe wird das fremde Salz nie geſchwärzet, weil es Schade wäre, da es weiſſer und ſchöner iſt, als das unſrige." — Niemand verſäume von Caſſel aus Hochheims goldene Hügel zu beſteigen, denn der Anblick des Rheins gewährt einen Prachtanblick, der Proſaiker und Poeten, Zeichner und Maler zu Bettlern macht! Es iſt

wehrlich verzeihlich, wenn Icariſche Imaginationen die Gegend mit der von Neapel, Genua, Liſſabon und Konſtantinopel verglichen haben, und ich weiß nicht, ob ſie mit dem Signal von Bougy nicht wetteifern darf?

Oft ſaß ich entzückt auf dem Hügel von Hochheim, aber auch einmal recht traurig, als ich bald nach der Belagerung von Mainz in das zerſtörte Paradies hinabblickte, und die Teufelsſaat ſahe, die der Krieg zu ſäen pflegt! Koſtheim und Weiſſenau, die Favorite und Karthauſe, die Thürme und Palläſte von Mainz in Schutthaufen — Obſtbäume, Reben und Pappeln weggehauen — die Inſeln öde — und ſtatt dieſes Segens — Schanzen! kahle ſchattenloſe Ebenen, vom Pferdehuf feſtgeſtampfter Boden, und ein weites Grab von Deutſchen und Franzoſen, Oeſtreichern, Preußen, Sachſen und Heſſen. „Ach gefallen ſind die Helden! wie ſind gefallen die Helden, und ihre Waffen zerſchlagen umher!“ — Nur eine Todtengräberſeele, die ſchon Tauſenden die Grube gegraben, 1000 Särge zerbrochen, und unter Todtenknochen gewühlet hat — kann ohne Rührung hinabblicken. Gewiß zwei Millionen Obſtbäume wurden allein um Koſtheim abgehauen, die Bewohner flohen nackend nach Hochheim, während ihr liebes Dörfchen in Flammen ſtand, und Haubitzen umherflogen. Man zeigte mir den Schiffer, Vater von ſieben Kindern, der hieher flüchtend zwei auf den Armen trug, zwei trug ſeine Frau, und die drei ältern liefen hinten nach: „Und ihr rettet nichts?“ „O ja! ſagte der Schiffer, meine Kinder!“ Während des Bombardements aber hielten Tauſende Neugieriger auf den Höhen Hochheims im Wagen, zu Pferd und zu Fuß, und riefen, wie bei einem Feuerwerk im Prater: „Wie ſchön! Wie ſchön!“ und es waren meiſt Diſcantſtimmen, die ſo riefen!

Mainz gehört zu den berühmteſten deutſchen Städten durch den langen Aufenthalt der Römer, wie durch den heiligen oder einfältigen Bonifacius, der es zum Sitz des erſten deutſchen Erzbiſchoffes und Kurfürſten Deutſch-

lands, aber ſelbſt zum beſten Karpfen im Netz des heiligen Petrus machte, — durch den rheiniſchen Städtebund, den der Mainzer Arnold de Turri 1355 ſtiftete gegen die noblen Raubritter, (der bleibendere Folgen hatte, als die Cisrhenaniſche Republik vom Jahr 1797, von der Millionen Deutſche vielleicht nichts wiſſen) wie durch Guttenbergs Erfindung. Erfindungen ſind meiſt Werke des Zufalls, und ſo leitete Guttenbergs Siegelring mit Namen auf die herrlichſte aller Erfindungen.

Die phlegmatiſchen Holländer errichteten Köſter eine Bildſäule, während wir uns ſtritten, ob Guttenberg zu Mainz oder Straßburg ſeine welthiſtoriſche Erfindung gemacht habe, die noch wichtiger iſt, als die Erfindung des Pulvers. In großen Städten pflegt man überall auf merkwürdige Gebäude Rückſicht zu nehmen, und wie viele haben ſich wohl das Eckhaus in der Schuſtergaſſe zeigen laſſen, wo Fuſt und Schöffer wohnten? Sollte es vielleicht gar noch Deutſche geben, die fragen: Wer ſind die? Es wäre möglich! aber gewiß kennen ſie Doctor Fauſt, deſſen ganze Geſchichte von dieſem Fuſt herzurühren ſcheint, deſſen Erfindung ſeiner Zeit Zauberei ſchien, wie noch 1785 in Spanien die Aeroſtatik — die Luftſchiffer mußten ſich bei der heiligen Inquiſition reverſiren, daß alles ganz natürlich dabei zugehe, und noch jetzt führt die ſchwarze Kunſt Fuſts manchen in die Krallen — des Teufels!

Die frommen Nachfolger des Apoſtels der Deutſchen brachten einen Staat zuſammen von 146 Q. Meilen mit 400,000 Seelen, und 1½ Millionen Gulden Renten — hielten 2000 Mann Infanterie neben einer Garde und eine Schwadron Huſaren . . . waren als Erzkanzler des Reichs ſtets einflußreicher, als die deutſchen Erzkanzler durch Gallien und Italien, d. h. Trier und Cöln, und Erzbiſchof Werner konnte Rudolph von Habsburg oder Oeſterreich auf deutſchen Kaiſerthron ſetzen und ſagen: „Ich habe noch mehr Kaiſer in der Taſche!" Der

Erzbiſchof von Mainz war der Erſte Fürſt des Reichs (Primas) und daher kam es, daß unter allen Rheinländern die Mainzer die hochtragendſten waren, nicht blos der Pöbel, der ſogar ſeinen Erzbiſchof Arnold todtſchlug — ja ein gewiſſer wohl allzu phyſiognomiſcher Reiſender wollte ſogar einen höhniſchen Nationalzug entdeckt haben. Mit Mainzer Landbeamten war einmal ſchwerer auszukommen als mit manchem Miniſter, und nun erſt Ihre Hochwürden Gnaden, die hochadelichen Domherrn, von denen ein jeder den Keim des erſten Reichsfürſten im Leibe haben konnte? Uralt iſt das dictum: Moguntia ab antiquo nequam. Daher entſtand auch hier 1486 die erſte — Bücher-Cenſur! Wenig gaben den hochmüthigen Mainzern die Deutſchherriſchen nach — denn ihr Fürſt war des Kaiſers Bruder und Oheim, ganz Preußen war ja einſt dem Orden unterthan, und ſo träumten ſie dann wie Sancho Panſa auf ſeinem — Pfahlſattel, bis Würtemberg ſie aufweckte! Sie erinnerten mich oft an das Königreich Spanien und der Indien, oder an die hohen Maſten auf S. Marco, von welchen die Flaggen der 3 Königreiche — Venedigs — ins Blaue flatterten!

Mainz war darum aber doch vor der Revolution die aufgeklärteſte und angenehmſte katholiſche Stadt Deutſchlands, die beiden letzten Fürſten von Breitenbach und Erthal gute Fürſten, es lebten hier reiche adeliche Familien und reiche Prälaten, Keller und Speicher waren ſtets voll, der Hof glänzend, das Geſchlecht ſchön, lebendig, von viel Welt, und die Natur umher noch ſchöner — der Handel blühte, die Abgaben waren unbedeutend, und die Regierung überaus milde, die Mainzer das witzigſte, munterſte und wohlgeſtaltetſte Völkchen am Rhein. Zu Mainz lebten Forſter, Müller, Heinſe, Sömmering, Hofmann ꝛc., zu Mainz waren Fürſt und Miniſter wahre Mäcene, während anderwärts das Mäcenat — den Buchhändlern überlaſſen wird, womit es am luſtigen Rhein ſcheu auszuſehen ſcheint. Während man ſich anderwärts vor Sub-

ſcriptionen kaum zu laſſen weiß, mögte hier ſelbſt der Britte ſchlechtes Glück haben, der bekannt machte, er wolle ſich auf Subſcription — todtſchießen!

Moguntia aurea war der Name, den die Stadt ſeit undenklichen Zeiten führte, und einige haben ſich bis zur Spitze des Eichelſteins erhoben, wo eine ſtark vergoldete Eichel geweſen ſeyn ſoll, die bei Sonnen-Untergang die ganze Stadt vergoldete, um den Namen zu erklären — Hutten nannte Mainz auch golden, weil er ſich da am beſten gefiele, die Luft ſo rein ſey, und das Dichten hier am beſten von ſtatten gehe. — Warum vergißt er den Wein? Er ſagt: Nam ego quoties aliunde revertor, jam apparente vixdum urbe, refici mihi et alacrior fieri videor*) — und das ſagte ich auch vielleicht ein Dutzendmal. Mainz war auch mir ſtets das goldene Mainz, und gar oft dachte ich an die Erklärung des Mainzer Clerus, als Hildebrand auf Beobachtung des ſchändlichen Cölibates mit ſo viel Strenge drang: „Wir können nicht wie Engel leben, der Papſt mag ſehen wo er Engel zu Geiſtlichen bekommt.“ War das Sakrament der Prieſterweihe, und die andern fünf Sakramente Erſatz für den Verluſt des ſiebenten und angenehmſten aller Sakramente, bei der Vocatio divina des Rheinweins und der ſchönen Rhein-Nymphe? daher waren auch die Domherren ächte und gerechte Epicuräer — anſteckend wie ihr Witzwort: „Es gibt zu viel Wein für die Meſſe, und zu wenig für die Mühlen, Ergo bibamus!“

Ehe das Licht verloſch, glänzte es noch einmal am ſchönſten im Jahr 1792, als der Kaiſer, der König von Preußen, und viele deutſche Fürſten, nach der Krönung, ſich hier verſammelten, und der Kurfürſt alles aufbot, ſeine

*) Denn wie oft ich auch von wo andersher komme, und habe kaum die Stadt (Mainz) erblickt, ſo ſcheine ich ein neuer Menſch, und weit aufgeweckter geworden zu ſeyn.

hohen Gäſte nach Würden zu bedienen. Nur der Reichstag von 1184, wo Kaiſer Friedrich I. 40,000 Ritter um ſich verſammelt haben ſoll, mag noch glänzender geweſen ſeyn. Aber nur einige Monate ſpäter hauſte hier Cuſtine, die Affen der Neufranken tanzten um den Freiheitsbaum, und ſuchten die deutſchen Brüder durch Flugſchriften zur Höhe der Revolution zu erheben, bis preußiſche Corporalſtöcke den peuple souverain, wie gemeine Canaille, aus einander jagte, oder ihnen über den Rücken fuhr, wie früher die öſtreichiſchen Brauer in Brabant über die ehrwürdigen Culamina bewaffneter Kutten! Wer das Rheinland näher kannte, und die geiſtliche Wirthſchaft, wunderte ſich zwar keineswegs über den leichten Eingang der Revolutionsgrundſätze — aber der Schwindel ging doch zu weit, und war gegen allen deutſchen Charakter. Vas t-en voir s'ils viennent, Jean! „Wer über Freie herrſchen will, muß ſelbſt frei ſeyn," hielt Johnſohn für ſo unſinnig als wer fette Ochſen ſchlachten will, muß ſelbſt fett ſeyn! Man ging nun auch auf der andern Seite zu weit, alles mußte Clubbiſt ſeyn, was nicht Oeſtreichiſch oder Preußiſch dachte, und wer mißfiel kam halt ufs Demokratell-Liſtel, oder unter den Braunen. Der Adel war blind vor Wuth, und hetzte die Fürſten wie in Frankreich — das beſchleunigte die Revolution — an weiſe Entſagung veralteter Vorrechte und Vergleich war nicht zu denken, und ich wünſchte, daß auch das 19. Jahrhundert dieſe Epoche vor Augen haben möge, wo ich den ſchäumenden Adel oft ſagen hörte, wenn von Gelehrten die Rede war: „Es ſcheint die ſchlechten Kerls haben Verbindungen!"

Nicht ohne Lächeln kann man jetzt die Schriften leſen, die damals für die neue Freiheit von Mainz ausflogen, ſchwärmte ja ſelbſt Forſter, Campe, Klopſtock ꝛc., Johann v. Müller ſchrieb an Forſter: C'est le grand jour des Français (18. Jul.), l'Oeuvre de Dieu qui durera et se propagera, comme l'Oeuvre

de Luther — la providence veut enfin Paccere subjectis et debellare superbos und Schlözer hörte gar Gottes Engel im Himmel ein Te Deum anſtimmen; viele der beſten Deutſchen konnten ſich nicht überzeugen, daß ein Volk ſo unmoraliſch, und ſo kannibaliſch handlen könne, das ſich für Grundſätze begeiſtere, die, richtig verſtanden, ſtets wahr bleiben werden, wenn auch noch ein Dutzend Verſuche ſcheitern ſollten, an der Verdorbenheit der Menſchen und Stupidität der Völker, und jetzt im conſtitutionellen Deutſchland ſogar meiſt anerkannt ſind. Die engliſchen Independenten beteten einſt im Vater Unſer veniat respublica tua*) nicht regnum tuum, die Neufranken halfen ſich aus der Verlegenheit, indem ſie gar nicht mehr beteten, und der Mainzer Nachtwächter ſang: „Und lobet Gott, den Bürger!“ Noch findet man Ueberreſte dieſer Stimmung am linken Rheinufer, und ich hörte noch 1826 eine Sprache, die ich ſeit 1792 nicht mehr gehöret hatte. Aber die Franzoſen trieben auch lange genug hier ihr Weſen!

Jetzt weiß man beſſer, als 1792, daß die Hauptmaxime der Revolutionsmänner weiter nichts war, als: Ote — toi, que je m'y mette! der biedere Forſter ſchrieb von Mainz aus 1793 an ſeine Frau, „Ludwigs Tod war eine Sicherheitsmaaßregel — und mußte naturrechtlich geſchehen“ aber noch in demſelbigen Jahre ſchrieb er aus Paris: „Es iſt ſchmerzhaft ſich zu überzeugen, einem Undinge ſeine Kraft gewidmet zu haben und einer Sache, mit der keiner es redlich meint und die nur Deckmantel raſender Leidenſchaften iſt — es gehört kaltes Blut dazu nur nicht an allem zu verzweiflen, was Tugend heißt!“ — die Revolution eckelt mich jetzt an. — Es gab wohl mehr als einen ehrlichen Deutſchen, der 1793 gleich mir ſagte, „Jetzt verſtehe ich die Franzoſen

*) Es komme deine Republik.

nicht mehr" Ich ſagte dies einem Manne, der über mich mitleidig lächelte — „ich verſtehe ſie wohl," ſagte er, und dieſer Mann war ein — Schurke, der mit Schmerzen auf eine ähnliche Revolution in Deutſchland zählte, um ſeine eigene Gläubiger — guillotiniren zu laſſen, und ſeinen Herrn hintendrein! Die Napoleoniden waren Schwärmer, wie die Moslems, und alle die nicht zu wiſſen ſcheinen, daß wir in faece Romuli, und nicht in Platonis Republica leben, und wohl ſtets leben werden! Noch gibt es aber Gewaltige, denen man ſagen muß, „dieſer Mann ſchwärmte zwar als Jüngling für die Republik, weil er edel, warm und groß für Menſchenwohl zu ſchwärmen glaubte, aber Erfahrungen und Zeit haben ihn belehret, daß beſchränkte oder conſtitutionelle Monarchie die beſſere Form ſey, und darum iſt er weder unbeſonnen oder inconſequent, und noch weniger unruhiger Kopf zu nennen, oder gar ſinnlos — Jakobiner! —"

Tolle Zeiten hab ich erlebt, und hab nicht ermanglet,
ſelbſt auch thöricht zu ſeyn, wie es die Zeit mir gebot!

Gar viel Geſindel ſchuf die neue Freiheit, und in Mainz brannte manches adeliche Haus ab, nicht durch preuſſiſche Bomben, ſondern durch jenes plünderungsluſtige Geſindel. So brannte der Sickinger Hof, und viele kamen mit Feuer-Eimern, aber nicht um zu löſchen, ſondern Wein zu holen — man merkte es, und nun trugen ſie den Wein nach den Spritzen, und das Feuer wurde gelöſcht mit — Rheinwein. Ein deutſcher hier kommandirender General kommandirte nur mit 25, daher bei ſeinem Abzug am Wagen die Zahl 25 ſtand, und die Soldaten ſahen manchen Maibaum für einen Freiheitsbaum an, (was vielleicht die dem Forſtmann ärgerliche Sitte in Abgang brachte, die italieniſche Sitte piantar Maio aber wird niemand abſtellen) und ſprachen von verfluchten Copiſten, welches Wort ihnen geläufiger war als Clubbiſten, wie das Wort Donau auch, „Wie heißt dieſer Fluß?" Rhein, „bei uns heißt er Donau!"

Mainz hatte Cuſtine ſeine Thore geöffnet ohne Weiters; man verſprach von Verrath — Gymnich war ein lächerlicher Prahler, aber kein Verräther — eine Feſtung ohne gehörige Beſatzung, ohne Geſchütz und ohne Magazine verräth ſich ſelbſt — die Wiedereroberung aber koſtete einen ganzen Feldzug, und Marienborn wäre beinahe für die Preuſſen ein zweites Hochkirchen geworden. Der kopfloſe abenteuerliche Prahler datirte ſeine Befehle „Aus dem Mittelpunkte Deutſchlands“ brandſchatzte Frankfurt, Speier und Worms, holte, ſtatt der preuſſiſchen Magazine zu Coblenz, das Salz von Nauheim, und das Silber-Service zu Biberich, (der Herzog ſoll ihm noch eine von den Bedienten geborgene Kiſte mit Silber nachgeſchickt haben, die der Räuber-General anzunehmen nicht errötheте) und erließ ſein Hunnen-Manifeſt gegen den Landgrafen Heſſens. Cuſtine Germanicus hätte ſich beſſer zum Trompeter als General geſchickt, und Gymnich, der das feſte Mainz vertheidigen wollte, bis ihm das Schnupftuch in der Taſche brenne, (was ſich doch ſchwören ließ, während eine andere Garniſon ſchwur, ſich nicht eher zu ergeben, als bis ſie alle unter den Trümmern begraben ſeyen —) war weder ein Stahrenberg noch Elliot, ſondern der traurige Adam ſpäterer Feſtungs-Commandanten, denen man die größte Ehre erzeigt, wenn man ſie — nicht nennt. Cuſtine holte den Schlüſſel Deutſchlands wie bei einem Schloſſer, aber ſtatt ſich nach Coblenz zu wenden, und Dumier die Hand zu bieten, wodurch vielleicht ſchon im erſten Feldzug der Rhein franzöſiſche Gränze geworden, und Luxemburg gefallen wäre — ließ er ſich die Rheinweine, und die ſchönen Mainzerinnen behagen, die ohnehin die tournure und Vivacité haben, die Deutſchen an Franzöſinnen ſo wohl gefällt.

Lange vor der Revolution herrſchten hier ſchon franzöſiſche Sitten und man beſchränkte ſich nicht darauf blos die Schuhe aus Paris kommen zu laſſen und

Hüte — es lebe die Einbildung! die Händler ließen aber die meiſten zu Mainz und Frankfurt machen! Viele Deutſche vertauſchten ja ſelbſt ihr deutſches Blut gegen — franzöſiſches! — Nun nahmen die Emigranten die Nymphen des Rheins in die Schule, und die Republikaner vollendeten die Erziehung ſo, daß manche ſogar die Göttinnen der Vernunft ſpielen konnten — die Preuſſen und die Mainzer Garniſon werden mir ſchwerlich widerſprechen. Die Neurepublikaner nahmen ſich in vielen Stücken die Altrepublikaner zum Muſter, niemand aber dachte an die Venus Verticordia... Die Schönen machten es gerade wie die Neurömerinnen, die Domherren und Mönche mußten ſchnurrbärtigen Republikanern weichen, wie Civiliſten den Nobelgardiſten zu Wien und Berlin — alle Schönen wurden mit Leib und Seele Republikanerinnen, und alle ſtellten ſich auf den Kopf, wie lauter — Fötus! Die Zeiten Sardanapals erneuerten ſich: Ede, bibe, lude (im Grundtexte αφροδισιαζε) post mortem nulla voluptas!*) Mainz war jetzt weit mehr ein ſtorchſchnabeliſirtes Paris, als Genf, die Schönen richteten ſich nach der Tricolor Scherpe, auf der hinten Egalité, vorne Liberté ſtand, der arme Cuſtine aber wurde zur Nord-Armee berufen, und rief bald darauf, wie Eulogius Schneider unter der Guilliotine, mea culpa, mea maxima culpa, zu deutſch, „Was war ich doch für ein Eſel!“

Kaum war Cuſtine und der politiſche Fanatismus der Mainzer halb vergeſſen, ſo belagerten und bombardirten Deutſche die gute Stadt — die Franzoſen kamen auch wieder, bis ſie Clerfay verjagte — endlich wurde das ganze linke Rheinufer franzöſiſch! Schon 1797 nach dem Frieden von Campio Formio, ſahe es bedenklich um die Integrität des Reichs aus. Bonaparte fragte zu Raſtadt Albani ſpöttiſch: Ob ſein Herr keine andere

*) Iß, trink und ſpiele — nach dem Tode gibt es kein Vergnügen mehr.

Reſidenz habe als Mainz? Nach dem großen Tage von Leipzig führte Napoleon die Trümmer ſeines Heeres hier über den Rhein, und ließ neben 30,000 Mann Beſatzung — die Peſt zurück — wohl die traurigſte Epoche von Mainz — faſt die Hälfte der Bewohner wurden ihr Opfer — man rieth mir ab nach Mainz hineinzugehen, ich erkundigte mich nach alten Bekannten — das peſtart'ge Nervenfieber hatte ſie alle hinweggerafft. Gerne hätten die Mainzer, als ſie die Völkerbeglücker näher kennen lernten, mit den Belgiern geſprochen: „nous ne voulons pas être libres," denn kaum waren ſie eingerückt und der Freiheitsbaum gepflanzt, ſo forderten ſie auch Geld „Bruderſchaft! und Gleich — heut!" Mit Recht war bald die grande Republique verhaßt, nur der Großſultan meinte, „die Republick wird nie eine Erzherzogin heirathen!"

Das roth ſchimmernde Mainz hat eine weit beſſere Lage zum Handel, als Frankfurt, aber es iſt Feſtung, und Feſtung und Handel paſſen nicht zuſammen; der ſogenannte Freihafen, der Frankfurt ſchaden ſollte, glich der franzöſiſchen Feigheit, „Hätten wir ſie nur, ſagte ein Mainzer, wir wollten ſie im Rhein erſäufen!" Mainz iſt lange nicht mehr das alte Mainz, daher man es den Bewohnern nicht verargen darf, wenn ſie lieber franzöſiſch geblieben wären, und noch lieber Churfürſtlich Mainziſch. Es iſt auffallend, wie ſchnell ſich die franzöſiſche Sprache unter der Mittelklaſſe verbreitet hat, und ich habe ſelbſt Landleute getroffen, die wenigſtens verſtanden, was man ihnen in dieſer Sprache ſagte, aber freilich auch manchmal den Fleck neben das Loch ſetzten, wie die Wirthin die man in franzöſiſcher Sprache nach dem Barometer fragte, mon petit maitre monte, oder ein Jäger, der von ſeinem chasse couteaux ſprach, und von ſeiner ausgegangenen Pfeiffe — elle est sortie! Aber offenbar haben Franzoſen und Italiener die deutſche Race vortheilhaft durchkreuzet, was im deutſchen Norden noch ſichtlicher iſt

die ſlaviſchen Völker aber verſchlechtert, die jedoch weniger Eingang gefunden zu haben ſcheinen, mehr vorübergehend waren, und gar zu ſehr — nach Juchten rochen!

Die jetzige Garniſon iſt halb Oeſtreichiſch halb Preuſſiſch = 6000 Mann, und die Heſſen handhaben nur die Polizei, Mainz erfordert aber im Kriege wenigſtens 20,000 Mann. Oeſtreicher und Preuſſen paſſen einmal nicht zuſammen, und ſchon auf der Parade kann der Reiſende den verſchiedenen Geiſt beider Völker ſtudiren. Bei den Oeſtreichern ging alles ſtille ab, und ruhig, bei den Preuſſen weit geräuſchvoller unter den ſtattlichſten Flüchen: „Gott ſtraf mir! ich ſchlag ihn in die Freſſe!“ Millionen Teufel ſind in Deutſchland etwas gewöhnliches, aber ein Lieutenant, der vermuthlich ein ſtarker Mathematiker war, fluchte Billionen, Trillionen, Quadrillionen Teufel! Uebrigens wirken die blauen Ketzer vortheilhaft auf Mainz, wenn gleich die Oeſtreicher beliebter ſcheinen, und mich freute, daß das Oeſtreichiſche Regiment Kerpen (jetzt Langenau), das ſchon zehn Jahre hier liegt, nicht minder, wenigſtens in Hinſicht der Sprache, von den Preuſſen gelernt zu haben ſcheint; bei der ſchönen Ausſicht aber ſahe ich ſelten öſtreichiſche und preuſſiſche Offiziere vermiſcht, ſondern ſtets abgeſondert ſitzen! Viele Anekdoten von beiden ſo verſchiedenen und doch beide deutſchen Völkern ſind im Umlaufe, davon nur zwei. — Bei der Jahresfeier der Schlacht von Belle Alliance ſoll ein Oeſtreicher eine Bouteille Champagner und ſechs Gläſer gefordert haben, ein Preuße ſechs Flaſchen und ein Glas — jener ſprach von Windbeuteln, und dieſer von Schlagen, die treuherzige Aeuſſerung des Oeſtreichers aber verſöhnte den Preuſſen: „Schauts Herr Kriegs-Comrod! ihr heißt halter Windbeutel, und wir Koſtbeutel, Beutel iſt Beutel — loſſen mers gut ſeyn Herr Kriegs-Comrod.“

Der Oeſtreicher iſt nicht ohne bon sens, aber arglos und ehrlich leicht zu täuſchen — indeſſen nicht ſo da! Ein

Preuße drehte eine Schüſſel mit Spargel unter lauter Demonſtrationen nach und nach ſo herum, daß die ſchönſten auf ſeine Seite kamen — der Oeſtreicher aber rückte ſie noch zu rechter Zeit mit Einem Ruck auf die alte Stelle: „Es bleibt halt olles beim Olten!“ Noch mehr bon sens und Nachdenken haben die Ungern, und daher iſt es nicht wahr, wenn Grillparzer das Räthſel aufgab: „Wer war meines Vaters einziger Sohn?“ Bassa Malenki terentete! ſich den Bart ſtreichend, das errathe der Teufel: „Ich ſelbſt.“ Madyar gab das Räthſel wieder andern auf: „das ſind Sie,“ Gefehlt! „Grillparzer iſt es!“ Es iſt ſo wenig wahr, als daß jener Cavallerie-Offizier, dem ein Preuße bei der Berlinerrevue viel Ehre erzeigt hatte, vor dieſem Preuſſen zu Wien ſeine Schwadron manövriren ließ — der Preuße konnte aus dem Kreuz und Quer nicht klug werden, und der Oeſtreicher lachte: „dos glab i — Schauns! ſie reiten holt den Namenszug M. Th!“ Möglich aber wäre, daß eine Ordonnanz den Brief, den ſie unterwegs mitnehmen ſollte, von ſich ablehnte: „Schauns, mein Brief hat drei Siegel, ich muß im ſtarken Trab reiten, der da hat nur ein Siegel, und kann halt nur im Schritt beſorgt werden!“

Der Dom, von den ſchönen rothen Sandſteinen der Maingebirge erbauet, hat in der Belagerung viel gelitten, bleibt aber immer ein herrliches Gebäude, wenn es nur nicht durch Buden noch mehr entſtellet wäre. Das Innere iſt jetzt wieder zum Gottesdienſt eingerichtet, aber die Thürme werden wohl immer Ruinen bleiben. Unter den Grabmälern der Erzbiſchöffe zeichnet ſich das vom Erzbiſchof Albrecht aus, an deſſen drei Seiten die Worte ſtehen: All hernach — der K. K. Graf Lamberg, der 1689 gegen die Franzoſen fiel, hebt den Deckel ſeines Sarges auf, den Commandoſtab in der Hand, als ob er den Tod ſelbſt noch kommandiren wollte — quid sine viribus Jra? — und hat auf ſeinem Todtenſchädel eine große — Perrücke

— das Denkmal des Maltheſer Comthurs von Schönborn aber iſt beſcheidener, indeſſen müſſen einem bei ſo prächtigen Monumenten des Todes Anoxagoras Worte einfallen: „Denkmal der Verwandlung des Goldes in Stein!“

Das Grabmal der Faſtrada wäre wohl das merkwürdigſte, wenn es das alte, und die ſilberne Spindel, die Carl der Große über dem Grabe ſeiner Gemahlin aufhing, nicht verloren gegangen wäre. Obwohl Frauenlob, den die Mainzerinnen zu Grabe trugen, ſein Grab mit Blumen beſtreuten und mit Wein benetzten, in ſeinen Frauen Lobgeſängen dieſer Spindel gedacht hat? Wir wundern uns über dieſe Art der Beerdigung? der Wein war damals wohlfeil — zu loben gab es beſtimmt mehr als jetzt, ohne den Schmeichler zu machen, und ich bin überzeugt recht viele Ehemänner würden einen Frauenlob II., der kein Dichter wäre, noch weit feierlicher beerdigen. Mir verdarb 1826 den Genuß des Doms die im Innern proceſſionirenden hochwürdigen Herren, unter denen einige rechte Tartüffes-Geſichter waren, noch mehr aber eine gegedruckte Einladung zur Marienbrüderſchaft, wie in München zur Brüderſchaft der ſieben Schmerzen! 1826!!! Vor der Revolution war man aber ſo weit, daß der Nachrichter Kraus erklärte, ſeine Stelle nebſt dem Waſen verkaufen zu wollen, ohne alle Rückſicht auf Religion, und ein Jude, der ein Schwein trug, ſagte: „Es iſt Toleranz“ Katholiken ſagen Mutter unſer, und Proteſtanten Vater unſer — das ſchien der ganze Unterſchied, daher ſchäme ich mich in animam patriae, daß am Rhein die Schriften eines Grafen de Maitre, und ähnliche Werke ins Deutſche übertragen worden ſind, und mögte das ſchöne Sterbelied am Grabe der Aufklärung anſtimmen:

Hier lieg ich armes Würmelein,
und rege weder Hand noch Bein!
kaum hatte ich noch A geſagt,

ſo wurd' ich wieder fortgejagt.
Nun iſt Friede —
Welt! Adé, ich bin dein müde!

Die alte Martinsburg iſt zum Beſten des Freihavens abgetragen worden, aber das Schloß, jetzt Kauf- und Lagerhaus, das vormalige deutſche Haus (die Wohnung des Kaiſers Napoleon und jetzt des Großherzogs) und das Arſenal ſind drei ſtattliche Gebäude um Rhein, die den Anblick von Mainz nicht wenig verſchönern. Die ſchönſte Kirche iſt die der Jeſuiten mit einer Kreuz-Abnahme von van Dyk, und ſchönen Plafonds-Gemälden aus dem Leben S. Ignatii. Die S. Peterskirche iſt mit Zierrathen überladen, und hat ein Denkmal des 1795 in der Schlacht gefallenen Oeſtreichiſchen Generals Wolkenſtein, in der Auguſtiner Kirche aber, deren Deken-Gemälde Scenen aus dem Leben des heiligen Auguſtins darſtellet, ſtiftete Clairfaye, nach glücklicher Erſtürmung der franzöſiſchen Linien — einen Altar mit einer trefflichen Madonno!! Noch ſchöner iſt in der S. Emmeranskirche die Himmelfahrt Mariä von Maulperſch, und wer das Götter-Panorama von Mainz ganz genießen will, beſteige den Stephansthurm. Das Univerſitäts-Gebäude iſt jetzt öſtreichiſche, wie das franzöſiſche Lycaeum preuſſiſche Caſerne, gar viele Schlöſſer und Klöſter ſind Caſernen geworden, und iſt nicht auch Kants Haus jetzt Caffeehaus, und der Wirth heißt ſcherzweiſe Kant? Auf jenem ſteht noch die ominöſe Inſchrift: Domus Universitatis, noch ominöſer aber könnte man die Inſchrift des ruinirten Dalberger Hofes mit drei wilden Schweinsköpfen finden: Concordia Fratrum. Der Erthaler, Baſenheimer und Oſtheimer Hof am Thiermarkt, wie der Stadioniſche auf der großen Bleiche, ſind den öffentlichen Behörden eingeräumt — der ſchönſte Pallaſt Mainz aber iſt nicht mehr — Die Domprogſtei. Die drei Reichskronen neben dem gleich ſtark beſuchten Weißen Roß ſind noch immer der Erſte Gaſthof, der Platz davor iſt geräumiger geworden, und da ſich ſo

vieles geändert hat, ſo ſollte das Gaſthaus billig zu den acht Reichskronen heißen, oder noch patriotiſcher: einen Strahlenkranz von 38 großen und kleinen Sternen angehängt ſeyen, die Nachts ſo gut illuminirt werden könnte, als der Nürnberger Wirth zum Schiff die kleinen Canonen deſſelben abfeuerte an der Wöhr des Kirmes.

Die in ein Gymnaſium verwandelte Univerſität, neben welchem ein Prieſter Seminar beſtehet, hat noch die hübſche Bibliothek, ein Naturalien-Cabinet, eine Gemälde-Gallerie, und eine intereſſante Sammlung römiſcher Alterthümer. Die Haupt-Antiquität bleibt immer das von ſeinen Quadern entkleidete Mauſoläum des Druſus, genannt Eichelſtein (Aquila), was aber wohl eher ein bloßer Thurm des Castri Moguntiaci geweſen iſt, und die Ueberreſte der römiſchen Waſſerleitung zu Zahlbach. Im Jahr 1792 zählte ich noch gegen 60 größere oder kleinere Pfeiler, deren Zahl aber 1816 ſchon vermindert war; von den Quaderſteinen, die ſie bekleideten und von den Bogen war ohnehin nichts mehr zu ſehen. Es waren der Pfeiler über 500, zum Theil von 100′, denn das Waſſer kam drei Stunden weit und über Berg und Thal. Unweit davon iſt auch der Begräbnißplatz edler Römer auf einem Hügel, und in Acazien-Gebüſchen mehrere Leichenſteine zerſtreuet. Die Brandſtädte ihrer Todten war bei Brotzenheim (urbs Britanorum) und ihr Marsfeld das Knechtsheimer Kochfeld, und da wo jetzt ein heiliges Kreuz ſteht, meta ludorum. Nach Trier hat keine deutſche Stadt ſo viel römiſche Andenken, und nirgendswo finden ſich ſo viele römiſche Leichenſteine als zu Mainz; vielleicht kommt ſelbſt unſer Wort Sarg von dieſen Sarcophagen. Hieraus hätte man ſchon lernen ſollen, die Kirchhöfe aus der Stadt zu verlegen, aber noch 1782 ſtritt man ſich darüber, die Aerzte verlangten Verlegung, die Geiſtlichkeit war dagegen, und die Regierung? — trat letzterer bei, die nicht unter Laien liegen wollte, ſtatt zu reſcribiren: „Würde

Ehrengeiſtlichkeit beweiſen, daß ſie beſſer rieche als Laien, ſo ſoll ferner ergehen, was Rechtens ſey“ — Man ſoll im Rhein auch einen Stein gefunden haben mit L. XI., die Gelehrten machten daraus eine eilfte Legion, ein ungelehrter Steinmetze aber, der jedoch wußte, daß Stein lapis heißt, war der Meinung es könne auch der eilfte Stein heißen; der deutſche Barbar hatte keine Idee von dem hohen Werth der Antiquitäten und gelehrter antiquariſcher Forſchungen!

Die Gemäldegallerie beſteht nur aus einigen 40 Stücken, worunter ſich Peruginos Madonna, Quercino heiliger Franz, Dürers Adam und Eva, und einige Niederländer auszeichnen; mein Leibſtück wäre Bellini Madonna, die dem Kinde die Bruſt reicht. Die Bibliothek hat ſchätzbare Incunabeln, iſt nicht zu Mainz die göttliche Buchdruckerkunſt verbeſſert worden, wenn ſie auch zu Straßburg erfunden ſeyn ſollte? Gänſefleiſch von Sorgenloch druckte mit beweglichen hölzernen Typen (daher Buchſtaben) Fuſt und Schöffer zu Mainz aber mit metallenen (Lettern), und Harlems Klöſter hat längſt ſeinen Prozeß, den Meermann und Schöpflein führten, verloren, trotz ſeines speculum Salvationis. Aber dem ſey wie ihm wolle, die gottgeheiligte Preſſe vernichtete die Sclaverei, in der uns ſeit 1000 Jahren die Pfaffen gehalten, wie das Pulver die phyſiſche Sclaverei, in deren Feſſeln uns die Geharniſchten gelegt hatten, und ich wünſche, daß die Leſeanſtalt des Buchhändlers Kupferberg von 14,000 Bänden, die das ganze Rheingau verſieht, gleich geſegnete Folgen haben möchte!

Die ſchönſte Fernſicht zu Mainz iſt von der Citadelle, und dann von dem Platze, wo ſonſt Favorite und Carthauſe ſtanden, jetzt eine Reſtauration mitten in engliſchen Anlagen, gerade der Mainſpitze gegenüber. Man ſieht wie Vater Rhein die Nymphe des Mains, von keiner Guſtavsburg mehr geſchützt, umarmt, und welche Umſtände

die ſchmutzige gelbe Nymphe macht, die nichts von ihres Landsmannes Wahlverwandtſchaften zu wiſſen ſcheint — ſich ganz mit dem reinen klaren Rhein zu vereinen — mit Recht heißt dieſer Platz, wo man ſtets Geſellſchaft findet, die ſchöne Ausſicht, und ſie iſt mehr als die Brühliſche Terraſſe zu Dresden. Und wenn ſich erſt das öſtreichiſche Hautboiſtenchor hören läßt? man ſollte es nicht die türkiſche Bande nennen. Das Motto der Carthäuſer Memento mori — hat ſich hier umgewandelt in das Memento vivere! Die Rheinallee nach Mombach iſt auch wieder hergeſtellt, aber leider! nicht die lieblichen Rhein-Inſeln Petersau und Ingelheim, die ich noch in ihrer Schöne genoſſen habe, in Geſellſchaft des genialen Forſter, der zuletzt in den Pappeln — die Palmen der Freundſchafts-Inſeln ſahe, und ich ihm zu gefallen in einer ſchönen Mainzerin — Le Vaillants Narina! Die Petersau war mehr als St. Pierre im Bielerſee! Damals ſpazierte auch noch die beaumonde an ſchönen Sommermorgen in der Rhein-Allee, und trank Mineralwaſſer bei voller Geſundheit im nachläßigen und deſto reizendern Morgenanzuge, und die Mainzerinnen mit ihren geſunden, offenen, heitern Geſichtern dürfen ſich auch im unſtudirten Neglige ſehen laſſen! Damals war auch noch die Favorite, und der alte letzte, von Freundinnen ſtets wie David umgebene Mainzer Oberhirte fragte einen Emigranten: „Avez vous vû ma Favorite?“ Oui! Monseigneur! j'ai eu l'honneur de souper avec Elle *)!

Wie bei der letzten Kaiſerkrönung war Mainz lebendig 1803, als — Schinderhannes hingerichtet wurde! Die Welt hielt ihn für einen Rinaldini und Carl Moor, es war aber nur ein gewöhnlicher lüderlicher Kerl, der gut leben wollte, lange der Schrecken der Bewohner des Hundsrückens und der Juden. Sein Lieblingsſtreich, deſſen er

*) Haben Sie meine Favorite geſehen? — Ja, hoher Herr, ich hatte die Ehre, mit ihr zu Nacht zu ſpeiſen.

lachend gedachte, war die Ausplünderung von 45 Juden, mit zwei ſeiner Gehülfen! Sie ließen ſich plündern, und am Ende, wo er ihre Stiefel, Schuhe und Strümpfe auf einen Haufen werfen, und jeden die ſeinigen ſuchen ließ, war erſt das Hauptfeſt! Schinderhannes, oder Bückler, wurde endlich eingefangen und ſammt ſeiner Bande von 65 Perſonen nach Mainz gebracht. Im Concertſaale des Schloſſes, wo ſich 1792 Kaiſer, Könige und Fürſten zu Mozarts Harmonien verſammelten, blickten jetzt die Genien, Grazien, Muſen und Horen vom Plafond herab auf verworfene Räuber, unter denen ſich Schinderhannes, 26 Jahr alt, im grünen Collet und gelben Pantalons auszeichnete, ohne die abſchröckende Geſtalt ſeiner Mitverbrecher. Das Gericht verurtheilte zwanzig zum Tode, und in zwanzig Minuten waren ſie auch ſchon faſt alle in der Ewigkeit, Bückler ſtarb muthig, andere wurden bewußtlos aufs Gerüſt geſchleppt — das in der Gegend der Favorite ſtand. Zahllos war die Menge der Zuſchauer zu Waſſer und zu Lande — Verzweiflung verzerrte die Geſichter der Verbrecher — ſie litten den Tod, ehe er ſie traf, und dumpfe Stille lag über dem blutigen Schauplatz der Gerechtigkeit! Schinderhannes wurde zuerſt gerichtet: „Ich ſterbe ſchuldig," ſagte er, „aber von den andern wenigſtens zehn unſchuldig," — der letzte rief: „Ich werde unrecht gerichtet, Präſident, unrecht gerichtet, Prä —" da fuhr ihm das 80 Pfund ſchwere Fallbeil durch den Nacken! Der Präſident war Freund Rebmann, deſſen Tod dieſe Criminalgeſchichte beſchleunigt hat, denn nicht alle Präſidenten ſind — Asmus Präſident Lars!

Neue Genanntheit erhielt Mainz durch die 1819 niedergeſetzte Central-Unterſuchungs-Commiſſion wegen demagogiſcher Umtriebe. Noch ruhet Dunkel über den Reſultaten der Unterſuchung, aber ſo leer ſcheint die Sache nicht zu ſeyn, als viele ſie machen wollen. Es gab geheime Verbindungen gegen die beſtehende Verfaſſung, deren Zweck Vereinigung Deutſchlands in Einen Staat

geweſen zu ſeyn ſcheint — die Gährung war unter der ſtudierenden Jugend, folglich das Beſtehende eben nicht mit naher und großer Gefahr bedrohet — ob aber nicht Männer die unreife unbeſonnene Jugend gängelten, und voranſchoben ohne ſelbſt Spuren zu hinterlaſſen? that is the question *)! Das mag die Staatsmänner in Harniſch gebracht haben, die ſonſt ziemlich kalt zu ſeyn pflegen gegen die Dichter- und Geiſterwelt. Die Vogelſteller haben in ihrem Netz meiſt junge Vögel, nur wenig alte, die ſo thörigt ſind, den thörigten Jungen nachzufligen, vielleicht um auf ſie Acht zu geben. Nur unkluge Neugierde geht in ein Peſt-Lazareth ohne Beruf, denn man wird auch angeſteckt, und die bereits Angeſteckten haben keinen Vortheil davon .... Die jungen Herren handelten ganz im Geſchmack Phätons, der den Sonnenwagen unerfahren zu leiten ſich erfrechte, und den ganzen Erdkreis in Feuer und Flammen geſetzt hätte, wenn nicht Jupiter nach dem Donnerkeil gegriffen, und den Allzukühnen in Po geſchleudert hätte. Phäton wurde zum Schwan, was aus jenen jungen Politikern und Welt-Reformatoren noch werden wird, muß die Zeit lehren.

Niemand verſäume vor ſeiner Einſchiffung nach Coblenz, den kleinen Gang nach Nieder-Ingelheim zu machen (drei Stunden), wo einſt Carls des Großen Palaſt glänzte von 100 Marmorſäulen getragen, (die 100 Säulen bei Nigellus erklären am beſten die mille aditus, eine Sinecdoche —) der große Mann von Regierungsſorgen ruhend Reben und Kohl pflanzte, und Gemahlin und Töchter webten und ſtrickten, wenn ſie nicht gerade intereſſantere Geſchäfte abzumachen hatten, wie Emma mit Eginhard. Carl ſoll die Säulen ſeines Palaſtes von Ravenna haben kommen laſſen, und baute prächtig, wie Aachen und Tribur beweiſen, aber er war auch ökonomiſch, und holte wohl ſeine Säulen aus dem Odenwalde. Von dieſem Palaſt

---

*) Das iſt die Frage.

ſieht die Ruine, die wir den Franzoſen Louis XIV. verdanken, lange nicht mehr ſo aus, wie bei Merian, und von den 100 Säulen liegt noch eine halbe da, neben etwas Gemäuer, auf einem Bezirke von 100 Morgen, den das Volk noch den Saal nennt. Auf dem Rathhauſe zu Ober-Ingelheim zeigt man auch Carls großen Tournierſattel, Tauſenden aber iſt der rothe Ober-Ingelheimer Wein weit lieber! Zwiſchen den Trümmern iſt ein — Friedhof der Juden. Wenn man ſich einen erhabenen Palaſt denkt, ſo konnte Carl keinen beſſern Standpunkt wählen, als hier zum Ueberblick des Rheingaus — des göttlichſten Gaues in ganz Deutſchland. Hier zu Nieder-Ingelheim war auch unſer Strabo geboren und erzogen — Sebastianus Münsterus.

Zu Nieder-Ingelheim weilten auch Ludovicus Pius, dem ſeine Eliasſöhne das Herz brachen, Heinrich IV., dem ein anderer Eliasſohn die Krone raubte, und noch viele ſpätere Kaiſer. Es iſt eine Ruine, dem Nachdenken und melancholiſchen Betrachtungen heilig, Korinth und Athen, Babylon, Palmyra, Alexandrien und Rom ſind Ruinen, wie dieſe prächtige Kaiſerburg, und ſo ſind es vielleicht nach 1000 Jahren auch Wien und Berlin, London und Paris, und Amſterdam decket das Meer. Auf einem Obelisk ſteht gegen die Straße hin route de Charl Magne, auf der andern Seite gegen Bingen Napoleons Name! Napoleon war größer an Macht, und gebildeter, denn ſeine Zeit war gebildeter — er war Krieger par excellence — aber hatte er Carls Gemüth und gemeinnütziges Streben? Carl erſcheint mir mit Napoleon verglichen als Zeus, dieſer nur als ein Titan, unter dem wir Deutſche übler daran waren, als unter dem alten päbſtlichen Joch, und wo waren unſere Hutten und Luther, Melanchthon und Erasmus? In Spanien aber, lehrte ein Geiſtlicher, nachdem er von den beiden Naturen in Chriſto gehandelt hatte, die Kinder auch die beiden Naturen des Kaiſers kennen — die menſchliche und die — teufliſche. Ich

ſpreche ſchon wieder von Napoleon und es ſcheint mir nicht unnatürlich, wenn man in ſeinem Zeitalter gelebt, und große heilbringende Zeiten erwartet hat — einer der Herren Recenſenten fand es widrig und dieſen will ich hiemit öffentlich um Verzeihung bitten bei meiner Ehrfurcht gegen alle, die ſich mit Recenſionen deutſcher Durchſuchern oder Muſtern abgeben! denn wenn man auch beim Durchſuchen das Rechte nicht immer findet, ſo findet man doch immer Etwas.

Mainz und ſeine Göttergegend verſchmerzen nach und nach die Folgen des Krieges, Dörfer und Bäume ſteigen wieder empor aus der mit Leichen und Blut ſattſam befruchteten Erde, Koſtheim blühet wieder in jungen Obſthainen, denn der Haſe iſt am liebſten da, wo er geheckt iſt, wie der Menſch, der ſich am Veſuv und Meergeſtade wieder erbauet, wie unter den Batterien von Mainz und Caſſel, deren Feuer und Waſſer ſeine alte Wohnſtätte zerſtörten. Aber traurig bleibt es noch immer die Palläſte der Stadion, Schönborn, Oſtein, Keſſelſtadt, Elz, Ingelheim, Waltersdorf, Leyen, Dalberg, Metternich, Baſſenheim ꝛc. verwüſtet, verbrannt, verunſtaltet oder leer zu ſehen, den ſchönſten von allen, die Domprobſtei im Schutte — und noch trauriger iſt es, im Paradieſe Deutſchlands neben Einem Reichen Hundert bettlermäßige Familien zu wiſſen. Und doch iſt die Heiterkeit und Lebendigkeit noch immer das Eigenthum des Rheinländers, Frohſinn wohnt auf dem Geſicht des Armen, der ſauren Moſt ſchluckt, während der Reiche die Gaben des Lyaeus prüfend ſchlürfet, welche die Beſte ſeyn möchte? „Keinen Wein, und keine Leſe,“ jammert zwar ſchon lange der Winzer, läßt ſich aber darum keine grauen Haare wachſen, und der Weinhändler erhöhet die Preiſe ſeiner Vorräthe, und lacht ins Fäuſtchen, wie der Soldat, wenn es wieder Krieg gibt! Selbſt die Kunſtſtraße Napoleons, am linken Rheinufer — ein nützliches Werk — verfällt, und hieß nur Römerwerk, ſo lange der Mächtige noch thronte. Mainz iſt

nicht mehr das goldene Mainz, ſein Rad im Wappen aber das ſinnigſte Symbol des wechſelnden Schickſals — dafür genießt es eine Ehre, wozu es ſchon die Römer weiheten — es iſt und bleibt das Hauptbollwerk des Vaterlandes. Aber Bollwerke, die 20,000 Mann Beſatzung erfordern, ſind nicht gut, 20,000 Mann beſſer im freien Feld zu gebrauchen, und große Magazine leicht Mittel, die Feſtung übergeben zu müſſen. Mainz wird von Adlern und Löwen bewacht gegen den Hahn, deſſen Gigrigi dem Löwen ein Greuel ſeyn ſoll. Mögen ſie es nie machen, wie Petrus, der ſeinen Heiland, was hier der Rhein iſt, dreimal verläugnete, ehe denn der Hahn einmal krähte! Ich bin nicht der Meinung Jean Pauls, daß man Götzens Todesbetrachtungen auf alle Tage im Jahr unter Garniſoniſten vertheilen ſoll, um ſie tapferer zu machen — mehr wirkt vielleicht ein Blick auf dieſe Göttergegend und Rheinwein!

Neunundzwanzigſter Brief.

Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz.

Gewöhnlich macht man die Rheinreiſe von Mainz bis Cöln, binnen zwei Tagen in aller Bequemlichkeit, wie man ſie auf der Donau nicht hat, mit der Waſſer-Diligence à 5 fl. 30 kr. in einer niedlichen ſolidgebauten Jagd mit Fenſtern, und ſelbſt mit einem warmen Ofen verſehen. Dieſe ſchnelle Fahrt genüget aber nicht zum vollen Genuß der Göttergegend, man hängt auch nicht von ſich ab, und daher iſt es beſſer in Geſellſchaft ein eigenes Schiff zu miethen, 6—8 Tage daran zu wenden, um bald rechts bald links zu ſeyn, und dann die Rückreiſe durch das Lahnthal über die Bäder zu machen. Wer zahlte nicht gerne ein

Carolin lieber als Charon den Obolus oder die 2 kr.? Man kann mit der Waſſer-Diligence in drei Tagen wieder zurückkehren, und findet neue Schönheiten, die man bei der Hinreiſe mit dem Rücken angeſehen hat. Ich habe alle Reiſearten auf meinem Lieblingsſtrome verſucht, aber meiſt in Zeiten, wo Vater Rhein noch munterer war, weniger Ruinen zählte und dafür mehr Herren, Pfaffen und Ducaten — Tanz, Muſik und Böller noch liebte, und die Flaſche vom Beſten einen kleinen Thaler koſtete, die jetzt das doppelte und mehr koſtet!

Ein eigener Nachen mit einigen Freunden hat hohen Werth, aber eine Waſſer-Diligence gehört wenigſtens Einmal durchaus zum vollen Genuß des Rheinlebens, man erſpart ſich nebenher manche Plackerei, und findet ſtets Originale zu den groteskeſten Scenen, worunter auch die der Diligence Nacheilenden oder die Herren von Späte (die ſo komiſch ſind, als die Herren von Zufrühe, aber weit zahlreicher als die Tempo halten, und zu rechter Zeit kommen) gehören, die zu lange ſchliefen, oder mit Bacchus, Ceres und Venus ſich breit machten — es gehet ihnen, wie den Profeſſoren der Pandecten, nur daß dieſe nichts mit Gottheiten zu thun haben! Ich bemitleide den hohen Reiſenden, der zur Waſſer-Diligence vornehm die Achſeln zuckt. Unter den vielen Veränderungen, die ich 1826 am Rhein gefunden, finde ich eine die ſehr vernünftig iſt — das blaue Hemd, das man über ſeine Kleider wirft, was im Schiffe noch beſſer iſt, als im Wagen, denn auf dem Verdecke wird man nicht nur von den Naturreizen figürlich — ſondern vom Theer auch unfigürlich — angepecht. Dieſes blaue Hemd fand ich auch zu Heidelberg unter den Studenten, die nicht zu Schiffe gehen wollten, ſondern vielleicht nach dem Collegium. Die Muſen ſcheinen einmal Extreme zu lieben.

Das Erſte, was nach der Abfahrt von Mainz feſſelt, iſt die Naſſauiſche Sommer-Reſidenz Biberich, zwar im alten Styl, aber in der reizendſten Lage; ſchöner wohnt

kein deutſcher Fürſt, Biberich mit ſeinen gefälligen Formen, röthlichen Geſimſen, und herrlichen Terraſſe mit Bäumen beſetzt, unmittelbar am Ufer — gleicht einem Feenpallaſte. Wenn man zwiſchen den Inſeln herkommt, entfaltet ſich die ganze Herrlichkeit des Rheingaues — der Rhein gleicht hier weniger einem Strom, als großen Binnen-See, und mag von Bieberich bis Mombach ſeine größte Breite haben, mit den Inſeln gegen 3600′. Vor uns liegt Schierſtein und Walluf, die Pforten des Rheingaues, und Ellfeld (alta villa), wahrſcheinlich die älteſte Stadt der Gegend, mit ſeinen gothiſchen Thürmen, heitern Landſitzen, z. B. des Grafen Elz, und der von einer Anhöhe blickenden alten Kirche Kiederichs, wo die Weingebrüder Mappes Weingärten haben, und die Ruine Scharfenſtein liegt; — Ellfeld iſt der Hauptort des Rheingaues. Unferne davon in Wäldern verſteckt liegt Dorf und Kloſter Eberbach, deſſen Alterthümer nach Bieberich gebracht ſind, ſeit die Abtei in ein Zucht- und Irrenhaus verwandelt iſt, die ſchönſte Verwandlung eines Kloſters. So iſt auch das berühmte engliſche Bedlam entſtanden aus dem aufgehobenen Kloſter Maria Bethlehem! Hier wächst der Steinberger, deſſen Name unter den guten Rheinweinen erſt genannt wird, ſeit ihn die Bernhardiner nicht mehr allein trinken, wie das mit dem Saleker im Fuldiſchen auch der Fall iſt. Die Hochwürdigen, gewohnt in der Kirche — für alle zu trinken, fanden für gut, es auch außer der Kirche ſo zu halten, und waren ſtets wahre Fokketive (Vocativi), wie man am Rhein ſpricht, was Philologen von servus fugativus ableiten, ſie aber vielleicht von der Vocatio divina!

Bei dem Dorfe Eberbach oder Erbach hat Graf Weſtphalen ein ſchönes Landhaus, und zu ſeinen Anlagen gehört auch die liebliche Rhein-Inſel gegenüber. Man ſiehet mehrere Landſitze am rechten Ufer, während das linke flach und kahl da liegt von Mainz bis Bingen. Fernher dämmert der Johannis- und Rochusberg bei Bingens

Felſenſchlucht. Noch immer ſträubt ſich der reinliche Rhein ſich mit dem gelben Main völlig zu vereinen, lange läuft die ſchmutzige Nymphe ans rechte Ufer gedrängt ihm nach, und erſt nach ſechs Stunden bei Bingen ſcheinen ſie ganz mit einander einig geworden zu ſeyn. Es ſind Gewäſſer — aber laufen nicht die vernünftig ſeyn wollenden Menſchlein gar oft ſo viele Jahre neben einander her, ohne ſich anzunehmen, feinden ſich wohl gar an, oder vermiſchen ſich ohne weitere Prüfung, oder gar pecudum more?

Man ſegelt an drei großen Inſeln vorüber (Auen), und auf einer derſelben endete Ludovicus Pius ſeine verkümmerten Tage unter einem Zelte, geſchreckt durch eine große Sonnenfinſterniß. Die Gelehrten ſtreiten, welche es geweſen ſey? vielleicht keine davon, und die Fluthen des Rheins ſtrömen ſchon ſeit Jahrhunderten über die wahre. Man zählt von Mainz bis Bingen gegen 20 Auen oder Inſeln, getheilt zwiſchen Heſſen und Naſſau, und die Regierungen ſorgen rühmlichſt für Uferbau und Leinpfad, was unter den krummen Stäben der geiſtlichen Hirten nicht der Fall war. Man gelangt nach Hattenheim, Oeſtrich und Winkel (vini cella), wo man allerwärts angenehme Landhäuſer erblickt. Hier iſt das Vaterland des köſtlichen Marktbrunners, der von einer Quelle ſeinen Namen hat, die angenehm gefaßt iſt mit niedlichen Sitzen und jedem Wanderer zu Dienſten ſteht, den Durſt zu löſchen, dem der Marktbrunner Wein ſo koſtbar iſt. Zu Rheinhardshauſen, ſonſt Kloſterhof, hat Graf Schönborn einen Landſitz, den eine kleine intereſſante Gemälde-Sammlung zieret, und von waldigter Höhe ſieht das alte der Familie Greifengrau gehörige Schloß Vollraths herab, die einzige noch wohlerhaltene Burg des Rheingaues. Aller Augen zieht aber der Johannisberg auf ſich, und wer wollte auf dieſem erſten Altar des Bachus nicht opfern, ausſteigen und dabei der Götteraus ſicht genießen über den ganzen Rheingau? Wer den Rhein hinabgleitet, ohne auf

die Höhen an ſeinen Ufern zu ſteigen, lernt ihn nur halb kennen, und ſeinen Farbenzauber gar nicht — in der Morgenſonne, wie im Nebel, in der Glut der Abendſonne wie im magiſchen Mondenlicht bezaubernd!

Der Johannisberg, die Krone des Rheingaus, erhebt ſich ſanft in Terraſſen, und das erſt 1718 erbaute Schloß macht eine Hauptzierde der Gegend, neben dem jetzt auch das Landhaus des Cölniſchen Weinhändlers Mumm hervorſticht. Sehenswerth ſind die Keller, in denen der edle Saft aufbewahret wird, der über ihnen wächſet, und die Ausſicht muß nicht beſchrieben, ſondern geſehen werden. Wer hier nicht, auch ohne einen Tropfen Johannisberger Leibe zu haben, das

O wunderſchön iſt Gottes Erde ꝛc.

anzuſtimmen vermag, der iſt nicht werth auf ihr zu ſeyn! Johannisberg war ein Benedictiner-Kloſter, das viel Unfälle erlitt, verlaſſen, und von Fulda 1716 gekauft wurde. Es war nur eine Probſtey, die aus zwei Geiſtlichen von Fulda beſtand, recht eigentlich Diener des Wein Gottes, denen ich aber mit wahrem Vergnügen das Zeugniß geben muß, daß ſie ihren Göttertrank auch andere genießen ließen; dieſe ächt evangeliſche Caritas fällt jetzt unter weltlichen Beſitzern natürlich hinweg. Mit Vergnügen ertheile ich mehreren Prälaturen am Rhein noch in der Ewigkeit das Zeugniß, daß ſie in dieſem Punkt liberal waren, lebten und leben ließen. — Sie nannten ihre Keller ihre unterirdiſchen Bibliotheken, die beſſer geweſen waren, als die über der Erde — und in der That ſo ein paar Folianten aus der Johannisberger Bibliothek ertheilen einen wahren Schatz der Weisheit!

Napoleon ſchenkte den Johannisberg dem Marſchall Kellerman — vielleicht wegen ſeines Namens, — und 1816 kam ſolcher in Beſitz des Fürſten Metternich. Franzoſen lieben die Rheinweine nicht, wir Deutſche denken ſolider, und daher hat auch Kaiſer Franz ſich den Zehnten vorbehalten. Man gewinnt im Durchſchnitt 50 Stück

Faß 7—8 Ohm, und ein ſolches Stück Faß wird mit 3—4000 Gulden in der Regel honoriret. Zum Johannisberge gehören noch Aecker, Wieſen, Waldungen, einige Mühlen, und das Dorf gleiches Namens, zuſammen 600 Seelen. Im Jahr 1824 verſammelten ſich hier viele Staatsmänner um den Fürſten, man kann dieſe Verſammlung für einen Johannisberger Congreß anſehen, und im Jahr 1826 war derſelbe Fall. Mögen dieſe Zuſammentritte einflußreicher Männer ſo ſegensvoll werden, als das Jahr 1826 zu werden — verſprochen hat!

Von hier iſt eine halbe Stunde nach Geiſenheim mit der Villa des Grafen Oſtein, und in der Kirche das ſehenswerthe Grabmal des Kurfürſten Schönborn von Rauchmüller; am Fuße des Waldgebirges liegt das Dörfchen Eibingen mit einem einſt berühmten Kloſter. Von hier ſteigt man nach den Höhen des kühnen Säulentempels, von dem man ſchwindelnd herabſieht auf Rüdesheim, Ehrenfels, Niederwald und Bingen, die Anlagen ſind aber meiſt zerfallen. Der Niederwald verbreitet ſeine dunkeln Schatten über Felſen und Fluß, während der Rochusberg die Sonnenſtrahlen auf Bingen wirft, und die Nahe in ein wahres Silberband verwandelt, das ſich um den grünen Rhein ſchlängelt, der hier gegen 2000 Breite hat. Maleriſch läßt der Rochus- und Ruprechtsberg mit den verfallenen Kloſter-Mauern in dieſer einzigen Gegend. Man kommt an den Ruinen der St. Hildegards-Kapelle vorüber, und da St. Rochus der Patron der Kranken und Krüppel, der Blinden und Bettler iſt, ſo fehlt es ſeinem Feſte nie an ſolchen Leuten aus der ganzen Gegend. Noch heute iſt St. Rochustag (16. Auguſt) ein Volksfeſt, wo alles nach dieſen Höhen wallfahrtet, die geiſtliche Stimmung aber, wie gewöhnlich, ein ſehr fleiſchliches Ende nimmt. Die Theorie, wie auf gut Griechiſch eine Proceſſion heißt, geht in die niedrigſte Praxis über, die ſich, um beim Griechiſchen zu bleiben, verhält, wie *οὐράνιος* himmliſch, und *οὐρανη* — Nachttopf...

Jeanne est prête et le vin tiré —
Ite, missa est, Monsieur le Curé!

Auf dieſen entzückenden Höhen ſchrieb die heilige Hildegard (geſtorben 1180, alt 82 Jahre), — die der noch heiligere und gefeiertere St. Bernhard mit einem Beſuche beehrte, ihre Viſionen, und gar viele Briefe an Große, ihre Handſchriften ſind nebſt dem Gebetbuche und Meſſer, Geſchenke des Heiligen, und einen Ring mit der Umſchrift: „Ich leide“ nach Wisbaden gekommen, und die Myſtiker dürfen hoffen, daß die kranken Faſeleien, oder Werke der Heiligen vielleicht doch noch einen frommen Verleger finden. Hildegard ſchwärmte, wie der apocalyptiſche Bartholomäus von Holzhauſen, der unten in Bingen ſein Weſen trieb, und auch da ruht (geſtorben 1658), wirkte aber aus ihrer einſamen Zelle dennoch auf die Welt, der ſie in ihren Briefen die Wahrheit ſagte. Ihre Myſtik ſcheint da geſeſſen zu haben, wo ſie bei vielen tauſend Nonnen ſaß, von denen der religiöſe Italiener ſagt: „à l'Amore,“ aber weit naiver noch das alte Würtembergiſche Kirchenlied: „Ich ſuchte dich in meinem Bette, holdſeliger Immanuel!“

Von den Bergen ſtiegen wir herab zu unſerm Schiffe zu Rüdesheim, und ein einziger Schoppen Rüdesheimer ſtärkt die matteſten Glieder. Wir beſahen die alte Burg am Rhein, wahrſcheinlich Römer-Caſtell, oder die Niederburg dem Grafen Ingelheim gehörig, der ſolche wieder wohnbar machte, und zwar ganz im Geſchmack der Vorzeit. Es ſind eigentlich hier vier Burgen, die Niederburg, dann die Ober- oder Booſenburg, die Vorderburg ein bloßer Thurm, und die Brömſerburg oder Neuenburg, die gleichfalls im Innern zierlich hergeſtellt iſt, und der Gräfin Cudenhofen gehört. Im Ritterſaal hangen die alten Ahnenbilder, ein geräumiges Ehebette mit zierlichen Schnitzwerken aus dem alten Teſtamente ſteht daneben, und auch ein alter Tiſch von 1549 — ein Neujahrsgeſchenk — jetzt ſollte man mit ſolchen

Geſchenken kommen!! Die Kapelle zeigt die Ketten, die Ritter Brömſer in Paläſtina trug, neben den Hörnern des Ochſen, der das Herrgottsbild aus der Erde ſcharrte, das Noth Gottes gerufen hatte. Der fromme Ritter baute an dieſer Stätte das Kapuzinerkloſter zu Noth Gottes, und die ehrwürdigen Väter wußten die Noth Gottes trefflich zu benutzen ihrer und anderer Noth abzuhelfen, das Kloſter wurde vorzüglich gerne von Weibern beſucht, und auch ihrer Noth wurde meiſt abgeholfen auf die humanſte Weiſe!

Rüdesheim gegenüber liegt Bingen und ſeine Lage iſt entzückend. Rechts erhebt ſich das ſteile Rüdesheimer Gebirge, die Wendung des Rheins nach Norden bildet die ſenkrechte Erdſpitze, wo die Blume des Rüdesheimer Bachus mit dem mühſamſten Fleiß gebauet wird, und hoch thronet die Ruine Ehrenfels, die beleuchtet war, als Kaiſer Franz 1818 vorüber nach dem Achner Congreſſe reiste; links werfen Bingens Waldberge ihren Schatten auf den Rheinſtrudel vulgo Bingerloch, und über den ſchauerlichen Hattos- oder Mäuſethurm, der in der That wie eine unheimliche Geiſter-Reſidenz düſter und einſam da ſtehet, von ſchäumenden Wellen umbrauſet. Der Volksname Mäuſethum kommt weder vom Mauſen der Ritter, noch von den Mäuſen, die hier den böſen Biſchof Hatto gefreſſen haben ſollen (das Mährchen beweist jedoch vielleicht, daß der Biſchof ſcharf über Kloſterzucht hielt), und auch nicht von dem Geſchütze, das ehemals ſtatt Artillerie, Muſerie hieß (die Wurzel hat ſich im Wort Muskete erhalten), ſondern vom urdeutſchen Wort Muta (Zoll), das ſich ſchon bei Ulphilas findet; in Michelbecks Freiſinniger Chronik heißt es ad A. 888 ausdrücklich; telonicum vulgo Muta (Mauth.) Der Thurm konnte ſogar ein Leuchtthum geweſen ſeyn, denn hier war es vormals weit gefährlicher als jetzt — die Mäuſe und Ratten haben Hatto ſo wenig gefreſſen als Napoleon auf der Rattenreichen Inſel St. Helena!

Das Städtchen Bingen ſelbſt in ſeinen weiten verfallenen ſchwarzen Mauern iſt ein bedeutender Zwiſchenhafen zwiſchen Mainz und Cöln, der guten Handel treibt. Niemand verſäume der Natur zu huldigen auf der Ruine Kloppe, von der man nicht nur das Rheingau überſieht, ſondern auch ein herrliches Perſpectiv hat in das Thal der Nahe, die Gränze zwiſchen Rhein-Heſſen und Rhein-Preuſſen. In der Burg Klopp hielt Heinrich V. ſeinen guten Vater gefangen. Die Nahe ſtrömt unter der Druſus-Brücke hervor, zwiſchen dem Druſus- und Rüprechts-Berg, an deſſen Fuße das freundliche Kempten liegt; die Brücke aber iſt urſprünglich vom Erzbiſchof Willigis erbaut, vielleicht auf den Grundpfeilern des Römers; an der Stelle des Kloſters der heiligen Hildegard ſteht ein — Königliches Preuſſiſches Zollhaus! Im Jahr 1811 zeigte ſich hier im Rhein wieder der große Stein, der ſich nur in heißen Jahren zeigt, von denen ſich ohnehin guter Wein erwarten läßt. Der alten Rheinſitte gemäß unterließ man nicht das Jahr 1811 einzugraben, einen Ochſen darauf zu ſchlachten, ein Faß darauf zu binden, und wie ſichs am Rhein von ſelbſt verſteht, darauf zu trinken, zu ſingen, zu liebeln uud zu tanzen!

Wir weilen zu Bingen im weißen Roß bei einigen Flaſchen Scharlach-Wein, ſtatt in Bingen herumzulaufen — die meiſten Rheinſtädte ſind alt und daher ſchöner, wenn man ſie nur vom Schiffe aus betrachtet. Wir machen aber einen kleinen Abſtecher nach dem Nahethal, und dem drei Stunden entfernten Kreuznach, bis wohin die Nahe ſichtbar iſt. Das Nahethal hat nicht nur höchſt maleriſche Parthien, ſondern iſt auch mineralogiſch intereſſant. Die Felſen und Berge bilden ganz eigene groteske Geſtalten und Höhlen, die Ritterburgen Stromberg, Rheingrafenſtein, Oberſtein, Martinſtein, Ebernburg, Sponheim ꝛc., in denen jetzt gefiederte Raubvögel niſten, und aus deren epheubekränzten Fenſterbogen, Füchſe oder Marder ſcheu hervorſchauen, erinnern lebhaft an das Mittel-

alter, ja ſelbſt an unſere traurige politiſche Zerſplitterung, trotz der vorgenommenen großen Conſolidation. Wer ſollte es glauben, daß man hier noch heute in einem Tage in ſieben Herren Länder ſeyn kann — in Preußen, Heſſen, Bayern, Oldenburg, Coburg, Homburg und Naſſau? wenn die Mauthner nicht aufhalten — im Namen des Geſetzes.

Kreuznach zählt über 7000 Seelen, hat Salinen, Tabaksbau und viel Gewerbſamkeit, den Nahewein aber kann ich nicht loben, vielleicht weil mich der Rheinwein verdorben hat, die Frankfurter Weinhändler denken aber beſſer, und laſſen ſolchen für Rheinwein gelten. Die Saline Carlshalle, durch eine Brücke mit Theodorshalle verbunden, iſt zwar Preußiſch, liefert aber das Salz an Rheinheſſen; hieſiger Salzbäder wird ſchon in einer vom Jahr 1490 gedacht. Man ſieht die Ueberreſte eines Römer-Caſtells, und der Kautzenburg, und ein anderes Denkmal verewiget den Metzger Michel Mort, der hier 1279 im Kampfe für ſeinen Grafen von Sponheim fiel, mehr als 20 Mann tödtete, und ſchwer verwundet knieend noch fünf Feinde den andern nachſchickte; noch heißt das Feld Michel Mortfeld. Der Mann verdiente wohl eher ſein Denkmal, als Kurfürſt Friedrich IV., der hier 1663 über einen 27′ breiten Laufgraben geſetzt ſeyn ſoll — zwei Steine bezeichneten die Diſtanz des Pfalzſprunges, „ab hoc lapide ad hunc fortunante Deo saltavit equo“ — eigentlich bleibt das ganze Verdienſt dem Pferde, und Darius war erkenntlicher, dem Pferde und ſeinem Stallmeiſter ein Denkmal errichten ließ, durch deſſen Wiehern und Stallmeiſter-Stückchen er die Krone Perſiens erhalten hatte. Als Alcibiades zu Olympia den Preis im Wagenrennen erhielt, und ganz Athen die Rückkehr des ſtolzen Sieges feierte, ging Socrates nach deſſen Stalle, ließ ſich die Rennpferde zeigen, beglückwünſchte ſie, und ſang mit ſeinem Gefolge die Ode, die Euripides zu Ehren des Sieges gefertigt hatte, den Pferden!

Die Inſel bei Kreuznach iſt ein angenehmer Erfri-

ſchungsort, ein wahrer Nachtigallen-Hain, und lohnend der Spaziergang nach Rheingrafenſtein. Hoch über der Nahe erheben ſich die Trümmer der Burg auf einem Porphyrfelſen, weit kühner als die Burgen des Siebengebirges, und ſüdlich gegenüber ſind die Ruinen von Sickingens Ebernburg. Von da iſt nicht weit nach Meiſſenheim und Oberſtein, wo bedeutende Achatſchleifereien ſind, und ins Stromberger Thal, das mit Eiſenhämmern pranget, und der ſtattlichern Ruine Stromberg. Der bekannte Fuſt von Stromburg iſt — Dichtung, aber keine Dichtung iſt der Preußiſche Lieutenant von Gauvain, der ſich auf Befehl des bekannten Oberſten Szekuly 1793 in dieſem verfallenen Bergſchloß mit 40 Mann gegen 600 Franzoſen halten ſollte, er hielt ſich einen vollen Tag — der Feind bot voll Achtung Pardon — man erfuhr ſeinen Namen — nun riefen ſie wüthend: „c'est un Emigré, sabrez le B. . . . „Ich bin ein Deutſcher," mit dieſen Worten ſtürzte Gauvain wüthend auf den Feind, und fiel als Held, — Nacht umhüllt' ihm die Augen — aber ſchon jetzt iſt ſein Heldendenkmal auch gefallen! Zu Sponheim blühete eines der älteſten und edelſten Geſchlechter, die Grafen von Sponheim, und von der berühmten Benedictiner Abtei war der gelehrte Trithemius Abt, deſſen Werke ſeine Kirche und Kloſter überlebt haben!

Dieſes ſchöne, dorfreiche und fruchtbare Nahethal muß begeiſtern, und daher erzeugte auch Kreuznach den Maler Müller, den lieblichen nicht ſattſam bekannten Dichter Götz, Pfarrer zu Winterberg, ſelbſt einen Bauern zu Bodenheim, Iſaak Maus, und auch Preußens Solon, Carmer iſt zu Kreuznach geboren, deſſen Wappen, das ihm der König ertheilte, ſein Verdienſt ausſpricht, der Mittelſchild enthält zwei verſchlungene C. C. . . . Die Idyllen Müllers: „das Nußkernen und die Schafſchur" verſteht man nur recht an der Nahe und in der Pfalz,

und die Sprache der Mörder in der Genoveva iſt die Sprache der Hunnsrücker. Maus Gedichte kann man nur bewundern, weil ſie von einem Landmann ſind, ſo wie die Gedichte der Dichterinnen z. B. Karſchin. Dichterinnen werden in der Regel nur Unverheirathete, oder ſolche, denen Venus abhold war (andere wiſſen etwas Beſſeres) daher gelingen ihnen am beſten — Elegien. Man ſollte ſchlechte Dichter veranlaſſen jene Dichterinnen zu heirathen, ſo wären dieſe beſchwichtiget, jene beſtraft, und uns allen geholfen!

Die Höhen hinter Kreuznach ſind der kahle Hunnsrücken, den viele auch Hundsrücken ſchreiben, und weil ſolcher gegen Coblenz hin auslauft, ſo heißt auch die Spitze zwiſchen Moſel und Rhein der Hundsſchwanz; die Grenzen ſind unbeſtimmt und viele verſtehen den ganzen Strich zwiſchen Rhein, Moſel und Nahe darunter. Mit ihm hängt der Hochwald auf dem rechten Moſelufer zuſammen, und wird von der Eitel zwiſchen Rhein und Erft fortgeſetzt, wie von der hohen Veen, die höchſte und traurigſte Gegend dieſer Gebirge um Montjoie, Eupen und Prüm. Indeſſen gab uns das ſchlechte Städtchen Sleiden, in der dürftigen Eifel, den wackern Hiſtoriker Sleidanus. Mag der Name Hunnsrücken von den Hunnen herkommen, oder auf gut brittiſch den Hund angehen, (wahrſcheinlich iſt hun altdeutſch, hoch die Wurzel) ſo gibt es hier doch noch ein Caſtelhun, Hunnenborn, Huntheim, Hunoldſtein ꝛc., und die ganze Gegend iſt ſo hunniſch oder hündiſch, daß kaum Gerſten, Hafer, Hanf und Flachs gedeihen; in manchen Jahren ſollen ſelbſt die Hundstage hier kalt ſeyn, und den Wanderer begleitet der Hundsſtern überall. Es finden ſich mehrere ſo gut als unbekannte Heilquellen, oder Säuerlinge, und wenn das vergeſſene Lamſcheider (vormals Leipinger) Bad, eine der beſten kohlſauren Stahlquellen, nur 3 Stunden vom Rhein, in Aufnahme kommt, ſo wird man ſich künftig weniger an das Wort Hunnsrücken ſtoßen. Ueber die-

ſen Bergrücken zog einſt eine Römerſtraße von Bingen nach Trier, und der Hunnsrücken war auch der gefürchtete Tummelplatz der Räuberbande des Schinderhannes, und des weit ſchändlichern ſchwarzen Peters, die noch in ſpätern Zeiten leben werden in den Sagen des Volks!

Auf dieſem Hunnsrücken hauſten einſt auch die Wild- und Rauhgrafen, die ſich ehrlich nannten, was ſie waren, und Graf Carl Magnus zu Grehweiler, deſſen Schloß jetzt Ruine iſt, lebt in Deutſchlands Annalen. Der Herr Graf geruheten mit etwa 50,000 Gulden Einkommen ein Leben zu führen, als ob Hochdieſelben ſo viele Millionen hätten, und da nichts zureichen wollte, ſo erlaubten ſich Seine Erlaucht ſolche Prellereien und Schindereien, daß Kaiſer Joſeph den Herrn Grafen zehn Jahre lang nach dem Königſtein ſchickten, wo Hochdieſelben ſich in geiſtlichen Büchern zu erbauen beliebten, bis Hochſie 1795 in die Ewigkeit ſich zu erheben geruhten, um — dero Vetter Liebden zu melden, daß die Revolution ausgebrochen, Reſpekt und Credit dahin ſey, Niemand mehr ſich ohne ſtarke Handfeſte hochherziger oder dummer Weiſe ihren glatten Worten oder gar ihrer Gnade hingebe, kurz, daß das alte Schlaraffenleben geiſt- und herzloſer Wild- und Rauhgrafen wahrſcheinlich ganz ein Ende haben werde. Der flotte Herr Graf hatten zuletzt nur noch ein Reitpferd, und als ſein einziger Diener meldete: „Unſer Schimmel geht noch d'rauf," (aus Mangel an Futter) ſo erwiederte Se. Erlaucht, „Poſſen! führ ihn nur in die friſche Luft." Aber kann man von bloßer Luft leben? Schwarzbrod und Freiheit muß wenigſtens zuſammen gehen!

Hunnsrück und Eifel ſind traurige ſterile Gegenden des Vaterlandes, zerriſſen durch Vulkan und Neptun gleich viel, wir ſind jedoch geneigter uns den Vulkaniſten anzuſchließen, als den Weibern und Mädchen dieſer Gegenden; mehr als tauſend Jahre ſind vorüber, ſeit Vulkan und Neptun hier mit einander kämpften, aber mehr als tau-

ſend Jahre wird es brauchen, bis ſich dieſe Huſarengeſich-ter zum Griechiſchen Oval oder Ideal veredlen werden! Die Callipädie beruht auf Stärke der Imagination, hier würden Raphaels Madonnen, und ein ganzes Paternoſter von Phallis nichts vermögen, denn Ideen im geltenden Moment können nur vorherrſchen, wo — Ideen ſind!

Bei Bingen verliert der Rhein ſeine heitere lachende Natur, und wird ſo ſchauerlich, als ob er neuerdings ſich mit Gewalt durch die Bergſchlucht den Weg brechen wollte. Die ſtärkern Rheinweine wachſen auch nicht mehr jenſeits des Schlundes von Bingen, denn der Rhein verliert nun ſeine Richtung von Morgen gegen Abend, und ſo auch die Kraft der Sonne. Der Rheinſtrudel, Bingerloch genannt, mag vor Sprengung der Felſen für größere Schiffe wirklich gefährlich geweſen ſeyn, jetzt iſt er es weniger noch als der Donauſtrudel. Indeſſen die Pfeilſchnelle des Stromes, die Brandung am Hattos Thurm — das finſtere ſteile Felſenufer — die Ruine von Ehrenfels, der ſchönſte Schlüſſel zu der unſer nun wartenden romantiſchen Ritterburgen-Welt — haben doch etwas Schauerliches, Gemüth und Aug Ergreifendes, hiezu noch die Mährchen der Schiffer und den frommen Aberglauben, und es iſt kein Wunder, wenn hier ſchon mehr Vater Unſer gebetet worden ſind, als in der beſuchteſten Kirche!

Der alte Münſterus ſagt: „Bei Bingen thut ſich der Rhein gar zu, in enge Berg gezwungen fließt er gefangen bis gen Bonn, daß ein ſtarker Mann an etlich Orten gar über den Rhein werfen mögt.“ — Schon am abentheuerlichen Mäuſethurm bemerkt man Wirbel und ungeſtüme Wogen, denn hier ſind Felſen unterm Waſſer — einige Augenblicke, und wir ſind hinweg über das Bingerloch, der Rhein macht eine Wendung, und Aßmannshauſen mit ſeinem köſtlichen rothen Wein entſchädigt für alle Angſt. Dieſer Nektar hat vielleicht weniger Gewürz als ein guter Chambertin, aber vielleicht doch mehr Geiſt. Am Felſen hangen Burgen — Vautsburg (Voigtsburg), die erſte

Burg an Rheinpreußens Grenze, die Prinz Wilhelm wieder hergeſtellt und bewohnbar gemacht hat, Rheinſtein, Reichenſtein und Falkenburg, deren Geſchichte Niemand mehr kennet — und maleriſch blicken zwiſchen Bäumen die Pfeiler der alten zerſtörten Clemens-Kirche hervor. Zu Rheinſtein ließ Herzog Rudolph alle gefangene Räuber, Ritter oder Nichtritter aufknüpfen, V. R. W., die Ritter proteſtirten, der Kaiſer aber ſprach: „Räuber ſchütze ich nicht, wer die Ehre bricht, kann auch nicht den Ehrentod des Schwerdtes ſterben!“ Das war mehr als Mediatiſirung!

Der Strom macht eine ſtarke Krümmung, und Dreieckshauſen (eigentlich Drechtingshauſen von 3 Gedingen, oder öffentlichen Gerichten, die jährlich hier gehalten wurden), liegt vor uns, mit den Ruinen von Sonneck und Lorrich, Heimburg — macht die Grenze des Rheingaus. Hoch erhebt ſich über Lorrich der Kederich oder die Teufelsleiter, denn von da ſoll Ritter Ruthelm ſeine von einem Berggeiſt gefangene Geliebte befreit haben; die Liebe findet überall den Weg! Das romantiſche Wiſperthal, wo drei Waldnymphen Vorüberziehende anlockten, und zum Beſten hatten mit ihrem wiſpernden St! St! St. öffnet ſich. Man leſe die romantiſche Sage bei Schreiber — die jungen Herren wurden abgeführet, wie es in der alten Welt Brauch war — die heutige Welt, wenn ſie wiſpert, hält auch Wort, ſo gleichgültig ſie in andern Fällen dagegen geworden iſt. Jenes Wiſpern finde ich verzeihlicher, als wenn ſie in Caſſino Gruppen wiſpern und kichern, ſich die Flanken zudrehend, uud andern den Hinterhalt!

Der Rheingau gleicht einer lieblichen Idylle, heitere jugendliche Fröhlichkeit herrſcht in der ganzen Natur, man glaubt eher auf einem großen Binnen-See als auf einem Fluſſe zu ſeyn, ſo unbedeutend iſt die Strömung, der Rhein iſt ziemlich verſandet, und zählt viele Inſeln, in der Felſenſchlucht hinter Bingen aber wo der Strom gewiß

bis zur Hälfte ſchmäler iſt, wird alles elegiſch — Ernſt und Schwermuth herrſchen über den Gräbern der Vergangenheit — graue Burgruinen — graue verfallene Städtchen, Klöſter, Kirchen und Capellen, — der Strom zuſammengedrängt in die tiefen Schatten der Felſenufer — jeder Augenblick ein anderes Gemälde — man hat nicht Augen genug, nur eine Fahrt durch den Helleſpont mag noch ſchöner und erhabener ſeyn! Die mit blaugrauem Schiefer gedeckten Häuſer vermehren das Eigene der Rhein-Natur, und ſcheinen mir maleriſchere Wirkung zu machen, als die rothen Ziegeldächer. Woher aber wohl die unangenehme jüdiſche Betonung, die faſt im ganzen Rheingau herrſchet, rühren mag?

Von Bingen bis an die Gränze der Niederlande iſt jetzt die ganze linke Rheinſeite Preuſſiſch — die rechte Naſſauiſch bis zur Lahn, wo dann auch dieſe Preuſſiſch wird — Vater Rhein verläßt das Vaterland nur unter preuſſiſchem Geleite. Ernſt, und männlich ſtrömt er dahin bis Coblenz durch die dunkle Ritterwelt, und eine fröhliche Urſtänd erwartet uns im Paradieſe des heitern Coblenz. Gewiß ſind der Burgruinen von Bingen bis Coblenz an die 30! Die Alten pflegten Steine auf die Gräber ihrer Helden zu häufen — die Zeit hat hier daſſelbe gethan — Ritterromane müßten ſich hier am beſten leſen laſſen, aber man braucht ſeine Augen nothwendiger. Von Mainz bis Bingen ſieht man lauter Claude Lorrains, und von da bis Coblenz die ſchönſten Salvator Rosa.

Ich beneidete einige Studenten auf unſerm Schiffe, daß ich die Rittterwelt nicht mehr ſo poetiſch, wie ſie, ſondern nur hiſtoriſch, höchſtens à la Cervantes, anſehen konnte, an die armen Frohndbauren denkend, die tief unter dem Roß und Hund ſtanden, und an die gewerbſamen Bürger, die man niederwarf als Pfefferſäcke oder ins Burgverließ ſperrte, bis ſie ſich lößten. Die Zeit der Kabinete iſt doch unendlich beſſer, als die Zeit der Burgen! Man ſetzt jetzt das Edle mehr in Geiſt und

Gemüth, nicht in die Fauſt, Magen und Lendenkraft oder in — Geburt! Recht traurig machte mich aber auch wieder ein Schiff voll armer deutſcher Auswanderer, und es ſteht bedenklich um unſer Deutſchthum und konſtitutio-nelles Glück, ſo lange Deutſche Freuden- und Seitenſprünge machen bis nach Caucaſien und Braſilien! Mögten ſie ſo glücklich ſeyn, als Iſrael in Aegypten!

Unter Lorrich werden die Berge ſanfter, die Ufer fla-cher, die Ruinen von Fürſtenberg und Kloſter Winsbach, Lorrichhauſen und Stahleck treten vor, der Strom macht mehrere Wendungen, und wir landen in dem finſtern Ba-charach, (ara Bacchi) deſſen weite Ringmauren, wo man noch 16 Thürme zählt, ſich bis zur Burg Stahleck hinauf-ziehen: das Innere des weiten Raumes enthält mehr Re-ben als Häuſer. Pabſt Pius II. oder Aeneas Sylvius ließ ſich alljährlich Bacharacher kommen, und K. Wenzel gab für 4 Fuder der Stadt Nürnberg die Reichsfreiheit, — allerdings wichtige Autoritäten für die Weine Bacha-rachs — aber das Sprüchwort: „Zu Hochheim am Main, zu Würzburg am Stein, und zu Bacharach am Rhein, da wachſen die drei beſten Wein“ iſt dennoch falſch, was Bacharach betrift. In ältern Zeiten war die Stadt der Stappelplaß der Rheingauer Weine, und ſo hießen alle oberrheiniſchen Weine im Gegenſatz der geringern unter-rheiniſchen Bacharacher, woran Bacharach ſelbſt ſo unſchul-dig iſt, als Mainz an den Jambons de Mayence!

Zwiſchen Bacharach und der Rheininſel liegt ein Stein Ara Bacchi genannt, deſſen Erſcheinung dem Win-zer ein gutes Omen iſt, denn er läßt ſich nur bei trockenen Jahren und niedrigem Waſſer ſehen, und hielt im Segens-jahr 1811 und 1822 Probe. Bacharach iſt die Geburts-ſtadt der Zwillingsbrüder Kügelgen, die der letzte Kurfürſt von Cöln nach Italien reiſen ließ — Guſtav Adolph kom-mandirte hier ſeine Schweden gegen die Spanier, und in der Neujahrsnacht 1813 — 14 rückte Marſchall Vorwärts oder Blücher mit ſeinen Preuſſen über den Rhein, Napo-

leon zu Leibe. Das ſchwarze, verfallene, ſchauerlich unter Trümmern und Felſen liegende Bacharach mit 1600 Seelen contraſtirt nicht wenig mit dem ſchräg gegenüber liegenden lachenden und gewerbſamen Caub, mit ſeinen weißen Häuſern in dunkelgrünen Umgebungen, über welchem die Veſte Gudenfels herabblickt in alterthümlicher Schöne. Zuvor muß man aber das wilde Gefährt — gefährlicher als das Bingerloch — paſſiren, der Rhein gleicht abermals mehr einem See, und in der Mitte erſcheint die Pfalz, wie ein vor Anker liegendes Kriegsſchiff. In dieſer kleinen gut erhaltenen ſonderbaren Veſte lagen ſonſt Invaliden mit Canonen, der Zugang war nur durch eine Fallthüre, ein Brunnen guten ſüßen Waſſers iſt in der Veſte, deſſen Quelle tief unter dem Rheinbeete iſt, und beim Anblick eines Schiffes wurde ein Glöcklein geläutet. Dieſe Pfalz (wahrſcheinlich Mauthgebäude) war, nach der Volksſage nicht nur das Stammhaus der Pfalzgrafen, ſondern auch das Wochenbette der Pfalzgräfinnen! Ein ſolches Wochenbett wäre wohl am geeignetſten die Sechs koſtbaren Wochen bedeutend abzukürzen, und auf den Stand der Natur zurück zu führen.

In der Umgegend Caubs wird ungemein viel Schiefer gebrochen, da die meiſten Häuſer am Rhein mit Schiefer gedeckt werden, wobei man kein Holz verbrennet, wie bei Ziegeln — aber dieſe ſind doch beſſer gegen Feuchtigkeit, weil ſie keine Nägel brauchen, und bei Feuersbrünſten Schiefer höchſt gefährlich herumfliegt. Im Gaſthauſe ſtieß ich Abends auf einige alte Männer mit Familie, mit denen ich über die afrikaniſche Hitze im Rheinthale (Junius 1826) ſprach: „Ja Herr! es macht heute heiß, ſagte der Aelteſte, aber der Herr, der für uns alle geſtorſtorben iſt, hat wohl mehr ausgeſtanden als wir!“ O wehe! ich dachte an Zinſendorf und ſein Lied: „Ein einzig Volk auf Erden, will mir anſtößig werden, und mir iſt ärgerlich — die miſerablen Chriſten, die kein Menſch Pietiſten, betitelt als ſie ſelber ſich“ — und ging aus Furcht vor

a p o c a l i p t i ſ ch e n Anfällen, wie jener Chirurg ſich aus- drückte dem a p l o p a t i ſ ch nicht ſogleich beifallen wollte — wieder auf mein Zimmer — rauchte meine Pfeife allein — mußte mir aber doch geſtehen, daß dieſe Leutchen weit ruhiger waren, als ich. Der beſeligende Kinderglaube mei- ner Jugend ſtand vor mir, wo die — Grosmutter, wenn die Gänſe und Hühner tranken, und dabei ihre Häupter emporhoben, damit das Waſſer die lange Gurgel deſto beſſer hinunterlaufe, mich glauben machte, dieſe Thiere ſeyen frömmer als Menſchen, — beteten und dankten dem Himmel. Ob noch kein pietiſtiſcher Handelsmann mit J e ſ u s i n Compagnie getreten iſt, wie jener zu Meſſina mit Maria der Himmelskönigin, der er die Hälfte ſeines Gewinnſtes ehrlich abtrug?

Allmählig nähert man ſich dem freundlichen Ober- weſel, und kommt die Ruine Schönberg oder Schomberg vorüber, Stammburg der alten rheiniſchen Familie, die ſich auch Belmont nannte, deren Held der 1690 in Irland gefallene Marſchall Schomberg iſt. . . Ob ſie mit den ſächſiſchen Schönburg Eins iſt? weiß ich nicht. Die große gothiſche Kirche, die im Schatten alter Linden ganz abge- ſchieden vom Orte da ſteht, macht treffliche Wirkung, man ſiehet da noch ihre alte Grabmäler und einige Gemälde aus der Byzantiſchen Schule, die vielleicht von Meiſter Wilhelm ſind, denn ſie ſind trefflich. Die Sage läßt in der Burg ſieben Fräulein wohnen, die allen Jünglingen die Köpfe verwirrten, überall irrten Wahnſinnige umher, die Fräuleins aber blieben ſpröde, und ſahen hohnlächelnd und kalt herab auf ihre Seladons, endlich umhüllte eine ſchwarze Gewitterwolke die Burg — die Fräuleins waren fort, bei Oberweſel aber ſahe man ſieben Felſen aus dem Rhein blicken — es ſind die verwandelten Fräulein, und heißen noch heute die S i e b e n J u n g f r a u e n. Es ſcheint die ſpäter lebenden Fräuleins haben ſich in der That eine Warnung daran genommen!

Unter Oberweſel rücken die Gebirge dem Rhein wie-

der näher, aus dem viele Klippen hervorragen, wir ſchiffen durch die wilde Felſenparthien, die mächtige Brandungen machen, und kommen zu dem Echo vom Lurleyberg, (Lurley altdeutſch nachlallen) das fünfmal wiederhallt. In dieſen Wildniſſen predigte S. Goar den armen Fiſchern das Evangelium, und was noch ſchöner war, zeigte Fremdlingen den Weg durch die gefährliche Bank und leiſtete Verunglückten Hülfe. Die Schiffer zeigen ſeine einſiedleriſche Höhle, S. Goarsbett genannt, — ſprechen mit Ehrfurcht von dem Heiligen, und dann rufen ſie dem Echo, „Was iſt Herr N. N. zu Oberweſel? O — Obereſel!" Einer der Schiffer war auch ſo ſpaßhaft, daß er, wenn man unterm Verdeck zu laut wurde, hinab rief Stillence! ein noch witzigerer Franzoſe ſagte: j'aime cet Echo allemand, elle parle aussi français, und trillerte ein Liedchen, deſſen Refrein: Vive le vin et la Catin, man den Rheinländern nicht zu wiederholen braucht!

Hier in dieſem maleriſchen Felſenbette des Rheins zwiſchen Oberweſel und S. Goar iſt der eigentliche Salmen- oder Lachsfang, denn hier iſt der Strom am tiefſten und reißendſten, was die Fiſche lieben, die größten Rhein-Reiſende vom Nordmeer bis nach Baſel, ſo wie das Frühjahr kommt; und ſo auch in der Elbe bis zur Moldau in Böhmen; ſie bilden, wie die Zugvögel in ihren Wanderungen ein Dreieck. Der Salmenfang iſt verpachtet, und trug 1778 3000 Thaler. Es gibt Lachſe zu 50 — 60 Pfd., ſie ſpringen ſelbſt gegen den Rheinfall an, nehmen den Schwanz ins Maul, und indem ſie ſolchen ſchnell wieder fahren laſſen, ſchnellen ſie ſich empor — oft 12 — 15 Fuß, was ſo komiſch läßt, als Genieſprünge; manchmal gelingts, weit öfter aber mißlingt es — voluntas laudanda, ingenio honos. — Der Lachs ſpringt und ſpringt, wagt Sprünge ſelbſt über Waſſerfälle hinweg, und wenn ihm alles gelingt, ſo fällt er doch zuletzt in die Netze des Todes. Mutato nomine de Te narratur fa-

bula *) Die Fiſcher lauren Tag und Nacht auf ihn, ihre Nachen ſtehen unbeweglich, wie ein Cabriolet im Fluße, nnd der Fiſch geht gerne dem Lichte nach. Die Fiſche ſcheinen Nachtthiere zu ſeyn, die am Tage ſich ruhig verhalten, und nur Nachts ihren Geſchäften nachgehen — hiernach müſſen ſich die Fiſcher richten, die Fiſcher zu Waſſer, wie die Fiſcher zu Lande in großen Städten. Die bei Mondſchein gefangenen Fiſche gehen eher in Fäulniß über, als die bei Tage oder in Nächten, wo der Mond nicht ſcheint, gefangen werden; thieriſche Körper faulen im Mondſtrahl, wie im Sonnenſtrahl, während Pflanzen wachſen. Ungeheuer iſt die Zahl der jungen Fiſche oder Sälmlinge, die eine noch delikatere Speiſe ſind. Die alten werden gefangen, indem ſie vom Meer den Rhein herauf ziehen, um zu laichen, und die Jungen, indem ſie den Strom hinab ziehen nach dem Meere — die Sälmlinge reiſen um als Salmen zurück zu kommen — dies iſt nicht immer der Fall mit unſerer Jugend!

Dieſe Rheinfiſcher ſind glücklicher als die Lachs-Indianer, und auch glücklicher als Winzer, denn das Waſſer iſt weniger trügeriſch als die Erde. Bronner hatte ganz Recht Fiſcher-Idyllen zu ſchreiben, denn dieſe Fiſcher lieben wie Geßners Schäfer, ihren Stand, während ſie ihr Netz auswerfen, ſitzt ihre Doris im Hintertheil des Kahns, und beſchäftiget ſich mit weiblicher Arbeit, oder ihren Kleinen, die um ſie ſpielen. „Dies iſt meine Familie,“ ſagte einer dieſer Rheinfiſcher zu Bertola, und hier, auf den Rhein zeigend „ſind meine Reichthümer.“ Fiſcherei ging gleich der Jagd dem Ackerbau voran, und iſt die Mutter der Schiffahrt. Fiſcherei iſt eine Schule der Thätigkeit, Abhärtung, Mäſſigung und Geſundheit — der Stockfiſchfang beſſer als

*) Unter veränderten Namen erzählt von Dir die Fabel.

Gold- und Silbermine, denn er iſt — die Pflanzſchule der trefflichen engliſchen Matroſen und Marine! Die Tunguſen wiſſen die Lachshäute zu gerben, ob dies am Rhein nicht auch anginge? Lachshoſen ſtatt der blauen Plüſchhoſen? Alle Rheinſchiffer und Fiſcher tragen das ganze Jahr blaue Sammthoſen, und erinnern an die Schöngeiſter der Madame Tencin, die jedes Jahr von ihr ein Paar Sammthoſen erhielten — ſie nannte ihre Schöngeiſter nur mes bêtes, und jene Schiffer und Fiſcher ſind die Schöngeiſter des Rheins, die auch mit Räthſeln ſpielen ſo gut und äſthetiſch als die griechiſchen Fiſcher, die ſchon Homer das Räthſel aufgegeben haben ſollen. „Was wir fangen, werfen wir weg, und was wir nicht fangen, tragen wir mit uns?" Läuſe!

Der Lachs hat viele Liebhaber — es gibt auch Danziger Lachs, das iſt aber ein Liquor (der Schild des Fabrikanten war ein Lachs) und das niedere deutſche Schimpfwort Lachs (Idiot) geht den Fiſch auch nichts an, ſondern kommt aus der Zeit der Pfaffen, die mit ihrem bischen Latein ſtolz auf die Weltkinder oder Layen (λάος Volk) herab ſahen, und ſich Clerus (κλῆρος) Auserwählte des Herrn nannten, wie die Juden. Nach der Reformation drehte man den Styl um, und nannte die Pfaffen — **foole Lachs!**

An der Ruine von Rheineck vorüber kommt man nach S. Goar vulgo S. Weer. Wild iſt hier die Natur des Rheins, hohe graue Felſen, zwiſchen welchen die Weinrebe mühſam gepflanzt iſt, umlagern den Strom, mühſam drängt ſich die Landſtraße am Ufer hin, geſprengt durch Pulver-Gewalt, nur die Fiſcherkähne, Fiſcherhütten und ausgeſpannte Netze zum Trocknen — ſelten ein einſamer Fußwanderer — aber entzückend iſt das Gaukelſpiel der Schatten und Lichter, und die Wirkung der Wolken, ſo ſchön als nur immer in den Alpen. Die Bank von S. Goar iſt ein gefährlicherer Rheinſtrudel, als der bei Bingen, eigentlich ein Rheinfall von 4—5′ über ein

200′ breites Felſenbeet, und die Inſel, oder eigentliche Sandbank, die den Strom zertheilet, vermehrt die Wirbel, und das Toben der Wellen. Das Städtchen iſt durch Handel und Schiffahrt wohlhabend, das Getraide, der Hafer und Flachs kommen vom Hunnsrücken, und im 16. Jahrhundert gab es hier noch Wölfe. In dieſer Bay von S. Goar, die mich jedesmal feſſelte, muß man ein Donnerwetter mit machen, um zu wiſſen, was der Wiederhall vermag, und dann eine ſchöne Mondnacht genießen. Die ſüßeſte Zufriedenheit in meinem Innern ſaß ich hier 1826 vor dem Gaſthauſe zur Lilie ganz allein bis ſpät nach Mitternacht. Längſt war ein Lämpchen um das andere in dem gegenüberliegenden Goarshauſen erloſchen — ſelbſt das Bellen eines allzuwachſamen Schiff-Pommers, das mich beläſtigte, verſtummte — das machte mir die ſtille Mitternachtsſtunde höchſt feierlich und rührend! Der Genuß war ſüßer, als in den 1790gern Jahren, ſelbſt an der Seite einer Doris! Kein Laut in der ganzen Natur als das Plätſchern des Rheins — aber Luna und die Sterne funkelten — es wird wohl das Letztemal geweſen ſeyn, daß du jene Lämpchen verlöſchen ſieheſt, dachte ich, auch dein Lämpchen hat das meiſte Oel ſchon verbrannt.

S. Goar kann gar wohl mit Bingen um den Vorzug ſtreiten, es iſt eine Gegend voll unnennbaren Zaubers, und der ſanfteſten Schwermuth, man befindet ſich wie an einem von Felſen umſchloſſenen ſtillen See, abgeſchnitten von aller Welt, und auf das Städtchen blicken die Ruinen von Rheinfels herab, das aber als Feſtung ſich doch noch beſſer ausnahm; S. Goar hat viele moderne Häuſer, Goarshauſen mit der Katze lauter alte, meiſt von Fiſchern bewohnte Hütten. Der Heilige Goar verſtand den Mangel des Umganges durch die Natur zu erſetzen, und hätte ich hier ein trauliges Landgütchen, ſo dankte ich, wie er, für den Biſchofsſtuhl von Trier. Der Heilige that wirklich Wunder, denn ohne ihn hätten ſich ſchwerlich in die-

ſer Gegend Menſchen angebauet, wenigſtens nicht ſo frühe — es gäbe kein Goar. Man muß elegiſch ſchwärmen, ſelbſt ein Demokrit würde hier Elegien machen, wenn die Sonne ihren Abendglanz verbreitet — Menſchen und Natur ruhen, Vater Rhein ſanft wie eine Quelle rieſelt, und Luna die einſame Bay verſilbert; die vorherrſchende Idee iſt Weilen, Ruhe, ſanfter Friede Gottes! In meinen Augen iſt S. Goar die erhabenſte feierlichſte Gegend am Rhein. Man vergißt leicht ſich ſelbſt, und iſt uns da nicht am wohlſten?

Sonſt war am Reinthor ein Halseiſen zu ſehen, wo man den Fremden hänſelte. Wer ſeinen Hals nicht in das Eiſen ſtecken wollte, mußte ſich loskaufen, man fragte: Ob er mit Waſſer oder Wein getauft ſeyn wolle? ſagte er mit Waſſer, ſo wurde er tüchtig durchnäſſet, ſagte er aber mit Wein, ſo trank man auf ſeine Koſten. Das zu Heſſen ehemals gehörige Rheinfels Katzenellnbogen (von Catti Melliboci) war ſehr feſt, vergebens belagerte es der Rheiniſche Städtebund, und 1692—93 Tallard mit 17,000 Mann — er verſprach ſeinem König die Veſte zum Neujahrsgeſchenk, General Görz ließ es nicht dazu kommen — aber 1794 übergab es General Rheſius auf die erſte Aufforderung eines kleinen Blokade-Corps von 500 Mann! — Der Landgraf rächte den Schimpf ſeiner Waffen, indem er den Commandanten lebenslänglich einkerkerte, und das Regiment Hanſtein auflößte, wie früher Friedrich das Regiment Anhalt. Es war ein trauriges Vorſpiel weit ſchändlicherer Uebergaben, die erſt kommen ſollten, auch die Ruine, in der jetzt eine Wirthſchaft iſt, bleibt auf Jahrhunderte hinaus die Schandſäule des Rheſius!

Hinter St. Goar bei Welmich, und dem Thurmberg, die Maus genannt, vermuthlich weil ſie der Katze gegenüber liegt, entfaltet ſich eine allerliebſte Landſchaft, eine freundliche Inſel erhebt ſich aus den Gewäſſern, Hirzenach, wo Silber und Blei gebrochen wird, Weiler, Sal-

zig in Kirſchenwäldern zeigen ſich, und die Burgruinen Liebenſtein und Sternfels, genannt die Brüder, von denen die Schiffer viele Ritterſagen wiſſen. Zwei Brüder verliebten ſich in ein Fräulein — alle drei wurden dadurch unglücklich, und die Familie ſtarb aus. Das Capuzinerkloſter Bornhofen, noch immer ein berühmter Wallfahrtsort (wenn auch gleich die Capuziner fehlen — ſo fehlet doch nicht Capuzinerglaube) macht mit ſeiner langen, nach dem Dorfe Camp führenden Wallnußallee, eine herrliche Wirkung. Wenn hier dieſe Cyniker der chriſtlichen Welt noch wandelten, würde das Naturgemälde nichts verlieren, das bischen Maulfülle könnte man ihnen gönnen, wenn ſie nur ein bischen philoſophiſcher gedacht hätten! Das Volk ehrte ſie hoch, und kein Schiffer ſegelte ehemals vor einem Kloſter vorüber, ohne den Hut zu ziehen! Wie viel Gutes hätten ſie ſtiften können, wenn ſie z. B. gelehrt hätten: „Arbeit bringt Wohlſtand" — ſo aber lehrten ſie: „Nur der Segen des Herrn macht reich, und den muß man erflehen durch Faſten, Beten, Wallfahrten und fromme Opfer," das Volk glaubte, und blieb — arm! — Man verzeiht jenem muthwilligen Bauchredner, der einſt Maria in voller Verſammlung rufen ließ: „Weichet von hier, ihr Unheiligen und Sünder!" Das ſchwarze Boppart zwiſchen ſeinen alten leeren Mauern gleicht von Ferne ganz einem Haufen Ruinen. So iſt Rom im Großen!

Unter Boppart macht der Rhein eine ſeiner ſtärkſten Krümmungen, man erblickt das freundliche, bewohnte Liebeneck hoch auf dem Berge, verſteckt in Obſthainen (in neuerer Zeit erbaut und den Gebrüdern v. Preuſchen gehörig) die Dörfer Ober-, Mittel-, Nieder- und Peter-Spey, (von Specula Spioniren, oder Spaw Mineralquellen?) die alte Veſte Marxburg, zu deren Füßen das alte häßliche Braubach liegt mit der Philippsburg dicht am Rhein, und unferne eine bedeutende Silber- und Kupferſchmelzhütte; in einem romantiſchen Seitenthale iſt der Sauerbrunnen von Dinkold. Jene Marxburg iſt eine der we-

nigen Rheinburgen, die ſich in ihrem urſprünglichen Stande erhalten hat, daher ſie verdient beſtiegen zu werden, die wackern Invaliden von Naſſau, ſind keine — Königſteiner, und machen natürlich auch weniger Schwierigkeiten, als man jetzt zu Coblenz und Ehrenbreitſtein zu beſiegen hat. In der Gegend von Braubach ſaß ein alter holländiſcher Matroſe am Ufer, der bettelte, auf der Donau kommen die Bettler im Nachen ans Schiff, hier ſammelten die Schiffer die milden Gaben der Reiſenden, für poor Jack, und warfen ſie über Bord — in einer Kartoffel!

Die Berge treten wieder zurück, man erblickt rechts das heitere Ober- und Nieder-Lahnſtein, mit der ſtolzen Ruine Stolzenfels und Lahneck, wo ſich die Lahn in Rhein ergießt, links aber ſtand zu Rhenſe, wo ſich die Länder der weiland rheiniſchen vier Kurfürſten berührten, der berühmte Königſtuhl auf einem Raſenplatz von alten Wallnußbäumen umgeben, ganz offen ohne Dach. Es war ein Achteck 17′ hoch und 24′ im Durchmeſſer, und auf den acht Sitzen von Stein beriethen einſt Kaiſer und Kurfürſten das Wohl des Reichs. Hier wurde Heinrich VII. und Carl IV. gewählt — Wenzel abgeſetzt, Ruprecht gewählt, und Max. I. als er von Frankfurt nach Aachen zog, that es nicht anders, und mußte hier einen Ritterſchlag vornehmen. Hier wurde auch der wichtige Kurverein berathen, wie der Landfriede, die Stätte iſt heilig, aber der Königsſtuhl ſelbſt nur noch in Kupferſtich zu ſehen bei Köhler und Olenſchläger! Es iſt falſch, daß die Revolutionsmänner den Königsſtuhl zerſtörten, ſo viel ſie auch bloß um des Namens willen zerſtört haben — er war ſchon längſt zerfallen, jedoch 1779 nochmals reſtaurirt, und ſogar roth und weiß angeſtrichen — aber ſchon zu Anfang der 1790er Jahre bezeichneten nur noch einige Steine die Stelle, wo das ehrwürdige deutſche Alterthum ſtand, ſelbſt die Bäume waren umgehauen, und auf dem Schutt war ein Kartoffelfeld!

Hinter Lahnſtein zeigt ſich Horchheim, das erſte preu-

ßiſche Ort am rechten Rheinufer, und die romantiſche Inſel Oberwörth oder Nonnenwörth mit einem vormals reichen adelichen Nonnenkloſter, die jetzt einem Privaten gehört, ein angenehmer Vergnügungsort mit einem Gaſthaus, wo Rheinweinlieder mit dem Rauſchen des Rheins ſich vermiſchen, ſtatt der frommen Pſalmen heiliger Jungfrauen; Pfaffendorf, und ein altes einſam am Ufer ſtehendes Kirchlein machen treffliche Wirkung in dieſer ohnehin maleriſchen Gegend. Ich habe nicht erfahren können, wohin die artige Gemäldeſammlung des Canonicus von Umbſcheider, in der ſich gute Stücke von Zick befanden, gekommen iſt? das Naturalien-Cabinet haben die Franzoſen 1794 fortgeſchleppt. Nie war ich zu Nonnenwörth ohne den Wunſch, daß der Himmel mir dieſe Inſel beſcheeren möchte. Als im Jahr 1794 die wilden Neufranken an Rhein rückten, flüchteten die Nonnen nach Caub — und was thaten die Poliſſons auf der Inſel? Sie holten die jüngſte Nonne — aus der Gruft, ſtellten ſie aufrecht an die Kloſterpforte und gaben ihr eine Flinte in den Arm! Nach einigen Tagen ſchaften ſie die übelriechende Schildwache gerne wieder fort, aber nicht mehr nach der Gruft, ſondern ſie ſtürzten ſie in den Brunnen! Nicht leicht kann es ein ſchöngelegeneres Nonnenkloſter geben, als Nonnenwörth — es gab hier Geſchöpfe, die weder Geſtalt noch Stimme abzulegen gehabt hätten, um im Chor der Engel aufzutreten — ja waren in gewiſſer Beziehung mehr als Engel für einen — Sterblichen, wie unſer einer — rheiniſchen Natur — aber wie in allen Nonnenklöſtern herrſchte auch hier Uneinigkeit und Zank — die Urſache lag in der Langweile. Es gibt keine Nonnenklöſter mehr, wo wird die Langweile ihre Reſidenz aufſchlagen? La Fontaine meinte:

l'Auberge de l'Hymenée -
Fut pour maison assignée!

Und nun breitet die Natur ein Gemälde aus, das eines der ſchönſten am ganzen Rhein iſt — um ſo entzückender, als man aus den düſtern Gebirgen zwiſchen Braubach und Rhenſe hervorkommt, — die Phantaſiegeſtalten eiſerner Ritterſchaaren ſind verſchwunden mit den Burgruinen — blinkende Bajonette gewandter Preußen blitzen uns entgegen — in pedibus robur, niederländiſch-engliſche Seeluft wehet uns an, welche die Segel nach Amerika ſchwellet, wie zu Trieſt italieniſch-griechiſche, die nach dem Morgenlande führet. Windmühlen erinnern an den berühmten Ritter v. la Mancha — erhaben und wunderſchön iſt Coblenzens Anblick — links zuerſt das neue Schloß, leider Kaſerne, dann die Stadt, ober ihr die Carthauſe, jetzt Fort Alexander, rechts die furchtbare Veſte Ehrenbreitſtein, an deren Fuß ſich das Städtchen Thal hinzieht, der Rhein, die Moſel, im Hintergrunde der Petersberg, mit dem neuen Fort Franz, und die Waldgebirge der Eifel — der Anblick iſt göttlich, trotz aller Feſtungen!

Dreißigſter Brief.

Coblenz — die Moſel, Trier und Luxenburg.

Coblenz (Confluentia) mag 11,000 Bewohner zählen, neben der Garniſon von 5000 Mann, und zerfällt in die Altſtadt, die häßlich iſt, und in die angenehme Neuſtadt, die recht ſchön geworden wäre, wenn man dem letzten Curfürſten Clemens Zeit gelaſſen hätte. Seine herrliche Lage überſieht man am beſten von Ehrenbreitſtein oder von der Cartauſe, was jetzt freilich mehr Schwierigkeit hat, als vormals, und doch erfreuet noch die Ausſicht von der alten Moſelbrücke. Auf dem ſchönen Clemens- oder Paradeplatz ſteht der Brunnen, den der Kurfürſt von Metternich her

jenſeits der Moſel leiten ließ, daher verdiente dieſe Wohlthat durch den Obeliſken erhalten zu werden, der die Inſchrift hat: Clemens Wenceslaus Elector Vicinis suis 1791. Ein allerliebſtes Plätzchen iſt auch der kleine Garten am Rhein, der dem Gaſtwirth zu den drei Schweizern gehört, worüber man vergeſſen kann, daß durch die jetzige Befeſtigung die freie Rheinanſicht vom Gaſthauſe aus verdorben iſt. Dieſes Gaſthaus, das durch ſeine Lage Vorzüge vor dem Trierer Hof hat, hieß ehemals zu den drei Königen — wie? wenn man es jetzt wieder zu Ehren der Gegenrevolution „Zu den drei Monarchen“ nennte? Unter jenen drei waren bloß die Heiligen verſtanden, von denen es längſt heißt:

Die heiligen drei König mit ihrem Stern,
Sie freſſen, ſaufen und zahlen nicht gern!

Gewiß beherbergte der Wirth die drei Monarchen weit lieber!

In der Kirche zu St. Caſtor und St. Florian ſind mehrere Gemälde von Zick ſehenswerth, wo aber die vielen Dietrichs im Schloſſe hingekommen ſind? iſt mir unbekannt. Auf dem Caſtorplatze ſteht der Brunnen mit der Inſchrift von 1812 „mémorable par la Campagne contre les Russes *)“ worunter 1814 der ruſſiſche Commandant ſetzen ließ: „Vû et approuvé **).“ Vor dem ſchönen Schloß iſt die mit Linden beſetzte Promenade mit offener Ausſicht in die ſchöne Natur, und hier ſteht auch das Theater, und der Gaſthof von Trier. Aber das Schloß iſt häßlich zugerichtet von den Republikanern, die nicht nur überall ihr erlogenes Guerre aux Chateaux, paix aux Chaumières ***) mit Kohlen hinſchmierten, ſondern auch auf das ſchändlichſte verunreinigten. Ich glaube nicht, daß es größere Schweinigel gibt, als unter den Franzoſen,

---

*) Denkwürdig durch den Feldzug gegen die Ruſſen.
**) Geſehen und gebilligt.
***) Krieg den Schlöſſern, Friede den Strohhütten.

die doch ſonſt auf Eleganz halten — die Republikaner wenigſtens übertrafen noch die Italiener. Nie ſahe ich eine nur halb reinliche Franzoſen-Caſerne, und in der Regel brauchen ſie weder Nachttopf noch Abtritt!

Die Republikaner entweiheten Schlöſſer und Kirchen — aber die Emigranten entweiheten, leider! den ganzen Rhein, und machten Coblenz zu einem Palaisroyal. Schörnbons Luſt iſt mit Recht von der Erde vertilget — aber der Einfluß dieſes tief verderbten Adels auf deutſche Sitten iſt ſchwerer zu vertilgen. Sie hatten hier einen förmlichen Hof, eine Armee, ein Conſeil ſouverain, und 40 Damen waren Patroninnen zu allen Stellen, ſie nannten ſich les derniers Romains *). Calonne war Herr, nicht mehr der Kurfürſt von Trier, ſo wenig als der von Mainz — der Kurfürſt Max Franz von Cöln aber blieb Herr, denn er kannte Franzoſen, und ſchickte ſie mit einer Wegzehrung weiter. Sie ließen ſich gefallen Fleiſch, Brod, Wein, Tafelzeug ꝛc. gratis anzunehmen, mißhandelten Deutſche auf ihrer vaterländiſchen Erde mit einer hochadelichen Inſolenz, z. B. Veit Weber, als ob ſie von ihrem Allmoſen lebten, nicht umgekehrt, und bei Hofe ſoll man 90 ſilberne Couverts und 800 Dutzend Serviette vermißt haben. Das auswärtige Frankreich, oder la Cour de Coblence, wie man damals ſprach, brauchte 20 Köche, und täglich 1000 Thaler, meiſt fremden Geldes, Friedrich auf dem Throne aber hatte nur 8 Köche, und brauchte täglich nur 30 Thaler. Die andern an table d'hote aßen für 2—3 Mann, denn ſie pflegten ſtets — einen Tag zu überſchlagen, und das gewöhnliche Abſchieds-Compliment war: A Paris nous nous reverrons **)!

Dieſe Emigranten, die ich ſelbſt zu ſtudieren Gelegenheit genug hatte, (etwa 50,000) darf kein ehrlicher Deutſcher je vergeſſen! Kaum im Stande den ungeheuren Sä-

---

*) Die letzten Römer.

**) Wir werden uns in Paris wiederſehen.

bel zu ſchleppen, der an ihren ausgemerkelten Lenden kaſſelte, drohten ſie bei ihrer glorreichen Rückkehr, die Bauern an die Bäume aufzuhängen, und ſich Häute gerben zu laſſen, aus den Häuten derer, die es endlich gewagt hatten, gegen die unleidentliche Mißhandlungen aufzuſtehen. Späterhin hätten ſie ſo Unrecht nicht gehabt, wo aus der Democratie eine förmliche Canaillecratie hervorging! Sie machten beim Kreuzzuge nach Champagne die Avantgarde, bald aber die Arrieregarde, und endlich ſchickte man die edlen Helden, die keine Ordre befolgten, ganz fort. Unter dieſen Emigranten ſpielte auch Mirabeau Tonneau (wegen Trunkliebe) ſeine Don Quixottes Rolle, und da ihm ſein älterer Bruder, der eine weit größere Rolle zu Paris ſpielte, Vorwürfe machte, erwiederte er: „Von allen Familienlaſtern iſt der Trunk das einzige, das du mir übrig gelaſſen haſt."

Jener Pariſer wußte nicht, was wir jetzt wiſſen, der bei Mirabeau's Leichenpomp denen, die über die Polizei murrten, daß ſie nicht habe aufſpritzen laſſen, ſagte: „ſie hat auf unſre Thränen gerechnet." Mirabeau verdiente ſo wenig Nationalthränen, als Napoleon, und beide der Erſte Redner, und der Erſte Held der Revolution — waren Freunde der Freiheit, wie einſt die Guiſes Freunde der Religion!! Rivarol hörte im Park zu Brüſſel zwei emigrirte Biſchöfe dialogiren: Msgr. croyez vous, que nous soyons cet hiver à Paris? „Msgr. je n'y vois pas d'inconveniens!" — und ich hörte 1793 zwei Damen, wovon die eine über das Schickſal des Adels jammerte, und Umſchwung der Dinge hoffte, die andere aber ſagte — (man vergeſſe nicht, daß eine Dame ſpricht) Eh bien nous verrons, la noblesse est f....! Kein Deutſcher ſoll die Emigranten vergeſſen, am ganzen Rhein iſt der Einfluß Frankreichs ſehr merklich, die Schönheit und Milde der ganzen Gegend erſcheint auch in den weiblichen Bewohnern, und

ſo muß man freilich den Franzoſen etwas zu gute halten — ſie brachten in die Pfaffenländer auch in der That Aufklärung, im Ganzen aber war ſie — bordellmäßiger Art. Emigranten haben in der alten und neuen Welt meiſt gute Veränderungen hervorgebracht, als die Geſchichte zu erwähnen pflegt — nur nicht dieſer ausgewanderte Adel. Er ſtrebte nach leichtem, ſelbſt leichtfertigen Genuß und Zerſtreungen iſt ohnehin franzöſiſche Nationalkrankheit, und ſchon Juvenal ſagte:

Jam pridem Sequana fluxit in Rhenum *)!

Von Coblenz führt jetzt ſtatt der vormaligen fliegenden Brücke, eine Schiffsbrücke nach Ehrenbreitſtein vulgo nach dem Thale, ein Städtchen von 3000 Seelen, durch welches die Landſtraße über Montabauer und Limburg nach Frankfurt zieht, und auch nach Bad Ems. Im Thale iſt eine liebliche Mineralquelle, aber mit dem ehemaligen profitablen Schmuggeln iſt es vorbei. Hoch erhebt ſich der alte Hermannſtein über das Thal, (800′) ſeine Trümmer machten keine ſchöne Figur, jetzt aber iſt er ſtärker als zuvor, zur Ehre Preußens und des Vaterlandes. Schon die Römer hatten hier ein Caſtell, im Mittelalter reſidirten hier die Erzbiſchöfe Triers, ehe ſie am Fuße des Berges und unter dem Schutze der Canonen der Veſte Philippsthal bauten, das jetzt theils abgebrochen, theils Caſerne iſt. Dreimal wurde Ehrenbreitſtein im Revolutionskriege blokirt, und während des Raſtadter Congreſſes zum viertenmal, nur Hunger konnte den braven Kurtrieriſchen Obriſten von Faber zur Uebergabe zwingen. Fabers Andenken ſoll ſo wenig verlöſchen, als das Andenken an die braven Feinde Marceau und Hoche, die in der Nähe ihre Denkmäler haben. Marceau behandelte Coblenz, das die Volksrepräſentanten als Emigranten-Schlupfwinkel zerſtört

---

*) Schon vorlängſt floß die Seine in den Rhein.

haben wollten, mit möglichſter Schonung, deckte 1796 den wilden Rückzug Jourdans, fiel bei Altenkirchen, und ſtarb in den Armen des K. K. Feldherrn Kray; neben ihm ruhen die Gebeine des wackern Hoche — Schade! daß das Denkmal am weißen Thurm ſchon jetzt verfällt! Marceau war ein bildſchöner junger Mann, gewöhnlich als Chaſſeur gekleidet, und wird noch heute um Mitternacht — geſehen wie der Schatten Hoches, der als Löwe in ſeinem Sterbehaus zu Wetzlar herumwandelt! Beide könnten Frauen und Mädchen gefährlich werden, wenn ſie — keine Geiſter wären!

Der Ehrenbreitſtein iſt jetzt ſehr feſt, und hat, obgleich kaum zur Hälfte fertig, bereits 4 Millionen Thaler gekoſtet, eine lange Reihe von Caſematten und Blockhäuſern, der höchſte Punkt iſt der ſogenannte Cavalier, den jedoch Fremde nicht beſteigen dürfen, denn man überſieht von da alle Werke. Der Reiſende muß ſich jetzt mit der beſchränktern Ausſicht vom Felſen begnügen, und die Beſatzung beſteht aus 1100 Mann. Der Ehrenbreitſtein wird gewiß recht feſt — Coblenz iſt auch feſt — wie die Carthauſe und der Petersberg, hiezu noch die Moſelfleche, die Rheinfleche, und das Fort Friedrich Wilhelm auf der Höhe von Pfaffendorf — lauter ſteinerne feſte Urkunden des heiligen Bundes? der Vogel Greif (oder die 17 Fuß lange Carthaune) iſt nach Metz geflogen, wohin vermuthlich auch Sickingens Waffen gekommen, und nicht wiedergekehrt ſind. Und ſtatt des Vogel Greifes flog mir ſchon früher bloß ein großer — Löffel der Gefangenen entgegen!

Der Handel von Coblenz beſchränkt ſich meiſt auf den Gütertransport von der Moſel in Rhein und umgekehrt, und wird durch die Feſtungen nichts gewonnen haben. Unter der franzöſiſchen Herrſchaft war er natürlich lebhafter, indeſſen bringt doch der Feſtungsbau und die Garniſon auch Geld. Großhandlungen und Fabriken gibt es wenig (eine bedeutende Blechwaaren- und einige Tabaksfabriken) aber dafür Weinſchenken, Bäcker, Mezger und Krämer in

Menge; alles was nicht ſo recht arbeiten mag verlegt ſich auf Krämerei. Das nahe Vallendaar liefert das ſogenannte Coblenzer Steingut nebſt irdenen Tabakspfeifen; und die beſten Moſelweine — der Hauptgegenſtand des Handels — kommen von Cus, Duſſemund, Graach, Wehlingen und Zeltingen. Moſelweine ſind leichter und ſüßer als Rheinweine, und werden daher von vielen vorgezogen; der Niedermoſeler iſt ſchlechter, als der Obermoſeler. Zu Coblenz hört das ſogenannte Reichsgeld auf — man thut wohl, ſich ſchon zu Mainz mit Preußiſchem Geld zu verſehen — die Silbergroſchen fliegen wie Kreuzer fort, und wie Schnupftabak!

Ich kann Coblenz, das ich Bonn vorziehen würde, wenn — die Feſtungen nicht wären, ob ich gleich, Gott ſey Dank noch auf keiner geſeſſen bin — nicht verlaſſen, ohne eines eingebornen Coblenzers zu erwähnen, des wackern Görres. Wenn man auch ſeinen politiſchen Anſichten nicht ganz huldigen, und noch weniger an ſeiner myſtiſchen Bilderſprache Gefallen haben kann, ſo verdient doch ſein ſeltener deutſcher Patriotismus alle Achtung, und ſein Rheiniſcher Merkur ehrenvolles Andenken. Die Franzoſen nannten dieſen Merkur la cinquiéme Puissance *), und ſo konnte er natürlich den vier wirklichen Puissances nicht gefallen. Wehmüthig rief Görres, ehe er vom Schauplatz abtrat: „Verloren iſt das ganze gräßliche Capital von Menſchenleben und Menſchenwohl, das zur Erhebung der Freiheit verwendet wurde, es trägt für die Gegenwart keine Früchte, und wird für die Zukunft nur ſparſame Zinſen abwerfen!“ O ja! laßt uns nur nicht die Geduld und den Glauben verlieren! Görres ſchrieb: Deutſchland und die Revolution — ich möchte Deutſchland und die Reformen ſchreiben, die Revolution beſſer verhindern werden, als Kirchen Reformen,

---

*) Die fünfte Macht.

Jeſuiten, oder demokratiſches Sturmlaufen! Geduld und Glaube!

Die Preußen ſcheinen übrigens am Rhein nicht beliebt zu ſeyn, und manchmal zu vergeſſen, daß ſie nicht in den Marken von Weſtphalen und Pommern, ſondern unter Leuten leben, die in der Schule der Revolution und unter Franzoſen groß gezogen ſind, welche zwar gerade nicht beſcheidener ſind, aber doch ſtets den Schein davon anzunehmen wiſſen! aber dennoch ſtiften ſie viel Gutes. Schon jetzt fragen die Coblenzer wenig mehr nach dem Zahn der heiligen Apollonia, der gegen Zahnſchmerzen gut war — das Haupt des heiligen Valentin wird nicht mehr in Proceſſion durch die Stadt getragen, und die Fruchtbarkeit der Frauen leidet nichts darunter — man hört nichts mehr von dem Gerippe des bethlehemitiſchen Kindleins, das ein Herr von der Leyen aus Paläſtina brachte, und den Jeſuiten ſchenkte, weil ſeine Gemahlin fruchtbar ward durch die Fürbitten dieſer Schwarzen, und die Nonnen brauchen auch nicht mehr am Feſte der heiligen Barbara die Vorhaut des Jeſuskindes auf den Altar zu ſtellen, nöthigenfalls ſorgt die Garniſon ſchon dafür, die Neugierigen mit dieſem Myſterium bekannt zu machen!

Zur Abwechſelung mit dem Rhein wollen wir die weniger gekannte Moſel vulgo Muſel näher kennen lernen, die in den Vogeſen entſpringt, bei Metz ſchiffbar wird, und dann ungehindert bis Thionville ſtrömet, wo ihr Bette ſich verengt und der Fluß mühſam ſich durchzwingt. Die Saar verſtärkt ſie bei Conz, und bei Sierk berührt ſie die Gränze Deutſchlands. Der ſchönſte Theil der Moſel iſt jetzt bis zu ihrer Mündung in Rhein wieder deutſch, folglich auch der beliebte Mosler. Niemand wird der Abſtecher gereuen von Coblenz bis Trier, wohin man zu Waſſer wenigſtens 50 Stunden braucht, zu Lande nur 24. Die Landreiſe iſt traurig, auf der Moſel aber ſiehet man Dorf an Dorf, keine Leemhütten, ſondern recht lachende Dörfer, herrliche Anſichten und Naturgemälde. Vor der

Revolution ſah es im Trieriſchen und Cölniſchen nicht viel beſſer aus, als in Spanien und Portugal, daher Preußen viel zu thun haben wird, bis ſich von Kunſtfleiß und Aufklärung wird ſprechen laſſen. Auſonius, der alte römiſche Moſelpräfect, den die Moſella begeiſterte, der Natur getreuer, als Dichter zu thun pflegen, begleitete mich zu Schiffe, und iſt ein ſo angenehmer Begleiter, als Schreiber und Schultes auf der Rhein- und Donaureiſe. Nicht-Lateiner finden die Ueberſetzung in Storks Darſtellungen aus dem Preußiſchen Rhein- und Moſellande 2 B. 1818. 8.

Von Coblenz kommt man durch wahre Kirſchenwälder nach Ley, wo auch das Stammhaus derer von Leyen liegt, in reich bebauter Gegend, bedeckt mit Dörfern und Weilern. Die Ruine Biſchofsſtein erregt zuerſt Aufmerkſamkeit, eine andere Ruine Elz an dem wilden Bach dieſes Namens, Stammſitz des Grafen Elz, liegt landeinwärts — Cochem an den Ufern der Moſel, mit einer Burgruine iſt das Geburtsſtädtchen des Legendenſchreibers Pater Cochem, der ein ächter geiſtlicher Hanswurſt, wie ſein Herr Confrater Pater Abraham aus S. Clara war, beide aber hätten bei höherer Cultur und im Weltumgang — wo nicht Sterne und Thümmel, doch Benzel Sternaus, und Hofmanns werden können. Seitwärts drei Stunden liegt das Bad Bertrich in einem wahren Alpenthal, daher ſich Preußen mit Recht ſeiner angenommen hat. Schon unſer alter Münſterus ſagt: „Wiewohl die Eifel ein trefflich rauh und bergig Land, hat es doch Gott nicht unbegabt gelaſſen, und zu Bertrich iſt ein warm Bad.“ — Die Römer kannten es ſchon, hinterließen hier Reliquien genug, und ſelbſt der Landmann ſpricht von Tumulchen (tumulis), aber jenſeits des Rheins iſt es nur wenig gekannt dieſes ſtille, aber kräftige Heilbad am rauſchenden Isbach. Zu den ganz nahen Umgebungen gehören die beiden iſolirt da ſtehenden Baſaltkuppen Falkenley und Facherhöhe und die ſogenannte Käſegrotte mit einem Waſſerfall; die über den Schlund des Isbachs geſprengte

Brücke mag eine feurige Imagination an S. Gotthardt und die Reuß erinnern! Man geht nach der Kapelle des heiligen Einſiedlers Bertrich, wo noch Meſſe geleſen wird, mit dem Gottesacker, wo aber kein Leichenſtein eines Kurgaſtes zu ſehen iſt, was manchem Kurgaſt erfreulich ſeyn mag, aber auch vom Mangel an Gäſten herrühren könnte. Wer in der rauhen, hohen Eifel weiter herumlaufen mag, ſtößt auch auf Burgruinen — die Kaſſelburg, Geroldſtein, und in dem freundlichen Städtchen Wittlich findet man Reſte römiſcher Alterthümer, die noch nicht gehörig unterſucht ſind.

Den Uelmer See, der unbedeutender noch iſt als der zu Laach, wenn er gleich das Uelmer Meer heißt, hielt Münſterus für unergründlich, und glaubte mit ſeiner Zeit, daß, wenn ſich ein Fiſch von 30′ ſehen laſſe, jedesmal ein Ganerbe von Uelm ſterbe. — Die vulcaniſche Eifel, deren dürftige bei Haferbrey, grobem Brod und Kartoffeln in elenden Hütten wohnende Bewohner, wenn ſie mit ihren Haferſäcken an die Ufer des Rheins und der Moſel kommen, wie Hochſchotten neugierig betrachtet werden — iſt der Stammſitz der Grafen Daun und der Herzoge von Ahremberg. Dieſe rauhe Eifel iſt reich an Denkmälern der Römerzeit und des Mittelalters, die man bequemer in Schannet Tifſlia illustrata ſtudiret, als in natura . . . und noch bequemer in Börſch Ueberſetzung mit Anmerkungen. (Cöln 1824. 2. B. 8.) — Zu Cochem mit einer ſchönen Burgruine Winneburg, hatten die Kapuziner eine Kutteutuchfabrik, die 1794 den Sansculottes viel Spaß machte, denn nicht nur die Caputröcke aus jenem groben Tuch waren ihnen willkommen, ſondern noch weit mehr, daß nun das ganze Corps ausſahe wie Kapuziner unter den Waffen!

Von Cochem kommt man immer an der Moſel, nach dem armſeligen Beilſtein mit einer maleriſchen Burgruine, die ehemalige Hauptſtadt der Grafſchaft Metternich-Willneburg; ſie iſt ganz von Bergen umſchloſſen, aber vom Ke-

tert hat man eine treffliche Ausſicht. Die Waſſerfahrt von Beilſtein bis Cochem halte ich für die maleriſchſte Parthie der Moſel, Felſen, Inſeln und Burgruinen wechſeln wie auf dem Rhein, es iſt eine Rheinfahrt im verjüngten Maßſtabe, nur die Felder ſcheinen weniger fruchtbar, und der Handel weniger lebhaft! Bei den Kloſterruinen Marienburg macht die Moſel ſolche ungeheure Schlangenwindungen, daß man zu Waſſer nach fünfſtündiger Fahrt wieder Marienburg gegenüber hat, daher man zu Lande über Zell und Enkirchen geraden Wegs nach Trarbach geht, wo treffliche Schieferbrüche zn finden ſind. Die Platten ſind ein wichtiger Ausfuhr-Artikel, und ſelbſt der Abfall gibt den Weinreben, Gemüß- und Kartoffelfedern als Dünger luſtiges Gedeihen. Die Schafe klettern auf den hohen ſteilen Felſen herum, wie Katzen, der Wollenhandel iſt bedeutend, und da der wilde Thymian häufig wächst, das Hammelfleiſch trefflich. Das Kloſter Marienburg wurde ſchon 1515 in eine Veſte verwandelt, und der Grund der Aufhebung wird in dem päpſtlichen Breve angegeben: „die feſte Lage des Kloſters könnte leicht einen Feind reizen, und die Tugend der Nonnen in Gefahr kommen," — vielleicht hätten die Nonnen ſelbſt dem Feind die Eroberung erleichtert — de peur d'etre violées *)! Von Brabanter Nonnen erzählte Dumourier, daß ſie beim Vordringen der Franzoſen die Aebtiſſin gefragt hätten: Quand est ce que nous serons violées **)? —

Trarbach iſt ein altes häßliches Städtchen, aber die Gegend allerliebſt, und wie könnte es Thronus Bacchi heißen, wenn der Moſelwein hier nicht gut wäre? Man findet Spuren einer Römerſtraße, und das Städtchen verdankt ſein Daſeyn einer muthigen Ritter-Dame, der Wittwe des Grafen Sponheim, eine geborne Salm.

---

*) Aus Furcht, genothzüchtigt zu werden.

**) Wann werden wir denn genothzüchtigt werden?

Der mächtige Erzbiſchof von Trier Balduin war ein gar ſchlimmer Nachbar — die Gräfin paßte ihm auf, und führte ihn, als er einſt die Moſel herabfuhr, glücklich gefangen nach ihrer Starkenburg, von der keine Spur mehr iſt, nur die Hütten des Dorfes gleiches Namens kleben wie Kartenhäuschen am Felſen, der die Burg trug. Balduin mußte ſich mit 30,000 Pfund Heller löſzen, mit welcher Summe die Gräfin Trarbach und ihr Schloß Gräfinberg erbaute, der Papſt that ſie in Bann, Balduin ſelbſt aber bat um ihre Abſolution. Lauretta muß eine gefällige Gefangenwärterin geweſen ſeyn.

Von Trarbach kommt man nach Cröff, das nebſt ſieben Dörfern einſt unmittelbar war, und das Cröffer Reich hieß, der Wellſtein oder Wildſtein — lauter Granitmaſſen von 18 — 20′ Höhe, wahrſcheinlich ein deutſches Heldendenkmal, liegt nur eine Stunde davon, um Kloſter Graach, Duſſemont und Zeltingen wachſen die trefflichſten Moſeler, und das Städtchen Berncaſtell liegt allerliebſt am Fluſſe . . Maleriſch contraſtirt die braune Burgruine mit dem reinen Himmelsblau. Man kommt nach Mühlen, eine Stunde ſeitwärts liegt die Burgruine des alten mächtigen Grafengeſchlechts Veldenz und auch Cus, Geburtsort des Cardinals Cuſanus, der als Gelehrter weit über ſein Zeitalter hinausſah, als Cardinal aber — ſchwieg; er ſtarb 1464, und ſtiftete das Spital zu Cus. Bei der Eberhardsklauſe muß man die Moſel wegen ihrer Krümmungen abermals verlaſſen, man geht über Neumagen, wo die Trümmer der Conſtantinsburg liegen, und kommt durch Trittheim, Geburtsort des wackern Trithemius, und durch eine Menge weinreicher Orte nach dem freundlichen Pfälzel, von wo noch eine Stunde nach Trier iſt. Alle Weine, die nicht unmittelbar am Moſel- oder Saarufer wachſen, heißen Heckenweine, aber kein Trinker laſſe ſich dadurch abſchröcken — hätte ich ſie nur in meinem Thale, wo ganz andere Weine hinter der Hecke erzeugt werden!

Trier (Augusta Trevirorum, Roma secunda) iſt nach Solothurn die älteſte deutſche Stadt, Hauptſtadt der Belgia prima. Die alte Inſchrift, nach welcher Trier 1300 Jahr vor Rom erbaut ſeyn ſoll, gehört zu den alten genealogiſchen Prahlereien, die wir mit Sineſen einſt gemein hatten, aber richtig iſt, daß Cäſar bei den alten Treviris ſchon eine geordnete freie Verfaſſung fand, und unter den Römern Trier, wie Cöln — ein kleines Rom war, die Reſidenz mehrerer Kaiſer, die Lieblingsſtadt Conſtantins und der frommen Helena, bis Franken, Hunnen und Normänner zerſtörend vorüber zogen, und zuletzt noch die Franzoſen. Von Trier aus verpflanzte ſich das Chriſtenthum längs dem Rhein hin, ſchon im zweiten Jahrhundert in Deutſchland — aber ein trauriges Chriſtenthum! Hier wurde 385 bereits Priscillian und ſeine Genoſſen wegen Meinungen gemartert und hingerichtet — die erſten Opfer eines förmlichen Ketzergerichts, und der Fluch wegen dieſes Greuels gegen alle Vernunft ſcheint auf Trier zu ruhen bis auf den heutigen Tag! Die Petermännchen verſchwinden aber jetzt vor Preußiſchen Silbergroſchen und Pfenningen, und die Trierer werden vielleicht wieder Preußiſche Reiter, da ſie Cäſar als ſolche rühmet. Mit der Pfaffheit verloren ſie Bügel und Muth!

Trier zählt mit der Garniſon 15,000 Menſchen, und dehnt ſich im reizenden Moſelthale ſehr anlockend hin, das Innere aber täuſchet. Trier lebte ſonſt von Stiftern, Klöſtern, Dikaſterien ꝛc. daher hier wenig Kunſtfleiſt, und eben ſo wenig Licht — aber es hat den ungenäheten Rock des Heilandes, (der ſonſt zu Ehrenbreitſtein war, Maria ſelbſt war der Schneider, und der Rock wuchs mit dem Körper) einen Theil der Dornenkrone, Kreuznägel, die Würfel der Kriegsknechte, und andere koſtbare und ſeltene Reliquien, die im Dome zu ſehen ſind, neben einigen Grabmälern der Kurfürſten. Im Jahr 1810 kam jener ungenähete Rock im Triumph wieder nach Trier, wurde 14 Tage lang im

Dom der Andacht ausgeſtellt, und es fanden ſich 25,000 — Andächtige, oder genähte Röcke ohne Köpfe, die wahrſcheinlich alle nie etwas von dem Syllogismus in den Epist. obscur. virorum gehört hatten: Quidquid est laceratum, non potest esse tunica Domini, sed illa est talis — Ergo. — An der Pyramide des Grabmals Kurfürſts Johann Philipp von Walderdorf ruft das Todtengerippe die Donnerworte: Ecce hora est *) — ich gedachte des Schauers, der meine jugendliche Gebeine erſchütterte, wenn ich in der Kirche ſang: O Ewigkeit! du Donnerwort! — lächelnd las ich jetzt dieſe bibliſchen Worte, wie die am Zifferblatt der Domuhr: Nescitis, qua hora fur veniet **)! Man wird alles ſatt — er mag kommen der Schlingel!

Wie konnte es zu Trier helle ſeyn, da allein in der Stadt ſechs Mönchs- und zehn Nonnenklöſter waren — ein Domkapitel von 16 Domherrn und 24 Domizellaren, alle vom reinſten Adel mit 100,000 Thaler Einkünften — und in der Nähe vier reiche Prälaturen St. Martin, St. Maximin, St. Matthias und zu den drei Martyrern? Man gefiel ſich doppelt zu Bonn nach einem Ausflug nach dieſem Trier! der Kurfürſt iſt auch bekannt aus ſeiner frommen Correſpondenz mit Joſeph, der ihm endlich ſchrieb: „Vos lettres sont tout comiques ***),“ ich ſtehe im Lager gegen die Türken, und habe weder „theologiſche Bücher noch Zeit!“ — ſein Miniſter Dumenique war kein Kaunitz! In der Eifel, ganz an der franzöſiſchen Gränze, lag auch noch das reiche Prüm, berühmt durch die Sandalen des Heilandes, zu denen viele Wallfahrten geſchahen, und dem Gelehrten intereſſant durch den Abt Rhegino. Zu Ende des neunten Jahrhunderts ſank einſt vor einem Abt am Hochaltar ein Pfeil nieder,

*) Siehe, die Stunde iſt da.

**) Ihr wißt nicht, in welcher Stunde der Dieb kommen wird.

***) Ihre Briefe ſind ſehr poſſierlich.

den ein Reicher 40 Meilen weit von Prüm abgeſchoſſen hatte mit dem Gelübde, einem Kloſter Hab und Gut zu geben, wo der Pfeil niederfallen würde — er fiel zu Prüm nieder, und war mit Recht Gegenſtand der Verehrung. Die Aebte hatten auch Gewalt einen Verbrecher vom Tode zu retten, ſobald ſie ihn mit ihrer Kapuze bedecken konn= ten. Kapuze oder Schleier nahmen gar viele, ehe ſie wuß= ten, was ſie nahmen, und die Eltern glaubten ihre Kin= der am beſten verſorgt; die Chineſen werfen ſolche in Canäle oder auf die Straße, wir einſt in Klöſter — was war ſchlimmer? Und was wurde nicht alles mit der Kutte bedeckt, mehr als mit dem Mantel der Liebe?

Die reiche Abtei Epternach lag auch nur vier Stun= den von Trier und ganze Schaaren pilgerten zum Grabe des Stifters, S. Willibord; die Prozeſſion hieß die ſpringende. Einſt befiel das liebe Vieh eine ſeltſame Krankheit, (Drehkrankheit) es ſprang und tanzte ſo lange, bis es tod niederfiel, man nahm ſeine Zuflucht zum Heili= gen, und bei der Annäherung zur Kirche ſprang man auch faſt wie das liebe Vieh, jedoch unter Muſik, und immer drei Sprünge vorwärts und zwei wieder rückwärts, zum Unterſchied vom Vieh, und damit man deſto mehr Motion hatte bis zum Grabe des Heiligen; kein Muſikant aus der Gegend durfte fehlen, wenn er das Jahr über etwas weiter verdienen wollte, und dieſe Muſikanten thaten wie andere, was ſie Morgens vom lieben Gott und Abends vom Teufel gewonnen hatten, wurde Nachts verſoffen! Ich höre die Leutchen, die unter Franzoſen ſo lange nicht ſpringen durften, ſpringen jetzt wieder mit erneuerter Schnellkraft, und im Jahr 1817 ſollen über 10,000 Menſchen geſprungen ſeyn, wie Böcke und Ziegen; die Leutchen ſcheinen alle am S. Veitstanz krank zu ſeyn, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie die Wür= mer im Kopfe haben. Wir Europäer ſollten wahrlich nicht über die Anbeter des Lama lachen, ſelbſt wenn ſie deſſen Speichel und Harn als wirkſame Arznei gebrauchen, und ſeinen noch conſiſtentern Abgang mit Moſchus vermiſcht

als Amulette tragen, ja ſogar als heilige Würze auf ihre Speiſen reiben, als ob Dr... Muscat oder Pfeffer wäre! Berholet, der Geſchichtſchreiber Luxenburgs ſagt aber: Gott will auf allerlei Weiſe verherrlicht ſeyn in ſeinen Heiligen, und Micha blieb unfruchtbar, weil ſie über ihren vor der Bundeslade tanzenden David lachte! — Gut! Tanzen und Springen gehört immer unter die luſtigſte Weiſe — Gott zu dienen, aber die jetzige Fayencefabrik in der Abtei iſt Gott gewiß wohlgefälliger, als das Springen, Singen und Beten der Mönche und Wallfahrer! Noch mag mancher Wirth es für Sünde halten dem Gaſt an einem Faſttage — Fleiſch zu geben, aber keineswegs ihm das Fell über die Ohren zu ziehen, und dann auch zu ſpringen!

Keine deutſche Stadt hat ſo viele Römiſche Alterthümer als Trier — überall Trümmer der vergangenen Pracht und Herrlichkeit, Säulenſchäfte, Fußgeſtelle, Capitäle, und behauene Baſaltblöcke als Ruhebänke vor den Häuſern. Deutſche brauchten gerade nicht nach Italien zu laufen, und wollte man erſt nachgraben, ſo müßte Trier wenigſtens ſo viel werden, als Nismes — das deutſche Nismes unter deutſchem weniger veränderlichen Clima, dem auch Moſeler angemeſſener iſt, als Lunel. Die Oel- und Feigen-Bäume Nismes, ſeine ſüßen Reben, Granatapfel und Jasmin und das ganze Eldorado dieſes ſüdlichen Himmels können wie zu Trier nicht verlangen, aber vielleicht werden unter dem Scepter Preußens die Bewohner ſo thätig und kunſtfleißig, als es die ſonſt ſo hart bedrungenen Proteſtanten jener glücklichen Gegenden ſind. Noch ſteht die Porta nigra *) oder Porta Martis in alterthümlicher Majeſtät, woraus aber Trier ein S. Simeonsſtift machte, weil hier ein Mönch Si-

*) Das ſchwarze Thor.

meon 7 Jahre lang als Recluſus lebte. So ſiehet man über den großen Ruinen der Römer einen Papſt ſitzen, Prälaten und Mönche, und ſtatt Antonin und Trajan — Petrus und Paulus auf den Ehrenſäulen jener großen Kaiſer! Napoleon ließ jenes alte Gemeindehaus der Trevirer wiederherſtellen, Preußen vollendete, was noch zu thun übrig war, und Friedrich Wilhelm hielt 1817 ſeinen Einzug durch das ſo lange verſchüttet geweſene Doppel-Thor. Trier verdient ſchon allein wegen dieſer Porta den Beſuch des Deutſchen, die zwar Nismes Amphitheater nicht gleich zu ſtellen, aber doch ſo viel iſt als das Maison quarrée, tour magne, und Dianen-Tempel. Vom Amphitheater iſt keine Spur mehr, denn man baute mit den Steinen das Kloſter Himmerode, und wenn eine lebhafte Phantaſie ſich beim Gang dahin zu tief in die Römer-Welt verlieren ſollte, ſo bringt ſie wieder der Ruf kleiner Jungen „Wollen ſie den Faßkeller ſehen?“ zurück — Faßkeller heißen die Trierer das Amphitheater der Römer!

Die Moſelbrücke ruhet auf römiſchen Rieſenpfeilern von Baſaltblöcken, man ſiehet auch die Ueberreſte des Pallaſtes Conſtantins, zwei wohlerhaltene Propugnacula oder Thürme, Bäder-Ruinen ꝛc. und die Ausbeute der unter Preußen veranſtalteten Ausgrabungen finden ſich im Erdgeſchoß der großen Caſerne. Quednow, der die Alterthümer Triers beſchrieb, gibt der Porta nigra, der Moſelbrücke ꝛc. gar einen Altgriechiſchen Urſprung? Ich dächte Römiſch wäre alt genug — meinetwegen auch gallobelgiſch. Triers Alterthümer und Umgebungen haben wir in 22 pittoresken Anſichten erhalten 1823, und man dürfte wohl noch ein kleines Andenken an Louis XIV. hinzufügen, denn Louvois hätte die Stadt niedergebrannt, wie Worms und Speyer, wenn der König im höchſten Zorne nicht mit der Feuerzange auf den Kerl losgegangen wäre, der verdient hätte, oben auf die Scheiterhaufen der Pfalz geworfen zu werden! Warum gieng Louis nicht

öfters mit der Feuerzange d'rauf los, wenn der Menſch ein Krigesfeuer anzündete? ſelbſt auf Maintenon hätte er losgehen ſollen in anderer Manier!

Im nahen Dorfe Igel, wo die Saar ſich in die Moſel mündet, ſtehet noch das Mauſoleum der Secundiner, ein Obeliſk von 72' mit einer Urne und Adler (Aquila), von dem ich Igel eher ableiten mögte, als von Cajus Igula (Caligula), der hier geboren ſeyn ſoll. Kein Alterthumsforſcher hat uns noch die allegoriſchen Basreliefs des ſchönen, obgleich ſehr beſchädigten Denkmals gehörig erkläret, denn es ſteht ja nicht in Italien. Auf der Seite, die gegen das Wetter am beſten geſchützt iſt, bemerkt man noch Karren und Gepäcke marſchirender Truppen, und vielleicht waren die Secundiner Marſch-Commiſſärs, oder gar reiche Armee-Lieferanten; „on ne pend pas un homme qui commande un Million", *) ſagte ein Armeelieferant zu Villars, und unſere Zeit — adelte ſie. Ueber zwei ſolcher Korn- und Hafer Von ließ einſt Jemand in muthwilliger Stimmung zwei Bauern dialogiren, und was ſie wohl für ein Wappen wählen würden? — „Zwei ſchlecht gefüllte Haferſäcke in ſchwarz und gelbem Felde." Die Von ſetzten einen Preiß von 25 Dukaten auf die Entdeckung des Verfaſſers, und 10 Jahre ſpäter fragte dieſer einen davon: Ob der Preiß noch zu verdienen ſey? er lachte. Auguſtin und Rouſſeau geſtehen in ihren Selbſtbiographien, daß ſie Aepfel geſtohlen haben trotz der Eva — unſere neuern Biographen gehen über ſolche Kleinigkeiten hinweg und wer ſtehlen will, ſtiehlt wenigſtens — keine Aepfel!

Trier, obgleich ohne Handel, Gewerbe und beſondere Bildung, entfernt von lebhaften Straßen, bleibt wichtig durch ſeine Alterthümer, durch die Miſchung von Alt und Neu, und durch ſeine ſchöne Lage; um die Stadt zieht eine Allee von Nußbäumen, und allerliebſt iſt das

---

*) Man hängt keinen Mann, der über eine Million verfügt.

Dörfchen Pallien; unter den vielen Gärten zeichnet ſich der Nelliſche aus, genannt das Ländchen, und für den Mineralogen iſt die nahe rauhe Eifel wie geſchaffen, wo noch ſo viele Entdeckungen zu machen ſind, als zu Trier. In der St. Gervaſius-Kirche ſchläft der edle deutſche Hontheim oder Febronius — man denkt auch an Cuſanus, Tritheim und Balduin, den ausgezeichnetſten unter den Fürſten Triers, und einer der hervorragendſten Charactere des Mittelalters, deſſen Biographie noch zu ſchreiben iſt. Das Kurfürſtliche Schloß iſt jetzt Caſerne, das Kapuzinerkloſter Theater, und das Rathhaus Caffeehaus, an dem aber noch die Inſchrift prangt: Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis. Auf dem Markte ſieht man eine Granitſäule vom Jahr 958 zum Gedächtniß der rothen Kreuze, die vom Himmel fielen" und in der Bibliothek der Univerſität (jetzt Gymnaſium) zeigt man den Codex aureus oder ein mit Gold auf Pergament geſchriebenes Evangelium, das mit Edelſteinen reich verzieret iſt, darunter eine Camee, für die man S. Maximin 30,000 Cronen geboten haben ſoll. Dieſes reiche S. Maximin, das in den letzten Jahren gleich andern Stiftern von Kurtrier beſteuert wurde, behauptete Reichsunmittelbarkeit, berief ſich auf ein Diplom Kaiſer Conſtantins, und klagte zu Wetzlar! An der Moſel ſammelte ich folgendes kleines Idioticon: ſich batzig machen, groß thun, als ob man noch ſo viel Batzen hätte — Utzen, Utzer — zum Beſten haben — Krameſche grand merci! Sauſack Schimpfwort, Cracau der Hintere. Auf dem Friedhofe mit einem Leichenhauſe ſind viele geſchmackloſe Denkmäler, aber doch las ich auch die Grabſchrift einer jungen Wöchnerin, „Sie gab Leben und empfing den Tod" und lächeln machte mich auf der ſo ernſten Stelle der ſchmerzliche Nachruf eines Wittwers „Hier ruhe ſie in Gottes Namen!"

Von Trier nach Luxenburg ſind zehn Stunden, und wen ſollte dieſer Schlüſſel der Niederlande, das Gi-

braltar der Ardennen nicht intereſſiren, das der Feldmarſchall Bender mit 12,000 Mann ſo lange erhielt, bis der Hunger, der auch Löwen zwingt, ihn zur Uebergabe nöthigte? Der unter den Waffen ergraute Bender zog frei mit allen militäriſchen Ehren Jun. 1792 ab, und ſtarb in demſelben Jahr zu Prag, alt 85 Jahr. Bender war aus Gengenbach, und hatte ſchon unter Eugen gegen Türken gefochten. Der Weg zieht immer im Moſelthale hin bis Grävemachern, das ſchon zu Luxenburg gehört, und viel Weinbau hat, dann kommen Wälder, und von einer ziemlichen Anhöhe ſiehet man die Feſtung in ihrer ganzen Wichtigkeit . . Die Natur und die Kunſt Vaubans verbanden ſich hier, eine der ſtärkſten Feſtungen zu bilden, die aus vier Theilen beſteht, aus der Obern Stadt, die recht ſchön und regelmäßig gebaut iſt, auf ſenkrechten Felſen, zu deren Füßen die Alzette fließt, aus der Untern Stadt oder dem Grunde, und aus der Clauſe und dem Pfaffenthal, alle eingeſchloſſen in die Werke, welche die Straßen von Trier und Metz beſtreichen. Dieſe Werke, die man nicht alle an einem Tage ſehen kann, brauchen wenigſtens 80,000 Mann zur gehörigen Vertheidigung. In der Obern Stadt könnte ich wohnen, ſo wohl hat es mir da gefallen — ſie hat eine artige Promenade, aber les deux Langues muß man hier ſo wenig als in Straßburg ſtudieren wollen. Ich las an einigen öffentlichen Anſchlägen: Administration des droits reunis, Verwaltung der vereinten Rechte, chambre à louer, Zimmer zu verlohnen — Poste aux chevaux, Poſt der Pferde. Doch — ſprechen wir nicht auch in Deutſchlands Mitte von Ochſenwirthen, ſtatt Wirth zum Ochſen?

Luxenburg zählt 9000 Bewohner, die wohl meiſt von der Garniſon leben, denn an Feldbau iſt hier nicht zu denken, der Handel geht auch nicht, und die Rothgerbereien reichen nicht aus, maleriſch aber iſt die Lage des für den Reiſenden intereſſanten Felſen-Neſtes. Es war bei

einer Rückreiſe von Paris 1806, daß ich hieher kam, und damals gab es, wie zu Verdun und in andern Feſtungen viele Engländer, die der Allmächtige höchſt ungerechter Weiſe arretiren ließ, ſie müſſen aus Langweile dem ſchönen Geſchlechte Lectionen gegeben haben, worüber ich keine Prüfung anſtellen konnte und wollte — aber an Winken dazu fehlte es nicht. Verbrannt Kind fürchtet das Feuer! Zu Luxenburg wird auch ein hölzernes Gnadenbild verehret, das man einſt vergaß an ſeinem Feſt von der Kapelle auf dem Glacis von der Jeſuiten-Kirche abzuholen — ſiehe, da machte es ſich ſelbſt auf den Weg, wie ihr beſchmuztes Unterröckchen und Schleppe ſattſam bewieſen, und wer wird in der Nähe Brabants ſolchen Beweiſen nicht glauben?

Luxenburg hatte einſt ſein eignes Grafenhaus, das uns bekanntlich ſogar Kaiſer gab, Heinrich VII., Carl IV. der es zu einem Herzogthum erhob, und Wenceslaus, der es verpfändete an Burgund, wo es dann das Schickſal der Niederlande theilte. Bekanntlich gieng es als Großherzogthum und Theil des deutſchen Bundes an den König der Niederlande über, und die Naſſauiſchen Familien-Verhältniſſe wurden auf daſſelbe übergetragen. Stirbt die Ottoniſche Linie im Mannesſtamme aus, ſo erhält die Walramiſche Luxenburg, und umgekehrt erbt jene die Länder Naſſaus in Deutſchland. Stadt und Feſte Luxenburg iſt deutſche Bundesfeſtung und die Beſatzung ſoll aus $^3/_4$ Preußen und $^1/_4$ Niederländer beſtehen. Das Großherzogthum hat 110 □.Meilen, 256,000 Seelen, $1^1/_2$ Millionen Gulden Einkünfte, ſtellt 2600 Mann Contingent, und zerfällt in drei Bezirke: Luxenburg, Diekirch und Neuchateau, und dieſe wieder in 25 Cantons. Die Ardennen, die ſich bis zu 2000′ erheben, bedecken es größtentheils und bilden tiefe Thäler — eine wahres Gegenſtück zu den niederländiſchen Flachländern. Herrlich iſt das Moſelthal, aber wild und kahl der übrige Theil, vorzüglich um Neuchateau, wo ſich neben Schwarzwild auch noch

Wölfe zeigen, und Schiefergebirge, wo Stunden weit, ſtatt Bäume und Geſträuche, nur Moos, Haidekraut und Ginſter zu finden iſt. In dieſen wilden Ardennen liegt denn auch die vormalige Abtei St. Hubert, wo unſre eifrigſten St. Hubertus-Ritter ſchwerlich reſidiren mögten, aber die fromme Einfalt wallfahrtet dahin, und gebraucht den St. Hubertus-Schlüſſel!

Die Luxenburger ſind theils Deutſche, theils Wallonen (Gallen, wenn gleich Bodinus es von Allons ableitet), unter denen nichts weniger als niederländiſcher Kunſtfleiß, aber deſto finſterer Catholicismus herrſchet, indeſſen ſind ſie gute Soldaten, wie das berühmte Regiment la Tour beweist, das hier ſeinen Werbplatz hatte. Man lebt mehr von Kartoffeln als von Brod, die Pferde ſind auffallend koſakenartig und haben die unförmlichen Köpfe der franzöſiſchen Pferde — deſto beſſer iſt Viehzucht, und — ein Ardenner Hammelsbraten iſt mehr als ein Weſtphäliſcher Schinken. Der Hauptreichthum des Landes iſt Holz, neben den Eiſenwerken, Schieferbrüchen und Torfgräbereien, vorzüglich um Arlon, der bedeutendſten Stadt nach Luxenburg. Wer ſollte hier nicht an den berühmten Marſchall von Luxenburg denken, den Schüler des großen Condé, und das Kreutz der Holländer? unanſehnlich von Perſon, wie der große Eugen .. Der Prinz von Oranien ſpottete über ſeinen Buckel: „Ich habe den ſeinigen oft geſehen," ſagte der Marſchall, „aber ſahe er je den meinigen?" Prinz Conti nannte ihn le Tapissier de notre Dame, in den Augen des Volks aber ſtand er im Bunde mit dem Teufel, und dieſer nimmt immer ein ſchlechtes Ende. Der Holländer, der auf die Frage: Ob er den Marſchall geſehen habe? erwiederte: „Nein! aber ein galoppirendes Pferd, einen Hut und Perücke darauf," muß das Sprüchwort nicht gekannt haben: „Wenn es auf Größe ankäme, überliefe der Ochs den Ha-

ſen! In kleinen Büchslein ſind die beſten Sälblein!"

Das Großherzogthum Baden und Heſſen mag Luxenburg um etwas beneiden — es iſt nur mit einer Standes-Herrſchaft geſegnet mit dem Herzogthum Buillon, das aus einer alten Burg, der Stadt Bouillon, und einigen 20 Dörfern beſteht = 16,000 Seelen; der Name verewiget den Helden der Kreuzzüge, den erſten lateiniſchen König Jeruſalems, Gotfried von Buillon, und gehört jetzt einem Prince Rohan Guemenée. Zu Paris lachte man einſt viel über die ſouverainen Ducs und Princes de Bouillion, und da ihre Brödlinge ihnen den Titel Altesse gaben, ſo nannte man ſie Altesses domestiques! In Deutſchland hätten wir nicht gelacht, denn wir hatten noch weit unbedeutendere Souverains und Altesses oder Transparences (Durchlauchten), daher auch ein Spötter ſeinen Jugendfreund, Juſtizmann des einzigen Amtes, das das Fürſtenthum ausmachte, nach der Analogie der Adreſſen: „An Ein Hochpreißliches Amt NN. — ſchreiben konnte: „An das Einzige Hochfürſtliche Amt NN! —

Luxenburg iſt Bundesfeſtung wie Mainz und Landau, bewacht von Preußen und Niederländern — eine Capital-Feſtung Deutſchlands, wie Peterwardein und Gibraltar, aber weiterhin beginnt uns ein ganzes Land voll Feſtungen, und ein weites Schlachtfeld ſeit vier Jahrhunderten, wo aber fette Wieſen, Aecker und Heerden den Staub der Helden decken. Luxenburg iſt unſer Kunſtwall auf der linken Flanke, wie die Schweiz Natur-Wall auf der rechten — aber wenn Britten und Preuſſen ſich zur Zeit der Gefahr nicht ſpuden, wie bei Belle Alliance, den Pharſaliſchen Feldern des 19. Jahrhunderts — ſo wird der phlegmatiſche Löwe mit 18 Pfeilen dem ſtreitluſtigen ſanguiniſchen Hahn das Herüberfligen nicht verwehren. Iſt ja ſelbſt Rhein-Preußen, unſere weſtliche Vormauer, ein Geſchenk der Danaer, wodurch Preuſſen nur noch

abhängiger von Frankreich geworden iſt, und ſeinen Rheinländern wird es nie alles recht machen, denn ſchon nach ihrer geographiſchen Lage ſind ſie mehr Franzoſen als Deutſche. Mich freuet aber ſchon darum ein Rheinpreuſſen, weil nun die alten Preuſſen, die von jeher Rhein- und Moſelweine liebten, ſolche an der Quelle trinken, und ſelbſt in ihrer Sandwüſte ſich wohlfeiler daran laben können. Wenn ich in Coblenz dem Guten zu viel that, ſo iſt eins meiner Jugendbücher, Raffs Geographie ſchuld, wo es heißt:

Mosler Wein, der Sorgenbrecher,
ſchafft geſundes Blut!
trinkt aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

Trier kann ich nicht verlaſſen, ohne des K. K. Feldzeugmeiſters, Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg zu gedenken, der ſich im Türkenkriege 1788—90 ſo auszeichnete, daß ein gemeiner Huſar auf ſein Bravo Huſar! voll Enthuſiasmus ihm auf die Achſel klopfte, „Mit ſo General Teufel aus Hölle jagen.“ Er ſtand im Winter 1796—93 hier, und zog auch das Corps des General-Lieutenants Grafen Erbach von Speyer an ſich — beide ſtanden wie Mauern, und ſchlugen die wüthendſten Stürme Beurnonvilles tapfer zurück; Erzherzog Carl verdiente hier ſeine erſten Sporn. Beurnonville verlor den dritten Theil ſeines Heeres, wenigſtens 10,000 Mann, ſchrieb aber nach Paris, „der Feind hat viel verloren, uns koſtet es nichts, als den kleinen Finger eines Chaſſeurs.“ Vielleicht hatte er gehört, daß Hohenlohe die Knochen einiger abgenommenen Finger mit ſich in einer Doſe trug, was bei einem abgenommeneu Arm oder Fuß natürlich uicht angegangen wäre. Griechen und Römer verſtanden ſchon ziemlich au°zuſchneiden, und wir können ſie nicht mehr controlliren — aber was ſind alle ihre Lügen bei den Fortſchritten, welche die Menſchheit ſeitdem auch in dieſem Punkte gemacht hat? Längſt mußte

man als Grundſatz annehmen, „die Hälfte von dem, was der Feind angibt, oder das Doppelte von dem, was ſelbſt eingeſtanden wird“ aber der Moniteur und Napoleon ſetzten ſich auch über dieſen Grundſatz hinweg. Wir wiſſen, daß der Ajax der Griechen in Rindern und Schaafheerden wüthete — Ajax Beurnonville übertrifft ihn — mit ſeinem kleinen Finger, und verdiente das Epigramm:

Quand d'Autrichiens morts on comptoit plus d'un mille,
nous ne perdions qu'un doigt, encore le plus petit —
helas! de Beurnonville
le petit doigt n'a pas tout dit!

Einunddreißigſter Brief.

Rheinfahrt von Coblenz nach Cöln.

Es iſt ſchwer zu ſagen, welcher Strich an Naturſchönheiten reicher iſt, der von Mainz bis Coblenz, oder der von da bis Cöln; ich glaube erſterer. Im reichſten Natur-Panorama ſchiffen wir von Coblenz Neuendorf, dem Gemüßgarten der Coblenzer und die niedliche Inſel Niederwörth vorüber, zwiſchen deren Bäumen ein Dörfchen und Nonnenkloſter hervorblicken; es gab deren noch zwei, die Klöſter Wallersheim und Bellelich, und alle drei brachte Schalk Amor nicht in Ruf der Heiligkeit, die aufgeklärten Heiligen lachten nur zu dem übeln Rufe, und lachten wahrſcheinlich auch, wenn es der Aebtiſſin einfiel ſie zur Buße ihre Suppe eſſen zu laſſen mit Ohrlöfl'chen. Es gab andere Dulces, und gar viele Veſtalinnen fanden einen Widerſpruch darin, daß Veſta die

Göttin des Feuers und doch die Göttin der Jungfrauſchaft ſeyn ſoll, und haben viel für ſich!

Das gewerbfleißige Vallendar, wo Steingut gefertigt wird, das unter dem Namen Coblenzer Geſchirr bekannt iſt, und gute Tuch- und Leder-Fabriken hat, — Bendorf, Engers mit ſchönem Schloß und Park erſcheinen, und mehrere Ortſchaften. Hinter Bendorf (ein halbes Stündchen) liegen die Burgruinen von Sayn, eine Menge Eiſenhütten (das Erz kommt aus dem Weſterwalde), und das Dorf Sayn, wo Graf Boos einen ſchönen Landſitz hat, mit einer ſehenswerthen Gemäldeſammlung von etwa 100 Stücken. Es ſind meiſt Niederländer, und ſchön Dows Knabe, der Seifenkugeln bläßt, Rubens, der ſeine Frau umarmt, die ihn ſanft abhält, Rottenhammers herrliche Madonna, die von Engeln getragen in die Gefilde der Seligkeit ſchwebet, und Floris Jeſus, der die Kindlein zu ſich kommen läßt. Unter den alten Grafen Sayn, die ſchon 1246 ausſtarben, muß Graf Heinrich ein wahrer Rieſe geweſeyn ſeyn, er drückte ſeinen Sohn den Schädel ein, als er ihn einſt ſpielend emporhob, und ſein Schwerdt auf Ehrenbreitſtein wog 25 Pfund! Weiterhin am Zuſammenfluß des Iſarbachs mit der Sayn ſind die ſtattlichen Ruinen der Stammburg der Iſenburge, und Rommersdorf (villa romana), eine von ihnen geſtiftete Prämonſtratenſer-Abtei mit dem Erbbegräbniß der Familie. Im Speiſeſaal der reichen Abtei hatte unter den Reihen der Aebte das letzte Bild das Geſicht mit einem Barret bedeckt, und ich fragte „Wer iſt der? der künftige Abt!“ dieſer Abt bekam nie ein Geſicht, immer beſſer, als der mit Trauerflor umhüllte leere Rahmen zwiſchen den Bildniſſen der Dogen Venedigs mit der Inſchrift: Stelle des Marin Falier enthauptet!

Links an der Rhein-Inſel wo Hoche 1797 überging, ſteht am weißen Thurm ſein Denkmal, das nie vollendet wurde, und nun vollends zerfallen iſt — l'armée de

Sambre et Meuse à son Général Hoche — beide ſind Staub — und rechts haben wir Neuwied. Mit gewohnter Tapferkeit kämpften hier 1797 die Oeſtreicher, gelehnt an die Höhen von Hettesdorf, vor ſich das Flüßchen Sain — die Entſcheidung, hing von einer vortheilhaft angebrachten Batterie ab, die ein Höllenfeuer ſprühte — Hauptmann Groß mit ſeiner Compagnie opferte ſich freiwillig und nahm ſie — die Oeſtreicher mußten nun der Uebermacht weichen. — Es waren die letzten Lorbeere des edlen Hoche, der bald darauf zu Wetzlar ſtarb, wie man behauptet an Gift. In ſeinem Bericht von der Schlacht gab er 8000 Gefangene, 27 Kanonen, und 7 Fahnen an. „Ich habe auch 7 Fahnen erobert, ſchrieb ihm le Fevre, das macht 14", und Hoche antwortete: „Es waren nur ſieben Fahnen, ſo wie nur Ein Le Fevre", beide ſahen nur ungerne vor den Thoren Frankfurts den Friedensboten, und Hoche ſagte: „F. . . tu aurois bien dû d'amuser en route à boire!"

Hoche hatte eine imperatoria forma, aus niederem Stande und unter der königlichen Garde wie Marius gehabt haben muß, bei deſſen feurigem Anblick und Worten „wagſt du Marius zu tödten?" der Sclave den Dolch fallen ließ und flohe — er führte — den längſten Säbel und die kürzeſten Reden, und war ein trefflicher Mann. Er theilte mit ſeinen Soldaten Strapazen, Gefahren und Geld, „um geliebt zu werden, muß man lieben", war ſein Wort. Recht martialiſch ließ die Schmarre zwiſchen den Augen die er im Duell erhalten hatte; Hoche ſtarb 1797 zu Wetzlar, alt 29 Jahre — an Gicht! Er blieb arm wie Carnot, und lebte und ſtarb für die Republique, wo ſchon längſt jeder nur an ſich dachte, und alle ſtahlen, wie die Raben. Carnots Genie, das den Sieg an die Tricolor Fahne feſſelte, hatte im Unteroffizier Hoche den General en chef erblicket, wie im Advocaten Moreau, und im Lieutenant Bonaparte! Wenn dieſer als Kaiſer Carnots oder Hoches Tugenden gehabt hätte!!!

Neuwied iſt eine freundliche, offene, gut gebaute Stadt von 6000 Seelen, mit geraden breiten Straßen, und einem ſchönen Platz in lachender Ebene; eine der neueſten deutſchen Städte, gegenüber einer der älteſten, dem alterthümlichen Andernach. Das Schloß am Rhein nimmt ſich trefflich aus mit einem großen ſchönen Garten, und eine Pappel-Allee führt nach dem maleriſchen Dörfchen Irlich, wo die Wied ſich in den Rhein ergießt, wie gegenüber am linken Ufer die Nette. . . Neuwied gefällt, aber Klein-Mannheim oder gar Klein-Turin es zunennen, das glaube ich nicht verantworten zu können. — Die Toleranz brachte die Stadt empor, und die von Herrnhag verjagten fleißigen Brüder. Graf Alexander ſahe weiter, als Graf Caſimir! Sollten die Namen etwa Schuld tragen? die Wetterauer machten aus Caſimir Käſeſchmier.

In der ſogenannten Faſanerie ſiehet man die braſilianiſche Naturalienſammlung des Prinzen Max, und im Schloſſe die Alterthümer der Gegend. Erſt in unſerer Zeit hat man ein Praetorium entdeckt mit Statuen, Inſchriften, Waffen, Altären, Bädern, Münzen ꝛc. Die Sammlung im Schloſſe gehört zu den intereſſanteſten die man ſehen kann, und was würde man nicht weiter finden können, wenn nach Verjagung der Römer die Klöſter und Ritterburgen des Rheins nicht mit den Ruinen der Römer gebauet worden, und dann jene wieder in neuerer Zeit ihre Steine hätten hergeben müſſen, zu Bauten aller Art für Menſchen und Thiere, und ſelbſt für Schweine! Schade! daß die Felder um Bieber und Heddesdorf, wo man ſo viel Intereſſantes gefunden hat, und noch findet, nicht dem Hauſe Wied gehören — man könnte hier ein kleines Herculaneum ſchaffen am Rhein!

Hier ſoll Cäſar über den Rhein gegangen ſeyn, unterſtützt von ſeinen Freunden den Ubiern, und um die Verbindung mit Gallien zu ſichern nicht blos ſeine berühmte Brücke, von der er ſo ſelbſtgefällig ſpricht, ſondern auch Linien, Caſtell und jenes Praetorium erbauet haben —

adhuc sub judice lis est*), den wir nicht ſchlichten können. Er ſelbſt erzählt, daß er es für ſeiner und der Römer würdiger gehalten, nicht auf den von Ubiens angebotenen Schiffen, ſondern auf einer Brücke überzugehen, und — Suetonius ſagt: primus Romanorum Germanos trans Rhenum aggressus**) — ja — maximisque affecit cladibus? wie? wo? Er ſelbſt erzählt, daß er es für ſeinen Ruhm hinreichend gehalten habe, nur 18 Tage zu weilen, und die Brücke wieder abzuwerfen — die Suevi ſammelten ſich, und Cäſar prangte, wie in unſern Tagen Napoleon zu Boulogne. Sein zweiter Rhein-Uebergang (nicht weit oberhalb des erſten Uebergangs) war von gleicher Beſchaffenheit, und bei dieſer Gelegenheit ſchildert er uns die Verſchiedenheit der Germanen — von den Galliern, und ſpricht ſelbſt von den deutſchen Wäldern und deren Wild, die er nicht geſehen hatte — er ſahe nicht einmal den — Feind, ſondern plünderte, ſengte, brannte, und — venit, vidit — redit! Er handelte ſo unedel an den ehrlichen Barbaren, daß Catos Tugend entrüſtet im Senate den Antrag ſtellte (Sueton Julius) Cäſar den Barbaren auszuliefern, um Rom — zu entſündigen. . . Cäſar ſchrieb ſeine Commentarien nur für das glänzende Rom, und muß doch die Barbaren geachtet haben, denn er umgab ſich mit deutſchen Reitern, wie Napoleon mit Mamelucken, und ſeine Deutſche entſchieden den großen Tag von Pharſalus! Cäſar, der alles durch ſich ſelbſt war, nicht durch Geburt — bleibt aber immer der große Cäſar, und muß ſich, wenn er vom Himmel blickt, freuen, daß deutſche Kaiſer — Cäſares heißen, gewiß aber ärgert er ſich über ſein Rom, wie es jetzt iſt, und vielleicht auch

*) Bis jetzt iſt der Streit noch nicht entſchieden.

**) Der Erſte unter den Römern (Cäſar) griff jenſeits des Rheins die Deutſchen an.

über viele Rectores, die mit ihren Commilitonibus ſeine Commentaria — traktiren!

Neuwied, wenn gleich Reſidenz, gleicht einer ſtillen reinlichen Brüder-Gemeinde, wo viel Fleiß herrſcht. Dieß iſt nicht der Fall bei allen Frömmlern, die ſich oft von den reichern Brüdern ernähren laſſen, ſogar zu geben, daß Faulheit ein Laſter, dieſes Laſter aber von der Sündhaftigkeit des Menſchen rühre, und Gott alles vergebe, wenn man nur Reue und Leid zeige, und recht demüthig an das Jeſulein glaube! Man ſieht, daß für ſolche Leutchen Arbeitshäuſer beſſer wären, als Miſſionäre! In allen Brüdergemeinden herrſcht holländiſches Einerlei — gewiß ſterben ſchon darum die Herrnhuter leichter, denn andere, um doch etwas — Neues zu erleben. Ob ſie der Heiland ſo liebet, daß er ſie früher zu ſich nimmt? weiß ich nicht, aber etwas Neues war mir, daß ſie neben dem Genuß des Abendmahls noch eigene ſogenannte Liebes-Mahle haben, wobei man weißes Brod und Thee herumgibt, der in der Kirche ſelbſt gekocht wird! Die Mannsperſonen ſind klein und hager — was vielleicht von ihrem Sitzen kommt — unter dem weiblichen Theile aber ſahe ich hübſche Figuren, und ein gewiſſer Anſtrich von Frömmelei ſcheint mir die Reize des Weibes zu erhöhen, während ich ein heiliges Männergeſicht — anſpeien könnte! Aber das Gaſthaus zur Brüder-Gemeinde, das ſich nach der Welt richtet, kann ich empfehlen.

Zu Neuwied ſind dem Reiſenden die römiſchen Alterthümer, und noch mehr die braſilianiſche Schätze doppelt willkommen, die nicht nur aus den ſchönſten Vierfüßlern, Vögeln und Schmetterlingen beſtehen, ſondern auch aus einigen lebendigen Botocudos. Prinzen pflegen viel zu reiſen — ſie haben Geld und Zeit dazu — aber nur wenige reiſen, wie der Prinz Maximilian. Man beſucht auch das zwei Stunden entfernte Monrepos auf der Höhe, um der herrlichen Ausſicht ins Rheinthal zu genie-

ßen, wie der Fernſicht in das Wiedthal und auf die Stammburg Altwied, und kommt an dem fürſtlichen Park Nothhauſen vorüber, ein willkommener Vergnügungsort der Neuwieder. Neuwied hat viele Induſtrie, Remys Eiſenblechfabrik ſteht oben an, die bekannte Fabrikate der fleißigen Herrnhuter, ſelbſt das Neuwieder Bier ſcheint am Rhein beliebt zu ſeyn, und auch einige Final-Erziehungs-Anſtalten, die beſucht zu ſeyn ſcheinen. Die Kunſtſchreiner und Ebeniſten durften es mit den brittiſchen aufnehmen, z. B. Röntchen. Was dieſer als Tiſchler war, war Kinzing als Uhrmacher, der Spieluhren nach Petersburg ſandte, zu 400 bis 600 Louis. Neuwieds blühende Epoche ging aber mit der Revolution unter, und Neuwied iſt lange nicht mehr, was es war!

Röntchen iſt ſo berühmt als Maitre Adam in Frankreich, und meines Wiſſens der einzige Tiſchler, welcher den einem deutſchen Ohr ſo ſüß klingenden Geheimen-Rathstitel führte, vielleicht mit mehr Recht, denn 100 andere. Seine Sekretärs (unſere Alten nannten ſie Treſor, denn ſie hatten darinne Schätze, die wir nicht mehr ſammeln mögen, und lauter Liberale geworden ſind) waren von großer Kunſt, wollte man ſie mit Gewalt öffnen, ſo fingen ſie Lärmen an, und die geheimen Fächer in denſelben, die vielleicht die Idee zum Geheimen-Rathstitel gaben, waren geheimer, als manche Geheimenräthe, und verwahrten auch oft — wichtigere Geheimniſſe. Aber ein ganzer Mann war der Neuwiediſche Kanzleidirektor Fiſcher, der als gräfl. Comitialgeſandter zu Regensburg 1797 ſtarb.

Der Fürſt von Neuwied beſaß nur 5 Q. Meilen mit 16,000 Seelen und 80,000 Gulden Einkünfte, ſeit 1824 fiel ihm aber auch Wied-Runkel heim = 7 Q. Meilen mit 22,000 Seelen und 150,000 Gulden im Lahnthal, und iſt einer der bedeutendſten Standesherrn von Naſſau und Preußen. Die Häuſer Wied und Iſenburg ſind Eines Stammes, und Gerlach, Graf des Lahngau's um das

Jahr 1000 wahrſcheinlich ihr Stifter; der Grafen zu Wied geſchieht zuerſt Erwähnung in der Stiftungs-Urkunde der Abtei Lorch A. 1093. Mehrere Mitglieder dieſes Hauſes waren Erzbiſchöfe von Trier und Cöln, aber das Haus gewann nichts dadurch, vielmehr brachte es Trier um viele Güter; rühmlichſt zeichneten ſich mehrere Wieds aus im öſtreichiſchen und preußiſchen Dienſte. Im Wieder Wappen iſt ein Pfau, den aber einige Heraldiker für einen Wiedehopf halten wollen, wodurch ſich allerdings der Name Wied beſſer erklären läßt, Vogel aber iſt Vogel, die Taube ſo gut als der Adler, und der ſichtbare Wiedehopf natürlicher, als der unſichtbare Phönix!

Ganz Deutſchland beſchäftigte zu Ende des vorigen Jahrhunderts der kleine Fürſt Neuwieds und ſein Reichsprozeß: „Ob er Geiſtesverwirrt und regierungsfähig ſey oder nicht?" der Begriff Narr iſt ſehr weit und relativ, — die Frage eine der kitzlichſten — der Fürſt machte Streiche, die eben nicht eines Regenten würdig ſind, und ich glaube das Reichs-Kammergericht hat gerecht geurtheilet, der Fürſt aber ergriff Rekurs, (eine wahre Cabinets-Inſtanz, die hoffentlich nicht wieder aufleben wird). So wie in ganz Frankreich Protokolle eröffnet wurden: Ob die Conſularwürde erblich auf Napoleon übergehen ſolle? ſo in ganz Neuwied: Ob der Fürſt richtig im Kopf ſey, oder nicht? Beide Fragen wurden mit Ja entſchieden, und ſo blieb Napoleon Erb-Conſul, und bald Erbkaiſer, wie der Fürſt Fürſt — jedoch mit dem himmelweiten Unterſchied, daß hier unter dem Ja nur das kleine Neuwied leiden konnte, dorten aber ganz Europa!

Der Fürſt blieb regierender Herr zum Jammer des Landes, und der eigenen Familie. Das Unglück des guten Mannes war die Bibel, oder eigentlich ſeine Mönchs-Exegeſe derſelben, die ja ſelbſt den großen Geiſt eines Hallers trübte, daß er an ſeiner Seligkeit zweifelte, wie

ein gemeiner Soldat zu Berlin, den doch noch ſein Hauptmann beruhigte: „Mein Sohn! du kommſt nicht in die Hölle, da iſt Heulen und Zahnklappern, und du haſt ja — keine Zähne!“ der arme Fürſt ſtand ja im Begriff ſich ſelbſt zu kaſtriren um des Himmelreichs willen, ob er gleich nächſt der Landwirthſchaft nichts mehr liebte, als das Spiel, wozu jener Himmelsweg am wenigſten paſſet — und trieb die Gewiſſensſcrupel ſo weit, daß er ſich fragte: Ob nicht die Erzeugung der Kinder und des Viehes ſündhaft ſeyen, denn beide, ſchloß er, erzeugen Miſt und Urin, dieſe Salpeter, Salpeter Pulver, Ungewitter, und Krieg! Im Alterthum haben wir auch Combabus, und die Prieſter Cybele, die übrige Welt aber bekränzte den Gott von Lampſakos mit Roſen, Kornähren, Wein und Oellaube, nach den Jahrszeiten, und die Damen ſchätzten ihn noch höher jure optimo, und die Männer, die das Votum castitatis abgelegt hatten, vielleicht am höchſten kraft des Spruches: „Ich wußte nichts von der Luſt, wenn das Geſetz nicht geſagt hätte, laß dich nicht gelüſten!“

Aber genug! wir wollen lieber noch eines andern Neuwieders gedenken, des vormaligen k. k. Hauptmannes von Tondern, der die Geſpräche im Reiche der Todten, oder die Neuwieder Zeitung ſchrieb, die ihm jährlich 15,000 Gulden rentirte, und ſogar in Oeſtreich nachgedruckt wurde! Glückliche Zeitungsſchreiber! ihr habt mehr als das größte Genie, und braucht nicht einmal geſunde Finger, nichts als ein paar Dutzend Zeitungen, die Artikel mit Rothſtift oder Eſelsohren bemerket, und ſo nach der Druckerei geſendet. „Ich ſchreibe meine Zeitung über Tiſche!“ rühmte ſich ein ſolches Genie gegen mich. Je gemeiner ihr ſeyd, deſto ſicherer ſeyd ihr vor gewiſſen Accidenzen, um deren willen das wahre Genie ſchon allein das reichſte Einkommen verſchmähet, geltet aber dennoch beim Volk für — große Politiker! Unſer Neuwieder verbreitete indeſſen wirklich in den Rheinländern hellere Ideen,

als die 10,000 Pfaffen, die ſich einſt in dieſer ſchönen Pfaffenſtraße mäſteten. Neuwied verdient immer, daß man von Coblenz aus zu Fuße dahin geht, und da erſt eine Diligence beſteiget. Am linken Ufer ſind es drei, am rechten vier Stunden dahin, und letzterer Umweg vorzuziehen. Eine gute Krümm iſt nichts üm, krumme Wege werden ſtets bleiben in unſerer phyſiſchen und moraliſchen Welt, und diejenigen Krummgänger, die lieber krumm als gerade gehen, blos weil es ſchlauer läßt, ſind noch die unſchuldigſten Krummgänger, verfehlen aber bei geraden Leuten gerade ihren Zweck, denn eine Länge ohne Breite gibt es nicht in der Natur, ſondern blos in der Mathematik, und wenn die Katze um den heißen Brey herumgehet, ſo merkt doch Jeder, worauf es abgeſehen iſt!

Hinter Neuwied verengt ſich das Rheinthal wieder, wir ſehen links das alte melancholiſche Andernach, rechts das heitere Leutersdorf, und die moderne Ruine des Friedrichſteins, den das Volk Teufelshaus und auch Cäſarshaus nennet — jenen Namen erhielt die Ruine nicht wegen Teufelſpuk, ſondern wegen der Frohnden bei der Erbauung, und letzterer rührt nicht von Cäſar, ſondern nur von einem Neuwiediſchen Kammerrath dieſes Namens. Trier wollte 1300 Jahre vor Rom erbauet ſeyn, und Andernach war die andere Stadt hernach; faſt könnte man es glauben. Der Name kommt wohl eher von Ante Nacum, vor der Nette, die eines der ſchönſten Thäler im Coblenzer Bezirk bildet, bei deſſen Anblick ſelbſt ein Neckarbewohner ausrufen würde: „Das iſcht aber nett!“ Zwiſchen hier und Neuwied wächst eigentlich der blaßrothe Wein an der Aar, Bleichert genannt; im zweiten Jahr iſt er ſo gut, als der beſte Rheingauer, aber er hält ſich nicht. Hier iſt auch das Vaterland der Mühlſteine (Mendigſteine von den Dörfern Ober- und Unter-Mendig) à 80 — 90 Thaler, — und des Traſſes (terras, tiras holländiſch Kitt), eine Art Tuf- oder Bimsſtein, wie Italiens Puzzolana. Der

Traß gibt den beſten Mörtel zu Waſſerbauten, und beide gehen nicht nur ſtark nach den Niederlanden und England, ſondern auch nach Rußland und Amerika. Zu den hieſigen Merkwürdigkeiten gehört auch noch der — Birn-Nuß-Markt. Es iſt Schade, daß der leichte Bimsſtein, der zum Poliren dient, nicht auch bei Menſchen gebraucht werden kann — er wäre dann nicht mit Gold aufzuwiegen! der Abſatz nach England, den Niederlanden und der Schweiz wäre gewiß noch größer, jedoch könnten wir ihn auch ſelbſt recht gut in Deutſchland gebrauchen, vorzüglich bei unſern — Lehranſtalten!

Von Andernach aus verdient Laach (lacus) den kleinen Abſtecher von drei Stunden, das von einem Herrn von Lach 1083 geſtiftete Benedictiner-Kloſter an einem See, der etwa eine Stunde Umfang hat, und wahrhaft romantiſch in ſeinem Bergkeſſel liegt. Dieſes ſogenannte Laacher-Meer, das ſehr fiſchreich iſt, und nie gefrieren ſoll, iſt unſer deutſcher Lago d'Agnano, denn auch hier ſteigt fixe Luft in Bläschen empor, die Thiere erſticken, und die Ufer ſind bedeckt mit ſchwarzem verwitterten Schörl. Offenbar brannten einſt am Rhein Vulcane, der Veſuv war vielleicht Jahrtauſende ruhig, ehe er Herculanum, Pompeji und Stabiä bedeckte, wer weiß, wenn die Menſchen ausgetobt haben, und das Meer ſich mehr annähernd Holland zur zweiten Atlantis macht — ob dann nicht unſere Vulcane wieder zu toben anfangen, und der Rhein uns die Reiſe nach Neapel, Sicilien und Strombuli, oder Hamiltons campi phlegraei erſparet?

In der alten Kloſterkirche ſieht man noch die Grabmäler des Stifters und derer von Layen, freilich ſehr verſtümmelt, (ſie ſollen jetzt hinweg auf die Layiſchen Güter gebracht ſeyn), und die ganze Abtei mit Bibliothek, Gemälden und Gütern kaufte ein Privatmann für 100,000 Franken! Es wohnt ein Pächter zu Laach, man muß ſchon ſelbſt mitbringen was man haben will, oder ſich mit Wenig begnügen, zu meiner Zeit aber waren noch vierzig

Benedictiner hier, möglichſt gebildet und gaſtfrei — de Luc klagt, daß ihm der Prior nur das Sehen erlaubt habe, und nicht einmal einen Hammer? Ich feierte hier einen recht frohen Tag, freilich in angeſehener Bonner Geſellſchaft, und muß die Gaſtlichkeit der Mönche loben, die keineswegs wie in andern Prälaturen Ratten glichen, die ſich aus der Welt zurückgezogen hatten in einen fetten Holländerkäſe!

Herrlich iſt das Perſpectiv zwiſchen Andernach und Rheinbröl, wo ſich der Rhein zum zweitenmal, wie bei Bingen, in eine düſtere Gebirgsſchlucht hineinſtürzt, durch die man vier Stunden weit blickt bis Sinzig und Linz. Rechts Leudesdorf und links Namedy, (von au Nom de Dieu), wo ſich auch die größern Flöße bilden, und gegenüber auf gigantiſchen Felſen die maleriſche Ruine Hammerſtein. Von da iſt es nicht weit nach dem Dörfchen Brühl in einem romantiſchen Thale voll dunkler Tufſteinhöhlen, mit der Ruine Schweppenburg, und einem alten Kirchlein, genannt Tempelhof. Wir ſegeln weiter Rhineck, Höningen, Argenfels auf ſteiler Höhe, dem Fürſten von der Layen zuſtändig, Lenzdorf, Sinzig, Linz und Remagen vorüber, wo nichts mehr das Auge feſſelt, als der Apollinarisberg, und die Aar in den Rhein fällt. Dieſer Apollinarisberg, wo ein Landhaus herrlich ſeyn müßte, war ſonſt Kloſter mit einer ſtarken Wallfahrt, denn das Haupt des Heiligen ſollte gut ſeyn gegen Kopfwehe und alle Krankheiten des Gehirns, daher ich mich nicht wundere, daß ſeit Aufhebung dieſer frommen Anſtalt jene Krankheiten ſo zugenommen haben; alte Appel geht aber die heilige Appollonia zunächſt an, nicht den Heiligen. Bei Unkel gewähren die Baſaltſäulen ein erhabenes Naturſchauſpiel, und ſelbſt im Rheine liegen mehrere, genannt Unkelſteine. Den großen Unkelſtein ſprengten 1800 die Franzoſen, er war aber, da man ihn bei ſeiner Größe ſtets ſahe, weniger gefährlich, als die kleinern verborgenen, über die nur unbeladene Schiffe hinweg-

kommen. Schauerliche und wohl übertriebene Sagen ſind im Munde der Schiffer, aber 1826 ſahe ich doch wirklich ſelbſt die Trümmer eines verunglückten großen Schiffes aus den Gewäſſern hervorſehen!

Hinter Unkel erſcheint Oberwinter mit einer Menge Dörfer, und das Siebengebirge im Hintergrunde — Oberwinter! wo alle Reize von Bingen, St. Goar und Linz vereinet ſcheinen! An den ſonnigen Abhängen des maleriſchen Baſaltkegels Erpeler-Ley, der ſich ſchon bei Hammerſtein zeigt, könnten gar keine Reben wurzeln, wenn die fleißigen Bewohner den Weinſtock nicht in einen mit Erde gefüllten Korb ſetzten, und dieſen Korb wieder in eine in den Felſen gearbeitete Vertiefung. Hier zu Oberwinter, das Steinbrüche und Kupfergruben hat, beſchloß ich wenigſtens dreimal, wenn mir der Himmel Horazens beſcheidene Wünſche gewährte, den Abend meiner Tage zu verleben —

Wie ſelig! wer nach freier Herzenswahl
In dieſem Grund ſich heimiſch ſiedeln konnte!
Wie dort Petrarc im felsumragten Thal,
Wie Xenophon im ländlichen Scilonte —

aber — homo proponit, Deus disponit *)! Sela!

Näher gegen Bonn liegt die romantiſche Inſel Nonnenwerder, neben einer kleinern, Grafenwerth; zwiſchen beiden hat der Rhein eine ſtarke Strömung, und die Schiffer nennen ſie Gotteshülfe. Von den Felſen zur Linken blickt die Ruine Rolandseck traurig hernieder. Wer kennt nicht die romantiſche Sage von Ritter Roland und der ſchönen Nonne auf der Inſel aus Schillers Ballade: „der Ritter von Toggenburg" (warum nicht von Rolands-Eck?) Die Sage variirt, nach einigen ging Hildegard ins Kloſter bei der Nachricht, daß Roland in Paläſtina gefallen ſey, nach andern, weil er dem belagerten Drachenfels

*) Der Menſch denkt's, Gott lenkt's.

zu Hülfe kommend, ihren Vater im Getümmel erſchlug — letzteres ſcheint mir noch romantiſcher. Das Kloſter iſt nicht mehr, wohl aber eine Wirthſchaft und lieblicher Weiler von 200 Seelen. An dieſer Stelle braucht es gerade keiner orientaliſchen Phantaſie, um Siegwartiſche Erinnerungen zu haben, und ſo oft ich auch da war, hatte ich ſie noch 1803, nach einer vorausgegangenen achttägigen moraliſchen Indigeſtion, die mir das Wiederſehen meiner Laura nach vielen Jahren veranlaßt hatte; endlich machte ich mir Luft durch die Parodie von „Schön wie Florens Grazie" ꝛc. Das Kirchenbuch des Kloſters Nonnenwerder hat ausgewieſen, daß ſeit hundert Jahren nicht zwei Nonnen ſtarben, die nicht Jubilirte geweſen wären, ſo geſund iſt Nonnenwerth, das vielleicht Leſſing kannte —

Seit Menſchen ſich beſinnen,
Starb keine Jungfer drinnen!

Majeſtätiſch thronet das Siebengebirge mit ſeinen ſieben Kuppen, Drachenfels, Wolkenburg, Petersberg oder Stromberg, Breiberich, Löwenberg, Oelberg und Hemmerich, und alle ſollen Burgen getragen haben, wovon man aber nur noch auf dem Drachenfels und Löwenberg Ueberreſte ſieht, und auf Stromberg ein Wallfahrtskirchlein; von allen wiſſen aber die Schiffer abentheuerliche Rittermährchen. Romantiſche Gegenden müſſen Romanzen ſchaffen. Das Siebengebirge, das de Luc die Bonner Alpen nannte, beſteht aus mehr als ſieben Bergen, aber jene ſieben ſtechen am meiſten hervor, obgleich keiner 2000′ erreichen wird. Das Gebirge iſt Granit, Porphir und Baſalt, hat Blei- und Kupfergruben, gute Hauſteine, und der hitzigſte Nepturiſt muß hier vor dem Vulcaniſten die Segel ſtreichen; gar keinen Streit aber haben die, die es mit Moſes halten: „Und Gott ſprach," und mit Hamilton dieſe furchtbaren-Operationen der Natur in a creative rather, than a destructive light betrachten. Hier lag

auch die Abtei Hinſterbach, deren altes Rechenbuch uns die Preiſe des Hungerjahres 1454 aufbewahrt hat. Ein fetter Ochs koſtete 3 1/2 fl. eine Kuh 2 fl., ein Kalb 1/3 fl., 23 Hämmel 8 fl., ein Schwein 1 fl., 25 junge Hühner 1 fl., 40 Dutzend Eier 1/4 fl., 13 Pf. Butter 1/2 fl. ꝛc. Wegen der Noth ſchickte die Abtei einen Expreſſen nach Cöln, der Zehrung und zweimalige Ueberfahrt beſtritt mit — drei Hellern.

Bonn zeigt ſich und die ſchöne Ruine Godesberg, die eine zweite Helena zur Ruine machte, die reizende Agnes von Mansfeld. Der Rhein hat eine ſeltene Breite, unendliche Reize verbreiten ſich an ſeinen Ufern, und eine Mannichfaltigkeit, die durchaus nichts in dem überraſchenden Landſchaftsgemälde fehlen läßt. Die Schiffer laſſen die Ruder fallen, mit Gotteshülfe — eilt das Schiff von ſelbſt mit dem ſchnelleren Strom hinab nach den Castra Bonnensia des Druſus. Bonn iſt eine ungemein heitere Stadt von 12,000 Seelen, ſeit 1268 Reſidenz der Erzbiſchöfe Cölns, die als Feſtung viel auszuſtehen hatte bis 1717, wo man die Werke ſchleifte. Unter ſeinem letzten Fürſten war es für manche die angenehmſte Stadt des Rheins, denn Kurfürſt Max dachte ſo helle, wie ſein Bruder Kaiſer Joſeph, und in mancher Hinſicht beſſer. Mir iſt kein Fürſt von dieſer liebenswürdigen Einfachheit, im Bunde mit Geiſt, Kenntniſſen und ungemein viel Witz, (Wiener Währung) bekannt, wie Max geweſen iſt. Sicher hielt ihn kein Fremder für den Fürſten des Landes, wenn er ihn in Geſellſchaft ſah, und noch weniger für den Sohn Maria Thereſens; er ſprach vom Kaiſerhofe und den Bourbons — als ob ſie ihn nicht näher angingen, als mich. Ich wette der Rector Magnificus zu Bonn iſt in Geſellſchaft eher herauszufinden, als Max, der Kurfürſt von Cöln, der Fürſtbiſchof von Münſter, der Deutſchmeiſter, der Erzherzog und Oheim des Kaiſers. Und dieſen populären Fürſten, der den berüchtigten Eulogius Schneider oft väterlich gewarnt, und ihm noch vor ſeinem Abgang nach

Straßburg hundert Louis geſchenkt hatte, konnte der revolutionäre Schwärmer ſo aufbringen, daß er ſeinen Leuten rief: „Schaffts mir den Pfaffen fort,“ worauf Schneider noch ſagte: „Was ſind Sie denn anders als ein Pfaffe?“ Und was that der Vorſteher des Revolutions-Tribunals zu Straßburg? er war einer der wüthendſten Jakobiner, fuhr in die Stadt im ſechsſpännigen Wagen, 25 Dragoner mit bloßen Säbeln um den Wagen, daher ihn die Volksrepräſenten S. Juſt und le Bas verhaften und nach Paris bringen ließen, wo er 1794 unter der Guillotine blutete, mit der Beichte mea culpa, mea maxima culpa! Kurfürſt Max ſagte den Illuminaten- und Jakobiner-Riechern: „Ich könnte Illuminaten brauchen, da es in meinen Landen noch hie und da ſo finſter iſt,“ „der junge Mann ſchwärmt, laßt ihn reifer werden, ſo iſt er mehr, als ihr!“ Ach! die beſten Fürſten dürfen oft nicht, wie ſie wollen — ihre Umgebungen wiſſen es ſchon zu machen!

Das heitere aufgeklärte Bonn in der ſchönſten Natur iſt ein wahrer Gegenſatz des finſtern traurigen Cölns. Auf dem Römerplatz ſteht von Pappeln umgeben ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums, die Ara (Ubiorum?) mit der Inſchrift: Deae Victoriae sacrum, ſo ſchön als nur immer die berühmtere Ara Lyons. Im Münſter zeigt man die metallene Bildſäule der heiligen Helena, die nicht ſchlecht iſt, und in der St. Remigiuskirche verdient auch die Taufe Chlodowigs von Spielberg beachtet zu werden. Auf dem Markte ſteht die Gedächtnißſäule des vorletzten Fürſten, aber die waſſerſpeienden Schlangen wollen mir nicht zu Kopfe. Nach dem eine Stunde entfernten Godesberg oder Draitſchbrunnen führt eine Linden-Allee, und am Wege ſteht ein gothiſches Denkmal, Hochkreuz genannt, über deſſen Bedeutung die Gelehrten noch heute nicht einig ſind. Max that viel für ſein Godesberg, und ſicher wäre aus dem Draitſchbrunnen ein berühmtes Bad hervorgegangen. Weickard ſollte Badearzt werden — aber 1794 kamen die Franzoſen, und Max ſahe Bonn und ſein

Lieblingsort nie wieder. Er zog ſich nach Mergentheim zurück, und zuletzt nach Wien, wo er 1800 zu ſeinen Vätern verſammelt wurde.

Mit ihm erloſch das fröhliche Leben in ſeinen Staaten, wozu er ſo viel beigetragen hatte. Max hatte Kirmeſſen eingeführt, und in Anſehung der Muſik war er ein ächter Wiener, daher er auch viel für den hier gebornen Beethoven that, der ſich neben Hayd'n und Mozart ſtellen darf. Max und Bonn bleiben mir unvergeßlich! — Warum mußte der Dämon des Kriegs hier alles untereinander werfen! Ohne Dohm wäre Max auch zum Coadjutor von Hildesheim und Paderborn erwählt worden — und hätte Friedrich einen Dohm nach Münſter geſchickt, ſtatt einen Hauptmann, und 50,000 Thaler zu rechter Zeit daran gewendet, ſo wäre Max auch nicht Fürſtbiſchof von Münſter geworden — dafür hat jetzt Preußen die Länder ſelbſt, und Cur-Cöln obendrein! Der Adler trotz ſeiner Donnerkeile ſchwebt ſegensvoller über dem finſtern Lande, als Krummſtab, Infel und aller Heiligen Schein!

Das ſchöne Bonn iſt jetzt eine Preußiſche Univerſität, und die verwaiſte Stadt durch den Muſenſitz ſo ziemlich entſchädigt... Das ſchöne Schloß, das eine ungeheure Fronte bietet, iſt nebſt Garten der Univerſität eingeräumt, und die Savonnerie (Gobelins) nicht mehr, folglich lauft auch kein Reiſender mehr Gefahr — eine Seifenfabrik daraus zu machen. Poppelsdorf mit Clemensruhe (1/4 Stund) iſt botaniſcher Garten und Tempel der Naturkunde, von wo eine Allee nach dem Kreuzberge führt, wo ſonſt ein Kloſter mit Wallfahrtskirche war; die Götteraussicht von da konnte keine Revolution rauben, noch ſchöner aber iſt die von Godesberg, mit ſeiner Mineralquelle, den Ruinen des Römer-Caſtells, und dem ehemaligen Brigitten Nonnenkloſter Marienforſt. Das Luſtſchloß Brühl liegt weiter gegen Cöln hin, wie das dem Fürſten Salm-Dyck gehörige Mineralbad Roisdorf, und ganz nahe iſt Falkenluſt, in deſſen Verzierungen man

die abgekommene Falkenjagd ſtudieren kann, wenn die Franzoſen nichts verdorben haben.

Bonns Lage iſt ganz geeignet zu einer Univerſität, die bereits gegen 1000 Schüler zählt, worunter etwa 100 Ausländer ſeyn werden; die Sammlungen ſind reich für eine ſo neue Anſtalt, und ſelbſt eine ſchöne Sammlung Gyps-Abgüſſe nach Antiken vorhanden. Bonn, wo es auch wohlfeil zu leben iſt, könnte in dieſen Gegenden bei Preßfreiheit doppelt wohlthätig wirken, und ewig Schade iſt, daß ihr hellſehender, Wiſſenſchaften und Künſte liebender Curator, Graf Solms-Laubach, vor der Zeit ſterben mußte. Ueber des freiſinnigen Arndts Unterſuchungsſache, der ſo viele für die deutſche Sache begeiſterte, liegt noch Dunkel! Jede Univerſität ſollte in einer ſchönen Natur liegen, denn ſie erhebt und begeiſtert das Gemüth des Jünglings, und wirkt ganz anders auf das Genie, als leere Flächen und Sandwüſten. Bonn, Heidelberg, Freiburg, Tübingen, und Helmſtädt, Erlangen, München, Berlin und ſelbſt Göttingen — welche Contraſte! welcher Contraſt die Ausſicht von Vinea Domini zu Bonn, und vom Welſtſchen Garten zu Erlangen! Ich bemerkte zu Bonn keine Unſittlichkeiten — Preußen hat aber auch ein ſcharfes Augenmerk auf die Muſen, und ihre alten Handwerksmißbräuche, — daher viele Rheinländer, wie man mir ſagte, Heidelberg vorziehen ſollen! Die Mutterſtrenge iſt aber ſchon recht. Bonn iſt in meinen Augen unſere ſchönſte Univerſität — zu Bonn (bona castra) gut und wohlfeil wohnen. Im Jahr 1828 ſtarb Graf von Carmer an den Folgen eines Duells? Studenten ſind Lehrlinge — erſt halbe Männer, der Degen, was das Meſſer in der Hand des Kindes, und nur bei Homer verbirgt Aphrodite den Duellanten in Nebel, und führt ihn zur Helena in die Kammer! Es iſt gut, daß ich nicht König bin — ich wäre verſucht Todesſtrafe zu ſetzen, der erſte müßte mir ohne Gnade hangen, in der Rechten eine Feder, in der Linken ein Compendium.

Zu Bonn beginnt ſchon der widrig klingende niederländiſche Dialekt. Die Stadt darf ſich zwar in Anſehung ihrer Lage mit Coblenz meſſen, aber Straßen und Häuſer ſcheinen ſchlechter und kleiner, die Leute aber eben ſo munter und freundlich, ausgenommen die — Schiffer, die ſchon weit mehr Seenatur zu haben ſcheinen, als die um Mainz, und die langen cattunenen Mäntel ſind dem weiblichen Geſchlecht auch nicht vortheilhaft. Zu Bonn trank ich meinen Caffee im Caffeehaus zur ſchönen Ausſicht am Rheinthor, und im goldenen Sterne lag in der Gaſtſtube zu Jedermanns Gebrauch — das Converſations-Lexicon. Mit der Verjüngung Bonns werden wohl die alten Namen Eſelsgraben, Butterweck, Mausſpalt, Hunds- und Bocksgaſſe abgekommen ſeyn, und wo Studenten ſind, gibt es ohnehin Vivatsgäßchen. Von Bonn führt eine fliegende Brücke nach Pröhl, und Vater Rhein eilet noch ziemlich raſch vorüber nach Schwarzrhein und Villich, wo die Sieg mündet. Siegburg mit der berühmten Abtei, jetzt Irrenhaus, liegt auf der Höhe, und hier ruhet der heilige Anno, auf den wir den alten berühmten Lobgeſang haben. Sie verdient noch jetzt wegen der Ausſicht einen Beſuch, und man gelangt über Pützchen dahin, das wegen eines Jahrmarkts und einer Wallfahrt ins Carmeliterkloſter berühmt war, wo es ſo toll zuging, daß man es das tolle Pützchen nannte! Auch das vormalige adeliche Nonnenkloſter Villich liegt auf dem Wege, deſſen erſte Aebtiſſin die Gabe hatte, ihren Nonnen die reinſte und ſonorſte Stimme zu verſchaffen, mittelſt einer — Maulſchelle! Wie gut wären ſolche Aebtiſſinnen auf unſerm Theater, und auch im Hauſe, Küche und Stall!

Nachdem mehrere unbedeutende Orte verſchwunden ſind, verſchwinden nun auch — die Berge, der Strom verliert ſeine Reize, man glaubt auf einem holländiſchen Canal zu ſeyn, und daher ziehen auch viele ſchon von Bonn aus die Landreiſe vor. Man muß jetzt nicht vorwärts,

ſondern rückwärts ſehen, wie der Alte, dem die Vergangenheit mehr Freude gibt, als die Gegenwart, von der Zukunft wenig hoffend. Bensberg zeichnet ſich noch aus, aber ſeine Hauptzierde — die Gemälde ſind in München — und nun erſcheint bei Poll das alte Cöln mit ſeinen vielen Thürmen, Schiffsmaſten und ſchwarzen Mauern majeſtätiſch im Halbzirkel, wie ein zweites Amſterdam, die größte, aber auch die häßlichſte aller Reichsſtädte — und wenn man zur Abendzeit anlangt — die größte, aber auch die letzte Täuſchung am Rhein!

Cöln, die alte Hauptſtadt der Ubier, die römiſche Hauptſtadt der Germania secunda, Colonia Agrippina, im Mittelalter nicht nur die erſte Hanſe- und Handelsſtadt am Rhein, ſondern auch die heilige Stadt, das deutſche Neurom — iſt eine der merkwürdigſten Städte des Vaterlandes. Hier weilten Agrippa, Tiberius, Druſus, Germanicus, und alle ſuchten aus Cöln ein zweites Rom zu machen, vorzüglich Agrippina, die hier geboren war; das Chriſtenthum breitete ſich frühzeitig aus, und S. Maternus ſoll der Apoſtel geweſen ſeyn — nach der Legende ein leibhafter Sohn der Wittwe zu Nain, den Jeſus von den Todten auferweckte. Zu Cöln baute Conſtantin ſeine ſteinerne Brücke nach Deutz, und auf einer Rhein-Inſel ſtand die Ara Ubiorum. Sie ſind verſchwunden, wie der Mars-Tempel, in dem das Schwerdt Cäſars und der Dolch Ottos hingen, vor der Capelle S. Michaels, wie der Venus-Tempel vor der Capelle S. Margarethens, der Name Paphos aber hat ſich in der Paphenſtraße erhalten. Ohne die Hunnen, Franken und Normänner müßte Cöln weit mehr Alterthümer aufzuweiſen haben. Qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam *) war einſt Sprüchwort, wie in Spanien „Quien no ha visto Sevilla, no ha visto maravilla!“ **) Der Größe nach wäre auch Cöln die

*) Wer Cöln nicht ſieht, ſieht Deutſchland nicht.
**) Wer Sevilla nicht geſehn, dem iſt kein Wunder noch geſchehn.

vierte Stadt Deutſchlands, aber welche Größe! Man ſollte denken, es müſſe ſich noch etwas von römiſcher Körperbildung erhalten haben, wie unter den Römlingen — aber man findet keine Spur — eher Rubens flämiſche Fleiſchmaſſen, als die junonſchen Geſtalten Roms. Indeſſen gab es doch Cölner, die ſo ſtolz auf ihre römiſche Abkunft hinwieſen, als jener Grieche, der Anſon nach Tenedos ſteuerte, „Hier lag unſere Flotte:“ Welche? „nun die Flotte, die Troja belagerte!“

Im Mittelalter zählte Cöln 150,000 Seelen, und 30,000 wehrhafte Männer, 10,000 Bürger empfingen, angeſehen wie einſt ein Civis Romanus — zu Pferde und geſchmückt wie Grafen 1285 die engliſche Braut König Friedrichs II. an ihrer Gränze. — Cöln war die Werkſtätte des Gewerbfleißes, man zählte allein 30,000 Webſtühle, „Reich, wie ein Cölner Tuchmacher“ war Sprüchwort — es war die Wiege deutſcher Kunſt, der Tempel der Freiheit und Wohlhabenheit, 83 Thürme ſtanden um die Mauern der feſten Stadt, und aus 13 Thoren ergoß ſich die Volksmenge; man braucht drei Stunden die Stadt zu umgehen. Die alte Befeſtigung, trefflich zur Fauſtrechtszeit, würde jetzt, wenn ſie auch noch wäre, nichts nützen, daher baute Preußen rings um die Stadt von einem Rheinufer zum andern die Forts, oder ſogenannte Montalembertſche Thürme. Cölns alte Größe und Reichthümer predigen die 11 Stifter, 19 Pfarrkirchen, 58 Klöſter, 49 Kapellen, die einſt hier waren, neben dem einzigen Dom! Das heilige Cöln ſollte ſo viele Kirchen und Capellen zählen, als Tage im Jahre, und 200 ließen ſich wirklich aufzählen. Nächſt dem Handel waren die Reliquien der Stadt kein Schaden, denn halb Europa wallfahrtete glaubig zu den heiligen drei Königen, den 11,000 Jungfern — und andern hier von Erzbiſchöfen fromm zuſammengebrachten Knochen. Petrarcha ſpricht in ſeinen Briefen ganz begeiſtert von Cöln, von ſeiner Pracht und Cultur, und auch von den Cölniſchen Frauen

trotz der Laura. Es gab gar merkwürdige Reliquien zu Cöln — auſſer 11,000 Jungfernknochen z. B. noch St. Petri Ketten, etwas geſchmolzen vom Himmels-Glanz des Engels, und ſeinen Stockknopf von — Cocus-Nuß!!

Dieſes große mächtige Cöln im weiten Halbmond am Rhein hingegoſſen, mit einer weit herrlichern Lage zum Handel, als Frankfurt hat, wie tief ſteht es jetzt unter Frankfurt? Es ſank herab zur wahren Bettlerſtadt durch ſchlechte Verwaltung, abergläubiſche Religion und Pfaffheit — ein furchtbares Document, wohin Fanatismus führt! Cöln war Rabelais leibhafte l'Isle sonante! eigentlich aber war das Glück Hollands das Unglück Cölns. Cöln fing mit der Hanſe an zu ſinken — das war nicht ſeine Schuld — die Händel mit ihren Erzbiſchöfen nicht immer republicaniſcher Undank, es galt oft die Freiheit und Gerechtſame der Stadt, und man kann mit Wohlgefallen leſen, wie die Bürger, die immer weiter greifenden Hochwürdigſten, die nicht ſelten Zwieſpalt zwiſchen Patriziern und Gemeinen erregten um im Trüben zu fiſchen, und Geld zu ſchneiden, endlich nöthigten ihre Stadt zu meiden, gleich den Juden, und ihre Reſidenz in Bonn aufzuſchlagen. Vergebens ſuchte Erzbiſchof Engelbrecht von Falkenburg Cöln wieder in ſeine Macht zu bekommen, die Helden der Belagerung rißen aus, als der Graf von Cleve (der ſeine Abſichten haben mogte) um Mitternacht die heilige Urſula mit ihren 11,000 Jungfrauen und den himmliſchen Rittern Gereon und Georg feurig auf den Mauern herumwandeln ſahe, um ſie ganz zu verrammeln! die Cölner verjagten 1425 die Juden, was man wegen Wucher und Verrath auch noch hingehen laſſen kann, ob gleich Fanatismus, wie anderwärts, mehr Antheil haben mogte, und ſelbſt Sabathai Sevi, der neue König in Iſrael, keine Gnade funden hätte, der zuletzt — Türke wurde — aber ſie verjagten auch bei einem Aufſtande 1800 fleißige Weber, die nach Aachen, Verviers, Eupen ꝛc. wanderten! Auf dem

Hanſatage 1533, da die meiſten Hanſe- und Reichsſtädte ſich für die Reformation geneigt zeigten, erklärten ſie, „In Cöln erſäufe und köpfe man die Ketzer, man wolle bei alter Gewohnheit bleiben, und finde ſich wohl dabei" — man verjagte alſo 1618 auch die Proteſtanten, die Mühlheim, Düſſeldorf, Elberfeld, Solingen ꝛc. blühend machten. Die ſcheußliche Pfaffheit leitete das Wort Toleranz von tollere her, wie die Juden: tolle! tolle! crucifige eum! erſt 1788 wurde Proteſtanten ein Bethaus verſtattet!

Der Magiſtrat iſt weniger anzuklagen, als die Pfaffheit, die ſich hinter den Pöbel ſteckte, und dieſer bigotte Pöbel war furchtbar, denn er war wenigſtens 30,000 Mann ſtark! Und doch privatiſirte hier mancher Gebildete vermuthlich wegen der Freiheit — für einen Demo-crit war Cöln ohnehin wie gemacht, wenn er verſtand — bloß in ſich hinein zu lachen! Bei Proceſſionen, wo alles in ſpaniſcher Amtstracht erſchien, den Herrn Bürgermeiſter nicht ausgenommen, der halb ſchwarz, halb purpur gekleidet war, gaukelte ſogar vor dem Venerabile ein förmlicher Hanswurſt her, Geckenbenchen genannt, der David tanzend vor der Bundeslade vorſtellte! Cölns zahlloſe Maſtſtälle, wo der Müßiggang auf Koſten der Dummheit, und das Laſter unter dem Schein der Religion und Tugend angenehm lebte, ſind Urſache am Verfall einer Stadt, welche die Natur zu einer unſerer wichtigſten Handelsſtädte berufen hat, ſo wichtig als die Hanſen, und wichtiger als Frankfurt, daher ſie mir — freie Stadt am Rhein hätte bleiben müſſen. Die Zahl V. iſt ſo heilig, als III. IV. VII. und IX. und XI. und XII., wir haben 5 Finger und 5 Zehen, 5 Sinne und 5 Erdtheile, 5 Hauptſtücke des Katechismus und 5 Bücher Moſis — und aus dem pythagoräiſchen Fünfeck ging das Sechseck hervor, das in Oberdeutſchland vor jeder Bierkneipe hängt, Biertrinker fragen aber natürlich lieber nach dem Bier, als nach der Bedeutung des cabaliſtiſchen Sechsecks!

Und ſo kam es denn, daß Cöln vor der Revolution kaum 50,000 Einwohner zählte, und darunter 12,000 Bettler wenigſtens, folglich verhältnißmäßig mehr, als die erſte Bettlerſtadt Rom! — ächte förmliche Lazaroni, neben allen möglichen päpſtlichen Uniformen (gewiß 4000), die zu den trotzigſten Bettlern gehörten. Cöln ſtand unter allen Rheiniſchen Städten gleichſam allein noch da als die häßlichſte Reliquie des Mittelalters. Cöln könnte ſeinem Umfange nach 200,000 Bewohner haben, mehr als ein Drittel der Stadt beſteht aber aus Wein- und Küchen-Gärten; je entfernter vom Dom und dem Rhein, deſto dorfmäßiger wird alles, Hütten, Miſtſtätten, Aecker, Gärten, leere Plätze und zuletzt gar nichts als die Mauern! Es gibt ſolche einſame öde Gegenden, daß man einen mit aller Sicherheit todtſchlagen könnte, wie mitten in einem Walde! Die Nähe des ſonſt ſo hellen und jetzt wieder in Möncherei verſinkenden Frankreichs ſcheint ſo nachtheilig auf die Rheinlande zu wirken, als auf Belgien, das ſich der Jeſuitiſchen Miſſionäre kaum erwehren kann — wer mögte jetzt noch Nicolai und Bieſter Jeſuiten-Riecher ſchimpfen? Aber ich lebe der Hoffnung, daß Preußens hellſehender Adler Schnabel und Krallen wetzen werde gegen dieſes ſchwarze Gewürme, wie gegen die Myſtiker in der Umgegend Münſters, und ſeine Blauen werden auch das Ihrige thun, himmelweit verſchieden von den alten Cölniſchen Stadtſoldaten, die man von ihrer rothen Uniform — die Funken hieß. Prediger Lang, der die erſte genießbare Rheinreiſe ſchrieb, hat nicht übertrieben, wenn er ſagt, daß man den Bettlern unter den Kirchthüren nicht zu nahe kommen ſolle, weil man ſonſt leicht, ſtatt des Pſalmen: „Domine labia mea aperies et os meum,“ den Pſalmen anſtimmen müſſe: „Domine multiplicasti, qui tribulant me!“ und ſie waren gröber, als die Bettler Italiens — im Schutze des Volks, und von ihnen konnte man, wenn man nichts gab, oder ihre Zudringlichkeit kräftig zurückwies — die ächte

Cölniſche Sprache — am beſten lernen. Eine Religion voll Märtyrer ſcheint auf das Gefühl des Mitleides zu wirken, und die Bettelei zu begünſtigen, und wo gab es mehr Märtyrer als zu Cöln? Und zu dieſen Bettlern kamen noch die Pfaffen und ſelbſt jene Funken, die martialiſch vor den Thoren auf- und abſchritten, und dann dem Fremdling ins Gaſthaus nachliefen! Und wie in der heiligen Roma, ſo auch hier die alte Sitte des Schmutzes in ihrer ganzen Reinheit — der lieben Polizei — war halt alles Einerlei!

Unter den Merkwürdigkeiten Cölns ſteht der Dom oben an, das erſte Meiſterſtück alter Kunſt, aber leider! unvollendet, wie der oben ſtehen gebliebene Krahn ſchon von Ferne beweiſet. Sein herrliches Gewölbe trägt eine vierfache Säulen-Reihe, hundert an der Zahl, das Chor von 180′ Höhe iſt vollendet, das Schiff aber kaum zu ²/₃ und von den beiden Thürmen hat der eine kaum 20′, und der andere etwa die Hälfte der zu 500′ beſtimmten Höhe! Die farbigen Fenſter mit ihren Malereien ſind ſo ſchön, als die zu Gouda, und die große Glocke von 25,000 Pf., die zwölf Männer läuten müſſen, macht die Steinmaſſe beben. Der Bau begann 1248, man baute noch 1499 daran, und ohne die Reformation wäre er vielleicht doch vollendet worden. Der Tempel Salomons brauchte nur 20 Jahre, daher er ſchwerlich ſo prächtig war, als dieſer Dom, trotz dem, was wir in dem Buche der Chronica leſen. — Die meiſten Kirchenbauten unſerer religiöſen Alten gingen ſo ins Große, daß Jahrhunderte zur Ausführung erforderlich waren, folglich geriethen ſie faſt alle ins Stocken, hier, wie zu Wien, Regensburg, Straßburg, Ulm, Frankfurt ꝛc. Dieſe unvollendete deutſche Doms ſind durch ihr heiliges Dunkel nicht nur Sinnbild des finſtern Mittelalters, das Gott und Religion nur durch die ſchmutzige Brille der Pfaffheit betrachtete, ſondern auch Sinnbild deutſcher Nation — groß in der Anlage, aber unvollendet — Sinnbilder der Vervollkommnung der

Kirche, der Staaten und der Menſchheit — doch der Wille iſt da, wie der noch ſtehende Kranich zu Cöln beweiſt — voluntas laudanda. Preußen ſucht das Vorhandene zu erhalten und auszubeſſern, zur Franzoſenzeit aber war der Dom Heu- und Stroh-Magazin und der andächtige Cölner konnte mit Wahrheit ſingen: „O du mein A. und O, du liegſt auf Heu und Stroh!"

Der Dom zu Cöln wäre in ſeiner Vollendung die erſte gothiſche Kirche Deutſchlands, und gleicht einem Genie manqué, das aber dennoch weit über die ganz vollendete Alltagswelt hervorragt. Der Baumeiſter iſt unbekannt, dem die geheiligte Zahl VII. vorſchwebte, und die Texteswerte Sapientia aedificavit sibi domum, excidit Columnas Septem; das zeigt ſich in allen Verhältniſſen und die unglückliche Kreuzesform (ſtatt runder Eiform), wodurch die ſchönſten Kirchen architectoniſch verhunzt werden, war einmal — Kirchenſtyl. Und ging es dem ſchönſten Rathhauſe, dem zu Amſterdam, beſſer, wo ſieben Eingänge angebracht werden mußten zu Ehren der ſieben vereinten Provinzen? Unſere alten Baumeiſter müſſen Abkömmlinge jenes Griechen geweſen ſeyn, der auf die Windbeuteleien ſeines Collegen ſagte; „Was dieſer verſpricht, werde ich ausführen," ſie bauten ſo kühn in die Luft, wie Michel Angelo ſeine Peterskuppel. Ich bin kein Architect — habe aber viele alte und neue Kirchen geſehen und bewundert, im gothiſchen, griechiſchen und römiſchen Styl — keine aber hat ſo viel Eindruck auf mich gemacht, als S. Geneviève zu Paris, an deren Eingange einſt die Worte ſtanden: Aux grands hommes la Patrie reconnoissante. Alle alten Kirchen ſind durch ihre Bauart — ihr Dunkel — die Nachtlampe vor dem Altar — die Kühle im Sommer, die Ruhe — wahre Dormitorien, nnd man ſollte einmal aufhören die Urſache in der Predigt zu ſuchen!

Das Innere des Doms in ſeiner majeſtätiſchen Einfalt, und die gen Himmel ſträubende Säulen im

Schiff, die gleich Eichen des Hains das hohe Gewölbe ſtützen, wie eine vollkommen ſchöne große Naſe das Stirngewölbe — daher ſolche Lavater auch höher ſchätzet als ein Königreich, und Friedrichs Naſe die Königin des Königs nennet, was wohl mehr die Augen waren — erregen Staunen — und der hohe Chor mit Grabſteinen und Gewölben, wo die Fußtritte wiederhallen, das Gefühl des Erhabenen, wie der Anblick der Natur; das Auge verliert ſich in dämmernder Ferne, ſelbſt die 40′ im Umfang meſſende Pfeiler erſcheinen nur dünne. Warum konnte dieſes Meiſterwerk alter Kunſt nicht vollendet werden, der Kraft und Größe der Väter, und ihres religiöſen Sinnes? Die Riſſe ſind wieder aufgefunden worden, man ſagt, Preußen wolle den Dom vollenden — aber ſind unſere Zeiten darnach? fehlt nicht der religiöſe Sinn, wenn auch das Geld nicht fehlet? Solche gothiſche Kirchen ſind auch nicht für Proteſtanten, bei denen die Predigt die Hauptſache iſt, wohl aber paſſen ſie für Katholiken, wo Meſſe und Niederfallen, wenn das Allerheiligſte am Hochaltar erhoben wird, den Haupttheil des Gottesdienſtes ausmacht, und der Prieſter gerne im fernen heiligen Dunkel betrachtet wird, wie leider! die Religion ſelbſt, was der Kirche ſchon recht iſt, dem Staate aber wenig frommet! Nach einer Volksſage macht noch heute der Baumeiſter des Doms, Gerhard, den der Teufel holte, um Mitternacht die Runde um den Rieſenbau, und weidet ſich an dem hohen Werke, das keiner nach ihm vollenden konnte, noch je vollenden wird!

Das Helldunkel ſolcher gothiſcher Kirchen ſpricht einmal das Gefühl und die Imagination an. Wenn man einſam in die dunkeln Hallen tritt, der Blick ſich in den herrlichen Wölbungen verliert, die Orgel brauſt, der Prieſter ſingt, das Allerheiligſte eine Glorie von Lichtern umglänzt oder Weihrauchwolken ſolches in Dunkel hüllen, die Denkmäler grauer Vorzeit an Vergangenheit und Grab erinnern, ſelbſt die Marmorbilder in den langen

Säulengängen uns geiſterartig anblicken — da erhebt ſich der Menſch vom Boden, ſein Geiſt ſtrebt vorwärts — himmelwärts. Man feiert wahre Stunden der Andacht, wenn der Böſe nicht ſein Spiel treibt, eine ſchöne Beterin neben uns kniet, und der Weihrauch die Sinnlichkeit aufreizet! Unwillkürlich greift man nach dem Hute, wagt kaum aufzutreten, zu ſprechen, oder eine Priſe zu nehmen! Man fühlt den Schauer des Allmächtigen! Was Kühnheit, Kunſt und Größe betrifft, ſo ſinken vor ſolchen Doms die Pyramiden zur plumpen ägyptiſchen Gemeinheit herab. Der Character altdeutſcher Baukunſt iſt das Erhabene, der Character der griechiſch-römiſchen nur das Schöne! Schwerlich imponirte der Dianentempel zu Epheſus mehr, der doch für das ſiebente Wunder der Welt galt!

Nie war ich zu Cöln, ohne in dieſem Dom einige Stunden zuzubringen — ſelbſt in der Dämmerung, aber, wenn es Millionen gälte, eine Nacht — könnte ich nicht da durchwachen! Wenn man in dem grauenvollen Dunkel allein iſt — nichts höret, als den Perpendikel der Thurm-Uhr — ein einſamer Beter plötzlich einherwandelt — ſo verfällt die Phantaſie auf — Geſpenſter, und all die ſchauerlichen Geſchichten, womit Großvater oder Großmutter den Enkel auf dem Schooße unterhalten haben! Hier müßten ſich Geiſtermährchen am beſten dichten laſſen, wie im weiten Ritterſaal einer alten Burg um Mitternacht — Ritter-Romane!

Ueber der Größe des Eindrucks, den der Dom macht, hätte ich faſt vergeſſen den heiligen drei Königen aufzuwarten, und den 11,000 Jungfrauen, wovon mir jetzt ſchon Eine zu viel wäre. Die S. Urſula-Kapelle verwahret ihre Gebeine, mit Sammt und goldenen Treſſen verzieret, und Kenner wollen unter dieſen verehrten Gebeinen Kalbs- und andere Thierknochen erkannt haben. Ein Gemälde verſinnlichet auch die Landung der heiligen Jungfrauen, eine Taube entdeckte wieder das

vergeſſene Grab der heiligen Urſula, und die Legende wird jetzt richtiger geleſen: S. Ursula et XI M. Virgines — 11 Martyres Virgines, und eilf Jungfrauen wird es damals doch noch gegeben haben? Bei S. Urſula gedenke ich ſtets der weit claſſiſchern Polyxene, die mich in der Jugend ungemein anſprach, und die Jungfräulichkeit, mit der ſie unter dem Schwert ihres Henkers noch ſorgte hinzufallen, wie es ſich zieme! (εὐσχήμως).

Nach Pater Gaßner, dem bekannten Teufelsaustreiber, rührt es von dieſen 11,000 heiligen Jungfrauen her, daß der Teufel nie mit weniger als 11,000 Teufeln von einer Jungfrau Beſitz nimmt — bei Männern iſt der Satans-Engel des heiligen Paulus, der ihn Tag und Nacht mit Fäuſten ſchlug, hinreichend. — Warum Magalhaens die nach ihm benannte Straße zuerſt die Straße der 11,000 Jungfrauen nannte? weiß ich nicht — vielleicht weil ſie die gefährlichſte von allen iſt. Die Cölniſchen Jungfrauen ſind Knochen, und Knochen nicht gefährlich, wenn ſie ohne Haut und Fleiſch ſind, man müßte denn einen Simſon über ſich haben, der mit einem Eſelskinnbacken alles niederſchlug, woraus aber neuere Exegeten mit Recht eine Höhle machen, die ſo hieß, und aus dem Zahn, der Waſſer gab, die Quelle der Höhle.

Die heiligen drei Könige ruhten ſonſt in einer ungemein reichen Tomba, die Namen C † M † B †, die noch jetzt der Bauer mit Kreide an ſeine Thüre ſchreibt, und ſich auch darauf taufen läßt, waren hier ganz ausgeſchrieben, Caspar, Melchior, Balthaſar, und zwar mit lauter Rubinen, die Schädel aber ſchmückten reich verzierte goldene Kronen, jede ſechs Pfund ſchwer. Die Franzoſen hatten vor lebendigen Königen keinen Reſpekt mehr, ſollten ſie es vor todten haben? aber hier geſchieht ihnen unrecht, andere haben die Heiligen geplündert, und es iſt billig, daß ſich auch die — Heiligen nach der Zeit richten, und mit Vergoldung und böhmiſchen Steinen ſich begnügen. Recht kunſtreich iſt der Kaſten des heiligen

Engelbrechts, ſicher kunſtreicher als der Kaſten des Cypſelus, über den Heyne eine eigene Abhandlung geſchrieben hat.

Keine deutſche Stadt hat ſo viele Reliquien aufzuweiſen, als Cöln, daher hieß ſie die heilige Stadt, und hätte ich vor 400 Jahren geſchrieben, ſo würde vielleicht ihre Liſte einige Bogen füllen. Man flüchtete dieſe Heiligthümer vor den unheiligen Franzoſen nach Arensburg, ſie tranken aber dafür aus dem Kruge der Hochzeit von Cana den edelſten Rheinwein, wie ſolcher ſchwerlich auf jener Judenhochzeit getrunken wurde, wo Maria das ſchöne Wort ſprach: „Sie haben keinen Wein," und Jeſus mit Rath und That gefälliger gegen die Mutter war, als mit Worten. Als 1804 die Schätze, ziemlich entblößt von weſentlichen Dingen, wieder zurück kamen, empfing ſie die fromme Stadt mit dem Ambroſiſchen Lobgeſang, und mit der ganzen Artillerie der Ehrengeiſtlichkeit, die nirgendswo von größerem Calibre iſt; das Hoſianna der Cölner Andächtigen dauerte acht volle Tage! Hier iſt ein wahres Golgatha, und in der S. Gereons-Kirche ſind noch 900 Schädel Mauriſcher Ritter, die ich faſt vergeſſen hätte; Bettler bettelten einſt recht energiſch: „Bei den 900 Köpfen der Ritter S. Gereons! Bei den heil. drei Königen! Bei 11,000 Jungfrauen!" Man denkt an die martialiſchen Flüche der Soldaten. Wir ſahen oben, daß die Heiligen die Stadt vertheidigt, und daher wundere ich mich, daß die glaubigen Cölner Soldaten hielten? doch die heilige Roma hat ja auch Signori Soldati! Wenn in Hinſicht irdiſcher Dinge die Vernunft einmal verdunkelt iſt, ſo erblickt ſie deſto anſchaulicher das Himmliſche, wie das eine Auge ſtärker ſiehet, wenn das andere blind iſt, und Cölner und Trierer ſind ja keine Morgenländer, wo Heilige und Narren Synonyma ſind! Unter dieſer heiligen Oſteologie Cölns dankte ich jedesmal Gott für mein eigenes Heiligenbein (os sacrum) mit dem ich mich wieder weiter bewegen

konnte, welches ſo leicht hätte in Gefahr kommen können, hätte man den Ketzer nur von ferne gewittert, oder ſolcher geſprochen, wie er denkt!

Wir wollen alle dieſe Gebeine ruhen laſſen, und vor dem herrlichen Altarblatte Wilhelms von Cöln weilen, das die Anbetung der drei Könige, den heiligen Gereon mit ſeinen Rittern, und S. Urſula mit ihrer unbefleckten Schaar vorſtellet. Alle Byzantiniſche Kunſtbarbarei verſchwindet vor den übrigen Schönheiten, der Farben-Pracht und hohen Vollendung! Ich habe ſchönere Madonnen geſehen — malte ſie nicht Raphael und Correggio? — aber nie ſchönere Greiſe; herrlich treten die Figuren hervor, es bleibt eines der erſten Meiſterwerke altdeutſcher Kunſt aus dem 14. Jahrhundert, und Meiſter Wilhelm war ein Meiſter! Wahrlich Rubens heiliger Petrus kopfunterwärts ans Kreuz geſchlagen, womit er ſeiner Vaterſtadt Cöln ein Geſchenk machte, verliert, wenn man ihn unmittelbar betrachtet nach Meiſter Wilhelms Altarblatte.

Das reiche Cöln war der Sitz der älteſten deutſchen Malerſchule, und hatte weit mehr Denkmale als Nürnberg, die aber verſchleudert wurden. Dieſe alten Gemälde auf Goldgrund, von unbeſchreiblicher Farbenpracht und holländiſchem Fleiße, die Walraff und Boiſſerée zum Theil gerettet haben, ſind von weit ältern Meiſtern als Eyk, Dürer und Holbein, und die trefflichſten vom unbekannten Meiſter Wilhelm. Es gab eine eigene Schilderer-Gaſſe, d. h. Maler; Schilderer ſcheint mir weit bezeichnender, als Maler. Groß waren einſt die in Kirchen, Klöſtern und bei Privaten aufgehäuften Schätze der Kunſt, ſelbſt alter Bücher und Handſchriften, aber die Revolution hat auch ſie zerſtreuet. Die Revolutionsmänner und die Mehrzahl der Cölner wären wie der Eroberer des kunſtreichen Corinths, Mummius, als er die Kunſtſchätze für Rom einſchiffen ließ, fähig geweſen zu ſprechen: „Wenn ihr ſie verwahrloſet, ſo müßt ihr andere auf eure Koſten machen laſſen!“ Die Sammlungen der

Gebrüder Boiſſerée, ſonſt zu Stuttgart, jetzt zu München und Eigenthum des Königs, das Cabinet des B or Hübſch, jetzt zu Darmſtadt, und das des Profeſſor Walraff, das er Cöln legirte, enthalten, was aus dem Schiffbruch gerettet wurde. Intereſſant ſind auch die Kunſtſammlungen Lyversberg, Katz, und das durch Wachsplaſtik ſich auszeichnende Cabinet des Herrn Oettgen. Walraff verdiente die Freude, daß Cöln ſein Amts-Jubiläum feierte durch einen Schmaus und ſchönen Becher — der 76jährige Kunſtvater, der in Dürftigkeit lebte (ſogar im Winter manchmal ohne Holz) um ſeine Sammlung zu bereichern, entſchlief 1824, und auch ich habe ihm ein Have nachgerufen, da ich ihm viel Kunſtgenuß verdanke.

In ſeiner Sammlung, die auch Reliquien der Römer, und Bildniſſe alter Cölner enthielt, ſahe ich eine Kreuzigung, wo auf dem Queerholz des Schächerkreuzes der Teufel ſitzt, die Seele aus dem Munde zieht (als Kindlein) und ſich in Rachen ſteckt. Ein jüngſtes Gericht, wo Engel für die Seligen Spalier und Muſik machen, ſtellt eine in Flammen ſtehende Burg, die Hölle, vor, wo Teufel und Verdammte erſcheinen in den groteskeſten Figuren. Auf einem andern Gemälde ſucht der Teufel einem Heiligen die Kerze auszulöſchen mit einem Blaſebalg. Die Engel italieniſcher Künſtler haben alle etwas ätheriſches, und geſchlechtlos ſind ſie überall um — Engel zu bleiben — aber die Engel Cölns ſind auch noch niederländiſch dick und fett, was ein Widerſpruch zu ſeyn ſcheint, weil Dicke mit der Schnelligkeit eines Himmelsboten ſich nicht reimen läßt, und ſolche weder Speiſe noch Trank genießen ſollen, — ein anderes iſt die heilige Dickheit in unſerm Jammerthal, ein erfreuliches Zeichen, daß es doch nicht ſo übel hienieden iſt, und Seelſorgen weniger abmagern, als Leibesſorgen!

In einer heiligen Mönchsſtadt konnte es nicht an geſchmackloſen oft recht komiſchen Bildern fehlen, wie in Bettelklöſtern die Himmelfahrt Mariä, wo die heilige

Jungfrau, umgeben von Biſchöfen, in einem herrlichen Staatswagen ſitzt, 12 Cherubim vorgeſpannt ſind, wie Canoniere an einer Lavette, Eliſa vorreitet, und Elias kutſchirt — ſeine Peitſche iſt eine Lilie. So wird Maria mit den ſieben Schmerzen ſtets vorgeſtellt mit ſieben Dolchen in der Bruſt — und da ſie auch ſieben *Freuden* hat, ſo könnte man ihr im Kloſtergeſchmack — *ſieben Geigen* anhängen! Die Kunſt war in Cöln tief herabgeſunken, wie Alles in Cöln, und ſo kann wohl geſchehen ſeyn, was man der alten Reichsſtadt nachſagte, daß ein Monarch, dem zu Ehren man einen Triumphbogen baute, der aber noch unvollendet bei ſeiner Ankunft, und der Weg durch die Materialien verrammelt war, vom Herrn Bürgermeiſter *hinten herum* geführt wurde. Der Monarch hatte ſein angefangenes ſchlechtgemahltes Bild erblickt, und geäuſſert: „*Mein Bild iſt ja ganz abſcheulich.*“ „*Thut nichts,*“ erwiederte S. Magnificenz, „*wenn es nur ähnlich iſt!*“

Die vormalige *Univerſität* Cölns verewigen die Epistolae obscurorum virorum des Doctor Crotus, den Doctor Luther doch nicht Doctor Kröte hätte nennen ſollen, ſo gut als *Laukhardts* Annalen die Univerſität Schilda. Nur zu oft ſahe ich zu Cöln die theologiſchen *Dickköpfe* und *Dickbäuche*, und anderes frommes Vieh, das hier bis 1794 gemäſtet wurde; noch 1802 zählte Cöln 17 Manns- und 41 Frauenklöſter, wovon jetzt nur noch das Urſulinerkloſter für Mädchen-Unterricht, und einige Klöſter der Barmherzigen Schweſtern und Brüder für Krankenpflege übrig ſind. Cöln war das deutſche Pfaffenparadies. So lange die Stadt 150,000 Seelen zählte, waren die Sachen noch im Verhältniß, aber als man die Arbeiter fortjagte, Cöln auf 40 — 50,000 Seelen herabſank, und die Hummeln mit Doppelportionen ſo zahlreich blieben, als zuvor, war es wahrhaft eckelhaft; überall Pfaffen, wie in Garniſonen Soldaten, und in Frankfurt Juden! Es war ein mehr tragiſcher als komiſcher Anblick für den Denker, die Unzahl der Klöſter, Kirchen und Kapellen, und das Rasphuys und

Spinnhuys zu Amſterdam iſt unendlich nützlicher als alle Klöſter Roms und Neapels, ſie machten aber Cöln ſo heilig, daß kein Jude da übernachten, noch weniger wohnen durfte. Wie? wenn die Juden zu Bethlehem auch ſo fanatiſch gedacht hätten, wo hätten denn ihre heiligen drei Könige anbeten ſollen?

Cöln verdient, daß Duns Scotus neben den viri obscuri ruhe, der doctor subtilis, der ſeinen werthen Namen allen dunklen, verwirrten und überſtudierten Hohlköpfen zum Erbtheil hinterlaſſen hat. Neben ihm ruhet auch ein weibliches cölniſches Wunder, Fräulein Schurmann, die 13 Sprachen verſtand, dichtete, malte, in Kupfer ſtach, und meines Wiſſens nicht — ſomnambuliſirte. Cöln gab uns Rubens, Cornelius Agrippa, Vondel, Schwarz ſoll hier ſogar das Pulver erfunden haben, und die berüchtigte Maria Medicis, verbannt von Richelieu, den ſie erhoben hatte, und verlaſſen von ihrem Sohne Louis XIII., endete hier ihre Tage in Mangel und Elend, unglücklicher als Dionyſius, der zu Corinth ſchulmeiſterte: usque adeo imperio carere non poterat, wie Cicero ſpöttiſch bemerkt. Das intereſſanteſte Grab iſt wohl das des Dominikaners Albertus Magnus, den ſein Zeitalter den Zauberer nannte zum Beweiſe, daß er über ſolches hinwegſahe und unter die Männer gehörte, welche die Ehre haben — Nichtheilige genannt zu werden. Nach der Legende ſoll ihn Maria gefragt haben, ob er in der Theologie oder Philoſophie ſich auszeichnen wolle? er wählte letztere, wofür ihn Maria mit der Strafe belegte, daß er die letzten drei Jahre wieder ganz dumm werden ſollte — in dieſen Jahren mag er dann ſeine Theologica geſchrieben haben. Nach einer andern Legende aber war es Gnade der heil. Jungfrau, daß er ſeiner verdächtigen Philoſophie in den letzten Jahren entſagte, um — des Heils ſeiner Seele willen, und hierauf gründet ſich, was man höchſtunartig von dem berühmten Manne ſagte: Ex Asino factus Philosophus et ex Philosopho Asinus!

Das Rathhaus zu Cöln, mit einem ſchönen Portal und großem Saale mit alten Gemälden, verdient wegen ſeiner Thurmausſicht den Beſuch, ſowie das alterthümliche Kaufhaus Gürzerich, deſſen weiter Saal zu öffentlichen Feſten dient. Der Cölniſchen Juſtiz gereicht der Knittelreimen nicht zur Ehre: „Wer ſtehlen will und nicht hangen, der laſſe ſich zu Cöln fangen.“ Von Nürnberg ſagte man doch bloß, daß es keinen hänge, ohne ihn zu haben! Das Zeughaus iſt zwar ausgeleert, indeſſen ſind die Rüſtungen des Biſchofs Galen und des Oeſtreichiſchen Generals von Werth, deſſen Gewehr 18½′ lang und deſſen Pickelhaube ſchwer zu lüften iſt, noch im Collegium zu ſehen. Der ſchönſte Platz Cölns iſt der Neumarkt mit dem Gaſthof zur Stadt Prag, dann folgt der Heumarkt, den ich ſehr verſchönert gefunden habe, gleichfalls mit Bäumen beſetzt. Auf jenem wurden die Turniere gehalten, aus den Häuſern dieſes Platzes ritten ſie in die Schranken (daher noch die vielen Wappen) und wahrſcheinlich kommen daher auch die zwei Schimmel, die von einem Giebel herabſchauten. Nach der Sage aber bezeichnen ſie das Haus der lebendig begrabenen Frau, die wieder kam — der Mann rief bei der Magd, „Herr Jeſus! die Frau iſt da!“ „O! ſo wenig, als meine Schimmel die Treppe heraufkommen!“ und ſiehe! Frau und Schimmel polterten die Treppe herauf! die Chronik meldet nicht, ob es bei ihrem zweiten Begräbniß gegangen ſey, wie in Poitou, wo auch eine ſcheintodte Frau, von Dornen geritzt, wieder erwachte, und ihren Mann noch 14 Jahre lang beglückte — da man ſie zum zweitenmale hinaustrug, rief der Mann Gare la haie!

Die meiſten Vergnügungsorte der Cölner ſind binnen ihren leeren Mauern in Gärten, wo auch der letzte, in mehrerer Hinſicht der letzte Rheinwein wächst; vorzüglich Deutz (deutſch?) das gegenüber liegt, und ſonſt durch eine fliegende Brücke (warum nicht richtiger ſchwimmende?) mit Cöln zuſammenhing; jetzt iſt ſie ſtehend auf neun-

unddreiſzig Schiffen. Deutz iſt reich geworden durch Schmuggeln, wie Caſſel Mainz gegenüber, ſteckt aber jetzt, wie dieſes, in Fortificationen. Angenehmer iſt es daher in dem zwei Stunden entfernten Brühl, ſo öde auch das Schloß iſt, wo viele Erzbiſchöfe, auch Erzbiſchof Gebhard mit ſeiner geliebten Agnes, und Mazarini in Verbannung lebten, zuletzt Eigenthum Ehren-Davouſts. Noch angenehmer iſt es zu Bensberg, jetzt Militärdepot, wenn gleich die Gemälde nach München gekommen ſind. Man fühlt ſich wie neugeboren, wenn man aus der ſchmutzigen Häuſermaſſe Cölns auf dieſen Höhen mitten im Walde athmet, im freien Anblick der ſchönen Rheinnatur, und daher möchte auch für den Reiſenden der beſte Gaſthof Cölns der Rheinberg ſeyn durch ſeine Lage am Rhein und der Schiffsbrücke. Eine eigene Merkwürdigkeit Cölns bleibt ihr Carneval, wenn es gleich kein Carneval Roms iſt.

Cöln iſt ein natürlicher Stapelplatz für den Rheinhandel, da die großen holländiſchen Schiffe nicht weiter aufwärts gehen, und die Waaren in leichtere Fahrzeuge umgeladen werden, wie umgekehrt die oberrheiniſchen Güter in Cöln. Die Stadt hat unter Preußen viel gewonnen, es ſind neue ſchönere Häuſer entſtanden, und die Miſchung des Alten und Neuen ſcheint mir für das Auge etwas Gefälliges zu haben. Cöln iſt Sitz der Regierung von Jülich, Berg und Cleve, es ſind Fabriken entſtanden in Seiden, Baumwolle, Wolle, Tabak, Roth- und Weiß-Gerbereien, Spitzen ꝛc. und wenn man irgendwo müßige Leute finden konnte, die gut in Fabriken zu gebrauchen ſind, ſo war es gewiß hier; auch die faſt außer Mode gekommenen langen holländiſchen Tabakspfeifen werden hier gefertiget, welche die faulen Cölner nicht mehr fertigen mochten, obgleich die Erde in ihrer Nähe zu Andernach war, und die Pfeifen Cölniſche hießen. Handel und Schiffahrt ſind lebendiger, ſeit größerer Einheit der Rheinſchiffahrt, Cöln iſt der Mittelpunkt des holländiſch-deutſchen Handels, und von Intoleranz iſt ſo wenig die Rede mehr, daß jetzt

neben Proteſtanten auch 200 Juden hier leben, und ſogar eine Synagoge haben, worüber ſich die alten Cölner noch im Grabe hätten umdrehen mögen. Noth lehrt die Leutchen arbeiten, gebetet haben ſie lange genug, und ſind auch lange genug faul und lüderlich geweſen. Die Stadt zählt jetzt mit der Garniſon gegen 60,000 Menſchen; arm unter dem dürren Kreuz, erhebt ſie ſich wieder unter den Flügeln des Adlers zur Königin der Rheinſtädte. Man hat Cöln Klein-London genannt: unter Preußen könnte es den Namen verdienen, früher aber höchſtens durch den ungeſchlachten Pöbel, ſo roh als John Bull! Noch rechnet dieſer John Bull nicht nach Silbergroſchen, ſondern nach Stübern und Hellern. Der Thaler = 60 Stüber, ein Stüber = 16 Heller. Die richtigſte Benennung, zumalen wenn man an die vielen öden Plätze der Stadt denkt, wäre: Klein-Rom! Klein-London ſind die Hanſeſtädte — aber nach ihnen könnte Cöln leicht den vierten Rang einnehmen, kraft ſeiner Lage, und die rheiniſche Flagge wieder im Nordmeer wehen.

Man fährt von Cöln, in 7—9 Tagen, nach Rotterdam, ſtromaufwärts in 12 Tagen, und jetzt geht auch ein Dampfboot in vier Tagen von Antwerpen nach Cöln, wozu man ſonſt 30 Tage brauchte. Wenn die Dampfſchiffahrt auch am Oberrhein ganz organiſirt ſeyn wird, fährt man von Straßburg nach Rotterdam in 40 Stunden, von wo man in 20—24 Stunden zu London iſt! Man fährt Morgens in Straßburg ab, und übernachtet zu Mainz, am zweiten Tage zu Düſſeldorf, am dritten zu Rotterdam, und am fünften Tage zu Neu-Carthago. Wir Deutſche werden ſchon in Gang kommen, und in gewiſſen Dingen iſt unſer Nachahmungsgeiſt wohl zu loben. Werden wir dem Amerikaner Fulton, dem Erfinder des Dampfboots, nicht eine Statue errichten müſſen? Wir haben nun Dampfboote, Spinnmaſchinen, Gasbeleuchtung ꝛc. vielleicht bekommen wir auch unterirdiſche Brücken, wie die unter der Themſe. Man braucht dabei weniger auf Schönheit zu

ſehen, ſie leiden nichts vom Eisgang, wenn nur das Waſſer nicht durchſintert, und der Strom wird weder beenget, noch die freie Fahrt der Fahrzeuge gehindert. Die Illumination unter der Erde iſt nicht anzuſchlagen, da wir mit den Illuminationen über der Erde fertig zu ſeyn ſcheinen, und von dem jetzigen trefflichen Erzbiſchof Cölns, Graf Spiegel, darf man ſich eine recht ſchöne Kirchen-Illumination verſprechen, wenn Preuſſen mehr gilt als Rom.

Preuſſen hat ſchon viel gethan, aber obſiegen kann es erſt bei einer künftigen Generation, denn in ganz Deutſchland kenne ich einmal keine widrigere, ſchmutzigere, tiefer geſunkene und finſterere große Stadt als Cöln, wimmelnd von eben ſo viel unverſchämten Bettlern, als ſcheinheiligen Pfaffen und gierigen Huren. Cöln iſt nur ſchön in der Dämmerung, und Dämmerung iſt noch heute mehr als genug vorhanden. Viele 1000 Deutſche werden kaum das Rothwelſch des Volkes verſtehen, deſſen ſingender holländiſcher Accent ſchon übeln Eindruck macht, wie die ſtieren Phyſiognomien; gar oft erhält der Fremdling von einem Trickes, Jan oder Trinchen auf die freundlichſte Frage ein glotzendes Jot! Jot! oder ik en weit et nit. Die Hälfte der Bewohner dürfte man wohl Pöbel nennen, weit roher, als Sachſenhäuſer, und nicht Arbeiter, wie dieſe, ſondern Bettler und Beter, wie zu Rom, rohe, unförmliche, recht ſinguläre Geſtalten, wie nirgendswo — verbunden mit einem gewiſſen reichsſtädtiſchen Freiheitsſtolz, der gewiß Democrit weit mehr lachen gemacht hätte, als Abdera. Es gibt keine deutſche Stadt, wo man den eckelhaften Einfluß einer ſtupiden Pfaffen-Religion beſſer ſtudieren kann, als zu Cöln, alle ſollte man hieher ſenden, die den alten Sauerteig wieder aufzurühren Luſt bezeugen. — Der Bauer hat Kinder hinterlaſſen, der 1794 einem Franzoſen ſein Aſſignat wieder zurückgab: „Hätte ich gewußt, daß Sie ein Herr Pater wären, ſo hätte ich

nichts gefordert — daß Gott erbarm! müſſen ſogar die Herren Patres unter's Gewehr!" Noch heute kann man bei dem Worte Ketzer grimmige Blicke erleben, obgleich Hans Sachs längſt ſchon den Ketzer definirt hat:

derſelb', der junge Katzen macht,
den ich für einen Ketzer acht!

Das Heer geiſtlicher Bettler iſt verſchwunden, und ſchon dadurch ſehen ſich weltliche Bettler genöthigt in Fabriken zu arbeiten, ſtatt der alten Kloſterſuppen — aber der Götterfunken Vernunft läßt ſich weniger geſchwinde anfachen unter dem Aſchenberge des Aberglaubens. Gewiß ließen ſich noch heute alte Cölner todtſchlagen, oder ſchlügen andre todt auf den heiligen Knochen der Dreikönige und der 11,000 Jungfrauen, ſcheel ſehend zu der proteſtantiſchen Regierung, und beſeufzend das Nichtmehrſeyn des geiſtlichen Vorbehalts! Cöln war wohl die letzte deutſche Stadt, wo ein Proteſtant nie ſicher war vom Pöbel nicht mißhandelt zu werden, wie der franzöſiſch gekleidete Ausländer von John Bull in dem hochaufgeklärten London! Das Beſte zu Cöln iſt das Eau de Cologne, wovon jährlich 2000 Centner abgeſetzt werden, obgleich Farina ſich ſo gut Nachwaſſer gefallen laſſen muß, als unſre Bücherfabrikanten Nachdrücke. Der Italiener Farina ließ ſich zu Cöln im Anfang des vorigen Jahrhunderts nieder, jetzt ſind aber an die vierzig Fabrikanten, und die Verſendung geht in die Millionen Flaſchen, welche letztere zu Stollberg gefertiget werden. Ein Wirth, den zwei junge Bengel aus England nicht wenig ärgerten, da ſie überall markteten, für vier Mann an der table d'hôte fraßen, und nur Waſſer tranken, ſetzte dieß Waſſer auf die Rechnung — „Wie? bezahlt man hier das Waſſer?" Ja! es iſt Cölniſches Waſſer!

Oefters war ich zu Cöln, zur Zeit der Reichsſtadt, wie in den Jahren der franzöſiſchen Herrſchaft, wo mir der Anblick der in den Straßen umherſchleichenden Geiſt-

lichen mit ſcheuem Blick und ſichtlicher Erbitterung ſo traurig war, als der Anblick der vielen Beaten, die mit ſchwarzem Kopf-Ueberwurf nach den Kirchen trippelten, oder früher ein Hochwürdiges, Hochadeliges Domkapitel und alle die plumpen fetten Stiere, die das übrige fromme Vieh zur geiſtlichen Weide und Tränke leiteten! — Eckelhaft waren die Jungen, die dem Reiſenden nachliefen, und in gebrochenem Franzöſiſch flüſterten: jolies filles, trois francs.“ Es ging noch an, wenn Mädchen auf dem ſchönen Markt vor der Stadt Prag ihre Taſchentücher en passant fallen ließen, was ſie vielleicht in der Entführung aus dem Serail ſich gemerkt hatten, aber dieſe verdorbenen Jungens ließen nicht nach; wir gingen nach dem heiligen Dom — aber dieſe unheilige suite machte, daß vorübergehende Franzoſen lachten, und laut ſagten: ils vont chez des Putains! In dieſer heiligen Stadt herrſchte ſicherlich die größte Lüderlichkeit am ganzen Rhein, und verhältnißmäßig in ganz Deutſchland, ſelbſt manches noch nicht veraltete Nönnchen vertauſchte ihren Schleier mit dem Myrthen-Kranz, und halb Cöln kannte die niedliche Veſtalin, die ſich gerne nach der Remiſe des Gaſthofes — verirrte, und vielleicht Sterne geleſen hatte. Schon in den Epist. obsc. vir. heißt es: Quot in mari sunt guttae, quot in Colonia Beguttae, quot pilos habent asinorum cutes, tot et plures tibi mitto salutes. Ich gedachte des alten Grafen Ulrichs von Würtemberg, der über ſeine lüderlichen Söhne jammert und ausruft: „Und Frauenfleiſch iſt leichter zu haben, als Kalbfleiſch, Gott erbarms. — Ob die Hochwürdigen, wie in Italien und Spanien, Beichtzettel an Zahlungsſtatt ihren geiſtlichen Töchtern gaben, die dann wieder damit handelten? weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß Hochwürdige ſelbſt in pontificalibus thaten, was man kaum in femoralibus thut! Das heilige Cöln hatte unter einigen hundert Altären auch nicht Einen

geweihet der Pudicitiae patriciae s. plebejae, deſto beliebter aber waren die Myſterien der Bona Dea!

Es gereicht Preuſſen zur groſſen Ehre, daß es ſchon jetzt in Cöln in vielen Stücken beſſer geworden iſt, und ich habe die Stadt 1826 weit heiterer gefunden, als früher. Nemo subito turpissimus, und ſo auch umgekehrt Nemo subito probus! Freilich muß man ſich an das Soldatenſpiel nicht ſtoßen, woran ſich jedoch nicht leicht ein deutſches Auge ſtößt, und in ſo ferne wäre der Schild des Franzoſen, der junge Hunde dreſſirte, hier nicht übel. Auf dem Schilde war ein aufwartender und ein apportirender Pudel gemalt, und die Inſchrift: Instruction pour la jeunesse. Vielen iſt Abrichten lieber als Unterrichten, und beim Abrichten läßt ſich dann auch nichts über den Stock ſagen. Doppelt freuet es mich, daß viele engliſche Familien ſich an den freundlichen Rheinufern, ſtatt in Frankreich, anzuſiedeln ſuchen wegen der Wohlfeilheit, Naturſchönheit, eigentlich aber wegen des Rufes deutſcher Sittlichkeit, der im Auslande ſo groß iſt, als der der Redlichkeit. Gott gebe! daß ſie nicht getäuſcht werden! Wir wollen uns hüten nicht wie die ſatyriſchen Italiener und Franzoſen von God damns, Beafsteaks und Patattes zu ſprechen, vor allen Dingen aber trachten jenen ſchönen Ruf im Auslande — nicht zu verlieren! Der Deutſche, der im Auslande dieſen ſchönen Ruf gefährdet, iſt ein dreifacher Schuft!

Zweiunddreißigſter Brief.

Achen, Düſſeldorf, Wupperthal.

Achen verdient doch wohl den Abſtecher von 18 Stunden, wenn man ſich zu Cöln oder Bonn aufhält? Der

Weg führt über Bergheim und Jülich, das jetzt feſter iſt als zuvor, Aldenhoven, wo 1794 nach der blutigen Schlacht die Oeſtreicher über den Rhein zurückgedrängt wurden, und Haaren, wo man endlich in das Thal von Achen herabſteigt. Den Rückweg nehme man über Eſchweiler mit einem wichtigen Steinkohlenbau, und Stollberg, das in einem reizenden Thale hingeſtreuet liegt, wohl eine Stunde lang, wo 1200 Meſſing-Arbeiter gewiß jährlich gegen drei Millionen Pfund Meſſing verarbeiten, während Kerpen und Frechen Töpfer-Arbeit liefern, und Düren an der Rör (5000 Seelen) treffliche Tücher, Eiſenwaaren und Papier; das Papier geht reißend ab unter der Firma: Holländiſch, und ſo mag es auch mit den Tüchern gehen. Ob man bei dem ungeheuern Papier-Verbrauch und Mangel an unfigürlichen Lumpen noch keine Verſuche gemacht hat mit — Baumrindepapier oder Splint?

Achen, die berühmte Civitas Aquensis der Römer — Aquisgranum im Mittelalter-Latein, und in franzöſiſcher Sprache Aix la Chapelle (man hielt ſich an Carls Kapelle, ſtatt an Ach, Waſſer) iſt uralt, und daher nicht ſchön, deſto lieblicher iſt die Gegend. Die alte Reichsſtadt iſt freundlicher geworden, ſeit ſie nicht mehr hinter gothiſchen Wällen und Mauern verſteckt liegt. Die Kaiſer ertheilten Achen ſo viele Freiheiten, „daß ſelbſt die Luft frei machte, ſogar Reichsächter!" So hielt ſich denn Achen für frei, wie Lucca, an deſſen Thoren mit goldenen Buchſtaben ſtand: Libertas, und was aus dem Kindlein werden wird, das einer meiner Bekannten 1820 Libertas taufen ließ? es würde mich ſelbſt ſchmerzen, wenn ein Thunichtgut daraus würde, wie aus der franzöſiſchen Egalité und Liberté. Achen zählte einſt 100,000 Einwohner, ſank aber durch ſchlechte Verfaſſung, ſchlechte Wirthſchaft, Intoleranz und Verluſt der Kaiſerkrönung herab auf 36,000 Seelen. Ihr Gebiet war nur 1½ Q.Meilen mit 8000 Seelen, hieß aber: „das Reich

zu Aaken," und die Bewohner nannten ihre Stadt die Kaiſerſtadt, was ungemein komiſch klang, wenn man an Wien dachte!

Um die Ehre Homers Geburts-Ort zu ſeyn ſtritten ſich einſt ſieben Städte, um die Wiege Carls des Großen nicht weniger als neun, und wahrſcheinlich war es Achen — er liebte es wenigſtens wie ſeine Vaterſtadt, und je älter er wurde, deſto lieber war er hier, und ſtarb auch hier. Die Bäder mögen das ihrige mit beigetragen haben, denn zuletzt fühlte Er, der in allem groß war, und als kräftiger Mann faſt ohne Krankheit das 72ſte Jahr erreichte — glücklich wie Auguſtus — daß er in einem gewiſſen Punkte doch zu groß gethan hatte, er war auch in Fehlern groß, wie Kaiſer Friedrich II. . . Von ſeinem prächtigen Palatium, das mit dem Dom durch einen Säulengang zuſammenhing, iſt keine Spur mehr, aber ſeine Bildſäule iſt im Vandalismus der Revolution dadurch erhalten worden, daß man ihr ein rothes Käppchen aufſetzte, und ſo den großen Mann zum Citoyen Jacobin ſtempelte. Sie ſteht dem Rathhaus gegenüber auf dem Marktbrunnen, wo auch zwei Adler auf Säulen ſtehen, im Rathhauſe ſieht man einen van Dyck (Carl überreicht dem Magiſtrat die Privilegien der Stadt), Rubens jüngſtes Gericht, und die Bildniſſe der Diplomaten vom Jahr 1748. Die ſogenannte Friedensſtube hatte vier Thüren, und einen runden Tiſch, damit ja kein Rangſtreit entſtehe, die wohl bei den Congreſſen von 1668 und 1748 noch obwalteten. — Bei dem Achner-Congreß 1818 waren dieſe Händel überflüſſig, man war bereits zuvor über die Wegziehung der Truppen aus Frankreich einverſtanden, und die heilige Allianz kam dennoch zu Stande, wenn nur nicht auch daſſelbe Jahr eine andere heilige Allianz von Pilgrimen geſehen hätte, 50,000 Mann ſtark! Nur das Aeußere Achens hat ſich verſchönert, im Innern ſcheint es noch ſo finſter auszuſehen, als zu Cöln, und die Stadt wird auch ſchwerlich

durch den Congreß reicher geworden ſeyn. Friedens-Congreß-Beute ſcheint ſo wenig nachzuhalten, als Kriegsbeute; ihre einzige bleibende Ausbeute ſind vielleicht die Straßen-Namen: Franz-, Alexander-, Friedrich Wilhelm- und Wellingtons-Straße!

Auf dieſem Congreſſe erſchien das halbofficielle Memoire sur l'état actuel de l'Allemagne von Herrn von Stourdza, und Deutſchland ſtaunte. Was der Ruſſe über Preßfreiheit und Univerſitäten ſagt, iſt nicht das ſtärkſte, weit ſtärker iſt ſein Satz: „La raison ne peut parvenir à se pénétrer du sens divin de l'Ecriture qu'autant qu'elle la médite á la lumiere de la Foi, sous la conduite de l'Autorité hierarchique!" Viele ſchrieen ihm nach: „Feuer! Feuer! Hülfe! Hülfe!" da man aber nirgends Brand ſahe, ſo entſtand zuletzt — Gelächter! Das Libell des Wallachen hat der freiſinnige Krug am beſten gewürdiget — Ce n'est qu'un petit Rien! — und wir halten uns lieber an das, was der wackere Villers über unſere Univerſitäten geſagt hat. Man muß alles, was in unſerer ſonderbaren Zeit geſchehen iſt, und geſchieht, als ein Intermezzo anſehen, das zwar den Gang des großen Welt-Drama unterbricht, aber nicht aufhält. Wer dieſe Anſicht feſthält, ereifert ſich nicht, bleibt ruhig und — lacht!

Im Dom ruhet Carl der Große, ſein Grab hat die einfache Inſchrift: „Carolo M.," und über demſelben hängt die von Kaiſer Friedrich I. geſtiftete ungeheure Krone, die aber nur von vergoldetem Kupfer iſt. Kaiſer Otto III. ließ das Grab öffnen, Carl ſaß majeſtätiſch da im völligen Ornat, und man nahm ihm Krone, Scepter, Reichsapfel, Schild und Schwert! Jedermann kann deſſen ſteinernen Stuhl, der bei Krönungen mit Goldplatten belegt wurde, das Kreuz, Hüfthorn und andere Reliquien des großen Mannes ſehen, die aber nur die kleinen heißen — die großen Reliquien ſind der Gürtel des Heilandes und ſeiner Mama, der Strick, mit dem ihn die

Kriegsknechte gebunden haben, die Ruthe Aarons, nemlich die, die da grünte, das Tuch, worauf Johannes der Täufer enthauptet wurde, und die Windeln des Jeſuskindes, die wie andere auch braungelb ſind, die zweckmäßigſte Farbe. Nach dem Kleide der Maria, das ſie bei der Geburt ihres Sohnes anhatte, muß ſie von junoniſcher Geſtalt geweſen ſeyn, denn der Schlender mißt 5½′ . . . Es macht große Umſtände, dieſe großen Reliquien zu ſehen, nur alle ſieben Jahre werden ſie dem Volke 14 Tage lang zur Verehrung ausgeſtellt! Der Kaiſer hat ſolche der Stadt gelaſſen — die Reichskleinodien aber für die Schatzkammer Wiens angemeſſener gehalten, wohin ſie 1795 gebracht wurden. Große Herren können ſie zu jeder Zeit ſehen, dieſe ſind aber in neuerer Zeit ſo artig, daß ſie nur ſelten den ehrbaren Rath bemühen!

Achen zählte im Jahr 1496 an Einem Tage 142,000 Andächtige — und was die Hauptſache — 80,000 Dukaten im Opferkaſten — im Jahr 1810 wieder 40,000 und 1818 50,000 Pilgrime! Iſts möglich? Nimmt nicht ſchon Reineke Fos das Pelegrimanziegan zu Hülfe um ſeine Tücke zu beſchönigen? — Il est avec le ciel des accomodemens, und wenn auch, ſtatt Dukaten, nur 80,000 Sechſer gefallen ſeyn ſollten, ſo iſt dieſer geringe Anfang immer bedauerlich! l'Appetit vient en mangeant. — Mich wundert nicht, daß die Schauſpieler-Truppe die Kreuzfahrer ſo wenig aufführen durfte, als die Räuber... Im Jahr 1450 lief ſo viel Volks nach Rom zum Jubiläum, daß die Tiberbrücke einſtürzte, und 500 Menſchen umkamen — ſollte im Jahr 1850 nicht — der Achner Dom einſtürzen? Ich glaube aber, daß weit eher Carl der Große wieder bei der Proceſſion erſcheinen wird im golddamaſtenen Schlafrock, langem Barte und Allonge-Perücke, hoffe jedoch, daß Preuſſen wenigſtens die alte Aufrechnung des Perückenmachers nicht werde paſſiren laſſen, „zehn Thaler Carls Perücke zu friſiren." Carl bleibt dennoch ein großer Mann, wenn auch kein

Heiliger; wer wird unter den Heiligen große Männer ſuchen? und man ſteht auf ſeinem Grabe ſo gerührt, als an den Särgen Friedrichs und Joſephs!

Nach der Chronik Achens, da der Dombau ſtockte, bot der Teufel Geld in Haufen für die erſte Seele, die zur Kirchenthüre eingehen würde; Magiſtratus entſatzte ſich, der Böſe aber ſprach lachend: „Wie? ihr wollt zum Beſten des Gemeinweſens nicht eine Seele opfern, während die Fürſten ſolche Regimenterweiſe hingeben?“ Magiſtratus hielt eine neue Sitzung, und einer der Schlauköpfe, die Reichsſtädten nie fehlten, rieth einen gefangenen Wolf mit der Fallthüre vor die Kirchenpforte zu ſetzen, und ihn hineinſpringen zu laſſen — die Idee wurde zum Senatus Consultum, der Wolf ſprang hinein, und der überliſtete Teufel ſchlug die erzerne Thüre dermaßen zu, daß der Riß entſtand, den man noch zeigt neben dem Wolf von Bronze und dem Tannenzapfen, der ſeine arme Wolfsſeele vorſtellen ſoll, denn der Schmetterling iſt der Repräſentant der Menſchenſeelen. Achen muß eine heilige Stadt ſeyn, denn als Papſt Leo III. die Kirche weihete, wozu Karl 365 Biſchöfe eingeladen hatte, und zwei ausblieben, gingen zwei längſt Verſtorbene aus ihren Gräbern hervor, und verſchwanden nach vollendeter Weihe! Die Leutchen verlieren ſich in das Anſchauen der heiligen Strahlen-Jungfrau, wie gewiſſe proteſtantiſche Schwärmer, die im goldenen Abendmahlskelch ihr eigen Antlitz verklärt erblicken im Chor der Seligen, und die Hände zuſammendrücken, daß die Nägel blau werden!

Achens natürlicher Reichthum ſind ſeine berühmten warmen Bäder, die aber auch der Mode folgen müſſen, und lange nicht mehr ſo ſtark beſucht werden, wie ſonſt. Die Quellen entſpringen theils in der Stadt, theils in dem nahen Burſcheid, (ehemals Reichs-Abtei) und die vornehmſte iſt die Kaiſersquelle, wo Carl öfters und zwar mit ſeinem ganzen Hofſtaate ungenirt zu baden pflegte. Die Bäder ſind ſehr wirkſam, der Schwefelgeruch

hat in den erſten Tagen des Aufenthalts etwas Widriges, woran man ſich aber bald gewöhnt, und ächt franzöſiſch iſt das alte Epigramm oder der Urſprung der heißen Quellen:

Unde hic fervor aquis terra erumpentibus uda?
  tela illis ludens ignea tinxit Amor,
et gaudens stridore novo: Fervete perennes,
  inquit, et haec pharetrae sint monumenta meae!
Ex illo fervent, rarusque hic mergitur hospes
  cui non titillet pectora blandus Amor *).

Zu Achen ſchrieb Marmontel ſeine Incas; der kleine loſe Knabe muß ihn alſo ſo wenig angefochten haben, als König Pharao!

Achen mag gegenwärtig mehr Nutzen haben von ſeinen Fabriken, als von den Bädern, obgleich ſolche, wie allerwärts, gelitten haben; vorzüglich ſind die Tuchfabriken, und dann die Nadelfabriken, obgleich jede Nadel durch 62 Hände geht, ehe ſie fertig iſt; früher beſchäftigten ſich 16,000 Arbeiter damit, jetzt kaum 4000. Es iſt nicht uninteressant, ſo eine Nadelfabrik zu beſuchen — die Fertigkeit der Arbeiter zu bewundern. Das Oehren z. B. machte ſie ſo fertig, daß ſie auch mit Leichtigkeit ein Haar ſpalten, und durch einen Handgriff, wie etwa beim Haberſchwingen, liegt der verworrenſte Nadelnhaufen plötzlich in der ſchönſten Ordnung.

Unter den Vergnügungsorten ſteht der Lausberg (Louisberg) oben an, dann kommt Burſcheid von 5000 Seelen (wo ich lieber wohnte, als zu Achen), deſſen Name von Porcetum Schweinspark herkommen ſoll. Ganz ver-

---

*) Warum kochen ſie ſo, die Erdentbrauſenden Waſſer?
  Amor tauchte dereinſt glühende Pfeile darein,
Und vom Ziſchen ergötzt: „So ſprudelt in ewiger Hitze!
  Meinem Köcher ſey hier, ſprach er, ein Denkmal geſetzt.“
Seitdem ſprudeln ſie fort, und ſelten badet ein Gaſt drin,
  Dem nicht der loſe Gott ſchmeichelnd berühre die Bruſt.

ſteckt in Epheu iſt die kleine Burgruine Schönforſt an der Straße von Montjoie, und eine zweite intereſſante Ruine Frankenberg, deren Bewohner einſt die Reichsſtadt ritterlich zu necken nicht unterließen; nach S. Corneli-Münſter (1½ Stunden) wallfahrten auch Leute, die nie etwas von dem wunderthätigen Trinkhorn des heiligen Cornelius gehöret haben, und bei Greesnich verewiget ein ſchlichtes Grabmal die eheliche Treue bis zum Tode. Ein Franzoſe zog mit ſeinem jungen Weibchen des Wegs, ſie erblickt hinter einem Baum einen öſtreichiſchen Scharfſchützen im Anſchlag, fällt mit Jammergeſchrei ihrem Mann um den Hals, es knallt, beide fallen todt nieder, und ruhen unter einem Weißdornbuſche am Wege. Noch merkwürdiger zu Achen und Spa war Guſtav III., der 1791 hieher ging — nicht um die in Finnland erhaltenen Wunden zu heilen, ſondern eine neue Rolle zu übernehmen in der Gegenrevolution an der Spitze der Emigranten — Guſtav, weit mehr Franzoſe als Preußens Friedrich, hätte ſchwerlich die Rolle Guſtav Adolphs, wohl aber Carls XII. in Polen geſpielet, und der gigantiſche Plan das arme Schweden nur noch ärmer, und ihn — noch lächerlicher gemacht! und alles wollte der nordiſche Don Quixote verrichten mit deutſchem Gelde und deutſchen Soldaten. — Beſſer ſpielte ihre Rolle eine franzöſiſche Blondine, die man das Pique As nannte — wegen einer pechſchwarzen Stelle, von der mir ein Ritter mit dem ſchwarzen Kreuze — viel zu erzählen wußte. Im Schloß Kalkofen ſtarb auch der Vertheidiger Gibraltars Elliot, der im 7jährigen Kriege zu ſeiner nachherigen Rolle ſich gebildet hatte, und — in den warmen Bädern ſeinen gelähmten Arm heilen wollte, ſich ohne weiters in das heiße Waſſer hineinſetzte, und einen Schlag bekam — er wollte das Bad gebrauchen ohne alle Zuziehung des Bade-Arztes! Merkts euch! Wäre ich Bade-Arzt, ich ließe die Scene malen zum abſchreckenden Exempel!

Achen hatte einſt weit mehr Streitigkeiten, als Nürnberg durch ſeine Intoleranz, die Proteſtanten, gegen die mehrmals ein Aufſtand war, mußten in dem niederländiſchen Ort Vaals ihren Gottesdienſt halten, ob es gleich ſo viele Kirchen zu Achen gab, als zu Cöln, der wackere Bürgermeiſter Kalkberner, der ſich ihrer annahm, mußte ſelbſt fliehen, und das Kutten-Geſchmeiß errichtete ihm als Aufrührer-Haupt 1611 eine Schandſäule vor dem Rathhauſe, die jetzt die ihrige ſelbſt iſt, und ihres Fanatismus; zuletzt eiferte das Reich von Achen noch 1799 gegen die — Freimaurer, unter Anführung eines Kapuziners, der den rechten Namen führte; er hieß Peter Schuft. Ihr königlicher Stuhl, auf dem doch ſeit Jahrhunderten kein König mehr ſaß, war ihnen wichtiger als die Weberſtühle, und aus dem Compelle intrare machte Magistratus Compelle exire! Das Dörfchen Vaals wurde ein ſchöner reicher Flecken, und die Inſchrift an einer Fabrike spero invidiam — die Inſchrift von ganz Vaals!

Die Einkünfte des ſtets uneinigen Reichs mögen 100,000 Gulden betragen haben — aber die Schulden waren weit bedeutender; jetzt hat ihnen der König auch das Pachtgeld vom Hazardſpiel überlaſſen (100,000 Thaler), das Curgäſten verſtattet, Einheimiſchen und Beamten aber ſtreng verboten iſt. Bekanntlich ſollte Dohm der Reichsſtadt eine beſſere Verfaſſung geben, und ich weiß nicht, was davon ins Leben getreten war, als ihr letztes Stündchen ſchlug, was wohl das beſte geweſen iſt. Die — Leutchen hier wie zu Spa, glauben, der Fremdling finde ſeine Escalins in ihren Thälern, und ſetzen die geringſte Höflichkeit mit in die Rechnung, — der goldene Drache iſt das erſte Gaſthaus — daher hätte mir das Geſetz Moſis der erſte Paragraph der Conſtitution ſeyn müſſen: „Wenn ein Fremdling bei dir im Lande wohnen wird, ſo ſollt ihr ihn nicht — ſchinden!“

Zu Achen iſt man an der Grenze, daher wird die

Sprache gen Belgien hin immer platter, übeltöniger, gutturaler, die Geſtalten flämiſcher, phlegmatiſcher, ungeſelliger, gleichgültiger, bis zur Grobheit — gegen Frankreich hin aber alles artiger. Leider! hört man oft mitten in Deutſchland ein Franzöſiſches, das die Ohren zerreißt, aber Lütticher Welſch — Luiker waalsche Taal — iſt doch das Maximum. Lei po veri, was iſt das? Laissez moi voir! Wenn man auch deutſch, franzöſiſch und flämiſch aus dem Grunde verſteht, verſteht man darum noch lange nicht Lüttichiſch! Lüttich (Liége) iſt zwar nicht mehr deutſch, aber war es, und viele beſuchen doch vielleicht von Achen aus Belgien, daher muß ich auf die Viſta von der Citadelle aufmerkſam machen. Der Anblick der alten berühmten Stadt an der Maas imponirt, wenn gleich das volkreiche Neſt (54,000 Seelen) in einem Steinkohlenrauch hängt, wie ein Schinken, und ſo menſchenvoll, kreiſchend, eng, ſchmutzig und ſtinkend iſt, wie die Frankfurter Judengaſſe. Lüttich iſt umgeben von Hopfenfeldern und Steinkohlen-Gruben, die Fabriken ſtehen nicht müßig, vorzüglich die Gewehrfabriken, und Nachdrucker-Preſſen franzöſiſcher Werke. Längſt nannte man die Lütticher Les Italiens des Pays bas, worunter aber die Lütticherinnen nicht zu verſtehen ſind, die einen ſchrecklichen Contraſt mit Italienerinnen machen, und auch mit der wunderſchönen Lage Lüttichs; es iſt recht gut, daß ſie große Hüte tragen! Lüttich iſt die Vaterſtadt Gretrys, und über ſein Herz entſtand ein Prozeß zwiſchen der Stadt und der Nichte Gretrys, das Herz blieb Lüttich, ſo wenig ſich auch die Bewohner die Herzen zu gewinnen wiſſen. Es iſt wohl Spott die Sage, daß der Maire dieß Legat angenommen, aber verlangt habe, man ſolle es portofrei mit dem Poſtwagen der Stadt zugehen laſſen — er war ein Vater der Stadt, der gleich dem alten Römer die Empfindungen ſeines Herzens dem Wohl des Vaterlandes aufzuopfern wußte! Liége heißt Korkholz, und vielleicht kommt von

Liége der Fiſcher-Ausdruck Liéger un filet, ein Netz mit Floßen oder Korkholz aufrecht zu halten, um deſto beſſer — zu fiſchen!

Von Lüttich ſind nur 24 Stunden nach dem angenehmen Brüſſel, und man verliert nur wenig, wenn man in der Diligence die ganze Zeit über ſchlummert, denn die ſchöne Natur hört ſchon hinter Lüttich auf — ſchon hinter S. Trond zeigt ſich der ganze Brabantiſche Character — die unverſtändliche flämiſche Sprache — das liebliche Glockenſpiel und die finſtere Univerſität Löwen; ſelbſt Brüſſel, das klein Paris heißt, und ſich nach Paris modelt, verläugnet die Brabanter Natur nicht. Der koloſſale Elephant zu Paris, wenn er fertig iſt, gibt ſein Waſſer durch den Rüſſel von ſich — hier aber der Brunnen Mannekepiſſe auf eine Art, die der Ungeſittetſte zu vermeiden ſucht, und ſich wenigſtens an die Wand oder in eine Ecke drückt. Der Park aber darf ſich wohl mit den Tuilleries vergleichen, und die place royale und die rue royale führen ihren Namen mit Recht. Zu Brüſſel denkt man an die edlen Egmont und Horn, an den blutdürſtigen Alba, und den guten Prince Charles de Lorraine, allgemein beliebt wegen ſeiner Milde, und Friederichen gab er auch keine Urſache ihn zu haſſen! Zu Lüttich muß man an Friedrich denken, der hier zuerſt ſeinen Anti-Machiavell praktiſch widerlegte, und es damit hielt, wie mit den Bierſuppen, bei denen er erzogen ward, er empfahl ſie allen ſeinen Unterthanen, er ſelbſt aber geruhete ſich davon zu diſpenſiren! Niemand wird jetzt wohl das angenehme Brüſſel beſuchen, ohne das nahe Ligny mitzunehmen, und das etwas entferntere Gaſthaus la belle Alliance. Die hochwichtigen Orte bezeichnet eine preußiſche Pyramide von 25′, und ein niederländiſcher Löwe von 18′! Der Freund der Kunſt beſucht auch wohl noch Antwerpen und Gent, von welcher letztern Stadt einſt Carl V. ſagte: „daß er Paris in ſeinen Handſchuh ſtecken könne, (dans son gant). Lacken ſoll

verfallen ſeyn, verdient aber dennoch den kleinen Abſtecher zum Andenken der Erzherzogin Chriſtine!

Die ganze Umgegend von Achen iſt ächtes Fabrikland, denn die Dürftigkeit des Bodens erwecket Kunſtfleiß. Malmedy und Stablo treiben Gerberei, wie kein Ort, Montjoie, Verviers, Eupen (das Büſching nicht kannte, und das 10,000 Seelen zählt), liefern die ſchönſten Tücher, und wem wäre der Limburger Käſe unbekannt, wenn er auch die Naſe vor ihm zuhält? Die fette Gegend um Herve liefert ſolchen, und eigene Kärner nähren ſich mit deſſen Verſchluß. Und wer wollre von Achen aus nicht den neunſtündigen Ausflug machen nach dem ſo berühmten Spa? Die Gegend iſt ein wahrer Garten, man kommt über Henri Chapelle, Battise und Verviers — in der Mitte des Wegs ohngefähr liegt ein Gaſthof Bel-Oeil, wo man eine wunderſchöne Ausſicht hat über das Limburgiſche bis nach Maeſtricht. Rechts ſieht man über eine weite fruchtbare Ebene bis an die Berge der Maas, und links hängt das alte Limburg maleriſch an Felſen, Verviers ſieht man im ſchönen Thale, wie im Vogelperſpective, durch das ſich die Weze ſchlängelt. Die deutſche Sprache hat längſt aufgehört, und ſo iſt es ganz recht, daß auch Deutſchland aufhört, und auch Spa nicht mehr deutſch iſt, das ohnehin ſeit ſeinem Brande, und der Revolution nicht mehr Spa iſt.

Spa liegt maleriſch in einem Bergkeſſel, mit 6000 Seelen, und der Pouhon-Brunnen (pouher walloniſch puiſer) der mitten in dem ſchöngebauten Orte liegt, liefert eigentlich das Spa-Waſſer, das verſandt wird; der Name erinnert an die Straße Bouhaut zu Bordeaux, wo meiſt — Juden wohnen. Die wild ſchöne Lage in den Ardennen zog ſtets viele Fremde hieher, ſelbſt Peter der Große bezeugte ſeine Zufriedenheit mit dem Bade — ſchön ſind die Spaziergänge nach dem verfallenen Franchimont, nach dem alten Stablo, vorzüglich aber der drei Stunden entfernte Waſſerfall Coo — aber es war ſtets ſo theuer,

daß Deutſche weniger hierher kamen, als Britten, Belgier und Franzoſen, die man ſchon beim Frühſtück von einander unterſcheiden konnte. Der Mann mit dem geräucherten Fleiſche und Rheinwein oder Champagner, ohne einen Laut von ſich zu geben, war ſicher ein Engliſh Man — der mit einer Schüſſel voll Erdbeeren in Milch ein Monſieur, und der mit Thee und Butterbemme ein Mynheer — der Italiener trank Chocolate und der Deutſche Caffee — alle aber — ſpielten, ſelbſt die H... unterbrachen ihr metier mit rouge et noir, und ſetzten es dann wieder auf ihrem Zimmer fort. Es gab Virtuoſen aller Art, vorzüglich im Beutelſchneiden, nur eine Sitte verdiente Nachahmung, die vielleicht nicht mehr iſt — im Hôtel de Flandres erhielten die Armen die Ueberbleibſel der Tafel, ſelbſt unberührt gebliebene Schüſſeln — die Armen dankten mit Recht, aber auch die Gäſte durften es thun, denn ſo waren ſie verſichert, Abends nicht nochmals bezahlen zu müſſen, was ſie mittags ſchon bezahlt hatten. In Spa fehlen Amusemens nicht, aber ich bedaure den, der ſie in den gedruckten Amusemens des eaux de Spa ſucht!

In allen großen Bädern finden ſich Chevaliers d'Industrie und in kleinen wenigſtens Windmacher, die ſich ein Anſehen zu geben ſuchen durch Lügen, oder durch ihre Stellung in der Geſellſchaft, und ſo war es ſchon im Alterthum. Herr v. Cicero that im Bade zu Puteoli, bei ſeiner Rückkehr aus Sicilien, ungemein wichtig und in der Meinung, daß man in Rom von nichts als ſeiner quaestura ſpräche, genirte ihn die Frage eines Kurgaſtes nicht wenig: „Wann ſind Sie, mein lieber Cicero! von Rom abgereist?“ „Ich komme aus der Provinz,“ ſagte er trocken. „Aha! aus Afrika?“ „Ich komme aus meiner Provinz, aus Sicilien,“ ſagte er noch trockener. Cicero der Eitle, machte jedoch alles wieder gut, denn er philoſophirte ſpäter über den Vorfall, und ſagte: Desteti stomachari, et me unum ex iis feci, qui ad

aquas venissent! Schön! Hundert Andere hätten vielleicht das Bad auf der Stelle mit einem andern verwechſelt, wo man ihre Anſprüche beſſer hätte gelten laſſen, und wären ſie auch da auf's Trockene gerathen, wieder ein anderes geſucht. In Deutſchland mußte es arg ſeyn, wenn einem je bei unſern vielen Bädern — der Wind ausgehen ſollte! Je kleiner das Bad, deſto beſſer für den Wind, und da ſolcher amüſirt, ſo hätte man in dem neuen Bade zu Mergentheim, das noch Empfehlung braucht, im Speiſeſaal — das große Meſſer weglaſſen ſollen!

Spa war einſt der berüchtigtſte Tempel des Spiels in ganz Deutſchland, und das Spielmonopol wurde die Veranlaſſung zur Revolution von Lüttich. Der kleine geiſtliche Herr hatte lange nicht die Mäßigung, die Kaiſer Leopold II. gegen die Brabanter bezeugte, und doch waren die Beſchwerden der Lütticher weit gegründeter — das Reichs-Kammergericht behauptete ſein Anſehen, und die Lütticher hatten von ihrem Aufſtande nichts, als einige Millionen Schulden weiter, und ihren Fürſtbiſchof mit dem hochwürdigſten Domcapitel. Chriſtus ſtieß die Tiſche der Wechsler um, die noch lange keine Pharaotiſche waren — die Fürſtbiſchöfe Lüttichs, die noch vor ihrem ſeligen Hintritt Deutſchland mit ihren ſtändiſchen Händeln verwirrten, errichteten ſolche Tiſche um den Raub zu theilen! Wahrlich das Spiel als Gewerbe iſt eine Infamie, und ſchadet dem Staate moraliſch unendlich mehr, als der erbärmliche unmittelbare Gewinn gut machen kann — man ſollte die Spieler Spa-Arbeit machen laſſen, d. h. die lakirten Waaren, die ſo guten Abgang finden. Pferdefüßen, Wolfszähnen, Katzenklauen und Spielerhänden iſt nie zu trauen! Oeſtreich, Preußen und Würtemberg dulden rühmlichſt kein Hazardſpiel, und ſo hoffe ich noch zu erleben, daß alle deutſchen Regierungen ſolches geſetzlich für infam erklären werden. Von ihm gilt zunächſt, was freilich von andern Menſchlichkeiten auch gilt: On commence par être dupe, et finit par être fripon. — Fox lernte

hier im 14. Jahre ſpielen, und Bièvre, der Vater der Calembourgs, der zu Spa ſtarb, ſchied mit den letzten Worten, die ich ihm von Herzen nachſpreche: „Adieu! je m'en vais de ce pas (Spa)!“ Jetzt würde es Graf Segur nicht mehr le Café de l'Europe nennen, und jetzt wird auch der Pacht keine ſo große Summe mehr abwerfen, und die löbliche Spielgeſellſchaft keine 20,000 Louis Gewinne mehr unter ſich zu theilen haben! Aber ich ſahe einſt hier ganze Rollen Ducaten, Louis und Guineen auf eine Karte ſetzen, und Britten wohl Banknoten von noch höherem Werthe!

Gerne verließ ich die Ardennen, des ſchreckliche franzöſiſche Patois, die flämiſche Menſchennatur, und die ewigen Escalins (12 Sous) und kehrte nach dem vaterländiſchen Rhein, um von Cöln nach Düſſeldorf zu wandern. Vor Cöln ſieht man noch einige Weingärten, dann aber verſchwindet der fröhliche Weingott des Rheins, was traurig ſtimmt. Die Berge haben ſchon längſt ſich in Hügel verwandelt — und nur gothiſche Kirchthurmsſpitzen erheben ſich über die weiten aber kornreichen Ebenen — Wer kein Holländer iſt, zieht aber doch den Landweg von 7 Stunden dem Waſſerweg vor, der 15 Stunden ausmacht. Man kommt nach dem gewerbfleißigen Mühlheim am Rhein (zum Unterſchiede von Mühlheim an der Roer) nach Monheim, und Schloß Benrad. Am linken Ufer bleiben Woringen, Dormagen und Neuß, die ehemals dicht am Rhein lagen, und durch Anſchwemmungen davon getrennt ſind, daher das Städtchen Zoons ſeinen Namen haben ſoll Zo--ons Zu uns! Neuß an der Erft iſt merkwürdig in der Kriegsgeſchichte, ſelbſt in unſerer Zeit, denn hier war der erſte Rheinübergang der Verbündeten 1813. Kaiſer Friedrich III. hat auf dem Markte eine Ehrenſäule, denn er eilte zu Hülfe, als Carl der Kühne Neuß belagerte, nnd nun nenne man noch Friedrich III. Fainéant. Im Reichsheer aber verzögerte ein Streit wegen der Fahnen den Entſatz, die Reichsſtädter ſtrit-

ten wer ihre Reichsrennfahne (beſſer als Lauffahne, wie ſie auch hieß) führen ſolle, und ſo auch wegen der St. Georgsfahne die fränkiſche und ſchwäbiſche Ritterſchaft; endlich wurde ein täglicher Turnus beliebt! Graf Eberhard von Würtemberg war der Erſte Fähndrich!

Düſſeldorf an der Düſſel, deſſen 1794 zerſtörtes Schloß ſich zuerſt ſehen läßt, iſt eine der ſchönſten Rheinſtädte, und das Dorf an der Düſſel iſt heiterer als berühmtere Städte am Rhein, die ihren Urſprung von den Römern herleiten; es hat gerade Straßen, maſſive Gebäude und auf dem ſchönen Markt die Reuterſtatue Kurfürſt Johanns Wilhelms, der viel für die Stadt gethan hat; Crepello ſuchte dem Ganzen Haltung zu geben durch den Schweif des Pferdes, und ſo iſt dann dieſer ein bischen allzuſtark gerathen; die ſchönſte Straße, die Allee, heißt jetzt Friedrichsſtraße. Düſſeldorf iſt wichtig für den Rheinhandel, die meiſten Fabrikate der fleißigen Berger werden hierher gebracht, aber die Gemäldegallerie iſt nicht mehr, die dem Reiſenden gleichſam ein Erſatz ſchien für den Verluſt der ſchönen Rheinlandſchaften, die er ſeit Bonn vermißte, und die Heinſe zu ſeinem Ardinghello begeiſterte. Es iſt nur noch eine Himmelfahrt Mariä von Rubens da, die wegen ihrer ungeheuren Größe nicht wohl fortzubringen war, jedoch auch Handzeichnungen, Kupferſtiche und Gyps-Abgüſſe für die Zeichnen-Academie und auch eine Münze. Dieſe berühmte Bilder-Gallerie galt ſtets für Landes-Eigenthum — Carl Theodor ſandte ſie wieder zurück, als man ſie im ſiebenjährigen Kriege nach Mannheim flüchtete — 1805 flüchtete man ſie abermals nach Baiern, und ſie blieb daſelbſt als das Herzogthum Bergen an Frankreich abgetreten wurde. Könnte ſie Preußen nicht reclamiren?

Das heilloſe Trappiſtenkloſter in der Nähe hat ſich in eine Doſenfabrik verwandelt — aber Pempelfort iſt leer — die Gebrüder Jacobi ſind nicht mehr! der Philoſoph, der hier ſeinen Woldemar und Allwill

ſchrieb, wie der Dichter mehrere ſeiner gelungenſten Gedichte. F. H. Jacobi war ein Muſter für deutſche Gelehrte, die ſolche Muſter wohl brauchen können — ein Deutſcher in gründlicher Gelehrſamkeit, und ein Franzoſe im Umgang — der liebenswürdigſte Weltmann. Sein Bruder ſtiftete im Scherze einen Orden, den ich über die ganze Erde verbreitet wünſchte — den Orden der — einfachen Doſe von Horn mit dem Namen Lorenzo, und wer ſollte nicht wünſchen ſeine Tugend der Sanftmuth, Verſöhnlichkeit, Mildthätigkeit und Ergebung in das Schickſal verbreitet zu ſehen! Goldene Doſen habe ich genug geſehen, die Horndoſe des Lorenzo nur zu Pempelfort! In der Umgegend iſt viel Gartenbau und viele leben zufrieden ein heiteres Alter mit zwei Morgen Landes und einer Kuh!

Das heitere Düſſeldorf, deſſen alte Feſtungswerke die höchſtens einen erſten Anfall auszuhalten vermochten, 1802 geſchleift wurden, gefällt doppelt, wenn man von dem finſtern Cöln herkommt, mit ſeinen gebildeten, heitern, thätigen Bewohnern im Wohlſtande, und im Hofgarten ſtieß ich auch auf recht freundliche Geſichtchen; die Stadt mag immer 30,000 Seelen zählen. Der Rhein hat zwar keine ſchöne Ufer mehr, aber die Gegend iſt doch ein wahrer Obſt- und Gemüſegarten. Von Düſſeldorf nach Elberfeld (6 Stunden) liegt ſeitwärts Mettmann, die Neandershöhle, die keine Höhle, ſondern ein allerliebſtes Felſenthälchen iſt, wo die Düſſel über Felſen hinwegrauſchend einen artigen Waſſerfall bildet. Es ſind mehrere Höhlen, mehr über als unter der Erde, Rector Neander von Düſſeldorf pflegte hier, den Schulſtaub abſchüttelnd, ſeine geiſtlichen Lieder zu dichten, ſoll ſich aber doch auch in der eigentlichen Neandershöhle ein halbes Jahr verborgen gehalten haben — wegen der ſchwarzen Brüder. Düſſeldorf war nur kurze Zeit Hauptſtadt des Napoleoniſchen Großherzogthums Berg, und da Murat Theater-König von Neapel wurde, und der Kronprinz von Holland noch

unmündig war, ſo ſahe es bloß den Proconſul Röderer! Es verſchwand wie Weſtphalen, und die Marſchälle Napoleons waren zum Glück der Welt nicht die Marſchälle Alexanders, und wer hätte „den Würdigſten“ herausfinden wollen? „Ihre Eroberungen ſind härter als die meinigen,“ ſagte Napoleon zu Canova, und dieſer erwiederte: „vielleicht ſogar daurender!“

Mit Cöln haben wir ſchon die Preußiſche Provinz Niederrhein = 288 □Meilen mit einer Million Menſchen, die in drei Regierungsbezirke getheilt iſt, Coblenz, Trier und Achen — verlaſſen, wohl die fruchtbarſte, volkreichſte und ſchönſte Provinz der Monarchie, wenn wir Hundsrücken und Eifel abrechnen; ſie hat Getraide und Wein im Ueberfluß, die Bezirke von Aachen und Trier ſind reich an Eiſen-, Blei- und Steinkohlengruben, wichtiger als die ſchleſiſchen, und was läßt ſich nicht erwarten, wenn eine aufgeklärtere Religion die Induſtrie mehr begünſtigen, und die weiſe preußiſche Regierung durch Unterrichts-Anſtalten unter die Arme greifen wird, denn dieſe waren früher traurig, und unter Frankreich ſo gut — als gar keine. — Hier zu Düſſeldorf ſind wir in der Provinz Jülich, Berg, Cleve, die größtentheils am rechten Ufer liegt — 160 □Meilen mit einer Million Seelen, in drei Regierungsbezirke getheilet: Düſſeldorf, Cöln und Cleve. Dieſe Provinz, vorzüglich Berg, iſt eine weite große Fabrik, und unſtreitig die induſtriöſeſte Provinz des Vaterlandes, daher hier auch die Idee der Rheiniſchen Weſtindiſchen Compagnie entſtand. Die Ehre gebührt dem Kaufmann Aders zu Elberfeld — ein ächtes deutſches National-Inſtitut, dem ich das Glück der alten Hanſe wünſche. Hier in Rheinpreußen und Weſtphalen ſiehet die künftige Generation eine neue Welt, wenn Preußen ſeiner alten Maxime getreu bleibt. In Altpreußen entſtanden die weſentlichſten Länderverbeſſerungen durch Männer ohne Ahnen — der Adel ſiehet mehr auf ſolche, welche ſeinen Stand oder den König

bereichern, — ich erwarte Gleiches in Neupreußen — nur muß man hier nicht vergeſſen, dem heiligen Alten — die Hände zu binden. Die Füße mögen Thoren ſo lange küſſen bis ſie — weggeküßt ſind, oder ihnen ſelbſt davor eckelt!

Das Wupper- oder Wipperthal iſt intereſſant durch Natur, noch intereſſanter aber durch Kunſtfleiß. Hier lebten vor 200 Jahren keine 1000 Menſchen, und jetzt auf einer Strecke von zwei Stunden gegen 40,000. Die Häuſer von Elberfeld und Barmen, das eigentlich aus vier Orten beſteht: Gemarke, Wupperfeld, Ritterhauſen und Heckingshauſen, ſind nur durch Garnbleichen unterbrochen, wo ein beſſeres Weißmachen getrieben wird, als in der verkehrten Menſchenwelt; es iſt ſo viel als das Hirſchberger Thal, wenn auch nicht ſo reitzend, und mehr als Erzgebirge. Sie verarbeiten Seide, Baumwolle, Linnen, und die türkiſche Rothfärberei iſt ein ſo wichtiger Nahrungszweig, als Band und Schnüre; auch Mobilien-Fabriken ſind von Bedeutung. Ob noch kein Induſtrie-Genie hier an die Asbeſt-Leinwand der Alten gedacht hat? Solingen, Wipper abwärts, iſt die Fabrik des Mars, das allein für eine Million Gulden Eiſen und Stahl verarbeitet, manche Damascenerklinge iſt mit der Montirung ſchon mit 100 Thalern bezahlt worden — Remſcheid liefert Senſen, Sägen, Feilen, Schlöſſer, Scheeren, Schlittſchuhe, und von den 18 in und um Remſcheid fließenden Bächen iſt jedes Plätzchen benutzt zu Mühlen und Hämmern, überall Blaſebälge die Stellvertreter der Lunge — und überall holländiſche Reinlichkeit. Lennep liefert feine Tücher, Altenna Eiſen- und Stahldrath, Wipperfeld Hüte ꝛc. Selbſt der Flecken Hückeswagen hat ſich zu einer blühenden Fabrik erhoben in Tüchern-, Stahl- und Eiſenwaaren. Ganz Berg iſt nur Eine Fabrik, man kann auf die Geviertmeile 5000 Seelen zählen, und gewiß kommen vier Millionen Thaler jährlich ins Land, ſo nachtheilig auch die Revolution auf den Abſatz gewirkt hat — hier

iſt das deutſche Mancheſter, Birmigham, Sheffield und Newcaſtle, wo wahrer Ameiſenfleiß herrſchet, und ſchon 5—6jährige Kinder ihr Brod verdienen. Das Eiſen läßt ſich noch mehr veredlen, als der Flachs, Ein Pf. Eiſen à 6 kr. wird zu Stahl, woraus 80,000 Spiralfedern werden, und der 6 kr. werthe Stoff erhebt ſich zu einem Werthe von 1/2 Million Gulden! Politiſch hat ſelbſt Gold wenig Werth — ohne Stahl, und Preußen verdienen lauter Klingen von Solingen! Das Eiſen iſt die nützlichſte aller Erfindungen: Tubal Cain verdiente den erſten Altar — und Millionen Menſchen im Staate ſind in dieſem Punkte unwiſſender als die Wilden, denen alles feil iſt für einen — Nagel. Selbſt das, was andern oft ihr ganzes Vermögen aufzehret! Geburtshelfer ausgenommen:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro,
Ex illo Demas eruit unus opes!

Auf der reizenden Emper- (Empor-) ſtraße hinter Heckingshauſen kommt man nach Schwelm (drei Stunden) mit einem bekannten Geſundbrunnen, und 3/4 Stunden davon iſt die merkwürdige Höhle, Kuhle genannt, die gehörig unterſucht vielleicht einſt noch berühmter werden dürfte — noch hat man ihr Ende nicht gefunden. In dem gewerbſamen Schwelm wird ein Kupferſtichpapier verfertigt, das dem von Auvergne gleich ſteht, von wo man es ſonſt, wie auch aus der Schweiz zu beziehen pflegte. Nach Schwelm muß man nur an Sonn- und Feiertagen gehen, und ſich nicht daran ſtoßen, daß der beſte Gaſthof im Sack heißt. Geſundbrunnen bekommen den Geſunden ſtets wohl, und wenn es nur mit unſerm Sack gut ſteht, ſo mag der Gaſthof heißen wie er will, jeder Gaſthof leeret, wo nicht den Sack, doch die Taſche!

Hinter Hagen, bei Limpurg, Iſerlohe und Altenna an der Lenne wird die Gegend verdammt rauh — es ſind die Stappelplätze der Eiſenwaaren — wir ſind an der Gränze

des Sauerlandes, das ein Südländer Mühe hat von Süterlande abzuleiten — aber das ſchöne Wupperthal laſſe ich mir gefallen. Die kleine Wupper treibt gewiß tauſend Räder — alle Hände arbeiten, vom Kreuzerband bis zur feinſten Spitze — Mann und Weib, Greis und Kind, Knecht und Magd arbeitet und das Schönſte? mit dieſer Thätigkeit und mit dieſem Speculationsgeiſte ſtehet geſellige Freude, Bildung, Geſchmack an Wiſſenſchaft und Kunſt, und prunkloſe Gaſtfreiheit im Bunde — was man oft in den größten Handelsſtädten vermißt. In dieſem intereſſanten Wupperthal ſtört keine höhere Welt den Genuß vernünftiger Freiheit, geſelliger Gleichheit und frohen Lebens!

Welcher Contraſt bietet ſich uns dar in den naheliegenden vormaligen Reichsabteien Eſſen und Werden, wozu Kettwig (Cattorum vicus) und ein Dutzend kleinerer Orte gehören — 8000 Seelen, wo für ½ Million Thlr. Tücher fabricirt wurden. Stadt und Stift Eſſen ſind traurig und finſter, Werden aber liegt recht ſchön im Roerthal, und das Gotteshaus der Benedictiner, geſtiftet vom heil. Ludger, iſt Zuchthaus geworden. Hier fanden die Schweden das älteſte Denkmal deutſcher Sprache, Ulphilas Evangelien, und nahmen ſie mit ſich wie andere Dinge. Beide Abteien wurden publiciſtiſch berühmt durch ihre Streitigkeiten, die die Stadt mit dem Stift und umgekehrt, und dann mit Preußen wegen der Oberherrlichkeit hatten, worüber gänzliche Recht- und Polizeiloſigkeit eintrat; zuletzt zerfiel Preußen über die beiden armſeligen Stifter ſelbſt mit der großen Republik! Jammervolle Reichsverfaſſung! Segen der Säculariſation! Weſtphalen hatte die reichsunmittelbaren Abteien Corvey, Stablo und Malmedy, Werden, Cornelii Münſter, und die weiblichen Abteien Eſſen und Herford — keine aber führte einen ſo angemeſſenen Namen, als die weibliche Abtei Thoren, die aber doch Einen Reiter konnte aufſitzen laſſen! Die letzte Hochwürdigſte in Gott andächtige Frau Fürſt-Aebtiſſin von Eſſen und Thoren war die königlich-

ſächſiſche Prinzeſſin Kunigunde, die erſt 1826 im 86ſten Jahre heimzugehen geruhte, und niemand wird ſo vermeſſen ſeyn und an König Heinrichs II. oder gar Voltaires Kunigunde denken. Was die Aebte Weſtphalens betrifft, ſo kenne ich leider keinen einzigen Gerbert aus ihrem hochwürdigen Gremio!

Bei Eſſen kann ich des hochwürdigen Stifters Alfred, Biſchofs von Hildesheim geiſtlichen urkundlichen Fluch vom Jahr 877 nicht übergehen, der alle Soldaten- und Fuhrmannsflüche herunterſticht, und ſanctionirt iſt von den drei rheiniſchen Erzbiſchöfen, allen Biſchöfen der Gegend und einer Menge Kloſtergeiſtlichen. Laut und einmüthig werden im Namen der heiligen Dreifaltigkeit und aller Apoſtel alle diejenigen verflucht, die an der Stiftung etwas ändern — ausgeſchloſſen ſollen ſie alle ſeyn von der Gemeinſchaft Gottes und ſeiner Heiligen, vertilget ihr Name im Buche des Lebens — ihre Augen ſollen ſich verdunkeln, ihre Naſen und Ohren ſich verſtopfen, Geſchmack und Gefühl ſtumpf werden — der Herr ſoll ſie ausſtoßen aus ihren Hütten und dem Lande der Lebendigen, lebendig ſollen ſie zur Hölle fahren, der Teufel zu ihrer Rechten ſtehen, und ihr Gebet Sünde ſeyn — zu Gott ſollen ſie ſchreien, und er ſie nicht hören — unter allen Elenden ſollen ſie die Elendeſten werden, und unter allen Verlornen die Verlorenſten — den Fluch ſollen ſie anziehen, wie ihr Hemd, er ſoll wie ſiedend Oel ihr Gebein durchdringen — am Weltgerichte ſollen ſie zuerſt in den Feuerpfuhl geſtoßen werden, mit dem Teufel und ſeinen Engeln, und ihr Wurm nie ſterben!" Das heiß ich mir fluchen, und fromm fluchen, denn alles geſchieht im Namen des Herren Jeſus Chriſts, der da lebt und regiert in Ewigkeit Amen. — Ob dieſer ſchröckliche Fluch im Namen deſſen, der nur zu ſegnen wußte, nicht gar an Preußens Unglück mit Schuld getragen hat? Unſere Zeit lacht zwar über dieſe und ähnliche Flüche der Kirche und der

Statthalter Chriſti — aber ich werde Ernſt, wenn ich ſo um mich blicke — und mögte auch fluchen! —

Geduld! Geduld! du liebe Seel,
Geduld iſt hier vonnöthen,
Bis uns der lieb' Immanuel
Von dieſen argen Kröten
Zu ſich reiß —
Ins Paradies —
Da werden wir ihm danken!

Dreiunddreißigſter Brief.

Ende der Rheinfahrt und der ganzen Reiſe.

Die Herrlichkeit hat ein Ende, die Natur ſich erſchöpft, traurige Haiden treten hinter Düſſeldorf an die Stelle der ſchönen geſegneten Fluren, Berge und Wälder, Kaiſerswerth und Ordingen liefern nichts Merkwürdiges, man muß den Rhein zu vergeſſen ſuchen — aber den Rhein-Uebergang der Franzoſen in der ſchönen Mondnacht vom 5. bis 6. September 1795 kann ich nicht vergeſſen, ſo wenig als unſer Heinrich IV. je vergeſſen haben wird, daß hier der ſtolze und ehrgeizige Erzbiſchof Anno von Cöln, der bereits ſeinen Vater Kaiſer Heinrich III. im Beichtſtuhl mit Ruthen züchtigte, und zu Erlegung von 33 Pfund Silber in den Heiligen zwang — ihn zu entführen ſuchte, und auch entführt hätte, wenn er nicht geradezu in Rhein geſprungen wäre! Bei Ordingen, Eichelcamp und Neuß gingen le Fevre, Grenier und Championet mit 25,000 Mann über den Rhein unter der fürchterlichſten Kanonade, der öſtreichiſche Gene-

ral Graf Erbach ſtand hier in feſter Stellung mit 10,000 Mann, voll Unruhe, ob die Franzoſen die preußiſche Demarkations-Linie des Angerbachs reſpectiren würden, die nicht wenig genirte, die Cavallerie flößte dem Feind zwar Achtung ein, aber bei Franzoſen ſcheint die militäriſche Streitfrage: Ob man auf die Truppen oder die Artillerie feuern ſoll? vollkommen entſchieden; ſie feuerten auf beide — und es blieb nichts übrig, als ſich fechtend zurückzuziehen, um nicht abgeſchnitten zu werden. Der General, der ſich von vorne, von hinten, und von allen Seiten von der Uebermacht angegriffen ſieht, und ſein Corps ohne bedeutenden Verluſt (es gingen 200 Mann und 7 Kanonen verloren) rettet, hat, glaube ich, ſeine Schuldigkeit gethan. Er zog ſich über die Wipper zurück zum Corps des Prinzen von Würtemberg bei Mühlheim, und beide von den Franken verfolgt über die Lahn zu Wartensleben, denn der rechte Flügel der Sambre- und Maas-Armee ging nun auch über bei Neuwied. . . Clerfaye ſelbſt zog ſich hinter den Main. Düſſeldorf ergab ſich ohne die Ehre der Trancheen-Eröffnung anzuſprechen, was ſo unbegreiflich bleibt, als wie 25,000 Franzoſen plötzlich über den Rhein gekommen ſind! In dieſen Tagen geſchahen Wunder, die nur die Franzoſen und Preußen — erklären können! und mit der Loyauté française ſtand es gerade wie mit der Liberté, Egalité, Fraternité!!

Seitwärts, fünf Stunden von Düſſeldorf, liegt Crevelt, eine hübſche und bedeutende Fabrikſtadt von 12,000 Seelen, mitten in Gärten, wo 1758 Ferdinand die Franzoſen unter Clermont ſchlug. Die Hauptfabriken ſind Sammet- und Sammetband-Fabriken, die allein 300 Stühle beſchäftigen, in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern. Kempen, zwei Stunden davon, iſt die Vaterſtadt des myſtiſchen Thomas a Kempis, deſſen Büchlein Imitatio Christi, nach der Bibel, am öfteſten gedruckt und geleſen iſt, und auch für Nicht-Myſtiker lesbar iſt, wie die Bibel. Intereſſanter mögte für viele

die That eines franzöſiſchen Hauptmanns d'Aſſas vom Regiment Auvergne ſeyn, würdig eines alten Römers. Im ſiebenjährigen Kriege ſtieß in dieſer Gegend d'Aſſas Nachts auf feindliche Truppen — ſie droheten ihn auf der Stelle niederzuſtoßen, wenn er Lärmen mache, d'Aſſas rief laut: „A moi Auvergne! voila l'ennemi," und ein Dutzend Bajonette wühlten in ſeiner Bruſt!

Duisburg (deutſche Burg) iſt ein angenehmes gewerbſames Städtchen von 4000 Seelen zwiſchen Anger und Roer, das einſt Hanſeſtadt und weit bedeutender war, und nur eine Stunde davon iſt Roerort, wo ſich die Rör in den Rhein ergießt mit einem ſehr belebten Hafen, wo auch viele Schiffe gebauet werden, und der Steinkohlen-Handel höchſt lebhaft iſt. Man darf die Gegend und das Rörthal noch ſchön nennen, und wer ſich näher unterrichten will, leſe Rauterts Ruhrfahrt (Eßen 1827. 8.). Das Ruhrthal zählte einſt viel Burgen, von denen ſelbſt die Ruinen verſchwunden ſind, z. B. Landsberg bei dem Städtchen Kettwig — es gibt Felſenparthien, die dem Niederländer ſo viel ſind, als Alpen, und wer von einem Baum fällt, kann ſo gut den Hals brechen, als ein anderer vom Straßburger Münſter!

Die Univerſität Duisburg, die leicht ſo viel Lehrer als Schüler zählen mogte, iſt mit Recht aufgehoben, und ihr gelehrter Senf weniger gekannt, als der natürliche Senf (Moſtert), und der treffliche deutſche Ordens-Chroniker Peter v. Dusburg hat hier nicht ſtudieret, iſt aber doch der wichtigſte Schriftſteller, den Duisburg hervorbrachte; ich weiß auch nicht, was die komiſch-zweideutige Inſchrift am academiſchen Hofe ſagen ſoll: Academia Duisb. natura multos fecit judices, paucos artifices 1667? Duisburg zählte nur 50 Studenten, aber im Duisburger Walde liefen 500 Wildlinge herum, denen man hübſche Hengſte zuführte, und herrliche Fohlen zog. In wie ferne dieſe wilde Pferde mit dem Dſchiggetai der Mongolei verglichen werden können? muß ich den Ein-

geweiheten der edlen Pferde-Wiſſenſchaft zu entſcheiden überlaſſen. Im ſiebenjährigen Krieg lag hier auch das berüchtigte Freicorps Fiſchers, der General ſelbſt aber kann nicht ſo übel geweſen ſeyn, denn als der Prediger Henke ihn auf der Kanzel einen Oberſten der Teufel unbeſonnen genug nannte, ging dieſer zu ihm — Henke erklärte ſich näher, Fiſcher wurde nachdenklich, ſpeiste mit dem Prediger, der ihm nichts als Brod, Salz und Waſſer vorzuſetzen hatte, und ſtellte — die Teufeleien ſeiner Leute ab!

Zu Duisburg wußte ich in der That nicht, ob die Leute mit mir holländiſch oder noch deutſch ſprächen, ſo furchtbar iſt der Miſchmaſch, und die gute deutſche Sprache heißt hier die lutheriſche, wie einſt zu Wien auch. Der Miſchmarſch verwirrt, wie in Plautus Pönulus die Scene in puniſcher oder phöniciſcher Sprache, und Homer würde die Duisburger βαρβαροφωνοι genannt haben. Wer von hier in das Innere Weſtphalens will, kann ſich die ſchönen Namen Füchſe (ein Pfenning), Fettmännken (zwei Pfenning), Petermännken (fünf Pfenninge) — Caſſemännken (zwei Groſchen) merken, und alles an Mann bringen, denn in den gemeinſten Feldwegen ſtößt man jeden Augenblick auf einen Schlagbaum, und muß Purrier (Bärrière) Geld zahlen. Dafür trifft man aber auch Schlöſſer, die an Thenter ten tronk erinnern, wo Candide geboren wurde, Kunigunde blühte, und Philoſoph Panglos lehrte tout est au mieux! quand on est mal — eine Lehre, die in dieſen Gegenden doppelten Werth hat! Nachahmung verdient der Kronenwirth zu Duisburg, der über der Thüre ſeines Speiſezimmers eine Landſchaft mit einer Windmühle angebracht hat, deren Flügel ſich durch den Druck einer Feder, die mit dem Sitz des Wirths in Verbindung ſteht, bewegen, ſobald an der table d'hote zu viel Wind gehet, der Windmüller am Tiſche verliert gewöhnlich ſeinen Wind, wenn die Flügel recht brauſen — aber wie wenn der Wirth ſelbſt den Wind machet? —

Wirkliche Windmühlen, die immer häufiger werden, je mehr man ſich den Niederlanden nähert, bleiben aber ſtets eine nützliche Erfindung, die wir den Kreuzzügen verdanken, und ich kenne keine ſchönere Redner-Blume in unſerer Zeit als: „Sein Ruhm erhob und verbreitete ſich auf den Flügeln des Windes!“

Mörs bleibt ſeitwärts, Orſoy aber mit bedeutenden Tuchfabriken liegt am Rhein, und von Rheinbergen mit verfallenen Feſtungswerken, das einſt für einen Schlüſſel zu Holland galt, und viel litte, hat ſich der Rhein ganz zurückgezogen auf eine halbe Stunde, dafür iſt Weſel eine Hauptfeſtung, wo die Lippe mündet, gegenüber der Büdinger Inſel, die jetzt auch befeſtiget iſt. Weſel ein altes finſteres Neſt — mag 12,000 Bewohner haben, und man hier an Friedrich denken, den ſein Vater vor ſich bringen ließ, als infamen Deſerteur behandelte, und den Degen zog in der Wuth über ſeine Entweichung; ohne den Muth des General Moſel gäbe es vielleicht keinen Friedrich. Weſel iſt eine Feſtung, wo man ſich bald ins Freie ſehnt, und kommt man aus England oder Holland, ſo machen ſchon die geringere Reinlichkeit, die ſchlechtere Wäſche, die allzu genauen Polizeifragen, und die Privilegien des Doppeltuches nicht den angenehmſten Eindruck. Nicht jedem wollte ich rathen das zu thun, was der Britte Carr that, der ſpäte hier ankam, brummend den Nachtzettel des Wirths ausfüllte, und die Rubrik Wohin? mit den Worten: „Ins Bette!“

Man muß durchaus Soldat ſeyn, um ſich in Feſtungen zu gefallen, wo es ſelbſt vielen Soldaten nicht gefällt, oder wenigſtens Offizier, um die geſelligen Freuden sans gêne zu genießen. Die Menſchen müſſen ſich einmal an einander abſchleifen, was nur in großen buntgemiſchten Städten geſchehen kann, woraus dann Weltton hervorgeht — in kleinern Orten aber ſchlägt ſtets der Ton des überwiegenden Standes vor, in kleinen Reſidenzen der fade Hofton, auf Univerſitäten

der pedantiſche gelehrte Ton, in Handelsſtädten der trockene maſſive Comptoirton, in Garniſonen der ſtolze Paradeton, in Städten, wo Collegien zuſammengehäuft ſind, der Kanzleiton — und in kleinen Landſtädtchen der anmaſſende plumpe Beamtenton, den in der Regel die Frau Gemahlinnen angeben — und was die Plumpheit betrifft, der tägliche Verkehr mit Bauern. — Es iſt daher weit angenehmer auf Dörfern, denn da herrſchet — gar kein Ton, und das iſt der beſte Ton, wie das beſte Waſſer des Hippocrates Cos — sine colore, odore, sapore! Wie gut ſtände es mit uns, wenn dieſer Coſiſche Wein unſer einziges Getränke wäre, das leider! zu natürlich iſt, um Mode zu werden.

Da ich an einem Tage, wo Fleiſch tabu war — ſchlecht wegkam, ſo dachte ich an einen unſerer Reformatoren Johann von Weſel, († 1489) der ſagte: „Chriſtus hat keine Faſten vorgeſchrieben, und hat es der heilige Petrus gethan, ſo that er es blos darum, um ſeine Fiſche beſſer an Mann zu bringen!" Daher nannten ihn auch die Freunde Lux mundi, die Gegner aber Magister contradictionum! Der kleine Widerſpruch, daß der Reformator zu Ober- und nicht zu Nieder-Weſel geboren ſeyn ſoll, (was ich erſt ſpäter erfahren habe) ändert in der Hauptſache nichts! Genug! er dachte ſehr vernünftig vom Faſten, und wenn Beſchränkung der Preßfreiheit Millionen gleichgültig iſt, ſo iſt dieß nicht der Fall mit Eßfreiheit, aber auch wieder gar nicht übel, wenn man wie Souvarow durch die Popen einen Faſttag anordnen laſſen kann, wenn's nichts zu eſſen gibt! Man erträgt das Faſten par force leichter, wenn aus der Noth — Tugend wird und Andacht!

Landeinwärts liegt das nahe Xanten mit einer ſchönen gothiſchen Kirche und Gemälden von Johann von Calcar, (auch in der Nachbarſchaft) und reich an römiſchen Reliquien. Auf der Höhe des nahen Fürſtenbergs waren die Castra vetera und die Colonia Trajana — und

Hr. Houben hat eine Sammlung römiſcher Denkmäler angelegt. Es iſt Schade, daß die Basreliefs am Dom ſo viel gelitten haben — im Innern aber mag das alte Gemälde anſprechen, das Chriſtum mit ſeinen Eltern nach Jeruſalem wandernd vorſtellet; um ſein 12tes Jahr recht anſchaulich zu machen, reitet er auf einem — Stecken-pferde. Xanten hat die Ehre Geburtsort des heiligen Norberts zu ſeyn, Stiſters der fetten Prämonſtratenſer, die unter die galanteſten Mönche gehörten, und da im Dom ſo viele uralte Reliquien waren, mag der Name Xanten gar wohl von Sanctis herkommen. Vielen aber mögte doch der Canonicus Paw wichtiger ſcheinen († 1799). Paw, ein geborner Amſterdamer und kurze Zeit Vorleſer Friedrichs, zog das ruhige literariſche Leben zu Xanten allem vor, und iſt einer unſerer geiſtreichſten Schriftſteller, der trotz ſeiner ungeheuern Hypotheſenſucht die Griechen beſſer würdigte, als Barthelemy und 1000 Philologen, und manches im Geiſte (a priori) beſſer ſahe, als viele Rei-ſende an Ort und Stelle mit den Augen ihres Leibes. Seine Observations sur les Aegyptiens, Chinois, Grecs et Americains ſcheinen mir in Deutſchland nicht hinrei-chend gekannt zu ſeyn, verdienten es aber, ob er gleich in denſelben Fehler fiel, den er Polybius vorwirft: „d'avoir écrit l'histoire avec trop d'esprit!“ und daher ſagt er denn auch, daß die Jeſuiten in ihrem Staate Paraguay bloße deutſche Paters vom Rhein gehabt hätten, weil ſie da dümmer wären, als Kapuziner!

Von Rees weis ich ſo wenig zu melden — als von Emmerich, einem offenen lebhaften Handels-Ort von 4400 Seelen am Rhein, obgleich Waſſerburgs Embrica 1667 Fol. 280 Seiten hat. Eine ſtarke Stunde davon liegt die Schenkenſchanz in Ruinen auf der Rhein-Inſel Gravenwerth, gegenüber Dorf Lobith, beide noch Preuſſiſch. Auf einer Anhöhe zeigt ſich das weiland reichsfreie Damenſtift Elten, an deſſen Fuße Ober- und Unter-Elten liegen, und man erblickt von dieſer Höhe

Cleve, Nimwegen, Arnheim, Maas und Rhein, wie ſie die weiten Flächen durchſchreiten. Vater Rhein, ſchon längſt holländiſch flach, hört nun auf politiſch und deutſch zu ſeyn, und wird zur Waal, je breiter (2200′) deſto flacher. In dieſen langweiligen Gegenden dachte ich lächelnd an den Rhein-Uebergang des Großen Louis beim Tollhuys, den man bei Boileau leſen mag, noch mehr aber an den letzten deutſchen Helden des Tacitus, den Claudius Civilis, der ſich mit ſeinen Batavern ſo tapfer mit Römern herumſchlug, gleich Herman und Marobod aus der Geſchichte verſchwand, aber nicht umſonſt lebte für deutſche Freiheit und Vaterland!

Am linken Rheinufer liegt Gruithauſen, die letzte deutſche Stadt, wo auf einem Cypreſſen-Hügel die junge Johanna Sebus ein einfaches Denkmal hat mit einer gegen das Waſſer geſenkten Roſe. Sie rettete bei der großen Ueberſchwemmung 1809 die Mutter, wollte noch mehrere retten die weibliche Woltemade, und fand ihren Tod in den wilden Fluthen. Eine Stunde davon erſcheint Cleve in einer Gegend, welche man hier nicht erwartet, und Holländer in Entzücken verſetzt, die auch ehemals gerne die Sommerzeit hier zubrachten. Cleve eine Stunde vom Rhein, mit dem es aber durch einen Canal verbunden iſt, zählt 8000 Seelen. Die Anlagen, Thiergarten genannt, die noch vom Prinzen Moriz von Naſſau herrühren, der ein ſchönes Monument hat, ſind unter franzöſiſcher Herrſchaft verfallen, zeigen aber eine Vegetation, die ich dem berühmten Thiergarten Berlins wünſchen mögte. Man überſieht das Rheinthal von Nimwegen bis Weſel, und zählt wenigſtens 100 Thürme, es iſt ein fruchtbares Thal, wo flandriſche Landwirthſchaft herrſchet, leider! aber Ueberſchwemmungen viel Unheil anſtellen. An die Friedensſchlüſſe zu Nimwegen, Riswick und Utrecht aber mag ich als Deutſcher ſo wenig denken, als an die Weſtphäliſchen, Raſtadter und neuere Friedensſchlüſſe, viele aber tröſteten ſich, indem ſie von Nimsweg, Reisweg und

Unrecht ſprachen, wie von Nachsſtadt. Wenn Wortſpiele noch ſo viel gälten, als damals, ließen ſich noch weit ſchönere neuere machen, aber die Diplomatie könnte ein Sachſpiel darinne finden!

Das längſt ausgeſtorbene mächtige Haus Cleve hat einen höchſt romantiſchen Urſprung. Ein blendend weißer Schwan mit goldener Kette kam auf dem Rhein daher geſchwommen mit einem ſchönen Jüngling im goldenen Schiffchen; Beatrix, die Tochter des fränkiſchen Befehlshabers ſtand gerade am Fenſter in der Burg zu Nimwegen (711), und war über den Anblick — rein weg! der ſchöne Jüngling mußte Stammvater der Herzoge von Cleve werden, daher auch das alte Schloß die Schwanenburg heißt, in dem der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm gerne weilte! Ob es nicht daher rührt, daß man Kindern, denen manchmal einfällt nach ihrer Herkunft zu grübeln, zu ſagen pflegt, „der Storch habe ſie gebracht?" Doch unſere Großmütter pflegten überall ihre Moral in Mythen zu kleiden: „Wenn du dich küſſen läßt, bekommſt du einen Bart," ſagten ſie den Mädchen, und den Knaben verſicherten ſie, „Wenn du auf einen Baum ſiehſt, worauf ein Mädchen ſteht, wirſt du blind." Der Glaube, daß Gäſte kommen, wenn ſich die Katze putzt, vermogte ſicher viele Hausſchlampampen zu größerer Reinlichkeit, und offenbar ſtand es beſſer um Zucht und Sitte, als die Mädchen ſich noch vor Bärten fürchteten, und die Knaben eher in Brunnen ſahen nach den Kindern, als nach denen auf den Bäumen, die blind machen, oder doch gar oft — kurzſichtig!

Die ehemaligen Beherrſcher Cleves ſtammen von den fränkiſchen Gränzgrafen Carls, und waren kräftige Ritter, nach deren Ausſterben (1368) die Länder an die Grafen von der Mark fielen, die ſich nun Herzoge von Cleve nannten. Herzog Adolf war ein ausgezeichneter Regent, Johann II. verwilderte ſo in den burgundiſchen Kriegen, daß ihn ſeine Räthe durch die Reitze der Wolluſt ſanfter

zu machen ſuchten, was dermaßen glückte, daß er auſſer der Ehe — 63 Kinder zeugte, und ſich den Beinamen verdiente Kindermacher. Durch Heirath kam 1511 Jülich, Berg und Ravensberg an das Haus, das nun eines der erſten deutſchen Häuſer bildete. Johann III., der eine ſächſiſche Prinzeſſin hatte, begünſtigte die Reformation nicht nur, ſondern ließ auch 1531 13 Raubritter hinrichten, und Wilhelm IV. bekriegte ſogar Carl V. wegen ſeiner Anſprüche auf Geldern, im Bunde mit Frankreich. Nach dem Tode des letzten Herzogs (1609) entſtand ein in der deutſchen publiciſtiſchen Welt hochberühmter Erbſchafts-Streit zwiſchen Brandenburg, Pfalz, Sachſen und Burgau — ſelbſt Duc de Nevers und Comte Maulevrier machten Anſprüche — Brandenburg und Pfalz-Neuburg aber hatten ſich in Beſitz geſetzt, und hielten treulich zuſammen bis zu der berühmten Ohrfeige, die der Kurfürſt inter pocula dem Prinzen von Neuburg gab! Die Erbtheile ſeufzten unter den Drangſalen freundlicher und feindlicher Truppen, der Spanier, Holländer und der Sequeſter-Truppen des Kaiſers — ganz Deutſchland ſchien darüber in Flammen gerathen zu wollen — endlich that man 1666 das, was man ſchon 1609 hätte thun können und ſollen — man verglich ſich, und Brandenburg erhielt Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz aber Jülich und Berg!

Das Haus Cleve war ſo berühmt, daß auch König Heinrich VIII. von England, der Weiber wie Kleider wechſelte, die Prinzeſſin Anna ſich beilegte, die jede Prinzeſſin warnen kann, ſich auf überſchickte Bildniſſe nicht zu verlaſſen — ſie mißfiel, als ſie ſelbſt kam, er nannte ſie nur die flandriſche Stute, und da ſie noch überdieß bloß Holländiſch verſtand, ſo nahm die Verbindung ein ſchnelles jedoch unblutiges Ende, ja die gute Prinzeſſin ließ ſich mit ächt niederländiſchem Phlegma alles gefallen, und lebte und ſtarb in England. Und wer hätte im vorigen Jahrhundert nicht gerne la Princesse de Cleves 1678

geleſen, ſo nüchtern dieſer Roman auch iſt, und den Courier du Bas-Rhin? wer gedächte nicht hier im Zeitalter der Orden — des Cleviſchen Gecken-Ordens aus dem 14. Jahrhundert, wobei Sterne ſagen würde: they order this matter better — at Cleve? ſelbſt an den ſchlauen Kapuziner Guardian mußte ich denken, den Friedrich, betroffen über die ſtarke Stiftung eines ſeiner Vorfahren, fragte: „Aber wann werden denn einmal meine Vorfahren aus dem Fegefeuer los gebetet ſeyn?“ Der Guardian verneigte ſich tief und ſprach: „Sobald ich ſichere Nachricht habe, werde ich Ew. Majeſtät einen eigenen Courier nach Berlin ſenden!“ „Der hat bei den Jeſuiten ſtudirt!“ rief Friedrich.

Wir ſtehen nun abermals an der Gränze, und auch an der Gränze dieſes Werkes — All's well that ends well — und wenn meine gütigen Leſer bisher nicht gebeten haben! „Mach' End', o Herr, mach' Ende!“ ſo ſinge ich mit frohem Herzen: „Unſern Ausgang ſegne Gott, unſern Eingang gleichermaßen!“ „Wenn der Reiche redet, ſo ſchweigt alles, und man erhebet ſein Wort in Himmel,“ ſpricht Sirach, und das begehre ich nicht — „redet der Arme, ſo ſpricht man: Wer iſt der? und fehlet er, ſo muß er herhalten,“ das wünſche ich auch nicht. Durch die Gaſſe der Recenſenten bin ich recht gut durchgekommen, ohne auf einen Grobian zu ſtoßen, mit allen Merkmalen eines anmaßenden Ignorantaccio, wie früher im Converſations-Blatt 1823; einige kleinſtädtiſche Belferer kann man ja belfern laſſen, und an den Löwen denken, den Don Quixote herausforderte, der ihm aber den Hintern zuwandte, und ſich ruhig wieder in ſeinem Käfig niederlegte — Gott ſelbſt kann's nicht jedem recht machen! Die lange Reiſe iſt zu Ende — das holländiſche Waſſerleben mag ich nicht zum zweitenmal verſuchen — ich rufe Land! Land! und ſegne dich mein Vaterland! Ich ſehe die Trekshuite und het

Jagertje — holländiſche Käſe, Butter und Tabak, holländiſche Kartoffeln, Kälberbraten und friſche Seefiſche weiß ich zu ſchätzen, und noch mehr holländiſche Reinlichkeit, Fleiß, Ordnung, Wohlſtand, Rechtlichkeit, Einfachheit, Solidität und Bon sens. Dieſe Niederländer waren die Phönicier der neuen Welt, und die Wegweiſer des Handels, der Toleranz und richtigerer Staats-Anſichten; der Haag war einſt der Schiedsrichter der Intereſſen von Europa, Holland die Freiſtätte des Geiſtes und aller Verfolgten — von ihren Kämpfen zu Land und See ſagte das Sprichwort im guten Sinne: „Er geht durch wie ein Holländer.“ Ihre reinlichen Häuſer, die mit Schiffen wimmelnden Kanäle, die Baum-Reihen am Ufer, die zahlloſen Holz-Brücken mit dem Aufzugs-Gebälke darüber, die Windmühlen, ſelbſt het werkende Meisje — gar manches noch gewährt Vergnügen, ſo lange der Anblick noch neu iſt — weel wat is alles in u huys netjes en zindelyk — aber ſelbſt dieß vermehrt das ewige Einerlei, das ich ſo wenig mehr ſehen mag, als holländiſchen Caffee, Waſſer, Genevre, das Quispeldortje der Raucher, und Warmstuffje der Frauen, das ſie jedoch nicht wie Italienerinnen Marito nennen — ſelbſt wenn ich die ganze Taſche voll Recommendatje hätte, um mich — zu plaiſiren.

Ite domum saturae — venit Hesperus —
ite capellae!

Das ewige Einerlei ermüdet, und wird bald widrig, wie die Glockenſpiele — alles iſt herkömmlich, phlegmatiſch, wenigſtens gemakelik, Menſchen, Pferde, Rindvieh, Schweine und Geflügel, ſteif wie Tabakspfeifen von Gouda, woraus ſie Monate lange rauchen könnten, ohne eine zu zerbrechen, ein Sanguinier mögte unter dieſen Phlegmen des Teufels werden. An Unterhaltung an öffentlichen Orten iſt nicht zu denken — die höflichſte Anbindung wird, wenns gut geht, abgefertigt, und ſtockt beim ja weel myn Heer! Der Holländer lacht nur, wenn er Geld ſieht, be-

wegt ſich nur im Winter, wenn er Schlittſchuh läuft, alle gleichen ſich, wie Eier. Myn Heer ye betaalet, klingt ewig in den Ohren. Dieſes Land, wo alle Elemente (die neue Chemie zählt über vierzig) nichts taugen, tiefer liegend als das Meer, und Fröſchen und Fiſchen abgeſtohlen, hat auch nicht Gott der Herr erſchaffen, ſondern die Holländer — Weel to rasten myn heer!

Wenn man aus dieſem Froſchlande kommt, geht man in der That ſchon zu Cleve in ein neues Leben ein. Mögte es recht bald auch ſo durch das ganze Vaterland ſeyn oder werden, eine Neue Welt, damit nicht ſo viele nach der Alten neuen Welt laufen jenſeits der großen Waſſer. Man tritt zu Cleve in ein neues Leben ein, aus dem Naſſen ins Trockene, aus geradlinigten Canälen zu lebendigen Flüſſen, aus gezierten Gärten in Wälder, aus Sumpfluft in Lebensluft, aus dem Thee zum friſchen Waſſer, wornach ich lechze wie der Hirſch, und hat auch wieder Caffee comme il faut, und Wein ohne Zuſatz von Branntwein! Was Thee, Tabak und Bauten betrifft, könnte man ſich zwar noch in Holland glauben, auch gibt es noch Seefiſche, Kartoffeln und Kälberbraten ſo gut, als in der mittelſten Bibel zu Amſterdam oder im Schweinskopf zu Rotterdam — aber das Grüßen mit dem Hute — das Küſſen der Mannsperſonen ſagt uns, „Wir ſind in Deutſchland! und ſo auch der Catholicismus, der hier noch grell auftritt. Desbarreaux könnte heute noch Händel haben, wenn er an einem Faſttage Eierkuchen mit Speck, vorausgeſetzt, daß er welchen bekäme, bei einem Donnerwetter zum Fenſter hinaus werfen wollte, „Voila bien du bruit pour une omelette au lard!“

Was das Küſſen der Mannsperſonen betrifft, ſo theile ich den Abſcheu mit Britten und Holländern, die ſich darunter ein gewiſſes Laſter denken, und dafür die Hand reichen, nach altdeutſcher Sitte, oder wenigſtens ein paar Finger; hat der Holländer Handſchuhe an, ſo

ſetzt er noch bei: Verexcuseer myn Handschoehn! Es iſt eine franzöſiſche Nachahmung die zu unküßlichen Rencontres führt, und zu lächerlichen Poſitionen, wenn der eine nur einen oder zwei Küſſe im Sinne hat, der andre in honorem trinitatis den dritten darauf ſetzen will, und in die Luft ſchnappt, oder anderswo widerſtößet — was iſt lächerlicher als zwei Franzoſen, die mit allen Anſtalten einer feierlichen Umarmung auf einander losſtürzen, und dann in feierlicher Kälte ſich — über die Achſeln gucken? — Und wenn man es erſt mit Rauchern, Schnupfern, Knoblauchsfreſſern und Stinkern zu thun hat? mit einem ausgefahrnen Munde? — die Neuſeeländer naſen ſich, d. h. ſie berühren ſich mit der Naſenſpitze, immer noch vernünftiger, da die Naſe vorſpringender iſt als der Mund, freilich Tabaksnaſen? Weinnaſen! Venusnaſen? und dann erregt es einen Kitzel, ſo, daß man ſich leicht ins Geſicht — nießen könnte! der einzige Kuß ächter Art iſt der Kuß der Liebe — bei Mannsperſonen der Händedruck, die andern Küſſer ſollen nach Harlem gehen und Thümmels Wirthin küſſen!

Rheinpreuſſen ſcheint noch weit von weiſer Mitte entfernt zu ſeyn — Brabant iſt zu nahe — und vielleicht iſt man ſchon darum noch ſo bigott, weil die Republikaner auf dem andern Extreme alles ſo profanirten, den Herrgotts, ſtatt der Dornenkrone, Jokobiner-Mützen aufſetzten, Schnurrbärte anmalten, und ſtatt des J. N. R. J. hinſchreiben: Voila cidevant notre Seigneur. Ich weiß nicht, ob Bayle Recht hat, daß Fanatismus ſchädlicher ſey, als Atheismus, aber beſtimmt iſt Bigotterie weniger widrig als Ruchloſigkeit, der blindeſte Papismus weniger lächerlich, als die Feſte der Vernunft, Robespierres Dekret: „die franzöſiſche Nation erkennet ein höchſtes Weſen!“ und die Göttinnen der Vernunft ohne Religion und Schaam — weit häßlicher als mit einem Barte! Nun lebe wohl Vater Rhein! σοὶ χάρις! und auch du Niederland. —

Kennſt du das Land? auf Dämmen ruht ſein Grund,
die Luft iſt ſchwer, das Waſſer ungeſund,
Flammländer ſteh'n und ſchreien um mich her:
Oranje boven! wat beleevt myn Heer?
Kennſt du es wohl? Dahin — dahin —
mag ich nicht mit der Trekschuyt zieh'n!

Vierunddreißigſter Brief.

Ueber das Reiſen und Lob deſſelben.

Wer ſagt mir, was doch in dem Schalle
des Poſthorns, in dem muth'gen Knalle
der Peitſche für ein Zauber liegt?
Hoch ſteigt die Welt, gleich einem Federballe,
der im Zenith der Knaben=Jahre fliegt,
und alles lacht mich an, und froh denk' ich mir alle
Mitlebende, gleich mir vergnügt!

Reiſen iſt Leben, und Leben Reiſen. Was iſt das Leben anders als Bewegung? Durch Reiſen erhält man ſich immer neu und jung, alle Reiſebeſchwerden ſind für Leib und Seele, was Krankheit oder einige Stunden Angſt ſind — man iſt nachher, wie neugeboren. Jede Geneſung iſt eine Palingeneſie, und ſo auch jede Reiſe. Reiſen ſind das beſte Palliativ gegen alle Leiden des Kopfes und Her=zens, die wir entweder ſelbſt verſchuldet, oder elende Men=ſchen, Verläumder und Schurken uns zugezogen haben; Zerſtreuung, Ermüdung und Schlaf laſſen den Gedanken keinen Raum, wir vergeſſen alles über dem bunten Wech=ſel der Dinge, und ſind ſo glücklich, als ob wir — todt wären! Nichts iſt Leidenden gefährlicher als Einſamkeit, Hinbrüten und Leben mit ſich ſelbſt! Nichts heilet beſſer von unglücklicher Liebe, daher auch St. Preux mit Anſon

um die Welt reiſen muß, und der ſchlechteſte Reiſekarren iſt ein wahrer Elias-Wagen!

Reiſen ſind das wahre Bild unſerer Pilgrimſchaft hienieden, gutes und böſes Wetter, gute und ſchlechte Wege, gute oder ſchlechte Aufnahme, Vergnügen und Mißvergnügen — alles eilt wechſelnd vorüber, und man lernt ſich in alles ſchicken. Man kommt an, ſieht, hört, genießt, wird geprellt, ärgert ſich, bezahlt und fährt — wieder ab! Reiſen ſind ein wahres Carneval ſchwelgender Seelenkräfte, und die Saturnalien des losgebundenen Sklaven des Dienſtes und der Verhältniſſe. Der Reiſende gleicht dem Vogel unter dem Himmel, der Stubenſitzer dem Vogel im Käfig oder dem an Felſen geſchmiedeten Prometheus — wenn Beruf und Dienſtverhältniſſe nicht mit ſeiner Neigung im Einklang ſtehen. — Denkende Geſchäftsmänner am Steuer-Ruder ſollten jedes Jahr eine kleine Reiſe machen zur Erholung und Vermehrung ihrer Kenntniſſe — (den Mechanikern ihres Departements, den alltäglichen Ruderern, genüget Tiſch, Ruhe und Schlaf) und damit ſie ihr beſſeres Ich, den Menſchen, nicht vergeſſen! Reiſen, nach einem langen gelehrten Schlafrocksleben ſind der Punkt, den Archimedes auſſer der Erde verlangte, um die ganze Welt zu bewegen, d. h. die kleine Welt in unſerm Innern. Unter den dunkeln Sprüchen des Pythagoras iſt auch der: „Beim Antritt einer weiten Reiſe blicke nicht rückwärts,“ worunter er die letzte Reiſe oder den Tod verſtanden zu haben ſcheint, was aber auch wörtlicher verſtanden werden kann, wenn man eine Reiſe recht genießen will, ſo wichtig als ſchön Wetter. Es iſt recht gut, daß ſich die Götter nichts um das Gebet der Reiſenden um ſchön Wetter kehren — die ganze übrige Welt zu Hauſe müßte — vertrocknen! — Das Gewebe des Lebens beſteht aus vermiſchtem Garn, gutem und ſchlechtem — iſt aber immer Leben, und Reiſen mehr als Leben, denn wir wiſſen wohin? Das Wiederſehen der Heimath und unſerer Lieben, oder auch nur unſerer Zim-

mer gewährt hohen Genuß. — Wiederſehen nach dem Tode erſcheint uns nur im Traum=Gewande der Hoff=nung. Mit Recht widmete der Verfaſſer der Kunſt das Leben zu verlängern den Reiſen ein beſonderes Kapitel!

Die Griechen reisten nach Aegypten, Vorder=Aſien und Indien — die Römer nach Griechenland, oder in ihrer eigenen Orbis, die weit genug war. Den Mangel an großen Staats=Vereinen oder den Büchern mußten in der Alten Welt Reiſen erſetzen, und ſo reisten die Argonauten, Lycurg, Solon, Abaris, Anacharſis ꝛc. — Die beſten Geſchichtſchreiber der Alten glaubten zuvor das Land bereiſen zu müſſen, deſſen Geſchichte ſie ſchreiben wollten, daher auch der Sklave in Plautus Menächmen ſagt: domum redimus, nisi si historiam scripturi sumus.“ Schon Vater Homer ſtellt uns in ſeinem Odyſſeus das Muſter eines klugen und verſtändigen Reiſenden auf, und Herodot iſt der Homer der Geſchichte, aber wäre er es ohne ſeine Reiſen? Das glaubige Mittel=Alter zog nach Paläſtina, Liefland, Compoſtell, Rom ꝛc. und unſere Zeiten verwandelten das Heimweh in ein förmliches Hinausweh oder Reiſeweh bis nach beiden Indien. Gar viele könnten nie ſäßig werden, und müßten durchaus ins Weite, wie Don Quixote. Weidlich zerwalkt kommt er nach Hauſe, aber kaum haben die Hühnerbrühen der Nichte und Haushälterin ihm wieder zu Kräften verholfen, ſo beginnt er die zweite Fahrt! Wir kennen alle das Evangelium vom verlornen Sohn — es war ein Reiſenarr, der ferne über Land zog, ſobald er ſein Erbgut hatte, ſolches verpraßte, zum Schweinhirten herabſank, und endlich reuevoll wieder nach Hauſe kehrte — aber nicht alle haben das Glück einen ſo gütigen Vater zu finden als Bruder liederlich fand! er veranſtaltete eine köſtliche Gaſterei dem wiedergekehrten Schlingel zu Ehren, und der ältere Sohn, der indeſſen dem Vater zu Hauſe gedient hatte, ward zornig darüber, und ſcheint mir ganz richtige Anſichten gehabt zu haben ...,

Es iſt eine Art Krankheit, wie Gliederſchmerzen, von der der gemeine Mann ſagt: „Er hat das Reißen!" Der Trieb nach neuen Vorſtellungen, neuen Orts-Verhältniſſen und Wechſel kann ausarten, wie andere Triebe, und machen, daß ein dreitägiger Aufenthalt ſchon eine Ewigkeit ſcheint. Es iſt mir unbegreiflich, wie Sebaſtian Brant vergeſſen konnte in ſein Narrenſchiff auch die Reiſenarren mit aufzunehmen (die Reiſen junger Deutſchen nach Paris waren freilich damals noch nicht Mode, aber doch nach Rom) Reiſenarren — wie Lord Baltimore, der ſtets auf Reiſen war, weil er nicht wiſſen wollte, wo er begraben würde, wie der große Louis, der St. Denis nicht ſehen konnte und Verſailles baute — Reiſenarren, die wie Leſſings Störche nur auf gefüllte Froſchgraben ſehen, und wie Schneegänſe über Länder und Meere fliegen, bloß um zu ſchauen, höchſtens Poſt- und Gaſthäuſer kennen zu lernen! Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt. Pfeffels Stockfiſch konnte ſich nicht genug wundern, als ihm der Britte zu Neufundland eröffnete, daß ihm der Kopf abgehauen, und er ſodann in die weite Welt geſandt würde. — „Was? ohne Kopf?" Nun! ja — es iſt die neuſte Art zu reiſen!"

Ihr Gegenſtück ſind die Heimchen, die gleich rohen ungebildeten Völkern ſich für die vornehmſten Völker halten, und für Auserwählte, wie Iſrael und die Sineſen, die Reiſenden aber für Menſchen ohne Vater und Mutter und für Schaum des Meeres. Und müſſen ſie ja ihren Miſt verlaſſen, ſo gleichen ſie ganz den Wilden, Grönländern und Kamtſchadalen, die mit der erſten Gelegenheit entwiſchen zu ihrer Freiheit in den Wäldern, zu ihren Seehunden und Thran, und zu ihren lieben Gewohnheiten. Es regne, ſchneie und ſtürme, es ſcheine Sonne oder Mond, es blühen die Bäume oder ſchlagen die Nachtigallen, die Heimchen ſind am liebſten hinter dem Ofen, im Bette oder auf dem Sofa — es ſind Schild-

kröten in Menſchen-Geſtalt. Man weiß, daß Jupiter einſt alle Thiere zu Gaſte bat, alle kamen, nur die Schildkröte entſchuldigte ſich, daß ſie lieber zu Hauſe bleibe, und ſo verdammte ſie Jupiter immer und ewig ihr Haus mit ſich zu ſchleppen! Solche Heimchen kennen weder Welt noch Menſchen, und ſehen ſelbſt die Wahrheit nur halb, denn man findet ſie nur auf den Ab- und Kreuzwegen des Lebens. Ich wette dieſe Heimchen, die nie ein Rad zerbrochen haben, erfanden das Sprüchwort: Es hilft ſo viel, als das fünfte Rad am Wagen. Die Morgenländer bekümmern ſich höchſtens um ihre Heimath, und können ſich keine andere Beweggründe zum Reiſen denken, als Handel — und ſolche Morgenländer zählen wir genug im Abendlande im Handelsſtand. Wir haben ächte Hindus, die da ſprechen: „Sitzen iſt beſſer als Gehen, Schlafen beſſer als Wachen, und der Tod geht über alles," aber dieſe Hindus müſſen dennoch, ohne ihr Wiſſen, alljährlich eine Reiſe von 65 Millionen Meilen machen — um die Sonne!

Es gibt indeſſen Menſchen, die ſehr wohl thun die Welt nicht ſehen zu wollen, denn die Welt würde auch — ſie ſehen, und dieſen mag Sirachs Zuruf eigentlich gelten: „Bleibe im Lande, und nähre dich redlich." Sirach ſagt jedoch im Lande, und wußte ſchwerlich etwas von der Wetterau, die aber Becher kannte, und gelegenheitlich ſeines politiſchen Hanau-Indiens ſagt: „Man warte da bis Pomeranzen aus den Holzäpfeln werden, obgleich nach der Buß-Predigt eines Inſpektors Pomeranzen, Citronen, Roſinen, Zucker und ſpaniſche Weine nicht da gedeihen wegen ſchwerer Sünden." — Die Katze iſt gerne, wo man ſie ſtreichelt und wärmet, die Schnecke am ſicherſten in ihrem Häuschen — daheim iſt geheim, und ſogar vernünftig, wenn man am grünen, und ſchwarzen Staar leidet — und ſagt nicht Jeremias, daß der Herr derer nicht will, die hin und herlaufen, und nicht gerne daheim ſind? — Der Strauß, der nicht fliegen

kann, heißt dennoch — Vogel! Unſere unzarten Alten aber nannten dieſe Leutchen — Bärenhäuter!

Unſere Alten ſagten auch von dieſen Stillen im Lande, die da leben und ſterben, wo ſie gewachſen ſind, wie die Krautſtengel, gleich den Kindern Noahs, die den Thurm von Babel bauten — nicht um ſich Namen zu machen, wie Luther unrichtig überſetzt, ſondern um ein Signal zu haben, wie unſre Dörflinge, die ihren Kirchthurm auch nicht gerne aus den Augen verlieren, und das Heimweh bekommen, eine Stunde von dieſem Kirchthurme — Hanns hinüber, Gans herüber — Jäckel hinaus, Jäckel herein. Sind es gar verzärtelte Sprößlinge, ſo tritt das Consumere fruges h. feras ein, und die Burg ihrer Väter iſt ihr S. Salvador. Oſten, Süden, Norden, Weſten, zu Haus iſts doch am beſten! Der Groſchen gilt nirgends mehr, als da, wo er gepräget iſt! Die Groſchen kommen doch nur wieder als Groſchen zurück, wie die Hunde, Katzen und Mäuſe auch, die mit Cook um die Welt reisten!

Schon die Abderiten machten das weiſe Geſetz, als Demokrit wieder vom Reiſen zurückkam, und alles beſſer wiſſen wollte, daß künftig kein Abderiten-Sohn weiter als bis an den Corinthiſchen Iſthmus reiſen ſolle, und zwar unter Aufſicht eines alten Abderiten, der über des Jünglings abderitiſche Denkart und Sitte wache. Der junge Tobias bekam gar den Engel Raphael zum Hofmeiſter auf Reiſen — ſeit Tobiä Zeiten aber gaben ſich keine Engel mehr mit dieſem me:ier ab, und daher geht es auch danach und wer wird einem Nichtengel die Hälfte aller mitgebrachten Haabe bieten zur Belohnung, wenn er gleich Speiſe und Trank und andere Kleinigkeiten nicht ſo entbehren kann, wie Raphael, einer der 7 Engel, die vor dem Herrn ſtehen? — Grübels Peter in der Fremde hat viele Brüder . .

Und jetzo geht er fort der Peter,
fehlt nit gar viel, hätt's ihn gereut,

und geht er 100 Schritt — ſo ſteht er,
ſo kommt er freilich nit gar weit.
Das Wetter will ihn gar nicht freuen,
es geht der Wind ſo gräulich kalt,
was gilts? 's wird heut noch ſchneien,
und ſchneit's nit heut, ſo ſchneit's doch bald —
Mi, ſagt er, ſoll der Teufel reiten,
wenn's mi in Kopf kommt, kehr' i um,
Mei Mutter kennt ſich nit vor Freuden,
Wenn i heut' Abend wieder kumm.

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts ſchien man aber auf einem andern Extrem zu ſchweben. Fürſten verließen ihre Throne, der Adel reiste zum Beſchluß ſeiner Erziehung, viele Tauſend aus bloßem Hang zu Zerſtreuungen, und man konnte ſogleich ſehen, ob ſie von Paris, London oder Rom kamen? Erzieher und Philanthropen reisten mit ihren Zöglingen, Gelehrte machten Exkurſionen, und ließen ſolche drucken, um wieder zu ihren Auslagen zu kommen; ſo bekamen wir Reiſende auf — Subſcription und Pränumeration! Reiſebeſchreibungen und Romane kämpften mit einander um den Vorrang in der Leſewelt, ſo, daß zuletzt Leſer und Verleger — kopfſcheu wurden. Keiner der Reiſenden dachte daran zuvor in Anticyra zu weilen, ſie flogen umher wie Störche und klapperten! An die Stellen dieſer Reiſen ſcheinen jetzt die Verfaſſer der Büchlein Rom, London, Paris, Madrid wie es iſt, Wien, Berlin, Hamburg wie es iſt, Neapel, Venedig, Stambul wie es iſt ꝛc. treten zu wollen! Bloße ſchreibende Reiſende, die nichts bewegen als ihre fünf Finger — ſind unter allen Reiſenden die erbärmlichſten. Um das Reiſen iſt es eine ſchöne Sache, noch ſchöner, wenn man durch die Beſchreibung der Reiſe neues Reiſegeld ſich holt — aber das Leben nutzt ſich ab, wie der Geiſt des Schriftſtellers, und das Reiſen iſt leichter als das Reiſebeſchreiben!

Man begnügte ſich nicht mehr mit dem ſchlichten Worte Reiſen — ſondern es gab Briefe, Darſtellungen,

Gemälde, Anſichten, Ausſichten, Blicke, Promenaden, Wanderungen, Ausflüge, Durchflüge, Querflüge, Frühlings-, Sommer-, Herbſt- und Winterreiſen, Kreuzzüge, Streifereien ꝛc. Wir bekamen maleriſche und empfindſame, botaniſche, mineralogiſche, literariſche Reiſen, Adler ſchrieb eine bibliſche Reiſe, und Höh ein iter juridicum. Die pedantiſche Apodemik oder Kunſt zu reiſen belehrte die Reiſenden ganz ſyſtematiſch nach den Ständen, und wir wollen Gott danken, daß nicht Reiſen nach allen Ständen nachfolgten, ſo wie wir Andachtsbücher, Gebete und Lieder haben für Geſunde und Kranke, Wachende und Schlafende, Brunnentrinker, Spieler, Reiſende, und ſelbſt für Schieferdecker, wenn ſie vom Dache fallen, ſo komiſch als die Höllenlieder alter Geſangbücher! Leute, die nur für Ein Ding Sinn haben, kommen von Reiſen zurück, wie Delille's Apotheker:

et fier de son butin lentement cueilli,
revient la tête vide, et son herbier remplie *)!

Wir haben Reiſebeſchreibungen von Leuten erhalten, die ihre Reiſen auf dem Bock machten (d. h. Kutſchenbock, wo ſie vielleicht noch mehr ſahen, als ihre Herrſchaften) und mehrere Reiſen von Haus aus, die nicht ſo gelungen ſind, als du Halde Reiſe nach China in vier Quartanten, und die liebliche Voyage autour de ma chambre in 12. Wir haben Reiſen von Handwerksburſchen, wo natürlich die Wahrzeichen aufs genaueſte angegeben ſind, was doch immer Beobachtungsgeiſt verräth, der vielen fremd iſt, die mehr ſeyn wollen als Handwerksburſche. — Wir haben auch Reiſen von Burſchen, die nicht viel beſſer ſind, aber die Idee ſie zum Beſchluß ihrer Studien, und zu Erſparung der Koſten, als Schreiner durch die Welt laufen zu laſſen, ſcheint mir doch in die Welt Jean Jaques zu gehören, wie

*) Und ſtolz auf ſeine Beute, gemächlich aufgeleſen, kehrt er mit leerem Kopf und voller Pflanzenkapſel.

in die Welt der Frömmlinge der Schreiner Tobias Wandersmann, den Pfarrer Brandt zu Roth 1827 wandern ließ, ſo ungenießbar als des Judenbekehrers Schulz Leitungen des Höchſten nach ſeinem Rath auf Reiſen durch Europa, Aſien und Afrika. Halle 1771 S. 2. 8. Von Reiſenden auf dem Schub iſt mir kein Werk bekannt, die immer intereſſante Nachrichten hätten liefern können, denn wenn ſie die öſtreichiſche Monarchie bereiſet hatten, wurden ſie von Staatswegen und franko nach Baiern geliefert, und von da in das alte vielherriſche Schwaben, wo ſie ſich am beſten befanden — vielleicht hinderte einen oder den andern der Umſtand, daß er vor der Vollendung ſeines Werks — aufgehangen wurde. Aber aus den Reiſen der — Zöglinge lernten wir, daß die Schenkwirthe — Bier ſchenken, und ein langer Regen die Wege ſchlechter mache! Allen dieſen Reiſen iſt die Reiſe nach Narrenburg vorzuziehen. Abdera 1790. 8.

Dieſe Reiſen waren Beweiſe des reiſenden Zeitalters, und da viele gerne einige Gulden opfern, um ſich zu einer Reiſe vorzubereiten, oder um Nachgenuß zu haben, den wirklich auch die ſchlechteſte Reiſebeſchreibung durch Vergleichungen gewähren kann, ſo gingen ſie ab wie warme Semmel. Spekulative Köpfe ließen nun auch die Reiſen berühmter Männer drucken, die gar nicht für den Druck geſchrieben, aber vielleicht gerade darum intereſſanter waren, als eine Art Selbſtbiographie. Wir lernen in der That den guten Montagne aus ſeinen Reiſen weit beſſer kennen, als aus ſeinen Eſſais, ſo wie den Menſchen oft beſſer aus guten Romanen, als aus der Geſchichte oder den philoſophiſchen Verſuchen über den Menſchen... Montagne, der auch den Süden Deutſchlands bereiste 1580, und vieles beſſer fand, als in Frankreich, beſchäftigt ſich zwar meiſt mit ſeiner Krankheit, und den Bädern, vergißt aber darüber die Mädchen nicht, — et ego homuncio hoc non facerem? — er ſah vor-

züglich zu Rom die Schönheit entre les mains de celles qui la mettoient en oeuvre. Seitdem hat man auch anderer Orten Rom nachgeeifert, und ſelbſt Deutſchland iſt nicht zurückgeblieben, wie vielleicht die Leſer ſelbſt aus meinen Reiſen zu bemerken beliebt haben. Ich gäbe viel für die Reiſen Montesquieux, der mehr noch reiste, als Montagne. Wo ſolche wohl ſtecken mögen? wir wiſſen, daß er ſie bereits geordnet hatte, als ihn der Tod überraſchte. Gute Reiſebeſchreibungen ſind die Romanen des Philoſophen!

Von dieſen Reiſenden erhielten wir auch gar viele Reiſeregeln, die mir vorkommen wie die Vorſchriften des alten K. K. Hofkriegsrathes an Generäle, die weit von Wien operirten. Das Reiſen iſt eine Kunſt, wie das Leben, die nur durch Erfahrung gelernt wird, und nur durch eigenen Geiſt bilden ſich große Generäle, Miniſter, Gelehrte und Künſtler — nicht durch gelehrte Theorien und Hauslehrer.... Eine Hauptregel iſt allerdings: „Um nichts zu vergeſſen, zähle man ſich ſeine Haabe vor der Abreiſe laut vor.“ Mir ſind noch keine weiblichen Weſen vorgekommen, die nicht etwas vergeſſen hätten, und auch keine, die zur beſtimmten Zeit fertig geweſen wären, und ſo geht es auch vielen Männern, ob ſich gleich letztere weniger leicht verzählen als erſtere. Oelnſchläger beobachtete jene Regel genau, nannte alles laut, nur nicht den Hut, weil er ſolchen auf dem Kopf zu haben glaubte, und ſo blieb dieſer richtig liegen, zum Beweiſe, wie verſchieden die Theorie von der Praxis iſt. Est il bien le temps de prendre du repos, quand la diligence va partir? mit dieſen zürnenden Worten ſtürzte ein Cadet, der aus der Militärſchule zu einem Regiment ging, in das Zimmer, wo wir andern Reiſenden noch der Ruhe pflegten — und ſchallendes Gelächter oder die Praxis empfing die ernſte zürnende Theorie! Und nun erſt Damen, die noch ſchwerer aus den Federn zu bringen ſind, und gar zu gerne Etwas verlieren. Sie ſollten eine Schachtel weniger, und dafür einen Pudel Such' ver-

loren mit ſich führen, der ihren Leichtſinn wieder gut machte in Fällen, die ſich — wieder gut machen laſſen!

Die Menge Reiſender mußte nothwendig den kleinen Reſt von Gaſtfreundſchaft, die ſich noch hie und da erhalten hatte, vernichten: „Herberget gerne, ſeyd gaſtfrei,“ lehrte der Apoſtel Paulus, „durch Gaſtfreiheit haben etliche, ohne ihr Wiſſen, Engel beherbergt.“ Engel reiſen nicht mehr, ihnen mag vor unſern goldenen Engeln hienieden grauen, und ſo glaubt man auch nicht mehr an Engel; viele der Reiſenden waren ohnehin nicht die Leute, hinter denen man ein himmliſches Incognito vermuthen konnte — ſie hatten höchſtens etwas von den Sohlen der blauäugigen Athene geerbt, jedoch glücklicher Weiſe nicht die ambroſiſchen Sohlen von Golde, womit ſie über die Waſſer und das unendliche Land hinſchwebte, wie im Hauche des Windes. Zwiſchen einem reiſenden Apoſtel Paulus und einem reiſenden Magister oder Doctor legens iſt auch ein Unterſchied!

Die Reiſe-Epidemie war ſo anſteckend, daß man ſich das Mittelalter zurückwünſchte, wo es weder Gaſthäuſer noch Wege noch Stege gab, und Räuber ſelbſt Höflinge im Gefolge des Hofes anpackten. Man hätte gegen die reiſenden Gelehrten mit Apoſtelpferden (oder auf des Schuſters Rappen und der Mutter Füllen) Streifzüge anordnen ſollen, wie gegen Zigeuner und Ausreißer. Sterne hätte unter ſeiner Claſſification der Reiſenden dieſe ſchreibenden Reiſenden (oder Honoratioren, denn ſie reisten lediglich um des Honorars willen, und zwar meiſt auf dem Zimmer) zuerſt nennen ſollen, von conſtitutionellen und demagogiſchen Reiſenden konnte er natürlich noch nichts wiſſen, und von Miſſionären, die vielleicht noch weit ſchlimmere Reiſende ſind, ſcheint er mir auch keine Begriffe gehabt zu haben! Lieber ehrliche Freigeiſter, als Pères de la foi!

Bloße Gelehrte (Eruditi) ſind die ſchlechteſten aller Reiſenden, lieber noch Damen, die manchmal feine De-

tail-Beobachtungen liefern, (nur muß man nicht in ihrem Gefolge ſeyn, denn ihr leichter Sinn vergißt alles, wie Dame Lot, die Gott der Herr in eine Salzſäule verwandelte, weil ſie ſich ſo oft umſahe d. h. nicht fertig werden konnte, ſo wie ſie gerne knicken und zuviel verlangen, allen Augenblick etwas fallen laſſen, weil es Sitte iſt, daß wir ihnen die Mühe des Aufhebens erſparen einem kaum ein bequemes Plätzchen übrig laſſen bei ihren Schachtel-Umſchanzungen — und gerne die Zarten und Delikaten machen). Gelehrte ſind nicht die beſten Reiſenden, aber man gewinnt leicht ihr Herz mit etwas Homer, Horaz, Virgil oder Cicero — ein Würtemberger Stiftler, überraſcht von einer griechiſchen Phraſe, ſchüttelte mich ſogar ſtärker als der Poſtwagen, und frug enthuſiaſtiſch: „Wo ſind Sie geſchult worden?" Gelehrte, mehr mit Büchern, als mit der Welt vertraut, ſtoßen wieder, wie verirrte Spatzen, die Welt findet ſie lächerlich, und nun liefern ſie — ſchwarze Gemälde. Zur geiſtigen Kurzſichtigkeit geſellt ſich gerne noch leibliche, und ſo ſehen ſie die Welt nur im Schleier. Der Orden der Brillenritter wird immer zahlreicher, aus bloßer Mode entſtehen wirkliche Augen-Invaliden, die weit entfernt Fern-Anſichten oder Phyſiognomien ſtudieren zu können, den nächſten beſten anrennen, und über den Haufen tölpeln. Gewöhnlich fehlts ihnen auch noch am Beſten, und es gibt nichts Erbärmlicheres, als wenn man auf Reiſen knauſern muß, und nichts Flotteres, als wenn man kann aufgehen laſſen; die Wirthe machten dieß ſelbſt Don Quixoten begreiflich. Es iſt Schade, daß wir Abendländer nicht ſo wohlfeil reiſen können, als die Morgenländer, und noch weniger ihre Mäßigkeit haben. Armenier reiſen 600 Stunden mit trockenem Brode, das ſie mitnehmen, gewürzt mit pulveriſirter Saturei, und nur unſere Juden thun etwas ähnliches. Ich reiste einſt mit einem ſchwerreichen Juden von Mergentheim nach Bonn — gab wenigſtens vier Carolins aus,

und er — keinen Kreuzer. Bias: Omnia mea mecum porto iſt gar keine üble Reiſe-Eigenſchaft — aber nur bis zu einem gewiſſen Punkt, und nicht ſelten dachte ich an die orientaliſche Feenwelt, die einen ihrer Helden reiſen läßt, und unter der Erde reiſet ihm ein Schatz nach, bedarf er etwas, ſo klopft er nur an die Erde und der Schatz erhebet ſich. Es iſt recht Schade, daß dieſe Sache in die „1001 Nacht“ gehört!

Zeit, Geld und Geſundheit (welche gar häufig auch zum Vorwand dienen muß, wenn man gerne hinaus oder fort wäre, ſo wie gewiſſe Damen reiſen, lediglich — um ihrer Töchter willen) ſind drei Haupt-Erforderniſſe des Reiſens, aber nicht die einzigen. Geiſt — der Orden des Himmels, und Vorkenntniſſe ſind noch wichtiger, geſunder Menſchenverſtand, Erfahrung, Welt, kaltes Blut und Gewandtheit, und daher die Seltenheit trefflicher Reiſen; Lavater rechnete auch noch Phyſiognomik darunter, war aber viel zu ſehr Imaginationsmann und Schwärmer, um guter Beobachter zu ſeyn; Welt hatte der Paſtor ohnehin nicht, ſonſt hätte er nicht zu Kaiſer Joſeph Ew. Excellenz ſagen können. Bei Genies fehlt gerne das kalte Blut, Phantaſie herrſchet vor, und ſo liefert dieſe Gemälde von den ſchönſten glühendſten Farben, denen nichts fehlt als die — Wahrheit, wie Brydone, Le Vaillant, Benjowsky, ſelbſt Archenholz ꝛc. Gullivers Reiſen ſind jedoch noch nicht hinunter geſtochen, und ſchon Robinſon lehrte: In trouble to be troubled is to have your trouble doubled! Wir gleichen in ſo vielen Stücken den Blinden — was Genies nicht leicht glauben — und ſollten gleich ihnen den Fuß nie feſt ſetzen, bis wir wiſſen, daß feſtes Erdreich unter den Füßen iſt! und ſo wird denn auch die Phyſiognomie gar oft zur wahren Zigeunerei!

Andere ſind ſchale, milzſüchtige, pedantiſche Schwäzer, wie Smollet und Sander, die uns für Welt- und Men-

ſchenkenntniß ihren Theriac verkaufen, und wieder andere von ſolcher Indiſcretion, daß man ſich vor ihnen verbirgt, wie vor Nicolai; Uffenbach lehrte ſogar, wie man unbemerkt — in der Taſche ſchreiben könne! Unabhängigkeit iſt auch keine üble Eigenſchaft eines Reiſenden, ſelbſt das Hageſtolziat caet. paribus, und ein angenehmes Aeußere (engageant) das beſte Empfehlungsſchreiben und Reiſekleid. Die Franzoſen nannten daher auch die ehemaligen Bruſtſchleife der Frauenzimmer Engageante. Wie viel iſt mein Geſicht werth? fragte jemand den Seher Lavater, der die Achſeln zuckte, „1500 Thaler, denn ſo viel hat mir ein Unbekannter auf mein Geſicht vorgeſtreckt.“ Rara avis! Es gibt allerdings ehrliche Geſichter, die ſonderbar anziehen, während andere, zumalen wenn ſie Züge eines uns verhaßten Menſchen haben — zurückſtoßen — in der Mitte liegen die gleichgültigen Visages — die Mehrzahl, und das iſt vielleicht ſo am beſten um niemand — Unrecht zu thun!

Unſern Originalreiſen folgten noch eine Menge Ueberſetzungen, vorzüglich aus dem Franzöſiſchen, die alle beſſer unüberſetzt geblieben wären, und bei den Seereiſen der Britten machten ſichs unſere Continentalüberſetzer ſo bequem, daß ſie nicht nur alles wegließen, was dem Schiffer wichtig iſt, den ſie wie Sea-monstres behandelten, und mittelbar dem Freunde phyſiſcher Erdkunde, ſondern kurzweg alles, was ſie nicht verſtanden, wie der Schulmeiſter Hopfüber. Den Beſchluß machten Damenreiſen voll Redſeligkeit und Sensiblerie, und ſo leer an Geiſt und Kraft, wie eine Kapuzinerſuppe! ich will aus angeſtammter Galanterie keine nennen, weil nicht ſelten Reiſebemerkungen vorkommen, wie nachſtehende:

Dieſe Inſel, mon cher!
Wäre ſo ſchön nicht mehr,
Fehlte das Waſſer umher!

Gute Reiſen ſind die beſten Reiſegefährten, wir haben ſolche — und zu Hauſe ſind ſie das angenehmſte Memorandum genoſſener Freuden und Gefühle. Aber leider! urtheilen gar viele Reiſende nur nach Weg und Steg, Poſten und Gaſthäuſern, und beſtimmen nach dieſen vier letzten Dingen den Standpunkt und den Ruf des Landes. Bei andern tritt gar das multum mentitur, qui multum vidit ein, und ſie vergeſſen, daß Reiſen der Geſchichte angehören, deren Panier die Wahrheit iſt. Wer da reiſet, will nicht ſehen, was er auch zu Hauſe ſehen kann, etwas Neues, etwas Sonderbares, die Leſer ſelbſt wollen etwas Neues und Auffallendes — muß da nicht die Wahrheit Gefahr laufen? Gellerts ſchöne Fabel von Fritzens großem Hunde iſt umſonſt geſchrieben. Der Venetianer Marco Paolo erwarb ſich durch ſeine wunderbaren Reiſen den Spottnamen Million, vieles aber beſtätigte ſich ſpäter, wie bei Herodot, den man Fabelhans ſchimpfte; beiden muß der Spitzname abgenommen, und allenfalls auf die frommen Miſſionäre, namentlich die Jeſuiten, übertragen werden. Der Teufel iſt der Vater der Lügen, wir wiſſen aus unſerm älteſten Buche, dem Hiob, daß der Teufel die Erde umgangen haben will, lange vor Magelhaen, und der ewige Jude, der bekanntlich Chriſtum rieth ſich aus dem Staube zu machen, wo es noch Zeit ſey, war in allen Winkeln der Erde, was man ihm eher als andern Reiſenden glauben kann, da er ſchon 1800 Jahre herumirrt. Es iſt gleichſam Regel anzunehmen, daß Reiſende mich nichts, dich nichts die Wahrheit vorüberſegeln, ſo, daß ſelbſt ein Sondershauſer mir, der ich mich lediglich auf das Vaterland beſchränkte, und mir dazu 40 Jahre Zeit nahm — im Reichsanzeiger vorwarf — nicht zu Sondershauſen, und wahrſcheinlich auch anderer Orten nicht geweſen zu ſeyn!!!

Die beſten Reiſenden übertreiben oft um Intereſſe zu erwecken, und rühmen gerne das Theater ihrer Mü-

hen, als ein Land, wo Milch und Honig fließt, und die Trauben ſo groß werden, wie in Kanaan — ja in der Ferne täuſcht oft die Einbildungskraft wider Willen, wie den wackern le Vaillant, der jedoch nirgendswo erzählte, daß er und ein Löwe ſich wechſelſeitig mit drohenden Blicken gemeſſen, und mit wechſelſeitiger Achtung von einander geſchieden ſeyen. Nur ungerne ſtellt man den intereſſanten Naturforſcher neben Benjowsky, der manche Inſel — nicht entdeckt — ſondern erfunden hat! Seekapitäns können nur die wenigſten nachfahren, und ſolche Wundermänner, und vollends gar diejenigen, die ihre Reiſen blos mündlich zum beſten geben, verdienen allerdings die Lauge, die ſchon Lucian in ſeinen wahren Geſchichten oder Voyages imaginaires — und dann Borhorn, der alte Finkenritter, Münchhauſen und die Denkwürdigkeiten auf meiner 28. Reiſe um die Welt — über ſie ausgegoſſen haben . . . das Georg Rex mit der Peitſche formiret, die gefrorenen Hörnertöne, die hinter dem Ofen aufthauen, der breite Graben, über den er ſich mittelſt ſeines Zopfes ſelbſt hinüberſchleuderte — der ſchöne Kreuzfuchs, den er ſo lange peitſchte, bis er aus der Haut fuhr, um das ſchöne Fell nicht zu verderben, und die Stimme vom Himmel, hohl mich der Teufel! Münchhauſen, das ſoll dir nicht unvergolten bleiben, kann man ſtets denjenigen erzählen, die ihr rothes Haar daher haben wollen, daß ſie im rothen Meer Schiffbruch gelitten haben, die in England einen Dolland ſahen, der eine weit entfernte Kirche dem Auge ſo nahe brachte, daß das Ohr die Gemeinde Pſalmen ſingen hörte, und die von der Tiber erzählen, daß ſie aus lauter Limonade beſtehe, weil ſie durch lauter Citronenwälder fließe, wo die Citronen ins Waſſer fielen, und von dem Süßholz, das die Italiener brennten, fiele ohnehin bei den viel tauſend Waſſerfrachten ſo viel ab, daß die Citronenſäure dadurch gemildert werde. Unſer alter Mandelsloh e aber hat in

ſeiner orientaliſchen Reiſebeſchreibung eine Rubrik „Dinge, die ich nicht wohl glauben kann!“

La Fontaines Affe, den bei einem Schiffbruch ein Delphin rettet, weil er ihn für einen Menſchen anſiehet, gibt ſich für einen Athener aus, „Sie kommen auch wohl oft zu Piraeos?“ fragte dieſer, „O ja, ſagte der Affe, er iſt einer meiner vertrauteſten Freunde,“ und der Delphin warf ihn wieder ins Meer — das war à la Delphin. Ohne Abubeker hätte ſich Muhamed beinahe um allen Credit gebracht durch die Erzählung ſeiner Reiſe in den ſiebenten Himmel — denn er war nicht ſo ehrlich, wie unſer Apoſtel Paulus, der auch eine Reiſe in den dritten Himmel machte, aber geſtand, daß er nicht wiſſe, ob er im Leibe, oder außer dem Leibe (d. h. in Gedanken) ſolche gemacht habe. Humaner iſt es ſtets dem, der auf ſeinen Reiſen Kohlhäupter groß wie Häuſer ſahe, wieder zu erzählen, daß man Töpfe, größer als Kirchen geſehen habe — tout doux? c'est pour cuire vos chous. . . Sancho Panſa ſahe bei ſeiner Luftreiſe auf dem Clavilenno die Erde nicht größer als ein Senfkorn, und die Menſchen darauf nicht größer als Haſelnüſſe, beſeitigte alle Einwürfe mit einem „Erklären kann ichs nicht, aber geſehen hab' ichs,“ und wenn er ſich am tiefſten verwickelte, ſo kam ein Gott verſteht mich: So half ſich einer meiner verewigten Freunde, der aber viel gereiſt war, in kritiſchen Lagen mit der Gegenfrage: „Iſt das nicht ſonderbar?“ oder mit der Appellation an ſeinen Johann. „War's nicht ſo Johann?“ Johann machte es aber manchmal, wie der Johann jenes Schweizer-Offiziers, der in Einem Tage von Amſterdam bis Cöln auf Schlittſchuhen gefahren ſeyn wollte. „Ja wohl! es war auch einer der längſten Tage!“ Bediente und auch Wirthe lernen vieles von ſolchen Reiſenden, diejenigen bleiben aber doch unter allen die komiſchſten, die umſtändlich von Reiſen erzählen, die ſie — gar nicht gemacht haben!

Cicero, der aber doch zu Syracus das Grabmal des Archimides entdeckte — ſprach nach ſeiner griechiſchen Reiſe von nichts als Griechenland und griechiſcher Weisheit, wodurch er ſich den Namen Gräculus verdiente, und ſo erhielt der liederliche Kaufmannsdiener Bernadoni, der aus Frankreich etwas Franzöſiſch mit nach Hauſe brachte, den Spottnamen Français, woraus der heilige Franz wurde. Mancher Deutſche, wenn er zu Wien oder Berlin war, macht ſich ſo breit, als ſein Schneider, der zu Straßburg ſchneiderte, und von nichts als la France ſpricht, (je parle toute la France, erwiederte ein ſolcher auf die Frage: parlez vous français?) und wenn ich ein recht freundliches Geſicht von einem Nachbar Bäcker haben wollte, durfte ich nur rufen: How do you do, Sir? er war ein Jahr in London. . . . Nichts geht über Neels Seereiſe von Paris nach S. Cloud, und Rückreiſe zu Lande! aber wer Horazens Iter Brundusinum kennt, wird mit mir wünſchen, daß der joviale Mann ein Iter per Orbem Romanorum geſchrieben hätte!

Tief ſind die Eindrücke des Landes, in dem man in der Jugend lange und gerne gelebt hat, ſie geben Stoff für das ganze Leben, und ſo wird es verzeihlich, wenn man gerne davon ſpricht. So hat ein gewiſſer Kaufmann, der lange zu Stralſund und Altona war, ſich die Redensart angewöhnt, „Potz Schweden und Dänen," und einem meiner Freunde geht nichts über das traurige Holland, wo er lange als Hauslehrer war; es iſt ihm ſo viel, als einem andern das ſchöne Pays de Vaud — ein dritter, der gut Engliſch verſteht, und die amerikaniſche Revolution nie aus den Augen ließ, wie andere die franzöſiſche — hat ſich ſo in Amerika einſtudiert und verliebt, daß er ſelbſt Leute belehren kann, die daher kommen — ſeine Söhne mußten nach Amerika, und er ſelbſt hätte ſein Amt für die blauen Berge Amerikas hingegeben, wenn ſeine Familie den Enthuſiasmus theilte; der Mann iſt keine

¼ Stunde in einer Geſellſchaft, ſo befindet ſich die ganze Geſellſchaft — in Amerika!

An kleinen Orten gibt eine Reiſe nach Paris, London, Rom, Neapel oder gar Petersburg ein Anſehen, wie bei Türken, wenn man in Mecca war, oder im frommen Mittel=Alter in Paläſtina — alle Franzoſen trugen die Naſe um einige Zoll höher, die mit Napoleon in Aegypten waren. — Dieß war auch der Fall in der alten Welt. Für die Griechen war das nahe Aegypten, für Römer das nahe Athen eine große Reiſe — es waren Seereiſen, und noch heute werden auf dem Continent Seereiſende angeſtaunt, wie die Argonauten mit ihren kleinen See=Reischen nach Colchis; nicht ſo beide Forſters, die aber die Naſe gar nicht hoch trugen, ob ſie gleich die erſten deutſchen Weltumſegler waren, was mehr ſagen will, als Argonauten. Es iſt bekannt, daß ungewohnte Bewegungen Schwindel verurſachen, und dieſe Eindrücke noch eine Zeitlang fortdauern, wenn wir auch das Schiff oder den Wagen verlaſſen haben — auch Trunkenheit erregt Schwindel, und macht uns doppelt ſehen — Schwindel iſt Mangel des Gleichgewichts oder der Perpendicularität, und bei jenen Leutchen blos moraliſch! Solche Reiſende fragen gerne jeden: „Aber haben wir uns nicht irgendwo geſehen?“ da? dorten? „Möglich! denn da und dorten komme ich auch hin!“ Man bewundert und achtet auch wohl den Vielgereiſ'ten, wie Madeira, der viel umher gerüttelt worden iſt, und mag manchmal Recht haben, weit öfters aber Unrecht, da bekanntlich Köpfe nicht an Weisheit zunehmen, wie Schneeballen durch Fortrollen. Hiezu kommt noch die Erbſünde der Menſchheit, daß man hellere Augen für das Schlimme und Lächerliche hat, als für das Gute und Wahre, aus Splittern Balken macht, und aus Mücken Elephanten, kurz — ſchwindelt!

Komiſch läßt es, wie manche, die 20 — 30 Stunden

zu machen haben, Abſchied nehmen von der ganzen Sipp- ſchaft unter tauſend Thränen, oder gar ein Teſtament hin- terlegen, wie Römer beim Anblick der Teutonen. Eltern und Geſchwiſter, Onkel und Tanten, Vettern und Baſen ſchluchzen am Poſtwagen, der den Jüngling nach der Uni- verſität oder ins Comptoir bringt, nachdem beim Abſchieds- ſchmauſe das Lied: „Traurig ſehen wir uns an ꝛc.“ mestissimo abgeſungen worden — und nur Hans Cas- par Lavater ging noch weiter. Als der Mann Gottes ſeine berühmte Reiſe nach Coppenhagen antrat, weit unin- tereſſanter, als die Reiſe von Jean Pauls Feldprediger Schmelzle — warteten ſeine Freunde vor den Thoren Zürichs um nochmals Abſchied zu nehmen, was noch an- ginge, aber Hans Caspar gab ihnen da ſchon das erſte Billetchen mit Bleiſtift an die Mama — auf der erſten Mittagsſtation folgte das zweite, das dritte Mor- gens vor der Abreiſe nach S. Gallen, und ſo ging es fort, bis er zu Nürnberg Abends — eine Milchſuppe ſpeiste, und überall fromme Saalbadereien bei ſeinen Beſuchen — und wieder ſogenannte Denkſprüche und was er an die Wand ſchrieb, gleich einem Handwerksburſchen. — Der Kammerjäger und Rattenfänger von Peina (Knigge), hat ihn in ſeiner Reiſe nach Fritzlar bedienet, wie der jüngere Schwärmer Chateaubriand bedienet worden iſt für ſeine Reiſe nach Jeruſalem von dem Itineraire de Pantin au Mont Valerien! Am Hafen von Amſterdam ſteht der ſogenannte Thurm der Heulenden mit einem basrelief, das ein abſegelndes Schiff und eine weinende Frau darſtellt, mit der Inſchrift Schrayers Hoek 1569 — das iſt was anders — und dann

Reiſen und Scheiden,
Bringt des Wiederſehens Freuden!

Gegen Hans Caspariſche Lächerlichkeiten iſt das beſte Mittel eine kleine Reiſe in ein Amſterdamer oder Londo- ner Kaffeehaus, wo von Reiſen nach beiden Indien, oder

gar um die Welt auf eine Art geſprochen wird, daß man ſich faſt ſchämt über ſeine tour de l'Europe ein Wörtchen zu verlieren. Der Britte beſteigt ein Schiff nach den Inſeln mit einem trockenen Farewell oder God bless you, und wir Deutſchen gackeln ſechs Wochen zuvor und hernach von einer Reiſe ins Bad oder in die Reſidenz, wie die Henne, die ein Ey im Hintern hat, und wie Holbergs Krämer Peter Paars, der von Kallingburg nach Aarhus reiſet; Tauſend Schweizer-Reiſende gehen über Schaffhauſen, Zürich und Bern nach Lauſanne und Geneve, und längſt des Jura über Solothurn und Baſel wieder nach Hauſe auf der bequemſten Landſtraße! Viele ſcheuen die Gebirge, und noch mehr das Waſſer, das keine Balken hat, und gleichen den Schriften der Neuern, die eine Menge Noten und Citate haben, während die Alten ohne Anmerkungen uns aus den Ebenen in Wälder, Berge und Gewäſſer führen, überall unter Nymphen-Geleite — immer zum Ziele. Manche begnügen ſich gar nur von Reiſen zu ſprechen, die ſie noch machen wollen, kommen nie dazu, und zuletzt geht es mit der Reiſe, wie mit der Ehe, die zu weit hinausgeſchoben wird, am Ende wird gar nichts draus!

Ich begreife den berühmten Philoſophen Locke nicht, der da will, daß junge Herren von 7 — 14 Jahren reiſen ſollen, weil da die Sprach-Organe am fügſamſten, und man dem Hofmeiſter am beſten folge — letzteres iſt wohl wahr — aber ſoll dann der junge Herr Sprachmeiſter werden? Nicht viel beſſer ſind die Anſichten unſeres guten Geßners in ſeiner nicht zu verachtenden Isagoge in Erud. univ. I. §. 561., die ſich auf nummi bracteati, diplomata, tabularia et musea beſchränken — Gott geleite ſeine gelehrten Handwerksburſche!

Plato ſetzt das Reiſen zwiſchen 40 — 50, was jetzt 30 — 40 entſprechen mögte, und iſt vernünftiger. — Nur in dieſen Jahren iſt Reife des Urtheils, Vorkenntniß, Umſicht, Ruhe und Entſagung heimiſcher Gewohnheiten zu

erwarten, die der ausgezeichnetſte Jüngling nicht haben kann, und nun gar Lockes Knabe! Nur wer da hat, dem wird gegeben. Man ſieht in jenen Jahren immer noch die Natur in ſchönem Lichte, wie das Menſchengetriebe, und wandelt unverdroſſen dahin — aber nach dem 50? iſt man in der Regel ſchon zu gemächlich, Seele und Körper ſteifer — an gewiſſen Gewohnheiten hangend, und gar viele grämlich wie Greiſe, denn bei unſrer Frühreiſe zählen wir gar viele Greiſe von 30 — 40 Jahren. Emile ſind nur in Romanen — Jean Jacques will ſolche auch noch verliebt haben, ehe ſie abreiſen? Aechte Emile, die ſelten ſind, haben dieß nicht nöthig, leidenſchaftliche Liebe zu einer Sophie mögte der Reiſe ſogar Eintrag thun, und Nicht-Emile? die ſollten gar nicht reiſen. Cui bono? Es gefällt mir ausnehmend von Schwärmer Plato, daß er (c. XII de LL.) nur Leuten von Geiſt das Reiſen verſtattet, zum Beſten des Staates, Leutchen, die auf Reiſen liederlich geworden ſind, den Zutritt zu Aemtern verbietet und nicht länger herumzuſchwärmen erlaubt, als 10 Jahre!

Genug! der hohe Werth des Reiſens zeigt ſich nur bei dem geſtandenen Mann, Welt- und Menſchenkenntniß ſind nur Sache des Gereiften, nur dieſer hat einen ſchnellen praktiſchen Menſchenblick, und nur Männern von Namen und Verdienſt öffnet ſich der Ausländer. Und reiſen nicht ſelbſt Männer vergebens, denen Beobachtungsgeiſt fehlet? Es iſt wichtig Sonntags Oculi geboren zu ſeyn. Viele Alte ſprechen zwar gerne von ihren Erfahrungen — das Alter gibt ſie nicht, ſondern der Geiſt, und daher gleichen viele mit grauen Haaren den vierbeinigen Grauchen aus Bileams Zeiten; je mehr Accent die ſogenannten Practiker auf das Wort Erfahrung legen, deſto lächerlicher ſind ſie dem ſcharfblickenden Manne, faſt wie die practicirenden — Bartſcheerer! Jünglinge, die ſtatt der Geheimniſſe Aegyptens ganz andere Geheimniſſe mit ſich führen, über

Politur, fremden Sprachen und Kunſtgewäſche die beſten Grundſätze ihrer Erziehung verlieren und endlich — vorzüglich wenn ſie viel mit Damen umgehen — eine ſo feine Lebensart bekommen, daß ſie zu gar nichts Ernſtem mehr taugen — ſolche Jünglinge bleiben beſſer zu Hauſe. Aegeus befahl, ſeinen Theſeus nicht eher nach Athen, oder auf Univerſitäten zu ſenden, bis er den Felſen hinwegzuheben vermöge, der des Vaters Schwerdt und Schuhe barg; wir aber zählen mehr als einen Bellerophon, der ſich ſtolz auf dem Pegaſus in die Luft ſchwingt — ein Bremſenſtich — und der Kühne iſt abgeſattelt! Jupiter erzeugte mit Alcmene den Hercules — Jupiter — und doch nahm er ſich Zeit dazu, und verlängerte dreifach die Jubelnacht!

Gewöhnlich rennt man nur nach den Hauptſtädten, alle Hauptſtädte gleichen ſich im Grunde, und ſtatt die Nation und das Land kennen zu lernen, lernt man nur das Schlimme und Modiſche kennen, das in Hauptſtädten eigentlich reſidiret. Gelbſchnäbeln geht es gerne, wie den jungen Gänschen, denen kein Mann recht iſt, weil er nicht iſt, wie in ihren Romanen — und ſo verachten ſie gerne alles, und zuerſt ihr Vaterland, während der gereifte Mann ſolches auf Reiſen erſt recht ſchätzen lernt, wenn er Dinge findet, die das nicht ſind, was ſie in der Ferne ſchienen. Gewöhnliche Menſchen, die Mehrzahl, verreiſen nur ihr Geld, ohne daß ihr Geiſt gewinne, und ihre Sitten verſchlimmern ſich, daher beſchränkte Friedrich das Reiſen des Adels, (Lycurg verbot es ganz, und ſahe auch nicht gerne Fremde zu Sparta, denn da ging alles nach Extremen), und ließ einem Grafen, der nach ſeiner Zurückkunft von Paris, wo er meiſt geſpielt hatte, ſich um Anſtellung meldete, ſtatt des erwarteten Anſtellungsdecrets — eine Karte Carreau Ponte zugehen. Es iſt ohnehin Maxime der Staatswirthſchaft, keinen rohen Stoff unbearbeitet aus dem Lande zu laſſen!

Das Reiſen iſt nur für den geſtandenen unterrichteten Mann von Nutzen, und hat in unſerer Zeit doppelten Werth, da bei den vielen Büchern, ihren Widerſprüchen, vorzüglich aber bei gepreßter Schreibfreiheit — nichts übrig bleibt, als — ſelbſt zu ſehen, und ſelbſt zu leſen — im großen Buche der Welt! Bei andern ſind Reiſen ohngefähr das, was die Bücher der Alten dem Schüler — Aliud legunt pueri, aliud viri. Nach Cheſterfield verhält ſich der Weltmann zum Büchermann, wie ein zugerittenes Pferd zum — Eſel. Bei gut unterrichteten Jünglingen von Geiſt mögte indeſſen ein Jahr Reiſen ſo viel werth ſeyn, als vier Jahre Sitzen zu den Füßen der Hochlehrer auf dem Catheder. Hoch iſt das Gefühl eines mit Nutzen gereiſ'ten Mannes, und dieſes Gefühl hatte der viel gereiſ'te und gewiß nicht blinde Vater Homer.

Wie der Gedanke des Mannes eilt, der mancherlei Lande
Hat durchwandelt, und der in ſeiner Bruſt ſich entſinnet:
Hier bin ich geweſen, und dort — er denket an vieles.

Schade! daß er ſo vieles nicht ſagen, noch weniger drucken laſſen darf!

Fünfunddreißigſter Brief.

Die Fortſetzung.

Die Britten ſind unſere größten Reiſenden, die es auch am eheſten ſeyn können, und das herrliche Literatur-Feld: Reiſen verdankt ihnen am meiſten. Im Mittelalter waren es die Isländer und Normänner, die nach Paläſtina wallfahrteten, (das ihnen aber weniger behagte, als Salerno) en passant plünderten, zu Rom

und Conſtantinopel handelten, Gardiſten wurden, und lernten. Im Alterthum waren es Phönicier und Griechen, die Colonien gründeten — wir ſind gar oft Zwerge gegen die Alten, aber Rieſen, wenn wir brittiſche Seereiſen vergleichen mit Hanno und Arrians (oder Nearch) indiſchen Merkwürdigkeiten; in neuern Zeiten Portugieſen und Spanier, Holländer und Britten — Refugiés in allen 3 Welttheilen — Deutſche im Norden und in Siebenbürgen — Schweden in Sibirien. — In der Sprache der Isländer war ungereiſ't und dumm gleichbedeutend, ein Ungereiſ'ter hieß Heimsker, ihre Reiſe Südergang — ſie ſcheinen vom Norden gedacht zu haben, wie ich — und von Stubenſitzern ſagten ſie: „Er ſitzt zu Hauſe, wie ein Mädchen, das auf Freier wartet." Sie ſagten auch: Hämiſch ſind die Heimiſchen, und ſo weiß man, wo Hämiſch herkommt; die Heimchen gleichen Gellerts Bären, zu denen der gereiſ'te Tanzbär wieder kam, und ſeine Künſte zeigte —

Doch ſeine Kunſt verdroß den ganzen Haufen,
Fort! ſchrieen alle, fort mit dir!
Der Narr will klüger ſeyn als wir?
Man zwang den Petz davon zu laufen.

Britten, trotz ihrer ſtolzen Verachtung alles deſſen, was nicht Engliſch heißt — gehen in alle Welt, reiſen aber gerne in Siebenmeilenſtiefeln, und bei ihrem gottverdammlichen Nationalſtolz leben ſie auch im Auslande lieber mit Britten. Sie lernen wie unſere Handwerksburſche Herbergen und Kneipen kennen, und ſprechen dann — von der Fremde! Sie reiſen mit ihren derben National-Vorurtheilen aus, und die meiſten bringen ſie wieder mit ſich heim. Ihr bekannter Character macht ſie ſelten liebenswürdig, und auf ihrem Miſte ſind ſie es am wenigſten im geraden umgekehrten Verhältniß mit ihren Nachbarn, die überhaupt wahre Gegenfüßler ſind. Ich ging einſt von Paris nach London, und hatte es in 14 Tagen, obgleich Göttinger Angloman, ſatt,

(wozu freilich die 25 Louis, die ich aufzuwenden hatte, das Ihrige mit beigetragen haben) kam nach Paris zurück, als wäre es meine Vaterſtadt, und verließ es nur unter Thränen. Vielleicht gefiele ich mir jetzt zu London beſſer als zu Paris, das ich bei einer ſpätern Reiſe nach drei Monden auch ſatt hatte, ſo wie mir jetzt engliſche Literatur beſſer behagt, als die franzöſiſche, und Shakeſpeare lieber iſt als der ganze Voltaire und ſein Gefolge! Der ſonſt ſchätzbaren Britten mit denen ich früher gerne umging, und von denen ich manches gelernt haben mag, was nicht gut — in Deutſchland paßt — Hauptfehler bleibt ſtets:

Ivres de leur terre natale
Sur le talent, la vertu, la beauté
Ils vont braquant de tout coté
La Lunette nationale! *)

Die Britten ſtudieren die alten Claſſiker mehr als andere Nationen, und mehrere ihrer guten Eigenſchaften rühren ſicher von dieſem Studium. Ob ſie nie die Stelle bei Vater Homer (Odyssee VII, 32) erwogen in des Herzens Geiſt und Empfindung: — Nicht ſehr gewogen ſind die Phäacer dem Fremdling, noch bewirthen ſie freundlich den Mann, der anderswoher iſt, nur den hurtigen Schiffen vertrauen ſie — das gab ihnen Poſeidon! — Dieſes iſt der umgekehrte Fall in Frankreich, und der beſſere Theil denkt ſeit der Revolution auch beſſer von Deutſchland, wenn es gleich in der höhern Sphäre viele geben mag, die das ſagen, was Henri IV. einem deutſchen Fürſten ſagte: „Sie thaten wohl nach Frankreich zu reiſen, ritterliche Uebungen, gute Sitten und Sprache erlernt man ſo am beſten, in Deutſchland finden wir Franzoſen Nichts zu lernen.“ „Doch, Sire,“ ſagte der ächte Deutſche, „Beſcheidenheit!“

*) In trunknem Stolz auf ihr Heimathland betrachten ſie das Talent, die Tugend, die Schönheit von jeder Seite durch ihre Nationalbrille.

Britten machen ihre tour de l'Europe in zwei Jahren, und dann geht es auch wohl nach Oſt- und Weſtindien, oder gar um die Welt. Mancher mag ſchon mit dem Bedauern ganz aus der Welt gegangen ſeyn, daß die Planeten durch keine Vicinalwege verbunden ſind, und der Luftballon ſich weder über unſere Athmosphäre hinaustreiben noch dirigiren läßt. Aber das Durchfliegen iſt gerade die unnützeſte und theuerſte Art zu reiſen, und ſo lächerlich als das Herumführen junger ungeleckter Bären, wobei nur der Bärenführer Vortheil hat. Es ſteht damit, wie im Reiche der Gelehrſamkeit, wenn man überall ſeyn will, iſt man nirgends — zu Hauſe. Wenn man bloß ankommen will, dann ſind freilich die Courierreiſen die beſten, und der flache Norden iſt das ſchönſte Land zum Reiſen. Von Petersburg nach Moskau ſind zweihundert Stunden, Catharina II. durchflog ſie mehr als einmal in 30, und der Kronprinz Preußens in 25 Stunden.

Britten ſind ſo eigenſinnig als die Ratten des Nordens, die Lemming: bei ihren Wanderungen halten ſie gerade Linie, kommt ihnen ein Menſch entgegen, ſo laufen ſie ihm eher zwiſchen die Beine, als daß ſie ausbeugten — ſie ſchwimmen über Gewäſſer, und begegnen ihnen Schiffe, ſo beſchreiben ſie ihre gerade Linie über das Schiff hinweg — treffen ſie auf Felſen, ſo umgehen ſie ſolche zwar, aber im Halbkreiſe, um ihre gerade Linie wieder aufzunehmen!

Wenn man aber reiſet, um zu lernen, muß man langſamer thun, und am meiſten lernt man, wenn man ſich derjenigen Glieder bedient, die uns Gott zum Weiterkommen gegeben hat. Britten reiſen um ihren Roſt abzuſchleifen, wie ſie ſagen, und das iſt ganz gut, aber bei der Geſchwindigkeit, mit der ſie reiſen, iſt die Reibung ſo heftig, daß auch gar oft das Metall ſelbſt angegriffen wird. So verlor der St. Marcus Löwe auf ſeiner Reiſe nach Paris — das Evangelienbuch unter der Pfote. Britten zählen ſich im Auslande — unter die Großen, und

alle Groſse gehen ſchnell — im Reiſen wie in der Liebe, und gar oft auch im Urtheilen! Wir Kleine müſſen uns Widerſpruch gefallen laſſen, der oft widergeht, aber den Geiſt poliert, wie fleißiges Reiben Metall und Stiefeln, und auf dem Beichtſtuhl des Gewiſſens — dem Kopfkiſſen — zur Buße, Beſſerung und herrlichſten Abſolution führt! Der Schmeichler abſolvirt die Großen und Reichen ungefähr, wie der eigennützige Pfaffe!

Britten ſind ſchon bei einem bloßen Streit über das Maß einer Pyramide nach Aegypten gereist, haben das Maß genommen, und ſind wieder zurück gekehrt, Britten ſind nach Petersburg geſegelt, um den Newa Kai, und nach Conſtantinopel, um deſſen Lage mit der von Neapel, Liſſabon, Genua, oder Lauſanne zu vergleichen, und nicht vom Schiffe gekommen, Britten ſind ſchon durch Deutſchland geeilet, ohne etwas anders zu ſehen, als das große Heidelberger Faß, und die goldene Bulle zu Frankfurt, die ſie für einen Bruder der Bulle in coena Domini hielten. Coxe und ſeine Geſellſchaft machten von Straßburg nach der Schweiz den Umweg über Donau-Eſchingen pour enjamber le Danube, und andere reisten nach Tornea, um die Mitternachtsſonne zu ſehen, und wegen einer Wette nach Lappland, um — Lappländer Mädchen zu holen; Conſett hat die Reiſe beſchrieben. Doch hat auch ein Ruſſe zu London gleich am erſten Tage den Paulsthurm beſtiegen, und iſt zufrieden wieder abgereiſet, London in ſo kurzer Zeit und ſo wohlfeilen Kaufes geſehen zu haben. Ein Cicerone Roms machte einem jungen Lord den Vorſchlag, binnen 14 Tagen alles zu zeigen, wenn er eine Kutſche mit zwei Pferden nehmen wolle. „Nehmen wir vier," rief der lehrbegierige Rei-

O fruitful Britain! doubtless thou wast meant
A Nurse of Fools, to stock the Continent *)!

*) Fruchtbares Albion, du warſt beſtimmt, zu ſeyn
Der Narren Amm' und ſie dem Kontinent zu leih'n.

ſende: „dann können wir vielleicht in acht Tagen ſchon fertig werden!“

Gar viele Britten haben erſt die Schönheiten ihres Wales und ihre Hochlande während der Continentalſperre kennen lernen, und gar viele ſind einheimiſcher in der Schweiz, Frankreich und Italien, als im Vaterlande, tout comme chez nous. In der Regel bekümmern ſie ſich nichts um die Sprache des Landes, und lernen ſo Volk und Land nur halb kennen. Hunderte ſammeln allenfalls Antiken, Gemälde, Incunabeln, gegen einen Howard, der ſelbſt in die Tiefen der Kerker ſteigt um menſchliches Elend zu vermindern. — Viele Britten gehen jedoch höchſtens bis Paris — manche gar nur bis Calais, um doch ſagen zu können, daß ſie auf dem Continent geweſen — und viele mögen da ihren Zweck ſo gut erreichen, als die, welche die tour de l'Europe machen in the english way! In der Regel rühmen ſich die meiſt jugendlichen Reiſenden: „Ich habe ſo und ſo viele Meilen gemacht,“ und machen ſie im bequemen Wagen, aber ich kannte einen Deutſchen, der gar kein Weſen von ſich machte, und doch in ſeinem Leben gegen 80,000 Stunden zurückgelegt hat, und zwar immer zu Pferde — dieſer Deutſche war von ſeinem 16 — 70. Jahre — Poſtknecht. Die Haut ſolcher Poſtknechte wird zuletzt unter den Lenden zum natürlichſten Sohlenleder, und ein ſolches Leder oder Calus über den ganzen Leib iſt höchſt ſchätzbar für den, der Ruhe wünſcht, und das, was die Franzoſen ſo ſchön ausdrücken couler doucement sa vie!

Die Britten ſind es übrigens nicht allein, die in dieſem Spitale krank liegen, das kleine Dänemark ſchickte Niebuhr nach Arabien, den es vielleicht nützlicher in Norwegen und Island hätte reiſen laſſen, und Baiern Herrn Spitz nach Braſilien, der vielleicht in den baieriſchen Alpen — Gold entdeckt hätte. Viele Tauſend Deutſche gehen lieber nach der Schweiz, um ſich da prellen zu laſſen, als nach dem ſchönen deutſchen Süden, nach Tyrol,

Salzburg und den öſtreichiſchen Alpen oder nach dem Rieſengebirge, Rügen und den Rheinlanden mit dem Taunus und ſeinen Bädern. Viele Tauſende gereiste Deutſche haben nie das Allemanniſche Meer oder den Bodenſee geſehen, und noch weniger den deutſchen Montblanc, den Glockner, der erſt ſeit 1799 das eiſerne Kreuz auf ſeiner Stirne trägt. Der Orteles hat 14,466′, aber viele Deutſche kennen kaum ſeinen Namen! Man hat Schwaben die Vorrede zur Schweiz genannt — es iſt weit mehr als bloße Vorrede, und der Bodenſee, Tyrol, das Traunviertel, Salzburg, und die ganze öſtreichiſche Alpenwelt ſind in gar vielen Stücken mehr als — die Schweiz!

Auf jeden Fall reist man weit wohlfeiler, und da ſelbſt die Britten nicht mehr da Milordo, ſondern à la mercantile zu reiſen ſcheinen, ſo ſollten ſie dorthin reiſen, wo man ihnen aber freilich weniger nachſehen würde. Dieſe Britten, weniger beliebt als ihre Pferde, reiſen jetzt auch noch mit einer Filzigkeit, als ob der Bankerott ſchon ausgebrochen wäre, und viele gute deutſche Gaſthöfe haben ſchon manchen abgewieſen, weil ſie vor dem Ausſteigen ſchon die Rechnung wiſſen wollen. Sie ſchämen ſich nicht dem armen Deutſchen, der ihnen dient, ſechs Kreuzer Trinkgeld zu geben, während man in ihrer Heimath nicht Shillings genug auftreiben kann, wenn man die geringſte Kleinigkeit ſehen will, die Themſe und das Hängen ausgenommen, the Lanching into the Eternity! Woher dieſe Veränderung? Die hohen Reiſenden ſollen Britten auf halbem Solde ſeyn, die auf dem Feſtlande ſparen wollen. Die Britten reiſen um zu ſparen — wir Deutſche ſparen um zu reiſen, und dann laſſen wir aufgehen! In Deutſchland iſt halber Sold von der Art, daß man damit allenfalls gehen, aber weder reiten noch fahren kann, daher man auch ſagt: „auf halben Sold ſtehen,“ aber in England iſt ſolcher bedeutender, da noch die Gliedertaxe hinzukommt d. h. ein Aequivalent für ein verlornes Glied, das oft den wahren Werth deſſelben überſteigen mag...

Außer den odiöſen Diſcantſtimmen iſt mir kein Beiſpiel bekannt, daß man verlorne Glieder auf Leibrenten anlegen kann.

Im ganzen herrlichen deutſchen Süden reiſet es ſich weit beſſer, als in der Schweiz und Italien, hie und da ſelbſt beſſer als in Frankreich, nur in der armen und todten Natur des Nordens lebt ſich am beſten in der Papier- und Buchſtabenwelt, denn eine reiche üppige Natur zieht ab vom Todten, und öffnet alle Sinnen in Kraft und regſamer Freude, wie am Rhein! Hier geht Asmus Hymne über alle Meſſiaden: —

Mag alles Wunder von dem Lande ſingen,
Wo Mandolin und Cythar klingen,
Im dunklen Laub die Gold-Orangen glüh'n!
Ich lobe mir die Eich- und Buchenhallen,
Wo Hörner durch die dunkle Wölbung ſchallen,
Und neben Erdbeer'n deutſche Reben blühn!

Viele ſind zu bequem zum Reiſen, da ſie ihr Häuschen nicht wie Schnecken mit ſich führen können, andere zu furchtſam, träumen gar von Räubern, und Großſtädter können ſich am wenigſten entſchließen, ihr vermeintes Paradies zu verlaſſen. Ich kannte Wiener, die nie in ihrem Leben weiter als bis zum Luſthaus, und die äußere Donaubrücke, höchſtens nach Nusdorf oder Schönbrunn gekommen ſind, und ſo gibt es auch Pariſer, die höchſtens die Dörfer vor den Barrieres kennen, weil der Wein — da etwas wohlfeiler iſt. Daher ſind auch die Ideen gar vieler ſtolzen Hauptſtädter ſo beſchränkt als die des Bauern, der nie über ſeine Markung gekommen iſt — les extrêmes se touchent.

„Vom Reiſen kommt man ſchlimmer, aber nicht frümmer," ſagten unſere guten Alten, was den Gegenſatz „Leute machen Leute" aufhebt; jenes mag frömmer ſeyn, und leider! nur zu oft eintreten, daher der letzte Zuruf einer guten Mutter an ihren abreiſenden Sohn ſo ſchön und ſinnvoll iſt: „Bring mir nichts zurück als dieſes dein Geſicht." Letzteres aber iſt richtiger.

Faulthiere, Ofenſitzer und furchtſame Haſen finden ein gar bequemes Polſter in der Meinung, daß Reiſen und Reiſen leſen Eins ſey, ob ſie gleich eine gute Mahlzeit an der Tafel von der im Kochbuche wohl zu unterſcheiden wiſſen. Ein Lord fragte Winkelmann: Ob es ſich der Mühe lohne Tivoli zu ſehen? „Alte Mauern," antwortete dieſer, „haben Sie ja genug geſehen, und Waſſerfälle werden Sie ſich aus Kupferſtichen vorſtellen können," — Der Lord ging nicht nach Tivoli, und hat viele ſeines Gleichen. Wahr iſt, zur Belehrung kann mancher aus einer guten Reiſebeſchreibung weit mehr lernen, als wenn er ſelbſt reiste — denn die Welt iſt nur für den das beſte aller Bücher, der leſen kann. — Aber iſt dieß derſelbe Fall für das Gefühl, für Herz und Empfindung? Wahrlich nicht! Man vergißt vieles wieder, was man ſah, aber die Ideen, die Reiſen weckten, die Gefühle und Stimmung, in die ſie verſetzten, tönen in unſerm Innern wieder, ſo lange wir leben, wenn wir auch das Wirthshaus vergeſſen haben, wo wir logirten, wornach aber viele fragen als einem Belege, daß man im Lande geweſen ſey!

In der Einförmigkeit des Privatlebens mangeln große Schickſale und merkwürdige Ereigniſſe, aber große Empfindungen können dieſen Mangel einigermaßen erſetzen; Reiſen geben ſie, und große Empfindungen ſind doch das eigentliche Leben. Es iſt eigene Schuld der Reiſenden, wenn ſie für ihr Geld, ihre Zeit und Geſundheit nichts mit nach Hauſe bringen, als neue Vorurtheile, und größern Dünkel, oder aus deutſchen Thoren franzöſiſche Fats, engliſche Blockheads und italieniſche Anticagliacce werden! gar viele ſind ſchon nach Hauſe gekommen, wie die Mäuſe, Katzen und Hunde, die mit Anſon die Reiſe um die Welt machten, und mit demſelben Rechte könnte man junge Pudel auf Reiſen ſchicken. Es ſind ſchon eine Art Philoſophen, die mit Herrn Urian ſprechen:

Fand's überall, wie hier,
Fand überall 'n Sparren —

Die Menſchen g'rade, ſo wie wir,
Und eben ſolche Narren —
Da that er dann ſehr übel d'ran
Verzähl' er nicht weiter Herr Urian!

Socrates ſetzte keinen Fuß aus Athen, und pflegte zu ſagen: „Steine und Bäume erbauen mich nicht" (was mich nicht erbauet von dem Weiſen) und wäre auch vermuthlich in der Welt mit ſeiner ächten Silenusgeſtalt ſo wenig zuvorkommend aufgenommen worden, als Kant mit ſeiner ächten Paviansfigur. Er war zu arm: „Wenn ich Geld hätte, kaufte ich einen Mantel," und dann Xantippe? ſie hätte ihm ein Donnerwetter auf den Kopf geſchickt, und den Nachttopf hintendrein! Solon ſagte Anacharſis: „Wäre es nicht beſſer zu Hauſe ſich Freunde ſuchen?" Die Antwort: „Nun! du biſt zu Hauſe," entwaffnete ihn. Solon mag doch von Reiſen beſſer gedacht haben, da er auf die Klagen eines andern Reiſenden, daß er wenig Vortheil gehabt habe, erwiederte: „Du wirſt wohl mit dir ſelbſt gereiſet ſeyn?" (wie Britten). Newton maß in ſeinem Lehnſtuhle die Erde und ihre Figur ſo gut, als ob er mit la Condamine und Maupertuis gereiſet wäre, und Kant, der nichts lieber als Reiſebeſchreibungen las, kam nie weiter als Pillau — ob aber Geiſter wie Newton und Kant nicht durch Reiſen noch mehr gewonnen, und der practiſchen Welt mehr Blicke zugeworfen hätten im Geiſte der Alten? Kant hätte vielleicht ſo ſchön geſchrieben, als Hume, ob dieſer gleich keine engageante Figur war! — aber ſein Name ging vor ihm her, was auch bei Kant der Fall geweſen wäre. Damals erregte ſchon das Wort: „Es iſt ein Engländer!" Aufmerkſamkeit, und Engländern nahm man nichts übel, ſelbſt wenn ſie in der ihnen zu Ehren gegebenen Geſellſchaft — kein Maul aufthaten, wie Schlözer!

Die Alten mußten reiſen, wenn ſie lernen wollten, und wie viele der neueſten Reiſen gäbe ich nicht um die

Reiſen des Bacchus und Herkules, des Pythagoras und der Argonauten, Homers, Platos, vorzüglich aber Democrits! Vor Erfindung des Bücherdrucks mußte man wenigſtens Heftianer ſeyn, jetzt darf man nur leſen! Alſo warum Reiſen? ſchämt euch, ſeyd ihr Socrates, Solon, Newton, Kant? — Es gefällt mir ausnehmend an Luther, daß er ſagte: „Keine 1000 Gülden nähme ich Rom nicht geſehen zu haben." Hieron rechnet es unter das Unglück der Könige, daß ſie nicht reiſen können — in unſerer Zeit kann man es nicht mehr darunter rechnen, — und auch andere, die lange keine Könige, können ſich den hohen Genuß verſchaffen, wenn ſie es nur halb einzurichten verſtehen; freilich iſt es ſchon manchen gegangen, wie Cäſar, den ſeine Gläubiger nicht aus Rom ließen, bis Craſſus ſich verbürgte, und wo ſind unſere Craſſi? Reiſen ſind in meinen Augen eine der weſentlichſten Stufen der Selbſtbildung, und ein gelehrter Einſiedler faßt die Centnerworte: „Menſchheit, Nation, Volk, Staat, Welt," nie in ihren Tiefen, ſo wenig als gewiſſe Dinge der alten Freiſtaaten, die erſt recht anſchaulich werden, wenn man in einer — Ständeverſammlung geſeſſen hat!

Wen die Härte des Schickſals zur Gans machte, die nicht einmal über den Rhein fliegen darf, den bedaure ich von Herzen, er muß ſich mit obigen Weiſen tröſten, die den Satz aufſtellten: „Der Weiſe braucht wenig Platz, und wechſelt ihn ſelten," oder mit Horaz ſprechen:

— quod petis, hic est,
est Ulubris, animus si te non deficit aequus *)!

Man kann auch ohne Reiſen ein ganzer Mann ſeyn, und würdigſt ſeinen Platz ausfüllen. Der große Friedrich hielt es ſeiner Königspflicht angemeſſen nur in ſeiner Mo-

*) Willſt du immer weiter ſchweifen?
Sieh, das Gute liegt ſo nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück iſt immer da.

narchie herum zu reiſen, nicht einmal ſein verehrtes Frankreich lernte er kennen — in ſeiner Jugend aber fühlte Er auch Reiſetrieb, wenn nur der Herr Vater nicht der Meinung geweſen wäre, daß man alles geſehen habe, wenn man ſein Leib-Regiment geſehen hätte! Kaiſer Joſeph hingegen ſchwärmte umher, wie Kaiſer Hadrian, der die weite Römerwelt ſogar zu Fuß und mit unbedecktem Haupte durchzogen haben ſoll, wie die heiligen Apoſtel. Joſeph kannte Europa von den Pyrenäen bis zur Crimm, und von Neapel bis Moskau und Petersburg — nicht ohne Nutzen für ſeinen Staat, wenn gleich Voltaire ärgerlich, daß Joſeph vor ſeinem Ferney vorüberfuhr, zu der zuſammengebetenen Geſellſchaft ſagte: „Voilà un Allemand, qui court la poste!“ — Peter der Große bildete ſich recht eigentlich durch Reiſen zum Reformator Rußlands, und zwang auch ſeine Kneſen, roh und unwiſſſend wie er, zu reiſen — und wahrlich, ſie haben ſich da gebildet!

Der beſtochene Groſsvezir, der Peter am Pruth entwiſchen ließ, und dem Carl XII. im Zorne ſagte: „du konnteſt den Czar nach Conſtantinopel liefern,“ antwortete phlegmatiſch: „Wer ſollte ſtatt ſeiner regieren? Es iſt nicht gut, wenn die Könige auſſerhalb Landes ſind!“ Weſſen Beiſpiel ſollen die Regenten folgen? Friedrichs! Wie leicht könnte es republikaniſchen Schwindlern einfallen, dem Volke bei weiten Reiſen des Regenten von Entbehrlichkeit vorzuplaudern? Regenten ſind nur in der Mitte ihres Staates auf ihrem Poſten, nur in ihrem Staate iſt das Reiſen nützlich, wenn ſie ſo populär ſind, wie das ſchöne Kleeblatt der Monarchen, die den corſiſchen Dämon feſſelten. In der Regel ſind England, Frankreich und Italien die drei Inſtanzen, die durchgemacht werden, aber Deutſchland ſollte die Erſte ſeyn! oder vielleicht noch beſſer den Beſchluß machen. Schade! nur, daß Großen alles übertüncht — officiell erſcheint, nicht wie es iſt, wie bei der berühmten Reiſe Catharinen II. nach Taurien, wo Potemkin zu beiden

Seiten des Wegs in gehöriger Entfernung gemalte Dörfer hinſtellen ließ, wie auf einem Theater, und auf 20 Meilen in der Runde die Bauern mit ihren Heerden zu ſeinen Decorationen zuſammentrieb — Catharina ſah alles, wie es im Petersburger Hofkalender ſtand! Bei der Durchreiſe eines kleinern deutſchen Potentaten rief der Oberbeamte hinter den verſammelten Bürgern: Schreit Vivat! Himmelſakerment, ſchreit doch Vivat! Während der Revolution gingen auch unſere meiſten Kleingroßen, die ihr Reich jeden Tag vom Schloßthurm aus überſchauen konnten — auf Reiſen, die häufige Bewegung bekam ihnen weit beſſer, als zu Hauſe die Ruhe ihrer verlaſſenen Unterthanen unter Franzoſen!

Der alte Satyr Regnier vergleicht gewiſſe Reiſende mit der Donau —

il sert Rome et Luther de son onde,
et comptant bientôt pour rien
le Romain et le Lutherien,
finit sa course vagabonde
par n'être pas même Chrétien ! *)

und muß nicht an das ſchwarze Meer gedacht haben, ſonſt hätte er vermuthlich ſeine Allegorie auch auf jene Reiſende ausgedehnt, die da reiſen, um ſich in das ſchwarze Meer der Dinte zu ſtürzen, und ſich ſelbſt und andere zu beſudeln. Solche Sudler verdienten die Rache, die man zu St. Helena an Cook nahm, der in ſeiner erſten Reiſe geſagt hatte, auf der ganzen Inſel ſey kein Schubkarren — man ſchob täglich Schubkarren vor ſeiner Wohnung vorbei, was immer noch feiner war, als die Rache der Irländer an Twies, die Nachttöpfe machen ließen, auf deren Boden Twies Bildniß war, mit der Umſchrift: Come, let us piss, on Master Twies. So Gott will, wird mir nichts ähnliches widerfahren, und ſollte es ge-

*) Sie giebt dem Katholiken wie dem Lutheraner Waſſer, bald aber, beide für nichts achtend, endet ſie ihren unſtäten Lauf durch den Abfall vom Chriſtenthum.

ſchehen, ſollten gar einige Blitze nach mir ſchleudern — ich habe hie und da munkeln hören — es waren aber keine Jupiter — wie z. B. der Sondershauſer und Schnepfenthaler — ſo werde ich, mir keiner Schuld oder Bosheit, wohl aber menſchlicher Schwächen und Irrthümer bewußt — ohne Phariſäerthum an meine Bruſt ſchlagend ſprechen: „Gott ſey mir Sünder gnädig!“ und dann: „Herr! vergieb allen Krähwinklern, ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Antwort werden ſie mir gerne ſchenken, aber für die Antwort des Frankfurter Unbekannten an den ſonderbaren Sondershäuſer danke ich mit wahrer Rührung!

Ich war ein tüchtiger Fußgänger — was mich noch heute freut, wenn ich auch gleich keine ſo ſtählerne Füße hatte, wie Seume, ſo reiste ich dafür weniger flüchtig, nicht ſo verſchloſſen und diogeniſch. Man weiß wie es Odyſſeus erging im Bettler-Gewand, und wie ſelbſt Iros an ihm zum Ritter werden wollte. Wie es der Britte Spillard, der alle Welttheile zu Fuße durchwandelte, und 90,000 Stunden machte, Stuart, den man nur the walking Stuart nannte, und der Amerikaner Ledyard hielten, weiß ich nicht; ich muß aber das Fußreiſen ex professo empfehlen. Cato war Gouverneur Sardiniens, machte aber dennoch ſeine Viſitationsreiſen zu Fuße, und trug ſogar noch ſeinen Mantelſack, was indeſſen ſo viel nicht ſagen will, denn Gewohnheit macht dem Soldaten ſeinen Torniſter und das Gewehr zum Theil ſeines Ichs, ohne die er nicht marſchiren zu können glaubt! Aber man verlange einmal nur von einem Decan, daß er viſitire wie Cato!! Tertullian kennt einen Reiſenden, der ein Gelehrter geweſen ſeyn muß, welcher auf einer Kuh herumreiste, von deren Milch er ſich nährte. Wohlfeil iſt dieſe Art zu reiſen — Zeit hat man gewiß auch von ſeiner Kuh herab die Gegenden zu ſtudieren — aber ob es keinen Verdruß gab wegen des Graſes, das der Gelehrte ſchwerlich zahlte? und welches

Phlegma gehört dazu eine Kuh zu reiten — immer beſſer zu Fuße! Lichtenſtein erzählt von den Pferden in Süd-Afrika, daß ſie unglaubliche Strecken zurücklegen ohne Futter und Tränke — unterwegs nimmt man ihnen zu Zeiten den Sattel ab, und läßt ſie ſich frei wälzen, was ſie mit vieler Behaglichkeit thun, und dann erfriſcht wieder aufſtehen, als ob ſie Futter erhalten hätten! Dieß wäre bei uns eine große Reiſe-Erleichterung! Der Pächter, vor deſſen Hauſe man kommt, tritt in die Thüre gewöhnlich mit den gaſtfreundlichen Worten: „Zit of Myn heer! laat rollen!"

Das Fußreiſen hat ſeine eigenen Reize, und Berggegenden können nur zu Fuße ganz genoſſen werden. Die erſte Bedingung iſt natürlich gutes Fußwerk ohne Hühner-Augen, und wichtiger, als manche glauben, für jeden Fuß ſeinen eigenen Schuh, neben etwas Unſchlitt und Branntwein. Kleider machen Leute — und ſo gute Schuhe gute Fußgänger, wie nicht nur Napoleon wußte, der öfters die Torniſter viſitirte, ſondern auch ſeine Franzoſen, die beim Einmarſche gerne die Schuſter viſitirten — in pedibus robor! Mancher Fußreiſende mag auch ſchon die Kinder Iſrael in der Wüſte beneidet haben, deren Kleider nicht veralteten, und deren Füße nicht ſchwollen vierzig Jahre. Ich nehme an, daß man ſeinen Coffre vorausſendet, und dann faßt ein See-Hunds-Torniſter alle Bedürfniſſe, und ein W, das man anderwärts nöthig hat, kann man entbehren — Waffen — ein guter Knüppel mit Eiſen beſchlagen und etwas Muth reichen aus — drei andere W ſind weit furchtbarer, Wege, Wetter und Wirthe; ein tüchtiger Hund, der ſeinen Mann ſteht, aber auf den Pfiff geht, iſt ein beſſerer Reiſegefährte, als mancher Menſch, der ſich unterwegs anſchließet. Gemeinſchaftlich Reiſen auf gemeinſchaftliche Koſten ſcheinen mir ihre eigenen Unannehmlichkeiten mit ſich zu führen, die kleinſte Differenz verſtimmt oft das animal sociabile, Gemeinſchaft war

noch immer eine gefährliche Klippe für Freundſchaft und Einigkeit, obgleich Plato ſogar Gemeinſchaft der Güter, der Weiber und Kinder in ſeine träumeriſche Republik eingeführt haben wollte! wie Lycurg gemeinſchaftliche Mahlzeiten — ſchon über die ſchwarze Breiſuppe gäbe es in der Reiſe-Caravane Händel!

Fußreiſen erlauben auch dem minder Beglückten ſich zu erwärmen am Anſchauen der Natur, Kunſt- und Menſchenwelt, und dem Fußreiſenden kommen arme einfache Menſchen und das Volk weit offener entgegen, wie Brüder und Schweſtern — er lernt weit mehr. Fußreiſen beleben auch den Ideengang, der mir wenigſtens ſtets lebhafter ſchien, als im Wagen, ſo lange nicht Ermüdung eintrat, und dieſe zu vermeiden iſt das Beſte, wenn man ſich nicht mehr denn acht Stunden zumuthet, nicht weichlich iſt, und einen gleichförmigen, weiten, aber nicht ſchnellen Tempo- oder Militärſchritt führt, den ich noch heute führe, und — lachen laſſe! Jammer ſchade, daß die alten Füße im umgekehrten Verhältniſſe ſtehen mit alten Uhren, die gerne vorlaufen!

Ohne Geld iſt überall ſchlechter Genuß. Holberg, der Liebling der Dänen, und auch einer meiner Lieblinge, war kaum mündig, ſo reiste er mit 60 Thaler nach Holland, wurde krank, und kam armſelig wieder zurück nach Norwegen. Das nächſte Jahr ging er nach England, und es ging ihm nicht beſſer, ob er gleich in Sprachen und Muſik Unterricht gab. Zum drittenmal reist er nach Deutſchland, jedoch als Hofmeiſter, wurde Profeſſor, und mußte nun auch noch Frankreich und Italien ſehen, abermals mit ſo geringen Mitteln, daß er allerlei Unannehmlichkeiten erfuhr und krank wurde. Man muß an der Reiſeſucht laboriren, um ſo zu reiſen, und le Diable au corps haben, wie gewiſſe Genies, die ſich lediglich durch die Kraft ihres Geiſtes durch dick und dünn arbeiten, ohne einen Heller im Beutel, während Alltags-Reiſende in ſteter Angſt ſind ausgeplündert zu werden, ſich um den

Geldcurs kümmern, und nicht ſelten ärgern über Verluſt des Agio. Aechte Botaniker und Mineralogen kriechen gar auf — allen Vieren herum!

Wenn man durch einförmige Gegenden reiſet, wo es nichts zu ſehen, ſondern nur zu Gehen gibt, wird man weit eher müde, als in ſchönen Gegenden, daher man nur im Süden gehen, im Norden aber fahren ſollte. Unangenehm iſt es auch in Gegenden, wo noch Vorurtheile gegen die Fußgänger herrſchen, wie in England, wo man auf Moritz mit Fingern zeigte — the poor travellig Creature! oder wie in Neapel, wo zu Fuße gehen, und arm ſeyn Synonyma ſind; dieſer Fall tritt auch im deutſchen Norden ein, eher als im Süden, und ich vergaß dieſen Unterſchied oben, wo ich von der Verſchiedenheit der beiden Hälften Deutſchlands ſprach, mitanzuführen. Im Norden gilt der Fußgänger weit eher für einen Handwerksburſch, und die Behandlung deſſelben kommt der Mißhandlung nahe, Fußgänger, die nicht Handwerksburſche ſind, ſind aber auch ungleich ſeltner, als im Süden, und dieſes mag entſchuldigen. Unſere Redensarten: „Es geht, und Es will nicht gehen" machen die Ehre des Fußgehens — ſelbſt der König geht auf Reiſen, geht zur Armee und ſogar der Admiral geht auf die Flotte! Il y a quelquefois de l'esprit dans les voitures, mais le Genie est à pied! Das Fußreiſen gleicht der Gründlichkeit, das Fahren der Oberflächlichkeit. Zu Fuß bin ich in die Welt gekommen, zu Fuß viel herumgelaufen in dieſer ſchönen Welt, und gäbe viel darum, wenn ich ſie auch wieder ſo verlaſſen, und zu Fuße nach einem andern Sterne wandern könnte, ohne die bedenkliche Siesta im Grabe! Im Alter geht das Fußreiſen nicht mehr recht, ſo wenig als Reiten, und Extra-Poſt können nicht alle zahlen — wohl aber die Diligence? Werden wir bald unſer Vorurtheil, daß es ſich für eine persona honoratior nicht ſchicke mit der Dilegence zu reiſen, ablegen? Die alten Vorurtheile gegen

Fußreiſende haben ſich ſo ziemlich verloren, aber noch gibt es Herren, die ſich ſogar ſchämen Einſpänner zu ſeyn?

Im Reiſen liegt ein ganz eigener Zauber, daß es mich gar nicht wundert, wenn viele den Storch — nicht nur zum Symbol — ſondern zu ihrem wahren Ebenbild machen. Wäre ich reich, ich ſelbſt wäre ein wahrer Zugvogel, im Frühjahr in Italien, im Sommer in England, im Winter zu Neapel oder Valencia, und im Herbſte in Frankreich oder am Rhein — immer aber am längſten im Vaterlande um mich zu ſammeln und bei meinen Depôts. Oſt- und Weſtindien wären in meinen Reiſeplan aufgenommen worden, obgleich Reiſen außer Europa mit Mühſeligkeiten und Gefahren erkauft werden müſſen, und hätte mich allenfalls für einen Mediciner ausgegeben, da ich, zwar nicht an andern, aber an mir ſelbſt nicht ſelten quackſalbere. Den unfreundlichen Norden hätte ich wenigſtens Einmal geſehen, wie Holland, und mit einer Reiſe um die Welt geendet, bevor ich die letzte Reiſe antrete, von der wir nur theologiſche Beſchreibungen haben, die ich nicht leſe, und daher auf ſolche am allerneugierigſten bin, vor der Hand aber meine Neugierde recht gerne zurückhalte, und auch die Vorboten, die mich dazu einzuladen anfangen, eben nicht gar freundlich aufnehme.

Fußreiſen ſind auch das bewährteſte Mittel gegen Gicht, und nur ſelten wird man auf Reiſen krank . . . Weikard prophezeihte mir bei einer ſchlemmeriſchen Hoftafel das Gicht — es hat mich bisher gnädigſt verſchont, und die Urſache ſuche ich in meinen Fußreiſen, jedoch könnte auch der Umſtand eben ſo viel gewirkt haben, daß das Schlemmerleben — noch zu rechter Zeit ein Ende nahm; kommt es dennoch, wie es ſcheinen will, ſo werde ich den ſchlimmen Gaſt willkommen heißen, weil er doch Nachricht gibt, daß noch im Körper Kraft iſt, den Krankheitsſtoff nach den Extremitäten zu ſchaffen — und das Gicht eine — vornehme Krankheit iſt! — Der rüttelnde und ſchüt-

telnde Poſtwagen curirt ſicher eine verſtimmte Seele beſſer, als alle Bücher-Philoſophie, jedoch iſt Extrapoſt in eigenem bequemen Wagen keineswegs zu verachten. Ich bin viel Extra — gegangen und gefahren, war aber Gott ſey Dank nie ſo hypochondriſch wie Thümmel, daß ich einem armen Mädchen, die mich darum anſprach, nicht das leere Plätzchen an meiner Seite gegönnt hätte, eingedenk unſers Sprüchwortes, „Ein Frauenhaar zieht mehr als ſieben Roſſe! Phyſiker wiſſen, daß ein Menſchenhaar die ſtärkſte Cohäſion hat!

Reiſen lehren Genügſamkeit und Bezwingung übler Laune beim Mangel gewohnter Bequemlichkeiten, daher Lichtenberg meinte, weil die Poſtwagen-Reiſen mit ſo viel Trübſalen verbunden, ſo ſey es recht gut, daß die Gaſthäuſer noch ſchlechter ſeyen, um den Poſtwagen wieder angenehm zu machen, und ihn mit dem Muthe eines Regulus zu beſteigen, der wieder nach Carthago ging, ob er gleich wußte, daß man ihn dorten in eine Art Poſtwagen den Berg hinab rollen werde. Ich kenne Leute, denen nach einer 5—6ſtündigen Reiſe kein Biſſen ſchmeckt, kein Glas, keine Taſſe und keine Pfeife, wenn ſie nicht — in der Nachtmütze, im Nachtwamms und in Pantoffeln da ſitzen können. Ein ächtes Reiſegenie aber begnügt ſich im Nothfall mit Waſſer und Brod und ruhet auf ſeinem über den Boden gebreiteten Mantel, geſtützt auf den Elnbogen, wie Hercules! Die Sandwüſten und Haiden des Nordens lehren Geduld, aber ein Poſtwagen, ſelbſt nach ihrer Reformation, bleibt doch das Maximum der Geduldsprobe, wenn auch das il fait 14 lieues en 15 jours übertrieben iſt, beſſer als Jakobis hörnerne Lorenzo-Doſe. Wer ſelbſt verächtliche Wichts nicht kurze Zeit zu dulden vermag, iſt zu wenig — wer ſich mit ihnen gefällt, zu viel in der Welt geweſen! Jeder, der aber gehörig erwägt, daß es die wohlfeilſte und ſicherſte Art iſt fortzukommen, wird ſich mit dem Poſtwagen verſöhnen, wo alles nach dem Gewicht genommen wird, was ander-

wärts nicht geſchieht, ſelbſt während des Rheinbundes, wo der kleinſte Brief gewogen wurde, war doch der Menſch noch davon ausgenommen!

Auf dem Poſtwagen lernt man Verträglichkeit, denn man hat mit allen Menſchenklaſſen zu thun, und ſucht ſelbſt ihr Gutes hervor, um ſich die Geſellſchaft, die mit jeder Station beinahe wechſelt, und neue Subjekte liefert — erträglich zu machen. Recht oft habe ich nach Verlaſſung des Poſtwagens ausgerufen: Mögten alle auf der großen Lebensreiſe ſo artig gegen einander ſeyn, als Poſtwagen-Reiſende, ſind wir nicht allzumal Pilgrimme hienieden? Menſchen müſſen ſich einmal an einander reiben — ſehen wir es ja ſelbſt von Eſeln — alle Reibungen können nicht angenehm ſeyn, daher iſt Höflichkeit das Fett, wie bei den Maſchinen, das das Unangenehme des Reibens vermindert oder erleichtert, und in den Poſtwagen-Maſchinen ſind die Menſchen oft ſo zuſammen gepferchet, daß ſie geduldig werden, wie Schafe. Hier ſitzen auch die Leutchen, die gerne mit ihrer Biographie aufwarten, und gar ſchnell uns ihr Vertrauen ſchenken, ohne nach meinen Erfahrungen, darum gerade unſer Mißtrauen zu verdienen — im Süden iſt es offenbar Folge geringerer Bildung, Mangel an Welt, und liebenswürdige Offenheit, die dem Philoſophen willkommen iſt. Poſtwagen-Reiſen machen zufrieden und tolerant, denn man erfährt da aus Langweile ſo viele Klagen und Menſchlichkeiten, daß man mit ſeiner Heimath vorlieb nimmt, wenigſtens einſieht, daß es beinahe allerwärts nicht beſſer iſt als zu Hauſe, und ſollte es da noch ſchlimmer ausſehen, ſo kann man es ja machen, wie Hippels Euriſcher Paſtor, der nie mit der Sprache herausgieng, wo er eigentlich zu Hauſe ſey. — Ich darf mich rühmen, daß mehr als einmal die Geſellſchaft, wenn ſie erfuhr, wo ich zu Hauſe ſey und daß ich bloß zum Vergnügen reiſe — mich bat, doch noch weiter — mitzufahren; oft war ich der Schutz-Gott eines Neulings in der Welt, und auch einmal

einer hübſchen Frau, über die alle die Geduld verloren, weil ſie jede 1/4 Stunde ausſtieg, um zu P..... ich erzählte Tycho Brahes Schickſal, und ſie — war dankbar!

Nirgendswo lernt man beſſer als auf Poſten, wie wahr das Sprüchwort iſt: „Wer gut ſchmiert, fährt auch gut,“ und Reiſen machen ſelbſt Britten — höflicher und geſelliger. Man ſtößt nicht ſelten auf Wirthe und Poſtmeiſter, die nicht ſowohl grob, als ſtolz ſind, und fährt immer ſchlecht, wenn man gleichen Ton annimmt, mir haben ſolche Herrn oft Spaß gemacht — ich habe mich auf ihr Steckenpferd hinten auf geſetzt, und bin gut vom Flecke gekommen — kaum, daß ich 3—4mal aus dem Gleichgewichte gefallen ſeyn werde, wo die Poſt-Natur allzu büffelartig geweſen iſt. Wenn man aus ſeinem Vaterlande, und von ſeiner Freundſchaft iſt, lernt man ſich ſelbſt helfen, wie Joſeph in Aegypten, man nimmt ſich zuſammen, iſt ſelbſt artiger, hat überall Aug und Ohr — Hunger würzt das elendeſte Mahl — Durſt nimmt mit Waſſer vorlieb, und man befindet ſich dennoch wohl, wenn man mit jenen ungeſtümen Mahnern und mit Hitze und Kälte, Regen und Wind gerungen hat, in der elendeſten Hütte, wie Tibullus.

Quam juvat immites ventos audire cubantem
et dominam tenero continuisse sinu,
aut gelidas hibernus aquas quum fuderit Auster,
securum somnos imbre juvante sequi *).

Ich bin viel, gerne, und auf allerlei Art gereiſet, wenn ich mich auch gleich nur in einem kleinen Cirkel drehen konnte — nur in Mittel-Europa — aber nie habe ich den ruſſiſchen Major Bauer beneidet, von dem in den Jahren 1780—90 alle Zeitungen voll waren; er

*) Wie angenehm, dem rauhen Wind zu lauſchen,
Wenn man im Schooß der Liebſten liegt,
Wie reizend, wenn des Regens herbſtlich Rauſchen
Den Schläfer in den Schlummer wiegt!

beſchäftigte die Zeitungs-Politiker eben ſo viel, als Poſt-knechte und Pferde. Und was war der Zweck ſeiner Courier-Reiſen? Auf Potemkins Befehl mußte er bald von Paris eine Tänzerin holen, bald aus London Pferde — bald aus Albanien Fiſchrogen, bald aus Aſtrakan Melonen, oder aus der Crimm Trauben; in Petersburg hatte er ohnehin immer etwas zu thun. Die Schneegefilde des Nordens ſind, was die Seegefilde ſind — 1000 Seemeilen ſind eine Kleinigkeit, wie Tag und Nacht, und aus Wegen, wo man Lunge und Leber ausſchütten mögte, und ſelbſt die Federn der Uhr zerſpringen, macht ſich der Ruſſe wenig. Bauer erhielt die Grabſchrift, welche auch die Grabſchrift aller Reiſeluſtigen abgeben kann:

Ci git Bauer, sous ce rocher,
fouette Cocher *)!

Sechsunddreißigſter Brief.

Der Beſchluß.

Es geht dem einzeln Wanderer, wie den wandernden Völkern, Germanen, Araber, Mongolen in ihren Wäldern, Sandwüſten und Steppen wären noch heute, was ſie waren, hätten ſie ſich nicht auf Reiſen begeben; ganz Europa geſtaltete ſich ins beſſere, als es nach Paläſtina wanderte. In den ſchönen Gefilden Galliens, Italiens und am heiligen Jordan, an den Ufern des Nils und Guadalquivirs, des Ganges und Hoangho veränderten ſich jene Nationen mit dem Clima und Lande, und erhielten eine Cultur, von der ſie zuvor keine Ahnung hatten. Unſere Ritter, die nicht ſchreiben und leſen konnten, bekamen auf ihren Irrfahrten hellere Begriffe, als die Bücher-Weisheit den Kut-

*) Hier liegt Bauer, unter dieſem Fels — peitſche zu, Kutſcher!

ten geben konnte, und die Ritterwelt ſiegte über die willkürliche und unwillkürliche Verfinſterung der Glatzköpſe. Je mehr wir ſehen und hören, deſto mehr unterſcheiden wir uns von jenen Gaffern, die nichts als Frage- und Ausrufungszeichen ſind???!!! der Spießbürger wird zum Weltbürger kalt, wie Wirthe, Lohnbediente und Höflinge!

Der Gereiſ'te gleicht dem Strome, der immer wächst, je weiter er ſich von der Quelle entfernet, oder den Quellen, die in ihrem Laufe koſtbare Theilchen ſammlen und Heilquellen werden. Wer mit Beobachtungsgeiſt reiſet, bekommt ein Augenmaß für ſchnelle und richtige Beurtheilung ſeines Mannes, wie es der geſchickteſte Damen-Schneider nicht hat bei ſeinen langjährigen Kunden. Dieſe Menſchenkunde liegt aber tiefer, als die Phyſiognomik eines Lavaters, der überall Geſichter zeichnete, und ſelbſt einen Maler mit ſich führte, wie ihm Kaiſer Joſeph lächelnd zu verſtehen gab, der vielleicht nie ein Geſicht zeichnete, aber weit mehr Menſchenkenntniß hatte, als der frömmelnde Seher! Schade! daß Menſchenkunde eben nicht zur Menſchenliebe führt, ſondern weit eher zu Menſchenhaß und Verachtung, oder wenigſtens Menſchengleichgültigkeit! Die verfeinerte Menſchheit iſt — gefirnistes Holz, gar oft faules Holz, wurmſtichiges, ein bischen übergoldet oder überſilbert — aber wenn man ſie einmal dafür erkannt hat, und ihre façon de parler — doch immer angenehmer als der — rohe Klotz!

Reiſen erweitern den Ideenkreis ſpielend, und mancher entdeckt, daß der Erdball nicht ſo groß, als er ſich einbildete, und die Ameiſe ihrer Nahrung nicht werth ſey, die zu träge und furchtſam iſt, ſolche auf der andern Seite des Haufens aufzuſuchen. Viele wackere Deutſche haben Jakob nachgeahmt, der nichts weiter hatte, als ſeinen Stab, wie er über den Jordan ging, und doch zu zwei Heeren wurde — ihr Jordan war der atlantiſche Ocean. Die Trümmer des Menſchengeſchlechts in der

Arche Noahs mögen gar viel über die Sündfluth fraubaſet haben, ohne auf ein Reſultat zu kommen, bis ſie eine Taube auf Reiſen ſchickten, da mit dem Raben nichts zu machen war, und dieſe brachte den grünenden Oelzweig. Wen das Schickſal recht in der Welt herumgeworfen, oder zuſammengebeutelt hat, wie meine lieben Oeſtreicher ſprechen, der gleicht caet. paribus den guten Körnern, die die Wurfſchaufel abgeſondert hat von der Spreu, oder den weiland Veteranen Friedrichs, verglichen mit den Helden vor weiland reichsgräflichen Reſidenzen. Ohne Reiſen und Schifffahrt halten ſich wilde und rohe Völker für die einzigen oder vornehmſten Bewohner der Erde, und ſo ging es mitten in Europa manchem alten Baron in ſeiner iſolirten Burg! Reiſen lehren eine Philoſophie, die weder Bücher, noch Profeſſoren lehren — Lebens-Philoſophie oder Haus-Philoſophie!

Reiſen beleben und erheitern den Geiſt, den Bücher oder Berufsgeſchäfte aufgetrocknet haben, denn nichts gehet über das große Buch der Natur. Bücher ſind Theorie, Welt, Menſchen und Gewühl Praxis, oder Moſes und die Propheten, und wer ſie nicht höret, wird auch diejenigen nicht hören, die von den Todten auferſtehen — die Bücher. Cheſterfield überſetzt ſeinem Sohne das bekannte: nocturna versate manu, versate diurna*) ins Engliſche: „Turn over men by day and women by night**),“ und geht offenbar viel zu weit, ſelbſt wenn er es auf die beſten Ausgaben beſchränkt, aber Reiſen heilen einmal am beſten von allen Grillen des Malum Hyp, und der Melancholie, der Mutter des Wahnſinns. Die kranken Ideen treten in Hintergrund vor den neuen, niemand kümmert ſich um die kranken Ideen, oder mag ſie widerlegen und ſich damit abgeben. Reiſen ſollte jeder den wie Peleus Sohn umhüllt der Schwermuth finſtere Wolke. Auf der Reiſe treibt man, woran man zu Hauſe gar nicht

*) Routinirt bei Tag und bei Nacht.

**) Geh über Männer bei Tag und über — bei Nacht.

denkt — man trinkt und ſpielt, man liebelt und neckt, lauft alle Kirchen aus, und verwandelt Nacht in Tag, und umgekehrt. Die heitere Stimmung macht, daß man weit mitleidiger und leichter in die Taſche greift, als zu Hauſe. Unvergeßlich bleibt mir ſtets, wie eine Reiſe in die Schweiz, und noch mehr nach dem herrlichen Süden Frankreichs, den ich Italien vorziehe, auf meinen Göttinger gelehrten Spleen und unjugendliches hypochondriſches Weſen wirkte, vorzüglich das Liedchen:

La Vie n'est qu'un voyage,
tachons de l'embellir,
semons sur le passage
les roses du plaisir *)!

Möchten alle dem Worte Gottes ſo treulich folgen, als ich dieſem Couplet!

Wir ſitzen offenbar viel zu viel, ſelbſt im Militär iſt das Sitzen, Leſen und Schreiben eingeriſſen, daher das hypochondriſch-hyſteriſche Temperament — Mode geworden, Weichlichkeit, Arbeitsſcheu und andere Uebel, die noch dadurch vermehret werden, wenn die Sitzer Weiber und Mädchen nicht können — ſitzen laſſen. Wir bezeichnen die wichtigſten Aemter durch Stuhl, Fürſtenſtuhl, Schöppenſtuhl, Lehrſtuhl, Predigtſtuhl ꝛc., und zuletzt wollen wir noch in Abrahams Schooß unter den 12 Stühlen der Apoſtel ſitzen. Viel zu viel Stühle! Es iſt recht gut, wenn die Großen mehr reiten und fahren, als ſitzen, damit ſie nicht ſo hart werden, wie die Sitzer, und da niemand mehr ſitzt, als die Gelehrten, noch beſſer — daß dieſe nichts zu befehlen haben. Recenſiren mögen ſie immerhin auf ihrem Bock reitend, man denkt nicht mehr ſo abergläubiſch vom Bock, wie zur Hexen-Zeit — der Bock aber, und ſelbſt ihre lateiniſche Reuterei wird das lange

*) Das Leben iſt nur eine Reiſe,
Schmückt ſie mit heitrem Sinn!
Uud ſtreut auf ihre Gleiſe
Der Freude Roſen hin!

nicht bewirken, was Reiſen bewirken, trefflicher noch als die Seſſionen, zu denen ſich Kaiſer, König und Miniſter zu Fuße verfügen müſſen, und wenn ſie noch ſo wenig Oeffnungen lieben, — Reiſen erhalten uns am beſten in dem Gleichgewicht zwiſchen Durchfall, der furchtſam und ſchlaff machet, und den Verſtopfungen, die hart machen, wie Creter, daher ſie auch der Apoſtel Paulus faule Bäuche nennt, d. h. Verſtopfte!

Welcher Genuß gleicht dem Genuß der Reiſen an Heiterkeit der Seele, und Wohlbehagen des Körpers? Die mattmachende Materie fährt in die Pferde, und auf Schiffen oder Poſtwagen erlebt man — vorzüglich Leute, die ein Dutzend vornehmer Vorurtheile weniger, und deſto mehr Empfehlungsſchreiben im Geſichte haben — Auftritte, wie ſie auf keinem Theater vorkommen — Auftritte zum todtlachen, das wahre Théatre des Varietés! Man ſtößt auf Geſellſchaft, poſſirlicher als in der Arche Noahs, und auf Abentheuer, wie man ſie kaum in Romanen findet, was recht eigentlich das Leben piquant machet; das Ohngefähr iſt die Gottheit des Reiſenden. Auf Reiſen iſt man gleichſam im Naturſtande, verliebt ohnehin, und ſchon Conſtantin ſahe die Billigkeit ein in Wirthshäuſern nachſichtig zu ſeyn gegen — Fleiſches-Verbrechen. Mit den Jahren verlieren ſich die melancholiſchen Ideale, der tugendhafte Zorn geht in Spott über, Welt und Leben werden genommen und genoſſen, wie ſie einmal ſind, aus Childe Harold wird — Don Juan!

Reiſen ſind ein verdoppeltes Leben, und die reichſte Ausſaat zu vieljährigen Genüſſen, wenn man wieder unter ſeinen Hausgöttern ſtille dahin lebt, und das Leben, wie eine vollendete Reiſe hinter uns liegt, deſſen Staub wir von den Füßen geſchüttelt haben. Reiſe-Erinnerungen ſind die ſchönſten Feſte der Phantaſie nach dem Feſt der erſten Liebe, je weniger man mehr die Menſchen aufſuchen mag, wenn man ſie auch gerade nicht fliehet. Mama zündet nur Einmal im Jahr das Chriſtbäumchen an — die

Reiſe-Erinnerung jeden einſam verlebten Abend, ehe das Talglicht brennt! Gegenden, die unſere Augen geſehen haben, ſind uns weit wichtiger, und wenn wir von ihnen leſen oder hören, die Theilnahme weit ſtärker und lebhafter; am größten ſcheint mir der Genuß, wenn man nach vielen Jahren zum zweitenmal an den Ort kommt, wo man ſich früher wohlgefallen hat. Wie? wenn man nach 1000 Jahren wieder auf die Erde kommen könnte? die Natur iſt dieſelbe geblieben, ſollte die Menſchheit allein eine Ausnahme machen? allein ausarten? ich glaube es nicht, riefe aber vielleicht: Diable! c'est toujours la même chose!

J. R. Forſter hatte von ſeinen Reiſen nichts als Undank geerndet, ſeine Pfarre hatte er aufgegeben, um das ſüdliche Rußland zu unterſuchen, und nichts erhalten — die Reiſe mit Cook um die Welt hatte ihn abermals getäuſcht, aber über der Erndte tauſendfacher Erinnerungen und Erfahrungen vergaß er allen Undank und alle getäuſchten Erwartungen. Reiſen gehört in die erſte Claſſe der Vergnügungen. Ehlers, der über die Sittlichkeit der Vergnügungen ein Buch ſchrieb, ohne des Reiſens zu erwähnen, muß — nie gereiſ't ſeyn, und noch reiner iſt der Genuß gewiſſer Reiſe-Scenen in der magiſchen Laterne des Gedächtniſſes, beleuchtet vom Roſenlicht der Phantaſie, und des innern Sinnes! Ich habe ſchon manches Pfeifchen abgebrannt ſtehend vor einer Landſchaft in meinem Zimmer, die ich mir an Ort und Stelle gekauft habe. Der Gereiſ'te hat einen Vorrath von Gewürz, womit er den unſchmackhaften Theil des Bürgerlichen- und Berufslebens verbeſſern kann, und die Einſamkeit eines Dorfes oder kleinen Städtchens, wo man dem Umgang nicht immer huldigen kann, wenn man auch wollte, weil die Leutchen einen nicht immer verſtehen, oder gar, was noch ſchlimmer — mißverſtehen! Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis *)! In der That,

*) Barbar bin ich, weil ſie mich nicht verſtehen.

was hätte man von Reiſen, wenn man nicht zurück käme, wie Zugvögel auch? nur Spatzen halten ſich ſtets unterm Dache, und das Zurück ſpielt in unſerer Zeit eine größere Rolle als Blüchers Vorwärts, beinahe wie im Gänſeſpiel, wo Gänſe ohne weiters Rückwärts verweiſen!

Ich begreife den Enthuſiasmus Anquetils du Perron, der ſich entſchloß als gemeiner Soldat nach Indien zu gehen, um die Sanſcrit-Sprache zu ſtudieren, und uns die Zendaveſta zu geben; auch Schlözer ging blos nach Petersburg, (wo er ſich viel mußte gefallen laſſen) um den Orient bereiſen zu können, war aber nie ſo glücklich, als Niebuhr. Niebuhr ſprach als Greis am liebſten von Perſepolis, die Bilder ſeiner Anſchauungen im Morgenlande, der ſchöne Himmel Aſiens traten vor ſeine Seele und verſüßeten ihm das Alter. Je weiter, beſchwerlicher, gefährlicher, höher oder tiefer die Reiſe geweſen iſt, deſto größer iſt der Nachgenuß zu Hauſe, wie ſchon Catullus wußte:

O quid solutis est beatius curis
quando mens onus reponit, ac peregrino
labore fessi venimus larem ad nostrum,
desideratoque requiescimus lecto *)!

Es gibt Gegenden, bei deren Anblick man unwillkürlich Ah mon Dieu! ausruft, niederfallen und anbeten mögte, wie die Kreuzfahrer auf den Höhen von Jeruſalem, Colombo, als vor Guanahani der Ruf erſcholl, Land! Land! und Balboa, als er das ſtille Meer erblickte. Man braucht nicht gerade ſchwärmeriſch à la Chateaubriand aus dem Jordan zu trinken — zu ſeinem Gedächtniß! Statt des Waſſers aus dem Jordan kaufte ich mir lieber Lethe-Waſſer, wenn es ſo käuflich wäre, als Fachin-

*) O was iſt ſüßer, als wenn ſorgenlos
Der Geiſt die Laſten ablegt, wenn wir müd
Von äuß'rem Thun zu unſ'rem Herde kehren,
Und im erſehnten Bette dürfen ruh'n!

ger und Selzer, aber auf der Vista von Marſeille hätte ich ſo laut ſchreien mögen, als Xenophons 10,000 Griechen ϑάλασσα! ϑάλασσα! Noch heute ſitze ich manchmal auf dem Signal von Bougy im himmliſchen Waadtlande, mit guten Freunden und einigen Flaſchen La Cote — im Traume. Der Eindruck gewiſſer Zaubergegenden ſtärket, wenn man durch Brandenburgiſche Sandwüſten, Lüneburger Haiden wandeln muß — ſie erfreuen in der Erinnerung, wie das Bild eines dahin gegangenen Freundes oder der Geliebten! Das Niederſchreiben dieſer Briefe war eine zweite Reiſe für mich, ich hatte ſo viel Freude dabei, als Friedrich, da er ſeine — Feldzüge niederſchrieb, und wenn mir gleich der Verleger ſo viel Verdruß machte, als dem großen König die öſtreichiſchen Huſaren, die Croaten und die Coſaken, ſo konnte doch kein Leibhund und kein Page meinen Handſchriften verderblich ſeyn. Die Reiſebemerkungen des witzigen Poggio aber, zu deſſen Zeiten man freier ſchreiben durfte, als jetzt, ſtehen in ſeinem Buche — de miseriis humanae conditionis *)!

Reiſen geben ein Hochgefühl, wie es Regnard und ſeine Gefährten hatten, als ſie an einen Felſen Lapplands ſchrieben:

Hic tandem stetimus, nobis ubi defuit Orbis **)! —

ob ſie gleich noch eine gute Strecke weiter feſten Boden unter den Füßen gefunden hätten, wenn ſie mit Roß und Parry gereiſet wären. Bei Erfindung der Luftbälle dachten Reiſeluſtige ſogleich an Mond-Reiſen, und wie hätte Regnard ſich gefreuet, wenn er noch bei Symes hätte leſen können, daß die Erde gegen den Pol offen und hohl, und ihr Inneres bewohnbar ſey! Symes ſuchte hundert tapfere wohlgerüſtete Gefährten, um in das Loch zu ſchlupfen, und ſeine Entdeckungen weiter zu verfolgen, wovon mir aber nichts weiter bekannt iſt.

*) Ueber das menſchliche Elend.

**) Hier ſtanden wir denn, wo uns die Welt ausging.

Welche herzerhebende Ausſichten für Reiſende, und ſelbſt für die bequemern Liebhaber der Reiſebeſchreibungen!

Die Schweiz, das ſüdliche Frankreich, Italien und das ſüdliche Deutſchland, muß man ſchon ſelbſt ſehen, wie Alpen und Meer, ſo wie man ein Concert ſelbſt hören, ein Gemälde ſelbſt ſehen, einen Leckerbiſſen ſelbſt eſſen, den Kelch ſelbſt trinken, und ein Erdbeben ſelbſt mitbeben muß — alle Beſchreibungen ſind todt. Die in die Wolken ragenden Felſen der Alpen und Pyrenäen, die herabgeſtürzten verwitterten Trümmer, wie die Gerippe einer gerichteten Welt, die Todesſtille um uns her — ſind groß und erhaben, aber ſie müſſen weichen vor der Majeſtät des empörten Meeres, dem Wogen-Gedränge und den Waſſerbergen, gepeitſcht von heulenden Winden, und brüllend und ſchäumend zurückgewieſen vom Felſenufer — bis hieher und nicht weiter! Schweigend und ſtarr ſtehen die Granitmaſſen da — der alte Ocean aber lebet, Aug und Ohr genießen, und die Phantaſie wird fortgeriſſen von dem empörten Elemente — doch — es iſt nordiſche Unſitte das Große, Erhabene und Schöne beſchreiben zu wollen — ich ſchweige!

Die Alten bewohnten die ſchönſten Gegenden der Erde, aber wir haben wenig Schilderungen — es kann nicht ganz Rohheit des Gefühls geweſen ſeyn — ſie bewohnten ſie, wie die Morgenländer die ihrigen, und genoßen ihrer, wie man der Geſundheit genießet. Laſſen ſich die Gefühle in einer einſamen Alpenhütte im Grindelwaldthale, oder auf den Höhen der Gletſcher von Faucigny in Worte kleiden? Die Gefühle auf dem Pic de midi, am Fuß der Pyrenäen, zu Baréges und im Campaner-Thal, reizender als Jean Pauls Campanerthal das von der Unſterblichkeit handelt, wenn es auch ſelbſt nicht unſterblich ſeyn ſollte? Die Gefühle im Gewühle der Seehäfen zu Amſterdam oder Trieſt, zu Marſeille, Toulon und Livorno? Läßt ſich ein ſchöner Sonn- oder Feuer-

werkstag im Prater zu Wien, das Palais royal nach geendigten Theatern, oder eine ſchöne Sommernacht von Vauxhall ſchildern, wenn der ſilberne Mond, oder tauſende von Lampen, Bäume und Menſchengeſtalten verſilbern und magiſch beleuchten? und eine Spazierfahrt auf dem Boden- oder Genferſee, auf Lago maggiore und der Bay von Neapel, oder auch nur in der Bay von S. Goar würdig mit Worten malen? — Die Gefühle unter den Ruinen der Römerwelt und zu Herculanum und Pompeji! Italien iſt tief geſunken, auch Schlözer ſchrieb: 1000 Louis nehme ich nicht, Italien nicht geſehen zu haben, für 2000 Louis mögte ich es nicht zum zweitenmal ſehen," aber bleibt es nicht immer Vaterland der Römer und ein Günſtling der Natur? Die meiſten zieht die Kunſt dahin, aber in Italien könnten ſie am beſten eine Kunſt lernen, die über alle Künſte geht, die Kunſt — mit Wenig vergnügt zu ſeyn! Immer aber Jammerſchade, daß man Italien nicht ſo angenehm und ſicher zu Fuße durchwandern kann, als Frankreich!

Es iſt doch gewiß Zweierlei, wenn man im Amphitheater zu Nismes oder Verona, und am Cäsars-Thurm zur Marſeille ſelbſt ſitzet, oder nur davon lieſet! Wahrlich es verlohnt ſich der Mühe, unſere Welt zu ſehen, ehe man ſie verlaſſen, und auf einem andern Sterne wieder von vorne anfangen muß!

Life can little more supply
than just to look about us and to die*)!

Lyſippus ſagte: „Wer Athen nicht zu ſehen wünſcht, iſt ein Thor, wer es ſieht, ohne ſich zu gefallen, ein noch größerer, der größte iſt der, der es ſieht, ſich da gefällt, und es wieder verläßt," Pardon! Monsieur Lyſipp! nicht jeder kann, wie er will, und der Geſchmack iſt auch verſchieden, und Ihr Athen — wenn wir die öffentlichen

*) Was du im Leben kannſt erwerben,
Iſt nur um dich zu blicken und zu ſterben!

Gebäude ausnehmen — war nur — ein Sondershauſen, verglichen mit unſern Hauptſtädten, oder der Hauptſtadt der Römer. Je mehr wir Vorkenntniſſe und Einbildungskraft haben, deſto größer iſt der Reiſe-Genuß, und daher macht man nie ein ernſteres Geſicht, als wenn man zum Erſtenmal in eine große berühmte Stadt eingehet. Wien, Paris, London ſind viel, aber was ſind ſie gegen Athen, Rom und Conſtantinopel mit den daran geknüpften Bildern der Vorzeit? das ernſteſte Geſicht vom ganzen Morgenlande machte man wohl zu Jeruſalem und von Dan bis Berſeba! Man macht ſchon ein ziemlich ernſtes Geſicht, wenn man in einen Schacht fährt, denn man denkt an die Grube, in die wir alle fahren, oder hinabgeſeilet werden nolens volens

wenn uns nahet der grauſame Tod und das ſchwarze Verhängniß!

Welchen Nachgenuß gewährt es nicht, berühmte Zeitgenoſſen perſönlich kennen gelernt zu haben, wenn man ſpäter von ihnen, oder gar ihre eigenen Werke lieſt? und welche ungeheure Freude, wenn man in fernen Landen auf einen Landsmann, oder gar alten Bekannten ſtößt? Jener Neger im Pflanzengarten zu Paris umarmte eine Dattelpalme als einen alten Freund, und Alfieri hätte die Eſelin umhalſen mögen, auf die er nach ſeiner Rückkehr aus dem hohen Norden in Göttingen ſtieß. Das Zuſammentreffen eines italieniſchen Eſels mit einer deutſchen Eſelin auf der Erſten Univerſität erheiterte ihn um ſo mehr, da ihm in Deutſchland nichts gefallen zu haben ſcheint, als unſer epiſcher Rhein. So wie wir weiter in der Welt kommen, verſchwinden alle Ortsvorurtheile, und es wäre zu wünſchen, daß dieß auch mit andern Vorurtheilen der Fall wäre. Der Bewohner eines Dorfs oder Städtchens nennt ſeinen Mitbewohner Herr Nachbar — in der Hauptſtadt oder einer andern deutſchen Provinz iſt er Landsmann — im Auslande Bruder Deutſcher, in Oſt- oder Weſtindien und Amerika — Europäer — Der ächte Philoſoph ſieht überall Men-

ſchen, und wie ſchön wäre es, wenn alle auf jenen Stufen ſich bis zur letzten Höhe erheben könnten! Das Vaterland begleitet uns allerwärts, wie Alfieri der Eſel, und nach unſerm Vaterland kommt das Land, wo wir unſere Jugendjahre verlebten, und zuerſt erfuhren illud, sine quo vita est non vita *)! Manchen geht es jedoch wie Don Quixote und Sancho, die nicht gerne ſprechen hörten von — Walkmühlen und Fuchsprellen!

Eine Mondreiſe wäre zweifelsohne die neueſte Reiſe, die das Glück eines Verlegers machen müßte, — wie viele haben nicht ſchon bloß die Meteorſteine beſchäftigt, die aus dem Monde kommen ſollen? — und doch meine ich würde es einem Vielgereisten gleich intereſſant ſeyn, nach 1000jährigem Todesſchlaf wieder da aufzutreten, wo er früher wandelte. Wie wenn Adam, Moſes und Jeſus — Plato — Cicero oder Hadrian der Kaiſer der Fußreiſenden, ein Ritter der Kreuzzüge, oder Papſt Hildebrand wieder kommen könnten? Welcher Genuß iſt es nicht ſchon nach 10 — 20 Jahren wieder an einen Ort zu kommen, der uns früher intereſſirte? Man macht ſchon die Reiſe zum zweitenmal, wenn man ſie beſchreibt, wie ein Vater in der Mitte ſeiner Kinder nochmals ſeine Jugend durchlebt, und meine gütigen Leſer werden dies auch an dieſen Reiſen bemerken, die ſie zu leſen oder zu kaufen mir die Ehre ſchenkten, und manches zu Gute halten — Sie — nicht die Herren Recenſenten, die zu viel Geſchäfte haben, um bis zu Ende zu leſen, ja oft nicht einmal die Vorrede leſen, oder ſolche, und das Druckfehler-Verzeichniß ignoriren, um etwa einen ſatyriſchen Einfall, Verdrehung oder Tadel an Mann zu bringen, noch weniger den literariſchen Janhagel, der von Hauen ſpricht, und nur Verachtung verdient — und wenn er Ritter wäre — bitte ich auch — den Stand des Reiſenden erwägend:

Um einen ſanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

*) Jenes, ohne das, das Leben kein Leben iſt.

Der Stand des Reiſenden iſt der angenehmſte Stand unter gebildeten Nationen, (unter ungebildeten muß man Arzt oder Kaufmann ſeyn) die magiſchen Worte: „Es iſt ein Reiſender,“ bedecken alle Sottiſen, aller indiſcreten Gelehrten und Avanturiers ungeachtet, ſelbſt reiſende Handwerksburſche werden ſeltener abgewieſen, denn andere Bettler. Bloße Literati (Stockgelehrte) ſollten zu Hauſe bleiben, (nicht einmal Reiſen — recenſiren) Avanturiers aber ſind nicht immer ſchlechte Leute; der beſte Menſch kann Fehltritte machen, die ihn bewegen, ſich den Zeugen derſelben zu entziehen, wie Moſes der Iſrael aus Aegypten führte. Es gibt ſchickſalsſchwangere Menſchen wie Oedipus. Die komiſchen Abentheuerer unſerer Zeit, König Theodor, Miniſter Ripperda, Graf Tottleben, Benjowsky — ſelbſt Rouſſeau, den recht eigentlich Reiſeſucht zum Jean Jacques machte — hatten alle mehr Gaben, als Geld — dem größten Abentheuerer aller Zeiten und Völker fehlte beides nicht, dafür aber das Herz... Dummköpfe, Alltagsmenſchen, bloße Eruditi können nicht einmal Abentheurer ſpielen. Selbſt in Klimms unterirdiſcher Reiſe, der ſo wenig wußte, daß da die Bäume die Bewohner des Landes ſeyen, als Gulliver im Lande der Houyhnhnhms die Pferde dafür gehalten — galt die Entſchuldigung: „Es iſt ein Fremder,“ als Klimm einen Baum beſtieg, der unſeliger Weiſe — die Gemahlin des Herrn Stadtdirectors war! Man verzieh dem Fremdling, und die Frau Stadtdirectorin zu allererſt!

Das Reiſen hat wie alle Dinge unterm Monde zwei Seiten, eine gute und ſchlimme, wie Reiſebeſchreibungen auch; ſie haben viel für Länder- und Menſchenkunde geleiſtet — aber da der Reiſende in der Regel nur oberflächlich zu Werke gehen kann, ſo würden wir doch noch mehr lernen, wenn jeder ſeinen beſondern Kreis beobachten wollte, in dem er lebt und wirkt. Das Urtheil eines Freundes über ſeinen Freund iſt gewiß ſolider, als das Urtheil eines

Fremdlings, der mit jenem einigemal an table d'hote geſpeist hat, und durch unbedeutende Orte nur durchpaſſirt iſt, wie ich z. B. durch Sondershauſen. In ſolchen und ähnlichen Orten, ſelbſt wenn ein Fürſt oder Graf da reſidirt, ſieht ſich der Reiſende höchſtens ſo lange um, bis umgeſpannt oder gefüttert iſt, und ſein Hauptzweck iſt oft bloß die ſteifen Glieder ein bischen zu degourdiren, und ſo lernt er die Merkwürdigkeiten des Ortes, oder deſſen intereſſante Bewohner und Schriftſteller, wie Hr. G. zu H., ſelten kennen.

Mir ſcheint — ich muß es wiederholen — das Reiſen bei Leuten, wo die Natur das ihrige gethan hat, das beſte Mittel zur Selbſtbildung, denn alles wird dadurch anſchaulicher und klarer, als durch mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht. Reiſen ſtärken und bereichern Phantaſie und Gedächtniß, ſie entwickeln das Genie, wie wir an Winkelmann und Montesquieur ſehen. Zwiſchen vier Wänden kann man allenfalls den Menſchen kennen lernen, aber die Menſchen lernt man nur in der Welt und durch Umgang kennen. Reiſen befreien von hundert Vorurtheilen, die wir kaum ahnten, lehren recht praktiſch das natura paucis contenta, und bleiben die beſten Aeſthetiker und Sprachmeiſter. Schnecken aber thun in allen Fällen beſſer in ihren Häuschen zu bleiben, denn die lernen auf Reiſen nichts, oder nur Dummheiten, Siechlinge, Steiflinge, Zierlinge, Dümmlinge bleiben beſſer Stüblinge — ſie ſind doch nur Kiek in de Welt. — Man ſollte ihnen das Reiſen verbieten, wie Handwerksburſchen das Wandern, wo das Gewerbe eine gewiſſe Höhe erreicht hat, denn ſie lernen nur herumſchweifen, betteln, Lüderlichkeiten und Arbeitsſcheu, und ſuchen es dann auf dem Meiſterſtuhle fortzuſetzen! Schnecken ſollen daheim bleiben!

Der Mann, der ſich fühlt, eilt gerne aus ſeinem kleinen Oertchen, wo es ihm enge iſt, in die Hauptſtadt oder in die Welt, um ſeine Kraft zu üben, die aber an der Kraft anderer und ihrem Neide nicht ſelten zerſchellet. Man

fürchtet Köpfe, und ſo gedeihet das Mittelgut deſto beſſer, ſchmiegſam und voller Rückſichten; es folgt dem Evangelio: „Bleibe im Lande,“ die werthen Seinigen helfen ihm weiter, und ſo lacht es zuletzt im Futter des Staates über den Narren, der frei wie Wild in der Welt herumgelaufen, und aus einem vermeinten Cäſar — Nihil geworden iſt. Gute Köpfe ſind offen, lachen über manches, und manche, die andere anbeten, oder ſich wenigſtens ſo ſtellen und hinterm Berge halten — großherzig achten ſie wenig auf Vortheile, während die andern ſammeln, wie Hamſter: „Die Herren muß man feſthalten, ihnen nichts ſchenken, umſonſt iſt der Tod,“ ſagte tadelnd unus ex illis — ſie rufen Brod! Brod! wie der Rabe Cras! Cras! haben nie etwas von Ariſtoteles ſchöner Lehre (Politik) gehört „In allem nie auf das ſehen, was Vortheil bringt,“ und Nemeſis herrſcht nur in Comödien und Romanen! Gute Köpfe machen dumme Streiche, die aufhören würden dumme Streiche zu ſeyn, wenn ſie ſolche zu bemänteln nicht verſchmäheten, und haben ſo viele joviale Schwächen, als Tom Jones, welche die Duckmäuſer Blifils als Laſter darſtellen, und ſo ſind ſie in der Regel verloren, keine Rieſenhand im Hemdsärmel reicht der gefallenen Marionette die Hand aus papiernen Wolken — ſie bleiben liegen — während man für Görgen, fett, wie die Kälber bei Maleachi — nicht zu bangen braucht —

Er kommt gewiß durch ſeine Dummheit fort!

Reiſende gleichen dem Faß der Danaiden, zum Beweiſe welcher Zauber im Reiſen liegt. Hat man die Harz-Reiſe gemacht und den Brocken beſtiegen, ſo verlangt man nach dem Rieſengebirge und dann ſind Alpen und Pyrenäen doch wieder etwas Höheres, ſo wie alle möglichen Fußreiſen kein Meer erſetzen. Und nun wieder Chimboraſſo, Himalaya, eine Reiſe um die Welt, etwa 5400 Meilen — und doch wieder eine Kleinigkeit gegen die überirdiſchen Reiſen von Stern zu Stern, die Himmels-Reiſe — oder die Reiſe nach der Unterwelt, die man

ſogar mit geſchloſſenen Augen macht! Dans tous les voyages depuis celui autour de ma chambre, jusqu' à celui un peu trop court par la Vie le temps nous avertit que l'heure comptée est perdue*). In Arcadien ſelbſt ſchmachtete der Unerſättliche nach Utopien!

Wer ein bischen Aſtronomie ſtudieret hat, begreifet leicht, daß ein reiſender Bunyan gar nicht verlegen zu ſeyn braucht Stoff zu neuen Reiſen zu haben — von Stern zu Stern — von Ewigkeit zu Ewigkeit! Schon Heſiodus denkt ſich die Entfernung von der Erde zum Himmel, daß ein Ambos 9 Tage brauche, um da herab zu fallen, und eben ſo mißt er auch für den, der in die Hölle reiſen will, die Dauer der Reiſe .... Es iſt ſchon eine ziemliche Ewigkeit, wenn wir uns ſolche unter dem Bilde einer Reiſe nach jedem Sterne, und eines Aufenthalts wie auf der Erde denken, und dieſe Idee mag ſchon einigermaßen, menſchlich zu urtheilen, die Spötter widerlegen, die da meinten, es müſſe verdammt langweilig ſeyn immer Gott anzuſchauen, und ſtets Hoſianna zu ſingen vor ſeinem Throne! Den erbärmlichen Heimchen iſt vielleicht jene Idee ſo ſchröcklich als die Hölle — aber Reiſenden gewiß nicht — Millionen und Millionen unbekannter Sterne und auf jeden 70—80 Jahre. — Vielleicht rührt es zum Theil davon her, daß ſich die vielgereisten Britten ſo leicht — erſchießen, und andere ſo gerne — Kalender machen, die ſchlechter ſind, als die Kalender, die ſich der Bauer, trotz einem Berliner Academiker ſelbſt macht mit Kreide an die Stubenthüre! Jene Planeten-Reiſe macht, daß ich ſelbſt der Stunde des Abſchiedes voll Neugierde entgegen ſehe, wenn auch gleich die Reiſe vielleicht beſchwerlich, und auf jeden Fall — eine gezwungene Reiſe iſt!

Non cuilibet licet adire Corinthum! Ich habe die

*) Auf allen Reiſen, von der in meiner Kammer herum bis zu der allzukurzen durchs Leben, lehrt uns die Zeit, daß die gezählte Stunde verloren iſt.

Pyramiden Aegyptens, neben denen ſich der Menſch, der ſie doch baute, ausnimmt, wie ein Inſekt, nicht ſehen können, habe aber die Pyramide zu Straßburg geſehen, die nur 15′ kleiner ſeyn ſoll. Es war mir unmöglich am Niagara dem großen Geiſt eine Pfeife zu opfern, aber ich that es am Rheinfall, und an andern Waſſerfällen der öſtreichiſchen Alpen, — ich konnte nicht in die Höhle von Antiparos hinabſteigen, aber ich war in andern Höhlen, und Adelberg iſt wohl ſo viel als Antiparos — und ſo tröſte ich mich. — Einige Dattelpalmen zu Nizza waren mir ſo lieb, als ganze Dattelwälder in den Sandwüſten Lybiens, und wem die Umſtände nicht erlauben vom Veſuv nach dem Aetna zu ſchiffen, darf nur 1 mit 4 multipliciren. Die Majeſtät der Eisfelder ſieht man bequemer in unſern Gletſchern, als in der Baffinsbey oder am Nordpol. Wer die unbeweglichen Antiken nicht ſehen kann, begnüge ſich mit denen von Pantoffelholz, und die beweglichen nehmen ſich in Gypsabgüſſen noch ſchöner aus, als im Marmor. Mit Hülfe der Einbildungskraft kann man viel ſehen, und noch heute ſehe ich in meinem kleinen K...thale in einer ſchönen Abendröthe das Nord- und Südlicht der Pole — Genferſee und Montblanc, Alpen, Gletſcher und Meer im Spiele der Wolken, wenn die Abendſonne den Saum derſelben röthet, und Dünſte über dem Thale hin und her wogen, ſehe die ſchönſten Gegenden und Städte wieder im Kupferſtich — und die Antiken im — Steindruck! Die Katzen und die Eidechſen ſind die leibhaften Königstieger und Crocodils en miniature, wie das Schooßhündchen zugeſchnitten als Löwe, und minder gefährlich! wie der Wurm verglichen mit der Schlange!

Ich habe die Linie nicht paſſiren, und Otaheiti oder Neu-Cythere nicht beſuchen können, aber ich habe Linien-Hitze ausgeſtanden im Thale von Ollioules zwiſchen Marſeille und Toulon, worüber ein alter Seecapitän, der die Linie mehr als einmal paſſirt war, ärger fluchte,

als ich — und dieſes Thal, Hieres und ſeine Inſeln mit ihren Citronen- und Pomeranzen-Gärten waren mir ſoviel als die Südſee-Inſeln mit ihren Cocos-Palmen und Brod-Fruchtbäumen; Otaheiterinnen finden ſich in Menge zu Marſeille! Nach dem öden kalten Norden habe ich mich nie beſonders geſehnt, und ſchon mit der Oſtſee und der dortigen Kälte volle Satisfaction gehabt, indeſſen wäre mir Petersburg intereſſanter als Madrid, wie Conſtantinopel mehr als Liſſabon, und wer weiß, ob ich die freilich etwas weite Schlittenfahrt nach Kjachta verſchmähet hätte, wenn man gleich Chineſer ſeyn muß, um die Höflichkeit der Kaufleute gehörig zu würdigen ſo viele Theeſorten nach einander zu verſuchen, als ſie haben — mit Rheinwein-Sorten habe ichs verſucht, und mich recht heiter darauf befunden. Wo iſt der Menſch, der ſagen kann, „Alle meine Wünſche ſind erfüllet!“ und wie trocken wäre unſer Leben ohne Wünſche? Sie ſind, wie die Wellen des Meeres, eine folgt der andern, nie kommt die letzte, und da ich nicht an Stillings Heimwehe leide, und vom himmliſchen Jeruſalem keine ſanguiniſchen Hoffnungen hege, ſo kann ich die Erfüllung des letzten Wunſches wohl erwarten.

Griechenland hätte ich vor allen Ländern ſehen mögen, und hatte einmal wirklich die Idee von Venedig nach Conſtantinopel zu ſegeln und ſolches wenigſtens en passant zu ſehen, in blauer Dämmerung, wie wir ja ohnehin das ganze klaſſiſche Alterthum nur erblicken; von Griechenland iſt alle unſere Weisheit ausgegangen, daher ſo wenig mehr dorten iſt. Eine lebhafte Phantaſie zeigt uns ſtets mehr als die Wirklichkeit, und ſo wäre die meinige wahrſcheinlich über Griechenland hinausgeflogen in die Gefilde, wo Homer ſang, Achilleus und Hektor kämpften, Ulyſſeus ſeine Irrfahrten machte, und Cimon den Gott Scamander mit der Caluboe ſo artig ſpielte, was Aeſchines weniger ſchön, als Fontaine zu erzählen weiß — und von da wieder weiter nach den größern Ruinen der

Vorwelt, nach Balbek und Palmyra, und bis in das heilige Urland der Menſchheit. Ich hätte die Wundergrotten auf Salſette, und Elephante, und den Felſentempel von Ellore anſtaunen wollen, im heiligen Ganges mich gebadet, und ermattet von der Sonne Indiens mit den Braminen philoſophirt im Schatten eines Boababs, Sakontala geleſen oder ausgeruhet im Schooße einer bräunlichen ſanften Bajadere!

Wer weiß, ob ich als reicher Britte nicht auch, gleich Bruce, hätte ins Reine bringen wollen, ob der Nil aus dem großen See komme, der den Niger aufnimmt, wie der Bodenſee Vater Rhein? um Lucas Lügen zu ſtrafen: Non licuit populis parvum te, Nile! videre. — Gewiß hätte ich beſſer als Bruce auch den berühmten bibliſchen Thieren nachgeſpüret, dem Behemor, Leviathan und namentlich dem Einhorn, das ſich vielleicht dennoch findet, was Bruce billig hätte thun ſollen, da das Einhorn, neben dem Löwen, Schildhalter Großbritanniens iſt . . . Und nun erſt die neue Welt gros de l'avenir? ich bin überzeugt, Europäer werden da einſt, indem die Cultur, gleich der Sonne, von Oſten nach Weſten wandert — nicht Gold und Silber, ſondern die edlern Schätze der — Weisheit holen, wie Griechen in Aegypten, und finden ſchon jetzt daſelbſt Zuflucht, Auskommen, Freiheit und Ruhe. Ob aber je hienieden Vernunft und Wahrheit mit einander ungeſtört reiſen können, wie ſie Voltaire reiſen läſſet? ob ſie ſich nicht in ihren Brunnen flüchten werden? Eh bien! — s'il est écrit la haut que cela ne soit pas, tu a beau faire, Jacques! cela ne sera pas! Ich begnüge mich mit den kalten Britten herum zu reiſen auf meiner Stube, aber weſſen Phantaſie heiß genug iſt, vermag wie Muhammed eine Nachtreiſe zu machen auf des Erzengels Gabriels Schimmel Elborac, oder mit Bunian und Lavater — nach der Ewigkeit, wenn er nicht ſo lange warten kann, bis ihn der grobe dürre Kerl, der keines Menſchenkindes ſchonet, dahin abholet! Moſes ſahe

nicht einmal Canaan, obgleich vor der Thüre, dafür lebte er 120 Jahre, ſeine Augen waren nicht dunkel, und ſeine Kraft nicht verfallen — und das iſt mehr werth! Zuletzt begrub ihn Gott der Herr ſelbſt im Lande der Moabiter! — Die ganze Oberfläche unſerer Erde, ſelbſt das Meer, iſt eine ungeheure Grabſtätte — was wäre es nun geweſen, wenn ich auch noch die räthſelhaften Denkmäler der Vorwelt in Canada und Louiſiana — im öſtlichen Afrika, und in der Mongolei und Sibirien geſehen hätte! Gräber! Gräber!

Die Welt iſt groß, unſer Leben kurz — es iſt viel zu kurz zur Erfüllung unſerer Pflichten, wie viel mehr zur Bewunderung aller Schönheiten der Erde, und zur Erforſchung der mannigfaltigen Werke des Schöpfers. Aber es liegt in der Menſchen-Natur, daß wir immer weiter wollen, vom Dorfe ins Städtchen, vom Städtchen in die Hauptſtadt, vom Vaterlande in die Nachbarſtaaten, dann durch die weite Welt, und endlich gar von Stern zu Stern in den Himmel, den ich allen wünſche, vorzüglich meinen Feinden. Ich werde bald ganz ausgereiſet (Wieneriſch ausgeraſet) haben, und mich bloß an Reiſebeſchreibungen halten müſſen, aber ſtets werde ich ein Lobredner des Reiſens bleiben, und Reiſeſucht zwar für einen Fehler, Reiſeluſt aber für das Zeichen eines nicht alltäglichen Menſchen halten, auf die Gefahr hin — mir ſelbſt ein Compliment zu machen. Ich halte es mit den Alten: „suas ipsius virtutes narrare fiduciam potius quam arrogantiam arbitrati sunt.“ Tacit. Agricola.

Die Reiſeluſt oder Reiſeſucht wird, wo nicht gar geheilet, doch merklich abgekühlet, wenn man Räubern in die Hände fällt, oder gar Seeräubern, die nach der Barbarei ſchleppen — wenn man Sturm und Schiffbruch erlebt, wo man gerne 100,000 Geviert-Meilen Meeres für ¼ Morgen Feſtlandes gäbe, oder auch nur von der Seekrankheit tüchtig herumgeſchüttelt am Ende noch das Sprüchwort bewahrheiten muß: Gott gibt Speiſe,

aber der Teufel kochet! Der Apoſtel Paulus reiste viel, kam oft in Fährlichkeit zu Waſſer und zu Lande und unter falſchen Brüdern, und zuletzt erhielt er gar von den Juden fünf mal 40 Streiche weniger eins — da vergieng ihm das Reiſen. Der große Friedrich reiste vielleicht darum nie ins Ausland, weil ihm ſeine erſte vorgehabte Reiſe nach England beinahe — den Kopf gekoſtet hätte!

Reiſeluſt iſt ſchon geheilet oder abgekühlet worden, wenn man auch nur mit dem Wagen in einen Abgrund ſtürzte, ohne gerade das Genicke zu brechen — wenn man in Gaſthäuſern beſtohlen wurde, in ſchwere Krankheit fiel, wo man nach hölliſchen Apotheker-Rechnungen und ſchlechter Wartung in Gefahr ſchwebte, die Zahl der Scheintodten vermehren zu müſſen, oder ſolche Cataſtrophen erlebte, wie meine Wenigkeit mit einem verwahrlosten heimtückiſchen Mutter-Zärtling und rohem Erbſünder erleben mußte! So heilen auch die gezwungenen Reiſen, die Sterne zu claſſificiren vergeſſen hat, überhäufte Geſchäfts-Reiſen, und Reiſen, wie ſie Niemeyer nach Pont-à-Mousson machen mußte, oder Freund Fick als Zeitungsſchreiber zu Waſſer und zu Lande. Reiſen nach Algier, Cayenne, Sibirien, Botany-Bay heilen radicaliter, indeſſen treibt das Schickſal manchen zeitlebens in der Irre herum, wie der Erderſchütterer Poſeidon den göttergleichen Odyſſeus. Manche kommen zurück, wie der Reiſende in Tauſend und Eine Nacht, glücklich wenn ſie Jemand finden, der ihnen ſagt: „Bruder! hier ſind einige Zechinen, kaufe dir Hemden, und bleibe daheim!“ Zu den gezwungenen Reiſenden gehören auch unſere armen deutſchen Auswanderer, denen ich das Reiſegeld der reichen Mode-Reiſenden geben mögte, damit ſie nicht Jahre lang in Dienſtbarkeit und Elend ſchmachten, bis ſie die Reiſekoſten und ein kleines Stückchen Erde als Eigenthum errungen haben jenſeits der großen Waſſer! Errare humanum est!

Schon Mauthner und Polizei-Beamte konnten Reiſen-

den die Götter-Gegenden des Rheins verleiden, vielgeſchweige dem Handelsmann, und gewiſſe Wege, wo die weiland Souverains dachten: Je länger die Reiſenden aufgehalten werden, deſto mehr verzehren ſie. In Süddeutſchland ſind die Wege meiſt trefflich, im Norden können ſie nicht gut ſeyn, aber in gewiſſen Gegenden gab es — gar keine Wege, und die Staaten waren ſo klein, daß man ohne Zehrung ein halb Dutzend, oder wie ſich jener etwas cyniſch ausdrückt — ungepißt durchreiſen konnte, wovon ſelbſt die Herrſcher ein dunkles Gefühl hatten, denn Landes-Verwieſene wurden ſtets den längſten nicht den kürzeſten Weg hinausgeführt, um ihnen noch zuletzt Reſpect einzuflößen. Endlich heilen auch die Jahre, wo man bequemer, empfindlicher und mürriſcher wird, und ſo auch unſere hochbeinigte Zeit, wo kein Eigenthum mehr recht ſicher iſt, kein Geld mehr eingehen will, alles theurer geworden iſt, und Herr hilf! — die Redlichen ſo — abgenommen haben. Es wäre doch traurig, wenn die Nachwelt die humane juriſtiſche Maxime: „Quolibet praesumitur bonus donec probetur contrarium“ umkehren und ſagen müßte malus, wie die alten Theologen! Die Unredlichkeit der Kutſcher ſchien mir bei meiner letzten Reiſe 1826 wenigſtens zugenommen zu haben (aber — ich gedachte des Franzoſen, der aus Kutſcher Coute cher machte) wie die Unbegnügſamkeit der Kellner und Kellnerinnen, der Boten und Träger, der Hausknechte und Aſchenbrödel — meine Briefe war ich längſt gewohnt ſelbſt zur Poſt zu bringen, da manchmal Lohnbediente oder Hausknechte den Brief wegwerfen und das Porto einſtecken — aber andere kleine Unredlichkeiten ärgerten mich — mehr als ſonſt, oder als ſie verdienten, vermuthlich weil ich nur wenig mehr mit der Welt lebe — oder wäre es ſchon Anwandlung des Alters?

Es iſt gewißlich an der Zeit —
das Schneckenhäuschen ſteht bereit!

Die Plackereien mit Päſſen mitten im Frieden waren mir nicht empfindlich, denn ich dachte in Rußland wäreſt du auch noch mit einer Podoroschne (Poſtpaß) geplagt, in Italien bemerkt man im Paß noch die Stimme, und wäre die Mode der Schattenriſſe noch, ſicher hätte die Polizei auch noch den Schattenriß verlangt. Die Fragen Wohin? Woher? beluſtigten mich — es ſind gewöhnliche Fragen, und das Woher? leichter noch als das Wohin? „Ihr werther Charakter?“ „Ihr Diener! leben Sie wohl!“ Zuletzt kommt man auf die Antwort, die der Schulmeiſter den Kindern lehrte: Wo liegt die Welt? die Kinder ſchrien einſtimmig: Im Argen, und geht recht gerne ganz hinaus, zumalen wenn die beſten Freunde ſchon ihr Licht ausgelöſcht, und einer nach dem andern hinausgegangen iſt, wie in Hayd'ns Abſchieds-Concert. Je älter wir werden, deſto weniger gefällt uns die Welt, und wie ihr — „Laſſet uns von hinnen ziehen!“ und den Bogen an die Wand lehnen mit dem Gleichmuth des Leiodes:

Ὠ φιλοι! οὐ μεν ἐγὶν τανύω, λαβέζω δὲ καὶ ἄλλος.

Es gibt Gegenden und Städte, die uns vorzugsweiſe feſſeln, und wo man immer leben mögte, aber wenn wir uns recht eingerichtet, Bekanntſchaften gemacht haben, und der Landes-Sprache Herr geworden ſind, ſo heißt es Weiter! wie auf der Lebensreiſe auch, und beim Studium der Wiſſenſchaft und Kunſt. Es iſt eine höchſt unangenehme Sache, da man jetzt erſt Land und Stadt recht gründlich ſtudiren könnte, denn nicht jedem ſteht ein Diable boiteux zu Dienſten, wie Le Sage, aber wir fahren ab, weil es nicht anders ſeyn kann, und am Ende — ekelt der ganze Spektakel, der doch im Grunde ein ewiges Einerlei iſt, wie die Wachteln der Kinder Iſrael. Man bekommt zuletzt alles ſatt — jeden Tag Eſſen, Trinken — An- und Auskleiden — Rauchen — Leſen, Schreiben, Schlafen — und ſo auch Reiſen — J'ai tant vû le Soleil. — Wenn man 60—80 Jahre ſo mitgemacht hat,

dächte ich, müßte man ſogar mit einer gewiſſen Neugierde der langen Polar=Nacht und dem unbekannten Lande entgegen reiſen, wovon noch keiner zurück gekommen iſt, und gleichgültig, lebensſatt und heiter ſingen: Valet will ich dir geben, du arge böſe Welt, ꝛc. Valete curae. Sterben iſt der Wunſch, der ſtets in Erfüllung geht, ſo viele Wünſche auch vergebens geweſen ſind — die lieben Engelein, wenn ſie auch das Häuschen der Maria nicht nach Loretto getragen, geleiten doch jeden im little narron house nach dem — Gottesacker. Ich halte es für eine Folge meiner Reiſeluſt, daß mir die Lehre von der Seelen-Wanderung ſtets eine angenehme Lehre geweſen iſt, troz der kleinen Ungereimtheiten, die auf der Wanderſchaft vorfallen; auf meiner letzten Wanderung hoffe ich Löſung des großen Räthſels, um das die Jünger, die dem Meiſter oft ſo neugierige Fragen vorlegten, ihn gar wohl, oder doch wenigſtens die Todten, die bekanntlich bei der Kreuzigung aus ihren Gräbern hervorgingen, hätten befragen können, was in einem dahin gegangen wäre. Es ſoll mich freuen, wenn ich ausrufen kann:

Entfeſſelt iſt mein Geiſt, unſterblich bin ich ſchon,
Er hat doch recht gehabt, der Moſes Mendelſon!

Nicht Mutter Mutter, aber ihre Kindlein, die ſich den Erſten Platz anmaßen, gleichen ſich allerwärts — überall mehr Schlechte, als Gute — war es nicht ſchon ſo zu Bias Zeit *οἱ πλεῖστοι κακοί* überall Thorheiten und Menſchlichkeiten, die ſich, je älter man wird, immer weniger anſehen laſſen, ohne eine Portion Galle zu verſchlucken, dreimal glücklich, wenn man nicht recht eigentlich Schurken in die Hände fällt. Die glücklichſte und gewiß ruhigſte Periode des Lebens iſt, wenn man generis neutrius wird. Die Gänſe gehen überall baarfuß, und Großſtädtereien ſind um kein Haar beſſer als Kleinſtädtereien — endlich ziehet man die dürftigſte Heimath im Schooße angehöriger oder alter Freunde und Bekannten dem bunteſten Gewühle in der Fremde vor, und allen

Reiſegenüſſen die liebe Ruhe au coin de son feu. Man muß doch einen Punkt auf der Erde haben, nicht um ſie zu bewegen, ſondern um ruhig abzuſterben — und kann man nicht noch, unter jeden Umſtänden, Reiſen machen, wie Capitän Meiſter — Voyages autour de la chambre? Das iſt das Caput mortuum der Reiſen. Man ſpricht zur Heimath —

Bin ich gleich von dir gewichen,
ſtell' ich mich doch wieder ein —

und legt ſeine Fühlhörner, die man im Fluge vielleicht mehr als ſich's ziemte, ausſtreckte, in Ruhe auf der Bruſt zuſammen, wie der Abendſchmetterling. Bon chien revient au logis —

Es laſſe ſich jeder verſtänd'ge Mann
an ſeinem Hab ich genügen —
und lacht ihn auch noch ein Hätt' ich an,
ſo läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen!

Und — was heißt am Ende das ſtolzklingende: „Da war ich auch!" als „ich bin auch auf der Welt geweſen!" faſt wie das, wenn von einem berühmten Manne die Rede iſt, „Ich ſahe ihn auch!" Es will mir nicht recht einleuchten, daß die Griechen die Welt *κόσμος* Zierde und die Römer gar Mundus (Wein) genannt haben. Es iſt alles ganz eitel, ſprach der Prediger, ganz eitel! und daher kann ich ſelbſt an dem Orte, wohin ich nie zu kommen dachte, lächelnd ſingen:

Bis Kupfer hat mich Gott gebracht,
durch ſeine große Güte! —
die Zahl iſt ganz für mich gemacht —
ich liebe Ruh' und Friede!

Ich werde es halten, wie Delisle:

Avec Cook et Forster dans cet éspace étroit
je cours plus d'un mer, franchis plus d'un détroit,
chemine sur la terre, et navigue sur l'onde,
et fais dans mon fauteil le Voyage du Monde!

Gemeine Leute, die ſelten die Heimath verlaſſen,

zeigen wahrlich einen richtigen Inſtinkt, wenn ſie nach den Fragen, die ſchon zu Homers Zeiten Mode waren: „Wer? und woher die Männer? wo hauſeſt du? wo der Erzeuger?" vermehrt durch die Frage Wohin? in Einfalt hinzuſetzen: „Aber hat Er das nicht auch bei ſich?" Der Reiſeluſt geht es zuletzt, wie dem Ehrgeiz, wenn er endlich unter Mühen, Sorgen und Gefahren ſein Ziel erreicht hat, und die Träume und Täuſchungen verſchwinden, ſo hat er alles gewonnen, um alles — zu verachten. Das Homo homini lupus, deutſch: Ein Menſch iſt des andern Teufel — ſpringt allerwärts hervor, und es gehört zur Galle eine ſtarke Miſchung Sanguinismus, um nicht am Ende Kapuziner oder gar Waldbruder zu werden. Indeſſen wird auch der geſunde Mann von Kopf und Herz erſt recht Menſch, wenn er recht viel — Menſchliches erfahren hat! ſelbſt wenn er kalt wie ein Rohrdommel in der Wüſte, und wie ein Käuzlein in zerſtörten Städten! Unſere Alten ſorgten doch noch wenigſtens, daß ihr Licht ohne Geſtank verlöſche, die heutige Welt ſcheint ſich gar nichts mehr aus dem abſcheulichſten Geſtank zu machen — „Wenns nur hält, ſo lange ich lebe!" après moi le déluge — der kleine Buckel Erde muß die ſchändlichſten moraliſchen Buckel decken! Wer hielte ſich da nicht gerne an Langbeins Poſtilion —

der alle kutſchiret zum Gaſthof der Ruh
nun — ehrlicher Schwager! wenn das iſt, fahr zu!

Ich habe Reiſe-Erinnerungen genug, Alles hat ſeine Zeit, und die meinige iſt vorüber. Vixi! Napoleon, der die Poſſe des Lebens (mimum vitae) nicht halb ſo lange ſpielte, als Kaiſer Auguſtus — iſt nach mir geboren, ſein Name erfüllte die ganze Erde, und doch deckt ihn bereits das einſame Felſengrab im Aethiopiſchen Oceane! ſein grand Empire und petit Empire, Elba, ſind nicht mehr — die Menſchheit weinet, daß Er ihr nicht geworden iſt, was Er ſo leicht hätte werden können, unendlich mehr als Joſeph und Friedrich — wie Menſchenfreunde

erwarteten! — Sic transit Gloria mundi! Weit mehr angenehme, als unangenehme Erinnerungen verſüßen meine Einſamkeit, Dank dem gütigen Geſchicke! Meine Tage ſind aus, und ich bin bereit hinzugehen zu meinen Vätern — nacket bin ich aus Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren — der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen — der Name des Herrn ſey gelobet! Aber — Reiſen ſind Leben, und Leben Reiſen, oder à la Schlözer: „Nichts geht über Reiſen, jede andere Luſt iſt Quark dagegen!" und damit beſchließe ich meinen Reiſe-Panegyricus, und meine ganze Reiſe durch das theure werthe Vaterland — Vivat — crescat, floreat in Unitate! Friede mit uns! Mir gefällt, neben dem ächt römiſchen Sta Viator! — die Grabſchrift, die ſich Buflers ſetzte!

Ci gît un Chevalier, qui sans cesse courût,
qui sur les grands chemins naquit, vecut, mourut
pour prouver ce, que dit le Sage,
que Notre Vie n'est qu'un Voyage!

Ende des vierten und letzten Bandes.

Staatliche Bibliothek Bamberg

1, Blatt beschnitten!

Carl Julius Weber's sämmtliche Werke

Bd.: 7

1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 282(7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419009-3